



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

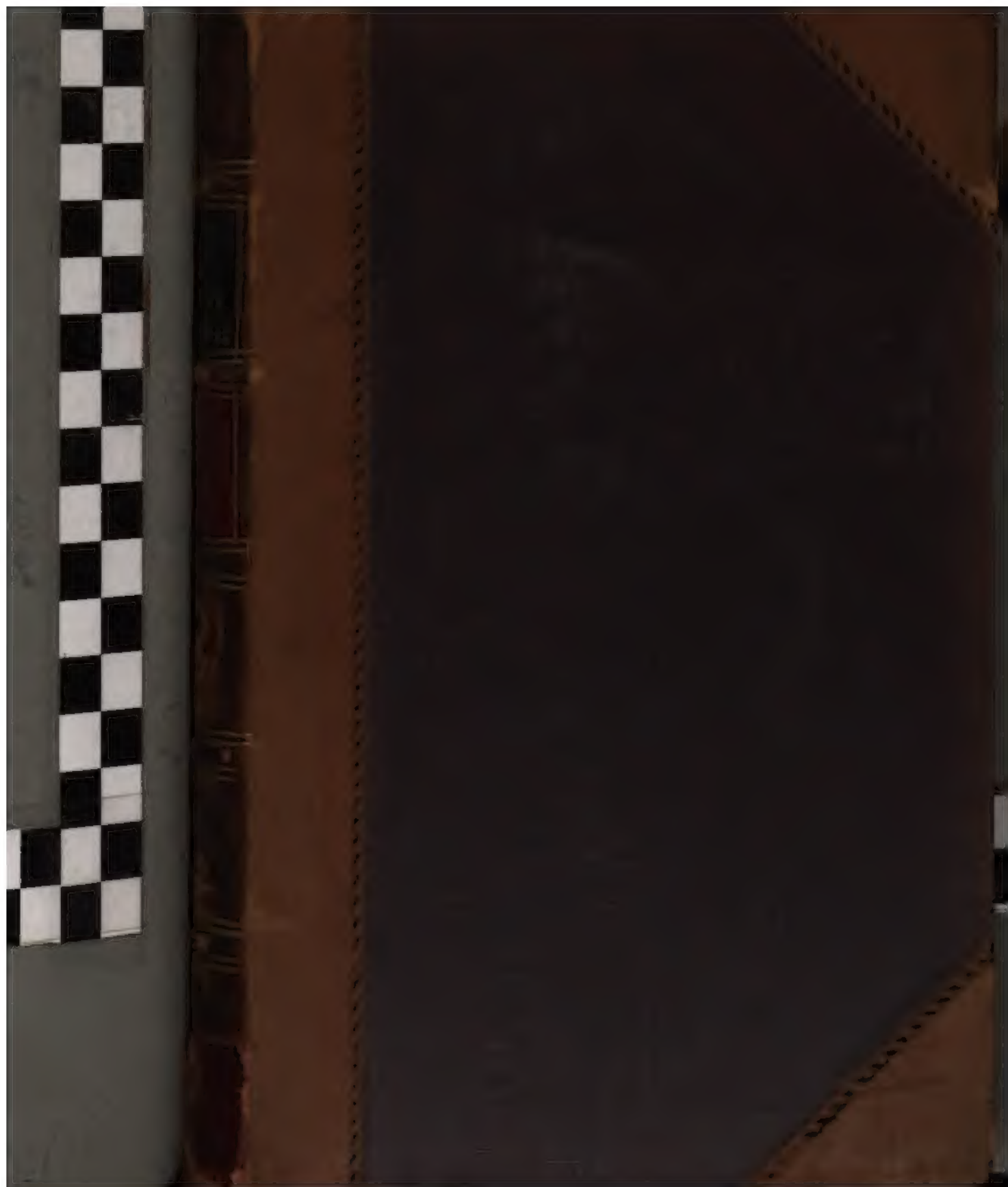
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>





00001/2530











# Die deutschen Bischöfe

bis zum

Ende des sechszehnten Jahrhunderts.

---

„— ὃς βασιλεύτατος γένητο θνητῶν βασιλῆων,  
καὶ πλείστοων ἤνασσε περικτιόνων ἀνθρώπων,  
Ζηνὸς ἔχων σκῆπτρον· τῷ καὶ πόλεων βασιλευε.“

Hesiodos.



# Die deutschen Bischöfe

bis zum

Ende des sechszehnten Jahrhunderts.

Biographisch, literarisch, historisch und kirchenstatistisch

dargestellt

von

Friedrich W. Ebeling.

---

Erster Band.

---

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1858.

210. a. 135.





Ms. A. 1. 1. 1.

# I n h a l t.

	Seite
Vorwort . . . . .	vii
I. Augsburg (Bisthum) . . . . .	1
II. Bamberg (Bisthum) . . . . .	15
III. Basel (Bisthum) . . . . .	32
IV. Brandenburg (Bisthum) . . . . .	47
V. Bremen-Hamburg (Bisthum und Erzbisthum) . . . . .	58
VI. Breslau (Bisthum) . . . . .	112
VII. Brixen (siehe Trient) . . . . .	122
VIII. Cammin (Bisthum) . . . . .	123
IX. Chiemsee (Bisthum) . . . . .	136
X. Chur (Bisthum) . . . . .	138
XI. Cöln (Erzstift) . . . . .	175
XII. Corvey (Gefürstete Reichsabtei) . . . . .	329
XIII. Costniz (Bisthum) . . . . .	354
XIV. Eichstätt (Bisthum) . . . . .	385
XV. Freisingen (Bisthum) . . . . .	398
XVI. Fulda (Gefürstete Reichsabtei) . . . . .	421
XVII. Gurk (Bisthum) . . . . .	435
XVIII. Halberstadt (Bisthum) . . . . .	441
XIX. Havelberg (Bisthum) . . . . .	475
XX. Hildesheim (Bisthum) . . . . .	481
XXI. Raibach (Bisthum) . . . . .	535
XXII. Lavant (Bisthum) . . . . .	537
XXIII. Lebus (Bisthum) . . . . .	539
XXIV. Leutomschel (Bisthum) . . . . .	559
XXV. Oldenburg-Lübeck (Bisthum) . . . . .	562

---



## V o r w o r t.

Einzelne, besonders hervorragende Kirchenfürsten, höhere Geistliche, Epochen der Kirchenstaaten, mehrere derselben, alle keineswegs, durch die ganze Zeit ihrer Existenz, erschöpfend oder nach gewissen Richtungen hin, in Abicht gewisser Bedeutungen und Beziehungen, sind seit dreihundert Jahren Gegenstand historischer Forschungen und literarischer Arbeiten geworden, die allmählig zu einer kaum zu bewältigenden Menge angewachsen. Rechnet man hierzu den großen Haufen von Chroniken, die Sammlungen der Verhandlungen und Beschlüsse der Concilien und Synoden, die in neuester Zeit zuverlässiger denn früher veranstalteten Urkundenbücher, die alten und neuen Beschreibungen untergeordneter Stifter, nicht minder die Beschreibungen kunstreicher Kirchenbaulichkeiten und Alterthümer, ferner die Martyrologien, die Biographien der Päpste, der deutschen Kaiser und anderer weltlicher Regenten, eine Reihe von Werken κατ' ἐξοχην kirchlicher und politischer Geschichte, specieller und genereller Art, die Publicationen der historischen Vereine, dann die Darstellungen der geographischen Verhältnisse und Culturzustände des alten, mittlern und neuern Deutschland, die Numismatographien und Genealogien der adligen Häuser, die Verfassungs- und Städtegeschichten, wozu sich noch mehrere Eagenbücher gesellen, so hat man in Summa das Material, eine Uebersicht der gesammten deutschen Kirchenstaaten, des Lebens und Wirkens sämtlicher Bischöfe, die sich als ein Bedürfniß herausgestellt hat, in einem Zuschnitt gewinnen zu können; aber auch einen



Begriff von der unendlichen Mühseligkeit, die es erfordert, einer Mühseligkeit, die sich durch die Beschaffenheit dessen, was sich als Vorarbeit darbietet, noch steigert.

Es ist unglaublich, welcher Mangel an Uebereinstimmung, welche Fahrlässigkeit und Verworrenheit nach allen Seiten hin auf diesem Gebiete herrscht, und wie oft selbst dem urföndlich unumstößlich Scheinenden mißtraut werden muß. Dazu kommt die Parteilichkeit der Schriftsteller. Die überwiegend größere Zahl der Vorarbeiten, die sich zu der Uebersicht, wie sie hier geliefert wird, darbieten, sind von Protestanten ausgegangen, und gerade diese, die katholischen Schriftsteller will ich nicht ganz davon ausschließen, trifft der Vorwurf der Verunglimpfung von Thatsachen und Beurtheilungen. In der Geschichtsbeschreibung der deutschen Kirchenstaaten und ihrer Fürsten hat egoistische Tendenz, subjectives Gelüst vorgewaltet; auf den Standpunkt völliger Objectivität und Unparteilichkeit, reinsten, selbstverleugnender Wahrheit haben sich nur sehr Wenige zu erheben vermocht: Pastoren nie. Wo protestantische Geistliche sich der Geschichte bemächtigen, befinden sie sich fast stets auf dem Boden der alleinigen Erbpächter des lauterer Evangeliums, als alleinige Inhaber des welterleuchtenden Lichts besessender Gotteswahrheit, da entfalten sie das Panier des Ritters Georg, der den Drachen tödtete, da sind sie Triumphatoren über den Teufel, Hölle und Finsterniß: sie nehmen es im Capitel von Hab, Gut und Person der katholischen Kirche nicht so gewissenhaft wie in dem ihres eigenen Seins und Verdienstes. So ist denn dem, dem es ernstlich um Erforschung unzweifelhafter Dinge und richtige Beurtheilung zu thun, eine unsägliche Arbeit aufbehalten.

Ich darf mir das Zeugniß geben, daß ich unbekümmert um Parteiinteresse der historischen Wahrheit überall nachgestrebt habe. Ich bin eigensinnig genug, selbst auf die Gefahr hin, der Anmaßung beschuldigt zu werden und ein journalistisches Anathema heraufzubeschwören, für das im vorliegenden Buche Gegebene weitaus absolute Richtigkeit in Anspruch zu nehmen, allein ich gestehe auch offen, daß ich trotz des redlichsten Willens nicht aller Orten vergewißert bin, ob ich Irrthümer angenommen oder aufgestellt habe.

Die hier gebrachte Uebersicht soll, so weiß man bereits aus dem Prospect der ersten Lieferung, das Leben aller deutschen Bischöfe enthalten, deren Wirken für ihr Bisthum nach Innen und Außen und für die Kirche überhaupt, ihre Stellung zu und innerhalb der politischen Begebenheiten, und dabei eine Skizze des Hauptbesitzstandes der einzelnen Staaten und damit der gesammten katholischen Kirche Deutschlands, so weit es zu ermitteln möglich und nützlich war. Selbstverständlich gehört dazu Angabe der Entstehung, Umgrenzung und Entwicklung der einzelnen Bisthümer, bis zu der

Zeit, mit welcher wir abschließen, den letzten Decennien des sechszehnten Jahrhunderts.

In der Existenz der katholisch-deutschen Kirche sind drei natürliche — wenngleich durch Unnatur hervorgerufene — große Zeitscheiden, die der Geschichtschreiber vernünftigermaßen formell ebenfalls zu beobachten hat: einmal von der Entstehung bis zur Reformation Luther's; von der Reformation bis zur Säkularisation, und von dieser bis zur heutigen Gestaltung. Die erstere Epoche ist die der absoluten, directen Macht und des Glanzes der Kirche; sie ist indeß auch die, für welche der Geschichtschreibung noch sehr viel zu thun übrig bleibt, denn das Meiste, was sie bisher, namentlich bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts, dafür geleistet hat, ist so voller Unwahrheit, so voller Irrthum, so confus, so verderbt, in so unleidlicher Form, daß es getrost über Bord geworfen werden kann.

Indem ich mich nun auf diese schwierigste Epoche beschränkte, war es zum Andern nöthig, ein bindendes äußeres Maß festzustellen, um nicht bei Ausführung des allgemein Ueberschauten in's Endlose, und vielleicht zu gar keinem Abschluß zu gerathen. Und so ist es gekommen, daß wohl Manches ausführlicher hätte behandelt werden sollen, des richtigen Verhältnisses zum Ganzen aber und des äußeren Umfanges wegen wohl gar nicht berücksichtigt werden konnte.

Sehr beklagen muß ich die Ungunst der äußeren Umstände, in die ich zur Zeit der Ausführung dieser Arbeit versetzt ward, die mich auch an einen erst kürzlich verlassenen Ort bannte, der für das in Rede stehende Unternehmen außerordentlich wenig Hülfsmittel bot, in welchem sich überhaupt ein auffälliger Mangel wissenschaftlicher Anregung, an Willigkeit zur Unternehmung geistiger Thätigkeit und Achtung derselben befundet, und von welchem aus anderweitige Beschaffung des erforderlichen Materials mit vielen Hindernissen und Verzögerungen verknüpft war. Manches ist mir somit entgangen, das ich schmerzlich vermisse, Manchem vermochte ich weniger genau nachzuforschen, als es mich trieb und nothwendig dünkte, Manches kam zu spät, da ich eingegangenen Verpflichtungen zu genügen hatte. Dennoch glaube ich, daß man vorherrschend Wichtiges und Wesentliches kaum vermissen dürfte, wenn man diese Begriffe in solche Grenzen bringt, wie sie hier gezogen werden müssen. Die vielen Bestätigungen von Stiftungen und Gütererwerbungen, welche letztere nur die bekannte Unsicherheit der damaligen Rechtszustände befunden, Reisen und Bezeugungen bei kirchlichen Acten, Weihungen von Geistlichen, Kirchen und Klöstern, Zeugnissen bei Ertheilung von Privilegien, viele Privilegien und Gerechtsame selbst, Theilnahme an Concilien und Synoden und Aehnliches, — dies

Alles ist in dem Plane des vorliegenden Buchs, wie in Wirklichkeit oder an sich, oftmals zu untergeordnet, um erwähnt zu werden. Dagegen kann ich nicht leugnen, Mehreres in Rücksicht auf geäußerte Wünsche aufgenommen zu haben, woran der Maßstab der Nothwendigkeit und Wichtigkeit nicht gelegt werden darf: überall ist aber das allgemeinere Interesse im Auge behalten, das Interesselose vermieden. Nicht immer sind bloß die Resultate der historischen Kritik gegeben, bisweilen wird der Leser selbst in den Gang derselben geleitet. Von verschiedenen Bischöfen genügte es vollständig, die Dauer ihrer Regierung zu erfahren, von so manchen wissen wir überhaupt nicht mehr. Dies und Jenes wurde seiner allzufraglichen Natur halben ignoriert. Die Schilderung Mehrerer wird durch Schilderung Anderer ergänzt, und wo ein Bischof zwei und mehreren Sprengeln vorgestanden, sind diese zusammen zu halten: aus diesem Grunde ist beim Gebrauch des Buchs, das allgemein geschichtliche Kenntnisse voraussetzt, das Register am Ende des zweiten Bandes unentbehrlich. Mehr oder minder ausführliche Behandlung der einzelnen Bisthümer und Bischöfe hing unter den eröffneten Verhältnissen und Schranken von der Bedeutung ab, die sie errungen haben. Confessioneller Polemik bin ich aus dem Wege gegangen, doch habe ich Berichtigungen einseitiger protestantischer Beurtheilungen und Uebertreibungen nicht vermeiden können, unbekümmert darum, daß man mich kryptokatholischer Gelüste zeihen möchte. In der Darstellung galt Bündigkeit als Muster. Häufig konnte ich den Forschungen Anderer so folgen, daß ich auch deren Darstellung adoptirte; und man wird auf Uebereinstimmungen mit neueren Arbeiten auf diesem Gebiete stoßen, die dieselben Quellen in derselben Weise wie ich benutzten, wie zum Beispiel Herr von Strombeck in seiner Abhandlung über die Bremer Erzbischöfe die Schlichthorstischen Beiträge so verbaliter wie ich herangezogen.

Von welchen Kriterien ich bei Bestimmung des Umfasses der katholischen Kirche Deutschlands geleitet ward, darüber werde ich mich im Vorwort zum zweiten Band, wo dann sämtliche Bisthümer vorgeführt sind, aussprechen.

Von mehreren Seiten sind mir handschriftliche Mittheilungen für mein Unternehmen zugegangen, auch war es mir vergönnt, in verschiedenen Archiven und Bibliotheken Urkunden und Manuscripte einzusehen, die theils benutzt worden sind, theils noch benutzt werden. Was mir außer diesen für den ersten und nächsten Band an Quellen und Hülfsmitteln geboten, und vornehmlich gebraucht wurde, sind folgende Werke:

Abel, deutsche und sächsische Alterthümer.

„, preussische und brandenburgische Staatshistorie.

- Abel**, Sammlung etlicher noch nicht gedruckter alter Chroniken.  
 „, Stiffts-, Stadt- und Land-Chronik von Halberstadt.  
*Acta synodalia Osnabrugensis ecclesiae.*  
**Albinus**, meißnische Chronik.  
**Ammersbach**, furbrandenburgische Chronik.  
**Angelus**, märkische Chronik.  
**Antonius und Arndt**, de vita et doctrina Haymonis.  
**Arnold**, Kirchen- und Reherhistorie.  
**Aischbach**, allgemeines Kirchenlexicon.  
**Auemann**, vollständige Beschreibung des uralten Geschlechts der Reichs-  
 grafen und Burggrafen von Kirchberg.  
**Baillet**, Vies des saints.  
**Bange**, thüringische Chronik.  
**Bangert**, Chronica Slavorum Helmoldi, Presbyteri Bosovien-  
 sis, et Arnoldi, Abbatis Lubecensis.  
**Baronius**, Annales ed. Lucae.  
**Baumgärtner**, Geschichte der Stadt Freising.  
**Bebelius**, Antiquitates Argentin. Ecclesiae.  
**Bedf**, Martyrologium Ecclesiae Germanae.  
**Bedfer**, Geschichte der Stadt Lübeck.  
**Bedmann**, anhaltische Historie.  
 „, kurze Beschreibung der alten löblichen Stadt Frankfurt.  
**Behrendt**, Neuhaßdenlebishe Kreis-Chronik.  
**Behrendt**, Historia Praepositorum, Decanorum et Scholasticorum  
 Ecclesiae Hildesheimensis.  
**Bertius**, Catalogus Episcop. Misniae.  
 „, Comment. Rerum German.  
**Bessen**, Geschichte des Bisthums Baderborn.  
**Biering**, kritische Marginalien zu Spangenberg's Mansfeldischer Chronik.  
**Bonnus**, Chronik der Stadt Lübeck (Magdeburger Druck 1539).  
**Boregk**, böhmische Chronik.  
**Bornstedt**, der heilige Ludgerus.  
**Braun**, Geschichte der Bischöfe von Augsburg.  
**Brotuff**, anhaltische Chronik.  
 „, Beschreibung des Bischofthums und der Stadt Merseburg.  
**Browerus**, Annales Fuldenses.  
 „ et Masenius, Antiquitatum et annalium Trevirensium  
 libri XXV.  
**Brunner**, Annales Boicorum.  
**Bruschius**, de omnibus Germaniae Episcopatibus.  
**Bucelinus**, Constantia Rhenana Lacus Moesi olim, hodie Acro-  
 nii et Potamici Metropolis, sacra et profana.  
 „, Rhaetia et Germania stemmatographica sacra et profana.  
**Buchholz**, Geschichte der Kurmark Brandenburg.  
**Bucholz**, Lambertus von Alschaffenburg Geschichten der Deutschen nebst  
 Bruchstücken aus andern Chroniken.  
**Budäus**, Leben und Thaten Alberti zu Braunschweig.



- Bubbeus**, allgemeines historisches Lexicon.  
**Bünau**, deutsche Reichshistorie.  
**Bünting**, Chronicon Brunsvicense.  
**Busse**, Gerold, erster Bischof von Lübeck.  
**Calles**, Series Misnensium Episcoporum.  
**Camben**, Britannia.  
**Campellus**, Rhaetia antiqua.  
**Carafa**, Germania sacra restaurata.  
**Chlumedt**, die Regesten der Archive im Markgrasthume Röhren.  
**Chyträus**, Chronicon Saxoniae.  
**Clofener**, Straßburger Chronik.  
**Cluverus**, Germania antiqua.  
**Conrabi**, Urspergense Chronicon.  
**Cramer**, das große pommerische Kirchen-Chronikon.  
**Crangius**, Saxonia.  
     ', Metropolis sive historiae ecclesiast. Saxoniae libri XII.  
     ', Vandalia.  
**Crusius**, Chronicon Mindense.  
**Deede**, Geschichte der Stadt Lübeck.  
**Dillich**, hessische Chronik.  
**Dithmari** Chronicon.  
**Glugß**, Historia Polonica.  
**Dreger**, Codex Pomeraniae.  
**Dreihaupt**, Beschreibung des Saalfreises.  
**Dresserus**, Isagog. historic. per millenarios distributa.  
**Dücker**, Salzburger Chronik.  
**Eichhorn**, Episcopatus Curiensis in Rhaetia.  
**Embsen**, vita et miracul. S. Bennonis.  
**Emmius**, Rerum Frisiacarum historiae.  
     ', de statu reipubl. et eccles. in orientali Frisia.  
**Engelbrecht**, Chronologia abbatum Ilsenburg.  
**Engelius**, märkische Chronik.  
**Ersch und Gruber**, allgemeine Encyclopädie.  
**Faldenheimer**, Geschichte hessischer Städte und Stifter.  
**Faldenstein**, Civitatis Erfurt. historia critica et diplomatica.  
     ', Codex diplomaticus antiquitatum Nordgauensium.  
     ', nordgausche Alterthümer.  
     ', thüringsche Chronik.  
**Fesmaier**, Geschichte von Baiern.  
**Fider**, Engelbert der Heilige.  
     ', Reinald von Dassel.  
**Frankenberg**, europäischer Herold.  
**Fraustadt**, die Einführung der Reformation im Hochstift Merseburg.  
**Frieße**, Würzburgsche Chronik.  
**Fuchs**, alte Geschichte von Mainz.  
**Fugger**, österreichischer Ehrenspegel.  
**Fürstenberg**, Monumenta Paderbornensia.

- Selenius, de Coloniae Agrippinensis magnitudine libri IV.  
 Gemeiner, Regensburgsche Chronik.  
 Serden, Stiftshistorie von Brandenburg.  
 (Serstenberg), Beiträge zur Hildesheimischen Geschichte.  
 Siesebrecht, wendische Geschichten.  
 Sörres und Philipp, historisch-politische Blätter.  
 Somoldy, Inbegriff der vornehmsten Merkwürdigkeiten der Stadt  
 Breslau.  
 Grandibier, Histoire de l'Eglise et des Evêques-Princes de  
 Strasbourg.  
 Grautoff, Chronik des Franziskaner-Lesemeisters Detmar.  
 , historische Schriften.  
 Gretser, de Episcopis Eystadensibus.  
 Gründlicher Bericht von dem Anfang, Wesen und Zustand des uralten  
 Erzstifts Lorch.  
 (Gruhl), Chronik der Stadt Magdeburg.  
 Grundmann, udermärkische Adelshistorie.  
 Gudenius, Dissertatio de Bonifacio Germanorum Apostolo.  
 Gundling, de statu reipubl. German. sub Conrado I.  
 Gütke, Poligraphia Meinungensis.  
 Haber, Nachrichten von der Domkirche zu Halberstadt.  
 Haeverder, Chronik von Calbe, Alten und Wanzleben.  
 Hajek, böhmische Chronik.  
 Handius, de Silesiorum rebus exercitationes.  
 Hasselbach, Codex Pomeraniae diplomaticus.  
 Hausen, Geschichte des Herzogthums Magdeburg.  
 Hefele, Geschichte der Einführung des Christenthums im südwestlichen  
 Deutschland.  
 Helwich, Moguntia devicta.  
 Henelius, Silesiographia renovata.  
 Henschenius, Acta Sanctorum.  
 , Diatriba de tribus Dagobertis.  
 Herold, Chronik aller Erzbischöfe zu Mainz.  
 Herzog, elsassische Chronik.  
 Heusser, die Erz- und Erblandämter von Mainz.  
 Hirschel, Geschichte der Stadt und des Bisthums Mainz.  
 Hirsching, Klosterlexicon.  
 Historia Ecclesiae Lubecensis.  
 Historisch-geographische Beschreibung des Erzstifts Cöln.  
 Hoefler, Kaiser Friedrich II.  
 Hövelen, der Stadt Lübeck Herrlichkeit.  
 Hoffmann, Annales Bambergenses.  
 , Geschichte der Stadt Magdeburg.  
 Hund, Metropolis Salisburgensis.  
 Janssen, die Münsterschen Chroniken.  
 Joannis, Scriptores rer. Mogunt.  
 Kindinger, Münstersche Beiträge zur Geschichte Westfalens.

- Kirchring und Müller**, Compendium Chronicae Lubecensis.  
**Klein**, Geschichte des Christenthums in Oesterreich und Steiermark.  
**Klippel**, Lebensbeschreibung des Erzbischofs Ansgar.  
**Knipfchild**, de juribus et privilegiis civitatum imperii.  
**Kortum**, historische Nachricht von dem alten Bischofthum Lebus.  
**Krause**, Meißnische Chronik.  
**Ruchenbeger**, Analecta Hassiaca.  
**Rundmann**, Academiae et scholae Germaniae, praecipue ducatus Silesiae.  
**Runisch**, Eichenloer's Geschichten der Stadt Breslau.  
**Runstmann**, Grabanus Magnentius Maurus.  
**Ryriander**, Annales Augustae Trever.  
**S.**, Anweisung zu einer Chronik der altmärkischen Hauptstadt Stendal.  
**Sauenstein**, Descriptio dioecesis Hildesheimensis per antiquos suos pagos.  
     "    , diplomatische Historie des Bisthums Hildesheim.  
     "    , Hildesheimische Kirchen- und Reformationshistorie.  
**Saxius**, Commentar. reipubl. Romanae libri XII.  
**Sehmann**, Speiersche Chronik.  
**Leibniz**, Scriptores rerum Brunsvicensium.  
**Lenz**, Stiftshistorie von Brandenburg.  
     "    , Stiftshistorie von Havelberg.  
     "    , Stiftshistorie von Magdeburg.  
**Leßner**, Historiae S. Bonifacii.  
     "    , Dasselche und Einbeckche Chronik.  
     "    , Corbeische Chronik.  
**Leudfeld**, Antiquitates Groeningenses.  
     "    , Antiquitates Halberstadenses.  
     "    , Antiquitates Nummariae Halberstadenses.  
**Leverkus**, Urfundenbuch des Bisthums Lübeck.  
**Leysen**, Historia Comitum Wunstorpiensium.  
**Limnæus**, de jure publico.  
**Lindembrog**, Scriptores rerum Germanicarum septentrion. ed. Fabricius.  
**Lisch**, Urfunden für meßlenburgsche Geschichte.  
**Ludå**, Grafensaal.  
**Ludå**, europäischer Helicon.  
**Ludewig**, Geschichtsschreiber von dem Bischofthum Würzburg.  
**Lübeckche Chronik**.  
**Lünig**, Reichsarchiv.  
**Lünzel**, Geschichte der Diöcese und Stadt Hildesheim. (1. Hest.)  
     "    , die ältere Diöcese Hildesheim.  
**Lüßow**, Geschichte von Meßlenburg.  
**Magnus**, historische Beschreibung der hochreichsgräflichen Residenzstadt Sorau.  
**Märker**, das Burggrasthum Meissen.  
**Marr**, Geschichte des Erzstifts Trier.

- Masch, Geschichte des Bisthums Raseburg.  
 Mecklenburgsches Urfunden-Inventarium.  
 Megiserus, Annales Carinthiae.  
 Meibomius, Scriptores rerum Germanicarum.  
 Meichelbeck, Historia Frisingensis.  
 Melle, gründliche Nachricht von der Stadt Lübeck.  
 Menke, Scriptores rerum Saxon.  
 Mezger, Dissertatio de antiquit. ecclesiae Salisbur.  
 Mörfens, Conatus chronologicus ad catalogum Episcoporum,  
     Archiepisc., Archicancellar. et Electorum Coloniae.  
 Möser, Osnabrücksche Geschichte.  
 Mojer, Einleitung in das Mainzische Staatsrecht.  
 Müller, Geschichten der Schweizer Eidgenossenschaft.  
 Neofanius, Catalogus Episcoporum Halberstadensium.  
 Nieberding, Geschichte des ehemaligen Niederstifts Münster.  
 Niemann, Geschichte Halberstadts.  
 Niefert, Münstersches Urfundenbuch.  
 Otto, die Schloßkirche zu Merseburg.  
 Pagi, Critica in Annales Baronii.  
 Palach, Geschichte von Böhmen.  
 Panzer, Annales.  
 Peccenstein, Theatrum Saxonicum.  
 Pelzel, Kaiser Karl der Vierte.  
 Perß, Urfunden für das Bisthum Verden.  
 Petersen, Geschichte der Lübedschen Kirchenreformation.  
 Pess, Thesaurus Anecdotorum.  
 Pfefferkorn, merkwürdige und außerlesene Geschichte von Thüringen.  
 Philipp, Geschichte des Stifts Naumburg und Zeiz.  
 Pistorius, Scriptores Germaniae.  
 Pratie, die Herzogthümer Bremen und Verden.  
 Pubitschka, chronologische Geschichte Böhmens.  
 Raderus, de sanctis Bavariae.  
 Rathmann, Geschichte der Stadt Magdeburg.  
 Redmann, Lübedsche Chronik.  
 Rempen, Verzeichniß der Bischöfe zu Hildesheim.  
 Rescius, Annales ecclesiae Sabionensis nunc Brixienensis.  
 Rheinischer Antiquarius. (Alter von 1784 und gegenwärtiger.)  
 Richter v. Rebwis, Beschreibung aller Bischöfe, Erzbischöfe, Pa-  
     triarchen und Päpste der römischen Kirche.  
 Riedel, die Mark Brandenburg im Jahre 1250.  
 Ritter, meißnische Geschichte.  
 Röling, Osnabrücksche Kirchengeschichte.  
 Royko, Geschichte der Kirchenversammlung zu Costniz.  
 Sagittarius, Antiquitates Archiepiscop. Magdeburgensis.  
     "    , Historia Episcoporum Numburgensium.  
     "    , Historia Halberstadensis.  
     "    , Historia Nortberti Archiepisc. Magdeburg.

- Sammarthaus, Gallia christiana.  
 Schaab, Geschichte des rheinischen Städtebundes.  
 Schannat, Corpus Traditionum Fuldensium.  
     , Historia Episcop. Wormatiensis.  
     , Historia Fuldensis.  
 Schaten, Annales Paderbornenses.  
 Schedmann, Medulla gestorum Treverorum.  
 Scherpler, Codex Moguntinus.  
 Schilling, historischer Grundriß der Stadt Uelsen.  
 Schlegel, Kirchen- und Reformationsgeschichte von Norddeutschland.  
 Schleijße Kern-Chronik.  
 Schlichtberg, Beiträge zur Erläuterung der älteren und neueren Geschichte der Herzogthümer Bremen und Verden.  
 Schmefel, historisch-topographische Beschreibung des Hochstiftes Merseburg.  
 Schmitt, brandenburgische Reformationshistorie.  
     , Catalogus der Mindenischen Bischöfe.  
 Schöpf, historisch-statistische Beschreibung des Hochstifts Würzburg.  
 Schöttgen, Historie der kurkölnischen Stiftsstadt Würzen.  
 Schubert, geistliche und weltliche Staats- und Gerichtsverfassung des Hochstifts Bamberg.  
 Schunk, Beiträge zur Mainzer Geschichte.  
 Seiber, Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Preussien.  
 Seiter, Beneficiis der Aemter der Deutschen.  
 Ferrarius, Rerum Moguntiacarum libri V.  
 Simon, historische Beschreibung der Pücherei zu Speier.  
 Sleidanus redivivus.  
 Semmerberg, Scriptores Rerum Silesiacarum.  
 Spangenberg, Chronik aller Bischöfe des Stifts Berden.  
     , Hennebergische Chronik.  
     , Mansfeldische Chronik.  
     , Adelstempel.  
 Sprecherus, Rhetia, ubi eius verus situs, politica, bella, foedera, et alia memorabilia.  
 Starberr, Historia Ecclesiae Hamburgensis.  
 Strecker, Archidioeceseos Coloniensis descriptio.  
 Strund, Annales Paderbornenses.  
 Strumpf, Gemmein löblicher Gildgenossenschaft Chronik.  
 Theatrum Europaeum.  
 Trithemii opera historica (ed. Freherus).  
 Ubellius, Italia sacra.  
 Uigt, Geschichte des Stifts Oerlingburg.  
     , Geschichte Preussens.  
 J. E. U., Magdeburgische kurze Chroniken.  
 Urtz, Magdeburgische Amtshauptmann.  
 Urtzen, Patrimonial-Geschichte.



meinem Verleger Herrn Otto Wigand, dessen allbekannter literarischer Eifer sich mir durch Vermittlung und Zuweisung brauchbarer Quellen betätigt hat.

Schließlich erlaube ich mir an Alle, die mein Werk zur Hand nehmen, die Bitte zu richten, mich für den Inhalt des bevorstehenden zweiten Bandes mit handschriftlichen Mittheilungen, so weit und sofern sie es vermögen, zu unterstützen und des anerkennenden Dankes versichert zu sein. Insonderheit wende ich mich hiemit an die katholischen Geistlichen, deren Sammel- und Forscherfleiß auf kirchengeschichtlichem Felde satksam bekannt ist. Manches Geeignete, wie ich aus dieser und jener Erfahrung folgere, ruht ungekannt im Pulte, während es der Wissenschaft zu nützen vermag. Auch bloße Hindeutungen und Winke werde ich mit Freuden aufnehmen; ebenso wenn sie von einer eingehenden, sachvertrauten Kritik erfolgen. Trotz der Fehler und Gebrechen meines Buches, herangebracht unter vielfachen Rummernissen und Hemmungen, hoffe ich doch, daß es Willkommen und nachsichtige Aufnahme verdient.

Halle, am Donnerstag nach „Martin Bischof“ 1857.

Friedrich W. Ebeling.

# I.

## A u g s b u r g .

(Bisthum.)

Das unter den ehemaligen deutschen Kirchenstaaten keineswegs sehr bedeutende, aber für die Christianisirung Alemanniens einst hochwichtige Bisthum Augsburg soll bereits im Beginn des vierten Jahrhunderts entstanden sein. Ein Bischof Narcissus sei im Jahre 302, zur Zeit der valerianischen Verfolgung, nach jenem alten römischen Handels- und Garnisonplatz gegangen, der den größern Theil des heutigen mittlern und untern Augsburg einnahm, und bei einer Frau Namens Afra eingekehrt, die dort ein Freudenhaus hielt und der Unzucht selbst fröhnte. Bald jedoch wäre sie von ihrem frommen Gaste, sammt ihrer Mutter Hilaria und ihren Dienerinnen Digna, Eunomia und Eutropia, zum Christenthum bekehrt worden. In Wahrheit ward sie als Christin erkannt, vor Gericht gestellt und dem Flammentod geweiht, den sie standhaft erlitt, und somit ihr Gedächtniß als das einer Heiligen auf die Nachwelt gebracht hat. Ihr Sohn oder Oheim hingegen, der in der Taufe den Namen Dionysius empfangen, sei von Narciss zum ersten Bischof der Stadt eingesetzt. Gewiß aber ist bloß, daß die alte Augusta frühzeitig Christen unter ihre Einwohner zählte, die bei den Einfällen der Alemannen in das Bündelische Rhätien mit der Zerstörung der Stadt verdrängt wurden. Von einem Bisthum Augsburg kann erst gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts die Rede sein, wo Columban und Gallus hieher kamen, die mit Recht für die Stifter des Bisthums gelten, und auf deren Antrieb der fränkische König Chlotar Cosimus zum ersten Bischof ernannte. Seit 751 unter Mainz gestellt, grenzte das Bisthum Augsburg in der Folge, das will sagen zu Ende unseres Zeitabschnittes, gegen Morgen an die Hochstifter Freisingen und Regensburg, gegen Mittag an den Aargau, die Bisthümer Brixen und Chur, gegen Abend an die Iller und das Hochstift Costniz, gegen Mitternacht an die Bisthümer Würzburg und Eichstädt. Seine Hauptbestandtheile waren die Grafschaften Gaisenhaußen, Eschenlohe, Dillingen und Witislingen, die Herrschaften Ottilienberg und Oberndorf in Schwaben, sammt dem gleichnamigen Flecken und Schlosse. Füssen, die kleine am Lech belegene



Stadt mit der berühmten Benedictiner-Abtei des heiligen Magnus, gehörte allerdings dem Bisthum, wird indessen fälschlich von Einigen als ehemaliger Bestandtheil der Herrschaft Oberndorf angeführt. Die gesammten Besitzungen machten einen Flächeninhalt von 39 Quadratmeilen aus, bewohnt von 70,000 Seelen. Bloß geistliche Gewalt der Augsburger Bischöfe erstreckte sich über Diessen, Flecken mit Augustinerkloster; Landsberg, Flecken am Lech; Möringen, Flecken; Münchenrode, Benedictinerkloster und Propstei in der Nähe von Dünkelsbühl; Flecken Murnau, mit seinen Einkünften dem Benedictinerkloster Ettal zugetheilt; Bettmeh, kleine Herrschaft; Nieder-Schönenfeld, Cistercienser-Konnenkloster nebst Flecken unweit der Stadt Rain, und zwar hier nur im Namen des Papstes; Schönsfeld, Abtei am Ausfluß des Lechs in die Donau; Schongau, Flecken; Schrobenshausen, kleine Stadt zwischen Ingolstadt und Augsburg; Steingaden, Prämonstratenserabtei; Thierhaupten, Benedictinerkloster und Dorf, u. A. Ueber Augsburg selbst haben die Bischöfe nie erhebliche Macht besessen. Ihre eigentliche Hauptstadt und seit der lutherischen Reformation vorzugsweise Residenz war Dillingen. Unter den hohen Erbbeamten des Bisthums nannten sich die von Stabion Truchsesse, die von Welden Schenken, die von Westernach Marschälle, die von Freiberg Kämmerer.

Indem wir nun zu den einzelnen Bischöfen uns wenden, haben wir des bereits erwähnten

1. **Sosimus** (Sozimus) zuerst zu gedenken. Das Jahr des Antritts seines geistlichen Amtes ist nicht, wie Mehrere wollen, 582, sondern 590. Er schlug seinen Sitz bei der außerhalb der Stadt gelegenen kleinen Kapelle zur heiligen Afra auf, deren Verehrung gleich nach ihrem Tode begonnen zu haben scheint. Sein Wirken dauert bis zum Jahre 608. Ihm folgt

2. **Perwelf** (Bervelf), von dem wir weiter nichts wissen, als daß er 614 starb. Nach ihm kommt

3. **Dagobert** (Tagebert). Unter ihm wurde die Iller zur Grenze zwischen Augsburg und Costniz bestimmt. Er starb 629. Seine Nachfolger waren

4. **Manuo** (Mannus), bis 649;

5. **Wiggo** (Wicho), bis 667;

6. **Bricho** (Brico, Periochus und auch Brorichus genannt), bis 687;

7. **Zaiso** (Zeiso, Zeyzo), bis 708. Er soll auf dem Platz der alten Basilika, und des nunmehrigen Doms, eine Stadtkirche gebaut haben.

8. **Markmann** (Marcomannus, Martian, Martinian), regierte bis 738. Schon zu seiner Zeit erstreckte sich das Bisthum auf der Ostseite bis Benedictbeuern, Rochelsee und Neuburg. Allein der westliche Strich Landes wurde dem Baiernherzog durch Karl Martel freitig gemacht; und als Karlmann den Theil von Schwaben zwischen der Iller und dem Lech, den der bairische Markgraf Theobald besessen, mit den vorher wiedergewonnenen Provinzen des alten Thüringens unter seine Botmäßigkeit brachte, vertrieb er alle bairisch Gesinnten, darunter Bischof

9. **Wicterp** (Wichterp, auch Wigo, Wicho und Wizo genannt). Hierdurch entstand für kurze Zeit das Bisthum Neuburg, wohin sich Wicterp

begeben, und von wo aus er den kleinern Theil des Bisthums verwaltete. Das Papst Zacharias für Augsburg einen neuen Bischof, Namens Tizio geweiht habe, findet sich nirgend bestätigt; ebensowenig die angebliche Absetzung des obigen. Wicterp starb 755, nach Andern 768. Auf ihn regierte

10. Tassa (Thasso, Thozzo) bis 768, oder wie Andere wollen bis 778;

11. St. Simpert (Sintpert, Zimpert), Sohn des Herzogs Lambert oder Mukert und der Simphoriana, einer Schwester Karls des Großen, der nach der Vereinigung Baierns mit dem fränkischen Reiche die getrennten Theile der Diocese wieder verbindet und seinem Neffen die bischöfliche Würde durch Papst Leo III. übertragen läßt. Simpert, seit 787 zugleich Abt zu Warbach, wohnte mehreren Comitien und Synoden bei, ist Stifter der ersten Domschule zu Augsburg, und führte einen so über allen Tadel erhabenen Wandel, daß man ihn nach seinem Tode, der 818, oder nach andern Angaben schon 808 erfolgte, als Heiligen verehrte. Canonisirt ward er erst 1450. Von

12. Hanto (Hauto, Hatto) behaupten die Einen, daß er von 808 bis 815 auf dem bischöflichen Stuhle gesessen, die Andern: von 818 bis 864, denen beizustimmen hinreichende Gründe vorhanden sind. Eben so sehr divergiren die Zeitangaben über

13. St. Nidgar (Neodegarius, Nitger, Nifer), der nach den Einen das Bisthum von 815 bis 830 inne hatte, nach den Andern von 864 bis 869, was wir für das Richtigere halten. Er wird seit uralten Zeiten als Heiliger verehrt.

14. Adalman (Wodalmannus) soll das bischöfliche Amt von 830 bis 840 verwaltet haben. Mehr Wahrscheinlichkeit beansprucht dagegen die Periode von 869 bis 876.

15. Fanto regierte nicht von 840 bis 858, sondern war von 876 bis 878 Bischof.

16. Witgar (Wigger, Wicherus, Wiger, Wibegardus), vorher Abt im Benedictinerkloster Ottenbeuern, auch kaiserlicher Kanzler, und namentlich von der Kaiserin Gemma geschätzt, wohnte mehreren Synoden bei, und starb 887.

17. Adalbero (Adelbert, Albert, Alberus), ein geborner Graf von Dillingen, Liebling des Kaisers Arnulf und Erzieher Ludwigs des Kindes, stand siebenzehn Jahr der Benedictinerabtei zu Elwangen vor. Als Bischof von Augsburg war er seit 895 zugleich Abt des Klosters Lauerstheim. Er regierte das Bisthum zwölf Jahre und starb 909, nicht 921 oder 922, wie von ältern Scribenten fälschlich berichtet worden. Er hinterließ den Ruhm eines Gelehrten und Musikverständigen, der sich auch als Geschichtschreiber betätigte. Ihm succedirte

18. Giltin (Giletinus), von 909 bis 923. Diesem

19. Ulrich (Udalricus), Graf von Riburg und Dillingen, Sohn Hugobalts oder Augobalts, des berühmten Kriegshelden, geboren 890 zu Augsburg. Im Kloster St. Gallen gebildet und zum geistlichen Stande vorbereitet, wurde er später bei dem Bischof Adalbero (17.) Kämmerling. Als solcher reiste er nach Rom, die heiligen Orte zu besuchen, und begab sich

bei seiner Rückkunft wieder zu seinen Eltern, da Adalbero unterdessen gestorben war. Endlich beförderte ihn Kaiser Heinrich I. selbst zum Bischof (923), daß die Hunnen inzwischen übel heimgesucht hatten, die 925 aber erschienen, indessen gegen die von Ulrich geleitete umsichtige und tapfere Vertheidigung der Stadt Augsburg nichts auszurichten vermochten. mag Jedem überlassen bleiben, was von der Erzählung zu halten, daß Bürger bei einem Ausfalle mit den Worten ermuthigt, „Gott habe vor Jahrhunderten an derselben Stelle, wo sie stünden, den endlichen Ausgang der heidnischen Feinde gekennzeichnet,“ und sei von ihm damit Attila's Begegnung mit jenem rasenden Weibe hingedeutet, die ihn Uebergang über den Rhen wehren wollte, eine Begegnung, der frommer beschränkter Glaube doch richtiger nur die Vorbedeutung eines baldigen Unterganges Attila's, der wirklich kurz nachher erfolgte, beilegte, und welche Haupt- und folgenden lateinischen und deutschen Knittelversen darthut:

Anno quater centesimo  
 Quartoque quinquagesimo,  
 Partum Sacrae post virginis.  
 Audax furensque foemina  
 Perterrefecit Attilam,  
 In transitu celeris Lici,  
 Ubi vires recolligit,  
 Ter clamat alto murmure,  
 Fugam capesse, o Attila!  
 Res, ut vides, haec integra,  
 Hominum duorum nititur,  
 Nempe Attilae, atque Foeminae,  
 Ut nunc canam, fundamine.  
 Oenotrium postquam solum  
 Furens reliquit, ultimo  
 Ibat domum cum milite,  
 Praeterque spem sic accidit,  
 Occurrit illi percita  
 Oestro, caballo foemina,  
 Clamore rumpens sidera  
 Magno terrore consonans.  
 Dilecte nobis Attila  
 Fuga salutem quaerito!  
 Omnes abominabili  
 Hoc territi sunt omine.  
 Velut viatoris lepus  
 Transverso tentat limite  
 Sibi viator autumat  
 Instare casus pessimos.

Daß heißt auf Deutsch fast ungefähr  
 Vierhundert fünfzig und vier Jahr,  
 Nach Christi des Herrn Geburth,  
 Als damahln gezeilet wurd.

Ein unsinnig Weib böser Arth  
 Den Attilam erschreckt hat,  
 Als er wolt über den Lech setzen,  
 Bei Augspurg sich seines Leids ergezen;  
 Schrie sie dreymal greulich alda  
 Weich hinter dich, o! Attila.  
 Die ganze Historie, wie du siehst,  
 Auf zwey Person gegründet ist.  
 Dem Attila und einem Weib,  
 Davon ich jezo weiter schreib.  
 Als aus dem Land Italia  
 Das leztmal zog Attila  
 Nach Hauß, mit seinem ganzen Heer,  
 Ist ihm damahls ohn alle Gesehr,  
 Begegnet auf ein'm stolzen Roß,  
 Ein raßend Weib unsinnig groß,  
 Die mit gar erschredlicher Stimm  
 Dreymal die Wort zug'schryen ihm:  
 O! du mein lieber Attila,  
 Weich hinter dich zuruck alda.  
 Das hielt nun nach laut der Geschicht  
 Für ein böß Zeichen männiglich,  
 Als wenn noch einem dieser Zeit  
 Ein Haas laufft über den Wegscheid.  
 Hält mans für ein Praesagium,  
 Ja für ein böse Weissagung.

Uebrigens hatte diese Sage an einem Thurne zu Augsburg ihre bildliche Darstellung gefunden mit der Inscription:

ATTILAM. ANNO. CDLIV. FANATICA.  
 MULIER. IN. LICI. TRANSITU. CON-  
 STERNANTUR. HORRENDE. CLA-  
 MANS. RETRO. ATTLA.

Eben wegen seines Muthes, wie seiner Kenntnisse und musterhaften Sitten, stand Ulrich bei Kaiser Otto I. in großem Ansehn. Als sich gegen diesen der eigene Sohn, Ludolf, Herzog von Schwaben mit seinem Schwager, Herzog Conrad von Lothringen, verband, und sie im Begriff standen ihre Sache in einer Schlacht auszukämpfen, war es Ulrich, der das Blutbad verhinderte und den Sohn mit dem Vater versöhnte. Jahrs darauf wohnte er der berühmten Hunnenschlacht auf dem Lechfelde bei. Nach jener Schlacht stellte er die zerstörte Kirche der heiligen Afra wieder her, erbaute die St. Johanneßkirche, und gründete (967) das Stift zu St. Stephan in Augsburg. 971 ernannte ihn Otto zugleich zum Abt in Rempten; er dankte aber als solcher noch selbigen Jahrs ab, unternahm zum zweiten Mal eine Reise nach Rom, und hatte mit dem Kaiser zu Ravenna eine Unterredung, wobei ihm Letzterer auf sein Ansuchen versprach, daß seiner Schwester Sohn Alibert nach ihm im Bisthume folgen solle. Die deutschen Bischöfe aber, die bald darauf deswegen eine Synode zu Ingelheim hielten, erachteten Ulrichs

Reffen des Oberhirtenstabes für unwürdig, und wollten um so weniger in diese Succession willigen, als Ersterer das Bisthum sogleich abzutreten und den Rest seines Lebens im Kloster Ottenbeuern zuzubringen beabsichtigte. Adalbero's Tod hob die Streitfrage, und auch Ulrich ging kurz nachher, am 4. Juli 973, zu einem andern Dasein über. Auf einer römischen Synode unter Papst Johann XV. ward er im Jahr 993 heilig gesprochen. Stadt und Stift Augsburg verehrten ihn nach seinem Tode als ihren Schuttpatron.

Durch allerlei Vorspiegelungen gegen Kaiser Otto II. schlich sich nun

20. Heinrich I., Graf von Gaisenhause, der letzte seines Stammes, in die bischöfliche Würde ein; mußte es jenem hingegen so wenig Dank, daß er sich ohne Weiteres der Partei des Herzogs Heinrich von Baiern, Otto's Nebenbuhler, anschloß, dafür aber auch in Gefangenschaft gerieth. Hier ging er in sich, schenkte dem Bisthume die Grafschaft, und folgte dem Kaiser auf seinem Zuge gegen die Saracenen und Griechen nach Italien, wo er in der Schlacht bei Basentello in Calabrien am 13. Juli 982 fiel.

21. Eticho (Euthicus, Eutyches), ein Graf von Altorf, behauptete bis 988 den bischöflichen Stuhl. Von ihm ist nichts von Belang bekannt.

22. Luitold (Luitbold, Luitolf und auch Dudo genannt), ein Günstling Adelheids, der Mutter Kaiser Otto II. und ihres Enkels Otto III., wirkte bis 996 für seinen Sprengel. Von der Ersteren unterstützt restaurirte er 994 die versallene Domkirche, wie auch von ihm in der im vorigen Jahre zu Rom abgehaltenen Synode der Antrag auf Canonisation seines großen Vorweisers Ulrich ausging. Die Domschule stand zu seiner Zeit in großem Flor.

23. Gebhard, ein Graf von Olmerthal, vorher Abt zu Elwangen, starb im Jahre 1000 mit dem Ruhme eines gelehrten und frommen Mannes. Ihm folgte

24. Siegfried I., von 1000 bis 1007. Er war ein Günstling Otto III., bei dessen Tode auf dem Schlosse Paterno in Campanien er zugegen war, und seinen Leichnam nach Aachen begleitete.

25. Bruno, ein bairischer Prinz und Bruder Kaiser Heinrich II. Er beabsichtigte anfänglich nichts weniger als diesen vom Throne zu stoßen. Im Jahre 1003 besann er sich aber eines Andern, ward dessen Erzkanzler, und 1007 Bischof von Augsburg. Trotzdem unterließ er nicht Jedem allerhand Verdruß zu bereiten. Einstmals hatte ihm der Kaiser eine große Summe Geldes behufs Erbauung einer Kirche zu Ehren des heiligen Ulrich in Augsburg gegeben; allein er verwendete dies Geld zu andern Zwecken. Er widersetzte sich der Errichtung des Stifts Bamberg, ja er nahm sich vor, dieses Bisthum zu ruiniren, weil er wußte, wie sehr es seinem Bruder am Herzen gelegen. Gisela, Kaiser Conrad II. Gemahlin, welche Bamberg, falls es secularisirt würde, ihrem Sohne Heinrich zuzuwenden gedachte, reizte ihn dazu noch mehr. Doch eine nächtliche Vision brachte ihn von seinem Vorsatz plötzlich ab. Von Conrad II. selbst ward er persönlich sehr geschätzt, wie er ihm denn bei einer Reise nach Italien seinen Sohn anvertraute. Dagegen überzog ihn Welf II., Herzog in Baiern, ein Feind des Kaisers, mit Arleg (1026), und verwüstete Augsburg. Im letzten Jahre seines Lebens entschlug er sich aller weltlichen Dinge und widmete sich ausschließlich

seinem geistlichen Berufe und geistlichen Übungen. Den Domherren der Kathedrale Kirche vermachte er die Stadt **Straubingen**, die ihm aus seiner väterlichen Erbschaft gehörte, wofür aber Erßtere täglich eine Messe für ihn lesen, auch den 130. (129.) Psalm singen sollten. Das Capitel verkaufte die Stadt später an den Baiernherzog für 30,000 Gulden. Siebzehn Jahre vorher schon, und zwar 1012, hatte Bruno die Canoniker aus dem St. Ulrichskloster in Augsburg vertrieben, Benedictinermönche hinein gesetzt und es zur Abtei erhoben, deren geistliche Jurisdiction die Bischöfe übten. In weltlichen Angelegenheiten wurden die Abte unmittelbare Stände des Reichs, obgleich die Bischöfe von Augsburg seit 1546 dagegen protestirten und den Streit darüber bis in's zweite Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts fortführten. Bruno starb 1029 zu Nürnberg, als er dem Reichstag bewohnte.

26. **Eberhard I. (Eppo)**, Kaiser Heinrich III. Kanzler, saß von 1029 bis 1047 auf dem bischöflichen Stuhle.

27. **Heinrich II.** gelangte durch Kaiser Heinrich III., dessen Kapellan er war, zum bischöflichen Amte, das er bis 1064 bekleidete. Bekanntermaßen durfte in dieser sittenlosen Zeit, wo alle geistliche Aemter und Würden für Geld verkauft wurden, und der Mißbrauch der Simonie selbst in das Pontificat gedrungen war, in keinem Theile seines deutschen, italienischen und burgundischen Reichs ohne den Willen des berühmtesten und gewaltigsten der fränkischen Kaiser auch nicht ein Amt oder Gut der Kirche vergeben werden, und somit erfreute sich denn Augsburg wiederum eines würdigen Mannes. Nach Heinrich III. Tode wählte ihn die Kaiserin Agnes zum Vormunde ihres jungen Prinzen Heinrich IV., der 1061 der Domkirche, der zu St. Ulrich und Afra, die solches aber nicht benutzte, das Münzrecht bestätigte. Vielleicht war Heinrich der einzige der Kaiserin völlig ergebene Bischof, einverstanden mit ihrem Regierungssystem, das freilich den weltlichen Fürsten mehr Zugeständnisse denn den geistlichen machte. Er wurde Letzteren darum auch verdächtig, und Agnes und ihm der junge Kaiser von Anno, dem Erzbischofe zu Köln, entriß. Gedemüthigt kränkte er sich hierüber auf's Tiefste und starb bald nachher.

28. **Embrico (Imbrico, Emich)**, aus dem gräflichen Hause Leiningen, 1064 bis 30. Juli 1077, war und blieb ein treuer Anhänger Kaiser Heinrich IV., so sehr er ihn wegen seiner Demüthigung vor Gregor VII. zu Canossa tadelte. Natürlich erkannte er den Gegenkaiser Rudolf nur gezwungen an. Und es wird selbst von katholischen Schriftstellern behauptet, daß die Nachricht von seinem Tode dem Papste Gregor nicht unerwartet kam. Die Verwirklichung der Idee der absoluten Unabhängigkeit der Kirche über jegliche Staatsgewalt und allen Einfluß weltlicher Macht hatte in Embrico keinen Freund, vielmehr einen entschiedenen Gegner gefunden. Sonst ist zu bemerken, daß unter ihm 1067 das Stift zu St. Peter in Augsburg gegründet, von ihm selbst St. Gertrud gestiftet und der Dom 1072 mit zwei Thürmen und Portalen geziert wurde.

29. **Sigfried II.**, ein Graf von Dornberg, und } traten als Gegen-

30. **Wigold**

Bischöfe gleichzeitig auf. Erßteren begünstigte Kaiser Heinrich IV., den andern Herzog Welf IV. in Baiern, der für die Nichtanerkennung seines



Schüßlings an den Augsburgern sich in den Jahren 1080, 1083 und besonders 1088 durch Plünderung, Brand und Verheerung hart rächte, den Bischof Sigfried gefangen nahm, ihn aber nach Wigold's Tode 1090 wieder frei gab, worauf Ersterer noch bis 1096 lebte.

31. Hermann, ein Graf von Wittelsbach, ward 1096 von Heinrich IV. eingesetzt, und darum bei der Gegenpartei des Kaisers übel angeschrieben. Doch ließ er sich wohl auch Manches zu Schulden kommen, insonderheit gegen das Kloster St. Ulrich, mit dessen Abte Eginno er lange in Mißhelligkeiten lebte, denen Eginno durch seine Entfernung zwar entging, aber als ein Opfer seiner Ueberzeugungen starb. Von Heinrich V. bekam Hermann 1116 die Abtei Benedictbeuern; 1122 war er bei dem Abschluß des Concordats zu Worms und berief den berühmten Gero zum Vorsteher seiner Domschule, der ihn 1123 mit dem Papste Calixtus II. ausföhnte, gegen den er im Investiturstreit mit Heinrich V. Partei ergriffen; 1125 bestätigte er die Stiftung des Klosters Ursberg. Ein zwischen den Söldnern des anwesenden Kaisers Lothar und den Bürgern zu Augsburg 1132 ausgebrochener Handel, der sich mit Mord, Brand und Verheerung der Stadt endigte, schmerzte Hermann, der dabei sehr viel litt, so, daß er im nächsten Jahre starb.

32. Walther I., ein Sohn des Grafen Eigeboth von Tübingen, eiferte für strenge Kirchenzucht und Sittenreinheit der Geistlichen, stiftete 1135 das Kloster zum heiligen Georg in Augsburg, bestätigte die Stiftung des Klosters Kaisheim (Kaisersheim), vollendete 1143 die Stiftung des Klosters Anhausen, und dotirte das Spital zum heiligen Kreuz in Augsburg. Er verlor Benedictbeuern, bedachte seine Kirche mit einem Gütervermachniß, resignirte 1153, und starb als Benedictiner zu Seligenstadt 1154.

33. Conrad, ein Graf von Lüzelfstein, bewilligte gleich beim Antritt seines geistlichen Regiments 1153 die Stiftung des Klosters Holzen. Eifriger Anhänger Kaiser Friedrich I., den er nach Italien begleitete, erwirkte er von diesem für sich und seine Nachfolger eine genaue Bestimmung der Vogtrechte in Augsburg 1156 aus. Er starb im Kloster St. Ulrich 1167.

34. Hartwich I. (Hartwic), aus der schwäbischen Familie von Lierheim, anfänglich Prior zu St. Ulrich, ward wegen seiner Kenntnisse und Tugenden 1167 zum Bischof gewählt, in welchem Jahre er das Schottenkloster zu Memmingen bestätigte. Auch er war ein getreuer Anhänger Kaiser Friedrich I., der nach Aussterben der von Balzhausen-Schwaben die Schirmvogtei des Stists und der Stadt Augsburg an sich zog. Bis an sein Ende von der kaiserlichen Gunst beglückt, starb Hartwich 1184.

35. Udalskalk (Udalschalcus), letzter Graf von Eichenlohe, vermachte diese Grafschaft kurz vor seinem 1202 erfolgten Tode sammt den Ortschaften Ruffingen, Ehingen und Schloß Treutenrieth dem Bisthum. Aus seiner Zeit datirt sich der Ursprung der Wallfahrten zum wunderbarlichen Gute im Kloster zum heiligen Kreuz in Augsburg.

36. Hartwich II., aus der schwäbischen Familie von Hirnheim, gerieth als Anhänger des Kaisers Philipp in des Papstes Bann, und starb ohne Confirmation 1208.

37. **Sigfried III.**, aus dem schwäbischen Dynastengeschlecht der Grafen von Rechberg, begleitete Kaiser Friedrich II. nach Rom, wohnte mehreren Reichstagen und Kreuzfahrten bei, und starb auf einer derselben 1227 in Apulien.

38. **Siboth (Siboto)**, ein Graf von Gundelfingen, war viel an Kaiser Heinrich VII. Hoflager, der ihm 1231 die Hälfte der Steuern zu Augsburg überließ. Er errichtete 1241 die Abtei Schönfeld, brachte 1243 die Barfüßermönche nach Augsburg, begünstigte auch die frommen Schwestern auf dem Gries allda, und zog sich endlich 1252 in das Kloster Kaisheim zurück, wo er 1269 starb.

39. **Hartmann**, Graf von Riburg und Dillingen, lag in beständigem Streite mit den Bürgern von Augsburg wegen der Advocatie, die er auch gegen Herzog Ludwig von Baiern durch eine 1270 geschlichtete Fehde zu behaupten suchte, bis endlich Kaiser Rudolf im Jahre 1276 der Stadt Augsburg die in ihr Stadtbuch aufgenommenen und noch weiter aufzunehmenden Rechte und Verordnungen bestätigte, und sie somit zur Entwicklung ihrer freien Verfassung autorisirte. Als Letzter seines Hauses schenkte Hartmann die von seinem Vater ererbten Grafschaften Dillingen und Witislingen sammt allen Dörfern bis nach Donauperth hin 1258 dem Bisthum, welche Schenkung sein Schwager Ulrich von Helfenstein 1277 noch in etwas vermehrte. Er stiftete das Spital zu Dillingen und begünstigte die Spitäler zu Augsburg und Kaufbeuren. Dagegen wollte er die regulirten Chorherren aus dem heiligen Kreuz zu Augsburg verdrängen, und ihr Kloster den Tempelherren einräumen, wogegen seine Capitularen bei dem Papst protestirten. Er starb 1286.

40. **Sigfried IV.**, aus der Familie von Ulrichshausen, 1286 bis 1288. Unter ihm wird das Margarethenkloster zu Augsburg dotirt, das Siechenhaus gestiftet, und von ihm selbst das Bisthum durch ein reiches Vermächtniß bedacht.

41. **Wolshart (Wolfsard, Wolfrad)** von Roth, 1288 bis 1302, besaß viel eigenes Vermögen, das er zu milden Stiftungen verwendete. Darunter gehört besonders das unter seinem Vorwieser von ihm gestiftete Kloster St. Margaretha in Augsburg, neben dem er seine Stiftskirche nicht vergaß. Er brachte ihr durch Kauf die Pfarreien Fugger, Schöned, Seisfriedsberg, Eggenthal, Pfaffhausen, Hattenburg und Schloß Hopfen zu. Er unterstützte ferner das etwas heruntergekommene Kloster St. Ulrich, wie mehrere andere auswärtige Klöster. Er bemühte sich mit Augsburg in Frieden zu leben, und beendigte ihre Streitigkeiten mit Baiern 1292 und 1297 durch von ihm eingeleitete und von der Stadt vollzogene Verträge.

42. **Degenhard**, ein Graf von Helfenstein und Heidenheim, vorher Propst zu St. Moriz, starb 1307 in Ruh und Frieden. Nach zweijähriger Vacanz erhielt das Bisthum

43. **Friedrich I.**, ein Epäten von Faimingen (oder Bahingen), verstand sich mit den Augsburgern, und unterstützte Heinrich VII. auf seinem Zuge nach Italien. Zur bessern Beförderung des Chordienstes stiftete er 1313 die Bierherren. Das Gebäude des durch päpstlichen Spruch am



3. April 1312 aufgelösten Tempelherren-Ordens übergab er den Dominikanern, und führte 1321 die Karmeliter bei St. Anna ein. Auf einer von ihm gehaltenen Synode sorgte er vornehmlich für strenge Kirchendisziplin. Er starb 1331.

44. Ulrich II., aus der Familie von Schöneck, 1331 bis 1337, ein getreuer und eifriger Anhänger Kaisers Ludwig des Baiern, der ihn zum Kanzler annahm. Die dem Kaiser abgeneigten Päpste verweigerten ihm daher die Confirmation. Er verkaufte zur Tilgung von Schulden einige Stiftsgüter 1332, indessen im nämlichen Jahre Heinrich von Kettenberg dem Bisthume seine Güter vermachte. Ihm folgte sein Bruder

45. Heinrich III. Von Kaiser Ludwig IV. empfohlen und begünstigt, stand er bei den Päpsten in Ungnade. Deren Folgen nach Ludwigs Tode auszuweichen, und mitveranlaßt durch seinen Successor, legte er 1348 seine Würde nieder, in Gmünd bis zu seinem Tode (1368) privatisirend.

46. Marquard I., aus der Familie von Randed, ein Liebling Karl IV., war ein gelehrter und zugleich kriegerischer Bischof. Letzteres zeigte er in seinen Fehden mit Schwigger von Mindelberg. In erster Hinsicht wurde er vom Kaiser Ludwig IV. zu Gesandtschaften gebraucht, und von Karl IV. geschätzt, der ihm 1356 eine Hellschillinge zu Dillingen oder Augsburg erlaubte. Das Jahr vorher begleitete er den Kaiser nach Rom, wo er ihm auf dem Rückwege zu Pisa durch seinen Muth gute Dienste leistete, und zu seinem Statthalter in Italien bestellt ward. Er sorgte sehr für die Aufnahme seines Stifts, begann auch den Bau des neuen Chors am Dom. Im Jahre 1365 zum Patriarchen zu Aquileja bestimmt, resignirte er 1366 das Augsburger Bisthum, und starb 1381.

47. Walther II., ein Herr von Hohenschlip, 1366 bis 1369. Ein von Karl IV. geschätzter Mann von Einsicht und festem Muth, der ein beträchtliches eigenes Vermögen besaß. Er starb bei der Belagerung des Schlosses Mindelberg oder Mindelheim an einem Pfeilschuß. Nach seinem Tode blieb der bischöfliche Stuhl zwei Jahre verwaist.

48. Johannes I., Schadland, ein Predigermönch zu Köln, wo er auch geboren sein soll, obwohl ihn Einige zu einem Friesländer machen, Doctor der heiligen Schrift und Inquisitor bei dem Kegergericht, wurde 1359 Bischof zu Culm in Preußen, und that sich namentlich als heftiger Gegner der Wiclefiten hervor. Von Urban V. und Gregor XI. wegen seiner Gelehrsamkeit hochgeachtet, verlich ihm Ersterer 1362 das Bisthum Hildesheim gegen den Willen des Domcapitels. Als er dorthin kam, galt seine erste Frage der Bibliothek. Die Domherren führten ihn darauf in das Zeughaus, wiesen ihm die Waffen und Geschütze, und sagten, das seien die Bücher, womit sich seine Vorfahren die Zeit vertrieben hätten, und dieser würde es sich ebenfalls befleißigen müssen, wolle er das Bisthum gegen seine Feinde beschützen. Da er nun durch die Einfälle der Fürsten von Braunschweig beunruhigt wurde, und weder seinem Sprengel nützlich sein, noch seinen Wissensdrang hier befriedigen konnte, bat er den Papst um einen ruhigeren Sitz, ward Bischof von Worms, dann 1371 Bischof zu Augsburg und nebenbei Administrator des Bisthums Costniz. Als Verweser dieses Sprengels verband er im Januar 1372 die Pfarrei Isingen mit dem Kloster

eszell bei Osmünd, und besetzte am 24. Februar desselben Jahres  
sitz zu Gabelbachreut von dem Lehenverhältnisse. Da er sich  
mit seinem Capitel noch mit der Stadt vertragen konnte, so resignirte  
73, nachdem er den Dompropst Otto von Lumbheim zu seinem Gene-  
ral für alle geistlichen Angelegenheiten, und Berthold von Hohenegg zum  
alter der bischöflichen Güter, Rechte und Einkünfte ernannt hatte, ging  
Worms, von da aber bald wieder nach Coblenz, wo er am 1. April  
oder 1378 in einem Kloster seines Ordens starb. Es wird ihm  
gegeben, daß er von Augsburg große Schätze, namentlich viel Kir-  
chenschmuck mit hinweg genommen. Sicher ist, daß er nirgends sonderlich  
t ward.

49. Burchard (Burthard) von Ellerbach, verfolgte die sich hier aus-  
senden Wilschiten, und hielt es in den traurigen Fehdezeiten anfänglich  
er Stadt Augsburg, dann aber mit ihren Gegnern, wofür sich die Stadt  
im und seinem Capitel streng rächte, doch 1389 einen Vergleich und  
en mit ihm einging. Im Jahre 1396 confirmirte er das St. Ursula-  
er in Augsburg, und starb 1404.

50. Eberhard II., ein Graf von Kirchberg. Er trat bei Uebernahme  
Bisthums zwar etwas hochfahrend gegen die Augsburger auf, vertrat  
aber doch mit ihnen, bestand auch im Verein mit den Bürgern eine  
t, und starb 1413.

51. Anselm (Anshelm) von Memmingen und }  
52. Friedrich II. von Grafeneck } waren Gegenbischöfe.

Capitel zum Bischof erwählt, konnte Ersterer die päpstliche Confirma-  
nicht erhalten, weil der Kaiser Sigismund auf Vorstellung der Augs-  
er, die von Anselm nichts wissen wollten, Friedrich von Grafeneck, Abt  
abarda in Ungarn, empfohlen hatte. Der aus der Stadt verdrängte  
Memmingen belegte die Augsburger mit einem Interdict, welche seinen  
er frohlockend aufnahmen. Inzwischen ward Otto Colonna nach Gre-  
VII. Entsetzung und Benedict XII. Absetzung als Martin V. auf den  
lichen Stuhl erhoben, der Anselm bestätigte, wogegen der Kaiser Fried-  
interstützte. Martin konnte zuletzt nicht umhin, einen wie den andern  
: Würde zu entsetzen (1423). Beide zogen sich darauf in Klöster zu-  
Anselm starb 1428 in Blauenbern.

53. Peter von Schaumburg wurde 1424, da sich das Capitel nicht zu  
en vermochte, vom Papst Martin V. zum Bischof ernannt. Er war  
schlichter und allgemein beliebter Mann. Nicolaus V. beehrte ihn 1450  
dem Cardinalshute; Paul II. bestellte ihn 1467 zum Legaten a latere  
ganz Deutschland. Alters halber erbat er sich 1463 einen Coadjutor,  
er in seinem Nachfolger Johannes von Werdenberg erhielt, von welchem  
stist er bis 1469 seiner Kirche rühmlichst vorstand.

54. Johannes II., Graf von Werdenberg, vorher Dompropst daselbst,  
bei Kaiser Friedrich III. in großem Ansehen. Als dessen Rath ward  
schlichter Vermittler der mehrjährigen Irrungen zwischen den Herzögen  
Baiern und der Stadt Augsburg, und am 17. September seines An-  
jahres mit den Regalien belehnt und mit außerordentlichen Privilegien  
die Stadt Augsburg begünstigt. Der Kaiser vertraute ihm auch die

Ausbildung seines Sohnes Maximilian an, und 1480 erhielt er mit Josef von Zollern die ehrenvolle Mission, bei König Ludwig XII. von Frankreich im Namen des deutschen Reichs zur Beilegung der Streitigkeiten über Burgund zu wirken. Was seine Thätigkeit für das Bisthum betrifft, so hielt er am 25. September 1469 eine Synode zu Dillingen, ließ das verlassene Kloster Hohen mit Nonnen, Fultenbach mit Benedictinern wieder besetzen, und die Abtei Ottenbeuern durch sechs neue Geistliche reformiren. Er bewirkte bei dem Papst Sixtus IV. 1475 die Bestätigung des Statuts seines Capitels, das alle Bürgerliche von Dompräbenden für die Zukunft ausschloß. In demselben Jahre reducirte er auf päpstlichen Befehl im Kloster zum heiligen Kreuz die übermäßig angeordneten Messen, und traf manche andere Verbesserung für die innere Organisation. Er begünstigte die nach Augsburg gekommenen Buchdrucker, und suchte vornehmlich den Erhard Ratdolt von Venedig aus zur Verbreitung liturgischer Werke nach seiner Vaterstadt Augsburg zu ziehen. Pfandweise brachte er 1472 die Markgrafschaft Burchau in Schwaben an das Bisthum, die das Haus Oesterreich verpfandete. Herzog Georg in Baiern löste sie wieder ein, um sie 1489 käuflich zu erwerben. Johannes starb 1486 am 23. Februar zu Frankfurt, wohin er sich zur Wahl des römischen Königs Maximilian I. begeben hatte. Sein Andenken steht in höchster Verehrung.

55. Friedrich III., Graf von Zollern, um 1450 geboren, vorher Domdechant zu Straßburg, zog seinen Lehrer und Freund, den ausgezeichneten und vielgefeierten Prediger Johannes Geiler von Kaisersberg an den Dom zu Augsburg, wo er 1488 am Michaelistage auftrat, im folgenden Jahre aber wieder nach Straßburg zurückverlangt wurde. Friedrich starb endlich 1505, zu Ausgang seines irdischen Regiments, auf Geilers Anregung einen eigenen Domprädicanten. Im Jahre 1488 begab er sich in den schwäbischen Bund, erkaufte in den drei folgenden Jahren ansehnliche Güter zum Bisthum, und verwandte eine ansehnliche Summe Geldes auf Bücher, die er zum Gebrauch seiner Kirchen von Erhard Ratdolt drucken ließ. Er starb zu Dillingen am 8. März 1505.

56. Heinrich IV., von Lichtenau, der letzte seines Geschlechts, regierte von 1505 bis 1517. Bei herannahendem Alter wählte er sich zum Coadjutor den Domdechanten

57. Christoph von Stadion, einen wegen seiner Gelehrsamkeit und seines Charakters schätzenswerthen Mann. In seine Regierungsjahre fällt Luthers Reformation, deren Verbreitung in seiner Diöcese er möglichst zu hindern suchte, jedoch mehr für das gelindere Mittel der Ueberzeugung als für die Schärfe gegen die Protestanten stimmte. Da 1537 der katholische Cultus in Augsburg für aufgehoben erklärt wurde, so sah sich der Bischof mit seiner Geistlichkeit genöthigt, die Stadt zu verlassen. Er starb 1543 auf dem Reichstage zu Nürnberg.

58. Otto, Truchseß von Waldburg, Sohn Wilhelms und Johanna's, einer gebornen Gräfin von Fürstenberg, studirte anfänglich zu Tübingen, hernach zu Pavia, Padua und Bologna, wo er Hugo Buoncompagni hörte, der nach dem Ableben Pius V. als Gregor XIII. den päpstlichen Stuhl bestieg. Hierauf ward er Domherr zu Augsburg, dann Decan zu

nt, und als er nach Rom kam, creirte ihn Papst Paul III. zu seinem  
amerer. In dieser Eigenschaft schickte er ihn 1542 auf die Reichsver-  
mlung zu Nürnberg, die Bulle, worin das Tridentiner Concilium ange-  
ward, zu überbringen. Vom deutschen König Ferdinand als ein am  
erlichen und päpstlichen Hofe sehr geschätzter Mann empfohlen, wählte  
n ihn nach Stabions Tode 1543 zum Bischof. Und am 19. Decem-  
1544 erhob ihn der Papst zum Cardinalpriester unter dem Titel S. Bal-  
a, den er verschiedene Male gewechselt, und zuletzt den von S. Maria  
anstevere nebst dem Palestrinischen Bisthum geführt. Er hat sich son-  
lich durch seinen Eifer gegen die Protestanten berühmt und zu Rom beliebt  
macht, und an allen Religionsfachen damaliger Zeit viel Theil gehabt.  
ließ sich's ungemein angelegen sein, den Protestantismus, wo möglich,  
unterdrücken, und verhehlte diese Absicht auf dem Reichstage zu Worms  
45, als einer der kaiserlichen Gesandten, keineswegs. Um eben diese  
it soll er sich mit dem Kurfürsten von Baiern eidlich verbunden haben, die  
testanten mit Gewalt anzugreifen, wobei er gehofft, an die Stelle des  
gen der Religion verdächtigen Hermann von Wied, Kurfürsten zu Köln,  
gelangen. Als 1546 der Krieg anging, war er wirklich bei des Kaisers  
mee, deren Proviantirung er übernommen, ward auch vom Kaiser, als  
, Rörblingen ergeben, mit 1500 Mann in diese Stadt gelegt. Im Jahre  
48 bemächtigte er sich der Augsburger Kathedralkirche und Diöces wieder,  
che bisher in den Händen der Protestanten zu sein schienen, und belastete  
Stadt mit einer ziemlich bedeutenden Auflage, da er bei seinen vielen Rei-  
und Unternehmungen des Geldes stets sehr bedürftig war. Von da ging  
zum Concil nach Trient, und von hier in's Conclave, in welchem 1550  
hann Maria del Monte (Julius III.) zum Papst gewählt ward. Von  
n bat er sich bei seiner Rückkehr den Hammer aus, womit selbiger die gol-  
ne Pforte geöffnet hatte, und man sagte damals deshalb spott- oder scherz-  
ise, er wolle den Protestanten damit die Köpfe zerschlagen. In demselben  
ihre wohnte er dem Reichstage zu Augsburg bei, und predigte dort sehr  
stig gegen die Religionsneuerer. Im Jahre 1552 trieben ihn Kurfürst  
loriz von Sachsen und dessen Bundesverwandte von Land und Leuten, da  
denn nach Rom ging, wo ihm der Papst zum Ersatz des erlittenen Scha-  
ns 1553 zwei Propsteien zu Ehwangen und Würzburg verlich. Als er  
55 auf dem Reichstage zu Augsburg war, wollte er in den Religions-  
ieden platterdings nicht willigen, reiste auch, bevor der Septembervertrag  
m Schlusse gedieh, unter Hinterlassung eines schriftlichen Protestes nach  
om, der neuen Papstwahl zu assistiren. Und wiewohl er zu der Mar-  
us II. zu spät eintraf, half er doch bald darauf Paul IV. wählen, wo-  
ch er fast ein ganzes Jahr in Italien weilte. Unterdeß besculdigten  
n die Protestanten, er schmiede neue Kriege wider sie, wogegen er sich bei  
ner Rückkehr 1556 vertheidigte, und gleich wieder nach Italien kehrte, wo  
sich späterhin meistentheils aufhielt. Ferdinand ernannte ihn 1557 zum  
rotector der deutschen Nation, 1560 der Papst zum Legaten a latere, und  
i62 zum Cardinalbischof. Maximilian II. vertraute ihm 1563 seine bei-  
n Söhne Rudolf und Ernst an, sie nach Spanien zu begleiten. Nächsten  
ihres überantwortete er die von ihm in Dillingen gestifteten Institute,

Universität (seit 1552), Seminar und Gymnasium den Jesuiten. Zur Besserung seiner sehr zerrütteten äußern Umstände erhielt er 1570 die thürmer Sabina und Präbende, und starb im April 1573 zu Rom. In Kirche dell' Anima wurden seine sterblichen Ueberreste beigesetzt.

59. **Johann Egolf** (Egenolf), ein Freiherr von Anöringen, ge 1537, gebildet auf den Hochschulen zu Ingolstadt und Freiburg im Brei 1556 Domicellar, 1561 Capitular, 1564 Scholaster zu Würzburg, Domherr zu Augsburg, ward auf die gewichtigen Empfehlungen Gregor XIII., Kaiser Maximilian II., und mehrerer katholischer und protestantischer Fürsten gewählt. Er ließ viel Gutes von sich erwarten, währte seine Regierung zu kurze Zeit; aber in derselben wirkte er mit auf Sittenstrenge der Geistlichen, wie gegen die Lehre Luthers und Cal Dem Orden der Gesellschaft Jesu sehr abgeneigt, widersetzte er sich den suche der Augsburger an den Papst für die Einsetzung derselben im 3 zum heiligen Kreuz höchst nachdrücklich, gab indeß den Wünschen 3 milians und des Herzogs Albert von Baiern für deren Ansiedelung Am 5. Juni 1575 ereilte ihn der Tod zu Dillingen, dem ein Zustand Wahnsinns vorherging. Kurz vor seiner Erhebung zum Bischof ist als Freund der Wissenschaften im April 1573 die Universitätsbibliothek Ingolstadt, indem er seine eigene ansehnliche Sammlung von Bü Münzen und Alterthümern hergab, einen Saal für diese baute, ein sondern Bibliothekar anstellte, und auch eine jährliche Summe zur Erhaltung und Vermehrung der Anstalt stipulirte.

60. **Marquard II.**, der letzte Sprosse des schwäbischen Geschlechts Berg, regierte von 1575 bis 1591. Unter ihm entspann sich der bei Kalenderstreit 1583, indes zwei Jahre vorher die Jesuiten zur Errichtung einer Particular-Schule in Augsburg waren angenommen worden.

61. **Johann Otto** Freiherr von Gemmingen, wurde 1562 Domherr zu Augsburg und Eichstätt, 1580 Domdechant zu Augsburg, 1590 für Bisthum Eichstätt designirt, schlug es aber aus, und nahm 1591 das Augsburg an, dem er jedoch bloß bis 1598 vorstand. Er hielt strenge Pflichterfüllung der Geistlichen, unterstützte die Wirksamkeit der Gesellschaft Jesu, führte 1596 eine neue Consistorial-Ordnung ein, und Jahrs 1 bei Gelegenheit des Jubelfestes, welches Papst Clemens VIII. ausgeben hatte, das römische Brevier und Messbuch in allen Kirchen seines Bisthums. Viel Geld verwendete er für Verschönerung des Doms, und ver sein Andenken auch durch mehrere wohlthätige Stiftungen. Der 6. ber ist sein Todestag. Sein Leichnam ward in der von ihm erbauten St. Jacobskapelle im Dom zu Augsburg beigesetzt.

Mit ihm beschließen wir die Reihe der Bischöfe Augsburgs.

## II.

# B a m b e r g .

(Bisthum.)

Die Stadt Bamberg war ursprünglich der Sitz der Grafen von Babenberg, und der Name entstand wahrscheinlich durch Zusammenziehung dieses Orts. Die Grafen von Babenberg starben 908 aus, und es regierten nach ihnen die Grafen den District bis 975. In diesem Jahre erhielt ihn Heinrich I., Herzog von Baiern; dieser vererbte ihn auf seinen Sohn, Heinrich II., den er von seiner Gemahlin Kunigunde als Leibgeding oder Witthum schenkte. Nach einer fünfjährigen kinderlosen Ehe, als er durch den Tod Otto III. 1002 Kaiser geworden, entschloß er sich, auf Andringen seiner Gemahlin, in Bamberg ein Bisthum zu errichten. Er unterhandelte mit den Bischöfen von Eichstätt und Würzburg über die Abtretung eines Theils ihrer Kirchenbezirke zum Bezirk des neuen Bisthums, erwirkte im Januar 1007 vom Kaiser Johann XVIII. die Bestätigung, und im November desselben Jahres die Einwilligung einer Kirchenversammlung zu Frankfurt. Erzbischof Adalbero von Magdeburg war ihm dabei ein treuer und thätiger Mithelfer. Das Privilegium, welches Bischof Heinrich von Würzburg wegen Errichtung des neuen Bisthums ertheilte, lautet:

In N. S. et Ind. Trinitatis. Omnium sanctae Dei Ecclesiae fidelium tam praesentium, quam futurorum notitiam non latere desideramus, qualiter gloriosissimus Rex HENRICUS divinae, ut credimus, ammonitionis stimulo compunctus, de praediis, quae Dei gratia haereditarioque jure parentum in suae possessionis dominium pervenerant, Dei servitium augere Episcopatum constituendo atque ordinando, considerans, quomodo id legitime rationabiliterque fieri potuisset, H. venerabilem Wirtzburgensis Ecclesiae provisorem, quatenus quendam locum B a b e n b e r g nuncupatum cum pago, qui R a t e n z g o u dicitur, qui ad suae dioeceseos statum pertinere videbatur, de suo jure in suum jus id ad perficiendum transfunderet, studiose coepit flagitare; qui, quoniam justae atque rationabiles causae videbantur, ejusdem augustissimi atque invictissimi regis petitionibus acquiescens, cum communi



cleri sui atque militum consilio, nec non totius populi consilio consensu, praefatum locum cum praedicto pago, tribus parochiis Ecclesiis exceptis, cum suis adjacentiis, quarum haec nominis sunt Wachenrade, Lonerstat, Mulhusen, omni posmodum remota contradictione, suae potestati tradiderunt. Alius autem pagi, qui Volcfelt vocatur, in quo praefatus locus situs est, partem eidem regi concessit, quantum est de Babenberg ad flumen Vraha in Ratenzam flumen, et sic juxta decursu fluminis ejusdem in Moyn et inde ad rivolum Wichebach demum ad caput ejusdem rivuli, sicque quam citissime ac proxime perveniri potest ad Vraham. Et ut haec traditio firmiter atque inconvulsa permaneat, ipse praesul H. corroboravit et subscripsit.

Actum in civitate Wirtzburgensi, praesente Serenissimo Imperatore H. ea conditione, ut decimam in novalibus jam incisi et ad mansum mensuratis, cum veteri decima non commutata Wirtzeburgensis Ecclesia retineat; in novalibus vero post hinc excolendis decimam Babenbergensis Ecclesia possideat cum termino commutato.

Heinrich begnadigte das Bisthum mit verschiedenen Freiheiten, unter die, daß die Bamberger Bischöfe die ersten im deutschen Reiche und unmittelbar dem römischen Stuhle unterworfen sein sollten, was vom Papst Benedict VIII. zu erlangen der Kaiser die Entrichtung eines jährlichen Tributs von hundert Mark Silber und einem weißen gesattelten Pferd versprechen mußte. Leo IX. stand hiervon ab, als ihm 1053 die Stadt Beneventum Neapel abgetreten wurde. Ferner verordnete Heinrich, daß vier weltliche Fürsten, als oberste Reichsbeamte, den Bamberger Bischöfen dieselben Dienste leisten sollten, die sie ihm selber leisteten, deswegen auch einige Dörfer von Bisthum zu Lehn empfangen, nämlich der Herzog von Böhmen als Oberschenk die alte Stadt Prag, der Pfalzgraf am Rhein als Obertruchseß Amorbach oder Amberg, der Herzog von Sachsen als Obermarschall Wittenberg und Trebiß, der Markgraf von Brandenburg als Oberkämmerer Küstrin welches Privilegium der rothseidene Faden der heiligen Kunigunde pflegt genannt zu werden. Doch wurden diese Ämter als Unterämter in späteren Zeiten an vier Ritter, Vasallen Bamberg's, übertragen. Der Güterstand des Hochstifts war von vornherein so beträchtlich, daß er aus verschiedenen Gauen (pagis) und anderen Ländereien (praediis, villis, vicis) bestand, die durch weitere Schenkungen und Erwerbungen immer mehr zunahm. Er waren ihm nicht allein Bamberg und Forchheim unterworfen, sondern allmählig in Franken sechsundfünfzig Ämter, die zwischen Culmbach, Amorbach, Würzburg und Coburg lagen, einen Flächeninhalt von 72 Geviertmeilen einnahmen, bewohnt von 185,000 Seelen und in vier Archidiaconat vertheilt, die jedoch sowohl vor als nach den Religionsneuerungen mit zunehmendem und abnehmendem Besitzstand mehrmals Veränderungen unterlagen. Außerdem gehörten dem Bisthum in Kärnthen fünfzehn Ämter, darunter die Grafschaft und Stadt Villach, die Städte Wolfsberg und St. Leonhard, die Marktflecken Arnoldstein, Feldkirchen, Pont

a, Griefen (mit Schloß und Prämonstratenser-Kloster), Malburet, Malverget, Reichenfels, Straßfried, Klein-Tarvis, die Wälder Grünbüchl und Weisnegk. Die Reformation kostete ihm mehr als die Hälfte des Sprengels, über hundert und fünfzig Pfarren. erstreckte sich nachher aber doch noch von Tschirn oder Nordthalben bis gegenwärtig bei Erlangen auf dreißig Stunden, und von Kupferberg bis gebrach auf zwanzig Stunden. Anfangs setzten die Kaiser die Bischöfe ein; später wurden sie, von ihnen empfohlen, durch die höhere Mäßigkeit, die Großen und Volksverstände aus den Gliedern des Domkapitels gewählt, und von den Päpsten bestätigt. Und obgleich Kaiser und Papst weiterhin noch einige Mal Einfluß auf die Wahlfreiheit hatten, blieb sie doch dem Capitel von 1398 an fast gänzlich ungestört. Was die Verwaltung betrifft, so verwalteten dieselben in der Stadt Bamberg, die der Reformation ein eignes Capitel bildete, zwei bischöfliche Vögte (Vocatus Burgi et Advocatus Fori). In den Gauen richteten und ordneten nach Bezirken (comitatus) Personen, welche Comites hießen. Die Bischöfe aber sowohl, die in den Ländereien, Städten und Dörfern saßen, als die Klosterverwalter, beide durchaus zu Schild und Helm geboren, die gemeinlich ihre Ämter sammt gewissen Gütern als Lehen oder auf andere bedungene Weise erhielten, waren wieder einer höhern Instanz, dem Landgericht, unterworfen. Mit der zunehmenden Bevölkerung, und zwar vom vierzehnten Jahrhundert ab, hörte die alte Verfassung auf; es entstanden viele kleine Gerichtsbezirke, denen Adlige als Amtmänner, Pfleger und Schultheißen vorgesetzt wurden. Endlich kamen auch hier die Gelehrten vom Bürgerstande, welche die Universitäten gebildet hatten, in die Gerichtsstuben. In Kärnten waren bischöfliche Statthalter, bis Kaiser Ferdinand I. die weltliche Obrigkeit ebenfalls durch seine Landesverweser handhabte.

Zum ersten Bischof von Bamberg ernannte Kaiser Heinrich II. seinen Vetter

1. Eberhard, der von 1007 bis 1042 regierte, wo er am 13. August 1042 zu seiner Zeit fanden mehrere Reichstage und zwei Kirchenversammlungen in Bamberg statt; auch hatte er die Freude 1019 Papst Benedict VIII. abzuempfangen, der zur Einweihung der dort vom Kaiser Heinrich ersten Domkirche kam. Im Jahre 1013 erhob sich zwischen Eberhard und Bischof Heinrich zu Würzburg ein Streit wegen der Kirchen zu Hallstadt, Amlingstadt und Süßlingen, die beide beanspruchten. Heinrich II. ließ die Sache dem schiedsrichterlichen Spruche des Erzbischofs von Mainz und des Bischofs von Worms anheim. Da nun damals die Grafschaften Pfalzgrafen und die Ortschaft Gera im obern Rheingau dem Kaiser und Papst zugehörten, so ward der Streit dahin geschlichtet, daß Würzburg jene Grafschaft und Markt erblich erhielt, Bamberg hingegen das volle Eigenthum über die Kirchengüter und Nutzungen der drei genannten Orte. Noch zu bemerken, daß Eberhard das Kloster Mönchsberg 1009 zu bauen begann und 1015 vollendete, wo er den ersten Abt, Rabbot, einsetzte; ferner seine Privatkosten 1030 das St. Theodorhospital für arme Leute und Reisende stiftete. Sein Nachfolger war

2. Swidger (Swidgar), aus der sächsischen Familie von Maiendorf, Erbkönig, die deutschen Bischöfe



vorher Caplan des Erzbischofs von Hamburg, auch Kanzler Kaiser Heini und Kaiser Conrad II. Er wurde im December 1046 als Clemens II Kaiser Heinrich III. auf den päpstlichen Stuhl erhoben, nachdem die Synode von Sutri die drei schismatischen Päpste vom Pontificat entfernt worden waren. Ein sehr frommer und würdiger Mann, suchte er kräftige Verordnungen die der Kirche so nachtheilige Simonie auszu- Da er aber schon neun Monate nach seiner Erhebung, am 9. October zu Pesaro starb, konnte ihm das schwierige Werk nicht gelingen. Er vergiftet, ist eine bloße Vermuthung. Er hat 1043 die Benedictiner- Theres am Main gestiftet.

3. Hartwich (von Andern Hezelin genannt), aus der gräflichen Familie von Bogen, vorher Kanzler Heinrich III., benutzte 1052 dessen und des Papstes Leo IX. Anwesenheit in Bamberg, auf einer öffentlichen Kirchenversammlung die Rechte und Freiheiten des Bisthums gegen die Ansprüche des Bischofs von Würzburg zu sichern. Er starb den 6. November 1053.

4. Adelbert, ein Graf von Bogen oder Bogen aus Kärnthen, Kaiser Conrad II., segnete am 14. Februar 1057 das Zeitliche.

5. Günther, zuerst Propst in Goslar und Kanzler des Kaisers Heinrich III., hielt 1058 zur Beseitigung vieler Zehnt- und Ehestreitigkeiten Kirchenversammlung, errichtete und vollendete 1063 das Collegiatstift Gangols zu Bamberg, reiste 1064 an der Spitze von 7000 Deutschen dem gelobten Lande, mußte sich aber, als er sich der Stadt Jerusalem bis zwei Tagereisen genähert, mit Verlust und eigener Lebensgefahr zurück und starb in Folge der Anstrengungen zu Weissenburg in Ungarn am Juli 1065. Unter seinen Reisegefährten befand sich

6. Hermann I. (auch Ricinian genannt), Vicedom in Main, Dompropst zu Bamberg, der sich durch Geschenke an die Vormünder Heinrich IV. den Weg zum bischöflichen Stuhl bahnte. Er verstand es den durch ihn gereizten Papst Alexander II. zu besänftigen, so daß er ihm Pallium und andern Insignien 1073 von Rom zurückkehrte. Daß er aber Alexander mit Geld gewonnen habe, ist eine um so schlimmere Verleumdung dieser Papst, ein Feind jeder Ungerechtigkeit und Unordnung, auf's Ehemüht war überall gegen die Simonie einzuschreiten. Daß er die Abtei der Benedictinerabtei Bang 1071 befördert habe, ist ebenfalls unwahr, sie bereits 1058 von Alberada, Gemahlin Otto's von Henneberg, gegründet worden. Er empfing die Abtei vielmehr in diesem Jahre (1071) vom Grafen Hermann von Rohburg in Baiern und dessen Gemahlin, einer Tochter Alberada's, als Lehen, um sie gegen die Raubsucht der Edelleute zu sichern mit dem Vorbehalte der lebenslänglichen Selbstverwaltung und des Ubergangs der Gerichtsbarkeit nach ihrem Tode an ihre rechtmäßigen Erben. Dagegen errichtete er aus eigenem Vermögen 1073 das St. Jacob's in Bamberg, besetzte es mit fünf und zwanzig Clerikern, durch Wissen und Sitten, und durch Uebungen des canonischen Wandels ausgeze- sorgte auch reichlich für ihre Bedürfnisse an Nahrung und Kleidung. er es ihnen wieder entreißen und den Benedictinern im Michaelsb überweisen wollte, vereinigten sich jene mit den längst unzufriedenen Herren zu gemeinsamer Beschwerde bei dem Papste Gregor VII., welcher

ch Rom vor eine Kirchenversammlung zur Verantwortung wegen Simonie und Verwirthung der Kirchengüter rief. Die Gesandtschaft der Domherren und Cleriker schalt ihn einen Ketzer, der nicht wie ein Hirt durch die Thür in den Stall der Schafe Gottes gekommen, sondern als Räuber durch Vergehung ungeheurer Geldes sich eingeschlichen habe; der sich schon vorher in Mainz, wo er erzogen, durch schwere Vergehen und Uebelthaten gebrandmarkt; und ohne hinreichende Kenntnisse sei, und durch den der Bestand der Bamberg'schen Kirche, vorher überaus reich und blühend an Gütern, zur schlimmsten Verarmung herabgesunken wäre. Er erschien nicht, wurde 1075 vom Papste Gregor VII. mit dem Banne belegt, und ein anderer Bischof statt seiner ernannt. Erlaßen von seinen hohen Gönnern, dem Kaiser Heinrich IV. und dem Erzbischofe zu Mainz, der es umsonst versuchte die aufgebrachte Geistlichkeit sowohl als den Papst zu besänftigen, fügte er sich in sein Schicksal, und starb als Püßer in der Benedictinerabtei Schwarzach am Main 1084, nachdem er mit dem Abte derselben eine Reise nach Rom gethan, Reue vor dem hl. Vater bezeugt, und vom Banne losgesprochen worden war.

7. Rupert. Als Abt zu Augia seiner Würde entsetzt und von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, wurde er doch 1074 schon wieder Abt zu Lengenbach, und nächsten Jahres von Heinrich IV. ungeachtet seiner Geldskandale zum Bischof von Bamberg ernannt. Die Vasallen des Stifts wählten seine Ernennung auf's Schärffste, weil der vorige Bischof, der sie durch reiche Geschenke gewonnen, noch am Leben und weder auf eine Synode noch kirchlichen Gesetzen beschieden, noch in genügender Form verurtheilt wäre. Die Domherren nahmen ebenfalls den größten Anstoß an dem Neuernannten; und wollten sie lieber ihn haben als den, gegen welchen sie die Hülfe des päpstlichen Stuhles angerufen, und den sie in der schändlichsten Weise behandelt. Ruprecht fand sich 1076 auf der vom Kaiser nach Worms berufenen Synode mit ein, unterzeichnete dort die Absetzung des Papstes, dem man den schändlichsten Lebenswandel, unerhörte und unglaubliche Greuelthaten vorwarf, und ward deshalb mit dem Banne belegt. Zur Versöhnung Gregors wollte er sogleich mit vielen Kostbarkeiten nach Italien reisen. Am Weihnachtsfest 1076 aber ward er vom Herzog Wolf in Baiern beraubt, verhaftet, erst am 24. August des nächsten Jahres befreit, bald darauf vom Papste losgesprochen, und in seine Würde wieder eingesetzt. Er starb am 11. Juni 1102.

8. Otto der Heilige, stammt nach den Einen von den Grafen von Lütich, nach den Andern von den Reichsfreien von Mistelbach ab. Die eine Angabe ist jedoch so wenig beweislich wie die andere, und ich glaube keinen Grund zu haben mich der Ansicht des Franzosen Baillet anschließen zu können, demzufolge Otto 1069 in Schwaben von bürgerlichen Eltern geboren wird, die ihn einem Kloster überweisen und den geistlichen Stand annehmen lassen. Bei frühzeitigem Verluste seiner Eltern und unzureichenden Mitteln zur Vollendung seiner Studien, ging er nach Polen, wo er die Leitung einer lateinischen Schule übernahm, und durch Eifer und persönliche Verdienste die Achtung und Theilnahme einflußreicher Männer gewann. Er wurde in der Folge Caplan der Schwester Heinrich IV., die an den Polenherzog verheirathet war, und auf diese Weise mit dem Kaiser selbst bekannt, der ihn 1096 in seine Dienste rief, und 1102 zum Kanzler creirte. Schon früher

vorher Caplan des Erzbischofs von Hamburg, auch Kanzler Kaiser Heinrich III. und Kaiser Conrad II. Er wurde im December 1046 als Clemens I. Kaiser Heinrich III. auf den päpstlichen Stuhl erhoben, nachdem die Synode von Sutri die drei schismatischen Päpste vom Pontificat entfernt worden waren. Ein sehr frommer und würdiger Mann, suchte er kräftige Verordnungen die der Kirche so nachtheilige Simonie auszuwurzeln. Da er aber schon neun Monate nach seiner Erhebung, am 9. October zu Pesaro starb, konnte ihm das schwierige Werk nicht gelingen. Ob er vergiftet, ist eine bloße Vermuthung. Er hat 1043 die Benedictiner Kirche am Main gestiftet.

3. Hartwich (von Andern Hezelin genannt), aus der gräflichen Familie von Bogen, vorher Kanzler Heinrich III., benutzte 1052 dessen und des Papstes Leo IX. Anwesenheit in Bamberg, auf einer öffentlichen Kirchenversammlung die Rechte und Freiheiten des Bisthums gegen die Ansprüche des Bischofs von Würzburg zu sichern. Er starb den 6. November 1053.

4. Adelbert, ein Graf von Bogen oder Bogen aus Kärnthen, Kaiser Conrad II., segnete am 14. Februar 1057 das Zeitliche.

5. Günther, zuerst Propst in Goslar und Kanzler des Kaisers Heinrich III., hielt 1058 zur Beseitigung vieler Zehnt- und Ehestreitigkeiten eine Kirchenversammlung, errichtete und vollendete 1063 das Collegiatstift Gangolf zu Bamberg, reiste 1064 an der Spitze von 7000 Deutschen dem gelobten Lande, mußte sich aber, als er sich der Stadt Jerusalem bis zu zwei Tagereisen genähert, mit Verlust und eigener Lebensgefahr zurückziehen und starb in Folge der Anstrengungen zu Weissenburg in Ungarn am Juli 1065. Unter seinen Reisegefährten befand sich

6. Hermann I. (auch Ricinian genannt), Vicedom in Mainz, Dompropst zu Bamberg, der sich durch Geschenke an die Vormünder Heinrich IV. den Weg zum bischöflichen Stuhl bahnte. Er verstand es den durch ihn gereizten Papst Alexander II. zu besänftigen, so daß er mit Pallium und andern Insignien 1073 von Rom zurückkehrte. Daß er aber auch mit Geld gewonnen habe, ist eine um so schlimmere Verleumdung dieser Papst, ein Feind jeder Ungerechtigkeit und Unordnung, auf's Eifrigste bemüht war überall gegen die Simonie einzuschreiten. Daß er die Stelle der Benedictinerabtei Bang 1071 befördert habe, ist ebenfalls unwahr, sie bereits 1058 von Alberada, Gemahlin Otto's von Henneberg, gegründet worden. Er empfing die Abtei vielmehr in diesem Jahre (1071) vom Grafen Hermann von Rohburg in Baiern und dessen Gemahlin, einer Tochter Alberada's, als Lehen, um sie gegen die Raubsucht der Edelleute zu sichern mit dem Vorbehalte der lebenslänglichen Selbstverwaltung und des Ubergangs der Gerichtsbarkeit nach ihrem Tode an ihre rechtmäßigen Erben. Dagegen errichtete er aus eigenem Vermögen 1073 das St. Jacob in Bamberg, besetzte es mit fünf und zwanzig Clerikern, durch Wissen und Sitten, und durch Uebungen des canonischen Wandels ausgezeichnet, sorgte auch reichlich für ihre Bedürfnisse an Nahrung und Kleidung. Als er es ihnen wieder entreißen und den Benedictinern im Michaelsberg überweisen wollte, vereinigten sich jene mit den längst unzufriedenen Herren zu gemeinsamer Beschwerde bei dem Papste Gregor VII., welcher

nach Rom vor eine Kirchenversammlung zur Verantwortung wegen Simonie und Verschwendung der Kirchengüter rief. Die Gesandtschaft der Domherren und Cleriker schalt ihn einen Ketzer, der nicht wie ein Hirt durch die Thür in den Stall der Schafe Gottes gekommen, sondern als Räuber durch Vergehung ungeheueren Geldes sich eingeschlichen habe; der sich schon vorher in Mainz, wo er erzogen, durch schwere Vergehen und Uebelthaten gebrandmarkt; er ohne hinreichende Kenntnisse sei, und durch den der Bestand der Bamberg'schen Kirche, vorher überaus reich und blühend an Gütern, zur schlimmsten Armuth herabgesunken wäre. Er erschien nicht, wurde 1075 vom Papste abgesetzt, mit dem Banne belegt, und ein anderer Bischof statt seiner ernannt. Verlassen von seinen hohen Hönnern, dem Kaiser Heinrich IV. und dem Erzbischofe zu Mainz, der es umsonst versuchte die aufgebrachte Geistlichkeit sowohl als den Papst zu besänftigen, fügte er sich in sein Schicksal, und starb als Bürger in der Benedictinerabtei Schwarzach am Main 1084, nachdem er mit dem Abte derselben eine Reise nach Rom gethan, Reue vor dem heil. Vater bezeugt, und vom Banne losgesprochen worden war.

7. Rupert. Als Abt zu Augia seiner Würde entsetzt und von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, wurde er doch 1074 schon wieder Abt zu Oegenbach, und nächsten Jahres von Heinrich IV. ungeachtet seiner Geldmühen zum Bischof von Bamberg ernannt. Die Vasallen des Stifts bekämpften seine Ernennung auf's Schärffste, weil der vorige Bischof, der sie durch reiche Geschenke gewonnen, noch am Leben und weder auf eine Synode noch kirchlichen Gesetzen beschieden, noch in genügender Form verurtheilt wäre. Die Domherren nahmen ebenfalls den größten Anstoß an dem Neuernannten; doch wollten sie lieber ihn haben als den, gegen welchen sie die Hülfe des apostolischen Stuhles angerufen, und den sie in der schändlichsten Weise behandelt. Ruprecht fand sich 1076 auf der vom Kaiser nach Worms berufenen Synode mit ein, unterzeichnete dort die Absetzung des Papstes, dem man den schändlichsten Lebenswandel, unerhörte und unglaubliche Greuelthaten vorwarf, und ward deshalb mit dem Banne belegt. Zur Verjöhnung Gregors wollte er sogleich mit vielen Kostbarkeiten nach Italien reisen. Am Weihnachtsfeste 1076 aber ward er vom Herzog Wolf in Baiern beraubt, verhaftet, erst am 24. August des nächsten Jahres befreit, bald darauf vom Papste losgesprochen, und in seine Würde wieder eingesetzt. Er starb am 11. Juni 1102.

8. Otto der Heilige, stammt nach den Einen von den Grafen von Habsburg, nach den Andern von den Reichsfreien von Mistelbach ab. Die eine Angabe ist jedoch so wenig beweislich wie die andere, und ich glaube genügenden Grund zu haben mich der Ansicht des Franzosen Baillet anschließen zu können, demzufolge Otto 1069 in Schwaben von bürgerlichen Eltern geboren wird, die ihn einem Kloster überweisen und den geistlichen Stand annehmen lassen. Bei frühzeitigem Verluste seiner Eltern und unzureichenden Mitteln zur Vollendung seiner Studien, ging er nach Polen, wo er die Leitung einer lateinischen Schule übernahm, und durch Eifer und persönliche Vorzüge die Achtung und Theilnahme einflußreicher Männer gewann. Er wurde in der Folge Caplan der Schwester Heinrich IV., die an den Polenherzog verheirathet war, und auf diese Weise mit dem Kaiser selbst bekannt, der ihn 1096 in seine Dienste rief, und 1102 zum Kanzler creirte. Schon früher

100

.

•  
i  
•  
“  
“

.

.

zig Jahren segnete er am 30. Juni 1139 das Zeitliche. Papst Clemens III. nahm ihn am 30. September 1189 in die Zahl der Heiligen auf.

9. Egilbert, vorher Domdechant in Bamberg, bereicherte das Bisthum mit mehreren Gütern, und starb am 29. Mai 1146.

10. Eberhard II., ein bairischer Graf, erwarb durch die Gunst des sehr geneigten Kaisers Friedrich I. viele Rechte und Güter für das Bisthum, und verschied am 15. Juli 1172.

11. Hermann II., aus dem markgräflichen Hause von Meissen, Stifter der zwei Stunden von Coburg entfernt gelegenen Abtei Mönchroden, die als Domdechant von Bamberg 1148 errichtete, ging schon am 12. Juni 1177 mit Tode ab.

12. Otto II. (auch Poppo genannt), ein Graf von Andechs, vorher Dompropst in Bamberg, regierte bis zum April 1196 sehr zum Schaden des Bisthums, da er viele Güter und Rechte desselben verschenkte und verschleuderte, und hinförlieh mit dem wohlbegründeten übeln Rufe eines ungetreuen Hausvaters der Kirche aus diesem Leben schied.

13. Thimo (Thiemo, Thyemo), vorher Dompropst, machte sich durch harte Auflagen und eine auf's Aeußerste getriebene Strenge der Kirchenzucht erhaßt. Er starb am 16. October 1202.

14. Conrad starb zwar nicht Tags nach der Wahl, doch aber schon nach fünf Monaten am 11. März 1203.

15. Ecbert (Eckenbert, Egbert), Sohn des Grafen Berthold V. von Andechs und Herzogs zu Meran, im dreißigsten Lebensjahre bereits vom Papst Innocenz III. bestätigt, für das Interesse der Freiheit des römischen Stuhls von den Uebergriffen der Hohenstauffischen Herrschaft gegen den Kaiser Philipp eidlich verbunden, mußte sich 1207 über die Verbindung mit seinem Schwager Andreas II., König von Ungarn und über den allgemeinen Verdacht eines Majestätsverbrechens auf dem Reichstage zu Augsburg rechtfertigen. Diese Reinigung war jedoch nur von sehr kurzer Dauer; denn am 21. Juni 1208 führte die meuchelmörderische Hand des bairischen Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach den gewaltsamen Tod Kaiser Philipps auf der alten Burg zu Babenberg herbei, der allerdings die Sache der Welfen rettete, der aber Ecbert in den Verdacht brachte an der Ermordung Antheil genommen zu haben. Er flüchtete zu seinem Schwager nach Ungarn, der ihm reichliche Einkünfte und hohe Ehrenstellen gab, welcher er sich bald höchst unzufrieden zeigte, indes man ihn seiner bischöflichen Würde entsetzte und in die Reichsacht erklärte. Mehrerer Schandthaten wegen mußte er auch aus Ungarn entfliehen. Kaiser Friedrich II. setzte ihn 1214 wieder ein, worauf er durch eine Reihe guter Handlungen das schlimme Gedächtniß an vergangene Tage zu verwischen suchte. Im Jahre 1217 zog er mit seinem Bruder Herzog Otto I. zu Meran und mit dem Grafen Poppo von Henneberg nach Syrien, woher sie mit großem Verluste an Mannschafft zurück kamen. In seinem hartnäckigen Streite mit dem Herzog Bernhard von Kärnthen wegen der Bambergischen Güter und Rechte daselbst, ward er von dessen Ministeriale Heinrich von Finkenstein ergriffen, während der ganzen Fastenzeit gefangen gehalten, und nur durch die Vermittlung des Erzbischofs Eberhard von Salzburg gegen ein namhaftes Lösegeld befreit. 1236 stiftete er das Prämon-



stratienierkloster zu Gröden in Kärnten. Am 5. Juni nächsten Jahres starb er als Statthalter Kaiser Friedrich II. zu Wien mit dem Ruhme eines gewandten Weltmannes, unermüdeten Kriegers und erfahrenen Diplomaten, der sich jedoch seiner bischöflichen Pflichten nur selten erinnerte.

16. Poppo, ein Sohn Herzogs Otto I. von Meran, verkleuderte den Domstabs, viele Kirchengüter und Lehen, machte sich außerdem einer Menge anderer Vergehen schuldig, so daß Kaiser Friedrich II. ihn vom bischöflichen Stuhle 1242 entfernte und alle seine Veräußerungen für ungültig erklärte. Kurz vorher erloich mit Albrecht IV. die gräfliche Familie von Bogen, wodurch diejenigen Güter, die er vom Stuhl zu Lehen trug, an dasselbe zurückfielen, welche nun an Conrad, des Kaisers Sohn, von Poppo zu Lehen übertragen wurden. Er starb als Verwiesener 1245.

17. Heinrich I., nach den Einen: von Schmiedefeld, den Andern: von Catalonien beige nannt, erlangte zuerst besondere Hoheitsrechte, und ward vom Kaiser Friedrich II. mit dem Beinamen „Fürst“ belegt. Papst Innocenz IV. bestätigte ihn am 2. October 1245 zu Lyon, wohin dieser mit den Cardinälen geflohen, um nicht in die Gefangenschaft seines Gegners, Kaisers Friedrich II., zu gerathen, den er hier auf der allgemeinen Kirchenversammlung trotz der beredten Vertheidigung seines Kanzlers Thaddäus von Suesse excommunicirte und absetzte. Er betrieb darnach die Wahl eines Gegenkönigs, und schickte deshalb Bischof Heinrich an den Landgrafen Heinrich Kätz von Thüringen, der auf dieser Gesandtschaft dem kaiserlich gesinnten Grafen Berthold von Krumberg in die Hände fiel. Er mußte ihm seinen Kirchenstabs verpfänden und einen sichern Bürgen für dessen Ablieferung stellen, bevor er ihn freiließ. Uebrigens erwarb sich Heinrich den Ruf eines guten Hirten und weisen Regenten, und starb zu Wolfseberg in Kärnten am 17. September 1256. Zu seiner Zeit erloich, und zwar 1248, das eine mächtige Geschlecht der Herzöge von Meran aus dem Hause Andechs, das seit dem 12. Jahrhunderte ausgedehnte Besitzungen in Tirol an der Etsch und zu beiden Seiten des Inn hatte, auch in Istrien und Dalmatien, Franken und dem Vogtlande, und nach der Aechtsklärung Heinrich des Löwen reichsunmittelbar und zum erblichen herzoglichen Hause 1182 vom Kaiser Friedrich I. erhoben wurde. Als im obigen Jahre Herzog Otto II. kinderlos verschied, kamen seine Ländereien an die Grafen von Tirol, an Baiern, Nürnberg, Würzburg und Andere. Die meisten fränkischen Güter und Rechte erhielt das Bisthum Bamberg, das somit ganz außerordentlich an Ansehen und Macht gewann. Das Diplom, vermöge dessen der Bischof die betreffenden Güter des verstorbenen Herzogs einzicht, lautet:

In Nomine Domini, Amen. HENRICUS Dei gratia Bambergensis Episcopus, universis Christi fidelibus in perpetuum. Non solum a Deo meritum, sed etiam favorem hominum credimus promereri, si circa Ecclesiam, nobis commissam, nostra pia fertur intentio, et ipsius providemus commoditatibus et augmentis; hinc est quod nos illius intuitu, qui de nihilo nos erexit et inter principes collocavit, et de diversis periculis misericorditer liberavit; petitionibus quoque dilectorum fidelium nostrorum universorum Ministerialium, qui nobis fideles et devoti plurimum exstiterunt favorabiliter

inclinati, Comitatum et Judicium Provinciale in Dioecesi nostra, tertiam partem nemoris Houtsmou, Castra Giech, Niesten, Lichtenfels, cum pertinentiis eorundem quae nobis de Morte Ducis Meraniae vacare coeperunt, Beato Petro, Beato Georgio, Beato Henrico, Beatae Kunigundi contulimus et tradidimus pleno jure, ita ut ad Domanium et mensam Episcopi spectent; de caetero nec ab Ecclesia Babenbergensi ullo modo, vel ingenio valeant alienari: Statuentes, quod nullus successorum nostrorum praedicta Castra et Bona infeodare, vel alienare praesumat, et sub vinculo anathematis injungentes, ne aliquis de Capitulo, vel Ministerialibus in hoc consensum praebeat et favorem, quod qui praesumpserit indignationem omnipotentis Dei et praedictorum Sanctorum se noverit incursum, et cum Dathan et Abyron, quos terra vivos absorbit, recipiat portionem: Ad hujus itaque donationis et traditionis nostrae memoriam praesens scriptum fieri, et sigillo nostro jussimus communiri.

Hujus rei testes sunt Henricus, Praepositus veteris Capellae Ratisponensis, Henricus Comes de Ortenberg, Henricus Plebanus de Artersex, Fridericus de Wolffsperg, Otto de Porta, Eberhardus de Griven, Dietmarus et Wigandus de St. Stephano, Hartlibus de Winzer, Sifridus de Griven, Marquardus de Lapide, et alii quam plures.

Acta apud Wolfsperg, Anno Domini MCCXLVIII mense Februario. Indict. VII. Pontificatus nostri Anno IV.

Das nicht unbedeutende Schloß und Dorf Bebenburg in Franken ist schon 1243 dem Bisthum einverleibt.

18. Berthold, ein Graf von Leiningen, löste mehrere verpfändete Güter ein, verglich sich 1260 mit Hermann und Otto von Orlamünd über einige Meranische Güter, beförderte die Stiftung des Cistercienser-Nonnenklosters Schlüsselau bei Bamberg, wo er 1279 auch Karmeliter aufnahm, und starb am 17. Mai 1285.

19. Arnold, ein Graf von Solms, erließ 1292 die ersten Stadtgesetze, durch er die ältern Freiheiten der Bambergischen Städte beschränkte, und starb den 19. Juli 1296.

20. Leopoldt, aus dem gräflichen Hause von Grundlach, vorher Domcapitular, Stifter des Klosters Neunkirchen ohnweit Nürnberg am sogenannten Dreabacher Grund (1302), hat keine erheblichen Denkmale seiner Regierung hinterlassen. Er verschied am 22. August 1304. Nach seinem Tode, besetzt ein protestantischer Geschichtschreiber über Bamberg, habe der Papst verlangt dem Domcapitel einen seiner Günstlinge aufzudringen, um die Wahlbarkeit desselben beschränken zu wollen, jedoch ohne Erfolg. Dieser Papst sei Benedict XIII. gewesen. Nun existiren dieses Namens und dieser Zahl zwei Papste bekanntermaßen, von denen der eine, Peter von Luna, dem Papste Clemens VI. 1305 entgegengestellt ward, der andere erst 1724 zur Regierung gelangte. Hinsichtlich könnte bloß Benedict XI. gemeint sein: ein so weiser als außerordentlich friedlich gesinnter, milder Herrscher, der obenein vor Leopoldt, am 6. Juli 1304 starb. So



wäre denn höchstens sein Nachfolger, Clemens V., obiger Willkür zu beschuldigen; allein er vertauschte seinen erzbischöflichen Sitz von Bordeaux erst im Juni 1305 mit dem päpstlichen Throne, als das Bambergische Bisthum bereits seit neun Monaten

21. Wulstug (Wulfig, Wulfling), ein Freiherr von Stubenberg aus Steiermark, inne hatte. Er stiftete für seine Ordensbrüder, Dominicaner, 1310 ein Kloster in Bamberg; 1314 das Dominicaner-Jungfrauenkloster „zum heil. Grabe“ daselbst; beförderte in demselben Jahre die Stiftung eines Klosters für regulirte Chorherren zu Neunkirchen am Brand, und übergab den seit 1223 außer der Stadt wohnenden Franciscanern das Gebäude der vertriebenen Tempelherren. Am 14. März 1319 segnete er das Zeitliche. Da sich die Mitglieder des Capitels über seinen Nachfolger nicht sogleich vereinigen konnten, drang Papst Johann XXII. auf Annahme des

22. Johannes von Güttingen aus Schwaben, vorher Bischof zu Briren, auch Doctor decretorum. Er machte die Pfarreien zinsbar, und sich selber dadurch sehr verhaßt. Den Grafen Conrad von Raibingen zwang er bei dem königlichen Gerichte zu Nürnberg die aus der Erbschaft des Grafen Gottfried von Schlüsselberg widerrechtlich besetzten Güter Weizendorf und Windaß dem Bisthume zu restituiren, erwarb auch 1321 das von Albert Körtisch zu Thurnau besetzte Schloß Mainck wieder. Im Jahre 1323 ließ er das Schloß des Edlen Gelsram von Rothenhan bei Ebern auf Befehl des Reichsoberhauptes schleifen, und übertrug dessen Mundschenkannt Otto von Aufseß, ehe er sich als Bischof nach Freisingen 1324 begab (s. Freisingen). Auch

23. Heinrich II. von Sternberg, Doctor decretorum, wurde aus päpstlicher Machtvollkommenheit Bischof von Bamberg, als welcher er am 5. April 1328 starb.

24. Werntho, Schenk von Reicheneck, befreite 1332 das Bisthum von drückenden Zinsen der Judenschulden, hielt 1334 einen allgemeinen Landtag, und ging im April 1335 in ein anderes Dasein über.

25. Leopold II. von Egloffstein, beförderte 1341 die Stiftung des Clarissenklosters zu Bamberg, erwarb dem Bisthum mancherlei Güter und Rechte, und starb am 27. Juni 1344.

26. Friedrich I., ein Graf von Hohenlohe, erwarb mehrere durch den Tod des Grafen Conrad von Schlüsselberg erledigte Güter, verschied am 26. December 1351. (s. Basel, Johann II.)

27. Leopold III. (Lupold, auch Ludwig) von Nebenburg, aus einer adlichen Familie dieses Namens in Franken, studirte zu Bologna unter dem berühmten Rechtslehrer Johannes Andrea, legte sich vornehmlich auf das geistliche Recht und ward Doctor decretorum. Nach seiner Zurückkunft nach Deutschland wurde er Domherr zu Mainz, Bamberg und Würzburg, auch Propst des Stiftes St. Severi zu Erfurt, und Rath des Kaisers Ludwig. Um 1338 war er nebst Conrad von Spiegelberg erzbischöflich Mainzer Commissarius in Thüringen und Hessen, wohnte auch noch in demselben Jahre dem vom Kaiser Ludwig zu Frankfurt gehaltenen Reichstage bei. Endlich wählte ihn 1352 das Bamberger Capitel zum Bischof, als welcher er vom Papste Innocenz VI. zu Avignon persönlich consecrirt ward. Sein

Regierung ist unter andern dadurch denkwürdig, daß er 1353 die alte Marienkirche zu Forchheim wieder herstellte und zu einer Collegiatkirche der regulierten Chorherren Augustiner-Ordens, so wie zu einem Decanat erhob; 1354 eifert andern fränkischen Großen sich vorzüglich bemühte den Frieden zwischen Bischof Albert von Würzburg und der Stadt Würzburg durch gütliche Vermittelung, und da diese nicht fruchten wollte, durch Verwendung bei dem Kaiser zu bewerkstelligen. Da sein Vorgänger aus der Erbschaft des letzten Markgrafen von Schlüsselberg Riedel, Waschenfeld, Ebermannstadt, Benzenberg, Thunfeld und einige andere Schlösser und Güter gewußt hatte, aber das Geld zur Bezahlung derselben nicht aufbringen konnte, verkaufte Leopold, um diese Schuld zu tilgen, 1360 einen Landstrich an der Pegnitz, gegen Sulzbach zu, und 1361 den Flecken Erlangen, an Karl IV. als König von Böhmen, doch mit der Bedingung, daß dieser außer den Grenzen der abgetretenen Orte und der unmittelbar dazu gehörigen Güter keine weitere Jurisdiction oder sonstige Rechte zueignen sollte. Uebrigens setzte er für alle Stadtbewohner Bamberg's nun eine Steuersumme von jährlich 1000 Fl. fest. Mit vielen Talenten und Kenntnissen im geistlichen und weltlichen Rechte die Gabe eines guten mündlichen und schriftlichen Vortrags vereinigend, hatte er schon als Domherr mehrere selbst noch in unserer Zeit als vortrefflich anerkannte Schriften verfaßt. Wir nennen: *Germanorum veterum principum zelus et fervor in christianam religionem Deique ministros*. Basil. 1497. fol. Nebenburg soll dieses Werk dem Herzog Rudolf von Sachsen zugeschrieben haben. Seine nachherige Bekanntmachung verdankt man vorzüglich dem berühmten Bischof Johann von Dalberg. Andere Ausgaben erschienen zu Paris. 1540. 8. Colon. Agr. 1564. 8. *Tractatus de juribus et translat. imperii*. Argent. 1508. 4. cur. Matth. Berneggero, Heidelb. 1664. 4. und bei Petri de Andlo de *Imperio Romano, regis et Augusti creatione* lib. II. cur. M. Frehero. Argent. 1603. 4. Beide Schriften finden sich auch in einigen Sammlungen, wie S. Schardii *de jurisdictione, autoritate et praeeminentia imperiali ac potestate ecclesiastica* var. aut. script. Basil. 1566. fol. und: *Syntagma tractatum de imperiali jurisdictione etc.* Argent. 1609. fol. In dieser Schrift, welche Leopold bei Gelegenheit des Reichstags von 1338 verfertigte und dem Erzbischof Balduin von Trier zueignete, vertheidigt er besonders die Rechte des Kaisers gegen den Papst. Er behauptet, daß der Kaiser seine Macht durch die Wahl, nicht durch die päpstliche Krönung erhalte, und spricht daher dem Papste die Lehensoberherrlichkeit über Kaiser und Reich ab. Was sich ihm dabei als unmittelbar praktisches Resultat für die deutsche Nation darbot, sprach er in einer besondern Schrift aus: *Dictamen rhymaticum querulosum de modernis cursibus et defectibus regni ac imperii Romanorum*, zuerst herausgegeben von Peter, Würzburg 1842; dann von Böhmert veröffentlicht Stuttgart 1843; doch sind die zu der Schrift gehörigen Glossen nicht abgedruckt worden. Es sollen auch Briefe von Leopold vorhanden sein, doch wissen wir nicht, ob und wo sie gedruckt worden sind. Er erlag einer epidemischen Krankheit, die in Folge einer Hungersnoth ausgebrochen, am 4. November 1363.

28. Friedrich II., aus dem gräflichen Hause von Truhendingen (oder

Druehedingen), „vir mitis, humilis et benignus,“ widersezte sich den Angriffen des Kaisers Karl IV. und des Papstes Urban V. auf die Unmittelbarkeit des Bisthums zu Gunsten des Erzbischofs von Prag, und verschied am 19. Mai 1366.

29. Ludwig, Markgraf zu Meissen und Landgraf in Thüringen, Günstling Kaisers Karl IV., und von diesem dem Bisthum aufgedrungen, verließ es 1373, um das Erzbisthum Magdeburg zu übernehmen. (s. Magdeburg.)  
Sein Nachfolger

30. Lamprecht (Lambert) von Brunn (Born, Burne, Buren), stammt aus einem adligen Geschlecht im Unter-Elß, welches in der Gegend bei Elbern sich gewisse Güter erworben hatte, aber in kurzer Zeit erloschen ist. Sein Brudersohn war Johannes II., Bischof zu Würzburg. Zuerst Benedictiner zu Neustadt im Elß, dann Abt zu Gengenbach, Kanzler Kaiser Karl IV., dann Bischof zu Brixen, 1364 in Speier, 1371 in Straßburg, gelangte er 1374 zum Bisthum Bamberg durch den Willen des Kaisers und des Papstes, und war deshalb bei dem Domcapitel nicht beliebt. Die Unzufriedenheit steigerte sich, als er nach seiner Rückkehr aus Italien, wohin er im Auftrage des Kaisers gereist, bei diesem ohne Vorwissen der Stifftsherren die Erhebung einer neuen Steuer („daz sein vnd seins Stiffts Eloff vnd Besten in sein abwesen bawfellig worden sein vnd haben darumb zu wid'stattungen sulche Schad'n komen sundlichen auf dy rede daz er destebaz aus sulch'n schulden komen vnd sein vnd seins Stiffts Besten vnd Eloff wid' bawen mügen —“), einer sogenannten Tranksteuer nachsuchte und am Sonntage vor Simonis et Judae 1376 bewilligt erhielt („— von jedem sud' Weinß daz man v'kauft ob' verschenkt einen Gulden vnd von jedem sud' Birs daz man v'kauft ob' verschenkt einen halben Gulden in der Stat ze Bam'g in dem Rumat vnd in and'n seinen vnd seins Stiffts zu Bam'g Steten gerichteten Werften vnd Dorff'n —“). Nach Jahrhunderten nannte man die Bierpfennige noch Lambertiner. Allein er begnügte sich nicht an dieser neuen Auflage, sondern erhöhte obenein die bisher übliche Stadtsteuer, die jährlich zu Lichtmeß entrichtet wurde, und ließ sich diese vergrößerte Steueranlage auf einige Jahre anticipiren. Die Verbitterung der Bürger stieg so hoch, daß sie ihn 1379 aus der Stadt jagten und dabei nach seinem Leben trachteten. Er eroberte Bamberg darauf mit Sturm und erwirkte mittelst einer Beschwerde bei König Wenceslaus einen Machtpruchsbrief vom Jahre 1381, der das Verhalten der Bürger mit höchster Unnade ansah, und zur Strafe alle Bürgerlehen, die vom Bischofe abhängen, für verwirkt erklärte. Außerdem auferlegte er ein Bußgeld von 15,000 Gulden. Durch diese und andere Maßregeln wurden die Bürger zur Ordnung zurückgebracht, so daß sie endlich freiwillig in allen von ihm geforderten Stücken Gehorsam zu leisten versprachen. Dies geschah 1398, in welchem Jahre er, als aller Zwiespalt ab und todt, resignirte, und zu seinem Unterhalt bloß Forchheim mit den dazu gehörigen Einkünften und einigen andern geringen Gefällen behielt. Er hatte aber kaum eine kurze Zeit in Ruhe gelebt, als er am 15. Juli 1399 von der Welt abgerufen wurde. Im Durchschnitt aller seiner Thaten hatte Bischof Lamprecht ungleich mehr Gutes als Uebels an sich, und man muß ihn immer als einen der seltenen Männer jener Zeiten von Thätigkeit, heller Einsicht und

uten Eigenschaften erkennen. Zu seiner Ehre gereicht ihm besonders eine Verordnung vom Jahre 1397 wegen des so sehr in Verfall gerathenen Münzwesens. Er hielt zwei Synoden 1376 und 1387, und war auf sittenstrengen Wandel der Geistlichkeit bedacht. Er erwarb dem Bisthume viele Güter und Berechtigungen, insonderheit von dem verschuldeten Grafen Johann von Truhendingen durch Kauf (1382) die Ortschaften Giech, (?) Collinum und Schepflitz für 15,000 Goldgulden, sub redimendi pacto. Bald aber (1385) verkaufte er dazu die Ortschaften und Güter „Neohusium, Arnstena, Wisengichia, Neodorfum, Stenfelda, Roslauba, Rabdorfum, Erledum, Rosedorfum, Rosefolium, Peusterstadelhofia, Crimilidorfum, Zeccendorfum, Cremelsdorfum, Licendorfum, Tamelsdorfum, Bunzendorfum, Schobilum, Rotensdorfum (cum iudicio centenario), Clecovia, Leberosa, Aichium, Vatendorfum, Novomontium, Sneberga, decimae Novalium Lafendorfi, Sletenis, Kaierloi, et in dioecesi Wirceburgensi ara Stufenbergia, Baunacum oppidum“ u. s. w. wie sie in der Kaufurkunde specificirt sind. Ihm, Lamprecht, ist der große Schloßbau zu Forchheim und die Stiftung des Hospitals zu Schepflitz (1395) zu verdanken, dem er sogar seine Bibliothek vermachte, die an Heidelberg verkauft wurde, um von dem Erlöse gewisse Zehnten und Güter zu erwerben, während er andererseits die Errichtung des Hospitals zu Lichtenfels beförderte. Die Stiftsherren in Neunkirchen hatte er in das Katharinen-Hospital nach Forchheim versetzt.

Den von ihm verlassenen bischöflichen Stuhl bestieg

31. Albrecht, Graf von Werthheim, der schon als Coadjutor dazu bestimmt war. Ein Mann von Ansehn und Herzensgüte, der Pracht und Hofreundschaft liebte, freilich in einer Weise, zu welcher die jährlichen Einkünfte nicht mehr ausreichten, und die das Stift in Schulden stürzte. Er wohnte 1400 der Jubelfeier in Rom bei, und 1415 mit großem Gefolge der allgemeinen Kirchenversammlung zu Constanx. Im Jahre 1404 versetzte er das Augustinerkloster in Forchheim wieder nach Neunkirchen, erweiterte Auersbach 1407 zur Stadt, vergrößerte Bamberg's städtisches Gebiet, verwandelte 1418 das Kärnthner Spital Pirn in ein Collegiatstift, und starb am 19. Mai 1421.

32. Friedrich III. von Außeess fand nach dem verschwenderischen Aufwand seines Vorfahren das Land begreiflicherweise sehr verschuldet. Um ihm, so viel möglich, aufzuhelfen, hielt er sich einen sehr geringen Hofstaat, und bestrebte sich Alles so sparsam als thunlich einzurichten. Aber auch durch solche Einsparnisse erzielte er die Wirkung nicht, die er sich versprochen hatte. Er entschloß sich daher zu einer noch weitem Einschränkung, und begab sich in das Kärnthner Collegiatstift Pirn. Hier lebte er geistlichen Uebungen. Und obgleich er lediglich die Renten des Schlosses Griesen nebst vierhundert Gulden von dem Zoll zu Villach für sich beanspruchte, so verbesserte er doch noch davon die Gebäude des Collegiatstiftes, und hinterließ einige wohlthätige Einrichtungen. Unterdeß ward das Hochstift von schweren Unglücksfällen betroffen. Bei dem entstandenen Hussitenkriege widerfuhr ihm ein leidiger Besuch, der ihm, außer den sonstigen Schäden, mehrere Tausend Gulden an Brandschadung kostete. Nach diesem überwundenen Kriegsungeheile beschwerten sich die Landesbewohner, insonderheit die Bürger der Stadt

bei dem Domcapitel, daß der Bischof so lange von ihnen entfernt lebe, und man ihnen nicht erlauben wolle, die Stadt mit Gräben und Mauern besser zu versichern. Ein Theil des Capitels, wie der Bischof, war nicht abgeneigt, in den Vorschlag der Bürger zu willigen, wonach auf Kosten aller Einwohner der Stadt und Immunitäten (Vorstädte) Mauern und Gräben hergestellt werden sollten. Damit war aber der andere Theil des Domcapitels unzufrieden, da er die Immunitäten von der Gemeinschaftlichkeit der Kosten ausgeschlossen wissen wollte. Die Sache kam daher an den Kaiser Sigismund, der sich für eine Vereinigung der Bürger in und außer der Stadt und Vornahme des Befestigungsbaues auf gemeinsame Kosten aussprach. Und ohne weiter zu fragen legten die Bamberger Hand an's Werk. Dieser neue Verdruss bestimmte Friedrich die Regierung gänzlich niederzulegen. Er schied 1432 seine schriftliche Resignation nach Rom an Papst Eugen IV. Dieser nahm sie ohne weiteres Bedenken an, und in dem darüber an das Domcapitel gerichteten Breve gedachte er des Anton von Rothenhan, um solchen bei der Bischofswahl empfohlen sein zu lassen. Friedrich starb zu Pirn am 25. Februar 1440. Er hat es stets redlich mit dem Bisthum gemeint; und, wie er selber streng und einfach lebte, nachdrückliche Gesetze gegen die Habgucht und Sittenlosigkeit mancher Geistlichen ertheilt. Der empfohlene Nachfolger

33. Anton, von Rothenhan, vorher Domdechant in Bamberg und Dompropst in Würzburg, ward einmüthig zum Bischofe erwählt. Er übernahm in Folge der Verschuldung des Stists eine ziemlich beschwerliche Regierung. So milder und verträglicher Gesinnung er war, konnte er die verschiedenartigsten Streitigkeiten mit den Bürgern doch nicht vermeiden. Die Mißvergnügten zettelten sogar einen Aufstand an (1435) und trieben ihn unter persönlichen Mißhandlungen aus der Stadt. Das Baseler Concil forderte ihn auf mit dem Kirchenbanne vorzuschreiten, die Stadt zu erobern, die Befestigungswerke zu schleifen, die Ruhestörer hinzurichten, von der Bürgerschaft Strafgelder zu erheben, und alle ihre Freiheiten zu suspendiren. Dem Drängen mehrerer Gläubiger zu entgehen, sah er sich genöthigt Güter an Juden zu verpfänden, die seine Verlegenheit benutzend übermäßige Zinsen erpreßten. Aus Liebe zum Lande und gutem Einverständniß mit dem Domcapitel brachte Anton endlich ein Opfer, und ließ sich die Bestellung eines Hochstiftsverweisers gefallen. Vermöge eines zwischen ihm, dem Domcapitel und den angesehensten Landständen errichteten Vertrags vom Jahre 1442 ward Wilhelm Graf von Henneberg auf sechs Jahre als Pfleger des Hochstifts bestimmt, und diesem sammt zehn hierzu außerlesenen Personen die Verwesung übergeben. Dem Bischofe wurden gewisse Einkünfte zu seinem Unterhalte ausgesetzt, und ihm sowohl die Regalien als was in das bischöfliche und priesterliche Fach einschlug vorbehalten. Nach mancherlei Ungemach starb Anton am 5. Mai 1459. Unter seiner Regierung erbauten die Bürger das Rathhaus, er selbst eine steinerne Brücke (1456), welche die beiden Arme der Regnitz verband. Durch einhellige Stimmen ward nach seinem Hinscheiden

34. Georg I. Graf von Schaumberg erwählt. Seine Regierung war zum Nutzen des Hochstifts und zur Zufriedenheit des Capitels. Er eiferte



schon als Dompropst für Kirchen- und Klosterzucht, erließ 1463 eine neue Consistorial- und Decanatgerichtsordnung, beförderte die Buchdruckerkunst, und bemühte sich den wucherischen Uebergriffen der Juden und ihren unlautern Geschäften Einhalt zu thun. In den Fehden und Kriegen, die der Bischof Johannes von Würzburg mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg hatte, war er des ersten Bundesgenosse. Er starb am 4. Februar 1475.

35. Philipp, Graf von Henneberg, löste durch weise Verwaltung und eigenes Vermögen alle Stiftsgüter ein, schaffte das kleine Getränkmaaß ab, vertrieb die Juden aus der Stadt, da sie sich nicht zum Christenthum bekehren wollten, und hinterließ volle Getreideböden und einen angefüllten Schatz, als er am 26. Januar 1487 aus diesem Leben scheiden mußte.

36. Heinrich III., Groß von Trochau (Trachau), bewies kriegerischen Muth gegen den Markgrafen Friedrich IV. von Brandenburg in dessen Fehden mit einigen fränkischen Edelleuten, hielt 1491 eine Synode, führte das kleine Getränkmaaß wieder ein, und starb am 27. März 1501.

37. Veit I., Truchseß von Pommersfelden, führte eine kurze aber löbliche Regierung, stets darauf bedacht die Beschwerden der Unterthanen möglichst zu erleichtern. Sein Tod erfolgte am 5. September 1503.

38. Georg II., Marschall von Ebnet, starb ebenfalls, im Rufe eines gerechten Fürsten, nach kurzer Regierung, am 30. Januar 1505.

39. Georg III., Erbschenk und Freiherr von Limburg, 1505 bis Ende Mai 1522, ermunterte die ihm untergeordnete Geistlichkeit zur genauern Beobachtung der Synodalstatuten, ließ 1507 die bis auf unsere Zeiten berühmte Halsgerichtsordnung, von seinem Minister Johann Freiherr von Schwarzenberg verfaßt, herausgeben; war Rathgeber Kaiser Maximilian I., besonders 1518 auf dem Reichstage zu Augsburg; stand mit einer Reihe berühmter Gelehrter, selbst mit Luther, in vertrautem Briefwechsel, weshalb er die, besonders auf Betrieb des Ingolstädter Prokanzlers Ed. den 14. Juni 1520 ergangene Excommunicationssbulle, welche 41 Sätze Luthers als ketzerisch verdammt, seine Schriften zu verbrennen gebot, und über ihn, sofern er nicht binnen sechszig Tagen in Rom widerrufen, so wie über Alle, welche die verdammten Sätze annahmen, den Bann aussprach, in seinem Sprengel zu verkündigen nicht bewilligte; und gestattete unbeschränkte Pressfreiheit.

40. Wigand (Weigand) von Redwitz erfreute sich während seiner ganzen Regierung auch nicht der geringsten Ruhe. Die aufrührerischen Bauern richteten greuliche Verwüstungen an, und als diese mit großem Schaden für das Land beschwichtigt waren, hatte er mit dem unzufriedenen Geiste seiner Unterthanen zu kämpfen, denen die neuen, von ihm eingeführten Steuern, Hund- und Rauchgeld, neben der Vermögenssteuer, sehr schwer fielen. Er machte alle Anstrengungen dem Fortschreiten der Lehre Luthers Einhalt zu thun, und sah sich 1535 doch zu deren Anerkennung genöthigt, wodurch er mehr als die Hälfte seines Kirchensprengels verlor, und auch die weltliche Obrigkeit über seine kärnthnischen Besitzungen den österreichischen Landesverwesern überlassen mußte. Noch mehr Schaden und Unruhe erlitt er durch den Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg, der ihm und dem Bischofe von Würzburg den Krieg ankündigte und sofort in einer Weise gegen

sie verfuhr, daß sie gezwungen wurden Frieden von ihm zu erbitten, den er ihnen gegen Abtretung von zwanzig Aemtern und zehn Tonnen Goldes bewilligte. Da sie aber keine Anstalt trafen diesen Pact vollständig zu erfüllen, kam es 1553 zu neuem Kriege, dessen Geißel sie wiederholt schwer fühlten. Weil endlich ganz Deutschland gegen Albrechts räubermäßiges Gebahren in Harnisch gerieth, vereinigten sich die Bischöfe von Bamberg und Würzburg mit den Erzbischöfen von Mainz und Trier, mit Moriz von Sachsen, Herzog Heinrich zu Braunschweig und der Stadt Nürnberg, und schlugen den Markgrafen bei Eivershausen am 9. Juli 1553. Die Wigand bereits abgenommene Stadt Bodenstein erhielt er dadurch zurück. Er starb am 24. August 1556, nachdem er die zwei letzten Regierungsjahre sich durch seinen Nachfolger als Coadjutor erleichtert hatte. Daß er auf der Ständeversammlung von 1529 auf Bewaffnung des Landes drang, dagegen 1532 auf dem Reichstage zu Regensburg sich dem Beitrage zum Türkenkriege widersetzte, lag vollkommen in den Zuständen seines Bisthums begründet.

41. Georg IV. Fuchs von Rugheim, ein Fürst von vieler Thätigkeit und dem besten Willen, starb schon am 22. März 1561.

42. Veit II., aus Würzburg, bemühte sich die Landesschulden zu tilgen, und hinterließ doch gefüllte Speicher und eine namhafte Geldsumme bei seinem am 8. Juli 1577 erfolgten Tod.

43. Johann Georg, Zobel von Wiebelstadt, 1551 Domcapitular in Bamberg, im nächsten Jahre zu Eichstädt, 1567 zu Würzburg, ward im sieben und dreißigsten Jahre seines Lebens durch einstimmige Wahl zur höchsten Würde befördert, und erhielt noch im nämlichen Jahre 1577 die päpstliche Confirmation und kaiserliche Belehnung. Seine äußerst schwächliche Gesundheit veranlaßte ihn zur Anlage eines festspieligen Gartens mit Wasserwerken und den vorzüglichsten erotischen Gewächsen auf dem Weierwörth, wie auch zur Herstellung eines Landgutes bei Memelsdorf, dessen Namen Seehaus er in Seehof verwandelte, wo er der Fischerei und großen Jagd bequem pflegen konnte. Die Zudringlichkeit des Kaisers, zur Bekämpfung der Türken Reichsteuer zu entrichten, bewog ihn die von Lamprecht ausgeschriebene Trankesteuer mit neuer Erhöhung einzufordern, ferner alle Hausbesitzer mit einer halbprocentigen Vermögensabgabe, und das Einkommen der Geistlichen mit fünf Procent zu belasten. Begeistert von der Idee der absoluten Landeshoheit und bischöflichen Gewalt heischte er vom Abte Magnus Hoffmann zu Langenheim (Langheim) unbedingten Gehorsam zum Nachtheil der Abtei. Da dieser nicht gehorchte, ließ er mit bewaffneter Mannschaft Nachts die Abtei überfallen, den Abt mit den vornehmsten Geistlichen, wichtigsten Archivalien und Kirchengeräthen nach Bamberg führen und in Haft halten, aus welcher sie erst nach Erlegung einer Geldstrafe von 5000 Thalern und Verzichtleistung auf die wesentlichsten Freiheiten des Klosters im Juli 1578 entlassen wurden. Sonst sorgte er durch mancherlei Ankäufe für Bereicherung der Stiftsbibliothek, und traf einige angemessene polizeiliche Anordnungen. Ungeachtet der größten Schonung seines Körperzustandes starb er schon am 7. September 1580.

44. Martin von Seb (Se, Ybe, Zwe), stammt aus dem alten reichs-

freien Geschlechte gleiches Namens in Mittelfranken, das sich in mehrere Linien spaltete, von denen wir außer

Pilgram von Eyb  
um 1197

Georg

um 1200

Pilgram II.

den sogenannten jüngern Stamm kennen, der mit Ludwig, dem Erbburgmanne auf dem berühmten festen Ganerbschlosse Rothenberg 1391 erlösch; die Linie der Pfauen von Eyb, seit 1296 bis heute; den sogenannten ältern oder protestantischen Stamm; die Linie zu Vestenberg mit den Nebenlinien zu Kammerdorf, Wiedensbach, Dörzbach und Eyerlohe; den sogenannten katholischen Stamm, zu welchem Gabriel, Bischof von Eichstädt (s. Eichstädt) gehört; die Linie zu Neudettelsau, aus welcher Martin entsprossen, und die zu Rindingen. Martin war der Sohn Ludwig Georg II. zu Eybburg, Ganerbe zum Rothenberg und Erbkämmerer von Brandenburg, und seiner zweiten Gattin Felicitas von Eckendorf Gutend aus dem Hause Oberzenn. Geboren 1543, widmete er sich dem geistlichen Stande, ward Domherr zu Bamberg und Eichstädt, und am 11. October 1580 zum Bischofe von Bamberg gewählt. Er beförderte die Einführung des Gregorianischen Kalenders, legte aber wegen fortwährender Kränklichkeit seine Würde am 26. August 1583 ohne allen Vorbehalt nieder, und starb am 22. August 1593.

45. Ernst von Mengersdorf, auf mehreren hohen Schulen, zuletzt in Bologna ausgebildet, ward schon im dreißigsten Lebensjahre zum Fürst-Bischof gewählt. Er errichtete 1584 das nach ihm benannte Priesterhaus, versetzte die Karmeliter in das aufgelöste Nonnenkloster St. Theodor, stiftete 1585 ein Seminar, erbaute auf dem Geierswörth, einer Insel inmitten der Stadt, von zwei Armen der Regnitz gebildet, ein Residenzschloß, erhöhte zur Aufhülfe des Bisthums die Vermögenssteuer, und ward durch den Willen Gottes am 20. October 1591 aus seinem Regiment abgerufen.

46. Reithard von Thüngen, geboren 1545, Domdechant zu Würzburg und Bamberg, trachtete als Bischof mit der äußersten Consequenz auf Wiederherstellung des Katholicismus als alleinigen Religionsbekenntnisses in seiner Diocese, starb aber ohne seinen Zweck erreichen zu können am 26. December 1598. Er hinterließ eine namhafte Summe zu wohlthätigen Stiftungen.

Er ist der letzte Bischof Bambergs, dessen wir hier zu gedenken haben.



### III.

## B a s e l .

(Bisthum.)

Basel war eins der kleinern Hochstifter Deutschlands. Seine Grenzen wurden vor der Reformation im Nordosten und Osten von dem Rhein gebildet, der es vom Costnizer Sprengel schied. Auf das westliche Ufer dieses Flusses laufen sie bei Neu-Breisach über und gehen in Mitternacht im Thal der Ill herab, und südlich unter Schlettstadt über dieselbe in den sich dahin einmündenden Eckenbach. An diesem westwärts herauf St. Hippolyt, Straßburger Sprengels, nördlich, Gloderen, Baseler Sprengels, südlich lassend, zu den Vogesen, südlich unter den Quellen der Leber, deren anliegende Ortschaften alle strassburgisch sind. Also fast die nördliche Scheidung, welche den Sundgau vom eigentlichen Elsaß trennt; so weit ist auch der Sprengel von Straßburg Nachbar. Im Abend ferner auf den Höhen der Vogesen fort und an den Decanaten Toul, auf der Linie, wo die Wasser zum Rhein oder zur Mosel, Saone und Doubs abfließen, oberhalb Münster-Gregorienthal, St. Damerin, die Quellen der Maas-Münster'schen Tölbe, dann zwischen denen der Savoureuse, der Allaine südwestlich und den vielästigen der Larg und der Ill sich herumwindend, und so Befort, Florimont, Delle, Bruntrut für den Sprengel von Besançon ausschließend auf Lerocourt, Rügel, Bourignon, über den Montterrible zu dem östlichen großen Bogen der Doubs und den Sprüngen der Birse auf das Felsenthor des Hauensteins, wo die Sprengel des Erzbischofs von Besançon und seiner beiden Suffraganen von Lausanne und Basel zusammenstoßen. Im Mittag auf den Höhen der Solothurner Alpen und dann im Thal der Dünneren zur Aar in der Gegend von Aarburg, wo der Costnizer Sprengel wieder eintritt, und an der Aar hinauf, die im Morgen beide Diöcesen scheidet, bis zu ihrer Mündung in den Rhein. Dieser ganze Bezirk war in elf Rural-Capitel vertheilt, nämlich 1) ennert Ottenbüchel, Gegend von Colmar; 2) diesseits, Ruffach, Merbach; 3) innert Ottenbüchel, Mühlhausen; 4) Sundgau oder Maasmünster, Altkirch, Thann; 5) diesseits des Rheins, von Breisach bis Hüningen; 6) Reimenthal, östlich von Birt bis Basel; 7) Elsgau, mit Ausnahme einzelner

im Eliaß belegenen Theile; 8) Stöhgau, Augst, Dlsberg, Liestal; 9) Fridgau; 10) Buchsgau; 11) Salzgau, Delsberg, Grandival; wozu die Kathedralstadt Basel selbst mit ihrem Bann als hohes erstes Archidiaconat kommt. Der Sitz der Bischöfe, die Reichsfürsten waren, befand sich anfänglich zu Augst (Augusta Rauracorum); nach Zerstörung dieses Ortes, im fünften Jahrhundert, verlegten sie ihn nach Basel, das ursprünglich ihnen vollkommen gehörte, worüber sie jedoch ihre Rechte durch allerhand Verträge mit der Zeit aufgaben. Nach der Reformation haben sie ihren Sitz zu Bruntrut genommen, wogegen das Capitel nach Freiburg, und als die Stadt unter französische Botmäßigkeit kam, nach Arlesheim verlegt ward. Unter den hohen Erbbeamten des Bisthums nannten sich die von Schönau Truchsesse, die von Reichenstein und die von Löwenburg Kämmerer, die von Gptingen Marschälle, die von Bärenfels Schenken, und die von Kottberg Küchenmeister.

Einer alten Sage zufolge sandte der Apostel Petrus von Rom aus der Zahl der zwei und siebenzig Jünger Maternus, Eucharis und Valerius über die Alpen, um das Evangelium in den Rheinländern zu verbreiten, und so habe der Erstere schon im Raurakerland das Christenthum gepredigt. Allein die historische Kritik hat den Maternus des ersten Jahrhunderts ganz in das Gebiet der Fabel verwiesen, und auch den Ausweg, zwei Maternus anzunehmen, verworfen. Der historische Maternus gehört in das vierte Jahrhundert und kann kein unmittelbarer Schüler des Apostels Petrus sein, wohl aber von Rom aus in die Rheingegend als Missionar gesendet worden sein. Doch erscheint schon als erster Bischof von Basel oder der Rauraker, die in dieser Landschaft wohnten, als die Römer mit ihr bekannt wurden,

1. St. Pantalus, der Schuttpatron des Bisthums, der die elftausend Jungfrauen auf ihrer Rückreise aus Italien bis nach Cöln begleitet haben, und daselbst von den abgöttischen Heiden um 238 gemartert und enthauptet worden sein soll. Wollte man diesen Bischof dadurch beseitigen, daß man die Zeit jenes Ereignisses mit Andern um 383 bis 388 oder mit 451 bis 452 annimmt, so müßte doch gefragt werden, ob seine Verbindung mit dem abenteuerlichen Zuge der Königstochter Ursula nicht auf einer Verwechslung beruht oder rein willkürlich ist. In das fünfte Jahrhundert kann er keinesfalls gesetzt werden, da schon vorher, freilich nach einem Zeitraume von hundert und acht Jahren, aus welchem wir so gut wie nichts erfahren, als weitbekannter Bischof

2. Justinian mit Sicherheit nachgewiesen wird. Er wohnte 346 einer Kirchenversammlung zu Cöln und Jahr's darauf einer zu Sardica bei, die gegen die Eusebianer gehalten wurde.

Als nächstbekannter Bischof wird dann gewöhnlich

3. Adolphius bezeichnet, der bei der ersten Kirchenversammlung, die Chlodwig der Frankenkönig noch im letzten Jahre seiner Regierung, 511, nach Orleans berief, zugegen war. Die Verhandlungen des Concils sind aber von ihm selbst nicht unterschrieben, sondern von einem Andern in seinem Namen unterschrieben worden.

Nach ihm wird noch ein Bischof

4. Rachnacarius oder Racanarius genannt, allein der erste vollständig unbestrittene ist

5. Walan um 741. Ihm folgt

6. Baldebert um 760, und regierte bis 777, in welchem Jahre

7. Waldo den bischöflichen Stuhl bestieg. Er war vorher Abt zu Reichenau, wurde von Karl dem Großen zu Staatsgeschäften gebraucht, und resignirte 806.

8. Hatto (Hetto, Haito, Heizo, Otto und Hyton), ebenfalls vorher Abt zu Reichenau, hervorragend durch Gewandtheit und Gelehrsamkeit, erfreute sich einer noch größern Gunst bei Karl dem Großen denn sein Vorgänger, wie er auch von ihm die Stadt Basel völlig zu eigen erhalten haben soll, welcher Ort überhaupt erst durch die Verlegung des bischöflichen Sitzes dahin einige Bedeutsamkeit und unter den Karolingern eine besondere Blüte erlangte. Karl der Große nannte Hatto *aulae nostrae princeps*, und auf ihn wird die reichsfürstliche Würde, welche die Bischöfe von Basel bis zur Auflösung des deutschen Reichs bekleideten, zurückgeleitet. Er schickte im 811 als Gesandten zum Kaiser Nicophorus nach Constantinopel und an den päpstlichen Hof. Ueber diese Reise schrieb er eine Relation, resignirte Altersgebreden halber 822, ging wieder in sein Kloster Reichenau, und starb daselbst 836.

Nach ihm folgen mehrere Bischöfe, über welche kaum etwas Weiteres zu sagen ist als Name und Regierungsdauer, und zwar

9. Ulrich I. 822 bis 843.

10. Wichard 843 bis 857.

11. Friedrich I. 858 bis 880.

12. Adelwin 880 bis 886.

13. Rudolf I. 886 bis 902.

14. Iring (Giring) bis 913. Die Regierung des

15. Landelaus fällt in die unglückliche Zeit, wo die Stadt 917 von den Hunnen verwüstet ward, und das Bisthum tief herabsank. Doch erholte es sich schon wesentlich unter

16. Rudolf II., der von 940 bis 976 es verwaltete.

17. Adelbert I. und

18. Rudolf III. bis 996 bemühten sich ebenfalls, die Spuren der vorangegangenen Stürme zu vertilgen. Immer ausgedehnter wurden die Besitzungen um Basel, doch aber tritt ein erhebliches Wachsthum dieses Sprengels unter

19. Adelbert II. ein. König Rudolf III. von Burgund schenkt ihm im Jahre 1000 das Benedictinerkloster Münster in Granselden, das er alsbald in eine Propstei und Collegiatstiftung verwandelt, die späterhin nach Delsberg verlegt wird; ingleichen im selbigen Jahre das Benedictinerkloster St. Ursicin, um welches sich allmählig ein Städtchen mit Schloß erhob. Diesem und Anderem fügte Kaiser Heinrich II. im Jahre 1004 die Jagdgerechtigkeit in den Wäldern des Elsaß zwischen dem Ill und Rhein auf eine Länge von sechs Meilen hinzu.

1005 einige liegende Gründe im Breisgau „ad utilitatem monasterii“, woraus mit Recht gefolgert worden, daß der Bischof und seine Geistlichkeit noch klösterlich lebten; 1008 den Wildbann in den Wäldern des Breisgaus von Teggingen bis Gundelfingen, auch Pfessingen. Kaiser Heinrich II. gab ferner 1010 die Mittel zur Erbauung des Münsters, dieser herrlichen gothischen Kirche her, die 1019 eingeweiht ward. Adelbert war 1007 auf der Kirchenversammlung zu Frankfurt, und regierte bis 1025.

20. Ulrich II. 1025 bis 1035,

21. Bruno 1035 bis 1043,

22. Theodorich, der dem Hochstift seine Erbgüter im Sißgau ver-  
gabte, 1043 bis 1060, und

23. Beringer, 1060 bis 1072, trugen ebenfalls zur Vermehrung und  
Verbesserung des Bisthums bei.

24. Burchard (Burtard, Burchard) ist der erste Bischof, dessen Stamm  
zuverlässig bekannt ist; er war ein Freiherr von Hasenburg, Kämmerer des  
Erzbischofs von Mainz, und im Jahre 1072 von Kaiser Heinrich IV., der  
auch seinem Vater das Bisthum begünstigte und beschenkte, zum Bischof  
erwählt. Er hielt auch treu an dem Reichsoberhaupte, theilte mit ihm  
Dann und Loöspredung von demselben. Als die zahlreichen Feinde Papst  
Gregor VII. den Kaiser zu dem übereilten Schritt drängten, zu Worms eine  
Synode deutscher Bischöfe zu versammeln und 1076 dessen Absetzung aus-  
zusprechen, stimmte Burchard dort mit ein. Auch befand er sich unter der  
Zahl deutscher und italienischer Bischöfe, durch welche Heinrich IV. den Erz-  
bischof Wibert von Ravenna im Juni 1080 zu Brixen als Clemens III.  
Gregor entgegen wählen ließ. Burchard trug seine Würde bis 1102 und  
vermachte dem Bisthum die Hasenburg, in dem Walde bei Ercuill im Jura,  
seiner Voreltern Gut.

25. Rudolf IV., ein Graf von Homburg, 1102 bis 1112.

26. Ludwig I., Graf von Pfirt, 1113 bis 1120.

27. Berthold I. (Berchtold), ein Graf von Neuenburg in Burgund,  
stirbt 1132.

28. Adelbert III., Graf von Frohburg, stirbt 1140.

29. Ortlieb (Ortlieb), Graf von Frohburg, erhält vom Kaiser Con-  
rat III. 1149 die Münzgerechtigkeit, ist auch der erste Bischof, von welchem  
sich eine päpstliche Bulle Innocenz II. vorfindet, durch welche das Bisthum  
auf Ortliebs Begehren in den Schutz Petri aufgenommen und seine Besit-  
zungen bekräftigt werden. Er stirbt 1166.

30. Ludwig II. regiert bis 1178.

31. Hugo, ein Freiherr von Hasenburg, stirbt schon 1179.

32. Heinrich I. von Hornburg regierte bis 1189. Er erwarb Brei-  
sach, das 1185 durch Vertrag in den gemeinschaftlichen Besitz des Kaisers  
und Bischofs gelangt, von denen es auch gemeinschaftlich unterhalten und  
besetzt wurde.

33. Luthold I. (Lüthold), Herr von Röteln, verwaltet sein Bisthum  
bis 1213. Er verliert Breisach, da es Kaiser Otto IV. dem Herzog Bert-

hold V. von Zähringen 1208 übereignet. Das Benedictinerkloster Säckingen wandelte er 1199 in eine Propstei und Collegiatstift um.

34. Walther, ebenfalls ein Herr von Röteln, ward 1215 zur Abreise genöthigt.

35. Heinrich II., Graf von Thun, 1215 bis 1233, erhält von Kaiser Friedrich II. seine Rechte über Breisach nach dem Tode Berthold von Zähringen 1218 zurück, doch kam es noch nicht vollständig in den Besitz des Bisthums. Zu Heinrichs Zeit wurden die angesehenen Grafen von Burg von der Reichsvogtei verdrängt und diese baselschen Ritterschaft, die alten Vasallen, übergeben. An der Spitze der Baseler Bürgerschaft stand ein zahlreicher Adel den bischöflichen Ansprüchen gegenüber. Die Bürger bestellten die Vorsteher der Stadt, und Friedrich II. ertheilte Heinrich II. eine Urkunde, daß kein Rath und keine Gesellschaft ohne Einwilligung des Bischofs solle errichtet werden. Aber es ist ungewiß, ob bereits eine solche errichtet, oder nur vom Kaiser die Bewilligung dazu gegeben worden. So viel steht fest, daß den Bischöfen mehr und mehr Rechte über Basel von den Bürgern abgezwungen wurden.

36. Leuthold II. (Lüthold), Graf von Neuenburg, stiftet 1226 Zünfte in Basel, wenigstens sind von ihm die ältesten bekannten Zünfte. Diese Zünfte waren aber nicht sowohl politische Eintheilungen, als Innungen, was sie noch eine Zeit lang blieben. Der Bischof stirbt 1233.

37. Berthold II. (Berchtold), Graf von Pfirt, bis 1262, nach schon zwei Jahre vorher die weltlichen Angelegenheiten seinem Sohn und Nachfolger

38. Heinrich III., Grafen von Neuenburg, überlassen hatte. Er förderte das Wachsthum des Bisthums dadurch, daß er von seinem Vorfahren dem Grafen Gottfried das Biederthau, und von dem Grafen von Neucastell Bruntrut und Teuffenstein, ingleichen die Grafen von Pfirt im Sundgau, zu der die Städte und Herrschaften Altkirch, Muri, Lobsenz, Landsherr, Maasmünster, Rosenfeld, Sennwald, Tattenriet, Thun, und fast das ganze Sundgau gehörten, von seinem Sohne Theobald, Grafen von Pfirt, für 950 Mark Silber erkaufte, letzteren jedoch wieder zu Lehen ertheilte; auch waren die Orte Schönberg und das Gut Illeburg in den Kauf nicht mit einbezogen. Unterdessen, und zwar im Jahre 1262, erhob Rudolf von Habsburg Ansprüche auf Breisach, das seit 1254 wieder in den gänzlichen Besitz des Bisthums übergegangen, und von dem vorigen Bischof mit großem Kostenaufwande in seinen Festungswerken verbessert und vermehrt worden war. Erbe eines höchst unbedeutenden Gebiets, das ihm sein Vater, Graf Albrecht V. von Habsburg in der Schweiz hinterlassen, suchte es Rudolf, damaliger Sitte durch Kriege mit den Nachbarn zu vergrößern. Er hielt ein kleines Heer von Abenteurern, vertheidigte sich gegen seine feindlichen Nachbarn mit Tapferkeit, und bereicherte sich auf ihre Kosten. Im Jahre 1245 vermählte er sich mit der Tochter Burchards, Grafen von Burg in der Schweiz, und erweiterte so sein Gebiet und seine Macht. Darauf ward er ein Bundesgenosse des Königs Ottokar von Böhmen gegen die heidnischen Preußen. Durch Klugheit, Muth und den Schuß,

gen, gewerbtreibenden Bürgern gegen die Raubsucht des Adels angemessen ließ, hatte er sich allmählig in Deutschland einen Namen, Achtung bei den und Niedern erworben. Er war ein schlimmer Gegner des Bischofs, des nahen Anverwandten, und ehe sich es dieser versah, bemächtigte er Breisachs mit List, trat es aber nebst seinen Ansprüchen kraft eines Vertrags gegen 900 Mark Silber an das Bisthum wieder ab. Damit waren die Kriege nicht abgethan, deren Wiederholungen viele Verwüstungen das Land brachten. Rudolf trat mit seinen Ansprüchen von Neuem vor, um Geld vom Bischofe zu erpressen, dieser trat seinen Vergrößerungsansprüchen entgegen, und so dauerte der gegenseitige Kampf fort, bei welchem immer der Kürzern insofern zog, als er dem Habsburger Geldsummen zahlen mußte. Hiezu kam, daß eine Entzweiung des ältern Adels in um Basel und der sich erhebenden Geschlechter die Stadt und ihre Umgebungen beunruhigte. Diejenige Gesellschaft, welche einen Papagei in einem weißen Banner führte, nöthigte mit Unterstützung des Bischofs die des Adels, die einen weißen Stern in rothem Banner gewählt hatte, die Stadt zu verlassen. Beide hatten sich mit Grafen und Markgrafen verbündet. Keine bischöfliche oder städtische Befugniß vermochte es, die Fehde zu beenden. Sie wurde zur Staatssache. Die vom weißen Stern unterstützten Rudolf von Habsburg, ihren Protector, der, weil Heinrich die von ihm verlangte Genugthuung versagte, die Stadt, deren Umgebungen bereits verheert waren, 1273 belagerte. Da erhielt er die unerwartete Nachricht, daß zu Frankfurt einstimmig zum Kaiser der Deutschen erwählt sei. Dies brachte dem Kriege ein Ende und stellte 1274, in welchem Jahre Heinrich starb, den Frieden wieder her. Die bischöflichen Rechte über die Stadt waren übrigens bereits sehr reducirt. Die Rechte der Bürger prävalirten. Basel erhob sich immer mehr zur festen Reichsstadt. Schon bedurften die Bischöfe ihrer zur Behauptung ihrer Würde. (S. auch Johann III.)

39. Heinrich IV., Franciscaner, Sohn eines Bäckers aus Jöni, weshalb er den Beinamen Knöderer oder Gürtelknopf erhielt, besaß die Gunst des Kaisers Rudolf I., dessen Beichtvater und Schreiber er gewesen war. Man weiß, daß Ottokar, der troßige Böhmenkönig, der Wahl Rudolfs entgegentrat und sich gewalthätig in den Besitz von Oesterreich und Steiermark setzte. Der Kaiser lud ihn auf die Reichstage zu Nürnberg und Augsburg, um sich zu verantworten. Er erschien jedoch nicht, und so wurden Heinrich und der Burggraf Friedrich von Nürnberg abgeordnet, ihn zur Raison zu bringen, was aber fehl schlug. Heinrich begleitete den Kaiser später auf seinem Feldzuge gegen Ottokar, ließ sich auch sonst in Staatsangelegenheiten betheiligen. Zur Belohnung seiner Treue und besondern Dienste bekam auf sein Anliehen die Stadt Biel, von einem seiner Vorwesser dem Hochstift erworben, von Rudolf die Freiheiten der Stadt Basel, außer andern Wohlthaten. Im Jahr 1286 bestieg er den erzbischöflichen Stuhl zu Mainz (s. Mainz). In Basel selbst waltete kein erfreuliches Verhältniß zwischen ihm und seiner Geistlichkeit ob. Man hat auf ihn die Spötterei gemacht:

Nudipes antistes, non curat clerus, ubi stes:  
Dum non in coelis, stes ubicunque velis.



40. Peter I., Reich von Reichenstein, 1286 bis 1296, lag 1287 Fehde mit dem Grafen von Rumpelgard, in der ihn Kaiser Rudolf un-  
 fruchtete. Er vermittelte zwischen den Geschlechtern vom Sittich und dem  
 vom weißen Stern zu Basel den Frieden vollends dahin, daß, wenn  
 Bürgermeister aus der einen, der oberste Junstmeister (eine Beamtung, wo  
 er 1286 dem Rathe selbst entgegen gestellt hatte) aus der andern Gesellsch-  
 gewählt werden, und jede sechs Glieder in den Rath bringen solle. Er  
 suchte er sein Stift nach Kräften zu verbessern.

41. Peter II., Nischpalt, wird 1305 Erzbischof zu Mainz (i. Main

42. Otto, Freiherr von Grandsee, stirbt 1312. Zu seiner Zeit  
 ten Reibungen der österreichisch und bischöflich gesinnten Parteien zu B-  
 den inneren Frieden von Neuem. Von Theobald, Grafen von Pfirt,  
 hielt er für das Bisthum Stadt und Schloß Florimont oder Blum-  
 geschenkt, der sich jedoch die Belehnung vom Stift vorbehielt. Dage-  
 entriß ihm Kaiser Albrecht I. Breisach und vereinigte es unmittelbar mit  
 Reiche. Doch blieben den Bischöfen mehrere hohere Rechte in der St-

43. Gerhard von Wipplingen konnte nicht sogleich zur Anerkennung  
 gelangen, da das Domcapitel den Grafen Hartmann von Nidau gew-  
 hatte, während jener vom Papste Clemens V. eingesetzt worden war, de-  
 Bann erst Stadt und Land zu Gehorsam brachte. Von Ulrich, Grafen  
 Pfirt, und seiner Gemahlin Johanna, erhielt er den dritten Theil  
 Erbschaft, die ihnen von Berthold, Grafen von Straßburg überkommen,  
 Geschenk. Bald darauf erlosch der Mannsstamm der Grafen von P-  
 und die ganze Grafschaft kam (1324) an Herzog Albrecht II. von De-  
 reich, da er eine Tochter des letzten Grafen zur Gemahlin hatte, die auch  
 Ursula von Pfirt, mit 8000 Ducaten absand. Mit den Grafen von Ne-  
 burg führte Gerhard wiederholte Kriege. Er starb 1325.

44. Johann I., Gabilon, vorher Bischof zu Langres, 1325 bis 13  
 übernahm das Bisthum zu einer Zeit, wo die feindseligsten Verhältn-  
 zwischen dem Kaiser Ludwig und dem Papste Johann XXII. obwalte-  
 und über Ersteren der verschärfte Bann verhängt worden war. Mit sei-  
 Landsleuten, den Doctoren der Sorbonne, Paduanus und Zanduno, st-  
 er auf Seiten des Kaisers, und mit ihm die Stadt Basel, über welche  
 hahn dieser festen Anhänglichkeit wegen 1333 ebenfalls den Bann ausspr-  
 Wie aller Orten stritten auch hier die Minoriten, deren Orden in der St-  
 der vornehmeren Bürger so gestiegen, daß er, obwohl eigenem Bes-  
 sagend, andere Geistliche neidisch machte, für den Kaiser, die Dominica-  
 für den Papst, welchen die Bürger, alten Chroniken zufolge, erklärten:

Sie sollten lesen und singen,  
 Oder aus der Stadt springen.

In Wahrheit mußten auch die Dominicaner weichen, und die St-  
 hing dem Kaiser bis zu seinem Tode an.

45. Johann II., Senn von Münzingen (auch de Senna genan-  
 in seinem sechs und zwanzigsten Jahre erwählt, hatte durch Papst B-  
 dict XII. aus gleichem Grunde das Schicksal seines Vorgängers, und  
 blieb im Bann bis 1347. Als Karl IV. 1348 in Begleitung des Bisd-  
 Friedrich von Bamberg nach Basel kam, der als päpstlicher Legat der St-

nachdem sie ihren Fehler würde bereut haben, Verzeihung ertheilen sollte, antwortete der Bürgermeister Conrad von Bärenfels, die Stadt sei ihrem rechtmäßigen Kaiser treu gewesen und wollte sich keine Vergehen aufbürden lassen. Sie habe den seligen Kaiser nie für einen Ketzer gehalten, wie ihn die päpstliche Bulle genannt, und nehme ohne Rücksicht auf den Papst Denjenigen als Kaiser an, den die Mehrheit der Kurfürsten ihr gebe. Nach Ertheilung der Absolution werde man die Thore öffnen, aber nicht eher. Jetzt forderte der päpstliche Legat, der Bürgermeister möge doch bloß um die Losprechung bitten; und nur nachdem ihn die Bürger bevollmächtigt hatten, sprach dieser eine Bitte aus. Nun erfolgte die Absolution ohne Buße und Demüthigung. Kaiser Karl IV. ertheilte bald nachher der Stadt die Befreiung, daß ihre Bürger vor keinem andern als dem Stadtrichter zu erscheinen brauchten: ein neuer bedeutender Schritt zu reichsstädtischer Selbstständigkeit. Allein während Basel sich gewissermaßen vom bischöflichen Stuhle los machte, suchte Senn von Münsingen sein Stift auf alle Art zu heben, bereicherte es auch durch mancherlei Gütererwerbungen, weise verwaltend. Als der letzte Graf von Froburg starb, wodurch Olten an der Aar zum Bisthum kam (1365), nutzte er dessen Lehnrechte über den Eißgau, eine Sandgrafschaft, in fruchtbaren und anmuthigen Hügeln vom Jura bis an den Rheinstrom, wichtig wegen des Passes im untern Hauenstein. Er ertheilte sie Johann Grafen von Habsburg zu lebenslänglichem Genuß, und Simon Grafen zu Thierstein zu erblichem Weiberlehen; dem Hochstift behielt er vor, in und um Liestal und an andern Orten das Blutgericht zu besetzen; Olten vergab er nicht. Weit schöner denn vorher ward nach dem furchtbaren Erdbeben, durch welches am 18. des Weinmonates 1356 ganz Basel in wenigen Minuten versiel, mehrere hundert Menschen unter Trümmern und Tage lang wüthendem Feuer begraben, und auch in der benachbarten Jura-Gegend große Verwüstungen angerichtet wurden, das Münster wieder hergestellt und vom Bischof 1363 eingeweiht. In Allem betrachtet vermehrte Senn von Münsingen sein Andenken durch wohlwollenden Sinn und gute Thaten. Jeder Rechtsdenkende mußte seinen Tod, der 1366 erfolgte, betrauern.

Andero war es um

46. Johann III. von Vienne (Vianen), vom Papst Urban V. zum Nachfolger des zweiten Johann bestimmt. Gedenken wir erst seines Verhaltens zu Biel. Dort stieg die bürgerliche Regierung durch Kühnheit und Glück so hoch, daß schon sein Vorwieser in manchen Stücken nachgeben mußte. Es herrschte dort ein ganz unbändiger Sinn in der Bürgerchaft. Diese Stadt war in ewigen Bündnen mit Bern, Freiburg und Murten, und in solchen Burgrechten mit Graf Rudolf zu Nidau und Wilhelm von Granjon, daß ihre Oberhand ersichtlich. Letzterem half die Stadt nur in solchen Kriegen, welche er nicht ohne ihren Rath und auf seine Kosten unternahm. In eben dieser Verbindung Wilhelms war die Neustadt am Schloßberg, sonst in ewigem Burgrecht mit Erlach, einer Welschneuenburgischen kleinen Stadt am andern Seeufer; in allem Biel ähnlich, nur schwächer. So stand es, als Johann III. nach Biel kam und forderte, die Bürger sollten dem ewigen Bunde mit Bern entsagen. Hierwider beriefen sie sich in großer Entschloß-



senheit auf ihre Rechte und auf das fünfzehnjährige Stillschweigen seines Vorgängers. Der Bischof, unfundig sowohl ihrer verworrenen Verfassung als der Gewalt Berns, befremdet und erzürnt beim Widerstand seines Volks, legte die vornehmsten Bürger gefangen auf die Burg. Willkürliches Gefängniß war aber in allen Stadtrechten verboten. Biel mahnte Bern, dies die Eidgenossen, und so machten sich Neunhundert aus den Waldstätten auf und die Macht Berns. Als das Gerücht ihres Ausbruchs zu den Ohren des Bischofs drang, überfiel er die Stadt Biel und steckte sie in Brand (1367). Als nun die Berner ankamen, sahen sie den dampfenden Schutt, die Einwohner bei der Asche, denn es war im Wintermonat, und aller nothwendigen Dinge Mangel. Nachdem sie die anziehenden Eidgenossen zurückgemahnt, unternahmen und vollbrachten sie die Eroberung und Schleifung der bischöflichen Burg mit Befreiung der gefangenen Bürger. Wider die Neustadt vermochten sie wegen ihrer festen Lage ohne Belagerungszeug nichts auszurichten. Doch in den ersten Monaten des kommenden Jahres rächten die Berner die Bieler, indem sie Arguel im Zernerthal und Münsterthal verbrannten und das auf dem Felsen dabei gelegene Bollwerk eroberten. Johann von Bienne zog zwar zur Landesrettung herbei, mußte aber flüchten. Verstärkt erschien er gleich wieder, zuversichtlich und drohend, er wolle den Wald Bremgarten bei Bern umhauen; indessen bei Olten wurde er aufgehalten durch die anschwellende Aar und von seinem Lehensmann Graf Rudolf zu Nidau, der von diesem unverständigen Kriege Verheerung seines Landes besorgte. Aus eben dieser Besorgniß vermittelten alle benachbarten Städte und Herren, daß es bei dem schon geschehenen Uebel blieb. Bern ward von den Schiedsrichtern, weil es wider die Kriegsgrechte auf seinem Zuge Kirchen verwüstet, zu einem Schadenersatz von dreißigtausend Gulden verurtheilt. Dem Bischof wurde hievon kaum der zehnte Theil entrichtet; und so endigte sich ein Krieg, den Johann unbedachtjam begonnen, der die Verwüstung seines Landes zur Folge hatte, ihn genöthigt, für 20,600 Gulden Stiftsgüter, die Stadt Olten, Zoll und Münze zu Basel, und vieles Andere, zu verpfänden, und das Andenken seines Namens schändete. Allein nicht genug an dieser Erfahrung erhob er noch wider die Stadt Basel eine Fehde, worin er wider sie Hülfe nahm vom Erzherzog Leopold von Oesterreich. Nachdem die Basler Bruntrut ihm in Asche gelegt, mußte er Klein-Basel, von der größern Stadt durch den Rhein getrennt und mit einer Brücke verbunden, an Leopold für 22,000 Gulden verpfänden, welche dieser für geleistete Hülfe in Rechnung stellte. Groß-Basel bewilligte der Erzherzog dabei das Löfungsrecht. Aus zwei kleinen Fischerdörfern war Klein-Basel entstanden, 1226 durch eine Brücke mit der alten Stadt in Zusammenhang gebracht, dann mit Mauern und Graben umgeben, und 1270 von Heinrich III. mit Stadtrechten und einer städtischen Regierung versehen worden. Es blieb von da ab die Hauptresidenz der Bischöfe. Bald nachher gerieth Johann mit dem Grafen Sigmund von Thierstein in Conflict, daß er ihn auf offener Straße feindlich anfiel. Da vereinigte sich wider ihn die Stadt Basel mit dem Erzherzog Leopold. Er war in dieser Fehde so unglücklich, daß er auch Bruntrut an Heinrich von Montfaucon, Grafen zu Mumpelgard, verpfänden mußte, und Vieslal verlor. Der Stadt Basel verkaufte er (nicht Zimmer

von Ramstein, wie Ischudi und Johannes von Müller wollen) auch das Salzmonopol, den Kaufhauszoll, das Schultheissenamt, das Münzrecht, und Anderes mehr, für ein Weniges über die Pfandsomme. So hatte er das Hochstift entkräftet und in großen Schaden gestürzt, als er 1382 starb.

#### Die Verwaltung

47. Johann IV., eines Freiherrn von Bucheck, war sehr kurz. Er erhielt Liestal freiwillig zurück. Er lebte kaum ein Jahr als Bischof.

48. Immer, Freiherr von Ramstein, betrat nicht ohne Widerspruch des Capitels den bischöflichen Sitz; Werner Schaller, Domherr, ward gegen ihn erwählt, stand aber ab. Durch ihn geräth das Stift noch mehr in Schulden. Geldnoth zwingt ihm die Unabhängigkeit Gersau's ab, Weggis für Luzern. Der Stadt Biel, die schöner und fester denn jeerstand, und zugehörigen Dörfern bestätigte er ihre Verfassung. Er machte sie „*francos, quitos, et exemtos ab omni tallia et omni jugo servitutis.*“ „*Privilegiumus eos, ne possint conveniri coram alio quam villico nostro de Biello.*“ Er legte aber auch in den bisher noch ganz unbesetzten Gegenden des hohen Landes Freiberg bedeutende Ansiedelungen an, in die er deutsche und burgundische Leute durch Einräumung besonderer Vorrechte zog. Wenn die Erde — sagt Johannes von Müller sehr anerkennendsvoll — den Menschen zur Bevölkerung und Nutzung übergeben ist, so verdient um die Veranstaltung dieser Völkerschaft Bischof Immer größeres Lob als mancher Prälat, welcher in blühenden Zeiten als gewaltiger Bischof geherrscht. Mit seiner Genehmigung löste die alte Stadt Basel die Pfandschaft Klein-Basels mit einer Zahlung von 7000 Gulden wieder ein, 15,000 Gulden kamen von ihm dazu, die ihm jedoch die alte Stadt, wie 6000 Gulden zur Einlösung von Delsberg, und noch andere 1500 Gulden, erst vorstrecken mußte. Er genoß Leben und Regierung bis 1391; daß er schon vorher zurückgetreten und sich mit der Dompropstei begnügt, bezweifle ich. Mindestens ist das nicht genugsam bewiesen, da in Wahrheit

49. Friedrich II., ein Freiherr von Plankenheim, Bischof zu Straßburg, erst in dem genannten Jahre hieher berufen wurde, in der Hoffnung, daß er der schlimmen Lage des Bisthums aufhelfen werde, und er, nur Administrator, eine eingeschränktere Hofhaltung führen könne. Er verkauft Klein-Basel an Groß-Basel für eine Zahlung von 7300 Gulden, so daß dieser Stadttheil, was ersteres nun war, in Summa 29,800 Gulden kostete. Mit jenen erwarb er Olten, Honberg, Wallenburg und Ringoldswyler zurück. Nur daß jedem Stadttheile sein Gericht blieb, sonst war fortan in Klein- und Groß-Basel gleiche Bürgerschaft und ungetheilte Verwaltung durch Bürgermeister, kleinen und großen Rath. Sein Nachfolger bestätigte diese Dinge. Friedrichs Administration dauerte bis 1393, in welchem Jahre er an die Spitze des Hochstifts Utrecht gelangte.

Nach seinem Abgange ward

50. Conrad, Mönch von Landsron, vom Domcapitel erwählt, ehe er die priesterlichen Weihen empfangen hatte. Er resignirte schon 1395.

51. Humbert, Sohn jenes Grafen Diebold von Neuenburg, der einst die Verschwörung wider Solothurn mit Rudolf von Riburg angestiftet, von welchem man die Einlösung der meist an seine Verwandten verpfändeten

Beisungen des Hochstifts gehofft hatte, verwickelte dasselbe in noch 1 Pfandschaften. Er verkaufte im Jahre 1400 Wallenburg, Honber Liestal an Basel, auch die Bisthumei letzterer Stadt, die freilich sehr nunmehr auf sich hatte. Er scheute sich nicht, auch Andern viel p fänden, wenn auch nicht aus so wichtigem Grunde, wie ihn Johann Müller nach Hottinger bezeichnet: „vergnügt, wenn er nur Anlaß fä den vierzig Pferden, der Zierde seines Marstalls, zu prangen.“ Es ihm aber wahrlich beinahe nur noch Biel mit Neustadt, Schloß Arg das St. Immerthal frei. Zum Glück für das Bisthum starb er 140

52. Hartmann, Mönch von Mönchenstein, obwohl ein sp Greis, vermochte dem unaufhaltbar sinkenden Hochstifte nicht aufzu Zu seiner Zeit, 1409, erhob sich zwischen Basel und der Wittwe des 1 zogß Leopold, oder ihren Beamten im Breisgau, Sundgau und ein Krieg. Basel erhielt Hülfe von Bern und Solothurn; die Deste wurden bei Magden geschlagen; viele gegenseitige Verwüstungen i 1411 wieder der Friede. Während dieses Kriegs hatte die Stadt trauisch auf die vom Bischof bestellten Vorsteher, es versucht, die Ueberlassung der Oberzunftmeisterwahl an die Bürgerschaft zu vermöge als dies mißlang, denselben aus eigener Macht einen Ammeister beige Sie behielt diese Beamten sieben Jahre bei, und entsagte ihr 1417 i die Aufforderung Kaiser Sigmunds selbst. In Wursteisens Baseler nit ist Hartmanns Regierungszeit angegeben: 1418 bis 1422. Wir wohl mit genügenderem Grunde, er übernahm seine Würde 1405 legte sie 1423 nieder. Während seines unvermöglichen Alters br sein Namensverwandter Johann Thüring (Döring) und Johan Glachland.

Neuen Schwung gab dem Bisthum wieder

53. Johann V. von Fleckenstein. Entsprossen von einem alt großen elsässischen Adel, durch nicht häufige Vereinigung ein würdig schos und thätiger Fürst, kam er in schweren Zeiten zur Regierung. E (Urstein), eine kleine im Laufe der Jahrhunderte um eine Einriedelei e dene Stadt, in dem engen vom Doubs bewässerten Thal hinter Bri jene Landschaft Freiberg, deren Anbau Jammers von Ramstein Be diese Gegenden und viele Burgen besaß pfandweise Diebold von Neu Ueberall waren auf die Landsteuern Gläubiger angewiesen, welche n jegliche Billigkeit und Klugheit so übertrieben, daß vom Delsberger A aus Münsterthal das Volk zahlreich auswanderte. Der Bischof, kaum hätte standesgemäß leben können, wenn er nicht mit päpstlicher ligung seine frühere Abtei Selz behalten hätte, ritt in die Stadt B dem Bischof Friedrich zu Worms und Rabanus Bischof zu Speier, Verwandten, und mit fünftehalbhundert Reißigen, weniger zum Bru damit Diebold geschreckt um so eher die Wiederlösung annehme. D fort berief Johann V. die Lehnsleute und von allen Thälern un schaften die Ausschüsse; da sie sahen, wie er aus eigenem Vermögen dert Gulden hergab, boten sie willig viertausend rheinische Gulden d Steuern wurden gelöst. Diebold weigerte sich aber von seinen Pfan weichen. Der Bischof, von den Grafen zu Saarwerden und Leininge

ernig von Lichtenberg unterstützt, setzte den Grafen Johann von Thierstein, des Hochstifts Hauptmann, über sechshundert Reiter; bewirkte, daß der Bürgermeister Burkhard zu Rhein mit einer Anzahl Bürger zu ihm stieß, und eroberte — was Diebold keineswegs erwartete — binnen drei Tagen die vom vorletzten Bischof an diesen seinen Neffen verpfändeten Burgen und Landereien. Der hieraus entstandene Krieg wurde anfänglich ohne Kriegszucht verwüstend geführt. Endlich, 1428, nahm Diebold für seine Ansprüche 10,000 Gulden an, welche die Stadt Basel dem Bischof lieh. Allein trotz aller Weisheit, unermüdeten Thätigkeit und großen Verbindungen, wie denn die Kurfürsten von der Pfalz, Köln, Mainz, und Markgraf Hermann von Baden sehr geneigt waren, konnte er die Sachen des Hochstifts nicht namhaft fördern, jedoch nicht ganz und gar in die Höhe bringen. Am Ende sah er sich obenein genöthigt 1426 an Solothurn für 60 rheinische Gulden zu verkaufen. Jedenfalls raffte ihn ein Schlagfluß am 9. December 1436 zu früh hinweg.

Jetzt zerfiel das Domcapitel zwischen

54. Friedrich III. zu Rhein (ze Rhyne) und Burkhard von Rathjamsen; die Väter des denkwürdigen Concils, das seit 1431 hier tagte, mochten diesen, sich mit einigen guten Präbenden zu begnügen. Friedrich zu Rhein, aus einem alten, vornehmen Geschlecht der Stadt Basel, war ein strenger Fürst als Bischof. Das geistliche Amt vernachlässigte er, niemals hielt er eine Messe; die Regierung führte er mit Strenge, Thätigkeit und Ordnung, obwohl, wegen der so schweren Zeiten, mit geringerem Glück als ein Vornehmer. Die Kosten der Unterhaltung eines Gegenpapstes — er hielt es mit Felix V., und setzte seinen Official Hans Gemminger gefangen, weil er ohne Auftrag dem Papste Nicolaus V. für Stadt und Hochstift Basel öffentliche Obedienz geleistet hatte — nöthigten ihn ein Viertel des Liestalzehntens, das Füllisdorf, einige Gefälle in Liestal, und den Landbesitz an den Rütinen zu veräußern (1439). Auf dem Concile erschien er wohl darum doppelsinnig, weil er die Extreme der Parteien zu vereinigen, friedfertig zu stimmen suchte. Nach den Kriegen der Eidgenossen wider Ulrich, Oesterreich und Frankreich (1443 bis 1450) saß er als Obmann in dem Schiedsgerichte, das den sogenannten Baseler Frieden, oder die Ausrichtung zwischen Oesterreich und Basel behandelte. Auch hier war sein Princip, daß das schieflich Scheinende dem urkundlich Rechten willig geopfert werden müsse. Sein Heimgang erfolgte 1451.

55. Arnold von Rotberg, 1451 bis 1458, bezog die vom Concilium aufgehobenen Eigekaren, Annaten und Investiturgebühren wieder. Er suchte klug die schwankende Antwort des Papstes Nicolaus zu benutzen: wenn diese gerecht seien, so bedürften sie keiner Erlaubniß; seien sie ungerecht, so könne er diese nicht geben. Arnold erhob was er vermochte, und mußte auch den Verkauf der sogenannten Butterbriefe in ausgedehntem Maße. Allein berücksichtigt muß werden, wie die Zustände im Bisthum sich beschaffen. Zu Biel hatte der Bischof viele Hohen in Worten, in der That geringe Macht. Arguel war im Geistlichen zwischen ihm und Lausanne, in weltlichen Dingen zwischen ihm und Biel, der Lessenberg zwischen ihm, Biel und Bern, die Neustadt zwischen ihren Pflichten für ihn und

Neuenburgsche Nachbarn, Münsterthal zwischen Solothurn und ihm Urkunde bei Lünig gehört in das Jahr 1486), selbst St. Urs, ja die Herrschaft und sein Eigenthum an jenseitigen Leuten ungewiß und schwebend. Da mußte er wohl in Verlegenheit gerathen. Es kostete Mühe Roth, ein Bisthum zu verwalten, von welchem erst Johann von Benni einen Theil zurückbringen sollte.

56. Johann VI. von Benningen war in Führung der geistlichen weltlichen Geschäfte, selbst wenn die Umstände Waffen erforderten, ein ger Fürst, dem Geld und Macht nur als Mittel zur Emporbringung Hochstifts, Aufrichtung herrlicher Gebäude und allen Arten von Wohlfahrt diente. Er löste neben andern Pfandschaften Bruntrut wieder nur aus dem vom Papste Pius II. erhaltenen Ablass und der Bewilligung während der Fastenzeit Butter zu genießen, soll er zehntausend Gulden diesen Zweck zusammen gebracht haben. Er war Friedensvermittler zwischen Eidgenossen und Oesterreich, trat der Verbindung gegen Karl den neun bei, ward aber auch in den burgundischen Krieg verwickelt. Sein E Kalenberg und vierzig Dörfer wurden verbrannt; mißvergnügt, das Domcapitel endlich den Bürgerlichen gänzlich den Zutritt verschlossen, seine Caplane der bürgerlichen Gerichtsbarkeit entzogen hatte, auch daß ningen den dritten Theil der Kriegsbeute beanspruchte, leisteten die B ihm keine Unterstützung. Doch nicht vergessen dürfen wir, daß er, ein V von Würde, Ordnung und Glück, große Freude an den Wissenschaften auf seinen Betrieb namentlich stiftet Pius II. am 12. November 14 Basel eine Universität, und ernennt ihn und seine Nachfolger zu Kardinalen. Am 4. April 1460 weiht Benningen diese Stiftung feierlich ein, und designirt den erfahrenen und gelehrten Dompropst Gregori Andlau zum Rector derselben. Im zwanzigsten Jahre seiner Verwaltung 1478, rief Gott den Fürstbischof ab.

57. Caspar zu Rhein, Domcustos zuvor, regierte mit ungleich mehr Glück bis 1503. Fast hätte er auch seine Herrschaft über die Pr Münster in Granselden verloren. Er war ihr Oberherr in geistlichen weltlichen Dingen. Ordentlich wählten die Chorherren den Propst. fand aber öfters Vorwand, ihn selbst zu ernennen; er wurde um so unabhängiger vom Hochstift. Als Doctor Hans Dörflinger, der auch vom gewählt war, im Alter die Würde ausgab, nahm Hans Pfyster von E der vom Papst Anwartschaft hatte, Besitz vom Amt. Vor der Einsetzung wurde der Bischof gewarnt, weil Hans Meier, Pfarrer zu Büren, durch päpstlichen Commissarius Ristler von Innocenz VIII. die Ernennung erhalten und den Schuß der Berner zu erwarten habe. Der Bischof hielt sich an die Vorschrift seiner Pflicht. Ristler überreichte dem Rath von Bern eine Bulle, nach der Pfarrer Meier zur Anrufung des weltlichen Arms befähigt war. Da ließen die Berner zu, daß er mit hundert und sechsundzwanzig Mann nach Münster zog, Volk und Capitel zur Huldigung zwingte. Sofort bewaffnete der bischöfliche Vogt auf Delsberg den Cal überfiel die Sichern, und nahm von Hans Meier den Eid, sich dem bürgerlichen Ausspruch zu überlassen. Bern, dies vernehmend, forderte Solo zu gemeinsamer Sache auf, Biel, daß es den Bischof nicht einlasse, un



ganzen Inselgau nach Münster zu ziehen: es überfiel das ganze Land von Bipp und Burgdorf bis Erlach und nahm die Propstei, das Thal, den Leffenberg am Bielersee in Besitz, und brandschatzte den Bischof um dritthalbtausend Gulden. Der Bürgermeister Waldbmann, Wyffers Vetter, und die Stadt Luzern, wo er Bürger war, sprachen nicht ohne Drohungen ihre Mißbilligung über Bern aus. Caspar zu Rhyn wollte aber nicht mit Gewalt den Fortgang der Waffen zu hemmen versuchen. Er bewirkte durch Vermittlung des Dompropstes Hartmann von Hallwyl einen Vertrag, wodurch die Berner, unter Beibehaltung des Münsterthals, dem Krieg entsagten. Durch Stolz hatte Caspar das Uebel gereizt; es zu mäßigen war kein anderes Mittel, als daß er selbst nach Bern zog. Dadurch erwarb er die Rückgabe aller Hoheit, doch so, daß die Münsterthaler zu Bern ewiges Bürgerrecht haben, den Schirm der Stadt genießen, das Gemeinwesen in allen Kriegen verfechten, und nur, wenn mit einem Bischof zu Basel Fehde sei, keine Partei ergreifen dürften. Das Bernische Bürgerrecht sicherte dem Bischof die alte Herrschaft, dem Thal seine Freiheiten und Ruhe.

58. Christoph von Utenheim resignirte 1527. Er erkannte, daß es mit jeglichem Flor des Bisthums vorüber, daß es auf schwankendem Fundamente noch ruhe. Sein Nachfolger

59. Rudolf von Hallwyl starb schon in demselben Jahre 1527. Unter dem nun erwählten

60. Philipp von Gundelsheim kam die Reformation zu Biel, Arguel, Münsterthal, Laufen, Zwingen, fast an allen Orten zu Stande. Zu Basel wurden schon 1519 verschiedene Schriften Luthers gedruckt. Wolfgang Capito wirkte durch eregetische Vorlesungen im Geiste des neuen Systems; auch Hedio und Decolampadius erwarben sich so viele Anhänger, daß der Magistrat bereits 1524 beschloß, die Geistlichen sollten nichts Anderes lehren, als was sie in der heiligen Schrift aufweisen könnten. Es ward in deutscher Sprache getauft und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ausgetheilt. Im Schooße des Rathes und in Kleinbasel behielt der latholische Glaube zahlreiche Anhänger; dennoch mußte der Erstere 1527 freie Religionsübung gestatten. Mehrere geistliche Corporationen übergaben dem Magistrat freiwillig ihre Stiftungen, der Hång zu Neuerungen und Verbesserungen ergriff alle Klassen. Wir haben es schon anderwärts ausgesprochen: bei religiösen Bewegungen sowohl wie bei ausschließlich politischen geht in den Massen die Wirkung dem Verständniß voraus. Worte wie Reform, Urkirche, Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, evangelische Freiheit, sind dort dasselbe wie hier: Gleichheit und Brüderlichkeit, Selbstregierung, Recht auf Arbeit, und dergleichen mehr. Schnell finden sie als Lösung ihr Tutti, langsam als Begriff ihr Solo. Die Obrigkeitögerte aber immer noch. Wiederholt ergriff man die Waffen, doch ohne Blutvergießen. Endlich traten mehr als zweitausend Bürger zusammen, nahmen die Bilder aus den Kirchen, verbrannten sie öffentlich, schafften die Messe ab, und zeigten dem Rathe an, sie hätten nun in wenigen Stunden vollbracht, worüber er zehn Jahre in Verzug geblieben. Nun ward die neue Glaubensform (1529) allgemein eingeführt. Die Landschaft

ergriff das Beispiel der Stadt. Die Unternehmer der Reform trieben von Ort zu Ort. Die klösterlichen Stiftungen wurden im Interesse der Armen und zu weltlichen Zwecken verwendet. Bischof und Kapitel verließen die Stadt. Mit Philipps Nachfolger schloß man eine Uebereinkunft über seine Ansprüche. Philipp selbst verschied 1552, mit ihm können wir uns vom Bisthum abwenden.

---

#### IV.

## Brandenburg.

(Bisthum.)

ie Gegenden zwischen Elbe und Oder, um die Havel und Spree, beim ersten Aufdämmern der Geschichte von den Sueven, besonders zu ihrem Volksstamm gehörigen Semnonen, und näher an der Elbe Longobarden bewohnt. Letztere waren um das Jahr 5 nach Christi genöthigt über die Elbe zu gehen, aber bald nachher von Marbod, König der Römischen, welcher damals Böhmen beherrschte, zurückgebrängt. Nach-  
sch darauf im Jahre 19 in den Schutz des Cheruskers Hermann be-  
theilten sie während der ersten Jahrhunderte das Schicksal der übrigen  
nischen Völker, verließen bei der großen Völkerwanderung nebst den  
men ihr Vaterland, und stifteten das lombardische Reich in Italien.  
verlassenen Länder rückten nun slavische oder wendische Völker. Unter  
waren die Heveller, Ufrer, Retharier, und vornehmlich die Wilzen oder  
von der Oder bis an und jenseits der Elbe ansässig. Sie trieben  
Ackerbau und Handel, errichteten Dörfer und bauten Garts (Schlösser),  
s Städte entstanden, wie Stettin, Julin, Wineta, Brannibor (Brenna-  
Brendunburg) oder Brandenburg an der Havel. Bald wurden die  
n mit den Franken und Sachsen in der jetzigen Altmark, die zu Ostfalen  
Machsen gehörte, in Kriege verwickelt, und nachher wie diese von Karl  
hrosen unterjocht. Allein unter seinen Nachfolgern im fränkischen und  
en Reiche mußten sie sich nach und nach wieder unabhängig zu machen,  
thigten auch Sachsen und Thüringen durch häufige Streifereien. End-  
unterjochte Herzog Heinrich von Sachsen die Wenden, überwand die  
ler an der Havel, die Retharier in der Uckermark, und eroberte Branni-  
Als er auf den Kaiserthron gelangt war, vertraute er die Vertheidigung  
renze längs der Havel und Elbe, wo er Befestigungen hatte anlegen  
, besonderen Grafen an. Hieraus entstanden die Markgrafen von Nord-  
n. Otto der Große setzte die Kriege gegen die Wenden, welche sich  
t der deutschen Herrschaft entziehen wollten, glücklichen Erfolges fort.  
ohne die Herrschaft des Christenthums waren die Eroberungen unsicher.  
orderten die Errichtung von Bisthümern in dem Neulande. Und Otto I.  
ete daher am 1. October 949 in „Brendunburg“ im Gau Heveledun



den Sitz für einen geistlichen Hirten, dem er zehn slavische Stämme zirkte untergab („nominatas Moraciani, Ciervisti, Ploni, rani, Heveledun, Vuceri, Riacciani, Zamcici, Lus lesteren nur zum kleinern Theile); und indem er im Osten die Elbe und die Stremme als dessen Grenze bezeichnet, er eine ziemlich genaue Uebereinstimmung mit dem späteren Territo Diöcese. Im Südwesten und Westen schied die Elbe vom Einfluß de gen Elster bis zur Einmündung des Plauenschen Kanals, bis Ro dem Meißner, von da ab von dem Magdeburger Sprengel; eine k rührung mit Halberstadt nördlich der Elbe kommt so wenig in Bel die Zeit vor der Errichtung Magdeburgs. Von jenem Kanal an, n Havelberger Sprengel hin, läuft die Grenze an der Stremme bis mündung in die Havel, und an dieser fort bis zur Einmün Dosse. Dann, im Norden, von letzterer hinauf bis zum Cir Rhin, und an diesem weiter, immer das Bisthum Havelberg z bis in die Gegend von Ruppın, und sodann auf der Wasserscheide Elbe und Havel, dann dieser und der Tollense und Ucker, neben dem C Sprengel, bis zur Welse, deren rechtes Ufer die Grenze zur Ober bri Osten an der Oder herauf bis zur Grenze des Ober-Barnimer un schen Kreises der Provinz Brandenburg, wo das Bisthum Lebus ein Süden auf der Grenze beider Kreise zur Spree und zum Eintritt i nischen Sprengels. Der Scheidung des Nieder-Barnimschen und C Beeskowschen Kreises folgend bis Mittenwalde, das noch Branden Diöcese war, faßt die Grenze zwischen Teltower Haupt- und Aemterl tend, an die Ruche, bis zur Einmündung des Gottower-Fließ und r Ursprung zum Fließbach zwischen Bärwald und Dahne und mit d Elster und wieder zur Elbe. Das Bisthum begriff also den nördlich des Kur-Kreises, so wie Anhalt, Gommern, Magdeburg im Osten mit Ausnahme eines kleinen nördlichen Strichs, Theile des West-Havelländischen, der Ruppiner, Glin- und Löwenbergischen, jetzt 2 Kreise, den Ober- und Nieder-Barnimschen, Teltowschen zum Theil (— Belzig), und (Züterbock —) Luckenwalder Kreis der Mittelmark, den lichen und südöstlichen Theil der Uckermark, und einige Ortschaften des burg-Strelitzschen Gebiets. Ueber die Eintheilung dieses Bisthums in Sedes hat Orken eine Matrifel von 1459 aufbewahrt, auch eine d zu geliefert, welche aber nur für die erste Uebersicht hinreichend ist i in's Einzelne geht. Anfangs hatte das Stift nur einen Archidiacon. ward es in zwei Theile getheilt. Und im vierzehnten Jahrhund mit der Errichtung des Collegiatstifts zu Wittenberg ein Archidia standen zu sein, den wir daselbst finden. Ursprünglich stand das i unter dem Erzbischof von Mainz, nach der Errichtung des neuen Magdeburg aber unter diesem. Uebrigens ist es zu einem besonderr nie gekommen. Schwankend war die Würde des Reichsfürsten imm ging sie factisch in der Landeshoheit des Markgrafen und Kurfürst Das Stift selbst aber starb an Abzehrung, ohne jemals recht zu Kr diehen zu sein: es erlosch fast unbemerkt.

Den bischöflichen Stuhl besaß

1. **Ditmar**, und nicht **Dulim**, und beruht es auf einer Verwechslung, er von den Wenden oder seinen eigenen Leuten erschlagen worden sei. Er starb gegen 968.

2. **Dulim** (**Debilo**, **Dudolin**, **Dobolin**) soll ein frommer und gelehrter Mann gewesen sein. Er wird zuerst vom Kaiser in geistlichen Sachen dem Bistum Magdeburg unterworfen. Von seinen eigenen Leuten ermordet starb er 980.

3. **Volkmar I.** erlebte eine entsetzliche Zeit. Bereits im abgewichenen Jahre brach eine gewaltige, fast allgemeine Bewegung der wendischen Völker gegen das Christenthum und das deutsche Reich aus. Und wenn gleich ihr vereinigtes Heer vom Markgrafen Dietrich, Grafen von Ballenstädt, geschlagen ward, und Otto III. in vier Feldzügen (991 bis 995) auch Brandenburg, das verloren gegangene, wieder eroberte, und bis an die Ostsee Alles in Ordnung brachte, so konnten doch jene slavischen Stämme nicht völlig bezwungen werden, und die Ruhe ward immer aufs Neue durch Verjagung der Bevölkerung, durch Zerstörung der Kirchen und verheerende Einfälle unterbrochen. Noch also saß Volkmar nicht drei Jahre auf seinem Stuhle, als die Wenden in das Stift fielen, und so schrecklich hausten, daß sie selbst die Leichen nicht schonten, wie sie denn die Leiche seines Vorgängers aus der Gruft schleuderten, ihres bischöflichen Ornates und Schmuckes beraubten, und dann wieder hinein warfen. Die Kirchen wurden geplündert, viele Priester grausam gemordet. Volkmar rettete sein Leben durch die Flucht. Er kehrte später in das Bisthum zurück, doch ist unbekannt, wann er gestorben. Ihm folgt

4. **Wigo**. Er ward im Jahre 1004 ordinirt und verschied zu Anfang des Jahres 1018.

5. **Exilo** (**Hexilo**), vorher Abt im Kloster Ilsenburg, regiert bis zum Jahre 1020. Auch er erlebte Einfälle der Wenden in's Bisthum, wie denn überhaupt die wechselnde Herrschaft bis zur Zeit Albrecht des Bären dauerte, in der wendischen für immer ein Ende machte. Exilo's Nachfolger

6. **Susso** hatte ein trauriges Schicksal. Unter ihm bringt der Wendenfürst Ristewoi 1030 in's Land, steckt mehr denn hundert Dörfer zwischen Elbe und Saale in Brand, raubt, mordet, plündert und schleppt über 9000 Christen in die Gefangenschaft, worunter auch der Bischof. Wie er befreit, wann er gestorben, ist unbekannt, wie man auch von seinem sonstigen Leben nichts Gewisses weiß.

7. **Dankwart** wird von den meisten Scribenten als achter oder neunter Bischof ausgeführt. Dies ist jedoch irrthümlich, wie vollkommen die Urkunde Kaiser Heinrich III. vom Jahre 1051 nachweist, worin er ihm und seinen Nachfolgern den Ort Ursleben „in pago Nord-Thuringia“ überläßt, dessen Ertrag er durch Hinzufügung der Markt-Münzgerechtigkeit und Zollfreiheit erhöht.

8. **Johannes I.** (**Johann**), angeblich ein Schottländer von Geburt, stirbt gegen 1068.

9. **Dietrich I.** regierte nur ein Jahr.

10. **Dietrich II.** (**Thiedo**) 1070 bis 1080, war 1076 mit auf dem

Reichstage zu Worms, wo er in die Absetzung des Papstes Gregor VII. willigte.

11. Volkmar II., 1080 bis 1101, in welchem Jahre Markgraf Udo, der erste Graf von Stade, die Wenden aus dem Brandenburgischen vertrieb. Er war vorher Propst zu Hildesheim.

12. Hardbert 1101 bis 1119.

13. Ludolf 1119 bis 1136. Unter ihm nehmen die Domherren den eben errichteten Prämonstratenser-Orden an, da sie vorher Weltgeistliche gewesen waren.

14. Lambert, bisheriger Abt zu Hsenburg, 1136 erwählt, trat in wichtigen Angelegenheiten eine Reise nach Rom an. Auf der Rückreise begriffen, um nach anderthalbjähriger Abwesenheit sein Bisthum anzutreten, ward er von Räubern überfallen und (1138) erschlagen. Aus diesem Grunde ist er von den meisten Schriftstellern, die sich mit dem Brandenburgischen Bisthume irgendwie befaßt, aus der Reihe seiner Bischöfe weggelassen.

15. Wiger war vorher Propst zu U. L. Frauen in Magdeburg, wurde 1139 erwählt, und starb 1160. Wir finden ihn 1142 auf dem Reichstage zu Frankfurt, 1144 zu Bamberg bei Kaiser Conrad III., wo er dessen Vergleich zwischen dem Bischof von Naumburg und dem Markgrafen Conrad unterzeichnet. Im Jahre 1148 zog er in Gemeinschaft des Bischofs von Havelberg gegen die Wenden; 1152 sehen wir ihn auf dem Reichstage zu Merseburg bei Kaiser Friedrich Barbarossa, der hier seine erste glänzende Handlung verrichtet. Und so gewahren wir Wiger noch bei mancher andern Gelegenheit, wodurch es ganz unmöglich wird, daß er Kaiser Conrad III. auf seinem Kreuzzuge begleitet habe, wie von Etwelchen angegeben. Im Jahre 1147 (nicht 1155, und auch nicht Markgraf Albrecht selbst, bloß mit seiner Beihülfe) stiftete er das Prämonstratenser-Kloster Liezke (Leizkau) zwischen Zerbst und Magdeburg, und dotirte es mit Gütern hinreichend.

16. Wilmar ist der erste Bischof, mit dem das eigentliche Leben des Bisthums beginnt. Das Christenthum war für Brandenburg gesichert, da Albrecht der Bär, der sich zuerst Markgraf von Brandenburg nannte, die Slaven ostwärts bis zur Oder, nordwärts bis über die südliche Priegnitz, südwärts bis an die Elbe zum letzten Mal überwunden hatte. Von den vielen innern Unruhen und langwierigen Kriegen verwüstet und ihrer thätigen Einwohner größtentheils beraubt, zog der einsichtsvolle Albrecht deutsche adlige Familien in die Marken, Colonisten aus Niedersachsen, vom Niederrhein, und besonders Holländer, Seeländer, Flanderer und Friesländer, die damals, besonders im Jahre 1164, durch Ueberschwemmungen den größten Theil ihrer Besitzungen eingebüßt, unter ansehnlichen Vorrechten herbei. Und sie vergalt ihm durch ihren Fleiß im Anbau des Landes die ihnen erwiesenen Wohlthaten im reichlichsten Maße. Es wurden mehrere neue Kirchen errichtet und die Zehnten der Geistlichen vermehrt. Albrecht schenkt dem Bisthum die Dörfer Barnewitz, Buckow, Buzow, Damme, Garitz, Gräningen, Marzahn, Mügitz, Schmerzke, Saringen und Tremmen, sammt den Vorwerken Feldmark, Gabel, Grabow, Kieck, Mößkow, Müggenburg und Schlenzdorf: Markgraf Otto I. Zachau mit allen Zehnten, Rechten und Ausungen (1170).

Bischof Wilmar regierte übrigens von 1160 bis 1172, und nicht bis 1162 bloß, wie fälschlich, ohne Kenntniß zahlreicher Unterschriften auf Urkunden, die noch vorhanden, behauptet worden. Im Jahre 1161 hatte er den Sprengel in zwei Archidiaconate getheilt; der Theil zwischen Ihle, Havel und Oder war mit der Propstei des Domstifts, der andere, südwestliche Strich mit der Propstei des Klosters Liezke verknüpft.

17. Sigfried I., Markgraf Albrecht des Bären dritter Sohn, früher Canonicus zu U. L. Frauen in Magdeburg, wird 1173 erwählt. Er kann weder 1163 noch 1168 gewählt worden sein, da sich noch aus dem Jahre 1171 eine Urkunde mit Wilmars eigenhändiger Unterschrift vorgefunden. Er ward 1179 zum Erzbischof zu Bremen erwählt (s. Bremen) und starb dort 1184.

18. Salderam, irriger Weise auch Waldemar genannt, vorher Propst zu U. L. Frauen in Magdeburg, wird 1180 erwählt, und segnet das Zeitliche 1191.

19. Alexius 1191 bis 1192.

20. Winricus 1192 bis 1197.

Nach ihm entstanden Streitigkeiten in der Wahl des Bischofs, bis der Papst sich für

21. Norbert entschied, der von 1198 bis 1206 regierte.

22. Balduin 1206 bis 1217.

23. Sigfried II. 1217 bis 1221.

24. Gerhard (Gernandus, auch Geverhard), vorher Scholasticus am Dom zu Magdeburg, wird 1222 erwählt, und stirbt 1241. In dem Kriege der beiden Markgrafen Johannes und Otto mit dem Erzbischof Willebrand von Magdeburg und dem Bischof Rudolf von Halberstadt wegen der ausgestorbenen Grafen von Hadmersleben, von welchen letztere als Lehnerben die Grafschaft beanspruchten, gerieth Gerhard 1239 eine kurze Zeit in Gefangenschaft.

25. Rutger 1241 bis 1252.

26. Otto 1252 bis 1263.

27. Heinrich I. 1263 bis 1278. Mit ihm treffen die Markgrafen Johann, Otto und Conrad einen Tausch, wonach sie ihm für Königsberg in der Neumark und andere bischöfliche jenseits der Oder situirte Güter („scriptas Bernecove, Ehelyn, Manten, Rechtorp, Radun, Grabowe, Cregenig, Trimon, Pateke, Sachow“) die Stadt Löwenberg und Anderes mehr („et villas subscriptas Hoppenroth, Berenwaldesdorp, Livenberge, Mildenberge, Bodingen, Hosthernen seu Abesdorp Insulam totalem quae dicitur Tarmesdorp cum supra dictarum villarum terminis distinctionibus videlicet molendinis aquis pratis“ etc.) abtreten.

28. Gebhard 1279 bis 1287.

29. Heidenreich 1287 bis 1295.

30. Volrad 1295 bis 1300. Er wandelt 1299 die Kirche des Nonnenklosters S. Mariae zu Zerbst in eine eigene Pfarrkirche um und dotirt sie. Markgraf Hermann vermachte ihm das Dorf Teltow für den Fall, daß er ohne Erben stirbe.

31. Johannes II. 1300 bis 1303.

32. Friedrich I. von Plauen 1303 bis 1316. Ihm verkauft Bischof Burchard von Magdeburg mit Bewilligung seines Capitels Schlösser Elbenau und Ranis im Amte Gommern; wogegen Friedrich dem Kloster U. L. Frauen zu Magdeburg das Jus patronatus über Pfarrei in Chartau schenkt.

33. Johannes III., ein Herr von Luchheim, 1316 bis 1324.

34. Ludwig von Neuendorf, vordem Canonicus zu Halberstadt nahe daran Bischof daselbst zu werden. Als er das Bisthum Brandenburg antrat, 1324, war dasselbe bereits sehr verschuldet, so daß er sich 1334 nöthigt sah, den Hof zu G ö r n e mit allen Zubehörkeiten an den Rath Altstadt Brandenburg für 180 Mark Silber zu verkaufen. Im Jahre 1343 äußerte er noch Elbenau und Gotta u, die beide zum Amte Gomm gehörten, für 1000 Mark Silber an den Herzog Rudolf zu Sachsen und Erben. Er starb 1346.

35. Stephan I. 1346 bis 1350.

36. Heinrich II., ein Graf von Barby, ward 1350 erwählt und am 15. October 1351.

37. Dietrich III. (Theodorich) von der Schulenburg, 1351 bis 1391. Er geräth 1353 mit dem Fürsten Albrecht II. von Anhalt in Krieg, der durch den Erzbischof Otto von Magdeburg und Anderer Vermittelung gehoben wird. Im Jahre 1372 erkaufte er vom Markgrafen Otto das Walin; 1374 wird er kaiserlicher Rath und empfängt als solcher 1000 Mark Silber jährliche Besoldung; 1376 kauft er von den Herzögen Bencel und Albert zu Sachsen und Lüneburg das Schloß W i e s e n b u r g mit behör für 1000 Mark Silber; 1393 geräth er abermals in große Feindschaft mit den Fürsten von Anhalt, die in Folge dieser dem Bisthume manch Schaden zufügen, ihn indeß nach Androhung des Bannes wieder erse. Die Waldenser, die sich zu seiner Zeit ziemlich zahlreich im Bisthum zeigten, unterwarf er den nachdrücklichsten Verfolgungen. Wenn übrigens man in der Geschichte des Fürstenthums Anhalt behauptet, er sei 1391 gestorben, so ist dies ein Irrthum, den die Grabschrift im Dor Brandenburg, auf welche sich Beckmann beruft, geradezu widerlegt.

38. Heinrich III. von Bodendick soll Ziesar vom Hause Anhalt das Stift gebracht haben. Dies ist nicht der Fall. Ziesar gehörte eine Schenkung Kaiser Otto I. seit 949 dem Bisthum; noch vorhanden Urkunden aus den Jahren 1214 und 1234 beweisen Ziesars alten Verkehr mit dem Bisthume. Die Wahrheit ist, daß die anhaltischen Fürsten (Albrecht I. und dessen Bruder Albrecht das Dorf E n d i s (Zis) bei Ziesar traten. Heinrich starb 1406.

39. Henning, aus dem in der brandenburgischen Geschichte nicht unbedeutenden Adelsgeschlechte Bredow, befehdete in Verbindung mit Dietrich von Quigow, Richard von Rochow und andern beutelustigen märkischen Rittern das Erzbisthum Magdeburg, und trug im November 1409, als Vasallen des Erzstifts sammt den Bürgern von Magdeburg ihm entg rüßten, bei dem Dorfe Glienise unweit Ziesar einen entschiedenen Vor über sie. Ueber hundert Mann der Magdeburger wurden nach ha



urpfe gefangen genommen und auf dem Schlosse Ziesar fest gehalten, bis sich ihre Freiheit wieder erkaufen. Dagegen kam bei seiner Fehde mit den Baronen von Butlis nichts heraus. Dem Burggrafen Friedrich von Kemberg, nachherigem ersten Kurfürsten aus dem Hause Hohenzollern, war er in seinen Bemühungen, die Ordnung in der seit der unfähigen Regierung des unmündigen Sigmund, Kaiser Karl IV. zweiten Sohnes, immer mehr zerrütteten Mark herzustellen, getreu zur Seite. Er und der kluge Abt Lehnin, Heinrich Etich, brachten es unter andern dahin, daß fast der ganze Havelländische Adel dem Burggrafen huldigte. Und als seine ehemaligen Bundesgenossen Dietrich und Johann von Quisow sich mit Caspar von Butlis, Pape, Werner und Albrecht von Holzendorf, Albrecht von Uchtenhagen, Franz von Torgau, Lutke und Gerke von Arnim, Gebhard von Alvensleben, Hinko von Hohenstein, Richard von Rochow, und die Herzöge Otto und Casimir zu Stettin gegen den „Nürnberger Land“, wie sie den Burggrafen nannten, verbanden, zog Henning mit in's Feld gegen sie, achtete es auch nicht, daß ihm sein Stammesverwandter Joachim von Bredow gegenüber stand, den er sogar von seiner bisherigen Widerspenstigkeit abbrachte. Er starb 1413.

Das Domcapitel wählte hierauf aus seiner Mitte Nicolaus Borchard, allein

40. Johannes IV. von Baldau, Propst zu Berlin, hielt um das Bisthum an, und erlangte durch Begünstigung des Kurfürsten, dessen geheimer Rath er wurde, aus der päpstlichen Kanzlei die Confirmation. Leider gestattete er den Abtigen viele heimliche Räubereien im Magdeburgschen, und störte dadurch die kaum wieder hergestellte Ruhe und den Frieden zwischen der Mark und dem Erzstifte. Er befand sich mit auf dem Concil zu Costantien, und regierte bis 1420.

41. Friedrich II. von Grafeneck, 1420 bis 1423, war bei Kaiser Sigismund sehr beliebt.

42. Stephan II., eines Böttchers Sohn, ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, erlangt auf Ansuchen des Kurfürsten Friedrich II., daß der Papst Eugenius IV. die Stiftskirche zu Brandenburg in eine förmliche Kathedrale umwandelt. Den Kurfürsten selbst veranlaßte er zur Errichtung eines Bisthums auf U. L. Frauen-Berg bei Brandenburg. Gegen die Einfälle und Verwüstungen der Hussiten in den Jahren 1429 und 1432 suchte er sein Bisthum vergebens zu schützen. Im Jahre 1459 ward er aus diesem Leben gerufen.

43. Dietrich IV., ein Herr von Stechau, 1460 bis 1472, kauft das Bisthum auf Etzin im Havellande für 600 Schock Groschen zum Bisthum.

44. Arnold, ein Herr von Burgdorf, bisher Dompropst, stand dem Bisthum bis zu seinem Tode 1486 vor. Er gab seinem Sprengel 1475 eine verbesserte Kirchenordnung.

45. Joachim von Bredow, 1486 bis 1507. Unter ihm wird das Domcapitel vom Papste Julius II. „auf Ansuchen des Kurfürsten Joachim von Brandenburg, dessen Vorfahren das Bisthum gestiftet und mit Einkünften versehen hätten,“ von allen Verbindlichkeiten des Prämonstratenser-Ordens frei gesprochen, und verordnet, daß die ältesten sechzehn Domherren als ordent-

liche Canonici seculares gehalten werden und die übrigen allmählig folgen sollten.

46. Hieronymus Schulz oder Scultetus, vorher Pfarrer zu E. geheimer Rath des Kurfürsten, durch den er gegen den Willen des J. 1521 auch noch das Bisthum Havelberg (s. Havelberg) erlangt, wold kurfürstliche geheime Rath Busso von Alvensleben für ihn administirt den 29. October 1523.

Ihm folgt im selben Jahre

47. Dietrich V., bis 1527. Welch' ein eifriger Oberhirt und nädiger Gegner der lutherischen Kirchenverbesserung er war, läßt sich in jeder Episode dieser Richtung seiner Thätigkeit erkennen. In J. 1524 zur geistlichen Jurisdiction der Brandenburgischen Bischöfe gehörte, an der St. Nicolaiskirche die Pfarrstelle vacant. Bürgermeister Rath, seit zwei Jahren lutherisch, wandten sich um Besetzung des Amtes. Die Fürsten Wolfgang und Johann, die ihnen vorläufig einen Vicar antraten. Als der Bischof hiervon vernahm, befahl er dem Magistrat, diesen Vicar als keßerisch, sofort zu entfernen, was man ablehnte. Nun beschwerte Dietrich bei dem Fürsten Johann über diesen Eingriff in sein Recht, wie bei der Fürstin Margarethe, wobei er an die Säumnigkeit der Zerbster in richtung der Gefälle und Gaben erinnerte. Beide ermahnten die Betreffenden zur Folgsamkeit, wogegen diese den Einwand erhoben, daß der Vicar lautere Wort Gottes auf Grund der heiligen Schrift predige, und sie heißt es in den Akten des Zerbster Stadtarchivs — die Befugniß hätte eintretenden Vacanzen einen vorläufigen Stellvertreter zu wählen. J. antwortete dem Bischof nicht, und so ließen von ihm zwei neue Schreiben (Donnerstags nach Cv. Pauli 1525) ein, „den aufgeworfenen lutherischen Pfaffen, der sich bei denen zu Zerbst zu verheirathen gedente, thun, zu verweisen, und ihm die Ehe nicht zu gestatten.“ Wiederum Antwort, dagegen die zuverlässige Nachricht, daß die Zerbster die Bilder der St. Nicolaiskirche entfernt und öffentlich verbrannt hätten. Darnach hielten die Fürsten Wolfgang und Johann folgende Epistel:

Unser freundliche Dienste mit Erbietung alles Guten zuvornher, geborne Fürsten, sonderlichen liebenn Herrn vnd freunde, Wir hibeuer zu mehrmalen ahn E. L. als regierenden Fürsten des vnsern lichen vordamlichen Vornemens vnd Handlung als leider zu E. vnseres Stiffts durch den vermynten vfgeworffenen Pfarrer vnd syne Anhenger vnd Nachvolger geobet wirt vnd von Tage zu Tage vberhant nymmt geschriebenn, mit Vormanung vnd freuntlich bitt in vnsern Schrifftenn, an E. L. allenthalben geschrieben, enthalte seyn aber biß anher mit eigentlicher Antwurdt vorlassen; Diemvndan glaublichen angelanget, daß die von Zervist, oder eßlich von Leute auß ihren Mittel allerley Bilder, Creuzen, Kerzen, Episteln vnd dergleichen, was in der S. Niclas Kirchen daselbst vñ den S. vnd anders wo war gestanden, auß böser Eingebung vnd Vbermeynen Wagen geladen, vnd damit in das Augustiner Kloster gedieselben Bilder mit Schimp vnd Spot vnter einer Braw Pfannen in sein vieler Gynwohner vnd frembden Leute, vorbrennet, Bier mit E

bern, sonderlich die Psannen gekocht, vnd ihren Muthwillen, in Verachtung Gottes vnd Vergernuß ihres Regstens, ohn alle Christliche oder Menschliche Forcht schlecht nach ihren Gefallen getrieben. Wie vnchristlich aber damit vmbgangen, dasselbige wollen wir zu E. L. neben allen andern zu vor geschrieben vnd angezeigt haben. Seyn auch deshalb bewogen wurden, solches E. L. zu verkündigen, wiewol wir doch wol abnehmen mugen, es sei an E. L. wol gelanget, im fall aber sich E. L. vber solch vnchristlich Mißbrauche vnd Vbelstatte wollten lassen bewegen, dyß thuen mit Hülff des Allmechtigen in andere Wege zustellen, den Zorn Gottes vnd seine ernstliche Straffe, auch sonst besorgliche Vnheyle der Stadt Zerwüst zu vermeiden. Derhalben ermahnen vnd bitten wir E. L. gar freundlich vnd außs vleißigste, Sie wollten doch bei diesen gescheuß vnd teufelischen Regiment nicht lenger schlafen und in andere gebürliche Wege stellen, auch die Unsere Geistliche Personen daselbst bey dem Thron schüttern und behalten lassen, als Uns E. L. Fürstlich zusagen gethan, Uns auch hierauf nicht weytter mit der Antwortt aufhalten, dhemit wir nicht dürfen dyß thuen weytter lassen gelangen, als ane das nicht können oder mögen vorbey gahen; Wolten aber E. L. zu freundlichen gefallen viel lieber verchonnet bleyben, In hoffentlicher Zuversicht, E. L. werden als Christl. Fürsten des Röm. Reichs die Synschung thuen, damitt keyne Weyterung noch seyn muge, dasselbige wollen wir vber Gotlicher Belohnung freuntlich vordienen vnd beschulden.

Gegeben zu Jiesar am Sunnabendt nach Quasimodogeniti  
Anno XXV.

Von Gottes Gnaden Dietrich Bischoff  
zu Brandenburg.

Inzwischen meldeten sich die Gemeinden der Kirchen S. Bartholomaei und Mariae ebenfalls um „einen Seelwarter und Psarrherrn,“ nachdem ihnen lange genug „Gottes Gütigkeit und sein heiliges Wort nach seiner Tugend und rechten Art“ vorenthalten worden wäre, und die Fürsten gaben ihrem Verlangen nach, womit gleichzeitig die Einkünfte der Bruderschaften des heil. Leichnams, des heil. Kreuzes, der Elenden, der Stifths Herrn zu St. Bartholomäus, wie der St. Jacobskapelle geschmälert wurden, um eine anständige Besoldung des neuen Psarrers zu ermöglichen. Jene hätten lange genug Renten, Zinse, Pachtgelder und Zehnten verzehrt, ohne einen andern Prediger als ihren Caplan zu bestellen, und in der Bibel stände nichts von heiligen Bruderschaften geschrieben.

Bei dieser neuen Verlegung des römisch-katholischen Gottesdienstes, noch ohne allen Bescheid wegen des ersten Falles, forderte Dietrich den Bischof zu Magdeburg Albert V., den Kurfürsten Joachim zu Brandenburg und Herzog Georg zu Sachsen, als bisherige Vormünder der anhaltischen Fürsten Johann, Georg und Joachim, zum ernstesten Einschreiten auf, auch in ziemlich kräftigen Worten, Drohungen nicht ausschließend, die Fürsten Wolfgang und Johann angingen, den Aufässigkeiten „wider die christliche Ordnung, päpstliche Heiligkeit und kaiserliches Gebot“ ein Ende zu thun. Darauf erwiederten Johann und Joachim, sie hätten selber keinen



Gefallen an dem Verhalten der Zerbster und würden auf Mittel zur Abstellung der beregten Widerwärtigkeiten finnen, sobald der abwesende Wolfgang heimkehre. Dabei blieb es aber auch.

Ohne Hoffnung auf Erfolg, das Schicksal der katholischen Kirche in Deutschland sogar ziemlich richtig voraussehend, und mit vielfältigen andern Sorgen beladen, ward der Bischof doch nicht müde in dem, was seines Amtes war, einem Steuermann gleich, der das Ruder nicht eher aus der Hand läßt, bis ihn der Sturm selbst in den brausenden Wogen begräbt. Er schrieb neuerdings an die Fürstin Margarethe, ihren Sohn zu ermahnen, daß der Zerbster Ungebühr beseitigt und Gottes Ordnung gemäß gelebt werde: ingleichen an den Magistrat zu Zerbst, seine christliche Geduld nicht auf's Äußerste zu treiben. Fürst Johann hatte in der That vor, die alte Ordnung des Kirchenwesens zu restituiren, allein Wolfgang war anderer Meinung: er ermutigte die Zerbster auf dem betretenen Wege fortzufahren. Bischof Adolf von Merseburg hielt auch dafür, daß in der Sache nichts mehr zu ändern sei, und dem war so. Man that sogar dem Fürsten Johann Schimpf an, indem der evangelische Geistliche der Bartholomäuskirche seinem Hofcaplan die Messe zu lesen verwehrt und ihn wegen solchen „teuflischen Werks“ in den Bann (!) that. Ein Theil der Zerbster hing indessen der Kirche getreulich an, und verrichtete bei den Barfüßern, was ihr Glaube mit sich brachte. Der Magistrat, ehemals wie alle Lutherischen über Intoleranz der katholischen Kirche klagend, und in mehreren Schreiben an die Fürsten Religionsfreiheit für Jedermann beanspruchend, beschied die Barfüßer aus Rathhaus und verbot ihnen Messe zu lesen, zur Beichte zu sitzen und das Abendmahl sub una specie zu verabreichen. Damit nicht genug, riß er das jus patronatus des Klosters an sich, nahm den Brüdern alles Silberzeug, die Kleinode und Ornamente weg, befahl allen Einwohnern der Stadt ihnen auch nicht das kleinste Almosen zu verabreichen und jedwede Gemeinschaft mit ihnen zu meiden, und einige Wochen darauf trieb er den Guardian sammt den Brüdern aus dem Kloster. Umsonst suchte der Fürst Johann einzuschreiten, umsonst der Bischof, der das Ende dieser für ihn so betrüblichen Angelegenheiten, die noch auf dem Reichstage zu Augsburg 1531 zur Sprache kamen und auch dort nicht entschieden wurden, nicht erlebte, in ihm Gott gebot 1527 das Zeitliche zu segnen. Ihm folgte

48. Matthias von Jagow, vorher Propst zu Spandau, 1527 bis 1544. Dieser trat 1539 zur lutherischen Kirche über, hob die Messe im Dom auf, verabreichte das Abendmahl unter beiderlei Gestalt, und heirathete. Mit ihm hört Brandenburg auf katholisches Bisthum zu sein. Bald kam es unter Administration, und 1598 wurden die Stiftsgüter theils in kurfürstliche Domänen verwandelt, theils an Adlige veräußert. Seine letzten Erinnerungen, den Fortbestand eines Domcapitels, dessen erledigte Stellen vom Landesherrn mit altadeligen Personen besetzt und meist erkauft wurden, beseitigte das königliche Edict vom 30. October 1810.

## V.

# B r e m e n - H a m b u r g .

(Bisthum und Erzbisthum.)

In der Zeit, als Karl der Große als Beherrscher der Franken austrat, waren die Sachsen das einzige noch freie deutsche Volk. Im Interesse seiner Herrschaft und der Ausbreitung des Christenthums begann er 772 einen Krieg gegen sie, der zwei und dreißig Jahre andauerte. Aber schon 779 war er so weit vorgebrungen, daß er den Sieg bei Bocholt an der Weser errang, in Folge dessen sich ihm ein Theil der Ostfalen unterwarf, worunter die Wahrscheinlichkeit nach auch etliche von den mittägigen Wigmodiern waren, denn er schickte bereits 780 den Friesen Willehad in dieses Land, das Christenthum, das aus dem benachbarten Friesland schon vorher in diese Gegenden erschollen war, zuerst hier predigte. Allein 782 erneuerte die sächsische Heerführer Wittekind den Krieg. Willehad mußte flüchten und sein Priester Gerwal nebst andern christlichen Anhängern wurden in und um Bremen umgebracht. Karl rächte die Niederlage, welche Wittekind darauf den Franken bei Suintal im Mindenschen bereitet, auf's Grausamste. Er ließ nach der fast einstimmigen Angabe der Geschichtschreiber bei Verden tausend fünfshundert Sachsen hinrichten. Ohngefähr um 788 hatte er die Wigmodier zum Theil so weit bezwungen, daß er den Willehad zu einem Bischof in Bremen über Friesland und das südliche Wigmodien verordnete: wenigstens bestimmen der Stiftungsbrief und die meisten Geschichtschreiber das Jahr 788. Nur einige fränkische Chronisten setzen 787, weil er in diesem Jahre zu Worms, wo Willehad zum Bischof geweiht und zum Metropoliten zu Köln untergeben wurde, nicht im folgenden Jahre daselbst gewesen. Sicher ist Willehad dann 788 in seinen Sprengel eingesetzt. Diejenigen indessen, die das Jahr 789 als das der Errichtung des Bisthums bestimmen, sind im Irrthum: Willehad hat ohne Widerspruch drei Jahre drei Monate und sechs und zwanzig Tage seine Würde bekleidet; da er nun am 8. November 790 zu Blerum starb, muß er im Juli 788 sein Bisthum angetreten haben. Jener Irrthum ist entstanden, weil die im Stiftungsbriefe beigefügte Indictio XII. und das Jahr XXI. der Regierung Karls auf 789 fällt. Dies ist jedoch ein offenbar fehlerhafter

Zusatz desselben. In dieser Urkunde, wie wir sie bei Adam von Bremen finden (*cujus exemplar divisionis, sagt er, quod ex praecepto re Bremensi ecclesia servatur*), die der Form nach unecht und stark interpolirt ist, ihrem wesentlichen Inhalte aber nach ziemlich richtig sein mag, besonders was die Grenzen des Sprengels anlangt, in dieser Urkunde frühestens im zehnten, wenn nicht im elften Jahrhundert niedergeschrieben worden, heißt es, Karl schenke den überwundenen Sachsen ihre vorigkeit, mache sie hingegen dafür Gott zinsbar, so daß sie der Kirche den zehnten ihres Viehertrags und ihrer Früchte entrichten sollten. Er habe Sachsen nach Art der Römer zu einer Provinz gemacht und unter vier vertheilt: in dem mitternächtigen Theile, der am fischreichsten und besten zur Viehzucht sei, in Bremen, habe er ein Bisthum gestiftet und zehn Gaue zugeordnet, welche die Landschaften Wigmodien und Larga sächsisch-deutscher Erde begriffen; Rustringen, Ostringen, Wangia, und von den friesischen Fluren wird ihm nicht minder zum beständigen Besitze angewiesen, um die Kirche des nöthigen Schutzes und der hinlänglichen Versorgung ihrer Priester vollends zu versichern. Es lief also die Sprengelgrenze des Bisthums vom Nordener Meerbusen in Ostfriesland an, längs der Nordseeküste bis zur Elbe, so daß Helgoland außerhalb dieser Grenze in Schleswig bleibt, und in dieser herauf am Hamburger Sprengel (s. oben) bis zur Lüne, wo das Verdensche Bisthum Nachbar wird, und von da über den Fluß auf einem im Einzelnen noch nicht ermittelten Wege zur Oste, über die Wümmme (Worpe?) zur Weser (zwischen Bremen und Verden), in Verden herauf und wieder auf die östliche Seite herüber, einen kleinen Strich zwischen dem Verdenschen und Mindenschen Sprengel, so weit Langoë auf der östlichen Seite der Weser sich ausbreitete, einkreisend, dann wieder auf das westliche Ufer zwischen Nienburg (Mindenschen) und Büden (Bremisch) über, etwa an der Grenze zwischen Ober- und Unter-Hoya zur Hunte, wo sie auf die östliche Seite von Dönabrück stieß, zwischen Wartenburg, zu letzterer, und Oldenburger zu Bremen gehörig, über diesen Bach und von da an längs dem Mindenschen Sprengel, auf ziemlich unerforschter Scheide nach Aurich, dieselbe selbst zu Münster lassend, und von da zur Norder-Ems, so daß auch die Insel Bant Münstriich bleibt. In späterer Zeit fand eine Abänderung in dem Verden, für die Wiederabtretung des ihm zugetheilten Striches der Hamburger Parochie, einen Grenz zwischen Elbe und Weser erhielt, man wohl nur zwischen Worpe, Wümmme und Kaltenbacher Moor finden kann. Dieses Land war in fünf Archidiaconate vertheilt: der des Domdechanten, Stadt und Weichbild; des Dompropstes; des Biscops von Hadeln und Wursten genannt, beide im Osten der Weser; von der sächsischen, und fünftens Rustringen, friesischer Erde, im Westen des Flusses.

Weltliche Hoheit verlieh Karl dem Stifte keine. Bis auf die Zeiten Ottos ist es schwer, die Regimentsverfassung des Landes mit vollkommener Gewißheit darzustellen. Sachsen wurde mit dem fränkischen Reich vereinigt, und die fränkischen Kaiser behielten sich allein die Landeshoheit über die Kron Güter und die Strafgesälle vor. Die Regierung selbst ordentlichlicher Weise durch Grafen, in außerordentlichen Fällen durch Könige

Abgeordnete, in Kriegszeiten durch Herzöge geführt. Die Grafen waren nicht bloß aus den fränkischen Herren, auch aus den Edlen dieses Landes gesetzt. Sie hatten die Justiz im Namen des Kaisers zu verwalten, die Kirche zu schützen, die Schöppen und andere Unterbehörden zu überwachen. Bis auf die Zeit der sächsischen Kaiser war ihre Würde nicht erblich. Von der Geschichte der Grafen, die dies Land zur Zeit der fränkischen Kaiser regierten, ist nur Fragmentarisches bekannt. Von den Grafen aber, die vor der Zeit der sächsischen Kaiser in diesem Lande gewesen sind, ist der einzige, dessen Name unverloren, Graf Hermann in Lesmona. Denn von den Grafen von Stade findet man erst lange nachher, von der Regierung Kaiser Heinrich I. an zuverlässige Nachricht. Von den königlichen Abgeordneten, die zur Regierung dieses Landes verwendet wurden, weiß man keinen als etwa den Grafen Egbert, dessen Gedächtniß nichts als die Heiligkeit seiner Gemahlin aufbehalten hat. Die Edlen des Landes behielten ihre Güter und gleiche Rechte mit den Franken. Unmittelbar nur dem Kaiser unterthänig standen sie damals mit den Bischöfen fast in gar keiner Beziehung. Daß Karl der Große insbesondere der Stadt Bremen auf Willehad's Fürbitte die Freiheit soll geschenkt haben, ist ebenso Fabel wie die von der Verwilligung des Rolandsbildes. Bremen war damals noch keine Stadt, wie wohl es seiner Lage wegen mehr denn andere Ortschaften bewohnt gewesen sein mag. Erst die Errichtung der Domkirche, durch Willehad zunächst von Holz, gab Veranlassung zum weiteren An- und Ausbau des Ortes. Allein die Bischöfe hatten weder über Stadt noch Land selbst nur die geringste weltliche Gerechtigkeit. Sie waren lediglich zur Besorgung des Gottesdienstes bestellt, wofür sie außer den Einkünften des zur Kirche geschenkten, vornehmlich des unbebauten Landes, und außer den freiwilligen Geschenken, die sie erhielten, einige Zehnten vom Volke genossen, wovon die Geistlichen unterhalten, Kirchen gebaut und Arme gepflegt werden mußten. Daß die Güter der Edelherren, ihrer Leibeigenen, und zumal die Kron Güter von allen Abgaben frei waren, ist längst unwiderlegt erwiesen. Von einer Landesobacht der Bremer Bischöfe findet man vor Aldabag nicht die geringste Spur. Dennoch aber bahnte Karl der Große den Weg dazu an, indem er ihnen die Beobachtung der Grafen und einige Aufsicht über die Handhabung der Justiz übertrug.

Auf Willehad's, des Heiligerklärten, kurze, aber eifrige Wirksamkeit als Bischof folgte sein Schüler

2. Willerich, den die unruhigen Sachsen vertrieben und erst im Jahre 804 zum ruhigen Besiz seines Bisthums gelangen ließen. Denn trotz des allgemeinen sächsischen Friedens, 803 zu Salza geschlossen, fühlten sich die Wigmobier, die an den Dänen einen Rückhalt hatten, noch nicht genug gesühnt. Um völlig sicher gegen sie zu sein, und sie zu den Sitten der Franken zu gewöhnen, ließ der Kaiser im Jahre 804 von ihnen, den Friesen in Wigmobien, ingleichen von den Sachsen jenseit der Elbe zehntausend Männer nach verschiedenen Ländern des fränkischen Reichs, insonderheit nach Flandern wegführen. Und nun konnte der geflüchtete Bischof sicher zurückkehren und an der Christianisirung der Sachsen arbeiten. Doch beschloß

Karl gegen das Ende seiner Regierung, daß die weggeführten Wigmodi nachdem sie zum Christenthum außerhalb Landes gewöhnt, ihre vaterländische Erde wiederbetreten sollten, welchen Schluß Kaiser Ludwig in's Werk setz und den zurückgebrachten Sachsen wie Friesen ihre ehemaligen Erbgüter restituirte. Willerich verwaltete übrigens sein Bisthum mit allem Fleiß, ba die steinerne Peterskirche, und starb 839.

Nach ihm schloß

3. **Leuderich** (nicht Henderich) die kurze Reihe der bremischen Bischöf Man hat ihn mit Unrecht des Hochmuths beschuldigt, weil er sich einen Hter und Hirten der bremischen Kirche genannt, woraus Andere besseren Zug die Einfalt der damaligen Zeit erkannten. Ebenso ist man uns den Bewi schuldig geblieben, daß ihn Kaiser Ludwig 840 abgesetzt. Er starb 84 Und nun ward Bremen dem Erzstift Hamburg einverleibt.

Dem Chronicon Mindense zufolge stiftete Karl der Große für l überelbischen Sachsen das Bisthum Hamburg 798. Allein die er Kirche ward von ihm daselbst 811 zu Ehren des Heilandes und der Sun frau Maria erbaut, und Heridag (auch Heridas genannt) zum Vorstel derselben berufen. Dieser starb bereits 812 oder 813, und das kaum l gonnene Werk gerieth in's Stocken, obwohl Willerich von Bremen ni säumte das Evangelium hier zu predigen. Endlich hob Ludwig der From 817 das Bisthum ganz auf, unter Bremen und Verden es vertheilend. D bei den Bedürfnissen des nordischen Apostels Ansgarius stellte Ludw das Stift 831 wieder her, obwohl die Fundationsurkunde erst im Mai 8 zu Aachen vollzogen wurde, und ernannte Ansgarius zum Erzbischof l ganzen unbefehrten Nordens, Papst Gregor IV. aber in der Confirmation bulle ihn und seine Nachfolger zu „Legatis sedis Apostolicae in omnib circumquaque gentibus Danorum, Nartwehorum, Farriae, Gronla dam, Halsingalandam, Islandon, Scridevindum, Slavorum, nec n omnium Septentrionalium et Orientalium Nationum quocunque mo nominatarum delegamus.“ Der Stiftungsbrief selbst lautet:

In nomine Domini DEI et Salvatoris nostri JESu Christi. Hlud vicus divina favente et propitiante Clementia Imperator Augusti Si specialibus cujusque fidelium nostrorum necessitatibus p spectis subveniendum esse Imperialis auctoritas monstrat, qua tum magis ad debitam generalitatis providentiam aequum di numque pertinet. Ut et Ecclesiae Catholicae atque Apostolica quam Christus suo pretioso sanguine redemit, eamque nobis i gendam tuendamque commisit, piam ac sollicitam in cunc oportet gerere curam, et ut in ejus propectu et exaltatione co gruan exhibeamus diligentiam novis ad ejus necessitatem v utilitatem atque dignitatem pertinentibus rebus, nova imo nec saria et utilia provideamus constituta. Idcirco sanctae Dei E clesiae filiis praesentibus et futuris certum esse volumus quali divina ordinante gratia, nostris in diebus, Aquilonaribus in pa



tibus, in gentibus videlicet Danorum, Sueonum magnum coelestis gratiae praedicationis sive acquisitionis patefecit atrium, ita, ut multitudo hinc inde ad Christum conversa, mysteria coelestia, Ecclesiasticaque subsidia desiderabiliter expeteret. Unde Domino Deo nostro laudes immensas persolventes extollimus, qui nostris temporibus ac studiis, sanctam Ecclesiam, sponsam videlicet suam, in locis ignotis sivit dilatari atque proficere. Quamobrem una cum Sacerdotibus caeterisque Imperii nostri fidelibus hanc Deo dignam cernentes causam valde necessariam, atque futurae Ecclesiae dignitati proficuum dignum esse duximus, ut locum aptum nostris in finibus evidentius eligeremus, ubi sedem Archiepiscopalem per hoc nostrae auctoritatis praeceptum statueremus. Unde omnes illae barbarae nationes aeternae vitae pabulum uberiusque capere valerent, et sitientes salutis gratia prae manibus oculisque haberent. Insuper etiam et magnorum Progenitorum nostrorum sacra lucrandi studio nostris in diebus nunquam deficerent. Genitor etenim noster gloriosae memoriae Karolus omnem Saxoniam Ecclesiasticae religioni subdidit, jugumque Christi ad usque terminos Danorum atque Slavorum corda ferocia ferro perdomans docuit, ubi inter has utrasque gentes Danorum videlicet sive Wandalorum ultimam Saxoniae partem sitam, et diversis periculis, temporalibus videlicet ac spiritualibus interjacentem perspiciens, Pontificalem ibidem sedem fieri decrevit trans Albiam. Unde postquam terram Nordalbingorum laxata captivitate, quam ob multam perfidiam in ipsis Christianitatis initiis patratam per septennium passi sunt, ne locus ille a Barbaris invaderetur Echerto Comiti restituere praeceperat, non jam vicinis Episcopis locum illum committere voluit. Sed ne quisquam eorum hanc sibi deinceps Parochiam vindicaret, ex remotis Galliae partibus, quendam Episcopum, Amalarium nomine, direxit, qui primitivam ibidem Ecclesiam consecraret. Sed ei eidem Ecclesiae sacras reliquias, ac plura Ecclesiastica munera pia largitate specialiter destinare curavit. Postmodum vero captivis ad optatam patriam undique confluentibus, eandem parochiam cuidam Presbytero Heridac nomine specialiter commendavit, quem universale Nordalbingorum Ecclesiae, ne ad ritum relaberetur gentiliū, vel quia locus ille lucrandis adhuc gentibus videbatur aptissimus disposuerat consecrari Archiepiscopum, ut ipsi occasione vel autoritate summa, in ipsis terminis gentium sedulitate praedicandi, sancta multiplicaretur Ecclesia dum vicinorum ipsius novitatis Episcoporum multa latitudinis cura non sufficebat discurrere per omnia. Delegavit etiam eidem presbytero quandam cellam Hrodnae vocatam, quatenus eidem loco periculis undique circumdato fieret supplementum. Sed quia consecrationem jam dicti viri, velox ex hac luce transitus pii genitoris in diebus ejus fieri perhibuit, ego autem quem divina clementia in sedem regni ejus asciverat, cum in diversis regni

negotiis insisterem hoc quoque praedictum patris mei studium velut regni in finibus peractum minus caute attenderem, suadetibus quibusdam jam dictam cellam ad Indam monasterium contuli, vicinam vero parochiam vicinis Episcopis interim commendaui. Nunc autem, tam propter suprascripta Ecclesiastica lucra in Gentibus demonstrata, quam et propter votum pii Genitoris nostri, ne quid ejus studii imperfectum remaneat, statuimus ut cum consensu Ecclesiastico, praefata ultima in regione Saxoniae trans Albiam in loco nuncupato Hammaburg cum universa Noralbingorum provincia Ecclesiae proprii vigoris constituere sed Archiepiscopalem, cui ad primum praeesse, atque solenniter consecrari per manus Drogonis Metensis, et summae sanctae palatinae dignitatis Ansgarium fecimus Archiepiscopum, assistentibus Archiepiscopis Ebbone Remensi, Hetti Trevirensi, et Gergaro Moguntiensi cum plurimis aliis generali in conventu totius Imperii nostri Praesulibus congregatis: assistentibus quoque specialiter et consentientibus atque consecrantibus Helingar et Willerico Episcopis, a quibus jam dictas partes a nobis olim communicatas recepimus. Cui videlicet Ansgario, qui praefatis in Gentibus, haec nostris in diebus dignissima in vocatione Gentilium vel redemptione captivorum monstrata sunt opera, tam nostra, quam sanctae Romanae Ecclesiae auctoritate hanc Deo dignam in gentibus commisimus legationem, ac proprii vigoris adscribere decrevimus dignitatem. Et ut haec nostra constructio periculosis in his locis coepta subsistere valeat, praevalente Barbarorum saevitia deperiret,) quandam cellam Turholt vocatam huic novae constructioni, quam suae Archiepiscopi successorumque suorum in gentibus Legationi perennam servitutam, ad nostram nostraeque Sobolis perpetuam mercedem divinae obtulimus Majestati. Homines quoque, qui ejus cellae beneficia habere videntur, ab omni expeditione, vel militum sive qualibet occupatione, ut idem Venerabilis Episcopus hanc Deo dignam in provisis temporibus Legationem, nullum in hoc patiatur impedimentum. Dona vero, quae ex eadem cella nostris partibus dare solebant, et nobis quoque successoribus nostris similiter dari volumus. His exceptis, majus minusque convocatione Paganorum, vel redemptione captivorum sive ejusdem Sedis supplemento multimodis periculis circumdato, ibidem Deo militantium Solatio, ob amorem Dei ac b. Sixti Confessoris ejus perpetuo delegamus. Res quoque praefatae Sedis et jam dicti monasterii sub plenissima defensione et immunitatione volumus, ut consistent ac tueantur: ita, ut nullus iudex publicus aut alia quaelibet potestate publica praedicta personae de eorum rebus fredum, tributa, mansionaticos vel paratas teloneum vel fideijussores tollere aut homines ipsorum tam liberi quam et ingenuos, super terram eorum manentes distringere, vel ullas publicas functiones, aut redibitiones, vel illicitas occasiones



requirere vel exigere praesumat. Sed, ut liceat venerabili Archiepiscopo praedicto suisque successoribus, sub eorundem regimine constituto, quiete in Dei servitio degere et pro nobis proleque nostra atque statu totius imperii nostri divinam misericordiam exorare. Et ut haec auctoritas sui vigoris perpetuam obtineat firmitatem, manu propria subter eam firmavimus, et annuli nostri impressione signare jussimus.

Signum HLode-



wici piissimi Imperatoris.

Hirminmarus Notarius ad vicem Theodonis recognovi Data Idus Maji, Anno Christo propitio XXI. Imperii Domini Hludowici piissimi Augusti Indictione XII. Actum Aquisgrani in palatio Regio in Dei nomine, feliciter. Amen.

Nach seiner ersten Einrichtung mag das Hamburger Bisthum wohl das Land zwischen Elbe, Eider, Bille und Trave, oder wenigstens der sächsischen Landwehr (Limes saxonicus) haben begreifen sollen. Unter Otto I. wurde dann 952 Altdenburg für Slavien abgeschieden, der stete und ganze unglückliche Kampf mit den slavischen Stämmen ließ diese vorrücken, zerstörte Altdenburg, dessen Sprengel mit an Hamburg fiel, und vergrößerte diesen Raum immer mehr, so daß der früher sächsische Antheil von Mecklenburg ganz verloren ging, auch das eigentliche Holstein sehr verkleinert, und dadurch, bei der Wiedereroberung für den Lübecker (erneuerten Altdenburg) Sprengel Raum wurde. Die Grenze, welche daher in der spätern Zeit das überelbische Sachsenland und dessen Stift Hamburg hatte, war folgende: der damalige Hauptstrom der Elbe mit den nördlich daselbst liegenden Inseln, namentlich mit Einschluß von Billwerder und der nunmehr zugedeichte Raum der Bille, der diese Insel von Korkblach und Altengamme trennte, an der Bille herauf, und dem Radeburger Sprengel zu der Vereinigung der beiden Hauptarme bei Trittau, welches Hamburgisch war. Dann die Wassergränze zwischen Bille, Trave, Schwentine und Schwale auf der einen, und später, Bram, Eider bis zum westlichen Ufer der Eider — nämlich der eigentlichen Quelle von Bordesholm südlich — anderer Seite, neben Lübeck hin: so Stormarn, Dithmarsen und das eigentliche Holstein. In diesem ganzen Districte übte der Propst des Hamburger Domstifts die Rechte des Archiepiscops, der Dechant aber die über die Stadt Hamburg und deren Gebiet. Der Güterbesitz des Domcapitels war nach Lindenbrog und Staphorst zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts folgender:

**CORPUS BONORUM,***Ornamenta item aurea et argentea,*

nec non

**RELIQUIÆ ECCLESIAE HAMBURGENSIS;****Reditus item Beneficiatorum****in eadem Ecclesia.****Sec. XIV.***(Ex Apographo Lindenbrogiano n. 7. MSS. Hamb. in Bibl. Reipubl. Hamb. publica.*

\* . \*

**Haec sunt Bona Ecclesiae Hamburgensis in Parochia  
STENBECKE  
situata.**

Decima in Schibbeke solvit alterum dimidium chorum siliginis, et alterum dimidium chorum avenae pro Odingo.

Item in uno manso ibidem tres modii siliginis.

Item in Odingedorpe quinque modii siliginis pro censu Ecclesiastico.

Decima in Oldenborch solvit pro Odingo decem et octo marcas.

Item apud Stenbecke est Ecclesia in palude sita.

In Havechorst unus mansus solvens quinque modios siliginis.

In Huntnighedorpe tres modi siliginis.

In Osterstenbecke octo mansi, quilibet solvens quatuor modios siliginis et quatuor solidos pro censu porcorum, et viginti quatuor solidos pro denariis judicialibus.

Item in villa Wedingehusen sunt septem mansi, quilibet solvens quinque modios siliginis et unum modium pro decima.

Item Hedingerode ibidem solvit quinque modios siliginis.

Item Kempenrode solvit tres modios siliginis, quos tollit villicus.

Item pro denariis judicialibus dant viginti quatuor solidos.

Item septem mansi Vicariorum solvunt septem modios siliginis pro decima.

Summa siliginis parochiae praedictae in Stenbecke undecim chori et quintus dimidius modius pro censu et decima.

Summa avenae unus chorus cum dimidio.

Summa Denariorum triginta duae marcae.

**De Parochia OLENSIK.**

In villa Grotensee sunt viginti unus mansi, quilibet solvens quatuor modios siliginis cum uno Hempten.

Item pro decima, unus chorus cum dimidio siliginis et tres lemptones.

Item chorus avenae cum tribus Hempten.

Item molendinum ibidem solvit unum chorum siliginis.

Item quilibet mansus ejusdem villae solvit denarium et unum lop lini.

Item pro denariis judicialibus triginta sex solidos.

Item area ibidem solvit decem pullos.

Summa istius villae undecim chori cum dimidio siliginis unus chorus avenae, Denariorum decem septem solidi et decem pulli et unus Top lini.

Villa Papendorp habet octo mansos, de quibus Magister Civism habet dimidium liberum, et quilibet solvit sex modios siliginis, et unum modium avenae pro censu et decima.

Item Vogedesrode ibidem solvit sex modios siliginis.

Item ibidem viginti quatuor solidi pro censu porcorum.

Item duae marcae Capitulo pro Judicio.

Item viginti quatuor solidi pro censu porcorum.

Item viginti quatuor solidi pro aridis et octo pullos.

Molendinum dimidium chorum siliginis.

Summa siliginis quinque chori cum tribus modiis.

Avenae septem modii cum dimidio.

Denariorum quinque marcae.

Villa Kronshorst habet sex mansos, de quibus Magister Civism habet unum liberum a censu. De aliis quilibet solvit sex modios siliginis et unum modium avenae pro censu et decima.

Item quindecim solidos pro denariis judicialibus.

Summa siliginis tres chori et quinque modii avenae.

Villa Stenwarde habet septem mansos, de quibus Magister Civism habet dimidium liberum a censu, sed non a decima. Quilibet solvit sex modios pro censu et decima et unum modium avenae.

Item quaedam terra adjacet, quae computatur pro tribus mansis, et solvit decem et octo modios siliginis pro censu et tres modios avenae pro decima.

Item Molendinum ibidem solvit quinque modios siliginis.

Item sunt tres areae solventes tres solidos et sex pullos.

Item pro censu porcorum viginti octo solidi cum sex denariis.

Item duae marcae pro denariis judicialibus Capitulo.

Item Wiensik, Hogerstorpe, Johannestorp, Odickentorp, Boterdo, Langelo, Eilestorpe, quilibet mansus istarum villarum solvit pro decima unum modium siliginis et unum modium avenae Hamburgensis mensurae.

Summa siliginis sex chori cum duobus modiis.

Avenae novem modii cum dimidio et denariorum marcae sex denariis minus.

Postea tota villa Hoyerstorpe est emptā.

Item villa **Todendorpe** habet octo mansos, quilibet mansus solvit quatuor marcas.

Areae quatuor marcas.

Taberna unam marcam cum decem pullis.

Item tres marcae pro denariis judicialibus.

Item **Rode** adjacentes solvunt viginti octo solidos quando minantur.

Summa triginta quatuor marcae cum dimidia.

Item villa **Sprenghe** habet duodecim mansos cum dimidio quibus Magister Civium habet dimidium liberum, quilibet solvit marcas.

Item **Rode** adjacentes duas marcas.

Item Magister Civium dat octo solidos de dimidio manso.

Taberna unam marcam et decem pullos.

Item areae aliae solvunt triginta sex pullos.

Summa viginti septem marcae cum dimidia.

Item in villa **Rowederstorpe** dat septem talenta de septem mansis. Summa habetur ibidem.

Item tota villa **Hoyersdorpe** spectat cum omnibus attine suis ad Praebendas Majores Ecclesiae Hamb. et habet 18 mansos quilibet mansus solvit annuatim tres marcas et quaelibet curia decem mansorum solvit 6 pullos, et sunt areae quinque, quilibet solvit 4 solidos et sex pullos.

Item media villa **Luttensee** pertinet Capitulo, praeter septem marcarum redditus, qui dantur ad chorum, sicut in **Kalendario** continetur.

Summa decimae et census dictae Parochiae **Ulsick** triginta duo chori cum dimidio siliginis.

Summa denariorum ejusdem Parochiae 127 marcae.

Decima in Parochia **BERCHTEHEYDE** solvit viginti marcas secundum communem aestimationem.

Decima Parochiae **SULLEVELDE** octo marcas solvit secundum communem aestimationem.

Item dimidia villa **Luttekensee** praeter VII marcarum redditus spectat ad Capitulum.

De Parochia **BERCHSTEDE** villa **Wolkesvelde** habet quatuor mansos, quilibet solvit tres modios siliginis et unum solidum.

Item viginti quinque solidos de areis.

Item octo solidos pro **Centenpennighe** et unum talentum pro denariis judicialibus.

Summa jam dictae villae duodecim modii siliginis et triginta septem solidi.

Item in villa **Duuenstede** sunt tres mansi, solventes tres modios siliginis et duos solidos.

Item **Lemsole** mansus solvens tres modios siliginis et duos solidos.

Item Mellingstede unus mansus cum dimidio solvens quatuor cum dimidio modios siliginis et tres solidos.

Item in Wedelstede tres mansi, quilibet solvit quatuor modios siliginis.

Item Tanxstede duo mansi solventes sex modios siliginis.

Item in villa Rodhe unum talentum.

Item in Bunningstede unus mansus, solvens quinque modios siliginis et decem denarios.

Item Capitulum habet iudicium majus et minus NB. Ein Chor  
in villis Sasele et Berchstede cum omnibus Syl- ist pp. 7 Sch.  
s et rubetis.

Summa de praedicta Parochia Berchstede quinque cum  
dimidio chori siliginis pro censu tññ.

Summa denariorum ejusdem parochiae quinque marcae et  
quinque solidi.

Item in decima Retiwisch habent Praebendae Majores XIV  
marcas et VIII solidorum redditus.

Item habent in eadem decima V marcas redditus, emtos a Do-  
no Johanne de Lüttekensee.

Item habeat 1 marc. redditus in Dominio Nic. Garlop, in Salina  
in eborch.

Item habent in terra veteri in loco, qui dicitur tho der  
ou e 8 marcas redditus in termino Petri ad Cathedram.

In Parochia RADOLVESTEDDE ipsa villa solvit septem  
marcas.

Item Lütteken-Radolvestede solvit sex marcas.

Item Nien-Stapelvelde solvit tredecim talenta.

Item in villa Hamme in duobus mansis duae marcae.

Item quinque villae de eadem Parochia Brake, Oldensta-  
pelvelde, Nienstapelvelde, Todendorpe et Stenloghe  
habent tres choros siliginis cum quatuor modiis pro decima.

Item de eisdem villis unus chorum cum dimidio avenae, et unde-  
n Top lini pro decima.

Item Bernebecke est dimidius mansus solvens tria vasa si-  
ginis.

Item in Horne viginti quatuor solidi.

Item Todendorp in Parochia Radolvestede viginti octo  
modios siliginis ex parte Henrici de Wedele militis pro iudicio villa-  
um Todendorp et Spreng.

Summa denariorum triginta tres marcae, quatuor solidis mi-  
nus et chorum cum dimidio avenae.

Summa decimae et census praedictae Parochiae in Ra-  
dolvestede tres chori cum dimidio siliginis.

### De Parochia BARMSTEDDE.

In ipsa villa sunt duo chori siliginis et duae marcae et octo solidi  
pro areis.

Item in **Lutesborne** duodecim solidi.

Decima ipsius parochiae solvit secundum communem aestimationem 9 marcas.

Summa denariorum in jam dicta Parochia **Barmstede** duodecim marcae cum 4 solidis.

Summa annonae istius parochiae **Barmstede** duo chori siliginis pro censu.

### De Parochia **RELLINGHE**.

Ipsa villa habet duodecim mansos solventes quinque choros siliginis cum uno modio et dimidio.

Item Talentum de Taberna.

Item pro melle quatuordecim solidos.

Item pro areis triginta solidos.

Item sex solidos pro denariis mensarum.

Item de tentoriis in die **S. Margarethae** unum talentum piperis et de quolibet tentario duo denarii.

Item decem et octo pullos de areis.

Item de decima ejus Parochiae sex choros cum dimidio siliginis.

Item in villa **Kummervelde** duo mansi solventes septem modii siliginis.

Item in villa eadem octo modii siliginis pro censu et decima cum tribus modiis.

Decima de Parochia **KOLDENKARKEN** sex marcae cum tribus solidis.

### De Parochia **EPENDORPE**.

Ipsa villa habet octo mansos. Sex solvunt Ecclesiae viginti unum modios siliginis, septimus Plebano, octavus Villico.

Item una arca solvit sex pullos, alia decem et octo denarios.

Item **Alsterdorpe** sunt quatuor mansi, solventes duodecim modios siliginis.

Item in **Locstede** novem mansi, quilibet solvit quatuor modios siliginis.

Item dimidius mansus solvens duos modios siliginis.

Item in **Barnevelde** sex modios siliginis.

Item decima ejusdem Parochiae et **Bergstede** solvit septem choros siliginis.

Item in villa **Niendorpe** tria vasa siliginis.

Item 28 jugera solventia quatuordecim marcas.

Item quaedam curia ibidem solvit viginti quatuor solidos.

Item quoddam pratum sex solidos.

Item octo marcas pro petitione.

Item duae areae, quaelibet solvit decem et octo pullos.

Item alia area sex pullos solvit.

Item duae areae solventes sex pullos tantum.

Item tertia pars Wiltneisse juxta Sestervlete in piscatura est Ecclesiae.

Summa siliginis Parochiae W E D E L novem chori et quatuor modii siliginis cum uno vase.

Summa denariorum viginti sex marcae cum dimidia.

De ambobus Molendinis in Civitate H A M B U R G quatuordecim chori siliginis et unus chorus Brazei tritici.

De uno frusto in H a m m e r b r o c k e quatuor marcae.

In H o r n duae marcae de quibusdam agris.

Item in G o r i e s w e r d e r e de duobus frustis in B r a k e quinque marcae, de quibus dantur duae memoriae per Capitulum.

Item in B i l l e n w e r d e r e neptis Dni Hartwici de Herslo duas marcas.

Item in n o v a G a m m e decem octo marcae de duobus mansis.

Item in antiqua G a m m e decem marcae de quinginta jugeribus.

*Census debitus Ecclesiae de domibus Civitatis.*

Hartwicus Wildestorpe viginti duos solidos solvit.

Item Swon de duobus areis octo solidos.

Stenbecke sex solidos.

Ossenwerder sex solidos.

Oldeland quinque solidos.

Joh. de Erteneborch octo solidos.

Domus Cusfeldt duo talenta.

Keiser Faber decem solidos.

Lüdeke Tuteke unum talentum.

Albertus Super Equo unam marcam de domo in cono plateae retro turrim.

Filius Diderni octo solidos.

Johannes Voghe tres marcas.

Johannes de Stade ante cimiterium tria talenta.

Lüdeke Decan. duodecim solidos.

Alheidis Semelow duodecim solidos.

Dn. Thomas octo solidos de Domo quam inhabitat.

Broder Knust duodecim solidos.

Domus Johannis de Arensfeld unum talentum solvit.

Domus Praepositi Barkinarum unum talentum.

Domus apud murum solvit quinque marcas, de quibus domus S. Spiritus debet habere unam marcam annuatim.

Summa tota census Civitatis viginti novem marcae cum sex solidis.

Ecclesia S. Katharinae, praeter hoc quod solvit Ecclesiae Petri, solvit LX marcas Capitulo annuatim.

In villa Grevenkop de bonis Dn. Thimmonis et Otgeri viginti quinque marcae annuatim.

Item de Grunthura ibidem septem marcae cum dimidia.



Item de Grunthura in Crempdorpe tres marcae cum sex solidis.

In Schonebroke in Parochia HASELOWE viginti quatuor modios avenae Stadensis mensurae pro Grunthura, pro quibus dantur quatuor marcae pro Odingo.

Item de decima dictae villae Grevencop nonaginta marcae, de quibus Vicarius S. Johannis habet sextam partem.

Item decima in Nienbroke, solvit centum marcas et decem octo marcas, de quibus Bruno Cantor habet viginti duas marcas, quae post obitum suum cedent ad servitia refectoralia.

Vicaria Kalendarum S. Nicolai sex marcas et viginti quatuor solidos pro memoria Johannis de Osterwich.

Item in Thitmarcia de decima sex marcas et quatuor marcas de istis Ecclesiis, videlicet Plebanus in Worden duodecim solidos.

In Weslingburen octo solidos.

In Busen sex solidos.

In Lunden sex solidos.

In Honstede quatuor solidos.

In Wedingstede quatuor solidos.

In Herstede quatuor solidos.

In Hilgenstede duodecim solidos.

In Beyenvlete quatuor solidos.

In Nienkerken quatuor solidos.

De Weslingburen de decima S. Mariae duo talenta.

Item in Worden unum talentum.

Summa totius pecuniae et denariorum Ecclesiae Hamburgensis sexcentae marcae et septuaginta duae marcae, praeter viginti marcas, quas Dn. Bruno Cantor deputavit ad memorias et servitia in villa Hoyerstorp. Et praeter bona in Salina in Luneborch ad planes deputata et praeter servitia refectoralia, et praeter villas Hoyerstorp et Barrekesbüttele de novo comparatas et multas novas praebendas.

Item de nova domo aedificata A. D. 1374 super aqua juxta Winserdam quam inhabitat Bartramus Junghe una marca datur ratione fundi.

*Ista sunt Ornamenta aurea et argentea Ecclesiae Hamb. quae continentur in Camera reliquiarum ibidem.*

Pixis corporis Christi.

Calix aureus valens centum marcas.

Sex Calices argentei.

Duae pelves magnae et duae parvae argenteae.

Duae imagines beatae Virginis deargentatae cum coronis.

Caput b. Ansgarii cum corona deargentatum.

Brachium b. Jacobi in magno Cymbario argenteo deaurato.

Brachium S. Feliciani circumdatum argenteo.

Cruz Crystallina cum pede cupreo.

Cruz continens lignum S. Crucis circumdatum auro et gemmis.

Pixis rotunda argentea deaurata, continens diversas reliquias per cujus verticem stat imago crucifixi.

Brachium S. Sixti in Cymbario argenteo.

Reliquiae S. Margarethae in cymbario argenteo et crystallino.

Reliquiae S. Viti in Crystallo et argento.

Quatuor thuribula argentea, quorum duo sunt deaurata.

Quatuor ampullae argenteae.

Reliquiae SS. Philippi et Jacobi in Crystallo et argento.

Cornu eburneum cum reliquiis.

Quatuor ova.

\*

\*

\*

Notandum, quod ad clypeum lampadarum pertinent duae arcae cum solidis duobus percipiendae de bonis juxta Crempam scilicet in Grevencope et Katrepel quinque jugera cum Hunt.

Item ad lumen perpetuum pertinet alter dimidius chorus is cum quatuor marcis in thelonio Hamb. de prima pecunia et iduum de duobus plaustis salis pertinentibus ad servitium rectoriale in die b. Catherinae videlicet sex marcarum. De s denariis pertinentibus ad lumen perpetuum ministrantur duo vitia rectorialia, quodlibet de quinque marcis, unum in die purificationis Mariae beatae, aliud in die pentecostes, et ae memoriae quaelibet viginti octo solidi, una earum datur in anniversario fundatoris scilicet Bauri et altera in anniversario patris matris suae.

*Isti redditus pertinent ad BURSAM S. PETRI, et dantur tantummodo praesentibus.*

Decima in Oldenborch.

Decima in Reythbroke.

Item Decima in Gorieswerdere superius et inferius.

Item in Spitserdorpe in arido et palude.

Item Decima in Koldenkerken.

Item Decima in Barnstede.

Item Decima in Meldorpe.

Item Decimae S. Mariae Worden et Weslingburen.

Item viginti marcae in Hoyerstorpe.

Item Decima in Grevencope.

Item de Ecclesiis in Dithmarsia scilicet Buse, Worden, Junden, Weslingburen, Honstede, Herstede, Hilghenstede, Nienkerke, Beyenvlete, quatuor marcae dantur.

Item duae domus Dni Brunonis Cantoris dabunt sex marcas.

Item molendinum in Schibbeke dimidium chorum siliginis et decima ibidem.

Item de Decima Tinsdal, Suldorpe et Risne, duo chori siliginis dantur.

Item duo horti juxta Alstriam solventes unam marcam.

\*

\*

\*

Decimae S. Mariae in DITHMARCIA habet in Henningstede quinque mesas siliginis.

In Rustorp tres mesen siliginis.

In Repnerstede quinque mesen siliginis.

In Vetteringhe quinque mesen siliginis.

In villa Hanstede tres mesen siliginis.

In Lynden tres mesen siliginis.

In Horst decem hempten siliginis.

In Palen tres mesen siliginis.

In Dorplinghe undecim hempten siliginis.

Quaelibet mesen valet communiter unam marcam.

*Isti sunt redditus beneficiorum in Ecclesia Hamburgensi.*

Praepositus Hamb. non habet certos redditus, sed vivit de excessibus subditorum. Veruntamen si legalis et circumspectus et sapiens fuerit secundum majus et minus prout occurrit de emolumentis Praepositurae consequitur annuatim.

Dn. Praepositus qui nunc est videlicet A. D. 1374 concordavit cum plebanis Praepositurae, quod de anno gratiae cujushabet Plebanus morientis percipit et tollit quartam partem reddituum Ecclesiae suae pro jure Synodali.

*Taxis Beneficiorum Praepositurae in Stormaria.*

Nienstede	16 marc.	Trittowe	23 marc.
Wedele	14 „	Radolvestede	26 „
Barmstede	12 „	Stenbecke	26 „
Rellinghe	27 „	Luttekensee	10 „
Eppendorpe	20 „		
Bercstede	40 „	In Palude.	
Ulensick	40 „	Haseldorpe	4 marc.
		Asvlete	24 „
Haselowe.			
Horst et Cestermude'	4 marc.	Bole	11 marc.
Hale	9 „	Nienkerken	38 „
		Wevetzvlete	33 „
Langenbroke.		Beyenvlete	23 „
Nienbroke	40 marc.	Elredevlete	20 „
Suderove	36 „	Brokdorpe	14 „
Crempa	41 „	Wilstria	64 „
Borsvlete	30 „	Crumdick	13 „
		Vicarius ibid.	13 „
		Hilgenstede	75 „

*In Holtzacia.*

Etzeho	50 marc.	Scenevelde	30 marc.
Vicarius ibid.	15 „	Hademerschen	10 „
Aspe	16 „	Wetzstede	22 „
Duo vicarii		Gevenstede	19 „
ibid. quilibet	10 „	Reyendesborch	52 „
Tertius Vicarius	(?)	praeter Vicarios.	
Bovenowe	16 „	Stilnove	10 „
Vlevinghusen	19 „	Bramstede	24 „
Westensee	24 „	Koldenkerken	20 „
Nordorpe	50 „	Elmeshoren	(?)
Kellinghusen	35 „		

*In Thitmarcia.*

Kerterstede	12 marc.	Busen	26 marc.
Bokelenborch	16 „	Weslingburen	40 „
Edelacke	16 „	Nienkerken	16 „
Brunesbüttel	24 „	Hemmer	18 „
Merna	45 „	Linden	48 „
Meldorpe	90 „	Wetingstede	30 „
Alverstorpe	20 „	Hanstede	24 „
Hemmingstede	10 „	Repherstede	(?)
Oldenworden	34 „		

**Langenbroke est reformandum.**

Item in Ecclesiis Oldenworden, Hemme, Honstede, Nienkerken alibi sunt Vicarii qui nunquam solent comparare.

Sciendum quod Archiepiscopi Bremenses semper conati fuerunt i usurpare Electionem sive Provisionem Praepositi Hamburgensis intra quos haec informatio habeatur.

*Isti sunt redditus Decanatus.*

Inprimis in quolibet festo b. Michaelis solvuntur duae marcae de mo leprosum Hamburgens.

Item de censu agrorum in Gorieswerdere tres marcae in cathedra S. Petri perierunt.

Item ibidem Decima unius mansi et dimidii, octo marc. vel circa annuatim.

Item de agris in Oldenborch, quos colunt Knoche et Michel, in parochia Stenbecke, tres marcae in cathedra Petri.

Item decem et octo marcae solvuntur de Conventu in Reynecke, quarum duae et quatuor solidi pertinent ad vicariam Brachen.

Item de Decima in Dockenhude debentur sedecim modii siliginis mensurae Hamburgensis, quolibet anno in festo S. Michaelis.

Item de Decima in Alsterdorpe sex modii siliginis annuatim.

Item redditus 17 solidorum et 6 denariorum de Decima i wisch, quos solvet distributor.

Item in Berchteheyde marcam solvit Heste.

Item 8 marc. in Pinnenberge solvit Comes de Schow.

Item ibidem 4 marc. redditus, quas solvet Wolmer Dmers in festo Pentecostes.

Item ibidem in eodem festo 3 marc. redditus, quos solvet Semelhake.

Item decem marc. redditus de eodem festo, quos solvet Crummedyck, reempti sunt et modo 8 marc. redditus in Pinneberge.

*Isti sunt redditus Scholastici.*

Quilibet Scholaris solvit annuatim pro precio 8 solidos et tuor denarios.

Item habet Decimam in Gorieswerder unius et dimidi solventem annuatim octo marcas vel circa.

Item quinque marcarum redditus in curia Borstela Hamburg, qui per Dn. Borchardum Archiep. Bremensem ter occupantur.

*Isti sunt redditus Thesaurariae Hamburgensis.*

Thesaurarius habet censum plateae, quae dicitur Irepel, et multarum aliarum domorum in parochia S. Jacob burg., et huiusmodi census cum aliis redditibus Thesaurariae esse ad quadraginta marcas vel circa.

Cantor Hamburgensis habet duodecim marcas de E Crempen et octo marcas de Ecclesia Rellinghe, et earum Ecclesiarum est collator.

*Isti sunt redditus quinque minorum antiquarum Praebendarum.*

Prima Praebenda habet tredecim marcas in teloneo, et marcarum redditus in quibusdam agris in Gorieswerde juxta passagium, et dimidium chorum siliginis in Sasle et porcum 8 sol. annuatim.

Secunda minor Praebenda habet decem marcas annuatim in teloneo Hamburgensi.

Tertia minor Praebenda habet duo talenta in villa Sasle.

Quarta minor Praebenda habet decimam in Parochia Hilstedede valentem annuatim sex marcas.

Quinta Praebenda habet quatuor marcas annuatim a Capite quinque marcarum redditus sitos in Syderowe et duarum marcarum redditus vel circa in Nyenbroke.

*Vicaria Camerarii.*

Vicaria Camerarii habet unum frustum in Oldenborg valens annuatim . . . marc.

Item de uno Elrnholt, jacente prope flumen Bilne ... 12 sol.

Item tres ortos sitos in Hamborch apud Schordam solventes marcas, de quibus dantur tres solidi cum dimidio pro Cruce-nighe.

Item quartam partem Hure quinque mansorum in Sasle, solium quatuor marcas quatuor solidis minus de denariis judicias.

Item habet mediam partem census domorum et decimae conscripum in Vicaria Subdiaconali.

Item trium marcam redditus apud Consules in Crempe emti Dn. Henr. Witten executorem Testamenti quondam Alberti Cararii.

Item decimam unius Vertel terrae in Sommerlande.

Item novem solidorum redditus in Gronlande assignatos per executores Dni Johannis de Campe Praepositi.

Da nun Heridag, obwohl ihm Karl der Große den Bischofsstab gedacht, ausdrücklich nur als Presbyter des Bisthums starb, so haben wir

L. (4.) Ansgarius in der Reihe der Bremen-Hamburger Bischöfe als ersten vorzuführen. Im Jahre 801 in der Picardie geboren, erhielt er im Kloster Corvey an der Somme seine Erziehung und Bildung, und ward 820 Vorsteher der Klosterschule daselbst. Ihm hatte man die Gründung der Bibliothek dieses Klosters zu verdanken, die so viele Schätze des Alterthums, darunter die Annalen des Tacitus, enthielt. Als das gleichnamige Kloster bei Hörter im Sachsenlande durch Ludwig den Frommen erbaut worden war, versetzte ihn sein früherer Abt Abdelard 823 dahin. Drei Jahre später begab er sich nach Dänemark, das Christenthum allda zu predigen. Mit Autbert, seinem Gefährten, verkündete er das Evangelium in Jütland und taufte viele Dänen. Dann reiste er nach Schweden, wo Biörn herrschte, der den Kaiser um Lehrer zur Verbreitung des Christenthums gebeten hatte. Unterhalb Jahre lehrte und wirkte Ansgarius hier; dann reiste er wieder zurück an den Hof Ludwigs, der nun unter Mitwirkung des Papstes das Bisthum Hamburg wieder herstellte. Ansgar holte sich das Pallium persönlich. Er war eifrig bemüht, die Einheit des Glaubens durch beständige Hinweisung auf den päpstlichen Stuhl, als den Mittelpunkt der christlichen Welt, zu unterhalten. Er baute die Domkirche zu Hamburg aus, errichtete die erste Schule im Kloster des Domstifts, das gleichfalls von ihm errichtet und mit Benedictinern besetzt wurde. Ludwig der Fromme bestätigte diese Schule und bereicherte sie mit einer Bibliothek. Lehrer derselben waren einige Benedictiner von Corvey, die Schüler meist dänische und wendische Knaben, die er gekauft hatte und nun zum Dienst der Kirche heranbilden ließ. Wiederum besuchte er Jütland, wo das mächtige Heidenthum die christliche Religion von Neuem verdrängte. Als nun Ludwig der Fromme starb, stritten bekanntermaßen dessen Söhne um die Theilung der von ihm hinterlassenen Reiche. Dies gab den nordischen Völkern Gelegenheit 845, im fünften Jahre der Regierung Lothars, ihre alten Ansprüche zu erneuern. Die Dänen, als die stärksten, machten anfänglich die Slaven und Friesen zinsbar. Sie machten hernach eine Flotte den Rhein hinauf und belagerten Köln. Darauf

kamen sie mit derselben die Elbe herauf, zerstörten Hamburg ganz und legten die Domkirche, Kloster sammt Bibliothek in Asche. Mit Noth flüchtete Ansgar nach Bremen, erregte hier jedoch das Mißtrauen derer, und mußte also davon und lange Zeit in der Irre umherirren. Endlich gestattete ihm ein frommes Weib, Namens Iria, auf ihr Ramfola im benachbarten Bardengau ein Kloster zu bauen und streuten Christen wieder zu sammeln. Da geschah es, daß Leute dieser Welt abgerufen ward, und sofort begab sich Ansgar dahin, wo es bei Ludwig Germanicus und dem Papste Nicolaus I. durch die Vereinigung Bremens und Hamburgs zu Stande kam, doch so, daß die bischöfliche Würde bei letzterer Kirche verbleiben sollte, eine Vereinigung, die durch die Interposition des Erzbischofs von Cöln bis 858 verzögert wurde, auch Hamburg wieder angebaut, nachdem die Dänen einige beruhigt worden. Die Nordalbingen kehrten wieder zu ihren Wohnstätten. Die Benedictinermönche nahmen das Kloster am Dom in Besitz, und leiteten die Schule bis 1012 vor. Inzwischen besuchte Ansgar nochmals Schweden, wo ihm der König die Fortpflanzung der christlichen Religion erlaubte und die Einsetzung eines Bischofs. Ingleichen vermochte er den Dänenkönig, der sonst den Christen sehr unfreundlich, daß er Jedermann gestattete, den christlichen Glauben zu bekennen, ja sich selber taufen ließ. In Schweden und Ripen errichtete er die ersten christlichen Kirchen der Dänen. Die letzten Jahre seines Lebens brachte er zu Bremen unter strengen Bußübungen zu, stiftete noch das Kloster Bassum und ein großes Hospital, in welchem er sich zuletzt aufhielt, und starb am 3. September 865. An Schrift hinterlassen haben: *ad laudem omnipotentis Dei; ad peccatorum conversionem; ad laudem quoque beatae et aeternae vitae et terrae Gehennae; libellum Psalmorum; vita Wilhadi* (bei Mabillon, 8 und Caesar zu finden); *Epistolae* (von denen nur ein einziges übrig geblieben, das Staphorst I. 59. 60. mittheilt); *Missale*.

An seine Stelle ward sowohl vom Volke als der Geistlichkeit

II. (5.) Rimbert (Rembert) erwählt. Er war Landsmann, und Diaconus des heiligen Ansgar. Eifrig und mit guter Frucht predigte er den Heiden das Evangelium. In der Missionsschule zu Halleschleswig bereitete er losgekaufte Sklavenkinder für die Verbreitung des christlichen Glaubens vor. Im Jahre 880 wohnte er der unglücklichen Schlacht bei Ebbsfort (Ebbesfort) im Lüneburgschen bei, die den Ungläubigen gelieferte, in der mehrere Bischöfe, drei Herzöge, dreizehn Grafen und viele Edle, worauf die Normannen nach Nordalbingien überzogen und Hamburg mehrmals verwüsteten. Um die gefangenen Christen von Gefangenschaft und Tod zu befreien, veräußerte Rimbert selbst die heiligen Gefäße. Der Maternus zu Ehren legte er 882 das Stift Buden bei Hoya an, vermehrte die Einkünfte des von seinem Vorgänger in Bremen gestifteten Hospitals, und segnete, allgemein als edler und wohlthätiger Mann geehrt, am 11. Juni 888 das Zeitliche. Außerhalb des Doms zu Bremen gegenwärtig ward er begraben. Wir haben von ihm die *Vita Ansgarii*, bei Staphorst I. 79—133.

Ihm folgte



III. (6.) **Adalgarius**, schon vorher sein Gehülfe. Zu seiner Zeit ward die Kirche vor den Normannen durch den Sieg Kaiser Arnulfs in Sicherheit gesetzt, doch fand er noch sehr trübselige Zeiten. Mit Hermann, Erzbischof von Köln, bekam er 890 viel Verdrüsslichkeiten, indem sich derselbe bemühte, die Bremische Kirche wieder unter seinen Sprengel zu ziehen. Papst Stephan V. ertheilte ihm 891 die Bestätigung aller Vorrechte und Freiheiten der Kirche, allein Papst Formosus sprach auf dem Concilio Triburiensi zum Vortheil Hermanns von Köln, welches Urtheil jedoch Papst Sergius III. 905 wieder vernichtete. Er starb in hohem Alter am Mai 909.

Ihm folgte sein Gehülfe

IV. (7.) **Hoger**. Kaiser Ludwig bestätigte ihn, vom Papste Sergius III. erhielt er das Pallium am 1. Juni 911. Um diese Zeit überschwemmten Hunnen ganz Sachsen, was die Dänen und Wenden benutzten, in Nord- und Ostmarken einzufallen. Hamburg ward 915 von ihnen furchtbar heimgesucht. Dasselbe Schicksal hatte Bremen. Als aber Heinrich der Vogler die Hunnen abdrängte, setzte er auch den Ausschweifungen der Dänen einen Damm. Hogers Tod erfolgte am 20. December 915, nicht 910. Er ist wegen seiner strengen Kirchenzucht berühmt.

V. (8.) **Reginward** (Reinward), ein Corvey'scher Mönch, saß nur vom 29. September 916, und wir wissen daher von ihm kaum mehr als seinen Namen.

Geistlichkeit und Volk wählten darauf **Leidrad**, Propst zu Bremen. Dieser indes in Begleitung seines Caplans, eines Corvey'schen Mönchs, Namens **Unno**, bei Kaiser Conrad I. die Bestätigung holen wollte, schritt Kaiser an ihm vorbei und ertheilte dem Mönch den Bischofsstab, weil die Wahl ohne seinen Vorberuht gethan, und er sich durch dies Vergehen seine Rechte bei der Wahl zu wahren suchte. Denn die Ernennung der Bischöfe stand allein bei den Kaisern: allein bei den innern Kriegen der Carolinger und den vielen Unruhen, die nach Abgang dieses Stammes entstanden, hatten die Kaiser sich um die Handhabung ihre Rechte über die deutschen Bisthümer nicht genug bekümmert, und ließen es gemeiniglich bei Bestätigung der von Geistlichkeit und Volk getroffenen Wahlen bewenden. Papst Johannes X. schickte

VI. (9.) **Anno** 917 das Pallium. Sein Eifer in Ausbreitung des christlichen Glaubens war ungemein groß, und seine Bescheidenheit erwarb ihm die Freundschaft des dänischen Prinzen Harold, den er auch bekehrte. In Dänemark und Schweden predigte er sehr fleißig. Im Jahre 932 war er auf der Synode zu Erfurt; 935 vermehrte er die Güter der Kirche und schenkte durch Tausch an sie die Ortschaften „Holtigibuli, Holthem, Fokala, Niantorp, Omanthorp, Walle, Magulun, Rikinburgi et Damisla.“ Er starb zu Byrka, der damaligen Hauptstadt von Schweden, im September nicht schon 934, und ward auch daselbst begraben. Seinen Kopf brachten seine Schüler nach Bremen.

Bis dahin hatten, um es zu wiederholen, die hamburg'schen Bischöfe nicht die geringste Landeshoheit über das Bremische Stift, vielmehr ward

die Regierung im Namen des Kaisers durch Grafen und Abg.:o waltet. Mit

VII. (10.) Adaldag ändert sich die Gestalt der Sachen. nicht aus dem Geschlecht derer von Meyendorf, und ist auch kein ischer Abkömmling, wie irrig behauptet worden. Aber von vort burt, war er ein Verwandter der Kaiserin Mathildis, wie auch des verdischen Bischofs Adelward. Vorher Canonicus zu Hilbeshe ihn seine Herkunft, seltene Gewandtheit, Höflichkeit und körperliche bei dem Kaiser Otto I. in ganz besondere Gnade. Er begleite seinen Zügen, war fünf Jahre mit ihm in Italien, von wo er den Papst Benedict V. gefangen mit nach Hamburg brachte. Ebeni sich in der Gnade der beiden folgenden Kaiser, so daß er den di selten von der Seite kam, der vertrauteste Rath und Kanzler ihnen her mußte ihm leicht sein, nicht bloß der Bremenschen Kirche wil sprüche des kölnischen Erzbischofs Sicherheit zu verschaffen, sonder nem Erzstift großen Zuwachs und ansehnliche Freiheiten zu erwe schenkte Otto I. dem Hamburgischen Stift, wie den darin gelegenen R a m e s l o, B r e m e n, B i r j e n und B u d e n eben die Freiheit, Klöster des deutschen Reichs besaßen, daß nämlich kein Graf noch obri:keitliche Person über die zu diesen Klöstern gehörigen Leute, leibeigene oder freigeborne sein, einige Gerichtsbarkeit haben sollte allein der vom Erzbischofe gesetzte Vogt, es wäre denn, daß d Unvermögen einen Mißethäter dem weltlichen Richter übergäbe. Niemand gehindert werden, der sich mit Bewilligung seiner Mite Klöstern zum Dienste oder zum Meier widmen wolle. Ferner schi Hamburgischen Kirche alle königliche Kammergüter mit allen Ger an den betreffenden Orten; verwilligte weiter dem Erzbischofe i freiheit, Gerichtsbarkeit, Zoll, Münzgerechtigkeit, und alle königl künste in Bremen. Endlich verstattete er noch der Hamburger Freiheit der Wahl eines Erzbischofs aus ihrer Mitte oder sonst wol dag unterließ auch nicht, sich des Kaisers Gunst und Glück zur B seiner geistlichen Gewalt zu Nuße zu machen. Denn Ottos Ei Dänen verschaffte ihm die drei Bisthümer Schleswig, Ripen und die von dem Hamburgischen Stift abhängig gemacht wurden: er i zur Beförderung des Christenthums im Norden noch mehrere Bisd er noch keinen gewissen Sitz anweisen konnte. Dazu bekam er da Bisthum Aldenburg unter sich. Endlich muß der unter seiner i stifteten Klöster H e ß l i n g e n im Bremischen und H e p e s h o l t in gedacht werden, so daß das Erzbisthum nun sieben Klöster unter sei hatte. Und wie Adaldag stets Alles in's Auge faßte, verbesserte er d des Erzstifts gar erheblich. Doch das Wichtigste in seinem Leben zuerst in einigen Ortschaften seines Stists, vornehmlich in Brem weltliche Rechte erlangte, woraus nachher die Landeshoheit erwuch von Bremen schreibt: Adaldag habe sofort, als er zum Bisthofsthu sei, bewirkt, daß Bremen, welches lange Zeit von den Potestaten tern unterdrückt gewesen, durch einen Freiheitsbrief des Königs i gemacht, und mit gleicher Freiheit wie andere Städte beschenkt sei

Vericht ist nachmals verschieden ausgelegt worden. Der Bremische Bürgermeister Kresting und seine Nachtreter behaupteten, in Bremen habe damals die Oligarchie geherrscht, und die Freiheit der Stadt unter mächtigen Bürgern gelitten, bis Adalbag's Vermittlung das vorige freie Regiment restituirt. Andere meinten, daß Adalbag diejenige Gerichtshege, welche sonst die kaiserlichen Vögte und Grafen über die Stadt verwaltet, im Namen des Kaisers, durchwegs aber in seinem eigenen Namen auszuüben aufgetragen sei, und daher wäre wegen des Mißbrauchs den Bischöfen diese weltliche Aufsicht wieder genommen. Derweise suchte man die Adalbag zugestandene Landesfreiheit zu verkleinern, sogar zu desavouiren. Nun wissen wir jedoch aus der damaligen Reichsgeschichte, was es heißt, ein Ort ward in Freiheit gesetzt, nämlich wenn er der Gerichtsbarkeit weltlicher Behörden entzogen und unter dem Schirm der Bischöfe gestellt ward. Und es ist eine unumstößliche That- sache, daß der Ursprung der Reichsstädte aus weit jüngerer Zeit datirt. Die wahre Bedeutung des alten bremischen Geschichtsschreibers und der Freiheits- urkunde ist: Bremen, das bisher von Grafen oder außerordentlichen kaiserlichen Richtern regiert worden, und vermuthlich selbst zu Otto's Grafschaft gehörte, ist jetzt dieser Gerichtsbarkeit ledig, um unter das Regiment der Erzbischöfe, obwohl mit beibehaltener Abhängigkeit vom Kaiser, zu kommen. Und eben diese Verwaltung der höchsten kaiserlichen Rechte und Regalien sowohl über die benannten Klöster, als über Bremen, bestätigten die folgenden Kaiser. Daß darf man sich Adalbag und seine ersten Nachfolger nicht als solche weltliche Herren vorstellen, wie die spätern Erzbischöfe waren. Nur die Klöster und geistlichen Stiftungen im Lande, die vormaligen kaiserlichen Kron Güter, und was in der Stadt Bremen damals zum Domstift, zu den Collegiatkirchen und Klöstern gehörte, nicht was andere Eigenthümer besaßen, kam unter des Erzbischofs weltliche Gewalt. Und diese Rechte nebst den betreffenden kaiserlichen Regalien durften sie noch nicht selbst verwalten, sondern mußten sich dazu ihrer Kastenvögte bedienen. Uebrigens scheint Adalbag die ersten Landrechte für die Bremer, Holsteiner und Friesen verordnet zu haben, wozu ihn seine Liebe, die er allenthalben genoß, und die allgemeine Hochachtung vor seiner Weisheit in den Stand setzte. Er beschloß sein so außerordentlich erfolgreiches Leben am 28. April 988.

VIII. (11.) Liebizo I. oder Libentius, ein Italiener, von der Kirche 988 gewählt und vom Kaiser am 8. November bestätigt. Papst Johannes XV. (de Gallina alba) ertheilte ihm das Pallium und zugleich die Confirmation aller dem erzbischöflichen Stuhle jemals zugewendeten päpstlichen Freiheiten und Vorrechte. In dieser Confirmation wird die Grenze des erzbischöflichen Sprengels wiederholt von der Aene bis an die Eider, also in Dänemark und Schweden bezeichnet. Liebizo wandte sein Hauptaugenmerk auf die Bekehrung der nordischen Völker, und bekümmerte sich wenig um weltliche Angelegenheiten. Dänische Seeräuber beunruhigten zu seiner Zeit Bremen und Hamburg, so daß er sich 999 genöthigt sah mit dem Erzbischof in das Kloster Bücken (Buckum) zu flüchten, von woher er Briefe gegen die Seeräuber erließ. Merkwürdig sind auch seine Streitigkeiten mit dem Bischof von Verden, gegen dessen Prätensionen er das Kloster Jameslo behauptete. Papst Sergius IV. entschied 1010 den Streit zu sei-

nen Gunsten, in welchem Jahre die Abtei **Harsfeld** gestiftet ward. Er starb am 4. Januar 1013. Unmittelbar nach seinem Tode widerfuhr die Ehre der Heiligsprechung.

**IX. (12.) Unmann** (von Einigen **Vimuarus**, **Unato** und **Y** genannt), nach **Staphorst** vom abligen Geschlecht der **Immedingen**, Zweifel aber ein Verwandter des Bischofs **Meinwerk** zu **Paderborn**, dessen Bemühungen er sein Canonicat in **Paderborn** mit dem Erzstift **Burg** vertauschen konnte, bestieg seinen Stuhl unter ungünstigen Umständen weil Geistlichkeit und Volk damit unzufrieden, daß ihn Kaiser **Heinrich** unmittelbar ernannt hatte. Er besänftigte jedoch die Gemüther durch und Freigebigkeit, welche ihm sein großer Reichthum hohen Maasses zu gestattete. Er erwarb sich bedeutende Verdienste um den benachbarten **den**, wo er für Ausbreitung des Christenthums selbst die Kirchenschätze schonte: und für das Erzbisthum, denn er zerstörte die noch vorhandene **Haine**, worin die dortigen Sumpfbewohner heidnischen Cultus mit christlichen Religion verbanden; er stellte diese in ihrer Reinheit wieder und verbesserte Kirchen, Klöster und Schulen. Das Domstift in **Bremen** bisher nach verschiedenen Regeln eingerichtet gewesen, und bestand theil **Benedictinern**, theils andern Geistlichen. **Unmann** entledigte die Geistlichen des strengen Mönchslebens, und bestimmte neue Vorschriften, welchen sie in einem Gebäude leben mußten. Was die damalige Verfassung des Landes betrifft, so waren zwar seither die sächsischen Herzöge und die Bischöfe gute Freunde; allein von dieser Zeit an wurden ihre Absichten ander beständig zuwider, was eine stärkere Befestigung der Stadt **Bremen** nach sich zog, obwohl **Unmann** durch kluge Politik so ziemlich in Ruhe und einen Streit des Herzogs **Bernhard** mit dem Kaiser **Heinrich II.** gütlich vermittelte. Auch besand er sich bei vielen festlichen Gelegenheiten mit dem Herzoge, den Grafen und Aebten des Landes in freundschaftlichen Vereinen, und wohnte oft mit dem Herzoge zugleich in **Hamburg**, wo die eigentliche Residenz der Hamburger Erzbischöfe **Bremen** war. Er starb zu früh für den Wohlstand dieses Landes am 27. Januar 1029. Dem Kaiser zu **Paderborn** hinterließ er aus seinem Privatvermögen verschiedene

**X. (13.) Liebizo II.**, ein Verwandter des ersten **Liebentius**, Propst zu **Bremen**, verschönerte **Hamburg**, wo er sich meistens aufhielt durch gute Gebäude, errichtete Hospitäler, verordnete den Armen Unterstützung und zwang die Geistlichen zur Gehorsamkeit, gegen welche sie sich ungescheut sträubten. Alle geben ihm das Zeugniß eines frommen und leutseligen Mannes, der sich auch lebhaft des nordischen Christenthums annahm. Er starb am 25. August 1032.

**XI. (14.) Hermann**, vorher Propst zu **Halberstadt**, wird durch **Adam** als von überaus beschränkter Einsicht geschildert. Er erschien nur ein einziges Mal in **Hamburg**; die übrige Zeit seines Lebens brachte er zu **Wismar** zu, um welche Stadt er neue Mauern zu bauen begonnen. **Adam** vornehmlich hat zu dem Irrthum Veranlassung gegeben, daß **Guido von Arezzo** Hermann's Befehl die Musik und die Klosterzucht (*melodiam et claustralem disciplinam*) im Erzstift verbessert habe. Es muß entschieden in Zweifel gestellt werden, daß letzterer in von seinem Kloster so weit entfernte Lan-

angen sei. Der Name Guido kam so außerordentlich häufig vor, daß er sehr wie einmal auch mit Musikverständigen zusammengetroffen sein wird. Erzbischof Hermann mag immerhin einen Musiker Guido nach Bremen geschickt haben, der Benedictinermönch von Arezzo ist es durchaus nicht; dies widerspricht Allem, was wir von dem Leben und Wirken dieses in der Geschichte der Musik hochberühmten Mannes wissen. Allein nur allzu wahr ist es, daß Hermann's Indolenz oder Unfähigkeit den Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten seiner Kastenvögte ruhig zugesehen. Er starb den 28. September 1035 auf seinem Landgute Hildenroth im Halberstädtischen, und ward in Bremen im Dom begraben.

XII. (15.) Bezelin, auch Alebrand genannt, ein Canonicus von Cöln, wurde am 20. December 1035 von seinen Suffraganen und sieben andern sächsischen Bischöfen mit einer bis dahin unerhörten Pracht geweiht. Er erwarb sich durch Mildthätigkeit gegen die Geistlichen außerordentliche Liebe bei denselben, obgleich er scharfe Veranstellungen gegen das Geschlechtsleben der Priester traf. Von ungemeiner Baulust beseelt, richtete er 1037 die Domkirche in Hamburg von Quaderstücken auf, und an der Südseite einen kostbaren mit Mauern und Thürmen verwahrten Palast zur erzbischöflichen Residenz. In Bremen begann er 1042 die eben von einer Feuersbrunst verheute Peterskirche sammt Kloster von Steinen wieder herzustellen, ward aber durch den Tod an der Vollendung verhindert. Gegen die erneuerten Ansprüche des Erzbischofs von Cöln auf das Bremische Stift behauptete er glücklich genug. Dagegen erlebte er einen zweimaligen Einfall dänischer Seeräuber. Bei dem ersten ward König Sueno selbst von einigen Edlen und Dienstmannen des Bremer Stifts im Lande Hadeln gefangen, aber gegen alle Gewohnheit der damaligen Zeit von dem klugen Erzbischofe höflich bewirthet und freigelassen. Bei dem andern Einfall kamen die Askomanen die Weser hinauf und raubten bis an Lesmon, wurden jedoch auf ihrem Rückzuge hart geschlagen. Was die Beschaffenheit der erzbischöflichen Gewalt betrifft, so finden wir auch unter Bezelin verschiedene Belege für ihre Zunahme. Die Kirchengüter wuchsen durch Schenkungen, wie die des Grafen Luder von Lesmona, und der Kaiser ertheilte verschiedene Freiheitsbriefe, an den Orten, wo Klöster waren, in Bremen, Stade, Helsingern Jahrmärkte anzulegen und die kaiserlichen Gerichte da zu hegen. Bezelin verschied am 15. April 1043 im Kloster Buden.

XIII. (16.) Adelbert I. war kein geborner Pfalzgraf bei Rhein, wie es legendenweise heißt, sondern stammt aus der berühmten Familie der Grafen von Wettin, den Kaiser Heinrich III. von einem Comproposte zu Halberstadt zum erzbischöflichen Würde 1043 erhob. Als Verwandter, Freund und Beistand des Kaisers nach Rom nahm er 1046 Antheil an der Wahl des Papstes Clemens II. Er hätte selbst Papst werden können, schlug jedoch eben seinen Freund, den Bamberger Bischof Euidger dazu vor. Der Nachfolger desselben, Leo IX., für den er 1049 auf der Synode zu Mainz gesprochen, ernannte ihn 1050 zu seinem Legaten bei den nordischen Reichen. Aber sein Plan ging dahin, im Norden ein Patriarchat zu errichten, welches sich über zwölf Bisthümer in Norwegen, Schweden, Dänemark und Sachsen erstrecken sollte. Während der Minderjährigkeit Heinrich IV., zu dessen Entführung



von seiner Mutter er die Hand geboten, bemächtigte er sich der Erziehung des jungen Königs und der Reichsverwaltung, als der kölnische Erzbischof zur Hebung des Kirchenschisma nach Italien gereist war. Heinrich liebte ihn um so lieber, als er Haß gegen Anno seiner Strenge wegen gegen jenen durch Nachgiebigkeit gegen die Launen und Wünsche des jungen Königs die Gunst desselben zu gewinnen verstand. Adelbert hatte sich dieser so unglücklich gemacht. Um, durch den königlichen Namen das königliche Ansehen gedeckt, desto freier mit den Reichsgütern sich zu betheiligen, ließ er Heinrich auf dem Reichstage zu Worms 1065 wehklagen. Er übte bis zur Unerträglichkeit Willkür. Der Kaiser mußte unter andern die Abteien Corvey und Lorsch schenken, und um die unzufriedenen Fürsten zu besänftigen, verschaffte er den Mächtigen ihnen ebenfalls Abteien. Der Neigung des jungen, muthvollen Fürsten, sich zu schmeicheln, veranlaßte er ihn zu einem Feldzuge nach Ungarn. Die welche er gegen die Reichsvasallen rücksichtslos benutzte, zog ihm so viel Feindschaft zu, daß sie Heinrich auf dem von den Erzbischofen Mainz und Köln, Sigfried und Anno, ausgeschriebenen Reichstag zu 1066 nöthigten, ihn von seinem Hofe zu entfernen. Doch befand er sich schon wieder im Besitze der früheren Macht an des Kaisers Seite. In seinen neuen herrischsüchtigen Entwürfen setzte der Tod ein Ziel. — Es war Adelbert durchaus nichts Mittelmäßiges. Von schönster körperlicher Gestalt besaß er die glänzendsten geistigen Eigenschaften. Er war keusch, freigebig, thätig, durchdringenden Verstandes, besaß ein unerschütterliches Gedächtniß, hinreißende Beredsamkeit, und eine Gewandtheit, die ihm stets das Uebergewicht über seine Gegner sicherte. Gegen Geringschätzung er sich höchst leutselig, stolz gegen seines Gleichen. Grenzenlos in Ehrgeiz, und sein Haß gegen die ihm Widerstrebenden stieg bis zur Mordthat. Aufrichtig seinem Kaiser ergeben und danach trachtend, Rechte und Würde der Krone gegen die Anmaßungen der Großen zu bewahren, verschuldet er doch größtentheils das Unglück und die Verfall des Reichs unter Heinrich IV. Regierung. In seinem Erzstifte von Anfang an nach der völligen Landeshoheit, derweise daß kein Graf, keine Obrigkeit die geringste Gewalt besaße. Hinfolglich er mit dem sächsischen Herzoge Bernhard und dessen Söhnen in beständigen Streite sein. Hinterlistig verfuhr er gegen den Grafen von Leine, dem er mit Heinrich III. 1050 reiste, um in der dortigen Grafschaft die königlichen Güter zu besichtigen, bei welcher Gelegenheit der Kaiser dem Grafen Balga den Bremenschen Stiftsgeistlichen schenkte. Auf Veranlassung Adelbert's ward Heinrich unterwegs zum Schein angefallen und vom Bischof gerettet, der den Grafen Ditmar als Urheber des Ueberfalls schwärzte. Dieser konnte sich von dem Verdachte nicht genügend reinigen und mußte daher nach damaligem Brauch einen Zweikampf auf Leben und Tod eingehen, in dem er umkam. So fiel die erledigte Grafschaft Mon a an den Kaiser, dessen Sohn Heinrich IV. sie dem Erzbischof schenkte und mit ihr das Bielefeld, ein Stück derselben. Sie begriff ab nur siebenhundert Hufen Landes, die um Bremen, durch ganz Wig

wischen der Grafschaft Stade hindurch zerstreut lagen, sondern auch das Land Hadeln. Man sagt zwar, Adelbert habe diese große Grafschaft während der Minderjährigkeit Heinrich IV. von der Kaiserin-Wittwe gekauft, und geben die Einen 9 Pfund, 900 Pfund Goldes die Andern. Die erstere Summe ist offenbar viel zu gering, die andere zu hohe Zeit. Adam von Bremen bezweifelt, daß der Erzbischof Geld dafür hatte, und in dem vorhandenen Schenkungsbriefe steht von dem Kaufe kein Wort. Viele mißgönnten ihm diesen Erwerb, doch des Kaisers Gunst schützte ihn gegen Anfeindungen. Es ist aber merkwürdig, daß in den folgenden Jahren die Erzbischöfe fast Nichts von der Grafschaft Lesmona behielten, die Güter derselben theils an die Grafen von Delmenhorst, theils an Herzöge von Sachsen-Lauenburg, theils an die Stadt Bremen, theils an andere Geschlechter gekommen sind. Noch weiter machte sich Adelbert die ständigen Unruhen zu Nuzen. Er begleitete unter dem Schein der Freundschaft Herzog Bernhard auf seinem Zuge gegen die Friesen; als derselbe indeß abgewiesen ward, unterstützte er heimlich die Friesen, und bewirkte, daß ihm der Kaiser die Grafschaften Emsgau, Fivelgau und Huno schenkte, obwohl er nicht Alles zu erhalten, viel weniger zu behaupten vermochte. So verlor also unter ihm die erzbischöfliche Macht mehr denn jemals. Man findet auch von dieser Zeit an fast keine Spur mehr von kaiserlichen Kronen im Erztist, da Adelbert sich Alles schenken ließ. In eben dem Jahre, in welchem Herzog Bernhard starb, 1062, brachte er auch einen Schenkungsbrief über die Grafschaft Stade sammt allen mit ihr verknüpften Regalien. Doch behielt sie der damalige Graf Udo II. zu Lehen, es dauerte über anderthalbhundert Jahre, ehe das Erztist zum eigenthümlichen Besitz der Grafschaft gelangte. Adelbert selbst hatte von dieser Lehnsherrlichkeit mehr Schaden als Gewinn, indem er auf sie und seine übrigen herrschsüchtigen Bestrebungen zu viel Geld verwandte, und sich arm machte, um reiche Lehensnehmer zu haben. So ward das Land anderweitig nicht allein durch den Bau vieler Schlösser, prächtiger geistlicher Gebäude und allerlei Erpressungen vertheuert, sondern auch durch den Grafen Hermann, Herzogs Bernhard's jüngerer Sohn, ausgeplündert, weil der Erzbischof die für seine in Ungarn dem Kaiser geleisteten Dienste ihm versprochene Belohnung nicht erfüllte. Inzwischen versöhnte er sich wieder mit ihm, und schenkte der Bremischen Kirche zur Buße fünfzig Hufen Land. Der Kaiser hingegen übermittelte ihm zur Vergütung des seinerwegen erlittenen Schadens eine Menge Kleinode und Kirchenzerrathen. Da wir an seine Bauten erinnerten, so mag hier gleich bemerkt werden, daß er den von Bezelin angefangenen Kirchenbau wieder zerstören und von Neuem beginnen ließ, weil ihm der erste Plan wenig kostbar erschien. Bei häufig mangelndem Gelde zog sich die Vollendung des Bremer Doms bis zum Jahre 1051 hin. Weil Stadt und Kirche in Hamburg gegen Westen zu mangelhaft verwahrt ihm dünkte, legte er 1063 in der Gegend von Blankenese eine Festung an, deren Besatzung bald mehr Unheil als Vortheil stiftete, so daß ein Aufbruch losbrach und das Schloß zerstört ward. In der Stadt Hamburg selbst baute er das Schloß, die neue Burg genannt. Adelbert's unglücklichste Periode war die seiner Entfernung von der kaiserlichen Hofe. Damals mußte er sich drei Jahre lang von seinen



Feinden in Bremen einschränken und gleichsam belagern lassen, ja endlich nach seinem Gute bei Goslar flüchten. Von seinen Dienstmannen gemieden, und Angesichts der Ausplünderung der Schlösser und Güter des Stifts, zwang ihm sein Hauptfeind Herzog Magnus einen Vergleich ab, kraft dessen er die friesischen Grafschaften, zu deren eigentlichem Besiße die Kirche nicht hatte gelangen können, zu Lehen empfing, ja, wie Ubbo Emmius vermuthet, auch das Land Hadeln. Das Bremische Stift ward zwischen Herzog Magnus, dem Erzbischofe und dem Grafen Udo fast in drei Theile getheilt, wiewohl auch die jüngeren Herren des sächsischen Hauses und die Verwandten der Grafen von Stade, die Edlen des Landes, ingleichen die Klöster dazwischen allenthalben ihre Güter besaßen. Der Erzbischof konnte seinen übrig behaltenen Theil nicht einmal behaupten, sondern sah sich genöthigt, das Meiste davon zu verschenken, um nicht gänzlich aus dem Stift verdrängt zu werden. Dabei lebte er ohne Ansehn bei den Geistlichen, wogegen alle Strenge nicht fruchtete. Die geistlichen Stiftungen, das Armenwesen und alle Aemter wurden schlecht verwaltet, die erzbischöflichen Diener wirthschafteten nach Gefallen, Unordnung und Elend wurden allgemein. Da leuchtete sein Glückstern von Neuem: nach dreijähriger Entfernung wieder am kaiserlichen Hofe, verfuhr er jetzt behutsamer gegen die deutschen Fürsten, die er vordem beleidigt hatte. Dennoch hegte er den Kaiser weiter gegen die Sachsen, gegen sie ein Bündniß zwischen ihm und dem Könige von Dänemark veranstaltend, das durch Sueno's Tod unterbrochen ward. Nach einem jährigen Kriege unterwarfen sich die sächsischen Herren dem Kaiser, und Adelbert bekam darauf diejenigen Güter zurück, die Herzog Magnus der Kirche abgedrungen. Wie viel er wieder erhielt, und wie weit er zum Besiße dessen gelangt sei, wird nicht gemeldet. Unzweifelhaft ist, daß er am Ende seines Lebens nicht das ganze Bremische besaßen. Im Allgemeinen betrachtet hat Adelbert die weltliche Gewalt des Erzstifts zwar nicht auf die höchste, doch aber auf eine außerordentlich hohe Stufe gebracht, von welcher aus sie sich bis auf die Zeit der Gerharden immer höher schwingt. In Ansehung der Kirchengewalt hingegen erreichte Adelbert den Culminationspunkt: Bremen galt eine Zeit lang gleichsam als ein zweites Rom, vom ganzen Norden geachtet und gesucht. Allein sein übermüthiges Benehmen gegen den Dänenkönig Sueno II., dem er mit dem Bann drohete, wenn er sich nicht von seinem Weibe als einer zu nahen Blutsverwandtin trenne, so daß sich noch der Papst in's Mittel legen mußte, gab ohnerachtet der bald darauf erfolgten Versöhnung die erste Veranlassung zu der nicht lange hernach geschehenen gänzlichen Trennung der nordischen Kirchen vom Hamburgischen Erzbisthum. Ohne sein Project eines nordischen Patriarchats erreichen zu können, starb Adelbert am 16. März 1072 auf seinem Gute bei Goslar, und ward im Dom zu Bremen begraben.

XIV. (17.) Liemar, ein Baier, aus einem dem Kaiser dienstpflichtigen Hause, vorher Scholasticus und Propst zu Goslar, ward nicht vom Capitel gewählt, sondern von Heinrich IV. ernannt und Papst Alexander II. bestätigt. Zu seiner Zeit brachen die von Adelbert angesponnenen Feindseligkeiten zwischen dem Kaiser und den Sachsen völlig aus. Da nun Liemar dem Kaiser treu anhing und den päpstlichen Legaten kein Gehör lich, verbot ihm Gregor VII. so lange die Ausübung seines Amts, bis er vor ihm persön-

erschienen sein würde. Hierauf jagten ihn die Sachsen aus dem Lande, blieb er während des ganzen Kriegs bei dem Kaiser, der ihn 1075 nach Rom schickte, den Papst günstig umzustimmen. Dies nicht vermögend und mit allen übrigen Anhängern des Kaisers in den Bann gethan, begab er 1076 auf das Concil zu Worms und votirte dort mit für die Absetzung Gregor's. Er war auch bei den folgenden italienischen und andern Heerzügen des Kaisers gegenwärtig, der ihm zur Vergeltung seiner Treue wie zur Vergütung der ihm entzogenen erzbischöflichen Einkünfte die beiden rheinischen teien Elten und Wreden schenkte. Neuere Schriftsteller schildern ihn

höchst lasterhaften Mann und Urheber aller damaligen Kriege: Andere seines Ruhmes voll. Gewiß ist, daß er Heinrich beständig zum Frieden h. Sein Vortheil erheischte es auch nicht anders. Denn er mußte während des Kriegs nicht bloß die meiste Zeit sein Erzbisthum meiden, sondern nein, da er in der unglücklichen Schlacht vor Gleichen bei Erfurt Gefangener des sächsischen Grafen Lothar von Supplinburg wurde, zum Lösegeld hundert Mark Silber zahlen und die Schirmvogtei über die Stadt Bremen abtreten. Dafür gab ihm der Kaiser die seinem Vorgänger abgenommene Grafschaft Emesgau. Zwischen diesen Unruhen war doch Liemar zuhause in seinem Stift. Dies beweist der zu Asanthorp (Arsten?) und Achim mit Herbert von Stumpfenhausen 1088 geschlossene Vertrag, nach welchem dieser verschiedenen während Liemar's Gefangenschaft dem Stifte zugefügten Schadens halber, in Gegenwart des sächsischen Herzogs Magnus, jungen Markgrafen Udo, dessen Vormundes und anderer Zeugen, der römischen Kirche mehrere Güter verleiht und sich zum Dienstmann derselben verpflichtet. Auch hat Liemar die Domkirche restaurirt, das Kloster zu Aßede, das Marienkloster vor Stade, und das restaurirte Kloster Harsfeld geweiht, und sich sonst mehrmals in diesem Stift aufgehalten, wohl er in seiner Abtei Wreden gestorben und begraben ist (1101). Der wichtigste Vorgang unter ihm ist die Trennung der nordischen Kirche vom hamburgischen Stuhle. Die Könige in Dänemark waren des geistlichen Geizes gegen den Hamburger Erzbischof längst überdrüssig. Jetzt bot sich ihnen eine bequeme Gelegenheit, davon frei zu werden. Liemar gerieth 1097 mit König Erich III. wegen einiger an seinen Unterthanen verübten grausamen Thaten in solchen Zwiespalt, daß er ihn mit dem Banne bedrohte. Der König wandte sich an den Papst, und verlangte einen eigenen erzbischöflichen Stellvertreter innerhalb seines Landes. Klugheit erforderte, dies nicht abzuschlagen.

Adelbert's Beispiel konnten die Päpste ermessen, wie leicht auf dem Hamburger Stuhle ein nordischer Rival entstehen möchte. Ueberdies gereichte die Feindseligkeit zwischen dem römischen Hofe und Liemar dem Dänenkönig zum Vortheil. Die nordischen Kirchen wurden also vom Hamburgischen Erzbistum getrennt, das somit auf einmal zum kleinsten Sprengel in Deutschland zusammenschrumpfte. Diese Veränderung veranlaßte Liemar, daß er sich weiland Erzbischof von Bremen nannte, welche Benennung bald üblicher wurde, obgleich eine wirkliche Verlegung der erzbischöflichen Würde von Hamburg nach Bremen erst über hundert Jahre nachher eintrat. Sein Nachfolger

XV. (18.) Humbert (Hubert) ist kaum dem Namen nach bekannt.

Unter ihm vollendet sich die Kirchentrennung der drei nordischen Reiche vor Hamburger Stuhl. Er starb 1104.

XVI. (19.) Friedrich I., dessen Herkunft und Wahl ebenfalls unbekannt ist, hat durch Cultivirung des der Kirche zugehörigen unbebauten Landes die Einkünfte des Stifts vermehrt. Ausgewanderte Niederländer ließen sich vornehmlich um Stade und Bremen nieder, woselbst ihnen die Marschgegenden, Moore und Niederungen eingeräumt wurden. Sie zahlten für jede Hufe die 720 Ruthen Länge und 30 Ruthen Breite umfaßte, jährlich einen Denar, das will sagen ohngefähr eine Zehntelmark Silber, und dabei den Zehnten an Früchten, Schafen, Schweinen, Ziegen, Gänsen, Honig und Flachs; für jedes Füllen einen Denar, jedes Kalb einen Obolus oder halben Denar, und für hundert Hufen überher jährlich zwei Mark. Außerdem hatten sie sich der Gerichtsbarkeit der Erzbischöfe zu unterwerfen. Von dieser Zeit an beginnt ein wirklicher Aufschwung in Ackerbau, Viehzucht und Bevölkerung des Landes, und ist deshalb Friedrich's Verdienst kein kleines. Er starb 1123.

XVII. (20.) Adelbert II. (Adalbero) wurde vom Capitel erwählt, da der Kaiser die Investitur der Bischöfe abgetreten hatte. Er fand die kirchlichen Zustände in ziemlich schlechter Verfassung. Deshalb hielt er 1130 in Hamburg und in der ganzen Landschaft Nordalbingien Kirchenvisitation, verordnete Priester, die an vielen Orten fehlten, und den Bau von Kirchen. Papst Innocenz II. ertheilte ihm 1133 mehrere Bullen, in denen er befahl, daß Alle, die sich vom erzbischöflichen Stuhle losgerissen, bei Strafe des Bannes sich wieder zu ihm zu wenden hätten, und die neuen Bisthümer in den nordischen Reichen null wären, was aber Alles nichts half. Das Verdienstwürdigste, was in Kirchenfachen unter Adelbert II. geschah, ist die Bekehrung der Wenden und Slaven durch den heiligen Vicelin, und der Kreuzzug gegen den slavischen Fürsten Rerlot, den Adelbert nebst dem jungen Herzog Heinrich dem Löwen selbst anführte. Hiedurch wurden an Statt der verlorenen nordischen Kirchen die von den Heiden zerstörten Bisthümer in Holstein und Mecklenburg dem Hamburgschen Stuhle mit der Zeit wieder hergestellt. Zu erwähnen ist dann auch die Verlegung des Klosters H e ß l i n g e n nach Zeven, 1136, die Stiftung des Paulinerklosters vor Bremen, die Stiftung der Kapelle vor Stade, woraus 1147 das Marienkloster entstand, ferner die Zuthheilung der Kirche zu W a n g e zum Bremer Domdecanat statt der Kirche zu M e l d o r p. Die weltliche Landeshoheit des Erzbischofs war in engen Schranken, besonders weil Lothar noch immer die Schirmvogtei über die Stadt Bremen und viele nahe gelegene Ländereien behauptete. Die Cultivirung des Landes durch die Niederländer aber machte unter Adelbert's Regierung gute Fortschritte. Doch ging sein Hauptzweck während seiner ganzen Regierung dahin, die Grafschaft Stade völlig an den erzbischöflichen Stuhl zu bringen, und obgleich er denselben nicht erreichte, ja sogar darüber 1145 eine kurze Zeit in die Gefangenschaft des Herzogs Heinrich des Löwen gerieth, so sicherte er doch der Kirche die Lehnsherrlichkeit darüber, wozu unter Adelbert I. die ersten Schritte geschehen waren. Sein Tod erfolgte 1148.

Wegen eines von ihm getroffenen Vergleiches, die Grafschaft Stade betreffend, mit

XVIII. (21.) Hartwig I., einem gebornen Grafen von Stade, Dom

ropf zu Bremen, erforderte es der Vortheil der Kirche, daß kein Anderer als dieser zum Erzbischof gewählt wurde: denn ihm hatte sein Vorweseer unter drei Prätendenten auf die erledigte Grafschaft Stade den Vorzug gegeben und die Grafschaft auf Lebenszeit zuerkannt. Seine erste Sorge betraf die Landescultur, namentlich in den Wesergegenden in der Nähe von Bremen. Sonst lebte er in beständigen Streitigkeiten mit dem Herzoge Heinrich dem Löwen, der die meisten Güter der Grafschaft Stade besaß, die Burg Stade selbst ausgenommen. Die erste Mißhelligkeit entstand zwischen ihnen wegen der Investitur des aldenburgischen Bischofs Vicelin, die indeß bald beigelegt ward. Nicht lange darauf machte er einen Vergleich mit dem Markgrafen Albert von Soltwedel (1154), laut dessen er ihn mit den Gütern der stadeschen Grafschaft im Magdeburgschen, die Herzog Heinrich im Besiß hatte, lehnbar wollte. Allein dieser Versuch zeigte sich umsonst, und der Herzog trübte sich auf kaiserliche Vermittlung mit dem Erzbischofe. Kurz nachher errieth er neue Anschläge gegen den abwesenden Heinrich, wagte jedoch nicht aus Furcht vor der Macht des Herzogs, sich zu regen. Vielmehr gerieth er selbst in große Bedrängniß, als der Kaiser alle erzbischöflichen Güter und Regalien einziehen ließ. Als aber Herzog Heinrich 1155 in Italien war, und die benachbarten Fürsten ihm Beistand verhiessen, befestigte er die Schlösser Stade, Börde, Freiburg und Harburg, und besetzte sie mit hinreichender Mannschaft, die es leider sehr bunt trieb. Um diese Zeit (1158) machte Papst Adrian IV. die deutschen Bischöfe gegen den Kaiser zu gewinnen, er deshalb Hartwig alle Vorrechte und Freiheiten seines Sprengels bestätigte. Hartwig hielt es hingegen mit Friedrich II., der ihm dann fünf Freirechtsbriefe gab, kraft welcher ihm alle von den vorigen Kaisern zugewendeten Güter und Privilegien, auch die dem Erzstift abgenommenen, neuerdings zugesprochen wurden. Zugleich erneuerte er die Grenzen und stellte das Erzstift unter seinen besondern Schutz. Ferner vermittelte er nochmals die Konflikte Hartwig's mit dem Herzog Heinrich, wie das Zerwürfniß mit dem Bischof von Verden wegen der Moorgrenzen (1159). Ebenso erwies sich Alexander III., Gegenpapst Victor IV., dem Erzbischofe günstig. So lebte er denn eine Zeit lang in Ruhe, während welcher er Streitigkeiten zwischen dem aldenburgischen und bremischen Domcapitel verglich (1160), eine Verordnung wegen der Vermächtnisse der Stiftsgeistlichen traf (1165), doch sich auch in die dänischen Unruhen mischte. Im Jahre 1163 erneuerte er auf dem Reichstage zu Augsburg seine Ansprüche auf die nordischen Kirchen ohne erspriechliches Resultat. Er weihte das stadesche Marienkloster ein, und das von Aldenburg nach Lübeck verlegte Bisthum in Gegenwart des Herzogs Heinrich. Obgleich dessen Macht jetzt auf den höchsten Gipfel gestiegen, ließ er sich dennoch durch den Erzbischof von Köln und den Bischof Conrad von Lübeck aufwiegeln, den Frieden zu brechen (1166). Bald zwang ihn Heinrich aus dem Lande zum Erzbischof von Magdeburg zu fliehen. Das ganze Stift litt in diesem Kriege unendlich. Selbst Bremen, das das Joch des Herzogs abzuschütteln gedachte, ward in dem Kriege Heinrich's mit dem Grafen Christian von Aldenburg von Ersterem erobert und geplündert. Endlich erfolgte 1168 durch kaiserliche Intervention auf dem Reichstage zu Bamberg ein Vertrag, und Hartwig ward zurückgerufen. Seine Rückkehr kostete ihm

unter andern 1000 Mark Silbers, um die Bürger Bremens mit dem Herzog wieder auszuföhnen. In seinem Testamente vermachte er zwar die ganze Grafschaft Stade der Kirche, sie blieb aber fürs Erste in der Gewalt Heinrich's des Löwen. Sonst ist unter seiner Regierung die erste Schifffahrt der Bremer nach Liefland denkwürdig. Ingleichen weihte er den ersten liefländischen Bischof Meinhard, und nachmals hat Liefland mehrere Bischöfe von Bremen erhalten. Hartwig ging 1168 zu seinen Vätern heim.

Nach seinem Tode erhoben sich über die Wahl des Nachfolgers Zwistigkeiten. Einerseits ward Siegfried, Sohn des Markgrafen Albert, andrerseits Otbert, Domdechant zu Bremen, gewählt. Der Kaiser, das Investiturrecht gebrauchend, verwarf sie auf dem Reichstage zu Regensburg beide, und ernannte auf Fürsprache Herzogs Heinrich des Löwen dessen Caplan

**XIX. (22.)** Balduin I., vorher Dompropst zu Halberstadt, angeblich ein geborner Thüringer, der begreiflicherweise den Herzog, seinen Freund und Protector, wegen der Grafschaft Stade nicht beunruhigte. Papst Paschalis bestätigte ihn, Papst Alexander hingegen erkannte ihn für keinen rechtmäßigen Erzbischof. Man rühmt seine Sprachkenntnisse, Beredtsamkeit, Großmuth und Freigebigkeit. 1174 traf er die Verordnung des Gnadenjahres der Domherren, dergestalt daß die Einkünfte seiner Pfründen nach seinem Tode ein ganzes Jahr zur Abtragung seiner Schulden, zum Besten seiner Seele, seiner Diener und der Armen verwendet werden sollten. Man behauptet, er sei an dem Tage gestorben (1178), an welchem Alexander III. seine Absetzungsbulle unterzeichnete.

Zum Verdruß des Herzogs Heinrich wählten die Domherren nun den Magister Barthold, einen sehr gelehrten Mann, der auch die Regalien vom Kaiser empfing. Der Herzog aber unterstützte den schon bei der vorigen streitigen Wahl berücksichtigten Siegfried, damaligen Bischof von Brandenburg, und der Dompropst Otto hielt seine Partei. Barthold berief sich auf die lateranische Kirchenversammlung, und zog mit einigen Freunden nach Rom. Hier belobte ihn der Papst seiner guten Eigenschaften halber, vernichtete aber den Wahlact, hauptsächlich weil er „infra ordines,“ das will sagen den nach dem Kirchenrechte gehörigen Grad der geistlichen Würde noch nicht hatte. Der Kaiser beförderte ihn darauf zum Bisthum Metz. Als ward

**XX. (23.)** Siegfried zum Erzbischof gewählt, in dem sich Herzog Heinrich sehr stark verrecknete, denn er schürte die Feindseligkeit zwischen ihm und dem Kaiser, und verklagte ihn unter andern auf dem Reichstage zu Regensburg als räuberischen Besitzer geistlicher Güter. Der Krieg brach nun aus. Siegfried schlug sich auf die Seite seines Bruders, des Herzogs Bernhard, und der übrigen Feinde Heinrich's, ließ sich auch vom Kaiser die Grafschaft Stade schenken (1180). Doch war er selbst zur Offensive der Waffen zu schwach. Dithmarsen seinem Bruder zu verschaffen, das der holsteinische Graf Adolf eingenommen, mißlang ihm. Von allen Seiten angegriffen und vom Kaiser in die Enge getrieben, war Stade der letzte Ort, den Heinrich (1182) aufs stärkste befestigte. Ehe ihn jedoch der Kaiser hier angriff, ergab er sich demselben. Auf dem nun zu Erfurt gepflogenen Reichstage meldete sich Siegfried wegen der Grafschaft Stade, und bekam sie, mußte indeß den



erzbischof Philipp von Cöln sechshundert Mark Silber für die Zurüstungen gablen, die dieser auf sein Ansinnen zur Eroberung der Grafschaft für ihn gemacht. Bei mangelndem Gelde verkaufte er mit Bewilligung des Capitels 1181 das Hollerland an die Stadt Bremen, und saß, geringfügige Leistungen mit den Domherren abgerechnet, bis an sein Ende (1184) in Ruhe.

XXI. (21.) Hartwig II., aus dem Geschlecht derer von Elth, erst Capitain des Herzogs Heinrich, und von diesem zu einer Domherrnstelle in Bremen befördert, wobei er das Amt eines Custos und Schatzmeisters verwaltete. Er ward vom Capitel einhellig gewählt, von Kaiser und Papst in bester Form bestätigt. In den ersten Jahren seiner Regierung beschäftigte er sich meist mit geistlichen Stiftungen; er vollendete das von seinem Vorwese übernommene Benedictinerjungfernkloster Osterholz, erhob das Hospital des heil. Ansgarius in Bremen zum Collegiatstift (1187), und kaufte in Kirchspiel Lesmon den Ort Wolda bei Lesum, um daselbst das später (1232) nach Lienthal verlegte Cisterciensernonnenkloster zu bauen. Auch ward zu seiner Zeit das Benedictinerjungfernkloster vor Burchude durch die Herren von Burchude (1197) gestiftet, obwohl es damals unter das Bisthum Verden kam. Außerdem findet man noch andere kleinere geistliche Stiftungen Hartwig's, wie die der Capelle zu Betschöde, und die Einführung der Bettelmönche in Bremen. Für die fernere Cultur des Landes sorgte er eifrig. Im Jahre 1201 erwarb er ein Vermächtniß Friedrichs von Hasseldorp, nämlich den halben Zehnten zu Osterbeck und Steinbeck, Bockberg und Banefeld; den ganzen Zehnten zu Spießersdorf, Mena, Luisdale, Holne, und ein Haus zu Lütshorn. In der weltlichen Regierung des Landes bewies Hartwig wenig Klugheit bei vielem Unglück. Zwar hatte er die Grafschaft Stade von seinem Vorwese übernommen, und durch einen Vergleich bewirkt, daß Adolf Graf von Schaumburg ihm Dithmarsen wieder abtrat, aber er war so unvorsichtig gegen letztere, daß er sich nicht unterwerfen wollten, und in dänisches Regiment begaben, verheerete Edle und Hülfsvölker zu deren Bezwingung zu requiriren, die er nicht bezahlen konnte, und deshalb den Bürgerschaft leistenden Stiften bedrohte seine bestimmten erzbischöflichen Einkünfte auf drei Jahre verschreiben mußte. Als sein ehemaliger Herr, der Herzog Heinrich 1185 zum ersten Mal aus England zurückkehrte, wollte er ihn kaum einer Unterredung würdigen; anders bei seiner zweiten Rückkunft 1189. In Hoffnung, durch seine Hilfe sich aus bedrängter Lage zu wickeln und allenfalls auch Dithmarsen wieder zu gewinnen, trat er ihm Schloß und Grafschaft ab. Es lag auf der Hand, daß er damit seine Umstände verschlimmerte, denn er verschaffte dem Herzoge, dem Feinde des Kaisers, in Stade festen Fuß, von wo aus er zur Eroberung seiner Länder weiter um sich griff. Heinrich VI. erklärte den Erzbischof in die Acht, und dieser entwich (1190) deswegen auf ein Jahr nach England. Nach Ablauf dieses Exils suchte er bei dem Herzoge Schutz, da die Bremer aus Treue gegen den Kaiser und Feindschaft gegen Heinrich nicht dulden wollten. Die Bremer übten jetzt offene Feindseligkeiten gegen den Stadeschen Befehlshaber des Herzogs, Conrad Roth, wobei sie ihre Ehen trugen, die Güter des Klosters Zeven zu plündern, doch auf die

Vorstellungen des dortigen Propstes das Geraubte später ersetzen. Fi und Feind verheerten das Stift. Hartwig's Unglück ward noch größer Graf Adolf von Schaumburg bei seiner Zurückkunft aus dem gelobten Lande nicht bloß seine vom Herzoge während seiner Abwesenheit besetzten Lande sondern auch Stade eroberte. Mit Heinrich's Sohn machte er 1192 neuen Versuch gegen diese Grafschaft; allein vergeblich. Endlich kam Vertrag zwischen dem Kaiser, dem Herzoge und Erzbischofe zu Stande, Hartwig zog in Bremen ein, wo er die Geistlichkeit und einige vom Adel seiner Seite hatte. Die Erbitterung der Bürger hingegen war so groß, sie bereits an seiner Absetzung gearbeitet, den schleswigischen Bischof Emar begehrt, und schon Münzen mit dessen Bildniß geprägt hatten. Celestin III. ermahnte sie streng zum Gehorsam; und weil die Bremer mit nicht durchdringen konnten, vorenthielten sie ihm seine erzbischöflichen Einkünfte unter dem Vorwande, er sei noch nicht begnadigt. Graf Adolf trotz seiner jüngsten Unternehmung gegen Stade nicht zu Hartwigs schlimmsten Feinden gehörte, sogar Schritte für seine Rückkehr in das Land gethan, kam nach Bremen zur schiedsrichterlichen Entscheidung des Zwistes. Und es ward ausgemacht, daß der Erzbischof als solcher allenthalben geachtet und in seiner geistlichen Wirksamkeit nicht behindert werden müßte, daß aber eine völlige und förmliche Versicherung der kaiserlichen Begnadigung mangle, und derhalben die erzbischöflichen Revenüen bis zum Eintreten solcher reservirt werden sollten. Hartwig gerieth über diesen Ausspruch in Harnisch, daß er den Grafen, den Vogt der Stadt und alle seine Anhänger in den Bann that. Dieser verursachte in Bremen anfänglich eine schreckliche Wirkung. Selbst die Todten mußten unbeerdigt liegen bleiben, bis die Pestung so überhand nahm, daß hiervon Abstand genommen und das Verbot der Seelenmessen in der Domkirche ausschließlich gestattet ward. Graf Adolf aber protestirte feierlich gegen den Bann, appellirte an den Papst, und ließ allen Geistlichen in seinem Lande trotz erzbischöflichen Verbots das Abhalten des Gottesdienstes sammt allen kirchlichen Verrichtungen. Zuletzt öffnete auch die Bremer mit Gewalt alle Kirchen und zwangen die niederen Geistlichen zum Gottesdienst. Die Domherren durften es nicht wagen, sich außer ihrer Wohnungen erblicken zu lassen. Der heilige Vater dagegen nahm des Erzbischofs an, und befahl gleichzeitig den Bischöfen von Münster, Osnabrück wie dem Abt von Rastede, gegen Hartwig's Dienstmännern zu agiren. Diese betrüblichen Zustände währten bis zur Rückkehr des Kaisers aus Italien. Er begnadigte den Erzbischof gegen Erlegung von 600 Mark Silber, ferner mußte er dem Grafen Adolf das Schloß Stade und den dritten Theil der Einkünfte der Grafschaft lehnswise überlassen. Darnach ward Bann überall aufgehoben und die Ruhe wiederhergestellt. Hartwig hierauf einen Zug in das gelobte Land, von wo er 1197 mit mehreren heiligen Reliquien zurückkehrte, darunter die Gebeine der heil. Anna und Schwert des Apostels Petrus, mit welchem er der biblischen Erzählung gemäß am Malchus ein Ohr abhieb. Im Jahre 1199 gingen die Grafen von Hoya an. Kaiser Philipp II. schenkte dem Erzbischofe die Grafschaft Stade zum ewigen Eigenthum, um damit seinem Gegenkaiser Otto zu helfen. Der Krieg wechselte hierauf noch zwischen dem Grafen Adolf



Hamburg und dem Pfalzgrafen Heinrich, Sohn Heinrich's des Löwen, Hartwig Stade 1205 abermals eroberte und, nachdem Stadt, Schloß und Grafschaft ihre Herren fünf Mal gewechselt, dies Alles bis zu seinem 1207 erfolgten Tode behielt. Von Nebenumständen seiner Regierung ist noch hinzuzufügen, daß er mit den Grafen von Aldenburg einige Streitigkeiten wegen des Klosters Hude geführt, und die Stedinger, welche gegen ihre Edlen wie gegen die Kirche rebellirten, feindlich überzog, jedoch wenig ausrichtete, indem sich mit Geld beschwichtigen ließ.

Nach seinem Tode entstanden sehr verderbliche Zwistigkeiten zwischen den Kirchen zu Hamburg und Bremen. Die Stiftsherren in Bremen schritten nämlich ohne Zuziehung der Hamburger Domherren zur Wahl, und ernannten den ehemaligen Bischof von Schleswig

XXII. (25.) Woldemar, in der Absicht, die verlorenen nordischen Kirchen wieder zum Erzstift zu gewinnen. Die Hamburger, unzufrieden, da ihr Ansehen auf dem Spiele stand, wählten den Bremenschen Dompropst

XXIII. (26.) Burchard I. zum Erzbischof. Woldemar, König von Dänemark, hieß diese Wahl gut, und beschloß, sie mit dem Schwerte zu unterstützen, weil der von den Bremern Erwählte mit ihm und seinem Bruder um das Königreich gekämpft hatte. Dieser begab sich mit den bremischen Gesandten nach Rom, daß der Papst seine Wahl bestätigte. Inzwischen langten aber auch die hamburgischen Botschafter an, lebhaft unterstützt von den dänischen Bevollmächtigten. Und in der That verwarf Innocenz III. Woldemar's Wahl und confirmirte Burchard. Ehe indeß die Confirmation kam, verfügte sich Woldemar heimlich zum Kaiser Philipp, der ihn als rechtmäßigen Erzbischof erklärte. Innocenz nahm dies sehr übel auf, und that Letzteren sofort in den Bann. Erkehrte sich jedoch nicht daran, sondern trug keine Scheu, mit Beihülfe des Kaisers die Dithmarsen, die Grafschaft Stade, die Stadt Hamburg, ja selbst Dänemark zu bekriegen. Er war auch so glücklich, sich jener Grafschaft zu bemächtigen. Burchard aber ließ sie ihm mit Hülfe der Dänen bald wieder ab. König Woldemar ging über die Elbe in's Hamburgsche und besetzte Harburg. Da erlag oben-erwähnter Kaiser Philipp der meuchlerischen Hand Otto's von Wittelsbach, und sein Nachfolger Otto IV. war dem dänischen Hofe zu sehr ergeben, daß er die Wahl Burchard's hätte beipflichten sollen. Woldemar mußte sicher sein, wäre nicht Burchard plötzlich (1209) gestorben, und damit die ganze Angelegenheit verändert worden. Alles, was indeß Woldemar vom päpstlichen Ansehen erringen konnte, war die Erlaubniß, außerhalb Bremens in pontificalibus Kleide lesen zu dürfen. Ohne Wahl des Capitels setzte der Papst

XXIV. (27.) Gerhard I., einen gebornen Grafen von der Lippe und Bischof zu Osnabrück, 1211 auf den erzbischöflichen Thron. Dieser Ernennung widersprachen die Bremer sofort und beriefen neuerdings Woldemar, der sich an Kaiser Otto IV., seinem Bruder dem Pfalzgrafen Heinrich und an Markgrafen Bernhard von Brandenburg Beistand fand, unterstützt auch von den Stedinger, wogegen auf Gerhard's Seite der Papst, der Gegenpapst Friedrich, König Woldemar von Dänemark, den Otto abgesetzt hatte, und die Dienstmannen des Stifts. Erzbischof Woldemar kam in die bremischen Lande, bemächtigte sich der Grafschaft Stade, und hielt sich darin trotz

der Versuche des Dänenkönigs, ihn daraus zu vertreiben. Pfalzgraf Heinrich und der Markgraf von Brandenburg hielten ihm sogar die Stadt Hamburg belagern. Er eroberte sie auch, aber bald bezwang der Dänenkönig sein Statthalter Graf Albrecht von Urlamünde Hamburg durch List. Auf einmal änderten sich die Dinge. Die Bremer wurden der Feindschaften überdrüssig; die Stedinger verließen Woldemar's Partei und fielen dem Erzbischof Gerhard über. Dadurch erhielt dieser das Uebergewicht, und Woldemar zog sich 1217 in das Kloster Loderum bei Hannover zurück, wo selbst er als Mönch noch fünf Jahre lebte. Otto IV. dagegen und sein Bruder verwüsteten die bremischen Lande mit Feuer und Schwert. Nach Gerhard gegen die Stedinger das Schloß Elüter bei Delmenhorst erhalten hatte, baute er jetzt gegen den Pfalzgrafen Schloß Schwingenburg halb Etade an der Schwinge; aber Heinrich zerstörte es, wogegen dieser das Schloß Börde verlor. Endlich erfolgte 1219 ein Vergleich des Pfalzgrafen mit der bremischen Kirche. Er trat darin der Kirche sein ganzes Anrecht an die Grafschaft Etade und Alles was dazu gehörte, ingleichen die Propstei Wildeshausen, die Zölle, Münze und Vogtei von Bremen und seinen neuen Lande ab, behielt indessen die Grafschaft auf Lebenszeit zu sich. Wörtlich lautet diese Resignation:

Notum sit omnibus, tam futuris, quam praesentibus, quod discordia quae diu duraverat inter ecclesiam Bremensem et Henricum ducem Saxoniae, Comitem palatinum Rheni, sic est composita inter Dominum Bremensem electum et ipsum. Palatinus Commisit omnem hereditatem, quam possidet jure proprietatis in Comitatu Stadensi, tam in Ministerialibus, quam praediis et mancipiis et praeposituram Wildeshusensem ecclesiae Bremensi. Et tulit in proprium, in restaurum videlicet damnorum, quae tempore discordiae ecclesiae illata fuerunt per se, aut per homines suos, et ut ipse, et omnes sui, qui in eadem discordia in excommunicationem inciderant, sint absoluti, et insuper, ut dies anniversarius patris et fratris sui, Domini Imperatoris, et successores ecclesiae Bremensi et omnibus conventualibus ecclesiis ipsius diocesis solemniter observentur in perpetuum. Hujus etiam beneficii causa cessit ab omni jure, quod sibi dicebat in thelonio, in neta, et advocatia Bremensi et in advocatia novae terrae. Verum Dominus Episcopus respiciens liberalitatem ipsius, concessit tempore vitae suae, in feudo patrimonium antedictum et Comitatum Stadensem; ministeriales autem ipsius Palatini, ejus jura juraverunt, et fidelitatem fecerunt ecclesiae Bremensi, et bonis quae hactenus a Palatino tenuerunt, jure ministerialitatis, in jure feudali ab ea receperunt. Haec donatio Palatini facta est a banno regio in oppido Staden et per praesentiam ibidem communita. Episcopus autem juramento confirmavit, quod super eodem feudo Palatinum tempore vitae suae non inquietabit. Eandem reverentiam fecerunt Praelati ecclesiae, capitulum, Ministeriales et ceteri Bremenses. et tali modo, quod, si episcopus contra factum venire voluerit, et ea, quae dicta sunt, infringere, omnes juratores

stent Palatino contra episcopum, et ad depositionem ejus propter perjurii reatum laborabunt. Si autem episcopum Gerardum tempore vitae Palatini decedere contigerit, alter, qui ei successerit, idem jurabit et observabit. Quodsi infringere voluerit, fiet de ipso, sicut de priori. Idem promisit Selonensis episcopus, Trajectinus episcopus, Comes de Tekeneborg, H. de Lippha, Lupoldus, de Stenvorde. Sed hi, quam diu vixerit episcopus Gerardus, stabunt promisso: post mortem ipsius absoluti erunt. Ministeriales vero in patrimonio Palatini, Cives Stadenses, et tota terra juraverunt, quod post mortem Palatini civitatem et comitiam Episcopo praesentabunt. Sed vivente Palatino haec omnia sibi fideliter conservabunt, et hoc versa vice juraverunt Castellani de Valckenberg idem, quod alii juraverunt Episcopo. Si autem Palatinus resignare voluerit omnia feuda supradicta et eis cedere, tunc episcopus dabit ei sex millia marcarum et ducentas marcas in curiam suam. Talis autem erit solutio. Ab eo die, quo Palatinus pecuniam memoratam requisivit ab episcopo, et ecclesia, solventur ei mille marcae infra XII. Septimanas, et fiet ei sufficiens cautio per obsides, fideijussores et pignora pro reliquo marcarum et infra annum et sex hebdomadas tria millia. Datis vero mille marcis et cautione completa de residuo, resignabit Palatinus comitiam et civitatem Stadensem et terram episcopo Bremensi, quod autem fiat hujus pecuniae solutio, si requisita fuerit, juraverunt Praelati ecclesiae, Capitulum, Ministeriales et Cives Bremenses. Donationem autem factam Palatinus coram imperio recognoscet, et de ipsis bonis ecclesiae collatis et nunc vacantibus, nisi forte duos vel tres mansos, non alienabit. Sic etiam mutuum sibi praestabunt auxilium. Episcopus juvabit Palatinum usque ad Albim contra omnem hominem ad conservandam comitiam. Item Palatinus juvabit episcopum intra episcopatum suum contra omnes, qui illi se opposuerint: extra episcopatum vero uterque illorum assistet alteri, excepto imperio, coram quo donationem suam ratam facere promisit. Item dominus Episcopus amicabiliter Comitem Albertum, ut castrum Harborg destruat, usque ad Quadragesimam commonitum habebit, quod si noluerit, per censuram ecclesiasticam compellet usque in Pascha, quodsi usque tunc non acquieverit, ex tunc ad destructionem castri mutuum sibi Palatinus et Episcopus ferent auxilium.

Acta sunt haec apud Stadium anno dom. incarnationis MCC. XIX. indictione VII.

Testes autem hujus rei sunt Episcopus Selonensis, Adolphus Comes de Schowenborg, Bertoldus Comes de Werningerode, Bernhardus de Horstmare, Hermannus Hode, Henricus de Heinbrock, Conradus de Hamelspringe, Amalingus de Lippha, Gunzelinus Dapifer, Locacius Pincerna, Hinricus Hize, Jor-

dan Juvenis, Baldewin Advocatus, et nepos eius Baldwinus, Gerardus de Dore, et praeter hos quam p ministeriales et cives Stadenses.

Zweifelsohne hatte der Tod seines Bruders und die unaufhörliche Ruhe, welche er ausstrahlte, ihn zu diesem dem braunschweigischen Hof nachtheiligen Vergleich bewegen. Als Erzbischof Gerhart die Bestätigung desselben auf dem Reichstage zu Frankfurt nachsuchen wollte, starb er (1. unterwegs dahin, oder, wie Andere wollen, in Frankfurt selbst.

XXV. (28.) Gerhard II., des Verjagen Brudersohn, ebenfalls ein von der Kirche, bis jetzt Dompropst zu Paderborn, war vermuthlich hauptsächlich aus Dankbarkeit gegen die Familie gewählt (1219, nicht 1220 oder 1217), da sein Vorgänger die Grafschaft Stade an das Stift gebracht hatte. Unter ihm zerfielen 1222 die Domherren zu Hamburg und Bremen wegen Titulatur des Erzbischofs und seines Siegels. Papst Honorius III. ordnete Commissionen ab, welche das Zerwürfniß dahin verglich, daß der Erzbischof den Gebieten jenseit der Elbe und sonst an allen Orten seiner Diöcese sich als Bischof von Hamburg und Bremen zugleich schreiben und solche Titulatur und Siegel führen solle; daß er sich der Rechte und Gebräuche der Hamburger als gleichen Bischofs wie der Bremenschen annehmen lasse, die Privilegien, Confirmationen, Beistimmungen und Schenkungen, und alle von ihm getroffenen Bestimmungen, die landchaftlichen Berathungen, bald in der Bremenschen bald in der Hamburgischen Kirche vollziehe und anstelle, zu herkömmlicher Zeit die Stühle in Hamburg untersuchen und sich bemühen solle, die Hamburg betreffenden und zu Bremen aufbewahrten Urkunden an ersteren Ort auszuliefern. Derselbe Compromiß bestätigte der Papst am 20. Juli 1223. Und als in demselben Jahre die beiderseitigen Domherren über das Wahlrecht stritten, kam es folgender schiedsrichterlicher Uebereinkunft: Titel und erzbischöfliche Würde gebührt und verbleibt bei Bremen; der Erzbischof verrichtet sein Amt und regiert in Bremen so zu Hamburg; die jenseit der Elbe im Stift Bremen wohnen und der Hamburger Propstei verwandten Unterthanen gehören nicht zu Bremen, sondern nach Hamburg, können jedoch von jedem hamburgischen Spruche an den Erzbischof in Bremen appelliren; so oft der erzbischöfliche Stuhl erledigt ist, sollen drei Domherren von Hamburg, Propst, Decan und Scholaster, nach Bremen gefordert werden, und bei der Wahl gleiches Recht mit den Bremer Domcapitularen genießen; würden sie aber auf eigene Einladung nicht erscheinen, sollten sie für dasmal ihres Wahlrechts verlustig sein; was die Rangordnung betrifft, so soll der Propst und Decan von Hamburg hinter dem Propst von Bremen sitzen, der Hamburgische Scholaster jedoch die unterste Stelle einnehmen. Diesen Compromiß bestätigte Papst Honorius am 1. April 1225. Und auf diese Weise wurde der erzbischöfliche Stuhl von Hamburg nach Bremen verrückt. — Gerhard's Verfall traf in die unglückliche Regierungszeit Friedrich II. von Hohenstaufen den Anfang des sogenannten Interregnums. Seine erste Bemühung, die in Handel verwickelte, galt der Behauptung der vom Pfalzgrafen Heinrich abgetretenen Grafschaft Stade. Der 1219 darüber getroffene Vergleich über die Ansprüche des jungen Herzogs Otto, des Brudersohnes des Pfalzgrafen und rechtmäßigen Erben der Güter des guelfischen Hauses entge-

in standen Bernhard Graf von Wölpe und die Stedinger zur Seite. Dieser  
 lag Gerhard bei Hoya und eroberte das Schloß Ottersberg, das  
 Bernhard besetzt hatte (1221), während er mit Hülfe der Bremer das Schloß  
 Ingwehel, als eine Feste gegen seine Feinde, baute. Bald darauf fielen  
 die Vasallen in's bremische Gebiet, unterdeß der Herzog selbst vor Stade  
 lag, das Land mit Feuer und Schwert verwüstete, und Schloß Harburg  
 zerstörte. Pfalzgraf Heinrich besann sich auch eines Andern: er erklärte  
 im Jahr 1223 für seinen Erben, übergab ihm Braunschweig, vermachte ihm  
 namentlich die Grafschaft Stade, diesen ewigen Zankapfel, und ermahnte  
 die Vasallen wie die Stadenser zu Treue und Gehorsam gegen ihn. Inzwi-  
 schen begann ein für Otto unglücklicher Krieg in Holstein. Hier hatte sich  
 Dänenkönig Woldemar, seiner Mutter Bruder, zum Herrn aufgeworfen,  
 aber vom Grafen Heinrich von Schwerin gefangen und bis 1226 in  
 Haft gehalten. Mittlerweile empörten sich die Holsteiner gegen den Statt-  
 halt Graf Albrecht von Orlamünde, den jungen Grafen von Schaum-  
 burg Adolf IV. in's Land rufend, der dann mit Hülfe Gerhard's, seines  
 Schwagers, und des Grafen von Schwerin 1224 herbei kam, vor Ikehoe  
 lag und das Land einnahm. Sie schlugen und fesselten den Grafen von  
 Orlamünde, und zwangen Hamburg, sich an den Grafen Adolf zu ergeben.  
 Als Woldemar seiner Haft ledig, fing er, vom Herzog Otto verstärkt,  
 den Krieg auf's Neue an. Am 26. Juli 1226 ward bei Bornhöved eine  
 Schlacht geliefert, bei welcher Erzbischof Gerhard II. mit seinen Truppen  
 Hintertreffen führte. Woldemar erlitt eine entschiedene Niederlage, und  
 wanderte als Gefangener in die Hände des Grafen von Schwerin. Im  
 Laufe des Jahres 1227 starb Pfalzgraf Heinrich, allein Otto vermochte  
 in seiner Unfreiheit nichts gegen Stade zu unternehmen. Und als er sich  
 frei erhielt, hatte er in seinem braunschweigischen Lande Handel genug. Zu-  
 dem brüdete ihn des Kaisers Haß gegen das guelfische Haus, weswegen  
 Friedrich II. die Abtretung der Grafschaft Stade an die Bremensche  
 Kirche 1233 bestätigte. Mit mehrerem Glück erneuerte jener 1235 den Krieg;  
 indessen wurde am Ende dieses Jahres aus gänzlich unbekannten  
 Ursachen die Grafschaft Stade dem Erzstift auch für die Zukunft zugesichert.  
 Die zweite Hauptbegebenheit der Regierung Gerhard's ist der Kreuzzug  
 gegen die Stedinger, deren damals mehr als jetzt ausgedehntes Land unter  
 Bremenschen Kirche stand, so wie sie selber seit dem zwölften Jahrhundert  
 Lehen und zehntpflichtige Meier derselben waren. Die Erzbischöfe ließen  
 die Gerichtsbarkeit durch ihre Kastenrögte, insonderheit die Grafen von Alden-  
 burg und Stotel verwalten, und hatten auch ihre Burgmänner auf den  
 Höfen im Stedingerlande sitzen. Veranlassung zum jetzigen Kreuzzuge  
 gegen die Stedinger bot die Ermordung eines Priesters. Papst Gregor IX.  
 erließ 1232 in einer Bulle die Bischöfe von Minden, Lübeck und Rastenburg  
 auf, gegen die rebellischen Unchristen und grausamen Feinde der Kirche zu  
 ziehen; in einer zweiten vom 19. Januar 1233 beauftragte die Bischöfe  
 von Hildesheim, Verden, Münster und Osnabrück. Allein schon im Winter  
 1232 sammelten sich auf Gerhard's Aufruf viele Leute in Bremen, die sich  
 dem Kreuze zeichneten. Hermann, Graf von der Lippe, des Erzbischofs  
 Schwager, übernahm die Führung. Die Stedinger aber vertheidigten sich



tapfer, erschlugen den Grafen Hermann, zerstreuten das Kreuzten, die päpstlichen Bannbriefe und kaiserlichen Achtserklär spottend, das neuerbaute Schloß Elüter. Also ward von den Bischöfen, insbesondere durch die Bemühungen des Kegering von Marburg, der einen großen Eifer für den Glauben, doch Grenzen der Mäßigung bewährte, 1233 ein großes Kreuzheer zu Lande herbeigeführt, das gleich Anfangs Osterstade ein Stedinger tödtete. Um die Bremer zur äußersten Anstrengung verhiess ihnen Gerhard den dritten Theil der Beute. Zuletzt kam ein Heer von 40,000 Mann heran. Graf Burchard von Alden einen voreiligen und hitzigen Angriff, und ward mit 200 Himmelskamp erschlagen. Endlich kam es im Juli 1234 bei Haupttreffen. Die Heersführer der Stedinger waren Bolke und Thammo von Huntorp und Ditmar von dem Dieke; die Herzog Heinrich von Brabant, die Grafen von Holland, Gel Die Angegriffenen wehrten sich wie Rasende, aber des Grafen tigen Blick entdeckte ihre Blöße in der Seitenstellung. Vor seinen Reissigen hin, stürzte die Stedinger in unrettbare Auflösung, und dadurch wurden sie bezwungen: sechstausend deckten den Wahlplatz. Die Stedinger söhnten sich darauf aus, und 1235 absolvirte sie der Papst vom Banne. — Bremen anbetrifft, wuchs ihre Macht unter Gerhard sehr an derheit legte das Bierbrauen, der Handel mit fettem Vieh, Butter aus Friesland den ersten Grund zu ihrer sich damals den Wohlhabenheit. Gerhard wollte deshalb einen Zoll an richten, baute das Schloß Wittenburg, und sperrte das Pfählen und Ketten, was nach der damaligen Zertheilung der kleine Arme eher möglich war, als es heute sein würde. Die mit einem großen Schiff hinunter, segelten die Kette entzwei Pfähle aus. Doch erfolgte zwischen ihnen und dem Erzbis mitlung des auf der Wittenburg gleichsam als Zollaufseher schen Ritters Dietrich Sachte, den die Bremer bestochen hatten gleichung, kraft welcher letztere die Wittenburg abbrechen, und dafür auf ihre Kosten das Schloß Langwedel drei Meilen men (1222) erbauen mußten, ohne daselbst zollpflichtig zu w lebten beide Theile bis 1246 miteinander in Frieden, wo sich wegen der vom guelfischen Hause an den Erzbischof überge catie in Bremen erhob, die durch die Eingriffe der Bremer im trächtigt ward. Namentlich hatten die Bremer ein Stadtgei genannt, ohne Einwilligung des Erzbischofs und zum Nachtl rechte entworfen. Doch wurde der Streit am 31. Juli dessel glichen und dabei die Rechte des erzbischöflichen Vogts in ger legenheiten bestimmt. Verlor der Erzbischof hier gleich g Bremen Manches von der weltlichen Gewalt, so erweiterte sich in andern Gegenden des Erzstifts, besonders dadurch, daß Stotel und die Herren von Bramstede diese Advocatien der b überließen. Ueberhaupt lösten beide letzte ansehnliche Hd



minente Freigebigkeit gegen die Klöster des Landes und üble Haushaltung der eigenen Rechte zur Vermehrung der innerlichen Gewalt des Erzbischofs auf. Mit der Stadt Bremen ward am 17. Juli 1248 noch ein anderer Vertrag geschlossen, bezüglich der Geldbußen für geringere Verbrechen und der Theilung zwischen dem geistlichen Oberhirten und dem Rath. Für Gerhard's einträchtiges Verhältniß mit den Päpsten seiner Zeit spricht eine lange Reihe von Documenten über Fürsprachen, Begünstigungen, Unterthunungen und dergleichen, die sie ihm gewährt. Und es muß die Erzählung, daß er einmal einige päpstliche Gesandte, die zur Sammlung einer Geldsteuer nach Bremen gekommen, gefangen setzen, schimpflich behandeln, auf die Reiter, Mehlsäcke zur Mühle schleppen und die päpstlichen Briefe von selbst verbrennen lassen, für eine boshafte oder müßige Erfindung sein. Wie es auch eine dumme Fabel ist, daß die Bremischen Geistlichen die Epithymen der Esel erhalten, weil sie angeblich einmal das Osterfest vier Wochen zu früh gefeiert. Das Ansehn des Domcapitels von Bremen wuchs unter Gerhard bedeutend, zumal von der Zeit an, wo es Herkommen und endliche Ordnung ward, daß, ausgenommen wenige Gelehrte, nur Personen vom Adel in dasselbe Aufnahme fanden. Mehrere Klöster, vornehmlich Herholz und Lilienthal, stiegen durch Schenkungen und Vermächtnisse zu außerordentlichem Reichthum. Leider trübten Körpergebrechen Gerhard's letzte Lebensjahre, da er lange Zeit des Gebrauchs seiner Füße unfähig und in einem Wagenstuhle umhergefahren werden mußte, weshalb er auf Genehmigung des Capitels seinen Bruderssohn, den Grafen Simon, zum Nachfolger annahm, der jedoch die erzbischöfliche Würde nicht erlangen konnte. Gerhard starb zu Börde am 28. Juli 1258 (weder 1257, wie zwei vorhandene Urkunden beweisen, noch 1259), und ward zu Bremen begraben. Tapferkeit, religiöser Eifer, und ein unablässiges Bemühen um Bereicherung und Aufstellung seines Stifts sind Verdienste, welche nur übelwollendes Parteigewissen herabzusetzen vermag.

XXVI. (29.) Hildebold, ein Graf von Bruchhausen (nicht Bunstorp), Diaconus zu Rustringen, war einer der drei Competenten um den erledigten erzbischöflichen Stuhl. Ihn wählte die Majorität des Bremer Capitels. Der zweite war Gerhard, Graf von der Lippe, ebenfalls des verstorbenen Erzbischofs Bruderssohn, auch Praepositus Major, den die übrigen Bremen'schen Domherren sammt dem Capitel zu St. Willhad erkoren. Der dritte war Bischof zu Paderborn, Gerhard II. Gehilfe, den das Hamburger Capitel wählte und die Grafen von Holstein unterstützten. Bei so bewandter Theilnahme holte man die päpstliche Entscheidung ein. Gerhard und Simon schickten ihre Gesandten nach Rom, Hildebold reiste in Person dahin, und erhielt die Bestätigung. Simon mit Hülfe der Stedinger, und die Brüder Johann und Gerhard von Holstein suchten ihn zu vertreiben. Er schlug der oldenburgische Graf Heinrich, Hildebold's Vetter, daß er als Mönch verkleidet entkam; die Stedinger und Holsteiner machten mit dem Erzbischof 1260 Frieden. Seine Ausöhnung mit den Hamburgern kostete diesen (1267) 200 Mark Silber oder 4,800 Reichsthaler. Bald nach seiner Inthronisation erbaute er das Schloß Warthfleth an der Weser im heutigen Oldenburgschen, worüber zwischen ihm, der zum größten

Nachtheil der Stadt Bremen in einem darüber entbrannten Kriege die auf seiner Seite hatte, und der Stadt Bremen, die den Weserstrom erhalten wünschte, bedeutende Zwistigkeiten entstanden, welche jedoch Zuziehung des Grafen Johann X. von Oldenburg im Jahre 1260 beigelegt wurden, daß an beiden Seiten der Weser zwischen Blerum und ohne Bewilligung der Stadt und der Austringer kein Schloß gebaut sollte. Hildebold war überhaupt der Stadt sehr gewogen, ob er gleichst auf Erhaltung der Gerechtsame seines Stuhls achtete. Beweis liefern seine in den Jahren 1259 und 1262 ertheilten Bestätigungen von seinem Vorweser gemachten Begünstigungen, und das, was er Jahre 1259 in dem Vertrage wegen der erzbischöflichen in der Staderen Umgebungen auszuübenden Rechte nachließ. Auch Stade erfuhr mehrfacher Begünstigungen, worunter 1272 die Bewilligung der gerechtigkeit, und das wichtige Privilegium der Stapelgerechtigkeit. Alles zur Erhaltung des Friedens auf. Als daher die braunschweigischen Herzöge Albert und Johann aus unermittelten Gründen ihn mit einem bedrohten, rüstete er sich zwar für den Nothfall, erkaufte aber unter Frieden. Er bereicherte die Kirche, und ist unter andern noch dadurch würdig, daß er der erste bremische Erzbischof, der Truppen um Geld in Dienste gab. Er starb 1275.

Nach ihm ward seiner Schwester Sohn

**XXVII. (30.) Giselbert**, Freiherr von Brunkhorst, erwählt, Todesjahr völlige Unkenntniß der von ihm vorhandenen Urkunden nicht bestimmt hat. Er hatte Streitigkeiten mit den an der Elbe wohnenden Dingern, die gleich andern Marschbewohnern sich oft widerspenstig bezeugten. Er bezwang sie 1276 mit List auf einem zu diesem Zwecke zu Stade gehaltenen Turnier, auf welchem sich viele Redinger mit ihren rebellischen Hülftleuten einfanden, die hier gefangen und, bei Widerstandsleistung, hingerichtet wurden. Gegen die Bremer bewies sich Giselbert durch Nachsicht weltlicher Gerechtsame und auf mehrfache andere Weise so gütig, daß ihn deswegen den Erzbischof der Bürger nannte. Diese waren dagegen dankbar genug, daß er einst bei einem Aufruhr derselben aus der Stadt gehen mußte. Mit dem Domcapitel in Hamburg lebte er acht und fünf Jahre lang in Zwiespalt. Die dort bisher unbegrenzte Zahl der Canoniker beschränkte er 1301 auf sechszehn. Im Jahre 1298 gab er die Kirchenscheide dem Grafen Heinrich zu Holstein zu Lehen. 1304 verpfändete er demselben das Kirchspiel „Langenbrocken mit eima Teichscheide et Hochding“ für 500 Mark burger Pfennige „cum pacto reuolutionis.“ Er endete sein irdisches Leben 1307.

Die Wählenden konnten über seinen Nachfolger wiederum nicht einig werden. Endlich hatte die Stimmenmehrheit

**XXVIII. (31.) Heinrich I. von Holtorn**, Dombachant zu Bremen. Weil er aber wegen seines hohen Alters die päpstliche Bestätigung selbst holen konnte, sandte er den Cantor und andere Capitelsherren

men nach Rom. Doch ehe die Confirmation eintraf, starb er, nachdem kaum vier Monate die erzbischöfliche Würde befeffen.

Man wählte eine Partei den Bremer und Magdeburger Propst **Bernard**, Graf von Bölpe, die andere **Florenz** von Brunthorst, Giselbert's Adel und Scholaster zu Bremen. Beide wandten sich an Papst Clemens V., beide starben vor ausgemachter Sache. Albert Krans und seine Nachfolger sind in vollkommenem Irrthume, wenn sie den zweiten zur erzbischöflichen Würde gelangen lassen. Allein schlecht unterrichtet über Giselbert's Regierungsdauer mußten sie für die dadurch entstandene Zeitlücke eine Bestimmung haben, und Florenz von Brunthorst durfte deswegen noch keine Ruhe erlitten finden. Unter obigem Umstande behauptete Papst Clemens V., es an ihm sei, das Erzbisthum mit einem Oberhaupt zu versorgen, und mußte dazu

**XXIX. (32.) Johann I.** Er stammt von mütterlicher Seite aus der königlichen Familie und war der Sohn eines dänischen Officiers **Nathanael** Jarfat, welchen Namen auch Johann vor seiner Ernennung zum Erzbischof führte. Eine vortreffliche Erziehung erhaltend, machte er in der Theologie und andern Zweigen des Wissens, vornehmlich im canonischen Recht so bedeutende Fortschritte, daß er bald als einer der gelehrtesten Männer Dänemarks galt. Als Dompropst zu Rathschild erwarb er sich so große Verdienste, daß man ihn zum Erzbischof von Lund wählte. Hier vertheidigte er die Rechte und Freiheiten seiner Diocese gegen die Eingriffe des Königs **Eric VII.** mit solcher Beharrlichkeit, daß er von dem erzürnten Monarchen aus dem Kerker geworfen und zwei Jahre hindurch arg mißhandelt ward. Nach vielen vergeblichen Anstrengungen endlich mit Hülfe seiner Freunde und Verwandten aus dem Gefängniß entfliehend, begab er sich nach Rom und stellte bei dem Papste **Bonifacius VIII.**, daß dieser über den Dänenkönig den Bann aussprach, woran sich **Eric** freilich nicht kehrte. **Benedict XI.** hob den Bann wieder auf, setzte nach Lund einen andern Erzbischof und übertrug Johann auf einen besseren Sprengel. Das Erzbisthum Riga verließ er aus, und ging nach Paris, bis Clemens V. den päpstlichen Thron bestieg und ihm 1307 zum Erzbisthum Bremen verhalf. Kaum zu Stade gekommen, kündigten ihm Propst und Clerici zu Hamburg den Gehorsam auf. Johann erklärte sie in den Bann, bewirkte aber damit nichts, als die Auffässigen an den päpstlichen Stuhl appellirten und Streitigkeiten wurden, die etliche Jahre resultatlos andauerten. Ich bezweifle auch, ob er in Bremen selbst so gute Aufnahme gefunden, wie einerseits berichtet wird. Denn das Bremer Capitel war nicht weniger eifersüchtig auf seine Rechte wie das Hamburgsche, und in der Verpfändung des Schlosses **Langeland** (1307) heißt es ausdrücklich, daß er sich gegen die mißvergnügte Bevölkerung in Bremen schützen wolle. In der That warb er hundert Reiter. Die Schlösser **Börbe** und **Hornburg** mußte er erst mit Gewalt einnehmen, um ihren Besitz anzutreten, und den ungetreuen Vasallen **Heinrich von Borg**, der das Land auf alle mögliche Weise plagte und weder Gesetz noch Ansehen achtete, zu bestrafen. Kurze Zeit nachher (1308) gerieth er mit den Bremer Bürgern wegen einer Mauer, die sie um die sogenannte

Stephansstadt zogen und sie dadurch in die Ringmauern der Stalien, in eine Fehde, da ihm dies Unternehmen bedenklich erscheinend, mit Gewalt etwas auszurichten, übergab er das Erzstift vertreten, und reiste nach Vienne zum Papst, um seine Beschwerden vorzutragen. Sie hatten keinen Erfolg, und bei seiner Rückkunft, wo seine Feinde nicht unthätig geblieben, gewährte er, in seine Streitsucht geschadet. Statt sich die Liebe der Bürger und der Geistlichkeit zu erwerben, ließ er sie bei jeder Gelegenheit seinen Haß fühlen, und brachte es nachgerade dahin, daß die ganze Stadt ihn klagte und ernstliche Drohungen wagte. Er hielt sich nun nicht mehr für sicher genug, und suchte bei den Dithmarsen einen Ort, wo ihn indeß seine Söldlinge, die keine Bezahlung erlangten und der Verachtung des Volks aussetzten. Daher nahm er nach Norden in Ostfriesland, wo man ihn aber so wenig fürchtete sich von einem Weibe, die er einmal früher beleidigt, verhöhnt und Prügel bedroht sah. In Wildeshausen ergriff ihn Otto von D, seiner Feinde, warf ihn in einen Kerker, und setzte ihn erst nach sehr perlichen Mißhandlungen wieder in Freiheit. Mittlerweile wählte das capitul den Scholaster Herzog Johann von Lüneburg zum Administrator des Stifts. Johann I. reiste nach Rom, dort seine Feinde, auch Johann verklagend. Allein durch seine fortwährenden Zwistigkeiten mit den Päpsten verhaßt, erhielt er die Weisung, in seine Diocese zu gehen und die Schlichtung seiner Angelegenheiten Schiedsrichtern anzuvertrauen. Dies geschah. Doch von der Erfolglosigkeit aller seiner Bemühungen zeugt, bestellte er den Verdenischen Bischof Nicolaus zum Verweser. Johann gestorben, ging nochmals nach Avignon, und von Paris, wo er 1327 verschied. Er war ein rechtschaffener, aber mer, heftiger und streitsüchtiger Charakter.

Bei der allgemeinen Meinung, der Papst würde der Bremen abermals einen neuen Erzbischof geben, und bei dem verwirrten Zustand des Erzstifts meldete sich Niemand zu der erledigten Würde. Auf das Bitten des gesammten Capitels und vieler anderer angesehener entschloß sich der vormalige Minoritenverweser des Stifts,

XXX. (33.) Burchard II., Sohn eines Bremischen Bürgermeisters, Archidiacon, ein gelehrter, bescheidener und allgemein beliebter, dieselbe anzunehmen. Er reiste nach Avignon zum Papste, der, durch persönliche Eigenschaften und durch die zahlreichen ihm vorgelegten Empfehlungsbriefe für ihn gewonnen, ihn bestätigte. Gleich im ersten Jahr seiner Regierung (1328) hielt er eine Synode zu Stade, auf welcher von Schwerin, Lübeck und andere Suffraganen erschienen, deren Zweck auf Verbesserung der anstößigen Lebensart der Geistlichkeit gerichtet war. Er stellte die Ordnung im Erzstift wieder her, löste die verpfändeten Pfarren ein, und überwies sie treuen Vasallen. Mehrere Edle glaubten an ihrer Ehre gekränkt, traten deshalb in Verbindung mit den Bedingern als Feinde gegen ihn auf. Burchard aber zog ganz aus dem Lüneburgschen, aus Westfalen, Dithmarsen und Holstein.

innen, brachte die Rebellen zur Unterwürfigkeit und erbaute im Redin-  
ande, es besser im Zaum zu halten, ein Schloß, das sie sofort nach sei-  
Tode zerstörten. Auch die aufrührerischen Austringer Friesen demü-  
te er nach hartnäckigem Widerstande, wie er ferner einst den Bremern  
n diese Beistand leistete, da sie der Stadt durch Verbrennung ihrer Schiffe  
anderweitig erheblichen Schaden zugefügt. Gleichen Glückes suchte er  
seine Feinde aus dem Verdenschen, die verheerend in die Vogtei Lang-  
el einfielen. Nach einer fast siebenjährigen weisen Regierung starb  
rhard II. allgemein betrauert am 14. August 1344. Er gebrauchte den  
nur wenige Male, hielt fest auf Treue und Glauben, und war bestän-  
auf Reinheit des Wandels der Geistlichen bedacht.

Ihm folgte nach Monatsfrist

XXXI. (34.) Otto I., geborner Graf von Oldenburg. Seines  
hen Alters wegen berief er mit Genehmigung des Capitels seinen Vetter  
a Grafen Moriz von Oldenburg, der Domherr zu Bremen war, zum Bei-  
und Nachfolger, konnte aber zu letzterem die päpstliche Bestätigung nicht  
halten. Unter seiner Regierung fällt nichts besonders Merkwürdiges vor.  
wähnen will ich, daß er die seit dem Jahre 1302 gestifteten acht kleineren  
benden in Hamburg, die somit die Normalzahl sechszehn überstiegen,  
5 cassirte, derweise, daß mit dem Aussterben der Inhaber sie den Scho-  
bus dormitorialibus oder zu anderer Nutzung heimfallen sollten. Die-  
Scholarium dormitorialium waren acht, welche im Choro Capituli  
gen und der Frühmesse assistirten. Sie sind bis 1446 im Brauch ge-  
en, wo sie wegen vieler unnützer Händel abgeschafft und an ihre Stelle  
Priester verordnet wurden. Otto I. starb 1349.

Die Mehrheit der Wahlstimmen erkor nun

XXXII. (35.) Gottfried, gebornen Graf von Arensberg, damals  
Bischof zu Osnabrück, den Papst Clemens VI. bestätigte. Inzwischen hatte  
zurückgesetzte Moriz von Oldenburg die erzbischoflichen Aemter und Schlö-  
ßer, die verpfändete Burg Thedinghausen ausgenommen, im Besiz,  
verweigerte die von der Geistlichkeit zu Gunsten Gottfried's als recht-  
mäßigen Erzbischofs geforderte Abtretung des Stiftslandes um so mehr, je  
weniger ihm in der Stille der Rath und die Angesehensten der Stadt  
Bremen waren, welche gleichwohl wegen der päpstlichen Bestätigung Gott-  
fried's sich dies nicht öffentlich merken lassen durften, und deswegen die Neu-  
wähl empfahlen. Das Volk in Bremen aber setzte dem Rath durch tumultu-  
risches Gebahren und mündliche Aufforderungen so stark zu, daß er gegen  
Moriz Feindseligkeiten beschließen mußte. In diesem Kriege litt die Stadt  
in ihren Umgebungen nebst dem erzbischoflichen Gebiet durch Verheerungen  
außerordentlich, und Moriz hätte sich der Stadt selbst bemächtigen können,  
wenn ihn nicht Furcht vor der darin herrschenden Pest abgehalten. Ein  
Bemittelung des Raths zu Bremen getroffener Vergleich machte dem  
ein Ende. Man vereinigte sich dahin, daß Moriz im Besiz der erz-  
bischoflichen Güter bleiben, dem in seiner Würde anerkannten Erzbischof Gott-  
fried dagegen eine jährliche Apanage reichen sollte. Dieser Zustand dauerte  
nicht lange. Der Erzbischof, durch den Grafen Gerhard von der Hoya, der



die verpfändete Burg Thedinghausen inne hatte, unterstützt, erneuerte dem Prätern, daß Moriz ihn weder gehörig achte noch seine Apanage demüthlich verabsolge, den Streit auf mehrere Jahre. Dieser führte nicht den größten Nachtheil für den Handel der Stadt Bremen herbei, sie auch, weil sie jenes Streites wegen den Hanſetagen in Lübeck nicht wohnte, ferner den Seeräuberien ihres Bürgers Johann Hollmann nicht steuert, vermuthlich auch noch anderer Ursachen halber, einige Jahre an Hanse gestoßen. Unter diesen Unruhen starb Gottfried 1363 zu C nachdem er schon 1360 das Erzstift an

**XXXIII. (36.)** Albrecht, Sohn des Herzogs Magnus von Pommern und Lüneburg, einen für die damalige Zeit sehr gelehrten Mann übergeben, den Innocenz VI. 1361 bestätigte. Das Capitel zu B verweigerte ihm den Gehorsam, weil es jetzt Moriz von Oldenburg Oberhaupt verlangte. Doch brachten die benachbarten Fürsten eine Lösung zu Stande, so daß Moriz allen Ansprüchen auf den erzbischöflichen Stuhl entsagte, und sich nur das Schloß Hagen auf Lebenszeit bewahrte. Dennoch dauerten die Zwistigkeiten fort. So beschuldigte ihn 1371 Bremer Domdechant Johann von Zesterfleth (auch Gesterwel genannt) öffentlich, daß er, Albrecht, ein Hermaphrodit sei, nichtsdestoweniger mit heimliche Unzucht treibe. Den Vorwurf der Zwitterchaft von sich zu lehnen, ließ er sich darauf in einem Bade zu Bremen in Gegenwart Prälaten und Rathsherren ärztlich besichtigen, und späterhin noch einmal einem Gastmahl zu Hamburg. Trotzdem sprengten seine Feinde aus Untersuchung wäre in keiner solchen Weise geschehen, die zu einem öffentlichen Gegenbeweise diene. Die Sache kam nun vor den Papst, er ordnete eine Schaustellung vor zwei von ihm ernannten Bischöfen an, in welcher die Sache in bester Form von jenem Vorwurf reinigten. Der Domdechant Zesterfleth mußte vor hundert Zeugen Abbitte leisten. Albrecht starb 1395. Durch Ueppigkeit und Verschwendung dem Erzstift namenlosen Schaden zugefügt, es um allen baaren Geldvorrath gebracht, fast seine sämmtlichen Schlösser verpfändet, es in ansehnliche Schulden gestürzt und ihm dadurch sägliche Lasten aufgewälzt. Diesem Schaden einigermaßen abzuhelpen, ordnete der Papst seinem Nachfolger, daß auf die Zeit von acht Jahren dagegen Allen Ablass ertheilt werden sollte, die ihn zu Bremen für die Gebühr suchen würden. In Folge dieser Verordnung wurden die Absuche hier ungemein zahlreich.

Bei der Neuwahl theilten sich die Wähler in zwei Parteien. Die eine gab ihre Stimmen Albrechts Brudersohn

**XXXIV. (37.)** Otto II., bis dahin Bischof zu Verden, die Johann Mannick, Dompropst zu Bremen. Otto empfing die päpstliche Confirmation. Er reinigte das Erzstift nach Kräften von gesinnten Individuen, deren Anzahl durch die Sorglosigkeit seines Vorgängers und unter mancherlei kriegerischen Zuständen sehr gewachsen war. Er richtete besonderen Eifers seine Amtsgeschäfte, hielt die ihm untergeordnete Geistlichkeit zu ihrer Pflichterfüllung an, und beschloß die von seinem Vorgänger verpfändeten Schlösser und Güter des Erzstifts wieder einzulösen. Durch



Stellung des Bremer Rathes kam er wieder in den Besitz des Schlosses Otterberg (drei Meilen von Bremen entfernt), das er wegen der festen Lage und des gerade in den Burggraben durch die hinein fließende Wümme sehr angeschwollenen Wassers vergebens belagert hatte. Schloß Langwedel (eine Meile von Verden) überlieferten die dort sesshaften Lehnsmannen des Stifts aus unbekannten Ursachen seinem Bruder, dem Herzog Heinrich von Braunschweig, der es ihm nur gegen Erlegung einer ansehnlichen Geldsumme, die jedoch mit Zustimmung der Prälaten und Dienstmannen der Kirche über die Bauergüter vertheilt ward, wieder einräumte. Noch andere Schlösser und Güter löste er ein, erbaute auch 1404 das Schloß Neuhaus an der Oste, besonders um durch dasselbe die oft unruhigen Inassen des Landes habeln im Zaum zu halten. Dies wurde freilich, wie es vorher dem in der Nachbarschaft vorhandenen gewesenen Schlosse Schlickenburg am Ausfluß der Oste in die Elbe geschehen, 1420 von den Umherwohnenden zerstört. Ebenso baute er das Schloß Münchhausen. Schloß Bederkesa mit Zubehör hatten die Bremer seit 1381 zur Hälfte inne; Otto bekam 1396 vom Bremer Rathe unter der Bedingung eines zu statuierenden Kaufs binnen längstens acht Jahren für 7000 Mark Lübsch. Dieser Kauf fand 1403 wirklich statt, so ungern Otto darein willigte. Und der Rath der Stadt Bremen auch die andere Hälfte gegen eine angemessene Bezahlung bald nachher begehrte, weil doppelte Oberherrschaft beständige Streitigkeiten erzeuge, erzürnte er sich über diese Zumuthung so sehr, daß eine in seinem Körper steckende Krankheit zu vollem Ausbruch gedieh, die 1406 tödtete.

XXXV. (38.) Johann II. von Slamstorf (Schlamsdorp, Schlamsdorf) hatte seit dreißig Jahren das Archidiaconat der Lande Habeln und Verden verwaltet, als er durch einstimmige Wahl den erzbischöflichen Stuhl erhielt. Große Gelehrsamkeit besaß er nicht, aber desto mehr Erfahrung, Festigkeit und Geistesgegenwart, wodurch er auch fast alle Streitsachen glücklich beilegte. Dabei war er sehr herablassend, und besuchte oft die Wohnungen der Armen und Geringen. Den ihm vorgeworfenen Geiz möchte man wohl richtiger eine lobenswerthe Sparsamkeit nennen, um sich in den Stand zu setzen, die von Albrecht verpfändeten und von Otto II. noch nicht glücklich eingelösten Schlösser und Güter des Stifts völlig an sich zu bringen, was er denn auch that. In Hinsicht auf Bederkesa tauschte sich der Bremer Rath. Einst war es Johann II., der ihn aufgestachelt, dieses Schloß ungetheilt zu erwerben. Jetzt hielt er die Stadt von einer Zeit zur andern mit glatten Worten hin. Endlich bequeme sie sich, ihre Hälfte dem Erzbischof auf Lebenszeit unter der Bedingung zu überlassen, daß der von ihm bestellte Amtmann beiden Theilen den Eid der Treue schwören, und im Falle eines Angriffes oder einer Eroberung sie ihre Waffenkräfte vereinigen sollten. In einen andern Conflict gerieth er 1408 mit den Bremern, die, gestützt auf alte Briefe, kraft deren wider ihren Willen an der Weser keine Dörfer und Schlösser angelegt werden durften, ihm nicht den Bau eines solchen bei dem Flecken Lehe an der Weser verstaten wollten, daß er in der That begann, die Wurster desto gewisser zu zügeln. Nicht achtend auf die Protestation der Bremer, zerstörten die Einwohner von Lehe und ihre Nach-

barn, vornehmlich die Wurster, zur Nachtzeit die Tagesarbeit, und das Geschütz in den Strom. Johann nahm dies zwar sehr übel an, wurden schlimme Folgen durch Vermittler verhütet. Ebensovienig er ein anderes Schloß, die Stinteburg vollenden, das er gleich der Weser nach Bremen zu errichten Willens war. Derweise f zwar keine ganz ruhige, doch aber ziemlich friedliche und segensreiche rung bis an seinen Tod im Jahre 1421.

**XXXVI. (39.) Nicolaus**, geborner Graf zu Delmenhorst, v es den rastlosen Bemühungen seines Vorwessers, daß er das ganze schuldenfrei übernehmen konnte. Dadurch wurde ihm die Regierung ersten Jahren sehr angenehm. Nach einigen Jahren jedoch überzog il zog Wilhelm zu Braunschweig mit Krieg, weil die Eingefessenen zu burg unsern Stade auch in Friedenszeiten sich zu seinem Nachtheil be fugten Beutemachens nicht enthielten. Es kam zu ernsthaften Begeben die das beiderseitige Gebiet sehr verheerten. Endlich mußte sich der, dessen Hauptquartier in Verden, nachdem das Kloster Harsfeld und von ihm arg verwüstet, auch die nicht weit entfernte Stadt Burchu Horneburg, wiewohl vergeblich, belagert waren, mit seinen Verb zurückziehen. Als die friesischen Häuptlinge Gode Ufena und L Brooke sich bekriegten, unterstützte der Erzbischof nebst andern Gra Herren den Letzteren, wurde aber in der für sie unglücklichen Schl Detem 1426 gefangen genommen, indeß durch des glücklich geretteten Dietrich von Oldenburg und der Stadt Bremen Vermittlung bald w Freiheit gesetzt. Dieser Krieg und andere Umstände brachten Nico schwere Schuldenlast, welche eine Anleihe nach der andern, wie die F dung mehrerer ihm frei überlieferter Güter und Schlösser benöthigten. seinen Gläubigern hart gedrängt, nahm er erst den Grafen Otto Hoya zum Coadjutor an, und als dieser die übernommenen Verpfli nicht erfüllte, übertrug er 1435 dem reichen Abt Balduin von Lünebu Erzstift, welcher, nachdem er schon 38,000 Gulden erzbischöflicher E bezahlt und die Anmeldung von Gläubigern kein Ende nahm, sich red tig nur auf Tilgung der Schulden beschränkte, die Nicolaus mit E gung des Capitels contrahirt hatte. Aus seinen übrigen Geldverlegu rissen den Erzbischof seine Verwandten. Er starb 1437 auf dem i zu Delmenhorst, wo er sich seit Uebertragung der erzbischöflichen Re an Balduin beständig aufhielt.

**XXXVII. (40.) Balduin II.**, Doctor Decretorum, ein flu erfahrener Mann, übernahm nach seines Vorwessers Tode das Erz biglich unter der Bedingung, daß er seine Abtei zu Lüneburg beibehal daselbst wohnen dürfe. Dies verstattete ihm der Papst auf sechs Als diese sich ihrem Ende nahen, nahm ihn auch der Tod hinweg ( Er ward nicht seinem Wunsche gemäß in Lüneburg, sondern im 2 Bremen begraben.

**XXXVIII. (41.) Gerhard III.**, ein Graf zu Hoya, ein friedlich gesinnter Kirchenfürst, mußte den Anlässen zu Streitigkeiten schicht auszuweichen, daß er dem Erzbisthum bis an seinen Tod (146:

1. Ruhe vorstehen konnte. Es ist nicht wahr, daß die Städte Bremen, Stade und Burchthude 1445 ein Bündniß abgeschlossen hätten, dem Erzbischof bei Eingriffen, die er machen möchte, gemeinschaftlich zu widerstehen, wohl aber schlossen die genannten Städte mit Gerhard 1442 ein Schutz- und Trutzbündniß. Er ward sehr geliebt, und nach seinem Absterben wegen der darauf eintretenden unruhigen und kriegerischen Zeiten sehr vermißt.

XXXIX. (42.) Heinrich II., geborner Graf von Schwarzburg, durch muthige Wahl des Capitels 1463, als er sich erst im drei und zwanzigsten Lebensjahre befand, Erzbischof, und 1465 auch Bischof zu Münster, wesshalb er mit Genehmigung des Papstes sich Bischof zu Münster und Administrator des Erzstifts Bremen schrieb, womit man hier so wenig als mit der Verlegung seiner Residenz nach Münster zufrieden war. Ein Herr jedoch von großem Verstande, Klugheit und Heldenmuth, regierte er beide Stifter mit seltenem Glück. Die vielen Kriege, welche er mit dem Grafen Gerhard von Oldenburg, mit den Friesen, auch als Generalissimus Kaiser Friedrich III. gegen den Herzog Karl den Kühnen und sonst führte, können hier nicht umständlich berichtet werden; nur sei bemerkt, daß es in jenen unruhigen Zeiten auch im Erzstift Bremen nicht an Verheerungen fehlte, und es zu außerordentlichen Geldleistungen genöthigt war. Nachtheiligen Einfluß hatte seine beständige Abwesenheit. Seine bremischen Einkünfte zog er außer Landes. Die bremischen Schlösser, Burgen, Mühlen und sonstige Güter verfielen, und konnten wegen Mangels an Gelde nicht reparirt werden. Verschiedene ländliche Besitzungen waren verpfändet, die meisten Kleinodien nach Münster gebracht, und der bremischen Kirche in ökonomischen Angelegenheiten nur trübe Aussichten eröffnet, wogegen die Stadt seine Abwesenheit nützlich zur Vergrößerung ihrer Macht, ihres Ansehns, ihrer Gerechtsame benutzte. Doch bleibt ihm der Ruhm, daß er für die öffentliche Sicherheit der Heerstraßen sorgte, besonders seitdem er durch Erneuerung alter Ansprüche auf Delmenhorst sich in den Besitz des dasigen Schlosses und der Herrschaft gesetzt hatte, welche er indeß, gegen seine dem Bremer Domcapitel gegebene Zusage, nicht wieder mit dem Erzstift Bremen, wozu sie schon ehemals gehörte, sondern mit dem Bisthum Münster vereinigte, wobei sie bis zum Jahre 1547 verblieb. Er starb 1496.

Die traurigen Umstände des Erzstifts veranlaßten das Domcapitel, sich nach einem reichen und ruhigen Nachfolger umzusehen. Deswegen fielen die meisten Wahlstimmen auf den gelehrten, frommen und willfährigen Dompropst

XL. (43.) Johann III. Rode (Rhode, Rhodius), Doctor Decretorum, Sohn eines Bremer Rathsherrn, geboren 1444. Konnte er auch während seiner Regierung nicht immer den Frieden erhalten, kamen doch dem Erzstift die großen Güter zu Statten, die er von seinem Oheim, dem gleichnamigen Dompropst, geerbt hatte. Da sich aber viele vornehmere Personen im Domcapitel befanden, die wie der gesammte Landadel und die Städte lieber einem Kirchenoberhaupt von noch angesehenerem Geblüte gehorcht hätten, zum Beispiel dem Herzog Johann von Sachsen-Lauenburg, oder dem Grafen Otto von Oldenburg, die sich beide um diese Würde bemüht, so er-

weckte ihm dies gleich Anfangs viel Verdruss. Doch blieb er Er und nahm schon 1500 mit Genehmigung des Domecapitels den Christoph, einen Sohn des Herzogs Heinrich von Braunschweig, erst dreizehn bis vierzehn Jahre alt, zum Coadjutor an, um die mächtige Verbindung sich Beistand gegen seine widerspenstigen Lai und unruhigen Nachbarn zu verschaffen. Denn damals war er in bereits 1499 begonnenen Kriege mit dem Herzog Magnus von Lauenburg begriffen, der unter andern Ursachen aus Rache, daß sein Johann bei der Wahl zum Erzbischof übergegangen, das Land Wursten wollte. Mußte er nun gleich dem Waffenglücke Johann III. und ihm verbündeten Städte Bremen und Hamburg weichen, so konnte bald der Erzbischof mit seinen Bundesgenossen gegen ihn nicht mehr seitdem dieser die damals so berühmte und berühmte schwarze Sold genommen, welche das Bremische, namentlich die geistlicher verheerte, aber die abligen Güter verschonte, weil es der Adel ge Erzbischof mit seinen Feinden hielt. Von dem Ausgange des Kriegs gen die Geschichtschreiber, und bleiben bei dem Untergange der Garde welche vom König Johann von Dänemark und seinem Bruder, Friedrich zu Holstein, in Sold genommen, um die aufständischen Dithmarschen völlig zu unterjochen, in den dithmarsischen Sümpfen ihr Grab fand. scheinlich wurde jener Krieg bald nach dem Abzug der Garde in Güt legt. Die Friesen, die kurz nach Johann III. Regierungsantritt in abhängigkeit gegen ihn behaupteten, erkannten ihn nach Intervent Städte Bremen, Lüneburg und der kriegerischen Wurster, 1502 fi Herrn, wenn auch nur Scheines halber. Vertheidigten die Wur diesmal des Erzbischofs weltliche Rechte gegen die Friesen, wollten bald darauf selbst 1504 sich in bürgerlichen Angelegenheiten ihm nicht werfen, obgleich sie sich seiner Hoheit in geistlichen Dingen nicht er Dies führte kriegerische Unruhen für den Erzbischof herbei, wobei an nichts herauskam, als daß Viele ihr Leben verloren, viel Geld versch und bedeutende Strecken des Stifts zum größten Nachtheil der Landle wüstet wurden. In der letztern Hälfte seiner Regierung, besonders letzten fünf Jahren, in denen Johann auf dem Schlosse Hagen lebte die Regierung abzugeben, genoß er mehr Ruhe, wozu ohne Zwei mächtigen politischen Verbindungen das Meiste beitrugen. Sein un tes, indeß dem größten Inhalte nach von Bremischen Schriftstellern schriebenes Registrum honorum et jurium ecclesiae Bremensis ist Geschichte des Erzstifts, und sein 1511 zu Straßburg gedrucktes l ecclesiae Bremensis wegen seines ehemaligen Gebrauchs und seiner Seltenheit wegen wichtig. Er starb am 4. December 1511 zu Börd

XLI. (44.) Christoph, des Vorigen nomineller Coadjutor, se auch Bischof zu Verden, ist einer jener Charaktere, deren unleugbare tenseiten von der Parteien Bahn und Mißgunst dermaßen vergröß verfinstert sind, daß es heute unendlich schwer ist für die historiogr Kunst, die wahre Beschaffenheit derselben zu ermitteln und die von des Glaubenshasses überzogenen lichten Seiten von denselben zu n Wahr ist, daß seine fast beständige Abwesenheit dem Erzstift nicht zu

heil gerichten konnte. Die unseligen Kriegsunruhen der Jahre 1517, 1518, 1527, 1545, 1547 und 1557, die erschrecklichen Verheerungen, welche bald die Brixbergischen Landsknechte, bald die Völker des schmalkaldischen Bundes, bald die Wurster, bald die Gläubiger des Erzbischofs (worunter die von Benz aus Mecklenburg das Kloster Harsfeld und die umliegende Gegend mit Raub und Brand verwüsteten) anrichteten, mußten das Land verderben. Dazu kam der Mangel an Justizpflege und Sicherheit, die Armuth des ganz verödeten Landes, ferner schwere Rechtshändel zu Rom und Speier, und Verdrüssigungen von den Nachbarn. Allein das größte Verbrechen, das ihm von den Lutheranern aufgebürdet worden, ist die unbeugsame, vor nichts zurückbegebende Entschlossenheit, mit welcher er sich dem Eindringen des Lutherthums widersetzte. Denn Beharrlichkeit, rücksichtsloser Eifer im Glauben war nur innerhalb des lutherischen Lehrbegriffs eine Gott wohlgefällige Sache, und Verfündigung in den Mitteln nur den Anhängern der lutherischen Reformation zu entschuldigen oder zu verzeihen. Christoph war durchaus nicht gegen eine Reformation, aber ohne Auflösung des Katholicismus: wie sollte er daher Gnade verdienen, oder gar Gerechtigkeit? Denn der Katholicismus war ja finsternes Heidenthum, Teufelswerk, und Luthers die alleinige himmlische Leuchte, die den armen Menschenseelen die besondern Pfade zur ewigen Seligkeit und reinen Erkenntniß der dreieinigen Götlichkeit erhellte! Doch das ist wahr, welche Anstrengungen er im- mer machte, den religiösen Neuerungen die Bahn zu verrennen, er sowohl als die Verhältnisse, in denen er theils unfreiwillig theils selbstverschuldet lebte, vermochten der Untergrabung der Integrität des unverfälschten katholischen Dogmas keine Contreminen zu bereiten, der Umstürzung des bisherigen Bestandes der Kirche innerhalb seines Erzstifts keinen haltbaren Damm entgegen zu stellen. Einmal war das Ansehn der Stände schon im abgewichenen Jahrhundert ungemein groß geworden, und die Gewalt der Kirchenfürsten besonders hier sehr gesunken. Sein Vornese, Johann von Sickingen, führte hierüber die bittersten Klagen. Die Capitulationen der neuen Erzbischöfe wurden immer enger eingeschränkt. Das Domcapitel, die Ritterschaft, die Städte, wie auch die beiden Marschländer Kedingen und das Alteland hatten nachgerade solche Freiheiten, daß ihnen im Glauben nichts mehr vorgeschrieben werden konnte. Zum Andern war Christophs Armuth, die er sich durch keine geregelte Haushaltung, durch kostspielige Reisen und weilläufige Proceße aufgeladen, sehr lähmend. Von dieser Dürftigkeit an Mitteln zeugt eine Reihe von Verträgen; so übernahmen die Stände 1525 eine Schuld von 16,000 Goldgulden, die er hinterher nicht zu tilgen vermochte, ohne jene Summe selbst zu Amortisation verwandt zu haben. Deshalb mußte sich 1531 sein Bruder Herzog Heinrich in's Mittel setzen und Bürgschaft leisten. Im Jahre 1533 bewilligten ihm die Stände eine Pflugsteuer, auf jeden Pflug zwei Gulden, zur Bezahlung alter Schulden. Im Jahre 1534 kam es durch seine Finanzzerrüttung so weit, daß die Stände gemeinsamen Vertrag gegen ihn schlossen, wobei sich das Domcapitel, die Prälaten, mehrere von der Ritterschaft, die Städte, Amtleute, Schulzen und Schöppen von Kedingen und des alten Landes unterschrieben. Ein neuer Vergleich blieb ebenso unerfüllt wie frühere. Im Jahre 1541



ließ der Kaiser durch Commissarien einen neuen Vertrag stipuliren der Erzbischof neuerdings Erfüllung seiner Capitulation und antpflichtungen verhiess, dagegen die Stände die sogenannte Sechszehnteuer bewilligten und bestimmten, wie davon Schulden bezahlt werden. Seine Schulden verminderten sich aber nicht, und sobald er Geld hatte, schloß er neue Verträge. Im Jahre 1544 brauchte er 80000 zur Einlösung verpfandeter Schmucksachen, weil er auf den Reichstag nach Worms ziehen wollte. Auch verwilligte man die Bezahlung seiner Schulden an die von Münchhausen, denen Schloß Neuhaus verpfändet und an die von der Decken. Im Jahre 1549 erhob man eine neue Bierthalersteuer, 1554 eine neue Sechszehnpfennig-Schätzung, um Herzog Heinrich zu befriedigen und verpfändete Stiftsgüter einzulösen. Christoph bis an sein Ende in unaufhörlicher Dürftigkeit, sammt seinen Rechtshändeln bei dem kaiserlichen Kammergerichte 1552 Suspension zuzog, in welchen Zeiten jedesmal das Domcapitel die Regierung führte, und weswegen er auch keine andere Macht hatte ihm vorübergehend die Brixbergischen Völker verschafften. Da der Erzstift durch Verträge so überaus eingeschränkt war und nichts mehr hielt er sich lieber im Stift Verden auf, wo er mehr Hoheit besaß. Seine fast beständige Abwesenheit ist mit Recht als dritte Ursache seines religiösen Eifers betrachtet worden. Im Stift Verden konnte bei seiner Zeit die lutherische Kirchenneuerung nicht durchdringen. Im Bremerstift gegen regierte das Domcapitel, die Prälaten, Ritterschaft, die Stände und die Obrigkeiten der Marschländer nach Belieben. Dazu kommt der Mangel an auswärtiger Hülfe. Selbst sein eigener Bruder leierte keine Unterstützung. Denn obgleich ihm Heinrich 1525 gegen Wulfrum zustehen versprach, zeigte er doch seine Unzufriedenheit mit ihm, namentlich seiner schlechten Haushaltung wegen, daß er sogar 1557 den Rath der Ständen den Rath gab, ihn abzusetzen, in ein Kloster zu sperren, die Regierung selbst zu übernehmen, was aber doch die Stände zu theilnehmen Bedenken trugen. Sein Schwager der Herzog von Sachsen-Lauenburg und die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg Harburgischen Theils ihm ebenso wenig gewogen. Ich finde auch, daß Christoph 1522 mit dem Herzog Friedrich zu Schleswig-Holstein ein Bündniß auf Zeit geschlossen, doch finde ich nirgend, daß dieser Bund gehalten. Die Reformation verbreitete sich durch die fortwährenden Auflagen, die das Land den, durch nie gehaltene Zahlungsverprechungen, wie durch zwei Vorgänge zur Abschreckung vor den Religionsneuerungen, wozu, wie so auch hier, Intriguen, Einschlebung falscher Berichte und Lügen wirkt haben mögen, Haß und Verachtung gegen den Erzbischof, untertete das Fortschreiten der Reformation im Erzstift. Die Verbrennung des Jütphen am 11. December 1524 zu Heyde in Dithmarschen seit 1522 die Lehre Luther's in Bremen zuerst gepredigt, 1525 des Johann Bornemacher zu St. Rembert in Stade, Grausamkeiten, dem Weg zu billigen, jedoch durch den allgewaltigen Drang der Verhältnisse erklären, harte Strafen gegen andere Abtrünnige, und die Absichte 1547 gegen die Stadt Bremen und das Erzstift durch kaiserliche H



ihren gedachte, wirkten mehr gegen als für sein Interesse, von seinen Iden flüchtig benutzt und ausgebeutet. Gewiß war er aber in der Verdigung des katholischen Glaubens mindestens ebenso im Rechte, wie die Christen in der des ihrigen, und der Eifer, den er dabei bewies, muß als ein hohes Verdienst angerechnet werden. Heute, nach drei Jahrhunderten, wissen wir, daß die lutherische Reformation auch nicht das höchste Heil der Welt gewesen, ja endlich in Zustände ausgelaufen ist, die ihrer Weise so flüchtig sind als diejenigen, gegen welche sie sich damals richtete, und welche von aufrichtigen Katholiken, denen das wahre Heil ihrer Kirche am Herzen gelegen, nie geleugnet worden. Heute, nach drei Jahrhunderten, wissen wir, daß der lutherischen Reformation einst widerstreben nicht schlechtthin im Bunde mit Hölle und Finsterniß gegen Gott und das ewige Licht der Wahrheit kämpfen heißen darf. Und wie in dem Lager der Lutherischen nicht Jedermann seine Hände in Unschuld waschen und sich rein machen kann, nur mit geistigen Waffen oder wohl gar des rein geistlichen Lebens wegen seine Sache verfochten zu haben — wie hätte es wohl um die Reformation gestanden, wenn nicht Güter, Pfründen, Reichthümer, Gerechtigkeiten der verlockendsten Art dabei zu erwerben gewesen? — so haben auch protestantische Schriftsteller zugegeben, daß Christoph bei aller Strenge gegen Katholiken doch zu offenbaren Grausamkeiten nicht aus sich selbst, vielmehr durch Andere getrieben worden, und nennt man seinen Weihbischof, seinen Kriegskommissarius, ein Paar seiner Räte, und den Landdrosten zu Würzburg, der die Ueberziehung der Wurster 1557 angezettelt, als die eigentlichen Urheber empörender Unmenschlichkeiten. Man beschuldigt ihn ferner der Bollux. Sein eigenes Stift Verden habe ihm vorgeworfen, daß er nicht nur drei öffentliche Concubinen zu Verden, Rotenburg und Börde gehabt, sondern auch sonst allenthalben seine Beischläferinnen gehabt, und aus seinen aus vielen Concubinaten erzeugten Kindern die Vogteien, Hofstellen und Nonnenklöster besetzen wollte, welches auch der Grund seiner Verdrüßlichkeit mit den bremenschen Klöstern gewesen. Allein die Grundlage dieser Beschuldigungen ist Spangenberg, dessen historische Glaubwürdigkeit überhaupt keinen Deut werth, und der als Glacianer eo ipso parat ist. Da Christoph selber von sich sagte, er bemühe sich ein rechter Bischof zu sein, so ist unmöglich zu glauben, daß er in fleischlichen Dingen ein solches öffentliches Vergerniß und schlechtes Beispiel gegeben. Im Geheimen drang er bei den Domherren zu Verden auf Abschaffung der Concubinen, und mag damit Manchem an die Seele gegriffen und zum Feinde gemacht haben. Er stiftete strenge Orden, hielt Bettfahrten und Kreuzgänge, so lang oft selbst, bei Tag und bei Nacht, im vollen erzbischöflichen Ornate, in prächtiger, geistlicher Würde und schöner Stimme Messe. Gegen den Lutherbrianismus und die Trägheit der niedern Geistlichkeit wie der Domherren war er unerbittlich. Hierin ist die wahre Quelle übertriebener Beschuldigungen fleischlicher Sünden zu suchen, die von den Lutherischen mit Begier aufgenommen wurden. — Von der Unmöglichkeit überzeugt, dem Lutherthum Halt zu gebieten, und von Schulden erdrückt, reiste er 1558 zum Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg, damit dieser vermitteln möge, daß der Better Herzog Franz Otto, Harburgschen Theils, mit dem er in Feinds-

schaft gelebt, da dieser der ihm verhassten Reformation zugethan, das Erzbisthum vertrat, während er mit gewissen jährlichen Einkünften zufrieden sein wollte. Doch vor Ausführung dieses Vergleichs starb er auf der Reise zu Tangermünde am 22. Januar 1558 in Folge einer starken Erkältung. Zu seinen Verdiensten gehören noch die Errichtung des Hofgerichts zu Stade und mehrere gute Verfügungen die Rechtspflege betreffend. Auch sie auch nicht gegen das Elend in Anschlag zu bringen, in das Bremen seiner Zeit gerieth, so bleiben sie doch immer seine Verdienste, die man so weniger ignoriren wolle, wo man ihm ungeheures Uebel zur Verantwortung vor dem Herrn der Herren aufgebürdet.

Ihm folgte sein jüngster Bruder, Herzog

XLII. (45.) Georg zu Braunschweig-Lüneburg, geboren 1494; war seit 1532 designirter Nachfolger des bremischen Dompropstes Grambske auf dessen Sterbefall, seit 1535 Dompropst zu Köln, 1555 Bischof zu Minden, und 1560 auch Bischof zu Verden, und dem lutherischen Bekenntnis zugethan. Als ein schon ziemlich bejahrter Mann zur erzbischöflichen Regierung gekommen, dauerte diese nur bis 1566, war aber im Ganzen friedlich. Die Stadt Bremen trat ihm 1562 das Schloß Dittelsberg wieder ab, in dessen Besiz sie nach der Schlacht bei Drakenburg 1547 gelangt.

Länger wie Georg saß auf dem erzbischöflichen Stuhle

XLIII. (46.) Heinrich III., ein Sohn des Herzogs Franz I. von Sachsen-Lauenburg, der nachmals im Jahre 1577 (nicht schon 1574) nach mehrfachen vorhergegangenen Streitigkeiten zugleich Administrator der Bisthümer Baderborn und Osnabrück wurde (s. diese), ohne die päpstliche Bestätigung erhalten zu können, weil wegen seiner Anhänglichkeit an Luther und sonstiger Laxeheit verdächtig, und am 22. April 1588 an den Folgen eines Sturzes vom Pferde zu Worbe starb. Er war im 19. Lebensjahre unter der ausdrücklichen Bedingung erwählt worden, daß sein Vater seine Ansprüche auf Wursten, die Herrschaft Bederslee und die Elmischen Güter im Bremischen aufgäbe. Dies geschah alsbald 1567 durch einen Vertrag, der auch ein gegenseitiges Schutzbündniß enthielt, und unter anderm festsetzte, daß dem Herzog Heinrich während seiner Minderjährigkeit von dem Domcapitel, dem bis dahin die Verwaltung des Erzstifts überblieb, halbjährlich 500 Joachimsthaler aus dem Güterertrage des Erzbisthums gezahlt werden sollten. Noch war er nicht lange zum Kirchenoberhaupt erwählt, als zu einem von den Türken gegen das römische Reich unternommenen schweren Kriege das Erzstift zu den Kosten 24,000 Thaler beitragen mußte. Unter seine lobenswerthen Einrichtungen gehört die Abfassung des bremischen Ritterbuches, welches auf einem zu Volkmarst gehaltenen Ritterschilde 1577 zu Stande gebracht und 1673 zuerst gedruckt wurde. Es sind darin die alten Rechte, Gewohnheiten und Privilegien, welche die erzstiftische Ritterschaft in Ansehung der Succession in ihren Erb- und Stammgütern und in andern Fällen von jeher gehabt hatte, in ein geordnetes System gebracht, und auf diesem Wege für die Zukunft manchem Proceß vorgebeugt, die Besorgniß zu Familiengrundsüßigkeiten auch späterhin

nach eine neue Bearbeitung, die 1739 erschien, ungemein verringert, wenn nicht gänzlich gehoben worden. Ein Mehreres von Heinrich III. bei Gelegenheit der Bisthümer Osnabrück und Paderborn.

Und hiemit verabschieden wir uns unserm Plane gemäß vom Erzstift Mainz, obwohl die Zahl der Erzbischöfe nur noch drei beträgt, deren Regierung bis zum westphälischen Frieden währt, wo das Erzbisthum secularisirt, der Krone Schweden überlassen und zum Reichslehn ernannt wurde. Das Hamburger Domcapitel bestand bis zur allgemeinen Säkularisation deutscher Stifter fort, und starb dann allmählig aus.

---

## VI.

# Breslau.

(Bisthum.)

Unter den deutschen Bisthümern zu denen gehörend, die in die Reihe der gutausgestatteten gerechnet wurden, man nannte es sogar eine Zeit lang das goldene, nahm es doch nach der Bedeutung, die ihm seine Bischöfe verschafft hatten, und nach der Bedeutung, die sie selbst erwarben, eine etwas untergeordnete Stellung ein, obschon es ihm nicht an einigen hervorragenden Männern, die es regierten, fehlte: nur nicht hervorragend in dem Sinne wie von verschiedenen Fürsten anderer geistlicher Staaten verstanden werden muß. Und dem fast entsprechend, sind die Nachrichten über das Bisthum Breslau und seine Oberhäupter weder in der dem Geschichtsschreiber zur Verfügung stehenden und erforderlichen Fülle vorhanden, noch können die vorhandenen weitaus der Kritik genügen. Der Fundationsbrief ist verloren gegangen, und wir wissen auch nicht, ob der Sprengel dieses Bisthums schon in dem spätern Umfange bestimmt worden, oder ob er sich, wie erst in dem polnischen Gebiet, dann überhaupt nach den spätern politischen Grenzen Schlesiens im Einzelnen geformt hat, bis nachher der Landbesitz auf die kirchlichen Verhältnisse keinen Einfluß weiter äußerte. Nur gegen Böhmen auf der westlichen Seite, wo die Höhen des Riesengebirges natürliche Schutten bilden, läßt sich aus dem Umfange der Prager Diocese (s. Precedenz) eine Grenze ziehen. Eben so wenig wissen wir, wann die Einteilung in die vier Archidiaconate Breslau, Oppeln, Liegnitz und Glogau beginnt, Mitte des vierzehnten Jahrhunderts ist keine vollkommen beglaubigte Annahme, ob, wie mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, einmal eine andere Decanatstheilung stattgefunden, und wie der Umfang der kirchlichen Districte, wechselnder Zu- und Abnahme, beschaffen gewesen. Sich einen Aufschluß über Alles das haben wir seit der Reformationszeit, also seit Epoche, die außer unserm Interesse liegt. Der Erzbischof von Gnesen war lange Zeit Metropolitan (s. Preczislau). Es ist nicht unwahrscheinlich, daß das Christenthum frühzeitig nach Schlesien gedrungen, den rechten Boden gewinnen zu können. Doch hatte sich allmählig ein Haufen Christen gebildet, zu Smogra, einem Dorfe jenseit der Oder, acht Mei-

in Breslau im Ramslauschen, endlich eine kleine, aber rein christliche Bevölkerung, daß Papst Johann XIII. daran denken durfte, von hier aus, in Folge einer zu errichtenden Mission, ganz Schlesiens durch die christliche Lehre für dieselbe zu erobern. Die älteren Geschichtschreiber, denen auch der neuerer folgt, erzählen, Miecyslaw (Miesco, Mieslaus), Herzog in Posen und Schlesiens, sei vom Himmel dazu auserkoren worden, das Heidenthum in seinen Landen auszurotten. Er habe die Hand der Tochter des böhmischen Herzogs Boleslaw, Namens Dombrowka, begehrt, diese indessen Bedingung gestellt, daß er sich zum christlichen Glauben bekenne. Liebe habe ihr hätte jede Bedenklichkeit überwunden, und er 965 sich sammt seinem Staate zu Gnesen taufen lassen, auch befohlen, daß alle Einwohner Posen und Schlesiens bei Verlust ihrer Habe auf einem bestimmten Tage ihre Götzenbilder zertrümmern, ihre Tempel einreißen, die Haine verwüsten, und die Heiden taufen lassen sollten. Jedermann wäre diesem Befehle treulich und eifrig nachgekommen. Und darnach, heißt es, errichtete der Herzog neun Bisthümer, worunter Posen und Smogra. Wir verweisen diese Erzählung wieder in das Gebiet der Fabel. Zuerst haben wir sicheres Zeugniß, daß Miecyslaw noch 966 ein Heide gewesen; dann aber muß gefragt werden, waren die Priester, die Tausende in einem Lande an einem Tage taufen ließen (7. März!!), das noch keine einzige Schule besaß? Wo ist es erhört, daß der Uebergang vom Heidenthum zum Christenthum auf Befehl plötzlich ohne alles Sträuben erfolgt sei? Wo ist es erhört, daß heidnische Priester ihre eigene Existenz und des Cultus so leicht hin mit Einem Male aufgaben? Warum legt man den schlesischen Bischofssitz in ein elendes Dorf, wo an städtischen Ortschaften bereits nicht mangelte? Selbst Breslau (Froslavia und Brodslavia) wird schon im Jahre 758, und im neunten Jahrhundert als einer niedergebrannten Stadt gedacht, die Miecyslaw theils zerstört, theils besser ausgebaut habe. Warum erscheint von alle den Bischöfen nicht ein einziger unter christlichen Lehrern, nicht Einer als Bischof, der bedarf es noch der Römer? Diese Fragen reichen schon hin, das Lächerliche obiger Erzählung in die Augen springend zu machen. Wir kommen nun zurück, daß Smogra den ersten Anknüpfungspunkt für die Befestigung und Ausbreitung des Christenthums in Schlesiens bildete. Ob Johannes XIII. Cardinal Hegibius zur Untersuchung der Verhältnisse dahin gesandt, nicht, mag dahin gestellt bleiben, obgleich wir daran zweifeln, weil er angeblich neun Bisthümer in Posen und Schlesiens einrichtet, die 965 keineswegs alle vorhanden sind. Unzweifelhaft ist nur, daß von Rom, nicht von Gnesen oder Posen, weil frühestens 968 gegründet, einige Missionäre nach Schlesiens wanderten, die 966 in Smogra ihre Wirksamkeit begannen, und an deren Spitze

1. Gottfried (Godofredus) stand, der in Rom die bischöflichen Weihen empfangen. Er soll ein frommer und für seine Zeit sehr gelehrter Mann gewesen sein, der sich eifrig in Bekehrung der Ungläubigen erwiesen, und sein Leben „inter labores et aerumnas“ zubrachte. Da er anfänglich der slavischen Sprache unmächtig, hatte er selbstverständlich mit unsäglichen Schwierigkeiten zu kämpfen, und vermuthlich kaum einigermaßen brachtenwerthen Erfolg in seinen Bemühungen. Erst nach fünf Jahren konnte er seine Glau-

bligen in einem roh aus Holz gebauten Tempel, St. Johannes dem E  
geweiht, versammeln. Unter vielen Gefahren, Verfolgungen und Entbel  
gen fast siebenzehn Jahre thätig, starb er, der erste bekannte Apostel der E  
ster, am 21. Juni 983 zu Smogra.

Sein Nachfolger

2. Urban, Landsmann und Begleiter Gottfried's, soll vorher E  
nicus bei der Kirche S. Mariae Majoris zu Rom gewesen, und einem  
Geschlechte entsprossen sein. Er legte zu Smogra eine Schule nebst Bi  
sammlung an, und wirkte bis 1005.

3. Clemens, ebenfalls aus Italien herübergewandert, 1005 bis 11

4. Lucilius, auch Genosse der Vorigen, vermehrte die von Urban  
gelegte Büchersammlung, und starb 1036.

5. Leonhard, Italiener, verlegte mit päpstlicher Bewilligung den  
des Bisthums, wegen der Verwüstungen, die die Böhmen in Schlesien  
richteten, nach dem Dorfe P i t s c h e n (Bitschen, Byczyn) im Briegschen H  
und starb 1045.

Bei Ditmar findet sich nun freilich schon um 1000 ein Bischof Jol  
von Breslau. Da er aber mit seiner Nachricht ganz vereinzelt dasteht  
müssen wir ihn und Diejenigen, die ihm folgen, des Irrthums zeihen.  
ganz unberechtigt ist die Annahme, daß, weil ihn Ditmar Bischof von L  
lau nennt, der bischöfliche Sitz niemals zu Bitschen, vielleicht nicht einmal  
Smogra gewesen sei. Man ist zu diesem falschen Schluß durch die Be  
nung: Wratislaviensis (Wrotislaensis) gerathen, und hat übersehen, d  
Ditmar's Zeit das ganze mittlere Schlesien Provincia Wratislaviensis,  
erst später Terra Silesiensis heißt. Die ersten Bischöfe konnten daher  
lausche genannt werden, ohne ihren Sitz in Breslau haben zu müssen.

Nach Leonhard kam

6. Timotheus, bis 1051;

7. Hieronymus, der 1052 die bischöfliche Residenz mit Genehmig  
des Herzogs Kasimir I. nach Breslau verlegt, und daselbst eine Kirche,  
Holz, und eine Schule errichtet. Er starb 1062, und mit ihm endt  
Reihe der italienischen Bischöfe.

Der erste polnische Oberhirt war

8. Johann I., 1063 bis 1072, von dem leider nur Unrühmliches  
meldet wird.

9. Petrus I. 1072 bis 1090. Da zu seiner Zeit Boleslaw II.  
Kraauer Bischof Stanislaus (am 8. Mai 1079) am Altar ermor  
(— zu seiner Entschuldigung sagte er vom Erschlagenen, er sei „non Pe  
ficem, sed Prolificem; Pistorem, non Pastorem; Oppressorem,  
Praesulem; Opiscopum [i. e. Opibus deditum], non Episcopum; i  
culatorem, non Speculatorem —) befahl der Papst, daß alle Kirche  
Schlesien geschlossen würden. Deren Oeffnung wieder zu erlangen  
man dem Bischof ansehnliche Summen, der davon Dörfer und Güter ka  
und auf diese Weise das Bisthum vergrößerte und bereicherte.

10. Eproslaus I., 1091 bis 1120, vorher Dompropst zu Kra  
führte die dortigen Kirchengebräuche in Schlesien ein.

11. Imislaus (auch Heimo genannt), 1120 bis 1126, wird w



seiner großen Frömmigkeit gerühmt. Zu seiner Zeit waren die Geistlichen alle verheirathet, und das Abendmahl wurde in allen schlesischen Gemeinden unter beiderlei Gestalt verabreicht.

12. Ruprecht (Robert) wird 1141 Bischof zu Krakau, wo er 1143 stirbt.

13. Magaus, aus dem Geschlecht der Jarambier 1141 bis 1146.

14. Johann II. führte die Cisterciensermönche in Schlesien ein, und 1148 zum Erzbischof zu Gnesen erwählt.

15. Walter I. von Landscron, vorher Canonicus zu Krakau, 1148 bis 1176, studirte in seiner Jugend zu Lyon, und führte als Bischof die dortigen Ceremonien und Gesänge an die Stelle der bisherigen Krakauschen in Schlesien ein, ließ auch aus Frankreich Kirchensänger kommen. Die Gewandung der Geistlichen ward ebenfalls die der gallicanischen. Endlich riß er die hölzerne Kirche nieder, und erbaute den Dom nach dem Muster des dort ganz von Stein. Unsere Alterthumskenner haben ihm freilich dieß verdienst, worüber kein urkundlicher Nachweis mehr vorhanden, streitig gemacht, indem sie behaupteten, daß der Styl ein rein deutscher, erst dem dreizehnten Jahrhundert angehörig sei. Er brachte aber darüber zwei und zwanzig Jahre zu (1149 — 1170), und zum Zeichen für die Nachkommen, daß diese Veränderungen französischen Ursprungs, wurden in das bischöfliche Wappen sechs Lilien gesetzt, die darin verblieben.

16. Cyprianus II., nach zweijähriger Vacanz 1179 bis 1181.

17. Franz, der erste Schlesiener, 1181 bis 1197. Unter ihm ward auf Befehl Papst Celestin III. den Geistlichen Ehelosigkeit geboten.

18. Jaroslaus, zweiter Sohn des Breslauschen Herzogs Boleslaus I., 1198 erwählt, machte seine Regierung dadurch denkwürdig, daß er in Erbe, das Fürstenthum Neisse, dem Bisthum einverleibte. Er starb am 22. Januar 1201.

19. Cyprian, ein Pole, vorher Bischof zu Lebus (s. Lebus), starb am 26. Februar 1207.

20. Laurentius, von polnischer Herkunft, 1207 bis 1232, den 7. Juli. Er war ein sehr freigebiger Herr, der das Stift durch Ankauf (1222) des sogenannten Ujesischen Territoriums erweiterte, und auch die Wissenschaften beförderte. Die einst mit Recht so berühmte Dominicaner-Bibliothek in Breslau verdankte ihm ihren Anfang.

21. Thomas I., ebenfalls ein Pole, 1232 erwählt, ward 1256 vom Herzog Boleslaus Calvus zu Liegnitz gefangen genommen und nackend in einen Kerker geworfen, weil er den Klöstern Lebus und Trebnitz den Kaldratzins und Bischofs-Bierding entziehen wollte. Gegen eine Summe Geldes 1257 wieder befreit, regierte er noch neun Jahre, und verschied am 1. Mai 1267.

22. Thomas II. Zarembo, 1267 erwählt, doch erst 1271 vom Papste Gregor X. confirmirt, da Clemens IV. beabsichtigte, die bischöflichen Einkünfte dem Erzbischof von Salzburg zu überweisen. Dieser starb darüber, und nach seinem Tode blieb bekanntlich der apostolische Stuhl zwei Jahre und neun Monate unbesetzt. Im Jahre 1284 verweigerte er Heinrich IV., Herzog in Schlesien, die Contribution aus den Stiftsgütern zum polnischen Kriege

wider den Herzog Primislaus, und kam dadurch um alle Einkünfte Heinrich IV. in Beschlag nahm. Der Erzbischof von Gnesen that er deshalb in Bann, und ließ die Kirchen in Breslau sperren. Hierüber mehr aufgebracht, jagte der Herzog den Bischof aus dem Lande, der sich Ratibor flüchtete, wo ihn Heinrich belagerte und 1288 zur Unterwerfung zwang. Sie verglichen sich dann mit einander, und der versöhnte Bischof unterzeichnete 1290 eine Urkunde, worin er der Breslauschen Kirche alle fiskirten Güter wiedergiebt, ihre Besitzungen, namentlich Reisse, schonher bischöfliche Residenzstadt, und Ottmachau, von allen Lasten und dem Bisthum die Obergerichtsbarkeit, Blutbann, ingleichen das *ducale* sammt dem Münzrecht ertheilt. („*Conferentes etiam eidem tatem in Terra Nissensi praedicta, et Ottmachoviensi in Moneta volentes, ut Episcopi, qui pro tempore fuerint in dem, plenum dominium perfectumque in omnibus habeant Jurale.*“) Hierdurch widerlegt sich auch der Irrthum, daß erst Kaiser Maximilian I. den Bischöfen das Münzrecht verliehen hätte, zu welchem Ob eine eigenthümliche und nur vorübergehend beobachtete Bestimmung des (s. Johann V.) Veranlassung geboten haben mag. Außerdem gab er schon 1288 die Kosten zur Erbauung der heil. Kreuzkirche in Breslau die 1295 vollendet ward. Weil die Bürger zu Ratibor dem Bischof möglichen Beistand geleistet, ließ ihnen Thomas zum Dank die Marien bauen, und stiftete dabei ein Collegium Canonorum, das er aus Einkünften des Bisthums unterhielt. Er brachte das Schloß Edelstein das Städtchen Zuckmantel zum Hochstift, veranstaltete zwei Synoden zu Breslau, 1279 und 1290, und starb am 11. März 1292.

23. Johann III. Komfa, 1292 erwählt, am 14. November gestorben, war sehr unbeliebt, beförderte aber den Bau von Schuler Kirchen.

24. Heinrich, ein Herr von Wirben, wird 1301 erwählt und das Zeitliche am 23. September 1319.

25. Vitus, ein Herr von Habedank, 1319 bis 1326.

26. Nankerus, aus dem adligen Geschlechte derer von Dre-in-Domdechant und dann Bischof zu Krakau, ward 1326 zum Bischof Breslau erwählt. Er lebte in Feindschaft mit dem Böhmenkönig Johann, den er in den Bann that, aber deshalb selbst auch viel leiden mußte. das Sprüchwort:

Tempore Nanceri  
Fuit persecutio Cleri.

Er starb am 10. April 1341 zu Reisse, und wurde zu Breslau begraben. Er ist der Stifter des Gymnasiums zu Glogau (1331), das im dreißigjährigen Kriege mehrmals Veränderungen erlitten, 1708 aber zum Progymnasium zurückgeführt und mit einer Töchterchule verbunden ward. Unter ihm steht auch die Kirche zu Unserer Lieben Frauen (1330) in Breslau.

27. Premislaus (Bretislaus) von Pogarell, 1341 erwählt, das Bisthum mit der Krone Böhmen aus und unterwarf es dem Kaiser derselben, wie schon die meisten Fürsten des Landes mit ihren Gebieten

hatten. Dagegen ertheilte ihm Kaiser Karl IV., der ihn auch zu seinem Vicekanzler ernannte, 1355 den Vorrang vor allen schlesischen Fürsten den Titel eines Bundesfürsten von Böhmen (*Princeps ligius*). Das Verhältniß, welches dadurch mit Polen entstand, war Ursache, daß die Abhängigkeit vom erzbischöflichen Stuhle zu Gnesen allmählig aufhörte, und Breslau ein unmittelbar dem apostolischen Stuhle untergeordnet wurde. Přecislauß bereicherte es dergestalt, daß man es bald das reiche nannte. Vom Herzog Boleslaus III. zu Liegnitz kaufte er 1341 den District Grotkau; vom Herzoge von Münsterberg das Stadtkreis an der Ohlau mit den dazu gehörigen Dorfschaften; vom Herzog zu Schweinitz Schloß Jauernitz (Johannisberg); ferner brachte er das Stift die Städte Ziegenhals, Freiwalde, Hohenploth, Dohna, Dyeß, Weidenau, Johannesthal, Hermannstadt und Schloß Ratibkau und andere Güter, wogegen er die Stadt Militsch nebst Gebiet 1358 an Conrad Albus, Herzog zu Oels, verkaufte. Er gründete neue Dörfer und brachte überall wirthschaftliche Verbesserungen an, so daß er auch dadurch die Einkünfte seines Sprengels vermehrte. Er starb mit dem Titel eines Fürsten von Reize und Herzogs von Liegnitz am 6. April 1376.

3. Dietrich (Theoboricus), ein Böhme, vorher Dombachant zu Breslau, starb 1376 bis 1382, konnte die päpstliche Confirmation trotz aller seiner Bemühungen nicht erhalten, und wird deshalb von Einigen nicht unter die Bischöfe gerechnet.

4. Wenzeslaus, ein geborner Herzog zu Liegnitz, 1382 erwählt, erbaute zu Ottmachau eine Kirche, und resignirt 1417, um sich nach Ottmachau zu ziehen, wo er am 6. October 1419 starb.

5. Conrad, ein Herzog zu Oels, sah durch seine schlechte Wirthschaft, die hussitischen Verheerungen, die allgemeine Anarchie in Böhmen und in Schlesien, das Stift so herunterkommen und in Schulden gerathen, daß er in jährliches Einkommen von 1000 bis 1200 Gulden seinem Amte überließ, und dasselbe in die Hände des Capitels niederlegte. Dies fand kein Bischof an, der ein so verarmtes Bisthum übernehmen wollte. Mehrere Prälaten lehnten die betreffenden Anträge ab, und da mittlerweile ein Theil der Schulden bezahlt war, nahm Conrad die Regierung wieder an und behielt sie bis an seinen Tod. Er starb am 9. August 1447 zu Schloß Zeltzsch, das er 1433 vom Herzog Ludwig zu Ohlau erhalten hatte. Noch ist bemerkenswerth, daß Conrad zum Gelehrten gemacht: er konnte in Breslau ein Kirchenamt erlangen, der kein geborner Bischof und Doctor einer der drei Facultäten sei.

6. Petrus II., ein Freiherr von Nowak, trat die bischöfliche Regierung einer Zeit an (1447), wo die Hussiten auf's Grausamste in Schlesien, begünstigt durch heimliche Anhänger. Damit die Kirchenzustände nicht unheilbar verderbt würden, schickte ihm Papst Nicolaus V. den Franziskanermönch Johannes Capistranus, den die Bevölkerung damals wie einen Schutzgeist betrachtete. Er kam, um eine radicale Reform des Franziskanerordens in Schlesien vorzunehmen, sondern predigte auch wider die hussitische Lehre vom Abendmahl,

und hatte die Freude, gegen zehntausend Hussiten bekehrt zu sehen. Bei Strafe er die damals sehr im Schwange befindliche Schwelgerei, bei Verlust der ewigen Seligkeit Bret- und Kartenspiele, reformirte die lauer Polizeiordnung, und brachte sich durch eignes strenges und sittliches Leben in hohes Ansehn. Bischof Petrus bewirkte, daß der Rath der Breslau für die dreißig von Capistran aus Italien mitgebrachten Brüber St. Bernhardskloster in der Neustadt erbaute. Auch gegen die Juden der gefeierte Schüler Bernhards von Siena, und mußten damals Hunderte mit Weib und Kind Schlesien verlassen. Petrus II. starb 3. Februar 1456. Schloß Jeltisch hat er 1452 wieder verkauft an Grafen Janke Kotulinski.

32. Jodocus, ein Baron von Rosenberg aus Böhmen, 1456 erwarb ein sehr friedliebender Herr. Unter ihm schickte der Papst aber einen bedeutenden Mann, Balthasar Biscia, nach Schlesien, der Verbreitung des Hussitenthum entgegen zu wirken. Da dieser jedoch Sendung keineswegs genügte, erschien 1463 Hieronymus, Bischof Greta. Jodocus hingegen rieth zur Unterwürfigkeit gegen den König Podiebrad, was zu heftigen Scenen zwischen ihm und dem Nuntius Baffung bot. Jodocus starb am 11. December 1467.

33. Rudolf, von Rüdesheim gebürtig, ein gelehrter Herr, 1469. Januar 1482. Unter ihm erholte sich das Bisthum außerordentlich.

34. Johann IV. Roth (Rotus, Rott), aus Schwaben gebürtig, Dechant des St. Johannesstifts in Breslau, Kaiser Friedrich III. Prokurator und Gesandter an verschiedenen Höfen, war ein sehr erleuchteter und vorzüglicher Redner. Da er eine Vereinfachung der Kirchengelbes beabsichtigte, namentlich die übermäßig viele Messen und allzu häufige Processionen abschaffen und den alten gregorianischen Choralgesang einführen gerieth er, 1491, mit dem Capitel in Zwiespalt, und ein reicher polnischer Edelmann, der Dechant Johannes Turzo, brachte es, im Einvernehmen mit dem bestochenen Capitel, durch Geschenke am polnischen Hofe daß er dem Bischofe zum Coadjutor aufgedrungen wurde. Die geistlichen und weltlichen Stände Schlesiens führten darüber Beschwerde bei der Böhmen, und brachten es durch den sogenannten Colowratschen Bann nach seinem Verfasser dem böhmischen Kanzler Albrecht von Colowrat nannt, 1504 dahin, daß hinfort kein Bischof vom Capitel erwählt werden sollte, der nicht aus Böhmen, Mähren, Schlesien, beider Lausitz und aus zur Krone Böhmen gehörigen Gebieten bürtig sei; desgleichen sollte kein Bischof noch Capitel einem Ausländer eine Pfründe ertheilen, und von geistlichen Gütern wie von den weltlichen die gemeinen Landesauslagen tragen werden. Johann IV. war der erste Bischof, der zugleich (1491) Oberlandeshauptmannschaft von Schlesien verwaltete, ein Amt, welches er und die nachfolgenden Bischöfe zugleich königliche Statthalter, Richter der Landstände waren, und ein besonderes Einkommen von zwölf tausend Gulden genossen. Er löste mehrere verpfändete Dörfer und Güter machte sich um Schulen und Bibliotheken verdient, die er mit vielen sehr wertvollen italienischen Werken bereicherte, baute ein neues bischöfliches Residenzschloß in Breslau, das er durch einen verdeckten Gang mit der St. Johanneskirche

in Verbindung setzte, und erwarb sich nach seinem am 21. Januar 1506 erfolgten Tode die schöne Grabschrift:

Quartus Joannes jacet hic, vis cetera dicam?

Non alium vellet Slesia Pontificem.

35. **Johann V. Turzo**, erbte von seinem Vater ein Gold- und Silberhagert im Zipserland, und einen großen Vorrath ungemünzten edlen Metalls. Kaiser Maximilian I. gestattete ihm, Thaler zu prägen, welche auf der einen Seite das Bild Johannis des Täufers mit der Umschrift tragen: Sancte Johannes Baptista succurre, auf der andern des Bischofs Bild, mit der ausdrücklich befohlenen Beifügung: Munus Caesaris Maximiani, „zum Zeichen der Recognition des Domini Supremi,“ welche Thaler außerordentlich selten geworden sind, und um so höher geschätzt werden, als dasselbe merkwürdige Gepräge bei den andern bischöflichen Münzen nicht wiederkehrt. Von einer Ausübung des Münzrechts der Bischöfe vor ihm ist Thomas II. habe ich keine Beweise antreffen können, wogegen von Turzo sowohl Thaler als Groschenstücke, von seinen Nachfolgern bis auf ihn fast ausschließlich Ducaten in mehreren Sammlungen vorkommen. Ebenfalls hat die Münzgerechtigkeit der Bischöfe einen kaum nennenswerthen Gewinn abgeworfen, und ist wohl auch sehr geringen Maßes genutzt worden, da die Städte Breslau, Neiße, Liegnitz, Glogau ihr Prägerrecht sehr stark behielten, und somit die bischöflichen Münzen außer Bedürfnis setzten. Da Johann V. das Capitel ehemals für sich gehabt, so widerstrebten ihm die Domherren auf's Aeußerste, und riefen damit eine Uneinigkeit hervor, die der damals zum Durchbruch gelangenden lutherischen Lehre wesentlichen Vorstoß leistete. Doch bot Turzo Alles auf, ihr in der Ausbreitung hinderlich zu sein, wie man es namentlich ihm zuzumessen hat, daß Herzog Karl I. von Münsterberg, der den Lutheranern sehr gewogen und im schriftlichen Verkehr mit Luther stand, sich nichtsdestoweniger öffentlich zum katholischen Glauben bekannte, ihn als den allein wahren auf dem Landtage zu Prag (1525) erachtend. Erst nach seinem Tode ward die Religionenueuerung in Münsterberg heimisch. Sonst wird Johann V. noch als fleißiger Beförderer von Schulen und Wissenschaften gerühmt. Gott entthob ihn seines Wirkens am 11. August 1520.

36. **Jacobus** von Salza erhielt im Alter von neun und dreißig Jahren das Bisthum und die Oberlandeshauptmannschaft von Schlessien, beidem bis zu seinem Tode, am 24. August 1539, vorstehend. Der Ausbreitung der lutherischen Reformation stellte er nichts in den Weg.

37. **Balthasar** stammt aus der alten Familie der Freiherrn von Promnitz, die ehemals Weichau und Lessendorf im Glogauschen zu eigen, die Herrschaften Sorau und Triebel zu Lehn besaßen, die nach dem kinderlosen Abgange der letzten Inhaber, der Freiherrn von Biberstein, an Kaiser Ferdinand I. zurückfielen, von dem sie Balthasar 1558 für sich und seine Familienerben um den Preis von 124,000 Thalern kaufte. Herrschaft und Stadt Pless ging bereits 1542 durch Kauf von Hans Turzo, einem Verwandten des gleichnamigen Bischofs, an ihn über. „Den 14. Junii“, erzählt Samuel Magnus, „ritt des Abends um 4 Uhr Ihro Fürstl. Gn. der Hr. Bischoff Balthasar von Promnitz mit 230 Pferden in Sorau ein, dem die Königl.



Abgesandte etliche Pferde entgegen geschickt, E. E. Rath ab Ehren auf allen Thürmen ihr Geschütz loßbrennen, und rath Rathhaus ein, darein Er sich mit seiner Hoffstadt begab, und E. E. Rath 1 Faß Wein und 29 Scheffel Hafer zur Verehrung annahm. Den 15. Junii zehleten des Hn. Marggraffens zu Abgesandte mitten auf dem Schloß-Platz, um 7 Uhr des Landschaft und Stadt ihres Eides loß. Darauf traten Ihder Hr. Bischoff Balthasar von Promnitz herzu, und nahm vauß denen gemeinen Bürgern und Bauern, so durch einand einem sonderlichen Handschlag die Huldigung an, und weil E von 73 Jahren die Hand vor sich selbst nicht gar lange auflunte, so mußte ihm endlich der Kämmerer so lange zu Hülffe die Huldigung vollendet war. Als nun Ihro Fürstl. Gn. Bischoff vom gemeinen Mann die Huldigung empfangen, gi in das Zimmer, da die Hn. Commissarien (Hr. von Hassenstgraffthums Niederlausitz vollmächtiger Landvogt, Hr. Friedr der Breslauischen Kammer Präsidente, und D. Lange, als 2 Ihro Königl. Majestät, dann auch die Herren Abgeordneten r George Friedrichen zu Brandenburg) waren, und erhielt da selbe vom Adel und dem Rath. Hr. D. Hieronymus Wi Wort: Es wolten die Hn. Stände Ihro Fürstl. Gnaden, als vorgesehten Obrigkeit die Pflicht ganz gerne in tiefstem Gehdauern sie könnten bei der Lutherischen Religion und bey ihr heiten und Privilegien verbleiben. Welches so dann Ihro z zu halten mit dem Handschlage erstlich denen von Adel und Rath allergnädigst versprochen. Zum Pfarrer Hr. M. Belize Fürstl. Gnaden er solte predigen, wie er es vor dem Richterstul und Käyserl. Maj. getraute zu verantworten. Und als einer au allzu unbescheiden redete, sprach Ihro Gnaden: Männlein, höi reden, oder ich werde anfangen harte zu straffen! Den 16. Ihro Fürstl. Gnaden um 12 Uhr den Marsch nach Triebel r daselbst gleichergestalt die Huldigung. Nach Endigung der Hu der Hr. Bischoff Sagan in Besiß, weiß ihm von Ihro Käy 20 Jahre um 68,000 Thaler versezt war.“ „Anno 1559 hat der Hr. Bischoff seinen Marschall George von Stentich r Kämmerer Caspar Borden anhero abgefertiget mit diesem son fehl, Hn. Seyfrieden von Promnitz auß dem Weichhaus (Balthasar's Waters-Bruders-Enkel), zu einem Hauptmann schafiten Sorau und Triebel einzusetzen, und ihn nach Er. z Tode vor einen rechtmäßigen Erbherrn der beyden Herrschaften; „Anno 1562 ist den 20. Januarii des Morgens um 4 Uhr Herrn selig entschlaffen Ihro Fürstl. Gnaden Hr. Balthasar Breslau und Neiß, Freyherr von Promnitz zu Pleß, Sorau Saganischen Fürstenthums Pfandes-Herr, Oberhauptmann Nieder-Schlesien, in dem 77. Jahre seines Alters. Er regier 1539 biß 62 sehr wohl, war ein gelehrter, beredter und gütig das ganze Land väterlich gemeinet, guten Frieden, Einigkeit ur



mit fleißig geheget, und keinen Stand wegen des Bekantniß der Lutheri-  
 schen Lehre jemahls betrübet, dem man auch wegen seiner Sanfftmuth und  
 Seligkeit ewigen Dank schuldig ist. Er hielt wohl Haus, und brach doch  
 nürstl. Taffel nichts ab. Armer Leute Anbringen hörte Er, so viel  
 er möglich, selber, und gab ihnen guten Bescheid. Zur Reise hat Er  
 m Canzler Barthel Meteln einen guten Leviten gelesen, daß Er etliche  
 e, sonderlich Lutheraner, mit der Absfertigung so lange aufgehalten, und  
 e gerne gehabt, wenn die Leute mit einer versilberten oder gar verguldeten  
 d zu ihm gekommen. Ueber Stadt und Land hat Er gehalten, daß sie  
 von dem Adel noch sonst jemand bedrängt würden. Vor Blut-Ärme,  
 e Türken-Steuer nicht geben können, hat Er dieselbe selbst erlegt. Dero-  
 m über der Post seines unverhofften Todes viele von Herzen erschrocken.  
 Testament hat Er geordnet, daß Stenzel von Promnitz (Balthasar's  
 er Sohn) ein Erbe seiner Herrschaft Pleß, und Seyfried von Promnitz  
 r Herrschaften Sorau und Triebel seyn solle. Ein jeder solle 10000 Thlr.  
 schaft zu sich nehmen, und von den 20000 Thl. die Helffte zu Pleß,  
 ndere Helffte zu Sorau also anwenden, daß von den Zinsen der 10000  
 . ein Epital zu Pleß, der andere zu Sorau erbaut würde. Oder, bei  
 a jeden Herrn soll es frey stehen, die 10000 Rthl. zu behalten und sie  
 ch mit 600 Thl. zu verzinßen, damit davon die Armen könten unter-  
 n werden. Sonst sind auch Ihro Fürstl. Gnaden entschlossen gewesen  
 Bischoffthume gute Nacht zu geben und sich zu Hr. Seyfried nach Sorau  
 geben, daselbst seines Sterbstündleins in Friede zu erwarten. Allein die  
 ebeit und der Todt übereilte Ihn, daß Er dieses Vorhaben nicht funte-  
 stellig machen. Viel Brieffe sind vorhanden gewesen, die Ihro Fürstl.  
 mit dem seel. D. Luthero (auch mit Melanchton) gewechselt, auf dessen  
 nhen Er auch seine Schwester zu Breslau aus dem Kloster genommen,  
 ie nach Sorau geschickt, allda sie auch Evangelisch Lutherisch worden  
 ielig gestorben."

In einem andern Geiste verwaltete das Bisthum

38. Caspar, Freiherr von Logau. Ein Feind der lutherischen Refor-  
 m erließ er harte Edicte gegen deren Anhänger, ohne sie jedoch damit  
 von der Kirche zurückzuführen. Er starb am 4. Juni 1574.

39. Martin Gerstmann, Doctor theologiae, von Bunzlau gebürtig,  
 bis 1585, überaus mild gegen die Lutheraner. Er hatte eine Geschichte  
 schens begonnen, deren Vollendung er seinem Procanzler Benzeßlaus  
 von Krippendorf hinterließ, und ihm dafür tausend Thaler vermachte,  
 schend, daß wenigstens die Geschichte der Bischöfe fertig und veröffentlicht  
 e. Allein auch Cromer soll dieses Werk unvollendet hinterlassen haben,  
 Manuscript aber in der Dombibliothek aufbewahrt worden sein, wo es  
 2 unter den räuberischen Verwüstungen schwedischer und sächsischer Sol-  
 n mit andern literarischen Schätzen zu Grunde gegangen.

40. Andreas Jerin (Gerin), ist der letzte Bischof, dessen wir hier zu  
 nten haben. Dem Colowratschen Vertrag zuwider, der Ausländer vom  
 schen Stuhle wie von Bänken ausschließt, ward er, aus Neutlingen  
 lrig, 1585 eingesetzt, und regierte bis 1596. Er gründete zu Neisse 1593  
 eine lateinische Schule für Adlige (Paedagogium Nobilium), wozu er ein

besonderes Gebäude errichten ließ. „Ut in eo“ heißt es in einer *S* von dieser Zeit, „alantur atque instruantur adolescentes nobil prognati, qui pietate et religione Catholica studiisque literarum instituti, variis deinde Silesiae necessitatibus, in quocunque statu, quilibet pro talento a Deo accepto, (prout in Constitutionibus cautum et sancitum est,) possint opitulari. Nam ut *s* bus et prudentia magis, quam ullis aliis praesidiis, ad summi decus atque fastigium dignitatis evectum intelligebat: ita primus Princeps ex singulari bonarum literarum amore, nihil atque honestis disciplinis, neque ad conservandam veram Christianae religionis doctrinam, neque ad retinendam publicam in Republica concordiam, efficacius vel institui posse arbitrabatur.“  
 Jerin starb mit dem unbestrittenen Ruhme eines sehr gelehrten Man-

---

## VII.

### B r i x e n .

(siehe Trient.)

---

## VIII.

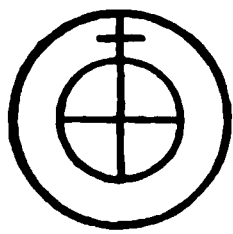
# C a m m i n .

(Bisthum.)

Aus dem Leben Otto's des Heiligen, des achten Bischofs von Bamberg, wissen wir, daß er nach ziemlich vollbrachter Befehrung der Pommern seinen Begleiter Adelbert (Albert), einen Mönch aus Franken gebürtig, mit Genehmigung des Landesfürsten im Jahre 1128 zum ersten Bischof von **Julin** ernannte. Herzog Wartislaw sorgte für dessen Unterhalt mittelst Ertheilung von Zehnten und etlichen Landgütern. In der Nachsichung der päpstlichen Confirmation etwas säumig, hielt ihn, als er dazu Anstalt machte, sein plötzlicher Tod durch Mörderhand davon ab, und erst sein Bruder und Nachfolger, Herzog Ratibor, brachte dieselbe 1140 zu Wege. Es wird in dieser Bulle der Bischofssitz bei St. Adelbertskirche zu **Wollin** bestimmt, der Umfang der Diöcese bis an die **Leba**, als östliche Grenze, beschrieben, und der Betrag des Zehnten angegeben. Nach einer alten Copie im Provinzialarchiv zu Stettin, mitgetheilt im Hasselbachschen Codex Pomeraniae, lautet sie:

Innocentius episcopus seruus seruorum dei. venerabili fratri Alberto pomeranorum episcopo. eiusque successoribus canonice substituendis. In perpetuum. Ex commissio nobis a deo apostolatus officio. fratribus nostris tam uicinis quam longe positis paterna nos conuenit prouisione consulere. et ecclesiis in quibus domino militare noscuntur. suam iusticiam conseruare. vt quemadmodum disponente domino patres uocamur in nomine. ita nichilominus comprobemur in opere. Huius rei gratia. uenerabilis frater Alberte episcope. tuis iustis postulationibus clementer annuimus. et commissam tibi pomeranensem ecclesiam. sub beati petri et nostra protectione euscipimus. et presentis scripti priuilegio communimus. Statuentes. ut in ciuitate Wulinensi in ecclesia beati Alberti episcopalis sedes perpetuis temporibus habeatur. Preterea quecunque bona quascunque possessiones eadem ecclesia in presentiarum iuste et legitime possidet. aut in futurum concessione pontificum. largitione regum uel principum. oblatione fidelium.

seu aliis iustis modis deo propicio poterit adipisci. firma tibi tuque successoribus et illibata permaneant. In quibus hec proposuimus exprimenda uocabulis. Uidelicet ciuitatem ipsam Wollin (— Wollin —) : foro et taberna. et suis omnibus appendiciis. Castra hec scilicet Dimin (— Demmin —). Treboses (— Trebese —). Chozcho (— Gutzow —). Wolgast (— Wolgast —). Huznoim (— Usedom —). Groswin. Phiris (— Pyris —). Stargard (— Stargard —). cum uillis et eorum appendiciis omnibus. Stetin. Chamin (— Cammin —). cum taberna et foro. uillis omnibus eorum appendiciis. Cholberg cum tugurio ualio theloneo. foro. taberna. et omnibus suis pertinentiis. De pomerania usque ad lebam fluuium. de unoquoque arante decem mensuras annone et quinque denarios. Decimam fori quod dicitur Sithem (— Siethen —). Decernimus ergo. ut nec regi uel cuiuslibet seu alicui omnino hominum liceat prefatam ecclesiam temere perturbare. aut eius possessiones auferre. uel ablatas retinere. nuere. seu quibuslibet fatigare molestiis. Sed omnia integra seruentur. eorum. pro quorum gubernatione et sustentatione necessaria sunt. usibus omnimodis profutura. Si qua sane in posterum ecclesiastica secularisue persona hanc nostre constitutionis prenam sciens contra eam temere uenire temptauerit. secundo tercioque commonita. nisi reatum suum congrua satisfactione correxerit. potestatis honorisque sui periculum patiatur. reamque se diuini iudicio existere de perpetrata iniquitate cognoscat. et a sacratissimo corpore et sanguine dei ac domini redemptoris nostri ihesu christi aliena fiat. atque in extremo examine districte subiaceat ultionis. Cunctis autem eidem loco sua iura seruantibus, sit pax domini nostri ihesu christi. quatenus et hic fructum bone actionis percipiant. et apud districtum iudicem premia eterne pacis inueniant.



Ego Innocentius catholice ecclesie episcopus.

**B  
E**

† Ego Conradus sabinensis episcopus.

† Ego Gerardus presbiter cardinalis tituli sancte crucis in Ierusalem.

† Ego anselmus presbiter cardinalis tituli sancti laurentii in lucina.

† Ego Guido Sancte Romane ecclesie indignus sacerdos.

† Ego Goizo presbiter cardinalis tituli sancte Cecilie.

† Ego gregorius diaconus cardinalis sanctorum Sergii et Bachi.

† Ego Hubaldus diaconus cardinalis sancte marie in uia lata.

† Ego Gerardus diaconus cardinalis sancte Marie in dominica.

† Ego Guido sancte Romane ecclesie diaconus cardinalis.

Datum Transtiberim per manum Aimerici sancte Romane ecclesie diaconi cardinalis et Cancellarii. ij. Idus octobris. dictione IIII. Incarnacione dominice Anno M<sup>o</sup>. C<sup>o</sup>. XL. Pontificatus uero domini Innocentii, ij. pape Anno vndecimo.

Das Bisthum wird hierin keinem Erzbischof untergeordnet, obgleich die Metropolen von Magdeburg und Gnesen auf die geistliche Obergewalt Anspruch erhoben. So lange Otto der Heilige lebte, führte er die Oberherrschaft. Papst Clemens III. stellte es späterhin unmittelbar unter seinen Nihil. Adelbert aber enthielt sich bei Lebzeiten Otto's sogar des bischöflichen Nihil. Was er zu Barth, Grimme und Tribsee, von Ratibor Kraftengewalt an sich gebracht, noch Heidnisches vorfand, beseitigte jener, stiftete auch 1153 das vom eben genannten pommerschen Fürsten am Ufer der Peene, an der Stelle, wo sein Bruder erschlagen worden, gegründete Kloster Stolp, und verlieh ihm mit dem Archidiaconat über die Landschaft Uckermark den Zehnten derselben. Das Todesjahr Adelbert's finde ich mehrmals mit 1158, den Todestag mit dem 17. November bezeichnet. Da er auch die Bestätigung des Klosters Grobe auf Uckermark im Juni 1159 vollbrachte, die darüber vorhandene Urkunde auch gar nicht in Zweifel zu ziehen, kann man erst dieses das Jahr seines Abschieds von der Erde sein.

#### Sein Nachfolger

2. Conrad I. erlebte eine Zeit schwerer kriegerischer Unruhe. Dänen und Polnische als Sachsen und andere Völker überzogen Pommern, verwüsteten und erbeuteten es theilweise, so daß der bischöfliche Sitz zu Wollin nicht zu halten war. Diese Stadt selbst anzündend, damit sie den Dänen nicht in die Hände fiel, flüchteten die Bewohner mit Conrad 1175 nach Cammin. Hier erst im nächsten Jahre erhob Casimir I. die früher von ihm erbaute, heil. Jungfrau und St. Johannes dem Täufer geweihte Kirche zur Kathedrale. Er verlieh ihr „nach Weise der Cölnischen Kirche“ alle die Freiheiten und Gerechtigkeiten anderer Bischofsitze, dem Domcapitel die Freiheit des Bischofs und der Canoniker, den Dienstleuten der Kirche Befreiung von der weltlichen Gerichtsbarkeit und gewissen Abgaben. Das Gute im Nachfolge jener Verheerungen war die Bekehrung der Rügener zum christlichen Glauben mit der Eroberung ihrer Insel durch den Dänenkönig Woldemar, dessen Begleitung Absalon, Bischof von Roschild (Roskild), dem Papst Alexander III. die Insel seinem Sprengel zutheilte (1169). Nicht minder wirksam wirkte Berno, Bischof von Schwerin, und Eucno, Bischof von Havelberg, für die Taufe der Rügener. Cammin selbst ward nur ein einziges Mal dem gleichnamigen Stift unterworfen, und zwar 1321 bis 1355, wo es von den Herzögen ihm verpfändet gewesen. Conrad lebte und regierte bis Ende des Jahres 1185.

3. Siegfried I. (Sifridus), bisher Dompropst, wurde 1186 vom Capitel erwählt und 1188 päpstlich bestätigt. In der Confirmationsbulle wird der Umfang seines Sprengels ebenso bestimmt, wie in der oben mitgetheilten des Papstes Innocenz II., nur fügt Clemens III. noch Brenzlauen hinzu, und verlangt für die wiederholt zugesicherte Unmittelbarkeit des Bischofs, daß „nobis nostrisque successoribus tu et successores tui fertonem tri annis singulis exsolvetis“, was ohngefähr vier Loth Goldes gewesen zu sein mag. Gleich im ersten Jahre seiner Regierung bestimmte er Bogislaw I., daß er dem bischöflichen Stuhle und Capitel die fürstliche Burg Lubbin mit allen dazu gehörigen Dörfern, Besitzungen und Hebrungen schenkte. Gegenüber mußte der Bischof neuerdings versprechen, daß er das herzogliche

Haus als beständigen Patron des Stifts anerkenne, und ward Act darüber genommen, wie ohne Genehmigung des Landesfürsten keine Bischofsweihe und keine Pfründenvergebung gültig sei. Das Stift übernahm auch den sechsten Theil der Landesaufgaben, und bei dieser Einordnung als erster Landstand ist es verblieben. Die Ueberweisung der Burg Lubbin an die Camminische Präpositur soll freilich schon unter Conrad I. stattgefunden haben. Allein ich stütze mich auf zwei Urkunden, welche keine solche Veräußerung gestatten. Wo die Burg Lubbin gelegen, ob in der Nähe Cammins hart an der Gestade der Dinow, ob auf der Insel Wollin an der Stelle des jetzigen Kirchdorfes Lebbin, oder an der Stelle des jetzigen Kirchdorfes Lübz, wird wohl niemals entschieden werden. Sonst ist über Siegfried nichts von allgemeiner Bedeutung zu melden. Er verschied 1202.

Von seinem Nachfolger

4. Sigwin (Sigerwin, Siegmund) wird besonders hervorgehoben, weil er selber fleißig gepredigt und catechisirt habe. Zu seiner Zeit, um 1200, fanden die Dominicaner und Franciscaner im Bisthum Aufnahme, wo man bisher nur Cistercienser kannte. Welche Gewaltthätigkeit ihm der pommerellische Fürst Swantepolk II. zugefügt, ist nicht genau zu ermitteln, doch giebt dieser ausdrücklich dies als Grund an, weshalb er Sigwin die beiden Dörfer Zirawa und Zukow in der Landschaft Dirlowa, das ist in der Gegend der jetzigen Stadt Rügenwalde, geschenkt, ingleichen ihm den zehnten Theil des Lachsanges auf der Wipper von seinem Tische bewilligt habe. Man nimmt diese Schenkung für 1215 an, da die Jahreszahl der vorhandenen Urkunde offenbar verzeichnet ist. Ein volles Jahr später unterordnete Papst Innocenz III. Bischof und Capitel dem erzbischöflichen Stuhl zu Magdeburg. Doch ist nicht zu ersehen, daß die neue Obergewalt irgend etwas bewirkt, und 1217 bestätigte Papst Honorius III. schon wieder die Immunität des Bisthums. Gleich seinem Vorgänger bedachte Sigwin Kirchen und Klöster, und starb 1217, oder wie Andere wollen 1219, obgleich aus letzterem Jahre kein Lebenszeichen von ihm anzutreffen.

5. Conrad II. von Demmin war schon ziemlich betagt, als er den erzbischöflichen Stuhl einnahm, den Papst Honorius III. 1223 der Metropole zu Magdeburg unterstellte. Doch weigerten sich Bischof und Capitel, der Verweisung zu gehorchen, so daß sie Gregor IX. 1228 am 1. Juli abermals auf Klagen jener Erzbischöfe zur Unterwerfung aufforderte, und am 4. August ihnen ankündigte, der päpstliche Stuhl werde längere Widerseßlichkeit nicht mehr dulden, wenn nicht gehörige Gründe dafür nachgewiesen würden. Jedemfalls stützte sich die Camminische Präpositur fortwährend auf die Bestimmung des Papstes Clemens III. vom Jahre 1188. Conrad II. befestigte namentlich die Klöster Stolp und Dargun am Dargunischen See. Dem neuen Kloster civitas Dei, ehemals Barzbin, jetzt Paarstein in der Ufermark, verlich er 1233 hundert Hufen (mansos) im benachbarten Lande Zirawa, an der Dinow unweit Oberberg, damit dadurch die Grenzen seiner Diocese als unverletzt anerkannt würden. Diese Gegend befand sich am Saume des pommerischen Gebiets, und ihr Sitz scheint seit der Zeit der Markgrafen Albrecht II. von Brandenburg zwischen Pommern und Brandenburg schwankend geworden zu sein. Die Verleihung Conrad's war daher



feierliche Protestation gegen Brandenburgische Ansprüche. Das Kloster bezeichnete Gregor IX. in demselben Jahre als ein der Camminischen Kirche und dem Prämonstratenser-Orden gehörendes, und nahm es unter besonderen Schutz. Unvermöglihen Alters halber wählte sich Conrad I.

6. Conrad III., einen Grafen von Gützkow, zum Coadjutor, starb aber nachher 1233. Conrad III. verlieh 1235 dem Kloster Doberan den gleichen Zehnten in den drei Dörfern Racowe majus, minus (Groß- Klein-Rakow) und Pretuzhine (Bretwisch); in demselben Jahre der Kirche zu Gützkow die bischöflichen Zehnten von vier und sechzig Hufen in der Circipanien, und das Archidiaconat über die Landschaft Bisdede, die mit dem Gebiete Gützkow. Ob Gützkow und die bis zur Peene liegende Gegend, welche mit dem Namen der Länder Circipania, Tribedno Bisdede bezeichnet ward, zum Camminischen oder Schwerinschen Bistum gehöre, war damals noch zweifelhaft. Conrad III. beanspruchte sie für sich, und endlich drang Bischof Hermann (s. 8.) um 1255 in der Sache durch. Auch die Klöster Targun, Golbaj, Grobe auf Rugen, Hilda und Stolp erfreuten sich der Freigebigkeit Conrad's. Im Jahre 1240 erwarb er von Barnim I. dux slavorum die Landschaft Rugard bis an den Fluß Blöne, nebst einigen anderen Dörfern und Lehnungen, wofür er dem Herzog die bischöflichen Zehnten aus achtzehn Hufen, ingleichen die Hälfte der Schmalzehnten aus einer Anzahl kleiner Mansen, zu Lehn gab. Ingleichen brachte er den Flecken Gölbin zu Birsante in demselben Jahre zum Stift. Körperlicher Schwachheit wegen resignirte Conrad 1243, und starb 1248.

7. Wilhelm, Doctor decretorum, Dompropst vorher, schlichtete 1245 die Zwistigkeiten zwischen dem Herzog Barnim I. und dessen Vögten mit dem Kloster Doberan obwaltenden Zwist, dergestalt, daß der Herzog dem Kloster alle seine bisherigen Dörfer, Rechte und Freiheiten zurückgebe, auch die dem Kloster und Convent geraubten beweglichen Güter, ferner den slavischen Mithanen des Klosters das deutsche Recht verleihe, und daß, wenn künftighin herzoglicher Vogt oder Lehnsmann eine Beschwerde wider das Kloster bringe, er dieselbe zuerst dem Abt vortragen müsse, und sich nur im Falle der Abhülfe an den Herzog wenden, keineswegs Angriffe auf den Besitz des Klosters machen dürfe. Würden der Herzog und seine Beamten diesen Vertrag brechen, solle von Seiten des Bischofs Excommunication und Interdict über sie verhängt werden. Erlange das Kloster auch dadurch keine Abhilfe, hätte es seine Angelegenheit den vom Papste bestellten Conservatoren (nachbarte Bischöfe) zu überweisen. Daß Wilhelm nach den Muthmaßungen erst in diesem Jahre oder wohl erst gegen 1247 sein Episcopat erlangte, dem widerspricht eine Schenkungs-Urkunde im Anhaltinischen Haus-Archiv zu Gölth aus dem Jahre 1244, in der er mit Zwien als Zeuge genannt, und erwählter Bischof von Cammin unterschrieben ist. Leider ist diese Urkunde durch schlechte Aufbewahrung so zerstört, daß es sich nicht lohnt, davon noch Vorhandene abzudrucken. Ueber die Beschaffenheit dieses Klosters vergleiche den 1. Band meiner „urkundlichen Beiträge zur Geschichte des Polnisch“. In demselben Jahre (1245) bestätigte Wilhelm die Kirche

zu Malchin in Mecklenburg, als zu seinem Sprengel gehörend, mit ein Ausstattung von sieben Hufen, und erklärt die Kirche im Dorfe Bassow, mit einer Ausstattung von vier Hufen, zu deren Tochterkirche. Das Hasselbach ist die Urkunde darüber unter 1247 verzeichnet; da es aber am Schlusse heißt: „pontificatus nostri anno secundo“, muß dieser Akt schon zwei Jahre früher vor sich gegangen sein. Die Jahreszahl der Copie (da Original fehlt angeblich) m<sup>o</sup>. cc<sup>o</sup>. XL<sup>o</sup>. ist unstreitig falsch. Im Jahr 1248 verlich Wilhelm dem brandenburgischen Kloster Lehn in den Zehnten von hundert und fünfzig Hufen in der Landschaft Zehden an der Oder samt zwei kleinen Seen Biteniz und Marst. Die Schenkung schließt „Pontificatus nostri anno Primo“, was ein Versehen des Schreibers sein muß. In demselben Jahre im October vertauschte der Bischof die Landschaft Stargard gegen die eine Hälfte des Landes Colberg, da die andere Hälfte Wartislaw III. gehörte. Zweihundert Hufen der Stargarder Landschaft verblieben jedoch dem Gamminischen Stift. Hinterher zahlte er dem Herzoge noch 1,500 Mark Silber. Im März 1249 schenkte Wilhelm dem Hospitale zu Dargun die Zehnten aus zwanzig Hufen im Dorfe Rathenow, dem jetzigen Rottmannshagen bei Stavenhagen in Mecklenburg, damit die dort weilenden armen Kranken und Reisenden davon unterstützt werden möchten; anderer wohlthätigen Einrichtungen nicht weiter zu gedenken. Die Seelsorge in der neuen Stadt Greifswalde und die Einsetzung von Geistlichen in allen Kirchen derselben überwies er dem Kloster Hilda. Zwei Jahre später (1251) resignirte er zu Gunsten

8. Hermann's, eines Grafen von Gleichen, bisher Canonicus. Er erlangte von den Herzögen Barnim und Bogislaw IV. ansehnliche Verwahrungen der Stiftsgüter. Dazu gehört die andere Hälfte des Landes Colberg, welche bei dem Tode Wartislaw III. 1264 an Barnim I. gekommen, der sie seit 1276 Hermann unentgeltlich überließ. Die Stadt Colberg selbst kaufte dieser 1277 dem Herzoge für 3,500 Mark Silber ab, und errichtete hier ein Nonnenkloster, ein anderes schon sechs Jahre früher zu Ehren der heil. Jungfrau Maria in Göslin. Trotzdem hielt er es mit dem Hause Brandenburg gegen seinen Patron, der ihm daher mit Einwilligung des Capitels

9. Jaromar (Jaromir) III., Fürst zu Rügen, 1280 zum Coadjutor setzte, welcher auch nach dem Tode Hermann's, 1287, den bischöflichen Stuhl bestieg. Da er kein Priester, sondern bloß Diaconus war, wählte er den Doctor Petrus aus dem sogenannten schwarzen Kloster zu Stralsund zum Weihbischof und besorgte bloß die weltlichen Angelegenheiten. Er brachte Neugarden samt dem Schlosse, sowie das Städtchen Gern zu dem Stifte. Das erstere schon früher dem Bisthum eigenthümlich gewesen und von Hermann 1263 seinem Vetter Otto Grafen von Eberstein zu Erblehn gegeben war, ist ein Irrthum. Herzog Otto I. kaufte Neugarden nach sieben Jahren zurück. Vom Markgrafen Waldemar kaufte Jaromar Schiefelbein und Golluburg, aber unter der Bedingung des Rückkaufs binnen vierzehn Jahren. Seinen Muth bewährte er in einem Kriege mit den Markgrafen von Brandenburg. Die Verwüstung, welche dabei Damgard, der Grenzstadt gegen Mecklenburg an der Radebeck, und dem ganzen Barthener Bezirk 1293 wider

nmte Jaromar, mit seinem Bruder Wiglav in die Mark einzufallen Bewohner gefangen fortzuführen, welche die Markgrafen wieder und sich überhaupt wegen des angerichteten Schadens mit dem gleichen mußten. Jaromar starb 1299, ein Jahr vorher Petrus. Heinrich Bacholt (wohl nur irrthümlich von Bacholt genannt) e Fußtapfen Hermann's, und hielt es in den Kriegen zwischen und Brandenburg mit letzterem, dem er mit Waffengewalt Hülfe er mußte deshalb 1304 zu Belgard ein besonderes Versprechen, daß er und das Capitel dem Herzog zu Pommern, als Patron des ir ewige Zeit treu bleiben, und in allen Fällen und Nöthen ihm angethan wolle. Zwei Jahre darauf verkaufte Arnold von Romele Lehnsgüter in Pommern an das Stift. Schloß Gölzow nebst verkaufte die Herren von Schmeling, als bisherige Eigenthümer, für zwölfhundert Mark Silber (1304).

Conrad IV., 1317 bis 1322, lebte in gutem Einvernehmen mit Kaiser Friedrich IV., der sich dem Stifte als freigebiger Herr auch auf Antrag Conrad's den Dom zu Cammin mit Mauern und umziehen und befestigen ließ. Gnesen machte wiederholte Versuche, um unter seine geistliche Oberhoheit zu bringen. Conrad widerstand doch dem aus allen Kräften, und Papst Johann XXII. bestätigte, daß er und seine Nachfolger keinem Primaten oder Erzbischof, weniglich dem apostolischen Stuhle unterworfen wären. Die Dörfer und Zuckow bei Rügenwalde nebst dem Patronatsrechte über die Rügenwalde und Zuckow, verkaufte der Bischof in demselben Petrus und Jasko von Nuenburg, von denen sie noch in demselben an Rügenwalde gelangten. Das Städtchen Werben mit dem See sammt allen dazu gehörigen Gerechtigkeiten, Hebrungen und veräußerte er für 300 Mark brandenburgischer Währung an den Convent von Colbaz.

Arnold (von Andern Wilhelm genannt), vorher Mönch im Kloster And, 1322 bis 1329.

Friedrich, ein Herr von Eichstädt, soll in Folge streitiger Wahl zwischen Otto eingesetzt sein, das Capitel habe aus seiner Mitte Johann von Witten gewählt, der Papst einen Dominicaner-Mönch Namens Jos von Witten vorgeschlagen. Andere bestreiten diesen Hergang, für welchen keine zuverlässigen Quellen vorhanden. Friedrich wird als ein Mann belobt, der seinem Fürsten im Kriege wider Brandenburg die besten Dienste geleistet, auch den Frieden zwischen Markgraf Ludwig dem Sturmen und Herzog Barnim III. zu Wege gebracht. Er regierte zum Gesammt des Stifts bis 1343.

Johann, Sohn Herzogs Erich von Niedersachsen und Elisabeth's, Tochter des Königs von Pommern, erlangte das Bisthum, da er kaum in's 20te Jahr ging. Unter ihm behauptet das Stift abermals seine Exemtion gegen Casimir von Polen, der wie von seinen Bisthümern also von den Lehnen erheben wollte. Endlich schloß er 1349 mit unserm Markgrafen einen Vertrag. Den Verkauf Werbens mit dem Maduesee an den Abt von Colbaz suchte Johann an. Der Verkauf sei nicht päpstlich

bestätigt, und die Kauffsumme viel zu gering. Es kam endlich zu einem gleich, laut dessen Colbaz zwar Werben und See behielten, aber noch Mark nachzahlten. Johann lebte bis 1373.

15. Philipp Lumbach von Rechenberg oder Rehberg, 1373 bis 1 bringt das Städtchen **R e e ß** an der Ihna in der Neumark zum Stift.

Nach seinem Tode schlug der Papst den Domherrn **J o h a n n W** (Willichius) vor, den das Capitel auch annahm, der aber vor seiner Ina ration starb. Kaiser Wenceslaus vermeinte auch in Pommerischen S ein Wort reden zu dürfen, da sein Vater eine pommerische Prinzess zur mahlin gehabt, und präsentirte seinen Kanzler **J o h a n n H a n ä u s** (Hinko genannt) zum Bischof. Man betrachtete dies jedoch einerseits einen verhänglichen Schritt zur Beschränkung des fürstlichen Patron andererseits als einen Eingriff in die Wahlfreiheit des Capitels. U succedirte Herzog

16. Bogislaw VIII. als Administrator des Stifts, der es von 1 bis 1392 löblich verwaltete, etliche verpfändete Besitzungen aus eigenem mögen einlöste, in letztgedachtem Jahre aber, als durch seines Bruders I tiislaw VII. Tod die Landesregierung ihm überkam, abdankte.

Hierauf ward vom Papst Johann Herzog von Oppeln in Bork gebracht, vom Capitel indeß abgelehnt, das aus seiner Mitte

17. Nicolaus von Bock wählte. Gleich im ersten Jahre seiner A thätigkeit zerfiel er mit Bogislaw VIII., der die Herausgabe der von ihm gelösten Besitzungen vor Erjaß der darauf verwendeten Summen, 40, Gulden, verweigerte. Er that den Herzog in den Bann, dieser appel an den Papst, und von Rom aus ward schiedsrichterlicher Vergleich ange net. Nicolaus hingegen verwarf jeden Vergleich, und nun setzte Bogi der Gewalt des Hirtenstabes die des Schwerts entgegen, Cörlin und an stiftische Ortschaften verheerend. Unmuthig hierüber, fest entschlossen n nachzugeben, und dennoch Willens, dem Bisthum keinen weiteren Schaden fügen zu lassen, resignirte er 1395 und begab sich in den preussischen Dr

Unter seinem Nachfolger Herzog

18. Magnus aus Niedersachsen ward der Streit fortgesetzt. Wir verurtheilte jetzt der päpstliche Commissarius Johann von Opiß den H die Stiftsgüter ohne Entschädigung auszuantworten. Dieser appellirte nu ein Concil und blieb im Beiß der Stiftsgüter bis zu seinem Tode. Bei dem auf erfolgten Concil zu Costniz, wo Magnus in den Verdammungspruch Hup stimmte, ward das Urtheil des päpstlichen Commissarius von Opiß für 1 erkannt, auch Bogislaw's Wittve Sophie und deren Sohn Bogislaw zur Befolgung desselben aufgefodert. Da sie nicht gehorchten, traf sie Rom aus der Bann. Doch mußte Magnus (i. Hildesheim) den Ausg dieses Handels seinem Nachfolger (1426)

19. Siegfried II. Bock, bürdig von Stolpe, Kanzler des Königs U von Dänemark, Norwegen und Schweden, überlassen. Dieser nahm, da päpstliche Bann nichts fruchtete, den weltlichen Arm zu Hülfe, und br es dahin, daß der Kaiser auf dem Concil zu Basel die Reichsacht über B olav IX. und dessen Mutter verhängte, welche sich dadurch genöthigt sa 1436 einen Vertrag einzugehen, kraft dessen der Herzog dem Stifte a

n herausgab, einige zum Ersatz der von seinem Vater aufgewandten behielt, im Uebrigen aber das alte Jus patronatus sich beständig, und daß ohne Genehmigung des jedesmal regierenden Herzogs Hofswahl gültig sei. Im Jahre 1440 veranstaltete Siegfried eine Buße, auf welcher er unter Billigung der Beschlüsse seiner Vorweseher allen, bei Strafe von zwei Mark Silber, befahl, binnen Monatsfrist ihre Kleidung für immer abzuthun. Er ermahnte alle Unterthanen, Geistliche zu Mäßigkeit in Speise und Trank, und bedroht darzulegende Geistliche mit einer Geldbuße von zehn Mark „neuer Münze“. Buße soll denen auferlegt werden, die nicht binnen vierzehn Tagen die selben abschaffen und sich keines ehrbaren Wandels, frei von allen Vergnügungen, als da sind Jagd, Karten- und Würfelspiel, Fechten, Gelage, Maulaffenfeil auf Plätzen, Straßen und Gerichtsfleisigen. Ferner untersagte er auf das Strengste den unter den eingedrungenen Mißbrauch, sich von Sterbenden zum Nachtheil der Lebenden testamentarisch bedanken zu lassen. Er schaffte die Pfründeregulation ab, cassirte die zahlreichen Indulgenzen, und vereinfachte die geistlichen Gebräuche. Im Jahre 1446 segnete Siegfried das Zeitliche. Henning Jön, Sohn eines Bürgers von Stolpe, vorher Canonikus, wie sein Vorgänger auf strenge Disciplin bedacht. Was Siegfried ausgerichtet, ersieht man aus der von Henning 1448 zu Gölzow gehaltenen Synode. Er klagt hier über die Unmäßigkeit der Geistlichen, die Nächte auf Zechgelagen verbrachten, und im trunkenen Zustande die kirchlichen religiösen Disputen hätten, die ihrer Würde nicht entsprächen, die Heiligkeit des Glaubens zuwider seien. Sie verabsäumten ihre Pflichten, liefen in weltlichen Kleidern umher, würden an verdächtigen Orten, vergäßen des Gehorsams gegen ihre Obern, und wären überaus aus der Art geschlagen. Er that Alles, diesen nur zu ersichtlichen Mängeln entgegen zu treten, vermochte aber dennoch nicht ihnen gänzlich zu steuern. In das zehnte Jahr seiner Regierung fällt die Stiftung der Universität Greifswalde, die er am 17. October 1456 inaugurirte. Die Camminens wurden Kanzler und Conservatoren der neuen Hochschule. Nichts besonders Denkwürdiges von Henning zu berichten. Frömmigkeit und Gelehrsamkeit rühmt man ihm allgemein nach; auch war er von milder Denkungsweise, und wies oftmals übeln Leumund mit den Worten Augustin's zurück: Aut sumus, aut fuimus, aut possumus esse est. Er verschied im Jahre 1472.

Ludwig, Sohn Otto II. Grafen von Eberstein-Neugarden, vorher Herr, steht dem Stifte sieben Jahr vor, worauf er resignirt (1479), im nächsten Jahre vermählt.

Martin I. de Fregeno, auch de Frigoro, Stegeno und Trigono hat als päpstlicher Legat in Schweden und anderwärts durch Ablasshandel sich um die päpstliche Kammer verdient gemacht, daher er von Rom nach Pommern vorgeschlagen und von diesem erwählt worden war. Er fing Handel zu Stettin, Cammin, Colberg und Greifswalde an, an letzteren Orten er 1487 vom Pöbel mit Steinen vertrieben wurde, die niederen Geistlichen gemeinsame Sache machten. Martin reiste



sofort nach Rom, um den Papst für sich zu gewinnen, die Aufrührerischen vor den Stuhl des Oberhauptes der Christenheit zu citiren, und auch den Cardinalsstul zu erwerben. Allein er starb daselbst schon im nächsten Jahre, ehe er etwas ausgerichtet hatte. Während seiner Abwesenheit administrierte der Domherr Nicolaus Westphalen das Bisthum.

Wider Vertrag und Pflicht ersuchte Martin den Papst noch in den letzten Lebensstunden, den bischöflichen Stuhl zu besetzen, der ihn einem ungenannten Cardinal, und dieser

23. Benedikt, aus dem böhmischen Geschlechte derer von Waldstein, übertrug, wie man sagt, für eine namhafte Summe Geldes. Benedikt war Geistlicher und Doctor decretorum. Nachdem er vom Capitel angenommen, hielt er 1492 eine Synode zu Stargard, vornehmlich wider den Lurus und das Concubinatus des Clerus. „Insuper gravem accepimus querelam“, sagt er, „a praestantibus Nobilibus et quam pluribus honestis viris, de concubinato Clericorum, quod quidam Presbyteri Mulieres habent, cum quibus timore Dei postposito, continue conversantur, in collatione, simul in una mensa comedentes, tamquam unientes se perpetuum mansionem, et simul colligantes, sic se habentes, ut quos Diabolus conjunxit, homo separare non possit, procreantes animalia super terram gradientia, ut post perpetrata crimina et scandalum hujusmodi, tam mulierem quam sobolem ad eorum domos cum propriis clavibus accedere palam permittant, publice in facie honorum hominum utriusque sexus, valde scandalose, et patrimonium Christi turpiter consumentes cum eisdem, Easque meretrices cum panno Leydensi et preciosis subducturi vestiunt, et cingulis argenteis, deauratis scandalum honestarum mulierum exornant.“ Weil er indessen dem Herzog Bogislav X. nicht anstand, brachte es dieser auf seiner Rückreise vom heiligen Grabe bei dem Papste Alexander VI. dahin, daß ein anderer Bischof eingesetzt wurde. Dieser war

24. Martin II. Garith, Doctor decretorum, Dompropst zu Golberg, Bogislav's Kanzler und dessen Gefährte auf jener Reise. Benedikt ließ sich bereit finden, gegen Ersatz der Kaassumme zurückzutreten (1500). Da es ihn jedoch wieder reute, und er nach Rom ging, den Handel rückgängig zu machen, starb er unterwegs zu Innsbruck, und Martin Garith blieb im ruhigen Besitze seines Stuhls, hielt auch noch in demselben Jahre eine Synode zu Stettin. „Licet in praedecessorum“ sagt er im Eingange, „nostrorum statutis, super praemissis, salubriter sit provisum: nihilominus in morum dissolutionem status Clericalis, difformitatem et religionis denigrationem per dissuetudinem et abusum inveteratum in abolitionem dinoscuntur pervenisse.“ „Sie halten,“ spricht er in unverblümten Worten von den Geistlichen weiter, „in ihren Wohnungen öffentlich und ungescheut verdächtige, unzüchtige Weiber, nicht als Mägde, sondern ehren sie wie sittsame Frauen, trinken und essen an einem Tisch, kleiden und schmücken sie mit köstlichen Kleidern und Kleinodien über die Maßen, nicht anders als wären es vornehme, adlige, ehrbare Frauenzimmer, daß ihr Same in dem ehebreyerischen Geschlechte wachsen möge. All' ihr Vermögen, das sie von der Kirche ziehen, verwenden sie zum Brautschatz und Aussteuer ihrer Söhne und Töchter, die sie in der verdamnten Unzucht gezeugt haben, ja bringen auch



die Hurenöhne in Aemter und Pfründen unter, fahren in stattlichen Wagen von einem Ort zum andern, zu Hochzeiten und Gastereien der Laien, und nehmen mit ihren Concubinen den ersten Platz ein.“ Er entwarf mit den versammelten Prälaten ein Statut von ein und sechzig Paragraphen, worunter folgende die hauptsächlichsten Punkte: Der Clerus soll seinen Obern den schuldigen Gehorsam beweisen; er soll sich aller weltlichen Handel und Gesellschaften entschlagen, als da sind Turniere, Jagden, Fechtereien, Stechen, Karten- und Würfelspiel, Handel und Bucher; er soll sich der Hurerei, gegen welche Martin energische Worte braucht, entledigen; ferner Beseitigung ungebührlicher Bilderverehrung; Beseitigung des maskirten Erscheinens in den Gotteshäusern am Weihnachtsfest, das zu Unordnungen und Unzuchten Veranlassung geboten; Selbstabhaltung der Messe durch die Pfarrer; Ausmerzung der Mörder, Diebe und anderer anrüchiger Personen aus den niedern Kirchenbedienungen; Abhaltung der Beichte in den Kirchen lediglich, und nicht in den Häusern, unter freiem Himmel, oder gar bei Gelagen; unentgeltliche Anhörung der Beichte; ferner sollen die Geistlichen keine heimlichen Verbindungen eingestehen, nur in ihrer vorschriftsmäßigen Kleidung erscheinen, die Bettelmönche zur Rückkehr in ihre Klöster angehalten werden, die Nonnen nicht auf den Straßen umherlaufen, keine Vertraulichkeiten mit Männern haben, noch weniger sie des Nachts bei sich beherbergen, und der Präpositus in decentestem Gewand mit ihnen verkehren. Aus diesen Punkten schon läßt sich erkennen, wie entsetzt der Wandel der Geistlichen, und wie unfruchtbar die Anstrengungen dagegen Seitens der früheren Bischöfe, wie Johann, Siegfried, Henning und Benedikt, geblieben. Auch die Goldmacherei war unter den Mönchen stark im Schwange, wie ein vom Camminischen Capitel 1504 erlassenes Verbot beweist. In demselben Jahre gab Martin ein neues Gesetz, aus welchem hervorgeht, daß das Statut der Synode zu Stettin nicht durchgegriffen. „Ordinamus“ heißt es „quod Moniales Ordinis nostri non visitent Monachos aut conversos, vel viros alios, degentes in domibus earum, sub obtentu vel colore infirmitatis vel alterius causae: Nec Priorissae, super hoc, possint dare licentiam: Sed visitentur infirmi per viros, et mulieres infirmas per mulieres, nisi pro sacramentis ministrandis. Nec monachi intrent Claustrum Monialium, nisi secundum statuta. Priorissa quae contra fecerit, per unam hebdomadam pro qualibet vice, facie velata, sicut aliae incedat. Et Monialis quae visitavit, per unam hebdomadam comedat ad terram. Vicarius dans licentiam contra praedicta, absteineat in pane et aqua per tres dies. Et Monachus visitans aliquam Monialem, contra praedictam ordinationem similem poenam incurrat.“

Garth war im Durchschnitt seines Lebens ein ebenso weltfluger als gelehrter Mann, dessen Bedeutung durch Sittenreinheit und Frömmigkeit steigt. Dennoch konnte er manchen Streitigkeiten, denen im Allgemeinen von Einigen zu viel Gewicht beigelegt worden, nicht aus dem Wege gehen. Dahin gehören ein Conflict mit den Kaufleuten zu Danzig, und ein zweiter mit dem pommerischen Adligen Simon von Löbe, der bei dem Kaufe des Dorfes Bublitz den Bischof hinterlistig zu betrügen gedachte, aber nicht deswegen bloß, sondern wegen früherer Räubereien enthauptet ward. Aus Rache fiel dessen

Bruder in's Stift, verwüstete einige Güter im Golbergischen, und machte selbst eine Zeit lang die Straßen unsicher. Dafür büßte er seine eifrige Bestzung und das ererbte Publiz ein, das dem Stift wieder heimfiel. einer unbegreiflichen Verblendung gegen die vortrefflichen Bestrebungen Martin's haben protestantische Geschichtschreiber ihm die Vergehungen Sünden der Geistlichkeit aufgebürdet, wohl weil er sich der lutherischen Reformation, obgleich vergebens, widersetzte. Und ebenso grundlos ist der Vorwurf, daß er sich zu viel in weltliche Dinge gemischt. Nie oblag ein Bischof eifriger seinen Amtspflichten, nie war ein Bischof eifriger für die Wohl seines Stifts bedacht. Er hat wohlthätige Einrichtungen in's Leben gebracht und durch Bauten von Kirchen und Häusern für das Bedürfnis des Gottesdienstes und der Verschönerung gesorgt. Cörlin und Gölzow zeugten allein dafür. Er verschied am 26. November 1521, und sein Andenken dient nur gesegnet zu werden.

Papst und Capitel bestimmten zu seinem Nachfolger Wolfgang, von Neugarden, womit jedoch der Herzog unzufrieden. Ihn in anderer Weise befriedigend, lenkte er die Neuwahl auf

25. Erasmus, aus dem adligen Geschlechte der Manteuffel von Hausen, beider Rechte Licentiat, und Informator des Sohnes des Herzogs. Er ward mit großem Pomp installiert, und von dem Canonicus von Altdam mit einer Rede begrüßt, die wegen ihres überschwänglichen Unsinns unwürdig ist. Sie erschien 1522 zu Klostod im Druck. Erasmus widerstand anfänglich der Reformation aus allen Kräften, und verfolgte die Anhänger derselben in seinem Sprengel, daß Viele flüchtig werden mußten. Als Bogislaw X. starb (1523), fand er zwar noch an Georg Beistand, gannen hingegen an Barnim und dessen Bruderssohn Philipp. Zudem lag die neue Lehre fast in allen Städten des Sprengels, auch in mehreren Dörfern festen Fuß gefaßt, die Befenner des katholischen Glaubens nahmen tagtäglich ab, und nach langem Sträuben bekannte sich der Bischof 1536 selbst Augsburgerischen Confession, fortan viele lutherische Prediger examinirend und ordinirend. Doch konnte er sich nicht entschließen den Titel eines General-Superintendenten über Pommern zu führen. Er starb am 26. Januar 1537.

Nach ihm kamen Graf Ludwig von Eberstein und Jacob von Zitz in Vorschlag. Weil sich indeß die Herzöge Barnim und Philipp über ihn nicht zu einigen vermochten, bot man das seiner jetzigen Einrichtung halb katholische halb evangelische Bisthum dem Wittenberger Professor Johann Bugenhagen an, der es ausschlug. Und es gelangte zu keiner Würde.

26. Bartholomäus Schavenius (Euavenius), Barnim XI. Canon, der von den drei pommerschen Superintendenten und sieben Pastoren ernannt und confirmirt worden. Etliche Stiftsstände beschwerten sich, daß er wegen seines Ehestandes zur Leitung des Bisthums untüchtig sei, erlangte auch vom Kaiser 1548 ein Mandatum cassatorium wider ihn, doch appellirten die Herzöge an den Reichstag, ihre Rechte über das Stift deducirend. Der Streit fand bald damit sein Ende, daß Schavenius 1549 freiwillig entsagte.

27. Martin von Weiher, Erbsaß zur Leba, Melanchthon's und

hüler, ward als Cantor des Capitels von seinem Vorgänger nach andt, wo möglich eine päpstliche Bestätigung für jenen zu erlangen. Ihm natürlicher Weise vorenthalten wurde, erlangte sie Martin für die Herzöge willigten darin ein, nachdem er versprochen, ihre Rechte und die lutherische Lehre zu fördern. Er starb am 8. Juni 1556, übete sein Amt seit dem 24. Oktober 1552. Bis dahin ermangelte dens Rücktritt der Sprengel des geistlichen Oberhauptes.  
 n folgte Herzog

Johann Friedrich, 1556 bis 1574, damals vierzehn Jahre alt, Namen nach ein (postulirter) Bischof, um die Revenüen dem herzogtume zu erhalten, wie denn überhaupt von einem Bischofthume mehr die Rede sein konnte. Titularbischof, Domherrn, Geistliche, Volk waren lutherisch, und nur einzelne hierarchische Einrichtungen noch. Aus den revidirten Statuten des Capitels vom Jahre 1552 hervor, daß es sich hauptsächlich mit der Vertheilung, Nutznießung, Verwaltung der Pfründen, der Stiftsgebäude, des Inventars an Ur- und Geräthschaften und Schmucksachen zu beschäftigen hatte. Anderbestimmungen sind nie beobachtet worden. Die Sinecuren waren Adligen vorbehalten, und nur in Ermangelung solcher sollten bürgerlichen der Theologie oder Jurisprudenz zum Genuß derselben gelangen. Die Dompräbendare mußten aus dem Stettinschen, vier aus dem Cammin gebürtig sein, vier derselben in Cammin wohnen. Das wirklich Regiment besaßen nunmehr die Landesfürsten, die Superintendenten, Ratoren und das Consistorium. Johann Friedrich dankte 1574 ab, die Regierung von Stettin zu übernehmen, da bekanntlich eine Landesregierung unter Philipp I. fünf Söhne stattgefunden. Sein jüngster Bruder, Christian, am 22. März 1557 zu Wolgast geboren, bekam den Titel und die Würde eines Bischofs von Cammin. Es ist hinreichend, ihn noch gehabt zu haben, da wir der Tendenz unseres Werkes gemäß uns schon früher in dem ehemaligen Bischofthume verabschieden durften.

## IX.

# Chiemsee.

(Bisthum.)

Eine Stadt Namens Chiemsee an den Salzburgerischen Grenzen hat es niemals gegeben, obschon dies irgendwo behauptet worden. Unter Chiemsee war niemals etwas anders vorzustellen, als jener große See, der auch zuweilen unter dem Namen „baierisches Meer“ vorkommt. Aus dem See ragen zwei große Inseln hervor, welche von zwei vormalig hier bestandenen Manns- und Frauenklöstern nach der Regel des heiligen Benedict, Herren- und Frauen-Wörth, auch Herren- und Frauen-Chiemsee, benannt worden. Die Länge des ganzen Sees beträgt fast zwei deutsche Meilen, die Breite anderthalb deutsche Meilen. Das Mönchskloster erhob der Erzbischof Conrad I. von Salzburg 1131 zur Propstei und zum Erzbisthum, der Erzbischof Eberhard II. von Salzburg mit Einwilligung der vierten Lateran-Synode unter Papst Innocenz III. 1215 zum Bisthum. Es war aber wenig mehr als Titular-Bisthum oder in partibus, und ist in der ganzen Zeit, auf welche sich unser Augenmerk richtet, weder von hierarchischer noch allgemein-politischer Bedeutung. Die Herrschaft der Bischöfe, die nie einen Reichsstand repräsentirten, erstreckte sich über eine äußerst geringe Anzahl von Menschen, die sich von jeher mit Viehzucht, Ackerbau und Fischfang nährten. Sowohl in geistlichen als weltlichen Dingen hatten die Erzbischöfe von Salzburg die Oberhoheit, erlangten auch bei dem Reichskammergericht, daß sie es sine onere erimiren durften. Es genügt die einfache Anführung der Bischöfe:

1. Rüdiger, Edler von Randed, 1233 Bischof zu Passau (s. Passau).
2. Albert I. bis 1252.
3. Heinrich I. bis 1266.
4. Heinrich II. bis 1274.
5. Johann I. bis 1279 (s. Gurf).
6. Conrad I. bis 1292.
7. Friedrich I. Fronauer, bis 1293.
8. Albert II., aus dem Hause der steirischen Edelleute von Fonsdorf und Breitenfurt, Bruder Conrad IV., Erzbischof von Salzburg.

9. Ulrich I. von Montparis, bis 1330.
  10. Conrad II. von Lichtenstein, bis 1354.
  11. Gerthous von Waldeck, bis 1359.
  12. Hugo von Scherffenberg, bis 1360.
  13. Ludwig I. von Raichhofer, bis 1366.
  14. Friedrich II. bis 1387.
  15. Georg I. von Reitsberg, bis 1395.
  16. Ehard von Berned, bis 1399.
  17. Engelmarus Krall, bis 1421.
  18. Friedrich III. Theiß, bis 1429.
  19. Johann II. Ebser, bis 1438.
  20. Splvester Pfliger oder Pflüger, bis 1453.
  21. Ulrich II. von Blankenfels, bis 1466.
  22. Bernhard von Graiburg, bis 1477.
  23. Georg II. Altdorffer, bis 1495.
  24. Ludwig II. Ebner, bis 1502.
  25. Christoph I. Mändel von Steinfels, Doctor der Theologie und  
 canonischen Rechts, bis 1506.
  26. Berthold Birstinger, bis 1520.
  27. Aegidius Rem, bis 1536.
  28. Hieronymus Meitinger, bis 1557.
  29. Christoph II. Schatl, bis 1588.
  30. Sebastian Cataneus, gestorben 1602.
- Die Aufhebung von Herren- und Frauen-Wörth erfolgte bekanntlich 1806.

## C h u r .

(Bisthum.)

Der Ursprung des Bisthums Chur ist dunkel, gänzlich unbekannt. Stifter. Zwar versichert uns ein Schriftsteller, der Apostel Paulus gegründet, allein er bleibt uns jeden Beweis für die Wahrscheinlichkeit schmeichelhaften Angabe schuldig, und wir bestreiten daher, daß man in der Ahnentafel so weit zurück versteigen dürfe. Nach Andern ist Lucius der Stifter der Kirche zu Chur; doch das Apostelamt gehört in die Reihe der unerwiesenen und unerweislichen Dinge, im Archive zu Chur, worauf man sich berufen, ist keine Auskunft vorhanden, die als Beweis für eine Thatfache des zweiten Jahrhunderts könnte. Bruschius, Sprecherus und Andere setzen den Anfang des Bisthums in die Zeit um 440, wo es unter Mailand gestanden habe, allein auch darüber läßt sich streiten und bedeutender Zweifel erhebt sich, da die ältesten vorhandenen Urkunden stammen aus dem achten Jahrhundert, und seinen Schicksalen mit der Geschichte Rhätien's innig verflochten, ist es durch Schenkungen, Käufe und Eroberungen immer mächtiger geworden, sich seine Macht niemals gleich geblieben, Verschwendungen von Bischöfen, Verlust früherer Gerechtsame, unglückliche Kriege, die Revolution, und andere Begebenheiten ihm die empfindlichsten Wunden schlugen. Es gab Augenblicke, in welchen es ohne den ausdrücklichen Schutz des Kaiserthums, der von jeher die Kastenvogtei und das Schirmrecht des Bisthums in Anspruch nahm, auf das Tiefste gesunken wäre. Die älteste Grenzbestimmung des Bisthums ist widersprüchlich und unzuverlässig. Im Anfange des neunten Jahrhunderts aber enthielt die Versicherung des Bischofs Victor II. bei 230 Gemeinden; seit dem fünfzehnten, oder vielmehr schon Ausgang des vierzehnten Jahrhunderts indessen bis zur Reformation ganz Graubünden, ausgenommen Puschlav oder Poschiavo am südlichen Fuße des Bernina, und Bruner einen Theil der nächstliegenden Grafschaft Tirol, und einige italienische und schweizerische Ortschaften. Dieser Sprengel war vor der Reformation in vier Kapitel oder Archidiaconate getheilt, nämlich: Ca-



nustae, mit 32 Pfarreien; Engadinae mit 13 Pfar-  
a Langarum mit 47 Pfarreien und Filialkirchen; Dru-  
nit 28 Pfarreien; in Montanis mit 22 Pfarreien;  
ober supra Langarum mit 29 Pfarreien; ultra  
am mit 19 Pfarreien; Misauzinum mit 18 Pfarreien.  
formation erfolgte eine Theilung in sechs Archidiaconate, als  
Tyroliense mit 35 Pfarreien; Drusianum mit 58  
infra Langarum mit 23 Pfarreien; Rhaeticum  
vum mit 33 Pfarreien; Rhaeticum supra et infra  
it 30 Pfarreien; Misauzinum und Calancense mit  
. Das ganze Bisthum enthielt also jetzt 197 Pfarreien und  
en. Bei dieser Eintheilung ist es mit geringen Abänderungen  
de des zweiten Jahrzehnts unserer Zeit geblieben. Liegende  
, Bodenzinse, geistliche Gefälle und das Münzrecht, dessen Ur-  
dlich in das Jahr 959 fällt und von Otto I. herrührt, bildeten  
des dem Erzbischof von Mainz untergebenen Bischofs, und  
wechselnd zwischen 20- und 30,000 Gulden. Die Fürstenwürde  
rogative eines Reichsfürsten besaßen die Bischöfe durch Kaiser  
Sie hatten zu Chur ihre eigene Hofhaltung (vor Erbauung  
Fürstenburg und namentlich während des zwölften Jahrhun-  
der zu Münster), sowie das Bisthum seine Erbämter: Schen-  
ke Erzherzöge von Oesterreich, welche die Grafschaft Tirol von  
zu Lehn zu empfangen pflegten, wie solches Ferdinand I. noch  
set; Marschälle waren erst die Ritter von Marnels, später die  
erg; Truchsesse ehemals die Grafen von Mätsch, später die Rit-  
e; Kämmerer die Freiherren von Belmont. Sein Wappen, ein  
einbock in silbernem Felde, hat das Bisthum von den alten  
Chur bekommen, nach deren Aussterben die Güter ihm zu-  
en).

einzelnen Bischöfen nun übergehend, treffen wir ein dreifaches  
erselben an, und für jedes eine Berufung auf das Archiv von  
end in Wahrheit nur ein einziges vorgefunden worden, dem  
olgen. Die Verschiedenheit stellt sich darnach bis 1581 so

	1. Asimo.	1. Asimo.
tius.	2. Pruritus.	2. Pruritus.
ianus.	3. Claudianus.	3. Claudianus.
nus I.	4. Ursicinus.	4. Ursicinus.
ius.	5. Sidonius.	5. Sidonius.
	6. Eddo.	6. Eddo.
lentinus.	7. St. Valentinus.	7. St. Valentinus.
nus.	8. Paulinus.	8. Paulinus.
or.	9. Theodor.	9. Theodor.
barius I.	10. Berendarius I.	10. Berendarius I.
r.	11. Constantius.	11. Constantius.
is.	12. Ruthard.	12. Ruthard.
L.	13. Baldebert.	13. Baldebert.

14. Vigilius.  
 15. Baldebert.  
 16. St. Ursicin II.  
 17. Tello.  
 18. Constantius.  
 19. Remigius.  
 20. Victor II.  
 21. Berendarius II.  
 22. Gerbrach.  
 23. Ezzo.  
 24. Rotharius.  
 25. Theodolf.  
 26. Waldo I.  
 27. Hartbert.  
 28. Hiltebold.  
 29. Waldo II.  
 30. Ulrich I.  
 31. Hartmann.  
 32. Dietmar.  
 33. Heinrich I.  
 34. Nortbert.  
 35. Ulrich II.  
 36. Guido.  
 37. Conrad I.  
 38. St. Adalgot.  
 39. Egino.  
 40. Ulrich III.  
 41. Bruno.  
 42. Heinrich II.  
 43. Arnold I.  
 44. Keiner.  
 45. Arnold II.  
 46. Heinrich III.  
 47. Rudolf I.  
 48. Berthold I.  
 49. Ulrich IV.  
 50. Dolcard.  
 51. Heinrich IV.  
 52. Conrad III.  
 53. Friedrich I.  
 54. Berthold II.  
 55. Hugo.  
 56. Siegfried.  
 57. Rudolf II.  
 58. Hermann.  
 59. Johann I.  
 60. Ulrich V.

14. Paschalis.  
 15. Victor.  
 16. Vigilius.  
 17. Tello.  
 18. Constantius.  
 19. Remigius.  
 20. Victor II.  
 21. Berendarius II.  
 22. Ezzo.  
 23. Rothard.  
 24. Dietolf.  
 25. Waldo I.  
 26. Harprecht.  
 27. Hildibold.  
 28. Waldo II.  
 29. Heinrich I.  
 30. Ruprecht.  
 31. Ulrich I.  
 32. Hartmann.  
 33. Dietmar.  
 34. Heinrich II.  
 35. Nortbert.  
 36. Ulrich II.  
 37. Bido.  
 38. Conrad I.  
 39. Conrad II.  
 40. Adelgot.  
 41. Egino.  
 42. Ulrich II.  
 43. Bruno.  
 44. Heinrich III.  
 45. Keiner.  
 46. Arnold.  
 47. Heinrich IV.  
 48. Albert.  
 49. Rudolf I.  
 50. Berthold I.  
 51. Ulrich II.  
 52. Dolcard.  
 53. Heinrich IV.  
 54. Conrad III.  
 55. Friedrich.  
 56. Ulrich III.  
 57. Berthold II.  
 58. Siegfried.  
 59. Rudolf II.  
 60. Hermann.

14. Paschalis.  
 15. Victor.  
 16. Vigilius.  
 17. Tello.  
 18. Constantius.  
 19. Remigius.  
 20. Victor II.  
 21. Berendarius.  
 22. Ezzo.  
 23. Rothard.  
 24. Dietolf.  
 25. Waldo I.  
 26. Charobert.  
 27. Hildibold.  
 28. Waldo II.  
 29. Heinrich I.  
 30. Ruprecht.  
 31. Ulrich I.  
 32. Hartmann.  
 33. Dietmar.  
 34. Heinrich II.  
 35. Nortbert.  
 36. Geribert.  
 37. Eberhard.  
 38. Ulrich II.  
 39. Guido.  
 40. Conrad I.  
 41. Conrad II.  
 42. Adalgot Urban.  
 43. Egino.  
 44. Ulrich III.  
 45. Bruno.  
 46. Heinrich III.  
 47. Reinhard.  
 48. Arnold.  
 49. Heinrich IV.  
 50. Albrecht.  
 51. Rudolf I.  
 52. Berthold I.  
 53. Ulrich IV.  
 54. Dolcard.  
 55. Heinrich V.  
 56. Conrad III.  
 57. Friedrich.  
 58. Ulrich V.  
 59. Berthold II.  
 60. Hugo.

rich II.	61. Johann I.	61. Siegfried.
nn II.	62. Ulrich IV.	62. Rudolf II.
holomäus.	63. Peter.	63. Hermann.
nann II.	64. Friedrich.	64. Johann I.
nn III.	65. Johann II.	65. Ulrich VI.
nn IV.	66. Hartmann.	66. Peter.
ad IV.	67. Johann II.	67. Friedrich II.
rich V.	68. Conrad IV.	68. Johann II.
rad.	69. Heinrich V.	69. Hartmann.
ieb.	70. Leonhard.	70. Johann III.
rich VI.	71. Ortlieb.	71. Conrad IV.
	72. Heinrich VI.	72. Heinrich VI.
	73. Paul.	73. Leonhard.
s.	74. Lucius.	74. Ortlieb.
ias.	75. Thomas.	75. Heinrich VII.
is.	76. Beatus.	76. Paul.
		77. Lucius.
		78. Thomas.
		79. Beatus.

will nicht in Abrede stellen, daß vielleicht ein Scribent anzutreffen, in noch eine andere Abweichung vorkommen mag, doch verlohnt es der Mühe, ihr nachzuspüren. Alle nehmen

Asimo als ersten Bischof an. Daß er im Jahre 451 auf der ersten Kirchenversammlung erschienen sei, diese Nachricht muß auf sicherer Lesung beruhen. Vielmehr soll er Alters halber dort nicht sein, weshalb Abundantius, Bischof von Como, unterschrieb: Abundantius episcopus ecclesiae Comensis in omnia supra pro me, ac pro absente sancto fratre meo Asimone, episcopo Curiensis, primae Rhaetiae, consensi (subscripsi), anathema sit (his), qui de incarnationis dominicae sacramento impie

Weil nun die neueren Ausgaben der Acten des chalcedonischen Concils von Asimo schweigen, so glaubte Reschius, diese Unterschrift dem 452 zu Mailand gehaltenen Kirchenrathe stattgehabt; und für einen Appendir des chalcedonischen galt, sei die Meinung entgegengesetzt, Asimo's Unterschrift stehe in den Acten des letzteren. Noch viel unglaublicher ist sein Nachfolger

Prucritius, Puritius, Parilius, angeblich ein Schüler Asimo's,

Claudian, angeblich um 470.

Arficin I. gegen 485.

Sidonius zu Ende des fünften Jahrhunderts.

Edo gegen 510, oder 520, oder 530.

St. Valentin, Valentin, um 548.

Paulin soll 553 auf dem zweiten oecumenischen Concil zu Constanstanz gewesen sein.

Theodor,  
) Verendarius I., } in völlig ungewisser Zeit.

(11.) Ruthord oder Ruithard, gegen 670.

Alle diese Bischöfe sind von ziemlich fabelhaftem Dasein, und man findet in der Geschichte des Bisthums keinen Eintrag, wenn man sie aus der Geschichte streicht. Der erste unbestreitbare Bischof ist

1. (12.) Paschalis, Sohn Vigilius I. Grafen von Chur und Bregenz, auch Präses des rhätischen Volks, welches Amt sammt der Grafschaft wurde seinem Urahnen Victor ein fränkischer König erblich verliehen. Mit der obersten Verwaltung aller weltlichen Sachen vereinigte nun Paschalis seit ungefähr 680 die geistlichen. Er war mit Mesopeia Gräfin von Hohenrealt verheirathet, denn eheloser Stand war angerathen und geordnet, indeß noch nicht befohlen. Die Gräfin nannte sich Antistissa und Episcopa. Aus dieser Ehe entsprossen

2. (13.) Victor I., Graf von Chur, Präses von Rhätien, und Bischof von Vespula, die erste Aebtissin des von ihren Eltern und ihrem Bruder gebaueten Kloster Cais, und Ursicina, Stiftsfrau in diesem adeligen Jungfrauenkloster. Victor ist unbedingt vor 720 gestorben. Die Irrigkeit des Jahres 760 läßt sich unwiderleglich beweisen.

3. (14.) Vigilius war, wie wir aus Tello's Testament sehen, Bruder der Theusinda, Gemahlin Victor II., des Vorstehers von Rhätien und Graf von Bregenz. Die Zeit seiner bischöflichen Regierung fällt zwischen 720 und 750.

4. (15.) Baldebert oder Abelbert, 750 bis 754, vorher und zugleich Abt des Klosters Pfäfers, wohin er sich wieder für immer zurückzog.

5. (16.) Ursicin (II.) 754 bis 758, vorher Abt zu Dissentis. Ob er in letzterem Jahre gestorben oder resignirte, ist völlig ungewiß.

6. (17.) Tello 758 bis 773; er war der Sohn der Theusinda, Gemahlin Victor II., des Präses von Rhätien, der letzte Bischof und Vorsteher des Hauses, das mit ihm ausstarb, weshalb er dem Kloster Dissentis, in dem er Abt gewesen, und dem Hochstifte Chur, das ihm auch die Erbauung der Kathedrale zu verdanken, seine Besitzungen, Getreuen und Leibeigene vermachte. Mabillon, Guler, Sprecherus und Andere lassen ihn im October 784 erst sterben. Dies ist jedoch ein Irrthum, da Karl der Große im Jahr 774 seinem Nachfolger Constantius ein Diplom ausstellt. Tello's Testament vom 15. December 766 ist jedenfalls wichtig genug, eine Stelle darin zu finden. Es lautet nach Eichhorn's Abdruck: *In nomine sanctae Trinitatis. Cum mysterium optamus recordari, et secreta cordis nostri semper debere reminisci Altissimi beneficia humano generi tributa, cum Dominus Deus noster Jesus Christus dignatus est descendere ex sinu Patris ad nos redimendos, qui me etiam indignum et exiguum omnium servorum Dei, non meis meritis, sed sua clementia inter sanctos ecclesiae suae dignatus est collocare: et ut perpendo infelicitatem meam nec minus casu fragilitatis meae, quod non meis meritis, sed sua immensa pietate cupio reminisci: adhuc sicut mea humanae fragilitatis obvolutum peccatis proximorum meorum, quod per primum parentem nostrum datum est, et incertae vitae exitus, et spem recuperans, ipso Domino clementer promittente ceteris, quod eleemosynis possint, qui voluerint, peccata sua*

e. Nam et ego indignus TELLO vocatus episcopus, non mea ei  
uo, sed sua, ipso tribuente reddo, cum ipse per prophetam dicit:  
mini est terra, et plenitudo eius. Et, ut possim di-  
; cum ipse propheta ait: Dominus pars hereditatis meae. Et dum  
ecclesiae istius sanctae Mariae semper Virginis matris Domini  
ri Jesu Christi, seu sancti Martini, seu sancti Petri, quas in  
loco constructas esse scimus, seu ceterorum sanctorum, quorum  
ina in hoc loco constructa sunt: quorum norma plurimorum ser-  
m Dei in loco, qui dicitur Desertina, monasterium regularium  
structum esse scimus, qua ego indignus, ac si peccator TELLO  
copus possidere videor, et impensis meis plusquam debeo, utor,  
pro peccatis meis multis abluendis vel parentum meorum, dono,  
ipsam ecclesiam sanctae Mariae, seu sancti Martini, seu sancti  
i transfundo, hoc est, avi mei Jactati, et aviae Salviae, et ge-  
nis mei Victoris vel illustris praesidis, et genitricis meae Teu-  
dae, seu avunculi mei Vigilii episcopi, et germanorum meo-  
Zacconis, Jactati et Vigilii, et nepotis mei Victoris,  
germanae meae Salviae, seu neptis meae Teusindae et  
dae.

Et adhuc dicente scriptura, quod qui res ecclesiae possedit, seu  
uid proprietatis habuerit, testantur canones cum rebus ecclesiae  
sociari: propterea ego TELLO peccator ordinatus episcopus, hic  
rius testimoniis confirmatis, cedo post obitum meum vel decessum  
supradictam sacro-sanctam ecclesiam sanctae Mariae et sancti  
tini, seu sancti Petri censum, quem in perpetuum esse constituo  
re discerno, et de iure meo in ius, et dominationi eius trado, atque  
ne in perpetuum transfundo: hoc est terra vel hereditas patris mei  
ctoris vel illustris Praesidis, quaecunque acquisivit per singula  
menta de quocunque ingenio conquisita, ac mihi Dominus per  
m largitatem dare dignatus est: hoc est curtem meam in Seca-  
o (— entweder Seignias im Dissentischen oder Castafagna im Bregell-  
k —) imprimis Salam cum solarario subter caminata, desuper  
in caminatas subter cellarium, coquina, stuta, circa curtem  
bulum, tabulata, torbaces, vel alia hospitalia, vel cellaria, et  
necquid ad ipsam curtem pertinet, omnia ex integro. Item cur-  
rium (— gleichbedeutend mit pomarium, Obstgarten —) cum pomiferis  
in. Item ortos et vineas subter curtem ex integro. Item in castro  
hala muricia (— Maurissen —) subter cellaria, torbaces in ipso  
castro, quantum ad me legitime pertinet, omnia ex integro. Item ad  
vicum (— oder trans Vicum, die Güter beim Dorf —) curtem meam  
in tabulata, cum bareca (— omnis generis supellex rustica, unde  
in rhaetica Barchar fatigari —), cum omnibus, quae ad ipsam cur-  
tem pertinent, cum introitu suo ex integro. Item in territoriis agrum  
ad Buliu (— vielleicht Buglio im Bistelin —) modiales sexaginta  
quinque, confiniente ad ipsam curtem, alia parte ad S. Columba-  
nam: agrum trans Vicum modiales decem, confiniente ad Gal-  
lonicum, alia parte ad Amanti: agrum in Stava (— Stäfs —)

modiales octodecim, confiniente ad Victoris, alia parte in via: agrum in Sarrs (— Savusſch —) modiales octoginta, confiniente ad S. Columbani, alia parte in via: agrum in Astiredae (— unbrannt —) modiales quinquaginta, confiniente ad Calausionis, alia parte ad Vigili: agrum in Renio (— Stein —) modiales triginta, confinientes Lobeceni, alia parte ad Viventi: agrum in Renio modiales quadraginta, confiniente ad Jactati, alia parte ad Urseceni: agrum in ipso loco, confiniente ad Pauli, modiales duodecim: agrum ante Salam modiales duo: agrum subter Sala modiales sex, confiniente in via: agrum Alevenoce (— Schlewisch unten am Löwenberge; von Alvenen weis ich nicht, ob das Haus Victoris dort Güter besessen —) modiales triginta, confiniente ad S. Columbani, cum casa, cum duobus tabulatis, cum curia et introitu suo, et cum canicunis suis, confinientem ipsum agrum in viam: alium agrum modiales decem, confinientem ad Solemnis sancti Martini. Ad summum Levenoce Roncale (— idem est Novale, a Rhaetico Roncar eradicare —) cum aedificio suo ex integro item pradium curtinum subter Secanio et onera sexaginta cum aedificio suo, confiniente ad S. Columbani, alia parte in via: aliud curtinum subter Vico onera decem, confiniente ad S. Columbani de ambobus partibus: aliud curtinum onera octo, confiniente ad curiam Pradium in Heretis onera sexaginta, confiniente ad S. Mariae, alia parte in via. Pradium in Levenoce onera quindecim, confinientes ad S. Columbani, alia parte in Vedalionis, quantum me in ipso Levenoce habere videtur, ex integro. Item in alpe Agise onera centum. Pradium in Castrices (— Cästris rhaetice Castrisch in communitate Foran ad dextram Rheni ripam —) in Roncale onera viginti, confinientes ad Agusti, alia parte in via. Pradium supra Saxa (— Ueberjar —) in Roncale onera triginta, confinientes in S. Martini, alia parte in Vedalionis. Et super Falariae (— Falera unweit Ilanz, ober Garra Schamsferthal —) gradum onera sex, confinientes in S. Stephani, alia parte ad Lobonis. Item in Flemme (— Flemme, Flims —) Roncale ex integro. Item de Colonis de ipsa curia Secanio: Ariscio, Gaudentius, Exoberius, Calanho, Valerius, Arnulfus, Crespio, Jactatus isti omnes cum uxoribus et filiis suis, agri, prata, et quicquid ad ipsas colonias pertinet, cum omni Sondro suo (— cum omnibus attinentiis suis —) ex integro. Item de Sphehaticis (— so viel wie Spicis homines proprii vel mancipia —) Froncione Proiectum, Evalem, Fleuvum, Lobecinum, Aurelium, Victorem, Saturninum, Massonem, Felcum, Desiderium, Lobucionem. Isti omnes cum uxoribus et filiis suis, agri, prata, vel quicquid ad ipsos Spicios pertinet (— idem ac quicquid mancipia possident —) cum omni sondro suo ex integro. Amantius persona praeter terram solam sanctae Mariae, Auster fratre suo, Aurelianus, Praestantius, Valerius, Viventius, Columbanus. Hos omnes cum uxoribus et filiis, et quicquid ipsi colere videntur revertantur sicut priores.

Item villam meam Iliande (— Ilanz —) salam cum cellis cum omnibus, quae circa ipsam salam haberi videntur ex integro



abulata, barecae, curtes, ortus, omnia cum introitu suo, quae in curtem haberi videntur, quae ad me legitime pertinent ex Agrum subter Lobene modiales sexaginta, confinientem in : agrum ad curtem, modiales quindecim, confinientem in : agrum Aflupio, modiales sex, confinientem in Quartini: male modiales sex: agrum ante vicum modiales sex confinientem in vita: item pradium in Campaniola (— wahrscheinlich Misorthale —) onera decem confinient. in sanctae Mariae.

Logorione (— wahrscheinlich Regianum im Misorthale —) confinient. in sanctae Mariae. Item super Saxa villam et casa, cum tabulata, cum torbacibus, cum orto et omnibus ipsam curtem adpertinent, ex integro: agrum modiales pratum onera centum. Alium locum Maniniocum, agrum viginti, aliud pradium Naulo (— lag an der Molla, die bei Tüß in Rhein fällt —), onera quadraginta: haec omnia sint data ecclesiam.

coloni de ipsa curte Iliande, Sporcio, Vidalinus, hos duos et filiis, agros, prata, et cum omni sondro suo ex integro. Ilicus, Vidalianus, Maurentius, Martinus, Calvolus, Lidorius:

cum uxoribus et filiis suis, et cum omni sondro suo ex Lopus et Ursocius, qui sunt sine terra, et ipsi sint dati ad ecclesiam. Item curtem meam in Bregelo (— Brigels —) ad ipsum monasterium sanctae Mariae, seu sancti Martini, Petri. Item Muriciam salam cum cellario, cum caminatis, o, cum torbace, cum stabulo, cum barecis, cum tabulata, e, et quicquid ad ipsam curtem adpertinet cum introitu suo, integro. Item agrum in Ruane (— ein Dorf bei Dissentis, Ruau —) modiales triginta quinque, confinientem in fluvio a parte in sanctae Mariae: agrum in ipso Ruane, modiales t confinientem ad Juliani, alia parte ad Canis: agrum trans modiales undecim, confinientem ad Proiecti, alia parte in agrum super Castellum (— Surcastel im Lugnez —) modiales, confinientem ad Silvionis, alia parte ad Evalentis: agrum curtem, modiales acto confinientem ad Juliani: agrum in — Horz oder Waldburg vermuthlich —) modiales sexaginta, em in Vicaonis, alia parte in via cum aedificio suo, cum curte suo, omnia ex integro.

in Selauno (— das Dorf Schlans bei Dissentis —) curtem in tabulata, cum bareca, cum torbace, cum omni adpertinentia quicquid ad ipsam curtem pertinet, ex integro. Item agrum les (— forte Fientium in valle Lugnitia foederis grisei —) modiales triginta, confinientem ad ipsam curtem: agrum Ardunae d'Arbin bei Dissentis —) modiales sexdecim, confinientem ad , alia parte in Iuventi: agrum in Vicinaves (— vielleicht in Canton Luzern —) modiales septemdecim confinientem ad agrum, alia parte in sancti Martini: item pradium ad Sorella Solarum, ein altes Schloß bei Igels —) onera acto, confinientem

ad Lidori: pradium *Anives* (— *d'Anis*, Dorf bei Diffentis-  
tino, onera duodecim, confinientem ad *Abbatissae*:  
*Esse*, onera viginti, confinientem ad *Beravi*: pradium in  
onera quinque: pradium ad *Renum* onera viginti confiniente  
rucionis, altera parte ad *Juliani*: pradium in *Ruane* onera  
finientem ad *sancti Martini*: pradium in *Vallecava* (—  
*Valchiusa* —) onera quatuor confinientem in via: pradium  
onera viginti quinque confinientem in via, alia parte  
nis. Item coloni de ipsa curte de *Taurento* (— *Trunß* —)  
et *Lopus*: hos duos cum omni sondo suo, ex integro. De  
*Lidorius*, *Maurus*, *Befanius*, *Sicharius*, isti omnes cum  
filiis suis, et cum omni sondo suo ex integro. Item *Spec-  
teste* (— *Undest im Gericht Waldensburg* —) *Amantius*, *M-  
Exoberius*, *Frictellinus*, *Johannes*: isti omnes cum uxor-  
suis, cum omni sondo suo ex integro. Item de ipsa curte,  
*Dominicus*, *Donatus*: isti omnes cum uxoribus et filiis su-  
pradium, vel quidquid circa ipsas casas adpertinet, omnia  
Leo persona sola. *Fescianus* cum uxore et filiis suis, agri  
cum omni sondo suo, ex integro: isti omnes revertantur  
nostrum ad ipsum monasterium sanctae Mariae, seu san-  
seu sancti Petri. Item in *Maile* (— *Malß im Gargansche*  
prada, sola, orti cum pomiferis, quantum ad me legitimi  
praeter terram ecclesiis, portionem meam ex integro: et p-  
niam, quae concessi iuniori meo Senatori pro servitio  
*Maile*. Item in *Campellos* (— *Campel in Gürkstenau*  
prada, sola, ortos cum pomiferis suis, et quidquid ad me le-  
tinet, omnia ex integro. Similiter et silva *Plana* (—  
send Jahren so heute noch —) super *Maile*, quantum ad me le-  
tinet, sit datum et concessum ad ipsum monasterium sanc-  
seu sancti Martini, seu sancti Petri.

Item silvas, *Scales* fructiferas quas damus ad ipsum m-  
quod superius nominavimus, super *Iliande* quantum ad r-  
ex integro. Item in *Rucene* (— *Ruschain* —) curtem  
sala, cum cellario, cum caminata, cum solaria, cum torbac-  
bulo, cum bareca, cum tabulata, cum orte, et quidquid  
curtem adpertinet, cum introitu suo, et exitu, cum aquis, c-  
in silvis: item *Roboredum* subter *Rucene*, ex integro.  
quas damus ad ipsum monasterium, quod superius nor-  
*Naulo media*, *Mendane* cum *Secivo* suo ex integro. In *E-*  
portionem meam ex integro. In *Ceipene* (— *Ischupine*  
nem meam ex integro. Item definimus de fidelibus nostr-  
quantum concessimus nobis viventibus, et post obitum nos-  
mus. In primis *Lidorius* tenet speciem, quem colit *Vic-*  
revertatur post obitum nostrum ad ipsum monasterium cur-  
pertinentia sua: similiter et terra, quam ipse *Lidorius* possi-  
mus ei agros, prada, modiales septuaginta; nam omnia,  
hunc numerum habere videtur, revertantur ad supradictur

n. Item et Alecus tenet in ipso Iliande agrum modiales quadrata, et ipse revertatur post obitum nostrum ad ipsum monasterium. m Gaudentius tenet agrum, modiales quindecim, et ipsum revertatur post obitum nostrum ad ipsum monasterium. Item Crescentianus et specium in Rucene, et quatuor modiales in Renio, et ipsum revertatur, cicut superius. Item Leontius camerarius tenet modiales inque de Helanengo: item presbyter Vigilus tenet modiales tres Helarinengo, et ipsum revertatur post obitum meum ad ipsum monasterium. Item Goncio tenet in Vorce agrum modiales octoginta, ipsum revertatur post obitum nostrum ad ipsum monasterium: item Adardus tenet agrum modiales quinguaginta; ipsum revertatur post obitum nostrum ad ipsum monasterium: item Januarius tenet in Tauto duas colonias praeter homines; et ipsae revertantur ad ipsum monasterium post obitum nostrum. Item quam coloniam tenet presbyter Silvanus, agri, prada, sola, orti, aedificia cum omni adpertenentia, et cum ipso servo nostro, nomine Viventio, qui in ipsa casa habitat: revertantur haec omnia post obitum nostrum ad ipsum monasterium. Item colonias, quas tenet presbyter Lopus in Falarie, cum homine, alia sine homine, pradam quindecim, agrum in Roncina, modiales viginti: revertantur haec omnia post obitum nostrum ad ipsum monasterium. Item colonia in ipso Falarie, quam colit Jactatus, ipsam donamus iuniori nostro Senatori in nos viventes, quam post obitum nostrum ad possidendum. Item coloniam, quam tenet Amicho, ipsa revertatur post obitum nostrum ad ipsam ecclesiam. Item colonia, quam tenet Laveso in Fleme, quam colit Brianus, ipsa revertatur post obitum nostrum ad ipsum monasterium.

Item in Valendano (— Balendau —) Maiorinus tenet agrum modiales viginti quinque, ipse revertatur post obitum nostrum ad ipsum monasterium. Similiter et in Amede (— Gmß —) coloniam, quam ipse possidet, habeat commendatione ipse Maiorinus cum ipsa colonia ad ipsum monasterium cum uxore et filiis suis nutrimentum. Quodsi semetipsum ab ipso loco abstraxerit, ipsa possessio in ipso monasterio stabilis sit permanere, nec liceat alicui ab hoc abstrahere. Item terram quam tenet Drucio in Castrice, ipsa revertatur post obitum nostrum ad supradictum monasterium, et ipsum Drucionem statuimus ad ipsum locum sacrum esse commendatum. Hoc stabilimentum proponimus, et quidquid immemores fuimus, aut in hac donatione sanctorum non conscripsimus, praeter quartam, quam reliquimus curti nostrae Flumini (— Flumß bei Garganß —), de omnibus rebus nostris absolutionem uti conscripta est, permanere. Et dum mihi omnipotens Deus in hoc saeculo vitam concesserit, omnia in mea permaneant potestate, et donation haec post obitum meum firma permaneat, tam agris quam pradis, solis, ortis, aedificiis, farinariis (— farinarium est quod molendinum —), alpibus, silvis, aquis, pascuis, accessio- nibus, vineis, pomiferiis, peculiis maiore, minore, aeramentis, ferraturis, lorummentis, vasis, utensilibus, mobile et immobile omne, quidquid ad vitam hominis pertinet, sit datum atque concessum ad ipsum monaste-

16. (27.) Hartbert (Charobert) 949 bis 968, erhielt von Otto Vieles um den Flecken Chur, die Zollgerechtigkeit daselbst, Vieles in Druschana, Montafun, einen Hof und Gut zu Zizers, Güter im fruchtbaren Bintschgau und Engadin, auch einige Besitzungen im Elsass, ferner Pfäffikon mit allem Zubehör, und die Münzgerechtigkeit.

17. (28.) Hiltebold (Hiltibald) 968 bis 995 (nicht 988), vorher Mönch zu St. Gallen, erwarb von Kaiser Otto II. 980 die Zollgerechtigkeit an der Brücke zu Chiavenna, auch machte der Kaiser die Gebäude unterhalb des Schlosses, den Markt, Straßen und Gewässer um den Ort, sammt zugehörigen Weiden und Forsten bischöflich.

18. (29.) Waldo II. 995 bis 1002, vorher Abt im Kloster Dissentis, erhielt die Jurisdiction in und um Chiavenna, sammt allen Privilegien und Immunitäten.

19. (30.) Ulrich I. (Udalricus, Fuldericus) 1002 bis 1026, geborner Graf von Lenzburg, wegen seiner Güte und Wohlthätigkeit gerühmt.

20. (31.) Hartmann I. (Arthemann), Sohn des Edlen von Plantair, vorher Abt zu Pfäfers, 1026 bis 1039.

21. (32.) Dietmar, angeblich aus dem gräflichen Hause Montfort, 1039 bis 1070.

22. (33.) Heinrich I. vom gräflichen Hause Montfort, ein Mann, der in Geschäften seiner Andacht folgte, dem heiligen Stuhle vollkommen zugehan, regierte von 1070 bis 1078. Zu seiner Zeit verheerte Herzog Welf IV. zu Baiern das kaiserliche Rhätien mit Feuer und Schwert bis in Engadin, und in übergroßer Trauer um das Unglück des Landes verchied Heinrich im letztgenannten Jahre am 23. December. Nun stand das Hochstift ein Jahr ledig, ehe

23. (34.) Norbert (Norbert) ihm folgte, ein geborner Graf von Andechs, der seinen frommen Sinn durch Stiftung einer Collegiatskirche auf seinem Gute zu Haibach, ohnweit Murnau in Oberbaiern, bethätigte, wo er auch 1087 starb.

24. (35.) Ulrich II., erzogen im Kloster Dissentis, und seit 1083 Abt daselbst, starb als Bischof von Chur 1095 am 22. August.

25. (36.) Euido (Vito, Wito) 1095 bis 1122.

26. (37.) Conrad I., ein Graf von Biberegg, 1122 bis 1150, gründete mit seinem Bruder Berthold die Abtei Roggenburg ohnweit Ulm (1126), und erwarb dem Bisthum verschiedene Güter und Rechte in Engadin von Grafen von Camertingen.

27. (38.) St. Adelgot (Abalgottus, Algottus), Bernhardiner, erneuerte im St. Luciuskloster, zu Caz, zu Schennis, zu Münster (Mystair), den Geist der alten Klosterzucht, und das wohlmirkende Beisammensein. Unter ihm entstand Marienberg im Bintschgau, indem Ulrich von Trasp auf diesen Berg über seinem Schlosse Burgeiß ein im benachbarten Scuol durch den Blitz zerstörtes Gotteshaus verlegte, das alle seine Freunde beschenkten, wie auch sein Bruder Gebhard, der im heiligen Lande starb. Dorthin machte er ebenfalls sich auf, nachdem er zuvor seine Dienstleute, Freie und Eigene, und seine Güter zu Trasp der Kirche zu Chur übergeben.

tate publica sub praesentia virorum bonorum plurimorum testium. **gnum** manus domini **TELLONIS** episcopi largitoris, qui haec fieri i, et manu mea propria firmavi.

† Signum presbyteri Sylvani testis.

† Signum manus Iustiniani iudicis testis.

† Signum Praesentis curialis testis.

† Signum Lobucionis de A m e d e curialis testis.

† Signum Constanti de S e n e g a u n e curialis testis.

† Signum Lobucionis de M a i l e.

† Signum Pauli de T r e m i n e (— Trims —) militis testis.

† Signum Claudii de C u r i a curialis testis.

† Signum Ueseceni de S c a n a v i c o (— Schalf —) curialis testis.

† Signum Victoris filii Praestantis militis testis.

† Signum Iustiniani de Vico M e l d o n e (— Malans —) militis testis.

† Signum Foscionis de P o g i o (— Puz —) militis testis.

Et ego Foscio presbyter iussus a domino meo **TELLONE** episcopo hanc donationem scripsi, et manu mea propria subscripsi.

7. (18.) **Constantius**, 773 bis gegen Ende dieses Seculums, erhielt das höchste Ansehn durch Karl den Großen, indem er ihn in seinem Namen Präses über ganz Rhätien setzte (774): quem territorio Raetiarum rectorem posuimus lauten die Worte der Urkunde, die Tschudi, Sprecher und Andere fälschlich aus dem Jahre 784 herleiten. Doch ließ Karl die militärische Macht mehreren Edlen.

8. (19.) **Remigius**, **Remegius**, **Remedius**, 800 bis 820, bekleidete ebenfalls das weltliche Amt seines Vorgesetzten.

9. (20.) **Victor II.** 820 bis 833 (nicht 825), erhielt Streitigkeiten mit dem Grafen Roderich von Raar, der, als mit Karl dem Großen der Geist seiner Verwaltung erloschen, begierig nach der Würde eines Vorstehers, sie zu sich zu bringen unternahm. Aber Kaiser Ludwig schirmte auf Victor's Beschwerden ihn und das Hochstift.

10. (21.) **Verendarius (II.)** 833 bis 844, ebenfalls Präfect von Rhätien, vom Kaiser Lothar 842 mit verschiedenen Gütern beschenkt.

11. (22.) **Gerbrach** 844 bis 849.

12. (23.) **Essa (Hesso)** 849 bis 879, gleich seinem Vorgesetzten „Rhaetiae Rector.“

13. (24.) **Rotharius** 879 bis 887. Unter ihm nimmt das Bisthum namentlich durch die Freigebigkeit Caroli Crassi zu, der ihm das Kloster Luber, die Herrschaften Winomma, Muzibers im Wallgau mit allem Zubehör, und den Flecken Flums im Sarganschen schenkte (881).

14. (25.) **Theodolf**, (Theotolphus, Theodulph, Dietholph) 887 bis 914 Bischof und Präfect, nahm 895 an der Kirchenversammlung zu Tribur bei Mainz Antheil.

15. (26.) **Waldo I.** 914 bis 949, „ex Ramschwagiorum familia,“ ein Verwandter des Bischofs Salomon von Costniz, vorher Abt zu Dissentis, wurde vom Kaiser Otto I. Bludenz im Thale an der Ill und einen Ort im Schamserthal mit der St. Martinikirche (940).

16. (27.) Hartbert (Charobert) 949 bis 968, erhielt von L Bieleß um den Flecken Chur, die Zollgerechtigkeit daselbst, Bieleß in D sch a u n a, M o n t a f u n, einen Hof und Gut zu Zizers, Güter im fru baren B i n t s c h g a u und E n g a d i n, auch einige Besitzungen im Elß ferner P f ä f f i k o n mit allem Zubehör, und die Münzgerechtigkeit.

17. (28.) Hiltbold (Hiltibald) 968 bis 995 (nicht 988), v Mönch zu St. Gallen, erwarb von Kaiser Otto II. 980 die Zollgerechtig an der Brücke zu C h i a v e n n a, auch machte der Kaiser die Gebäude um halb des Schlosses, den Markt, Straßen und Gewässer um den Ort, sam zugehörigen Weiden und Forsten bischöflich.

18. (29.) Waldo II. 995 bis 1002, vorher Abt im Kloster Dissen erhielt die Jurisdiction in und um C h i a v e n n a, sammt allen Privile und Immunitäten.

19. (30.) Ulrich I. (Udalricus, Hulbericus) 1002 bis 1026, ge ner Graf von Lenzburg, wegen seiner Güte und Wohlthätigkeit gerühmt.

20. (31.) Hartmann I. (Arthemann), Sohn des Edlen von Blam vorher Abt zu Pfäfers, 1026 bis 1039.

21. (32.) Dietmar, angeblich aus dem gräflichen Hause Mont 1039 bis 1070.

22. (33.) Heinrich I. vom gräflichen Hause Montfort, ein M der in Geschäften seiner Andacht folgte, dem heiligen Stuhle vollkommen gethan, regierte von 1070 bis 1078. Zu seiner Zeit verheerte He Welf IV. zu Baiern das kaiserliche Rhätien mit Feuer und Schwert bi Engadin, und in übergroßer Trauer um das Unglück des Landes verfi Heinrich im letztgenannten Jahre am 23. December. Nun stand das H stift ein Jahr ledig, ehe

23. (34.) Norbert (Norbert) ihm folgte, ein geborner Graf von dechß, der seinen frommen Sinn durch Stiftung einer Collegiatkirche seinem Gute zu H a i b a c h, ohnweit Murnau in Oberbaiern, bethätigte, er auch 1087 starb.

24. (35.) Ulrich II., erzogen im Kloster Dissentis, und seit 1083 daselbst, starb als Bischof von Chur 1095 am 22. August.

25. (36.) Guido (Vito, Wito) 1095 bis 1122.

26. (37.) Conrad I., ein Graf von Biberegg, 1122 bis 1150, g dete mit seinem Bruder Berthold die Abtei Roggenburg ohnweit (1126), und erwarb dem Bisthum verschiedene Güter und Rechte in E din von Grafen von Camertingen.

27. (38.) St. Adelgot (Adalgottus, Algottus), Bernhardiner neuerte im St. Luciuskloster, zu Caz, zu Schennis, zu Münster (Myst den Geist der alten Klosterzucht, und das wohlmirkende Beisammenk Unter ihm entstand M a r i e n b e r g im Bintschgau, indem Ulrich von I auf diesen Berg über seinem Schlosse Burgeiß ein im benachbarten S durch den Blitz zerstörtes Gotteshaus verlegte, das alle seine Freunde schenkten, wie auch sein Bruder Gebhard, der im heiligen Lande starb. I hin machte er ebenfalls sich auf, nachdem er zuvor seine Dienstkleute, und Eigene, und seine Güter zu Traßp der Kirche zu Chur überg



Er starb als Pilger. Mit dem höchsten Ruhme großer Frömmigkeit ver-  
schied Adelgot im September 1160.

28. (39.) Eginio (Egon) von Ehrenfels ließ sich durch lebenslängliche  
Freisprechung von allen Reichsdiensten durch den Kaiser Friedrich I. bewegen,  
zu Grafen von Bregenz und Pfüllendorf die Schirmvogtei abzunehmen,  
und sie seinem Sohne Friedrich von Schwaben zu übertragen. Ohnehin war  
Rudolf von Pfüllendorf zum heiligen Grabe gezogen, dessen Dienst er  
sein Leben geweiht. Eginio war der erste Bischof, der den Fürstentitel führte  
und alle Prærogative eines Reichsfürsten besaß, obschon er sich derselben nicht  
lange vollen Maßes erfreute, da er als Schismatiker und Anhänger der  
Papste gezwungen ward, Thur zu verlassen. Doch hing ihm ein Theil  
des Bisthums an, den er in der That bis zu seinem Tode 1186 leitete.  
Inzwischen wählte die Geistlichkeit zu Thur

29. (40.) Ulrich III., ein Freiherr von Degenfeld (Lägerfelden), 1170  
zum rechtmäßigen Bischof. Er war vorher seit 1167 Abt zu St. Gallen,  
und hinterließ ein gesegnetes Andenken. Ueber seine Verrichtungen als Bi-  
schof ist nichts Erhebliches bekannt. Er wohnte dem Lateran-Concil bei,  
das Papst Alexander III. 1179 versammelte, und kehrte darauf, müde des  
Episcopats, in seine Abtei St. Gallen zurück, wo er bis 1199 lebte.

Sein Nachfolger

30. (41.) Bruno starb wenige Monate nach der Wahl am 1. Fe-  
bruar 1180.

31. (42.) Heinrich II. von Arbon, von milder Denkungsweise und  
hülfreichem Gemüth, bewirkte, daß das Luciuskloster von allen Abgaben los-  
wurde und Zollfreiheit erlangte, wohnte mehreren Synoden bei, und starb 1193.

32. (43.) Arnold I. Graf von Mätsch, 1194 bis 1200.

33. (44.) Reiner (Reinerius, Reinherius), 1200 bis 1219, 9.  
November.

34. (45.) Arnold II. Graf von Mätsch, vorher Abt zu St. Gallen,  
hatte Streitigkeiten mit der Stadt Como, die im August 1219 friedlich bei-  
gelegt wurden. Er starb im nächsten Jahre.

35. (46.) Heinrich III. regierte nur zwei Jahre.

36. (47.) Rudolf I., Freiherr von Guttingen, schon im minderjähri-  
gen Alter zum Abt von St. Gallen erwählt, soll durch Geld das Bisthum  
erlangt haben, dem er bis 1226 vorstand, und es durch Verschwendung  
verlor.

37. (48.) Berthold I., Graf von Helfenstein, fand neben seiner gehei-  
ligten Gewalt in Hohenrhätien eine Anzahl großer Freiherren herrschend,  
welche stolz auf wilde Tapferkeit Alles ohne Scheu thaten, was Wollust und  
Geiz eingaben; kaum daß er sich des unruhigen Grafen Albrecht von Tirol  
erwehnte, mit welchem er, das Capitel und seine Vasallen im November 1228  
einen Vertrag schlossen, in welchem seine Töchter lehensfähig erklärt wurden.  
Aber des Zwiespalts und der Willkür ward kein Ende, und über seine fer-  
nern Versuche, dem zu steuern, ward Berthold von Rudolf von Greifenstein  
1233 ermordet.

38. (49.) Ulrich IV. Graf von Kyburg, vorher Propst zu Bern, dann  
Canonicus zu Einsiedeln, erhielt wegen des herabgekommenen Zustandes des

**Bisthum von Gregor IX. 1235** die Berechtigung des Genußes seiner  
ren Beneficien. Er starb am 17. Juni 1237.

39. (50.) **Volcard** vom Hause Neuenburg bei Untervaz oder bei  
mern im Thurgau, am 1. November 1237 erwählt, baute zu be-  
Schutze des Bisthums gegen die Brutalität der großen Freiherren zwei  
**Guardwall** in Ober-Engadin, und **Fridau** bei Zizers, brach  
seinen Vasallen **Heinrich Tschudi** zu **Flums** im Sarganischen, der für  
ein eigener Herr benahm, Abgaben und Dienstgehorsam verweigerte, zur-  
nung. Er endete sein Leben am 16. October 1251.

40. (51.) **Heinrich IV. Graf von Montfort**, im November 1251  
wählt, war seinem Sprengel ein fluger und wachsamer Oberhirt, der  
zu seinem früheren Ansehn wieder verhalf, auch zu seinem Schutze die  
**Fürstenaue** im Domleschger Thal und **Herrenberg** ob **Sevelen** in  
Grafschaft **Werdenberg** erbaute, **Fridau** noch verstärkend. Dazu kam  
**Reams** und **Aspermont**. Zu seiner Zeit erschütterte **Exzelino Ma-**  
**mano**, der größte Ghibelline in Ober-Italien, durch unermüdeten Krieg  
gewaltsame Beherrschung das Gemeinwesen aller Städte der welfischen  
barben. Er sandte auch einen Haufen gen Rhätien, den **Heinrich**  
bei **Ober-Enns** schlug. Als das mailändische Volk mit **Philippo della**  
der ghibellinischen Macht unterlag, brachen räuberische Fehden zwischen  
ewig unruhigen **Como** und dem Chiavener Adel aus, die endlich  
**Heinrich** und **Erzbischof Otto Visconti** von Mailand 1272 schlichteten.  
14. November desselben Jahres verschied ersterer.

41. (52.) **Conrad II.**, Freiherr von Belmont, befestigte **Fürst-**  
**burg** im Bintschgau, traf mehrere angemessene Verordnungen in Betreff  
kirchlichen Gebräuche und des äußeren Verhaltens seiner Geistlichkeit,  
stimmte zur Vermeidung weiterer Uebergriffe seiner Räte zu **Prästers**  
die Abte daselbst der ersteren Befugnisse, und starb am 25. September 1272.

42. (53.) **Friedrich I.**, Graf von Montfort, dessen Bruder **Will-**  
**Abt** zu **St. Gallen**, erneuerte mit **Bischof Peter Herens** zu **Sitten**, der  
eben so gewaltthätigen Herren wie **Chur** umringt war, **Rhätien's** uralte  
bindung mit **Wallis**. Als aber sein Bruder **Wilhelm** das Unglück hatte  
die Unanade des **Habsburgers Rudolf** und in die Reichsacht zu fallen, m-  
ten sich **Friedrich** und **Heinrich von Bußnang Herr zu Griesenberg** auf,  
**Grafen Hugo von Werdenberg** am Zuge gegen den Geächteten zu verbind-  
Allein in der Au zu **Palzers** nicht weit von **Raduz** ward der **Bischof**  
**Werdenberger** geschlagen, und gefangen in dessen Burg abgeführt. In  
überjähriger Haft entschlossen, sich zu befreien, zerrissen die Tücher, an we-  
er sich vom Thurmsfenster herabließ, und hauchte ob dieses Sturzes  
3. Juni 1290 seinen Geist aus.

43. (54.) **Berthold I.**, ein Graf von Heiligenberg oder Heiligen-  
hat keine einzige erhebliche That dem Gedächtniß der Nachwelt hinterlaß.  
Daß er die Burg **Flums**, um die sich **Volcard** so viel Mühe gegeben, in  
dem **Tschudischen** Hause wieder verpfändete, darf ihm nicht zum Ruhme  
reichen. Er starb am 17. Januar 1298.

44. (55.) **Hugo**, Graf von Montfort, starb bereits sechs Monate  
seiner Erwählung, den 3. August.

15. (56.) Siegfried (Sifridus), nach den Einen ein Freiherr von Hausen, nach Andern ein Baron von Flums, 1298 bis 1321. Wird seiner Einsicht und Rechtschaffenheit gerühmt.

16. (57.) Rudolf II. Graf von Montfort, betheiligte sich mit wenig an dem Zwiespalte zwischen Ludwig dem Baiern, dem er anhing, und dem Kaiser von Oesterreich, und war genöthigt, excommunicirt, 1324 zu resigniren, in welchem Jahre er noch starb.

17. (58.) Hermann, Freiherr von Eschenbach, vorher Abt zu Mäfers, lebte nur elf Monate und war ein Gegner Ludwigs des Baiern.

18. (59.) Johann I. Pfefferhard, Auditor der römischen Rota, ward Papste Johann XXII. zu Avignon nach dem Tode Hermann's 1325 Bischof ernannt, um zu Ebur die Wahl eines Günstlings Ludwigs des Baiern zu verhindern, weshalb sich Johann auch „*Dei et apostolicae sedis electus et confirmatus episcopus*“ schrieb. Von großem Eifer für die Verwaltung seines Bisthums besetzt, schenkte er dem durch frühere Unruhen verödeten Domcapitel, wie einigen sehr verschuldeten Klöstern, Kirchen mit Gütern. Unter ihm entsteht das Karthäuserkloster zu Schnalß bei Heinrich, König von Polen (1326). Während des Streites zwischen Papsten Johann XXII. und Nicolaus V. forderte ihn ersterer 1329 auf, von ihm eingesetzten Erzbischof Heinrich von Mainz gegen den Willen Ludwigs IV. Folge zu leisten. „*Fraternitatem tuam*,“ schrieb Johann an ihn, „*attentius exhortamur, sano tibi nihilominus consilio utentes, quatenus, tanquam Henrici archiepiscopi et ecclesiae antinae suffraganeus, eidem archiepiscopo, velut vere ipsius ecclesiae praelato, et nulli alii, sic pareas efficaciter, et intendas, eidem archiepiscopo, et eiusdem ecclesiae favoribus assistendo, quod proinde nostram, et eiusdem ecclesiae maiorem promerearis gratiam, ac ipsius archiepiscopi captes benevolentiam, et tua circumspectio debeat merito commendari.*“ Der Bischof gehorchte, allein zog sich dadurch den Haß aller Anhänger Ludwigs zu, vorzüglich der benachbarten Edlen von Grönenberg, die ihn am Mai 1331 überfielen, in Ketten legten, auf ihr Schloß Büffelrücken brachten und ermordeten. Sein Leichnam ward zu Binsheim, Basler Diözese, begraben.

19. (60.) Ulrich V., aus dem edlen Hause der Schultheisse von Ebnburg, hatte sich nicht gescheut, in Mainz als Rector der Augustiner aufzufreten wider Ludwig von Bayern den Bann auszusprechen. Jetzt verzweifelnd, er den Kaiser zu versöhnen, zu dessen Partei er sich schloß, da sie die Oberhand in Rhätien, und nicht so abgeneigt fand er den Papst zu Avignon, als unterjocht von dem Königshause, das über Frankreich und Neapel herrschte. Ihm, Ulrich, übergab Herzog Albrecht von Oesterreich die Führung der Geschäfte in dem vordern Erblande bei Lebzeiten seines Vaters Herzogs Friedrich. Dem Hochstift erkaufte der Bischof Schloß Rietzl „mit Leut und Gut“ vom Hause Landau um 2500 Gulden, auch ein Stück im Domlescher Thal. Als Karl IV. aufkam, der ihm die Schirmvogtei über Ebur für 360 Mark Silber verpfändete, und ihm gerichtlich, Münze, die Gerechtsame über Gewichte, Maße, Zölle zu Ebur, Wildbann auf beiden Seiten des Rheins vom Septimer an die Lanquart,

alle Bergausbeute, und alle Obwaltung über das ganze Land, wie es in  
Vorfahren befaßen, anvertraute, waffnete er fünfhundert Mann wider  
Kurfürsten Ludwig von Brandenburg, den Gemahl der tirolischen Für-  
stin Margarethe Maultasche. Aber diese Schaar, mit tausend Tridentinern  
einigt, wurde von dem Feind überrumpelt, und Ulrich gerieth in Haft,  
der er sich durch Abtretung von Fürstenburg befreite. Dafür gab  
Karl IV. alle Stiftsgüter im Bintschgau zurück, die das Bisthum  
mählig verloren hatte, schenkte auch Schloß und Herrschaft Ruderst-  
ein mit allem Zubehör, zwischen Unter-Engadin und Tirol und auf beiden  
Territorien gelegen, wie er ihm überhaupt ein höchst gnädiger Kaiser war.  
Er segnete das Zeitliche am 25. März 1355.

50. (61.) Peter von Brunn oder Brum, aus Böhmen gebürtig, be-  
kannete sich durch einen sehr gemäßigten Charakter aus, der ihn jedoch  
nicht verhinderte, in kirchlicher Zucht streng zu sein. Er schloß im Jahre 1357  
mit Ludwig, Markgrafen von Brandenburg und Grafen von Tirol,  
wechselseitiges Schutzbündniß, und erwirkte nicht nur die Rückgabe  
der Schlösser Fürstenburg und Stainsberg (Steinsberg), erstens  
1100 Mark Silber, sondern stellte ihm unter dem 23. Januar 1358  
eine Urkunde aus, worin es heißt: „Wir haben auch den vorgenannten  
Bischof mit sammt den Besten Fürstenburg und Stainsberg mit dem obgenan-  
nten Gottshaus Leuten“ (nämlich Geistlichen und Weltlichen, Edlen und  
Freyen) „und Gutteren, wie die genant seyn, die in unseren Herrschaften  
und Gebieten ligen, in unser Gnad, Schirm und Frid genädiglichen  
namen und empfangen, also, das wir sie zu den Rechten schürmen und  
treten sollen und wollen, und sie vor Gewalt und Unrecht retten, und  
sprechen getreulich gegen maniglichen, wo ihne des Noth geschieht,  
Guearth.“ Im April desselben Jahres erwarb Peter für die Domherren  
Chur ein eigenes Haus. Zugleich suchte er die Mißbräuche des Klosters  
zu Caz durch Einführung der Regel des heiligen Augustin zu  
beseitigen, welche sich bis zu den neuesten Zeiten erhielt. Im Jahre 1359  
erhielt er sich ein kaiserliches Zollprivilegium ertheilen, wonach alle Kaufleute  
Wagen genöthigt wurden, durch Rhätien nur die churer Hauptstraße zu  
nutzen. Die Münzgerechtigkeit erwarb er 1360 nach dem Augsburger Reich-  
tag. In demselben Jahre erkaufte er von dem Grafen von Werdenberg die B-  
schloß Hohenrimm, mußte aber doch Grepplang und Neambach versä-  
ßeln. Mit den Herzögen von Oesterreich, vornehmlich mit Rudolf IV., ha-  
tte er in den Jahren 1361 bis 1366 vielfache Berührungen. Er begleitete  
den Kaiser in die Schweizer Bäder und nach Wien, wo Rudolf ein Haus für das  
Capitel zu Chur gekauft hatte. In den Jahren 1364 bis 1366 finden  
wir den Bischof abwechselnd in Frankfurt, Nürnberg, Wien und Prag, und  
er scheint sich überhaupt nur wenig in seiner bischöflichen Residenz aufgehalten  
zu haben. Den österreichischen Herzögen Albrecht und Leopold ver-  
trug er das Erbschenkenamt. Im Jahre 1368 reiste er nach Italien, um  
dem römischen Hofe über die Abtretung seines Bisthums gegen Olmütz  
unterhandeln. Er wurde indeß 1371 nach Magdeburg versetzt,  
gelangte erst 1381 zu seinem lang ersehnten Olmütz, wo er 1387  
(s. Olmütz).

51. (62.) Friedrich II. von Wenzingen, 1368 bis 1376, wo er Bischof von Brixen ward (s. Brixen).

52. (63.) Johann II., nach den Einen wie Ulrich V. aus dem Hause Schultheiße von Lenzburg, nach Andern ein Herr von Ethingen, vorher letzter Herzog von Oesterreich. Er hatte sich von erster Jugend an eine sehr stille und eingeschränkte Lebensweise gewöhnt, und wurde darin in den Stand gesetzt, über achttausend Gulden zu sparen, welche er bei Antritte seines Bisthums 1376 mit der edelsten Freigebigkeit zur Bezahlung drückender Schulden verwendete. Ein Mann von Klugheit und Umsicht gab er, um auch seine friedfertige Gesinnung in der Umgebung geltend werden zu lassen, mehreren Edelleuten erledigte Lehen. So vermachte er 1380 an Heinrich von Schrosenstein ein Schloß bei Landeck. Ebenso kaufte er sich den Herzog Leopold von Oesterreich 1382 durch die Verleihung von Schlössern, wie 1384 Johann von Schaunstein verbindlich. Er löste mehrere verpfändete und veräußerte Besitzungen seines Bisthums wieder ein, worunter Grepplang und Reams, die Burgen Rietberg und Rastalt; vermeintliche Ansprüche verschiedener Edelleute befriedigte er durch Geld. Durch sein Streben für das steigende Wohl des Bisthums gewann mehrere Familien zur Abtretung ihres Eigenthums. An neuen Schlössern mit Zubehörigkeiten kaufte er für achttausend Dukaten. Und so ging er in dem gerechten Bewußtsein, das Hochstift zu großem Flor verholfen zu haben, am 3. Juli 1388 zur ewigen Ruhe ein, und ward in der Domkirche zu Brixen begraben.

53. (64.) Hartmann II. stammt aus dem Hause der Grafen von Werdenberg, das aus drei Zweigen bestand, hochadelig und reich an Herrschaften, verfolgt von mancherlei Unglück. Die Grafen von Werdenberg trugen eine Fahne, welche den Herzögen zu Oesterreich Feldkirch und Bregenz verpfändet hatten: die Grafen von Werdenberg schwarzer Fahne, in Schwaben die Grafen von Heiligenberg, Bludenz und Sonnenberg ansehnlich: endlich die weiße Fahne trug der Zweig von Sargans, aus welchem Bischof Hartmann, vorhin Comthur des Johanniterordens zu Wädenschwyl, von Hause aus nicht sehr bemittelt. Zu seiner Zeit war Ulrich Brunn, Baron zu Rastalt, wohl der angesehenste Herr im Lande Rhätien, ein Schwager des Bischofs Donat von Todenburg. Er kaufte von den Werdenbergern das Schloss Saffien, und von Jacob Planta die Bisthumei im Domleschg, dessen Lehen vom Hochstift Chur. Dadurch erhob sich eine bittere Fehde wider den Thum von Neuburg, dem der Bischof diese Bisthumei 1392 aufgab, ebenso wegen der Wildbahn auf dem Emser Berg und wegen der Vogtei des Klosters Caz. Der Abt von Dissentis, Johann IV. Zan, das Ober- und viele Glarner thaten dem Baron Hülfe; auf Seiten des Bischofs stand sein Bruder Graf Heinrich. Der Freiherr zog mit offenem Banner herab vor Chur, indeß ihm Neuburg Feldsberg verbrannte und die Weinberge verwüstete. Endlich ward die Fehde, mit großer Wuth und erheblicher Wirkung geführt, so geschlichtet (1396), daß die Bisthumei im Domleschg, Vogtei und hohen Gerichte zu Caz, sammt Lehensherrlichkeit zu Saffien dem Bischof blieb, und um die eigenen Leute, die Zehnten, Lehen und Rechte nach dem Erweis gerichtet wurde, den jeder für sich



aufstellen mochte. Im fünften Jahre nach dieser Fehde, am 24. Mai 1391, schwuren mit Johann IV. Abt von Dissentis die Gemeinden dieses Landes mit Ulrich von Razüns und mit seinen Brüdern die Leute in ihren Gerichten und mit Albrecht von Sar dessen Vettern zu Nisior und die Leute am R. im Lugneß, zu Ilanz und in der Grub, einer Landschaft bei Ilanz, zu freien Landleuten von Glaris einen Bund, „welcher so lange dauern soll, Berg und Thal, Land und Leute, so weit und breit ihre Landmarken gehen, wollen sie einander schirmen helfen, als biderben Männern ziemt.“ Diese Vereinigung der Hohenrhätier und Glarner wurde zu Chur als ein Feindes wider den Bischof betrachtet, und seine Anhänger saßen solchen Umständen, als eine Viehherde der Glarner durch das Land zog, sie ihnen genommen ward. Da beschloß dies Hirtenvolk einen Zug, um sich Schaden zu vergüten. Verstärkt von Appenzellern drangen sie über Rhein, raubten zu Rizers und Igis, fürchteten sich nicht hinauf zu gehen Nispermont, plünderten Trims nebst Masans, dann sich zur Heimwendung. Der österreichische Landvogt auf Sargans, Wilhelm von G. vermittelte am 4. Juli 1402 den Frieden. Wichtiger aber ist, daß durch die Verwandtschaft und Freundschaft des Bischofs mit Johann von Werdenberg der Gotteshausbund entstand. Ihre beiderseitigen Unterthanen, Thäler oberhalb Stein auf beiden Seiten des Waldes, die Thäler Schams, Domleschg und Baz, alle Männer des Gebirges um Avers, die vom R. den Bergün mit andern Angehörigen zu Greifenstein, wer von St. Nik. Capelle auf dem Septimer, von den Marmorn auf dem Julier und dem Kreuz auf Albula gegen Chur wohnte, alle die schwuren, „in ihrer Hand und ihren eigenen Bedürfnissen einander mit aller Macht Rath und Hilfe zu leisten ewiglich. Sie erneuern ihre Gelübde dem Bischof und Graf, denen sie mit allen Rechten und Herkommen, wie sie unter Herren und Leuten sitzig sind, gewärtig bleiben; und es geht ihren Bund nicht an, ein Herr die Einigen strafe. Was der Bischof mit Oesterreich für einen Bund geschlossen, den halten sie. Die Schamser behalten den ältern Bund mit Saisien und Rheinwald vor. Diese Verbindung soll jeder neue Bund beschwören“ (1396, am Tage der elftausend Jungfrauen). Ein neues Verstandniß entspann sich zwischen Hartmann und dem Grafen zu Turgau aus zwei Gründen. Dieser hatte einen Bund mit Oesterreich, war selbst und von seiner Gemahlin dem Baron von Razüns nahe verwandt. Der Bischof, der mit Herzog Albrecht III. von Oesterreich aus dem alten Bunde (1392) in die bitterste Feindschaft verfallen war, hatte zu Friburg, auf seinem eigenen Schlosse, die Kühnheit Herzog Friedrich's erlitten, der ihn dort gefangen hielt (1403). Kaum vermochte Jacob Blumenthal durch den Engadiner Landsturm zu befreien. Daher, freilich ohne Willen und Vertrauen, erneuerte Hartmann den Bund mit Oesterreich. Des Bisthums Zugewandte auch ohne den Bischof beobachten, der Herr und dem Lande Tirol in aller Nothdurft beistehen, Greifenstein, Turgau und Ardez stets offen halten sollten. Gegen Razüns übte der Bischof seinen alten Mißmuth, nachdrücklicher noch durch seine Vereinigung mit dem Peter von Dissentis, den Grafen von Werdenberg schwarzer und weißer Fahne, Donat und Caspar, Herren von Sar, welchen letzteren Hartmann



mit Gäßtrich belehnt hatte. Der Graf zu Todenburg weigerte sich sowohl Österreich den Dienst aufzusagen als den Baron von Razüns zu verlassen. In dieser Unruhe zeigte sich der Nachdruck des ewigen Bundes der Hohenstauber und Glarner: zuerst verhinderten sie den Bischof, sich mit den Schweizern zu verbinden; in das Oberland ließen sie eine sehr ernsthafte Friedensmaßnahme ergehen, worauf sie Vieles gütlich entschieden. Der Friede schien hergestellt, da erging wiederum Fehde des Bischofs gegen Todenburg. Das Oberland mahnte er zum Beistand, viele trugen daselbst seine Lehen, waren auch sonst dem Todenburger ungeneigt. Nichts desto weniger mußte Marius den Krieg zu stillen. Auf Todenburg's Bitte ließ das Oberland, dafür durfte aber auch Razüns sich nicht um die Angelegenheiten seines Landes kümmern. Endlich gestattete Hartmann die Vermittelung des Friedens (13. März 1413). Daß solche Fehden, wozu eine neue mit Österreich und eine zweite achtmonatliche tirolische Gefangenschaft des Bischofs, dem Stifte Schulden aufbürdete, bedarf kaum der Versicherung. Zwar liegt es groß, von Erwerbungen im rhätischen Italien zu hören, von Poschiavo, Bormio, das Bättelin, Burg, Stadt und Landschaft Chiavenna und Plurs, die Mastino Visconti von seinem Vater Barnaba erhalten, und nun vor seinen Söhnen geflohen, lange zu Chur von Hartmann gastfreundlich gehalten, sie diesem (29. Juni 1404) urkundlich übergab. Diese Urkunde war mehr denn hundert Jahre ein unnützer Titel. Hartmann beendete seinen unruhigen Lauf auf dem Schlosse Sonnenberg am 6. September 1416.

54. (65.) Johann III. Abundius oder Habunde, Doctor der Gotteslehre und Rechtswissenschaft, Propst des Collegiatstifts Herrieden und Herr zu Eichstätt, erschien 1415 im Namen seines Bischofs auf dem Concil zu Costniz, wo er von dem Bischofe Nicolaus von Merseburg, den die deutsche Nation zur Verkündigung der Decrete bestimmt hatte, mit dem Bischof Ulrich von Verden die Titel und Würden aller zum Concil Abgeordneten zu prüfen hatte. Da er bei dieser Gelegenheit viel Klugheit und große Schlemmigkeit bewies, wurde er am 27. November 1416 auf Churs bischöflichen Stuhl erhoben, und am 13. März 1417 vom Erzbischof Johann von Mainz zu Heppenheim geweiht. Ob er sein Bisthum jemals besucht hat, ist unbekannt, desto gewisser, daß er es sehr bald im Concil abgab und sich die Erzdiocese Riga ertheilen ließ, weshalb er auch gemeiniglich Johann von Riga genannt wird.

55. (66.) Johann IV. Raso, vom edlen Stamm der Münsinger von Grund, erwählt 1417, ein zu den größten Geschäften durch Beredsamkeit und Staatskunst brauchbarer Herr, regierte in Rhätien mit geringem Glück. Vielleicht ereiferte er sich heftiger, als es die Verhältnisse ertragen mochten, um Herstellung der zerrütteten Hochstiftsrechte. Zu dem Ende ließ er die Urkunden davon; was aber die Zeit nach und nach geändert, dies wußte er nicht. Manches war auch zu ungenau documentirt, um zweifellos für ihn zu sprechen. Unvorsichtig fiel er sofort wegen der Schlösser Ramus, Raitenau, Greifenstein, wegen der Erbvogtei des Frauenklosters zu Münster, der Dienst- und Zinspflichtigkeit der Leute im Thale Buschlag, sowie wegen der Besse Trasp in Streit mit Ulrich, dem

Bogt von Mätsch, des Hochstifts Erbtruchseß, der denen von Tod  
 und Razins durch Schwägerschaft verbunden war, und mit Rudolf,  
 und Heinrich, Grafen von Werdenberg. Mancherlei Anmaßungen  
 und seiner Familie mögen mit unterlaufen sein. Aus den vorigen  
 der Gewalt, Willkür und Barbarei waren viele herrschaftliche Rechte  
 unbestimmt. Der Bischof klagte unter anderen, daß die Barone  
 seine Leute im Domleschger Thale zu Dienst und Eid gezwungen.  
 war in den Unfällen der langen Verwaltung Bischof Hartmann I  
 pfändet oder von seinen Vettern eingenommen worden. Diesen  
 wurde bestritten, ob die Pfalz zu Chur ihnen die Grafschaft im S  
 Thal rechtlich zugesprochen. Johann behauptete, sie hätten dies Lehen  
 eigenmächtige Veräußerungen geschmälert und verwirkt. Auch war  
 ob die Schulden Bischof Hartmann's von der Kirche bezahlt werden  
 in deren Interesse er sie aufnahm, oder von den Erben der Hausgüter,  
 er darum verschrieben. Zuletzt mußten beide Theile bezahlen. A  
 vieles vor über Gefälle von Pfaden des Viehs im Gebirge, und übe  
 wisse Leibeigenschaftsrechte. Gegen die übermächtigen Großen schien  
 daß der Bischof sich auf das Volk stützte, wie er denn die Gemüth  
 von Schams in ihrem Unwillen wider harte Herren für sich zu ge  
 wußte, alle bedeutenden Geschäfte im Einverständniß des Domcapitel  
 Stadt Chur und seiner Gotteshausleute verrichtete, und mit ihnen zu  
 auf ein und fünfzig Jahre ein Burgrecht wechselweiser Hülfe schloß.  
 Aber diese Freunde, entschlossen, ihm gegen Unrecht beizustehen, wollten  
 ihm keine Eigenmacht gestatten. Als Friedrich von Todenburg u  
 Bischof, beide in Zürich verburgrechtet, wegen des von Mätsch in Zw  
 geriethen, und besonders der Graf willig schien, sich dem Rechten zu  
 werfen, mahnte Zürich den Bischof, sich dem Urtheil ihrer Schiedsri  
 fügen, damit der Graf sehe, daß ihre Verbindung mit Chur nicht wil  
 sei. An ihrem Urtheil war Johann jedoch weniger gelegen als a  
 Waffnen. Da stießen sie Drohungen gegen ihn aus, und er hielt e  
 obwaltenden Umständen für angemessen, sich dem Spruche eines Sch  
 richts anzubequemen. Erzherzog Ernst von Oesterreich, Bischof v  
 von Brixen und Johann Bischof zu Trient hielten am 7. Mai 14  
 Bogen den Rechtstag zwischen ihm und dem Herrn von Mätsch  
 Schiedsspruch lautete: Was die von Mätsch von Chur zu Lehen habe  
 soll ihnen zu Lehen bleiben, wogegen sie ihre Lehnspflicht gegen das  
 haus zu Chur erfüllen werden. Und was das Bisthum, des Gottes  
 zu Chur Diener, Helfer und Unterthanen von denen von Mätsch zu  
 besäßen, das sollte ihnen ebenfalls verbleiben. „Item alsdann in de  
 tergaeng und Anlaß Brieffen begriffen ist, daß die drey Besti Ra  
 Steinsberg und Greifenstein mit allen Nutzen, Ehren, u  
 Rechten, Würden und Zugehörungen dem obgenannten Bischof u  
 und demselben Gotteshaus zu Chur hinfür bleiben sollen; doch d  
 Bischof und Gotteshaus zu Chur denen von Mätsch und den von  
 burg eine Wiederlegung dafür thue, mit Gütern, Gält oder Geld, d  
 Wiederlegung sie bey uns beliben seynd. Also sprechen wir, daß  
 um die Besti Steinsberg, die der von Mätsch Sagt ist, von dem Gott

Chur, darum wir auch denselben Satzbrief gehoert und gesehen haben,  
 der ehgenannt Bischof JOHANN zu Chur, oder seine Nachkommen  
 selb Besten Steinsberg, von denen von Metsch zwischen himmen und  
 . Michaelstag naechst künfftigen, loesen und ledigen soll, nach Inhaltung  
 Satzbriefs, den die von Metsch darum haben; und dieselb Losung und  
 zahlung des Gelds soll beschehen in unser Herzog ERNST Stadt in  
 Meran: und daselbs derselb Satzbrief gegen dem Geld übergeben werden.  
 Aet aber der von Chur die Losung in derselben Zeit nicht, so soll er die  
 genannte Besten Steinsberg, nach dem vorgeannten St. Michaelstag,  
 ehgenannten von Metsch ohne Verziehen inantworten, und in der mit  
 den und Gütern, als er die iezund inne hat, abtreten, dieselb Besten mit  
 ir Zugehoerung sollen dann dieselben von Metsch und ihr Erben inne  
 haben, nützen und nüssen, in Sazesweiß nach Ausweisung ihres Satzbriefs  
 geschehe. Aber zu einer Wiederlegung für die obgenannten zwei Besten  
 amus und Greifenstein mit allen ihren Zugehoerungen, die auch  
 von Chur und seinem Gotteshaus hinfür bleiben sollen; sprechen wir,  
 der ehgemelt Bischof zu Chur und sein Gotteshaus den vorgeannten  
 von Metsch und den von Dockenburg geben und ausrichten soll zweytausend  
 und fünfhundert Mark Berner Meraner Münz und Wahrung; und soll sie  
 zum verjorgen zwischen himmen und St. Jakobstag schrift künfftigen nach  
 Ausweisung der versigelten Rottel, die wir jeglichem Theil darum geben  
 werden. Darnach als die ehgenannten von Metsch meynent, und uns mit  
 Kundschaften und Instrumenten fürbracht habend, daß sie des ehgenannten  
 Gotteshaus zu Chur Leut und Güter, die gelegen sind in den Grenzen von  
 Meranthalb im Engadin, Münsterthal und Bintschgaw umpt an die Wasser  
 liegen bei Meran Erbvogt sein und seinen derselben Vogteyen, weylent ihr  
 Vordern und sie lang Zeit umzher nutz und gwer gesezen. Da entgegen  
 der benannt von Chur für uns bracht, daß sich dieselben von Metsch,  
 ihr Vordern, bey weylant seinen Vorforderen Bischofen zu Chur und bey  
 den denselben Vogteyen, mit Gewalt, ohn alles Recht, und wieder seines  
 Gotteshaus Freyheit und gemein Recht, unterzogen und angenommen; und  
 uns darauf hören etlich Brief und Privilegia, von weylent römisch.  
 Künigen und Königen seel. Gedachtnuß, die da eigentlich innehabent und  
 beweisen, daß Niemand des obgenannten Gotteshaus zu Chur Leut und  
 Güter miteinander, noch einem Theil Vogt gesein mög; er waere dann von  
 dem römischen Kaiser, oder König, oder von einem Bischof zu Chur und  
 dem Gotteshaus darzu erwählt und genumen worden. Und wann wir  
 in denselben der von Metsch Kundschaft und Instrumenten nicht ver-  
 funden noch funden haben, daß sie noch ihr Vordern, von Jemand zu sol-  
 cher Vogteyen genomen, gefodert oder erwählt seyen. Darauf sprechen  
 wir, daß die ehgenannten des Gotteshaus zu Chur Leut und Güter, sie  
 geistlich oder weltlich, in den ehgemelten Grenzen und Thaelern gele-  
 gen, hinfür von denen von Metsch, und ihr Schwester und Numen, der von  
 Dockenburg, und ihr aller Erben von solcher Vogtey und Forderung wegen  
 kummert, unbeschwert, und ungehindert ledig und los seyn sollen. Und  
 sich auch der hinfür nicht annehmen, noch unterziehen in keinem Weeg  
 darzu. Und wann ab umzher beed obgenannt Theil, und die ihren von

der obgeschriben Etöſſ und Zwiſſrach wegen der Vogteyen zu g  
 mercklichen Kriegen und Schaedten kommen ſeynd. Also haben wir  
 und Schaedten fürbaß ze ſed erkennen, und zu einer freundlichen  
 geſprochen, und ſprechen auch, daß hinfür ewiglich allzeit der  
 Metſch aller der Leüt und Güter, ſo daß Gotteshaus und d  
 Chur in dem Metſcher-Thall gegenwaertiglich haben, oder künſtigl  
 gewinnt, und nicht ſerer Vogt ſeyn ſoll. In ſolcher Maas  
 dieſelben Leüt und Güter vor allem Gewalt und Unrecht ha  
 ſchern, wenn und als oft er dazu von dem Biſchof zu Chur und d  
 daſelbs geordert würde, ongeverlich. Und darumb ſoll ihnen zu  
 von einem jeglichen Hof und Feuerſtatt, daſelbs im Metſchthall g  
 dem Gotteshaus zu Chur zugehören, gefallen zwey Hünner jachrl  
 nacht, und nicht mehr. Darzu ſoll ihnen ein jeglicher Biſchof zu  
 der dann je zu den Zeiten iſt, jachrllich zu St. Andrestag gehen  
 ner, und zu St. Görgentag auch gehen Mark Berner Meraner V  
 ſeiner Propſtey im Bintschgew ſchaffen, zur raichen und zugeben  
 ſoll in der obgenannt Biſchof JOHANNES von Chur für ſich  
 Nachkumen, unter ſeinem und des Kapitels Inſiegel, einen Bri  
 binnen und St. Johanneſtag zu Sonnenwenden nachſtünſtig  
 nach Inhaltung der verpetſchierten Rottel, die wir ihm darum ge  
 Da entgegen ſprechen wir, daß ſich die obgenannten von Metſch ſi  
 all ihr Erben gegen dem jezigen Biſchof zu Chur, ſeinen Nachkom  
 pitel und Gotteshaus zu Chur, auch in der obgenannten Zeit  
 ſollen; daß ſie deſſelben Gotteshaus zu Chur Leüt und Güter  
 jeglich, wo die gelegen ſeynd, ſie ſeyen geiſtlich oder weltlich über d  
 die wir ihnen, als oben vermerkt iſt, beſcheiden haben, nicht ſer  
 beſchweren, noch bekümmern ſollen, weder mit Fuhr, Steuern,  
 Dienſten, Futterungen, Schazungen, noch mit keinerley anderer  
 noch Beſchwernuß, von keinerley Vogtey wegen, in kein Weiß,  
 Ausweiſung unſrer verpetſchierten Rottel, die ihn darum geben  
 aber, daß die ehgenannten von Metſch das in einem oder menig  
 überführen, das wiſſentlich wurde, ſo ſollen ſie von der ehgenannt  
 und dem Vogtrecht, ſo in oben beſcheiden iſt, gaenzlich gefallen  
 die mag dann ein Biſchof zu Chur laſſen und empfehlen, wenn er  
 derſelben von Metſch Hindernuß und Irrung, ongeverde. Item  
 fürbaß die vorgeannten von Metſch für uns brachten, und uns  
 gaben, daß ſie des Frauen Kloſters zu M ü n ſ t e r Erbvogt waer  
 wieder aber der oſtgenannt von Chur fürlegt, daß die von Metſch  
 Gewalt ohn Recht angenommen, und unterzogen haetten zu vogte  
 Frauenkloſter zu M ü n ſ t e r, das ihnen zugehört, zu vogten, ſich  
 zu verſorgen. Wann das von ſeinen Vorſorderen, Biſchofen zu  
 Leüten, Gütern, Gölten und Zünſen, ſo ſie darzu haetten gegeben  
 und gewiedmet waer. Darauf wir aber beedertheil Brief, Inſt  
 Kundſchaft, ſo ſie darum für uns bracht haetten, eigentlich ver  
 und haben darinne nicht funden noch verſtanden, daß der jezige  
 Chur, noch die von Metſch, des benannten Frauenkloſters, noch  
 und Güter, von Alter, noch von Rechts wegen, Vogt ſeyen.

sehen wir, daß dasselb Frauenkloster zu Münster mit allen seinen Leu-  
 ten und Gütern hinfür von den obgenannten von Chur und seinen Nach-  
 kommen, und auch von denen von Metisch und der von Dödenburg und allen  
 ihren Erben, von solcher Ansprach und Zuspruch wegen, umb Bogtey,  
 endlich ledig und frey seyn soll. Es sollen auch dieselben der von Chur  
 und seine Nachkommen, und auch die von Metisch und ihre Schwester und  
 ihre von Dödenburg, und ihr aller Erben zu demselben Frauenkloster  
 Münster, zu allen und jeglichen seinen Leuten und Gütern keinerley Zu-  
 spruch, Ansprach noch Forderung von Bogtey oder Bogtrechts wegen nicht  
 haben, noch sie darum bringen, beschweren noch nöthen in kein Weis. Doch  
 behalten einem jeglichen Bischof zu Chur seiner Rechten, die er über das  
 Frauenkloster in geistlichen Sachen und Ordnungen hat, ungeverlich.  
 Als die obgenannten von Metisch darnach fürbracht haben, wie ihnen  
 ein Bußschlaf von Alter zugehör, und etwas Recht von Zinsen und  
 Lehen wegen dasselb haben, und das hab der von Chur inne. Darauf  
 hat der von Chur für uns bracht, und uns zu erkennen geben hat, daß dasselb  
 Bußschlaf zu seinem Gotteshaus Chur mit Eigenschaft gehört, und das hab  
 wylent N. der von Weyland, der obgenannten von Metisch Vorbern, die  
 ihm friegten, angewunnen, und darnach hab das weyland Bischof  
 WILHELM sein Vorforder zu Chur mit großer Kost und Zehrung wie-  
 der zu dem Gotteshaus Chur bracht und gewunnen. Darauf sprechen wir,  
 daß die von Metisch solch ihre Zins und Dienst von den Leuten in Buß-  
 schlaf wohl erfodern mögen, nach ihrer Brieffsag, die sie darum haben; die soll  
 auch der von Chur schaffen zu geben. Hatten aber dieselben Leute  
 auch darinne, und meynten, daß sie die nicht pflichtig waeren zu geben;  
 soll der von Chur denen von Metisch darumb Rechts wegen denselben  
 im Bußschlaf bescheiden, wenn die von Metisch des begehren, als  
 es ist; und was dann darumb dasselb mit Recht erkannt würdet, dabei  
 es bleiben, und soll der von Chur die benannten Leute dazzu halten,  
 daß sie dem nachkommen. Item, darnach als der vor Chur fürgelegt hat,  
 der Besten wegen Trassph, die die von Metisch innhaben, wie wey-  
 lent einer von Trassph halbe mit Leut und Gütern dem Gotteshaus Chur  
 schenkt hab; und hat uns darum lassen hören ein Instrument, das bei  
 hundert ein und sechzig Jahren alt ist, da entgegen die von Metisch für-  
 gebracht haben bracht etlich Lehenbrief von wylent unserm Herzog ERNST  
 unsern Brudern seeliger Gedächtnuß, daran ihnen dieselb Besten  
 ihre Zugehörung verliehen ist. Und nach Verhörung solcher Instru-  
 mente und Lehenbrief, und nachdem wir nicht verstanden haben, daß das  
 Gotteshaus zu Chur der obgenannten Bestung Trassph nach Inhaltung  
 des Instruments nutz und gewehr können sey. Darauf sprechen sie, daß die  
 von Metisch, die bei der obgenannten Bestung Trassph bleiben sollen, nach  
 Inhaltung ihrer Lehenbrief, so sie darum haben, ungeverlich. Dann um  
 ander Leut und Guter, sie sind geistlich oder weltlich, die dem Bischof,  
 Bischof und Gotteshaus zu Chur, oder ihren Helfern, Dienern und Unter-  
 thanen zugehören, und ob naemlich nicht benennet sind, noch darum ge-  
 prochen ist, und der sie von denen von Metisch, ihren Freunden, Helfern,  
 Dienern oder Unterthanen entwehrt sind, wo die gelegen oder wie die ge-



heissen seynd; und dazu um alle die Leut und Guter, die denselben von Weibsch, oder ihren Freunden, Helfern, Dienern oder Unterthanen zugehören, und in dem Ausspruch naemlich nicht begriffen seynd, noch darun gesprochen ist, und der sie von dem Bischof und dem Gotteshaus zu Ghur, oder dem Helfern, Dienern oder Unterthanen seynd gewehrt worden, wo die angeten oder wie die geheissen seynd: sprechen wir, daß dieselben Leute und Guter von brechen obgenannten Theilen gaenzlich ledig gelassen, und entlassen sollen werden, innert einem Monath von Dato des Ausspruchs zu stehen; und sollen dann denen, so sie da von Alter oder Rechts wegen zugehören, ohne alles Verziehen kund werden, ungesaehrlich: und die Nutzung, Zins und Gult, so darab genumen sind, sollen denen bleiben, die sie eingenommen haben; und soll ein Theil zu dem anderen darum nichts zu fordern noch zu sprechen haben, weder mit Recht noch Unrecht, ongewerde. Auch sprechen wir, daß all andere Ausspruch, Behabbrief und Gerichtsbrief, die vor diesem unserm Spruchbrief gegeben und beschehen seynd, gaenzlich abgemindert, kraftlos und todt seyn sollen; als verr dieselben Ausspruch und Gerichtsbrief die obgeschriebene Sachen all oder einen Theil beruhrend, ongewerde. Auch soll uns vorgenannter Herzog ERNST unsern lieben Bruder Herzog Friedrichen, und unsern Erben, und auch unser Graffschaft Tirol unser Ausspruch an unsern Rechten, Freyheiten, Lehen, Vogteyen und allen verwaltisamen unvergriffentlich und ohne Schaden seyn, ewigewerde. Wir sprechen auch, welcher Theil diesen unsern Spruch in einem oder mengern Stud uberfuhr, und den nicht hielt, das wißentlich wurde; daß der zu der Voer verfallen soll sein zwainzigtausend Gulden Dukat und Ungern: der halb Theil uns, und der ander halb Theil denen, von denen der Spruch ubersahren waere, ohn alles Nachlassen; und soll dannoch dieser unser Spruch bei Kraefsten bleiben, und gehalten werden ungewertlich.“ Auch der Lothenburgische Zwist wurde gütlich gestillt. Sechs ehrbare gemeine Männer (keine Grafen noch Freiberren) unter dem Vorß des Graien Hugo von Werdenberg-Heiligenberg richteten zu Lindau zwischen dem Bischof und Werdenberg-Sargans. Es konnte nicht Alles entchieden werden, Mandel bedünkt uns wunderlich und nicht nach strengstem Recht beurtheilt, aber man wollte nach beiden Seiten hin versöhnen und die Wege der Gewalt abwenden. Zwischen Heinrich von Werdenberg und Johann IV. bewirkte Kaiser Eigmunt später den Frieden. Hartnäckiger wurde sein Zwist mit den Einwohnern von Ghur, die ihn beschuldigten, daß er bei Erwählung des Verwalter (damaliger Titel des Vorstehers der Stadtohrigkeit), des Rathes und in andern städtischen Angelegenheiten die Freyheiten herrischüchtig zu unterdrücken suche. Wie er mahnte und drohte, die Menge beschloß, den Bischof nach ihrem Willen zu zwingen. Dies merkend, entwich Johann durch eine Hinterpforte von Marjeil, seiner Burg auf der Höhe der Stadt, deren Einwohner ihn belagerten. Die zuletzt erstürmte Burg wurde vom Volke geplündert; die hintere Pforte mauerte es zu. Nachdem die Ruhe ziemlich hergestellt, verglich sich der Bischof auf Grund eines Schiedspruches, von Hans Schwend, Heinrich Viberlin, Conrad Tescher, Johann Trunkler, all vier Bürger von Jürich, Gaudenz Mant von Engabin, Rudlin und Simon von Marmels, Gall Stampf, Andreas Salis von Bregell, Gaudenz Krösch.



von Stalla, Hans Luci, Notar zu Cernep, Andreas Barriöl und Andreas Matschen von Engadin, am 9. September 1422 zu Chur fällten. Dieser Spruch ist von zu großer Wichtigkeit, vornehmlich weil er die damalige Verfassung bestimmt, um hier nicht wörtlich aufgenommen zu werden, die frühere Verfassung aber nie schriftlich verzeichnet worden. Ursprünglich hatte der Bischof, nicht vom Domcapitel, sondern durch Belehrung der Kaiser, als Nachfolger der praesidum Rhaetiae, die höchste Gewalt, welche jedoch nach gewohnter Freiheit hauptsächlich im Vorſiß oder in Ernennung der Vorſtand bestand. Eben dieselben Reichsoberhäupter, denen der Bischof seine Landtschaft schuldete, gaben mancherlei Rechte der anwachsenden Stadt. Man hat allmählich erweitert, verbesserte oder verschlimmerte sich Manches. Zu Johannes Zeiten gab es Amtleute vom Bischof gesetzt, andere von den Bürgern gewählt. Einen Vogt, Richter in den größten Fragen, wo es sich um's Leben handelte, setzte der Bischof; doch wollte das Herkommen, daß der Bürgerschaft genehm sein mußte, und der Stadtrath gab ihm Beisitzer. Die Amman und Bigthum, welche von Anfang bestimmt gewesen, über Polizei, Renten und Vollstreckung der Urtheile zu wachen, hingen vom Bischof ab, der auch den Kanzler wählte. Vermuthlich wurde ein Werkmeister gesetzt, als die Bürger noch keine anderen Gemeindegeschäfte kannten als Ordnung, Aufsicht über Wald und Weiden, und Vertheidigungsanstalten, denn dies liegt in damaliger Bedeutung des Wortes Werk. Da sie inzwischen nach republikanischer Weise Bürgermeister wollten, erkannten jene Schiedsmänner, diese Veränderung stehe allein dem Kaiser zu. Und dies ist ihr Spruch:

Allen denen, die diesen Brief anschauen, oder hören lesen, funden wir ic. (Folgen die Obengenannten in derselben Reihe.)

Als von der Stößen, Spenn und Mißthellung wegen, so aufgeloſen und gewesen sind, zwischen dem hochwurdigen Herrn, Herrn JOHANNSEN, jeß Bischof zu Chur, an einem Theil, und den ehrſamen weisen dem Werkmeister, den Raethen und gemeinen Burgern zu Chur an dem andern Theil; wie sich dann dieselben in Stöße und Uneinhaelligkeit zwischen ihnen auferstanden haben, derselben ihre Stöße auch sie auf uns die vorgenannten dreyzehn Maenner gekommen sind zu dem Rechten, was wir uns alle, oder der mehrere Theil unter uns, nach Anflag, Kundschaft, Furlegung, Red und Wiederred, zu dem Rechten erkennen, daß sie dabey beliben, und daß stet halten wollen, bey ihren Treuen und Eiden; nach Inhalt und Weisung der Anlaßbrief, die darumb von beiden Theilen gegeben und besigelt sind.

Also darauf, als wir auf diesen Tag die Sachen ausgetragen, und zu vollenden kommen sind, haben wir ſeren zwischen beiden Theilen, als vorgeredt, daß sie uns um etliche Stud chafth, und aber Frevel antreffend und beruren migend, getruivet hand, die auszusprechen, mit der Minne oder mit dem Rechten; auch nach Inhalt der besiegelten Briefen, die wir haben von beiden Theilen, haben wir beider Theil Anflag, Kundschaft, Red und Wiederred in Schrift, mit Eiden und auch sonst eigentlich eingenommen, und verhoert: und sagen und sprechen wir aus, zwischen dem obgenannten unserm Herrn dem Bischof

und den vorgenannten Burgern zu Chur, als diß nachbenannten Saz die ehrwürdigen Herren die Chorherren noch das Kapitel zu Chur nicht berurt, als sie vor uns gesetzt hand, und verzichtig sind gewesen:

Desß ersten, als sich unser Herr von Chur klaget, wie ihm die Burger zu Chur mit Gewalt ohne Recht entwert haben sin Besti, den Hof ihm das Thor aufgebrochen, und das Thurl vermauret: darum er begehrt Bekerung; also nach seiner Klage, und der Burger zu Chur antworten, als daß in Schriften für uns kommen ist; haben wir erkannt zu dem Rechten, daß die obgenannten von Chur dem vorgenannten unserm Herrn dem Bischof die ehgenannte Besti, den Hof, mit ihr Zugehoerung, widerumb bewehren, und indeß in Gewalt sein sollen, ohne Widerred ungesachlich. Und als der hochwürdig unser gnaediger Herr der Bischof vorbenannt für uns gebracht hat, wie er zu Chur einen Vogt zu setzen und entsetzen habe, ohne der von Chur Wissen und Willen, und der richten solle über das Blut, und die Schulden, klein und groß. Darwider aber die ehgenannten von Chur meynend, daß er einen Vogt setzen solle, mit ihr Wissen und Willen darumb wir beider Theil Brief und Rundschaft haben verhoert; und nachdem, und die Vogtey von dem heiligen roemischen Reich darinnen und zu unserm Herrn des Bischofs und des Gotteshaus Handen kommen ist, als wir darum ihr kaiserliche Brief und Freyheit haben verhoert; haben wir uns auf unserm Eid erkannt zu dem Rechten, daß der vorgenannt unser Herr der Bischof, nach seiner Freyheit und Briefen Sag, wohl einen Vogt setzen und entsetzen soll und mag; wenn er zu Schulden kommt, und nothdurstig ist, aber dabey und mit, als wir uns, mit ehrwürdigen Herren von dem Kapitel zu Chur, mit andern frommen Leuten, auch Instrumenten kundlich worden ist, daß unser Herr der Bischof die vorbenannten von Chur soll lassen beliben bei allen ihren Freyheiten, und guten Gewonheiten, und Rechtungen.

Und darauf von uns auch kundlich ist worden mit geschwornen Eiden, daß die von Chur viel Jahren haben herbracht, wenn ein Herr und ein Bischof einen Vogt setzen wollte, daß er das thun solle, mit der von Chur Wissen und Willen; bekennen wir uns auch bey unsern Eiden, daß die von Chur bei denselben ihr Herkommen und Rechte sollen bleiben, und daß unser Herr der Bischof einen Vogt mit ihrem Wissen und Willen setzen soll; wenn das zu Schulden kommt, ohne Widerred.

Wir haben uns auch erkannt, daß ein Vogt, welcher je dann Voigt ist, richten, und ein Rath zu Chur zu ihm Rechtsprecher geben solle als das bisher kommen ist: und um was Sachen Jemand dem andern furgepewit (— vor das Gericht bietet —), daß dann für den Voigt geboert; soll der Voigt Gewalt haben, den Rechtsprechern bey ihrem Eid zu dem Gericht heißen gebieten, und waer es Sach, daß sie Recht oder Ansprach faemen, die als groß waer, daß man dann mal nicht wohl mit Recht außgetragen moechte, daß man das was man dannzumahl von dem Gericht ziehen; und darum Rath nehmen und haben: nach Nothdurft, aber mit Namen, daß dieselb Sach mit

gends oder auf den dritten Tag, als ungesaehrlich zu dem naechsten Gericht darnach, wiederum fur Gericht kommen, und man darum fur dem Vogt, und seinem Stab, Recht sprechen soll; alsdann die Rechtssprecher ihr Eid und Ehr weisen, und was daselbst ertheilt, und mit Recht erkannt wird, dabey soll es bleiben. Raemen aber Sachen fur Gericht, darumb Buessen ertheilt wurden, und ein Vogt zu krank waer die Buessen inziehen; soll ein Rath dem Vogt dieselben Buessen, als verr man die findet, ob sie der Vogt begeret, helfen inziehen, und ingewinnen zu der Handen, die dazu Recht hand, ohne Widerred und Gefaehrd.

Um einem Aman, einen Bizthum, und um einen Kanzler zu Chur, haben wir uns nach Red und Wiederred auch erkennet, das der obgenannt unser gnaediger Herr der Bischof dieselben Aman, Bizthum und Kanzler besetzen und entsetzen soll, und das auch jedlicher sin Amt richten, ausrichten und besorgen soll; als das von Alter herkommen ist, von gemeiner Statt zu Chur ungesummet und unbekummert.

Mit Sonderheit von der Stoesse wegen, so unser Herr der Bischof mit denen von Chur hat, als sie einen Burgermeister, fur einen Werkmeister, als der vormalis genennt war, erwaeht und usgenemmen hand; bekennen wir uns, wollen die von Chur einen Burgermeister haben, das sie das thun und erwerben sollen, an dem alldurchlauchtigsten unserm gnaedigsten Herrn dem römischen König, oder mit Urlob und Willen des ehgenannten unsers Herrn des Bischofs; und also das diese unser Erkantnuß und Spruch, von des Burgermeisters wegen, denen von Chur an andern ihren Freyheiten und Rechten unvergriffentlich und unschaedlich seyn soll.

Als auch dann der obgenannt unser gnaediger Herr der Bischof, auch die von Chur, Stösse und Irrsal miteinander gehabt hand, von wegen, das unser Herr der Bischof meynet und furbringt, er solle einen Rath setzen, und wenn dann Jemand in dem Rath gebrisset (— gebrestet, mangelt, abgeht —), das man ihm jaehrlich, ungesaehrlich auf den zwölften Tag (— ohngefahr Epiphan. —), außer den Quarten, an der Vorschriben gebet und zeigt, und eines mehr, nach Martzahl dann in dem Rath gebrisset, daraus er nehmen mag, welche er will, den Rath zu erwahlen, darwider die Raeth meynend, sie sollen den Rath setzen, wol wenn Jemand unter ihnen abgang oder unnütz würde; sollen sie, außer den Quarten, andere nehmen, und allwegen eines mehr, und die dann unsern Herrn Bischof antworten; daraus und davon er nehmen mag, welche er will, den Rath jaehrlich um den zwölften Tag erfüllen: haben wir uns auf unsern Eid erkennet, nach Kundschaft, Rödelen, nach Red und Wiederrede, so wir verhoert haben, das die obgenannten Raeth von Chur, als die ihr Sag mit geschwornen Eiden vor uns bewiset hand, bey ihr Herkommen bleiben, und einen Rath setzen sollen; doch also, wenn das jaehrlich um den zwölften Tag nach ihr beyder Furbringen, ungesaehrlich zu Schulden kommt, und Jemand in den Rath gebrisset; das auch dann dieselben Raeth zu Chur an derselben Statt, andere außer der Quarten nehmen sollen;

und allweg nach Markzahl eines bester mehr: und die dann unsern Herrn dem Bischof vorgeannt antworten, daraus zu nehmen, die ihn weiß und gut bedunken sin, daß der Rath erfüllet werde, wie die da zu Schulden kömmt.

Wir sprechen auch dabey, um daß unser Herr der Bischof, auch die von Chur, desto weiseren Rath hinein thun gehalten mögen, daß die vorgeannten Rath die Quartan bey ihrem Eid besetzen sollen, als jezt her ist gewöhnlich gewesen ungesaehr. Und haben uns auch damit erkennet, daß alle andere neue Eid und Aufsaetz, so die Rath, Burg oder Gemein gegeneinander gethan, alt gemacht hand, gaenglich ist und absin sollen; und daß sie sollen bey solchen Eiden bleiben, als das von Alter herkommen ist, uns an diesen vor und nachgeschriebenen unsern Spruch ohne Widerred, ohne Gefaehrd. Was auch unser Herr der Bischof, auch die von Chur ander Gericht oder Rechtungen hand die dieser vor und nachbenannter unser Spruch nicht begreift, soll jedwedern Theil alles sein Recht vorbehebt und behalten sin.

Von der Stöße wegen, so obenbenannter unser Herr der Bischof auch die von Chur mit einander gehabt hand, von des Umgeld wegen, und wir aber darinn nach unserm Nachgahn befunden haben daß das Umgeld nach alten Herkommen halber unserm Herrn dem Bischof, oder den er das zufüget, zugehöret; und das ander Halthe zugehöret der vorbenannten Stadt Chur; sprechen wir, und haben uns erkennet zu dem Rechten, daß jedweder Theil bey vorgeschrieben sein Rechten und Herkommen um dasselb Umgeld soll bleiben, jedwedem Theil furbaßhin von dem andern ungesumet (— unbehindert —).

Item als auch unser Herr der Bischof in Klagwis fürbringt an die von Chur, wie die ein Kaufhaus haben gemacht, das sie aber nicht haben sollen. Darauf aber die von Chur antworten, sie seien von unserm gnaedigsten Herrn dem König gesreyet und begnadet, daß sie das Kaufhaus wohl haben mögen und sollen, getrauend mit den Rechten dabey zu bleiben. Nach Red und Widerred, nach Weisum und Sage des Freyheitsbriefs, so die von Chur von dem ehgenannten unserm Herrn dem König, um das ehgeschriebene Kaufhaus inn hand als wir denn eigentlich haben verhoert, so sprechen wir aus zu den Rechten, daß die vorbenannten von Chur bey dem ehgenannten ihren Kaufhaus sollen bleiben, soll ihnen darum der Brief, so sie von unserm Herrn dem König besiegelt hand, wahr und statt, und der seine Kraefsten bleiben, und ob es waer, daß unserm Herrn den Bischof daerüchte, oder meynte, daß sie das Kaufhaus noch die Freyheit daran nicht haben sollten, oder ihnen das mit Recht absetzen wollt, behalten wir ihm vor, daß ihm darum vor unserm Herrn dem König alles sein Recht soll behalten sin.

Wir haben uns auch erkennet auf unsern Eid von des Gelaidt wegen zu Chur, daß das soll unserm ehgenannten Herrn dem Bischof zugehoeren, daß der Gelaidt geben soll, doch also, wenn er Jemant sein Gelaidt gibt, daß soll er einem Werkmeister oder Rath zu Chur verkünden, um daß an Jedermann das Gelaidt bester baß möge

gehalten werden. Wir sprechen auch daby, ob es zu Schulden kemi, daß unser ehgenannte Herr Bischof JOHANNES nit im Land waer zu Chur, und auch niendert (— Niemand, keiner —) Statthalter hinter ihm liesse: solich, als ander Sachen auszurichten; und dazwischen Jemand Gelaidten bedoerfte, und das an einen Werkmeister oder Rath zu Chur erfordern wurde, daß die dann dasselb Gelaidte wohl geben moegen, bis auf Zukunft unsers Herrn des Bischofs, und nicht fürbasser.

Aber dann um die Stoesse, so zwischen beiden Theilen ist gewesen, von wegen der Münz, haben wir uns auch erkennet, auf unsern Eid, daß die Münz soll zugehoeren unserm Oberherrn dem Bischof, nach Inhalt, Weisung und Sag der Briefen, so darum von Kaisern und Koenigen gegeben und besiegelt sind.

Als auch unser Herr der Bischof fürbringet, wie er seine Ross auf etlichen Wisen zu Chur, auf das Gras schlachen und waiden moege; zeigt sich des an der Stadt Chur Buch, haben wir uns erkennet, nach der von Chur Antwort, Wiederred, und nach Weisung ihres Stadtbuchs, daß unser Herr der Bischof bey denselben seinen Rechtungen soll bleiben, als das von Alter herkommen ist; und also ist das unser Herr der Bischof der Stadt und den Burgern zu Chur, kein Rechnung darum pflichtig ist zu thund, und die von Chur das kundlich migen gemachen, sprechen wir aus, daß unser Herr der Bischof ihnen auch darum ihr Vollung und genug thun soll.

Umb die Porterey sprechen wir aus, und haben uns erkennt, nach Kundschaft, die wir hierum verhoert haben bey dem Eid, die luter seyt, daß die von Chur verr ob zwainzig Jahren die Porterey unansprachig ingeheb, besetzt und entsetzt: daß die vorgenannten von Chur bey derselben Porterey bleiben, und die inhaben, auf und absetzen und entsetzen sollen, als sie das die naechsten zwainzig Jahr herbracht haben, ohne Widerred, ohne Gefaehrd.

Alsdann die ehbenannten von Chur klagend, und fürbringend, wie unser Herr der Bischof die Besti Alpermont besetzt, und entsetzt, an des Kapitels und gemeins Gotteshaus Rath, und habe doch das Gotteshaus auch sie die Besti erloset mit ihrem baren Geld von Hainzen Büwren: haben wir uns erkennet, nach Antwort und Wiederred, wenn unser Herr der Bischof mit sin selbst Lyb nit will sin (— nicht wohnen will —) uf Alpermont, daß er sie dann besetzen und entsetzen soll (— das soll heißen mit einem Vogt —), mit des Kapitels und gemeinen Gotteshaus Rath.

So dann um Witwen und Waisen zu bevogten, da unser Herr der Bischof meynet, er solle die besorgen und bevogten, und aber die von Chur meynend, sie seyen also herkommen, daß sie Witwen und Waisen besorgen und bevogten sollen: nach Red, Wiederred und Kundschaft, die wir bey geschwornen Eiden haben verhoert, haben wir uns erkennet, daß die vorgenannten von Chur bey ihrem Herkommen und Rechtungen sollen bleiben, und daß sie Witwen und Waisen sollen bevogten, und schaffen bevogtet und besorget werden, wo die dann mit ihren



nächsten Freunden mit moegen bevoget, noch darmit besorgen: als sie das bisher bracht und gethan hand ungesachrllich.

Item von herkommender Luten (— Fremde —) wegen, die Wib oder Mann, die bey ihnen absterben, und bey ihnen nit hand, darrin sie etwas Irrsal (— unklare, zweifelhafte oder Meinung —) hand gehebt, von des Gutes wegen, das sie hinter ließen; sprechen wir aus nach Rundschaft, Red und Wiedern wenn ein solch fremd Person bey ihnen abstirbt, daß dann der meister und die Raeth zu Chur desselben aberstorbenen Gut zu Handen sollen nehmen, und besorgen, daß es hinter ihnen 11 Jahr, sechs Wochen und drey Tag, nach ihr Stadt Herko um das, ob in dem Ziel Jemand kaeme, der das Gut mit Recht zoge, und Recht dazu haette, daß dem und denselben ihr Recht vo moege. Koemt aber also Niemand in dem Zit, der das Gut und Recht also inziehet; so sollen dann die ehgeschriebenen Rat und die Raeth unserm ehgenannten Herrn dem Bischof, daß inantworten und geben; als auch von Alter her ist kommen.

Um die Markt, wie die von Alter herkommen sind, spre aus, daß man dabey soll bleiben, als bisher Jedermann an Rechten unschädlich.

Von eines Nachrichters wegen, darinne die Stadt auch meyn selig gehebt haben, sprechen wir, daß unser Herr der Bischof Vogt zu seinem Namen denselben Nachrichter haben sollen, und gehebt werden, ohne der Burger Schaden, um des Willen, w zu Schulden koemt, daß das Recht mit ihm über die, als d den Todt verschuld hand, und über sie ertheilt wirdet, moege v werden.

Als sich dann die Burger zu Chur klagen, was unser Bischof mit keinem Burger zu schaffen habe, um was Sach veröschlage er ihnen die Kirchen (— Interdict —); da er doch ander Recht an sie suchen, ald nehmen sollt. Nach Red und haben wir uns erkennet, wenn der Bischof unser Herr mit nannten Burger keinem zu schaffen hat; um weltlich Sachen, das mit ihnen mit weltlichen Gericht soll austragen, und Kirchen darum veröschlachen; was er aber mit ihnen zu schaffen geistliche Sachen moegen berühren, mag er wohl mit geistlichen sie darum angreifen, bis ihm von ihrer jedlichem genug beschich ohne Gericht von ihnen nit wird abgeleit, ohne Gefachrd.

Auch als die von Chur klagen, wie unser Herr der Bischof nannt ihren Burgern Schulden nicht bezahlt, die ihnen unser Bischof Graf HARTMANN selig schuldig sey, habe aber si Güter unterzogen; bekennen wir uns, daß darum jedwedern Recht soll behalten seyn.

Als sich auch in diesen Lacusten Stöße und Sachen mancher lustes, Vinsack, Uebergriß und Frevel mit Worten und mit We auferstanden: auch als unser Herr der Bischof hat furbracht, von Chur vorgeannt, die Freyheit gebrochen, und verlore



haben; als das dann für uns in Schrift, und mit Worten fürbracht ist: haben wir uns in der Minne (— Güte —) eigentlich bekennet, daß die Burger von Chur die Freyheit nit verloren sollen haben, und daß auch zwischen beiden Theilen diß Sach berührend, Schad gen Schad sin soll, und daß kaintweder Theil dieselben vorgangen Sachen fürdasshin, mit Worten noch mit Werken nicht oeffern (— wiederholen —) noch ahnden soll, in keine Weise.“

Dies das Wesentliche des Schiedsspruches. Und nachdem diese Dinge verglichen, künftige Unruhen aber nach altem Brauch an die Gotteshausleute verwiesen worden, beriefen Werkmister und Ræthe die Bürgerchaft, und geboten ihr, allen Raub der Burg dem Bischof, den Seinigen und seinem Dienstmann Kunz von Randeck wieder herauszugeben; finde sich ein Uebertreter dieses Gebots, sollte dieser als meineidig und ehrlos an Leib und Gut gestraft werden. Der Bischof hielt es jedoch für angemessen, ein Bündniß mit Oesterreich zu schließen. Es fehlte nicht an Personen, welche diß Bündniß als gegen das Volk gerichtet auffaßten, und es erzeugte sich durch Furcht, innere Nachwirkungen der alten Zwiespältigkeiten, tyrannische Behandlung durch die Dienstmannen des Hochstifts, Vertrauen auf eigene Kraft, Streben nach höchster Freyheit, der Gedanke, sich vom Bischof und Adel völlig los zu machen. Es entstand der „graue Bund.“ Wenige nur blieben in ihrer Treue und Ergebenheit zum Bischof unerschütterlich. Im Schamser Thale namentlich trat die äußerste Widerspenstigkeit an den Tag. Vergebens erließ Kaiser Sigmund eine Executionsverordnung, es fehlte den Beauftragten, denen von Todenburg, Razünß, Sar, Montfort und Andern, an Macht und Willen. Als die Schamser sich weigerten, dem mit ihrer Grafschaft vom Kaiser belehnten Heinrich von Werdenberg zu huldigen, sprach Johann den Bann über sie aus. Fruchtlos. Da schloß er alles was in der Grafschaft Schams Mensch hieß von der Gemeinschaft der Kirche und Religionswohlthaten aus. Wieder umsonst. Nun verbot er aller Welt jeglichen Umgang mit ihnen, keiner durste ihnen Speise, Trank, Feuer, Wasser, noch sonst das Geringste verabreichen, die Kirchen wurden verschlossen, alle Glocken bei Tag und bei Nacht geläutet. Diese Maßregel sowohl als der Rath der Benachbarten bewog sie zum Gehorsam, ohne daß der Bischof ihre Rechte antastete. Mittlerweile waren zwischen letzterem und den Bürgern zu Chur neue Streigkeiten ausgebrochen, welche die „Gotteshausleute der Thaler von Chur“ am 14. Februar 1428 schlichteten. Johann klagte, daß man dem Vertrag vom 9. September 1422 zuwider gehandelt, neue Eide aufgesetzt und den Rath eigenmächtig aus zwei und dreißig Mitgliedern gebildet. Spruch: die neuen Eide sind abzuschaffen, und ebenso die „32“. Ferner, die Bürger verwehreten ihm seit drei Jahren den „Bann-Weinschank“, worin seine Vorfahren urlängst im Besiß gewesen. Spruch: Der Bischof soll im ruhigen Besiß und unbehinderter Ausübung des Bann-Weinschanks sein, allein auch wissen, und Jedermann binnen Jahresfrist erfahren, daß dieser Schank kein bischöfliches Recht, sondern eine freie Gewähr der Bürger sei, gestattet bis zum Verkauf von sechs Fudern jährlich. Er klagte unter andern dann noch, daß die Bürger ihn verhinderten die „Chorherren und Pfaffen“ zu strafen, wie sie es verdient und ihn bedünke. Spruch: Die Bürger sollen ihn fort-

an darin nicht wehren. Hinwiederum beschwerten sich die Bürger Bischof ihre bargeliehenen Gelder noch nicht zurückerstattet. In erwirkte Johann vom Kaiser Siegmund mehrere Urkunden für seines Bisthums, mußte indes andererseits zur Deckung von Etschiedene Güter verkaufen. Im unaufhörlichen Streben nach Heshochstifts aus einer Unruhe in die andere getrieben, ohne entsprefolge zu genießen, doch immer groß unter den Bischöfen Ehurs, hann IV. am 24. Januar 1440 zu Meran, und ward in der daselbst begraben.

56. (67.) Conrad III. von Rechberg, vorher Canonicus und Propst zu Chur, wurde am 14. Februar 1440 einstimmig zu Nachfolger erwählt, zog es aber bei dem gestörten Zustande des schon am 5. September 1441 vor, auf einer Präpositur zu Eferneres Leben ruhig hinzubringen. Hier verschied er 1452. administrierte

57. (68.) Heinrich V., Freiherr von Hohen, Bischof (s. Costniz), den Ehurer Sprengel. Er war ein Mann, dem welschäfte noch die Freuden der Welt unbekannt, und der seine hohen sein fränkliches Aussehn zur Erhöhung seiner geistlichen Ehrwünkte. Jedenfalls war es ein vollkommener Mißgriff, ihn zum A zu wählen. Wir finden ihn im Kriege der Eidgenossen wil und sehen ihn am 22. März 1444 den zweimal aufgeschob denstag zu Baden halten. Als der berühmte Feind aller B dungen, Graf Heinrich von Werdenberg zu Sargans, den Bund“ durch einen Verein der Edlen zu stürzen suchte, der wege derfarbe seiner Anhänger oder eines Unterscheidungszeichens Bund“ hieß, begünstigte Heinrich V. den Anschlag so viel er k lenkte damit den größten Haß beinahe Aller auf sich, der bald zu den Ausbruch kam. Man forderte ungestüm seine sofortige E ließ sich jedoch noch ein Mal beschwichtigen. In Folge des m Anschlags des schwarzen Bundes sank die Herrschaft der Großen gemeine Wesen gewann an Macht: die Grafen von Werdenberg die in Schams und Obervaz von ihren mütterlichen Altvordern, schen Freiherren, geerbten Herrlichkeiten (Leibeigene, Alpenrech Wildbahn, Fischerei, Fall, Gellasse, Zwing, Bann, alle Gerichte, sen und ungewissen Gerechtsame) an das Bisthum für 3600 Gul der Herrschaft des Bischofs hingegen kauften sich die meisten Geme oder zum Theil los. Hoheit existierte nicht mehr. So das Bi unterbringend und obenein in Schulden stürzend, weigerten sich und Gotteshausleute zu Chur, Heinrich von Hohen länger als zuerkennen. Schon hatte Papst Eugenius IV. die Unterbrechu licher Bischofsfolge gemißbilligt; desto lieber benutzte nun Nicol allgemeine Stimmung höchster Unzufriedenheit, und ernannte Josabeni von Pavia zum Bischof von Chur (1452). Diese einerseits an Heinrich, andererseits bei den Domherren, die sich recht nicht nehmen ließen, solchen Widerstand, daß er sich aus der Realta nicht wagte. Als Heinrich von Hohen im Ehurer Spi

Leibende Stätte mehr finden konnte, zuletzt auch aus Aspermont vertrieben wurde, hoffte Tosabeni gegen

58. (69.) Leonhard Weißmayr (von Andern Trisimayr genannt), Domherr und Kanzler von Tirol, den die sämtlichen Domherren am 5. März 1453 im Vertrauen auf österreichischen Schutz gewählt, aufzukommen, meinend, Kaiser Friedrich würde nicht offenbar dem Papst entgegen handeln wollen. Allein der Tod rief ihn am Michaelistag 1454 ab. Leonhard's Verwaltung war weder lang noch glänzend. Unter ihm kauften sich die Schamser von der bischöflichen Herrlichkeit für 200 Gulden los, dabei gegen den Verkauf der Grafen von Werdenberg protestirend, dem die kaiserliche Bestätigung fehlte. Leonhard starb zum Glück des Bisthums am 2. Juni 1458. Bischof von Gurk ist er nie gewesen, wohl aber 1450 canonisch zum Bischof von Brixen gewählt, als welcher er vom Papste keine Bestätigung erlangen konnte und gegen Nicolaus von Cusa (i. Brixen) zurückstehen mußte.

59. (70.) Ortlieb, Freiherr von Brandis, dessen Vater bei Ragaz und sonst nicht selten wider die Eidgenossen gestritten, stellte in drei und dreißigjähriger Regierung unter vielen Vergernissen und Beschwerlichkeiten mit Kraft und Weisheit Gewalt und Würde des Bisthums vollständig wieder her, vermittelte innerhalb seines Sprengels mancherlei Zerwürnisse, nahm in ehrenvoller Verbindung mit der Stadt Chur zu Zürich ein Bürgerrecht auf ein und fünfzig Jahre (1460), wofür man zwei und dreißig Gulden Jahreszins entrichtete, und gestattete zum ersten Mal die Wahl eines Bürgermeisters (1462) nach schweizerischer Art. Zwei Jahre darauf suchte eine furchtbare Feuersbrunst die Stadt Chur heim, die nichts als die bischöfliche Residenz und sieben nahegelegene Gebäude verschonte. Dies war jedoch die Veranlassung großer Freiheiten, durch den Kaiser ertheilt. „Die Bürgermeister, die Räte, Bürger und alle ihnen eidpflichtig Angehörigen sind von allen auswärtigen Gerichten frei, und bei ihnen giebt Vogt, Bisthum und Stadtmann jedem, auch für Geächtete, die sie aufnehmen, Recht. Ihre Räte üben allerlei Recht, wie die sonst offenen Gerichte. Sie haben Bürgermeister und Rath nebst bürgerlichen Zünften, und mögen von dem Bischof das Reichspfand der Vogtei um den Pfandschilling lösen. Alle in ihrem Gebiet, wenn auch in geistlicher Hand, befindlichen Zinse und Güter mögen sie wie sich selbst mit Steuern belegen. Ihr ist von dem Umgelde des Weins eine Hälfte. Eine Hälfte des Bodenzinses der Häuser ist ihnen erlassen.“ Was die Lösung des Reichspfandes der Vogtei anbetrifft, so modificirte dies eine Urkunde des Kaisers vom 10. März 1489, gegeben zu Innsbruck, wie folgt:

Wir FRIEDRICH von Gottes Gnaden römischer Kaiser, (u. s. w.)

Bekennen öffentlich mit dem Brief, und thund thund allermeniglich, als wir vor kurzuerschinen Zuten, den Ersamen unsern, und des Reichs lieben gethreiden, Burgermeister und Rath der Statt Chur, gegunet, und erlaubt haben; die Vogty daselbs, mit sampt den vier Dörffern, naemlich Faz, Ogis, Trimis, und Züzers; auch den Zoll, und das Aman, Bisthum, und Propheiten Ambt in der gemelten Statt, umb den Pfandschilling, darum die von weyland unsern Vorfaren am

Reich, römischen Kaisern und Rhinigen, dem Stift zu Chur verpfändt sein sollen, an sich zu lösen, Inhalt unser Brief darüber ussgangen,

Dass der Ehrwürdig DRITZEL Bischof zu Chur unser Fürst, in lieber andechtiger, für uns thumen ist; und uns in Gegenwärtigen der obgemelten von Chur vollmechtigen Botschaft, etlicher Gerichthait, so er und sin Stift an den obberierten Dörffern, Zöll, und Lemptern usgeschaiden der gemelten Vogty, und des Gerichts darzu gehrende, lang züther gehabt, und gebrucht haben sollen, berichtet; das wir als römischer Kaiser gesetzt und geordnet haben, setzen und ordnen auch, von römischer und kaiserlich Macht, wissentlich in Krais d. Briefs, dass derselb unser Fürst, und sin Stift zu Chur, by den obberierten Dörffern, Zöll und Lemptern, wie sin Vordern und er von Alther gewesen, bliben. Und diser Zit nit schuldig sin sollen, den gemant von Chur, verer Losung Statt ze thund, dan allain der Vogty mit dem Gericht und was von Alten herthumen, inner und usserhalb der Sta Chur ungeverlich darzu gehöret: und zwischen beiden obberierten Pärthen uff unser Verwilligung, gütlich erfunden, oder durch uns, oder durch unser Nachthumen am Rich erclaert würt; umb den Werth d. Gellts, darumb dem Stift, die von unsern Vorfaren am Rich verphäendt: und im hernachmals von Gnaden wegen, darauf geschlagen ist, und mit höherer, dass auch das von Gnaden wegen dar geschlagen ist, durch ihn nit höher gesetzt werde, dann wie d. Werth in unser Vorfaren Pfandbrief luter gemeldet, und usgetretet wirdet."

Dem Einen Gemeinwesen der drei Bünde trat Ortlieb bei. Bald nachher erwarb er von dem verschuldeten Grafen Georg von Werdenberg-Sargau die schönen Razünsschen Erbgüter seiner ersten Gemahlin, Tuzis, Heintzberg und Tschapina für den Preis von dreitausend Gulden, und von dem Grafen Johann Peter von Sar die ganze Herrschaft Belmont allem Zubehör. Auf Veranlassung Papst Innocenz VIII. trieb er Bündner zum Kriege wider Lodovico Moro, Regenten des mailändischen Staats, in Folge dessen die Einwohner von Poschiavo bündnerisch wurden. Nach einem überaus bewegten und erfolgreichen Leben ging Ortlieb am Juni 1491 zur ewigen Ruhe ein.

60. (71.) Heinrich VI., Freiherr von Herten, erwählt am 8. Aug. 1491, vorher Domherr zu Bern, Propst zu Costniz, und Träger anderer geistlicher Würden, hat seinem Namen kein anderes Gedächtnis als das Unfähigkeit gestiftet. Er resignirte 1503, und starb 1509.

61. (72.) Paulus Ziegler von Ziegelberg, Freiherr zu Barr, 1503–1541. Seine Geschichte gehört in die bekannte und als bekannt anzunehmende Geschichte der schweizerischen Reformation, der er sich vergebens widersetzen suchte, welche, wie aus Briefen der Domherren zu Chur an von Mainz, und des Bischofs an den Kaiser hervorgeht, das Bisthum den fläglichsten Zustand versetzte, und Paulus selbst eine Zeit lang aus Lande trieb (1530). In Folge der siegreichen Waffen der Kätier in Graubünden wurde die Urkunde des Mastino Visconti insofern zur Wahrheit, als das Hochstift der vierte Theil „der Obrigkeit, aller Nutzung und alles Einkommens“ erhielt.

„ des Bisthums, von Bormio und des Chiavennathales von den  
Ländern anerkannt ward.

62. (73.) Lucius Iser, vorher Propst der Cathedrale zu Chur, erwählt  
Ermächtigung der Gotteshausleute am 3. October 1541, 1542 päpst-  
lich bestätigt und vom Kaiser mit den Regalien belehnt, lebte so viel es die  
Umstände gestatteten in Friede und Eintracht mit den Bündnern. Den  
wreitenden Religionsneuerungen entgegen zu treten, verhinderte ihn  
schon, den er den Gotteshaus-Leuten am Tage seiner Wahl geleistet.  
1 Punkte wurden an diesem Tage aufgestellt und zur Richtschnur ver-  
setzt, als:

„Erstlichen habent wir uns einhelliglich begeben und bewilliget, daß  
der regierende Herr und Bischof zu Chur, ein gemein Gotteshaus und  
anderen zweien Bündten bey den Articlen, auch Glauben und Wesen,  
wie dann jezt vor der Erwählung sind, bleiben lassen solle und wolle.

Zum andern, daß ein Herr von Chur etwas handlete oder thatete, dar-  
in gemein Capitel und Gotteshaus beschwert sein vermeinte, und der Stift  
Handlungen, daß gemein Gotteshaus bey dem, so gemein Gotteshaus in Ab-  
wesen eines Herrn von Chur (— nämlich Paulus Ziegler —) bisher ge-  
richtet hat, es sey Kauf, Verkauf, Lösung und anders, bleiben lassen und  
nicht eine Neuerung fürnehmen solle.

Zum dritten, daß ein Herr von Chur der Stift Recht und Freyhaiten  
nicht mit verkaufen, noch verabhandeln solle und möge, ohne unser  
Capitels und gemeines Gotteshaus Vorwissen und Willen.

Zum vierten, ob es zu Fellen komme, daß ein Herr von Chur etwas  
thete oder thatete, dadurch gemein Capitel und Gotteshaus beschwert sein  
vermeinte, und der Stift Handlungen halb von einem Herrn Rechnung er-  
wartet, daß alsdann ein Herr von Chur, auf unser des gemeinen Capitels  
Gotteshaus Begehrt, Rechnung zu geben schuldig seige.

Zum fünften, daß ein Herr von Chur seine Empter mit Gotteshaus  
sachen versehen solle.

Zum sechsten und zum letzten, daß ein Herr von Chur mit Gewaltd  
entsetzt solle, noch möge, daß bischofflich Ambt niemand resignieren, permu-  
tiren, noch veranderen (— Ziegler wollte das Bisthum 1528 Angelo Me-  
ro abtreten —), ohne Rath, Gunst, Wissen unser des gemeinen Capitels  
Gotteshaus.“

Lucius starb am 9. December 1548.

63. (74.) Thomas von Planta, Freiherr zu Wildenberg, erwählt am  
December 1548 und von Paul III. drei Monate später confirmirt, vom  
pste Julius III. zum Legaten a latere ernannt, brachte sein Episcopat  
er den verschiedensten Widerwärtigkeiten und Zermürfnissen hin, und war  
seinen Machtbefugnissen so behindert, daß man ein Sprüchwort über ihn  
setzte: Episcopus quidem Dominus dicitur, sed rustici dominantur.  
In seiner persönlichen Sicherheit wegen hielt er sich meist im Schlosse Fürsten-  
g auf. Unter ihm verbreiteten sich die Religionsneuerungen auch in den  
Theilen davon noch unberührten Gebieten, was er zum Einhalt derselben im-  
mer aufbot. Er starb am 4. Mai 1565 im Alter von 45 Jahren.

64. (75.) Beatus a Porta, vorher Parochus zu Feldkirch, wurde von

dem Gotteshausbunde nur unter der Bedingung als Bischof anerkannt, daß er wie Lucius die oben aufgeführten sechs Punkte beschwöre und einige andere Beschränkungen sich gefallen lasse. Gleich seinem Vorgänger hatte er namentlich an denen von Salis und seinen Anhängern energische Gegner, trotzdem vorher ein Vertrag mit ihnen zu Stande gekommen. Man vorsteh hielt dem bischöflichen Stuhle an verschiedenen Orten Zinsen, Zölle und Gefälle, verlangte, daß er die Gotteshausleute als seine Schirmherren und Kastenvögte betrachte, und sich einen „Hofmeister“ setzen lasse, der die Verwaltung des Bisthums fortwährend beaufsichtigte und den Gotteshausleuten Rechnung darüber ablege. Beatus suchte Hülfe bei Zürich, daß (1575) im Namen der dreizehn Orte die Rhätier aufforderte, den Bischof bei Ausübung seiner Rechte, Freiheiten und Befugnisse nicht zu behindern. Allein im nächsten Jahre klagte er wiederholt bei Zürich, jetzt sogar offene Gewalt und Lebensgefahr befürchtend. Unfähig die gewünschten Verhältnisse und das alte Ansehen der bischöflichen Würde herzustellen, resignirte er im Mai 1581, zog sich nach Tirol zurück, und verschied daselbst 1590. Sein Nachfolger mit welchem die außerhalb unseres Betrachtungskreises liegende Zeit beging von vornherein jene Beschränkungen ein, die mit Lucius angefangen mit à Porta gesteigert worden.

---



## XI.

# C ö l n .

(Erzstift.)

Wir haben bereits erwähnt, daß einer alten Sage zufolge der Apostel Petrus von Rom aus der Zahl der zwei und siebenzig Jünger Maternus, Valerianus und Valerius über die Alpen gesandt, um das Evangelium in den Rheinländern zu verbreiten. Von ersterem, in welchem man den Jüngling von Mainz wieder finden wollte, hieß es bis auf die neuesten Zeiten, er sei der Gründer der Kölner Kirche. Allein die historische Kritik, sagten wir, hat den Maternus des ersten Jahrhunderts ganz in das Gebiet der Fabel verwiesen, und auch den Ausweg, zwei Maternus anzunehmen, verworfen. Das Dasein eines Kölner Bischofs vor Beginn des vierten Jahrhunderts ist völlig unerweislich und unwahrscheinlich. Angebliche Nachfolger des ersten Maternus I.: St. Paulin, Marcell, Aquilin und Leobald müssen als erfundene betrachtet werden.

Unter den fränkischen Königen hat die Kölner Kirche angefangen an weltlichen Gütern zu gewinnen. Ihr Hauptwachsthum aber schreibt sich von den Zeiten Otto I. her. Bei Behandlung der einzelnen geistlichen Oberbischöfe werden wir dies umständlicher gewahren, nicht minder, wie wechselnd der Besitzstand gewesen, wie oft Güter des Erzstifts in andere Hände übergegangen, wie ein unaufhörliches Tauschen, Veräußern, Verpfänden und Verlösen stattgefunden. Hier ist es uns zunächst darum zu thun, einen Überblick seines Besitzes, seiner Größe zu erhalten.

Die Lage der Stadt Köln bedingte eine Eintheilung in das Ober- und Niederstift. Zum Oberstift gehörten die Aemter Andernach, Alkenar, Bonn, Brühl, Godesberg und Mehlem, Harth, Lechenich, Zulpich, Rheinbach, Nurburg, Rhense, Altenwied, Linz, Zeltingen und Nachtig; zum Niederstift: Köln und Deutz, Hülchrath, Erprath, Kempen, Oedt, Liedberg, Finn, Herdingen, Neuß, Rheinberg, Kaiserswerth und Jons. Dies Territorium ward begrenzt im Morgen vom Rhein und dem Herzogthum Berg, im Mittag von einem Theile des Erzstiftes Trier, im Abend von demselben, der Eifel, dem Herzogthum Jülich und Gelderland,

gegen Mitternacht von der Grafschaft Mörs und einem Theile der Herzogthümer Berg und Cleve. Die angrenzenden Länder liefen hin und wieder bergestalt in das Innere dieses kurfürstlichen Gebiets, daß sie ganze Theile davon trennten oder wie Inselgruppen umschlossen. Die größte Längsstrecke betrug zwanzig deutsche Meilen ungefähr, die Breite im Durchschnitt drei Meilen, obwohl mitunter keine Stunde, der Flächenraum etwas über sechzig Quadratmeilen. Außerdem gehörte noch zum Erzstift, abgesehen von den westfälischen Besitzungen, die niederländische Herrschaft Valkenburg als Pfandschaft von Oesterreich. Der westfälische Theil des Erzstifts umfaßte das Herzogthum in sich, das nur ein Theil des alten Westfalens 1803 mit Hessen-Darmstadt vereinigt, 1813 an Preußen abgetreten, die Grafschaft Arnberg mit einschloß; ferner die Grafschaft Reddinghausen (sogenanntes Lippesches Niederstift); Güter und Herrschaften im Hellwege und im Sauerlande, Einzelnes im Paderbornschen. Die engere Eintheilung des Erzstifts ist die in Archidiaconate und Diaconate oder Christianitäten. Später als in andern Sprengeln erscheinen Archidiaconen im kölnischen. Wenigstens läßt sich erweisen, daß man in der Mitte des elften Jahrhunderts hier noch nichts von ihnen wußte, und sogar erst im Anfange des zwölften kaum einige Nachrichten in Urkunden von ihnen findet. Erst wurden die vier Propsteien des Domstifts zu Köln und der Collegiaten zu Bonn, Xanten und Soest dazu außersehen, welche auch durch eigene in diesen Orten angesetzte Officiale die Gerichtsbarkeit über geringere Kirchensachen ausübten, und Visitationen anstellten. Später kam der Decan jenes Domstifts als fünfter Archidiacon hinzu, welcher, da er den Reuß und Düsseldorfer District erhielt, seinen Official im Reuß ansetzte. Der Decan zu S. Maria ad Gradus in Köln fiel nachher noch der Dortmunder District zu, und einigen Aebten gewisse andere kleine Ortsherrschaften mit eingeschränkter Gerichtsbarkeit. Die Archidiaconate theilte man wieder in Diaconate oder Christianitäten, und diese wiederum in Kammern. Die Vorsteher der Decanate waren Erzpriester oder Landdechanten, die Vorsteher der Kammern, Camerarien, gleichsam ihre Gehülfsen. Camerarius war indessen auch der Vorsteher der neunzehn Pfarrdistricte der sogenannten Christianitas urbana, der Stadt Köln. Die Pfarrer dieser neunzehn Kirchspiele gingen an Rang auf den Diöcesan-Synoden und sonst allen Landdechanten vor, nannten sich in ihren Briefen an die Erzbischöfe, wie die Domherren und Obern der Kirchen, Sacellani, während der ganze übrige Clerus „unterthan“ war. Die vier ersten darunter, nämlich die zu St. Columb zu klein St. Martin, St. Laurenz und St. Alban, die vier sogenannten Summi poenitentarii, hatten noch das besondere Vorrecht, gleich den Domherren am Hochaltar der Cathedrale celebriren zu dürfen.

Die Namen der Christianitäten wurden auf der 1551 zu Köln gehaltenen Synode (also noch vor der Zeit, wo durch die Reformation und die Erhebung der Kirche von Utrecht zum Erzbisthum einige Decanate theil ganz eingingen, theils von Köln getrennt wurden, theils ihre Namen änderten) so aufgeführt:

Arcuensis sive Bonnensis;	Eifflicensis;
Tulpetensis;	Silbergensis;

sis;	Sandensis;
ensis;	Tremoniensis;
sis;	Tuitiensis;
gensis seu Zeffli-	Ludenschedensis;
s;	Wormbachensis;
ensis;	Assindiensis.
chedensis;	

wurden in dem Verzeichnisse der abwesenden Dechante noch

riensis und  
ensis, mit der Bemerkung: *Wilhelmi Juliae, Montium  
ucis et Marchiae comitis metu et litteris quosdam Deca-*  
*m eius deterritos absentiam excusasse.*

ungen des Erzbischofs Wilhelm aus dem Jahre 1356 erwäh-  
Christianitäten:  
und Hagene.

ärts kommen neben allen diesen vor die Attenscheider,  
Halverer, Zserlohnener.

ie unseres Zeitraums treffen wir folgende Archidiaconate und  
n an:

# I.

## Archidiaconat Bonn.

### a. *Christianitas Arcuensis.*

#### Pfarreien:

- |                           |                                 |
|---------------------------|---------------------------------|
| orf.                      | 8. Blasweiler.                  |
| Crucis ib. (Sacellum und  | 9. Bodendorf (Filialkirche).    |
| iat.)                     | 10. Bonnae S. Remigii.          |
| er.                       | 11. Bonnae S. Gangolfi.         |
| Crucis ib. (Sacellum und  | 12. Bonnae S. Martini.          |
| iat.)                     | 13. Bornheim (Filialkirche).    |
| Antonii ib. (Sacellum und | 14. Ober-Brisach.               |
| iat.)                     | 15. Unter-Brisach.              |
| S. Antonii ohnweit des    | Altare B. M. Virginis daselbst. |
| ies Kreuzberg.            | Altare S. Nicolai daselbst.     |
| ifer.                     | 16. Berfum.                     |
| Nicolai ib. Sacellum.     | 17. Brenich.                    |
| Sebastiani ib. Sacellum.  | 18. Buschhofen.                 |
| Joannis ib. Sacellum.     | 19. Garweiler.                  |
| Crucis ib. Sacellum.      | 20. Daun oder Kirchdaun.        |
|                           | 21. Dernau.                     |
| . Antonii in Draensdorf.  | 22. Dietkirchen (Filialkirche). |
| hofen.                    | 23. Dottendorf.                 |
| Luftildis.                | 24. Duisdorf, Capelle.          |
|                           | 25. Dumpelfeld (Filialkirche).  |

gegen Mitternacht von der Grafschaft Mörs und einem Theile der Herzogthümer Berg und Cleve. Die angrenzenden Länder liefen hin und wieder bergestalt in das Innere dieses kurfürstlichen Gebiets, daß sie ganze Theile davon trennten oder wie Inselgruppen umschlossen. Die größte Längsstrecke betrug zwanzig deutsche Meilen ungefähr, die Breite im Durchschnitt drei Meilen, obwohl mitunter keine Stunde, der Flächenraum etwas über sechzig Quadratmeilen. Außerdem gehörte noch zum Erzstift, abgesehen von den westfälischen Besitzungen, die niederländische Herrschaft Ballenburg als Pfandschaft von Oesterreich. Der westfälische Theil des Erzstifts umfaßte das Herzogthum in sich, das nur ein Theil des alten Westfalen 1803 mit Hessen-Darmstadt vereinigt, 1813 an Preußen abgetreten, die Grafschaft Arnberg mit einschloß; ferner die Grafschaft Redlinghausen (sogenanntes Lippesches Niederstift); Güter und Herrschaften Hellwege und im Sauerlande, Einzelnes im Paderbornsche. Die engere Eintheilung des Erzstifts ist die in Archidiaconate und Diaconate oder Christianitäten. Später als in andern Sprengeln erscheinen Archidiaconen im kölnischen. Wenigstens läßt sich erweisen, daß man in der Mitte des ersten Jahrhunderts hier noch nichts von ihnen wußte, und sogar erst im Anfange des zwölften kaum einige Nachrichten in Urkunden von ihnen findet. Erst wurden die vier Propsteien des Domstifts zu Köln und der Collegia zu Bonn, Xanten und Soest dazu außersehen, welche auch durch eigene in diesen Orten angesetzte Officiale die Gerichtsbarkeit über geringere Sachen ausübten, und Visitationen anstellten. Später kam der Decan des jenes Domstifts als fünfter Archidiacon hinzu, welcher, da er den Neuss und Düsseldorfer District erhielt, seinen Official in Neuss ansetzte. Ein Decan zu S. Maria ad Gradus in Köln fiel nachher noch der Dom und der District zu, und einigen Aebten gewisse andere kleine Erbschaften mit eingeschränkter Gerichtsbarkeit. Die Archidiaconate theilte man weiter in Diaconate oder Christianitäten, und diese wiederum in Kammern. Vorsteher der Decanate waren Erzpriester oder Landdechanten, die Vornamen der Kammern, Camerarien, gleichsam ihre Gehülfsen. Camerarius ist indessen auch der Vorsteher der neunzehn Pfarrdistricte der sogenannten Christianitas urbana, der Stadt Köln. Die Pfarrer dieser neunzehn Kirchen gingen an Rang auf den Diöcesan-Synoden und sonst allen Landdechanten vor, nannten sich in ihren Briefen an die Erzbischöfe, wie die Domherren und Aebte der Kirchen, Sacellani, während der ganze übrige Clerus „unterthan“ war. Die vier ersten darunter, nämlich die zu St. Columba, St. Martin, St. Laurenz und St. Alban, die vier sogenannten Summi poenitentarii, hatten noch das besondere Vorrecht, gleich den Domherren am Hochaltar der Cathedrale celebriren zu dürfen.

Die Namen der Christianitäten wurden auf der 1551 zu Köln gehaltenen Synode (also noch vor der Zeit, wo durch die Reformation und die Erhebung der Kirche von Utrecht zum Erzbisthum einige Decanate theilweis ganz eingingen, theils von Köln getrennt wurden, theils ihre Namen änderten) so aufgeführt:

Arcuensis sive Bonnensis;	Eifflicensis;
Tulpetensis;	Silbergensis;

ensis;	Sandensis;
emensis;	Tremoniensis;
ensis;	Tuitiensis;
magensis seu Zeffli-	Ludenschedensis;
sis;	Wormbachensis;
elensis;	Assindiensis.
nschedensis;	

her wurden in dem Verzeichnisse der abwesenden Dechante noch

loriensis und  
rgensis, mit der Bemerkung: Wilhelmi Juliae, Montium  
Ducis et Marchiae comitis metu et litteris quosdam Deca-  
num eius deterritos absentiam excusasse.

igungen des Erzbischofs Wilhelm aus dem Jahre 1356 erwäh-  
ie Christianitäten:

ie und Hagene.

wärts kommen neben allen diesen vor die Attenscheider,  
, Halverer, Iferloohner.

Ende unseres Zeitraums treffen wir folgende Archidiaconate und  
äten an:

# I.

## Archidiaconat Bonn.

### a. Christianitas Arcuensis.

#### Pfarreien:

- |                              |                                 |
|------------------------------|---------------------------------|
| ldorf.                       | 8. Blasweiler.                  |
| S. Crucis ib. (Sacellum und  | 9. Bodendorf (Filialkirche).    |
| ufficiat.)                   | 10. Bonnæ S. Remigii.           |
| naer.                        | 11. Bonnæ S. Gangolfi.          |
| S. Crucis ib. (Sacellum und  | 12. Bonnæ S. Martini.           |
| ufficiat.)                   | 13. Bornheim (Filialkirche).    |
| S. Antonii ib. (Sacellum und | 14. Ober-Brisach.               |
| ufficiat.)                   | 15. Unter-Brisach.              |
| a S. Antonii ohnweit des     | Altare B. M. Virginis daselbst. |
| losses Kreuzberg.            | Altare S. Nicolai daselbst.     |
| weiler.                      | 16. Berfum.                     |
| S. Nicolai ib. Sacellum.     | 17. Brenich.                    |
| S. Sebastiani ib. Sacellum.  | 18. Buschhofen.                 |
| S. Joannis ib. Sacellum.     | 19. Carweiler.                  |
| S. Crucis ib. Sacellum.      | 20. Daun oder Kirchdaun.        |
| er.                          | 21. Dernau.                     |
| a S. Antonii in Draensdorf.  | 22. Dietkirchen (Filialkirche). |
| genhofen.                    | 23. Dottendorf.                 |
| S. Luftildis.                | 24. Duisdorf, Capelle.          |
| jel.                         | 25. Dumpelfeld (Filialkirche).  |

- |                                                                                       |                                                     |
|---------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------|
| 26. Edenterf.                                                                         | 58. Neerenterf (Filialkirche).                      |
| 27. Entenich.                                                                         | 59. Renfirden in der Eifel.                         |
| 28. Ersterf.                                                                          | 60. Renfirden an der Eifel.                         |
| 29. Flerabheim.                                                                       | 61. Eberwinter (Filialkirche).                      |
| 30. Franken.                                                                          | 62. Eetingen (Filialkirche).                        |
| 31. Fristerf oder Frießterf.                                                          | 63. Flittererf.                                     |
| 32. Gelterf.                                                                          | Capella S. Evergisi.                                |
| 33. Gielsterf, Capelle.                                                               | 64. Ramershefen.                                    |
| 34. Grafen-Rheintorf.                                                                 | 65. Reimbach.                                       |
| 35. Gerfell.                                                                          | Altare SS. Apostolorum ibid.                        |
| 36. Heimeröheim.                                                                      | Sacellum et Beneficium.                             |
| 37. Hersbach.                                                                         | Altare S. Crucis ibidem, S. et                      |
| 38. Hilberoth.                                                                        | 66. Remagen.                                        |
| 39. Holzweiler.                                                                       | 67. Ringen.                                         |
| 40. Hönningen.                                                                        | 68. Roßberg.                                        |
| 41. Houveroß.                                                                         | 69. Rungsterf.                                      |
| 42. Ippelendorf.                                                                      | 70. Ruperath.                                       |
| 43. Keldenich.                                                                        | 71. Saar.                                           |
| 44. Keßeling.                                                                         | 72. Echtem.                                         |
| 45. Keßlenich.                                                                        | 73. Einzig.                                         |
| 46. Königsfeld.                                                                       | 74. Ewardorf.                                       |
| 47. Lengsdorf.                                                                        | 75. Eweß auf dem Berg, Capelle.                     |
| 48. Leßlenich.                                                                        | 76. Billip.                                         |
| 49. Lind.                                                                             | 77. Bischel.                                        |
| 50. Löhndorf oder Lohndorf.                                                           | 78. Unfelbach (Filialkirche).                       |
| 51. Lymersdorf.                                                                       | 79. Urfel.                                          |
| 52. Mchlheim.                                                                         | 80. Walburgenberg.                                  |
| 53. Martini bei Trefeldorf.                                                           | 81. Waldorf, Mutterkirche mit gleichnamigen Filial. |
| Altare S. Barbarae daselbst.                                                          | 82. Waldorf.                                        |
| Altare B. M. V. daselbst.                                                             | 83. Weilerswist.                                    |
| 54. Metternich; im dreißigjährigen Kriege niedergebrannt und der Erde gleich gemacht. | 84. Weßeling.                                       |
| 55. Meischos.                                                                         | 85. Widdig, Capelle.                                |
| 56. Miel.                                                                             | Altare S. Georgii, Sacellum.                        |
| 57. Muggenheim.                                                                       | 86. Wodenheim.                                      |
| Capella S. Stephani ib., Sacellum.                                                    | 87. Witterschlid.                                   |
| Capella B. M. V.                                                                      | 88. Wurmersdorf.                                    |

### b. Christianitas Tolpiacensis.

#### ¶ farreien:

- |                         |                              |
|-------------------------|------------------------------|
| 1. Untweiler.           | 6. Bessenich (Filialkirche). |
| 2. Ubbenden.            | 7. Blenz (Filialkirche).     |
| 3. Berg bei Niedereßen. | 8. Bleyburg.                 |
| 4. Berg bei Uloßdorf.   | 9. Boor.                     |
| 5. Berenstein.          | 10. Burvenich.               |



of-Büllesheim.

ein-Büllesheim.

mmeren.

sternich.

dfweiler, Beneficiat von

ammerßdorf.

eeß.

imborn, Capelle.

ove.

sich.

venich.

ibfen, Capella S. Gertrudis.

gen.

p, Vicaria S. Nicolai.

ch.

ßkirchen.

are S. Antonii,

are S. Crucis,

are S. Martini ibidem.

venheim.

rcem.

lfem.

adbach.

ausen, Filialkirche.

imbach.

rgarden.

ven, S. Maximini.

ven, S. Margarethae.

nich.

inferßdorf (Filialkirche).

rchheim.

rchpenig.

üßau.

are B. M. V.

ichenheim, S. Lamberti.

ngendorf (Filialkirche).

mmerßdorf.

iffem } Filiale.

venich }

echernich.

erzenich.

udderßheim.

Altare S. Crucis,

Altare S. Virginis ibidem.

48. Nemenich.

49. Nideden.

50. Niederau.

51. Obendorf, auch Undorf.

52. Olesf.

53. Olheim.

54. Pissenheim.

Capella S. Jacobi daselbst.

55. Ringßheim.

Capella S. Stephani daselbst.

56. Rovenich (Filialkirche).

57. Rorheim.

58. Rüdesheim.

59. Severnich.

60. Singenich.

61. Soller.

62. Stodheim.

63. Stosßheim.

Vicaria ib.

64. Straßfeld.

65. Tulpeti Divi Petri.

66. Tulpeti B. M. Virginis.

67. Tulpeti S. Martini.

68. Ulpenich (Filialkirche).

69. Bedtweiß.

70. Bey.

71. Blamersheim.

72. Blatten.

73. Briesheim.

74. Broßheim.

Vicaria B. M. V.

Vicaria S. Crucis ib.

75. Weidesheim.

Altare S. Antonii ib.

76. Weiler.

77. Weingarten.

78. Weißkirchen.

79. Wichterich.

Capella B. M. V. ib.

80. Wisweiler.

### c. Decanatus Oistlingae.

¶ farreien:

nblavia.

elva.

3. Bullingen.

4. Bulgenbach.

## II.

**Archidiaconat der Metropolitankirche.****a. Christianitas Berchemensis.****Pfarreien:**

- |                     |                            |
|---------------------|----------------------------|
| 1. Albenradt.       | 42. Frauenmüllesheim.      |
| 2. Angelsdorf.      | 43. Frechen.               |
| 3. Anweheim.        | 44. Fremersdorf.           |
| 4. Ober-Ausen.      | 45. Fischenich.            |
| 5. Unter-Ausen.     | 46. Garzweiler.            |
| 6. Ober-Bachum.     | 47. Geilradt.              |
| 7. Unter-Bachum.    | 48. Geisenkirchen.         |
| 8. Badorf.          | 49. Gerode.                |
| 9. Balchhausen.     | 50. Geyen.                 |
| 10. Barenstein.     | 51. Gimmernich.            |
| 11. Baweiler.       | 52. Glesch.                |
| 12. Beerdorf.       | 53. Glessen.               |
| 13. Bell.           | 54. Glemel.                |
| 14. Berchem.        | 55. Golzenkirchen.         |
| 15. Berchemerdborf. | 56. Gossdorf.              |
| 16. Berga.          | 57. Gosen.                 |
| 17. Betberg.        | 58. Grevenbruch.           |
| 18. Betburg.        | 59. Guntardorf.            |
| 19. Bloßem.         | 60. Heddinghoven.          |
| 20. Binsfeld.       | 61. Hemmerdorf.            |
| 21. Bließem.        | 62. Hemmersbach.           |
| 22. Boiscenich.     | 63. Heppendorf.            |
| 23. Bollem.         | 64. Herten.                |
| 24. Bottenbruch.    | 65. Hoenkirchen.           |
| 25. Brula.          | 66. Holzweiler.            |
| 26. Budelmund.      | 67. Honningan.             |
| 27. Buß.            | 68. Huidhoven.             |
| 28. Busdorf.        | 69. Hurten.                |
| 29. Cärpen.         | 70. Immenndorf.            |
| 30. Crile.          | 71. Juchem.                |
| 31. Diemisch.       | 72. Junkersdorf.           |
| 32. Efferen.        | 73. Kels.                  |
| 33. Eisweiler.      | 74. Kendenich.             |
| 34. Elßen.          | 75. Reyenberg.             |
| 35. Elsdorf.        | 76. Kirchenter.            |
| 36. Elsen.          | 77. Königshoven.           |
| 37. Ober-Embs.      | 78. Kurdorf bei Braweiler. |
| 38. Unter-Embs.     | 79. Kurdorf bei Betburg.   |
| 39. Eps.            | 80. Kurdorf bei Lechenich. |
| 40. Eschermühl.     | 81. Lechenich.             |
| 41. Eschweiler.     | 82. Liblar.                |

f.	100. Dhenradt.
pp.	101. Dllinissen.
venich bei Holzweiler.	102. Pfaffenborf.
venich bei Brarweiler.	103. Pingſheim.
anheim nebst den Sacellen	104. Pollein.
ucheln und Clarendorf.	105. Quadrat.
echenich.	106. Rodenkirchen.
ercken.	107. Kommerſkirchen.
ülheim.	108. Stommelen.
undt.	109. Surds.
ttesheim.	110. Syndorf.
ufirchen bei Wandlo.	111. Torr.
ufirchen bei Hultrade.	112. Troſtorf.
uradt.	113. Wandlo.
werhuſen.	114. Welkenberg.
orvenich.	115. Wenradt.
denkirchen.	116. Wevelinghoven.
chhoven.	117. Wiſterheim.

### b. *Chr. Iuliacensis.*

#### Pfarreien:

ſden.	24. Eidſ.
denhoven mit den Filialen	25. Elenborf.
arboſlar und Schleiden.	26. Ellen.
ſdorf.	27. Eſchweiler.
nulen, Capelle.	28. Freiwaldenhoven.
noldſweiler.	29. Frenz, Capelle.
nkweiler.	30. Geich, Capelle.
rdenberg.	31. Gereonsweiler.
armen.	32. Gevenich.
ſweiler.	33. Glimbach.
edendorf.	34. Greſſenich.
rga S. Laurentii.	35. Gurzenich.
ettenhoven.	36. Guſten.
irkeſdorf.	37. Hambach.
oeſdorf.	38. Haſſelſweiler.
orchem, Capelle.	39. Hella
radelen.	40. Hellradt } Capellen.
roich.	41. Hoengen.
oſlar.	42. Hoſſert, Capelle.
ber=Cyr.	43. Huinſchoven.
nter=Cyr.	44. Im mendorf.
iſtelrode, Capelle.	45. Jnden.
oen, Capelle.	46. Indenſis nobilium virorum
beren.	ordinis S. Benedicti Abbatia.

- |                                                                                                                   |                                                              |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------|
| 47. Juliacum incolit collegium<br>Canonicorum, Patres S. I. Ca-<br>pucini, partheno S. Sepulchri.                 | 67. Pesehten.                                                |
| 48. S. Catharina bei Schönforst.                                                                                  | 68. Porcetum parthenone-<br>lium virginum Cisterc:<br>ratur. |
| 49. Rinzweiler.                                                                                                   | 69. Promeren.                                                |
| 50. Rirberg.                                                                                                      | 70. Rhr.                                                     |
| 51. Rosseren, Capelle.                                                                                            | 71. Selchersdorf.                                            |
| 52. Rorrenzich.                                                                                                   | 72. Speil.                                                   |
| 53. Ramersdorf.                                                                                                   | 73. Stalberg, Capelle.                                       |
| 54. Rendensdorf.                                                                                                  | 74. Stetterich.                                              |
| 55. Rinnich.                                                                                                      | 75. Sugrondt, Capelle.                                       |
| 56. Rohn.                                                                                                         | 76. Tesh.                                                    |
| 57. Marcoduri degunt Patres<br>S. I. Recollecti, Capucini,<br>Sanctimoniales annuntiatae et<br>aegris servientes. | 77. Theodoriciweiler.                                        |
| 58. Merfstein.                                                                                                    | 78. Tis.                                                     |
| 59. Merschen.                                                                                                     | 79. Ubad.                                                    |
| 60. Merzenich.                                                                                                    | 80. Ureleberg.                                               |
| 61. Mirweiler.                                                                                                    | 81. Weda.                                                    |
| 62. Morsenich.                                                                                                    | 82. Weisweiler.                                              |
| 63. Mundts.                                                                                                       | 83. Welz.                                                    |
| 64. Dedtweiler.                                                                                                   | 84. Wurmb.                                                   |
| 65. Palemberg                                                                                                     | 85. Wurfelen mit der Fili<br>Haren.                          |
| 66. Pateren                                                                                                       | 86. Xierdorf.                                                |
| } Capellen.                                                                                                       | 87. Zetterich.                                               |

c. *Tuitiensis Decanatus.*

Pfarreien:

- |                    |                        |
|--------------------|------------------------|
| 1. Bechem.         | 19. Langell.           |
| 2. Bensburg.       | 20. Reichling.         |
| 3. Burich.         | 21. Rennep.            |
| 4. Burgh.          | 22. Rintlahe.          |
| 5. Burscheidt.     | 23. Rulsdorf.          |
| 6. Daverkausen.    | 24. Ruttringhusen.     |
| 7. Deuz.           | 25. Rugenkirchen.      |
| 8. Dunwald.        | 26. Merheim.           |
| 9. Durscheid.      | 27. Mülheim.           |
| 10. Engelskirchen. | 28. Neufkirchen.       |
| 11. Ensen.         | 29. Odenbahl.          |
| 12. Glittardt.     | 30. Delp.              |
| 13. Gladbach.      | 31. Opladen.           |
| 14. Huchswagen.    | 32. Pfaffrath.         |
| 15. Herkenrath.    | 33. Radt vor dem Wald. |
| 16. Hohencapell.   | 34. Remscheidt.        |
| 17. Immerkeppel.   | 35. Reusrads.          |
| 18. Kurten.        | 36. Rindorf.           |

ind.  
 blebuschradt.  
 lingen.  
 einbüchel.  
 einhauser.  
 bach.  
 lberg.  
 lahe.

45. Wermerßkirchen.  
 46. Westorf.  
 47. Wipperfeld.  
 48. Wipperfurt.  
 49. Wippheller.  
 50. Ober-Zundorf.  
 51. Unter-Zundorf.

d. *Attendoriensis Decanatus.*

Pfarreien:

felen.  
 ten=Affelen.  
 lendorf.  
 tendoria cum Observan-  
 is, hospitali ante portam,  
 coenobio Ewig regularium  
 Augustini, Sacella in pagis.  
 bfe.  
 lve.  
 ringhausen.  
 iendorf.  
 emefe.  
 rentholthusen.  
 olshagen.  
 nischeidt.  
 oberen.  
 ghausen.  
 nest.  
 eifendorf.  
 ondenberg.  
 rbede.  
 ubefe.  
 gen.  
 ggen.  
 rdinghausen.  
 lden.  
 rgen.  
 mmelßpforte.

26. Hovel.  
 27. Huschot.  
 28. Husten.  
 29. Kirchlinde.  
 30. Langenholthusen.  
 31. Langeschede.  
 32. Mellem.  
 33. Menden.  
 34. Merflinghausen.  
 35. Muschede.  
 36. Rehemb.  
 37. Niederheilen.  
 38. Oberenbeischede.  
 39. Olinghausen.  
 40. Olvena.  
 41. Otzingen.  
 42. Radestock.  
 43. Reddingen.  
 44. Redum oder Redum.  
 45. Rißlinghausen.  
 46. Rotentelgen.  
 47. Sondern.  
 48. Sterlingen.  
 49. Summeren.  
 50. Boswinkel.  
 51. Waldenberg.  
 52. Wendel.

## III.

## Archidiaconat des Kölner Dombachanten.

a. *Dusseldorpiensis Decanatus.*

## Pfarreien:

- |                                     |                            |
|-------------------------------------|----------------------------|
| 1. Benrabe.                         | 18. Monheim.               |
| 2. Bilch.                           | 19. Mündelheim.            |
| 3. Calchum.                         | 20. Neufkirchen.           |
| 4. Düsseldorf.                      | 21. Nees, nur theilweise   |
| 5. Düsseldorf, so weit es katho-    | lisch.                     |
| lisch war.                          | 22. Ratingen.              |
| 6. Ereradt.                         | 23. Schaller, nur theilwei |
| 7. Gerresheim.                      | tholisch.                  |
| 8. Gruiten.                         | 24. Somborn, nur theilwei  |
| 9. Haen, so weit es katholisch war. | tholisch.                  |
| 10. Hamm, Dorf bei Düsseldorf.      | 25. Velbret.               |
| 11. Hilden.                         | 26. Volmerwerte.           |
| 12. Himmelgeist.                    | 27. Walde, nur theilweise  |
| 13. Kreuzberg.                      | lisch.                     |
| 14. Langenberg.                     | 28. Walferath, nur the     |
| 15. Lindorf.                        | katholisch.                |
| 16. Medman.                         | 29. Weer.                  |
| 17. Mintart.                        | 30. Wittlar.               |

b. *Novesiensis Decanatus.*

## Pfarreien:

- |                           |                          |
|---------------------------|--------------------------|
| 1. Angermünd.             | 17. Herde.               |
| 2. Anradt.                | 18. Hoesfede.            |
| 3. Biderich.              | 19. Holtem.              |
| 4. Bone.                  | 20. Homburg.             |
| 5. Butgen.                | 21. Kerberg.             |
| Vicaria.                  | 22. Kirchmich            |
| 6. Castjorft.             | cum Capella.             |
| 7. Crefeld.               | 23. Lanf.                |
| 8. Durmagen oder Dormagen | 24. Langenberg.          |
| wie heute.                | 25. Linne.               |
| 9. Ercherode.             | 26. St. Margarethen bei  |
| 10. Esch.                 | 27. Neuß mit der Collegi |
| 11. Gelverode.            | zum heil. Quirin.        |
| 12. Glene.                | 28. Nembgen.             |
| 13. Greverode.            | 29. Nivenheim.           |
| 14. Grimmelinkhusen.      | 30. Norpe.               |
| 15. Gruiten.              | 31. Oesterade.           |
| 16. Hachenbruch.          | 32. Olver.               |



ep.	37. Bischel.
fellem.	38. Wittlar.
chem.	39. Woringen.
enheim.	40. Zone
gelamme.	

## IV.

**Archidiaconat Xanten.****a. Suchtelensis Christianitas.****Pfarreien:**

ssa.	7. Rempen.
n.	8. Deda.
ena.	9. Reida.
chen = Gladbach.	10. Suchtelena.
t.	11. Ude.
3.	12. Borst.

**b. Dusburgensis Decanatus.****Pfarreien:**

er = Boetberg.	17. Galen.
hem.	18. Gotterwid.
islaßen.	19. Habynen.
inghaven.	20. Halen.
ndert.	21. Hiesfeld.
ingen.	22. Holt.
ersfeld.	23. Hundesfeld.
ellen.	24. Hunse.
rkenradt.	25. Kettwich.
lsum.	26. Meiderich.
den nachfolgenden Orten war	27. Moersa.
e Bevölkerung gemischten	28. Mühlheim a. d. Ruhr.
laubens, die Zahl der Ka-	29. Orsen.
soliken meist die mindere.	30. Repelen.
erl.	31. Rivort.
f.	32. Scherenbed.
f.	33. Blumen.
venich.	34. Brimersheim.
isburg.	35. Walad.
merich.	

**c. Decanatus Santensis.****Pfarreien:**

encalcar.	3. Appeltorn.
en.	4. Bienen.

- |                                             |                        |
|---------------------------------------------|------------------------|
| 5. Bimmel.                                  | 21. Refen.             |
| 6. Bisselich.                               | 22. Referdam.          |
| 7. Briten.                                  | 23. Kranenburg.        |
| 8. Bort.                                    | 24. Loebichen.         |
| 9. Bänderich, nur theilweise katholisch.    | 25. Menselar.          |
| 10. Calcar.                                 | 26. } Ober- und Unter- |
| 11. Cleve.                                  | 27. } lingen.          |
| 12. Donsbruggen?                            | 28. } Ober- und Unter  |
| 13. Dormid.                                 | 29. } lingen.          |
| 14. Dorstena.                               | 30. Nieberrörringter.  |
| 15. Dusselward, nur theilweise katholisch.  | 31. Ryell.             |
| 16. Ginterich.                              | 32. Qualburg.          |
| 17. Halderen.                               | 33. Rhenen.            |
| 18. Hamminkelen; nur theilweise katholisch. | 34. Rineren.           |
| 19. Huswerden.                              | 35. Guilen.            |
| 20. Issumb, nur zum Theil katholisch.       | 36. Tyll.              |
|                                             | 37. Vinen.             |
|                                             | 38. Wesel.             |

d. *Decanatus Geldrensis.*

Pfarreien:

- |              |                    |
|--------------|--------------------|
| 1. Asperden. | 6. Heiden.         |
| 2. Boegen.   | 7. Hommersen.      |
| 3. Gennip.   | 8. Kessel.         |
| 4. Goch.     | 9. Uden.           |
| 5. Hassum.   | 10. Winnendondorf. |

e. *Decanatus Neomagensis.*

Pfarreien:

- |                               |                |
|-------------------------------|----------------|
| 1. Afferderen.                | 16. Herman.    |
| 2. Appelderen.                | 17. Hirnen.    |
| 3. Alden.                     | 18. Lewin.     |
| 4. Altforst.                  | 19. Loe.       |
| 5. Batenburg.                 | 20. Malden.    |
| 6. Belgoi.                    | 21. Moldorf.   |
| 7. Boningen.                  | 22. Nifferid.  |
| 8. Dromall.                   | 23. Neomagam.  |
| 9. Druiten.                   | 24. Oy.        |
| 10. Dynst.                    | 25. Persingen. |
| 11. Eissid.                   | 26. Ruffelid.  |
| 12. Großbeck.                 | 27. Baemal.    |
| 13. Haren.                    | 28. Wichen.    |
| 14. } Ober- und Unter-Hasset. | 29. Winsen.    |
| 15. }                         |                |

f. *Decanatus Essendiensis.*

## Pfarreien:

- |                                                                |                                           |
|----------------------------------------------------------------|-------------------------------------------|
| 1. Vorbeck.                                                    | die Parochie St. Johannes katholisch war. |
| 2. Essen, wo, außer dem Collegiatstift und den Capucinern, nur | 3. Stiel.                                 |
|                                                                | 4. Stoppenberg.                           |

## V.

## Archidiaconat des Dechanten

B. M. V. ad gradus zu Köln.

Dies umfaßte außer der Oberaufsicht über das Stift mit seinen zwanzig Canonikern und dreißig Vicarien, wie schon erwähnt, den

## District Dortmund,

wozu außer 1. Dortmund selbst folgende Ortschaften mit ihren Pfarreien und Kirchen gehörten:

- |                   |                    |
|-------------------|--------------------|
| 2. Apelderbeck.   | 18. Hernen.        |
| 3. Baue.          | 19. Kirchella.     |
| 4. Bellinghausen. | 20. Kirchrode.     |
| 5. Bergen.        | 21. Luneren.       |
| 6. Bönen.         | 22. Lütgen.        |
| 7. Camen.         | 23. Marlere.       |
| 8. Castrop.       | 24. Mechelen.      |
| 9. Golsheim.      | 25. Mengede.       |
| 10. Gratelink.    | 26. Osterfelde.    |
| 11. Glerke.       | 27. Reineren.      |
| 12. Frondeberg.   | 28. Schedingen.    |
| 13. Gladebeck.    | 29. Unna.          |
| 14. Girderike.    | 30. Worde.         |
| 15. Heimgen.      | 31. Wiedede.       |
| 16. Hemmerden.    | 32. Wifflinghofen. |
| 17. Herdecke.     | 33. Zur Mark.      |

## VI.

## Archidiaconat Soest.

a. Decanat Soest oder wie Andere wollen: Gesecke.

## Pfarreien:

- |                   |                   |
|-------------------|-------------------|
| 1. Afferuden.     | 4. Unrachte.      |
| 2. Allagen.       | 5. Belle.         |
| 3. Alten-Gesecke. | 6. Benninghausen. |

7. Bremen.
8. Budenfurt.
9. Corbede.
10. Gesecke.
11. Harn.
12. Hellinghausen.
13. Heringhausen.
14. Hirsberg.
15. Hoinghausen.
16. Holtrop.
17. Kallenhart.
18. Langenstrate.

19. Merid.
20. Nijen.
21. Norringhausen.
22. Mulheimb.
23. Niederkirch.
24. Oberkirch.
25. Orjoinghausen.
26. Ostinghausen.
27. Ruden.
28. Soest.
29. Stormede.

### b. Christianität Meschede.

#### Pfarreien:

- |                                 |                      |
|---------------------------------|----------------------|
| 1. Altenburen.                  | 13. Grevenstein.     |
| 2. Hittinghausen.               | 14. Heinsberg.       |
| 3. Bauenkirchen.                | 15. Hundeme.         |
| 4. Brausuppel.                  | 16. Roppenrath.      |
| 5. Hedelich.                    | 17. Meschede.        |
| 6. Brilon.                      | 18. Deding.          |
| 7. Halle.                       | 19. Harbad.          |
| 8. Elffe mit mehreren Sacellen. | 20. Schönholthausen. |
| 9. Goleve.                      | 21. Scharfruden.     |
| 10. Overöberg.                  | 22. Schlipruden.     |
| 11. Ferncarbach.                | 23. Belmede.         |
| 12. Frienhohl.                  | 24. Wenholthausen.   |

### c. Christianität Medebach.

- |                                                                |                                         |
|----------------------------------------------------------------|-----------------------------------------|
| 1. Dudinghausen mit zwei Pfarreien, fünf Dörfer einschließend. | 3. Hallenberg, Pfarre mit drei Dörfern. |
| 2. Wronbach, Pfarre mit zwei Dörfern.                          | 4. Medebach, wozu sieben Dörfer.        |
|                                                                | 5. Winterberg.                          |

### d. Christianität Wormbach.

#### Pfarreien:

- |                 |                   |
|-----------------|-------------------|
| 1. Hedfeld.     | 7. Renne.         |
| 2. Hagenhausen. | 8. Oberenkirchen. |
| 3. Dellar.      | 9. Oberenjundern. |
| 4. Hertenburg.  | 10. Hurbach.      |
| 5. Harschbach.  | 11. Schmalenberg. |
| 6. Helle.       | 12. Wormbach.     |

Nach enthält das Decanat Heddinghausen, von dem unbekannt ist, ob es in den drei letzten Decanen des sechs-

es untergeordnet gewesen: mindestens fehlt jeder urkundliche  
darüber. Es gehörten dazu:

- |           |                    |
|-----------|--------------------|
| orp.      | 9. Horneburg.      |
| orp.      | 10. Kirchellen.    |
| elen.     | 11. Osterveld.     |
| en.       | 12. Redlinghausen. |
| bed.      | 13. Sudewich.      |
| en.       | 14. Waltrap.       |
| ichsburg. | 15. Westerholt.    |

esem ganzen Verzeichniß fehlen aber eine Reihe von Ortschaften  
vielen, von denen nicht zu ermitteln, welches Decanat sie unter

Diese sind:

u, Aldorf, Aldenburg, Alme;  
n, Besth, Boesem, Borrhe, Bosighausen, Breis-  
it, Brück, Bruggen, Büchelmonds;  
Dirmesheim, Dorpspeck;  
Ehvele, Elfen;  
i, Furth;  
p, Gill, Glintholt, Grophusen;  
merferdl, Hettinghausen, Horsterferdl, Hunnert;  
i, Knapfack, Köttingen;  
erg, Mattfeld;  
i;  
rg;  
elbach;  
rshoven;  
hausen, Sinsteden;  
arsen;  
ighausen, Winbach, u. e. a.

je andere Pfarreien sind von uns darum ausgelassen, weil es sehr  
ist, daß sie zu Ende unseres Zeitraums dem Erzstift unterthan

selbst zerfiel in neunzehn Parochien, als:

- |                     |                          |
|---------------------|--------------------------|
| lumba.              | 11. St. Paulus.          |
| lartin.             | 12. B. M. Magdalena.     |
| aurentius.          | 13. St. Brigitta.        |
| lbanus.             | 14. St. Mauritius.       |
| etrus.              | 15. SS. Apostolorum.     |
| V. in littore.      | 16. St. Cunibert.        |
| apus.               | 17. St. Christophorus.   |
| acobus.             | 18. Sanct Johannes Evan- |
| ohannes Baptista.   | gelista.                 |
| V. ad Indulgentias. | 19. B. M. V. in Pasculo. |
- iatstifter zählte es elf, nämlich:
- |                    |                 |
|--------------------|-----------------|
| Metropolitanstift. | 3. St. Severin. |
| ereon.             | 4. St. Cumbert. |

- |                        |                        |
|------------------------|------------------------|
| 5. St. Andreas.        | 9. B. M. V. in Capitol |
| 6. SS. Apostolorum.    | 10. St. Ursula.        |
| 7. B. M. V. ad Gradus. | 11. St. Cecilia.       |
| 8. St. Georgius.       |                        |

Abteien findet man um diese Zeit zwei:

- |                   |                        |
|-------------------|------------------------|
| 1. St. Panthaleon | } Benedictiner-Ordens. |
| 2. St. Martin     |                        |

Ferner siebzehn Mönchsklöster, als:

1. S. Catharinae Ordinis Militaris Teutonicorum
2. SS. Joannis et Cordulae Melitensium.
3. S. Antonii Domus Canonica.
4. Corporis Christi Canonorum Regularium.
5. SS. Trinitatis et Michaelis.
6. Carthusia.
7. S. Crucis Praedicatorum.
8. Fratrum Minorum S. Francisci.
9. B. M. V. de Monte Carmelo.
10. Fratrum Eremitarum S. Augustini.
11. S. Crucis.
12. Societatis Jesu.
13. S. Francisci strictioris observantiae.
14. S. Francisci PP. Capuccinorum.
15. Carmelitarum.
16. Fratrum Cellitarum vel Alexianorum.
17. Birgittani in Sion.

Der Nonnenklöster waren folgende:

1. SS. Machabaeorum, Ord. Bened.
2. S. Clarae, Ord. S. Francisci.
3. B. M. V. Hortus, Ord. Cisterciensis.
4. Birgittanae in Sion.
5. S. Maximini sub Regula S. Augustini.
6. SS. Bartholomaei et Apri, Ord. Cisterc.
7. S. Agathae, Ord. Bened.
8. S. Mauritii, Ord. Bened.
9. B. M. Magdalенаe ad albas dominas, Ord. S. A.
10. S. Gertrudis, Ord. Praedicat.
11. B. M. V. in Nazareth maiore, Ord. S. Aug.
12. S. Annae, Capucinissae.
13. SS. Angelorum Custodum, Ord. S. Francisci.
14. S. Reinoldi, Ord. S. Augustini.
15. S. Bonifacii, Ord. S. Francisci.
16. S. Nicolai in Burghof, Ord. S. Augustini.
17. S. Michaelis, Ord. S. Augustini.
18. S. Mariae Magdalенаe in poenitentia, Ord. S.
19. S. Joannis Baptistae in Clusa, Ord. S. Bened.
20. S. Vincentii et Mariae Aegyptiacae, tertiae r  
S. Francisci.



21. Ad Agnum, in muro Castrensi, Ord. S. Augustini.
22. B. M. V. in Bethlehem, tertiae reg. S. Francisci.
23. S. Luciae, Ord. Serv. B. M. V.
24. B. M. V. montis, Ord. Carmelit.
25. S. Ignatii, tert. reg. S. Francisci.
26. S. Apolloniae, Begin.
27. Cellit. in minori Nazareth, reg. S. Augustini.
28. B. M. V. sine macula Conceptae, tert. reg. S. Franc.
29. Ursularum.
30. Cellitissarum in Valle Cedrorum.
31. Cellitissarum in Cella.
32. Cellitissarum in Vico S. Marcelli.
33. Cellitissarum in Vico S. Antonii.
34. Cellitissarum SS. Trinitatis.

Der Hospitäler waren folgende:

1. Omnium Sanctorum.
2. S. Heriberti (mit Kirche).
3. S. Gereonis.
4. S. Martini majoris.
5. S. Jodoci.
6. S. Quirini.
7. S. Agnetis.
8. S. Spiritus.
9. S. Ursulae.
10. S. Laurentii.
11. In Ipperwald.
12. S. Joannis Baptistae.
13. S. Crucis.
14. S. Nicolai Orphanorum.
15. B. M. V. Dolorosae.
16. Diversae Eleemosynae et loca pietatis.

Kapellen endlich:

1. S. Aegidii.
2. S. Aerae.
3. S. Alexii.
4. SS. Bonifacii et Wilibrordi Collegium et Sacellum.
5. S. Benedicti.
6. Cervinae gentis in capitolio.
7. S. Crucis ad SS. Apostolorum.
8. S. Crucis ad S. Panthaleonem.
9. S. Crucis ad S. Claram.
10. S. Crucis apud PP. Capuccinos.
11. SSS. Christophori, Erasmi et Sebastiani.
12. S. Dionysii.
13. S. Eligii.

14. S. Erasmi ad S. Severinum.
15. Fidelium defunctorum Orphanorum.
16. S. Georgii.
17. S. Huberti.
18. S. Hieronymi in domo Ruremondano.
19. S. Hieronymi apud S. Gereonem.
20. S. Huberti apud PP. Soc. Jesu.
21. S. Lamberti.
22. S. Laurentii.
23. S. Luciae.
24. S. Marcelli.
25. S. Margaritae.
26. B. M. V. septem gaudiorum.
27. B. M. V. hortus prope S. Gereonem.
28. B. M. V. Annunciatae.
29. B. M. V. ad Indulgentias.
30. B. M. V. in Hierusalem.
31. SSS. Matthiae, Materni et Victoris.
32. S. Michaelis ad S. Gereonem.
33. S. Michaelis ad S. Severinum.
34. S. Michaelis ad portam Salinariam.
35. S. Nicolai.
36. S. Nicolai, Medardi et Benedicti.
37. SS. Norberti et Hermannii.
38. S. Noitburgis.
39. S. Quinctini.
40. V. Sacramenti.
41. Aeternae Sapientiae.
42. S. Salvatoris.
43. SS. Sergii et Bacchi.
44. S. Servatii.
45. S. Stephani.
46. S. Thomae Apostoli.
47. S. Thomae Aquinatis.

Außer diesen verschiedene kleinere Kapellen und Altäre, über nichts Zuverlässiges mehr vorhanden. Der wichtigsten Stifter, Coll Mönchs- und Nonnenklöster außerhalb Kölns werden wir bei Darstellung der einzelnen Erzbischöfe gedenken.

Was die Landesverfassung anbetrifft, so wurden die Unterthanen vier Körper von Landständen repräsentirt, als 1. das Domcapitel, Grafenstand, 3. die Ritterschaft, 4. die Städte.

Das Domcapitel nannte sich den Vorderstand oder Status prius. Es hatte seinen Sitz bekanntlich in der Stadt Köln, und enthielt zig Präbenden, wovon Papst und Kaiser jeder eine besaßen, und das Oberßiß im Chor, eigene Stalla und Capläne oder Vicarien hatten. den übrigen waren die eine Hälfte Capitular-, die andere Domicellabenden. Unter jenen befanden sich sieben Prälaturen, deren Besu

Domicellar-Präbenden nach dem Turnus vergaben: und immer gelangte nur der älteste Domicellar zu der nächstfälligen Capitular-Präbende. Unter den letzteren hatte man acht sogenannte Priester-Präbenden, das will sagen solche, zu deren Erlangung keine adlige Geburt, dagegen ein auf einer katholischen Universität erworbener Grad in der Gottes- oder Rechtsgelahrtheit erfordert wurde. Zwei von diesen acht waren der Universität zu Köln unter dem Titel *primae et secundae gratiae* vom Papste ertheilt. Diese acht Priesterherren hatten gleiche Rechte und Befugnisse mit den gräflichen Herren. Denn es war Observanz, nicht gerade Gesetz, daß sonst bloß Reichsgrafen oder Fürsten, keineswegs Personen niederen Adels Aufnahme in das Domcapitel fanden. Es wählte aus seiner Mitte den Erzbischof, und legte demselben eine Capitulation vor, die er beschwören mußte. Zu den Landtagen wurden zwei gräfliche und zwei Priesterherren nebst dem Syndicus des Capitels deputirt.

Das zweite Collegium bildeten die Besitzer der elf gräflichen Sitze, nämlich Odenkirchen, der Thurm zu Uhrweiler, Bedburg, Alfter, Hadenbroich, Erp, Saffenburg, Bevelinghoven, Helfenstein, Erbvogtei Köln und Erbvogtei Alpen.

Zum dritten Stande oder der Ritterschaft gehörten die ritterbürtigen Inhaber abligier Güter oder Sitze.

Der vierte Stand beruhte auf den Abgeordneten der Städte Andernach, Neuß, Bonn, Uhrweiler, Linz, Kempen, Rheinberg, Zulpich, Brühl, Ardenich, Unkel, Jons, Linn, Uerdingen, Rheinbach, Medenheim, Rhense. Die Deputirten von Andernach und Neuß führten das Directorium.

Das Haupt-Grundgesetz war die sogenannte Erblandsvereinigung des Rheinischen Erzstifts Köln oder *Unio rhenanae patriae* von 1463 und 1550, welche die späteren Erzbischöfe bestätigten, obgleich sie die Macht des Landesherren zu Gunsten der Stände, besonders des Domcapitels, auf eine merkwürdige Weise einschränkt. Es soll, beispielsweise, keinem Erzbischofe gestattet werden, bevor er diese Vereinigung beeidet. Er kann ohne Wissen und Willen des Capitels und gemeiner Landschaft keinen Krieg anfangen, noch die Unterthanen und ihre Güter verschreiben, noch die Güter der Ritterschaft mit Zoll zu Wasser oder zu Lande belegen, noch Leistschuld machen. Wann ein Capittel Noth und Noth bedunkt seyn, es sey in geistlichen oder weltlichen Sachen, Edelmannen, Ritterschaft und Stede bey sich zu beschreiben, dat sie dat doen mogen, sonder Indragt des Herren, und dat alsdan dieselve Landschaft dem Capittel folgen soll, daruf Ritterschaft, Stede und gemeine Landschaft dem Herren schweren sollen, und anders nit."

„Item desgleichen of Sache were, dat Edelmannen, Ritterschaft oder Stede semmentlichen oder insonderheit von deme Capittel umb redliche Urtheile begerden, auch inmaßen vurf beiein zu kommen, dat sall ihn dat Capittel nit weigeren, und of dat also geweigeret würde, des doch nit sein en, so sall ein Erff-Marschalk des Gestichts van Collen die Macht haben, gleicher Maßen zu doin, desselven der Marschalk nit weigeren noch Verweigeren sall.“ Ferner soll der Erzbischof immer zwei Herren aus dem Capittel in seinem Rathe haben. Im Fall er jedoch wider diese Vereinigung handele, und darin ungeachtet der Vorstellungen des Capitels fortführe, ist

lesteres befugt, die Stände zu versammeln und von ihnen Gehoriam zu fordern, bis der Landesherr sich eines Besseren besinne.

Das zweite Staats-Grundgesetz war die schon erwähnte Capitula welche jedem neugewählten Erzbischof vorgelegt ward, um sie feierlich zu schwören. Er gelobt darin, Ketzereien und Ketzern in seinem Erzstift Kräften auszurotten, und zu dem Ende dem päpstlichen Inquisitor eigenen beizufügen und ihn zu besolden; Provinzial- und Episcopal-Synstatutenmäßig zu halten und einzig und allein darin öffentliche geistliche Gelegenheiten zu erledigen: keinem Reichstage oder einer andern Zusammenkunft beizuwohnen, ohne von zwei Mitgliedern des Capitels, nach persönlicher Wahl, begleitet und assistirt zu sein; die Erblandvereinigung in allen ihren Einzelheiten zu beobachten; Nichts vom Erzstifte zu veräußern, zu verpfänden, oder irgendwie zu veräußern, „auch keinen Administrator, Gubernator, Successor, Accessorem substitutum, Coadiutor oder eine dergleichen Person, ohne Wissen und Willen des Capitels annehmen, zu deputiren oder zu erhalten; im Falle der, mit capitularis Consens geschehenen, Dimission des Erzstifts aber, alles, was er, Erzbischof, bei Antritt der Regierung gefunden, oder während derselben erworben hat, ohne die geringste Ansprache oder Forderung, bei derselben lassen, oder derselben allensfalls zu restituiren; alle sowohl geistliche als weltliche Beamten, wie sie immer Namen haben, zu vermögen, daß sie sich dem Capitel mittelst Eid und Handschrift verbinden, im Falle er, der Erzbischof, durch den Tod, Gefangenschaft, oder dadurch, daß er ohne Einwilligung des Capitels einen Coadjutor, Administrator und dergleichen angenommen hat oder sonst auf eine andere Art des Erzstifts verlustig würde, auf der Stelle alle Städte, Schlösser, Herrlichkeiten etc. dem gedachten Capitel zu eröffnen ihm allein von Stund an zu gehorchen, und nur denjenigen anzunehmen welchen dasselbe surrogiren würde; kein Mitglied des Capitels, aus welcher Ursache das auch sein könnte, in Verhaft zu nehmen, sondern wosfern er, Erzbischof, gegen irgend eines zu klagen habe, dasselbe vor dem Capitel belangen, und an dessen Aussprüche sich zu begnügen; keine, irgend ein Capitular oder andern Geistlichen des Erzstifts zuständigen Güter mit Arrest oder Sequester zu belegen, so lange der Eigenthümer vor Gericht zu stehen sich nicht weigern wird; keine Sache, die irgend einen Canonicus, Vicarius oder Beneficiatus des Capitels angeht, abzuurtheilen, sondern dieselbe auf deren Ersuchen, an das Capitel zu remittiren, und diesem eine Frist bestimmen, binnen welcher dasselbe Recht sprechen solle; das Generalvicar allemal einem Capitular anzuvertrauen; die Archidiaconen in der freien Übung ihrer Jurisdiction zu belassen; keine Zehnten, Subsidien oder Steuern, selbst wenn Päpste, Kaiser oder Könige Indulte zu dem Ende ertheilen ohne Einwilligung des Capitels auszuscheiden; falls es nun aber die Noth erheische, und das Capitel hätte eingewilligt, ein Subsidium charitativum vom Clero zu fordern, so soll das hergebrachtermaßen von diesem, einzig zu solchem Ende in dem Capitelhause zu versammelnden Clero charitativum erbeten, und derselbe nicht zur Mitzahlung eines, von den weltlichen Ständen beizuschaffenden Subsidiums gezwungen werden; dem Capitel jährlich die ganze Einnahme und Ausgabe des Erzstifts zu berechnen, und, u

die Zöllner, Kellner und andere Beamte ihre Rechnungen ablegen, das Capitel, nachdem ihm vorab Abschriften dieser Rechnungen zugesandt worden, zu berufen, um letztere mit zu untersuchen und zu quittiren."

Das das Hauptsächliche der Capitulation.

Ueber die kirchliche Verfassung des Erztistis ist dann noch zu bemerken, daß drei General-Vicare oder Officiales principales mit dem Erzbischof die geistliche Gerichtsbarkeit theilten und in dessen Namen verwalteten, jeder über die ihm angewiesenen und bestimmten Gegenstände. Der Vicarius generalis in pontificalibus vertrat die Stelle des Erzbischofs in Weihungen, Consecrationen, und andern rein bischöflichen Handlungen. Der Vicarius generalis in spiritualibus besorgte die geistlichen Angelegenheiten: in seine Gerichtsbarkeit gehörten die sogenannten Actus voluntariae iurisdictionis; sowie die streitigen Dinge oder causae fori contentiosi in des dritten, oder eigentlich und privative sogenannten Officials Gerichtsbarkeit einschlugen. Nach ihnen kamen die Archidiaconen, die ebenfalls einen Theil der geistlichen Gerichtsbarkeit versahen. Da die Diöcesanrechte des Erzbischofs sich in verschiedene benachbarte Länder, besonders Jülich und Berg erstreckten, so erhielten die darin befindlichen Landdechanten ihre Gerichtsbarkeit durch Verträge des Erztistis mit den Gebietern jener Länder.

In Betreff der Abgaben des Landes und der Revenüen des Erzbischofs sind erst aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert genaue und zuverlässige Angaben vorhanden.

Die oberste Leitung der Geschäfte ging von einer geheimen Staatskanzlei aus. Die obersten Justizbehörden waren das Officialat, das Oberappellationsgericht, der Hofrath, das weltliche Hofgericht. Die Münzgeschicklichkeit wurde in Bonn, der kurfürstlichen Residenz seit Engelbert II., gehandhabt. Das erzbischöfliche Militair, von geringer Stärke, stand unter einem besondern Kriegsrath.

Erbämter des Erztistis waren das Hofmeisteramt, bei dem gräflichen Hause von Manderscheidt, später dem von Belderbusch; das Marschallamt, bei dem gräflichen Hause von Salm-Reifferscheid; das der Schenken bei den von Kerpen, den Grafen von Birnenburg, und noch später bei den Herzogen von Aremberg; das der Kämmerer bei den Grafen von Plettenberg. Die Propstei zu Bonn hatte aber auch von alten Zeiten her, wahrscheinlich seit Ende des zehnten Jahrhunderts, ihre Erbschenken, Erbmarschälle, Erbhofmeister und Erbkämmerer.

Die Erzbischöfe bekleideten die Würde eines Primas in Germania secunda, oder in Ripuarien; eines perpetuus S. Romanae ecclesiae Cardinalis mit dem Titel S. Joannis ante portam latinam; eines Erzkanzlers der römischen Kirche; seit Karls des Großen Zeiten waren sie Erzcapläne der kaiserlichen Hofcapelle zu Aachen; durch Innocenz IV. geborne Legaten des heiligen Apostolischen Stuhles; wegen der Grafschaft Arnberg hatten sie die Würde eines Primpilariatus oder Antebellatoris und Archistrategi zwischen Weser und Rhein. Daneben die eines Erzkanzlers des heiligen römischen Reichs durch Italien, von welcher Würde behauptet worden, daß sie seit Otto I. bei dem Cölnischen Stuhle dauernd gewesen. Vor der Vereinigung Italiens mit Deutschland war die Erzkanzlerwürde in der Hand

verschiedener italienischer Bischöfe, ohne an ein bestimmtes Bisthum geknüpft. Auch die ersten italienischen Urkunden Otto's zeigen als Erzkanzler italienische Bischöfe; die Urkunden aber aus den Jahren 952 bis 962 Kaiser's Bruder Bruno, seit 953 Erzbischof von Köln, woraus man auf die Verleihung der Würde an das Erzbistum schon durch Otto I. schloß. All in der ganzen spätern Zeit der Ottonen, 965 bis 1002 finden wir nur italienische Bischöfe als Erzkanzler. Die italienische Kanzlei war ganz von deutschen getrennt, da auch die Kanzler für beide Reiche verschieden waren bis seit 998 Heribert, später Erzbischof von Köln, zeitlich Kanzler von Italien, zugleich die deutschen Geschäfte besorgte. Heinrich II. vereinigte die italienische mit der deutschen Kanzlei unter Willigis von Mainz. Nach dessen Tode fand zwar wieder eine Trennung statt, indem Eberhard von Bamberger Erzkanzler von Italien wurde; italienische Bischöfe erhielten die Würde jedoch nicht mehr. Eberhard's Nachfolger war Aribio von Mainz, der also wieder die Erzkanzlerwürde beider Reiche vereinte. Nach Aribio's Tode, unter der Regierung Kaiser Conrad II., wurde die Erzkanzlerwürde dauernd dem Erzbistum Köln übertragen. Seit dem Jahre 1031 erscheint Erzbischof Pilgrim, und dann bis auf die Zeiten Heinrich V. seine Nachfolger als Erzkanzler in den Urkunden für Italien. Daß unter Heinrich in den Urkunden theils kein Erzkanzler, theils Albert von Mainz genannt wird, erklärt sich leicht aus der Stellung Friedrich I. von Köln gegen den Kaiser. Unter Lothar erscheint Bruno von Köln wieder regelmäßig als Erzkanzler. Unter Conrad III. änderte sich das Verhältniß. In Italien selbst war er nicht; aber die für Italien von ihm in Deutschland ausgestellten Urkunden sind von den Erzkanzlern Adelbert und Heinrich von Mainz und dem Kanzler Arnold, der auch die deutschen Angelegenheiten besorgte, recognoscirt, so daß eine völlige Verschmelzung beider Kanzleien stattgefunden zu haben scheint. Daß das Recht der Kölner Erzbischöfe unter Conrad III. nicht bloß ruhte, sondern sie überhaupt nicht mehr als Erzkanzler betrachtet wurden, scheint daraus hervorzugehen, daß Arnold, der als kaiserlicher Kanzler zum Erzbischofe gewählt wurde, auch nach seiner Wahl in einem officiellen Schreiben des Königs nur Kanzler genannt wird. Unter Friedrich I. erhielt das Kanzleinwesen seine spätere bleibende Gestaltung. Die wirkliche Geschäfteführung für beide Reiche blieb in der Hand eines Kanzlers vereint; die Erzkanzlerwürde, ein bloßer Titel, wurde getheilt, nicht ab nach dem Inhalte der Urkunde, sondern nach dem Orte der Ausstellung. Während früher alle Urkunden für Italien, auch die in Deutschland ausgestellt, vom Erzbischofe von Köln oder in seinem Namen recognoscirt wurden, gingen jetzt auf seinen Namen alle in Italien, sei es für Italien, sei es für Deutschland und Burgund, ausgestellten Urkunden. Gleiches Recht hatte der Erzbischof von Mainz in Deutschland, der von Vienne in Burgund. Diese Regel findet sich fernerhin genau beobachtet. Es scheint deshalb die Erneuerung der kölnischen Erzkanzlerwürde durch Friedrich anzunehmen sein. Während die Erzbischöfe sich früher nur Archicancellarii schreibende gebrauchte Arnold II. gleich auf dem ersten Römerzuge den vollständigsten Titel: *Italiei regni Archicancellarius*, der fortan beibehalten ward. Diese Erneuerung mag sich das eigenthümliche Gepräge der Münzen



le II. beziehen, auf denen der Erzbischof in der linken Hand statt wie gewöhnlich ein Buch, ein Diplom mit herabhängendem Siegel hält. Seit mold II. blieb die Würde eines Erzcanzlers durch Italien den Erzbischöfen in Köln. Diese waren aber auch Herzöge von Westfalen und Engern, Kurfürsten des deutschen Reichs, und hatten als solche vermöge der goldenen Bulle bei der Wahl eines römischen Kaisers das zweite Votum. Sie besaßen das Recht innerhalb ihres Sprengels und außerhalb desselben in Italien und Gallien zur Rechten des Kaisers zu gehen, die römischen Könige zu säumen, sich das Kreuz vortragen und ein Brunkfied vorführen zu lassen. Hindernde Bestimmungen wegen der Krönung und des Sitzes im Kurfürstenthum aus der zweiten Hälfte des sebzehnten Jahrhunderts gehören nicht hierher. Suffragane des Stuhles zu Köln waren Donabrück, Münster, Lüttich, Utrecht und Minden; die beiden letzteren trennten sich jedoch seit 1559 von der Kölner Provinz.

Nach diesen Voraussetzungen dürfen wir uns den einzelnen geistlichen Nachfolgern zuwenden.

1. **Maternus**, nicht der zweite, sondern nur der eine, wird mit gutem Grunde als erster Bischof von Köln betrachtet, den wiederum Einige fälschlich zum Erzbischof machen. Geschichtlich steht fest, daß er mit andern Bischöfen dem Concilium von Arles, im Jahre 314, gegen die Donatisten beistand, und mit seinem Diacon Macrinus, auch Martinus und Mauritius nennt, die Synodalacten unterschrieb. Seine Regierungszeit wird von 300 bis 315 angenommen.

Einige Chronologen lassen nach ihm einen Unbekannten dreißig Jahre regieren. Aber neben dem Namen bleiben sie uns auch die Beweise für die Existenz dieses Unbekannten schuldig. Und uns gilt mit Andern als unmittelbarer Nachfolger des Maternus

2. **Euphrates**, nicht von 346 bis 355, sondern von 315 bis 348, in welchem Jahre er, des Arianismus beschuldigt, abgesetzt ward.

An seine Stelle kam

3. **St. Severin**, vorher Bischof zu Bordeaux, 349 bis 408.

4. **St. Evergislus I.**, 408 bis 418 (nicht 440), in welchem Jahre die Ungläubigen ermordeten.

5. **Aquilinus**, 418 bis 440, nicht 473.

6. **Solinus** (Solanus, Solatius) wird von Mehreren ganz übergegangen oder mit seinem Vorwese irrigerweise identificirt. Er saß von 440 bis 460. Zu seiner Zeit nahmen die Franken Köln ein (462).

7. **Simonäus**, 470 bis 500.

8. **Domitian**, bei Mehreren mit Unrecht übergegangen, saß von 500 bis 560.

9. **Carentinus** (Carentius, Charentinus, Chareternus), 560 bis 580.

10. **St. Evergislus II.** (Ebreghisilus), von Mehreren ignorirt, saß von 580 bis um 600.

11. **Remedius** (Remigius), 600 bis 612 (nicht 622).

12. **St. Cunibert**, dessen Regierung irrig von 622 bis 663 angegeben wird, der nachweislich aber von 613 bis 662 saß, stammt aus einem der geachteten fränkischen Geschlechter, des Herzogs Grallo, dessen Besitzthüm-

mer an der Mosel und am Rhein lagen, und war vor seiner Bischof Archidiacon der Trierschen Kirche. Nach dem Tode d Arnulf, des Bischofs von Metz, wurde er der vertraute Rathge nigs Dagobert I., in dessen Gunst er schon vorher stand. Er Pipin von Landen die Regierung in Austrasien, während D Neustrien regierte und die austrasische Krone seinem unmündi Siegbert III. abtrat, den Cunibert erzog. Nach Dagobert's Tod zu Compiègne die Reichsangelegenheiten zwischen Austrasien und Als Siegbert III. 656 gestorben war, und der selbstsüchtige Grimoald die Oberhand gewann, zog sich Cunibert in sein Bisth Doch ward er nach dem Sturze Grimoald's vom austrasischen A derich II. in Regierungsgeschäften zu Rath gezogen. Er starb a vember 662, und feiert die Kirche sein Gedächtniß. Ihm zu E der Erzbischof Conrad, Graf von Duras, die St. Cunibertskirc an derselben Stelle, wo der entschlafene Heilige einst die Clemen richtet, die Ruhestätte seiner Gebeine. Was sein Vater ihm h schenkte er dem Hochstift, namentlich die Besitzungen A h e n s e, E S p e y und O b e r s p e y, Z e l t i n g e n und R a c h t i g. Die E berühmten Benedictiner-Abtei M a l m e d y, der benachbarten voi und mehrerer anderer Klöster durch Dagobert war eigentlich Cuni E Es ist auch möglich, daß er Güter in Westfalen erworben; eine der Stadt Soest aber durch Dagobert, mit Nichts erweislich für Fabel.

13. Bocaldus, 663 bis 674 (nicht 682).

14. Stephan saß von 674 bis 680 (nicht 692).

15. Aldewin (Aldelwin, Balduin) 680 bis 695.

16. Eiso (Guise) saß von 695 bis 708.

17. Anno I., 708 bis 710.

18. Pharamund, 710 bis 711.

Die Regierungszeit seines Nachfolgers

19. St. Agilolf, zugleich Abt von Stablo, wird sehr abro gegeben. Nach den Meisten saß er von 711 bis 717 und starb Jahre als Märtyrer. Nach Andern erlag er erst 746 bei Amble händen, und soll vom Papst Zacharias I. die erzbischöfliche Würd als persönliche Auszeichnung, empfangen haben. Er ist der ein mische Bischof, den die kölnische Kirche bis auf diese Tage in von allen Heiligen unter den Märtyrern anrief.

Sein Nachfolger

20. Raginfred (Reginfred) saß entweder nur ein Jahr, Andere wollen, von 718 bis 747. Endgiltig zu entscheider über nicht.

21. St. Hildegarus (Hildiger, Hildebert) schloß sich dem Zu gegen die Sachsen an, und ward, mit Friedensvorschlägen an sie bei Wibur an der Weiser 753 von ihnen erschlagen.

Winen Bischof Agilolf II., den Einige nach Raginfred setze kölnische Kirche in Wahrheit nicht aufzuweisen.

22. Hildebert, von Mehreren mit dem Vorigen verwechselt oder gar nicht gekannt, starb 762, nicht schon 757.

23. Gertholinus saß von 762 bis 772.

24. Ricolf (Richolf, auch Reichhulf genannt), vorher Mönch im Kloster St. Pantthaleon zu Köln, saß von 772 bis 782, und soll in letztem Jahre eines unnatürlichen Todes gestorben sein.

I. (25.) Hildebold war Karls des Großen Erzcaphan, und hatte sich nicht nur die Gunst des Kaisers, sondern auch die der Päpste Hadrian und Leo zu erwerben verstanden. Diese Gunst benutzte er, um zwischen 794 bis 819 seiner Kirche die erzbischöfliche Würde zu Wege zu bringen, der die Bistümer Utrecht, Münster, Osnabrück und Minden untergeordnet wurden. Dahin stand Köln erst unter Trier, wie aus den Verhandlungen des Concils zu Areliaunum hervorgeht, dann unter Mainz, und zwar ungefähr die letzten fünfzig Jahre. Die Vorliebe Karls zu Aachen schreibt hauptsächlich Hildebold zu. Er starb, als erster gewisser Erzbischof, im September 819. Seine Gebeine wurden in der St. Gereons-Basilica beigesetzt.

II. (26.) Hadebald (Hattebold, Hagebald, Hagebold) regierte von 819 bis 846 (nicht 842).

Nach ihm entstand in Folge räuberischer Einfälle und Verwüstungen durch Dänen und Normannen eine mehrjährige Vacanz, bis

III. (27.) Günther (Guntharius), Ober-Almosenier Karls des Kahnen, 851 den erzbischöflichen Stuhl bestieg. Er gerieth durch seine Schwester Waldrade in's Unglück. Lothar II. von Lothringen liebte sie, und damit er ehelichen konnte, suchte er seine rechtmäßige Gattin Thietberga zu verdrängen. Günther ließ sich bereden, sie, im Einvernehmen mit Thiegand Thiergod, Theodgaut, Thietbold), Erzbischof von Trier, auf den Kirchensammlungen zu Aachen und Meß, als im Ehebruch befunden, zu verdammen, Lothar von ihr loszusprechen und seine Verbindung mit Waldrade zu legitimiren. Thietberga aber brachte Beschwerde bei dem Papste Nicolaus I. vor, der nach Untersuchung der Sache Günther und Thiegand excommunicirte. Letzterer fügte sich. Günther hingegen schrieb eine beleidigende Briefe an den Papst, und verrichtete sein Amt trotz des Kirchenbannes, hing auch an Photius, den berühmten Patriarchen zu Constantinopel, und vermehrte durch seine Umtriebe das Schisma zwischen der orientalischen und occidentalischen Kirche. Endlich jedoch war Lothar, nach Wiederanerkenntnis seiner legitimen Gemahlin, selbst genöthigt, in seine Abjagung zu willigen, und nun unterwarf sich Günther dem römischen Stuhle, worauf ihn Hadrian II. 869 vom Banne befreite. Er empfing indeß bloß die *communio laica*, und starb am 8. Juli 874, nach achtzehnjähriger Regierung.

IV. (28.) Willibert (Weribert) stand seiner Kirche von 870 bis 890 vor.

V. (29.) Hermann I. mit dem Zunamen Pius, 890 erwählt, am 1. April 925 gestorben, stand in großem Ansehen bei dem Kaiser Arnulf.

VI. (30.) Wichfried (Wittfried) 925 bis 953, 7. Juli.

VII. (31.) Bruno I. mit dem Beinamen Magnus, jüngster Bräuer des Kaisers Otto I., war ein für seine Zeit sehr gelehrter Kirchenfürst, der griechischen und lateinischen Sprache namentlich erfahren, und Vorkämpfer der Wissenschaften, indem er verschiedene Gelehrte nach Cöln zog, wo er zugleich Abt von Lorch, 953 den erzbischöflichen Stuhl einnahm und darauf Legat des päpstlichen Stuhles ward. Sein Bruder Otto I. übertrug ihm die Verwaltung des Herzogthums Lothringen, so daß er den ganzen Strich zwischen dem Rhein und der Schelde, von der See bis nach Ostdeutschland unter sich hatte. Daß aber diese Herzogswürde keine bloß persönliche, sondern auch seinen Nachfolgern verliehen gewesen sei, nämlich der Erwerbung des Herzogthums in Westfalen, ist zwar oft genug behauptet und mit vielem Geschick vertheidigt, bis zur Stunde indeß mit Nichts bewiesen worden. Während seiner Heereszüge über die Alpen ernannte ihn Otto zum Reichsverweser, wie er denn überhaupt an den wichtigsten Verrichtungen seiner Zeit Theil nahm. Für sein Erzbisthum that Bruno sehr viel, manches neue Bisthum erwarb er ihm. Er stiftete mehrere Klöster und dotirte sie reichlich. Das zerstörte St. Pantaleonskloster in Cöln ließ von Grund aus wieder aufbauen. Der Kirche in Soest, die er zur Archidiaconatskirche erhebt und der er reiche Schenkungen machte, gab er die Beine des Märtyrers Patroclus. Auf einer Reise nach Frankreich erkrankte er zu Compiègne, ließ sich nach Rheims tragen, und verschied daselbst am 11. October 965. Ihm werden auch Commentarien über die fünf Bücher Moyses und einige Leben von Heiligen zugeschrieben. Bruno's Leben verfaßte sein Zeitgenosse Ruotger, aufgenommen in Perz, Monum. Germ. Die Kirche von Tournay hat seinen Todestag geheiligt, und feiert denselben als ein Fest von neun Lectionen, wegen die Cölnische Kirche ihn nur den Seligen zählt.

VIII. (32.) Volkmar saß von 965 bis zum 18. Juli 969, im Sterbetage.

IX. (33.) Otto, ein Markgraf von der Lauß, richtete mit Beihilfe des Kaisers Otto II. die von dem Grafen Balderich von Zülich in Glabach gestiftete, von den Hunnen aber 954 gänzlich verwüstete Benedictiner Abtei, dem Märtyrer Vinus zu Ehren 974 wieder auf. Er regierte 969, und starb am 28. Juni 976.

X. (34.) Warinus (Walram), der meißnischen Adelsfamilie Wap oder Warin entstammend, regierte bis zum 21. September 984. Er war anfänglich des Kaisers Otto III. Lehrer, hernach Archidiaconus zu Cöln. Einer Sage zufolge hat er seinen Vorweser im Zustande eines Starrkrampfes in den jener öfter verfiel, lebendig begraben lassen, worauf er mit Otto III. Erzbischof geworden. Sein Gewissen habe ihn jedoch getrieben sich dem Papste zu entdecken, und sei ihm von diesem zur Buße der Errichtung eines Klosters zu Ehren des heiligen Martin auferlegt worden. Ich weiß aber nur, daß er die Benedictinerabtei S. Martini Maioris zu Cöln restaurirt und erweitert hat, woselbst auch seine Gebeine beigesetzt wur- Unter ihm entsteht 985 zu Bilich ein Nonnenkloster, anfänglich nach Regel des heiligen Hieronymus, später nach der des heiligen Benedikt.

Imo III. begnadigte es 988 mit den nämlichen Freiheiten, welche er Sandersheim und Queblinburg hatten.

. (35.) Evergerus saß bis 998.

I. (36.) St. Heribert, nach den Einen ein Graf von Leiningen, dem ein Graf von Rothenburg an der Tauber, vorher Dompropst und Kaiser Otto III. Erzkanzler, gründete 1001 eine Benedictinerabtei zu Deuz, auch Heribertina genannt, und weihte die Kirche Ehren der Mutter Gottes ein. Den Juden in Cöln baute er 1010 eine Synagoge, die sie bis zum Jahre 1425 inne hatten, wo sie von den Christen aus der Stadt vertrieben wurden. Heribert starb 1022. Sein Grab ruhte in jener Abtei. Matthias Ayrithius, ein pseudonymer Trierer Historiker des sechszehnten Jahrhunderts, hat eine Vita S. Heriberti in Versen verfertigt, welche jedoch noch immer bloß handschriftlich existirt.

I. (37.) Pilgrim (Peregrin), des Vorigen Nefte, vorher Propst zu Erfurt und des Kaisers Caplan und seit 1031 Erzkanzler, starb 1036. Als er in seiner Jugend als Currendschüler zu Hildesheim in der königlichen Residenz gesungen, soll der damalige Bischof Bernward zu seinen Leuten gesagt haben: Der Erzbischof von Cöln ist vor, geht hinaus und führt ihn herein; worauf er mit an seiner Tafel saß und beim Weggange versprechen mußte, in Cöln einmal seine erste Messe bei Bernward zu lesen. Von höchst unansehnlicher und abschreckender Gestalt, ward er zuerst Dorfpriester bei Cöln. Als einst Kaiser Heinrich IV. jener Gegend jagte, ließ er sich im strengsten Incognito von Pilgrim die Messe lesen. Wie gerade der hundertste Psalm gesungen wird, der Kaiser den Priester näher und wundert sich im Stillen, daß durch so mißgestaltete und abstoßende Persönlichkeiten ihre heiligen Pflichten verwaltet werde. Indem singt man: Er hat uns gemacht, und wir selbst, zu seinem Volk &c. und weil Pilgrim den Chorschülern zuzuschreien laut und vernehmlich singen, glaubte Heinrich nicht anders, als seine Gedanken errathen und müsse prophetischen Geistes sein. Die Vorhersagung ging endlich in Erfüllung. Wie Pilgrim nun der Bischof die erste Messe las, gedachte er seines Versprechens und schloß in das Gebet für die Lebenden ein. Da er aber hinterher immer auch die Verstorbenen den heiligen Bernward ebenfalls erwähnte, wurde er höchlich. Wenige Tage darauf traf die Nachricht ein, daß Bernward in derselben Zeit gestorben, als Pilgrim vor dem Altar ge-

V. (38.) Hermann II., mit dem Beinamen der Edle, Sohn des Grafen Ezzo zu Aachen, der die von Pilgrim 1028 eingeweihte Benedictinerabtei Braunweiler 1024 gestiftet, 1036 bis 1055.

. (39.) St. Anno II. (Hanno), aus einem Geschlechte niederen Ranges von Steußlingen oder Stöplingen, und mithin weder ein Graf von Hohenberg noch Dassel, war an der Kirche zu Bamberg in der Erlerung geistlicher und weltlicher Wissenschaften aufgezogen. Und als er heranwuchs, wurde er bloß durch die Empfehlung eigner Weisheit und Tugend dem Kaiser Heinrich III. bekannt. Dieser nahm ihn auf in seinen Palast,

wo er in Kurzem unter allen am Hofe bediensteten Clerikern den ersten des Königs Gnade und Wohlwollen einnahm. Namentlich hing er fest an Recht und Gesetz, war sehr freimüthig, und gab jederzeit der Wahrheit die Ehre. Er war aber auch außer den Tugenden seines Geistes dem Ruhme seiner Sitten ausgezeichnet durch Gaben des Körpers, vorragender Gestalt und würdevollem Antlitz, fertig zur Rede, zu Uebung jeglicher guten Werke. Nachdem er am Hofe wenige Jahre gelebt, erlangte er, bereits Propst zu Goslar, unter großen Erwartung des Kaisers und aller Derer, die ihn kannten, das Kölner Erzbisthum demselben Jahre, 1056, starb Heinrich III., der ihn noch zum Regenten seines Sohnes bestellte. Es ist bekannt, daß die regierungslüchtige Wittve dieser Vormundschaft widerstrebte, daß Anno, bei dem damals wirrten Zustande das Beste des Reiches suchend, den königlichen Heinrich IV. bei Gelegenheit eines festlichen Mahles von Kaiserswerth bei Köln entführte, und wie diese That den Grund zu allen späteren Kämpfen und Conflicten mit dem Kaiser legte. (Siehe Adelbert I. v. Bremen.) Sein Einfluß auf die Verwaltung des Reichs blieb in beständigem Schwanken, und nur seine große Entschiedenheit und Festigkeit bewährte sich in allen Geschäften, der Kirche wie des Reichs. In seiner großen Milbthätigkeit gegen die Armen, Fremden, Geistlichen und in seiner groß seine Freigebigkeit. Keine Congregation war im Umkreise seines Sprengels, die er nicht durch Geschenke an Landgütern, Gebäuden, Renten bereichert hätte. Und noch nie hatte unter der Verwaltung eines Erzbischofs die Kölner Kirche so an Macht und Glanz gewonnen, wie unter ihm im ganzen Reiche den Vergleich mit ihr aushielt. In gerichtlichen Urtheilen der Händel seiner Unterthanen wich er nie von der Wahrheit verleiteten ihn Rücksichten irgend einer Art zu Beugungen und Verweirungen des Rechts. Man erzählt, daß er mehreren ungerechten Richtern die Augen ausstechen und auf ihre Häuser steinerne Köpfe ohne Augen als Zeichen setzen lassen. Allerdings ging seine Strenge bisweilen in Grausamkeit und Rachsucht über, die auch im Jahre 1074 einen Aufbruch der Bürger zu Wege brachte. Er flüchtete nach Meuß, bezwang aber die empörte Stadt, wobei die Söldlinge gegen seinen Willen furchtbare Verübten. Sechshundert der reichsten Kaufleute zogen in Folge davon fort, und Köln verlor bedeutend dadurch. Zwei geistliche Congregationen gründete er aus eigenen Mitteln: die eine in Köln, nämlich die jetzt mehr vorhandene Collegiatskirche B. M. V. ad gradus, die andere in der Stadt, die Collegiatskirche zum heiligen Georg. Die St. Gereonskirche schönerte er. Ferner stiftete er drei Klöster für Mönche: eines auf dem Berge des heiligen Michael zu Siegburg (1060), eines für Benedictiner in der Grafschaft im Arnbergischen (1072), eines bei Saalfeld in Thüringen. Richza, eine Schwester des Erzbischofs Hermann II., Ezzo's, des Pfalzgrafen bei Rhein, und der Mathilde, Kaiserin und Schwester, die Saalfeld, Coburg und das Land zu Orla zum Heile erhielt, eignete Schloß Saalfeld mit seinen Pertinentien und das



1057 dem Erzstifte zu. Bei dem Schlosse nun auf dem Petersberge  
 Anno 1071 die Benedictinerabtei. Stadt und Herrschaft Saalfeld  
 davon getrennt; sie kamen im dreizehnten Jahrhundert zum Reich,  
 diesem 1323 an die Grafen von Schwarzburg, und so weiter in andere  
 Hände. Die reichsfürstlich gewordene Abtei brachte Graf Albrecht von  
 Saalfeld im Jahre 1525 von dem letzten Abte käuflich an sich, trat sie  
 1532 an den sächsischen Kurfürsten Johann den Beständigen für  
 1000 Gulden ab. Anno verherrlichte die prachtvollen Baulichkeiten die-  
 ses Stiftungen mit den erlesensten Kirchenzierden, nicht minder für den Un-  
 halt vieler Brüder durch ausreichende Güter sorgend. In Reichs- und  
 Angelegenheiten nach Rom gehend und Italiens Provinzen durchrei-  
 send, besuchte er einst ein Kloster, Fructuaria genannt, und ward von dem  
 Wandel der dortigen Mönche so ergriffen, daß er einige bei seiner  
 Heimkehr mit sich nahm und ihnen Siegburg einräumte, damit ihre Regel  
 dort in fränkischen Landen sich verbreite. Die ersteren, aus dem Kloster  
 Maximin bei Trier dorthin verpflanzten Mönche, die jene Regel nicht  
 annehmen wollten, entließ er wieder. Diesem Beispiele folgten andere  
 Bischöfe, und gründeten auf diese Weise eine neue Schule des gött-  
 lichen Dienstes in den von ihnen abhängigen Klöstern. Er brachte ferner  
 das Stift Malmédy, Cornelimünster bei Aachen, und Bilich bei  
 Bonn, mußte jedoch nach vielfachen Streitigkeiten Malmédy wieder an  
 die Abtei herausgeben. Die Art, wie Pfalzgraf Heinrich I. zu Cochem die  
 Abtei Brauweiler schirmte, verwickelte diesen in langwierige Fehden mit  
 dem Erzbischof von Köln, in deren Laufe Köln selber eine Belagerung aushalten mußte. Der  
 Erzbischof brach aber des Pfalzgrafen Macht, und Brauweiler gerieth in  
 Abhängigkeit von der Kölner Kirche. In noch größere Abhängigkeit versetzte  
 er die Stadt Neuß, wo er fast alle Gerichtsbarkeit an sich zog. Und  
 so unterwarf er die Propstei zu Rees seinem Stuhle. Rees selbst, die  
 Schenken Aspel und Calcar, zwei Meilen von Cleve, vermachte  
 er für das Erzstift Jrmgardis Gräfin von Zutphen im Jahre 1071.  
 Ein Jahr vor Ausbruch des sächsischen Krieges bat er, müde der  
 Mühseligkeiten mit dem Kaiser, um Befreiung von der Theilnahme an den  
 kaiserlichen Regierungsgeschäften. Er zog sich in's Kloster Siegburg zurück, um  
 dort nicht mehr als nur in Fällen unvermeidlicher Nothwendigkeit hin-  
 zu gehen. Als er im sächsischen Kriege gegen seinen Bruder Bezilo,  
 Erzbischof von Magdeburg, und seinen Vetter Bucco, Bischof von Halber-  
 stadt, nicht nachdrücklich genug dem Kaiser Hülfe leistete, ward er diesem  
 deshalb denn je verhaßt und verdächtig. Er wurde bei ihm des Eidbruches  
 bezichtigt, und die Bürger von Köln durch Geschenke und Versprechungen  
 erregt, ihm nach dem Leben zu trachten. Nach leidlicher Beschwichtigung  
 dieses Unheils mußte er von zwei seiner Vasallen Nachstellungen erfahren,  
 die andere ihm gefährliche Bitterkeiten mehr. Um das Maß seiner Leiden  
 zu machen, ward er an beiden Füßen mit Geschwüren befallen, daß ihm  
 das Fleisch abfiel, die Muskeln weggezehrt und die Knochen entblößt wur-  
 den. Diese Krankheit dehnte sich allmählig über den ganzen Körper aus, bis  
 das Ende des Lebens ergriff und ihn tödtete. Unter unsäglichen Schmer-  
 zen hauchte er am 9. December (nach Andern bereits am 4. December) 1075

seine Seele aus, und ward zu Siegburg begraben. Die Kirche heilig. Zu seinen Ehren wurde das bekannte Annolied in deutsche gedichtet, und zwar auf Grund der mangelhaften legendenartigen Beschreibung bei Surius (Vitae Sanctorum) oder ähnlicher, nicht Quellen.

XVI. (40.) Hildolf (Hidolf, Hilbold), vorher Propst zu Goslar, regierte von 1076 bis August 1079.

XVII. (41.) Sigewin, vorher Dombachant, 1079 bis 14. Mai.

XVIII. (42.) Hermann III., mit dem Beinamen der Reiche von Wolfershaufen und Rothheim, d. i. Röthen bei Münsterei Nordheim, ein Bruder der Gemahlin des Kaisers Lothar. In einem vom Jahre 1084 nennt er den Grafen Gerhard von Hoftaden seinen Bruder; Rothheim muß ihm demnach in der Theilung der väterlichen Erbschaft zugefallen sein, und er wird nach damaliger Sitte den Namen von angenommen haben. Er regierte bis 1099 und ward in Siegburg begraben.

XIX. (43.) Friedrich I., nach Einigen ein Graf von Zülich, jedoch sehr unwahrscheinlich, nach Andern ein Markgraf von Fränk, Bruder des Bischofs Hartwig von Regensburg, war eine der Hauptfedern der politischen und kirchlichen Opposition gegen Heinrich V. Nachdem sein Vater zum erzbischöflichen Stuhle gelangt, schlug er sich auf die Seite seiner Gegner. Er übernahm für Heinrich V. diplomatische Missionen in Angelegenheiten der Investiturstreitigkeit, und begleitete ihn auf seinen Römerzügen, auf welchem Papst Paschalis II. gefangen genommen wurde. Durch Gewaltmitteln zu einem für die Kirche nachtheiligen Vergleich bewogen, wonach der Kaiser die Investitur mit Ring und Stab vor der Entscheidung behielt, und das Recht der Entscheidung über streitige Wahlen behielt, die zu dieser Zeit scheint Friedrich mit Heinrich V. gebrochen und sich den Angehörigen der Opposition angeschlossen zu haben. Er verharrte in Feindschaft zum Abschluß des Wormser Concordats, bei dem er persönlich Theil nahm. Auch mit Heinrich's Nachfolger Lothar, den er 1125 krönte, starb er in freundschaftlichen, bald in feindlichen Beziehungen. Selbst mit dem Kaiser überwarf er sich, und nur des Kaisers Verwahrung schützte ihn vor dem Banne. Er gründete 1117 auf der Insel Rolandswerth bei Breitbach, auch Nonnenwerth genannt, ein Benedictiner-Kloster und erbaute der Insel gegenüber auf einem hohen Basaltfelsen das Rolandseck aus den Trümmern einer schon früher zerfallenen Befestigung. Ferner stiftete er 1122 die herrliche Cistercienser-Mönchsabtei Kamp, deren Abt den Titel: Primas des Cistercienser-Ordens in Deutschland führte. Andernach, wo er 1109 die schismatischen Antipapen entthronten Kaisers Heinrich IV. überwand, umgab er die Stadt mit Mauern gegen künftige Ueberfälle, und ertheilte der Stadt vortheilhafte Privilegien. Er starb am 1. November 1131 auf dem von ihm ebenfalls aus alten Trümmern wieder hergestellten Schlosse Wolfenburg, zu Siegburg begraben. Seine unruhige Regierung hat dem Erzstift

was zum Vortheil gereicht, allein es auch nicht so zerrüttet, wie Andere haben.

**XX. (44.) Bruno II.**, Sohn des Grafen Adolf II. von Berg, vorpropst zu St. Gereon, in Frankreich wissenschaftlich ausgebildet, ward December 1131 erwählt, ob schon sich Bedenken dagegen erhoben, da er lndig mit der Epilepsie behaftet. Die Gegenwahl fiel auf Johann, pfst zu Xanten. Allein durch ein gewandtes Benehmen, durch außerordentliche Beredtsamkeit, durch das Ansehn seines Hauses, mußte er sich bald größere Partei zu bilden. Johann's Wahl wurde angefochten, das e Stift in diese Wirren hinein gezogen. Man wandte sich an die Legats des Papstes, an Kaiser Lothar und die Reichsfürsten. Schließlich, und zumeist durch kaiserlichen Machtspruch, wurde Johann's Wahl cassirt Bruno bestieg 1132 den erzbischöflichen Stuhl. Den Kaiser Lothar, em er in großen Gnaden stand, nach Italien begleitend, starb er um gsten 1137 zu Bari in Apulien. Zu seiner Zeit stiftete sein Oheim hard, Graf von Altena und Berg, die Cistercienser-Mönchsabtei Alden- (1133), drei und eine halbe Stunde von Cöln entfernt. Er ward selbst Mönch darin, und beschloß dort sein Leben.

**XXI. (45.) Hugo**, Graf von Sponheim, bisher Domdechant, starb im Juli 1138.

**XXII. (46.) Arnold I.**, Graf von Geldern, regierte bis 1148, in em Jahre er starb. Die Angaben, daß er 1151 wegen Simonie abge sei, oder in diesem Jahre das Zeitliche gesegnet, sind danach zu be gen.

**XXIII. (47.) Arnold II.**, Graf von Wied, nicht Altena, König rad's Kanzler, stiftete zu Schwarz-Rheindorf bei Bonn 1152 ein dictiner-Nonnenkloster, erwarb die Herrschaft Odenkirchen, die bei Boringen, mehrere Landgüter in Westfalen („Homede, Ant, Prumeam, Segerodt, Vermunte, Vynhusen, bona istoricalium in Geversdorpe, et libertatem Advocatie Sylva- que in Erpell, aliaque diversa bona“), und starb am 14. Mai 6. Sein Grab ist in Schwarz-Rheindorf.

**XXIV. (48.) Friedrich II.**, Sohn Adolf III., Grafen von Altena Berg, mithin kein geborner Graf von Dassel, wie anderwärts irrig an- ben, sondern ein Bruderssohn Bruno II., vorher Propst zum heil. Georg öln, ging aus zwiespältiger Wahl hervor. Schon einige Jahre vorher e der Versuch, ihn in das Bisthum Utrecht einzudrängen, beinahe die lesten Verwicklungen herbeigeführt. Seinen Gegner Hermann, Propst St. Gereon, der bereits die kaiserliche Bestätigung und Belehnung erhal- , hatte er mit Hülfe der Bürger aus der Stadt vertrieben. Daß König rad sich selbst zur Beilegung des Streits in die niedern Lande begab, b ohne Erfolg, da es ihm an Wehrkräften gebrach, seinen Aussprüchen ung zu verschaffen. Erst dann, als auch das Urtheil der Kirche gegen entschieden, stand Friedrich von der angemasteten Würde ab. Jetzt sollte u Cöln entschädigt werden. Im Domcapitel, besonders unter den jün- i Mitgliedern desselben, war jetzt und später die Bergsche Partei die über- gende. Und so fielen die meisten Stimmen auf Friedrich. Auf dauern-

den Widerstand dagegen stießen die Pläne der Bergischen Grafen bei den Priestern. Diese beriefen Gerhard von Are, Propst zu Bonn, aus früheren Händeln schon Friedrich's Gegner. Mit großer Hefigkeit vertheidigten beide Parteien die Anrechte ihrer Candidaten, beide provocirten das Urtheil des Kaisers und der Fürsten. Ein Reichstag zu Nürnberg brachte keine Entscheidung. Diese erfolgte erst auf einem Tage zu Regensburg, und eben zu Gunsten Friedrich's, obwohl allgemein bekannt war, daß er nur der Einwirkung mächtiger Verwandten und der Gunst der jüngern Cleriker seine Wahl verdanke; man sprach auch von dem Reichthume des Geschlechts, und daß der Kaiser ihm die erzbischöfliche Würde verkauft habe. Er erfreute sich aber derselben nicht lange, da er schon in den ersten Tagen des Januar 1150 zu Pavia verschied, wohin er den Kaiser begleitet.

XXV. (49.) Reinald (Rainald, Reinhold) stammte aus dem in Sachsen am rechten Ufer der Weser reich begüterten Geschlechte der Grafen von Dassel. Sein Geburtsjahr ist unbekannt. Als nachgeborener Sohn mag er von vornherein nach Sitte der Zeit dem geistlichen Stande bestimmt gewesen sein. Die erste wissenschaftliche Bildung erhielt er auf der Stiftsschule zu Hildesheim, einer der vorzüglichsten sächsischen Unterrichtsanstalten, die sich überhaupt seit dem Anfange des elften Jahrhunderts in einem damals höchst achtungswerthen Zustande befanden, und eine Reihe gelehrter Geistlichen bildeten. Zur weiteren Ausbildung besuchte er wohl nach allgemeinem Brauch der Zeit Paris. Mit besonderer Vorliebe scheint er sich der Philosophie zugewandt zu haben, wofür wenigstens die an ihn gerichtete Zueignung der Weltchronik Otto's von Freisingen zeugt. Bevor er als kaiserlicher Kanzler thätigern Antheil an den Reichsangelegenheiten nehmen konnte, sind die Nachrichten über sein Leben ziemlich dürftig. Er trat angeblich schon 1130 in das Domcapitel zu Hildesheim, wo er seit 1146 fundlich nachweisbar ist, erscheint in demselben seit 1149 als Propst, und bekleidete diese Würde bis zu seiner Erhebung zum Erzbischofe Cölns. Auch war er Canonicus des Marienstifts zu Hildesheim, wurde nach der Wahl des Propstes Bruno zum Bischofe im Jahre 1154 Propst auf dem Petersberge zu Goslar, und angeblich schon 1153 Propst des Moritzstifts zu Hildesheim. Nach dem Tode Bischof Bernhard's von Hildesheim im Jahre 1154 wurde ihm die bischöfliche Würde angetragen; er schlug sie aus, weil sich sein Ehrgeiz wohl schon damals ein höheres Ziel gestellt hatte. Während dieser Zeit erwarb sich Reinald durch große und wohlangewandte Thätigkeit gerechte Ansprüche auf die dauernde Dankbarkeit Hildesheims, insbesondere durch Errichtung des Johannesspitals aus eigenen Mitteln. Er wies ferner zwölf Hufen an, um von deren Ertrage an seinem Todestage fünfshundert, am Gründonnerstage hundert und fünfzig Arme zu speisen. Dem Capitel schenkte er seinen Hof zu Hildesheim und kostbare Geräte für den Gottesdienst. Als Propst des Moritzstiftes ließ er den verwitterten Kirchturm auf seine Kosten neu aufmauern. Obwohl die Vereinigung mehrerer Kirchenämter als Mißbrauch betrachtet wurde, sehen wir ihn trotzdem noch als Propst des Capitals zu Münster. Seine Ernennung zum Reichkanzler erfolgte wahrscheinlich im Frühjahr 1156, in dem sich der Kaiser in Sachsen aufhielt. Dieser hatte durch die geringschätzige Behandlung

lichen Legaten, durch Ausübung des von Lothar aufgegebenen Rechts  
 mung vor erfolgter päpstlicher Bestätigung, durch sein Verhalten  
 reitigen Wahlen zu Magdeburg und Köln gezeigt, wie er auch in  
 Angelegenheiten im Reiche unbeschränkt zu schalten gedachte. Ha-  
 gegen hatte des Kaisers Ehescheidung hart getadelt, und durch die  
 g Wilhelms von Sicilien eine alte Streitfrage geweckt. Wie auf  
 18tage zu Besançon im October 1157 die Sache zum Ausbruch  
 erkannt. Reinald verbeutlichte als Kanzler den anwesenden Fürsten  
 liche Schreiben. Daß die Art, wie er dabei verfuhr, nicht wenig  
 lgenden stürmischen Austritten beitrug, ist erwiesen. Und damit  
 die Erbitterung des Papstes gegen ihn, dessen Bestrafung er, ob-  
 onst, verlangte. In der ersten Hälfte des Jahres 1158 begleitete  
 en Kaiser auf seinen Zügen durch Deutschland. Schon vorher  
 an sich um des Kanzlers Gunst, jetzt übte er den größten Einfluß  
 ich I. aus, hatte überwiegenden Antheil an allen wichtigen Reichs-  
 . Im Juni brach er in Begleitung des bairischen Pfalzgrafen  
 Wittelsbach vom kaiserlichen Hoflager zu Augsburg auf, um sich  
 chsten Auftrage nach Verona zu begeben, wo sie, ehrenvoll empfan-  
 Einwohnern den Schwur der Treue gegen den Kaiser und der Be-  
 rit zur Herstellung seines Ansehns in Italien abnahmen. Von  
 i sie weiter über Cremona, Reggio und Bologna nach Ravenna,  
 n Vorthail des Kaisers und des Reichs wahrnehmend. Was seit  
 rt Jahren nicht mehr geschehen, Ravenna leistete dem Kaiser den  
 reue. Auch Ancona öffnete seine Thore, und Reinald und Otto  
 erauf nach Modena. Sie hatten ihre Aufgabe mit der größten  
 elöst. Alle Städte, die sie berührten, stellten dem Kaiser Hülfs-  
 egen Mailand. Im Juli stieg Friedrich in die lombardische Ebene  
 d zog vor Mailand, dessen Uebergabe mittelst Vertrag am 8. Sep-  
 58 erfolgte. Zu weiterer Durchführung seines Regiments schickte  
 r Bevollmächtigte in die verschiedenen Städte: nach Mailand im  
 159 Reinald und Otto von Wittelsbach, um die Consuln und  
 rlichen Podesta einzusetzen, und zugleich einen Theil der vertrags-  
 Steuern einzufordern. Allein der Septembervertrag bestimmte, daß  
 In bis zum Februar im Amte bleiben und die folgenden vom Kai-  
 stätigt, nicht eingesetzt werden sollten. Dagegen konnte das Recht  
 mung eines Podesta dem Kaiser nicht bestritten werden. Aber  
 und fremdartige Obrigkeit war den Mailändern verhaßt. Es kam  
 impörung, und Reinald mußte sich glücklich schätzen, unter dem  
 er Verkleidung drohendem Tode zu entgehen. Von diesem Tage  
 te er nach allen Kräften am Verderben Mailands. Im April  
 Reichsacht über die Stadt ausgesprochen. Drei Jahre später hat  
 anzler durch seinen Antheil an der Zerstörung der Stadt für den  
 banen Schimpf fürchterlich gerächt. Inzwischen starb Friedrich II.,  
 von Köln, und die Wahl eines ergebenen Nachfolgers war bei den  
 en Verhältnissen für den Kaiser von höchster Wichtigkeit. Er  
 iefe zu Gunsten seines Kanzlers nach Köln, und dieser wurde im  
 der März 1159 vom Capitel und der Stadtgemeinde einmüthig  
 die deutschen Bischöfe.



gewählt. Nach erhaltener kaiserlicher Bestätigung reiste Reinald nach  
wurde dort auf's Ehrenvollste empfangen, und kehrte nach schneller  
gung der dringendsten Geschäfte, mit dreihundert Rittern nach Italien.  
Am 12. October war er bereits wieder um den Kaiser, der eben Er-  
lagerte. Der Papst aber verwarf die Wahl, denn der Gewählte galt  
Seele von Friedrich's Politik. Unterdessen, als Reinald noch in Deut-  
starb der Papst Hadrian am 1. September 1159, eben im Begriff den  
ser zu bannen. Ihm folgte Cardinal Roland als Alexander III., und  
die kaiserliche Minderheit Victor IV. wählte. Auf seinem Concile zu  
von fünfzig bis sechzig Bischöfen erkannte Friedrich Letzteren als P-  
und suchte ihm die Stimmen der christlichen Welt zu gewinnen. Die  
rechtmäßige Wahl Alexander's, seine Tüchtigkeit in jeder Hinsicht, die  
Gefahr für die Freiheit der Kirche, wenn der Kaiser als mächtigster Feind  
Christenheit die kirchlichen Mittel zu seinen Zwecken ausbeuten konnte  
Gefahr einer geistlich-weltlichen Universalmonarchie, die jede andere  
erdrücken möchte, ließ alle übrigen Fürsten und Bischöfe sich für Alex-  
entscheiden. Vorläufig sollte Mailand des Kaisers Zorn empfinden.  
Frühling 1161 zogen viele deutsche Fürsten dem Kaiser gegen Mailand  
Hülfe; unter ihnen Reinald. Nach langer Belagerung wurde die Stadt  
zerstört, und nun stand Friedrich auf der Höhe seiner Macht. Alle  
Ober-Italiens, auch Genua und Venedig, suchten durch schleunige  
werfung ein gleiches Schicksal abzuwenden. Schon konnte der Kaiser  
denken, durch Bestiegung der noch übrigen Feinde, des Papstes und  
nig Wilhelm von Sicilien, Italien in seinem ganzen Umfange zu um-  
fassen und das Mittelmeer zu beherrschen. Allein so günstig sich hier die  
hältnisse gestalteten, so wenig nahmen die kirchlichen Verhältnisse eine  
günstige Wendung. Er sparte freilich keine Mühe, den erwünschten  
herbeizuführen, und auch Reinald, über den Alexander auf dem Co-  
cours 1163 den Bann verhängte, blieb nicht unthätig. Unbehindert  
darum, und mit den ausgedehntesten Vollmachten versehen, suchte er  
trage des Kaisers die neue Ordnung der Dinge in Italien zu befestigen.  
Von einer Stadt zur andern reisend, mußte er überall durch seine  
berühmte Klugheit und Gewandtheit bei Städten und Fürsten nicht  
Gehorsam, sondern auch Zuneigung für den Kaiser zu erwecken. Be-  
sonders suchte er für Victor zu wirken, indem er den kaiserlichen Edicten  
die seine Anerkennung verweigernden Bischöfe entfernte und andere an  
Stelle setzte. Im Spätherbst 1163 zog auch der Kaiser, doch ohne  
macht, über die Alpen, und kam nach Lodi, wo sich Reinald ihm an-  
schloß. Wenige Monate darauf, am 20. April 1164, starb der kaiserliche  
Victor zu Lucca; ein Ereigniß, das Friedrich in die größte Verlegen-  
heit setzen mußte. Freilich stand es ihm jetzt frei, das Schisma zu beenden,  
durch indem hätte er auf die Unterordnung der Kirche unter die kaiser-  
liche Allgewalt verzichten müssen. Er ließ jetzt Wido von Crema, der seit  
Jahren ihm treu anhing, wählen, der sich Paschalis III. nannte.  
Neben ihm waren in den kölnischen Landen Zustände eingetreten, die des  
schon im Vorhinein höchst wünschenswerth machten. Drei der mächtigsten  
deutschen Fürsten, zugleich nahe Verwandte des Kaisers, Pfalzgraf C.



Landgraf Ludwig von Thüringen, und der junge Herzog Friedrich von Rothenburg, hatten sich im Frühlinge 1164 zu einem Einfalle in die Lande des römischen Königs Heinrich IV. verbunden. Conrad und Ludwig trugen Groll gegen Heinrich im Herzen; einmal wegen der Verletzung ihres den Mailändern versprochenen Wortes, dann aus Neid und Besorgniß über den ungemeinen Einfluß des Kanzlers. Dieser brachte ihre Anschläge noch zeitig genug in Erfahrung, und vereitelte Conrad's Plan der Besetzung der Burg Rheinfels. Dennoch sagte er den Cölnern Fehde an, wagte aber nicht, die starken Häuser der Cölner unter Anführung des Domdechanten Philipp von Heinsberg anzugreifen. Heinrich ließ sich indeß dadurch nicht von der Rückkehr nach Deutschland abhalten. Er traute seinen Feinden wohl nicht, und andere Angelegenheiten mochten ebenfalls seine Gegenwart erfordern. Friedrich ertheilte ihm nachgesuchten Urlaub, belehnte ihn mit einem bedeutenden Bezirke zwischen den Seiten des Ticino, und machte ihm außerdem mit den Heiligen drei Königen ein Geschenk von damals unschätzbarem Werthe. Am 23. Juli 1164 langte er mit den Heiligthümern zu Cöln an, und wurde nach dreijähriger Entfernung von der Geistlichkeit und Bürgerschaft mit unbeschreiblicher Freude empfangen. Die Reliquien legte man unter feierlichen Zeremonien im St. Petersdome nieder. Zu Anfang des Octobers kehrte auch Heinrich nach Deutschland zurück, und hielt am 18. November einen Reichstag zu Bamberg, wo die Streitigkeiten Heinrich's mit des Kaisers Legation erledigt werden sollten, was jedoch erst später sich ermöglichte. Um die kirchlichen Angelegenheiten zu entscheiden, entbot Friedrich auf Pfingsten 1165 die geistlichen und weltlichen Fürsten nach Würzburg. Er schloß sich Heinrich an Heinrich II. von England, der mit dem Erzbischof Thobias von Bedet gänzlich zerfallen war; und englische Gesandte beschworen zu Bamberg mit dem Kaiser, mit Fürsten und Bischöfen nie und nimmer weder mit dem „Schismatiker Roland“ noch einen von der Partei desselben gewählten Nachfolger anzuerkennen. Nichtsdestoweniger konnte Alexander am 23. November (1165) in Rom einziehen. Mehrere Bischöfe leisteten den Schwur, sich zu unterwerfen, unter Androhung der Entsetzung. Conrad von Wittelsbach, Erzbischof von Mainz, ließ diese über sich ergehen. Auch der König von Frankreich sollte gewonnen werden, und Heinrich unternahm, muthig im Sommer 1165, eine Reise dahin, erreichte jedoch seinen Zweck nicht. Nach seiner Rückkunft verweilte er in Deutschland bis zum October 1165, wo er sein Vaterland verließ, um es nicht wieder zu sehen. Er hat nicht lange auf dem erzbischöflichen Stuhle Cölns gesessen, überdies den größten Theil dieser Zeit lediglich dem Dienste des Kaisers und Reichs gewidmet, doch sich als geistlicher Oberhirt eben so tüchtig erwiesen, wie in der Verwaltung der Reichsangelegenheiten. Auf die Verbesserung der Kirchenzucht wandte er ein wachsameres Auge. Dem Eindringen der Lehren der Katharer trat er mit Strenge entgegen. Das Stiftsvermögen fand er in durchaus verfallenen Zustande. Die Einkünfte waren meist verpfändet, die Kammer verkommen. Heinrich suchte mit Eifer und Uneigennützigkeit einen bessern Zustand herbeizuführen. Verpfändete Kirchengüter löste er aus eigenen Mitteln wieder ein. Den Kammergütern aufzuhelfen, untergab er die königlichen Höfe Cisterciensern von Kamp und Aldenberg, diesen die Verwal-

tung der Einkünfte übertragend. Einen Wald bei Soest überließ er der bischöflichen Kammer und gegen Zehntgeld an die Patroclikirche zu zur Urbarmachung. In Zeitpacht ausgethane Acker gab er gegen ein Zins in Erbpacht. Ebenso beaufsichtigte er das Vermögen der ihm untergeordneten Klöster. Auch die reichen Besitzungen der Kölner Kirche in Italien ließ er nicht außer Acht. Im Juli 1166 war er selbst in Westfalen und stiftete vor Soest das Walburgiskloster. Der Stadt Medebach vergabte und erweiterte er ihre Rechte. Zu Anröchte, Hachen und Menden verpfändete Güter ein. Und so wäre noch Manches anzuführen, für eine gute Verwaltung spricht in einer Zeit, wo Verschleuderung der Reichthümer durch die Bischöfe nichts Ungewöhnliches. Er wiedererbauete nicht bloß die Burg Rheineck, sondern verschönerte auch Köln durch Bauten: der Domkirche wurden auf seinen Befehl zwei Thürme errichtet, und auf der Südseite des Domplatzes ein neuer erzbischöflicher Palast. Der Dank des Kaisers für Reinald's Verdienste um ihn verdankte Köln ebenfalls große und bleibende Vortheile. Im Mai 1166 hob Friedrich das Recht der Regalien, wonach beim Tode eines Bischofs alle für ihn bestimmten Einkünfte und alle Vorräthe auf den bischöflichen Gütern bis zum Amtsantritte des neuen Bischofs dem Kaiser heimfielen, im Erzbistum Köln für immer auf. Am 1. August 1167 schenkte der Kaiser der Kölner Kirche die Herrlichkeit des Reichshofs Andernach mit der Münze, dem Zolle und der Gerichtbarkeit, so wie den Reichshof Eckenhausen mit den Silbergruben und dem Zubehör. Für die Dienste, die ihm Reinald gegen Herzog Heinrich Löwen geleistet, machte er dem Erzbistum Stadt und Gebiet Soest zu. Daß von Seiten des Papstes Alexander Versuche gemacht seien, diesen Kaiser für sich zu gewinnen, der allein durch seinen Einfluß den Kirchenfrieden wiederherstellen können, wäre selbst ohne das Vorhandensein bestimmter Nachrichten kaum zu bezweifeln. Doch blieben diese Versuche resultatlos. Hiermit stehen wir am Ende der Tage Reinald's. Der Zug des Kaisers nach Italien im Herbst 1166 war lange vorbereitet. Er hatte zum Hauptzweck die Vertreibung Alexander's von Rom, und die Herstellung des päpstlichen Ansehens Paschal's. Was zu Würzburg beschlossen, sollte durch Waffengewalt vollendet werden. Im October 1166 brach auch Reinald von Köln auf, und stand am Ende des Monats vor Ivrea, von wo der Kaiser, der durch das tridentinische und canonische Thal kam, entgegen. Zu Imola theilte er sein Heer. Während er selber mit den Baiern, Schwaben und zahlreichen italienischen Hülfsstruppen gegen Ancona zog, ließ er die beiden Erzbischöfe Reinald und Christian von Mainz, um ihnen den Weg nach Rom zu bahnen, dem zu Lucca hart bedrängten Papst Paschal Hülfe zu bringen, und vor Allem Geld zum Unterhalt der Soldaten zu beschaffen. Christian wandte sich zuerst nach Genua, Reinald nach Pisa, beide brachten außerordentliche Summen zusammen. Paschal beistand dem Kaiser jetzt überaus nöthig, da er offenbar nach der Unterwerfung der alten Pläne gegen Sicilien auszuführen gedachte. Streitigkeiten zwischen Pisa und Lucca mußte Reinald durch sein Ansehen beizulegen, ebenso die Händel zwischen den Pisanern und Genua. Bei ersteren gelang ihm die Ausführung der Würzburger Beschlüsse, für die er wie Christian

nach Kräften wirkte, vollkommen. Die pisanischen Consuln schwurander nicht mehr zu gehorchen und Paschalis als rechtmäßigen zu erkennen. Dasselbe ward von den Geistlichen verlangt. Mit acht pisanischen Galeeren gelang es nun Reinald, Civita Vecchia und die päpstliche Besatzung gefangen zu nehmen. Er ließ die Kaiser Treue schwören, zog sich dann in die Umgegend von Rom, Unterstützung der kaiserlich Gesinnten die einzelnen Städte an, verschiedene Landschaften, und brachte durch Schrecken die Meisten zum Abtritte. Konnte er gegen Rom selbst mit seinem kleinen Heere unternehmen, so versuchte er es doch in der Stadt mit Geld, und beschlich viele Römer. Nachdem er so dem Kaiser, der Ancona belagert hatte, beabsichtigte er sich mit diesem zu vereinigen, hielt zu Tusculanum, dessen Einwohner gleich den Albanern mit den Römern verfeindet und dem Kaiser ergeben waren, einige Tage auf, wahrlich Christian von Mainz zu erwarten, der ihm nachrückte. Als dies erfuhren, entboten sie ihre Verbündeten, erschienen vor Tusculanum, überherrschten die Umgegend und belagerten die Stadt. In dieser kritischen Lage sandte Reinald eiligst in's kaiserliche Quartier um Succurs, auch Mainzer Erzbischof, der unterwegs. Friedrich legte den versammelten die Frage vor, ob man die Belagerung aufheben und dem Erzbischof zu Hülfe eilen sollte. Die Frage ward verneint, theils weil Aufhebung der Belagerung für schimpflich hielt, theils weil bei den Fürsten im kaiserlichen Lager Abneigung gegen Reinald herrschte. Christian von Mainz hingegen eilte seinem Gefährten auf kürzestem Wege zu. Den Kern seines Heeres bildeten fünfhundert Ritter und achtzig Brabanzonen; dazu tuscanische und lombardische Söldner. In der Nacht des Pfingstmontags langte er beim Lager der Feinde an und suchte zu unterhandeln, um Ruhe für seine erschöpften Leute zu gewinnen. Aber abweisend wiesen ihn die Römer ab: es sei nicht nöthig, daß der Kaiser Truppen schicke, um ihnen die Messe zu singen, man werde ihnen auf andere Weise aufspielen, noch an demselben Tage sollten sie und ihr Vieh Futter der Thiere unter dem Himmel und auf der Erde werden. Sie hoben die Belagerung auf und rückten Christian in solcher Masse an, daß zwanzig Römer auf jeden Deutschen gezählt wurden. Christian achtete weder Drohungen noch Ueberzahl der Feinde. Er ordnete seinen Heeren, sich selbst mit den erlesensten Truppen in den Hinterhalt zu stellen. Am 29. Mai (1167) neun Uhr Morgens begann die Schlacht und dauerte bis zum Abend. Der Erzbischof wäre unrettbar mit den Seinigen gewesen, hätte Reinald nicht hinter den Mauern Tusculanums im besten Augenblick zu seiner Bethheiligung am Kampfe abgewartet. Neben Aller auf dem Spiele stand, ergriff er das Banner des heiligen Petrus und stürzte mit dreihundert deutschen Rittern und Burgmännern aus Tusculanum unter Anstimmung des Schlachtgesanges der Deutschen mit dem „*qui natus*“ hinaus und den Römern in den Rücken. Da griff Christian wieder an, trennte geschickt das feindliche Heer, und die Flucht der Deutschen, das Unvermuthete des Angriffs, Feigheit und Verwirrung der Römer, denen die Wirkungen des *furor teutonicus* noch von

Friedrich's Krönungstage im Gedächtniß waren, und welche die Da mehr wie jeden anderen Feind fürchteten, entschieden bald die Schlacht. römische Reiterei hielt dem gewaltigen Andrang der deutschen Ritter keinen Stand, ließ das Fußvolk im Stich, und suchte ihr Heil in der Flucht. Bald wurde diese allgemein, und ein paar Tausend kamen um's Leben im Gedränge theils durch das Schwert der verfolgenden Brabanzonen. weitem Folgen der Schlacht sind bekannt. Reinald's Pläne schien Erfüllung mehr denn je nahe. Sein Vasall hatte Alexander's verlassene Sitz eingenommen, der Kaiser war eingezogen in die ewige Stadt. Alles, was man die Vollenbung hoffte, war der Sturz nahe. Reinald selbst sah mehr mit eigenen Augen, wie der stolze Bau kaiserlicher Allgewalt, an dem er rastlosen Eifers gewirkt, zusammenbrach durch die feindlichen Kräfte der Natur, denen weder menschliche Tapferkeit noch menschlicher Scharfsinn wachsen war. Am 2. August 1167 in der Frühe folgten hellem Sonnenschein plötzlich heftige Regenschauer, und darnach eine unerhörte Alsbald brach unter den Deutschen eine fürchterliche, schnell tödtende Pest aus, die an fünf und zwanzigtausend Menschen hingerafft haben soll. starben der junge Herzog Friedrich von Schwaben, der jüngere Welf, graf Heinrich von Tübingen, die Grafen von Sulzbach, Nassau, Lippe, und Reinald's Bruder Graf Rudolf von Cassel: da brach auch Reinald seine thätige Laufbahn. Er starb am 14. August 1167. Sein Leichnam ward ausgekostet und die Gebeine nach Cöln gebracht, wo in der Domkirche auf der Südseite der Mariencapelle die letzte Ruhestätte ward. Die Dankbarkeit der Cölner errichtete ihm ein prächtiges Denkmal. Auf einem künstlich ausgehauenen Steine lag das Bildniß des Erzherzogs; an seinem Haupte standen vier Engel, die seine Seele zum Himmel geleiteten. Leider ist dies Denkmal zu Ende des vorigen Jahrhunderts zerstört und Reinald's Bildniß als altes Kupfer verkauft worden. Nach Schilderungen der Zeitgenossen war er von angenehmem Aeußern, von großer Größe, wohlgebaut und nicht sehr beleibt. Die Züge des geschnittenen Gesichtes waren schön, das Haar weich und blond. Durchdringender Verstand, großer Scharfsinn, Gewandtheit, Schlaubeit und Vernunft, verbunden seitwärts mit glänzender Beredsamkeit und wissenschaftlicher Bildung, andererseits mit ausdauernder, unermüdlicher Thätigkeit, machten ihn zur Seele der Staatsgeschäfte geschickt. Und wie die Feder wußte er auch das Schwert zu handhaben. An ritterlichem Sinne, Unerblichkeit und persönlicher Tapferkeit, an Abhärtung gegen die Mühen und Beschwerden des Krieges lebend gab er keinem seiner Vorgesetzten etwas nach. Lassen sich Härten befehlen, verlegender Stolz gegen Gleichgestellte nicht leugnen, so wußte er andererseits durch Milde und Feindseligkeit und durch unbegrenzte Freigebigkeit die Herzen der Untergebenen zu gewinnen. Seine Enthaltensart war gerühmt: selbst seine heftigsten Feinde wagten nicht, sein Privatleben zu stören. Die Hauptleidenschaft schien ein ungemeiner Ehrgeiz gewesen zu sein, dessen höchste Befriedigung er im Siege seiner Parteilichkeiten fand. Ein Mann der Vermittelung war er nicht. Immer sehen wir ihn in der verschiedenheit die äußerste Richtung seiner Partei vertreten: er war noch härter als der Kaiser selbst. Sein unbeugbarer Geist kannte keine

harrte, und strebte auch da noch mit eiserner Consequenz seinem Ziele nach, wo hundert Andere unübersteigbare Hindernisse gesehen und, um nicht Alles auf einen Wurf zu setzen, vermittelnde Wege gesucht hätten. Wenige seiner Anhänger waren mit größeren Mitteln ausgestattet. Keiner der Nachfolger Arnald's hat die Durchführung seiner Entwürfe in ihrer ganzen Schroffheit wieder aufgenommen. In ihm war der Opposition gegen die Unablenklichkeit der Kirche die Spitze gebrochen. Mit seinem Tode mag manches drohende Unheil von Kirche und Staat abgewendet worden sein.

XXVI. (50.) Philipp I. von Heinsberg, vorher Dompropst und Klosterweiser, stand wie sein großer Vorgänger in guten wie in bösen Tagen dem Kaiser treu zur Seite, nicht eher als dieser Frieden mit der Kirche schloß, und bekleidete auch wie Arnald das Amt eines Erzcanzlers durch Orléans. Und auch er verstand mit großer Gewandtheit und günstigem Erfolg schwierige und verwickelte Geschäfte zu führen. Als die lombardischen und kirchlichen Wirren geschlichtet waren (1177), erbat er sich vom Papste Alexander III. die Bestätigung seiner erzbischöflichen Würde. Da soll dieser verlangt haben, daß das Bildniß Arnald's, des Feindes der Kirche, aus dem Dome entfernt werde. In dieser Versänglichkeit antwortete der schlaue Erzbischof, er habe dagegen nichts einzumenden, wenn ein päpstlicher Legat die Entfernung in Person vornehmen wolle, da ihm selber dies nicht wohl anstünde. Er wußte sehr gut, daß die Cölner dies niemals zugeben würden. Und ohne weiteres Zögern habe der Papst die Confirmation erteilt. Mag diese Erzählung wahr sein oder nicht, die dankbare Liebe der Cölner gegen Arnald, und der selbst durch den Tod nicht versöhnte Haß seiner Feinde, haben jedenfalls darin ihren lebendigen Ausdruck. Wie aber Papstthum und Kaisertum ungebrochen an Kraft und Ehre aus langem Kampfe hervorgingen, und die zwei großen Gegner mit der größten Achtung aus Venedig voneinander schieden, schien der Kaisergewalt nur noch von einem Feinde Gefahr zu drohen, von dem Welfen Herzog Heinrich dem Löwen. Hatte schon Erzbischof Arnald seine Macht zu untergraben gesucht, so war es auch jetzt Philipp, der (1178) die Lösung zum Kampfe gab, nicht nachließ in seinen Anstrengungen und Heer auf Heer gegen den anscheinend unbefiegbaren Feind führte. Nicht umsonst hatte er alle Kräfte aufgeboten. (Siehe Gregor von Bremen XX. 23.) Als man die Beute des geachteten und geschlagenen Heinrich theilte, wurde Cöln nicht am schlechtesten bedacht. Das schon lange Ziel der kölnischen Politik gewesen war, erreichte sie jetzt, die Herzogsgewalt in Westfalen und Engern, so weit der eigene Schwert und der des Bischofs von Baderborn reichten. Die hierüber ausgestellte sogenannte goldene Bulle Friedrich's (sigill. ex puro auro) lautet: *In nomine sanctae et individuae Trinitatis. FRIDERICUS divina favente clementia Romanorum Imperator Augustus. Quoniam humana labilis est memoria, et turbae rerum non sufficit, praedecessorum aetatis nostrae Divorum Imperatorum et Regum decrevit auctoritas literis annotare, quae fluentium temporum antiquitas a notitia hominum consuevit alienare. Proinde tam praesentium quam et futurorum imperii fidelium noverit universitas, qualiter Henricus quondam Dux Bavariae et Westphaliae, eo*



quod Ecclesiarum Dei et nobilium imperii libertatem possessiones eorum occupando, et jura eorum imminuendo graviter oppresserit, ex instanti Principum querimonia et nobilium plurimorum, quia citatione vocatus majestati nostrae praesentari contempserit, et pro hac contumacia Principum, et suae conditionis Suevorum proscriptionis nostrae inciderit sententiam, deinde quoniam in Ecclesias Dei et Principum, et nobilium jure et libertate grassari non destiterit, tam pro illorum injuria, quam pro multiplici contemptu nobis exhibito, ac praecipue pro evidenti reatu majestatis sub feudali jure legitimo trino edicto ad nostram citatus audientiam, eo quod se absentasset, nec aliquem pro se misisset Responsalem, contumax judicatus est, ac proinde tam Ducatus Bavariae, quam Westphaliae, et Angariae quam etiam universa, quae ab imperio tenuerit beneficia, per unanimem Principum sententiam in solemni curia Wirciburg celebrata, et adjudicata sunt, nostroque juri addicta et potestati. Nos itaque habita cum Principibus deliberatione, communi ipsorum consilio Ducatum, qui dicitur Westphaliae et Angariae in duo divisimus, et consideratione meritorum, quibus dilectus Princeps noster Philippus Coloniensis Archiepiscopus ob honorem Imperialis coronae promovendae et manutenendae, nec rerum dispendia, nec personae formidans pericula, gratiae imperialis promeruit privilegium, unam partem, eam videlicet, quae in Episcopatum Coloniensem, et per totum Episcopatum Patherburnensem praetendebatur, cum omni jure et jurisdictione, videlicet cum comitatibus, cum Advocatiis, cum conductibus, cum mansis, cum curiis, cum beneficiis, cum ministerialibus, cum mancipiis, et cum omnibus ad eundem Ducatum pertinentibus Ecclesiae Coloniensi legitimo donationis titulo imperatoria liberalitate contulimus, et requisita a Principibus sententia, an id fieri liceret, adjudicata et communi Principum et totius curiae assensu approbata, accedente quoque publico consensu dilecti consanguinei nostri Ducis Bernhardi, cui reliquam partem ducatus concessimus, praememoratum Archiepiscopum Philippum portione illa Ducatus suae collata Ecclesiae vexillo imperiali solenniter investimus. Hanc igitur legitimam nostrae majestatis donationem, et investituram Coloniensi Ecclesiae, et saepedicto Principi nostro Philippo Archiepiscopo, omnibusque suis Successoribus confirmamus, et in omne posteritatis aevum eis ratam permanere volentes, ne quis eam ausu temerario infringere, vel quolibet modo violare attemptaverit, imperiali edicto inhibemus, et hanc nostram constitutionem praesenti privilegio aurea excellentiae nostrae bulla insignito corroboramus, authentice testibus annotatis, qui huic facto interfuerunt: Sunt autem hi:

Arnoldus, Trevirensis Archiepiscopus.

Wigmannus, Magdeburgensis Archiepiscopus.

Sifridus, Bremensis Electus.



Conradus, Wormaciensis Episcopus.  
 Rudolphus, Leodiensis Episcopus.  
 Bertramus, Metensis Episcopus.  
 Arnoldus, Osnabrugensis Episcopus.  
 Conradus, Abbas Fuldensis.  
 Adolphus, Abbas Hersfeldensis.  
 Lotharius, Praepositus Bunnensis.  
 Ludovicus, Palatinus Saxoniae et Landgravius Thuringiae.  
 Bernhardus, Dux Westphaliae et Angariae.  
 Godefridus, Dux Lotharingiae.  
 Fridericus, Dux Sueviae.  
 Otto, Marchio de Brandenburg.  
 Theodoricus, Marchio de Lusitz.  
 Dedo, Comes de Greix.  
 Sifridus, Comes de Orlamunde.  
 Robertus, Comes de Nassow.  
 Emicho, Comes de Lunningen.  
 Engelbertus, Comes de Monte.  
 Theodoricus, Comes de Hostaden.  
 Gerardus, Comes de Nurberc.  
 Henricus, Comes de Arnisberc.  
 Hermannus, Comes de Ravinsberc.  
 Henricus, Comes de Kucz.  
 Wernerus, Comes de Wittinckenstein.  
 Widekindus de Waldecke.  
 Fridericus de Arrifurde.  
 Hartmannus de Buttingen.  
 Wernerus de Bulande.  
 Conradus Pincerna.  
 Henricus, Marescalcus de Pappenheim.  
 Sibodo de Greix, Camerarius,  
 quam plures.  
 num Domini FRIDERICI Romanorum Imperatoris invictissimi.



Ego Godefridus Imperialis aulae Cancellarius Vice Christiani  
 Moguntinensis Sedis Archiepiscopi et Germaniae Archican-  
 cellarii recognovi.

Acta sunt haec Anno Dominicae Incarnationis MCLXX  
Indict. XIII. Regnante Domino Friderico Romanorum Im-  
ratore invictissimo, anno ejus regni XXIX. Imperii v  
XXVI. Feliciter Amen.

Mit der Erreichung der Herzogsgewalt in Westfalen und Engern, welche er indessen dem Kaiser noch 80,000 Mark Silber erlegen und schwand die Gefahr, die den weit ausgedehnten Besitzungen der Kölner in Westfalen aus der Nachbarschaft des herrschsüchtigen Sachsenherzogs wuchs. Mit der Erreichung dieses Zieles trat aber auch ein gänzlicher Umschwung in der kölnischen Politik ein. Gemeinsame Gefahr, gemeinsames Interesse hatte Philipp zum Bundesgenossen des Kaisers im Kampfe Heinrich gemacht. Des Kaisers Macht war ihm erwünscht, so lang galt, den Nebenbuhler zu demüthigen. Doch nun durfte sie nicht mehr gen, sollte nicht die eigne Stellung bedroht sein. Denselben Philipp, früher der Eifrigste war im Dienste des Reichs, sehen wir jetzt plötzlich den Verfechter der Freiheit der Kirche, der Rechte der Fürsten gegen den Kaiser in die Schranken treten, sehen ihn im Bunde mit den frühern Gegnern dem römischen Stuhle und Heinrich dem Löwen, im Bunde mit England, Dänemark, Flandern und andern Feinden des Kaisers. Friedrich verkannte keinen Augenblick die Gefahr, die ihm von dieser Seite drohte. Lief er ungeahndet, daß Philipp ihm den Durchzug verweigerte, daß König Heinrich vergebens auf dem Coblenzer Tage die lothringischen Großen zur Hülfe gegen Köln aufforderte, so war nicht mehr der Kaiser, sondern der Kölner Erzbischof Herr in den niedern Landen. Schon rüstete Friedrich, dem stolzen Kölner ein gleiches Loos wie dem Welfen zu bereiten, als söhnnend der Ruf zum Morgenlande erscholl, und die Begeisterung für heiligen Krieg die schon zum Bürgerkriege gezückten Schwerter noch ein in die Scheide zurückgleiten ließ. Friedrich gab den Bitten derer nach, ihn beschworen, nicht dieser Fehde wegen die Annahme des Kreuzes zu zögern: Philipp wurde ein billiger Friede gewährt. Seine letzten Thaten galten wieder dem Dienste des Kaisers und des Reichs. Durch große Gabungen gewonnen, folgte er Heinrich nach Apulien, und fiel, wie Bornheimer, dem Klima des Südens zum Opfer. Er endete in der Verbannung von Neapel am 13. August 1191 sein erfolgreiches Leben. An dem bereits Erwähnten hat er das Gebiet des Erzstifts durch Bauten, Burgen und Güterankäufe im Gesammtbetrage von 47,000 Mark erweitert und gekräftigt. Freilich war er deshalb genöthigt, viele Schenkungen zu machen, aber er glaubte, seine Nachfolger würden bei der gebotenen Macht des Erzbisthums jene mit Leichtigkeit abtragen können, worin er bitter täuschte. In Westfalen namentlich kaufte er zahlreiche Grafschaften, er ihren Besitzern als Lehen zurückgab. So im Osten Birmont mit Petersberge, Blothe, Krufenberg bei Helmarshausen; im Norden den Abauß, Bredewort, Zedlenburg, Dale; im Süden Lippe, Arnberg, Altena, Rienbrügge, Nienburg, Mark. All das lag ein nachhaltiges Mittel, die Herzogsgewalt zu stärken, daß er die Großen des Landes in den Kölner Lebensverband hineinzog. Köln besetzte er, indem er 1187 neue Mauern um die Stadt zichen, mit

thürmen und dreizehn großen Thoren sie versehen ließ. Zu Bredelar im Merborschen stiftete er 1170 ein Prämonstratenser-Kloster, das 98 Cisterciensermönchen eingeräumt wurde, da jene ihre Sittenreinheit behaupteten. Das seit 1136 durch freiwillige Ansiedelung allmählig stehende Augustinerkloster auf dem Stromberg bei Königswinter bekam 1188 mit Cistercienser-Mönchen. Diesen sagte der Stromberg verwilligt nicht recht zu, weshalb sie ihn nach vier Jahren räumten und in nahegelegene Thal Heisterbach wanderten, woselbst ihre Abtei durch Jahrhunderte stand.

Nach Philipp's Tode wurde in rechtmäßiger Wahl Lothar, Graf Hochstaden oder Hochstedt, Propst zu Bonn, erwählt, ein Günstling des Kaisers, wie sich nicht bezweifeln läßt, da dieser ihn kurz darauf zum Bischof ernannte. Die Bergsche Partei war unzufrieden mit dieser Wahl, so überwiegend jetzt ihr Einfluß, daß Lothar sich durch ihre Drohungen erschrecken ließ und im Capitel der auf ihn gefallen Wahl entsagte. Es ging aus abermaliger Wahl der Dompropst

**XXVII. (51.) Bruno III.**, Sohn des Grafen Adolf III. von Berg, der des verstorbenen Erzbischofs Friedrich II., hervor. Aber sowohl die religiöse Politik des Kaisers gegen Cöln, wie sein hohes Alter bestimmten, 1193 (nicht 1194) seiner Würde zu entsagen, und sie mit Einwilligung des Capitel's seinem Brudersohne abzutreten. Er ward Mönch im Kloster Stromberg, und starb daselbst 1196. Er brachte die Lehnshoheit über das Bisthum Aachen an das Erzbisthum.

**XXVIII. (52.) Adolf I.**, Sohn Eberhard's, Grafen von Altena und vorher Dompropst zu Cöln, bestieg im November 1193 den erzbischöflichen Stuhl und empfing im März nächsten Jahres die Weihe. Sein Name ist in erster Reihe genannt werden, wenn deren gedacht wird, die die Hauptschuld tragen am Zerfalle der Macht und der Einheit des deutschen Reichs. War Erzbischof Philipp dem hohenstaufischen Hause entgegen getreten, voll Ehrgeiz und Herrschsucht, aber doch auch mit dem Gefühle, daß allein nach dem Falle der Welfen die Macht habe, dem Streben nach kaiserlicher Allgewalt entgegen zu treten, die gänzliche Unterdrückung der Freiheit der deutschen Kirche, die Verwahrlosung der Interessen der niedern Lande, das nur auf Italien blickende schwäbische Kaiserhaus zu hintertreiben: so war bei Adolf's Handeln ein Beweggrund hinzu, der leider von nun an das Reich der am nachhaltigsten wirkende werden sollte. Es ist seine unerlöschliche Geldgier. Seit dem Tage, wo durch die Wahl Otto's dem Könige der König gegenüber gestellt, die durch lange Gewohnheit geheiligte erbliche Thronfolge im Reiche unterbrochen, und zum ersten Mal des Reiches Krone und Geld und Gunst an die Interessen des Auslandes verhandelt wurde, begann der unaufhaltsame Verfall, begann der Schwerpunkt des staatlichen Lebens sich vom Könige zu den Fürsten, vom Ganzen zum Einzelnen zu verschieben. Wie herrlich sich später auch noch im Einzelnen der Reichthum des deutschen Lebens entwickeln mochte, für das Ganze sind seit jenem Tage die Grundlagen der Macht und Größe nicht wiedergekehrt. Und das hat Erzbischof Adolf vorzüglich verschuldet. Es waren nicht erst die einem solchen Beginn ungünstigen augenblicklichen Verhältnisse, die ihn auf den Gedanken brach-

ten, dem hohenstaufischen Hause die Herrschaft zu entziehen, und durch willkürliche Wahl des Reiches Krone an einen minder mächtigen, dem Sturze der Fürsten nach Landeshoheit minder gefährlichen Bewerber zu bringen; schon lange hatte er solchen Plan verfolgt. Die fortdauernden Anstrengungen Kaiser Heinrich's, seinem Hause bald auf diesem, bald auf jenem Wege die Nachfolge zu sichern, die plötzliche Unsicherheit aller Verhältnisse nach seinem Tode, obwohl ihn sein als Nachfolger bereits anerkannter Sohn Friedrich II. und zwei erwachsene Brüder überlebten, sind nur daraus zu erklären, daß schon bei Heinrich's Lebzeiten die der hohenstaufischen Gewaltthätigkeit abgeneigte Fürstenpartei ihre Absicht zu erkennen gegeben hatte, der Nachfolge der Hohenstaufen bei der nächsten Erledigung des Thrones entgegenzutreten. Von Adolf zumal steht Solches fest. Als der Kaiser im Jahre 1195 von den Fürsten das eidliche Versprechen erhielt, seinen Sohn zum Nachfolger wählen zu wollen, war Adolf fast der Einzige, der dies Versprechen verweigerte. Als dann, nachdem Heinrich's übereilter und gewalthätiger Versuch, das Erbrecht seines Hauses durch ein Reichsgesetz festzusetzen, gescheitert, die Fürsten zu Ende des Jahres 1196 den jungen Friedrich zum Nachfolger wählten, war es wiederum Adolf, der die Anerkennung der Wahl verweigerte, ihr erst später zu Boppard zustimmte, und in die Hände Philipp's von Schwaben dem jungen Könige den Huldigungs Eid schwor. Wie Heinrich starb, vergaß Adolf seinen Eid. Das mochte entschuldigt werden, da Friedrich kaum vier Jahre zählte, und die Regierung eines Kindes unter den obwaltenden Verhältnissen eine Unmöglichkeit schien. Aber widerstrebte der Erzbischof auch der Wahl von Heinrich's Bruder Philipp, die allein des Reiches Einheit sichern konnte. Einem alten Feinde der Hohenstaufen, dem Herzog Berthold von Zähringen, bot Adolf zuerst die Krone an: hiebzehnhundert Mark sollte der Kaufpreis sein. Schon war der Handel abgeschlossen, ein Theil der Kaufsumme gezahlt, als der Herzog auf die Kunde von der Wahl Philipp's zurücktrat, erklärend, er wolle nicht die Hand zur Zerreißung des Reichs bieten. Auf einem Fürstentage zu Aachen wurde nun Otto, Sohn Heinrich's des Löwen, gewählt, und am 12 Juli 1198 zu Aachen, nach Erstürmung der für Philipp vertheidigten Krönungsstadt, von Adolf gekrönt. Dafür zahlte dessen Theim, König Richard von England, große Summe, und Otto bewies sich erkenntlich durch Vergabung von Rechten und Gütern des Reichs an Adolf und seine Anhänger. Namentlich verzichtete er auf die Erbvien, oder die persönliche Hinterlassenschaft der Bischöfe und Aebte, auf welche Kaiser Friedrich I. hartnäckig bestanden. Das Privilegium, welches er der Kölner Kirche nach der Krönung ertheilte, lautet:

In nomine sanctissimae et individuae Trinitatis. OTTO divina favente clementia Rex semper Augustus. Ratio suadet, aequitas requirit, nostramque decet Celsitudinem, omnium Ecclesiarum nostra indemnitate providere, et eas in sui honoris ac juris conservatione pie et clementer confovere, inter quas speciali gratiae benevolentia Coloniensem diligentes Ecclesiam, universam bona, quibus a nostris antecessoribus minus decenter privata esse restituenda duximus ac liberanda, nec non ab indebitis oppres-

ionibus ministeriorum, quibus quondam aggravata est, ad haec uidem per fidelissimum Principem nostrum Adolphum venerabilem Archiepiscopum invitati, inde est: quod omnibus Christi delibus per scriptum praesens cupimus clarescere, quod nos attendentes devotionis ac fidelitatis constantiam jam dicti Principis nostri nobis saepius exhibitam Colon. Ecclesiae, ei, ejusque accessoribus allodium in Saleveld cum omni integritate et usu-uctu attinentium plene restituimus, et in perpetuum confirmamus — — — — — Et Ducatus allodia, feuda, sive ministeriales, quos nunc Coloniensis Ecclesia, vel alii ejus nomine possident, cum bona voluntate Nostra et fratrum nostrorum Henrici Palatini Rheni, et Wilhelmi de Brunswicke, et haeredum nostrorum, sine calumnia saepe nominatus Archiepiscopus, et ejus successores in perpetuum possidebunt. Mindensis etiam Ecclesia ea, quae a Coloniensi Ecclesia de bonis tenet eisdem, quiete sine aliqua contradictione possidebit. Praeterea consuetudinem minus decentem, quam Fridericus Imperator contra iustitiam induxerat, scilicet quod decedentibus Principibus, Ecclesiasticis videlicet personis, quemadmodum Archiepiscopis, Episcopis, Abbatibus, Abbatissis et Praepositis, eorum suppellectilem sibi violenter usurpavit, penitus abolemus, nec a Nobis, nec a Nostris successoribus retractandam. Ad haec bona fide raememoratum adjuvabimus Archiepiscopum, ut bona, quae Coloniensis Ecclesia a Mosella superius tenet, et a quorum possessione ipse violenter destitutus est, recuperet. Ut igitur hoc aequalis nostrae munificentiae factum pium, ac commendabile, nullius imposterum calumnia perturbari possit, sed ratum permaneat, etiam in perpetuum perseveret, praesentem istam paginam conscribi, et Majestatis nostrae sigillo jussimus insigniri. Cujus et testes sunt:

Conradus, Argentinensis Episcopus.

Dithmarus, Mindensis Episcopus.

Tirricus, Trajectensis Episcopus.

Bernardus, Paderbornensis Episcopus.

Bruno, Bonnensis Praepositus.

(?) Xantensis Praepositus.

Mechtildis, Ducissa Brabantiae.

Baldewinus, Comes Flandriae.

Henricus, Dux de Limburg.

Otto, Comes Geldriensis.

Arnoldus, Comes de Clivo.

Tirricus, Comes Hollandiae.

Henricus de Kuick.

Henricus, Comes Seyn.

Simon, Comes de Teclenburg.

Arnoldus, Comes de Altena.

Wilhelmus, Comes Juliae.

Gerhardus, Comes de Are.  
 Henricus, Comes de Hockeswagen.  
 Henricus, Comes de Cessele.  
 Rutgerus de Merheim.  
 Conradus de Dicka.  
 Giselbertus et Rutgerus de Brempt.  
 Otto de Wikerothe.  
 Henricus et Gerhardus de Wolmunstein.  
 Hermannus, Advocatus Coloniensis.  
 Hermannus de Alvetre Marescalcus.  
 Otto, Camerarius.  
 Reymarus de Rothe.  
 Giselbertus de Cerreke.  
 Et alii quam plures viri honorati.  
 Signum Domini Ottonis quarti Romanorum  
 Regis Invictissimi.



Cöln und der Niederrhein, wo Otto erhoben war, blieben sein Hauptstützpunkt. Hier suchte denn auch Philipp vor Allen seines Gegners zu brechen. Vergeblich waren die Anstrengungen und der niederrheinischen Fürsten, das Land zu schirmen, als Herbst 1198 heranzog, den Uebergang über die Mosel erzwang seine wilden Schaaren den Rhein hinab vordringen, das Land zu verheerten und überall die fürchterlichsten Schandthaten verübt und Remagen, eine Menge kleinere Orte gingen in Flammen ab brachte den unglücklichen Bewohnern Schutz gegen diese zuchtlosen da die Fürsten, nicht im Stande zu widerstehen, sich in ihre Burgen schlossen hatten. Bis zwei Meilen von Cöln drangen die Feinde wandten sie sich zum Rückzuge, und brannten zum Beschluß Ander. Dem unglücklichen Lande konnte wenig damit geholfen sein auch Otto im folgenden Jahre einen gleichen Verheerungszug und nachdem er einen Theil von Coblenz in Asche gelegt, vordrang. Als der überlegene Gegner nahte, mußte er weichen, antwortete, indem er abermals die Mosel überschritt und verheerend niedern Lande einbrach, bis die Anstrengungen des Herzogs zu seinem Vordringen ein Ziel setzten. So hatte denn Adolf von Otto's Erhebung gehabt. Sein Erststift war zweimal auf's Neue verwüstet, und das ganze Verhältniß, von dem er große gehofft, brachte bald nur Kosten und Lasten. Seiner Treue noch Jahre 1201 sich besonders versichern zu müssen glauben, als er



g, auf alle ehemals welfischen Besitzungen und Rechte im Herzogthum  
 salen zu Gunsten der Cölnischen Kirche zu verzichten; war es Adolf  
 schon früher vorgeworfen, er nehme sich der Sache des von ihm erhobe-  
 Königs nicht kräftig genug an. Ernsthafte Zwistigkeiten entstanden zwi-  
 dem Erzbischof und dem Könige im Jahre 1202. Nur mit Mühe  
 ein Vertrag zwischen Beiden vermittelt, indem der König dem unersätt-  
 Erzbischofe neue Vergünstigungen bewilligte, und ihm seiner Geldfor-  
 igen wegen genügende Sicherheit gab. Dafür erhielt denn Otto eine  
 ischaft für Adolf's Treue, indem die Cölner Geistlichkeit und Bürger-  
 t, die Edeln des Landes, die Dienstmannen der Kirche feierlich schworen,  
 Erzbischofe nur so lange gehorsam zu sein, als er dem Könige Otto die  
 ie bewahre. Bald sollte sich die Aufrichtigkeit dieses Schwurs erproben.  
 Otto's Lage immer bedenklicher wurde, der eigne Bruder ihn 1204 im  
 heidenden Augenblicke verließ und in's feindliche Lager überging, im  
 m des Reichs das Kriegsglück sich völlig auf die Seite seines Gegners  
 wte, da vergaß Adolf seine Versprechungen und Schwüre, die Verbind-  
 keiten gegen einen König, den er selbst erhoben, den er selbst veranlaßt  
 te, den Kampf um des Reiches Krone aufzunehmen, vergaß, was er dem  
 pste, seinen Unterthanen gelobt, und neigte sich dahin, wo seine Habgier  
 ihm Befriedigung zu finden hoffte: er gab Philipp's Briefen und Ge-  
 ndschaften Gehör, und begann mit ihm über den Preis für seinen und sei-  
 n Anhänger Uebertritt zu verhandeln. Auf einer Berathung zu Andernach  
 nd man einig, und Philipp am 6. Januar 1205 von Adolf zu Aachen  
 hmt. Neuntausend Mark waren dem Erzbischof baar bezahlt, alle Rechte  
 Güter des Reichs und der Welfen, die der Kirche von Otto und früheren  
 an zugesprochen, bestätigt, neue Schenkungen hinzugefügt. Otto wandte  
 sogleich mit bittern Klagen über Adolf's Treulosigkeit an den Papst.  
 r suchte noch zu vermitteln. Als aber diese Versuche fehl schlugen, und  
 sich weigerte, einer Vorladung nach Rom Folge zu leisten, erklärten  
 nd Cardinäle „den Sohn Belial's“ (so nannte ihn Innocenz) in den  
 abann verfallen. Ein Monat ward ihm zu reuemüthiger Unterwer-  
 frist gestellt. Nach Ablauf derselben sollte er aller geistlichen und welt-  
 Gewalt verlustig sein. Adolf stützte sich auf seine mächtige Verwandt-  
 auf den größten Theil der Grafen und Herren. Aber die Geistlichkeit  
 ihre Schwüre nicht so bald; mit wenigen Ausnahmen beharrte sie  
 Seiten Otto's und der Kirche; ebenso die Bürger. So behielt denn  
 m Cöln auch ferner seinen Hauptstützpunkt, und die päpstlichen Com-  
 durften ungehindert die Excommunication Adolf's zu Cöln selbst ver-  
 n. Als die Monatsfrist vom Erzbischofe unbenuzt verstrichen, erklär-  
 te ihn am 19. Juni zu Cöln im Dome in Gegenwart Otto's, der Geist-  
 lict und Bürger aller geistlichen Würden und Aemter für entsetzt, und  
 zu einer andern Wahl auf. Diese erfolgte am 25. Juli, und

**XXIX. (53.) Bruno IV.**, ein geborner Graf von Sayn, ein Bruder  
 Grafen Heinrich, der als Schirmvogt der Cölner Kirche die erste Stimme  
 für Billigung der Wahl durch die Laien hatte, bis dahin Probst zu  
 Bonn und Cöln, stets ein eifriger Anhänger König Otto's. Raum

aber war er geweiht, kam König Philipp im August 1206, unterdessen der Bürgerkrieg im Erzbistum wüthete und Adolf mit seinen Freunden und Anhängern das Land sengend und brennend durchzog, mit großem Heere an den Niederrhein, vereinigte sich mit dem abgesetzten Erzbischof und seiner Partei und verwüstete mit ihnen gemeinsam das Stift. König Otto und Bruno wagten es, ihnen mit schwachen Truppen entgegen zu ziehen, wurden, ehe voraus zu sehen, gänzlich geschlagen und in der Burg Wassenberg belagert. Otto rettete sich durch die Flucht. Bruno hingegen ward gefangen, in Ketten gelegt, und auf der Reichsveste Trifels, später zu Würzburg in Haft gehalten. Bei der Unhaltbarkeit der Lage des Erzbistums machten die Kölner zu Boppard ihren Frieden mit Philipp, wobei sie zugleich versprachen, sich zu Rom für die Wiedereinsetzung Adolfs zu verwenden. Diese Sache war als eine verlorne anzusehen; auch der Papst knüpfte Verhandlungen mit Philipp an. Als er im Sommer 1207 seine Legaten an den König sandte, hatten diese namentlich den Auftrag, die Freilassung des gefangenen Erzbischofs Bruno zu bewirken und Adolfs Ansprüche zu untersuchen. Auf den Wunsch des Königs sprachen sie auf dem Reichstage zu Augsburg am 29. November Adolf vom Banne los, unter der Bedingung, daß er sich binnen Monatsfrist zu Rom zur Verantwortung stelle. Bruno's Freilassung stieß auf große Schwierigkeiten, da Adolf in den König drang, sie zu verweigern. Erst als Philipp's eigne Absolution davon abhängig gemacht wurde, ließ er ihn frei, hielt ihn aber gleich nachher durch die Wieder in strenger Haft auf der Veste Rothenburg, und konnte nur durch die Androhung neuen Bannes bewogen werden, ihn mit den Legaten nach Rom zu schicken. Hier klagten nun beide Erzbischöfe vor dem Papste. Bruno verlangte Wiedereinsetzung, weil er durch ungesetzliches Verfahren und von verdächtigen Richtern verurtheilt sei; dagegen klagte Bruno, daß jener die Stadt Neuß vorenthalte. Die Sache zog sich in die Länge; vorläufig bestimmte der Papst am 13. Mai 1208, daß Adolf die von ihm besetzten Burgen, Bruno aber die geistliche Gewalt verbleiben solle. Da fiel plötzlich König Philipp von Mörderhand getroffen, und damit waren Adolfs Hoffnungen vernichtet. Bruno wurde zu Köln am 11. September (1208) mit der allgemeinsten Freude empfangen; alle Grafen und Herren leisteten ihm den Eid der Treue; auch dem abgesetzten Adolf blieb nichts anderes übrig. Mit Bestimmung der Stände wurde er durch eine jährliche Rente von 250 Mark abgesunden. Im folgenden Jahre gestattete ihm auch der Papst das Recht zu weihen und die Annahme von Kirchenämtern, angenommen das bischöfliche (s. Dietrich I.). Doch nicht lange erlitt Bruno des völligen Besizes seines Erzbistums. Nach kurzem Krankenlager starb er bereits am 2. November 1208 auf der Veste Blankenberg.

Nach mannigfacher Uneinigkeit wegen des Nachfolgers fiel endlich die Wahl auf

XXX. (54.) Dietrich I. von Heinsberg (nicht Graf von Berg, & Gegenheil drang die Bergische Partei diesmal in der Wahl nicht durch vorher Propst zu SS. Apostolorum, ein treuer Anhänger König Otto's auch dann noch, als sein Treubruch gegen den Papst, sein Einfall in Avignon zeigten, daß er keine andere Politik einschlagen wolle, als die der hohen

1. Dafür sprach der Erzbischof von Mainz als päpstlicher Legat den über Dietrich aus. Vor seiner Erhebung als ein frommer, gottesger Mann bekannt, hatte er den Erwartungen Vieler, besonders der Geistlichkeit nicht entsprochen. Die Lage des Erzstifts mochte ihn zwingen, ungewöhnliche Einnahmequellen zu denken; es waren Zeiten, günstig, die das Schwert führten; die Geistlichkeit aber und das Landvolk die ganze Last zu tragen, und Dietrich drückte sie noch durch hohe und harte Abgaben. Manchem mißfiel auch, daß er mit dem Gelde, welches er durch die Schenkung von einem Juden erpreßt hatte, auf dem Godesberg (1210) eine Burg baute (zu seinem persönlichen Schutze), da der Ort wegen seiner heiligen Engel Michael geweihten Kirche von den Umwohnern besonders heilig gehalten wurde. Er kümmerte sich wenig um den Bann, fuhr fort, alle weltlichen Functionen auszuüben, und verfolgte in der Fastenzeit 1212 die Befehle des Papstes, beraubte die Kirchen, deren Priester den Bann anerkannten, vertrieb diese, und gab ihre Pfründen an Verwandte und Freunde. Um ihn der Erzbischof von Mainz ab, Adolf ward aus seiner Vergessenheit hervorgezogen und ihm das Erzstift wieder zugesprochen: am 2. Mai (nach Andern erst 1214, was jedoch ohne Widerspruch irrig) kam er nach Köln, wo die ganze Geistlichkeit ihm zufohl. Dietrich hätte sich wohl halten können; allein durch Adolf's frühere Schicksale hinlänglich beunruhigt, suchte er den Papst zu versöhnen, ging nach Rom, und bemühte sich lange vergeblich um die Wiedererlangung seiner Würde. Endlich im Jahr 1215) Adolf sowohl als Dietrich des erzbischöflichen Stuhles für unwürdig erklärt, Beide mit einem jährlichen Einkommen von dreihundert Mark abgefunden, und das Capitel zu einer Neuwahl aufgefodert. Adolf wurde nach Meuß gezogen, und starb dort am 15. April 1220. Dietrich blieb in Rom 1224.

Die Neuwahl geschah am 29. Februar 1216. Alle Stimmen vereinigten sich auf

**XXI. (55.) St. Engelbert I.** Er wurde wahrscheinlich um 1185 geboren; sein Vater war Graf Engelbert I. von Berg, seine Mutter Marquardine eine Gräfin von Geldern; Ersterer starb schon 1189. Engelbert wurde dem geistlichen Stande bestimmt, und nichts konnte vortheilhafter für ihn sein, als ihn dem Dienst der Kölner Kirche zu widmen. Der Liebling seines Vaters, des Erzbischofs Adolf, besaß er jene Eigenschaften des Umganges, die ihm Jedermann zum Freunde schafften. Man sah, daß er über bedeutende Reichthümer verfügen konnte, und so war es schwer vorherzusehen, daß er eine große Zukunft haben müsse. Schon bald erhielt er die Würde eines Propstes zum heiligen Georg in Köln. Er war zwar wenig einträglich und angesehen, aber er erlangte dadurch die Zustimmung unter den Priestern. Und bald finden wir ihn im Besitz noch anderer Stellen, als in dem der Propstei des Marienstifts zu Aachen, und der Propstei von St. Severin zu Köln, über welches Stift die Grafen von der Mark die Schirmvogtei hatten. Im Alter von ungefähr vierzehn Jahren wurde Engelbert schon als Bewerber um die vacante Dompropstei zu Köln die höchste Würde nach dem Erzbischofe, und nach hartem Kampfe erreicht sein Ziel. Im Kampfe Adolf's mit der Kirche gehörte er zu seinen

Anhängern und Vertheidigern, und als der Bürgerkrieg im Stift entbrach, zog auch Engelbert mit einem Haufen seiner Anhänger im Lande umher, brandschatzte die Höfe des Capitels und nahm alle Einkünfte desselben sich in Beschlag, so daß die Domherren bald am nöthigsten Mangel litten. Die Einkünfte der Kirche wurden so geschmälert, daß sie zum Unterhalten des neuen Erzbischofs Bruno IV. nicht hinreichten und der Papst diesem seinen weitem Genuß seiner bisherigen Pfründen gestatten mußte. Auf die Angelegenheiten des Capitels wurde Engelbert vom römischen Stuhle zu völliger Gehorsamkeit und Schadenersehung angehalten, andernfalls mit Suspension und Excommunication bedroht. Er achtete aber dieser Drohung nicht im Mindesten, ließ Bann und Absetzung über sich aussprechen, fuhr fort, dem Capitel Nachtheile zu bereiten, und pochte auf die Macht seines Hauses und die Stärke seiner Partei. Indessen muß er sich doch wegen dieser seiner ungesetzlichen Vergehungen mit Rom versöhnt haben, denn unter Dietrich I. erhielt er im unbestrittenen Besitze der Dompropstei. Vielleicht war ihm das auferlegt, daß er das Kreuz nahm und gegen die Albigenser stritt. König Otto's Entsetzung erklärte er sich für den jungen König Friedrich, dessen Aufstiegen das Bergische Haus seinen durch Adolf's zweideutige Politik geschwächten Einfluß am Niederrheine wieder gewann. Dies zeigte sich bei der Wahl Engelbert's zum Erzbischofe. Für das Capitel selbst bedurfte weder der Gunst des Königs noch der Empfehlung des Papstes: unter vier und dreißig Stimmen besaß die Bergische Partei allein vier und zwanzig, das Resultat der Abstimmung war von vornherein gewiß. Doch für die Anerkennung durch die Stiftsgeistlichkeit und die Laien war die Bestätigung Friedrich's und Innocenz III. von unzweifelhaftem Gewichte.

Engelbert's Aufgabe war keine leichte. Das Erzstift befand sich in so vielen Kriegsgreueln in zerrüttetem Zustande. Der Wohlstand war untergraben, Sitte und Rechtsgefühl bei einem Geschlechte verloren gegangen, das in den Stürmen des Bürgerkriegs herangewachsen. Die weltlichen Großen kannten kaum noch ein anderes Recht als das des Schwerts. Der Clerus hatte der lange Streit der Oberhirten vom Gehorsam entwöhnt, weltlich und entzittlicht, die Bürgerschaft, zumal die Kölner (seit 949 frei, seit 1201 mit der deutschen Hanse im Bunde), legte, nach völliger Unabhängigkeit strebend, dem neuen Kirchenfürsten überall Hindernisse in den Weg. Aber mit Ernst und Strenge faßte er das Werk an, griff mit starker und kräftiger Hand in die zersetzten Verhältnisse, das Verwirrte ordnete, das Zerstörte herstellend, stets sorgsam auf Heilung der Wunden bedacht, den Krieg geschlagen, und dem schwer geprüften Lande Ruhe und Frieden zurückzubringen. So gelang es ihm, in wenigen Jahren fast die letzten Spuren der unseligen Zeiten zu verwischen, geordnete Zustände herbeizuführen, wo gänzlicher Verfall bevorzustehen schien. Schon sein Aeußeres kündete den Herrscher; er war ein Bild männlicher Schönheit, eine Heldengestalt, kräftig und ebenmäßig gebaut. Wenn auch nicht gerade gelehrte Bildung Andere sehr überragend, hatte ihn doch die Natur mit klarem und bringendem Verstande, scharfer Beobachtungsgabe und schneller Entscheidungskraft ausgestattet. Auf entschiedenes, kräftiges Handeln hielt er mehr als auf viele Worte. Ohne lange zu überlegen und fremdem Rathe

gänglich, mußte er schnell das Richtige zu treffen. Mit Herzensgüte und Mäßigkeit verband er unparteiischen Gerechtigkeitsinn. In seiner Brust lag ein Herz für das Volk, und dem Geringsten seiner Untergebenen widmete er eben so viel Aufmerksamkeit und Fürsorge, als dem mächtigen Edeln und Würdenträger der Kirche. Und das ist es, worin er fast einzig dasteht unter den Fürsten seiner Zeit, und was ihm den Namen eines Vaters des Vaterlandes erwarb. Ueberall bewies er sich friedliebend, und suchte mehr durch mäßige Verhandlungen als durch Waffengewalt zu wirken. Dabei zeigte er eine durch Nichts zu erschütternde Festigkeit und Beharrlichkeit. Wenn ihm nicht zum Ziele führte, gab er seinen Rechtsprüchen mit den Waffen Nachdruck, ehe es geahnt ward. Wo es nöthig schien, mußte er sich in die verschiedensten Lagen zu schicken, dem Stolzen mit Stolz, dem Harten mit Härte zu begegnen, List der List gegenüber zu stellen. Scheute er den Haß der Großen nicht, entschädigte ihn dafür die allgemeine Liebe und Verehrung des Volks. Freilich fehlen ihm auch die Schattenseiten nicht, Herrschsucht, Eigennützigkeit, Eigenmächtigkeit und Brachtliebe sind ihm nicht abzusprechen. Wenn wir sagen mit einem großen Geschichtschreiber: wohl dem Charakter, der so viel Licht besitzt, daß ihn die Flecken nicht verdunkeln können.

Bei seinem Regierungsantritte fand er eine Schuldensumme von 16,000 Mark vor, einschließlich der Zinsen. Papst Honorius III. verweigerte ihm das erzbischöfliche Pallium so lange, bis er die Schulden seiner Vorgänger Adolf, Bruno und Dietrich bei der römischen Curie getilgt habe. Doch ließ sich Honorius zur Ertheilung des Palliums herbei (1218), als die Schulden des letzten Vormesers noch in Rest standen. Wie Dietrich kämpfte auch Engelbert trotz seines ererbten Reichthums in den ersten Jahren seiner Regierung mit fortwährenden Geldverlegenheiten. Abtragung alter Verbindlichkeiten, sein eigener großer Aufwand, Bezahlung der von Rom ausgehenden Kreuzzugssteuern, Erwerbungen für das Stift und Bauten in denselben, Unterhalt der Söldner, erklären diese Geldverlegenheiten. Er mußte deshalb theils neue Schulden machen, theils zu außergewöhnlichen Entlagen seine Zuflucht nehmen. Wenn er dabei die reichen Klöster, das Landgut überhaupt, nicht frei ausgehen ließ, so scheute er andererseits keine Kosten, das Besizthum der Kölner Kirche zu vergrößern, ihre alte Macht in geistlichen und weltlichen Dingen wieder herzustellen.

Um die Grafen und Herren in die gehörigen Schranken zurück zu führen und im Zaume zu halten, suchte Engelbert mit benachbarten mächtigeren Fürsten Bündnisse zu schließen. So mit dem befreundeten Erzbischof Dietrich von Trier, mit dem Herzoge Heinrich von Brabant, der in ein noch engeres Verhältniß zum Erzbischofe trat, indem er 1222 das Eigenthum seiner Besitzungen zu Kommersum, Orthen, Tilborg, wie die Burgen Hurmal und Hannut bei Tirlemont der Kölner Kirche übertrug und sie als Lehen zurückempfing, wogegen Engelbert sich ihm zur Hülfe gegen seine Feinde verpflichtete. Letzterer verfolgte den Weg, den Philipp I. eingeschlagen: die Zahl der kölnischen Vasallen zu mehrern. Vorzugsweise war es im Süden, das Land an der Mosel und am Mittelrhein, wo Engelbert weit über die Grenzen seines Sprengels hinaus eine Stellung gewann, die, wenn sie von seinen Nachfolgern gehörig benutzt worden wäre, bald auch hier den



Cölnischen Einfluß zum überwiegenden gemacht hätte. In der That den Limburgern trat er als Beschützer der Grafen von Namur, Bel Blanden auf, letzteren aus der Gefangenschaft befreiend. Dafür trieb er von Blanden sein Allodium zu Hamm und sein Schloß Bidas später durch Manderscheid oder Neuenburg ersetzt werden sollte, neuer Kirche zu Lehen auf. Auch der Wildgraf Conrad machte gegen von zweihundert Mark seine Veste Schmiedburg jenseits der I dem Hundsrück zu einem erzstiftischen Lehen. Vorzügliches Gewerbe aber auf Besignahme der Veste Turon (Thurand) gelegt. Sie der Mosel über dem Flecken Alken, ein plagevolles Raubnest für das gende Gebiet. Engelbert eroberte sie sammt andern pfälzischen Burgen und ließ sie noch mehr befestigen. Sein Nachfolger Heinrich I. jedoch 1230 an Baiern, als Erben, zurück. Die Erbauung der Burgen bei Bacharach (1219) hängt vielleicht damit zusammen. Wiedervergeltung für die Wegnahme der Burg Turon erwarten durfte falls auch, um dem pfälzischen Einflusse in dieser Gegend die Spitze zu können.

In eine andere Fehde gerieth Engelbert mit Herzog Walram von Limburg, dem er eine Burg auf Cölnischem Gebiet zerstört hatte. Walram suchte Hülfe genug, aber Engelbert wußte seine Gegner so vollständig zu besiegen, daß alle Edle und Grafen weit umher vor ihm zitterten. Letzterlicher Sprosse des Bergischen Hauses, mit Ausschluß der abgetheilten Linie, stieg seine Macht nach dem Erwerb der reichen Burg durch die große Vermehrung der Einkünfte und der Dienstmannschaft außerordentlich. Bis zu seinem Tode seit 1222 regierender Graf verwandte er diesem Lande dieselbe Sorge wie seinen übrigen Besitzungen unter andern baute er die Neuenburg von Grund aus neu auf. Limburger indessen haben es ihm nie vergessen, daß er ihre, wenigstens germaßen begründeten Erbschaftsansprüche zu nichte gemacht. Um Angriffe von ihrer Seite zu sichern, erbaute er mit großen Kosten in der Nähe von Herzogenrath die Burg Balenz. Nicht weit davon Reichslehen Richterich, das er sich vom Kaiser schenken ließ. am Rhein, so war er auch in Westfalen bemüht, die Cölnische Herzog zu beseitigen. Die Orte Attendorn und Brilon erhielten Mauerwerk. Letzteres soll er nach den Cölnern rechtlich, nach der Widerrechtlichkeit erworben haben (s. Conrad, XXXIII.). Vom von Nassau brachte er 1224 die Hälfte der neu angelegten Stadt Cöln zum Erzstift. Von der größten Wichtigkeit war es aber, eine feste Stellung an der Weser zu gewinnen. Am 16. Juli 1220 ließ Engelbert von dem Abte die Hälfte der Stadt Helmarshausen sammt Münze, Gerichtsbarkeit und allen Einkünften abtreten. Auch die von Philipp erbauten und nach ihm dem Erzstift entzogenen Burgen bei Lauenberg kam wieder an Cöln, später die ganze Veste. Und so ward auf diese Weise das erschütterte Ansehen des Erzstifts wiederhergestellt.

Nicht minder schwer als die Aufrechthaltung des Landfriedens die Demüthigung widerspenstiger Großen mochte für den Erzbischof die sein, den Unabhängigkeitssinn der stolzen Bürger seiner Haupt-



nken zu halten. Cöln hatte damals den Höhepunkt seiner Macht und  
 tung erreicht; keine Stadt im Norden der Alpen war blühender und  
 iger, konnte sich an Größe und Reichthum, an Pracht der Gebäude,  
 eutung für Kirche und Staat, für Kunst und Wissenschaft mit der  
 Rheinstadt messen, wo blühende Gewerbe und ein weit ausgedehnter  
 eine unerschöpfliche Quelle des größten Reichthums waren. Kein  
 , wenn die Bürger einer solchen Stadt nach republikanischer Freiheit

Streitigkeiten der Schöffen mit den Zünften benutzte Engelbert  
 Pränkung der Rechte der regierenden Geschlechter. Mancherlei Neue-  
 nahm er, ihre Reichsfreiheit nicht anerkennend, vor, und nur die  
 vor seiner überwiegenden Macht bestimmte die Bürger, sich seiner  
 Herrschaft zu fügen. Auch Soest, vermöge seiner Größe und Reich-  
 die wichtigste Stadt in Westfalen, die einen bedeutenden Handel trieb,  
 Engelbert's Herrschergewicht fühlen.

ur Belebung der kirchlichen Zustände führte der Erzbischof in seinen  
 sel den Orden der Predigermönche und Minoriten ein. Die Geistlich-  
 , allerdings das Aufkommen derselben nicht gern, und hörte nicht auf  
 lagen und Beschwerden gegen sie; Engelbert ließ sich jedoch dadurch  
 beirren. Rücksichtslos wie gegen die weltlichen Großen griff er gegen  
 schlendrian, die Pflichtvergessenheit, Sittenlosigkeit, Geiz und Käuflich-  
 es Clerus ein. Eine Menge interessanter Belege dafür könnten erzählt  
 n. Andererseits aber sorgte er auch für Verbesserung schlechter Stel-  
 und trat überall mit Entschiedenheit den Bedrückungen der Kirchen ent-  
 . Und wie er zur Förderung der weltlichen Angelegenheiten fleißig  
 inzialversammlungen hielt, so zur Förderung der geistlichen häufig Pro-  
 alsynoden. Eiferfüchtig dabei auf seine erzbischöflichen Befugnisse ach-

hat er sich freilich vor mancherlei Uebergriffen nicht bewahren können.  
 ar es hinwiederum auch, der zuerst den Plan anregte, den Dom des  
 en Petrus zu Cöln neu zu erbauen. Er selbst versprach nicht allein  
 undert Mark zum Beginne des Baues, sondern jährlich bis zur Voll-  
 ng eine gleiche Summe.

Die Lösung der Aufgabe, auf heimischem Boden langjähriger Verwir-  
 ein Ende zu machen und Recht und Ordnung wieder herzustellen, hätte  
 genügt, Engelbert die dankbare Anerkennung späterer Geschlechter zu  
 n. Aber es war ihm vorbehalten, sich noch in einem weitem Wirkungs-  
 : zu erproben. War von Cöln aus durch Adolf der Bürgerkrieg herauf  
 worden, so sollten nun von daher auch die Wunden geheilt werden, die  
 zwist der Könige dem Reiche geschlagen. Für einige Jahre wenigstens  
 : Engelbert dem schwergeprüften Reiche Frieden, Ruhe und Hoffnung  
 mbliche Wiederkehr glücklicherer Zeiten bringen. Aus fernem Süden zur  
 mahme des Reichs berufen, zeigte es sich nur zu bald, daß es nicht in  
 drich II. Absicht lag, Einheit und Macht des deutschen Reichs in alter  
 se wiederherzustellen. Ihn trieb es zum Süden. Uneingedenk seiner  
 predungen machte er Sicilien zum Hauptsitz seiner Regierung. Deutsch-  
 schien ihm ein Nebenland, für welches er seinen Sohn Heinrich zum  
 ige wählen ließ, einen achtjährigen Knaben, über dessen natürliche Un-  
 gkeit die Bischöfe, königlich für ihre Stimme belohnt, hinwegsehen.

Schon im Anfange der Regierung Friedrich's hatte Engelbert die eines kaiserlichen Statthalters bekleidet. Als er nun seinen Römernternahm (September 1220 bis 1235), ernannte Friedrich erst einen gelehrten Rath für Deutschland, dann aber berief er (1221) den Erzbischof von Köln zum Reichsverweser und Pfleger des jungen Königs. Engelbert kam am 8. Mai 1222 zu Aachen, und blieb von jetzt ab fast beständig bei ihm, in seiner Begleitung das ganze Reich von den Alpen bis zur See durchziehend. Ueber seine Reichsverwesung ist von den gleichzeitigen Schriftstellern nicht der leiseste Tadel erhoben. Man rühmt seine Unparteilichkeit, seine eble Denkungsweise, seine strenge Gerechtigkeit. Der Kaiser spricht sich in der anerkanntesten Weise über die Dienste aus, die er dem Reiche geleistet. Wie früher in der Heimath, ging er auch rüstig an's Werk, die Spuren der Kriegszeit zu verlöschen, der allgem. Verwilderung, der Fehdelust und Willkür der Großen ein Ziel zu setzen, einen geordneten Rechtszustand herzustellen. Und wie die deutsche Nation die Drangsale der Kriegsjahre am härtesten hatte fühlen müssen, ging eine Haupt Sorge Engelbert's auf Sicherstellung ihrer Rechte und Besitzungen, auf Hebung ihres Ansehens und ihres Einflusses. Denn die bisherigen politischen Ereignisse hatten ihn gelehrt, in der Hoheit und Allgewalt der Kaiser allein die Gewähr für dauernde geordnete Zustände zu erblicken. Die Beziehungen des Reichs zum Auslande während seiner Verwaltung besaßen so genügt es im Allgemeinen zu wissen, daß die Könige von Frankreich, England, Dänemark, Böhmen und Ungarn wiederholt Gesandte und Gesandinnen ihm schickten, um Bündnisse zu schließen und seinen Rath in wichtigen Angelegenheiten einzuholen. In Betreff Frankreichs und Englands war bei dem seit dem Erwerbe der englischen Festlandsbesitzungen nur selten unterbrochenen Kriegszustande beider Länder die Stellung des Reichs zu ihnen von höchster Wichtigkeit. Im Jahre 1224 hatte Frankreich nach längem Waffenstillstande den Krieg gegen England wieder aufgenommen, und Heinrich III. Poitou und den größten Theil von Guienne entrißen. Beide Seiten suchten Bündnisse mit dem Reiche. Kaiser Friedrich schloß im October 1224 ein solches mit Frankreich, dem sich aber Engelbert widersetzte. Er sah ein Bündniß mit England im Interesse der römischen Kirche und des Reichs für erspriesslicher erachtete, und zu welchem Ende er den Plan der Verheirathung des jungen Königs von Deutschland mit Isabella, Schwester des englischen Monarchen, und die Vermählung des letzteren mit einer deutschen Fürstentochter begünstigte. England konnte bei seiner isolirten Lage Deutschland nicht so gefährlich werden, wie das angrenzende, immer mehr erstarkende Frankreich. Außerdem war es seit Reinold von Dassel kölnische Politik, es mit England zu halten. Jetzt waren es namentlich die Handelsbeziehungen, die das ganze deutsche Niederland, insbesondere Köln auf's Engste mit England verbanden. In diesen Beziehungen lag die ergiebigste Quelle des Reichthums der Stadt und mittelbar des Erzstifts. Engelbert die materiellen Interessen desselben nicht gefährden, er sich der überkommenen Politik nicht entziehen. Allein es gelang ihm nicht, seine Absichten bezüglich Englands und Frankreichs durchzusetzen, wie sein Versuch, zwischen dem Grafen von Schwerin und dem von D

gen gehaltenen König Waldemar von Dänemark vermittelnd einzuschreiben. Um ihn für das Mißlingen des Heirathprojects zu entgelten, belehnte ihn Friedrich mit der schon erwähnten reichslehnbaren Vogtei Richterich.

Wir kommen jetzt zu der Erzählung der Schreckensthat, die dem Leben Engelbert's ein Ende machte.

Unzufrieden mit Dem, was ihnen von Rechts wegen für ihre Mühe zukam, suchten die Bögte der Kirchen ihre Einkünfte auf ungebührliche Weise zu steigern, griffen nach Belieben in die Stiftsangelegenheiten ein, rissen die Stifthshöfe an sich, und belegten die Hintersassen der Kirchen mit unerschwinglichen, ungerechtfertigten Abgaben. Daher zeigte sich denn überall das Streben von der Vogtei frei zu werden, das Recht der freien Wahl des Vogts zu erwerben, oder wenigstens die ihm zustehenden Rechte der Einkünfte genau festzustellen, um so wenigstens der Willkür zu steuern. Wie schon berührt, war Engelbert vom Beginne seiner Regierung an bestrebt, dem Unwesen der Bögte zu begegnen. Bereits im Jahre seiner Wahl ließ es ihm, die Vogtei über die Höfe der Kölner Kirche im Ruhrgau zu erhalten, dann die Vogtei über Grundstücke des Walburgisklosters zu Soest, und im Jahre 1221 ganz und gar unter seinen unmittelbaren Schutz stellen. Ein Jahr später verschaffte er der Abtei Siegburg das Recht der freien, unbeschränkten Vogtei. Bei Bestätigung von Schenkungen an Kirchen nahm er stets darauf Bedacht, daß die neuen Erwerbungen nicht unter die Gerichtsbarkeit des Kirchenvogts kamen, indem er sich dieselbe vorbehielt. Andererseits ließ er die Gerechtsame der Bögte genau bestimmen. In dieser Richtung ermunterte ihn Papst Honorius, wenn es der Ermunterung überhaupt bedurfte hätte. Aber die Erfüllung seiner Pflicht und der päpstlichen Befehle wurde ihm bitterer Haß der Großen des Landes auf ihn, welche in den Vogteien die wichtigsten Einkommensquellen hatten, die, vom Vater auf den Sohn erblich, oft einen nicht geringen Theil des Familienguts bildeten, und wurde die nächste Ursache seines traurigen Endes. In offener Fehde war freilich nicht gegen den gewaltigen Reichsverweser auszurichten, das hatten die weltlichen Herren bereits sattfam erfahren. Man mußte eine Gelegenheit zu heimlicher Rache ablauern. Und sie bot sich.

Die Vogtei der kaiserlichen Benedictiner-Frauen-Abtei Essen, 877 von Bischof Alfred von Hildesheim und dem Grafen Luthard von Cleve erworben, war als Reichslehn in den erblichen Besitz der Grafen von Altena gekommen, von denen Friedrich, Domherr zu Köln, Engelbert's Vetter, nach dem Tode seines Bruders Eberhard, den geistlichen Stand verließ, und sich in Unterscheidung von einer jüngern Linie des Hauses Graf von Isenburg (Isenberg) nach dem Namen einer Veste nannte, die die Grafen von Altena besaßen. Doch nannte er sich zuweilen auch nach seinem Schlosse Hammur bei Hamm. Obschon anfänglich dem geistlichen Stande gewidmet, blieb dies doch ohne Einwirkung auf seinen Charakter. Er war stolz und gewaltthätig. Und in der Hand dieses Mannes ruhte die Schirmvogtei über das reichsfreie Stift Essen, gegen welches er mit himmelschreiender Ungerechtigkeit verfuhr, und es an den Rand des Verderbens brachte. Die Äbtissin und Schwestern wandten sich wiederholentlich nach Köln mit

Klagen und Beschwerden. Allein Engelbert's Ermahnungen, zu ernstlichen Mitteln wollte er gegen den nahen Verwandten nicht greifen, blieben fruchtlos. Nun stellten jene ihre Noth dem Papst und Kaiser anheim, dem Erzbischofe die bestimmtesten Befehle ertheilten, dem Treiben des Bergers entgegen zu treten. Engelbert versuchte nochmals den Weg der Güte. Er bot seinem Neffen sogar eine Jahresrente aus seinen eigenen Gütern an, wenn er aller Willkür in Ausübung der Vogtei entsage und mit Dem begnüge, was ihm gesetzlich gebühre. Friedrich verwarf aber alle Vorschläge, weil ihm vielleicht die weitere Aussaugung der Güter des Grafen vortheilhafter erschien, vielleicht weil er, durch seine Frau mit den Limburgern verbunden, von diesen und andern dem Erzbischofe feindlichen Adel aufgebracht, einen Bruch mit Engelbert herbeiführen wollte. Sobald die Ursache hatte des Erzbischofs Strenge zu fürchten (er soll ihn mit Excommunication bedroht haben), klagte er bei Verwandten und Freunden laut von Eingriffe in sein Erbtheil, und es bildete sich eine völlige Verschwörung gegen Engelbert, an der Friedrich's Brüder, die Bischöfe von Münster und Osnabrück, Theil nahmen. Daß die Verschworenen so weit zu gehen beabsichtigten, wie von Friedrich geschehen, ist bezweifelt worden. Doch ist nicht abzusehen, womit dem rachsüchtigen Adel anders als mit Engelberts Tod hätte gedient sein sollen. Letzterer kam Anfangs November 1225 zu Soest zur Abhaltung eines Provinziallandtags, und um wo möglich die Essener Angelegenheit friedlich beizulegen. Dort trafen viele Große unter ihnen Friedrich mit seinen Brüdern, den Bischöfen von Münster und Osnabrück, und andere Verwandte und Freunde. Engelbert blieb nicht gewarnt; indessen glaubte er nicht, daß man ihm nach dem Leben trauete und auf die bloße Verdächtigung hin wollte er keine Maßregeln gegen die Betrüger treffen. Doch konnte er sich langer Ahnungen nicht erwehren, er nahm daher den Bischof von Minden in seine Kapelle, beichtete ihm, empfahl dann Leib und Seele der göttlichen Vorsehung. Der Tag zu Ende, ohne daß man wegen der Essener Angelegenheit zu Ende gekommen wäre; Friedrich stellte sich aber nachgiebig, und am 11. November ließ man die Sache zu Köln in's Reine bringen. Der Erzbischof reiste von Köln ab, begleitet von Friedrich, um zu Schwelm eine Kirche zu weihen. Weit von diesem Orte indessen beurlaubte sich der Graf unter schicklichem Vorwande. Am Abend des 7. November 1225 traf Engelbert bei dem Orte des Gevelsberges, eine Stunde vor Schwelm ein, wo die Straße durch einen tiefen Hohlweg führte. Kaum hatten der Erzbischof und sein Gefolge diesen betreten, als durchdringendes Pfeifen ertönte, und von allen Seiten Verschworene gezückten Schwertes vorbrachen. Engelbert war auf sein Streitroß, das man ihm nachführte, aber Niemand vertheidigte ernstlich, und bald ergriffen seine wenigen Begleiter erschrocken die Flucht. Die Mörder stürzten auf den Erzbischof los, der Angesichts des übermüden Verraths seine letzte Hoffnung auf die Schnelligkeit seines Rosses. Einer der Banditenritter verfolgt ihn, ergreift ihn am Mantelkragen und reißt ihn mit sich zur Erde. Allein Engelbert, seinem Gegner an Kraft überlegen, macht sich los, und es gelingt ihm, auf der Höhe des Berges seitwärts ein Gebüsch zu erreichen, wo der Kampf mit dem nachge-

nditen von Neuem beginnt. Da erscheint auch Graf Friedrich, und stürzt zu seiner Umgebung: Schlägt ihn nieder, den Räuber, der die Edlen des Erbtheils beraubt und Keinen verschont, und begann selbst mit der Ausführung seines Geheißes, ohne den Erzbischof tödtlich zu treffen. Einer der Knechte aber führt einen Schlag nach dem Haupte des Unglücklichen, und trennt eine Hand vom Körper, worauf er ihn mit dem blutigen Schwerte durchstößt. In seinem Blute sich wälzend und ächzend, führt ein anderer Ritter einen mächtigen Schlag auf das Haupt des Halbtoten. Der Unglückliche röchelte nur noch. Aber die Unmenschen kannten kein Mitleid, Jeder wollte seine Wuth an dem im Todeskampfe Ringenden fühlen. Sie fielen über ihn her und zerfleischten ihn vom Schädel bis zum Fuße. Im Anblicke des endlich so zerschlachteten Erzbischofs bebte auch das Herz des wilden Isenbergers. Weh mir Elenden, schrie er, es ist zu viel! Da saßen die Mörder alle auf und eilten der Isenburg zu.

So endete der, vor dem die Mächtigsten gezittert, der Tausenden Rath und Hülfe verlihen, ohnmächtig und hilflos in seiner letzten, schrecklichen Noth.

Zwei der aus seinem Gefolge Davongelaufenen kehrten inzwischen wieder zurück, und fanden nach langem Suchen den gräßlich entstellten Leichnam des Herrn. Sie trieben einen Karren auf, auf dem noch an demselben Orte Dünger gefahren war, beluden ihn mit der Leiche, und brachten sie nach Schwelm, von wo aus sie auf einem Wagen nach dem Kloster Aldenberge geleitet, und dort, vor Verwesung durch Salz und Myrrhen geschützt, feierlich geschmückt ward, nachdem man Herz und Eingeweide auf dem Hofe, später in der Kirche vor dem Hochaltare in einem Schreine beigelegt. Am vierten Tage nach der Ermordung wurde die Leiche nach Köln abgeführt, und in feierlicher Procession in den Dom getragen.

Welches Entsetzen durch diese schauderhafte That hervorgerufen, bezeugt in der Heftigkeit der ersten Empfindung niedergeschriebene Spruch Walram von der Vogelweide:

„Swes leben ich lobe, des tût den wil ich iemer klagen,  
sô wê im der den werden fürsten habe erslagen  
von Kölne! owê des daz in diu erde mac getragen!  
ine kan im nâch siner schulde keine marter vinden:  
im waere alze senfte ein eichn wit umb sînen kragen,  
in wil sîn ouch niht brennen noch zerliden noch schinden  
noch mit dem rade zerbrechen noch ouch dar ûf binden:  
ich warte allez ob diu helle in lebende welle slinden.“

Das deutsche Reich verlor in Engelbert die mächtigste Stütze für Frieden und Ordnung, die Kirche eine ihrer Hauptsäulen, und Papst Honorius III. soll bei der Meldung von dem Ereignisse ausgerufen haben: Omnia de Alemannia timore eius me timebant!

Da Jedermann wußte, daß hinter dem Isenburger eine mächtige Partei stand, die jetzt mit der Ausführung ihrer bisher niedergehaltenen Pläne vorrücken werde, eroberte doch schon wenige Tage nach Engelbert's Ermordung Herzog Walram von Limburg, des Mörders Schwiegervater, die an den Grenzen seines Gebiets gelegene Burg Balenz, so that es vor Allem



Roth, einen neuen Oberhirten zu bestellen. Am 15. November versammelten sich alle Stimmen auf

**XXXII. (56.)** Heinrich I. von Molenart (Mülenart auch, de Malmad), Propst zu Bonn. Als er sich nach der Wahl, wie es ihm auf den erzbischöflichen Stuhl setzte, traten die Dienstmänner des Stuhls zu ihm hin, legten das blutige Hemd ihres erschlagenen Herrn in seinen Schooß und heischten mit lautem Rufe Rache an den Mördern. Da leistete er feierlich den Schwur, er wolle alle Zeit seines Lebens nicht ablassen, Rache zu suchen für das unschuldig vergossene Blut seines Vorfahren.

Die Kölner Handelsaristokratie muß die Entrüstung und Trauer des Volks nicht getheilt haben; denn kaum wurde Engelbert's Ermordung bekannt, so erhob sie sich, um ihre Unabhängigkeit zu erringen. Die Leiche, die Engelbert der Stadt verliehen, verbrannte man, und mit dem Abt des Erzstifts Walram von Limburg schloß man ein Bündniß. Als er zur Bestätigung seiner bisherigen Lehen vor Heinrich erschien, ließ er ihn ab; ebenso die Stadt Köln mit ihren Forderungen. Doch mußte er im nächsten Jahre dazu verstehen, Alles aufzuheben, wodurch die Bürger in ihren Rechten durch Engelbert beeinträchtigt glaubten, und ihnen die alten Privilegien und alte Gewohnheiten so belassen, wie sie dieselben zur Wahl seines Vorfahren besaßen.

Am 21. November langten Edle und Dienstmänner der Kölner in Nürnberg bei dem König Heinrich an, der sich am 18. mit Margarete von Oesterreich vermählt. Sie zeigten die zerrissenen, blutbefleckten Hemden des Erschlagenen, und forderten ungestüm einen gerechten Spruch gegen die Mölder. Es kamen aber nur zwiespältige Rechtsansichten zu Tage. Nachher zog Erzbischof Heinrich selbst zum König gen Frankfurt, um die Regalien zu empfangen, und eingedenk seines Racheschwurs. Zwei trugen Engelbert's mit sieben und vierzig Wunden bedeckte Leiche vor dem König und die versammelten Fürsten: voran schritten Stiftemänner mit blößten Schwertern, die mit lauter Stimme Urtheil und Recht forderten. Das war ein schauerlicher Moment, der Alle auf's Tiefste bewegte. Der König brach in Thränen und lautes Schluchzen aus, als er die Leiche erblickte, der ihm ein treuer Erzieher, ein zweiter Vater gewesen, der ihm zu seinem eigenen Unglücke nicht wieder ersetzt ward. Einstimmig verhängten die Fürsten über den Grafen von Isenburg die Reichsacht, sein Lehen und Lehen wurden ihm und seinen Kindern abgesprochen, seine Lehnen und Dienstleute des Eides der Treue von ihm entbunden, sein Witwe, seine Kinder für Waisen erklärt. Tausend Mark sollte die Leiche des Gefallenen sein, der den Geächteten gefangen einbrächte. Auf einem Concilio zu Mainz im December sprach der päpstliche Legat Cardinalbischof Conrad von Porto und St. Rufina den Bannfluch über Isenburg aus und alle Helfer, die zu dem Morde gerathen, bei demselben thätig gewesen, als Mölder schüßen oder auch nur mit ihnen verkehren würden. Engelbert als Märtyrer und Heiliger gepriesen. Erst nach dem Proceß gegen die angeklagten Bischöfe von Münster und Osnabrück (s. unter M. und N. Weitere), gelangten seine Gebeine, im Februar 1226, zur Ruhe.



heiliges Grab im Dome des heiligen Petrus zu Cöln umschloß. Seine blutbefleckten Gewänder gingen als Reliquien an verschiedene Kirchen. In der Nordstätte auf dem Gevelsberge entstand erst ein Kreuz, dann eine Kirche, einige Jahre später ein Cistercienser-Kloster.

Schon am vierten Tage nach Engelbert's Ermordung gelang es Heinrich von Limburg, nunmehrigem Grafen von Berg, der den größten Vortheil dem Verbrechen hatte, und vielleicht gerade deswegen um so eifriger den Verdacht von sich abzulenken suchte, einen der Thäter bei Deuz zu ergreifen, der ohne Umstände auf's Rad geflochten wurde. Bald geschah dasselbe mit einem zweiten zu Cöln. Die andern irrten heimathlos in der Gegend umher. Die Festen Nienbrügge und Isenburg zerstörte Erzbischof Heinrich von Grund aus. Nach Rom gewandert, dort Gnade zu finden, wurde er sich ihr ehemaliger Besitzer Friedrich, abgewiesen, wieder dem Norden zu, um bei Verwandten und Freunden Schutz zu suchen. Verkleidet kam er nach Lüttich, wo ihn der Ritter Balbain von Gennepe erkannte, auf hinterlistige Weise gefangen nahm, und gegen Zahlung von zweitausend Mark Cöln auslieferte. Am 11. November 1226 wurde er gebunden eingekerkert, durch alle Straßen geschleppt, drei Tage in Haft gehalten und verurtheilt, dann zum Richtplatz geführt. Hier warf ihn der Henker zu Boden, schlug ihm mit sechszehn Beilhieben Arme und Beine, und flocht ihn darauf auf's Rad. Er starb mit heroischer Duldung und dem reumüthigsten Bitten, fortwährend betend, und auch die Zuschauer bittend, daß sie für seine Seele zu Gott sich erheben möchten. So war das Blut des erschlagenen Kirchenfürsten gerächt. Aber auch gegen andere Große, der Mitschuldigen, wurde vorgeschritten, namentlich die Grafen von Lippe, von Tecklenburg und Schwalenberg geächtet, aus dem Lande vertrieben, und erst später wieder unter Darbringung schwerer Opfer zu Gnaden angenommen. Nicht leicht machten sie es dem Erzbischof Heinrich nicht. Jahrelange Fehde, in der das Erzstift wie das Hochstift Baderborn furchtbar litten, entspann sich darüber. Lange Wirren erzeugten sich auch durch die Frage, wem das Isenburger Erbe zufallen sollte, wobei das erzstiftliche Gebiet neue Verwüstungen erlitt. Erschütterten diese Kriege das Cölnische Uebergewicht nicht derart, als die Großen beabsichtigten, ging dennoch zweierlei Bedeutendes daraus hervor. Einmal die völlige Umkehrung des alten Verhältnisses zwischen der Grafschaft Berg und dem Erzstift; war das Isenburger Erbe auf die Bergsche Grafschaft übergegangen, so war damit der bergsche Einfluß auf die Besetzung des Erzstuhls gebrochen, entbehrte die Erzbischöfe nun auch die Unterstützung einer Macht, die ihrer Lage nach für Cöln der erwünschteste Bundesgenosse oder der gefährlichste Gegner sein mußte. Dann aber der große Machtanwuchs der Grafen der jüngeren Linie des Altenaschen Hauses durch das Sinken der Isenburger: in der Grafschaft Mark entstand eine weltliche Macht im südlichen Westfalen, kräftig genug, auf die Entwicklung der Cölnischen hemmend einzuwirken.

In Betreff der auswärtigen Politik Heinrich's trat er in die Fußstapfen Engelbert's. Er hielt es mit England gegen Frankreich, und führte dem Kaiser Friedrich selbst die Schwester Heinrich's von England, Isabelle als Braut zu.

Noch bemerken wir, daß er sich die Corveische Stadt Marsberg

(Stadtberg) auf einer Versammlung zu Würzburg vom König Heinrich II. zurückgegeben. Diese Schenkung wurde zwar 1228 auf Befehl Kaiser Friedrich II. zurückgenommen, doch mußte sich Corvey 1230 einen Vergleich gefallen lassen, wodurch ein Theil der Stadt an Cöln fiel.

Heinrich verschied am 26. März 1237.

Sein Nachfolger

**XXXIII. (57.)** Conrad gilt allgemein als ein geborner Graf Hochstaden (Hochsteden, Hostaden, Hohenstädt), obschon andererseits behauptet worden, daß diese Annahme auf Irrthum beruhe, er vielmehr ein Graf von Duras sei. Er dehnte den Kreis der Cölnischen Herrschaft noch weiter aus, indem er sich von seinem Stiefbruder Friedrich Schloß und Grafschaft Hochstaden, Are und Harth (1246), von der Gräfin Mechthild von Sayn ihre sämtlichen Erbgüter, Alten-Wied, Kennenberg, Elz, Breidbach und Winded (1250) schenken ließ, aus eigenen Mitteln Eugenheim, Walprechtshofen, Wallen, Reimbach, Mülstereifel, die Grafschaft Helfenstein mit dem Schlosse Erpradt, Erzstift brachte. Von einem Kaufe des Schlosses Ringelburg und Zubehör ist uns nichts bekannt, allgemein wird dies unter den ihm gemachten Schenkungen aufgeführt. Bonn erhob er 1240 zur Stadt, verleiht mit höchst ansehnlichen Freiheiten, und umzog sie mit Mauern. Vier Jahre später trat Bonn mit Neuß in den Bund der sechs und sechszig Städte. Was Engelbert angeregt, den Neubau des Domes des heiligen Petrus, begann Conrad, indem er 1248 den ersten Stein zu dem heiligen Werke legte, das ein Zeugniß für die kommenden Jahrhunderte nicht nur des kirchlichen Kunstsinnes, sondern auch des Reichthums und der Macht mittelalterlichen Cöln.

Die bisherigen Vergrößerungen des Cölnischen Regiments in Westfalen mußten namentlich von den Bischöfen von Baderborn mißtrauisch beobachtet werden, zumal seitdem sie Brilon und Erwitte verloren. Als der Bischof Bernard IV. gestorben, war man augenfällig darauf bedacht, einen Nachfolger zu wählen, der jedweden Eingriffe des Cölners Schranken setzen würde. Heinrich von Molenark war in der Ueberschreitung seiner Berechtigungen jedenfalls noch weiter gegangen wie Engelbert, als er 1231 das Baderbornische Domcapitel durch Excommunication zwingen wollte, ein fremden Canonicus zum Genuße einer Präbende gelangen zu lassen. Bischof Simon bemühte sich daher, sein Bisthum gegen Cöln in guten Vertheilungszustand zu setzen, vergrößerte deswegen Salzkotten mit den Dörfern Habringhusen, Vilhusen und Hohenroth, machte es zu einer Stadt, umgab es mit einem Walle, Mauern und Gräben umzog, und befestigte auch die Burg Vilsen. Allein Conrad wußte es 1247 doch dahin zu bringen, die Festungswerke von Salzkotten zerstört werden mußten, und dem Bischof von Baderborn die Anlegung neuer Festungen untersagt ward. Vilsen zu behalten, mußte jedoch die dortige Meierei einem Cölnischen Ministerialen, Albert von Sturmede, überlassen. Was nun bis zum Jahre 1247 zwischen Baderborn und Cöln vorgefallen, ist im Einzelnen nicht bekannt genug. Simon glaubte es wagen zu dürfen, die Rechte seines Bisthums mit dem Schwerte zurück zu fordern. Sein Versuch mißlang. Er

er in eine zweijährige Gefangenschaft, aus welcher er sich nur durch die  
 nahme eines sehr harten Vertrages (1256) befreien konnte. Es heißt  
 in unter andern: die Burg Bilsen soll geschleift werden, die Städte  
 Sefde und Salzkotten sollen unter Cölnischer und Baderbornscher  
 samtherrschaft stehen, das Hochgericht bei Erwitte und die Stadt Brilon  
 im Besiz des Erzbischofs verbleiben, wie selbige die beiden vorhergehenden  
 bischöfe Engelbert und Heinrich gehabt haben. Papst Alexander IV.  
 urtheilte diesen Vertrag für ungerecht und ungültig, ertheilte dem Bischofe und  
 capitel von Baderborn die Erlaubniß, Festungen anzulegen, wo sie es  
 für nöthig fänden, und bestellte am 29. März 1257 drei Schiedsrichter über den  
 Streit von Brilon, das nach päpstlicher Darstellung auf folgende Weise an  
 gekommen: Die Baderbornsche Kirche hatte den Grafen von Waldeck  
 von Brilon belehnt, dieser es an zwei Baderbornsche Dienstleute, Hermann  
 und Gerhard von Brilon abgetreten, die es ohne Anfrage beim Domcapitel  
 ohne dessen Einwilligung an Engelbert verkauften. Danach fehlte dem  
 Kaufvertrage allerdings die Gültigkeit. Wir wissen nicht, was die Schieds-  
 richter gethan haben, genug, Cöln blieb im Besiz von Erwitte, Brilon, der  
 Theile von Sefde und Salzkotten, und andern Besitzungen.

Was die innern Angelegenheiten des Erzstifts anbetrifft, so ist beson-  
 ders noch der Cölnischen Provinzialsynode zu gedenken, die Conrad im März  
 1260 abhielt. Es wurden hier vierzehn Statuten aufgestellt, in denen den  
 Priestern das Concubinat bei schweren Strafen untersagt, aller Handel  
 verboten, Unfähigen der Eintritt in das Clericat verweigert, und den  
 Mönichen die Befolgung der alten strengen Regel des gemeinschaftlichen  
 Lebens aufs Neue eingeschärft ward.

Bezüglich der auswärtigen Politik ist bekannt, daß Conrad von den  
 Thaten seiner Vorfahren nicht abwich, und Richard von Cornwallis  
 auf den deutschen Thron erhob, dessen Ansehen freilich nicht weit über  
 Niederrhein hinausreichte.

Conrad starb am 28. September 1261.

**XXXIV. (58.) Engelbert II.,** Graf von Falkenburg, vorher Propst  
 von Cöln, hatte das Unglück, daß er mit der Stadt Cöln wegen ihrer Reichs-  
 freiheit gänzlich zerfiel, und darüber von dem Grafen Wilhelm zu Jülich,  
 der sich der Stadt annahm, in einer Schlacht 1263 gefangen und in einen  
 Kasten nach Jülich gebracht wurde, aus welchem er in einem vorhängenden  
 Kasten dem Volke sich so oft zeigen mußte, als es dem rohen Grafen  
 beliebte. Gegen ein ansehnliches Lösegeld erhielt er nach zwei Jahren seine  
 Freiheit wieder. Doch schon im September 1265 ging der Streit von  
 neuem an. Engelbert belagerte Cöln, ward aber wiederum geschlagen und  
 von den Bürgern gefangen genommen. Die Haft währte diesmal nur einige  
 Tage. Papst Clemens IV. belegte die Stadt mit sechsjährigem Interdict,  
 und Engelbert schlug seine Residenz nun in Bonn auf, von hier aus auf  
 den Anschlag gegen Cöln sinnend, der aber schon in der ersten Ausführung  
 scheiterte, unterdrückt ward, und ihn in neue Gefangenschaft brachte, aus  
 welcher er im Mai 1271 hervorging. Im Jahre 1273 wohnte er in Frankfurt  
 am Main bei der Wahl Rudolfs von Habsburg zum Kaiser bei, und am Dreikönigstage  
 1274 salbte und krönte er ihn nebst dessen Gemahlin zu Aachen. Bald

darauf zum Concil zu Lyon reisend, erkrankte er nach seiner Rückkehr starb zu Bonn 1275. Von Charakter sanft und liebevoll, sind seine Irrungen lediglich seinem Bruder Dietrich aufzubürden, der zu großen Einfluß auf ihn ausübte. Er suchte die gesunkene Ordnung und Zucht der Geistlichkeit zu heben, zügellose Sitten zu verbannen, und die strengen Ordnungen seines Vorgängers geltend zu machen.

**XXXV. (59.) Siegfried**, ein Graf von Leiningen-Westerburg, vorher Dompropst zu Mainz, gerieth bald nach seiner Wahl mit Köln in der Stadtschlüssel in Streit, die man ihm verweigerte, konnte aber wegen der Kriege mit den Nachbarn seinen Zweck nicht erreichen. Gleich sein Vorgänger hatte er mit Wilhelm Grafen zu Jülich zu kämpfen, der 1271 Aachen erschlagen ward. Nun eroberte Siegfried nicht nur die Stadt Jülich sondern fast die ganze Grafschaft, welche ihm aber allmählig von den Söhnen des Gebliebenen und deren Verbündeten wieder abgenommen ward, und Jülich schreckliche Verwüstungen erlitt, und dem Erzstift verloren. Dann stand er Reinhard, Grafen von Geldern, im Kriege über das an der Nordsee liegende Herzogthum Limburg wider Herzog Johann von Brabant und dessen Bundesgenossen Graf Adolf von Berg bei, ward aber in der Schlacht bei Worringen, wo er vier Jahre zuvor ein Schloß angelegt, von dem Grafen von Berg gefangen (1288), und nur gegen Abtretung mehrerer Schloßer nach sieben Monaten in Freiheit gesetzt. Später bekam er diesen in die Hände, und er rächte sich für die dem Erzstift zugefügte Einbuße und Niederlage. Von 1288, damals größer und bedeutender denn heute, verlor er durch diesen Krieg und den Fehden mit den übermüthigen Kölnern, die sein Thema achteten, seine Befestigung mit Mauern und einem Schloß (1288). Gegen die Streifereien der Letzteren legte er ebenso um Brühl Mauern und ein Schloß an. Die Stadt Lündenscheid schenkte Eberhard von der Mark dem Erzstiftum 1279. Unter neuen Erwerbungen Siegfried's sind an dem zu nennen Schloß Eberstein und die Orte Dfen und Holzhausen an der Weser, wie auch die Herrschaft Herford. Zur Hebung des geistlichen Lebens fundirte er in Bonn 1295 ein Minoritenkloster.

Um den Zwistigkeiten mit Paderborn ein Ende zu machen, schloß 1287 zu Neuß mit Bischof Otto von Rittberg, seinem Verwandten, ein Vertrag, durch welchen beiderseits völlige Vergessenheit aller Feindseligkeiten und die Gesamtherrschaft über die Städte Gesecke und Salzkotten festgesetzt, gegenseitiger Schutz und Truß gelobt wurde. Die Gesamtherrschaft über Gesecke und Salzkotten ward aber 1294 wieder aufgehoben, Gesecke zum kölnischen Herzogthum Westfalen, Salzkotten zum Bisthum Paderborn gezogen.

Sonst nahm Siegfried ausdrücklich darauf Bezug, daß der kölnische Stuhl von jeher der treueste Verbündete Englands gewesen sei, und gleich Anfangs seiner Regierung letzterem seine Dienste an. Er trat in die Sold des englischen Königs, blieb fortwährend mit ihm in der engeren Verbindung, brachte auch zwischen ihm und König Adolf ein Bündniß zu Stande.

Er starb am 7. April 1297.

**XXXVI. (60.)** Wichbold, Freiherr von Holte, ist nicht erst im März 1298, sondern bereits im Mai 1297 erwählt. Er krönte Kaiser Albrecht I., ihm im September 1298 alle Besitzungen und Privilegien bestätigte, und ihn zu Andernach, Bonn und Neuß zum unwiderruflichen Erben machte. Zwar bekannt als ein schon vor seiner Erhebung zum Erzbischofe eifriger Unterhändler für englische Interessen in Deutschland, hat doch im Ganzen keine erhebliche Rolle gespielt, starb auch bereits im Frühjahr 1303, und ward in der St. Patrocluskirche zu Soest beigesetzt.

Nach seinem Tode vermochte sich das Capitel über den Nachfolger nicht einigen. Ein Theil der Domherren wählte Reinald Grafen von Westerburg, Propst zu Bonn und Siegfried's Bruder (Schaten nennt ihn Bernold), andere stimmten für Wilhelm Grafen von Jülich, Propst zu Utrecht, die Uebrigen für

**XXXVII. (61.)** Heinrich II., ein geborner Graf von Birnenburg, dessen Gunsten die Päpste Benedict XI. und Clemens V. einschritten, so daß er nach ein und dreißigmonatlicher Vacanz 1306 den erzbischöflichen Stuhl besteigen konnte, und nachdem Wilhelm von Jülich gestorben. Seine Sorge richtete sich auf Wiederherstellung der gelockerten Kirchendisziplin, wozu er mehrere Provinzialsynoden hielt. Dann ging sein Bemühen auf Wiedererwerbung der unter seinen Vorgängern und in der langen Zeit verloren gegangenen Besitzungen, was ihn ebenso wie seine Anhänglichkeit an Friedrich III., den er 1314 zu Bonn krönte, gegen Ludwig den Bayern in starke Kriege verwickelte, insbesondere mit dem Bischof von Münster und den Grafen von der Mark. Nächstdem lebte er in harten Kämpfen mit den Kölnern. Er erkaufte 1322 die Grafschaft Hülchrath (Hilicrod) von dem Grafen Dietrich von Cleve, wozu die Geistlichkeit das Geld aufbringen mußte, erhob 1330 Linn zur Stadt, das er wie Uerdingen mit Mauern umgab, beschenkte Lechenich in demselben Jahre mit Stadtgerechtigkeiten, und errichtete daselbst ein Schloß. Kempen, an der Grenze von Köln und Geldern, den Geburtsort des berühmten Thomas Hammerken (Thomas a Kempis), begabte er schon 1308 mit Stadtfreiheiten, verstärkte es durch Mauern, und trug zu seinem Emporkommen hauptsächlich durch Abhaltung zweier Jahrmärkte bei. Der prachtvollste Bau, den Heinrich vollendete, ist der der Burg zu Linn, eine Stunde von Grefeld, welchem Orte er 1330 gleichfalls Stadtgerechtigkeiten verlieh. Er starb 1331 zu Linn, woselbst er begraben.

**XXXVIII. (62.)** Walram, Graf von Jülich, brachte 1340 von seinem Onkel von Rheinbach, dem Letzten seines Geschlechts, die Herrschaft Rheinbach an sich, dessen Hauptort gleiches Namens er mit Mauern und Thürmen befestigte. Lechenich verstärkte er ebenfalls, und residirte dort während des Krieges mit seinem Bruder Wilhelm von Jülich. Dieser Krieg zwang ihn, Rheinbach zu verpfänden, er löste es aber mit einer beträchtlichen Summe bald wieder ein. Im Jahre 1347 verstärkte er das Schloß bei Linn gegen die Kölner. Er gehörte zu dem berühmten Kurfürsten-Verein, welcher 1338 zu Rheinfelde gebildet ward, auf welchem man festsetzte, daß ein rechtsgewählter römischer König keiner päpstlichen Bestätigung bedürfe. Im Jahre 1346 krönte er Karl IV., den man spottweise den Pfaffenkönig



nannte. Im Jahre 1349 unternahm Walram, ohne daß man die Benennung dazu genau kennt, eine Reise nach Paris, wo er am 14. Aug. starb. Seine Leiche wurde nach Köln gebracht. Kurz vorher hatte er den Flecken Dett samt Schloß und die Vogtei zu Kempen erkaufte.

**XXXIX. (63.)** Wilhelm, Freiherr von Gennep, vorher Prior Köln, wendete seinen Fleiß vor allen Dingen der Kirchendisziplin zu, und erließ mehrere sehr heilsame, darauf bezügliche Verordnungen. Verurtheilt in die Unruhe der Zeit, mußte er mehrere Besitzungen der Kirche verpfänden wie zum Beispiel die Feste Krukenberg samt der Stadt Helmarshausen den Abt daselbst, die weltliche Gerichtsbarkeit zu Herford an den Bischof Balduin von Baderborn. Auch wüthete unter seiner Regierung eine furchtbare Pest in Westfalen, die die Bevölkerung des Herzogthums sehr lichte. Er starb am 15. September 1362.

Nach seinem Tode entstand wegen der Nachfolge große Uneinigkeit. Ein Theil der Wahlberechtigten verlangte den Propst Wilhelm von Schleida, der andere den Kölner Dombachanten und Propst zu Trier Johann, Graf von Birnenburg. Ueber diesen Zwiespalt stand das Erzstift zehn Monate ohne rechtmäßigen Oberhirten, bis sich der Papst für

**XL. (64.)** Adolf II., Grafen von der Mark, entschied. Die verfahrenen Zustände des Erzstifts aber einerseits, wie der Vorsatz, in den ehelichen Stand zu treten (er vermählte sich mit der Gräfin Margarethe von Brandenburg) veranlaßten ihn, nach elf Monaten Dispensation nachzusuchen, und sich einen Neffen

**XLI. (65.)** Engelbert III., der sich als Fürstbischof von Trier (seit 1344) großen Ruhm erworben, in Vorschlag zu bringen. Dieser gerte sich anfänglich, leistete aber endlich der päpstlichen Aufforderung Folge. Bei seiner Ankunft zu Köln wurde er von allen Ständen sehr feierlich empfangen und am Mittwoch der Charwoche (1364) eingeweiht. Er hatte sich zu Lüttich einiges Vermögen erworben, das er jetzt zur Deckung eines Theiles der aus den Unruhen entstandenen Schulden verwendete. Als Kirchenfürst und Reichsstand, galt er allgemein für einen weisen Staatsmann, der dem Interesse Karl IV. gegen die ihm widerstrebenden Reichstände unerschütterlich ergeben war. Durch Alter und körperliche Schwäche höchst entkräftet, beschloß er 1367 im Einvernehmen mit Papst Urban und der Geistlichkeit seines Erzstifts, den Erzbischof Cuno von Falkenstein zu Trier als seinen Coadjutor zu wählen, und in Entfernung von seinem Stuhle für den Rest seines Lebens Ruhe auf dem Schlosse zu Brühl suchen. Er vollzog dieses Vorhaben, genoß aber diese Ruhe kaum mehr als eines Jahres, da er schon am 26. August 1368 starb. Sein Leib wurde im Dom zu Köln unter großen Feierlichkeiten beigesetzt.

Nun administrierte

**XLII. (66.)** Cuno von Falkenstein (f. Trier) das Erzstift zwei Jahre innerhalb welcher Zeit er mannichfache Schulden deckte und viele verfallene Dinge in Ordnung brachte. Die wichtigste Erwerbung seit Philipp Heinsberg war unstreitig die der Stadt und Grafschaft Arnberg, die Cuno 1368 vom Grafen Gottfried von Arnberg, dem Letzten seiner Linie, für 130,000 Goldgulden erkaufte. Doch war das früher



hörige Amt Fredeburg bereits 1366 durch Krieg an die Grafen von der Mark verloren gegangen. Die Erzbischöfe von Köln erlangten damit zugleich die Würde eines Primipilariatus, Antebellatoris und Archistrategi zwischen Weser und Rhein, also daß Niemand ohne ihre Genehmigung in diesem Districte Schlösser und Beuten anlegen oder Kriegsvolk werben und durchziehen lassen durfte. Auch Zülpich kam an das Erzstift zurück. Er züchtigte die rebellischen Kölner und Andernacher, welche letztere in dem zu halten Engelbert III. bei Linn ein Schloß erbaut hatte, das gleichzeitig zum Schutze der dasigen Zollstätte diente; er reformirte den Clerus, und übergab dann 1370 das in allen seinen Theilen verjüngte Erzstift seinem Neffen, dem Kölner Domherrn

XLIII. (67.) Friedrich III., Grafen von Saarwerden, den Papst Urban V. am 13. November 1370 bestätigte, trotzdem er kaum sechs und fünfzig Jahre zählte, und Karl IV. seinen Neffen Johann, Grafen von Brandenburg, Bischof zu Straßburg, aufdringen wollte. Er hatte zu Bologna residirt, und besaß alle Eigenschaften, die zu einer tüchtigen Regierung befähigten. Um mit der Stadt Köln möglichst in Frieden hinzukommen, that er einen Schritt, der ihm die Bürger gewinnen sollte. Er ersuchte nämlich den Papst um Aufhebung des von Cuno über die Stadt verhängten Interdicts. Allein es war nicht möglich, mit den ewig unruhigen und auf ihre Rechte eifersüchtig bedachten Kölnern Frieden zu halten. Bald gerieth er in einen Krieg mit ihnen, der erst im Februar 1377 gütlich beigelegt ward, in welchem ihm erstere Deutz sammt der Benedictiner-Abtei und Pfarrkirche theils verwüsteten, theils in Brand steckten. Dem Mißbrauche zu steuern, der aus der Erlaubniß für Kirchen Almosen zu sammeln erwachsen, beschränkte er diese auf die Kölner Domkirche. In demselben Jahre (1371) hielt er eine Provinzialsynode, in welcher neben mehreren allgemeinen Bestimmungen den Seelsorgern der Aufenthalt an ihrem Berufsorte geboten wurde. Im Jahre 1376 wohnte er einer Versammlung der Kurfürsten zu Regensburg bei, begleitete am Pfingsttage den zum deutschen König bestimmten Wenzeslaus, Sohn Karl IV., nach Frankfurt und verkündigte ihn als erwählten römischen König daselbst. Dann reiste er mit ihm über Bonn nach Aachen, wo er ihn am 6. Juli salbte und krönte. Als Wenzeslaus aber im Juni 1379 nach Köln gekommen war und von den Bürgern daselbst sich anmaßen ließ, protestirte Friedrich gegen diesen seiner Oberherrlichkeit zu nahe kommenden Act. Doch entsprang keine nachhaltige Mißthelligkeit daraus. In dem großen abendländischen Schisma zwischen den römischen und avignonesischen Päpsten, das zum Nachtheil für die Kirche und die päpstliche Autorität einige Decennien hindurch währte, erklärte sich der Erzbischof mit Eifer für Urban VI., der ihm 1385 die Cardinalswürde ertheilte, die er jedoch ablehnte. Drei Jahre zuvor überfiel Adolf, Graf von Cleve und der Mark, das erzstiftliche Gebiet, woraus sich langwierige Fehden entspannen, die den Grafen 1391 in die Gefangenschaft des Erzbischofs brachten, aus der er erst im Mai 1392 befreit ward, und zwar, wie fast allgemein berichtet wird, gegen Abtretung von Stadt und Herrschaft Linn. Ich muß dies für einen Irrthum erklären. Das Gebiet Linn finden wir mit Sicherheit bereits unter Heinrich II. als dem Erzstift zugehörig, und keine einzige Nachricht, daß es

nach ihm verloren gegangen wäre. An einem andern Orte vernehmen wir und das macht jene Friedens- und Freiheitsbedingung noch viel zweifelhafter, Friedrich habe Linn gegen Abtretung von Rees und Asperen, und gegen Zahlung von mehreren hunderttausend Gulden erhalten. Allein abgesehen davon, daß diese Gegenleistung den Werth des angeblich neu erworbenen Gebietes ungemein übersteigt, und darum schon ganz unglaublich erscheint, muß man erwägen, daß, wo bei dem Friedensschlusse der Erzbischof die Haft des Grafen Adolf von vornherein im Vortheil war, er sich schonlich zu Bedingungen verstanden haben würde, die ihm keinen Vortheil brachten, im Gegentheil große Opfer auferlegt hätten. In Ermangelung glaubwürdiger urkundlicher Nachweise müssen wir jene Nachricht für eine Verwechslung mit dem Erwerb von Schloß und Herrschaft Lünen halten. Linn gehörte, um es zu wiederholen, bereits zur Kölner Kirche, Lün dagegen beim Regierungsantritte Friedrich's noch zur Grafschaft Mark, und dies allein mag der Preis sein, um den Adolf Frieden und Freiheit erlangte. Inzwischen stiftete Friedrich auf Anliegen des Magistrats die so berühmte Universität zu Köln (1388), die Papst Urban VI. bestätigte und mit den Privilegien und Einrichtungen der Pariser Akademie versah. Dagegen gab es in Köln schon im elften und zwölften Jahrhundert berühmte Schulen. Die Universität bestand aus vier Facultäten, der theologischen, juristischen, medicinischen und der der freien Künste, auch schola artium und trilingua genannt. Aus den Doctoren der Universität wählte das Domcapitel nur bloß Priester capitulare, die Erzbischöfe auch Weihbischöfe und Generalvicare. Der Dompropst war statutenmäßig beständiger Kanzler, die ältesten Bürgermeister beständige Provisoren. Die Universität hatte ihre eigene Gerichtsbarkeit, welche der Rector ausübte; indessen gab es in peinlichen Fällen eine Appellation an das kurfürstliche hohe weltliche Gericht und bald wurde die Entscheidung über solche letzterem einzig und allein vorbehalten. Das von Urban VI. veranstaltete und von Bonifacius IX. bestätigte Fest der Heimsuchung Maria's verkündigte Friedrich 1390 als verbindlich für die ganze Erzdiöcese. Zwei Jahre darauf rebellirten die Kölner von Neuem unter sich und gegen ihren Oberherrn. Uebermüthig vertrieben sie später den Oberrichter sammt den Schöffen, und führten eine neue Selbstregierung ein. Verbündet mit mehreren Großen, vermochte sie Friedrich weder durch Kirchenstrafen noch durch Waffen zu zwingen. Als Bonifacius IX. die rheinischen Kurfürsten zur Absetzung des römischen Königs Wenzel und zur Erwählung Ruprecht's von der Pfalz anregte, leistete er der päpstlichen Aufforderung Folge, und krönte Letzteren nebst seiner Gemalin am 6. Januar 1401 zu Köln, da Aachen noch dem Könige Wenzel anhängte. Er begleitete Ruprecht auch 1402 nach Italien, hielt sich indes nicht lange dort auf. Nach dessen Tode wählten er (1410) und der Mainzer Erzbischof den Markgrafen Jobst von Mähren, während die übrigen drei Kurfürsten den König Sigismund von Ungarn erkoren. Da nun Jobst vor Uebernahme der Reichsinsignien starb, stimmte Friedrich in die Wahl Sigismund's und krönte ihn als König zu Aachen (November 1411). Mittlerweile war er in einen neuen Krieg verflochten, und zwar mit dem Bischofe Wilhelm von Baderborn, in dessen Streitigkeiten mit dem Abte

er nebst Adolf, Grafen von Cleve und der Mark, Partei nahm. n im December 1410 in das Gebiet Delbrück, dessen Insassen : entgegen zogen, bald aber zurückweichen mußten. Durch Glan- lauch ward Wilhelm in seiner Residenz zu Neuhaus auf den feind- bruch aufmerksam gemacht, und traf Anstalten zur Gegenwehr. und Adolf's Truppen waren schon im Orte Delbrück, behandel- wohner sehr hart, vertrieben aber die Einäscherung der Landstadt, r rauhen Witterung bequem übernachten zu können. Die weib- ferung bewirthete die Feinde bestens, und steckte unterdessen nach u getroffenen Uebereinkunft insgesamt ihre Häuser in Brand, ie Männer die Ausgänge des Orts, mit Ausnahme derer, die in e führten, verrammten. Als die Nacht einbrach und die Flammen , begann der Kampf zum Nachtheil der bisherigen Sieger. Gegen af Bischof Wilhelm mit Baderbornschen Truppen ein, und um deckten über sechshundert todte und verwundete Gegner den Platz. nd Adolf waren schon in der Nacht ohne alle Bedeckung entwichen, nachher mit frischen Kräften Brilon, Lippstadt, Geseke und Rützen . Wilhelm dagegen drang mit starkem Heere an die Cölnische r, eroberte die Stadt Callenhard, und legte sie in Asche. So Krieg beiderseits durch Verheerungen fortgesetzt. Der Kurfürst rühmten Helden, Johann Bischof von Lüttich, zu Hülfe. Dieser bei seiner Ankunft zum Frieden, der auch, nach neunmonatlicher Stande kam. Die Auswechselung der Gefangenen kostete dem allein über zwölftausend Gulden.

Durchschnitt war Friedrich's Regierung eine dem Erzstift sehr Es gelang ihm, durch häufige Provinzialsynoden und fortwäh- merung ihrer Statuten und Beschlüsse die durch das bekannte sehr erschütterte kirchliche Ordnung und Zucht, wenn auch nicht , so doch in gedeihlicher Weise aufzurichten, und durch ungemeine it nicht bloß manches verpfändete Gut wieder einzulösen, auch chfolger eine namhafte Summe zu hinterlassen. Doch hat er d, daß er 1376 an Trier verpfändete, nicht wieder eingelöst. werth dagegen brachte er pfandweise (nicht käuflich, wie ander- g angegeben) 1399 für 100,000 Gulden vom Grafen Gerhard an das Erzbisthum. Ueberhaupt ein Freund der Klöster, begün- isbesondere den Karthäuser-Orden. Er verschied am 8. April Bonn, und ward im Dom zu Cöln beigesetzt.

V. (68.) Dietrich II., Propst zu Bonn, erwählt am 8. Mai r ein Sohn Friedrich's, Grafen von Mörs, der einst mit mehre- t eine Gesandtschaftsreise nach Rom unternahm, und dort durch e und schöne Gestalt des Papstes Aufmerksamkeit auf sich lenkte. te ihn in lateinischer und italienischer Sprache an. Friedrich ver- weder die eine noch die andere Sprache, und da soll der Papst i den Umstehenden gesagt haben: Seht da, ein schönes Thier! erfuhr dies von seinen Gefährten, wurde ganz beschämt, und nächst seine drei Söhne auf höhere Bildungsanstalten, damit t einst etwas Aehnliches begegnen möchte.

Dietrich war ein thätiger, angesehener, aber auch herrschsüchtiger und verschwenderischer Fürst. Die Unruhen im Hochstift Baderborn kamen seiner Machtbegierde sehr gelegen. Dort hatten das Domcapitel, die Städte Baderborn, Warburg, Brakel, Borgentreich und fünf Ritter einen Bund mit dem Grafen Bernhard von der Lippe gegen den Bischof Wilhelm angeschlossen, um sich gegen angebliche Gewaltthatigkeiten seiner Beamten zu schützen. Es kam zu einem Kriege, der mit Friedensbedingungen schloß, die nur die Feindseligkeiten hervorriefen und damit endigten, daß Wilhelm sein Bisthum verlor. Denn sobald die Baderborner hörten, Dietrich von Mörs habe den Kölner Stuhl bestiegen, um den sich Wilhelm ebenfalls bemühte, verlangten sie Ersteren zum Administrator, verjagten die bischöflichen Beamten und bemächtigten sich der festen Plätze. Wilhelm war zwar nicht geneigt sein Recht ohne Gewalt der Waffen hinzugeben, er änderte aber sein Vorhaben, als die Bundesstruppen ausblieben, und Dietrich ihm seine Rechte Abzweckung mit 23,000 Gulden Aussteuer anbot. Der Bischof hatte noch keine der höhern Weihen empfangen, entsagte dem geistlichen Stande, und zog die von seinem Vater ererbte Grafschaft Ravensberg, mit der Richte Dietrich's vermählt. Papst Johann XXIII. (Balthasar Cossa) bestätigte letzterem die Administration des Bisthums Baderborn, der seinen Einzug 1411 in der Hauptstadt daselbst hielt, und sich verpflichtete, seine Güter, Schlösser und Städte des Bisthums zu veräußern, die veräußerten, so viel möglich wieder zu erwerben, und keine Rechte des Domcapitels zu kränken. Baderborn hatte Ursache, diese Verbindung mit Köln zu bereuen. Dietrich wurde 1417 mit den Bürgern der Metropole in Handel verwickelt, die ihm so zu schaffen machten, daß er sich um die Administration wenig genug kümmern konnte. Und die Baderborner sahen sich von ihren Feinden so bedrängt, daß sie sich oft nach einem eigenen Bischof sehnten. Im Jahre 1421 an dem Kriege gegen die Hussiten in Böhmen Theil nehmend, war Dietrich bereits so in Schulden verstrickt, daß er die Schlösser Kalenberg, Arnkenberg, Helmarshausen und Steinheim versekte, namentlich auch Baderborn sehr in Anspruch nahm. Er trachtete darnach, dieses Bisthum im Jahre 1429 seiner Selbständigkeit zu berauben und für immer mit dem Erzbistum Köln zu vereinigen. In der That hatte er schon die Einwilligung Papst Martin V. durch falsche Vorstellungen und Bestechung der päpstlichen Beamten erschlichen. Allein das Domcapitel und die übrigen Landstände widersetzten sich dieser Vereinigung, wendeten sich erst an Martin V., und nach dessen Tode an seinen Nachfolger Eugen IV., und enthüllten das Verfahren Dietrich's. Ihre Vorstellung ward von benachbarten geistlichen Höfen, wie Mainz, Hildesheim, Halberstadt, Osnabrück, Minden, unterstützt, und hatte zur Folge, daß Eugen IV. die Vereinigung mit Köln aufhob. Unzufrieden mit dieser Entscheidung des Papstes fiel der Fürst 1434 mit seinen Bundesgenossen, den Grafen von der Lippe und von Spiegelberg, in's Baderbornsche, eroberte Lippspringe und mehrere andere Schlösser des Bisthums. Darnach wandte er sich mit einer Beschwerde an das Concil zu Basel. Die Baderborner hingegen widerlegten in zwei Schriftstücken, die einen wichtigen Beitrag zur Statistik dieses Bisthums liefern, alle Gründe des Erzbischofs, der nichtsdestoweniger

Im Jahr nachher seinen vom Baseler Concil verworfenen Vereinigungsplan gänzlich fallen ließ. Da wir bei den Bischöfen Paderborns in dem Zeitraume von 1414 bis 1463 einfach auf diesen Abschnitt hinweisen können, ist es hier am Orte, von jenen Schriftstücken zunächst das eine, nach Schönmans Annalen, mitzutheilen, das andere füglich unter den Abschnitt Paderborn verweisend.

Des Erzbischofs Klagepunkte lauten:

R. R. Patribus, et venerabilibus Dominis, in sacrosancta Basileensi Synodo congregatis, Dominis et amicis percarissimis Sacrosanctae Basileensi Synodo in Spiritu sancto legitime congregatae, Theodorus Dei gratia Archiepiscopus Coloniensis, sacri Romani Imperii Princeps Elector, et per Italiam Vicecancellarius, Westphaliae et Angariae Dux, Apostolicae Sedis Legatus, reverentiam debitam et devotam.

R. R. Patres, propter diuturnos guerrarum turbines, quos intestina clade obire a longa aetate Ecclesia Paderbornensis pertulerat, cum desperatis rebus illi undique praesidia defecissent, ac crudeli congressu decertaret cum antistite clerus, Laic. vero vulgus voto diviso dispersum partibus hinc inde faveret; perniciose adeo terrae et dioecesi illi plaga accrevit, quod invasa seditione intranea, tellus etiam ab caeteris pro libito vastaretur. Unde mutuis jaculis membrorum et capitis universa corporis harmonia tabescens adeo sterneretur, ut pene careret incolis patria, et incendiis voragine domiciliis destituta ea tempestate non solum civilibus et suburbanis, sed nec sacris aedibus parceretur; nihil enim, R. R. Patres, contuentibus patriam occurrebat, quam desert. et . . . . ruinarum vestigia, vepres et arva latissima cultura omni orbata; videbantur enim se primo . . . quendam vastissimam Trojam, aut Babylonis reliquias in ipsis . . . . . Cum vero Capitulum praedictum Paderbornense longo certamine contra Praesulem fessum fortunam meliorem timeret illius, qui magnificum Ducem Montensem fratrem et inclitos multos favoribus attraxerat opportunis, quamvis poenitudine sera finale sibi et patriae excidium metuens, crescente illi dietim calamitatum procella, ad me et Coloniensem Ecclesiam veluti prout tunc proficiebatur ad fiduciam anchoram suppliciter recurrebat, patriae me tutorem contra domesticos hostes instantissime postularet. Verum licet eo tempore gravibus aemulis et guerris Coloniensis Ecclesia vexaretur, nec commode rebus propriis intentus alienis poteram otari, diuturna repulsa ipsorum instantiam repellebam, ut tandem cum nihil inviolatum rapinis adesset, quod raptoribus et hostibus exteris et intraneis in spoliis occurrere posset, coacte penuria et fame armati et procures loca meae dioecesis eis vicina rap. . . . . incursibus molestabantur, unde ratus fore utilius vicinam patriam protegere, quietam et pacificam facere, quam inimicam sufferre, aut exterminio dare, et metuens, ne favore guerra lassati in magnificum ducem Montensem fratrem



electi eorum mihi tunc et Coloniensi Ecclesiae adversantem i tenderent, sic quod juncta illi Paderbornensis patria me et Ecclesiam meam fortius perturbaret, indefessis Capituli et patri instantiis inclinatus tutoris officium sumpsi, rebus illius Ecclesiae et patriae publicis et privatis sinceritate amica intendens, adversum enim eis Ducem Wilhelmum, ut praefertur, eorum electum ex ferocissimo hoste placatum faciens, pacem cum eo illis et viginti trium millium precio florenorum de aere Coloniensis Ecclesiae exhausto, vicinosque Principes et Dominos Ecclesiae patriae Paderbornensis molestos, qui fines eorum depopulabatur jugiter, muneribus et donis permaximis, ac foederibus, sectionibus adco mihi devinxi, quod ab eo tempore optima securae pace fruatur, nisi quod ipsi saepe pact. infractis etiam sponte infringant, quam semper laboribus et impensis per me meas reintegrare oportet. Interea priusquam ingenio et solertia mea adversantia singula pactata fuissent, videns Capitulum praedictum multo proficere, quod me tutore pace optima potirent dubitans ne per novi provisionem antistitis ab illa rebus mutaretur discederet, per multa temporis intervalla me simul cum Oppidano et militaribus accuratissime profligavit, ut darem consensum quod per Pontificem maximum tunc Johannem XXIII illa mihi Ecclesia ex tutore administrationis titulo traderetur ad vitam. Cumque per spectabiles nuncios suos Capitulum praedictum sentiente patria impetrasset, mihi non roganti, non satagenti, non operam danti, administrationis praedictae bullas allatas per se alacriter tradiderunt, et exercitui pro patria eorum tuenda praesidentem deductum obviis crucibus et sacris reliquiis cum jumento obire, et fidelitatem praestantes, a quibus militia et patria nullo modo discederet, tanquam patrem patriae in Pastorem Dominum receperunt. Tanta quoque voluptate unusquisque status reffectus est, propter habundantiam pacis, quae eis quotidie concrecebat, quod unionem illam, quam cum Coloniensi Ecclesia ad vitam meam contraxerat, brevi spatio vitae hominum deficere ambigens, firmum tractatum facerent, et consensum haberent per literas Capituli sigillo munitas manendi apud Ecclesiam Coloniensem uniri, et . . . . . ab obitu meo annis centum complendis absque Episcopo proprio optantes hac Apostolica et Concilii Constantiensis auctoritate firmari; dicebant enim a certo . . . eis impossibile fore proprium sustentare Episcopum, allodiis constructis, et munimentis Episcopalis mensae aut deperditis et pignoribus permaximis obligatis, quae si redimerentur in ingrum, non manerent Episcopo pro sumptibus ad numerum florenorum annuatim, unde oporteret cum egestate fore men- cum, nisi vellet subditorum et vicinorum rapinis insistere, unde tam fructuosa pax facile posset infringi, et haec omnia ipsi Johanni tunc Romano Pontifici ac sacro demum Constantien- Concilio ac invictissimo Principi Domino meo gratiosissime



Imperatori moderno, tunc Romanorum Regi, per Capituli literas apertissime profitentes per suos instantes orarunt, quatenus me administratore, ut supra scribitur, potirentur. Neque quidem tempore mei introitus ad administrationem praedictam castrum erat, aut municipium aliquod Episcopalis mensae, quod non foret super denario uno in quindecim denariis pignoribus obligatum. Ulterius ut mea ad eos pietas magis claresceret, octo milia florenorum de Camera Archiepiscopali tradita exposita manualiter traditi Capitulo memorato, antiquum debitum quitando, quo olim mea illi tenebantur Ecclesia, pollicentibus eis literis et sigillis sub jurejurando dictam summam solum ad redemptionem bonorum Episcopalis mensae, vel partis ipsorum exponere, licet demum juramenti immemores in proprios illos usus vertissent; nec hoc tacentibus, quod pro reisis et expeditionibus multiplicibus, et armatorum stipendiis, sine quorum potentia patriam tutari non poteram, summam ultra triginta millium florenorum, praemissis exceptis de Camera Ecclesiae Coloniensis ad Capituli instantias expendi voventis literis et sigillis se summam praedictam Ecclesiae meae fideliter et integraliter soluturos. Ejus promissi gratia, quia ego castrorum Capitaneis et custodibus juramento eis dari sueto juxta consuetudinem Paderbornensis Ecclesiae de non resignando fortalitiis de manu Ecclesiae Coloniensis, nisi debito illi prius soluto, addidi, accusor veluti illicitorum et insuetorum juramentorum praedictis officialibus adinventor. Ad hoc R. Patres me fides Ecclesiae meae promissa coegit, ne ipsius retento thesauro conspiratores me a patria propulsissent. Impingunt mihi R. Patres praetensis querelis, quod Paderbornensem Ecclesiam incorporari perpetuo Coloniensi Ecclesiae impetraverim, quod est potius ad ipsorum acta praeterita retorquendum; felix enim memoriae Martinus Papa quintus examinato diligentius Ecclesiae statu, et viso, quod non solum possent ammodo cum honestate sustentare Episcopum, ac quod debitis Coloniensis Ecclesiae difficilius satisfaceret, et intellecto Capituli et patriae voto de stando apud Coloniensem Ecclesiam annis centum, providit prudenter et decrevit sagaciter melius fore dictam Ecclesiam Paderbornensem Coloniensi uniri et incorporari, quam centum annorum curriculo ministrari; tollebat enim inde statum ambiguum Ecclesiae memoratae, et illam fortiori capiti adjungebat, ut sic paci ejusdem perpetuo provideret, incorporationem illam, R. Patres, digeste et mature summus Pontifex declaravit. Militia et Oppida et Barones, Praelati et de Clero pars sanior Paderbornensis Ecclesiae per suas literas acceptarunt, Serenissimus Dominus meus Imperator illi adhaesit, et regalia mihi et Ecclesiae Coloniensi concessit; per veram et realem possessionem dicta incorporatio suum est sortita effectum, nec sub clausula generali revocatoria per Dominum Eugenium Papam facta intelligitur annullata; quod si quorundam prae-

sumptio, qui nomine Capituli Paderbornensis callide pacem illius Ecclesiae perturbare nituntur, incorporationem praedictam moleste sufferant, nihil, Patres amplissimi, profecto quam iustitia, quam pax, quam honestas Reipubl. illos ad iracundiam concitarunt, priscos enim antistites, quos captivare, maximisque dare convitiis assuebant, potentia debiles nulla obedientia venerantes, quorum similes habere affectant ad illicita, ut communis foret Clerico et Laico galea et rapina et homicidio pollutam gestare coronam liceret. Quae quia detestatus ad religionis illas metas conabar abducere coram vestro sanctissimo coetu virtutem et infamam honoris deturpare procurant. Idcirco vestram sanctissimam concionem deploro humiliter, filialiter et devote, quorum super praemissis et omnibus statum meum et Ecclesiae meae concernentibus honor. Albertum Varentrap Official. Coloniens. decretorum, Henricum de Erpell, S. Severini Coloniens. Legum, Tilmannum de Lins S. Florini Confluentiae Praepositos decretorum Doctores, et strenuos ac nobiles viros, Rolmannum de Dadenberg militem, ac Johannem de Gunenberg Dominum in Landtschon Ambassiatores et Consiliarios meos Basileae existentes benigne et favorabiliter audire dignemini, scriptis et actis sanctam synodum informaturos suppliciter deprecando, quatenus dignetur synodus sancta me et Coloniensem Ecclesiam nostram conservare in iuribus, et auditis et examinatis per eos praepositis litigiorum occlusis ambagibus adversariis silentium imp. . . . . ac ad obediendum Sanctae Romanae Ecclesiae institutis, et mihi inducere; difficile enim nobiles et militia Coloniensis Ecclesiae, qui pro reformando Paderbornensem Ecclesiam vitam exposuere et bona, jam rebus integris aere exposito et jure Ecclesiae privaretur, unde possent acerbiora scandala et discordiae eminere.

Valeat justa sanctissima congregatio, cui me et Ecclesiam meam filialem recomendo.

Datum in castro meo Poppelstorp, mensis Maji die quinta, sub sigillo, Anno Domini MCCCXXIII.

Hieron erhielten die Paderborner Abschrift und entgegneten:

Reverendissimi Patres et Domini, pro brevi et summaria informationestrarum Reverendissimarum Paternitatum, qui in materia cujusdam assertae unionis et incorporationis de Ecclesia Paderbornensi Ecclesiae Coloniensi, ut dicitur, factae, mandastis causas assignari, quare hujusmodi asserta unio sive incorporatio fieri seu effectum sortiri non debeat, cum omni humilitate damus et exhibemus infrascripta, quibus visis et attentis V. R. Paternitatibus clare constabit, et luculenter apparebit, dictam praetensam unionem et incorporationem, si qua sit, merito revocandam, cassandam, annullandam, et irritandam fore, ac revocari, cassari, annullari, et irritari cum omnibus inde secutis et attentatis debere. Et primo dicimus, proponimus et protestamur, quod

per praesentem, et quamcunque aliam comparitionem, sive actum, per nos factam, seu factum, vel in antea quomodolibet faciendam, seu faciendum, non intendimus, neque volumus ab appellatione pro parte Dominorum Praepositi, Decani, et Capituli atque Personarum Ecclesiae Paderbornensis, ac aliorum ipsis adhaerentium, ab ipsa praetensa unione et incorporatione ad sanctissimum Dominum nostrum Papam male informatum, sed melius informandum interposita resilire . . . . Primo ista unio praetensa, si qua est, expedita est cameraliter, et non in Consistorio Sanctissimi Domini nostri, in quo tales causae consueverunt tractari, parte vocata et audita, et quod pejus est, nondum potuit haberi copia ipsius unionis de registr. Est autem haec praetensa unio facta, Capitulo Ecclesiae Paderbornensis, et aliis, quorum intererat, ad hoc non vocatis, neque consentientibus, imo penitus ignorantibus. Item cum Ecclesia Paderbornensis sit provinciae Mogunt. debebat vocari etiam Capitulum Moguntin. nec sufficit assensus Domini Archiepiscopi Moguntin. sine assensu sui Capituli.

Praeterea per sexingentos annos, et ultra, Ecclesia Cathedralis, prout hodie est, bene et sufficienter dotata ad sustentandum Episcopum, et Pastorem suum proprium habuit, prout habet proprium suum territorium, propriam dioecesin, Oppida murata multa, atque castra, fortalitia diversa, et pluralitatem villarum munitarum, et etiam militiam, et diversa dominia, atque quamplures Comites et Barones, ac plures milites et multos militares, et alios nobiles sub se, et etiam plura loca murata, et munita popularia, et adeo fortia, quod hodie si non esset constituta sedes Episcopalis in civitate Paderbornensi, merito deberet hodie, si non esset sedes Episcopalis ibidem, constitui, erigi, et collocari. Non ergo debet supprimi tam solemnis Cathedralis Ecclesia contra mentem et intentionem Regum, Imperatorum, et Reginarum, qui eam fundarunt et dotarunt. Insuper ex antiquis statutis ejusdem Ecclesiae Paderbornensis et privilegiis a centum annis, et ultra, in ea nullus receptus fuit, aut etiam admittitur in Canonicum Capitularem ejusdem Ecclesiae, vel ad aliquam dignitatem in eadem, nisi fuerit, aut sit de Baronum, aut nobili, aut saltem de militari genere procreatus ex utroque parente, aut alias vir maturus, Doctor, vel Licentiatus in jure Canonico, vel civili, seu magister in sacra Theologia.

Est praeterea Ecclesia Paderbornensis in civitate Paderbornensi constituta in loco bene solemni et populoso, forti, murato, et bene munito, nec subest aliqua rationabilis causa quare debeat supprimi, et Ecclesiae Coloniensi uniri; non enim propter paupertatem Ecclesiae Coloniensis, quae valet annuatim C millia, nec propter paupertatem Ecclesiae Paderbornensis, cum sit sufficienter dotata, et multos habuit Episcopos nobiles et illustres, quos notabiliter et solemniter sustentavit. Est etiam absurdum

quid, quod tam notabilis Ecclesia, prout fuit et est praesens Paderbornensis Ecclesia, ad preces unius duntaxat, et est assumptae occasione, scilicet de consensu alterius, deberet sic supprimi, intingui, et in Collegiatam redigi, sedesque Cathedralis ita deleseu cassari, et ejusdem Ecclesiae honor alteri Ecclesiae si maxima necessitate applicari, et illud cum dissimulatione transiri, utique nullatenus apud rationabiles et mansuetos quovis modo debet admitti, neque per quempiam rationabiliter lerari.

Et deinde, quia in eadem bulla, seu ejus impetratione asseritur, suggestum fuisse Ecclesiam Paderbornensem fore in redibus et proventibus annuis adeo destitutam et depauperatam, quod ejus redditus et proventus annui ultra quadringentos florenos auri de Camera annuatim se non extendant, quod verum caret, quinimo ejus redditus et proventus annui praedictam taxam in duplo, et ultra, annuatim excedunt, salva alienatione impignoratione, quorundam castrorum, locorum, et reddituum annuorum, quam reverendus Pater Dominus Theodericus noster modernus Archiepiscopus Coloniensis tanquam Administrator Commendatarius Ecclesiae Paderbornensis, praetextu cujusdam per Dominum Johannem Papam XXIII post occultum ejus Concilio Constantiens. recessum taliter qualiter sibi concessae factae, fecit et alienavit seu impignoravit absque requisitione consensu Capituli Ecclesiae Paderbornensis, imo ut praesumi contra ejus juramentum per eum Ecclesiae et Capitulo Paderbornensi in sua admissione administrationis ratione commendae praedictae praestitum, ejus reverentia tamen semper salva, sic utique ex falsa suggestionem de annuo valore ipsius Ecclesiae Paderbornensis, et ultra dimidium justum et verum, et imo ad duplum ejus. Quare merito hujusmodi unio praetensa, si qua sit, scindi, seu tolli et annullari, aut revocari jure et aequitate si debet.

Insuper descendendo ad speciem, idem Dominus Theodericus Archiepiscopus, postquam fuit praefectus Administrator Ecclesiae Paderbornensi, insigne castrum cum Oppido Dringberg murato et munito inter alia oppida et castra ejusdem Ecclesiae, et in quo pro tempore Episcopi Paderbornenses majori parte temporis consueverunt facere veram personalem residentiam, pro et ex eo, cum fuerit et sit cum pleno dominio, proprietate Ecclesiae Paderbornensis, et pro tempore Episcopi Paderbornensis ipsius in spiritualibus et temporalibus, praefatus vero Dominus Theodericus Archiepiscopus idem castrum cum Oppido et ejus districtu, etiam absque requisitione Capituli, eo non consentiente, impignoravit pro magna pecuniarum quantitate jam ante plures annos, et fortassis, nisi super hoc per Imperatorem nostrum Papam provideatur consulte, etiam in perpetuum alienatione castrum et oppidum praedicta remanebunt, fer-

enim in publico, quod ipse Dominus Archiepiscopus armigerum, in quem transtulit hujusmodi castrum cum oppido, strinxerit ad insolitum juramentum, ut puta, jurare fidelitatem Ecclesiae Coloniensi, et ejus pro tempore Archiepiscopo, nihil enim penitus exprimens in hoc de fidelitate Ecclesiae Paderbornensis, aut illius pro tempore Episcopo et Capitulo.

Item est aliud castrum notabile muratum, munitum et forte, appellatum castrum to den Nyghenhuse, sive ad novam domum, in quo etiam idem Dominus pro tempore Episcopus Pad. suam consuevit facere personalem residentiam propter vicinitatem ejus cum civitate et Ecclesia Pad. quod etiam castrum irrequisito Capitulo et eo inconsulto impignoravit seu alienavit, etiam cum simili constrictione juramenti, ut fertur. Considerent modo R. P. V. si idem Dominus Theodericus Archiepiscopus servaverit bene contenta in bulla Commendae suae, aut ultimae videlicet unionis praetensae de non alienando ab Ecclesia Pad. immobilia et stabilia, aut etiam mobilia pretiosa, ut ipse Dominus Theodericus Archiepiscopus ponderaverit verba juramenti sui solemniter praestiti, fidelis esse Ecclesiae Pad. ubi per ultimam bullam videtur intendere, quod Domina supprimatur, et ex ea constituatur ancilla. Patet ergo etiam per praemissa, quod culpa ipsius Domini Archiepiscopi Ecclesia Pad. est in fructibus diminuta. Placeat ergo, R. Patres, super praemissis recipere informationes, et illis receptis, fideliter, sicuti firmiter speramus, referre Sanctissimo Domino nostro, ut Ecclesia Pad. maneat in statu suo, et compellatur Dominus Archiepiscopus, ut castra et oppida per eum sine consensu Capituli impignorata redimat et Ecclesiae restituat.

Item dicitur contineri in dicta praetensa bulla assertae unionis et suppressionis Cathedrae et Ecclesiae Paderb. eandem esse taxatam in Apostolica Camera ad centum florenos auri de Camera, et ejus redditus mensae Episcopalis ascendere ad quadringentos similes florenos ad mulcendum Principem, ut annueret unioni et suppressioni, et dolose tacuit ille, qui non habuit ignorare, ex quo praefuit Administrator Ecclesiae Pad. quindecim annis et ultra, quod ipsa Ecclesia Pad. abundabat tot et tantis castris et oppidis muratis atque munitionibus et villis, et etiam abundavit, et abundat multitudine nobilium et armatorum vasallorum ejusdem Ecclesiae, et sub qua etiam revera plures magni nobiles, imo Duces, Landgravius Hassiae, et quam plures Comites et Barones eidem Ecclesiae Pad. juramento fidelitatis astricti sunt jure vasallano, ratione castrorum et honorum, quae possident intra et extra dioecesin Paderbornensem.

Et ut de his tangatur exemplum, nam immediatus praedecessor ipsius Domini moderni Archiepiscopi Coloniensis causante temporis malitia, aut suadentibus adversis eventibus, odioque et rancore per eum contra Ecclesiam Pad. praeconcepitis, captata

non paucis occupaverunt. perque virescens animo invadendi Ecclesiam Paderb. ac subactam ejusdem Ecclesiae dominicandam, id quodammodo Dominum Archiepiscopum congregatis sibi validis exercitiis armatorum forte in eum M. et V. C. equitum, cum C. C. C. Paderb. cum alia Comitiva eis hostiliter invadit. quatenus Paderb. quatenus subditi Ecclesiae Paderb. et eorum bona invadere, et eorum oppida, castra et villas incendere, concremare, et spolia atque captivae abducere, quod subitis percipiens tunc Electus Ecclesiae Paderb. cum ejus vasillis et subditis in continenti se aggregarunt. quatenus modi resistendi, et cum adiutorio Dei resistendo adversarius dicti multitudinem armatorum dicti quondam Archiepiscopi quasi tam non majorem partem in sua diocesi Paderb. detinuerunt captivam, ita quod ipse tunc quondam Dominus Fridericus Archiepiscopus cum paucis personaliter vix evasit, de quibus etiam debet recordari ipse Dominus Theodericus modernus Archiepiscopus Coloniensis, si saltem tunc fuit in patria, cum haec ingenua sit circa spatium viginti annorum, vel modicum ultra, plures adhuc superstitibus sunt in humanis, qui eidem conflictui interfuerunt. Non ergo debuit impetrans in praetensa unio suggerere Romano Pontifici Ecclesiam Paderb. fore ita exilam cum revera diocesis Paderb. in fructibus superabundet, prout notum est omnibus de patria ejusdem diocesis, et quam pluribus aliis de partibus circumvicinis existentibus.

En forte quaerens hujusmodi unionem et suppressionem Cathedralis Ecclesiae voluit bona, castra et oppida ejus distrahere seu impignorare, ut posset eam exilem dicere, et citius suppressionem Ecclesiae Cathedralis obtinere.

Item et ex eo merito revocanda, cassanda, irritanda et annullanda est eadem unio seu incorporatio praetensa, quia facta est citra et praeter consensum et assensum Dominorum, Praepositi, Decani, et Capituli ipsius Ecclesiae Paderb., imo eis nescientibus et ignorantibus, et ad hoc minime requisitis, et simili modo praeter consensum Dominorum Decani et Capituli ipsius Ecclesiae Moguntinensis, cui Ecclesia Paderb. jure metropolitico est subiecta, imo eisdem etiam ignorantibus, nescientibus, et irrequisitis fuit et est obtenta, de quorum tamen omnium et singulorum per eandem praetensam unionem agitur praejudicio, detrimento, gravamine et destitutione, et depressione perpetuis Ecclesiae Paderb. hibernensis.

Item nec etiam ea de causa praetensa incorporatio sive unio locum sibi vindicare habet, quod ipsa Ecclesia Paderb. ad tantam devenit depressionem et inopiam, quod ipsa pro Pastoris et Episcopi sustentatione ipsius etiam decenti et competenti non sufficiat. Absit hoc dicere, cum ipsa Ecclesia Paderb. habeat suam suam, et in se ipsa etiam a primaeva ejus fundatione, et Ecclesia admodum sancta aliarum Ecclesiarum



Cathedralium per partes Alemanniae non solum in structura et fabrica, sed imo etiam copiosa multitudine beneficiatorum in eadem et cum congruentibus redditibus, habet enim Ecclesia Paderb. post principalem dignitatem videlicet pastoraalem omnes alias in ordine dignitates et Praelatos inferiores adinstar aliarum Ecclesiarum Cathedralium, et imo VIII Archidiaconos, et totidem sedes archidiaconales per dioecesin, et XXIII Canonicos maioribus praebendis praebendatos, qui omnes sunt nobiles vel militares ex utroque parente, vel ad majus Doctores, vel Licentiati in jure vel sacra pagina, et maturi viri, et copiosum numerum perpetuorum Vicariorum et beneficiatorum ultra XL, nec non alios ministros quamplures in eadem Ecclesia divinis officiis interestes, ipsique Ecclesiae servientes.

Est etiam ipsa civitas Paderbornensis adeo insignis, quod in ea ultra dictam Ecclesiam Cathedralem fuit et est quaedam alia sollemnis Collegiata Ecclesia saecularis habens etiam Praelatos suos et Canonicos et perpetuos vicarios in numero condecienti et congruo et congrua sustentatione annuorum reddituum beneficiatim expeditos, et ultra in eadem civitate Paderbornensi sunt plures Ecclesiae parochiales curatae, et sollemnia Monasteria atque conventus diversorum ordinum etiam intra muros ejusdem civitatis, ac fuit et est eadem civitas Paderbornensis tam magna et populosa, potens et fortis, quod una de sollemnioribus civitatibus et Oppidis totius Alemanniae reputatur, quam Ecclesia Paderbornensis et Episcopus ratione ipsius cum mero, et mixto imperio in spiritualibus et temporalibus possidet et habet pleno jure.

Habet etiam saepedicta Ecclesia Paderbornensis et Episcopus ejus pro tempore existens nomine ipsius plurima sollemnia et insignia oppida, castra, et fortalitia in numero ultra XXX, et quam plures alias munitiones, villas et villagia, quod fastidium audientibus, si singulariter nominarentur, procul dubio generaret, in quibus, vel majori parte Ecclesia Paderbornensis et Episcopus nomine ipsius habet merum et mixtum imperium, et nomine Ecclesiae ea omnia et singula seu omnes, et singulas vel majorem partem eorundem tenet, et possidet cum jurisdictione spirituali et temporalis pleno jure, nec alium recognoscunt etiam Dominum temporalem, quam Episcopum Paderbornensem pro tempore existentem.

Item sunt etiam inter haec Oppida plura tam sollemnia et insignia ad Ecclesiam Paderbornensem spectantia in numero ultra tria vel quatuor, quod congruenter, et optime sufficerent pro Cathedrali Ecclesia in eisdem de novo fundanda et erigenda, imo plures civitates, in quibus jam sedes Cathedralis fundata est, eis aequiparare non possent. Nam si licitum esset, ac necessitas et causa rationabilis hoc exigerent, quod Ecclesia Paderbornensis sive Episcopus cum consensu Capituli aliquod ipsorum vendere et alienare vellent et possent alicui alteri Archiepiscopo, Epi-

scopo, vel alteri Principi seu Domino temporali circumvicin tantam pro eo possent habere pecuniae summam, quod cum eadem pecuniis novi redditus et proventus annui sine dubio possent emi et comparari, qui pro unius Episcopi, vel etiam Archiepiscopi sustentatione congruenti et competenti sufficerent aliunde.

Item ultra praefatas Ecclesias, scilicet Cathedralen et Collegiatam in civitate Paderbornensi, in dioecesi fuerunt et sunt aliae solemnes collegiatae Ecclesiae ad minus in numero tres vel quatuor habentes salvis vocationum temporibus aliquae ex eisdem Praepositos, praeposituras, dignitates principales in eisdem existentes, Decanos et decanatus Scholasticos et Scholastrias, alias dignitates inferiores et officia in eisdem, et in qualibet eorum, etiam quam plures Canonicos Capitulares, et totidem praebendas Canonicales, et vicarias perpetuas, et beneficia perpetua in magno numero, quarum una est in Oppido Hervordensi, una in Oppido Huxariensi, et alia in Bilveldensi.

Item sunt etiam in dicta civitate et dioecesi Paderbornensi quam plura Monasteria regularia et saecularia virorum et mulierum diversorum ordinum, ut puta S. Benedicti, Cisterciensis, Canonorum Regularium, Canonorum saecularium, ordinis Mendicantium, etiam Monialium, quorum aliqua etiam sunt regularia ac solemniter et opulente per Romanorum Imperatores fundata erecta, et dotata, quae etiam in recitando taedium generaret fastidium in specie nominari.

Item habet eadem Ecclesia et Episcopus pro tempore existens sub se et ejus dominio quam plures Comites, Nobiles, Barones, et innumerabiles militares eundem Episcopum pro Domino spirituali et temporali duntaxat recognoscentes, et ab eo tenent bona feudalia ac emphyteutica, et sibi propterea astricti iuramento fidelitatis.

Item habet Ecclesia Paderbornensis pro tempore existens quam plures potentes Principes, Comites, Barones, et terrarum Dominum feudum ab eo tenentes et recipientes, et eum etiam recognoscunt pro Domino temporali.

Item habet Ecclesia Paderbornensis largam et latissimam dioecesin extensam per proprium ipsius Ecclesiae patrimonium ac dominium seu territorium temporale superius expressum, non per territoria quamplurimorum Principum, Comitum, Nobilium, et Dominorum temporalium, videlicet Ducum Brunsvicensium et Lunenburgensium, Comitum de Waldeg, Comitum de Ravensberg, ac Comitum de Swalenberg, Comitatum de Sternberg, Comitatum de Redberg, et Comitatum de Firmunt, non territoria Dominorum Baronum de Lippia, Baronum de Buren, Baronum de Schonenberg, in quibus etiam Comitatus et territoriis sunt quamplura solemniissima, populosa, munita fortia et insignia Oppida, dioecesis Paderbornensis esistenti

quorum quodlibet abundanter et peropportune sufficeret pro Cathedrali Ecclesia et Episcopali sede, imo etiam Archiepiscopali de novo ibidem fundanda et erigenda.

Est etiam praedicta Ecclesia Paderbornensis in omnibus dominiis, bonis temporalibus, redditibus, proventibus et territoriis, nec non potestate temporali solemnior, amplior, uberior, et magis excellens, secluis Archiepiscopalibus Ecclesiis, quam aliqua Cathedralium Ecclesiarum et dioec. circumvicinarum et antiquarum, videlicet Hildesemensis, Osnabrugensis, Mindensis et Verdensis, quae omnes tamen habent et tenent suos proprios Praelatos Episcopos et Pastores. Quare merito et saepedicta Ecclesia Paderbornensis manebit in suo statu, libertate, honore, consuetudine, ac jure, et privilegiis, quas jam ultra septingentos annos salvo vacationis tempore habuit, tenuit, et pacifice praescripsit, et possedit.

Concluditur ergo tam adscripta Capitulorum Moguntinensium et Paderbornensium Ecclesiarum, et etiam aequitate et ratione suadente, et etiam ut obvietur scandalis, periculis, et discordiis atque guerris, et ne incendia, homicidia multifarie, et multimode sequantur, postquam V. P. R. receperunt summariam informationem de veritate eorum, quae superius dicta sunt, saltem summariam et pro summaria informatione per paucos, qui in curia Romana poterint haberi, et etiam per copiosam multitudinem testium in partibus, si expedit, ubi veritas abundat, et est in luce, de abundantia Ecclesiae Paderbornensis tam in vasallis quam in nobilibus et armatis, atque aliis subditis, et redditibus, ac opulentia Oppidorum notabilium, atque castrorum et villarum multitudine, et amplitudine districtus in hujusmodi dioecesi, tunc utique his habitis Sanctissimo Domino nostro est summe persuadendum, ut casset et irritet seu revocet ipsam praetensam unionem et applicationem ac suppressionem Cathedralis Ecclesiae Paderbornensis, ex quo nondum sortita est effectum, neque aliquo modo poterit effectum consequi, nisi cum maximo dispendio, pro eo quod a maximo usque ad minimum et nullo medio quodammodo praetermisso reclamant, et se opponunt, expresse dicentes, Vivat Ecclesia Paderbornensis in libertatibus suis ab antiquo adductis et introductis illaesa, et gaudeat amodo suo proprio Praelato, prout a septingentis annis citra gaudere consuevit. Et sic pariformiter etiam tollatur commenda praedicta ab ipsa Ecclesia Paderbornensi, quae satis diu duravit, et ipsi Ecclesiae per alienationem satis onerosa fuit, et amplius ipsius Ecclesiae Paderbornensis esset destructio. Et quae Commenda, si ipsius data bene inspicitur, quae est data Friburgi Constantiensis dioecesis, id. Aprilis, anno quinto, ubi tunc ipse Dominus Johannes XXIII fuerat in motu et fuga de Concilio Constantiensi, et sic illa litera et plures aliae etiam exorbitantissimae transiverunt absque deliberatione et sine consilio, imo praeter

scitum Dominorum Cardinalium, et fortasse praedicta commenda etiam sine deliberatione ipsius olim Domini Johannis, pro-  
 constat adhuc antiquis multis curialibus, qualiter literae Friem  
 et in aliis locis, tempore, quo fuit in motu et fuga ipse Dominus  
 Johannes, transiverunt, etiam ipsa commenda transivit. I  
 maxime tollatur ipsa commenda, cum ipse Archiepiscopus Col  
 niensis potens et abundans sit, et sic astringi non posset amplius  
 ad fidelitatem Ecclesiae Paderbornensis tanquam Administrat  
 nisi cum juramento suo, contra quod videtur vovisse in prioribus  
 alienationibus, et in suppressione ejusdem Ecclesiae ultimo quaesitae.  
 Ergo tollatur et detur Capitulo Ecclesiae Paderbornensis  
 amodo licentia et potestas eligendi de ejus gremio concorditer  
 proprium Praelatum et Dominum, Ecclesiae, Civitati, Capitulo  
 et dioecesi utilem et idoneum, qui multo melius cognoscitur  
 gremio Ecclesiae quam extra, cum ipsa Ecclesia de gratis et  
 abundat nobilibus, et literatis intra se, et eo concorditer electi  
 requirat hac vice confirmationem a sede Apostolica. Cum  
 vera corum Metropolitanus ex inordinato consensu per eum,  
 dicitur, dato, si eum dedit, videatur se reddidisse indignum  
 dandam confirmationem electioni, et praemissa fiant cum  
 dato poenali Apostolico ad ipsum Dominum Archiepiscopus  
 Coloniensem, ut amplius desistat ab inceptis, tam in Commenda  
 quam in unione praemissis, seque amodo nullatenus de aliis  
 ex eis quovismodo impediat, remanendo in metis Ecclesiae  
 dioecesis suae propriae Coloniensis. Tunc ponetur Ecclesia  
 civitas, et dioecesis Paderbornensis, et tota illa patria in  
 tranquillitate, quam Deus unicuique desideranti concedat ubique

Durch den Krieg mit den Böhmen, die 1435 zum Theil in den Schoß  
 Kirche zurückkehrten, wie durch die Verschwendung an seinem Hofe  
 Dietrich seine Kassen erschöpft, weswegen er außerordentliche und  
 Kopf-, Vermögens- und Viehstandssteuern auscrieb, und dadurch große  
 Bewegungen in den Städten und bei den Landständen des Herzogthums  
 Westfalen veranlaßte, besonders in Soest. Auf Paderborn scheinen  
 diese Steuern nicht erstreckt zu haben, denn um diese Zeit besuchte Dietrich  
 das Bisthum, und gab sich Mühe, die Bewohner desselben dadurch zu  
 gewinnen, daß er den Städten und Ständen ihre Rechte neuerdings bestätigte  
 den Warburgern besondere Privilegien in Betreff der Wahl ihres Magisters  
 ertheilte.

Indessen nahmen die Unruhen in den Städten seines Herzogthums  
 immer zu, und machten ihm so viel zu schaffen, daß er an Paderborn nicht  
 denken konnte. Daher nahmen dort die Räubereien der Großen wieder  
 überhand. So fielen der Herzog von Grubenhagen, der Graf von Spiegelberg  
 und der Ritter Conrad von Alten 1442 mit dreihundert Rittern ein  
 und trieben alles Vieh aus der Gegend von Borgentreich über die Weser  
 wurden aber von Bürgern der Städte Brakel, Warburg, Borgentreich,  
 Bedelsheim und anderer, mit denen sich die Paderbornschen Ritter Heimrich  
 von Spiegel, Johannes von Falkenberg, Hartmann von Juden und seine

ihre Söhne vereinigt hatten, im Sollingerwald eingeholt und des Nachts hingerichtet. Der Graf von Spiegelberg und viele braunschweigische Ritter fielen in Gefangenschaft und mußten sich, nach Warburg abgeführt, mit hohen Summen loskaufen. Der braunschweigische Ritter Wilhelm Klenke, um diesen Schimpf rächen, fiel mit achthundert Genossen in's Paderborn, ward aber von den Paderbornern aus einem Hinterhalt überrumpelt und zurückgeschlagen. Bei seinem neuen Einfalle in's Warburgsche machten die Männer dieses Gebiets auf, nahmen einen großen Theil seiner Leute gefangen, und zwangen diesen so ansehnliches Lösegeld ab, daß sie damit nicht bloß ihre Stadtschulden tilgten, sondern auch den Sachsenthurm zum Wiederaufbau konnten.

Solcher Erfolge durfte sich Dietrich nicht rühmen, obgleich er in Westfalen einen König spielte. Kurfürst von Köln, Herzog von Westfalen, Bischof des Bisthums Paderborn, stand ein Gebiet unter ihm, wie es noch von seinen Vorgängern überherrscht wurde. Seinem Bruder Heinrich hatte er das Bisthum Münster, dann Osnabrück verschafft, sein Bruder Vincenz war Bischof von Mörs. Er hatte, keines geringen Einflusses unter den Fürsten, Kaiser schon gesalbt und gekrönt, und war einer der Hauptfactoren des Concils zu Basel. Dessenungeachtet wagte es die Stadt Soest, als sie mit ihrem Vermögen den zehnten Pfennig abgeben sollte, ihm den Gehorsam zu kündigen, und sich, um ihm gewachsen zu sein, 1443 unter den Schutz Herzogs von Cleve zu begeben. An diesen schlossen sich die Grafen Gerhard und Simon von der Lippe, die Grafen von Schaumburg, von Hoya, und viele Ritter. Von Städten machten mit Soest gemeinsame Sache Münster, Osnabrück, Paderborn, Herford, Lemgo, und andere. Mit dem Kurfürsten vereinigten sich die Bischöfe von Minden, Münster, Hildesheim, Wilhelm Herzog von Sachsen, Johann und Philipp von Nassau, die Grafen Gerhard von Sayn, Johann von Eigenhagen, Walram von Waldeck, Dietrich von Hanau, Conrad von Ritberg, Heinrich und Moriz von Birkenfeld, Heinrich von Spiegelberg, ferner die Dynasten Kleiner von Westerburg, Bernhard von Büren, Johann und Heinrich von Gemünden, viele Edelleute von Köln und Cölnische Schutzgenossen, die Städte Dortmund, Salzkotten und andere.

Der erste Zug Dietrich's mißlang. Nun suchte er die Paderborner auf seine Seite zu bringen, dadurch, daß er auf alle und jede Vereinigung dieses Bisthums mit Köln ausdrücklich Verzicht leistete (1441, feria tertia prima post festum visitationis B. V. M.). In der That traten die Paderborner auf seine Seite, indeß die Stadt Paderborn bei Soest ausharrte. Die Soester Partei verwüstete das Gebiet der andern. So fielen die Soester ver- mit den Lippeschen in die Herrschaft Büren, verwüsteten Dörfer und Städte, trieben alles Vieh aus Siddinghausen und aus dem Kloster Holthausen her, ließen sich aber bereit finden, die Beute an die Beraubten zu theilen. Soest wurde zum öftern belagert, doch nie eingenommen.

Dietrich bot Alles auf, das Uebergewicht zu erhalten, und scheute keine Summe. Stadt und Schloß Redlinghausen hatte er dieses Krieges bereits für 17,550 Gulden an den Grafen von Schaumburg ver- kauft; ebenso Schloß Driburg und Rhense, das sein Vorfahr mit

Mauern und Stadtfreiheiten beschenkt, für 9000 rheinische Gulden an den Grafen Philipp von Sagenelnbogen (1445). Schloß Brühl nebst Gerechtigkeiten verpfändete er an den Ritter Johann von Baland. Kaiserwerth, das Herzog Johann von Cleve dem Erzbistum sammt Bielefeld und Friedeburg auf ewig zugerignet, versetzte er ebenfalls, und sonst noch mehr. Auch die wegen seines Verhaltens auf dem Baseler Concil und dem apostolischen Stuhle von Eugen IV. decretirte Absetzung störte ihn nicht. Man weiß, daß diese Handlung des Papstes, die auch seinen zweiten Hauptgegner, Jacob von Trier, betraf, keine Anerkennung in Deutschland fand und bald widerrufen wurde. Der Graf von Sternberg führte ihm (1447) ein Heer von sechs und zwanzigtausend Mann zu, der Landgraf von Hessen vier und zwanzigtausend Mann. An der Spitze von zwanzigtausend Mann vereinigte sich Dietrich mit jenen bei Hörter, wo sie über die Weiser gegangen waren und gebrandschatzt hatten. Ein Heer von achtzigtausend Mann überschwebte die Grafschaften Lippe und Birmont. Das Kloster Falkenberg wurde geplündert, Blomberg, damals Residenzstadt des Grafen, dem Bunde gleich gemacht, Brake, Detmold und Salzuflen in Alsdorfen verwandelt. Lemgo und Horne retteten sich mittelst großer Geldsummen. Und so ging es durch das ganze Lippesche; nur Falkenberg hielt sich. In der Grafschaft Birmont brannten über achtzig Dörfer nieder, von denen hinterher nur wenige wieder aufgebaut sein sollen. Paderborn wendete eine böse Heimlichkeit dadurch von sich ab, daß es dem Bunde mit Soest entsagte, Herford leistete außerdem noch eine ansehnliche Contribution. Durch das Delbrücksche und der Alles verheerende Zug gegen Lippstadt, das sich standhaft hielt. Es unterlag. Endlich am 27. April 1449 kam ein Friede zu Stande. Soest blieb im Besitze des Herzogs von Cleve.

Im Uebrigen war Dietrich, namentlich in seinem Erzbistum, sehr für die Kirchenzucht bedacht, und hat verschiedenen geistlichen Stiftungen Beweise großer Freigebigkeit geliefert (er errichtete auch 1428 das Kloster Marienforst, Brigitten-Ordens, zwischen den Dörfern Godesberg und Neulesen) der Kölner Kirche aber sowohl als der Paderborner eine ungeheure Schuldenlast aufgebürdet. Er starb am 13. Februar 1463.

XLV. (69.) Ruprecht, Sohn Ludwig III., Pfalzgrafen bei Rhein und Herzogs von Baiern, im März 1463 zum Erzbischofe gewählt und geweiht, mußte gleich Anfangs eine strenge Capitulation, die schon erwähnte sogenannte Erblandsvereinigung eingehen. Er begann seine Regierung unter höchst betrüblichen Auspicien: drückende Schulden und eine Reihe verpfändeter Städte, Schlösser und Zölle. Er suchte bei den Landständen, dem Domcapitel und der Stadt Köln Unterstützung. Da aber dies vergeblich war, half ihm sein Bruder Bonn, Neuß, Andernach, Brühl, Rimbach, Gudenau, Jons, Kempen, Kaiserwerth und andere Städte und Schlösser mit Gewalt einnehmen (1469). Außer Stand jedoch, die Gläubiger des Erzbistums zu befriedigen, schrieb er nothgedrungen einige Steuern aus, und beabsichtigte im Interesse des Ganzen die Einkünfte der Domherren zu schmälern. Hierüber kam es 1472 zum Aufstand. Als gewiegelt machte die Stadt Neuß den Anfang. Zwar fanden sich einige Spione, welche diese Stadt dem Kurfürsten, der seit seiner Entzwei-



em Domcapitel auf dem Schlosse Brühl residirte, überliefern wollten; einer verrieth den Anschlag und ward pardonnirt, wogegen seine Genosser verurtheilt wurden. Inzwischen spielte auch der Domherr Hermann, graf von Hessen, Sohn Ludwig's des Friedfertigen, geboren 1442, eine Rolle, die ihm nicht zur Ehre gereicht. Er unterhielt mit Ruprecht fleißigen Briefwechsel und stattete diesem häufige Besuche ab, angeblich eine Wiederveröhnung zwischen dem Erzbischof und seinen Unterthanen zu bewirken. Herzog gab sich Ruprecht dem hin, der hinter seinem Rücken zuerst den Anschlag gestellt, ihn zu entsetzen, und es listig dahin gebracht, daß man ihn Schirmherrn des Erzstifts erwählt, 1473. Vom Papste und dem Kaiser verlassen, schloß Ruprecht mit Karl dem Kühnen von Burgund ein Bünd-

Den unglücklichen Erzbischof noch mehr zu verdächtigen, hat man Karl Kühnen die eigennützigsten Absichten bei dieser Allianz untergeschoben, behauptet, daß er den ganzen Rheinstrom unter seine Botmäßigkeit zu bringen gedacht. Um sich aber des Erzstifts zu bemächtigen, mußte man den Schlüssel desselben, der Stadt Neuß, werden. Also zog Karl zur Eroberung der Stadt Linz (18. Februar 1475) vor diese Festung, die er dann, nach der Besetzung Andernachs, von Bonn und Boppeldorf, umgeben mit hessischen Rittern und Bürgersoldaten, vom 29. Juli 1474 bis 28. Juni 1475 tapfer vertheidigte. Hierin unterstützte ihn sein Bruder Heinrich III. von Hessen, der mit dem Erzstift einen Subsidientractat geschlossen, in Folge dessen Medebach, Schmalenberg, Winterberg, Kugelnberg (?) und Volkmarßen als westfälische Pfandbischöfe bis 1519 in hessischen Händen blieben. Dieser stellte sich in Erwartung des kaiserlichen Reichsheers mit 15,000 Mann Neuß gegenüber auf. Drangsale, welche die belagerte Stadt aushalten mußte, gingen in's Unermeßliche, und ohne den Anzug des Reichsheeres von 50,000 Mann umbedingt von Neuß nur ein unkenntlicher Trümmerhaufen übrig geblieben, so hatte sie bereits gelitten, als der Bischof von Münster, Heinrich (von der Grüne) von Schwarzburg, und Albrecht Achilles von Brandenburg an der Spitze jener mit kölnischem Gelde bezahlten Armee erschienen. Sie kam indeß nicht zum Schlagen. Nach einer geheimen Verhandlung mit Karl zog dieser, ohnehin an Mannichast nun zu schwach, ab.

Um der Stadt Neuß wieder aufzuhelfen, fügte der Kaiser ihren zeitlichen Privilegien noch mehrere andere zu, als das Recht Münzen zu prägen, den Wildbann, die Freiheit sich keinem auswärtigen Richter zu stellen, Zollfreiheit innerhalb des ganzen Erzstifts, die Befugniß fünf Jahrmärkte zu halten, einen goldenen Adler im schwarzen Felde als Stadtwappen zu führen, und die peinliche Gerichtsbarkeit über die Einwohner, welche letztere die nachfolgenden Erzbischöfe aber niemals anerkannt und gestattet haben.

Wie nun auch bald darauf Friedrich von der Pfalz starb, und Ruprecht seinen Bruder den Letzten verlor, der ihm Beistand leisten konnte und der, verließ er das Erzstift, ward jedoch auf Betrieb des Domcapitels auf dem Wege nach Baiern im Westerwald in der Gegend von Driedorf vom Grafen Heinrich hinterlistig überfallen und wehrlos gefangen nach der Burg Blankenstein geschleppt (um Pfingsten 1478), wo er krank und von

jedlichem Umlange ausgeschlossen am 16. Juli 1480 starb. Papst Sixtus IV. war voll des höchsten Zornes über dieses schmachvolle Verfahren gegen den Erzbischof, vermochte ihn aber trotz aller angewandten Mühe nicht zu befreien. Ruprecht's Leiche ward nach Bonn gebracht.

Nun bestieg der bisherige Administrator

XLVI. (70.) Hermann IV. den erzbischöflichen Stuhl. Vordomherr zu Cöln und Aachen, hatte er sich zur Verbesserung seiner Einkünfte außerordentliche Mühe gegeben, Bischof zu Hildesheim zu werden, als Erzbischof von Schaumburg gestorben, konnte jedoch nicht dazu gelangen. Papst Sixtus VI. bestätigten ihn Papst und Kaiser. Durfte sein arglistiges Benehmen gegen Ruprecht nicht ohne Rüge bleiben, müssen wir doch auch in das Lob einfließen lassen, daß ihm allgemein gezollt worden. Er vereinigte Weltflucht mit Sanftmuth und Achtung gegen Untergebene, und befließigte sich der gewissenhaftesten Amtsführung, den größten Theil der Stiftsschulden tilgend. Alle geistlichen Handlungen, welche mancher seiner Vorveier und Nachfolger durch Weihbischöfe und Generalvicare verrichten ließ, übte er selbst. Nebenher studirte er fleißig, visitirte die Klöster und geistlichen Institute, übte auf Herstellung guter Zucht hinarbeitend und rücksichtslos gegen Mißbräuche. Er reformirte die Benedictinerabtei zu Deuz (1491), das Kloster zu Dinslaken, und verschiedene andere Klöster. Da die Nonnen zu Glindorf in Westfalen von ihrer Sittenstrenge abgewichen, entfernte er sie 1499, wies ihr Stift Kreuzträgern an. In Brühl verwandelte er (1491) die ehemalige Synagoge in ein Franziscaner Kloster. In Cöln errichtete er ein Stift für gefallene und büßende Frauenzimmer. Sein Wohlthätigkeitserstreckte sich auf alle Hilfsbedürftigen. Auf den Reichstagen erkannte er sein Quartier an den Schaaren von Bettlern, die es umlagerten.

Wie er als Propst zu Frislar viel zur Beruhigung des Heßlenlandes während des Theilungszwistes seiner Brüder beigetragen, ward er nach dem Tode ein väterlicher Rathgeber seiner Neffen. Besonders empfahl er dem von ihm gekrönten und ihm sehr gewogenen Kaiser Maximilian I. Wilhelm II., und sicherte auf dem Reichstage zu Worms (1495) dem Gesamtlande Hessen die reiche Erbschaft von Capenleubogen.

Als der Fürstbischof Simon von Raderborn auf seine Schloß Neuhaus vom Schlage gerührt wurde, und nicht wieder zur Gesundheit gelangte, wählte er mit Genehmigung des Capitels am 1. October 1496 Hermann zum Coadjutor, der dann 1498 selbständiger Verweser des Bisthums ward. Als solcher bestätigte er den Städten ihre Rechte, setzte auch hier die Verbesserung der Klöster fort, und bestellte für die Dauer seiner Abwesenheit einen Generalvicar und Official, damit nichts vernachlässigt würde. Die Cistercienserinnen an der Gau- oder St. Ulrichskirche in Raderborn waren ganz von ihrer Regel abgewichen, streiften ohne Ordnung umher, nicht einmal wissend, welchem Orden sie angehörten. Hermann ließ ihren Lebenswandel untersuchen, wies sie an die strengere Regel des heiligen Benedict und stellte gute Zucht wieder her, indem er ihnen eine Aebtissin und Prioresse aus dem Kloster Willebadessen gab. Zu Bielefeld errichtete er ein Kloster für Franziscaner der strengeren Observanz. Mit der Stadt Bielefeld, die schon unter dem Bischof Wilhelm alle weltliche Gerichtsba-

halb der Stadt für tausend Goldgulden pfandweise an sich gebracht, die Richter selbst anstellen durfte, schloß Hermann (1500) einen neuen Vertrag. Nach diesem fiel die Hälfte des Stadt- und Gaugrafengerichts mit der Hälfte des Ertrags dem Bischofe zu, der das Recht haben sollte, in der Stadt genehmen tüchtigen Richter einzusetzen, der sich beiden Parteien eidlich verpflichtete, alle Einkünfte der Gerichte beiden Interessenten gemeinschaftlich abzuliefern. Indessen sollte es dem Bischofe gestattet sein, die städtische Hälfte beider Gerichte mit fünfhundert rheinischen Gulden lösen. Dies geschah aber erst zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts. Jahre 1505 löste er den Paderbornschen Antheil an der Burg Runkel und der Stadt Helmarshausen wieder ein, und ertheilte unter Beseitigung eingerissener Mißbräuche der Stadt Delbrück eine neue Gerichtsverfassung. Im nächsten Jahre entstand zu Bevern eine neue Pfarrkirche, die Hermann feierlich einweihte.

Ganz ohne kriegerische Ausstritte vermochte er sein Erzstift doch nicht zu erhalten. So war er genöthigt, im Jahre 1496 die Bürger von Andernach durch Gewalt der Waffen zum Gehorsam zurück zu bringen. Große Streitigkeiten entsprangen auch zwischen ihm und den Cölnern, denen Kaiser Friedrich III. zur Entschädigung für die Kosten, die ihnen die Belagerung von Aachen und das Reichsheer gemacht, Zollprivilegien ertheilt, welche weder die Cölner noch andere rheinische Fürsten anerkennen wollten. Kaiser Maximilian I. legte den Streit endlich dadurch bei, daß er die Cölner anderweitig beschäftigte.

Allgemein betrauert starb Hermann am 27. September 1508 auf dem Hofe Poppelsdorf, und ward im Dom zu Cöln beigesetzt.

**XLVII. (71.) Philipp II.**, ein Graf von Daun (nicht Dhyrn) und Rhein, erwählt am 13. November 1508 und nächsten Jahres geweiht, wegen seiner Klugheit und Herzensgüte gerühmt, hat aber kaum eine thatliche That verrichtet. Er starb 1515 zu Poppelsdorf.

**XLVIII. (72.) Hermann V.**, 1515 vom Domcapitel zu Cöln einstimmig zum Kurfürsten und Erzbischof erwählt, vom Papste Leo X. bestätigt und 1518 feierlich eingeführt, war ein Sohn Friedrich's, des ersten Kurfürsten von Trier aus dem Hause Runkel, und Agnes, der Tochter des Kurfürsten Philipp von Birnenburg. Sein Geburtsjahr wird verschieden angegeben, 1452, 1472, 1476, 1477 und 1490. Da wir aber zuverlässig sind, daß er im Alter von nicht ganz vollendeten 76 Jahren am 15. August 1552 gestorben, ergibt sich daraus das richtige Geburtsjahr. Er nahm im Jahre 1519 in Frankfurt an der Wahl des österreichischen Prinzen Maximilian als Kaiser mit, und salbte und krönte denselben am 23. October 1520 zu Aachen.

Hermann hielt anfänglich sehr eifrig an der Kirche, wie er denn zu Ende des letztgedachten Jahres auf Grund der päpstlichen Bulle die Schriften Martin Luther's verbrennen ließ, und unter dem Beistande anderer Fürsten auf dem Reichstage zu Worms (1521) Karl V. bewog, daß dieser Martin Luther zum Ketzer und Reichsacht erklärte. Er selbst publicirte diese Erklärung in seinem Auftrage.

Die ersten Regungen des Protestantismus scheinen sich zu Cöln im

Jahre 1525 gezeigt zu haben; sie wurden jedoch unterdrückt. Um wurde Theodor Fabricius, Professor der hebräischen Sprache, seiner Lehren wegen von der Universität entfernt. Wissen wir nicht, welchen Antheil Hermann hieran nahm, so ist es doch gewiß, daß nachher alle Ketzer aus seinem Sprengel vertreiben, und im September zwei Schüler Luther's, Adolf Clarenbach und Peter Eljestaden (nicht steden) wegen Verbreitung ketzerischer Lehren und Schmähungen gegen katholische Kirche zu Cöln öffentlich hinrichten ließ. In städtischer Wohnung wohnte er 1530 dem Reichstage zu Augsburg bei, wo der sächsisch Hessensche und andere Fürsten dem Kaiser ein Glaubensbekenntniß vorlas, das man später nur das Augsburger nannte. Hermann vereinigte sich mit mehreren Fürsten und dem Kaiser selbst für dessen mündliche und schriftliche Widerlegung, kehrte mit Karl V. und dessen Bruder Ferdinand nach zurück, wohnte am 5. Januar 1531 dem Reichstage zu Mainz bei, welchem Letzterer zum römischen König gewählt wurde, und krönte sich am 11. Januar zu Aachen.

Am dreißigsten Tage nach dem Tode des Fürstbischofs von Bader Namens Erich, Herzog von Braunschweig, wählte das Baderborner capitul Hermann zum Administrator des erledigten Bisthums (13. 1532). Unter einer starken Bedeckung von mehr als tausend Reiter und einem prunkenden Gefolge von Grafen und Rittern hielt er am 9. d. desselben Jahres von Neuhaus her über die Königsstraße einen glänzenden Einzug in der Metropole, wo es nach dem Abgange des verstorbenen Bischofs sehr unruhig herging. Drei abgefallene Minoriten aus dem St. Johanneskloster in Baderborn, die Urheber dieser Unruhen, bemächtigten sich mit ihren Anhängern der Gau- und Mark- oder St. Pancratiuskirche drängten aus denselben die katholischen Pfarrer, verleiteten viele Bürger zum Abfall von der alten Kirche, und wiegelten das gemeine Volk gegen den Magistrat und die Geistlichkeit auf. Die Neuerer hielten geheime Zusammenkünfte, machten verderbliche Verbindungen, und gingen in ihrer Beiß so weit, daß sie zwölf Apostel und Häupter des Aufstands wählten, Katholiken verfolgten, ihnen nicht bloß die Zahlung von Zinsen verweigerten, sondern auch schon die Güter und Häuser derselben heimlich und vertheilten, sich durch Eide verbanden, die lutherische Lehre auf Leben und Tod zu vertheidigen, den Bürgermeistern die Stadtschlüssel mit Gewalt nahmen, die Stadthore einige Tage verschlossen ließen, im Triumph das fürstliche Schloß Neuhaus ausrückten, und sich so ihrer Obrigkeit Willkür widersetzten.

Der Kurfürst suchte die Aufrührer schon vor seiner Ankunft durch mündliche Vorstellungen zu ihrer Pflicht zurück zu führen, indem er den Cölnischen Provinzialisatrapen Johannes Quadt an sich abschickte, sie auch zu mehreren Malen schriftlich ermahnte. Siekehrten sich aber an nichts um, und ben selbst am Huldigungstage widerspenstig. Deswegen ließ der Kurfürst alle Bürger auf den zwölften October in den Garten des Klosters Hof bestellen, um, wie es hieß, einen gnädigen Abschied zu nehmen und abzureisen. Dies Gerücht bewirkte selbst das Erscheinen der Anführer, nun die Bürger versammelt waren, ließ Hermann die Thüren des mi-

ern umgebenen Hofes schließen, und durch seine Reiterei alle Posten Stadt besetzen, las ein Verzeichniß der Häupter des Aufstandes vor, die einige bereits durch die Benedictinerkirche entschlüpft waren, und gab auch anwesenden seiner Garde in Verwahrung. Hierauf erhob sich großer Tumult. Die Frauen der verhafteten Männer warfen aus den benachbarten Häusern mit Steinen nach dem Erzbischofe und seinem Gefolge, und riefen, an verschiedenen Orten der Stadt sei Feuer. Die Dienerschaft der Stadt ward über die Verwundung ihrer Gebieter so aufgebracht, daß sie die Klosterpforte sprengte und manchen Bürger niedergestoßen haben würde, worauf der Kurfürst nicht Ruhe geboten. Nun wurden sechszehn aufrührerische Bürger in's Gefängniß abgeführt und zum Tode verurtheilt. Die Hinrichtung sollte am 15. October auf dem Markte vollstreckt werden, allein der tiefe Jammer der Unglücklichen rührte alle Anwesende so sehr, daß die Herren und Geistlichen der Stadt, wie auch mehrere Adlige, Abgeordnete der Städte, der alte und neue Rath der Stadt Paderborn, und einige Frauen und Jungfrauen um Begnadigung baten. Mit diesen vermochten die Großen aus dem Gefolge des Administrators ihre Fürsprache. So begnadigte Letzterer die Verurtheilten. Nach protestantischen Berichten geschah es freilich nicht, allein diese beruhen auf völliger Entstellung der Wahrheit. Und ebenso ist es eine wohlfeile Erfindung, daß der Scharfrichter den Dienst verweigert hätte, weil er kein Henker für Unschuldige sei. Die drei Minoriten führte man nach Neuhaus in's Gefängniß; von da wurden sie nach Arensberg gebracht werden, wurden aber durch lutherisch gesinnte Einwohner von Soest befreit.

Um für die Zukunft ähnliche Unruhen zu verhindern, traf Hermann am 15. October einen Receß, nach welchem der Magistrat von Paderborn keinen Fremdlingen und keinen Menschen aus Orten, die der neuen Lehre anhängen, in die Stadt aufnehmen sollte („— nullus extraneus, vir aut mulier, puer aut ancilla, ex urbibus locisque illis, quae huius doctrinae adhaerescunt, aut de ea notata insimulata sunt —“). Sie verpflichteten sich, der Religion ihrer Väter treu zu bleiben, dem Administrator auf's Neue zu huldigen, setzten die Zahl der Gemeindevorsteher von vierzig auf vier und zwanzig herab, schafften das Schützenregiment ab, lieferten die Fahne der Aufständischen aus, und nahmen keinen neuen Bürger an, der den gegenwärtigen Vertrag nicht beischwört. Die Begnadigten sollten Genugthuung leisten (— Geldbuße und Hausarrest —), und sich künftig als gehorsame Bürger betragen. Sollte aber einer derselben gegen Bestimmungen des Recesses handeln, müsse ihn die Stadt dem Verweser des Bisthums ausliefern, der dann das bereits gefällte Todesurtheil ohne weiteres Verfahren vollstrecken lassen könne. Vergehen sich andere Bürger gegen die Abkunft, soll der Magistrat dieselben gefänglich einziehen und so lange verwahren, bis sie dem Pfleger und dem Lande Genugthuung geleistet. Alle Rechte, Freiheiten, gute und nützliche Bräuche der Stadt sollen durch diesen Receß nicht gekränkt werden. Dadurch war in Paderborn die Ruhe für lange Jahre gesichert.

Gleichen Eifer bewies Hermann in seiner Vertheiligung an der Verhinderung der Wiedertäufer in Münster. Er schickte dem Bischofe daselbst



Truppen und Geld, und war 1534 persönlich bei der Belagerung der „Bur Zion“.

Im Jahre 1536 hielt er jenes denkwürdige Provinzialconcil zu Cöln auf welchem seine Suffragane, die Bischöfe von Lüttich, Utrecht, Münster, Osnabrück und Minden, die Prälaten des Erzstifts und sonstige Gelehrte erschienen. Der Zweck dieses Concils war, der Ketzerei zu begegnen, und deshalb selbst zu reformiren, was einer Reform bedürftig wäre. Adolf Graf von Schauenburg, sein Coadjutor, sein Weihbischof Quirin von Bilich und Doctor Johann Gropper, Domherr zu St. Gereon und Propst zu Bonn, sollen es hauptsächlich gewesen sein, die ihn zur Veranstaltung dieser Synode bewogen. Hermann selbst eröffnete die erste Sitzung mit Verlesung eines Entwurfs heilsamer Beschlüsse, die, verbunden mit einer Visitationordnung, von Johannes Gropper durch den Druck veröffentlicht wurden. Doch schon im October desselben Jahres erfuhr man aus Cöln, daß der Erzbischof von den weltlichen Häuptern der Reformation bearbeitet werde, um ihn zum Abfall von der Kirche zu verleiten, und daß er sich bereits stark den neuen Lehren zuneige. Vater Medmann, der Erzieher der Söhne seiner Brüder, später sein Agent in Religionsangelegenheiten, soll ihn vorzugsweise mit der neuen Lehre vertraut gemacht haben, wie man glaubt, im geheimen Auftrage des Kurfürsten von Sachsen und Landgrafen von Hessen. Hermann schrieb den Vater 1539 an Melancthon, der sich damals zu Frankfurt befand, um dessen Vorschläge über die Durchführung der Reformation im Erzstift zu vernehmen, und ihn zu einer mündlichen Unterredung einzuladen, was jener indeß für jetzt noch verschob, und die Bestimmung darüber seinem Kurfürsten heimstellte. Einstweilen blieb es denn noch bei dem Alten, um so mehr, als das Domcapitel und die Universität den Neuerungen durchaus abhold waren. Ja, schwankenden Charakters, soll Hermann bei seinem Erscheinen auf dem Reichstage zu Hagenau (1540) wieder streng katholische Gesinnungen geäußert haben, die freilich nicht lange Stich hielten. In seinem Gefolge war Gropper, dem er, nach einigen Unterredungen mit dem gewandten und schmiegsamen Martin Bucer, nebst andern Räten den Auftrag ertheilte, sich mit dem Genannten einer religiösen Vergleichung wegen zu besprechen, so weit hatte ihn Bucer schon gewonnen. Mißtrauisch und ungern fügte sich Gropper. Doch kam es zu keinem Resultat. Weiter gedieh man zu Worms, und noch mehr zu Regensburg (1541). Von Bucer und Gropper ward in Folge mehrerer Berathungen eine weitläufige Reformationsformel, der libere Ratisbonensis verfaßt, der, nachdem er vom kaiserlichen Secretair Gerhart Bestwick, wahrscheinlich bloß in formeller Weise überarbeitet worden, die Collocutoren beider Parteien zur Besprechung vom Kaiser überantwortet ward. Nur an Gefs Scharfzinn und Festigkeit wie an Luther's Gerathlichkeiterte der Plan, das Erzstift Cöln und darauf auch wahrscheinlich die übrige noch katholische Deutschland unvermerkt zu protestantisiren. (Wie Luther erkannten die Zweideutigkeit und Unmöglichkeit jener Aufstellungen, und enthüllten sie. Gropper selbst lernte an den zahlreichen Nebenankeln und Glossen, welche die protestantischen Collocutoren während des Gesprächs übergaben, wie jene Reformationsformel nur dem Interesse der Religionsneuerung dienen sollte. Um sich daher von jedem schlimmen Verdacht



durch Mitabfassung des Interims auf sich gezogen oder ziehen möchte, ließ er sich noch auf dem Reichstage zu Regensburg ein kaiserliches Zeugniß ausstellen, daß er nur auf Befehl gehandelt und sich treu und weislich verhalten.

Hermann begab sich in seinen Sprengel zurück und schien den Regensburger Reichstagsbeschuß, der allen Bischöfen Beseitigung der Verderbnisse Kirche anbefahl, so ausführen zu wollen, daß er den Protestanten nicht die Ausübung ihres Glaubens gestattete, sondern ihnen auch Kirchen entzog. Dann berief er Bucer von Straßburg nach Bonn, um die neue Lehre weiter zu verbreiten und die Schwankenden zu ihr hinüber zu ziehen.

Im Januar 1542 langte Bucer zu Buschhoven bei Bonn an, wo der Erzbischof gerade aufhielt. Er berief seinen Weihbischof Johann Gropper, um sich mit Bucer in ein geselliges Gespräch einzulassen. Er wollte nichts mit ihm zu thun haben, Gropper sprach über unbedeutende Dinge. Wenige Tage nachher machte ihm Bucer zu Köln ganz unerwartet einen Besuch, wobei ihm der Domherr zahlreiche Irrthümer in den ihm veröffentlichten Acten des Regensburger Colloquiums nachwies.

Bucer reiste bald wieder nach Straßburg ab, meldete aber dem Kurfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Hessen, welche der Reformation dienlich waren, Hermann hege, und daß er darin aufgemuntert werden müsse. Gesah auch von beiden Fürsten, wogegen der Jesuit Petrus Faber ein Gegenschreiben in anderem Sinne an ihn schickte. Im December des Jahres traf Bucer wieder zu Bonn ein, um ernstlich mit der Reformation einen Anfang zu machen. Gropper ließ den Kurfürsten durch dessen Rathgeber, den Grafen von Ruenar warnen, und begab sich dann in dieser Absicht selbst zu ihm. Eben so vergebens sandte das Domcapitel zu ihm. Neben so fruchtlos zeigte sich ein herzliches Schreiben Gropper's an Bucer, worin er ihn bat, einseitig keine Neuerungen vorzunehmen. Bucer presste zu Bonn, und begann im Franziskanerkloster Vorlesungen über die Briefe des Apostels Pauli. Jetzt erhob sich das Domcapitel, mit Ausnahme der sechs Mitglieder, die der neuen Lehre huldigten, und erklärte dem Erzbischof persönlich, daß er zu Bucer's Berufung kein Recht gehabt. Dieser bestritt das, verlangte Widerlegung aus der heiligen Schrift. Das Domcapitel gestattete ihm solche in einem eigenen Gutachten, und bat nochmals dringend Bucer's Entfernung; wolle er eine heilsame Reformation, so möge er aus den Seinigen taugliche Männer dazu wählen. Bucer aber suchte die neue Lehre in einer eigenen Schrift zu rechtfertigen, die er mit Begleitichreife dem Domcapitel und der Universität übersandte. Jenes veranstaltete einen Auszug, worin es die darin befindlichen Heterodorien hervorhob, diese beauftragte im Verein mit dem Clerus von Köln den Carmeliter Prior Eberhard Billig mit Abfassung eines besonderen Gutachtens.

Interdessen hatte Bucer bereits Gehülfen bekommen. Melanchthon kam im April 1543 zu Bonn an, wohin ihn der Erzbischof berufen, um ihm im Reformationswerk zu unterstützen, und schrieb gegen den Carmeliter die responsio ad scriptum quorundam delectorum a clero Colonien- sium. Erasmus Sarcerius predigte zu Andernach, ein- mal zu Kempen die neue Lehre. Hedio, Bistorius, Martin Faber,

Johannes a Lasco waren auch schon berufen, und trafen gegen Ende ein. Im folgenden Jahre kam noch Albert Hardenberg. Der Schwabacher Reformator Heinrich Bullinger, der bereits im Februar 1541 dem Kurfürsten in einem Schreiben erklärt hatte, daß ein guter Christ keiner Messe beiwohnen dürfe, widmete ihm und Bucer damals seinen Commentar über das Evangelium Johannis. Es wurden nun weitere Schriften gewechselt; schon Hermann und dem Domcapitel, welches vom Papste zur standhaften Ausdauer ermahnt worden. Schon zeigten sich im Erzbisthum Köln die Früchte der neuen Lehre, Bilder, Altäre, kirchliche Geräthschaften wurden namentlich zu Linz, Mehlem und Kempen zerstört; in Bonn verließen die Nonnen ihr Kloster, heiratheten theilweise, und einer derselben, Mainzerzhagen, öffentlichte in „Eines christlichen Bürgers Handbüchlein“ eine von einem Ungenannten verfaßte Darstellung des neuen Glaubens. Mit einer Kirchenordnung auf Grundlage der von Osiander im Jahr 1533 verfaßten Augsburger Kirchenordnung war Bucer beschäftigt, Melanchthon arbeitete daran. Im Ganzen lutherisch gehalten, erkannte man doch hin und wieder namentlich in der Abendmahlstheorie, den Schweizer Lehrbegriff, wofür Luther äußerst ungehalten ward, und Melanchthon sich gegen ihn nur durch die Versicherung rechtfertigen konnte: er habe diesen Abschnitt nicht betreten und Bucer auf das Bedenkliche desselben aufmerksam gemacht, der in Rücksicht darauf genommen. Auf Melanchthon's Ansuchen nannten nun auch der Kurfürst von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen Hermann's an. Letzterer hatte schon früher dem Domcapitel geschrieben und seine Bundesgenossen würden für den Erzbischof austreten, wenn Gewalt gegen ihn brauche. Beide Fürsten sandten ihre Abgeordneten zum Domcapitel und den Magistrat der Stadt Köln, klagend zunächst über die gegen Hermann und dessen Freunde veröffentlichten Schriften, welche Evangelischen gerechte Ursache zum Unwillen böten. Sie überzeugten indeß, wie wenig Neigung jene Körperschaften zu Hermann's Reue hegten. Auf einem Landtage zu Bonn legte dieser die Bucer'sche Kirchenordnung vor, welche das Domcapitel im Namen der Stände zurückwies. Unterdessen trafen von Papst und Kaiser wiederholte Belobungs- und Ermahnungsschreiben an das Domcapitel, den Clerus, die Universität und den Magistrat von Köln ein. Der Kaiser selbst kam auf seinem Zuge durch den Herzog Wilhelm von Jülich mit einem bedeutenden Heere durch die Gegend. Dieser Anblick und seine Vorstellungen bewirkten, daß Hermann Bucer entließ; Melanchthon war bereits fort. Lutherische Prediger blieben jedoch selbst in Bonn zurück. Der Kurfürst besuchte dann, im Februar 1542, den Reichstag zu Speier, verbreitete dort die Bucer'sche Kirchenordnung unter den Ständen, und soll dem Kaiser eine Verteidigung seiner Religion überreicht haben. Letzterer bedurfte des Beistandes der Reichsstände in dem Kriege gegen Frankreich, und deshalb erfolgte ein den Protestanten günstiger Reichstagsabschied, wodurch Hermann ermutigt ward, im bayerischen Lager fortzuführen.

Das Domcapitel bat nun den Kaiser, sich in einem eigenen Rathschreiben katholischen Sinnes anzunehmen. Dieser sandte darauf seinen Vicekanzler an den Kurfürsten mit dem gemessenen Besche, ungeändert vor

erungen abzustehen, und erließ, als diese Sendung keinen Erfolg hatte, 1. October jenes Patent, worin allen Angehörigen des Erzstifts unter schwerer Strafe befohlen ward, alle Neuerungen zu vermeiden, die eingeführten abzuschaffen, und bei der katholischen Religion zu bleiben. Und zum letzten Male ließen Domcapitel, Clerus und Universität den Kurfürsten bitten und bitten, daß er von allen kirchlichen Umänderungen abstehe, die Prädicanten abzuschaffen, und ein allgemeines Concil abwarte. Als derselbe aber zu Maßregeln griff, welche das gerade Gegentheil hiervon waren, wurde eine öffentliche Protestation und Appellation an die höchste geistliche und weltliche Obrigkeit abgefaßt und dem Kurfürsten insinuiert, der in seiner Antwort darauf zu verstehen gab, daß ihn diese nicht umstimmen könne. Der Appellation traten der gesammte Clerus des Erzstifts und die weltlichen Stände bei, Hermann im December nach Bonn beschied, wo er nochmals erklärte, daß er unter keiner Bedingung von der begonnenen Reformation Abstand nehmen, da sie jedes Christen Seelenheil und ewige Wohlfahrt betreffe; er habe auch in dieser Sache das Erzstift mit keinerlei Kosten beschwert, da die vier oder fünfzehn Prediger in der Provinz aus seinem Privatvermögen erhalten würden, obgleich er das Recht habe, sie aus erzstiftischen Einkünften zu besolden; sollte er aber dieser Angelegenheit wegen Amt und Würde verlieren, so überlasse er das Weitere Gott: es werde ihm nicht bedauerlich fallen zu sterben wie er geboren, als ein Graf von Wied, den seine Verwandten sicher nicht verließen.

Denselben Widerstand, den Hermann im Erzstift fand, leistete man ihm im Bisthume Paderborn, wohin er (1545) den Befehl schickte, in allen Städten die katholischen Gebräuche abzuschaffen und die Augsburger Concilien einzuführen. Das Domcapitel zu Paderborn vereinigte sich mit den weltlichen Ständen des Hochstifts, und antwortete dem Administrator: Sein Befehl könne nicht vollzogen werden, denn derselbe hätte nicht nur die Weisungen des Kaisers, sondern auch die Verträge mit der Stadt Paderborn, welche von den Bürgern und deren Nachkommen vermöge des geleisteten Schwurs gehalten werden müßten, gegen sich; in anderen Stücken, die dem Gewissen nicht zuwider wären, würden sie ihm gern gehorchen. Dies zeigte sich bald in der That, indem man ihm am 22. October sechstausend Thaler verlangte Hülfs Gelder bewilligte und im Februar nächsten Jahres zahlte.

Auf dem Reichstage zu Worms (März 1545), worauf Hermann, obwohl durch den Kaiser eingeladen, nicht erschien, betrieb Gropper die Sache der Katholiken. Der Kaiser nahm des Domcapitels Appellation entgegen, und erließ im Juni einen Schutz- und Schirmbrief gegen alle vorgenommenen und noch vorzunehmenden Religionsänderungen, lud ferner den Kurfürsten vor, innerhalb dreißig Tagen entweder persönlich oder durch einen Procurator vor ihm sich zu stellen und zu verantworten, inzwischen Alles in den vorigen Stand zu versetzen. Dieselbe Weisung, Alles auf den alten Fuß zu bringen, ging den Bewohnern von Andernach, Bonn und Kempen zu. Auch Papst Paul III. forderte ihn sammt den abtrünnigen Domherren binnen sechszig Tagen zur Rechtfertigung nach Rom. Hermann appellirte auf ein freies allgemeines oder Nationalconcil, oder an eine Versammlung der Reichsstände. Im August sprach ihn dann der Kaiser persönlich, rügte

seine Unbeugbarkeit und erinnerte ihn an seine Abhängigkeit vom apostolischen Stuhle. Dann lud er ihn neuerdings nach Brüssel. Der Erzbischof beschwerte sich bei Sachsen und Böhmen über die Proceßuren, denen sich gegen Recht und Gebrauch unterwerfen solle, und die Kurfürsten von Pfalz, Sachsen und Brandenburg suchten, obwohl vergebens, des Kaiserlichen Maßregeln rückgängig zu machen. Am 8. Januar 1546 suspendirte der päpstliche Legat den Erzbischof, und am 16. April excommunicirte ihn der Papst, dem Kaiser die Vollstreckung übertragend. Dieser, in den schmaldischen Krieg verwickelt, erließ zunächst ein Abmahnungsschreiben an Hermann, sich jeder Feindseligkeit zu enthalten, und endlich berief er die Stände des Landes, Hermann V. nicht mehr als ihren Herrn zu verehren, sondern Adolf von Schauenburg, des bisherigen Erzbischofs Coadjutor, zu gehorchen. Die Geistlichkeit willigte darin ein, allein der Adel und die Städte waren mit dieser Maßnahme nicht ganz zufrieden. Und aus dieser Verschiedenheit des Willens und der Ansichten hätte leichtlich ein Bürgerkrieg entstehen können, wenn der Herzog von Cleve die Geistlichkeit nicht zur Mäßigung und Mäßigkeit aufgefordert, und der weltliche Adel, insbesondere die Grafen von Roon und Mandercheid, dem Erzbischofe nicht gerathen hätten, seiner Stelle entsagen (25. Februar 1547). Die Fürsten von Sachsen und Hessen boten ihm bewaffnete Hülfe an; da sie aber selbst von Karl V. besiegt wurden, so zog sich Hermann in die Grafschaft Wied zurück, wo er in stiller Eingezogenheit sein Leben beschloß.

Hermann war von Natur sanft und friedlich, und nicht selten der Mittler von Zwistigkeiten. So legte er den Streit über den Weizerhof zwischen Remvörde und Herstelle und über den Heidenkirchhof bei Herstelle am jetzigen Weserufer mit Erich, Herzog von Braunschweig, friedlich bei; auch den Zwist zwischen Cöln und Raderborn über die Gerichtsbarkeit in Erwitte und Westerkotten. Auch war er sehr darauf bedacht, das Loos der Unterthanen zu erleichtern, und sie fast gänzlich von Steuern zu befreien, weshalb er auch sehr einschränkte. Allein es fehlte ihm an Entschiedenheit des Charakters, so daß er fast stets in allen einigermaßen wichtigen Handlungen von Andern leiten ließ. Gelehrte Kenntnisse besaß er keine. Er war in der lateinischen Sprache sehr unvollkommen mächtig, und mit den Kirchengebräuchen nicht so vertraut, als es zu erwarten und zu verlangen war. Die Messen soll er im Ganzen gelesen, und zwei davon selbst die Unzufriedenheit Karl V. erregt haben. Alles zusammen betrachtet war er ein guter und ehrlicher Fürst, der die Achtung verdiente, mit der ihn auch seine Unterthanen behandelten, und dessen Name mit ungleich größeren Lettern in das Buch der Geschichte verzeichnet werden mußte, wenn er nicht bloß seinem Gange gemäß aus innerer Uebereinstimmung, vielmehr auch selbständig gehandelt und handeln verstanden hätte. Denn Willensstärke und Ausdauer muß auch dem anerkannt werden, gleichviel ob er hier als ein Abgefallener und Stürmer, dort als ein Neugeworbener und Befehrter erscheint. Bloße Ueberzeugung aber ohne eigene Kraft und Consequenz kann und muß im Bundesfrieden Friedfertigkeit und Uneigennützigkeit wohl Beifall erwecken, nie das Große verleihen.

XLIX. (73.) Adolf III., Graf von Schauenburg, durch den B

aifers und mit Einstimmung des Domcapitels seit dem 24. Januar Kurfürst und Erzbischof, hielt am 28. Juli 1548 seinen feierlichen Tag in Cöln, wo er nächsten Jahres eine Provinzialsynode zum Zwecke wichtiger Reformen veranstaltete. Denn wenn auch die Kirche als solche Verbesserung bedürftig erschien, so gestanden doch auch die eifrigsten Kämpfer offen die Unwissenheit und Unsittlichkeit eines großen Theiles des Clerus der Erzdiöcese ein. Jene Synode dauerte vom 11. März bis zum 1. April, und wurden darin folgende sechs Punkte beschlossen:

1. „Ut juvenus catholica per magistros probatos et selectos instituatur, non solum doctrinis humanioribus et profanis, sed etiam sacris ac theologicis.“

2. „Ut hi, qui sacris ordinibus initiandi, vel ad animarum regiminem assumendi sunt, antea per viros doctos probatosque diligenter examinentur, tam de vita ac moribus, quam de scientia ad eum ordinem aut animarum curam necessaria.“

3. „Ut hi, qui curam animarum tenent, summa cum diligentia munere perfungantur; nec Archidiaconi suas vices committant hominibus levibus vitiosisque, sed viris gravibus et probatae existimationis.“

4. „Ut Archidiaconi suas Ecclesias diligenter visitent, oculum-ervigilem habeant in detegendis corrigendisque Parochorum aut Clericorum vitiis.“

5. „Ut frequenter ab Episcopis celebrentur synodi, sine quibus ecclesiasticus facillime diffluit, uti corpus sine nervis.“

6. „Ut jurisdictio ecclesiastica, per abusum depravata, reformati iuxta modum ac normam, alias in synodis anterioribus laudatis-praescriptam.“

Adolf bemühte sich eifrigst, die von Hermann eingeführten und zugelassenen Neuerungen zu beseitigen, ohne dabei die Wege des Friedens und der Verständigung außer Augen zu lassen. Auch auf dem Concile zu Trient, dem er persönlich beizuwohnen wollte, gehörte er zu denen, die einer Bekämpfung der lutherischen Reformation durch die Waffen des Geistes das Wort redeten. In den kriegsreichen Zeiten und bei längerem Leben würde er der Kirche um vieles mehr noch genützt haben, als ihm die allgemeinen Verhältnisse zu erlaubten. Er starb am 20. September 1556 auf dem Schlosse zu Bonn, mußte es aber erst erleben, daß die Pest im Jahre 1553 zu Cöln in binnen wenigen Monaten 25,000 Menschen hinwegraffte.

Ihm folgte

L. (74.) Anton, Graf von Schauenburg, des Vorigen Bruder, erwählt am 26. October 1556, vorher Propst zu Lüttich, Utrecht, in Cöln zu Beroon, an Glaubenseifer und Sittenstrenge Adolf III. vollkommen gleich. Sein baldiger Tod, er starb am 18. Juni 1558 zu Godesberg, verwehrte ihm in dem Maße zu wirken, als er sich gelobt hatte.

LI. (75.) Johann Gebhard I., Graf von Mansfeld, Propst zu Bonn und des St. Georgenstifts in Cöln, erwählt am 26. Juli 1558, starb am 2. November 1562 zu Brühl. Man beschuldigt ihn der Hinneigung zum lutherischen Glauben.



LII. (76.) Friedrich IV., aus dem anrücklich gewordenen Hause der Grafen von Wied, Sohn Johann's Grafen von Wied, Decant des Kölner Doms, ward wenige Tage nach seines Vorfahrs Abscheiden zu dessen Nachfolger erwählt, konnte aber seine Bestätigung aus Rom nicht erlangen. Dies, die verwirrten religiösen Verhältnisse, die zerrütteten Vermögensstände des Erzstifts, und seine beständige Kränklichkeit, veranlaßten ihn, am 24. October 1567 abzudanken, nachdem er sich eine Jahresrente von tausend Goldgulden ausbedungen. Er soll insgeheim ein Anhänger der Reformation gewesen sein. Er starb am 26. December 1568.

LIII. (77.) Salentin, Graf von Isenburg, Decant zu St. Genes in Köln, erwählt am 23. December 1567, war ein großherziger, milder und ehrwürdiger Fürst, der die zerrütteten Vermögenszustände des Erzstifts, viel in seinen Kräften lag, ordnete, und verschiedene von seinen Vorfahren verlorne Besitzungen wieder einlöste, so Necklinghausen, Kaiserwerth, und die verpfändeten Vogteien Uerdingen, Erprath und Netten bei Andernach, auch Neheim und Wichterich. (Neheim blieb noch immer und zwar bis 1630 verpfändet.) In Bonn erbaute er ein neues Residenzschloß, das zu Brühl ließ er bedeutend vergrößern. Das Domcapitel zu Baderborn wählte ihn nach dem Tode Johann II. am 21. April 1574 zum Administrator, und Gregor XIII. bestätigte die Relation, ihm erlaubend, die bischöflichen Ordensverrichtungen in der Baderborner Diöcese seinem Weihbischof zu übertragen. Am 9. December desselben Jahres hielt er dort mit einem glänzenden Gefolge von tausend Mann seinen Einzug, aber nicht im geistlichen Gewande mit der Stola, wie Bischöfe sonst zu thun pflegten, sondern in militärischem Gewande, bewaffnet und bepanzert. So trat er auch in den Dom und in das Capitelhaus, wo er schwur, daß er die bischöflichen Kammergüter dieses Hochstifts nicht veräußern, nach seinen Kräften die Pfandschaften einlösen, alle Rechte, Freiheiten und löbliche Gewohnheiten des Capitals erhalten, und die Besitzungen desselben wie sein Eigenthum vertheidigen wolle. Er empfing den herkömmlichen Huldigungsseid, und bereiste das ganze Bisthum. Seine Regimentsgerichte demselben ebenfalls zum Nutzen. Er löste Stadt und Schloß Dierick, einige Mühlen bei Salzkotten und das Schloß Dierick ein. Das bischöfliche Hofinventar vermehrte er durch den Ankauf von Silbergeschirr im Werthe von mehreren tausend Goldgulden, es aus eigenem Vermögen bezahlend. Besonders machte er sich um die Baderbornischen Domschulen verdient, von denen das Gymnasium nach ihm Salentinianum benannt ward. Diese Schulen fand er in einem erbärmlichen Zustande: die Lehrer hatten kaum zu leben, und leisteten eben so wenig. Salentin sorgte für bessere Bezahlung derselben, und schenkte dem neuen Gymnasium das ehemalige Minoritenkloster in Baderborn, alle noch vorhandenen Güter desselben, setzte eine tüchtige Verwaltung darüber ein, und stellte fähige Lehrer. Zum ersten Rector ernannte er den berühmten Hermann Kerßenbroch, zum Conrector Heinrich Harius, einen Rechtsgelehrten aus Geldern, der im Kriege sein ganzes Vermögen verloren, und nach Baderborn gewandert war. Zu Provisoren des Schulsunds bestimmte der Kurfürst für immer den Decanten, Senior und Scholaster des Domcapitals und seinen Official. Die



er es zur Pflicht, alle Einkünfte und Güter der Domschulen nur für verwenden, die verpfändeten Güter wieder einzulösen, jedem Lehrer onderes Gehalt anzuweisen, genau ausshändigen zu lassen und dar- machen, daß nur tüchtige Lehrer angestellt würden, und diese stets buldigkeit thäten.

er sorgte auch für den Frieden mit den Nachbarn. So suchte er den rigen Jurisdictionstreit zwischen Cöln und Baderborn über Erwitte erkotten und über die Salzwerke in dem letzteren durch Schiedsrich- gütig auszugleichen. Baderborn gründete seine Ansprüche auf eine ang des Kaisers Conrad II., Cöln auf die Vereinigung des Herzogs Westfalen mit dem Erzstift. Nach Uebereinkunft beider Parteien die Sache jetzt der Universität Freiburg zur Entscheidung vorgelegt, n dieser so gesprochen: Das peinliche Gericht und das Besteuerungs- büßt Cöln, alles, was die einfache Jurisdiction nicht übersteigt: Ba-

m in den einzelnen Gemeinden Streitigkeiten zu verhüten, befahl er, e Städte ihre Gerechtsame, Besitzungen und Läten schriftlich verzeich- begründet in einem bestimmten Zeitraume auf der Kanzlei zu Bader- ederlegen sollten.

Is aber die nieder-isenburgsche Linie so weit ausgestorben, daß Salen- einzige männliche Stamhalter war, resignirte er am 13. Septem- 77 auf dem zu Brühl versammelten Landtage, verließ den geistlichen in welchem er übrigens die höheren Weihen nie erhalten, und verheir- sich am 10. December desselben Jahres mit Antonie Wilhelmine, des Grafen Johann von Aremberg, mit der er zwei Söhne erzeugte. st Friedrich von der Pfalz stellte ihm zwar vor, sich lieber mit Beibe- g des Erzbisthums zu verheirathen, um die lang gesuchte Freistellung ushebung des geistlichen Vorbehalts in seinem Stift in's Werk zu oder doch sich den Domcapitular und postulirten Erzbischof von Bres- einrich, Herzog von Sachsen-Lauenburg zum Nachfolger zu wählen; Salentin antwortete, er sei weder gesonnen, sich in seiner dermaligen ng zu verhebelichen, noch Jemand auf Zusagen und Verheißungen an Stelle zu befördern, sondern das Erzbisthum denen zu überantworten, es gebühre, um selbst eine taugliche Person zu designiren. Daß er h geworden und von jeher der Reformation, die selbst in Cöln nicht e Anhänger zählte, zugethan gewesen, ist wohl zu bezweifeln, wiewohl n deren Befenner nicht eiferte.

LIV. (78.) Gebhard II., Sohn des Freiherrn Wilhelm von Wald- bruch in Schwaben und der Johanna von Fürstenberg, geboren oder 1549, der Nefte des Cardinals und Bischofs Otto von Augs- , widmete sich frühzeitig, schwerlich aus Neigung, sicher aus anderwei- Bestimmung, dem geistlichen Stande, und studirte mit einem seiner n unter Adrian Bessmer's Aufsicht 1563 zu Löwen. Im nächsten e besaß er schon ein Canonicat, ward dann Dompropst zu Augsburg, echant in Straßburg, und bereits 1570 Domherr zu Cöln. Nachdem hme Universitäten besucht hatte, kam er nach Rom, ward dort dem i und den Cardinälen vorgestellt, und fand bei seinem Oheim Gelegen-

heit, sich weiter auszubilden. Nach Salentin's Rücktritt ward er am 5. December 1577 zum Erzbischof von Cöln erwählt. Graf Hermann von Nuenar, ein Sohn Wilhelm III. von Nuenar und Anna's, der Schwester des Kurfürsten Hermann von Wied, der Reformation sehr ergeben, war sehr bemüht, die Stimmen des zum Theil protestantisch gesinnten Domcapitels auf ihn zu vereinen, weil er in ihm das geeignete Werkzeug erkannte, die neue Lehre im Erzstift durchzuführen. Ich glaube aber nicht, daß Gebhard damals entschieden protestantischer Gesinnung war, wie man behauptet, sondern daß Graf Hermann mehr auf dessen weltlichen Hang und irdischen Leidenschaften speculirte, zunächst auf seine Neigung zu der Gräfin Agnes von Mansfeld. Ein so lasterhafter, allen weltlichen Genüssen von knechtisch ergebener Mensch wie Gebhard kann nie irgend eine entschiedene religiöse Gesinnung hegen, dies wäre eine unerhörte Erscheinung, wehl er kann und wird er, je nachdem die Hände sind, in die er geräth, zu bestimmten Zwecken der Religion und Politik ausgebeutet werden. Die Wahlmänner fielen zur andern Hälfte auf den Herzog Ernst von Baiern, Bischof von Hildesheim; allein Papst Gregor XIII. wies diesen zurück, und beauftragte Gebhard, gewiß in Rücksicht auf die Empfehlungen seines Oheims und seiner eifrige Bemühungen für die katholische Kirche. Zu Oelenz legte er dem Erzbischofe Jacob von Trier, als Delegaten des päpstlichen Stuhls, Gegenwart vieler den Eid ab, den die römische Kirche von den Bischöfen fordert, und unterließ nichts, was das katholische Bekenntniß heischt. Er soll Anfangs so vorzüglich regiert haben, daß er zu Rom für Deutschland Borremäus galt. Kaiser Rudolf II. hegte so großes Vertrauen zu ihm, daß er ihn nebst drei Andern zu seinem Bevollmächtigten auf dem Congreß zu Cöln im Mai 1579 ernannte, auf welchem ein Versuch gemacht ward die Niederlande mit Spanien auszusöhnen.

Bald aber trat der alte Adam in ihm wieder zum Vorschein. Er machte Schulden, befand sich häufig im Zustande der Trunkenheit, erkrankte solchem am 15. März 1580 zu Vinn einen Menschen, und hatte Umgang mit lüderlichen Frauenzimmern, obschon er Agnes, die Tochter des Grafen Johann Georg von Mansfeld, in sein Herz geschlossen. Er soll sie, eine Canonissin zu Herresheim im Bergischen war, bei Gelegenheit einer Procession zuerst erblickt und ein Liebesverständnis mit ihr angeknüpft haben. Er lebte jetzt auf ganz vertrautem Fuße mit ihr zu Brühl, Mörs, Kaiserwerth und Bonn, an welcher letztem Orte sie vom Winter 1579 bis zum Jahr 1582 verweilte, während Gebhard sich öfter als bisher im Schloße zu Pölsdorf aufhielt, und sie entweder täglich besuchte, oder sich von ihr besuch ließ. Zu Anfange des Jahres 1582 erschienen aber ihre Brüder, die jungen protestantischen Grafen von Mansfeld, und drangen mit Ungestüm auf eine Erklärung, wie er sich habe unterstehen dürfen, ein Fräulein aus so vornehmer Familie zu entehren. Werde er nicht auf das Erzbisthum verzichtet und die Schwester durch eine christliche Ehe wieder zu Ehren bringen, so werden sie solche Schmach nicht ungestraft lassen. Wirklich leistete Gebhard ihrer und anderer Vornehmen Gegenwart das Versprechen, Beides thun wollen. Hermann von Nuenar und der Domherr Graf Adolf von Scharffenberg hingegen stellten ihm vor, wie Priesterthum und Ehe sich recht gut verträ-

ihin auf das Erzbisthum nicht zu verzichten brauche. Und er war bald rehet, da Agnes ihre Bitten mit diesen Vorstellungen vereinigte.

Auf Einrathen Ruenar's erfolgte eine gemeinschaftlich verfaßte Bittschrift der kurz zuvor noch auf's Aergste gegen einander erbitterten Lutheraner Calvinisten der Stadt Cöln an den dortigen Magistrat, um Erlangung der Religionsübung. Aber Diejenigen, welche die Bittschrift unterschrieben wurden mit Gefängniß bestraft, und ihr Memorial von Melchior Bruijs, Pfarrer zu SS. Apostolorum, widerlegt. Um den Muth der Cölner zu heben, ließ Hermann von Ruenar vom 8. Juni an einige Tage nacheinander auf dem dicht vor Cöln belegenen Gute Mechten, er vom Domcapitel zu Lehen hatte, Gottesdienst anordnen, wozu ihnen Kälzgraf Johann Casimir den Zacharias Ursinus zum Prediger schickte. Um des Cölner Magistrats Vorkehrungen, jene Versammlungen zu verhindern, sich nutzlos zeigten, und Hermann Miene machte, Gewalt zu thun, ließ der Magistrat eines Sonntags den Meierhof mit schwerem Geschütz beschießen, wiewohl dies ein gewaltthätiger Eingriff in fremde Rechte war, denn es gehörte zu solchem Verfahren mindestens ein Befehl des Capitels, und so die Zuhörer auseinander treiben. Hinterher ersuchte das Capitel, beim Kurfürsten zu erwirken, daß dieser seinem Vasallen gegen ähnliche Veranstaltungen fortan zu unterlassen. Zum Scheine schrieb er eine Zusammenkunft nach Herrmülheim aus; des Capitels Abgesandte erschienen, nach langem Zögern auch Gebhard und seine Freunde. Des Gegentheils ernste Vorstellungen zog er, wenigstens zum Scheine, dann zur Verantwortung, und dieser versprach, solche Versammlungen dahin nicht wieder veranstalten zu wollen.

Gebhard schickte sich auch an, den Reichstag zu Augsburg zu besuchen, jedoch nicht geschah. Befürchtend, daß daselbst etwas zum Nachtheile der Katholiken mit den Protestanten vereinbart werden möchte, schickte das Capitel den strenggläubigen Chorbischof Friedrich von Sachsen-Lauenburg dahin ab. Wegen der hieraus entstehenden Mißhelligkeiten zwischen dem Capitel und dem Erzbischof und wegen der zu erwartenden Weiterungen suchte das Domcapitel nebst dem Magistrat bei dem Herzog von Cleve um Hülfe.

Der Herzog von Parma, Gouverneur der Niederlande, erbot sich von dem Capitel zu Stücken zum Beistand. Hierdurch kühner gemacht, faßte der Magistrat den Beschluß, daß alle Nichtkatholiken binnen Monatsfrist die Stadt verlassen sollten.

Unterdessen erhielten die Abgeordneten der Cölner Protestanten auf dem Reichstage von den Gesandten der Fürsten Augsburscher Confession ein Empfehlungsschreiben an den Stadtrath zu Cöln, wie andererseits die Neuwahlen zu Cöln Gebhard eine Bittschrift überreichten, daß er ihnen freie Ausübung der unverfälschten evangelischen Lehre gewähren möge.

Gegen Ausgang des Augsburger Reichstags kamen von Gebhard, da er und des Capitels Gesandte, Caspar von Fürstenberg, Herr zu Bielsdorf, und der Canzler Franz Burchardt, Nichts in seinem Sinne ausgerichtet, sondern sich streng katholisch verhalten hatten, zwei andere Abgeordnete, nämlich die Domherren Graf Adolf von Solms und Schwarze, entschuldigend das Kurfürsten Ausbleiben, und machten, jedoch nicht ausdrücklich in

Gebhard's Namen, den Versuch, einen Beschluß zu bewirken, daß jede Religionsfreiheit gestattet würde, und die Kirchenfürsten, wenn sie katholischen Glauben verließen und heiratheten, ihr Bisthum oder ihre latur beibehalten dürften. Die Gesandten der Protestanten, welche wußten, daß dieser Vorschlag vom Kurfürsten von Köln ausging, waren Annahme desselben geneigt. Aber die katholischen Fürsten nebst dem Rudolf II. wiesen ihn ab.

Inzwischen hielt sich Gebhard in Westfalen auf. Den Adel da ließ er befragen, was er sich von ihm versprechen dürfe, da das Kölner Capitel mit Unternehmungen gegen ihn schwanger gehe. Die Antwort tete: Man wolle ihm treu beistehen, so lange er nach seiner Vorsahren regiere; sollte es jedoch wahr werden, daß er, wie es heiße, sich verheirathen wolle, hätte er keine Rechnung auf ihre Hülfe zu machen. Er geriet auch als Katholik, wohnte dem Gottesdienste häufig bei, ließ den 19. gust an den Propst des Convents St. Walpurgis zu Soest schreiben, sie alle von ihnen begonnenen Neuerungen abstellen, und der römisch-katholischen Religion beharrlich anhängen sollten. Den 8. September schickte den Jesuitenpriester Peter Michaelis, damals in Hirschberg in Westfalen, Berl zu Gerhard Kleinsorge, dem Licentiaten beider Rechte, und ließ da über Errichtung eines Collegiums und Gymnasiums der Gesellschaft berathen. Am letzten October, zwei Tage vor seiner Rückkehr aus West nach Bonn, rief er die Räte jener Orte nach Arnberg zusammen, verdelte mit ihnen über Erhaltung der katholischen Religion, wollte gewisse nere Beneficien in Gesefen, Brilon und Rüthen zur besseren Unterhaltung eines Vicars vereinigen, und versprach, einen Kölner Suffragan zur Assistenz des Sacraments der Confirmation nach Westfalen zu schicken. Und durch diese und andere Maßnahmen täuschte er Jedermann. In selben Zeit rief er aber auch Heinrich von Sachsen-Lauenburg, den Administrator von Paderborn und Erzbischof von Bremen, den Begünstigten lutherischen Lehre, Johann von Nassau, den Bruder des Prinzen von Oranien, und andere der lutherischen und calvinischen Confession ergeben anher zu sich in das Herzogthum Westfalen, berieth sich im September und October über Veränderung der Religion, brachte mit Hülfe derselben einen Schutze Truppen zusammen, und wandte vor, daß es wegen des holländischen Krieges geschähe. Durch Otto von Wolmeringhausen ließ er, sich selbst zu compromittiren, freilich vergebens, in aller Stille einige und verschiedene Bürgermeister engernischer Städte anregen, für sich und Bürger volle Religionsfreiheit zu fordern.

Am 2. November ging Gebhard von Arnberg hinweg, erhielt unterwegs viele Schaaren von Reitern und Fußvolk, und zog den 4. December Bonn ein. Der Rath übergab ihm jedoch die Schlüssel der Stadt. Kurz darauf schickte er ein Schreiben nach Arnberg an den obersten Diener und befahl, daß er Heinrich von Sachsen-Lauenburg, seinen besten Freund, in wichtigen Angelegenheiten zu Rathe ziehen, und diesem, wenn er es verlange, alle Schlösser und Städte in Westfalen öffnen solle.

Nun wurden stärkere Truppenhaufen an Reitern und Fußvolk hermengebracht, in das Kloster Dietkirchen nach Vertreibung der Nonnen

Belagerung gelegt, Poppelsdorf, Godesberg, Kessenich und andere kleine Städte nebst den benachbarten Dörfern mit Soldaten angefüllt. Dem Rath zu Bonn wußte der Kurfürst die Stadtschlüssel mit List abzunöthigen, die Bürger wurden entwaffnet, die Minoriten vertrieben, die Stadt besetzt. Da es ihm an Geld fehlte, ließ er bei Nachtzeit alle silbernen und goldenen Gefäße und alle Pretiosen aus dem Schlosse Brühl wegnehmen und nach Bonn bringen, die er als Sold für die Truppen verwendete. Köln rüstete sich ebenfalls. Versuche, die dortigen Zünfte gegen den Rath aufzuwiegeln, und dahin zu bringen, daß noch mehrere Evangelische in denselben gewählt, und ihnen eine Kirche eingeräumt werde, da die Jesuiten ja auch eine erlangt hätten, blieben ohne Erfolg. Das Domcapitel meldete die letzten Vorgänge dem Papste. Dieser ermahnte den Erzbischof in einem ernstlichen Schreiben vom 17. November 1582. Er antwortete: „er wolle nicht bloß im Namen nach Bischof, sondern in Wahrheit ein solcher und als Knecht Christi kein Slave menschlicher Ueberlieferungen sein. Sein Amtseid verpflichte ihn bloß zu dem, was er für seine Person in Schrift und Tradition finde; die Ehe sei dort auch den Bischöfen nicht verboten.“ Im Auftrage des Papstes und des vom Papste dazu veranlaßten Kaisers reiste der Erzbischof von Trier zu ihm, und bat ihn dringend, nicht weiter zu gehen: doch erfolglos. Inmittelst kamen Gesandte von protestantischen Fürsten zu ihm, und sagten ihm Hülfe zu.

Am 19. December erließ Gebhard eine öffentliche Erklärung, daß es durchaus nicht seine Absicht sei, das Erzbisthum erblich zu machen, er wolle nur, daß er mit ruhigem Gewissen in seinem Amt leben, und seinen Unterthanen die freie und öffentliche Uebung der wahren und unverfälschten Lehre und den rechtmäßigen Gebrauch der Sacramente gestatten könne, und keiner Religion zu nahe treten. Hierauf ließ er den 11. Januar 1583 ein Edict ergehen, durch welches er seinen Unterthanen freie Religionsausübung gestattete.

Da Gebhard so seine Gesinnung öffentlich an den Tag legte, und das Domcapitel ihn nicht umzustimmen vermochte, verlangte es die Einberufung der Stände des Erzstifts. Diese ermahnten Gebhard durch ein Schreiben, von Neuerungen abzustehen. Endlich sagten die Domherren dem Abbel, daß er auf Weihnachten sich in Köln versammeln solle. Ueber die Kühnheit des Capitals aufgebracht, befahl der Kurfürst dem Abbel, auf diesem Rath die Rechtsordnung zusammenberufenen Convente Nichts zu hören, und nicht von ihren Genossen vorgeschlagen würde, und Nichts zum Nachtheil ihres Fürsten und des Erzstifts zu verhandeln. Zu Ausgang des Jahres 1582 fand sich Pfalzgraf Johannes von Zweibrücken nebst den Gesandten des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz und der Pfalzgrafen Johann Heinrich und Richard bei dem Domcapitel in Köln ein, um es zu einem Vergleich zu bringen; sie mußten aber unverrichteter Sache die Stadt verlassen.

Unterdessen buhlte Friedrich von Sachsen-Lauenburg, in der Hoffnung auf Erlangung der erzbischöflichen Würde, um die Volksgunst, nahm ein beladenes Proviantschiff, welches Gebhard nach Bonn beordert hatte, hinweg, und setzte sich dem Kurfürsten mit den Waffen entgegen. Mit ihm verband



sich Anton Graf von Schaumburg, der durch Rathschläge gegen Gebhard viel vermochte, als Friedrich durch die Rassen. Hierdurch bedrängt, langte Gebhard die Verwendung der protestantischen Fürsten bei dem Kaiser und den Reichständen. Diesem entsprachen die Kurfürsten Ludwig von Pfalz, August von Sachsen und Johann Georg von Brandenburg durch Schreiben an den Kaiser, worin sie baten, daß das Domcapitel zur Ruhe verwiesen, und dem Kurfürsten der Religion halber keine Gewalt angewürde. In derselben Angelegenheit schrieb der Kurfürst von der Pfalz die Kurfürsten von Mainz und Trier. Rudolf II., der schon durch Anton Gailus den Kurfürsten Gebhard anders zu stimmen versucht hatte, so Jacob Kurz von Senftenau neuerdings an ihn. Ihm antwortete Gebhard, daß er auf dem nächsten Reichstage dem Kaiser und den Ständen vollkommen Genüge leisten werde, mit welcher Antwort man allerdings nicht zufrieden war. Den 16. Januar 1583, während der kaiserliche Gesandte mit ihm verhandelte, erließ er folgendes Edict:

„Wir Gebhard von Gottes Gnaden etc. entbieten Allen und Jedem un-  
 Erztists zugethanen Landständen, Grafen, der Ritterschaft, Städte  
 und Unterthanen, auch andern Angehörigen unser Gnade und  
 Guts, und fügen euch sammt und sonderß hiemit zu wissen, daß  
 Annehmung unserer erzbischöflichen und kurfürstlichen Regierung,  
 ein uns der Allmächtige durch ordentliche Wahl gesetzt, wir jeder  
 wie auch noch, uns verpflichtet erkannt haben, nicht allein die Er-  
 fahrt und Aufnehmung unserß von Gott befohlenen Kurfürstenth  
 und Erztists, wie auch gemeinen Vaterlands deutscher Nation, son-  
 auch zusehender die Beförderung der Ehren Gottes vor allen an-  
 Sachen uns mit Ernst lassen angelegen zu sein. Wenn denn neu-  
 Zeit aus unserer Ritterschaft, und Andere von der Landschaft, in  
 geringer Anzahl, uns unterthäniglich und eifrig angelangt, auch  
 Fürschriften etlicher ansehnlicher hoher Stände des heiligen Reich  
 sucht, ihnen die öffentliche Predigt des heiligen Evangelii, auch Ue-  
 ber Sacramenten, nach Ausweisung Gottes Worts, der Augsburger  
 Confession und deren christlichen Erklärungen zu gestatten und zuz-  
 lassen, und wir uns hierauf des ewigen und unwandelbaren Willen-  
 tes, nämlich, daß man seinen Sohn hören, auch seines ernstlichen  
 fehls, daß die Fürsten und Regenten der Welt dem König der Erde  
 die Pforten öffnen, und ihn zu sich einziehen lassen sollen, wir  
 unserß von Gott befohlenen Amtes erinnert, und zu Gemüth gef-  
 wie schwerlich, ja ganz und gar nicht uns am jüngsten Tag, da  
 Gott dem Allmächtigen unserß tragenden und von ihm befohlenen  
 Rechenschaft thun müssen, zu verantworten stehen würde, unsern U-  
 thanen den Weg zur Seligkeit zu verschließen, wir uns auch sch-  
 wissen, Gott, der ein strenger Richter und ein verzehrendes Feuer  
 von Herzen zu fürchten, und seinem ernstlichen Befehl zu gehorchen  
 nachzusetzen: so haben wir obgedachter unser Ritterschaft und U-  
 thanen unterthänige Bitte und flehentliches Ansuchen als eine christ-  
 liche Oberkeit angesehen, und ihnen ihr Anlangen länger nicht zu ver-  
 gern geruht.



Demnach auf gehabten Rath unserer Herren und Freunde, auch vorgangene zeitliche und reise Consultation, so thun wir männiglich, wes Stands und Wesens die sein, so uns und unserm Erzstift zugethan und verwandt, nicht allein die christliche Freiheit ihres Gewissens, Gottes Wort gemäß, hiemit zulassen: sondern bewilligen, vergünstigen, erlauben und gestatten ihnen auch solches hiemit, und in Kraft dieses unsers offenen Ausschreibens, also, und in der Gestalt, daß keiner unserer Unterthanen und Angehörigen, er sei uns gleich mit oder ohne Mittel unterworfen, von unsern Amtleuten, Befehlshabern, oder auch unsern Landsassen, Lehenleuten und andern untergerichtsbaren Oberkeiten, wie die Namen haben oder haben mögen, in Glaubens-, Gewissens- und Religionsachen, sofern er sich zu Gottes Wort und der Augsburgerischen Confession bekennet, verfolgt, betrübt, noch an seinen Ehren, Dignitäten, Leib, Hab oder Gütern angefochten werden solle. Wir erlauben, lassen zu und gestatten auch hiemit allen und jeden unsern Prälaten, Grafen, Herren, Lehenleuten, Landsassen, Städten, Communen, Dörfern, und allen andern Gemeinden unsers Kurfürstenthums und Erzstifts, daß sie Mögen und Macht haben sollen, die öffentliche Predigt, auch Uebung und Gebrauch der hochwürdigen heiligen Sacramente, nach Inhalt göttlicher, prophetischer und apostolischer Schrift, auch darauf gegründeter Augsburgerischer Confession und deren christlichen Erklärungen, anzustellen und in's Werk zu richten, ungehindert unserer Amtleute, Befehlshaber und sonst männiglich, dabei denn wir, als eine christliche Oberkeit, Alle und Jede, so uns verwandt und zugethan, mit Hülfe des Allmächtigen gedenken zu schützen, zu schirmen, und Hand zu haben, verhoffen auch zu seiner Allmacht, er werde uns in solchem unserm christlichen Vorhaben gnädiglich beistehen, und seine Ehr, auch alleinigmachendes Wort wider alle Pforten der Hölle vertheidigen und erhalten. Daneben bezeugen wir hiermit vor Gott dem Allmächtigen, welcher die höchste Wahrheit und ein Erfündiger aller Herzen ist, daß wir zu diesem christlichen Vorhaben nicht durch Fürwitz, Ehrgeiz, oder etwas anders getrieben werden, noch hierinnen unsern Eigennuß, Ehr, Ruhm und Pracht, sondern allein Christi unsers Erlösers Ehr, die Fortpflanzung seines heiligen Worts, und die ewige Wohlfahrt und Seligkeit unserer von Gott befohlenen Unterthanen hierin suchen und zu befördern vorhaben. Auf daß auch Niemand dafür achte, daß wir zu Zerrüttung geneigt, sondern vielmehr christliche Ordnung in Kirchen und Schulen von Herzen gern sehen, liebhaben und zu erhalten begehren, so sind wir bedacht, mit Rath unserer Landstände, auch anderer unserer Herren und Freunde, uns zu ehester Möglichkeit einer christlichen Ordnung, welche in Kirchen und Schulen unsers Erzstifts und Kurfürstenthums solle gehalten werden, zu entschließen. Inmittelfst wollen wir Jedermänniglich, so sich zur Religion Augsburgerischer Confession, und derselben Gottes Wort gemäß erfolgten christlichen Erklärungen, in unserm Erzstift zu bekennen bedacht, sich alles christlichen Eifers und Bescheidenheit zu gebrauchen, gnädiglich erinnert und vermahnet haben, mit angehängtem ernstlichen

Befehl, daß Niemand den Andern der Religion halben anfechten schmähen, schänden, lästern, noch mit Worten oder Werken beleidigen sondern ein Jeder bei und neben dem Andern in gutem friedlichen Wesen leben und bleiben solle. Ferner, damit unserer selbst Person halber auf den Fall wo wir uns, nach Schickung des Allmächtigen, in den Ehestand zu begeben uns entschließen würden, Niemand uns beschuldigen möge, als ob wir in dem wider die Gebühr einigen Privat-Vortheil zu suchen, oder wider unsern Erztist und Kurfürstenthum unsern Erb zu Guten, etwas Unziemliches vorzunehmen gemeint seien, so thun wir uns hiemit öffentlich und bei der höchsten Wahrheit, welche Gott der Allmächtige selber ist, bezeugen, daß unser Will und Meinung keine wegs dahin gerichtet sei, unsern Erztist auf unsere Erben zu bringen oder sonst darinne einige verweissliche und zu unserm Privat-Vortheil reichende Menderung vorzunehmen oder einzuführen, sondern erklären uns hiemit öffentlich, in Kraft dieses unsers Ausschreibens, daß zu unserm tödlichen Absterben, oder willkürlichen Abtreten, unserm würdigen Dom-Capitel seine freie Wahl gelassen werden und bevor steht auch auf vorgedachte Fälle alle und jede unsers Erztists und Kurfürstenthums Lehenleute, Landsassen, Unterthanen und Angehörige bis ordentlicher Erwählung eines künftigen Hauptes, Niemand andern, masse sich gleich an wer da wolle, denn gedachtem Dom-Capitel in ihrem Erbherrn verpflichtet, verwandt und zugethan, gehorsam zu gewärtig sein, oder denselben ohne vorgehende ordentliche Wahl, zu unserm würdigen Dom-Capitel, altem Herkommen nach, ausdrücklich Erklärung, wer zum Successorn und Nachfolger erwählet worden ist für ihren Herrn recognosciren und erkennen sollen, ungehindert einer Disposition, Satzung oder Ordnung, so durch uns oder jemand Anders, der sei wer er wolle, ausgerichtet, oder dieser unserer öffentlichen Erklärung zuwider sürgenommen werden möchte, denn wir solches Alles jetzt als dann, und dann als jetzt, hiemit aufgehoben, cassirt, vernichtet und annullirt haben wollen, Alles in der höchsten und besten Form, und wie solches zum Kräftigsten und Beständigsten geschehen soll, kann oder mag: wir auch urbietig und willig sind, uns hierüber mit unserm würdigen Dom-Capitel und Landschaft ferner gebühlich zu vergleichen, und diese Versprechung dermassen zu versichern, daß man sich einiger widerwärtigen Vorhabens oder Beginnens weder zu uns noch unsern Erben zu befahren haben solle.

Hierauf befehlen und gebieten wir allen und jeden unsern Landdrosten, Amtleuten, Rögten, Schultheissen, Richtern, Gaugrafen, Rellnern, Zöllnern, Bürgermeistern, Bürgern, Gemeinden, und sonst allen andern Befehlshabern, Unterthanen und Verwandten, über dieiem unserm offenen Edict, Ausschreiben und Mandat ernstlich zu halten, daselbe zu vollziehen, und männiglich dabei zu handhaben, auch Niemand darwider zu beschweren, noch solchs zu geschehen gestatten, bei Vermeidung unserer Ungnade und Verhütung unnachlässlicher Strafe: dem solches ist unser ernstlicher und endlicher Wille und Meinung. Dem zu Urkund haben wir diese unsere Erklärung öffentlich in Druck aus-

gehen, und mit Ausdrückung unsers Insigels bekräftigen, auch allenthalben in unserm Erzstift und Kurfürstenthum, damit Jedermann davon Wissenschaft haben möge, anschlagen lassen. Geschehen 2c.“

den 27. Januar schrieb nun Herzog Friedrich von Sachsen-Lauenburg Landtag aus, wo er den Kurfürsten vieler Dinge beschuldigte: wie er Wissen der Stände Truppen geworben, sich verbindlich gemacht habe zu haben, eine neue Religion einzuführen gedächte, mit den Niederlanden irire, fremde Bedienten annähme, Bonn und der Stadt Kaiserswerth mächtigt habe; und da er sich, kraft des geistlichen Vorbehalts, seines Verlustig gemacht, wären die Unterthanen ihres Gehorsams entsetzt, und hätten sich an das Domcapitel zu halten. Für Gebhard trat der Adolf von Solms vertheidigend auf, und auch der Pfalzgraf von Zweibrücken, die Kurfürsten August von Sachsen, Johann Georg von Brandenburg und die Gesandten der Protestanten nahmen sich seiner Sache an. Gegen aber bestärkten die Gesandten des Herzogs Wilhelm von Cleve, Herzogs von Parma, des Papstes und Kaisers die unschlüssigen Stände halt, daß die Grafen, Edeln und Städte am 1. Februar erklärten, Gebhards Neuerungen und Absichten wären den Verträgen, Bündnissen und Ordnungen der Diöcese nicht gemäß, und es sei ihr Wille, daß jene heiligt, ganz und unverletzt bewahrt und erhalten, und Nichts von Dem, darin begriffen sei, außer Acht gelassen oder nur auf einige Weise überführt werde. Auch faßten sie den Beschluß, daß Herzog Friedrich von Lauenburg, als Oberbefehlshaber über die geworbenen Truppen, die von Kurfürsten eingenommenen Orte ihm mit Gewalt nehmen sollte.

Dem entsprechend antwortete das Domcapitel auf die wiederholten Forderungen der Pfalzgrafen Ludwig und Johann Casimir beiden wie

„Durchleuchtig und Hochgeborner Fürst, E. L. und F. G. sein uniere bereitwillige Diensten jederzeit bevor,  
Freundlicher lieber Oheim und gnädiger Herr; was E. L. und F. G. Gesandten neben etlichen Fürsten und Grafen in der Person, auch etlicher Kurfürsten und Fürsten Abgeordneten bei uns capitulariter am 28. nächst verflossenen Monats Januarii in die Länge geworben, Solchs haben wir damals angehört, und daraus die Ursachen verstanden, warum E. L. und F. G. neben andern Kurfürsten, Grafen und Herren vermeinen, daß wir dem hochwürdigsten Herrn und Fürsten, Herrn Gebhard, Erwählten und Bestätigten zum Erzbischof zu Cöln, und Kurfürsten 2c., unserm gnädigsten Herrn, in Freistellung der Religion uns nicht widersetzen sollten, sondern dieweil ihre Kurf. Gn. die Freistellung nicht zu Privatvortheil wider den Erzstift, sondern auf Ansuchen etlicher deroelben Ritterschaft und Landschaft mit Fürbehalt unserm Domcapitel künftig seiner freien Wahl bewilligt, und da ihren Kurf. Gn. Verhinderung und Eintracht dargegen zugesügt werden solle, dasselbe zu beschwerlicher Weiterung, Mißtrauen, Gefahr und unfriedlichem Wesen in dem Erzstift Cöln und dem ganzen heiligen Römischen Reich gerathen würde, bevorab dieweil ihren Kurf. Gn. durch den Religionsfrieden nicht abgeschnitten, sondern vielmehr erlaubt sein soll, sich zugleich mit und beneben ihren

Landständen zu der Religion Augsburscher Confession zu bekennen und derselben Exercitium zu haben: daß darum wir hochgedachtem unsern gnädigsten Herrn in solchem Intent und Fürhaben keine Verhinderung und Eintrag thun wollen 2c., nach fernere Inhalt obgerührter Werbung, die von E. L. und F. G. und anderer Kur- und Fürsten Gesandten, auch Fürsten und Grafen in der Person uns schriftlich ist hinterlassen worden.

Nun hätten wir gern abgemelte E. L. und F. G. und anderer Kur- und Fürsten Gesandten, auch Fürsten und Grafen in der Person als bald beantwortet, wir sein aber der Zeit von wegen damals anstehenden und währenden Landtags verhindert worden, freundlich und dienstlich bittend, E. L. und F. G. wollen dasselb zum Besten freundlich und gnädig verstehen, und zu Ungutem nicht aufnehmen.

Als aber aus obberührter Werbung wir so viel vernommen, daß E. L. und F. G. sammt andern Kur- und Fürsten, Grafen und Herren, der Sachen nicht genugsam bericht sein, und insonderheit damit E. L. und F. G. vernehmen mögen, daß hochermelter gnädigster Herr solche Neuerung auf Ansuchung seiner Ritterschaft und Landschaft, und ohn Nachtheil des Erzstifts Cöln nicht angefangen, oder auch, daß ihre Kurf. Gn. von wegen der Erblandsvereinigung und ander Gelübden, Verträge und gemeiner Rechten, solches zu thun nicht mächtig: demnach haben wir nicht unterlassen sollen, E. L. und F. G. nachfolgenden wahren und gründlichen dero Sachen Bericht zu thun, freundlich und dienstlich bittend, denselben freundlich in allem Guten gnädig zu vermerken.

Dann anfänglich mögen E. L. und F. G. wir freundlich und dienstlich nicht bergen, daß bei diesem Erzstift Cöln eine geschworne Union und Erblandsvereinigung zwischen den Erzbischofen und gemeinen Landständen, Domcapitel, Grafen, Ritterschaft und Städten per modum contractus vor Menschengedenken ist aufgericht, darinne unter andern verglichen und vertragen, daß ein regierender Herr keine Neuerung in Religion und andern geistlichen und weltlichen Sachen gegen der christlichen Katholischen Kirchen allgemeine Ordnung fürnehmen, auch keinen Krieg ohne Consens und Willen des Domcapitels und gemeiner Landstände anfangen, oder auch ohne Consens des Domcapitels keine Schulden machen soll: auf welche Erblandsvereinigung hochermelter unser gnädigster Herr zu einem Erzbischof zu Cöln ist erwählt, geschuldet und angenommen, gestalt auch ihre Kurf. Gn. alle solche Erblandsvereinigung stet und fest zu halten, und keine Neuerung in Religion und andern geistlichen und weltlichen Sachen fürzunehmen mit leiblichem Eid gelobt, und darüber gewöhnliche Brief unter ihrer K. G. Hand und Siegel gegeben haben.

Ob nun wohl sich anders nicht hätte gebührt, dann obgerührte Erblandsvereinigung, geschworne Verträge und Gelübde allerseits festiglich zu halten und zu vollziehen: dennoch ist wahr, daß hochermelter, erwählter und bestätigter Erzbischof zu Cöln, und Kurfürst, am 4. November aus dem westfälischen kölnischen Fürstenthumen an dem Rhein

zu Bonn mit ungewöhnlichen Soldaten zu Roß und Fuß ankommen, die Stadt Bonn und mehrentheils die Häuser im Ober- und Niederstift besetzt, täglich mit mehrem Kriegsvolk sich gestärkt, und da der Erzstift und dessen Unterthanen, Gott Lob, bishero in guter Ruhe und Friede gelebt, sein die Sachen durch dies des Kurfürsten Fürnehmen dermaßen geändert und verworren, daß sie mehr die Gestalt eines Kriegs, als eines friedlichen erzbischöflichen Wesens haben angenommen.

Darum ihre Kurf. G. alsbald auf den Zöllen gebieten lassen und den Rentnern in das gemein keine Pensionen zu bezahlen.

Als nun dies unversehnlich Fürnehmen und Kriegswesen uns nicht wenig bekümmert, haben wir schriftlich und durch Schickungen ihre Kurf. G. oftmal ersucht, der Erblandsvereinigung, und daß durch solch Kriegswesen und Verbot auf den Zöllen der beschwerter Erzstift in weitere unträgliche äußerste Schulden gerathen wurde, erinnern lassen, auch um Abschaffung des Kriegsvolks und des Verbots auf den Zöllen flehentlichst gebeten.

Und obwohl ihre Kurf. G. andere Ursachen, als nämlich die niederländischen Empörungen, und daß ihre Kurf. G. zur Defensiv der Grenzen und zu Sicherung ihrer Kurf. G. Person, solch Volk angenommen, fürgewend.

Dannoch hat die Erfahrung gegeben, daß ihre Kurf. G. hierunter anders nicht gesucht, dann gegen ihre erzbischöfliche Berufung, gegen die geschworene Erblandsvereinigung und Gelübden, auch gegen gemeine Rechten und gülden Bullen, den Ehestand anzunehmen, eine neue Religion in den Erzstift einzuführen, und solch beschwerlich Fürhaben mit Gewalt durchzudringen und zu vertheidigen, wie dann ihre Kurf. G. bald darnacher zu der Ehe gegriffen, und durch offene Edicta die Religion durch den Erzstift freigestellt, auch Exercitium einer neuen Religion bewilligt. Dabei es nicht verblieben, sondern es haben ihre Kurf. G. folgende dem Registratori zu Bonn, der des Erzstifts Archivum, Jura, Siegel und Brief in Verwahrham hat, und sowohl uns als einem Erzbischofen von Alters hero vereidet gewesen, die Schlüssel abgenommen, Siegel und Brief aus dem Archiv, wie ingleichem Kleinodien, gülden und silbern Geschirr, Eigenthum und Vorrath hin und wieder von den Häusern hinwegschaffen, und, wie wir glaubhaft bericht werden, mehrentheils aus dem Erzstift führen lassen.

Als nun in vielgemelter Erblandsvereinigung verordnet, wann ein regierender Herr auf unser Ersuchen solche Neuerungen und Beschweren nicht abschafft, daß wir alsdann gemeine Landstände des Erzstifts Cöln beschreiben, und dieselben uns folgen und gehorsam sein sollen, und dem Herrn nicht, bis alle Neuerungen und Beschweren, so gegen die Erblandsvereinigung fûrgenommen, abgeschafft.

Demnach sein wir verursacht, einen gemeinen Landtag in der Stadt Cöln auszuschreiben, und gemeinen Ständen dieses Erzstifts obgeschriebene Gelegenheit, Beschweren und Neuerungen anzuzeigen.

Darauf die Landstände nach hochermelts Kurfürsten und an ihrer Kurf. Gn. Seiten, etlicher anderer Kur- und Fürsten angehört



Gesandten, und nach vielem gehaltenen Bedenken und reifer Berathschlangung sich dahin erklärt, daß obgerührte des Kurfürsten zu Cöln Handlung und Fürnehmen der Landvereinigung nicht gemäß, und habe verhalten gemeine Landstände sich entschlossen bei der Erblandvereinigung zu stehen und zu halten und denselben in allen Punkten zu geleben.

Aus obgeschriebenen Bericht haben E. L. und F. G. freundlich und gnädig zu vernehmen, erstlich, daß Ritter und Landschaft des Erzstifts Cöln diese Neuerung in Religion und andern Sachen nicht begehrt, sondern sich vielmehr erklärt und entschlossen, daß sie bei der Erblandvereinigung stehen und halten, und per consequentiam keine Neuerung in Religion oder andern Sachen geschehen werden.

Zum Andern haben E. L. und F. G. aus obberührtem Bericht vernünftiglich zu ermessen, und wir geben auch denselbigen zu bedenken, nachdem hochermelter unser gnädigster Herr in dem Erzstift Cöln nicht ein gering Kriegswesen anrichtet, die Zollgefälle einhält und nicht bezahlt, item, die Registratur zerstört und die Häuser entblößt, ob solches dem Erzstift zu Gutem verstanden werden möge, sondern ob nicht daher ein unwiederbringlicher Schade dem Erzstift zugefügt, zu großen Schulden Ursach geben, und die armen Unterthanen in große Gefahr, Angst und Nachtheil gesetzt werden.

Zum Dritten, so viel den Religionsfrieden betrifft, und ob hochermelter unser gnädigster Herr Macht haben soll, die Freistellung in dem Erzstift Cöln zu erlauben, da müssen wir es bei dem Buchstaben des Augsburger Reichsabschied Anno 55 bewenden lassen, und können denselben nicht längen oder kürzen, bevorab, dieweil wir im Schluß desselben Reichsabschieds befinden, daß nicht allein die Röm. R. Maj. Kaiser Ferdinand derzeit denselben besiegelt, sondern auch die gemeine Stände des heiligen Römischen Reichs alle und jede Punkte und Artikel desselben Abschieds bewilligt, denselben stet und fest zu haben gelobt, und ihre Insiegel in gewöhnlicher Form daran gehangen haben.

Doch gesetzt, daß in diesem Fall der Religionsfriede nicht statt hätte, und die Clausul von den Erz- und Bischöfen, und von ihrer Abtretung, durch gemeine Stände des heiligen Röm. Reichs nicht wäre bewilligt, so würde doch solche hochermeltes unsers gnädigsten Herrn Neuerung gemeinen beschriebenen Rechten und des Erzstifts Cöln vielgemelter geschworener Erblandvereinigung und ihrer Kurf. G. Gelübden und Eiden zuwider sein.

Viel weniger würden ihre Kurf. G. Macht haben mit Gewalt, Krieg und Heereskraft, wider gemeiner Landstände des Erzstifts Cöln Consens und Willen einige Neuerung in Religion und andern geistlichen und weltlichen Sachen einzuführen, welches keine Freiheit, sondern vielmehr ein Zwang sein und zu Verdamnis vieler Seelen gereichen würde.

Wir und gemeine Landstände sein dasselb zu folgen auch nicht schuldig, dieweil ihre Kurf. G. nicht anders dann auf obbestimmte geschwo-



rene Verträge, Erblandvereinigung und Gelübden zum Herrn sein erwählet, aufgenommen und gehuldet.

Was belangt die Weiterung, Gefahr, Mißtrauen und Unfried, so aus diesen Sachen entstehen möchte, wollen wir nicht unterlassen Gott den Allmächtigen Tag und Nacht zu bitten, daß er durch seine göttliche Gnad diesem Erzstift Cöln und dem ganzen heiligen Reich deutscher Nation einen beständigen gemeinen Fried verleihen wolle, gestalt wir solchs unberühmt unaufhörlich gebeten, hoffen auch nicht, und wissen uns viel weniger zu erinnern, daß wir zu einigem Mißverstand, Empörungen und Weiterungen einige Ursach geben, sondern was wir gethan und noch thun, daß wir dasselbe unser Ehren und Pflichten halber zu thun schuldig sein, und anders nicht suchen dann daß dieser löblicher uralter Erzstift Cöln in seinem alten Wohlstand, Würden und Wesen ruhig verbleiben möge, bei welchem alten Stande und Wesen der Erzstift Cöln und dessen Unterthanen jederzeit wohlgefahren und damit noch wohl zufrieden sein.

Sollte aber wider alle Hoffnung und Zuversicht Weiterung und Unheil, da Gott für sei, bei diesem Erzstift in diesem Fall entstehen, wäre solches keinem andern als hochermelts unser gnädigsten Herrn obangedeuten fürgenommen Neuerung zuzuschreiben.

Diemeil dann göttlich, redlich, rühmlich und allen Rechten gemäß ist, alte wohlherbrachte und wohlverordnete geschworene Verträge, Erblandvereinigung und Gelübden zu halten, und dawider nicht zu thun, und daneben die Erfahrung giebt, daß alle Neuerung, besonders die gegen geschworene rechtmäßige Verträge, Erblandvereinigung und Gelübden fürgenommen, all Unheil, Zerrüttung, Mißtrauen und Gefahr mit sich bringt: darum ist unsere freundliche und dienstliche Bitt, E. L. und F. G. wollen hochermelten unsern gnädigsten Herrn ermahnen und berichten, daß ihre Kurf. G. alle Neuerung, so gegen vielgedachten Erblandvereinigung und Gelübden, auch gegen gemeine Rechten, ohn unsern und gemeiner Ständ dieses Erzstifts Consens und Willen fürgenommen, wollen abschaffen, das Archivum, Siegel und Briefe, Kleinodien, Gülden- und Silber-Geschirr, Eigenthum und Vorrath wiederum in seinen vorigen Stand setzen, und den Erzstift bei seinem alten wohlherbrachten friedlichen Wesen und Stande verbleiben lassen.

Wir bitten gleichergestalt freundlich und dienstlich, E. L. und F. G. wollen durch unsere Mißgünstigen zu Unfreundschaft und Ungnaden sich gegen uns nicht bewegen, sondern allwege uns, unser Dom- und Erzstift sich freundlich und gnädig lassen befohlen sein.

Dasselbe gereicht zu Unterhaltung dieses löblichen uralten Erzstift und gemeinen Friedens. Um E. L. und F. G. freundlich und dienstlich zu verdienen, wollen wir jederzeit geßissen sein, dieselb dem Allmächtigen in glückseligem Wesen und langer Gesundheit empfehlend. Geben Cöln am 18. Februarii Anno 1583.

E. L. und F. G.

Bereitwillige

Dechant und Capitel der Domkirchen in Cöln."

Hierauf erwiederte der Pfalzgraf Johann Casimir zuerst:

„Unsere freundliche Dienst, auch was wir Liebs und Guts vermögen auch günstigen und gnädigen Gruß zuvor,  
Hochgeborne Fürsten, freundliche liebe Oheim, Vetter und Brüder auch Würdige, Wohlgeborne, Edle, Liebe, Besondere, E. L. und (unter Dato Cöln den 18. nächstverfloffenen Monats Februarii, 1 zwischen E. L. und E. und dem hochwürdigem Fürsten, Herrn Otharden Kurfürsten zu Cöln, unserm besondern lieben Herrn und Freund wegen erlaubter Freilassung der Religion schwebende Irrungen betreffend Schreiben haben wir wohl empfangen, verlesen, und dasselbe nebst und mit andern Augsburgerischer Confession verwandten Ständen und deren Abgesandten, so zu Worms versammelt gewesen, habendem Befehl nach, in gebührende Berathschlagung gezogen, und daraus E. L. und E. Entschuldigung, warum sie bisher derselben Antwort auf unser und anderer Abgeandten hiebevorn zu Cöln bei dem Domcapitel daselbst wo meinende beschehene Werbung verweilet, genugsam vernommen, weil wir auf ihrem Werth beruhen lassen.

Was aber E. L. und E. gethanen Bericht anlangen thut, wann sie wohlgedachts unsers lieben Herrn und Freundes des Kurfürsten christliches Vorhaben, als ob es der güldenen Bullen, hochbetheuertem Religionsfrieden, gelobten Erblandevereinigung, dem gemeinen Rechten und gethanen Pflichten, E. L. und E. Vermeinen nach zuwider sein so nicht gut heißen können, und deswegen sich darwider mit Gewalt setzen verursacht werden:

Setten wir uns gleichwohl zu E. L. und euch freundlich und günstiglich versehen, sie würden uns und andern Augsburgerischer Confession verwandten Ständen mit besserer und friedfertiger Antwort begegnet sein, und unsere treuherzige Erinnerung und Warnung auch in Acht gehabt haben, und dieselbe bei ihnen Statt finden lassen:

Viel weniger aber uns die Gedanken gemacht, daß E. L. und i über solches Alles dem Erzstift Cöln, denen daselbst herum Genachbarten und dem heiligen Reich zum Nachtheil, Schaden und Verderben das fremde Kriegsvolk in unser geliebtes Vaterland, den Reichsconstitutionen und Abschieden zuwider, gelockt und an sich gehenet, daß E. L. und euer ordentlich Haupt, Obrigkeit und Landsfürsten und Andere zu bekriegen; sintemal diese vermeinte hochbeschwerliche Anzucht so wohl von den Ständen Augsburgerischer Confession als sein des Erzbischofen und Kurfürsten E. dem Domcapitel und Landständen überreichter ausführlicher Verantwortungsschrift und Werbung der Gebühr mit beständigem Grund abgeleinet und ausgeführt worden, daß E. nichts fürgenommen, dann was sie für Gott und allen unparteiischen Friedfertigen, hohen und niedern Stands Personen vertheidigen und verantworten können.

Und sollen E. L. und ihr uns nicht dafür und so unbesonnen achten, da wir aus der ganzen Handlung spüren können, daß E. dem Erzbischofen E. ichts was wider güldene Bulla, Religionsfrieden, verbindliche Verträge, Pflicht und Eid gehandelt, daß wir E. L. einige

Beistand geleistet oder dergleichen Sachen gut geheißen, sondern viel mehr sie davon abgewiesen hätten.

Und Gott Lob, wohl wissen wir daß es göttlich, redlich, rühmlich und allen Rechten gemäß ist, daß alte wohlherbrachte und wohlverordnete geschworene Verträge und Erblandvereinigung gehalten werden sollen.

Dann, was den Anzug mit Bestellung etlich wenig Kriegsvolk, so S. des Kurfürsten L. zu Bewahrung dero Häuser, von wegen genachbarter Unruhe, auch zu mehrer Sicherung ihrer selbst Person betrifft, ist E. L. und dasselb nach längst abgeleinet worden, und hat es ist die Erfahrung und Ausgang gegeben, daß S. L. Widerwärtige sie dazu höchlichen verursacht, und deswegen nicht zu verdenken gewesen, wie ohne Zweifel sie dero gebührende fernere Nothdurft, als wir vernehmen, der Kais. Maj. und den Ständen des Reichs zu erkennen geben wird.

So viel aber die angezogene güldene Bull anlangt, wissen wir nicht mit was Fugen dieselb wider S. L. angezogen werden könne, sintemal darinnen kein einziger Buchstab oder Verbot von der Freistellung oder der Geistlichen Ehestand zu finden.

Und weiß männiglich, was es Anfangs, da die güldene Bull ausgerichtet worden, für eine Gelegenheit mit der Religion gehabt, dann ob, sowohl die weltliche als geistliche Kurfürsten, zu dem Papstthum, desselben Ceremonien und Meß sich bekennet und gleichsam verbunden, so ist doch durch dieselbe keinem Stand die Verbesserung und Reformation in der Religion benommen, und einem Domcapitel unverborgen, was hernacher für Aenderung im Römischen Reich durch den Religionsfrieden sürgangen, in welchem männiglich zu der einen oder andern erlaubten Religion zu treten freigestellt worden. Und an ihm selbst recht, billig, von Gott befohlen, und ein Jeder schuldig ist mehr auf sein Wort und Befehl als Menschen-Sagungen und Ordnung zu sehen und denselbigen Gehorsam zu leisten. Also da schon für sich S. L. nicht alles dasjenige approbirt und gut heisst, was im Papstthum wider Gottes Wort eingerissen und gelehrt, daß sie doch darum nicht von dem Fundament, der wahren apostolischen catholischen Kirchen und Glauben, den sie Gott dem Allmächtigen in ihrem Tauf mit einem Eid geschworen, in dem sie auch dem Teufel und seinen Werken, darunter fürnehmlich Abgötterei und Unzucht begriffen, abgesagt, welcher allen andern unziemlichen, unverbindlichen, und wider Gott und des Nächsten Lieb gethanen Gelübden vorzuziehen ist, abweichen und treten.

Und dieweil der Ehestand, darein sich S. L. begeben, von Gott dem Herrn selbst allen Menschen geistlichs und weltlichen Standes, und unter andern auch darum eingesetzt ist Unzucht zu vermeiden, so handeln sie doch damit nichts wider ihr bischoflich Amt und Vocation geistliches Standes, weil der Ehestand an ihm selbst weder weltlich noch geistlich macht, sondern der Beruf, darin der allmächtige Gott einen gesetzt und verordnet, und welchen ein Jeder rechtmäßig verwaltet und übt.

Und sollten sich diejenigen, so für geistlich gehalten sein wollen dessen aus Gottes Wort und ihren eigenen päpstlichen Rechten, de alten Väter Satzungen, Ordnungen, Canonen und Exempeln selbst erinnern, daß das Verbot des Ehestands der Priester und Geistlichen erst vom Papst Gregorio dem Siebenten, Hildebrand genannt, neben vielen andern abgöttischen und ungereimten Artikeln erdacht und eingeführt, aber für unrecht und ein teuflische Lehr in heiliger göttlicher Schrift genennet und erkannt worden, und daß nicht allein die Priester in der alten katholischen Kirchen sondern auch die Apostel selbst ihre Ehefrauen gehabt, und in der Historiis zu finden ist, daß im Reich deutscher Nation die Geseßlichkeit ingemein bis auf das 1074. Jahr nach Christi Geburt verheirath gewesen, und wie die Religion durch den Religionsfrieden allen Ständen freigestellt, also auch der Ehestand Keinem durch öffentlich Verbot verwehret und abgestrichet.

Befremdet auch uns und Andere nicht wenig, daß E. L. und ihr, diejenigen, so in offenem verbotenen Concubinat wider Gottes Wort, natürliche und weltliche Rechte, politische und bürgerliche Ehrbarkeit und Zucht, mit bösem Gewissen leben, auch da S. des Kurfürsten L. sich derselben Exempel gemäß verhalten, unverfolgt gelassen, derselben alle gebührende Ehr und Gehorsam erzeiget und geleistet: Ist aber zu Beschönung der Sachen und fürgenommen thätlichen Handlungen sein des Kurfürsten eheliche und von Gott eingesetzte Verheirathung zu Ursachen genommen, und sie deswegen ihres Berufs, Amtes und Dignität zu priviren und zu entsetzen unterstanden würdet.

So ist auch E. L. und euch, wie auch den Landständen, durch uns und anderer der Augsburgerischen Confession verwandten Kurfürsten, Fürsten und Stände zu angeregtem Capitel und Landtag abgeordneten Räten und Gesandten nach Nothdurft und mit Grund aus und zu Gemüth geführt worden, was es mit berührtem Religionsfrieden und dessen zugesetzten Artikel von der Geistlichen Vorbehalt eine Gelegenheit, und daß E. L. und ihr desselben euch mit nichts zu behelfen, wie sie dann in ihrem Schreiben selbst geständig sein mußten.

Dann es die unleugbare Wahrheit und der ausgedruckte Buchstabe angeregtes Religionsfriedens vermag und ausweist, daß sich berührten Artikels halben die Stände des Reichs mit einander nicht vergleichen können, und ob wohl weiland König Ferdinandus auf Heimstellung Kaiser Carols des Fünften, beider lobseligster Gedächtniß, für sich selbst diesen Artikel dem Religionsfrieden angehängt, daß doch die Stände Augsburgerischer Confession denselben für keinen verbindlichen Puncten oder Stück des Religionsfriedens jemals erkannt und gehalten, noch darein willigen wollen, sondern öffentlich alsbald im Fußtapfen, wie auch fast auf allen nachfolgenden Reichs- und anderen Tagen darwider protestirt, wie solche Protestationes in öffentlichen Druck ausgangen und E. L. und E. insinuiert worden, auch im Passauschen Vertrag,

darauf gemelter Religionsfrieden fundirt, vorsehen, daß dasjenige, was im Religionsfrieden einen und den andern Theil bindet, durch alle Stände beider Religionen mit ordentlichem Zuthun der Kaiserlichen Majestät 2c. geschlossen werden soll, wie solches Alles E. L. und euch ferner in obangeregter Werbung fürbracht ist.

Also können wir auch nicht sehen, wie E. L. und ihr euch der angezogenen Erblandsvereinigung, die wir gelesen, so hoch zu Beschönung etlicher Capitularen gewaltthätigen Vornehmens zu behelfen, dann obwohl darinnen dieser Punct disponirt, daß der Kurfürst zu Cöln keine Neuerung in Sachen unserer heiligen Religion wider christliche und katholische Kirchen ohne Wissen und Willen des Capitels und gemeiner Landschaft vornehmen solle, so ist doch hiebevor E. L. und euch zu Gemüth geführt worden, daß sein des Kurfürsten L. mit Freilassung beider im heiligen Reich erlaubter Religion wider die wahre katholische Kirchen und Glauben, bei welchem sie gedenken zu leben, zu sterben und selig zu werden, nichts fürgenommen, auch solche Freistellung auf Anhalten und Begehren so wohl etlicher Capitularen als ansehnlicher und fürnehmer Landstände, von der Ritterschaft und Unterthanen, welche der einen und andern Religion anhängig, und zwiesaltiger Meinung sein, dieselb allerseits in guter Ruhe, Fried und Einigkeit zu erhalten, auch christlicher Intercession und Erinnerung der Stände Augsburger Confession verstattet und zugelassen, daß auch ihre L. denjenigen, so der römischen päpstischen Religion anhängig, und darbei begehren zu bleiben, keinen Eintrag zu thun, viel weniger, wie E. L. und ihr in dero Schreiben fürgeben, einigen Gewalt oder Zwang zuzufügen und zu üben begehren, auch da sie eine durchgehende Reformation und Aenderung in der Religion und Ceremonien fürzunehmen bedacht, solches anders nicht dann mit gemeinen Rath des Capitels und Landstände thun würde, also daß dieser Casus der Freistellung auf ihrer L. Angehörigen beschehen Selbstanhalten, sowohl etlicher Capitularen als Landstände, Ritterschaft und Unterthanen gar nicht hieher zu ziehen, und darvon in angezogener Landvereinigung nicht disponirt worden: oder da er je hieher gezogen und verstanden werden sollte, demselben hierdurch ein Benügen geschehen ist.

Ueber das haben E. L. und ihr euch selbst zu berichten, obwohl bei währendem Capitel und Landtag vorgeben worden, daß das Capitel mit den Landständen diesfalls einig, und von Niemand die Freistellung begehren thäte, daß dazumal öffentlich von vornehmen Capitularen und Ständen darwider protestirt, auch des Fürstenthums Westfalen Land- und Ritterschaft der rheinischen Ständeversammlung und Handlung nicht beigewohnet, vielweniger dieselb approbirt und sich auf izigen gehaltenen Landtag viel anders und ganz gehorsamlich und dankbarlich von wegen solcher Freilassung der Religion gegen sein des Kurfürsten L. erzeigt und erklärt 2c.: und mit seinem des Kurfürsten christlichen Vornehmen zufrieden, dasselb gut heißen, begehren und approbiren: über das auch etliche S. L. Städte und Angehörige in langem üblichem Brauch, Herbringen und Besitzen des freien Exercitii der



Religion Augsburger Confession von vielen Jahren her und noch sein; also daß E. L. und ihr euch desto weniger an Landeinigung zu behelfen. Und gesetzt, doch der Wahrheit und daß schon diese Ding disputirlich und zweiflig, so gebürt es euch und euch in einer so hochwichtigen und dem ganzen Reich wichtigen Sachen nicht, sein selbst Richter zu sein, sondern solche vernünftliche Mittel und Erkenntniß der Kais. Maj. etc. und andern des Reichs der Billigkeit nach entscheiden zu lassen: viel weniger facto mit öffentlichem Krieg und Hülfe fremdes ausländischen wider dero ordentlicher Weis erwählten Landsfürsten und Obern ausführen, und E. L. unverhörter und nicht überwundener E. L. selbst Dignität zu entsetzen.

Daß auch E. L. und ihr gegen den Kurfürsten der hinweg des Erzstifts brieflichen Urkunden, Documenten, Silbergeschloß Kleinodien sich beschwerten, da wollen wir E. L. nicht zutrauen darum beschehen, etwas dem Stift davon zu entwenden und eignen begehren, wie sie sich dann öffentlich im Druck erkläret weder dem Erzstift, noch was demselben zugehört, erblich zu haben und zu behalten, jemals in derselben Gedanken genommen, und zu thun gemeint, zum höchsten sich betheuert und zu ge Caution erboten: sondern dieweil ein Erzbischof dieselben gleich zu Eintretung seiner Regierung in seinem Gewalt gehalten ihr E. L. solches Alles in dero Gewahrsam, bei dem gefährlichen Wesen genommen, und da der Hauptsachen abgeholfen, in richtige Vergleichung getroffen werden kann.

Wann dann E. L. und ihr aus diesem Allem und hievorben und den Landständen gethaner Ausführung verstanden, dies von jetlichen Capitularen ungebührlich, thätlich Vornehmlich billigen, sondern dem Erzstift Cöln und ganzem Vaterland und nachtheilig halten, so wollen wir E. L. und euch hiemit zu Fluß vermahnet haben, von allem thätlichem Kriegswesen abzu lassen, das fremde Kriegsvolk aus dem Reich zu schaffen, und diesen zu gütlicher Tractation und Handlung oder ordentlicher Erkennung der Kais. Majestät und Ständen des Reichs kommen zu lassen, da wir neben andern Augsburgerischen Confessionsverwandten, Kurfürsten und Ständen uns erboten, und die Sachen vermittelst göttlichen Rathes auf solche christliche Mittel und Wege richten helfen wollen, ein hochwürdig Domcapitel zu spüren, daß wir anders nichts als die Erzstifts und Vaterlands Wohlfahrt, Ruhe und Einigkeit gesuchet.

Sollten aber E. L. und ihr diese Warnungen alle hinten mit der That, wie angefangen, fortfahren, und darzu, wie unwürdig anlangt, mit Hülfe und Zuthun des Papsts und fremdes Volks sich unterstützen, einen andern Bischof oder Administrator wählen, haben E. L. und ihr zu ermessen, daß diejenigen nicht bedenken, die sich zu Beschützung und Rettung unsers geliebten Reichs gegen den einbrechenden fremden Kriegsvolk und seinen Anhängern allen andern des Vaterlands und friedliebenden Ständen die



Gebühr fürnehmen möchten, und auf igtgesetzten Fall einen neuen unordentlichen und mit Gewalt eingedrungenen Bischof oder Administratorem für seinen Kurfürsten des Reichs oder ordentlich Haupt des Erzstifts erkennen und halten, auch den igtigen ordentlicher Weise gewählten und bestätigten Erzbischof und Kurfürsten bei seiner Dignität, Amt und Vocation vermöge habender Verwandtniß und zu Verhütung beschwerlichen Eingangs und Consequenz nicht weniger als bishero beschehen, schützen, schirmen und handhaben helfen werden. Was nun E. L. und ihr für Vorthail, Ruß oder Nachtheil und Schaden zu gewarten, das stellen wir denselben wohl zu erwägen heim, und haben wir E. L. und euch zu Erklärung unsers Gemüths dieses hiemit auf derselben Schreiben nicht verhalten wollen, und sein sonsten E. L. und euch mit freundlichem und günstigem Willen geneigt. Datum Lautern den 28. Martii Anno 1583.

Johann Casimir von Gottes Gnaden,  
Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Baiern &c."

Die Separat-Antwort des Kurfürsten Ludwig (er hatte eine Collectiv-Antwort Sachsens und Brandenburgs vom 14. März mitunterzeichnet) verzog so lange, daß wir sie wegen der darin erwähnten Thatsachen nach der Reue nicht sogleich erwähnen können.

Wie aus dem Schreiben des Domcapitels vernommen, vergriff sich Gebhard noch während des Landtags zu Köln an dem Documentenschatz des Erzstifts. Bei stiller Nacht ließ er aus dem Landesarchive zu Bonn die besten und wichtigsten Acten und Brieffschaften wegnehmen. Hermann von Sauer führte den größten Theil davon fort, wohin? ist vielleicht noch in diesem Augenblick unbekannt. Am 2. Februar aber, wo der Landtag auseinander ging, ließ sich der Erzbischof in dem ihm gehörigen Hause zu Bonn, die Rose genannt, auf dem Markte beim Rathhause gelegen, von Johanna Ursinus mit Agnes von Mansfeld trauen. Hiedurch hoffte er sich des Beistandes der protestantischen Großen zu versichern. Und in der That strömten ihm eine Menge Grafen und Herren zu, die jedoch, selbst in der Nacht, ihm nicht viel helfen konnten, und zum Theil mehr auf ihr eigenes Interesse bei der zu erwartenden Säkularisation des Erzstifts bedacht sein mochten.

Während Gebhard sich noch der hochzeitlichen Festlichkeiten freute, nahm Friedrich von Lauenburg, vom Herzog von Parma unterstützt, Kaiserwerth, Lechenich, Brühl und andere Orte hinweg. Gebhard ersuchte ihn zu vermitteln, daß man von beiden Seiten der Gewalt sich enthielte und die Sache freundlich beigelegt würde, und drang auch in die Reichsstädte Augsburger Confession, daß sie bei gemeinsamer Sache sich seiner Angelegenheit annehmen sollten. Auch kamen auf den den 3. März nach Heilbronn abgeschriebenen Convent die Abgeordneten von Köln, Straßburg, Worms, Speyer, Frankfurt, Augsburg, Nürnberg, Ulm, Esslingen und Nördlingen, und daselbst erschienen ebenfalls die Gesandten des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz. Hier ward denn der Beschluß gefaßt, an den Kaiser eine Gesandtschaft zu beordern und sich über die eingeführten fremden Truppen zu

sonder Zuborn und Vincirung durch ordentliche Wahl vor  
zu dem erzbischöflichen Amt, Stand und Dignität dieses Erzstifts  
erhöht werden seind, daß uns nach Annehmung unserer Regierung  
allerhand, sowohl in geistlichen als auch politischen Sachen be-  
trügerlicher Mängel, auch in äußerlichem Wandel gespürter  
Unordnungen nichts Höbers angelegen gewesen und noch, denn  
selchem uns von Gott empfohlenen Amt christlich, treulich, und  
aller unier des Erzstifts angehörigen Verwandten und Unter-  
thanen ewigem und zeitlichem Ruß und Wohlfahrt vorstehen und be-  
verwalten, sonderlich sie allesammt und sonders in gutem got-  
tlichen Frieden, Ruhe und Einigkeit regieren, erhalten und vor besche-  
dlichen Unrath, Krieg und andern Unfall, so viel uns jederzeit menschl-  
lich möglich gewesen, erretten und beschirmen möchten.

Und seind auch des Versehens, uns werde gleicherge-  
staltlich keiner zumessen können, daß wir vor und in Zeit unserer  
Regierung jemandes höhern oder niedern Standes zu einigem Ge-  
winn oder Feindschaft unsers Theils Ursach gegeben, sondern  
Zeugniß geben, daß wir uns unsers Verhoffens gegen männ-  
liche zuwenden aber gegen der Römischen Kaiserlichen Majestät,  
allergnädigsten Herrn, uns alles unterthänigsten, gebührenden  
samt, gegen unsere Mit-Kurfürsten und andere Fürsten und  
des Reichs beständiger Freundschaft, den Unsern aber je und  
ja zu Zeiten auch mit unserm Nachsehen, Schaden und Unstatte  
unserm Vermögen alles geneigten und gnädigen Willens erzei-  
gen erhalten haben: wie wir uns dessen Alles auf die Sach und Ha-  
nd an ihm selbst, auch diejenigen, so uns in Zeit unsers Lebens  
unseres Thuns und Lassens etwas Wissens getragen, gezogen  
wollen.

Dennoch wir uns dann hinwieder der Billigkeit nach

im heiligen Römischen Reich, sondern auch fremden Nationen landföndig, wie daß gedachte unsere Widerwärtige, darunter etliche Capitulares unsers Domcapitels, sich eine gute Zeit hero unterstanden haben mit allerhand unerfindlichen Zumessungen uns hin und wieder auszusprechen und bei unsern getreuen Landständen und Unterthanen verdächtig und verhaßt zu machen, auch unter andern uns zu beschuldigen, als ob wir Vorhabens wären, uns unser erlangten erzbischöflichen Dignität und Standes zu unserm gesuchten ungebührlichem Vortheil mit Bestellung etliches Kriegsvolks und ausländischer Hülff, Abschaffung der genannten katholischen und Einführung anderer Religion und ehelicher Bestattung unserer Person zu mißbrauchen, das Erzbisthum Cöln erblich zu machen, und also unsere diesem Erzstift, auch dessen Domcapitel und Landständen gethane Pflicht und versprochene Landeseinigung, wie auch den hochbetheuerien Religionsfrieden, Reichsordnungen, die gülden Bulle und der Kurfürsten brüderliche Verein, wider alle Recht und Billigkeit in Vergeß zu stellen.

Wenn denn wir solcher Zumessung uns, Gott Lob, ganz unschuldig wissen, und aber gleichwohl im Werk befunden haben, daß durch unerfindliche Einbildung unserer Widerwärtigen, zu denen wir uns doch billiger aller Treu und schuldigen Gehorsams denn obangeregter und anderer dergleichen ungegründeter Verleumdungen versehen hätten, allbereit sowohl bei etlichen Städten und dieses unsers Erzstifts Angehörigen, als andern hohen und niedern Standes im heiligen Römischen Reich Ständen, so viel zu Wege bracht, daß solchen Bezichtigungen etlichermaßen Glauben zugestelt, auch hin und wieder allbereit der Unterthanen wider uns gefasster Unwill und Mißtrauen, auch daraus entstehender Ungehorsam öffentlich sich ereignen und unser bis anhero gebrauchte Lindigkeit und gedultiges Zusehen mißbraucht werden wollen, daraus in die Länge, so wohl uns selbst als auch unserm von Gott befohlenen Erzstift, höchste Gefahr und unwiederbringlicher Nachtheil leichtlich entstehen und zuwachsen könnte.

Demnach haben wir unserer Ehren unvermeidlicher Nothdurft nach, zu Abwendung obangeregter unerfindlicher Verleumdungen, auch Erhaltung gebürlichen Gehorsams bei unseren Angehörigen und Unterthanen, auch damit diejenigen, so berührter unserer Widerwärtigen Beginnens vielleicht bishero keine Wissenschaft gehabt, der Verlaufsheit und unsers christlichen Vorhabens einen eigentlichen Grund erlangen, nicht umgehen sollen nachfolgende Anzeig zu thun und in offenes Ausprechen verfassen zu lassen.

Und ist an dem, so viel unser bestelltes Kriegsvolk anlangt, welches gleichwohl in geringer Anzahl, daß bei ichtwährenden geschwinden Läufen, sonderlich aber des Niederländischen Kriegswezens, und von beiden streitigen Parteien an denen mit unserem Erzstift angrenzenden Orten angestellten gefährlichen Gewaltsübungen wir vermöge tragenden Amts vor guter Zeit ein Nothdurft erachtet haben, dahin zu trachten, daß unsers Erzstifts und desselbigen zugehörige Städte und Häuser gegen besorgten und auch zum Theil bedräueten Ueberfall versichert

sein möchten, wie auch deswegen uns, sowohl von unserm Domcapitel als auch anderen Gutherzigen, deshalb vor etlichen Monaten Warnung zukommen und Erinnerung geschehen, der vorstehenden Gefahr wohl in Acht zu haben und hierin die Gebühr zu verordnen.

Als nun solches beschehen, und wir uns aller möglichen und schuldigen Vorsichtigkeit gebraucht, hat sich folgendes zugetragen, daß sowohl die Staatlichen als auch die Spanischen an zweien Orten in unserm Erzstift mit Gewalt eingefallen, und nämlich das Haus Dett und unser Dorf Issum sammt dem Schloß daselbst zu ihrem Vortheil eingenommen, auch daneben zu besorgen gewest, daß sie sich unterziehen würden, ihren Fuß noch weiter in unsern Erzstift zu setzen und unser arme Land und Leut ebenmäßiger Gestalt wie an andern Orten in gründliches Verderben zu bringen, wie denn hernach auch beschehen.

Ueber das uns auch von etlichen glaubwürdigen Leuten, wie wir solches vor dieser Zeit unserm Domcapitel zugeschrieben haben, Bericht zukommen, daß ein großer Herr sein sollte, der seinen Anschlag auf eine Stadt am Rhein gemacht habe, mit dem Verlauten, daß er sich denselben nothwendiglich mächtigen müsse und wolle.

Gleichfalls ist uns bald nach solchem thätlichen Einfallen von allerhand wider unsern Erzstift und unser eigne Person gefährlich angestellten Praktiken gewisse und unterschiedliche Warnung zukommen, und unter andern zu erkennen geben worden, daß Anschläge gemacht und vorhanden wären, dadurch unsere Widerwärtige verhofften uns ihres Gefallens unsers Stands und Dignität in Kurzem zu entziehen, und sich dieses Erzstifts zu ihrem Vortheil wider unsern Willen mächtig zu machen, und dabei ausdrücklich geredt worden, wir sollten und müßten in zweien Monaten aus dem Stuhl.

Als wir nun nach fleißiger Nachforschung solche Warnung und uns zuwider vorhabende Anstellung gegründt befunden, haben wir nicht umgehen können, so wohl zu Versicherung unser selbst Person als auch zu Erhaltung und Bewahrung unsers Erzstifts und nöthiger Beiehung unserer Häuser und eblicher gewisser Städte, sonderlich aber unser Hauptstadt Bonn, allda bis anhero ein Anzahl Soldaten bestellen zu lassen, und dahin zu trachten, wie wir auf den unverhofften Fall des bedräuten Ueberfalls uns und unser von Gott befohlene Leute und Land vor unsern Widerwärtigen und ihrem ausgebenen trüglichen Anschlag gebührllich zu vertheidigen und verbotnem Gewalt erlaubter Weis zu begegnen uns gefaßt zu machen, auch damit unsern hochtrabenden Widerwärtigen zu verstehen geben möchten, daß noch zur Zeit wir nicht entschlossen wären, ihrer von uns unverursachter Bedrängung halben uns ihrem Willen zu unterwerfen, und ihnen selbst oder anderen ihren Mitverwandten uns dem Stuhl, welchen wir vermittelt göttlicher Gnaden ordentlicher Weis und mit Ehren ruhig erlangt und bißhero unverweßlich beießen haben, ihres Gefallens zu begeben und dadurch unser getreue Landstände, arme Unterthanen und Angehörige in äußerste Gefahr ihrer Wohlfahrt bringen zu helfen, dessen uns unsers Verhoffens niemand Ehrliebend verdenken wird können.

Wiewohl demnach nun etlichmal aus Anstiftung unserer Widerwärtigen im Namen unseres Domcapitels bei uns um Abschaffung vorberührter Soldaten sowohl schriftlich als auch mündlich angehalten haben, so haben wir doch aus istsangezeigten und hernach folgenden rechtmässigen Ursachen ihnen hierin nicht willfahren können, und so viel Nachricht erlangt, daß solches Anhalten vornehmlich auf Anstiftung unserer Mißgünstigen, die zu Vollbringung ihres feindlichen Vorsatzes uns gern hülflos sehen, und so viel an ihnen gar unterdrücken wollten, geschehen sei. Welches aus dem mehr als genugsam erscheint, daß der Chorbischof unser Domkirchen zu Cöln, Herzog Friedrich zu Sachsen, uns zu Verkleinerung und ohne einiges unser Vorwissen, unser Stadt und Schloß Jons im Namen unsers Domcapitels zu Cöln mit Kriegsvolk besetzt, und folgendes mit demselben neben andern seinen Mitgesellen in unsere ohne Mittel, landesfürstliche Obrigkeit, in dem Amt Holkenrod ein Einfall gethan, und darin etlich Vieh mit Gewalt abgeholt, auch durch solche Besatzung uns unsere landesfürstliche Obrigkeit, Regalia, und insonderheit die zu Jons ausdrücklich vorbehaltene Oeffnung im Schloß und Stadt aus eigenem gefassten Reid und Erbitterung abzustreichen unterstanden, unangesehen daß wir ihm zu solchem und dergleichen feindlichen Beginnen und thätlichen Anstellungen niemals Ursach gegeben, sondern viel mehr allen guten Willen bis zu Zeit seiner zu uns gesuchten unbilligen Zunöthigung bewiesen haben.

Bei dem es nicht verblieben, sondern hat gedachter Herzog Friedrich neben andern unsern Widerwärtigen ohne unser Vorwissen und Begrüßung, eigens Gewalt unsere Landstände und verpflichte Räte den neun und zwanzigsten nächst erschienen Decembris in die Stadt Cöln beichrleben, und uns bei denselben mit allerhand unerfindlichen Zumessung zu verunglimpfen und verdächtig zu machen unterstanden.

Wie auch zu fernerer Erklärung ihres gefassten erbitterlichen Gemüths sie sich angemast ein Generalcapitel und Landtag, welchen doch, wo dessen von Nothen gewesen, uns als dem Haupt, altem löblichen Herkom en nach, auszuscreiben gebührt hätte, ohne unser Verursachung zu bestimmen, und uns hierin nicht höher als ob wir todt wären oder unsern Stand begeben hätten, und sie uns in dem Geringsten nun nicht mehr verpflichtet wären, geacht und respectirt haben.

Ueber das auch obbenannter Chorbischof, Herzog Friedrich, auf nächst verichienen Trium Regum Tag uns zu Schimpf und Verkleinerung mit einer Anzahl gewehrten Volks, zu Roß und zu Fuß, in unser und unsers Erzstifts ohne alle Mittel zugehörige Stadt Berka trußiglich eingerückt, und eine ansehnliche, aus unserm Befehl daselbst verwahrte und aus unsern Zöllen gefallene Summa Geldes neben dem Zöllner mit Gewalt hinweg geführt, auch daran noch keinen Genügen gehabt, sondern zu mehrer Erklärung seines gefassten Truges und Widerwillens noch weiter zugriffen, und den vierzehnten Januarii unser Küchenischiff, darin wir allerhand Proviant und andere Güter zu unser Hofhaltung abzuholen und zu bringen verordnet hatten, mit Gewalt

bei Jons aufgehalten, und Alles, so darin, uns thätlich entwand, un-  
dardurch seines feindlichen Vorhabens mehr denn überflüssig sich er-  
klärt hat.

Ferner, so ist unserm würdigen Domcapitel unverborgen (wie wir  
denn dasselb dieser und anderer seines des Chorbischofs ungebührlich,  
trußig und unverantwortlichen Zundthigung und gewaltthätigen Hand-  
lungen nach der Länge berichtet) welchergestalt er Chorbischof zu unter-  
schiedlichen Malen nicht allein unser Person verkleinerlich angezo-  
gen, sondern auch eßliche unsere Capitularen, die ihn wohlmeinend zu meh-  
rer Bescheidenheit und gebürlichem Respect ermahnet, in sitzendem Ca-  
pitel mit allerhand scharfen und zum Theil ehrenrührigen Worten an-  
griffen, auch bei eßlichen Capitularen so viel zu Wegen gebracht hat,  
daß gemelte Capitulares, so ihn Chorbischofen zur Bescheidenheit er-  
mahnet, etliche Mal zu gemeinen Berathschlagungen in's Capitel nicht  
gefordert, sondern ihnen daraus zu bleiben ausdrücklich sub poena  
privationis geboten, und endlich damit umgangen, daß man sie vom  
Stift und Capitel ausschließen sollte. An dem er auch nicht gesättigt,  
sondern über alle vorige seine geübte Unbescheidenheit, da ihm von an-  
deren Capitularen nicht abgewehrt, und solches vorkommen, in offener  
Capitel-Stuben sie mit thätlichem Gewalt anzugreifen unterstanden.

Endlich aber, und noch zu mehrer Anzeige und Stärkung seines  
gegen uns gefassten Truß und Widerschlichkeit, gedachter Chorbischof  
und eßliche seiner Mit-Capitularen im Namen unsers Domcapitels  
noch vor wenig Tagen unsern vereideten Unterthanen zu Andernach  
und Einz, wie auch anderer Orten, ausdrücklich gebieten lassen, Ni-  
mand uns zuständig in unsere Städte kommen zu lassen, sondern solche  
verhaftet zu halten, auch ob wir gleich selbst persönlich erschienen  
und Doffnung begehren würden, uns dieselb nicht zu gestatten.

Zu was Ruhm, Ehren und Ende nun diese und dergleichen Auf-  
wicklung, gesuchter Ungehorsam und angestellte Erbitterung bei unsem  
Unterthanen mehrgedachtem Chorbischofen und seinem Anhang gerichte  
und gemeint gewesen, das hat ein Jeder, auch geringes Verstandes,  
leichtlich zu ermeßen.

Wie wohl wir nun solches Alles und mehr andere gegen uns geübte  
irrthümliche Unthaten nicht allein ihm Chorbischofen (dessen wir doch, wenn  
wir gewollt, und um Friedlebens willen solches unterlassen, uns wohl  
mächtig machen können), sondern auch jüngst zu Cöln versammelten  
Capitularen und Landständen durch unsere Abgeordneten nach der Länge  
zu unserer Entschuldigung und Bericht unsers christlichen Vorhabens  
fürbringen, beschweren und sie eruchen lassen, gedachten Chorbischofen  
von angeregten seinen thätlichen und unbilligen Handlungen abzumah-  
nen, auch über dies die Kurfürsten Augsbürger Confeßion, theils in  
der Person, nacher Cöln sich zu berührtem Capitel und unserer Land-  
schaft verfügt, theils aber ihre statliche Verichast, Gesandten abge-  
rathet, dieser Sach zu Erhaltung gemeines friedlichen Wesens wohlmei-  
nend angenommen, und ihn Herzog Friedrichen sammt seinem Anhang,  
wie auch alle andern anwesende Capitulares treuherzig erinnert und



vermahnet, uns in unserm christlichen Vornehmen nicht zu verhindern, auch zu einiger Trennung, Weiterung und Unruhe nicht Ursach zu geben, mit weitläufiger Ausführung was sowohl unserm Erzstift zu Cöln als gemeinem Vaterland deutscher Nation aus solcher Unruhe für Unheil, Zerrüttung und Verderbung leichtlich erfolgen möchte.“ (Dem hing Gebhard zur Unterstützung an I. eine „Instruction was von wegen dreier Fürsten, Pfalzgrafen bei Rhein und Herzogen in Baiern, etlichen Grafen und der Abgesandten, bei dem Domcapitel zu Cöln geworben“, dd. 29. December 1582. II. eine „Instruction was von wegen etlicher Kurfürsten, Fürsten, Grafen und Städte Augsburger Confession bei einem Domcapitel zum Andernmal geworben“, dd. 25. Januar 1583. III. den Vortrag der Gesandten der Kurfürsten, Fürsten und Städte Augsburger Confession auf dem Landtage zu Cöln, dd. 29. Januar 1583. IV. eine Instruction des Erzbischofs für seine Abgeordneten an das Domcapitel, dd. 23. Januar 1583. V. eine Instruction für die erzbischöflichen Abgeordneten zum Cölner Landtag, dd. 23. Januar 1583. VI. die Copie eines Schreibens der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg an das Cölner Domcapitel und die rheinischen Stände, dd. 20. Januar 1583.)

„Und wir in guter Hoffnung gestanden, es sollte vielgedachter Chorbischof und sein Anhang mit unser so lang gehabttem Geduld und Nachsehen, auch auf gethanes Beschieden, Erinnern und Ermahnen, von seinem sträflichen Beginnen abgestanden, sich zu Ruhe und Frieden begeben, und uns ferner kein Eintrag oder Verhinderung zugesügt, viel weniger etwas weiters mit der That angefangen haben.

So hat sich doch im Werk befunden, daß er je länger je stolzer, hochmüthiger und unartiger worden, und sind nicht allein wir und die zu Cöln erscheinenden Fürsten, Botschaften und Gesandten von den dazumal versammelten Capitularen keiner Antwort würdig erachtet, unverrichteter Ding von Handen gelassen worden, sondern hat sich die gemelter Chorbischof sammt andern seinen Mitgesellen alsbald unterstanden ganz freventlicher und landfriedenbrüchiger Weis uns hernacher die Stadt und Häuser Kaiserswerth, Brühl, Lechenich und andere Dörfer mit gewehrter Hand einzunehmen, mit Kriegsvolk zu besetzen, auch dergleichen mit den übrigen, da es ihm so gut werden möchte, zu thun Vorhabens gewesen.

Und obwohl unser Bruder, Herr Carolus Erbtruchseß zu Waldburg, den wir zu Bonn nach unserm Verreisen in Westfalen hinterlassen, ihn Chorbischofen deswegen gütlich ersuchen und von ihm begehren lassen, was sein endliche Meinung und Vorhaben wäre: so ist ihm doch darauf keine andere Antwort erfolgt, denn daß die Seinigen, edel und unedel, so zu ihm forihin geschickt würden, an den nächsten Baum gehängt werden sollten, mit den ehrenrührigen und unerfindlichen Worten, da der Bischof von Cöln dasjenige, was er dem Stift abgestohlen, wieder geben würde, wollte er alsdann mit ihnen Sprach halten.

Daraus männiglich zu greifen, und nunmehr den Kindern auf den

Gassen kundbar und Notorium, wohin sein des Chorbischofs und seines Anhangs Intent und Zweck gleich Anfangs gerichtet gewesen und noch ist, nämlich uns, unser Lande, Leut, Dignität der Kur, so viel an ihm, zu entsetzen, sich aber zu erhöhen, zu steigen und groß zu machen, wie ihm denn solches von seinen selbst nahest verwandten Freunden, von denen er mit Ungrund, als ob sie ob diesen seinen unziemlichen Handlungen Gefallens trügen, ausgeben dürfen, sonderlich aber dem hochgebornen Fürsten, unserem besondern lieben Freund und Bruder, dem Kurfürsten zu Sachsen fürgeredet, und diese seine hochsträfliche Unthaten wider seine ordentliche Obrigkeit ernstlich verwießen worden.“ (Zum Beleg führt Gebhard die Copie eines Briefes des Kurfürsten August von Sachsen an Friedrich von Lauenburg aus, dd. Dresden 23. Januar 1583, der allerdings obige Beschuldigung bestätigt und den Chorbischof in hartem Tone zurecht weist.)

„An dem sich der Chorbischof und sein Anhang nicht gesättigt, sondern auch zu Erlangung und Behauptung ihres verweißlichen Vorsatzes uns den Papst an den Hals gehebet, und den Herzogen von Parma an sich gehenket, mit ihrer Macht und Gewalt uns zu unterdrücken, wie uns denn von vielen unterschiedlichen, in- und ausländischen Orten glaubwürdige Warnung einkommen, was gedachter Papst zu Rom für geschwinde Praktiken wider unsere Person, mit Gift, Gewalt und in andere Wege allbereit angestellt.“ (Wie Gebhard gerade hier die Epistel Gregor XIII., dati Romae die 17. decembris M.D.LXXXII., wo er ihn zur Umkehr ermahnt und zum Widerruf auffordert, sammt seiner Replik mittheilen konnte, da sie für die ausgesprochenen schweren Beschuldigungen, aus der Luft gegriffen von der Partei, deren Werkzeug er war, nicht die leiseste Unterstützung bietet, ist wirklich nicht zu begreifen.) „Desgleichen seine organa, so er hin und her in das Römische Reich und andere Land abgefertigt, uns bei männiglich verhasst zu machen, hohes und niedriges Standes Personen an den Hals zu heben, und uns unseres Standes zu entsetzen und unfähig zu machen, welches doch in seinem Gewalt nicht steht, genugsam ausweisen und bescheinen.

So ist auch unverborgen, obwohl uns unsere Widersacher Anfangs mit Unwahrheit ausgeschrien, und den Leuten zu Unglimpf, ihnen aber zum Vortheil und Beschönung ihres unbilligen Vorhabens einzubilden unterstanden, als ob wir uns zu Ausführung unsers christlichen Vornehmens an den von Alençon gehenket und also Vorhabens wären, fremde Potentaten dem allgemeinen Vaterland zuzuziehen und auf den Hals zu laden, das eben das Widerspiel war, und unser Gegentheil desjenigen mit Grund der Wahrheit beschuldigt und überzeugt werden kann, das man uns fälschlich zuleget, wie aus unserm Schreiben an den Herzogen von Parma klärlich zu sehen.“ (Die Copie dieses Briefes, in welchem er obigen Vorwurf ablehnt, ist von ihm angefügt. Ein Beweis, daß er keine Bündnisse mit fremden Fürsten gesucht, ist er nicht. In diesem Verdacht hatten ihn seine Widersacher mit gutem Fug: er hat solche gesucht.) „Denn er nicht in Abrede, sondern

geiändig sein muß, wie der Königlichen Würden zu Hispanien Gubernator und Oberste in den Niederlanden, der Herzog von Parma den von Arrenberg zu unserm Domcapitel und dem Rath zu Cöln geschickt, und ihnen durch denselben seine Hülfs und Zuzug, wo es begehrt würde, mit seiner selbst Person und dem ganzen unterhabenden Kriegsvolk angeboten; welches Anbringen und darauf gegebene Antwort, ob sie uns wohl, als dem Haupt und Landesfürsten, wider die Gebür verschlagen und verhalten worden, und daraus genugsam zu vermuthen, wie dieselb gewandt und was für eine collusio mit unter gelaufen, so hat doch hernacher das Werk an ihm selbst dasselbe klar an Tag geben, indem daß sich der von Arrenberg mit seinem untergebenen Kriegsvolk alsbald unserm Stift Cöln genähert, in die Aachische Dörfer wider die offensbare Reichsabschiede und Verbot eingelagert, sein des von Arrenbergs Leutenant öffentlich in der Stadt Aachen sich hören und verlauten lassen, daß er vom Capitel erfordert, darauf er über die Maas bezogen, uns in das Amt Kempen gefallen, geraubt und geplündert, auch etliche unsere Unterthanen mit Gewalt hinweg geschleift, alles dem hochbecheuerten Land-, Religionsfrieden, Reichs Constitutionen und Abschieden zuwider, und unserm Stift, allen Genachbarten und gemeinem Vaterland zu Schimpf, Spott, Verkleinerung, Nachtheil und gefährlicher Consequenz.

Ob wir nun durch solche, uns und unserem Stift vorgestandene Gefahr, Bedrängungen, fürgenommene Landfriedensbrüche, gewaltsame Thatsumkeiten nicht mehr als erhebliche Ursachen gehabt, gleich Anfangs, ehe und zuvor unserer Widersacher feindliches Gemüth sich gar heraus geschüttet und öffentlich an Tag geben, unser Schanz in Acht zu haben, und zu unserer Versicherung uns erlaubter Weis mit etwas wenig Soldaten, als auch isund mit weiterem Kriegsvolk gefaßt zu machen, unser Leib, Leben, Ehr, Reputation, Beruf und Dignität, darin der allmächtige Gott uns gesetzt und gewürdigt, auch unsere Land und Leute zu retten, zu schützen, schirmen und handzuhaben, solches wollen wir allen Ehrliebenden und Verständigen zu bedenken heimstellen.

Und kann uns deswegen, aus diesem angezogenen vermeinten Grund, daß wir mit Annehmung Kriegsvolks Vorhabens gewesen, uns unseres Erzstifts und Dignität zu mißbrauchen, und uns dasselbige erblichen zuzueignen, mit einigem Schein nicht zugelegt oder zugemessen werden, wie es uns dann in unsere Gedanken nicht kommen.

Eben diese Gelegenheit hat es auch mit dem andern wider uns fürgewandten ungütlichen Anzug und Beschuldigung, als ob wir mit gewalthätiger Abschaffung und Aenderung der bishero in unserm Kurfürstenthum geübten päpstlichen Religion, so man katholisch nennt, uns unsers Erzstifts zu unserem zeitlichen Vortheil und Nuß mißbrauchen, und unter solchem Prätert dasselbig erblich zu machen, Vorhabens sein sollen &c. Daran uns abermalen wider die Billigkeit geschieht. Damit aber männiglich gründliches Wissen haben möge, wie es hierum gewandt, als haben wir nicht unterlassen der Römisch Kaiserlichen Maje-

fiat unsers allergnädigsten Herrn zu uns dieser Sachen halben  
 tigten Gesandten auf seine gethane Werbung, auch gedachten  
 Domcapitel wahrhaften Bericht und Anzeige zu thun", (in  
 früfung dieses folgen wiederum mehrere Schriftstücke) „daß  
 zu Ehren, und zu schuldiger Ausbreitung und Ruhm seiner  
 uns ohne unseren Verdienst bewiesener höchster Gnade und  
 öffentlich und rund geständig wären, obwohl wir in der Röm-  
 lichen Lehre von unser Jugend an bis zu isigem erlangten fur-  
 Stande erzogen, und dieselbe für unsträflich geachtet, und aus  
 christlichen Berichts und in Gottes Wort gegründeten Unter-  
 vor dieser Zeit dieselbe mit unziemlichem und eingebildetem  
 theidigen haben helfen, wie andere vor uns hohes und nieder-  
 des Personen, so in gleicher Finsterniß gesteket, auch gethan.

Daß doch der allmächtige Gott, der aller Menschen Herz  
 nem Gewalt hat und regiert, aus lauter Gnade und seiner  
 licher Barmherzigkeit uns nach angenommener kurfürstlicher  
 Gelegenheit, Anlaß und Ursach gegeben hat, daß wir, die so  
 unsern Lebzeiten in Deutschland, Frankreich, Niederlanden,  
 Spanien und andern Orten der wahren christlichen Religi-  
 gegen derselben Bekenner angestellte scharfe, übermäßige und  
 liche Verfolgungen, herwieder auch ihre beharrliche und fast ü-  
 liche und im Kreuz erlittener und ausgestandener Marter un-  
 gung bewährte Beständigkeit, endlichen auch die daraus er-  
 Weiterungen, Zerrüttungen so vieler Königreichen, Landen  
 vinzien, und fast alles gemeines Unheil zu Gemüth geführt,  
 durch zuletzt bewegt worden sind uns mit Fleiß zu erkundigen,  
 andern Gelehrten und gottesfürchtigen Leuten zu erlernen,  
 erregte Religionemißverständnis ihren Ursprung bekommen, wo-  
 vornehmste Kurfürsten, Fürsten und andere Reichsstände be-  
 worden sich von der Römischen Religion unumgänglichen ab-  
 und dargegen einer einhelligen in Gottes Wort gegründter  
 ihres Glaubens sämtlichen zu vergleichen, auch solche wei-  
 hochberühmten Kaiser Carolo dem fünften, hochlößlichster  
 im 1530. Jahr bei währendem Reichstag zu Augsburg zu  
 und dieselbe in folgender Zeit mit angehefter Apologia und  
 Gottes Wort ebenmäßiger Weis gegründten und damit überein-  
 den Erklärungen und Repetitionibus zu bekräftigen, und  
 derselbigen das Licht der reinen evangelischen Lehre, nicht alle-  
 heiligen Römischen Reich, sondern auch durch den gnadenreich-  
 des Allmächtigen fast in ganz Europa anzünden, und durch  
 send Christen vor den päpstlichen Irrthumen warnen, und zu-  
 niß deren in Gottes Wort gegründter evangelischer Lehr bi-  
 helfen. Darzu uns auch nicht allein das unordentliche  
 Wandel, so im Papstthum mehrertheils von den Geistlichen  
 uns in unserem Gewissen, wenn wir es gegen das göttliche  
 Gesetz gehalten, allerhand unrühige Gedanken gemacht, son-  
 dies höchlich bewegt, daß wir uns erinnert, wie vor vielen Ja-

männiglich, auch von verstorbenen Kaisern und andern, die dem Papstthum selbst anhängig gewesen, dafür gehalten worden, daß dasselbe guter Reformation wohl von Nothen, und darauf auch weiland höchstgedachter Kaiser Carol der fünfte und gemeine des heiligen Reichs Stände des verschlenen 41. Jahrs der weniger Zahl zu Regensburg durch einen Reichsbeichluß allen Geistlichen, Bischöfen und Prälaten ernstlich auferlegt und befohlen, unter ihnen und den andern, so ihnen unterworfen, christliche Ordnung und Reformation vorzunehmen und aufzurichten, auch über solcher strenglich zu halten, und sich daran nichts hindern zu lassen. Ferners Inhalts berührts publicirten Abschieds, kraft dessen auch weiland unser Vorfahr Bischof Hermann seliger bewegt worden ist, mit Zuthun S. L. Capitel und Landstände eine solche Reformation vorzunehmen und in's Werk zu richten.

Ueber dies Alles wir insonderheit etlichen hohen und niedrigen Standes Personen billig zu danken hätten, daß sie nächst Gott uns zu Lesung göttlicher Schrift, auch fleißiger Erwägung und Haltung deren darin gegründten gegen der päpstlichen haufälligen Lehr, sonderlich aber unsers aus Unwissenheit prästirten päpstlichen Jurements treulich erinnert, und aus diesen und anderen Ursachen nützliche und christliche Anweisung gethan, auch mit ihrem christlichen Gebet neben uns endlichen erhalten hätten, daß der Allmächtige uns seinen Willen erkennen lassen, und wir nunmehr mit gutem Gewissen die in der Römischen Religion befundene Mängel verlassen, auch dargegen die in der Augsburgerischen Confession begriffene evangelische Lehr, sonderlich von dem allein seligmachenden Verdienst unsers Herrn und Heilands Jesu Christi, neben andern deroelben zugethanen Kurfürsten, Fürsten und gemeinen Ständen, mit Mund und Herzen für wahr hielten und bekennen könnten. Als wir auch uns zu ist gedachter, in Gottes Wort gegründter Augsburgerischen Confession öffentlich hiemit erklärten und bekenneten, auch vermittelst göttlichen Gnaden darbei bis in unsere Grube beständiglich gedächten zu bleiben, verhoffend, unser getreuer Gott, dessen gnadenreiche Hand nicht verkürzt, würde uns in dieser unserer christlichen Bekenntniß bestättigen, auch nicht allein unsern in unserm Erzstift Geseßenen und Angehörigen, sondern auch allen eifrigen Christen, die solches bitten und begehren werden, die wahre Erkenntniß der unverfälschten evangelischen Lehr weniger nicht denn uns selbst nach seinem göttlichen Willen gönnen und Gnade verleihen, daß sie bei unsern Lebzeiten wie auch nach unserem Absterben bei unsern Nachfolgern christlich und wohl regiert, und insonderheit wider ihre Gewissen nicht beschwert, sondern bei der reinen, wahren und unverfälschten Religion und dero Freiheit, die wir ihnen zu gestatten uns endlich entschlossen hätten, und welche nach dem unwandelbaren Befehl Gottes keine Obrigkeit ihren Unterthanen abstricken kann noch soll, beständiglich gehandhabt mögen werden.

Wann dann wir als eine christliche Obrigkeit, auch insonderheit in Kraft unsers obliegenden erzbischöflichen Amts schuldig, die aus sonderbarer Schickung Gottes erkannte Wahrheit der evangelischen Lehr nicht



allein für unsere Person selbst zu bekennen, sondern auch dergleichen Kenntniß unsern Angehörigen, für die wir künftig für dem strengerstuhl des HERRN Rechenschaft geben müssen, und insbesonderen, die solche allbereit erlangt, und von wegen besorgten Druck und unchristlicher Verfolgung des öffentlichen Exercitii der wahren Religion sich in unserm Erzstift bis anhero nicht anmassen haben nicht zu mißgönnen, noch sie in ihrem bei uns geschehenen billigsuchen länger aufzuhalten: so wären wir demnach gemeint, Al Jedem die solches begehren würden das öffentlich Exercitium der gelichen Lehr und Brauchung der Sacramenten, nach der Ehre Christi, vermöge obangeregter Augsburgischen Confession zu geschäuch sie vermittelst göttlicher Gnaden für aller unbilligen Druckschützen und zu schirmen, und uns sonst in Religionsfachen Inhalt unser derwegen begriffenen, und mit unserm Inseigel versehenen Erklärungschrift" (s. o. das Edict vom 16. Januar) „gegen mann gebürlich zu verhalten.

Zu welcher Zulassung obangeregten Exercitii istgedachter Religion Augsburgischer Confession wir nicht allein unser eigen wissens, ernstlichen göttlichen Befehl und obliegenden erzbischöflichen Amts halben, sondern auch aus billiger Betrachtung des flehentlichen Ansuchens und Supplicirens, so vor dieser Zeit wie auch insonderlich von etlichen aus der Ritterschaft und Städten dieses Erzstifts in guter Anzahl sowohl schriftlich als auch mündlich bei uns begehrt, auch darauf der Kurfürst und anderer der Augsburgischen Verwandter Stände mitleidentlicher ausgangner Intercessionen und christlichen Erinnerungen bewegt worden sein, in Betrachtung wir die Verstrickung und Beängstigung der Gewissen nicht allein christlich und in Gottes Wort verboten befunden, sondern auch in benachbarten Niederlande, Frankreich und anderer Königreichen in solchen wahren Religion halben entstandenen und noch wahren trüblichen Stand, genugsame Ursach erlangt uns darin zu sehen, solche für Augen gestellte Exempel wohl zu Gemüth zu nehmen, dergleichen Unruhe, so sonst aus beharrlichem Bezwang der Gewissen und Verweigerung des beehrten Exercitii der wahren Religion dem unserm Erzstift zu desselben gründlichem Verderben leichtlich Länge hätte entstehen können, bei Zeiten zuvor zu kommen, und durch Gottes ernstlichen Befehl, unserm Gewissen und ansu Landständen ein gebührieliches Benügen zu thun.

Damit aber zwischen den Kirchendienern an denen Orten, Exercitium der Religion Augsburgischer Confession zugelassen wird, stattet, gute, richtige und gleichmäßige Ordnung in Lehr und Ceremonien, zu christlicher Erbauung der Unterthanen angestellt und es auch Zwiespalt, Uneinigkeit, Trennung, Ungleichheit, und dergleichen Aergerniß in denselben, so viel immer möglich fürkommen wir Bericht eingenommen, wie ganz eifrig weiland der hochw. Kurfürst, Herr Hermann, gewesener Erzbischof und Kurfürst, unser Vorfahr, seliger Gedächtniß, bei Zeit seiner L. Lebens und Reg-



ein gemeines christliches und mit Gottes Wort, auch der Augsburger Confession übereinstimmendes Bedenken, eine Reformation, wie es mit angeregter Lehr und Ceremonien gehalten werden sollte, auf vorgehende genügsame und reife Berathschlagung, auch Gutachten und mitgetheilten Rath deren zu der Zeit noch lebenden Kurfürsten und anderer der Augsburger Confession zugethanen Ständen und derselben hochberühmter und in Gottes Wort erfahrener Theologen, stellen und in offenen Druck ausgehen, auch vermöge derselben die Kirchen- und Predigtämter versehen lassen.

Demnach hätten wir nützlich und rathsam ermessen, solche Reformation etlichen fürnehmen Theologis auf's Neu zu übersehen und zu erwägen zuzustellen, und ihr Judicium darüber zu begehren, welche neben uns und anderen, deren Rath wir gebraucht, sämmtlich dahin aus obberührten Ursachen geschlossen, daß solche Reformation, wie sie Anno 43 der mindern Zahl von ermeltem Erzbischofen Hermann in Druck gefertigt, gebraucht werden, und die Kirchendiener sich derselben gemäß verhalten sollten, doch alles mit Vorbehalt ferneren Verbesserung der Kirchen-Ceremonien, wofern dasselbige über kurz oder lang zu christlicher Erbauung vermöge Gottes Wort nützlich und nöthig geachtet.

Doch wären wir für unsere Person nicht gemeint, wie wir uns dann gegen unsere Capitularen und Landstände erkläret, diejenigen Capitularen oder andere unsers Stifts Zugethanen, die bei päpstlicher Römischen Religion zu bleiben begehren, mit dieser unserer Freilassung Augsburger Confession wider ihr Gewissen von derselben zu dringen, sondern einen Jeden, der sich sonst unsträflich verhalten wird, seiner bekannten Religion halben vermöge aufgerichteten Religionsfriedens, dessen unsere Angehörige je weniger nicht als anderer Kur-, Fürsten und Reichsstände Unterthanen fähig sein und sich billig zu erfreuen haben sollen, unverfolgt zu lassen, auch bei Recht und Billigkeit, wie einer christlichen Obrigkeit gebühret, bei Zeit unserer währenden Regierung treulich handzuhaben. Dann ob wir wohl nichts lieber wünschen noch erleben wollten, dann daß mit sämmtlicher Bewilligung, Zuthun und Beförderung unseres Domcapitels und Landstände, nach eifrigem und christlichem, wohlgedachts unsers Vorfahren Erzbischof Hermanns, löblicher Gedächtniß, geschehenem Vorschlag und Bedenken, eine allgemeine durchgehende und gründliche Reformation in diesem Erzstift alsbald zu Ehr und Lob des Allmächtigen, auch aller unserer Angehörigen ewiger und zeitlicher Wohlfahrt, befördert und angestellt, auch die befundenen und am Tag liegenden Mängel der päpstlichen Lehr und Ceremonien, die Gottes Wort zuwider, und ohne Verletzung der Gewissen nicht vertheidigt können werden, abgeschafft, und eine christliche Einigkeit und Gleichheit in Lehr und Ceremonien, Gottes Wort gemäß, eingeführt und gepflanzt werden möchte: so haben wir es doch diesmal bei solcher Freilassung beider Religion und Abstellung der beschwerlichen und schädlichen Persecution, bis auf fernere christliche Vergleichung mit unserem Domcapitel und Landstände, müssen beruhen lassen, den

allmächtigen Gott bittend, daß er allen unsern Angehörigen und Unterthanen ihre Herzen und Verstand öffnen und mit seinem heiligen Geiste erleuchten wolle, damit sie neben uns die Mängel des Papstthums und dagegen die alleinseligmachende Wahrheit des göttlichen Wortes und Beförderung ihrer Seelen Seligkeit recht lernen erkennen, dieselbig helfen fortsetzen, und die gnädige Heimsuchung und angeboten zubereitete Mahlzeit des Herrn, darzu sie berufen, nicht also freventlich und muthwillig in Wind schlagen, verachten, und ihre Herzen und Ohren vor der lieblichen und seligmachenden Stimme des Allerhöchsten und ihrem zeitlichen und ewigen Verderben verstopfen, von deswegen sie künftig die erschreckliche Stimm an jenem Tag wie die zu Jerusalem hören müssen: Matth. 23: Wie oft habe ich deine Kinder versammelt wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden. Item Matth. 23: Wehe euch, die ihr das Himmelreich zu schließet vor den Menschen, ihr kommet nicht hinein, und die hinein wollen, laßet ihr nicht hinein gehen. Item: die Mahlzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren's nicht werth.

Ob wir nun nicht mehr als erhebliche, nothwendige und christlich Ursachen zu Erledigung unserß Gewissens und Berrichtung unserß erzbischöflichen Amtes, auch zu Erhaltung Friede, Ruhe und Einigkeit unserer Unterthanen und Angehörigen, die Freilassung der Religion den selben zu verstatten, hergegen aber unsere Widerwärtigen hleraus einige rechtmäßige billige Anleitung, Occasion zu schöpfen und zu erzwingen nicht gehabt, uns mit vielen unerfindlichen Zumessungen bei ihren Capitularen, unseren getreuen Landständen und gehorsamen Unterthanen, auch sonst bei männiglich in und außerhalb des Römische Reichs, hohes und niedern Standes Personen verdächtig zu machen als ob wir durch viel angeregte Freistellung der Gewissen und vorüberhende Zulassung der Uebung Augsburgerischen Confession unsern Privatnuzen und Vorthail zu suchen, und in diesem uralten Stift wider denselben herbrachte und vorerlangte Privilegia, Recht und Gerechtigkeit allerhand unverantwortliche Aenderung thätlich anzustellen und einzuführen bedacht wären, (in welchem Allem wie auch dem vorigen uns für Gott Gewalt und Unrecht beschicht, und wir uns dieser falsche Auflage in obangeregtem unserm publicirten Edict genugsam entschuldiget, und gegen die unbillige Verleumdung unser Ehren Nothdurft nahe ferner, Gott Lob, wohl gebührlich zu verantworten wissen) das gebe wir allen Ehrliebenden zu erkennen und zu urtheilen.

Wir sein auch in unserm Gewissen desto mehr befriedigt und getröstet, daß wir in diesem nichts für uns selbst, sondern mit Rath unserer Freunde, und auf Anhalten unserer angehörigen Unterthanen aus treuherziger Erinnerung der Stände Augsburgerischer Confession gehandelt, auch das Zeugniß von denselben allen davon tragen, da solch unser Vornehmen christlich, rühmlich und dem Vaterland nützlich und nöthig erkannt und approbirt, wie solches alles aus ihrer Kl. und ihrer Werbungen bei unserm Capitel und Landstände, insonderheit ab-

der hochgebornen Fürsten, unser der dreien weltlichen Kurfürsten Mitbrüder Schreiben an die Kaiserliche Majestät unsern allergnädigsten Herrn“ (dd. 9. Januar 1583) „zu befinden, und hernacher noch weiter deducirt und ausgeführt werden soll.

Aus ebenmäßiger gegen uns gefasster Bitterkeit ist es hergestlossen, was man unser Verheirathung halben den Leuten mit Ungrund hin und wieder einzubilden, zu calumniiren, und mit ehrenrührigen Famoschristen und Pasquillen zu tadeln unterstanden, nämlich daß wir Vorhabens wären dardurch uns den Erztift Cöln erblich zu machen und inzubehalten, gleich als ob außershalb des Ehestandes, da wir uns den Ehrgeiz und Privatnuß regieren und übertragen lassen wollten, nicht bessere Gelegenheit und geringere Verhinderung und Anstöße dasselbe zu thun, in's Werk zu richten, zu erlangen und zu behaupten hätten haben können.

Das ist aber wahr, und mögen es mit Gott bezeugen, daß eben die Ursach, so uns vom Papstthum, dessen Abgötterei und Irrthum abzusondern, und zu der reinen Lehre des heiligen Evangelii und darauf gegründten Augsburgschen Confession zu begeben bewegt, gleichergestalt auch den unordentlichen Wandel, so wir in Finsterniß desselben für unser Person selbst leider eine Zeit lang mit beschwertem unruhigem Gewissen geführt, bei Andern gesehen, dessen auch von unsern Freunden christlich erinnert abzulegen und zu dem ordentlichen Stand der Ehe zu greifen verursacht, diemeil wir auch aus göttlichem Wort gelernet, daß es besser sei, wie der Apostel zeuget, ehelich zu werden dann brennen, und daß der Ehestand nicht allein von Gott als ein ehrlicher und ihm wohlgefälliger Stand und Ordnung, zu Fortpflanzung menschlichen Geschlechts, seiner Kirchen, und Vermeidung verbotener Unzucht eingesetzt, sondern auch derselbige in heiliger göttlicher Schrift männiglich und allen Denjenigen, welche die Gab ohne Ehe zu bleiben nicht haben, noch sich enthalten können, erlaubt und zugelassen; auch ohne Zweifel ist, daß Gott als ein feuriges reines Wesen aller Unzucht und unordentlicher Vermischung Feind ist, dasselbige in seinem Gesetz ernstlich verboten, und gewißlich nicht ungestraft läßt; wie denn die Exempla in biblischen und weltlichen Historien vielfältiglich bezeugen, daß Gott um solcher Unzucht willen oft ganze Königreiche und Lande verderbt und ausgerottet.

Zu dem, daß wir nicht allein aus des alten und neuen Testaments Exempeln uns erinnert und berichtet, wie die Kirchendiener, Bischöfen und Pfarrherrn, ja auch die Apostel des Herrn selbst ihre Eheweiber gehabt, und von ihnen gottesfürchtige Kinder bekommen und erzeugt, sondern auch daß die alten Canones, so man Apostolorum nennt, und in großem Ansehn noch heutiges Tags im Papstthum sein, solches selbst statuiren, und diejenigen, so der Priester Ehe verbieten, für verflucht halten; wie auch im großen Concilio zu Nicäa der Priester Ehe auf des fürtrefflichen Mannes Raphnutii Erinnerung freigelassen, und beschloßen worden, daß die Keuschheit eben sowohl in der unbesleckten Ehe wäre als in der Jungfrauschaft, welche Meinung in nachfolgenden

Conciliis und der alten Väter Meinung und Exempeln vielfältig bekräftigt, und beider Päpste Siricii und Pelagii Verbot von der Nichtehe für unrechtmäßig und ungöttlich gehalten worden, wie solches aus den päpstlichen Rechten selbst zu erweisen, auch in unserer Antwort an den Papst“ (angehängt sammt einer kurzen Abhandlung von der Ehe der Geistlichen, aus unbekannter aber jedenfalls protestantischer Feder geflossen) „ausgeführt und in den Historien zu finden ist, daß im Reich deutscher Nation die Geistlichen insgemein bis auf das 1074. Jahr nach Christi Geburt verheirathet gewesen, und dennoch bis auf die obige Zeit bei ihren Würden, Amt und Dienst gelassen worden. Und darf zwar diese Sache keiner weitläufigen Deduction, diemeil der Prophet Daniel diese Lehre vom Verbot des Ehestandes dem Antichrist, welcher weder Gottes noch der Frauen Liebe achten würde, zuschreibt, und der Apostel eine Teufelslehre nennt.

Was ist es nun für eine Thorheit und Unsinnigkeit, daß man diejenigen, so in öffentlicher Unzucht wider Gott und ihr Gewissen leben, in dem Kirchendienst leidet, und sie darum nicht verfolgt, die aber, so sich in den ehelichen Stand begeben, nicht leiden noch dulden will?

Und erscheint hieraus, was für ein Geist unsere Widersacher mit und führt, die uns, da wir schon nach ärgerlichen, aber leider zu viel gewöhnlichen und hin und wider, so wohl in unserem Erzstift als auch in andern höhern und geringern Stiften, fast bei allen Geistlichen bräuchlichen Exempeln, etliche uneheliche Personen gehalten haben, solches nicht allein hintan gesetzt, sondern auch stillschweigend belassen, ungelästert und unverfolgt gelassen, auch dasselbige wohl zur Nachfolge angezogen, und uns nichts destoweniger (wie wohl Andern vor uns geschehen ist) alle gebührende Ehre und Gehorsam geleistet würden haben. Dagegen aber sie jetzt, weil wir Gottes ernste Strafe mehr denn was etwa bei den Geistlichen erlaubt geachtet wird erwogen, und uns nach Gottes Ordnung in diesen christlichen, ehrlichen und erlaubten Stand begeben, nicht genugsam lästern, schimpfren, unehren und verfolgen können, auch deswegen unseres Berufs, Amtes und Dignität zu irritiren und zu berauben vermessentlich unterstehen.

Daß nun ferner uns von unsern widerwärtigen Capitularen und Andern mit lauterem Ungrund sürgerückt wird, daß wir mit freier Zulassung der Religion Augsburscher Confession und angenommenen Ehestand sollten wider die gülden Bull, den gelobten und hochbetheuerten Religionsfrieden, der Kurfürsten brüderliche Verein, auch andern unsere gethane, sonderlich aber zwischen uns, unserm Capitel und Landständen aufgerichtete Landeseinigung gehandelt haben, daran reden und schreiben sie ihren Willen.

Denn was die gülden Bull anlangt, können wir nicht gedenken, mit was Schein und einigem Zug dieselb wider uns könnte, von wegen Verstattung und Zulassung beider angeregter Religion, auch unser Verheirathung halben, angezogen werden. Und diemeil deswegen in specie nichts gemeldet, in welchen Puncten wider dieselb gehandelt, so achten wir uns nicht schuldig noch nöthig, dasselbe zu verantwer-

Und hat männiglich geringes Verstandes daraus abzunehmen, daß dieser Anzug einzig darum wider uns auf die Bahn gebracht, damit unverständigen Leuten die Ohren zu füllen und einen blauen Dunst für die Augen zu machen, uns nur dadurch mit bloßen ungegründeten, überhäufigen Calumnien zu überschütten, und auf das Aergste und Abscheulichste männiglich abzumalen: es wäre denn Sach, daß es dahin gemeint, weil angeregte gülden Bull vermag, daß drei geistliche Kurfürsten und vier weltliche sein sollen, und wir uns durch den Ehestand, auch Annnehmung und Beliebung der Augsburgerischen Confession berührt's unsers geistlichen Standes begeben haben sollten.

Nun ist aber männiglichem kund und notori, was es Anfangs, da die gülden Bull aufgerichtet ward, für eine Gelegenheit mit der Religion gehabt, und daß sowohl die weltliche als geistliche Kurfürsten zu dem Papstthum und desselben Ceremonien, wie auch Anhörung der Reß, sich bekennet, und gleichsam verbunden gewesen: was auch hernach für Aenderung in dem Allem im Römischen Reich, sowohl bei der Kais. Majestät als dem Haupt, und derselben Capitulation, auch dero Glieder und Kurfürsten fürgenommen worden, und männiglich bei seinem Amt, Stand und Dignität unangestochen verblieben.

So gedenken wir uns auch darum nicht in weltlichen Stand zu begeben und den geistlichen zu verlassen, daß wir zur Ehe griffen, wie dann der Ehestand an ihm selbstem weder geistlich noch weltlich macht, sondern das Amt und Beruf, darein der allmächtige Gott einen gesetzt und verordnet, und dessen er sich gebrauchet und verwaltet, dieweil er, wie oben ausgeführt, den Geistlichen und Weltlichen von Anfang der Welt, hernacher und zu unsern Zeiten zu Gutem und insgemein von Gott eingesetzt ist. Wie wir auch darum uns unseres erzbischöflichen Amtes, Vocation und Profession nicht begeben, noch von dem uralten unverfälschten apostolischen Glauben und wahrhaften katholischen Kirchen abweichen, daß wir für unser Person denen im Papstthum nach und nach wider Gottes Wort von Päpsten eingeführten und eingerissenen abgöttischen Irrthumen, Corruptelen, kein Beifall thun und dieselben fallen lassen, auch unsern Angehörigen und Unterthanen, die es begehren, dergleichen zu thun verstaten und zulassen; sondern eben durch dies bemühen und gebrauchen wir uns unsers bischöflichen Amtes zu der Ehre des Allmächtigen und unserer Angehörigen und Unterthanen ewigen Wohlfahrt, nach der rechten und unverfälschten Richtschnur göttlichen Wortes und Exempel erster und wahrhafter apostolischer und katholischer Kirchen, auf welches sie gegründet, dermaßen anzustellen, damit männiglich erkennen möge, daß wir dasjenige, so wir bisher allein dem Namen nach uns gerühmet, izund mit der That, Wahrheit und Gottes Hülff erzeigen und verwalten.

Was aber den angezogenen Religionsfrieden anlangt, wissen wir uns desselben Buchstabens, Verstandes und Inhalts, dem wir auch unsers Theils, sofern er von allen Ständen insgemein angenommen, sie und uns sämmtlichen verbindet, unverweilich nachzusetzen und darwider nichts fürzunehmen oder zu handeln bedacht, wohl zu erinnern,



sonderlich aber des angehängten, wider uns fürgewendeten P von der Geistlichen Vorbehalt, in welchem statuiert worden ist, Geistlichen, so von der alten Religion, wie sie es genannt, wü treten wollen, ihre Dignität und Bisthum verlassen sollen.

Es giebt aber nicht allein der Buchstab angeregtes P sondern weisen auch die dazumal Reichsprotocolle aus, und wei von Denjenigen, so bei Aufrichtung berührten Religionsfrieden sen, gründlich berichtet, daß derselbige Pass gleichwohl Anne mindern Zahl auf Anhalten der Geistlichen und Heimstellung Kaiser Carols des fünften, vom Römischen König Ferdinando löblicher Gedächtniß, gedachtem Religionsfrieden angehängt weil sich die Stände miteinander dessen nicht vergleichen könne die der Augsburgerischen Confession verwandte Kur-, Fürsten und daren willigen, viel weniger denselben für einen verbindlichen oder Stück desselben Friedens jemals erkennen, und auch damit ben christlichen Religion eine solche zu ewigen Tagen unverant Notam und Makel aspergiren und anschmützen wollen, sondern i alsbald auf dem Reichstag zu Augsburg, wie auch fast auf all folgenden Reichstagen, darwider schriftlich und mündlich protes maßen solche Protestationes hernacher in offenen Druck ausgan

Daß auch solcher Artikel und Vorbehalt, welcher in praej aller anderer interessirten Ständen und dero Posterität, von eine allein nicht habe können statuiert werden, auch in göttlichen, nat und weltlichen Rechten dergleichen Pönalstatuten, Ordnungen u bindungen, dardurch Gottes Ehr und Wort, auch gemeiner Wo Fried, Einigkeit, gutes Vertrauen zwischen den Ständen, u gleichung in der Religion, welche ihnen den Ständen im Re frieden nicht abgeschnitten, sondern ausdrücklich vorbehalten, zu Tagen verhindert und zerrüttet, für sich selbst unbündig und l da sie schon mit gemeinem Consens aufgerichtet wären, und al Punkt für keinen gemeinen Reichsbeschluß jemals gehalten und worden; in fernerer Erwägung, daß dasjenige, was im Re frieden einen und den andern Theil binden soll, durch alle Stä der Religion, mit ordentlichem Zuthun der Kaiserlichen Maje schlossen werden soll, und im Gegenfall den Ständen Augsb Confession zu der päpstlichen Religion ohne einige Straf zu ti laubt, derowegen in dem billige Gleichheit zu halten ist.

Und gesetzt, doch der Wahrheit nichts begeben, es wäre ißt Pass mit Wissen und Bewilligung der Stände Augsburger sion in Religionsfrieden kommen, wie dann mit Nichten gestandt weder tacite noch expresse jemals daren gewilligt worden, au zu vermuthen daß man durch den Religionsfrieden den freien zu der einen oder andern Religion abstrichen und also eine ewi sension, Zwiespalt und Mißtrauen foriren und erhalten wollen, es doch um das Religionswesen dies Falls und Orts eine and legenheit als im angeregten und dem Religionsfrieden ange P Pass davon gesetzt, sintemal es an dem, daß wir nicht allein, |



auch etliche unsere Capitulares, Ritter und Landschaft, sich zu der reinen Religion Augsburscher Confession bekennen, und nicht gemeint sein eine durchgehende Reformation des Erzstifts, wie wohl billig und von Nothen wäre, allein und abgesondert fürzunehmen, sondern nichts mehr dann die angeregten unsern Capitularen, Ritter und Landschaft, so sich zu vielgedachter Augsburscher Confession bekennen, derselben Religion Exercitien zu haben und die Andern bei ihrer päpstlichen bleiben zu lassen, begehren. Diemeil dann in solchem Fall im Religionsfrieden nichts disponirt, viel weniger im selbigen den Erzbischofen, Bischofen und Prälaten des heiligen Römischen Reichs verboten ist, sich zugleich mit und beneben ihren Landständen zu der Religion Augsburscher Confession zu erklären, und derselben Exercitia zu haben, so ist solches billig als ein casus omissus nach denen Fundamenten, als Freistellung der Religion und dannenhero folgender Friede, Ruhe und Einigkeit, darauf der Religionsfrieden gegründet und gerichtet, allein von der Kais. Majestät, Kurfürsten, Fürsten und allgemeinen Ständen des Reichs sämmtlichen Rath und Beschluß zu entscheiden. Ueber das, da es die Meinung mit vorberührtem Pass' haben sollte, würde daraus folgen, daß, da sonst inßgemein jedem Stand des Reichs, wie gering auch der sei, eine oder die andere Religion in seinem Gebiete anzurichten und ohne einige Entgeldniß zu derselben sich zu bekennen, frei und bevorsteht, daß doch einem Kurfürsten, als einem fürnehmsten Glied und Stand des Reichs, solches nicht zugelassen, sondern derselb viel deterioris conditionis als etwan ein gemeiner vom Adel sein müßte, welches zwar fast ungereimt und seltsam zu hören, auch dem Religionsfrieden durchaus, da der Geistlichen Vorbehalt von demselben ausgemustert würde, zuwider ist.

Letztlich sollt auch in Acht gehabt werden, daß der Religionsfriede deswegen aufgerichtet, damit ein Stand bei dem andern, ein jeglicher in seiner Religion in Frieden und Ruhe sitzen und bleiben, und daß also pax et tranquillitas publica im Reich deutscher Nation erhalten werden möchte. Nun kann man aber nicht sehen, wie bei solcher Ungleichheit, da man einem, auch dem geringsten Stand, die Religion frei lassen, dem höhern aber abstricken wollte, in Ruhe, Einigkeit und Frieden verbleiben könnte. Denn es einmal mit der Religion die Gelegenheit hat, daß sie sich nicht an gewisse Ort binden läßt, wie die Erfahrung giebt, und die sowohl im Reich als benachbarte Land fürgangene Exempla, und die aus Verhinderung der Religion erfolgte Unruhen bezeugen, auch dieß alles weitläufiger in berührter Kur- und Fürsten, auch anderer Augsburscher Confessionsverwandten Instruction und Werbung an unser Domcapitel mit Grund der Wahrheit, darauf wir uns, wie auch der dreien weltlichen Kurfürsten Schreiben an die Kais. Majestät unsern allergnädigsten Herrn in dieser Sache ergangen, gezogen haben wollen, ausgeführt und erwiesen worden ist, daß die Freilassung beider Religionen eben der einige Weg und Mittel sei, dadurch das Mißtrauen zwischen den Ständen des Reichs allseits so viel mehr aufgehoben, Fried und Einigkeit in Profan- und Religionsachen

gepflanzt, erhalten, und man so viel ruhiger und friedlicher im Reich beieinander sitzen bleiben, auch in zutragenden gemeinen Nothfällen gegen den Erbfeind dem Türken, und sonst desto treulicher zusammen setzen und für einen Mann stehen könne; in demal es die Erfahrung geben, daß solches bisher weder mit Zwang noch durch die zu unzeiten angestellte Concilia oder Colloquia erhalten werden mögen, und sonst, wann wir izziger Ursachen halben von unserm Capitel und andern angefochten und etwas Ungleiches uns begegnen sollte, den Eiden der Augsbургischer Confession diese Gedanken zuwachien würden, und solches ihnen gleichergestalt gemeinet, und durch ihren Gehentheil wie sie vielleicht auch unterstanden werden möcht, wie dann an fleißiger Sollicitation und Aufsehung des Papstes nichts ermangeln würde, und voriger und izziger Zeit in allen Nationen vorgangenen und noch in laufende Exempla mit Verwüstung und Untergang so vieler herrlicher Land und Königreich augenscheinlich zu erkennen geben und anweisen.

Aus welchem allem erscheint, daß wir mit Verstattung und Erlassung beider im heiligen Reich erlaubter Religion nichts wider den Religionsfrieden gehandelt, sondern uns eben desjenigen Mittels und Arznei zu Erhaltung Friedens und Ruhe unserer Angehörigen und Unterthanen gebraucht, dessen sich weiland die verstorbene Kais. Majestät und etliche andere geistliches Stands Kurfürsten und Fürsten in ihren Landen gebraucht und noch gebrauchen, den andern zulassen, und daß es wegen von unsern Widerwärtigen mit lauterem Ungrund der Religionsfrieden wider uns angezogen wird.

Eben diese Meinung hat es auch mit unserer der Kurfürsten brüderlichen Vereinigung, daß dieselb unserm christlichen Fürnehmen nicht allein nicht zuwider, sondern vielmehr mit demselben daran, indem wir in derselben wir die Geistlichen uns ausdrücklich mit einander tal verbunden, gelobt und geschworen, daß wir die Geistlichen und weltlichen einander und unser jeglicher den andern mit guten Rechten und ganzen, wahren Treuen und Freundschaften meinen, haben und halten auch der Religion und Ceremonien halben keiner den andern auf fürstlichen Wahl- und Krönungstagen und sonst ausschließen noch unfähig achten, oder einiges Unwillens uns gegen einander anmaßen sondern uns vielmehr freundlich guten Willens befeßien, und in alldem Wegen keiner den andern derwegen gefährden sollen. Und da es wäre, daß Jemand, wer der wäre, niemand ausgenommen, einigen oder uns von seinem Kurfürstenthum, Fürstenthum, Herrlichkeit, Hofschafft, Freiheiten, Pfandschaften, Gerichten, Aemtern, Zöllen, Gebieten oder Rechten wider obgedachter güldner Bullen Frieden, in Religion und Profansachen, dringen oder mit Gewalt überziehen, bekriegen, beunrechten oder verbannen wollte, der oder dieselben, dem solches begegnet, mögen solches an die andern Kurfürsten gelangen lassen, und auf vorhergehende Zusammenberathung sollen wir einander Hülff und Beistand zu thun schuldig sein, auch die Kais. Majestät um Hülff ansuchen, und uns des Reiches Constitution, Landen

dens- und Executions-Ordnung gebrauchen, auch darzu einander sämmtlich mit ganzen Treuen, Länden und Leuten, Schlössern und aller unser Macht beholfen und berathen sein. Darum wir auch uns zu den weltlichen unsern Mit-Kurfürsten endlich versehen und getrösten wollen, wie sie unsere Sach für recht, billig und christlich erkannt und approbirt, sie werden uns auch dabei schützen, schirmen und handhaben helfen: Die Geistlichen aber, da ihnen widerwärtige Gedanken von unserm Capitel eingeblidet, als ob wir mit unserm christlichen Fürnehmen etwas anders gesucht oder noch begehrten zu suchen, dieselbige schwinden und fallen lassen, auch sich ißtangeregten brüderlichen Vereins erinnern und demselben nachzuiezen wissen.

Daß uns dann auch unsere gethane Gelübde und Jurament, so wir dem Papst prästiren und thun müssen, fûrgeworfen wollen werden, hat es diese Gelegenheit, daß wir gleich Anfangs, nachdem wir auf diese Welt geboren, wie alle andern Christen Gott dem Herrn in unserer Tauf ein Gelübde und Eid gethan, durch welche wir auch der allgemeinen katholischen christlichen Kirchen einverleibt worden, dessen einig Fundament Christus Jesus unser Seligmacher ist, und uns von unsern Sünden reinigt, wie uns unser christlicher und apostolischer Glaub, auch die vier Hauptsymbole, als das Nicenisch, Constantinopolitanisch, Ephesinisch und Chalcedonisch dahin weisen, und die heiligen Apostel, dero Nachkommen, die alten Väter, alle Concilia, Canones, auch die Römische Kirch, und unser dem Papst geleistetes Jurament selbst, darauf sich zeucht und gründet: bei diesem Fundament, darauf wir gelobt und geschworen, bleiben wir noch fest, und begehren davon nicht abzuweichen, halten uns darzu verbunden, und in dem gedenken wir mit der allgemeinen katholischen Kirchen durch Gottes Hülfe zu leben, zu sterben und selig zu werden. Was aber durch Menschenfügungen und Einführung der Päpste solchem Fundament zuwider in die Kirchen hernacher eingeführt, dazu geslicht, und den Menschen unwissender und unbekannter Ding aufgedrungen, zu demselben Allem halten wir uns noch Andere keineswegs seinem des Papsts selbst Rechtem nach verknüpfet und verbunden, sondern soll und muß unser erstes Jurament, welches wir, wie oben gemeldet, dem Allmächtigen in unserer Tauf gethan, allen andern Gelübden, wie billig, vorgezogen und dieselb darnach regulirt werden, oder, da sie demselben zuwider befunden, weichen, Raum und Platz geben.

Und wie wir hiervon nicht in Abrede sondern geständig gewesen, daß wir von Jugend auf in Finsterniß und Irrthum des Papstthums erzogen, und die darin zum Theil getriebene Lehr unwissender Ding, und ohne weitere Nachforschung obangeregtes wahren und allein seligmachenden Fundaments, welchem wir ißtangeregter christlicher Lehr gemäß und für wahr gehalten, aber hernacher aus Gottes Wort eines Besseren berichtet, und uns der Allmächtige Augen und Herz durch seine grundlose Barmherzigkeit geöffnet, daß wir die Wahrheit erkannt, seiner rufenden Stimm unser Herz nicht verstopfen, sondern derselben Beifall thun sollen.

Also erkennen wir uns nicht weniger schuldig, da wir aus gleichmäßiger Unwissenheit, Unvorsichtigkeit, menschlicher Schwachheit und Blödigkeit ichtwas mit Gelübden und sonst wider Gott und unser christlichen Glauben zugesagt und gehandelt, von demselben, wie billig abzustehen, wie dann der Papst und sein Anhang in seinen Rechten nicht weniger als die Weltliche, auch Gottes Wort selber solches lehrt und die wohlbekannte allgemeine Regel ausweist, welche also lautet: daß alle Gelübde, Eid und Verheissungen, Ordnungen und Statuta so wider Gott und seine Ehr, den gemeinen und des Nächsten Wohlfahrt und gute Sitten, auch wider die ersten Gelübde sein die wir in dem Tauf gethan, da wir dem Teufel und seinen Werken, unter welchen fürnehmlich Abgötterei und Unzucht ist, absagen, auch in denen Dingen, die in unser Macht nicht stehen, an ihnen selbst kraftlos und unbündig sein, und daß derjenige, so darin verharret, oder was er als gelobt mit der That vollbringe, zwiefach sündig und schuldig werde: erstlich daß er solche Verheissung aus Unwissenheit, Unvorsichtigkeit und menschlichem Affect gelobt, darnach und zum andern, daß er darin verharret und nicht davon abläßt, Item: *In malis promissis rescindit fidem: in turpi voto muta decretum: quod incaute vovisti, non facias: impia est promissio, quae scelere adimpletur*, und viele dergleichen unzählige Sprüche so wohl in päpstlichen Rechten und in heil. Vätern von der christlichen Kirche approbirten Bücher mehr zu finden, und das Wort Gottes selbst ausweist und bezeugt, daß sein Will und Meinung nicht sei, daß der arme Sünder, wie wir alle von Natur sein, in Sünden verharre, und darin sterbe, sondern sich aufrichte, bekehre und lebe. Darum auch der königliche Prophet David gelobt wird, da er unbedächtlich und freventlich geschworen Blut zu vergießen, daß er auf Erinnerung dasselbige unterläßt und einstellt, Herodes abgescholten, da er seinen gottlosen Eidschwur, Johanne dem Täufer zu enthaupten, gehalten und mit mörderischer That vollzogen.

Da nun in angezogenem päpstlichen Jurament etwas begriffen, da wir unwissend versprochen hätten, sonderlich aber uns für der Strafe desselben, zu Verfolgen der unbekannten Wahrheit und dero Bekenner bewegen lassen, wer will uns mit einigem Fug verdanken, da wir davon abgelaßen, und aus Saulo ein unwürdiger Paulus aus unser geringen Gaben und Erkenntniß, die uns der Allmächtige gnädiglich verliehen, worden sein?

Und ist sich nicht wenig zu verwundern, daß uns diesfalls unser Jurament so hoch fürgerückt wird, da doch den Päpsten nichts gemein denn weder Treu noch Glauben zu halten, und sie sich ihrer gemeinen Regel, die auf ihrem Werth beruht, selbst erinnern sollten: *Haereticum non esse servandum fidem*, welcher wir, wie billig, wider ihn, als den rechten Erzfeyer und Antichrist, zu retorquieren und uns derselbige zu gebrauchen hätten.

Aus ebenmäßigem Grund wollen wir auch unsern Widerwärtigen geantwortet haben, die uns vermeintlich bei der Kais. Majestät, Kurfürsten und Ständen mit Unbilligkeit beschuldigen, als hätten wir

wider die zwischen uns, dem Capitel und unseren Landständen aufgerichtete Einigung gehandelt, in welcher unter andern ein Artikel dieses Inhalts disponirt wird, daß wir keine Neuerung in Sachen unserer heiligen Religion, wider christliche und katholische Kirchen, ohne Wissen und Willen des Capitels und gemeiner Landschaft fürnehmen sollen. Dann von uns kurz hie oben nach Länge mit Grund und Wahrheit ausgeführt worden, daß wir nichts mit solcher Freistellung beider im heiligen Reich erlaubter Religion wider die wahre christliche katholische Kirchen, zu deren wir uns als ein Mitglied bekennen, gehandelt, solches auch nicht für uns selbst fürgenommen, sondern auf Anhalten und Begehren sowohl etlicher unserer Capitularen, ansehnlicher und vornehmer Landstände, von der Ritterschaft, Städte und Unterthanen, welche der einen und der andern Religion anhängig und zwiespaltiger Meinung sein, dieselb allerseits in guter Ruhe, Fried und Einigkeit zu erhalten: daß wir auch Denjenigen so bei der päpstlichen Lehr und Ceremoniis zu bleiben Willens kein Eintrag zu thun, oder mit ihnen Aenderung fürzunehmen gemeint, auch eine durchgehende, gleichwohl hochnothwendige Reformation anderer Gestalt nicht denn mit allgemeinem Zuthun gedachten Capitels und unserer Landstände, da es bei ihnen zu erhalten, anzustellen, und in's Werk zu richten begehren.

Derwegen unsere Capitulares bei jüngster Versammlung zu Cöln mit Ungrund gegen den anwesenden Fürsten, Kur- und Fürstlichen Gesandten uns beschuldigt haben, daß wir wider unsere getreue Ritterschaft und Landstände Willen und der Landvereinigung zugegen die Religion zu ändern vorgenommen, und daß die Freiheit der Gewissen nie begehrt, sondern Ritterschaft und Landstände sich mit dem Capitel dahin verglichen haben, bei der päpstlichen oder genannten katholischen Religion zu bleiben.

Dann dagegen wahr und beweislich ist, obwohl aus Anstiftung etlicher Capitularen und ihres friedhässigen Anhangs bei gehaltenem Landtage zu Cöln dahin practicirt worden, daß geschlossen werden sollte, daß der angezogenen Landvereinigung billig nachzusetzen sei; und aus solchem Beschluß etlich listiglich zu inferiren unterstanden haben, daß in Kraft desselben auch die von Vielen unserer Ritterschaft und Städten vorlängst gesuchte Freiheit der Gewissen, und das beehrte Exercitium der wahren Religion vermöge Augsburger Confession denjenigen, die solches begehrt, abgestrichen sollte werden, daß doch dessen unangesehen gegen ißberührtem Beschluß etliche der vornehmsten Stände öffentlich protestirt, auch solchen keineswegs belieben helfen, sondern sowohl nach als auch vor gehaltenem Landtag um Zulassung des Exercitii der Augsburger Confession bei uns zum Flehentlichsten angehalten, auch uns dadurch Ursach geben haben, die evangelische Predigten Allen so deren begehren nachmals frei zu stellen.

Neben dem ist auch unverneinlich, daß unsere Westfälische Ritterschaft und Landstände vorgedachtem im Namen des Capitels von etlichen unsern ungehorsamen Capitularen angestellten rheinischen Landtag, und darauf vorgenommenen ungebürlichen Handlungen nicht beige-



wohnet, sondern auf unserm nach der Cölnischen Versammlung tenem Landtag in Westfalen, nach Anhörung und erfolgten san Berathschlagung unserer daselbst zu Arnsberg vorbrachter Br und darin erholter Freistellung der Gewissen und Zulassung t citii der Augsburgerischen Confession, sich einmüthiglich, außerha vom Adel (die gleichwohl weiter nicht denn daß sie bei ihrer zu bleiben und dabei gelassen zu werden begehrt haben, welches sowohl ihnen als Anderen vermöge unserer publicirten Erklär gestanden), öffentlich vernehmen lassen, auch schriftlich erklä daß sie des Exercitii der Augsburgerischen Confession und Erkenn wahren evangelischen Lehr zum Höchsten begehren, und Gott z sich schuldig erkannten, daß wir selbst zu Erkenntniß der Wahr men, auch ihnen die Freiheit ihrer Gewissen gnädiglich gegö bewilligt haben. Dagegen auch sie sammt und sonders sich zu alles unterthänigen Gehorsams und schuldigen Dankbarkeit ge erboten, und über dies Alles ihres Gemüths sowohl gegen uns capitel zu Cöln“ (s. unten) „als auch uns selbst ausdrücklich i ten vernehmen haben lassen, wie solches auf obberührtem Lan handelt worden ist.“ (Gebhard beruft sich hiebei noch auf 1 hängten Propositionen, die seine Commissare den Ständen v auf die darauf erfolgte Resolution der Stände, und den L abschied, den wir unten mittheilen.)

„Verhalben wir vor Gott und der Welt uns viel mehr zu ren, daß vielgedachte unsere Widerwärtige, hintangesetzt der B Eid, damit sie uns zum Theil erblich verwandt und zugetl höchstgedachter Kais. Majestät, unserm allergnädigsten Herr allgcmeinen des heiligen Reichs Ständen mit öffentlichen Ci uns zu diffamiren, auszuschreien, sich wider uns zu setzen, zu r und mit fremden, wider des Reichs Religions- und Landfrieden und Ordnung, an sich gehentem Kriegsvolk zu bekriegen, u fürfürstlichen Dignität, darein uns Gott gesetzt, und ihnen zun lichen Haupt und Magistrat verordnet, ohne alle rechtmäßige und fürgehende richterliche Erkenntniß, aus eigenem wider uns Wollen, Mißgunst und Bitterkeit sich gelüsten lassen.

Dieweil dann aus diesem Allem unser notori und kündl schuld und Gerechtigkeit der Sachen, dagegen aber unseres Ge augenscheinlicher und greiflicher Unfug ericheinet, und daß wir ferm christlichen Vorhaben nichts vorgenommen, denn was gutem aufrichtigem Gewissen, Ehren und Pflicht, gegen Gott Welt verantworten, und bei der höchsten Wahrheit, welche G ist, reden, schreiben und betheuren können, daß wir in diesen Handel nicht unser eigen Ehr, Ruß, Pracht, Wollust oder ichts dardurch ein Mensch durch fleischlichen Affect und Begierlichkeit werden möcht, gesucht, viel weniger unserm Stift und Capitel Dignität, Hoheit, Einkommen, Renten, Gefällen, ordentliche auf zutragenden Fall, ichts was zu entziehen und uns erblich zu jemals in Sinn genommen: wie wir uns dann in unserm pu



**Edict** öffentlich erkläret, und solches genugsam zu asscuriren und zu versichern erboten, auch über das unsere Freunde dies wahrhaftig Zeugnis geben können, daß wir Anfangs, da uns Gott der Herr mit Verstand seines göttlichen Wortes erleuchtet, und allerhand Widerwärtigkeiten von unserm Capitel und andern unbilligerweise unter Augen gehen, Fürhabens gewesen uns des obliegenden Lasts, Bürde und Verwaltung unsers Erzstifts und kurfürstlichen Dignität zu entladen und zu resigniren, da wir nicht von igtgedachten unsern Freunden zum Höchsten und ernstlich aus Gottes Wort ermahnet und erinnert, daß uns unsern ordentlichen Beruf und Vocation mit gutem Gewissen, zu Nachtheil und Schaden unserer Angehörigen und Unterthanen, zu verlassen mit Nichten gebühren wolt, unverantwort wäre, und in unser Macht, dasselbige zu thun, nun nicht mehr stünde, wir wolten dann als ein Abtrünniger von unserer vertrauten Heerd und Schäflein, für die wir künftig vor dem Richterstuhl Christi Rechenschaft geben müssen, gehalten werden, und ihnen die erkannte Wahrheit des heiligen Evangelii und also ihrer Seelen Seligkeit mißgönnen und sie in der verderblichen Finsterniß stecken lassen.

Ueber dies Alles auch Verständige leichtlich urtheilen und schliessen können. da wir hiedurch etwas zu unserm Privatvorthail gesucht, daß wir solches ohne diese Sorg, Mühe, Ungunst, Haß, Reid und Gefahr unserer Widerwärtigen, deren wir uns zeitlich aus Gottes Wort wohl zu erinnern gehabt, in andere Wege wie auch noch erlangen können.

Wir haben aber in diesem Allem ein Mehreres nicht gesucht denn zuvörderst die Ehr des Allmächtigen, rechtschaffene Erhaltung und Besserung seiner Kirchen, und Beförderung der erkannten göttlichen Wahrheit, auch daß unsere getreue Unterthanen und Angehörigen der Religion halben, deren ein Jeder für Gott Rechenschaft zu geben schuldig; in ihrem Gewissen frei und unbedrängt gelassen, die unchristliche Verfolgung wegen der Religion und daraus erfolgenden Zerrüttungen, letztlich auch die vom Papst eine Zeit her in viel Wege, zu Erhaltung seines Primats und Tyrannei, geschärfte, beschwerliche und gottlose, den Stiften aufgedrungene Juramenta wieder abgeschafft, und die von dem päpstlichen Haufen aller kur-, fürstlichen, gräflichen, auch Herren- und adeligen Geschlechter, von den hohen Erz- und anderen Stiften vorgenommene Ausschließung mit gutem Vorbedacht erlaubter Weis abgewandt möge werden.

Dem Allem nach sind wir zu der Römischen Kais. Majestät, unserm allergnädigsten Herrn, der unterthänigsten Hoffnung, sie werden ob diesem unserm christlichen und nach Gelegenheit unsers Stifts notwendigen billigen Fürnehmen mit Freistellung der Religion kein Mißfallen tragen, unserm Ergentheil kein Beifall thun noch verstaten, daß wir durch des Papsts zu Rom nichtigen Proceß, damit er umkehret, mit Execution oder sonst in andere Wege, wider Recht und ordentliche Erkenntnis der Sachen, darzu wir uns jederzeit vor ihrer Majestät und alle Stände des Reichs erboten und noch urbietig sein, und dieselb wohl leiden und gedulden mögen, beschwert, bedrängt, oder unsere Erzstifts

entsezt werden, sondern als ein friedliebender Kaiser diesen Landen glücklichen Frieden, Ruhe und Einigkeit, auch Dasjenige gönnen, was in der Majestät und derselben löbliche Vorfahren, seligster Gedächtniß, ihren Erblanden selbst verstattet und zugelassen. Unsere geistliche Fürsten aber wollen wir hiemit freundlich und zuvörderst unserer zusammenhabenden geschworenen und vereideten brüderlichen Verein ernennen und ermahnen haben, daß sie sich auf ungleichen und ungegründeten Bericht unserer Widersacher, des Capitels oder Anderer, wider uns nicht verheßen oder bewegen lassen, ihnen einigen Beifall und Vorschub zu thun, oder da dasselbige, wie uns etlichermaßen angelangt, allbereit geschehen, solches fürbaß unterlassen und abschaffen.

Dabeneben, daß ihre E. L. zu Gemüth führen wollen den betrübten und zerrütteten Stand der ganzen Christenheit, welcher mehrertheils aus unchristlicher Verfolgung der am Tag leuchtenden und scheinenden Wahrheit göttlichen Wortes und derselben Befenner, welche der Papst zu Erhaltung seiner Tyrannei in allen Landen mit so vieler und unzähliger doch unschuldiger Menschen Hinrichtung, Ermordung und Blutgießen unterzudrücken sich untersteht, erfolgt und herfleußt, daß sie da nicht Ursach geben oder sich derselben theilhaftig, und andern Ständen des heiligen Reichs, Ritterschaft und Unterthanen, so sich zu der Augsburschen Confession bekennen, mit unser Entsezung, Unterdrückung und Verfolgung Gedanken machen, dadurch das schädliche Mißtrauen noch mehr in unserm Vaterland wachse und zunehme, und zuletzt jämmerlichem Krieg und Blutbad, da Gott vor sei, gerathe, wie andern Landen auch geschehen: diewegen solche Persecution abschaffen und da ihre E. L. selbst für ihre Person zu unserer wahren Religion nicht treten wollen, dannoch dem ewigen unwandelbaren Wort Gottes seinen Lauf bei den angehörigen Unterthanen, Verwandten und Andern unversperrt lassen, und sich auf das Wenigste nicht also wissentlich eingreifen, oder mit der allerhöchsten Sünde, die weder in diesem noch jenem Leben vergeben wird, beflecken, Gottes strengen Zorn auf sich laden und die erschreckliche Stimmen hören müssen: Wehe euch, die das Himmelreich zuschließet für den Menschen, ihr kommt nicht hinein und die hinein wollen die laßet ihr nicht hinein.

Leglich auch bei sich wohl erwägen und bedenken, welchergestalt der Papst zu Rom in Kraft seines vermeinten nichtigen Primats je länger je mehr sich unterstehen mit Einschlebung und Aufdringung gefährlicher und mit dem Religionsfrieden, auch deutscher Nation Freiheit streitender Eid, die Stiften und dergleichen verwandte Personen wider alte Herkommen und ihr Gewissen zu beschweren, Reichs- und andere Leben an sich zu ziehen, die Geistlichkeit an Geld und Einkommen auszujaugen, die Fürsten und Fürstenthumen, auch derselben Besetzung seines Gefallens zu handeln, Alles zu behaupten, Mehrung und Stärkung seiner Tyrannei und Unterdrückung weltlicher und geistlicher Regenten, Könige, Landesherren und Herrschaften, daß ihre E. L. einmal auf Wege bedacht wohl sein, wie sie sich angeregter beschwerlichen Zurechtsetzungen, auch iustizregter päpstlicher Tyrannei gänzlichen entschlagen und erledigen, dan

as uralte deutsche Vertrauen sowohl zwischen dem Haupt und Gliedern, auch unter ihnen selbst in vorigen Stand gebracht, und mit leichtem einhelligem Gemüth, Sinn, Verstand und Zuthun des gemeinen Vaterlands Ruß, Wohlfahrt, Gedeihen und Zunehmen jederzeit edacht, gehandhabt, erweitert und vorgefetzt werden möge.

Sonderlich aber dieß in Acht haben und ernstlich beherzigen, da die kur- und Fürstliche Dignitäten im heil. Reich seind und Anderer Geillens verliehen, ausgetheilt und bestellet, auch Diejenigen, so ordentlicher Weis darzu erwählet und berufen, darvon gestoßen werden sollten, was beschwerliche, unleidliche und unwiederbringliche Servitut und Dienßbarkeit unser geliebtes Vaterland gebracht und gesetzt würde.

Unsere widerwärtige Capitulares aber ermahnen wir zum Ueberuß, daß sie von ihrem unbilligen, unrechtmässigen thätlichen Vornehmen und Kriegswesen abstecken, zu grösserer und mehrer Weiterung, Verderbniß und endlichem Untergang unseres Stiffts und ihrer selbst nicht Ursach geben, und sich ob den hiebevorn auch in der Neußischen ehde, auch was im Stift Utrecht und andern in fast ebenmässigen Allen sich zugetragen, spiegeln, wie es nämlich damit über der Unnigkeit in selbigen Stifften zwischen Bischof, Capitel und Unterthanen erweisen, endlich ergangen, und durch die entstandene Unruhen und Kriegsempörungen Capitel und Landstände zuletzt die Haare darstrecken müssen: Derwegen auch auf so vielfältige, treuherzige, wohlmeinende kur- und Fürsten, auch unsere Erinnerung, mit uns zu Ruhe und Frieden begeben, daran es unsers Theils kein Mangel haben soll. Da aber solches bei ihnen nicht zu erhalten, und sie mit Gewalt fortführen, und uns wider alle Billigkeit und rechtmässiges Erbieten mit Krieg und andern nichtigen Processen, auch Aufwerfung eines andern vermeinten Hauptes zu verfolgen unterstehen sollten, würde uns kein theilhabender verdienen, daß wir zu weiterer erlaubter und natürlicher defension, zu Rettung unser Ehr, Leibs, Stands und Dignität trachten, wollen auch hicmit für Gott und der Welt bezeuget und protestirt haben, da es zu obangeregten beschwerlichen Fällen und verderblichen Weiterung, da Gott für sei, gelangen sollte, daß wir dessen kein Schuld, sondern alles daraus entstehend Unheil unsern Widersachern als Anhängern und Verursachern allein zuzumessen.

Zu unsern weltlichen Mit-Kurfürsten, auch anderen Fürsten und Ständen des Reichs, so der Augsburschen Confession zugethan, und uns in dieser christlichen Sachen, als die sie für iust und gut geheißen und approbirt, gerathen und mitleidentlichen Beistand geleistet, wollen wir uns unzweifellich versehen und getrösten, sie werden die Hand von uns und diesem heilsamen nothwendigen Werk, welches nunmehr nicht unser allein, sondern ihr selbst auch eigen und gemein ist, nicht abthun, und, wie sie bisher löblich gethan, noch weiter beistehen, unsere widerwärtige Capitulares und andere Mißgünstige von ihrem unbefugten Vornehmen abmahnen und halten, auch nicht gestatten, daß ihre und unsere christliche Religion mit unser Unterdrückung und vom Papst und seinem Anhang vorhabender gewaltthätiger Verstoßung, Absetzung und

entsezt werden, sondern als ein Fürst, die unauslöschliche Majestät an  
andern Liebe, Ruhe und Gerechtigkeit und wir von wegen angeregter Ehr-  
Majestät und derselben Majestät man die Hand bieten, sie schützen  
ihren Erblanden selbst  
Kurfürsten aber wohl  
sammenhabenden  
nert und ermahnt  
Bericht unserer  
verhegen oder  
thun, oder  
schehen,

Durch unsern Landstände, Angehörige und liebe  
versehen wir uns zu ihnen gnädiglich  
auch hiemit als ihr Herr, auch Hirn und  
und vermahnet haben wollen, und gar nicht  
in dieser Gottes Sache zuvörderst die Ehre des  
ihrer selbst Seelen Seligkeit, wie sich's Christi  
haben und betrachten, auch das Zeitliche dem  
äußerlichen Sachen willen vorsetzen, und sich über uns  
unser hochziemliches und christliches Erbieten, auch  
wie sie uns als ihrem natürlichen und von Gott verord-  
neten Herrn und Obrigkeit, unangesehen der unchristlichen, unrech-  
müßigen, wider uns von Etlichen unseres Capitels ausgeprägten  
Calumnien, sürgenommene thätliche Verfolgung, und noch ferner  
unser Unterdrückung fürhabende vermeinte päpstliche Prozesse, vermö-  
gung aller natürlichen Ehrbar- und Billigkeit nach verwandt und zugehör-  
ig, durch unsere Widerwärtige uns, dem Erzbischof, auch ihnen selbst  
Nachtheil und Beischwerden, zu einigem Abfall, fürnehmlich unter  
verhört, nicht bewegen lassen, sondern sich dermaßen erzeigen und ver-  
halten, wie sie es gegen Gott dem Allmächtigen, ihrem Schöpfer und  
Erlöser, und bei allen ehrliebenden und unparteiischen Leuten mit gutem  
Gewissen und Ehren zu verantworten und sich zu erledigen verhoffen:  
wie wir auch hingegen sie bei ihrem altem Herkommen, Freiheiten, Pri-  
vilegien, Rechten und Gerechtigkeiten gedenken bleiben zu lassen, dabei  
zu schützen, beschirmen, handzuhaben, auch nichts dagegen fürzuneh-  
men. Daran geschieht was an ihm selbst billig und christlich ist, und  
sind wir es zuvörderst um höchstgedachte Kaiserliche Majestät, auch alle  
Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, unterthänigst, freuntlich,  
günstig zu verdienen und zu beschulden, und gegen den Unsern sammt  
und sonders hinwieder in allen Gnaden und mit Aufsehung unse-  
res Leibs, Guts und Bluts zu erkennen urbietig. Datum in unserm  
Schloß und Stadt Arnberg den 15. Martii Anno 1583.

Ähnliche Aktenstücke hat die Geschichte zwar leider sehr viele aufzuwei-  
sen, allein es ist in obigem Auschreiben doch keineswegs ein besonderes Ge-  
schick zu verkennen seine eigene Angelegenheit mit der allgemeinen zu identi-  
ficiren, ein erbärmliches Individuum, das aus gemeinstem Egoismus han-  
delte, zum Vertheidiger und Opfer einer heiligen Sache, der Kirchenreform,  
gleichsam umzuwandeln, Wahres und Falsches in so verschobene Stellung  
zu bringen, daß die Vertheilung von Licht und Schatten in der Erleuchtung  
von Beidem wohl verirren kann, ein besonderes Geschick in scheinbar gründ-  
licher und doch nur einseitiger Untersuchung und Blosslegung der Verhält-  
nisse, wie auch in Vermischung von Thatfachen und Erfindungen. Wem die  
Ehre der Abfassung dieses Auschreibens gebührt, wissen wir nicht; auf-  
fallend ist aber, daß aus verschiedenen Briefen der protestantischen Fürsten

theils an das Domcapitel theils an den Kaiser, ganze Sätze genommen sind, so daß der Verfasser des Ausschreibens hätte desselben bloß zusammenstellte, was jene bereits thut.

„Dem Verhalten der westfälischen Stände, die der Mehrzahl der Stände geworden, verabschiedete sie Gebhard noch an dem Unterzeichnung des Ausschreibens, am 15. März, mit folgender Declaration:

Wir Gebhard etc. bekennen hiemit öffentlich vor uns und unsere Nachfolger: als auf Anstiftung etlicher unser Widerwärtigen, sonderlich aber unsers ungehorsamen Chorbischofs unser Domkirchen zu Cöln, Herzog Friedrich zu Sachsen, ohne Vorwissen und viel weniger gemeinen Beehl und Beliebung der sämtlichen Capitularen, daselbst sich zugetragen, daß ermeldeter Herzog sammt etlichen seinen Mitgesellen sich anmaßt hat, uns zu Schimpf, Verkleinerung und Nachtheil allerhand Verurtheile und unverantwortliche Geschwindigkeit anzustellen, und ungeachtet seiner und ihrer uns geleisteten Pflicht uns mit Ungrund, im Namen unsers würdigen Domcapitels, ohne einige vorhergehende Anhörung oder rechtliche unparteiische Erkenntniß unserer vermittelst göttlicher Gnaden durch die ordentliche Wahl wohlverlangten kurfürstlichen Stands und Dignität mit verbotnem Gewalt thätlich zu entsetzen, und viel an ihm gewesen gar zu unterdrücken und zu verfolgen: daß demnach wir unumgänglich verursacht worden sein dasjenige, so uns eine Zeit lang in unserm rheinischen Erzstift, nach unser daselbst aus unsern westfälischen Landchaften Wiederankunft ohne einige unsere Verurtheilung begegnet ist, in Beisein der Hochgebornen unsern lieben Freunden, Herrn Julii Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg etc., Herrn Wilhelm und Ludwigen Gebrüder, Landgrafen zu Hessen, Grafen zu Nassau, Dieß, Ziegenhain und Nidda etc., wie auch der Wohlgebornen unsern lieben Vettern, Besonderen und Getreuen der sämtlichen Wetterauschen Grafen, zu Ende dieses Abschieds unterschiedlich genannten ansehnlichen abgefertigten Räten und Gesandten öffentlich proponiren zu lassen, und sie sammt und sonders um Mittheilung ihres eignen Rathes, auch ausdrückliche Erklärung, ob ihnen die von uns beilligte Freistellung der Gewissen und versprochene Zulassung des Ererbtums der Augsburgischen in Gottes Wort gegründeten Confession gefällig, und sie derselben nochmals vermöge vorigen uns von ihnen unterschiedlichen überschickten Supplicationen begehren, in Gnaden anzunehmen: Wie dann solches vermöge zweier von uns schriftlich gefertigten Propositionen mit nöthiger Ausführung, auch vertraulicher übergebener Abschrift der Erklärung, so wir unsers christlichen Vorhabens halben im offenen Druck ausgehen und in unserm Erzstift publiciren haben lassen, auch sonst bei währendem Cölnischen Capitels- und Landtage, wohl von wegen unser selbst, als auch im Namen etlicher Kurfürsten, Fürsten, Grafen und anderer Stände, unserm Domcapitel zu Cöln und an daselbst versammelten rheinischen Landständen wohlmeinend fürbracht worden ist, ermelten unsern versammelten westfälischen treuen



Ritterschaften und Landständen communicirt haben; darauf auch erget, daß sie unser geschehen Anbringen altem löblichem Herkommen nach in sämtliche Berathschlagungen gezogen, und sich auf heut in offener Versammlung nachfolgender Gestalt laut eines uns dervorschriftlich zugestellten Memorialzettels ihres Gemüths, Willens und Begehrens erklärt haben, nämlich:

Daß sie zum ersten Gott dem Allmächtigen Dank sagen, daß uns dergleichen mit seines Wortes und Willens Erkenntniß gnädig leuchtet, daß wir auf den rechten Weg gerathen und vieler armen und wissen beschwerlichen Drangsal nunmehr aufgehoben werden möge; und daß auch sie dervorgen Gott bitten wollen uns seine Gnade zu verleihen, daß wir hiebei standhaftig bleiben und dies christlich Werk mit Gnad weiter fortsetzen mögen.

Wie auch sie gleichergestalt sich gegen uns unterthänigst bedanken, daß wir uns ihrer unserer Untersassen Seelenheil und der armen und wissen gefährliche Drangsal dergleichen angelegen sein lassen, daß das Werk mit so reifen rathlichem Bedenken und eben den Mitteln, die Erhaltung desselben ersprießlich sein möchten, in's Werk haben gerichtet. Und sei ihre Bitt, daß wir dero hierüber einreißender Beschwerden Mühe und Widerwillens uns nicht verdrüßen lassen, sondern unsere Landschaft Bestes, wie bis anhero geschehen, viel mehr als unser eigen Person Ruß und Sicherheit uns zu Herzen gehen, und unsere armen Landschaft in diesen beschwerlichen Läuften nicht wollen verlassen.

Es sei auch ihre Bitt, daß man den löblichen Kur- und Fürst Grafen und andern Ständen des heiligen Reichs, die sich dieser Sache bis anhero neben uns so wohlmeinend angenommen, gleichergestalt ihre gnädigste, gnädige und getreue Gutherzigkeit unterthänigst bedanken.

Gleichfalls sei ihre unterthänigste Bitt, daß wir und die abwesenden Kur-, Fürsten, Grafen und andere Stände des Reichs durch erlauchte Mittel gnädigst, gnädig und günstig dahin trachten und alle Beförderung in's Werk richten wollen, daß diese Landschaft, auch die Nachkommen bei solcher Freilassung ohne Zerrüttung ihrer Privilegien und Gerechtigkeiten gehandhabt, und aller Verfolgung, so deswegen auf uns und ihre arme Weib und Kinder geschoben werden möchte, vorgebehalten werden könne.

Diemeil auch sie, unsere getreue Ritterschaft und andere Landstände obangeregten Punctens halben, die Freistellung belangend, uns nicht zu verlassen wissen, auch die andern angezogene Sachen dergleichen schaffen gefunden worden, daß man uns die unterthänigste schuldige Pflicht bis dahin, daß wir durch ordentliche Wege, aus unserm igeigen Stand gewonnen, nicht zu entziehen wüßte, so wolle man sich als gebürlichen Gehorsams gegen uns verhalten und gebeten haben, uns säumt dahin zu trachten, daß unsere Landschaften und Unterthanen in allen Ueberfall beschützt mögen werden, wie dann sie die Anstellung welcher Gestalt solche Beschützung in's Werk zu richten sein möge, zu heimgestellt, und unserer Vorschläge hierüber gewärtig sein wollen.



Wann nun solche Rettung und Beschüzung Land und Leut berathschlagt, bitten sie zu Verschonung und Fürkommung unserer Landschaft besorgten Beschwerde und Verderbens die andern in unserer vorbrachten Proposition angeregten Puncten, außershalb der Religion und unsere derowegen geschene christliche Erklärung, dahin zu dirigiren und zu richten, daß sie zu gütlicher oder je für der Röm. Kais. Majestät, Kurfürsten, Fürsten und andern Stände des Reichs zu rechtlichem Austrag gereichen, und dadurch der Krieg, so viel immer möglich, abgeschafft, verhütet, und fremde Nationen nicht in's Land gezogen mögen werden.

Wann dann 1575 erzählte, uns in gemeiner Versammlung unserer westfälischen Ritterschaft gegebene Erklärung uns öffentlich geschehen, wir auch daraus ihren christlichen Eifer, unterthänigsten Gehorsam und treue Willfährigkeit gespürt, und daran diesmal nach gestalteten Sachen ein billiges Genügen empfangen haben: so ist von uns hinwiederum Anzeige geschehen, daß wir unsern Ausschreiben, auch andern in geschehenen Propositionen, und zu Cöln sowohl unsern würdigen Domcapitel als auch den rheinischen Landständen übergebenen Instructionibus (davon wir derowegen ihnen unsern westfälischen Landständen auch Abschrift zustellen haben lassen) geschehenen Erbieten treulich nachkommen, und neben Gestattung der päpstlichen Religion, Denjenigen die solches begehren das freie Exercitium der evangelischen Lehre, vermöge der in Gottes Wort gegründeten Augsburgerischen Confession und derselben erfolgten christlichen Erklärung, zulassen, auch beider erlaubten Religion zugethanen Ritterschaft, Landständen und Unterthanen, auch allen unsern Angehörigen, die sich sonst unsträflich verhalten werden, bei ihrer herbrachten Freiheit, Rechten und Gerechtigkeiten schützen, schützen und handhaben, und der erkannten oder angenommenen Religion Niemandes in unserem Erzstift beschweren oder verfolgen wollen lassen.

Wie dann wir darneben uns erbieten, auch nochmals hiemit erbieten thun, daß wir vermittelst göttlicher Gnaden, mit Rath und Zuthun unserer treuen Landstände, auch anderer unserer Herren und Freunde, dahin trachten wollen, daß alle von unsern Widerwärtigen erregte Unruhe und schädliches angestelltes Kriegsweisen durch erlaubte Mittel wieder abgeschafft, und unser Erzstift und die darin geöffene und uns von Gott befohlene Unterthanen bei herbrachtem friedlichen Wesen bleiben und erhalten mögen werden.

Wiewohl nun nach oberzählter unserer getreuen westfälischen Ritterschaft und Landständen geschehener Erklärung, auch unserer darauf erfolgten Wiederantwort, unsere Landdrost und andere westfälische Räte der Erblandevereinigung Meldung gethan, und für ihre Person sich verpflichten haben lassen, daß ihrer Gewissen halben sie von der Römischen päpstlichen Religion nicht wissen abzuweichen; wie auch die in unser und unsers Erzstifts Arnberg gehörige Städte ebenmäßige Anregung thun haben lassen: so ist doch auf oberzählte Erklärung zwischen uns und unserer Ritterschaft und Landständen endlich geschlossen, und auf unser Räte und deren in unserer Grafschaft Arnberg angezogene

Beschwerung geantwortet worden, daß wir nicht gemeint seien sie Andere von ihrer Religion zu dringen, sondern hierin einem Jeden Gewissen frei zu lassen, darauf auch sie hinwieder uns angezeigt, ihr Begehren nicht sei uns an unserm Vorhaben einige Verhinderung zu thun, sondern desselben Vollziehung uns zu unserm Willen und Antwortung heimstellen und in allen politischen Sachen nachmals bis anhero geschehen uns und unserm Erzbistum allen unterthänig Gehorsam, Treu und Dienst erzeigen.

Deß zu Urkund ist dieser Abschied gleichlautend unter unserm Siegel und Subscription doppelt verfertigt, auch auf unser gnädigen Gesinnen von den anwesenden fürstlichen und gräflichen Geiseln neben uns, zum Zeugniß daß sie dieser Verhandlung beigewohnt hat unterschrieben und versiegelt, auch deren einer unserer Kanzlei, der aber unser anwesenden Ritterschaft und Landständen zugestellt worden. Geschehen in unser Stadt Arnberg den 15. Martii Anno 1546

Gebhard m. p.

Heinrich von der Lütke.

Rudolf Wilhelm Rau zu Holzhausen.

Ludwig von Sann, Graf zu Wittenstein.

Erbrecht von der Malsburg.

Hermann Adolf Graf zu Solms.

Hermann Graf zu Wied."

Begreiflicher Weise suchte das Kölner Domcapitel die westfälischen Stände für sich zu gewinnen, weshalb es unter dem 6. März eine Resolution an den Grafen Eberhard zu Solms richtete, der sie der Ritterschaft und den Städten Westfalens mittheilen sollte, wie auch von ihm geschehen. Es sind keine neuen Gründe der Abmahnung vom Erzbischofe darin vorgebracht, bloß die schon bekannten, und überhaupt die Ausführung derselben einmal leichtthin gehalten, jedenfalls in sicherem Vorherbewußtsein des Ausgangs des unheilvollen Streites, jedenfalls aber auch, weil auf gütlichen Austrag gar nicht zu rechnen war. Darin hatten es beide Parteien von vornherein gesehen. Die Stände aber, natürlich die Majorität, antworteten am Tag der Ertheilung des Landtagsabschieds:

„Hoch- und Ehrwürdige, Durchleuchtige, Hoch- und Wohlgeborne, anwürdige und hochgelehrte, gnädige und günstige Herren,

Neben Erbietung unserer schuldigen und gutwilligen Diensten mögen E. F. G. E. und G. wir hiermit unterthänig und dienstlich nicht verhalten, daß uns dero Schreiben unterm Dato Köln den 6. huius allererst den 12. desselben wohl ist überantwortet, und auf allhie gehaltenem Landtag in öffentlicher Versammlung verlesen worden.

Nun mögen E. F. G. E. und G. uns gänzlich zutrauen, daß wir zu jeder Zeit ungemerkt gehört und vernommen haben, daß sich zwischen dem Hochwürdigsten, unserm gnädigen Herrn dem Erzbischof und Kurfürsten zu Köln an einem, und Etlichen aus E. F. G. E. und G. Mittel, wie uns glaubwürdig angelangt, andern Theils, etliche Irrthümer und Mißverständnisse begeben und zugetragen haben, auch noch verhalten thun.

Ob wir nun wohl dem Erzstift zu Cöln, als dem Erbherrn, vermöge Herkommens und der Landvereinigung unterworfen sein, so seind wir doch höchstgedachtem unserm gnädigsten Herrn dem Kurfürsten, den E. F. G. E. und G. uns zu dem End präsentirt, fürnehmlich mit Eidespflichten verwandt und zugethan, dervwegen uns dann so viel mehr gebühren will in dieser Sachen uns dermaßen zu erzeigen und zu verhalten, daß sowohl höchstgedachtem unserm gnädigsten Herrn, als auch E. F. G. E. und G. daran ein billiges Beagnügen geschehen, und dasselbe ohne Beschwerung unser Gewissen, auch Nachtheil unser Ehren, zugehen und bei Gott und der Welt verantwortlich sein möge.

Dann ob sich wohl E. F. G. E. und G. ob höchstermeltem unserm gnädigsten Herrn beschweren, daß S. kurfürstliche W. den Ehestand angenommen, und nicht allein zu einer andern Religion sich is bekennen, sondern auch dieselbe allen und jeden des Erzstifts Unterthanen frei stellen und zulassen, doch nichts destoweniger beim Erzstift bleiben wollen, solches alles aber der Erblandvereinigung, Anno 1550 von den gesämmtlichen Landständen dies- und jenseits Rheins aufgerichtet und angenommen, zuwider laufen, und sonst ihre kurf. G. in der Stadt Bonn fürgenommen haben soll:

So will uns doch nicht gebüren dasselbe für unsere Person zu disputiren, oder dervwegen dem einen oder dem andern Theil noch zur Zeit Beisall zu thun, sondern wird dieselbe Sachen an andere Derter gelangen und darunter ein magis judex competens, denn wir sein, oder sein können, vor dem diese Sache unparteiisch zur gebürlichen Erörterung bracht werden möge, ersucht müssen werden; allein daß wir gleichwohl, so viel die Erblandvereinigung anlangt, so E. F. G. E. und G. in ihrem Schreiben fürnehmlich anziehen, uns nicht zu erinnern wissen, daß in dem Exemplar so wir dieser Orts haben, der Religion sonderlich gedacht werde, und da schon dem also wäre, so befinden wir doch unter uns denen von der Ritterchaft und Städten eine grosse Anzahl derjenigen, die sich nicht allein zu dieser Zeit der Augsburgerischen Confession zugethan erklären, sondern auch vor viel Jahren sich zu derselben bekennet, - und davon abweisen zu lassen mit Nichten gemeint, daraus wir dann anders nicht ermessen mögen, wo nicht die von höchstgedachtem unserm gnädigsten Herrn publicirte Freilassung dero vor dieser Zeit im Römischen Reich und auferichteten Religionsfrieden zugelassener und gehandhabter beider Religionen gestattet würde, daß aus dem eine solche Zweigung und Zerrüttung allhie sich erheben, die bei tziger Gelegenheit dieser schwierigen Zeit und Läuften zu äußerstem Verderben dieser Landschaft leichtlich möchte gereichen.

Weil sich dann höchstgedachter unser gnädigster Herr zu derselben Religion nunmehr auch bekannt, und dieselbige öffentlich zu ererciren männiglichem vergönnt und zuläßt, wissen wir uns so viel desto weniger von ihrer kurf. G. dervwegen abzusondern.

Und da schon Etliche aus unserm Mittel sein und gesunden möchten werden, welche noch zu der Zeit zur Augsburgerischen Confession sich nicht bekennen, so haben sie doch dieselbige so viel desto weniger über ihre

Kurf. G. noch uns Andern zu klagen, dieweil ihnen die Römische Religion nach wie vor zugelassen und verstattet wird, und weder Kurf. G. noch wir Andern, die der Augsburschen Confession zu thun, sie davon mit Gewalt abzuhalten, viel weniger ihnen dieselb abzustreichen gemeint sein.

Daß aber darnach auch von den fürnehmsten Räthen, Rittern und Städten dieses Kurfürstenthums unterm Dato den 24. Januarii an E. F. G. und G. ein Schreiben ausgegangen sei, darin sie gleichfalls bei der Erblandvereinigung und gemeinen Ständen zu bleiben und davon nicht absondern zu lassen erklärt haben sollen, hat dieselben, so es unterschrieben, und gleichwohl der Augsburschen Confession, in demal in der westfälischen Landvereinigung der obangereg im Röm. Reich bishero zugelassener und gehandhabter beider Religionen ausdrücklich weder in einen oder andern Weg nicht gedacht, daß damit sich oder den Ihren, wie auch insonderheit uns Andern, so das kein Wissenschaft gehabt, die Freilassung solcher beider Religionen begeben nie in Sinn gekommen, viel weniger uns damit etwas Ratheliges bewilligen können; so hat man auch zum wenigsten gedacht oder sich besorgt, daß man darunter einen Krieg zu des Erzfürstenthums Schwörung und Verderben gegen höchst gedachten unsern gnädigsten Herrn vornehmen wollte, da auch schon die Erblandvereinigung unandern mit sich bringt, daß auf den Fall ein regierender Herr Beschwörung und Neuerung einzuführen sich unterstehen, und auf E. F. G. und G. Ansuchen dieselbige nicht abstellen würde, alsdann die Landstände bei einem hoch- und ehrwürdigen Domcapitel, und nicht dem Herrn, bis gedachte Beschwernisse abgeschafft werden, stehen und denselben Gehorsams und bis dahin ihrer Eiden gequittet, auch wir deswegen schuldig sein sollen, in diesem Fall nicht weniger als die rheinischen Landstände uns wider unsern gnädigsten Landesherrn einzulassen.

Da können E. F. G. E. und G. wir gleichwohl dienstlich nicht verhalten, daß wir nie die Landvereinigung dahin verstanden haben wie sie in dero Schreiben dießfalls allegirt und angezogen wird, da diese Sach, davon also der Streit ist, die mehr angezogene Landvereinigung unsers Erachtens principaliter nicht angehet.

So seind daneben E. F. G. E. und G., wie wir leider berichtet werden, dieser Sachen halben unter sich selbst nicht einig, sondern Theil noch zur Zeit ihren Kurf. G., das ander E. F. G. E. und G. beipflichtig; derwegen dann E. F. G. E. und G. unsers Erachte zuvor der Sachen unter sich selbst einig werden müßten, wie wir auch das von Herzen wünschen, und nichts Lieberes sehen möchten, soll wir Andere anders zu denselben treten und E. F. G. E. und G. Rathfall geben.

Da aber E. F. G. E. und G. schon unter sich selbst eins sind oder werden möchten, so wollte uns doch und dieser armen Landschicksel beschwerlich fallen uns obberührter Irrung halben einen Krieg auf den Hals zu ziehen, und ebenmäßiger Gestalt, wie wir hören täglich am Rhein geschicht, von einem fremden und ausländischem Krieger

jämmerlich auszehren, verheeren und verderben zu lassen, sonderlich da sonst dieser Sache in andere Wege, wie wir erachten, leichtlich Rath zu finden wäre, und dieselbige entweder in der Güte oder durch andere gebürliche Mittel wohl könnte hingelegt und entschieden werden.

So viel darnach die Allegationes der gemeinen Rechten, Reichsabschieden und der gülden Bullen anlangt, welchen allen ihre Kurf. G. durch Einführung der Augsburgerischen Confession und daß sie zur Ehe gegriffen haben, vermöge E. F. G. E. und G. Schreibens zuwider gehandelt haben sollen, müssen wir als die Geringverständige solches der Sachen Hochwichtigkeit nach an seinen Ort und zu Anderer gebürlicher Erkenntniß stellen.

Gleichfalls was die Röm. Kaiserliche Majestät, unser allergnädigster Herr, und etliche benachbarte Fürsten den Landständen, sowohl auf jüngst zu Cöln gehaltenem Landtag als auch nach der Hand, zum Ernstlichsten und Treulichsten mögen befehlen oder zugeschrieben haben, solches können wir für unsere Person nicht streiten noch ändern; wir sind aber in allerunterthänigster tröstlicher Zuversicht, daß ihre Röm. Kais. Maj. die Gelegenheit dieser Landschaften und darin Geessener eifriges Verlangen und Suchen, der Freistellung ihrer Gewissen, mit Anzeig allerhand besorgten Gefahr, so sonst aus Verweigerung des Exercitii der wahren Religion, vermöge Augsburgerischer Confession, zu erwarten, gründlich würde verständigt werden, daß alsdann ihre Kais. Maj. aus Kaiserlicher angeborener Mildigkeit mit uns sowohl als andern der Augsburgerischen Confession Zugethanen ein christliches Kaiserliches Mitleiden tragen und das Exercitium der wahren Religion je so wenig, als solches in deroelben Erblanden an vielen Orten geschehen, uns würde mißgönnen, oder mit thätlichem Bezwang verbieten lassen.

Lezlich, und da E. F. G. E. und G. uns zu End ihres Schreibens vermahnern, uns alles schuldigen Gehorsams weniger nicht als auch von Alters hero beschehen zu befehligen, und nachmalen wie getreue Peterlinge uns zu bezeigen, da getrösten wir uns gänzlich, E. F. G. E. und G. werden uns bis dahero in allen Dingen dermassen gespürt und befunden haben, daß E. F. G. E. und G. verhoffentlich damit zufrieden gewesen sein; und mögen uns dieselbige gänzlich antrauen, daß wir auch nachmalen uns nicht weniger dann bihero beschehen in allen billigen Sachen gebürlich erzeigen und verhalten wollen.

Die weil es aber um obangemelte Sachen so bewandt und geschaffen ist, daß schwerlich darin zu rathen und zu helfen sein werde, es sei dann, daß sich die Kais. Maj. und sämmtliche Kurfürsten, auch andere Stände des heiligen Römischen Reichs darzwischen schlagen und einen Frieden machen, und dann wir in Erfahrung kommen, daß solche Friedenstractation allbereit für der Hand sein soll:

So wollen wir hiemit ganz unterthänig und dienstlich gebeten haben, daß E. F. G. E. und G. uns bis dahin, und endlichem unparteiischen Austrage dieser Sachen, in Fried und Ruhe bleiben lassen, und inmittelft dieser Landschaft und dem ganzen Erzstift schädliche Zer-

rüttung, Krieg und Verwüstung, sonderlich mit Einziehung i Nationen, zu unser und aller armen Unterlassen Beschädigung, liches Fleißes gnädig und günstig abwenden wollen, wie wir da fern gnädigsten Kurfürsten und Herrn gleichergestalt untertli darum gebeten haben; dann was alsdann in dieser Sachen schiebet, und von der Kais. Maj. und den sämtlichen Reichsi als dieser Sachen ordentliche Richter, darvor sich auch unser gnä Herr und Kurfürst jederzeit erböten, und noch erböten thut, werden wird, demselben wollen wir unser Theils gebürlich g und nach geschehener unparteiischen Erkenntniß oder rechtmäßige gleichung, dem befugten Theil darin allen unterthänigsten und f gen Gehorsam gutwillig leisten und erzeigen.

Da wir auch, wiewohl wir uns zu solchen hochwichtigen i fast gering von Verstand bekennen, etwas, so zu Hinlegung diese schen höchstermeltem unserm gnädigsten Herrn und E. F. G. G. G. entstandenen Mißverständs verträglich sein möchte, nach unse ringen Verstand suchen oder befördern können helfen, wollen unserm äussersten unterthänigsten Fleiß und treuer Emsigkeit nid winden lassen, wie dann wir E. F. G. G. und G. zu aller un nigen und angenehmen Dienstleistung uns weniger nicht schuldig gutwillig erkennen. Welches E. F. G. G. und G. untertli Wohlmeinung wir nicht verhalten haben sollen, uns Alle hiemit Schutz des Allmächtigen zu zeitlicher und ewiger Wohlfahrt bes Datum Arnsberg den 15. Martii Anno 83.

E. F. G. G. und G.

unterthänige und gehorsame

Westfälische Ritterschaft und Stä  
zu Arnsberg versammelt.

Der Papst versuchte noch immer den Weg der Güte, und sand Cardinal Andreas von Oesterreich nach Deutschland. Dieser konnte diese Sache nicht schlichten.

Auf dem nun zum 1. April ausgeschriebenen Convent wurde vo Protestanten beschlossen, dem Kurfürsten Gebhard beizustehen, und üb auf dem letzten Reichstage zu Augsburg beliebten zwei Römern Monate n noch sechs innerhalb drei Wenden zu Frankfurt oder zu Magdeburg zu richtende bewilligt. Der Pfalzgraf Johann Casimir veröffentlichte in besondern, auch in das Französische übersehten Schrift die Gründe der k stehenden Krieges = Expedition (Neustadt M.D.LXXXII. 4.). Der dagegen bannte an demselben Tage (1. April) den Erzbischof und er ihn aller seiner Aemter und Würden. Der Kaiser genehmigte diese Die Protestanten stellten zwar vor, es wäre unerhört, daß der Papst des Kaisers Vorwissen und ohne Gehorsam des Kurfürstencollegiums Erzbischof und Kurfürsten abzusetzen sich herausnehme. Aber es nichtsdestoweniger ein Vorhaben nach Köln ausgeschrieben, und wü Hülfe leisteten ihm die Haupt anverwandten Sachsen und Brande nicht. Ja, als auch König Heinrich von Navarra einen Gesandten Deutschland herum schickte, und ein Bündniß der Protestanten zu Geb



terstützung zu bewirken suchte, wurden die genannten Kurfürsten, die durchs Concordienbuch einen Triumph über den Calvinismus zu feiern getrachtet, hierüber eifersüchtig, um so mehr, als auch Gebhard die Lehre und Kirchenreform Calvin's dem Lutherthume vorziehen lernte. Mit solchen Meinungen, erklärten sie, könnten sie unmöglich in Einigkeit leben. Sachsen besonders äußerte sich bald: „der Religionsfrieden verordne klar und deutlich, was bei Religionsänderung eines Geistlichen Rechtens sei. Danach habe es dem Erzbischofe frei, mit Entsagung auf das Stift seinem Gewissen folgen. Wenn er dennoch das Stift behalten wolle, so würde es Seitens der Evangelischen Bruch des Religionsfriedens sein, ihn hierin zu unterstützen. Gebhard habe bei Antritt seiner Regierung auf den Religionsfrieden geschworen, abgesehen davon, daß im Erzbisthum Cöln ohnehin wegen der katholischen Religion und ihrer Veränderung besondere Compactaten und Abseuerungen vorhanden seien, welche der Erzbischof beschworen habe und aufrecht erhalten müsse. Sachsen könne daher nur rathen, eine Vermittelung durch die Kurfürsten einzuleiten und dieselbe dahin zu richten, daß Gebhard gegen eine Abfindung das Erzstift gutwillig abtrete.“

Der Pfalzgraf Ludwig glaubte wohl jetzt noch etwas für Gebhard dadurch auszurichten, daß er endlich am 8. April des Domcapitels Schreiben vom 18. Februar besonders beantwortete. Diese Erwiderung ist von der liberalen Johann Casimir's nur dadurch unterschieden, daß sie weitwichtiger und in weniger kurz angebundenem Tone gehalten.

Gebhard selbst publicirte am 15. Mai eine Warnungsschrift wider „die gemeinte unbefugte fürhabende neue Wahl“ eines Erzbischofs. Doch wurde am 23. Mai Herzog Ernst von Baiern, der bereits Bischof zu Freisingen, Hildesheim und Lüttich war, Gebhard's früherer Mitbewerber, zum Erzbischofe von Cöln gewählt, und die protestantisch gesinnten Domherren abgesetzt.

Unterdessen war Gebhard von Bonn nach Nassau, und von da nach Weisfalen gegangen. Als er am 25. Mai zu Berl die Nachricht von der Wahl seines Gegners erhielt, rief er sehr viele Bürger aus den Häusern, ließ ihnen reichlich Wein darreichen, und befragte sie, was sie zu seinem und des Wortes Gottes Schutze zu thun bereit wären. Hierauf ließ er, der die Aufstellung der Gewissen gelobt hatte, seine Wuth gegen die Katholiken aus, nämlich gegen die, die auf dem Landtage zu Arnberg gegen ihn gestimmt hatten, überwies sie der Verbannung und beraubte sie ihrer Güter, wie den Landdrosten von Weisfalen Eberhard Graf von Solms, Caspar von Fürstenberg, Herr von Bickstein, Hermann von Hasfeld, Landrath und Herr zu Dülve, Johann von Droste, Herr in Erwitte, Johann Kleinsorge, Landrath und Licentiat der Rechte, Henning Rhamm, Official in Berl, Anton Kautzschel, Justizsecretär zu Arnberg, und noch mehrere Andere. In's Gefängniß stieß er zu Berl die Stadträthe Johann Gödden und Gerhard Brandis, vertrieb den katholischen Pfarrer Bernhard Tütel, ließ die Schulmeister Johann Blaten und Andreas Telen einsperren, nahm das Prämonstratenserkloster Weddinghusen in Arnberg ein, verbot den Bürgern die Ausübung der katholischen Religion, und drang ihnen den Calvinisten Johann Wilm zum Prediger auf. Anderen Geistlichen zwang er Eheweiber auf.

Von Arnßberg zog er, in steter Begleitung des Grafen von Ruenar, seiner ganz und gar bemächtigt hatte, in die Herrschaft Biellstein, sie seinige beanspruchend. Von da ging er nach Attendorn, wo er wie wollte, Stormede, Anrochte und Kaldenhart und in allen Dörfern und Städten die katholischen Pastoren theils verjagte, theils zum Uebertreten der neuen Lehre nöthigte und ihnen zu heirathen empfahl, an vielen Orten die religiösen Gegenstände der Katholiken öffentlich verspottend und schimpfend.

Doch war er in dem Kriege zwischen ihm und Ernst, in dem viele Städte erobert wurden, jenseit des Rheins nicht glücklich. Franz Alençon, der Bruder des Königs von Frankreich, auf dessen Hülfe Gebhard vornehmlich baute, wurde geschlagen, so wie auch andere französische Truppen, die plänkend und raubend umherzogen, durch den Herzog Lothringen eine furchtbare Niederlage erlitten. Pfalzgraf Johann Georg Gebhard's andere Stütze, kam zwar im August mit einem Heere nach, war aber mit seinen neugeworbenen Truppen den Gegnern, Herzog Friedrich Sachsen-Lauenburg und Salentin Graf von Isenburg, nicht gewachsen. Diese nur einzelne Vortheile anfänglich über ihn errangen, führten bald, verstärkt von spanisch-bairischen Truppen, eine Entscheidung herbei. Nachdem er noch von Deuz aus einen Handstreich gegen Köln versucht mußte er aus Mangel an Geld und Kriegsvorräthen seine Truppen Herbst auseinander gehen lassen. Dazu kam, daß der Kaiser ihm und übrigen Heerführern Gebhard's bei Strafe der Reichsacht befahl, die Truppen niederzulegen, was die im Lager herrschende Verwirrung nicht wenig mehrte.

Es ward nun im October eine Tagfahrt zu Frankfurt gehalten, die Gesandten der Kurfürsten von Mainz, Trier, der Pfalz, Sachsen-Brandenburg einsanden. Dahin kamen auch die Abgeordneten des wählten Erzbischofs Ernst, wie für Gebhard Otto von Wolmering und Doctor Jacob Schwarz, um die kurfürstliche Würde zu beanspruchen. Nachdem die Sache mit der größten Leidenschaftlichkeit von beiden Seitenörtert worden, kamen die Gesandten von Trier und Brandenburg und von Sachsen bezeichneten Mittelweg, nämlich daß Gebhard auf die Kurverzichte, doch aus den Zöllen des Erzstifts eine jährliche Rente erhalten sollte. Damit war auch der Kaiser einverstanden, und bot Alles auf, Gebhard unter dieser Bedingung zum gutwilligen Rücktritt zu bewegen. Der thörichte und schlecht berathene Mann wollte durchaus in keine Bedingung willigen, und so zerfielen die Unterhandlungen.

Zu seinem weiteren Unglück starb der Kurfürst Ludwig von der Pfalz und Johann Casimir vermochte nichts mehr. So wurde Gebhard nicht wenig geschwächt. Doch that er wieder Muth, als er den Friedrich von Sachsen-Lauenburg bei Alost besiegte. Indeß konnte er nicht verhindern, daß die Stadt Bonn, wo sein Bruder Karl als Gouverneur nebst diesem am 28. Januar 1584 an die spanisch-bairische Armee gegen sich überging. Einige Wochen später ergab sich auch das dem Grafen von Ruenar gehörige Schloß und die Stadt Bedburg. Mittlerweile beschäftigte sich Gebhard auf einem Com-

Rühen mit der Verbesserung des Münzwesens und der Einrichtung des Gottesdienstes nach der Augsburger Confession.

Nachdem Herzog Ferdinand von Baiern beinahe die ganze oberrheinische Provinz zur Ruhe gebracht hatte, zog er mit seinem Heere nach Westfalen. Der von ihm vorausgeschickte Spanier Juan de Manrique, der im Redlinger Gebiet im Dorfe Buer oder Boër Posto gefaßt, wick vor Gebhard auf, und vereinigte sich mit dem Hauptheere unter Ferdinand. Der abgesetzte Kurfürst hingegen erwog die ihm weit überlegene Stärke seines Gegners, zog mit seinem Heere über die Lippe, ging dann nach Werl, und von da wieder nach Jütphen, um den Holländern gegen dasselbe Hülfe zu leisten. Bei Burg aber in der Grafschaft Jütphen überfiel Ferdinand am 31. März einen Theil der Gebhardschen Armee unter Eitel Heinrich, schlug ihn, nahm den schwer verwundeten Anführer gefangen, und erbeutete unter andern Dingen auch die Hauptfahne („ex albo serico damasceno“) mit der goldenen Aufschrift: Dominus fortitudo mea. Nach dieser Niederlage blieben Gebhard nur noch tauend Reiter unter dem Grafen von Nuenar übrig. Mit diesen floh er nach Holland zum Prinzen Wilhelm von Oranien, der ihn bei seiner Agnes im Haag gastfreundlich aufnahm. Am 10. Juli aber wurde Wilhelm von Oranien ermordet, und Franz von Alençon war bereits drei Wochen zuvor gestorben, so daß Gebhard zwei Stützen mit einem Male verlor. Er sandte nun Agnes nach England, um von der Königin Elisabeth Beistand zu erhalten. Die Königin aber, der die heimlichen Zusammenkünfte der schönen Frau mit dem Grafen Leicester hinterbracht wurden, ward eifersüchtig, und befahl Agnes abzureisen.

Unterdessen, und zwar im Juli, liehen ihm, der seinen Aufenthalt in Jülich genommen, die Stände der vereinigten Niederlande, die ihm schon im September vorigen Jahres Unterstützung verheißen, einiges Geld, damit er vorlaut aufkaufen und nach Rheinberg und Uerdingen, welche Städte sich ihm hielten, senden konnte. In Gebhard's Namen that der Graf von Nuenar 1585 einen Einfall in sein früheres Erzstift und nahm am 9. Mai 1586, mußte es aber nächsten Jahres dem Herzog von Parma überlassen. Im März 1586 nahmen seine Unterbefehlshaber mit seiner Zustimmung einen Handstreich und durch Verrath Werl ein, konnten es jedoch vor den Truppen Ferdinand's nur einige Tage behaupten. Am 22. December 1587 bemächtigte sich Martin Schenk von Niedeghem in Gebhard's Namen die Stadt Bonn mit List. Allein wozu konnten solche vorübergehende Vortheile helfen, da sie zur Hauptsache selbst nicht führten? Endlich, nachdem Rheinberg am 3. Februar 1590 an den Herzog von Parma gefallen, ließ Gebhard, in dessen Namen der Krieg fortgeführt ward, und der seit Juni 1589 Holland verlassen, der Sache überdrüssig. Er versuchte einmal selbst bei der Königin von England sein Heil, richtete aber so wenig aus wie seine Gemahlin. Gleich ihr erhielt auch er den Befehl, Holland zu verlassen.

Außer Stande mithin, sein ehemaliges Erzstift wieder zu erobern, reiste er mit Agnes und drei abgesetzten Cölner Domcapitularen nach Straßburg. Dort nahm er in dem unter Katholiken und Protestanten getheilten Kapitel die Stelle von seiner Dechantenstelle, der einzigen von allen seinen Pfünden,

bethört von schlimmen Rathgebern, ohne allen Charakter und sittl  
halt, nur den einen Zweck hatte, sich im Besiz seiner Würden und b  
künste zu erhalten, der durch Wollust und Feigheit zum Abfall von  
lischen Kirche und zur Erheuchelung eines Glaubens getrieben wort  
den ihm ein richtiges Urtheil nie zugestanden. Und zur Behauptu  
Amtes, das ihm nach seiner Abtrünnigkeit mit Richten mehr gebüht  
in seinem ganzen Grund und Wesen in den Institutionen der ka  
Kirche wurzelt, und mit dem Aufgeben derselben von selbst aufhört  
zu beruhen, hat er ein Elend über das Erzstift und seine Bewohner  
das an Ungeheuerlichkeit im Laufe der deutschen Religionskriege ka  
boten ist. Sein Name ist in der Geschichte trotz aller versuchten  
digung mit unauslöschlicher Schmach bedeckt.

---

# Corvey.

(Gefürstete Reichs-Abtei.)

Wenn von den Bischöfen Deutschlands gehandelt wird, darf man die Abtei der gefürsteten Reichsabtei Corvey nicht übersehen, die an Rang und Ansehen, an Bedeutung für die Kirche überhaupt, den Bisthümern mindestens ebenbürtig zur Seite stand.

Sächsische Mönche im Kloster Corbie bei Amiens saßen zuerst den Grundstein einer Klosterstiftung in der Heimat. Man theilte dem Kaiser den Plan mit, als er gerade zu Paderborn einen Reichstag hielt (815), und Ludwig der Fromme gab mit Einstimmung des Paderborner Bischofs Hatto und der versammelten Großen seine Einwilligung. Die französischen Benedictiner wählten eine stille, abgelegene und unfruchtbare Gegend im nördlichen Theile des Bisthums Paderborn, tief im Sollingerwald, Hethi (Hethi, Hethi, Haide) genannt, wo späterhin die Herzöge von Braunschweig das Jagdschloß Neuhaus errichteten. Hier wurden Wohnungen gebaut, Felder urbar gemacht, und rastlosen Eifers an der Verbreitung des Christenthums gearbeitet. Mehrere ausgezeichnete Mönche des fränkischen Klosters Corbie bildeten zwar die erste Ansiedlung nach der Regel des heiligen Benedict, und nannten sie gleichfalls Corbie, woraus verplattdeutsch Corvey entstanden; bald aber wuchs die Zahl der Mitglieder durch edle Anhänger der Umgegend selbst. Auch eine Schule ward mit dieser geistlichen Anstalt verbunden, die sich schnell in guten und weiten Ruf brachte.

Sieben Jahre reichten hin, die Brüder zu überzeugen, daß dem unwirthlichen Boden, den sie besaßen, nicht einmal diejenigen Früchte ungeachtet der mühen abgetroßt werden konnten, die zu dürftiger Ernährung des klösterlichen Daseins erforderlich. Alle litten bitterwachtenden Mangel, und die Fütterung verdarb ihnen sogar die Quelle, aus der sie reines Wasser schöpften. Sie wandten sich daher an den Kaiser mit der Bitte, ihnen einen andern Ort zu verstaten. Und so wurde das Stift im Jahre 823 in das Thal an der Weser in die Nähe der königlichen Villa Huxori (Huxori, Huxori, Huxori) verlegt, welche ihnen Ludwig der Fromme sammt dem Zubehör 823 schenkte. Badurad, Bischof von Paderborn, weihte den

Platz ein, und gab ihm auf Verlangen der Congregation, die den heiligen Stephan zum Patron wählte, ebenfalls den Namen Corvey. Mit welcher Großherzigkeit Ludwig die Anstalt dotirte; ist aus dem folgenden berühmten Diplom zu ersehen:

L. N. D. Dei et Salvatoris nostri Jesu Christi. HLudovicus divina providentia Imperator Augustus. Neminem fidei nostrorum dubitare credimus, quam magnum quondam Dominus et genitor noster Carolus Christianissimus Imperator cum Saxonibus subiit laborem, ut eos ad cognitionem verae fidei adduceret, quod et divina gratia cooperante, sicut optavit, effecit. In vero in eius solio, superni Numinis dono, sublimati, cuidam venerabili viro Adelhardo seni Abbati ex monasterio, cui nomen est Corbeia, in eadem provincia Saxoniae ob mercedem nostrae augmentum monasterium construere iussimus, et ad id coenobium dedicandum ex sacro palatio a Capella nostra mimus venerabiles et sacro-sanctas reliquias B. Stephani protomartyris, quod est constructum super Wisera in villa regia, loco nuncupante dudum Huxeri; ut quia auctore Deo praedicti divinae memoriae Dominus et genitor noster in eadem gente primum Christianae religionis fidem confirmavit, ita et nos augmentandum solidandumque eiusdem fidei vigorem primo Monarchicae religionis ordinem illic servandum tenendumque constituimus, quod ita opitulante omnipotentis gratia ad effectum rei pervenit. Et praedicto monasterio ideo Corbejae nomen impositum est, eo quod de antiquo quodam monasterio Corbejae praedicto Adelhardo Abbati seni, cui hanc curam commissam assumpto secum germano suo Walone cum caeteris quantis quibus oportebat Monachis intra eandem provinciam locum aptum et congruum eligerent, atque ibi, prout opportunum esse posset, praefatum monasterium stabilirent atque construerent. Idcirco placuit excellentiae nostrae, ut praedictam villam, quae dicitur Huxeri, cum omnibus finibus et terminis suis, et cum terris, silvis, aquis, aquarumque decursibus, cum omnibus adiacentiis et appendiciis suis ad idem monasterium per hanc auctoritatem jure perpetuo conferre, et de nostro iure in ius et dominionem praedicti monasterii praesentialiter tradere, nec non et ipsas seu possessiones, quae a Deum timentibus Saxonibus infra ipsam Saxoniam ad hoc opus inchoandum, vel adjutorium praestandum conlatae sunt, per hanc auctoritatem confirmare, etiam res, quae ad antiquiorem Corbejam traditae fuerunt, infra ipsos supradictae Saxoniae fines in terris, silvis, campis, pratis, pascuis, aquis aquarumque decursibus propriis vel communibus, domibus ac aedificiis vel prius habitis vel postea constructis, mancipiis quoque diversi generis vel conditionis, mobilibus et immobilibus datum vel traditum fuit, cum omni integritate ad praedictum monasterium una cum consensu praefati Abbatis, vel congregationis eius, celebri donatione contulimus, et perpetuo Mona-



idem Deo militantibus ad possidendum tuendumque, concessimus atque confirmavimus. Ideo autem ita fieri debere rationabile judicavimus, ut quia constabat praedictum locum ex monasterii prioris Corbejae monachis constructum esse, et quia in uni loco uni Domino servitur, uni regi militatur, dignum erat, ut possessiones illae eorundem Monachorum obsequiis deputarentur, qui infra ipsam provinciam eiusdem monasterii primi edificatores et perpetuo habitatores in omnipotentis Dei servitio sancta regula deputati fuisse noscuntur; nam si forte talis esset causa, ut item locus ex propriis in eadem provincia sibi conlatis nequivisset subsistere rebus, dignum erat, ut de prioris monasterii rebus benignitatis seu largitatis causa, prout ex utraque parte rationabile esse potuisset, larga manus porrigi debuisset, quanto magis de his, quae infra eandem provinciam conlatae, ut dictum est, prius fuisse cognoscuntur, cum omni benivolentia ardentissimo caritatis affectu largiri. Statuentes etiam decernimus, atque per hos imperiales apices sancimus, ut quancumque divina vocatione Abbas praedicti monasterii de hac sede migravit, quamdiu ipsi Monachi inter se tales invenire poterint, qui ipsam congregationem secundum regulam S. Benedicti regere valeant, per hanc nostram auctoritatem et consensum sententiam habeant eligendi Abbatem, quatenus ipsos servos Dei, qui ibidem Deo militant, pro nobis, conjuge, proleque nostra, et utilitate totius imperii nostri jugiter Domini misericordiam exorare delectet; sed et hoc placuit nobis huic inserere auctoritati, ut licentiam habeant Rectores huiusce monasterii cum quibuslibet hominibus liberis res et mancipia legaliter commutare, quidquid juste et rationabiliter pars alteri contulerit parti, per hanc nostram auctoritatem jure firmissimo teneant atque possideant, quidquid exinde facere voluerint, libero in omnibus perfruantur arbitrio faciendi, quidquid elegerint. Et ut haec auctoritas argutionis atque confirmationis nostrae per futura tempora inviolabilem obtineat firmitatem, manu propria subter firmavimus, et anuli nostri impressione signare jussimus.

Signum HLudovici serenissimi Imperatoris.

Durandus Diaconus ad vicem Fridugisi  
recognovi et as.

Data VI. Cal. Augusti. Anno Christo propitio. X. Imperii Domini HLudovici piissimi Augusti Indictione Ima. Actum Ingelilingheim palatio regio. In Dei nomine feliciter Amen.

Der angeblich unter demselben Tage ausgefertigten Urkunde nahm Ludwigs Kloster in seinen unmittelbaren Schutz, und verlieh ihm die Rechte und Freiheiten der fränkischen Kirchen, nämlich völlige Immunität von der Steuerbarkeit und Gewalt der weltlichen Behörden, für sich, seine gegenwärtigen und künftigen Besitzungen, für seine Hausgenossen und Schutzbesessenen, sowohl freie als Leute, so daß diese nicht sollten vor ihr Gericht kommen, noch Bußgelder (freda) von ihnen beigetrieben oder sie zur Beher-

Familie von Harthausen fiel. Corvey blieb Lehnsherr. Als Zubehör von Böfendorf wird auch genannt: Königslöh, eine Waldgegend, und der Ort Oldendorpe, der nicht mehr existirt. Ueberhaupt kommen mit diesem Namen viele Besitzungen Corveys vor;

Die Villa Ovehusen ist ohne Zweifel das gegenwärtige Dorf Ovehausen, die Grundstücke scheinen aber frühzeitig vereinzelt, gegen Pacht oder Zins den Einwohnern überlassen worden zu sein, so daß ein geschlossenes Meiergut hier nie gewesen ist. Nahe dabei lag Hildewerkessen (Hildewardecken, Hilwerkessen, Hiltwerkessen, Hilwerzen), woselbst das ehemalige Eigenthum schon Ende des fünfzehnten Jahrhunderts durch Verpfändungen eingebüßt haben mag;

Die Villa Balahuson (Balhusen), welches Namens mehrere Dörfer existirten, scheint im sechzehnten Jahrhundert eingegangen und mit Ovehausen verbunden gewesen zu sein;

Denkenhusen lag auf der Höhe des Rappenberges zwischen Ovehausen und Lütmarsen, und kommt erst in den Lehnregistern des vierzehnten Jahrhunderts vor. Von dem Orte ist lange nichts mehr vorhanden. Lütmarsen (Luthimareffen) war zwar eine der ältesten aber kleinsten Besitzungen Corveys, die im letzten Jahrzehnt des siebzehnten Hundert unter Zeitrechnung an die Familie von Mannsberg eigenthümlich übergegangen ist;

Terdeffen (Terdecken, Terffen, Terzen), nicht zu verwechseln mit Gherdecken, Gerdehusen, wo Corvey auch Besitzungen hatte, im Thale zwischen Ovehausen und Lütmarsen, ist indessen schon in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts als Dorfschaft nicht mehr vorhanden;

Zu den ältesten Erwerbungen gehört auch die Villa Beringiso (Beringhus), jetzt Brenkhausen;

Der Ort Hafulestörpe ist nicht mehr zu bestimmen, er soll in der Nähe der Stadt Hörter am Wege nach Brenkhausen gelegen haben. Die sogenannte Hafelbreite soll die Stätte bezeichnen, wo jenes Dorf gestanden;

Ednotheshus ist ebenfalls nicht mehr nachzuweisen, und es muß dahin gestellt bleiben, ob dieser Ort in der Nähe von Brenkhausen gelegen. Jedenfalls ist er schon im elften Jahrhundert verschwunden. Ebenso ungewissen sind wir über die Besitzungen des fraglichen Ortes Ettinghus;

Vorstenouwe, jetzt Fürstenau, lag am Fuße des Reterbergs. In den ältesten Güterverzeichnissen kommt dieser Ort nirgend vor, und ist erst später durch Urbarmachung einer Waldfläche entstanden zu sein. Dabei lag die Villa Reverschehagen, jedenfalls frühzeitig mit Vorstenouwe vereint. Das zwischen Brenkhausen und Fürstenau gelegene Feld Reisterhagen ist sicher die alte Feldmark dieses eingegangenen Ortes;

Unarotun lag nach dem Zeugniß des Abtes Saracho im Auhagen. Etwas Bestimmteres ist nicht nachzuweisen;

Dugun (Dungen) lag zwischen Fürstenau und Löwendorf, woselbst ein Graf Wichmann zuerst dem Stift zehn Hufen schenkte. Aus einer Lehnbriefe von 1595 erücht man, daß es Oberherr des ganzen Dorfes

**Maingoteshusun** ist das spätere **Meigadessen**;  
**Bosseburium** ist unbestritten das Dorf **Bosseborn**, in Re-  
 i des dreizehnten Jahrhunderts zum Amte Godelheim gerechnet. Als  
 erscheint die Ansiedlung erst im 15. Jahrhundert, und eine Kirche er-  
 b erst 1574;

Als ein sehr bedeutendes Besitzthum (*curtis principalis*), welches das  
 wahrscheinlich sehr früh mit allen Zubehörungen erwarb, erscheint  
**Amelungessen** (*Amelunxen*), eine Stunde von Godelheim entfernt,  
 achtharen von der Rethen durchströmten Thal belegen, sammt der Wild-  
 . An Amelungessen schloß sich seitwärts nach Westen zu ein Ort  
**Heribrumun** (*Heribremun*, *Hierbramen*), der mit dem *Paderborn-*  
*Herbraun* verwechselt worden ist. *Herbramen* ist mit *Amelunxen*  
 des dreizehnten Jahrhunderts ein Dorf geworden, und hat jedenfalls gleiche  
 Male mit demselben gehabt;

**Hadwy**, die Schwester des Abtes **Warinus**, gab dem Stifte ihre Be-  
 zungen in den Orten **Weredun**, **Upweredun** und **Beverungen**.  
**Weredun** ist das an der Weser liegende Dorf **Wehrden**, und **Upweredun**  
 scheinlich ein dicht daran und höher belegenes Dorf, da **Wehrden** selbst  
 thale befindlich. Mit den Besitzungen in **Beverungen** sind im Laufe  
 leiten, wie wir sehen werden, mancherlei Veränderungen vorgegangen;

Die **Villa Haddenberg** mit dem dabei belegenen später sogenannten  
**obberge**;

Die Ansiedlung **Blankenowe** (**Blankenau**) zwischen **Beverungen**  
**Wehrden**, und dicht dabei **Ierdessen**, von dem keine Spur mehr  
 ist;

Ein Gut zu **Ottburgun** (**Ottbergen**), und südwärts davon eine An-  
 mg **Drenke**;

Eine Viertelstunde von **Ottbergen** lag die **Villa Brokhus**, jetzt Dorf  
**Bruchhausen**, doch ist aus mancherlei Gründen zu vermuthen, daß  
 es nur theilweise jene Besitzung erhielt;

Ferner die **Villa Icanrode** (**Ikenrode**) zwischen den Dörfern **Bruch-**  
**n** und **Hemsen**. **Corvey** veräußerte aber diese Besitzung mit ihrem Zu-  
 allmählig, und verkaufte 1542 seine letzte Besitzung daselbst für sechzig  
 er an die Familie von **Kanne**. Jetzt ist keine Spur des Orts mehr  
 inden. Theilweise gehört die Feldmark zu **Bruchhausen**;

Güter in **Derenborn**, eine halbe Stunde von **Bosseborn**: in **Dude-**  
**n** (**Duderen**) und **Kaddenhusen** unweit **Derenborn**. Letztere kamen,  
 o viele andere, durch Pfandschaften und nach Abwicklung langwieriger  
 ffe im siebzehnten Jahrhundert an die durch Handel und Gewerbe auf-  
 nden Städte **Hörter** und **Brakel**;

Die **Villa Heinhusen** wird schon 1358 unter den verschleuberten  
 ungen **Corveys** aufgezählt. Sie kam 1534 an die Stadt **Brakel**, die  
 m Grafen von **Boholz-Affeburg** übertrug;

Die *Curia Böken* **Böken** **dorf** (**Bovingthorpe**, **Bodinctorpe**, **Bodekerdorpe**,  
**ndorp**) schenkte Kaiser **Otto 945** dem **Erist**, daß die Ritter von **Brakel**,  
 die von **Moderen**, darnach einen „**Johann Spiegel von dem Levensforde**“,  
 die von **Haddenberge** damit belehnte, nach deren Aussterben sie an die

nungen in Zieritz (Stein), wegen der natürlichen Deter, 1  
lebten stets hochgeschätzt;

Im Thälwinkel links von Holzminden, wo sich der Weiserfluß  
das Gebirge zieht, lag der Gütercomplex *Ferßhan* (Forst), im  
Jahrhundert durch die Vasallen des Stifts, namentlich die Grafe  
stein, dem letzteren allmählig entfremdet, später eine braunschweigische  
Ebenso drang man die Villa *Havoresford* (Haverforde) hin  
Sie lag am Wege von Holzminden nach dem Forstlichen Amtse  
wahrscheinlich schon im sechszehnten Jahrhundert gänzlich eingeg

Die Corvenischen Besitzungen, am Weiserstrom hinauf sich  
umfaßten auch einen Theil des Sollings, in dessen Forst  
Grenzen des Augagaues verliefen. Doch gegen die Mitte des  
Jahrhunderts war der Solling schon verloren, und kaum vermoch  
mit seinen Territorialrechten auf dem rechten Weiserufer festen Fu  
ten. Wahrscheinlich hat sich der Augagau mit dem Eigenthum  
Neuhaus ausgedehnt. Im Augathal herauf war der nächste Di  
minden *Sülbecke* (nicht zu verwechseln mit *Sülpke*, „*Su  
pago Logni*“), von dem keine Spur mehr übrig. Vermuthlich  
Stift noch 1540 dort Güter. *Hasselbecke* lag jedenfalls in e  
halbe Stunde oberhalb Lücktringen am sogenannten Hasselborn, 1  
sehr früh mit Lücktringen eins geworden. In Lücktringen  
selbst besaß Corvey Acker, Wiesen und Weiden. Die Anna  
Hauses Braunschweig brachten auch hier dem Stifte großen E  
verwickelten es in unzählige Händel und Streitigkeiten, die dur  
ceß von 1558 beigelegt werden sollten; nichtedestoweniger wurde  
tere andere Verträge erforderlich, um ewig neue Collisionen zu ve  
sich bis 1777 verzog;

Von den verschollenen Ansiedlungen *Silisa* und *With*  
nachzuweisen sondern bloß zu vermuthen daß sie Corvey angr

ist keine Spur mehr davon übrig, ebenso ist das Dörflein (Kotten) untergegangen;

oringtorpe ist das heutige Löwendorf, Wallwistun ist das spätere Volteffun (Volteffen, Volzen, Bölzen), dessen noch in der Gegend am Rötterberge erhalten hat; Breine ist das Bremerberge;

Dringthorpe ist keine Spur mehr vorhanden;

Kiesdorp, Methisdorp ist jedenfalls Mezdorf an der

alte Besizung Corvey ist ferner Bodekeshus, jetzt Bode, ein bedeutendes Gebirgsdorf, das sich in einer nach dem Rötterberge hin abführenden Schlucht angesiedelt hat. Die Besizung versplitterte sich unter vielen Bauern, welche Urkunden des sechszehnten Jahrhunderts als Un-  
zeichnen;

früh erworbene Higenhus ist wohl das gegenwärtige Dorf Hagen, Summere das jetzige Saumer, in der Nähe Falken-  
hus zwei Meierhöfen bestehend;

inghusun und Surhiredingon sind, unnachweislich, untergegangen;

ardesson hat vielleicht in der Fürstenauer Feldmark, wo eine Lamerhaus heißt, gestanden;

erloschene Villa Althona hat unbestreitbar am Rötterberge gegen Batherdi ist nicht das Mindeste nachzuweisen, Hilde-  
n dagegen wohl eine Ansiedlung in der Fürstenauer Feldmark

enhusen (Heinsen), das Kaiser Conrad 1031 an Baderborn und zum Archidiaconat Hörter gehörte, wies einen großen Hof an, den man nicht weiß, ob er unter dem praedium zu verstehen, das Conrad einwerf erlangte. Die Rechte über die Pfarre daselbst übte Corvey in die neuern Zeiten aus. In derselben Urkunde werden die zwei-  
Orte „Winiden, Windelmuderod. Aldendorp, Volteffun, Sunderessen, Nisa, Hameressen, situm Aaga,“ genannt, die Baderborn später sammt dem praedium an Corvey, vielleicht durch Austausch, an Corvey abgetreten haben muß;

größere Besizung des Stifts war auch der Ort Albachteison (Albachten), jetzt Albaren, eine Zeit lang im Besitze Baderborns; nicht  
die erloschene Villa Meriche und Stela (Stahle);

rechten Besizer Schloß Everstein, Sitz der berühmten, reichlichen Grafen gleiches Namens, die es von dem Stifte zu Lehn empfanden. Das Schloß wurde im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts zerstört, dazu gehörigen Güter brachte Braunschweig mit Gewalt an sich.

rettete aus Verträgen mit den Herzögen nur wenige Trümmer der alten Besizung, zu der auch das Dorf Lobach gehörte, das aus Lohun (Lune, Dune) entstanden sein mag;

Voltesmyne (Holtesmeni, Holtesminne), nun Holmin-  
ter Besizer, erwarb Corvey frühzeitig umfangliches Eigenthum.

erhielt der Ort von Otto Grafen von Everstein 1245, doch ging

Abten stets hochgeschätzt.

Im Thälwinkel ist die Ansiedlung war, die den Boden das Gebirge zieht, im Jahrhundert durch Stein, dem letztere Das Stist traf mit dem letzten Propst Ebenso drang Sie lag am wahrsehr

Di. Renten, Zinsen und Gefälle dem Stist Co umfaß Gre So

Im Ganzen aber waren die Besitzungen und Einkünfte am Ende des ersten Jahrhunderts so groß, daß, wenn ein Territorium schließen können, sie hinreichend gewesen als ein Erzbisthum zu dotiren. Aber durch die Stürme der durch üble Aufsicht und Verschwendung, gingen viele entfernte verloren, und das Uebrige, was gerettet wurde, konnte fast nur hand dem Stist sichern.

Seine ersten weltlichen Beamten waren außer dem Rik Marshall, Kämmerer, Mundchenk und Truchseß. Die Er Remter wurde zwar von den Abten zu verhindern gesucht, aber mit erwünschtem Erfolg. Da die Corvenischen Ministerialen gingen in ihren Annahmen vielleicht weiter, als die irgend Stists, oder doch stehen sie in der Geschichte der Beamten nem nach.

Die Reichständschaft und Staatswürde eines Princeps Abte im dreizehnten Jahrhundert, unter welchem Kaiser aber



ine Unterrichtsanstalten waren die ersten und berühmtesten in ganz Deutschland. Kaiser, Könige, Grafen kamen dahin, um in Religion, Wissenschaft und Bildung zu wirken. Es wirkten da einst über vier und zwanzig zugleich wurden Sprachen, vor allen Mathematik, Medicin und Astronomie. Die Führung der Bibliothek des Klosters arbeitete. Am Anfange an war man darauf bedacht, die Gelehrten, frommen und gelehrten Männer zu verzeichnen, sammeln, was auf das große Missionsgeschäft im Norden. Außerdem trachteten die Mönche auch nach Werken des klassischen Alterthums: die fünf ersten Bücher des Tacitus, welche für verloren gehalten wurden in Corvey gefunden und dem Papste Leo X. als kostbares Geschenk übersandt. Leider hat der dreißigjährige Krieg die bis dahin gesammelten literarischen Schätze bis auf wenige Ueberreste vernichtet. In dem frommen Leben war Corvey ebenfalls ein Muster. Schnell hatte sich das Kloster zu einem solchen Umfang erhoben, daß die Zahl der Geistlichen auf dreihundert stieg, und es währte nun der Gottesdienst und Chorgesang bei Tag und Nacht ununterbrochen fort. Alle Zeitgenossen wetteiferten in überschwänglichem Lobe und Preise dieser denkwürdigen Anstalt. Nichts sagt ihr Ansehn und ihren vortreflichen Zustand mehr als die Menge berühmter Männer, die in ihr lebten, und von denen viele zu den höchsten kirchlichen Würden berufen wurden. Wir nennen nur:

- Bruno, der als Gregor V. den päpstlichen Stuhl bestieg;
- Ansgarius, erster Erzbischof von Bremen-Hamburg;
- Rimbert
- Aldegarius
- Hoyer
- Regimward
- Unno

} dessen Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle;

- Hrabanus Magnentius Maurus;
- Karl, Sohn Pipin's von Aquitanien, Erzbischof von Mainz;
- Thiatgrin, Bischof von Halberstadt;
- Stephan, Bischof zu Upsala;
- Haymo, Bischof von Halberstadt;
- Alfried, Bischof von Hildesheim;
- Marquard
- Wigbert

} ebenfalls Bischöfe von Hildesheim;

- Adelward, schwedischer Bischof;
- Gislemar, dänischer Bischof;
- Heribert, Abt des Petersklosters zu Erfurt;
- Bruno, Bruder Kaiser Otto's des Großen, Erzbischof von Cöln;
- Adelbert, Erzbischof von Magdeburg, und
- Othrif, desgleichen;
- Volkmar, Bischof von Baderborn;
- Thiadagus, Bischof von Prag;
- Siegfried, Bischof von Münster;

schönsten Domänen aus. Die Hütten des Dorfs Corvey scheinen übergegangen zu sein;

Wichtig ist, die sogenannte Markerkirche (Markkirche) zu von der jede Erinnerung verschwunden ist. Sie lag beim Dor nahe an der Weser, und erinnert durch ihren Namen an die gr welche jene Villa bildete. Offenbar war sie für diese als Pfarrku und lag außerhalb des Klosters. Im Jahr 1512 wurde sie t Corvey incorporirt und überlassen. Alles zog sich allmählig in Hörter, und das Kloster blieb allein auf diesem Platz;

Zur Rechten Corveys, am Fuße des Reuschebergs (Röseberg Propstei tom Roden genannt. Aus dieser Benennung scheint gehen, daß hier schon eine Ansiedlung war, die den Boden urba hatte, bevor das Kloster errichtet wurde. Um die Zeit der Reform ten die Mönche hier übel gehaust; wir lesen sogar von wüstem Propstei to dem Rode. Das Stift traf mit dem letzten Propst ei men, und zog dies Filial ein. Ein Mandat von 1538 an den St. Kilian zu Hörter befehlt ihm, vom Predigtstuhl bekannt zu ma nach dem Ableben Johann's von der Lippe alle zur Propstei tom R rigen Einkünfte, Renten, Zinsen und Gefälle dem Stift Corvey wären. Jetzt ist jede Spur dieser kirchlichen Anstalt verwischt.

Wir lassen es an der Aufzeichnung der Corveyschen Güter l wenden. Anderer werden wir noch bei den einzelnen Aebten zu haben. Im Ganzen aber waren die Besitzungen und Einkünfte b bereits am Ende des elften Jahrhunderts so groß, daß, wenn man in Ein Territorium schließen können, sie hinreichend geweien wär als ein Erzbisthum zu dotiren. Aber durch die Stürme der Zeit, durch üble Aufsicht und Verschwendung, gingen viele entferntere B verloren, und das Uebrige, was gerettet wurde, konnte fast nur der band dem Stift sichern.

Seine ersten weltlichen Beamten waren außer dem Kirchen Marschall, Kämmerer, Mundschent und Truchseß. Die Erblieh Aemter wurde zwar von den Aebten zu verhindern gesucht, aber ni mit erwünschtem Erfolg. Ja die Corveyschen Ministerialen und gingen in ihren Anmaßungen vielleicht weiter, als die irgend ein Stifts, oder doch stehen sie in der Geschichte der Beamtenüber nem nach.

Die Reichsständschaft und Staatswürde eines Princeps erla Aebte im dreizehnten Jahrhundert, unter welchem Kaiser aber zuerst Streitfrage.

Was seine Bedeutung anbetrifft, so läßt sich von Corvey bi Mitte des elften Jahrhunderts nur Ausgezeichnetes melden. Un lichen Auspicien in's Leben getreten, gelangte es zu einer seltenen B ungemeinem Ruhme. Durch Lehre und Beispiel hatte es die F Sachiens begründet und befestigt, und in einem großmüthigen und delbaren Sinne trachtete es immer nach seinem ursprünglichen Ziele, tung des Christenthums. Und so ist das Kloster mit Recht Ru Pfliegerin der Religion und Bildung, eine Lehrerin des ganzen

den. Seine Unterrichtsanstalten waren die ersten und berühmtesten, vielleicht in ganz Deutschland. Kaiser, Könige, Grafen brachten ihre Söhne dahin, um in Religion, Wissenschaft und Bilkunterricht zu genießen. Es wirkten da einst über vier und zwanzig heiligen Schrift; zugleich wurden Sprachen, vor allen die lateinische, auch Mathematik, Medicin und Astronomie gelehrt. An der Vermehrung der Bibliothek des Klosters arbeitete fleißig. Von allem Anfange an war man darauf bedacht, die Geistesberühmten, frommen und gelehrten Männer zu verzeichnen, alles zu sammeln, was auf das große Missionsgeschäft im Norden. Außerdem trachteten die Mönche auch nach Werken des klassischen Alterthums: die fünf ersten Bücher des Tacitus, welche für verloren gehalten wurden in Corvey gefunden und dem Papste Leo X. als kostbares Geschenk übersandt. Leider hat der dreißigjährige Krieg die bis dahin gesammelten Schätze bis auf wenige Ueberreste vernichtet. In dem Leben war Corvey ebenfalls ein Muster. Schnell hatte sich der Klosterbau zu einem solchen Umfang erhoben, daß die Zahl der Geistlichen auf hundert stieg, und es währte nun der Gottesdienst und Chorgebet Tag und Nacht ununterbrochen fort. Alle Zeitgenossen wetteiferten in der englischen Sprache Lob und Preise dieser denkwürdigen Anstalt. Nichts ist uns mehr in der That und ihren vortrefflichen Zustand mehr als die Menge der Schüler, die in ihr lebten, und von denen viele zu den höchsten Würden berufen wurden. Wir nennen nur:

Gregor V. den päpstlichen Stuhl bestieg;  
 Arius, erster Erzbischof von Bremen-Hamburg;

Adalbert

Adalbert

Adalbert, dessen Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle;

Adalbert

Adalbert Magnentius Maurus;

Sohn Pipin's von Aquitanien, Erzbischof von Mainz;

Adalbert, Bischof von Halberstadt;

Adalbert, Bischof zu Upsala;

Adalbert, Bischof von Halberstadt;

Adalbert, Bischof von Hildesheim;

Adalbert

Adalbert

Adalbert, schwedischer Bischof;

Adalbert, dänischer Bischof;

Adalbert, Abt des Petersklosters zu Erfurt;

Adalbert, Bruder Kaiser Otto's des Großen, Erzbischof von Köln;

Adalbert, Erzbischof von Magdeburg, und

Adalbert, desgleichen;

Adalbert, Bischof von Baderborn;

Adalbert, Bischof von Prag;

Adalbert, Bischof von Münster;

Bruno, Bischof von Verden;  
 Benno, Bischof von Meissen;  
 Nicolaus de Cremis, Abt in der Schweiz;  
 Wittenberg, der berühmte Historiker;  
 Paschasius Rabbertus, der Verfasser mehrerer  
 Werke;

Christinus, erster Abt des Pantaleonsklosters zu Köln.

Es ließe sich die Zahl solcher großen Namen mindestens wenn nicht an obigen schon erkannt würde, daß keine geistl. Deutschlands in gleichem Zeitraume von ungefähr zweihundert so ehrwürdige Erinnerungen aufzuweisen hat.

Leider folgte der Zeit der Größe die Zeit des Verfalles. Verheert seit dem zwölften Jahrhundert das Klosterleben andernorts mehr sank, geistige und wissenschaftliche Regungen immer mehr so bietet auch das Leben in Corvey meist nichts Großes und mehr. Wir finden kriegerische Aebte aus mächtigen Familien, dem Geiste ihrer Zeit ritterlich mit den Nachbarn herumschlagen; auch schwache und beschränkte mönchische Prälaten, denen der Ritterstand Güter und Besitzungen abnahm, und Gewissenlose, die thümer verpraßten und das Stift in Schaden und Unheil stürzten von Angriffen und Verwüstungen, von Elend und Noth. Kloster am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts im allerfläglichsten war. Kurz vor der lutherischen Reformation, die für Corvey vertheiligen Folgen, waren die Mönche so verwildert, daß sie wie Vagabonden auf den Dörfern umherliefen und die Schenken besuchten. Güter hatten sie verschwelgt und verpfändet, und ein Mönch im Güterregister folgende Notiz: „A. Dom. incarn. 1501. tanta de monasterii nostri fuit, ut in prima reformatione fratres se ad annum locarent straminibus ad quiescendum. Invenimus in animalia viventia non nisi duos pavones per monasterium. Et certas domos in monasterio emimus ab inhabitantibus in pecunia. Monasterium et ecclesia ita desolata fuit, ut nullum in munitione, et reliquiae certis temporibus deducebantur in civitatem, ut conservarentur. Divinus cultus omnino fuit peratque suppeditatus. Quid latius dicam, substantia monasterii dilapidata, ut etiam campanae venderentur in Hildesiam monachis. O Domine Deus respice ad laborem et miseriam et custodi locum nostrum cum inhabitantibus, ne nos desolabimur, propter nomen tuum, neque facias nobis contumeliam, quia peccavimus tibi.“ Auch noch eine andere niedergeschriebene wie wild es damals herging: „Anno D. 1511 Ericus Episcopus cum suis satellitibus invasit manu valida terram S. Viti et percussit devastavitque tres villas nostras, scilicet Otterbellem et Ovensen, et omnia spolia praedamque pauperum Vindicet Dominus Deus et S. Vitus atque Justinus.“ (S. Erich.) Das Leben der meisten Geistlichen überschritt so alle Disciplin, der Sitte und des Anstandes, daß Stadt und Land

toren schnell zufließen, und Philipp der Großmüthige, Landgraf von Hessen, den Clerus vor Hohn, Spott und Gewaltthätigkeit des Volks in Schutz nehmen mußte. Corvey's spätere Schicksale liegen außerhalb unseres Bereichs. Nur so viel sei bemerkt, daß die Umwandlung der Abtei zum Fürstenthum und der Mönche zu Domherren doch nicht zugleich den früheren Namen, Reichthum und die alte Bedeutung zurückrufen konnte.

Nach dem Tode Adelhard's, Abtes des französischen Klosters Corbie, in dem Karl Martel's, der hauptsächlich die Bahn zur Stiftung des neuen Reichs gebrochen, und als erster Abt desselben des Klosters innere und äußere Einrichtung würdig angeordnet hatte, wählte man nach seinem Wunsche

2. **Marinus** (826). Er war ein Verwandter des Kaisers und ungeschmachtet seiner Jugend ein tüchtiger, kräftiger Vorsteher, ein frommer Mann und vorzüglicher Lehrer, der für die Schule trefflich sorgte. Er verschaffte dem Kloster die Reliquien des heiligen Vitus (836), was als ein sehr wichtiges Ereigniß betrachtet wurde. Von König Ludwig dem Deutschen erwarb er 853 die kleine Abtei Fischbeck an der Hunte im Gau Leri, in der Folge die Pfarrkirche, über die Corvey das Patronatrecht übte. Stets auf den Ruhm seines Stifts bedacht, regierte Marinus bis zum Jahre 856.

Sein Nachfolger

3. **Adalgarius**, 856 bis 876, war ein Bruder des gleichnamigen Erzbischofs von Hamburg. Er errichtete 863 das Canonicatstift St. Paul im Bistum Luri (Lüre), nahe bei Corvey, an der Weser, Nyenkerken (nova ecclesia) genannt, und gründete daselbst auch eine Schule, die, unter der Aufsicht der Hauptschule von Corvey, blühend wurde, mit dieser wetteiferte, und wo man hauptsächlich vielen Fleiß auf die griechische Sprache verwendete. In den Zwistigkeiten des vierzehnten Jahrhunderts vereinigten sich die Canonicus mit dem Petersstifte zu Hörter. Uebrigens gab Nyenkerken Anlaß zu einer Ansiedlung, die ein Dorf und eine Pfarre bildete, längst aber verlassen worden ist. Eine Urkunde nämlich von 1316 spricht von Zehnten in dem Eldendorpe tot Nygenkerken; ein Lehnregister von 1350 hat dort dicta to Boke in parrochia Nygenkerken. Von Ludwig dem Deutschen erlangte er 873, daß das Kloster von dem Zehnten, den es den Paderborner Bischöfen, als Oberhirten, zu entrichten hatte, befreit ward. Einige Wochen darauf schenkte ihm der König die Villa Lizzicha mit mehreren hörigen Familien. „Ubi sunt homines L“, heißt es in der Urkunde, „qui picturas faciunt et picturae Vinearum“ etc. Pictura bedeutete ein gepflanztes Raß, wonach der umzäunte Weinberg eingetheilt war, und man konnte daher das Arbeiten im Weinberge picturas facere. Lizzicha (Lüzich oder Lirischen) wurde späterhin ein Kloster, mit Corveyer Mönchen besetzt. Der Propst ernannte der Abt von Corvey. Adalgar wohnte auch einem Concilio zu Worms bei, und blieb bis an sein Ende ein rüstiger und umsichtiger Vorstand des Klosters, dessen Baulichkeiten er durch drei hohe schöne Thürme schmückte.

Ihm folgte

4. **Thankmar**, der nur sieben Monate (877 bis 878) regierte, dem aber mehrere Güter erwarb, ebenso wie dessen Nachfolger

5. **Abbo**, 878, bis 880. Beide waren würdige Männer und gute Hirten.

6. Bovo I., 880 bis 890, unternahm es, die Unabhängigkeit von Babern zu verfechten. Gestützt auf seine Privilegien und Vermöge deren es frei und unmittelbar dem päpstlichen Stuhle unterworfen sei, trieb er es dahin, daß die Streitfrage auf einer Kirchensammlung zu Mainz im Jahre 888 zur Sprache kam, wo zum Vortheil des Stifts entschieden ward. Biso, Bischof von Babern, protestirte dagegen, allein der Papst erklärte sich zu Gunsten Corvey's. Doch nicht der Streit und dauerte noch Jahrhunderte lang fort. Im Jahre 890 erwarb Bovo vom Kaiser Arnulf die Besitzungen, welche der Edelmann (fatus vir) Hohward im Gau Huvetango (Huveitago) und in den Grafschaften des Eibert, Reithard und Herimann, nämlich in den Orten Piggisa Marca, Schidara, Adelenhusen und Muchohus Lehn hatte. Der Gau Huvetango erstreckte sich über die Grafschaften Mont und Schwalenberg. Im demselben Jahre bestätigte Arnulf das Corvey'sche Jungfrauenkloster Metelen. Bovo hat ein Werk über die Begebenheiten seiner Zeit geschrieben, dessen Adam von Bremen Erwähnung

7. Gottschalk (Godescalcus) wohnte einer Kirchenversammlung zu Forchheim bei, und verschaffte dem Stifte die Reliquien des heiligen Hohen Alters wegen verzichtete er 900 auf seine Würde und starb 911.

8. Bovo II., 900 bis 916, erhielt von Ludwig III. die Münzgerechtigkeit in der Villa Horosun (Horhaus), und die Berechtigung einen Zoll zu erheben von Allen, die des Handels wegen innerhalb der besagten Orte und der Burg Gressburg sich einfanden (900). Alrad I. zur Regierung gelangte, besuchte er auch Corvey, bestätigte seine Rechte und Freiheiten, und sicherte es vor den verwüstenden Angriffen der Ungarn, die hier ebenfalls großen Schaden angerichtet. Dennoch kamen diese Feinde 915 neuerdings in diese Gegend, und die Mönche flüchteten ihren Schätzen und Heiligthümern in den Sollingerwald.

9. Volkmar I. (Volmarus), 916 bis 942, wandte Alles an, Wunden zu heilen, die dem Stifte geschlagen worden, und er konnte thun wegen naher Beziehungen, in denen er mit dem Kaiserhause stand, erneute die zerstörten Gebäude und Anlagen des Klosters, und erweiterte die Kirche. Aber schon im Jahre 919 drangen die Ungarn wieder von Neuem in Sachsen ein, und richteten wiederholte Zerstörungen in dieser Gegend an. Zu reichem Ersatz für den erlittenen Kriegsschaden dienten die Güter der Grafen Siegfried und seiner Gemahlin Jutta, die ihre Kinder verloren, welche Volkmar erhielt und zu Gröningen im Bisthum Halberstadt. Im Jahre 940 ertheilte Otto I. dem Stifte den Königsbann über und um der Stadt Corvey sich ansiedelnden Arbeiter und Handwerker.

10. Bovo III., 942 bis 948, ein Verwandter des Kaisers, erwarb mit dem Stifte um so mehr der Gunst desselben, als er den Ruf eines gelehrten Mannes hatte, den der Kaiser im Frieden sowohl als in den Heereszügen gern in seinem Gefolge sah. Bovo erwarb verschiedene Besitzungen im Gau Hesse („centum XX jugera cum XLIII c locis in pago Hesse nominato, in villa Rotmereshusun dicta, in beun marca, in comitatu Allonis“). Fünf Jahre später (945) bestätigte der Kaiser dem dem Stifte gehörigen Orte Meppen Münz- und Zoll-



it, wozu er im nächsten Jahre die Marktgerechtigkeit und Unabhängigkeit von aller weltlichen Gerichtsbarkeit fügte.

11. **Gerbernus**, ein frommer Abt, regierte von 949 bis 965, in Frieden mit allen seinen Nachbarn und zum Gedeihen des Stifts.

12. **Luidolf**, ein Sohn des Corveyschen Kirchenvogts Hoyer, war ein sehr würdiger Mann, der mit Kraft und Strenge die Disciplin aufrecht erhielt, fleißig die Kirchen visitirte und den Schulen großen Ruhm verschaffte, weshalb viele Fürsten ihre Söhne nach Corvey schickten. Er machte Andacht eine Reise nach Rom, erweiterte die Kirche zu Godelheim und ließ ihr einen neuen Altar. Sein Kloster ließ er mit einer hohen starken Mauer umgeben. Zum Vortheil des Stifts vertauschte er 980 dem Kaiser Heinrich II. Marken Reginsriedsdorf und Mimilevu (bei Schaten Mimilevu) gegen die Villen Budineweldon (ohnweit Driburg), Brungeshusen (Bruchhausen an der Nethe), Vellibechi (ohnweit Dincklage), Rehon (entweder Reher bei Brakel oder Rohen bei Beverungen), Corbechi (Cörbecke bei Borgentreich), Haleghusen (Haldingen oder Halinghufen, oder Heianhus, Halgerßen, Hallonhus) „in pago Nitherse“, im Gau, der vom Fluß Nethe den Namen führte. Im Jahre 983 erhielt er von Otto II. den durch Vernachlässigung verlorenen Zehnten im Gau Hammeri im Stift Bremen zurück, so wie den Ort Monteburg (Bothenburg im Oldenburgschen). In demselben Jahre (nicht 990) starb Luidolf. Die Nachkommen verehrten ihn als einen Heiligen.

13. **Thiatmarus** (Thetmarus, Tedmarus, Titmar) stammte aus einer angesehenen sächsischen, wahrscheinlich mit den Grafen von Waldeck verwandten Familie. Er erhielt 989 die merkwürdige Bulle vom Papste Johann XV., wodurch die Unabhängigkeit Corveys anerkannt und deren Verletzung verpönt wurde. Thiatmar wohnte 992 der Einweihung der Domkirche zu Halberstadt, und 995 der berühmten Synode zu Ganderesheim bei. In die Klosterkirche zu Corvey ließ er sechs schöne eiserne Säulen setzen, die große weitklingende Glocke Cantabona gießen, und einen prächtigen Kronleuchter in der Größe eines Wagenrads von Kupfer, mit Gold überzogen, fertigen, der im Bogen des Heiligthums hing. Sein Tod erfolgte im Jahr 1001. Die Nachkommen erwiesen ihm gleiche Verehrung wie seinem Vorgänger.

14. **Hosed** (Hosied, Hosat, Husat), 1001 bis 1010, sorgte stets auf das Eifrigste für das Beste seines Stifts. Als daher ein Blitzstrahl sein Kloster in Brand steckte, ergriff ihn dieses Unglück so heftig, daß er den Flammen entfloß, in ein fremdes Kloster ging, vor Schmerz erkrankte und bald starb.

15. **Walo**, aus edler Familie, 1011 bis 1016, bekannt durch seinen unglücklichen Streit mit Paderborn, dessen Bischof Meinwerk dem Stifte Corvey und seinem Abt viel Leid zufügte. Dieser wollte das Kloster einer Visitation und Reform unterziehen; es scheint ihn aber dabei eben so sehr Eigenliebe gegen Walo wie die Absicht, den alten Streit wegen der Unabhängigkeit Corveys von Paderborn für sich siegreich zu beenden, geleitet zu haben. Zwar beschuldigte man die Abtei, daß sie wegen Vernachlässigung der Disciplin und sinnlicher Ausschweifungen der Mönche einer Reif-

serung bedürfe, es fehlt indessen dazu an genügenden Belegen. Der **Erzbischof** kam nach **Corvey**, wurde jedoch hier von der ganzen Congregation mit Zumuthung auf Grund der durch kaiserliche und päpstliche Privilegien langten Exemption zurückgewiesen. Bei seinem Einfluß auf den **Kaiser** mochte er denselben zur Entsetzung **Walo's** und Einsetzung des **Drutmarus** aus dem Kloster **Laurisheim** (**Lorsch**). Viele Mitglieder der Congregation wanderten deshalb aus. Ueber das ganze Ereigniß ist ein gewisses Dunkel. Was aber davon bekannt, gereicht im Hinblick auf den guten Ruf, den **Corvey** unausgesetzt genoß, zur Unehre **Walo's**, der erst acht Jahre nach seiner Entsetzung starb.

16. **Drutmarus** (**Drutmarus**, **Diethmarus**) lebte anfänglich in innigster Freundschaft mit **Meinwerk**. Da er indessen die Unzufriedenheit der Brüder hierüber wahrte, war er klug genug, sich ihnen gänzlich zu schließen. Er erbaute und dotirte in der **Villa Horsa** eine Kirche, erhielt von **Conrad II.** die im Laufe der Zeit unrechtmäßig verlorene **Godelheim** (1028) zurück. Nach langer und glücklicher Regierung starb **Drutmar** erst 1046.

Nach seinem Tode übte das Stift sein altes Wahlrecht, und er wählte aus seiner Mitte

17. **Rothardus** (**Ruthardus**); er fiel aber in einen schweren **Sturz** und ward deshalb 1051 entsetzt. Doch reinigte er sich bald voll und wurde 1059 zum Abt von **Hersfeld** erwählt, wo er nach langer Krankheit 1074 starb.

18. **Arnold I.** (**Arnolf**), ein Herr von **Falkenberg**, war ein gütlicher und ausgezeichnete Abt, der sich der Schulen sehr annahm. Er starb im Stift bis 1055 vor, wo er dann als Abt nach **Laurisheim** (**Lorsch**), und von dort als Bischof nach **Speier** ging (s. **Speier**). Nach **Corvey** kam, war er Propst zu **Weissenburg** und **Limburg**.

19. **Saracho**, beigenannt von **Rostorp**, zur Familie der **Northen** Grafen gehörend, war ein thätiger, würdiger, tadel freier Abt, dessen Regierung nur unglücklicherweise in die Zeit **Heinrich IV.** fiel. Bei **Abelbert** in **Bremen** haben wir schon erwähnt, daß er sich von dem Kaiser die **Abtei** **Corvey** und **Lorsch** schenken ließ. Um nun die Vacanz der ersteren zu wirken, verbreitete man das Gerücht, daß in einer Stadt jenseits der **Pola** genannt, der Bischof gestorben sei, und der Erzbischof **Abelbert** eilends **Saracho** den Befehl, den erledigten Stuhl einzunehmen. Während **Saracho** dieser zur Reise vorbereitete, brachten Reisende aus **Italien** die Nachricht, daß der Bischof von **Pola** sei lebend und gesund. Nun bewirkte die **Occasion** **Abelbert's** große Verwirrung in **Corvey**. Viele verließen das Kloster, dem alle Bemühungen bei **Heinrich** umsonst gewesen, und **Saracho** lag darnieder vor Gram. Allein der Herzog von **Baiern** und Graf von **Lothringen**, **Otto**, nahm sich des Abtes an, und brachte **Corvey's** Selbsten 1066 wieder zuwege. **Saracho** erholte sich nun, und richtete alle Thätigkeit auf den Flor des Stifts. Besonders baute er gern und viel. Die Kirche soll größtentheils sein Werk sein. Als eine große Feuersbrunst die Stadt **Corvey** in Asche legte, hat er nachmals auf Herstellung guter Gebäude hingewirkt. Die Sage nennt ihn zugleich als Gründer und

der Stadt Hörter. Er soll ihr Privilegien und Freiheiten gegeben, Bewohner an die Weser gezogen, Steine, Holz und sonstige Materialien geliefert, die Gelegenheit des Flusses, die Fruchtbarkeit der Gegend, Hörter schnell erweitert haben, und mit Gräben, Mauern und Thürmen versehen worden sein. So hurtig ging es jedoch keinesfalls. Die Stadt entstand allmählig, und Saracho war gewiß derjenige, der ihr Wachsthum kräftig unterstützte. Die ersten Privilegien derselben sollen von ihm herrühren. Wenn dies der Fall ist, stammen sie unbedingt früher als aus dem Jahre 1073 her, wo Saracho nicht mehr lebte. Er starb bereits 1071, nachdem er noch die Verwüstungen mit angesehen, die Uberschwemmung, Viehseuche und abermalige Feuersbrunst zu Corvey angerichtet.

20. Werner übernahm die Abtei in der unglücklichen Periode, wo die Sachsen die Waffen gegen Heinrich IV. ergriffen. Corvey selbst hielt fest dem päpstlichen Stuhl. Aus seiner Mitte trat ein gelehrter Mönch, Bernward, auf, der gegen den Kaiser als Schismatiker eine Schrift veröffentlichte und sie dem Erzbischof Hartwig von Magdeburg widmete. Der fast hundertjährige Streit mit Osnabrück wegen gewisser Zehnten dauerte unter Werner fort. Diesem giebt die Geschichte den Ruhm eines milden und gerechten Mannes, der sich um das Gedeihen der Stadt Hörter verdient machte. Aus seinem Eifer baute er eine Kirche auf dem Heiligenberge vor Hörter zu Ehren des Erzengels Michael (1078), und dotirte sie mit Einwilligung des Capitels reichlich. Im folgenden Jahre ging er heim zu seinen Vätern.

21. Friedrich, 1080 bis 1082, aus der Familie der Grafen von Friesland, war übel gewählt, denn Spiel und Jagd interessirten ihn mehr als Studien und geistliche Geschäfte. Er verschwendete das Kirchengut, und die Mönche folgten seinem üblen Beispiel. Auch äußerlich litt das Stift durch die Kriegsunruhen, namentlich im Kampfe des Gegenkaisers Rudolf von Schwaben mit Heinrich. Benachbarte Ritter griffen hie und da die kirchlichen Besitzungen an. Osnabrück erlitt großen Schaden, und es wurde selbst ein Corveyscher Mönch, Eckenbert, zum Abt ernannt, Friedrich hingegen für unfähig erkannt und abgesetzt.

Sein Nachfolger

22. Marquard, 1082 bis 1106, machte schnell wieder gut, was sein Vorgänger verdorben hatte. Er reiste noch in dem Jahre seiner Wahl nach Böhmen zum neuen Gegenkönig Hermann, der in glänzender Versammlung die Bestätigungsbefehle für Corvey vollzog, die alle Gerechtsame und Freiheiten erneute, die Zehnten in jedem Bisthum, namentlich in Bremen, Osnabrück und Baderborn, ihm zusagte, und Schutz gegen Anmaßungen, wie sie das Stift neuerlich erlebt, verhiess. Marquard nahm sich besonders der Schulen an, und im Gegensatz seines Vorgängers liebte und beförderte er Gelehrsamkeit, war selbst ein kenntnißreicher Mann und Freund der Gelehrten. Seine Zeit theilte er zwischen Gebete, Studien und Sorge für sein Kloster. Die Stadt Hörter rechnet ihn unter ihre kräftigsten Beförderer und Freunde. Um dieses Rufes willen, vielleicht auch als geborner Sachse, neuer Anhänger Hermann's und Feind der Schismatiker, wurde er zum Bischof von Osnabrück ernannt (s. Osnabrück). Als aber Heinrich IV. wieder die Oberhand gewann, resignirte er nach fünf Jahren das Bisthum

und kehrte (1092) als Abt nach Corvey zurück. Man hatte inzwischen keinen andern Abt gewählt, sondern Prior und Präpositus besorgten die Regierung des Stifts. Marquard fuhr fort, sein Amt treu und ruhmwürdig zu verwalten. Er war ein Freund der Geschichte, vermehrte die Bibliothek und befahl, daß jeder Novize der Bibliothek ein Buch von Werth verehren sollte. Zugleich sollte der jedesmalige Präpositus oder ein anderer in der Geschichte erfahrener Geistlicher in allen zum Stift gehörigen Klöstern Jahrbücher halten, und jede merkwürdige Begebenheit für die Nachwelt aufzeichnen. Er begründete auch die Bruderschaft des heiligen Vitus, die zu Donabrid und Corvey bestand. Der Ruhm seiner Klosterdisciplin war noch so groß, daß Markgraf Wigbert, als er das Kloster Pegau im District Merseburg stiftete, zur Besetzung desselben Geistliche von Corvey sich erbat und erhielt. Auch das Kloster Burg verdankte ihm seine Fortdauer. In späteren Jahren litt Marquard an Krankheiten, und erlebte manchen Unfall im Stuhl. Aber die größte Gefahr brachte wieder die händelsüchtige, unruhige und gewaltthätige Zeit über ihn. Ein Anhänger Heinrich IV., Günther, Abt von Hersfeld, vertrieb ihn, wir wissen nicht kraft welcher Gewalt oder unter welcher Form Rechtsens (1102). Schon im folgenden Jahre starb Günther und Marquard kehrte zurück. Er zog alle Beneficien ein, welche Günther unrechtmäßiger Weise verliehen hatte, worüber mancher Streit mit den Lehensleuten und Beneficiaten entstand. Beweint von Allen, die ihn gekannt, verschied er 1106.

23. Erkenbert, 1106 bis 1120, war kräftig, thätig und flug genug, den Ruhm seines Stifts im Auge zu behalten, und sich selbst bei Königen und Fürsten Achtung zu verschaffen. Er regelte die in den letzten Jahren etwas gelockerte Disciplin, und ordnete die Aufsicht über die Güter des Stifts, die er durch ansehnliche Erwerbungen vermehrte. Gleich nach dem Austritte seiner Würde genoß er die Ehre, Heinrich V. bei sich zu sehen, und dieser durch eine Urkunde das Stift gegen die Anmaßungen eines seiner Beamten Gzelinus schützte. Erkenbert war dankbar gegen den Kaiser, und begleitete ihn im folgenden Jahr auf einem Zuge nach Ungarn mit einer bewaffneten Schaar. Aber Räuber benutzten dabei die Abwesenheit, brachen in's Kloster ein und entwendeten viele Kostbarkeiten, die zum Theil nachher wieder ersetzt wurden. Dagegen überschickte ihm Balduin, König von Jerusalem, Reliquien vom heiligen Kreuz, vom Grabe Jesu Christi und andere werthvolle Gegenstände. Im Jahre 1109 ist Erkenbert mit dem Kaiser in Italien, 1117 besuchte er Jerusalem und das heilige Grab. Nach seiner Rückkehr erwarb er sich neue Verdienste um das Stift. Er vermehrte die Bibliothek, sorgte für die Armen, und brachte die Schule, die eine Zeit lang unter einem untauglichen Vorsteher gelitten, wieder in Aufnahme. Di Anacieniten der Nation schickten ihre Söhne noch hieher, Mehrere traten in den Orden, und veräußerten demselben ansehnliche Güter: außerdem hie Kloster betrieben noch Cisterciensische Mönche zu Lebten.

Zu den wichtigen Erwerbungen Erkenbert's gehören die Güter des Grafen Siebert, welche in den Hochstiftern Mainz und Paderborn lagen (*in his villis Grene, Siboldessen, Wulfringhusen, Salla, Andepen inferiori, Saermerinchusen*). Ferner vom Grafen

Conrad Güter in der Villa Stahle (IV mancipia cum duobus mansis). Mit dem Grafen Heinrich und dessen Sohn Witekind ging der Abt einen Kauf ein. Jene resignirten nämlich mehrere Güter, welche sie als Beneficien hatten, zu Urthorp (Udorf ohnweit Ganstein), Horohuson, Eilenhuson (Horhausen, Eilhausen bei Stadtberg) und Hatope (Hatope bei Bewelsburg), und erhielten dagegen andere in Wigartincusen (ohnweit Stadtberg), Osincthorp (Ossendorf an der Diemel), Swiepechtinchusen (Schwedthausen bei Bedelsheim), Reineke (Recke im Waldeckischen), Elfringhusen (Elleringhausen im Waldeckischen), Hasejere (zerstörte Villa in demselben Fürstenthum) und Mulehusen (Mulhausen ohnweit Arolsen). Zwei Brüder, Heidenreich und Conrad, gaben elf Höfe in der Villa Eilensidi, um die Beneficien ihres Vaters zu erlangen, mit Ausnahme der Höfe in Gronnunge, Croppenstide und Hammentorp, welche im Halberstädtischen lagen und Corvey gehörten. In gleicher Absicht gab ein gewisser Reding vier Höfe und einen halben in Dalethorp (ohnweit Croppenstedt). Durch eine andere Urkunde erlangte Erkenbert Güter in Grymmenhusen (im Amte Hunsrück), Eilenhusen (Eilensen ohnweit Dassel) und Regildinghusen (Reichlinghusen an der Elbe). Von einer edlen Matrone Riclinde und deren Schwester Friderun erhielt er das Castrum Itere (Itter) mit Markt, Zoll und den dazu gehörigen Allodien in den Villen Itter, Aense, Lutterbach, Dalewig, im Itergau. Mit Meingot, Bischof von Merseburg, erwarbte er etliche Höfe in Borkestorp und Tiderstidi gegen eine jährliche Besetzung in Sidashusen (Siddessen im Paderbornischen), die bei besserer Lage und rechter Cultur größern Vortheil versprach.

Bemerkenswerth ist auch, daß unter Erkenbert zwei ansehnliche Stiftungen entstehen, das Cistercienserkloster Amelungsborn (1120) und die Benedictinerabtei Marienmünster (1128), welche mit Corveyischen Mönchen besetzt ward (s. Paderborn). Erkenbert erneuerte und beseitigte die von seinem Vorfahren gestiftete und von Günther von Hersfeld und durch die unruhigen Zeiten wieder gestörte Bruderschaft des heiligen Vitus. Der Auf dieser Verbindung, in welche auch weltliche aufgenommen wurden, war in ganz Sachsen und im nördlichen Deutschland so bedeutend, daß Grafen und Ritter sich dazu drängten. Die Gesetze, welche unser Abt der Bruderschaft gab, bezweckten hauptsächlich freiwillige Opfer bei der Aufnahme und im Stausfeste zum Speisen der Armen, Verpflichtung das Fest des heiligen Vitus zu begehen, und feierliche Seelenmessen und Gebete aller für die geistlichen Mitglieder.

Erkenbert verschied im Jahre 1128.

24. Volkmar II., ein Graf von Böhmerburg und Reichlingen (in Thüringen), 1129 bis 1138, war ein frommer und friedlich gesinnter Abt, der mit seinen Nachbarn, namentlich dem Bischof von Paderborn, in gutem Verhältniß lebte, und allem Volke theuer. Er liebte Gelehrsamkeit, beförderte die Schule, und verbesserte die Kirche und das Klostergebäude. Um die öffentlichen Angelegenheiten des Reichs bekümmerte er sich weniger als sein Vorgänger, lebte aber mit dem Kaiser Lothar in gutem Einverständniß,



der ihn von mehreren Eingriffen in die stiftischen Besitzungen befreite, in ebenso mit dem Papst.

25. Adelbert, 1138 bis 1144, war ein Bruder Heinrich's, Herzog von Baiern. Auch unter ihm wird die Disciplin des Klosters noch sehr gerühmt. Papst Gëlestin II. ertheilte ihm 1143 das Recht, sich des Ringes bei der Feier der Messe zu bedienen.

26. Heinrich I. kurze Regierung, bis 1146, begann mit großen Unruhen, da fehdesüchtige Dynasten und räuberisches Gefindel verschiedene Eingriffe auf die Besitzungen des Stifts machten, und Vieles verwüsteten. Die Disciplin des Klosters sank mehr und mehr. Heinrich war in diesen wilden Zeiten nicht fähig, die Ordnung zu erhalten, und hat sich nicht wenig in Schulden kommen lassen, namentlich Güter verschwendet und die Einkünfte in Unordnung gebracht, so daß die Brüder Mangel litten. Der päpstliche Legat Thomas entsetzte ihn daher seines Amtes, und wurde

27. Heinrich II., der bisherige Präpositus, 1146 gewählt, der jedoch schon nach zwei Monaten und fünf Tagen starb.

Alles war in großer Trauer, denn die Verwirrung im Stift hatte den höchsten Grad erreicht. Die vortrefflichsten Männer, die Stützen des Klosters starben: ein Heribold, als unübertreffliches Muster des Fleißes und der Gelehrsamkeit geschildert; der Presbyter Rotholfus, zugleich ein erfahrener Arzt. Die Uebrigen führten größtentheils ein zügelloses Leben. Hader und Unzufriedenheit herrschte, denn Viele hielten es noch mit dem abgesetzten Abt Heinrich, und eine Wahl wurde schwierig. Da man noch unentschieden war, was geschehen sollte, berief Conrad III. die angesehensten Bischöfe und Ministerialen nach Goslar, und bat sie,

28. Wibald, Abt zu Stabulo, als ihr Oberhaupt anzuerkennen, was auch geschah. Er entfernte Heinrich I. aus dem Kloster, da er, wie er dem Bischof Bernhard von Hildesheim schrieb, nur Böses anstifte. In demselben Schreiben (von 1149) erwähnt er, daß er auf Befehl des Papstes Eugen III. im Sommer 1147 mit dem gegen die Ostseesclaven aufgebörsenen sächsischen Heere in das Land der Leuticier eingerückt, in der Hoffnung für Corvey die verloren gegangene Terra Rujana wieder zu gewinnen; er habe der Belagerung der Burg Dimin (Demmin) beigewohnt, doch sei die Unternehmung erfolglos gewesen, und er nach Ueberstehung vieler Gefahren am 8. September wieder in Corvey eingetroffen, wo während seiner Abwesenheit der abgesetzte Abt Heinrich sich der Herrschaft zu bemächtigen vermag hatte. Wibald stellte Ordnung wieder her, suchte verlorne Güter wieder zu erlangen, erwarb neue, wie eine Reihe glänzender Diplome bezeugen (darunter die Vereinigung der Klöster Kemnade und Fischbeck mit seinem Sprengel, die Berechtigung zu Stadtberg Gold, Silber, Kupfer, Eisen und Zinn graben zu lassen), errichtete Gebäude an die Stelle der verfallenen, und rechtfertigte während seiner thätigen Regierung alle Hoffnungen, die man auf ihn gesetzt hatte. Er war in der Reihe der Corveyischen Äbte ein Stern erster Größe, ein umsichtiger, belehener, erfahrener und redlicher Mann; Freund, Rathgeber, Gesandter Conrad III. und Friedrich I.; wir lernen ihn besonders aus jener höchst denkwürdigen und historisch wichtigen Brief- und Urkundenammlung, die Martené und Durand aus einem



Stabulo gefundenen Coder mitgetheilt (Veterum scriptorum et monument. historicorum amplissima collectio, Par. 1724), genau kennen. Er war Sprachkenner und belesen in den Schriften der Alten so wie der christlichen Schriftsteller. Er spricht mit Liebe von den Werken der Griechen und Römer; er kennt die Philosophen, Dichter und Redner; ihre Schriften sind ihm geläufig, und er citirt Stellen der Classiker. Jüngere Geistliche trieb er zu Studien an, und es ist wohl anzunehmen, daß zu seiner Zeit in beiden Klöstern die classischen Wissenschaften eine Stätte fanden. Daß er in seinen Bestrebungen zum Gedeihen Corveys mancherlei Hindernisse überwinden mußte, dafür sind leider auch urkundliche Beweise vorhanden. Er starb auf seiner politischen Mission bei dem griechischen Kaiser 1157.

29. Conrad, Erbauer der Wildburg bei Amelunren (1176), regierte von 1158 bis 1186.

30. Wittekind (Widkind, Wedkind), ein Herr von Spiegel-Desenberg, 1186 bis 1205, lebte, selbst kriegerisch gesinnt, in heftigen Fehden mit den Rittern von Amelunren und den Grafen von Waldeck, gerieth auch daraus selbst in Gefangenschaft, ließ sich aber sonst das Beste des Stifts angehen sein, und erlangte von Otto IV. mancherlei Vortheile. Mit Bernhard III., Bischof von Paderborn, schloß er einen Vertrag, daß die Burg Desenberg unweit Warburg, von der dem Stifte mancherlei Beunruhigungen ausgingen, niedergerissen und nie wieder aufgebaut werden sollte, doch wurde dieser Vertrag von Seiten Bernhard III. nicht erfüllt.

31. Dietmar, ein Herr von Stodhausen, auch Thiatmar II. genannt (Tetmar oder Thetmar), 1205 bis 1211, war ein Freund der Wissenschaften, soll auch selbst Vorarbeiten zu einer sächsischen Geschichte hinterlassen haben.

32. Hugold, 1211 bis 1221.

33. Hermann I., ein geborner Graf von Dassel, vergabte 1227 die Güter in Ottbergen an Cistercienser Nonnen; diesen gefiel es aber nicht, ihre Sicherheit war gefährdet, und sie verlegten daher ihren Wohnsitz nach St. Aegidien im Brückensfelde vor Hörter, wo ihnen Hermann gleichfalls Güter schenkte. Von hier wanderten sie 1247 in das einsam gelegene Brunkhausen, wo ihnen der fromme Abt das sogenannte vallis dei anwies. Marsberg (Stadtberg) mußte er 1230 zum Theil an Cöln abtreten, nachdem es schon einmal an Cöln ganz verschenkt, diese Schenkung aber auf Befehl des Kaisers 1228 zurückgenommen worden. Die Stadt Berthene (Bodenwerder) übergab er 1245 dem Ritter Heinrich von Homberg, und erhielt dafür verschiedene andere Rechte und Besitzungen, namentlich die Vogteien in Borste und Bivoren. Die geistliche Gerichtsbarkeit über die im Halberstädtischen belegenen Güter zu „Gronynge, Groppe und Hammenthorp“ übertrug Hermann dem Bischof von Halberstadt kurz vor seinem Tode, der im Jahre 1253 erfolgte.

34. Thimo (Tymo), 1253 bis 1274, herrschte unter sehr unruhigen Verhältnissen, da die Bürger von Hörter gegen ihn rebellirten, und der Graf von Waldeck im Bunde mit den Corveyschen Dienstmannen das Stift hart bedrängte. Hörters wegen übergab er die Advocatie über die Stadt an die Brüder Albert und Johann von Braunschweig, und wählte Simon, Bischof

von Paderborn, zu seinem Beschützer gegen den Grafen von Waldeck, der ihm diesen einen Vergleich zu Stande brachte, der Abtei Ruhe verschaffte, und die Ministerialen, die gegen ihren Herrn aufgestanden, bestrafte.

35. Heinrich III., ein Herr von Homburg, 1274 bis 1306, erbaute gegen die Einfälle der benachbarten Großen die Werneburg an der Weser.

36. Robert (Rupertus, Ruprecht), 1306 bis 1334, erbaute 1315 die Tönenburg zum Schutz des Stifts. Kaum aber errichtet, wurde sie schon Gegenstand des Streits und Angriffs, und Graf Hermann von Everstein bemächtigte sich ihrer. Im Jahre 1332 gewannen indeß die Brüder, Herzog Otto und Magnus von Braunschweig, die Burg mit ihrem Heerschild dem Grafen wieder ab, und das Stift überließ ihnen dafür die Hälfte auf Lebenszeit gegen eine Einlösungssumme von 65 Mark löthiges Silbers. Die Herzöge erhielten zugleich bei dieser Gelegenheit die Hälfte der Stadt Hörter auf Lebenszeit und das Oeffnungsrecht aller Schlösser des Stifts, wogegen ihnen Schutz und Schirm versprochen wurde. Ein zweites Schloß legte Robert in demselben Jahre 1315 mit Hülfe Paderborns an, „castrum novum dictum Blankenowe“, und schloß einen Vertrag, wornach der Bischof zwei Burgsitze überwiesen erhielt. Die Aufsicht, Bewachung und Erhaltung der Burg behielt Corvey; Paderborn hatte das Oeffnungsrecht. Mit Bernhard V., Bischof von Paderborn, schloß Robert 1322 ein Vertheidigungsbündniß, und erbaute mit diesem gemeinschaftlich 1332 die Burg Beverungen. Dabei ward die Uebereinkunft getroffen, daß die Burg sowohl die noch zu erbauende Stadt mit allen Rechten, Mühlen, Zöllen, Gelehen, Fährtegeld unter Paderbornscher und Corveyischer Gesammtherrschaft solle. Bernhard V. verlegte im folgenden Jahre bereits den vierten Theil der Burg und den dritten der noch zu bauenden Stadt sammt dem dritten Theil der weltlichen Gerichte an Hermann von Brakel. Im Jahre 1334 brachte der Abt durch Kauf die Grafschaft in Hörter zum Stift; weil er auf das Kaufgeld hundert Mark schuldig blieb, verlegte er dafür die Burgen Vorstenowe und Leverschagen. Diese löste

37. Dietrich I. von Dalwich, bis 1359, wieder ein, und erbaute das Schloß Vorstenowe am Fuße des Röterbergs, weil von dieser Seite das Stift oft aus dem Lippeischen und Schwalenbergischen bedroht und geplündert wurde. Ebenso löste er die verpfändeten Güter zu Albstesfelle, Stahle und einigen anderen Orten wieder ein (1357), wogegen er 1359 das ganze Amt Godelheim und alle Pächte, die daraus flossen, verlegte, und vier Jahre vorher seinen Antheil an der Burg Beverungen doch muß eine Einlösung dieses Antheils stattgefunden haben, da er 1359 den dritten Theil davon wieder verpfändete. Die Streitigkeiten des Stifts mit dem Grafen Hermann von Everstein wegen der Tönenburg legte friedlich bei; der Graf leistete Verzicht auf seine Ansprüche an die Burg, und verpflichtete sich zum Gehorsam gegen seinen Lehnsherrn, den Abt.

38. Heinrich IV. von Spiegel-Desenberg erhielt 1359 die Abtei, und im nächsten Jahre Coadjutor des Bischofs von Paderborn, und nach dessen Tode sein Nachfolger (s. Paderborn). Mit Bewilligung seines Domcapitels

stände behielt er die Abtei als deren Administrator bis zum  
wo

ner I. von Dalwich gewählt ward. Er mußte sich von vorn-  
lich machen, „an den löblichen Gewohnheiten der Abtei nichts  
he Aemter nur mit seinen Conventualen zu besetzen, die Urkun-  
ubewahren, die Güter der Abtei unangetastet zu lassen, und  
isalgüter ohne Bewilligung der Conventualen zu verpfänden.“  
ach zwei Jahren fühlte sich Reiner zu schwach, seine Abtei in  
zen Zeiten zu schützen, und bat daher seinen Vorgänger Hein-  
vey in seinen Schirm zu nehmen. Er starb im Jahre 1370.

ist von der Sahla (Sale) waltete nicht als Geistlicher, sondern  
im Schwert, stürzte das Stift in schwere Schulden, Noth und  
ard deshalb 1372 abgesetzt.

so, ein Graf von Pyrmont, 1372 bis 1394, genießt den Ruhm  
irchtigen und klugen Mannes, der zum Nutzen des Stifts re-  
er auch nicht im Stande war, die frühere Ordnung und den  
Zustand wieder zurück zu rufen. Im Gegentheil nöthigten  
nde, sich von manchem Gute zu trennen, worunter abermals  
Stiftes Antheil an Beverungen, mit Ausnahme des Zehn-  
Markt Silber. Diese Pfandschaft ging im Laufe seiner Regie-  
biedene Hände über. Dem Antheil an der Burg folgten meh-  
e das Stift daselbst besaß. In demselben Jahre 1378 veräußerte  
Güter in Haddenberg, 1391 den Corvey'schen Antheil am  
nkenowe an den Bischof Rupert von Paderborn; doch kam  
b einigen Jahren in den alleinigen Besitz des Castells, freilich  
erwährender Geldverlegenheit, wieder auf lange Zeit zu ver-

trich II. ward bereits, als vollkommen untauglich und unwür-  
ines Amtes entsezt. Er zog sich in das Kloster Helmarshaus-

old II. Wolf (oder von Wolf), 1397 erwählt unter geheimer  
mußte im nächsten Jahre

ebbrand (Wulbrand, Wuldebrand), letztem Grafen zu Haller-  
en, der 1406 den bischöflichen Stuhl zu Minden bestieg (siehe  
hm folgt

trich III. von Reimö oder Ruße, 1406 bis 1419, führte hart-  
ie gegen die Herzöge Bernhard und Heinrich von Braun-  
urg, und den Grafen von Everstein, welche sich verschiedene  
maßten. Er verkaufte im Jahre 1416 das Dorf Hadden-  
uennahme des Kirchenlehns, an Johann von Brohußen und  
Menie, welche es vom Stift Helmarshausen einlösten. Mit  
d es aber an Corvey zurück. Im Jahre 1417 bewilligten er,  
d Cöln gemeiniam: „daß die Lide und unsere lieben Unterthanen  
gen“ aus dem Dorfe eine Stadt machen, mit Thoren versehen  
ern und Thürmen umgeben könnten. Die Leute wurden zu  
gemacht und ihnen Stadtrechte ertheilt. Im Jahre 1419  
i noch eine Urkunde, worin der Administrator von Paderborn,

Dietrich, Erzbischof von Köln, die ganze Burg Beverungen für 50 Gulden an die von Spiegel versetzt, jedoch dem Stift Corvey das seinen Antheil einzeln wieder einzulösen, vorbehält. Auf Dietrich folgte

46. Moriz (Mauritius), ein Graf zu Spiegelberg, 1419 bis 1434 in Folge der Kriege und der verderblichen Regierung, die 2 Administrator von Baderborn führte, und unter welchen auch Corvey leiden mußte, 1434 mit dem Landgrafen Ludwig von Hessen Erbshutvertrag.

47. Arnold III. (Arend), ein Herr von der Halsburg, bis 1465.

48. Hermann II. von Stockhausen, vorher Abt zu Helmarshausen, 1465 bis 1479.

49. Hermann III. von Bömelburg, 1479 bis 1504. Unter pontificat Papst Sixtus IV. (1480) die seit unvordenklicher Zeit Kirche des heiligen Jacob zu Habbenberg dem Stifte Corvey, vormals gehört hatte. Und es geht aus dieser Urkunde eine Collation hervor, die ein Vergleich von 1487 beseitigte. Woher die Ansprüche Baderborns rührten, darüber schweigt die Geschichte; möglich es, daß sie aus der Pfandschaft von Beverungen sich herleiteten, Habbenberg gewiß eine Zeit lang zu diesem Amt gehörte; wahrscheinlich hatten sie in dem Streben der Territorial-Hoheit ihren Grund, denn Baderborns Landesgrenzen umringten allmählig diese Besitzung, und Corvey nachlässigte in jenen verwirrten, anarchischen Zeiten oft seine Rechte. Baderborn indeß hatte um so leichteres Spiel für seine Ansprüche, als die Besitzung lange Zeit in fremden Händen gewesen, und der Besitz der Hoheitsrechte in diesen Zeiten noch schwankend war. Hätte Corvey sein Hauptgut verkauft oder verloren, so würde dem Bischof von Baderborn die Landeshoheit streitig gemacht worden sein; um so wichtiger ist hier, ohne daß ein Begriff von Territorial-Hoheit vorhanden war, den um Rechte zu sehen, die offenbar allein dazu führten, und ohne deren Besitz als den Grundlagen der Landesherrschaft, diese durch alle Jahrhunderte hindurch erlangt wurde. Die Veranlassung zu jenen endlosen Streitigkeiten war, daß es den Geistlichen gelang, dem heiligen Jacob einen großen Namen als Wunderthäter zu verschaffen, wodurch Kirche und Ort plötzlich zu großer Bedeutung gelangten. Der Vergleich aber bestimmte Folgendes: Corvey behält das Kirchlehn; was an Geld, Wachs, Flachs, Korn, Altsilber und sonst geopfert wird, soll in drei gleiche Theile getheilt werden. Der heilige Jacob empfängt der heilige Jacob ein Drittel, damit die Kirche gebaut, reparirt und mit Kleinodien versehen werde; die beiden andern Theile der Einkünfte der Kirche und der Abt. Corvey soll einen Priester und Gehülfen schicken, und diese werden für beide Theile verpflichtet, das Opfergeld in den Stof zu werfen, und die übrigen Sachen wohl zu verwahren. Der Ertrag des Gaugerichts wird gleichmäßig getheilt, das Burgrecht bleibt dem Abt allein. Die Abgaben der Pilgrime werden ebenfalls getheilt, diese, die Straßen und die Bewohner des Bergs geschützt, und die Habsburger überwacht werden, damit den Pilgrimen keine Unbill widerfahre. —

nisse waren offenbar ohne Rechtsgrund geschmälert worden. Es hatte Enberg als ein Territorialstück mit solchen Rechten besessen, die ihm die geschränkte Landeshoheit sichern mußten, namentlich hatte es die Grafschaft (das Gaugericht) erworben. Allein die Schwäche und Nachlässigkeit der Regierung war nie größer als im fünfzehnten Jahrhundert, und erst mit dem sechzehnten sah man ein ernstes Bestreben, sich wieder zu heben und das Verfallene zu retten. Deshalb ließ das Stift sich wahrscheinlich von Karl V. seine Güter und Rechte bestätigen, und in der Urkunde von 1521 ist Haderg namentlich aufgeführt. Damit erneuerten sich die Streitigkeiten mit dem Bisthum, die erst 1779 zu einem vollständigen Ende gediehen, und zwar nachtheilhaft für Corvey, das die landesherrlichen Rechte abtrat und nur die geistlichen behielt.

Noch ist zu erwähnen, daß unter Hermann eine Reform des Klosters vorgenommen ward. Er starb in festo visitationis Mariae 1504.

**H. Franciscus von Ketteler**, Sohn des Freiherrn Gotthard auf Alslo, wurde 1504 die Zügel, und versprach durch eine Capitulation bessere Ordnung in geistlichen und weltlichen Sachen einzuführen. Er war ein thätiger und sorgsamer Abt, der sich eifrigst bemühte, die versehten und verlorenen Güter wieder zu erwerben: ein Bemühen von vielem Erfolge. konnte er nicht umhin, manche Pfandschaft zu verlängern, wie z. B. die Blanke n o w e. Mehreres mußte er, durch die schlimmen, turbulenten Zeiten genöthigt, verkaufen, wie die Güter zu Albaren (1530), 1531 verschiedene Besitzungen zu Bofzen. Großen Schaden fügte ihm (1511) Erich, Bischof von Raderborn, dem Stift zu, der aus untern Ursachen in's Corvey'sche einfiel, und die Aemter Ottbergen, Krim und Dönhofen plünderte und verwüstete. Vollkommen unüberwindlich war Franciscus in seinem Widerstande gegen die lutherischen Neuerungen, denen er nirgend den Zugang versperren konnte. Er starb im Jahr 1547, und ist für unsern Zeitabschnitt der letzte hervorragende Abt.

Im März desselben Jahres folgte ihm

**1. Caspar von Hörstel**, der bis 1555 regierte, wo er um Lichtmess starb.

Letztlich erwähnen wir

**2. Reiner II. (Reinhard)**, ein Herr von Bucholz. Er war ein frommliebender, fleißiger und auch haushälterischer Priester, aber unfähiger, in der schweren Zeit, in der er zu wirken hatte, keineswegs gewachsener. Die äußerlichen Verbesserungen, die er zu Wege gebracht, fallen zu seinem Nachtheile ins Gewicht, seine Regierung als eine höchst unglückliche bezeichnen zu können. Gott rief ihn zu sich am 25. März 1585.

### XIII.

## Coſtniſ.

(Biſthum.)

Coſtniſ oder Conſtanz iſt anfänglich in der ehemals berühmten Vindoniſſa oder Windiſch geſtiftet, unter Biſchof Maximus Coſtniſ verlegt worden. Einige meinen, es ſei ſolches unter Ricard II. 1377 geſchehen; Andere hingegen wollen, daß Hildebert Veränderung vorgenommen, damit der Biſchof der Provinz Binde ſich Viele zum chriſtlichen Glauben bekanneten, näher ſein möge. Stiftslande lagen dieſſeit und jenseit des Bodensees, auch gehörten Ortschaften im Thurgau dazu. Umfang und Rechte dieſes Biſthums im zwölften Jahrhundert ſind aus einer Bulle Kaiſer Friedrich I. zu erſehen, wir theilen hier mittheilen:

In nomine Sanctae et individuae Trinitatis. FRIDERICUS divina favente clementia, Rom. Imp. Aug. Desiderium sublimationem Ecclesiarum et honorem Ecclesiasticarum pertinerere cognoscitur, Imperialem benevolentiam gratuita pietate decet annuere, et fidelium nostrorum per congruum impartiri suffragium. Eapropter notum sit Christi Imperiique nostri fidelibus, qualiter nos dilectiss. Constantiensis Episcopi, indefessum fidelitatis obsequium animadvertentes, Ecclesiam Beatae semper Virgini cui Deo autore praesidet, tanto prae caeteris specialibus et amplioribus honoribus sublimare intendimus, quantum, quantoque efficacius in Republ. nostra gubernandus nobis cognoscitur affuisse. Decernimus ergo nostris beneficiis decorare, verum etiam omnia quae similibus et gloriosissimis Antecessoribus nostris Divae Regibus et Imp. ab omnibus retro temporibus, usque in possessionibus, in terminis, in immunitatibus, in mercatibus, in portu, thelonio seu in caeteris Justitiis, eidem collata sunt, Nos praesentis scripti Privilegio communi Imperiali Autoritate corroboramus, imprimis distinguunt



nos Parochiae inter Constantiensem Episcopatum, et caeteros adjacentes, sicut ab Antecessore nostro, felicitis memoriae Dagoberto Rege, tempore Marciani Constantiensis Episcopi distinctos invenimus, videlicet versus Orientem, inter Constantiensem et Augustensem Episcopatus, sicut Hilara fluvius cadit in Danubium, ac deinde usque Ulmam villam nostram. Versus Aquilonem vero, inter Episcopatum Wirzburgensem et Spirensen, usque ad marcam Francorum et Alemannorum: ad Occidentem vero per silvam Schwarzwaldt in pago Brisgouve inter Argentinensem Episcopatum usque ad fluvium Bleichacha, qui dirimit Mortnow et Brisgow. Inde per decursum ejusdem aquae usque ad Rhenum fluvium: inter Basileensem vero Episcopatum, ubi fluvius praedictus Bleichacha cadit in Rhenum, et sic per ripam Rheni inter praememoratam silvam Schwarzwaldensem usque ad fluvium Ara, ac deinde inter Losanensem Episcopatum, per ripam Arae usque ad lacum Tunsee, inde ad Alpes et per Alpes ad fines Rhaetiae Curiensis ad villam Montigel. Termini autem pagelli, qui dicitur Bischofshorn aliorumque circumquaque comorantium populorum: hi sunt a Rheno fluvio inter Legenweiler et Tribeltingen in Grauvenstein ac dein in medium Falckmoss, inde in superius Falckmoss, inde in superiorem partem Luthenrieth, ac deinde in Sarmos, inde in Buttenrieth, inde in Forrebach et per Forrebach in Comum, et sursum per Comum usque ad Tutemuli, inde ad casam Reginfridi, inde ad domum Rothardi, inde ad Haimenbach in Wackerslach, ac deinde in Grauvenstein, et inde in Mittenbrunnen, inde in Graben, inde per plateau in occidentali parte ad casam Wolfweini, inde ad Anneatobel, inde in Grauvenstein, inde in lacum inter Nuheim et Monasteriolum. Et quia haec terra his terminis inclusa censualis est Ecclesiae Constant., nulli hominum in praedicto pagello liceat terram emere, vel ullo modo sibi vendicare, sine permissione Episcopi, exceptis tributariis hominibus ex eodem pagello natis. Praeterea sunt termini Foresti Arbon ad flumen Salmasa, inde per decursum ejusdem aquae ad flumen Stainaha, inde ad locum Mula, inde ad fluvium Sidronam, inde ad Alpem Sidronam, inde per decursum ipsius aquae usque ad montem Heimelberg, inde ad Alpem Sambarinam, inde per Tirstum usque ad Rhenum, ubi in vertice rupis similitudo Lunae, jussu Dagoberti Regis ipso praesente, sculpta cernitur ad discernendos terminos Burgundiae et Curiensis Rhaetiae, inde per medium Rhenum usque in lacum. Inde ad Germundas ad praedictum fluvium Salmasa. Possessiones vero supradictae Ecclesiae, propriis duximus vocabulis exprimendas, videlicet Abbatia Peterhusensis, Abbatia S. Udalrici, Abbatia S. Mariae in Anva, Abbatia Wagenhausen, Coenobium in Monasteriolo, Praepositura in Bischofszella, Praepositura S. Stephani, itemque Praepositurae censuales Bolla et Sindelfinga, quarum census ad

in Stusselunga cum Ecclesia, curtis in Louffen cum  
curtis in Nunkirchen cum Ecclesia, Ecclesia in Sippling  
in Serntingen cum Capella, curtis in Podama cum Eccle  
tis in Lutzelchain cum Ecclesia, curtis in Muren cum  
Has praedictas possessiones ad Dominicalia Episcopi  
libere pertinentes aliasque complures in beneficiatas, qu  
sens pagina capere non potest, Privilegiis Antecessorum  
rum innotatas, saepe dictae Ecclesiae et Episcopo confi  
Specialiter autem possessiones ad usus Canonicoꝝ per  
subnotari fecimus: Curtim in Pfinna cum Ecclesia, cu  
Wigottingen cum Ecclesia, curtim in Marstetten c  
clesia, curtim in Alternouva cum Ecclesia, Eccle  
Richenbach longo, curtim in Richenbach Minori, cu  
Egela, curtim in Mictelo, videlicet totum, quod  
dus illic visus est habere, in Ecclesia Wartburchell,  
Castrum, curtim in Gutting cum Ecclesia, curtim in R  
cum Ecclesia, Capellam in Waluvys, Ecclesiam in Goldb  
Vinea ad usque (usus) luminariorum, curtim in Stetten  
clesia, curtim in Tagedarsdorf cum Capella, curtim in  
cum medietate Ecclesiae et decimarum, curtim in Sittin  
Ecclesia, curtim in Balan cum Capella, curtim in Husen  
siam cum decimis et curte in Sachspach. Curtim in  
cum Ecclesia, curtim in Ouchain, curtim in Uringen,  
Dominicalem cum Hospitali in Columbaria; in Rhaetia  
curtim in Flumenes, curtim in Amedes, curtim in montan  
cum Ecclesia. Has et alias fratrum possessiones, tam  
quam communes, nulli personae jure Beneficii possidere  
ipsos concedimus, adiicientes ut curtes, Claustrales et

Murgae, et flumen deorsum usque ad vadum, quod est in villa Russelingen, et sinistrorsum per plateam usque Remeshaim in fluvium Bibara, et per illam deorsum usque ad Rhenum, et per Rhenum sursum usque ad Lacum Augensem, et in circuitu laci ad Villam Oningen, et inde ad Kaltenhorn, inde ad Wangen, inde Hemenhofen, inde Geyenhofen, inde Horne, ac deinde per circuitum Laci usque vero, fluvius secus Ratobfeszellam influit in Lacum, et deinde per eundem fluvium usque ad lacum Egelsee, ac deinde ad pontem Wallenbruck, et per fluvium sursum usque ad villam Stalringen, et inde sinistrorsum per plateam quae ducit Walluviis in fluvium Simelsee et sursum per fluvium usque ad supra dictam villam Eggoltingen. Decernimus igitur, et sub obtentu Imperialis Gratiae nostrae, praecipimus, ne aliquis hominum, in possessiones supra memoratae Ecclesiae Constantiensis, tam in Beneficiatas quam liberas, nec non ad eas, quae ad usus Monasteriorum seu Ecclesiarum, ad Episcopatum pertinentium vel in homines eorum, judicandi aut distinguendi, praeter Episcopum et ipsius Advocatum, aliquam potestatem habeat. Removentes omnino jam saepius abjudicatam Subadvocatorum omnium detestandam exactionem. Adhaec statuimus, ut nec Nos, nec aliquis successorum nostrorum, Regum seu Impp. locum Constant. adeat, vel statuta servitia exigat, nisi vocatus ab Episcopo, vel orationis causa, vel itineris necessitate veniat, quod a praedecessoribus nostris eidem loco collatum esse constat. Caeterum si qua persona contra hujusmodi nostrum Confirmationis praeceptum, temere venire, vel aliquo ingenio infringere praesumpserit, Banno Imperiali nostro subiaceat, et mille libras auri purissimi componat, medietatem Camerae nostrae, et medietatem Ecclesiae praedictae et Episcopo persolvat. Et ut hoc ratum et inconvulsum omni aevo permaneat, praesentem inde paginam conscribi jussimus, et sigillo nostro aureo insignivimus adhibitis idoneis testibus, quorum sunt haec nomina:

Conradus, Augustensis Episc.,

Conradus, Wormat. Episc.,

Frideloch, Augiensis Abbas,

Wernherus, Abbas S. Galli,

Adelbertus, Campid.,

Welfo, Dux,

Berchtoldus, Dux Burgundiae,

Conradus, Dux, frater Imp.,

Hermannus, Marchio de Baden (?),

Rudolphus, Comes de Ramesberg,

Humbertus, Comes de Lentzenburg,

Ulricus Eberhardus, Comes de Nellenburg,

Marquardus, Comes de Geringen, et filii ejus,

Hartmannus, Comes de Kyburg, et frater ejus,

Adelbrechtus, Comes de Dillingen, et alii complures.

**Signum Domini Friderici Romanorum Imp. Aug.**

**Ego Arnoldus Moguntinae Sedis Archiepiscopus et A  
Cancellarius recognovi.**

**Data Constantiae Anno Dom. Incarnat. Millesimo cente  
quinguesimo quinto, Indict. IV. quinto Cal. Sept. Regi  
Domino Friderico Rom. Imp. Aug. Anno Regiminis ejus qu  
Imperii vero primo; actum in Christo feliciter, Amen.**

Bis zum Jahre 1436 erweiterte sich das Bisthum dermaßen, da  
das größte in Deutschland war. Es enthielt dreihundert und fünfzig K  
eintausend sieben hundert und sechzig Pfarreien, und bei siebzehnt  
Priester. Die Einkünfte des Bischofs betrugen alljährlich über 170  
Gulden. Nach der Kirchenumgestaltung durch Luther und die Sch  
Reformatoren haben sich viele Ortschaften dem Bisthume entzogen, doch  
der Sprengel noch immer einer der größten, und in folgende Decanate  
getheilt:

### **I. Decanat Stain.**

#### **Kirchspiele.**

- |                                |                  |                    |
|--------------------------------|------------------|--------------------|
| 1. Hilzingen.                  | 7. Rullesingen.  | 14. Merichshausen. |
| 2. Jan, oder Fürsten-<br>berg. | 8. Laingen.      | 15. Ramsheim.      |
| 3. Singen.                     | 9. Kirchstetten. | 16. Horn.          |
| 4. Schinen.                    | 10. Bollingen.   | 17. Hemmenhofen.   |
| 5. Gailingen.                  | 11. Wangen.      | 18. Deningen.      |
| 6. Schaffhausen.               | 12. Randeck.     | 19. Ringenweiler.  |
|                                | 13. Stain.       |                    |

### **II. Decanat Steckboren.**

- |                 |                     |                   |
|-----------------|---------------------|-------------------|
| 1. Steckboren.  | 9. Stainheim.       | 17. Dieffenhofen. |
| 2. Neuffran.    | 10. Huien.          | 18. Basadingen.   |
| 3. Rinau.       | 11. Lauffen.        | 19. Astenz.       |
| 4. Wagenhausen. | 12. Burg.           | 20. Mammern.      |
| 5. Honberg.     | 13. Herderen.       | 21. Ußlingen.     |
| 6. Huttweil.    | 14. Mülheim.        | 22. Schluttingen. |
| 7. Schwarzbach. | 15. Paradeis.       | 23. Winselden.    |
| 8. Bernang.     | 16. Luppertschweil. | 24. Mensstetten.  |

### **III. Decanat Neukirch.**

- |                  |                   |                 |
|------------------|-------------------|-----------------|
| 1. Neukirch.     | 8. Balterschweil. | 15. Weil.       |
| 2. Griesheim.    | 9. Kaiserstul.    | 16. Tegernau.   |
| 3. Lottstetten.  | 10. Rinheim.      | 17. Arzingen.   |
| 4. Ebersingen.   | 11. Bule.         | 18. Ruffenberg. |
| 5. Loningen.     | 12. Beringen.     | 19. Buchberg.   |
| 6. Egglisau.     | 13. Glattfelden.  |                 |
| 7. Obereggingen. | 14. Schwarzen.    |                 |

## IV. Decanat Stülingen.

n.	9. Ebetingen.	17. Leagkirch.
	10. Boll.	18. Rottingen.
oangen.	11. Gappel.	19. Schwainingen.
i.	12. Wigheim.	20. Grafenhausen.
rf.	13. Lillendorf.	21. Münchheim.
.	14. Bondorf.	22. Bettmaringen.
	15. Redern.	
	16. Schleicheim.	

## V. Decanat Waldshut.

aldshut.	7. Unter-Waldshut.	13. Tungen.
i.	8. Dömmen.	14. Tegern.
	9. Gerwill.	15. Niederwill.
	10. Waldkirchen.	16. Alpha.
	11. Ruttingen.	17. Haner.
hweil.	12. Berau.	

## VI. Decanat Engen.

	8. Rechisingen.	15. Watterdingen.
elb.	9. Steußlingen.	16. Eningen.
aufen.	10. Hausetten.	17. Aach.
n.	11. Fridingen.	18. Mülhausen.
	12. Mitteldingen.	19. Buren.
n.	13. Welleschlingen.	20. Schlatt.
berg.	14. Balgerschweil.	

## VII. Decanat Stockach.

	9. Bodman.	17. Sernatingen.
in.	10. Medingen.	18. Hindelwangen.
n.	11. Hartmansweiler.	19. Rammwangen.
n.	12. Zell in Rabach.	20. Winnerödorf.
gen.	13. Leufersdorf.	21. Wilsburen.
	14. Fuggeringen.	22. Reithauslach.
	15. Friedenweiler.	23. Malsburen.
ngen.	16. Sipplingen.	24. Walperschweiler.

## VIII. Decanat Heberlingen.

gen.	9. Bettenbrunnen.	17. Immenstadt.
	10. Rippenhausen.	18. Kornbach.
ufen.	11. Mörsburg.	19. Wittenhofen.
i.	12. Pfusendorf.	20. Roggenbeuren.
ifen.	13. Limbach.	21. Markdorf.
in.	14. Fischbach.	22. Fridingen.
n.	15. Luttkirch.	23. Bermatingen.
i.	16. Hedwangen.	24. Ahufen.

25. Wyldorf.  
26. Linz.

27. Hagnau.  
28. Andelsau.

29. Klustern.

### **IX. Decanat Mösikirch.**

1. Mösikirch.  
2. Memingen.  
3. Tulheim.  
4. Geddingen.  
5. Waltenweiler.  
6. Sauldorf.  
7. Bucheim.

8. Rohrbach.  
9. Boll.  
10. Sigmaringen.  
11. Dietershofen.  
12. Capell.  
13. Buttingen.  
14. Warendorf.

15. Mewenhausen.  
16. Krumbach.  
17. Laiz.  
18. Rast.  
19. Sentenbart.  
20. Heudorf.

### **X. Decanat Lindau.**

1. Lindau.  
2. Stoffen.  
3. Sigbrechtweiler.  
4. Thann.  
5. Ober-Reitnow.  
6. Argen.  
7. Egga.  
8. Isenbach.  
9. Neufirch.  
10. Goppenschweiler.  
11. Elenbogen.  
12. Unterwangen.  
13. Lagnau.  
14. Jagbach.  
15. Lutrach.  
16. Schwarzenberg.

17. Brigantium.  
18. Wangen.  
19. Subrißweiler.  
20. Lignau.  
21. Unter-Reitnow.  
22. Dorrenbüren.  
23. Bepnau.  
24. Roggenzell.  
25. Wilbalzweiler.  
26. Offenbach.  
27. Jaghausen.  
28. Borschwarzreute.  
29. Babrechts.  
30. Tannau.  
31. Winstusberg.  
32. Eismundsgall.

33. Ruti.  
34. Effenweiler.  
35. Hergotschweiler.  
36. Krumbach.  
37. Andelspnoch.  
38. Haslach.  
39. Sulzberg.  
40. Brummisweiler.  
41. Wasserburg.  
42. Laimnau.  
43. Hiltenschweiler.  
44. Albertschwendl.  
45. Schnepfenau.  
46. Gattmau.  
47. Hohenweiler.

### **XI. Decanat Tübingen.**

1. Tübingen.  
2. Tübinga.  
3. Ottenhausen.  
4. Illmansee.  
5. Honberg.  
6. Ringenweiler.  
7. Abberskirch.  
8. Limbach.  
9. Logenweiler.  
10. Gdutskirch.  
11. Riethausen.  
12. Berensreuti.  
13. Horgenzell.

14. Berthheim.  
15. Glinschwangen.  
16. Urnau.  
17. Dankertschweil.  
18. Talldorf.  
19. Winterbach.  
20. Pferribach.  
21. Eriskirch.  
22. Baldhausen.  
23. Pirungen.  
24. Alilingen.  
25. Dalldorf.  
26. Zudorf.

27. Aisenhausen.  
28. Hirschlatt.  
29. Hasenweiler.  
30. Buchhorn.  
31. Althau.  
32. Berg.  
33. Capell.  
34. Wachselschweiler.  
35. Wilhelmkirch.  
36. Oberzell.  
37. Ettenkirch.  
38. Brochenzell.  
39. Mannzell.

### **XII. Decanat St. Gallen.**

1. St. Laurentii.

2. Rorschach.

3. Appenzell.



- |                                 |                  |                          |
|---------------------------------|------------------|--------------------------|
| 4. Güttingen.                   | 16. Bernang.     | 29. Eumeri.              |
| 5. Ober-Glatt.                  | 17. Oberbeuren.  | 30. Magnau.              |
| 6. St. Verend.                  | 18. Unter-Glatt. | 31. Lustnau.             |
| 7. Waldfirch.                   | 19. Jonschweil.  | 32. Solbach.             |
| 8. Urneßen.                     | 20. Montigell.   | 33. Marbach.             |
| 9. Gais.                        | 21. Goslau.      | 34. Höchst St. Johannis. |
| 0. Höchst St. Margari-<br>ritä. | 22. Berg.        | 35. Henna.               |
| 1. Hundweil.                    | 23. Rumishorn.   | 36. Hagenweiler.         |
| 2. Salmasach.                   | 24. Jyterndorf.  | 37. Birwinken.           |
| 3. Tüll.                        | 25. Altstetten.  | 38. Unterbeuren.         |
| 4. St. Magni.                   | 26. Tüffen.      | 39. Bischofszell.        |
| 5. Etainach.                    | 27. Arbona.      |                          |
|                                 | 28. Herisau.     |                          |

### XIII. Decanat Wyl (Weil).

- |                               |                                 |                   |
|-------------------------------|---------------------------------|-------------------|
| 1. Wyl.                       | 12. St. Johannis.               | 23. Neslau.       |
| 2. Battwyl.                   | 13. Lichtensteig.               | 24. Magelsberg.   |
| 3. Ober-Helfenschweil-<br>er. | 14. Unter-Helfenschweil-<br>er. | 25. Peterszell.   |
| 4. Ganderschweil.             | 15. Mestnang.                   | 26. Bugenschweil. |
| 5. Kirchberg.                 | 16. Synach.                     | 27. Tuszangen.    |
| 6. Affoltrangen.              | 17. Comas.                      | 28. Busnang.      |
| 7. Rickenbach.                | 18. Unpinau.                    | 29. Wylwilla.     |
| 8. Lutmerka.                  | 19. Tobell.                     | 30. Murwyl.       |
| 9. Amtenzell.                 | 20. Lütisburg.                  | 31. Bischingen.   |
| 10. Immolin.                  | 21. Tumbunnen.                  | 32. Walsersberg.  |
| 11. Werbühel.                 | 22. Kromnau.                    |                   |

### XIV. Decanat Elgau.

- |                  |                 |                 |
|------------------|-----------------|-----------------|
| 1. Elgau.        | 7. Wengs.       | 13. Gachnang.   |
| 2. Lisdorf.      | 8. Cellavilla.  | 14. Frauenfeld. |
| 3. Wyssendungen. | 9. Andorf.      | 15. Elsau.      |
| 4. Kromnau.      | 10. Buchelsee.  | 16. Wyla.       |
| 5. Onwangen.     | 11. Turbenthal. |                 |
| 6. Tennida.      | 12. Tundorf.    |                 |

### XV. Decanat Winterthur.

- |                |                     |                  |
|----------------|---------------------|------------------|
| 1. Winterthur. | 7. Ober-Winterthur. | 13. Feldheim.    |
| 2. Jopbach.    | 8. Wulflingen.      | 14. Pfunningen.  |
| 3. Reftenbach. | 9. Tottlikan.       | 15. Brütten.     |
| 4. Kottbos.    | 10. Buch.           | 16. Oberflach.   |
| 5. Unterflach. | 11. Berg.           | 17. Andelfingen. |
| 6. Rickenbach. | 12. Henfant.        | 18. Emerach.     |

### XVI. Decanat Thur.

- |                       |             |                 |
|-----------------------|-------------|-----------------|
| 1. Turrego St. Petri. | 3. Talweil. | 5. Bottschwand. |
| 2. Baden.             | 4. Rusnach. | 6. Frygenbach.  |

- |                         |                         |                  |
|-------------------------|-------------------------|------------------|
| 7. Ugnach.              | 18. Richtisweil.        | 29. Glarana.     |
| 8. Balgana.             | 19. Uffnau.             | 30. Oberfirchen. |
| 9. Wege.                | 20. Tugen.              | 31. Rydenburg.   |
| 10. Gabisdorf.          | 21. Meylon.             | 32. Mellis.      |
| 11. Buchs Kirch.        | 22. Veteris villae (?). | 33. Ramsdorf.    |
| 12. Serneftal.          | 23. Kirchberg.          | 34. Bollengen.   |
| 13. Wangen.             | 24. Badißweil.          | 35. Birmensdorf. |
| 14. Rapperschweil.      | 25. Bischißbach.        | 36. Lintal.      |
| 15. Rohrdorf.           | 26. Hundprechtikon.     | 37. Zannen.      |
| 16. Lachen (vet. vil.). | 27. Staft.              | 38. Schwanden.   |
| 17. Horgen.             | 28. Diettikon.          |                  |

#### XVII. Decanat Weßiken.

- |                   |                 |                     |
|-------------------|-----------------|---------------------|
| 1. Weßiken.       | 9. Wangen.      | 17. Stammis.        |
| 2. Ustra.         | 10. Altorf.     | 18. Lutten.         |
| 3. Nyßikon.       | 11. Mänau.      | 19. Willberg St. G. |
| 4. Bubisfen.      | 12. Synwyl.     | 20. Walb.           |
| 5. Eschenbach.    | 13. Pfäffikon.  | 21. Wangen.         |
| 6. Biscenthal.    | 14. Egg.        | 22. Gossau.         |
| 7. Muri.          | 15. Berolz wyl. | 23. Cappell.        |
| 8. Schwerzenbach. | 16. Wyßnang.    | 24. Seegreben.      |

#### XVIII. Decanat Regensberg.

- |               |                |                 |
|---------------|----------------|-----------------|
| 1. Winingen.  | 8. Wangen.     | 15. Stammis.    |
| 2. Klotten.   | 9. Rischdorf.  | 16. Klingnau.   |
| 3. Otmanfang. | 10. Lengnau.   | 17. Regensdorf. |
| 4. Rimlang.   | 11. Hong.      | 18. Buchs.      |
| 5. Wuttenloß. | 12. Baldingen. | 19. Bullach.    |
| 6. Tellikon.  | 13. Wettingen. | 20. Diebsdorf.  |
| 7. Wiffiken.  | 14. Haslee.    |                 |

#### XIX. Decanat Bremgarten.

- |                 |                   |                 |
|-----------------|-------------------|-----------------|
| 1. Bremgarten.  | 8. Affoltheren.   | 15. Mühheim.    |
| 2. Birmensdorf. | 9. Metmenstetten. | 16. Mastwanden. |
| 3. Rain.        | 10. Boinwyl.      | 17. Stettikon.  |
| 4. Bare.        | 11. Biffenschwyl. | 18. Rinnau.     |
| 5. Egge.        | 12. Zugmenzingen. | 19. Lughofen.   |
| 6. Offenbach.   | 13. Hazdingen.    | 20. Egenwyl.    |
| 7. Zuffikon.    | 14. Oberweil.     | 21. Bonstetten. |

#### XX. Decanat Mellingen.

- |                  |                     |                  |
|------------------|---------------------|------------------|
| 1. Mellingen.    | 8. Stoffen in Lenz- | 14. Mersschwand. |
| 2. Brud.         | burg.               | 15. Mure.        |
| 3. Boswyl.       | 9. Satmendorf.      | 16. Haglingen.-  |
| 4. Hedmenschwyl. | 10. Binzen.         | 17. Bilmeringen. |
| 5. Woleschwyl.   | 11. Harderwanst.    | 18. Bulberg.     |
| 6. Windisch.     | 12. Unterwyl.       | 19. Wolen.       |
| 7. Dimerischwyl. | 13. Hoslikon.       |                  |

**XXI. Decanat Hochdorf.**

f.	8. Beroda.	15. Sins.
	9. Eschibach.	16. Horun.
l.	10. Hohenriedt.	17. Pfäffikon.
l.	11. Rumidorf.	18. Schwarzenbach.
.	12. Esch.	19. Birnwl.
	13. Rumeröwyl.	20. Ruggingen.
wyl.	14. Rottenburg.	21. Ballwyl.

**XXII. Decanat Willisgau.**

n.	6. Willisgau.	11. Richenthal.
	7. Pfaffnach.	12. Reden.
wyl.	8. Altishofen.	13. Meznau.
	9. Brittnau.	14. Zell.
n.	10. Haslee.	15. Uffiken.

**XXIII. Decanat Lucern.**

	13. Rußnach.	25. Gessau.
	14. Meggern.	26. Horau (?).
	15. Roth.	27. Muttenthal.
.	16. Buchrein.	28. Art.
	17. Hergentwyl.	29. Malterö.
.	18. Burglen.	30. Altdorf.
.	19. Giswyl.	31. Lungen.
	20. Kernö.	32. Morsach.
	21. Spiringen.	33. Wägis.
	22. Golisberg.	34. Sachsen.
wyl.	23. Bissikon.	35. Wassen.
	24. Wolfenschieffen (?).	

**XXIV. Decanat Aarau.**

	8. Kirchberg.	15. Sur.
.	9. Gyrenthon.	16. Rud.
	10. Enfeld.	17. Schoffolan.
n.	11. Berau.	18. Raitnau.
.	12. Kulin.	19. Lutwyl.
	13. Songen.	20. Werdt.
.	14. Lerau.	

**XXV. Decanat Sursee.**

	7. Rilschbädel.	13. Burren.
	8. Runtwyl.	14. Schuffheim.
l.	9. Emulibuch (?).	15. Rauenkirch.
.	10. Buttensulz.	16. Tobelschwand.
h.	11. Rußwyl.	17. Wengen.
sch.	12. Oberkirch.	18. Geis.

7. Ugnach.
8. Galgana.
9. Wege.
10. Gabisdorf.
11. Buchsfrich.
12. Serneftal.
13. Wangen.
14. Rapperschweil.
15. Rohrdorf.
16. Lachen (vet. vil.).
17. Gorgen.

18. Richtisweil.
19. Uffnau.
20. Eugen.
21. Meylon.
22. Veteris villae
23. Kirchberg.
24. Babisweil
25. Bischlis
26. Hundpr
27. Staß
28. Dir

- 29
- 30
- 31
- 32
33. Rugsau.
34. Upißdorf.
35. Tiettingen.

## XVII

1. Wepfen.
2. Ustra.
3. Kyffikon.
4. Bublsten.
5. Eschenbach.
6. Biscenthal.
7. Muri.
8. Schwenzenf

- 9
10. Tuttwyl.
11. Korbach.
12. Tuchsitten.
13. Eischwyl.

## I. Decanat Winau.

1. Wint
2. Klot
3. D
4. S
5. S
6. S
7. S

## XVIII. Decanat Gurren oder Aarberg.

8. Aarberg.
9. Raserwyl.
10. Oberwyl.
11. Tedingen.
12. Arch.
13. Balmon.
14. Wengen.
15. Ober-Eind.
16. Schupfen.
17. Kilchen.
18. Attingen.
19. Ruti.
20. Lindach.
21. Kilch-Eindach.

## XXIX. Decanat Münstingen.

1. Mure.
2. Hochingen.
3. Sigriswyl.
4. Stefflbürg.
5. Byglon.
6. Stetten.
7. Honstetten.
8. Signau.
9. Wichtach.
10. Honstetten (aliud).
11. Münstingen.
12. Golzwyl.
13. Hiltersingen.
14. Diesbach.
15. Wyl.
16. Bremgarten.
17. Bolligen.
18. Wälfingen.
19. Röttenbach.
20. Hospit. Ecol. Bernae.
21. Haslee.
22. Beatus.
23. Thun.
24. Brienz.
25. Moreu.
26. Buchs.
27. Langnau.
28. Seedorf.
29. Hasstetten.

## XXX. Decanat Wisenthal.

1. Kleinbasel.
2. Warenbach.
3. Minselden.
4. Mohost.
5. Gerisbach.
6. Nollingen.
7. Etain.
8. Tulhon.
9. Brembach.

27. Holzheim.

28. Eßringen.

29. Kempß.

30. Belbach.

31. Nau.

h.

weg.

Seufen.

32. Wyla.

41. Bischingen.

42. Eichsel.

43. Toffenbach.

44. Mülberg.

45. Wisen.

46. Blausingen.

47. Maltbach.

48. Kiechen.

49. Matra.

50. Laufenberg.

51. Tottmou.

52. Lorrach.

53. Oberkirch.

54. Röteln.

55. Schopfan.

56. Haltingen.

57. Wamau.

58. Inzlingen.

**XXXI. Decanat Neuenburg.**

g.

gheim.

iler.

rch.

h.

n.

unnen.

st.

.

12. Bannach.

13. Dgham.

14. Mülheim.

15. Randern.

16. Belliken.

17. Binzigßen.

18. Klein-Hertiken.

19. Buggingen.

20. Sulzberg.

21. Gallenweiler.

22. Zinniken.

23. Unter-Engheim.

24. Baldrechten.

25. Furbach.

26. Gryßheim.

27. Entersheim.

28. Hugelheim.

29. Groß-Hertiken.

30. Lauffen.

31. Martinszell.

32. Liela.

**XXXII. Decanat Gryßach.**

en.

eiler.

r.

ten.

en.

isen.

ten.

16. Gunßlingen.

17. Mordingen.

18. Munzingen.

19. Uringen.

20. Wasenweiler.

21. Beldkirch.

22. Ebringen.

23. Etaufen.

24. Kroßingen.

25. Berchberg.

26. Wasenweiler.

27. Marienzell.

28. Birschtelkirch.

29. Ußhufen.

30. Tunzel.

31. Wiprechtikirch.

32. Gruningen.

33. Hochdorf.

34. Ober-Munzingen.

35. St. Rupertus.

36. S. Perpetua.

37. Breitnau.

38. Kirchhofen.

39. St. Petri.

40. Wittnau.

41. Hartkirch.

42. Münster.

43. Selden.

44. Bingen.

**XXVI. Decanat Burgdorf.**

- |                       |                   |                    |
|-----------------------|-------------------|--------------------|
| 1. Burgdorf.          | 13. Egisdorf.     | 25. Limbach.       |
| 2. Winingen.          | 14. Trub.         | 26. Bottrachingen. |
| 3. Kirchberg.         | 15. Kriegsfelden. | 27. Messen.        |
| 4. Eschholzmat.       | 16. Wyberg.       | 28. Grafenriedt.   |
| 5. Oberburg.          | 17. Seeberg.      | 29. Hasler.        |
| 6. Cappel.            | 18. Hindelwang.   | 30. Megenstorf.    |
| 7. Röppingen.         | 19. Simonswald.   | 31. Melsdorf.      |
| 8. Röppingen (aliud). | 20. Loprechtswyl. | 32. Lützelflü.     |
| 9. Krochtal.          | 21. Mugsbach.     | 33. Mugsau.        |
| 10. Hamischweil.      | 22. Rütli.        | 34. Uspisdorf.     |
| 11. Rudiswyl.         | 23. Trachsenwald. | 35. Tiettingen.    |
| 12. Wanzen.           | 24. Affaltern.    |                    |

**XXVII. Decanat Winau.**

- |               |                  |                 |
|---------------|------------------|-----------------|
| 1. Winau.     | 6. Melchneu.     | 11. Norbach.    |
| 2. Ursenbach. | 7. Bleichenbach. | 12. Tschfellen. |
| 3. Legwyl.    | 8. Guttwyl.      | 13. Eischwyl.   |
| 4. Buchsen.   | 9. Rott.         |                 |
| 5. Langatten. | 10. Turtwyl.     |                 |

**XXVIII. Decanat Burren oder Aarberg.**

- |                 |               |                    |
|-----------------|---------------|--------------------|
| 1. Burren.      | 8. Aarberg.   | 15. Ober-Lind.     |
| 2. Unter-Lind.  | 9. Raserwyl.  | 16. Schupfen.      |
| 3. Lindlingen.  | 10. Oberwyl.  | 17. Kilchen.       |
| 4. Affolteren.  | 11. Tedingen. | 18. Uttingen.      |
| 5. Ratolfingen. | 12. Arch.     | 19. Rütli.         |
| 6. Diesbach.    | 13. Balmon.   | 20. Lindach.       |
| 7. Wolen.       | 14. Wengen.   | 21. Kilch-Lindach. |

**XXIX. Decanat Münsingen.**

- |                         |                           |                 |
|-------------------------|---------------------------|-----------------|
| 1. Mure.                | 11. Münsingen.            | 21. Haslec.     |
| 2. Fochingen.           | 12. Holzwyl.              | 22. Beatus.     |
| 3. Sigriswyl.           | 13. Hilterfingen.         | 23. Thun.       |
| 4. Steffsburg.          | 14. Diesbach.             | 24. Brien.      |
| 5. Wyglon.              | 15. Wyl.                  | 25. Moreu.      |
| 6. Stetten.             | 16. Bremgarten.           | 26. Buchs.      |
| 7. Honstetten.          | 17. Bolligen.             | 27. Langnau.    |
| 8. Signau.              | 18. Waltfingen.           | 28. Seedorf.    |
| 9. Wichtach.            | 19. Röttenbach.           | 29. Hasstetten. |
| 10. Honstetten (aliud). | 20. Hospit. Ecol. Bernae. |                 |

**XXX. Decanat Wisenthal.**

- |                |               |              |
|----------------|---------------|--------------|
| 1. Kleinbasel. | 4. Mohnst.    | 7. Etain.    |
| 2. Warenbach.  | 5. Gerisbach. | 8. Tullon.   |
| 3. Minselden.  | 6. Molligen.  | 9. Brembach. |



i.	27. Holzheim.	44. Mülberg.
	28. Eßringen.	45. Wisen.
	29. Rempß.	46. Blausingen.
	30. Welbach.	47. Miltbach.
	31. Witnau.	48. Riechen.
gen.	32. Cella.	49. Matra.
.	33. Richenbach.	50. Laufenberg.
	34. Binzen.	51. Tottmou.
	35. Ensenburg.	52. Lorrach.
.	36. Humingen.	53. Oberkirch.
	37. Stetten.	54. Röteln.
	38. Neuweg.	55. Schopfan.
	39. Beufen.	56. Haltingen.
att.	40. Wyla.	57. Wernau.
.	41. Birsingen.	58. Inzlingen.
	42. Eichen.	
	43. Toffenbach.	

### XXXI. Decanat Neuenburg.

g.	12. Bannach.	23. Unter-Engheim.
gheim.	13. Dgham.	24. Baldrechten.
iler.	14. Mülheim.	25. Furbach.
rch.	15. Randern.	26. Gryßheim.
h.	16. Belliken.	27. Entersheim.
i.	17. Binzigfen.	28. Hugelheim.
	18. Klein-Hertiken.	29. Groß-Hertiken.
	19. Buggingen.	30. Lauffen.
unnen.	20. Sulzberg.	31. Martinszell.
it.	21. Gallenweiler.	32. Eicla.
.	22. Zinniken.	

### XXXII. Decanat Gryßach.

	16. Günslingen.	31. Wiprechtstirch.
	17. Mordingen.	32. Grumingen.
	18. Munzingen.	33. Hochdorf.
en.	19. Uringen.	34. Ober-Munzingen.
eiler.	20. Wasenweiler.	35. St. Rupertus.
	21. Beldkirch.	36. S. Perpetua.
r.	22. Ebringen.	37. Breitnau.
en.	23. Etaufen.	38. Kirchhofen.
en.	24. Krozingen.	39. St. Petri.
isen.	25. Berchberg.	40. Wittnau.
	26. Wasenweiler.	41. Hartkirch.
	27. Marienzell.	42. Münster.
	28. Birschtelkirch.	43. Selden.
	29. Ushusen.	44. Bingen.
in.	30. Tunsel.	

**XXXIII. Decanat Endingen.**

- |                    |                        |                      |
|--------------------|------------------------|----------------------|
| 1. Endingen Petri. | 11. Endingen Martini.  | 21. Burgheim.        |
| 2. Balingen.       | 12. Ober-Baldingen.    | 22. Unter-Baldingen. |
| 3. Bezingen.       | 13. Rhinhusen (Husen). | 23. Rieggell.        |
| 4. Bollingen.      | 14. Lusenheim.         | 24. Sachsbad.        |
| 5. Oberbergen.     | 15. Bischofsingen.     | 25. Ottingen.        |
| 6. Wisweiler.      | 16. Schaffhausen.      | 26. Ammoltsmon.      |
| 7. Bickensol.      | 17. Achfarn.           | 27. Vogtsberg.       |
| 8. Hufern.         | 18. Rottwyl.           | 28. Wile.            |
| 9. Schallingen.    | 19. Ruesberg.          | 29. Gistadt.         |
| 10. Furchem.       | 20. Bernberg.          | 30. Obern.           |

**XXXIV. Decanat Fryburg.**

- |                     |                         |                   |
|---------------------|-------------------------|-------------------|
| 1. Fryburg.         | 15. Petri in Waldfirch. | 29. Nunburg.      |
| 2. Siglau.          | 16. Glottern.           | 30. Holzhausen.   |
| 3. Herderen.        | 17. Ematingen.          | 31. Heuweiler.    |
| 4. Elzach.          | 18. Sigmerswald.        | 32. Bucheim.      |
| 5. Woblißberg.      | 19. Haimbach.           | 33. Serau.        |
| 6. Gundelfingen.    | 20. Tenzingen.          | 34. Sudenthal.    |
| 7. Ober-Winden.     | 21. Schlybach.          | 35. Neuershausen. |
| 8. Mosbach.         | 22. Malertingen.        | 36. Peterszell.   |
| 9. Bleichbach.      | 23. Kenzingen.          | 37. Lechen.       |
| 10. Hochlingen.     | 24. Waldburg.           | 38. Unter-Rüti.   |
| 11. Ober-Tattingen. | 25. Unter-Tattingen.    | 39. Ottenchwand.  |
| 12. Kungringen.     | 26. Järingen.           | 40. Brüten.       |
| 13. Vorstetten.     | 27. Bombrach.           | 41. Seebrecht.    |
| 14. Marienzell.     | 28. Waldfirch.          |                   |

**XXXV. Decanat Fillingen.**

- |                |                        |                     |
|----------------|------------------------|---------------------|
| 1. Fillingen.  | 11. Fürstenberg.       | 21. Kirchdorf.      |
| 2. Mündweiler. | 12. Munslingen.        | 22. Achdorf.        |
| 3. Hausen.     | 13. Grumingen.         | 23. Friedenweiler.  |
| 4. Durnheim.   | 14. Pfaffenweiler.     | 24. Neidingen.      |
| 5. Ferenbach.  | 15. Heidenhofen.       | 25. Furtwangen.     |
| 6. Pforren.    | 16. Urach.             | 26. Hysingen.       |
| 7. Brinlingen. | 17. Toneschingen.      | 27. Unter-Schwaimi. |
| 8. Alsfingen.  | 18. Ober-Schwaimingen. | 28. Tedingen.       |
| 9. Leffingen.  | 19. St. Georgen.       | 29. Wultertingen.   |
| 10. Beringen.  | 20. Neustadt.          |                     |

**XXXVI. Decanat Wurmblingen.**

- |                 |                 |                    |
|-----------------|-----------------|--------------------|
| 1. Trochlingen. | 6. Wurmblingen. | 11. Zimmern.       |
| 2. Malstetten.  | 7. Gmungen.     | 12. Regenwieshaus. |
| 3. Kilchen.     | 8. Mülheim.     | 13. Michlan.       |
| 4. Eunthausen.  | 9. Thalheim.    | 14. Tuttlingen.    |
| 5. Tuningen.    | 10. Eitingen.   | 15. Lütfridingen.  |

hausen.	23. Wigheim.	30. Fridingen.
gen.	24. Meringen.	31. Efurgen.
gen.	25. Immendingen.	32. Balgheim.
ngen.	26. Eßlingen.	33. Olapsan.
ingen.	27. Denkingen.	34. Ußhausen.
dingen.	28. Diebheim.	
heim.	29. Gottmadingen.	

## XXXVII. Decanat Rottweil.

weil.	24. Oberndorf.	47. Aisteig.
ngen.	25. Wallmesfingen.	48. Radenburg.
Astach.	26. Unter-Astach.	49. Epsendorf.
zell.	27. Dornheim.	50. Krumbach.
ingen.	28. Huson.	51. Hornberg.
ingen.	29. Seedorf.	52. Gossingen.
mberg.	30. Truchtingen.	53. Neuhausen.
gen.	31. Stetten.	54. Schönberg.
ingen.	32. Capell.	55. Böslingen.
neßlingen.	33. Herrenzimmern.	56. Tenbrunnen.
than.	34. Bilschbach.	57. Romanus.
rsbach.	35. Falkenstein.	58. Brendi.
nwalb.	36. Rottenberg.	59. Bochingen.
Wolfach.	37. Unter-Wolfach.	60. Wileröbach.
irch.	38. Rottweil (villa).	61. Roßberg.
heim.	39. Bilingen (villa).	62. Marienzell.
hardsau.	40. Alt-Oberdorf.	63. Schlappach.
heim.	41. Guttach.	64. Schenkenzell.
ngen.	42. Luterbach.	65. Wittershausen.
t.	43. Buchberg.	66. Schiltach.
erg.	44. Schönach.	67. Schabenhäusen.
vangen.	45. Zimmern.	
n.	46. Diettingen.	

## XXXVIII. Decanat Ebingen.

gen.	13. Husen St. Nicolai.	24. Schonberg.
plingen.	14. Boßwangen.	25. Tullingen.
ingen.	15. Alsmadingen.	26. Benzingen.
ngen.	16. Harthheim.	27. Tumadingen.
wangen.	17. Eggisheim.	28. Winterlingen.
erzingen.	18. Duttmedingen.	29. Burgnells.
ren.	19. Ingisheim.	30. Oberheim.
tenstein.	20. Husen S. Margaretha.	31. Burgfeld.
ingen.	21. Lubtingen.	32. Schuvingen.
tershausen.	22. Stetten.	33. Meßstetten.
rwangen.	23. Burg.	34. Urdorf.
thausen.		35. Trochtelfingen.

36. Fronstetten.  
37. Tübingen.  
38. GutsMuthen.

39. Fronben.  
40. Talsingen.

41. Tübingen.  
42. Böttingen.

### XXXIX. Decanat Horb oder Dornstetten.

1. Horb.  
2. Waldbach.  
3. Wittendorf.  
4. Loßburg.  
5. Ifflingen.  
6. Dieterweil.  
7. Raringen.  
8. Ditweiler.  
9. Richenbach.

10. Dornstetten.  
11. Hopfau.  
12. Schmitt.  
13. Tattingen.  
14. Diesheim.  
15. Guntrichingen.  
16. Pfalzgrafenweiler.  
17. Banbrunnen.  
18. Baichborn.

19. Tunlingen.  
20. Krachsbach.  
21. Salfstetten.  
22. Glattheim.  
23. Altheim.  
24. Grauenweiler.  
25. Grünen-Mühlstett.

### XL. Decanat Haigerloch.

1. Ober-Haigerloch.  
2. Unter-Haigerloch.  
3. Binsdorf.  
4. Stetten.  
5. Arzingen.  
6. Dwingen.  
7. Empfingen.  
8. Engstatt.  
9. Heilgenzimmern.  
10. Balingen.

11. Ostorf.  
12. Ufingen.  
13. Buringen.  
14. Tattensee.  
15. Wachsenhof.  
16. Bubenhofen.  
17. Rosenfeld.  
18. Sulz.  
19. Truchtersingen.  
20. Eitlichhausen.

21. Beringen.  
22. Geßlingen.  
23. Wildorf.  
24. Gruorn.  
25. Buchelsingen.  
26. Nordstetten.  
27. Bergfeld.  
28. Eirmingen.  
29. Beringen.  
30. Ostorf (aliud).

### XLI. Decanat Herrenberg.

1. Herrenberg.  
2. Unter-Uttingen.  
3. Wildberg.  
4. Irnagolt.  
5. Talsingen.  
6. Uttingen.  
7. Breitenburg.  
8. Ebenhausen.  
9. Walddorf.  
10. Tengerpsfrund.  
11. Kuppigen.  
12. Wittingen.  
13. Tachtel.

14. Bonndorf.  
15. Hochdorf.  
16. Altensteig.  
17. Gießstein.  
18. Gronbach.  
19. Nagolt.  
20. Kai.  
21. Bulach.  
22. Egenhausen.  
23. Rattfelde.  
24. Berned.  
25. Uttingen (aliud).  
26. Argezlingen.

27. Ober-Uttingen.  
28. Sulz.  
29. Affringen.  
30. Bolmaringen.  
31. Heiterbach.  
32. Zwerchenberg.  
33. Giltlingen.  
34. Meßingen.  
35. Biltchingen.  
36. Neufraun.  
37. Eitelbrunnen.  
38. Müln.  
39. Spilberg.

### XLII. Decanat Tagersheim.

1. Tagersheim.  
2. Altdorf.  
3. Tarmshausen.

4. Wyl in Schenbach.  
5. Görtlingen.  
6. Holzgerlingen.

7. Fogglingen.  
8. Böblingen.  
9. Dülkingen.

13. Töfingen.

14. Enningen.

15. Neuhausen.

16. Steinbrunnen.

l.

**LIII. Decanat Tübingen oder Rotenburg.**

8. Wolfhausen.

9. Entringen.

10. Jesingen.

11. Boltringen.

l.

12. Kirchberg.

13. Hanelingen.

14. Obernau.

15. Rotenburg.

16. Lustnau.

17. Hurlingen.

18. Ehingen.

19. Hemendorf.

20. Wylheim.

21. Deredingen.

**XLIV. Decanat Hechingen.**

9. Eßlingen.

10. Huxlingen.

n.

11. Messingen.

12. Döffingen.

13. Boll.

.

14. Schlatt.

en.

15. Tüßlingen.

n.

16. Gynningen.

17. Möringen.

18. Thalheim.

19. Brunweiler.

20. Zell.

21. Wilhelm.

22. Tanheim.

**XLV. Decanat Reutlingen.**

n.

6. Pfullingen.

n.

7. Hufen.

8. Hannau.

9. Osterdingen.

10. Engstingen.

11. Blidenhausen.

12. Walldorf.

13. Enningen.

14. Beßingen.

15. Kirchen in Tollisfort.

**XLVI. Decanat Urach.**

6. Tettingen.

7. Bempflingen.

8. Dalsingen.

9. Dunzingen.

10. Grafenberg.

11. Wittlingen.

12. Greßlingen.

13. Wirtingen.

14. Berg.

**XLVII. Decanat Trochtelfingen.**

en.

9. Jüdingen.

10. Stetten.

.

11. Erpsingen.

en.

12. Genkingen.

igen.

13. Nuffra.

.

14. Kirchweiler.

en.

15. Rinzingen.

16. Hermtingen.

17. Kettenacker.

18. Oberstetten.

19. Hausen.

20. Gossalsingen.

21. Wilmadingen.

22. Hettingen.

**XLVIII. Decanat Eslingen.**

- |                   |                   |                  |
|-------------------|-------------------|------------------|
| 1. Eslingen.      | 9. Mottingen.     | 17. Scholmingen. |
| 2. Bergheim.      | 10. Achterdingen. | 18. Bernhausen.  |
| 3. Doc.           | 11. Banlanden.    | 19. Kallingen.   |
| 4. Blattenhart.   | 12. Kilti.        | 20. Schonbach.   |
| 5. Rennaten.      | 13. Eichschieß.   | 21. Reubhausen.  |
| 6. Plieningen.    | 14. Zelle.        | 22. Wolfshlucht. |
| 7. Ober-Eslingen. | 15. Hedelsingen.  |                  |
| 8. Sirnau.        | 16. Dedendorf.    |                  |

**XLIX. Decanat Schmidheim oder Waiblingen.**

- |                    |                        |                    |
|--------------------|------------------------|--------------------|
| 1. Schmidheim.     | 21. Mülhausen (aliud). | 41. Münster.       |
| 2. Buch.           | 22. Opfelheim.         | 42. Gerlingen.     |
| 3. Schorndorf.     | 23. Winterbach.        | 43. Wylvilla.      |
| 4. Möglingen.      | 24. Ober-Dürten.       | 44. Unter-Dürten.  |
| 5. Boppenweiler.   | 25. Hohenberg.         | 45. Dpfingen.      |
| 6. Butelsbach.     | 26. Stetten.           | 46. Furbach.       |
| 7. Bollnang.       | 27. Necker-Gröningen.  | 47. Altenberg.     |
| 8. Canstadt.       | 28. Stuttgarten.       | 48. Siglershausen. |
| 9. Bietenfeld.     | 29. Gernstetten.       | 49. Aldingen.      |
| 10. Gusnang.       | 30. Zuffenhausen.      | 50. Waiblingen (a) |
| 11. Steinheim.     | 31. Fenhausen.         | 51. Strumpfelbach. |
| 12. Waiblingen.    | 32. Gerhardsstetten.   | 52. Hofen.         |
| 13. Mülhausen.     | 33. Münchingen.        | 53. Ditzingen.     |
| 14. Döwyl.         | 34. Hochdorf.          | 54. Winiden.       |
| 15. Schweigheim.   | 35. Wangen.            | 55. Iffkirch.      |
| 16. Romß.          | 36. Kronbach.          | 56. Willer zum St  |
| 17. Remholzhausen. | 37. Felbach.           | 57. Rainstein.     |
| 18. Neuenstadt.    | 38. Pflingsfeld.       | 58. Hagenach.      |
| 19. Endelsbach.    | 39. Korb.              | 59. Honacker.      |
| 20. Berg.          | 40. Groß-Hochbach.     | 60. Klein-Hochbach |

**L. Decanat Kirchheim.**

- |                     |                    |                   |
|---------------------|--------------------|-------------------|
| 1. Kirchen.         | 14. Blochingen.    | 27. Rabern.       |
| 2. Nydligen.        | 15. Heginloch.     | 28. Pfauenhausen. |
| 3. Beringen.        | 16. Ewen.          | 29. Sulbach.      |
| 4. Nyffen.          | 17. Grabenstetten. | 30. Dunstetten.   |
| 5. Guttenberg.      | 18. Gruorn.        | 31. Wendlingen.   |
| 6. Unterenstingen.  | 19. Albershausen.  | 32. Elierbach.    |
| 7. Unter-Landingen. | 20. Tettingen.     | 33. Wylheim.      |
| 8. Hegisloch.       | 21. Steinbach.     | 34. Wolden.       |
| 9. Friedenhausen.   | 22. Rungen.        | 35. Richembach.   |
| 10. Burren.         | 23. Dietizau.      | 36. Ober-Landung  |
| 11. Hohenengen.     | 24. Linsenhofen.   | 37. Hongenloch.   |
| 12. Hochdorf.       | 25. Zelle.         | 38. Holzmaden.    |
| 13. Schopflech.     | 26. Ensfingen.     | 39. Ruttingen.    |



- |     |                |                    |
|-----|----------------|--------------------|
| t.  | 42. Surinholz. | 44. Bussingen.     |
| en. | 43. Ussingen.  | 45. Balbersweiler. |

**LI. Decanat Geppingen.**

- |        |                |                 |
|--------|----------------|-----------------|
| R.     | 6. Turndau.    | 11. Iggingen.   |
|        | 7. Tottenberg. | 12. Ebersbach.  |
|        | 8. Humingen.   | 13. Stausen.    |
| ausen. | 9. Oberweldi.  | 14. Unterweldi. |
|        | 10. Ussingen.  |                 |

**LII. Decanat Geislingen.**

- |      |                    |                    |
|------|--------------------|--------------------|
| n.   | 12. Altensteig.    | 23. Troffelhausen. |
| ten. | 13. Weiler.        | 24. Durnken.       |
| n.   | 14. Wisgoltlingen. | 25. Steinenkirch.  |
| jen. | 15. Ottenbach.     | 26. Wiesensteig.   |
|      | 16. Eingen.        | 27. Sussim.        |
| m.   | 17. Walbsetten.    | 28. Schlatt.       |
| ein. | 18. Insetten.      | 29. Nammingen.     |
| i.   | 19. Kuchen.        | 30. Beringen.      |
|      | 20. Stetten.       | 31. Tegensfeld.    |
|      | 21. Hofsetten.     | 32. Richenbach.    |
| i.   | 22. Dunzdorf.      | 33. Grubingen.     |

**LIII. Decanat Glaubeuren.**

- |        |                    |                          |
|--------|--------------------|--------------------------|
| n.     | 11. Burlafingen.   | 21. Aft.                 |
| i.     | 12. Leichingen.    | 22. Harthausen.          |
|        | 13. Machtesheim.   | 23. Bappenloch.          |
| i.     | 14. Randelstetten. | 24. Tumertingen (aliud). |
| n.     | 15. Ellerbach.     | 25. Tunastetten.         |
| jen.   | 16. Barfuln.       | 26. Bermeringen.         |
| etten. | 17. Feldstetten.   | 27. Ludelshausen.        |
| i.     | 18. Ennonbunen.    | 28. Hornlingen.          |
| i.     | 19. Bollingen.     | 29. Westerheim.          |
|        | 20. Nellingen.     |                          |

**LIV. Decanat Ehingen.**

- |      |                        |                  |
|------|------------------------|------------------|
|      | 7. Schmiedheim.        | 13. Burlingen.   |
| i.   | 8. Gundelzhofen.       | 14. Epsingen.    |
|      | 9. Groß-Almendingen.   | 15. Nasgenstadt. |
| fen. | 10. Klein-Almendingen. | 16. Greßingen.   |
| jen. | 11. Hufen.             | 17. Stußlingen.  |
|      | 12. Schwarzkirch.      |                  |

**LV. Decanat Aynsingen.**

- |       |                 |                  |
|-------|-----------------|------------------|
| n.    | 4. Eeeburg.     | 7. Buttenhausen. |
| igen. | 5. Honastetten. | 8. Steinbrunnen. |
| i.    | 6. Tralsingen.  | 9. Gamertingen.  |

10. Walbſtetten.  
11. Merſtetten.  
12. Murbach.

13. Effenhauſen.  
14. Gachingen.

15. Magelzheim.  
16. Eglingen.

#### LVI. Decanat Munderkingen.

1. Munderkingen.	12. Hangen.	23. Grunzheim.
2. Stadion.	13. Steinweiler.	24. Hunderſingen.
3. Granheim.	14. Wachingen.	25. Marchtal (monaſt.)
4. Mundingen.	15. Kechorn.	26. Bichſchhauſen.
5. Sulfart.	16. Zoll.	27. Ugendorf.
6. Huſen.	17. Emeringen.	28. Tugendorf.
7. Zweifalten (clauſtr.).	18. Zweifalten (vicus).	29. Merſingen.
8. Eichenbach.	19. Dieterskirch.	30. Neuenburg.
9. Rotenader.	20. Egelsbeuren.	31. Unlengen.
10. Rüttlingen.	21. Uttenweiler.	32. Erbſtetten.
11. Achbach.	22. Tigerfelden.	

#### LVII. Decanat Riedlingen.

1. Riedlingen.	8. Langen-Eßlingen.	15. Emerfeld.
2. Beringen (opp.).	9. Hermendingen.	16. Heudorf.
3. Ober-Wilſingen.	10. Unter-Wilſingen.	17. Anßlingen.
4. Benzwangen.	11. Altheim.	18. Andelfingen.
5. Gröningen.	12. Ziftetten.	19. Fridingen.
6. Jnderingen.	13. Hundertsingen.	
7. Pflaumen.	14. Walbſtetten.	

#### LVIII. Decanat Laubheim.

1. Laubheim.	12. Rieden.	23. Tullmeſingen.
2. Ramſtetten.	13. Hiltiſchheim.	24. Submingen.
3. Mutingen.	14. Guffin.	25. Schwendi.
4. Berg.	15. Brinmen.	26. Walprechtshofen.
5. Dorndorf.	16. Holzheim.	27. Ratt.
6. Schimpſlingen.	17. Schonburg.	28. Stetten.
7. Kirchberg.	18. Steig.	29. Bußmannshauſen.
8. Goglingen.	19. Labenhauſen.	30. Maſelheim.
9. Buchſtetten.	20. Wirzeſhofen.	31. Bumaſchhauſen.
10. Walb.	21. Euffen.	32. Burren.
11. Ochſenhauſen.	22. Achſtetten.	33. Burkenried.

#### LIX. Decanat Biberach.

1. Biberach.	7. Staßlingen.	13. Mittel-Biberach.
2. Seekirchen.	8. Alpenweiler.	14. Warthauſen.
3. Mittelbuch.	9. Ingoldingen.	15. Aßmuſhart.
4. Steinhauſen.	10. Mutensweiler.	16. Schemerberg.
5. Egoltshauſen.	11. Mettemberg.	17. Rigſchnatt.
6. Simondingen.	12. Ummendorf.	

**LX. Decanat Dietenheim.**

m.	6. Grolzheim.	11. Kirchdorf.
	7. Dpfingen.	12. Hausen.
tingen.	8. Tanheim.	13. Bergheim.
ttingen.	9. Kirchberg.	14. Reglisweiler.
t.	10. Mönchenroth.	

**LXI. Decanat Wurzach.**

	9. Zell.	17. Winden.
	10. Waldbec.	18. Bergatreut.
t.	11. Hochdorf.	19. Winterstetten.
b.	12. Haugwarz.	20. Rotembach.
.	13. Eindurnen.	21. Thann.
	14. Ziegelbach.	22. Fyrimos.
ch.	15. Ellwangen.	
reit.	16. Heiterstfich.	

**LXII. Decanat Sulgen.**

	13. Jesumstfich.	25. Honchenberg.
t.	14. Herbentingen.	26. Boß.
yl.	15. Ebenwyler.	27. Bolstetten.
n Buchau.	16. Bomb.	28. Osterschwang.
weiler.	17. Ranzach.	29. Neufra.
ler.	18. Ertingen.	30. Durnen.
	19. Aulendorf.	31. Fulgenstadt.
	20. Dirmadingen.	32. Altschhausen.
y.	21. Haltingen.	33. Heudorf.
h.	22. Muttrichingen.	34. Albersweiler.
weiler.	23. Buchau.	35. Heroltsstfich.
ch.	24. Schüssenried.	

**LXIII. Decanat Isni.**

ofen.	16. Zum Leupolts.	31. Mergartshofen.
	17. Nechten.	32. Lupolz.
	18. Martinszell.	33. Altmanshofen.
stshofen.	19. Kruggerzell.	34. Gebhartshofen.
fen.	20. Heroltsshofen.	35. Rudingzell.
hofen.	21. Waltenhofen.	36. Rislegg.
fen.	22. Eitrach.	37. Megolz.
hofen.	23. Burren.	38. Wiggisbach.
hofen.	24. Altmusried.	39. Ragenried.
	25. Lutrach.	40. Karrsee.
	26. Siden.	41. Steinbach.
	27. Arnach.	42. Urnau.
	28. Buchberg.	43. Eichstetten.
	29. Menholz.	44. Isenharz.
	30. Bolsterlang.	

**LXIV. Decanat Mengen.**

- |                   |                        |                    |
|-------------------|------------------------|--------------------|
| 1. Mengen (opp.). | 8. Mengen St. Martini. | 15. Rosnau.        |
| 2. Binningen.     | 9. Habstall.           | 16. Dingenhofen.   |
| 3. Inrat.         | 10. Fridberg.          | 17. Hausen.        |
| 4. Burkweiler.    | 11. Schura.            | 18. Walb.          |
| 5. Laversweiler.  | 12. Magenbuch.         | 19. Sigmaringen.   |
| 6. Bachopten.     | 13. Hößkirchen.        | 20. Krauchemys.    |
| 7. Zell.          | 14. Ostrorch.          | 21. Daserstweiler. |

**LXV. Decanat Stifenhofen.**

- |                     |                   |                   |
|---------------------|-------------------|-------------------|
| 1. Stifenhofen.     | 12. Bulter.       | 23. Landenberg.   |
| 2. Immenstadt.      | 13. Meggars.      | 24. Stein.        |
| 3. Hellengerst.     | 14. Rottenbach.   | 25. Knotenried.   |
| 4. Unter-Sundhofen. | 15. Heimenkirch.  | 26. Mulsen.       |
| 5. Grienbach.       | 16. Sigfridsberg. | 27. Diepolz.      |
| 6. Kirchdorf.       | 17. Stauffer.     | 28. Zell.         |
| 7. Thal.            | 18. Bleibach.     | 29. Scheitegg.    |
| 8. Weiler.          | 19. Eckharz.      | 30. Wittnau.      |
| 9. Ebrechtshofen.   | 20. Bischen.      | 31. Seestraß.     |
| 10. Moselstein.     | 21. Elenhofen.    | 32. Osterschwang. |
| 11. Mittelberg.     | 22. Tuffembach.   | 33. Bischen.      |

**LXVI. Decanat Ravensburg.**

- |                     |                 |                   |
|---------------------|-----------------|-------------------|
| 1. Ravensburg.      | 7. Altdorf.     | 13. Grünfraut.    |
| 2. Wolfertschwendi. | 8. Berg.        | 14. S. Christina. |
| 3. Eichach.         | 9. Gailenhofen. | 15. Baid.         |
| 4. Untzell.         | 10. Pferrich.   | 16. Tettmang.     |
| 5. Waldburg.        | 11. St. Josef.  |                   |
| 6. Fronhofen.       | 12. Bodneck.    |                   |

Die Summe dieser Kirchspiele übersteigt zwar die aus der Zeit höchsten Flores angegebene Zahl, allein es sind in obiges Verzeichniß auch Filiale aufgenommen, wie jene Parochien, in denen die Bevölkerung gemüßter Confession, und die katholische oft in der entschiedensten Minderheit ist.

Klöster der verschiedenen Orden beiderlei Geschlechts hatte das Bisthum in dem Zeitraume von 1546 bis 1590 ein und sechzig, Collegiatenstifter und zwanzig, Comthureien fünf und zwanzig.

Die Bischöfe waren Reichsfürsten, Cancellarii perpetui der Universität Freiburg, und nannten sich auch Barone und Herren des Gotteshauses zu Reichenau. Das Kloster daselbst war ehemals eine sehr reiche Benediktinerabtei, die angeblich St. Pirminius, ihr erster Abt, 724 stiftete. Seine Nachfolger erlangten die reichsfürstliche Würde, und ihre Einkünfte sollen 60,000 Goldgulden betragen haben. Wenn die Äbte nach Rom reisen konnten sie täglich auf einem ihrer eigenen Güter stationiren. Im Jahr 1538 aber trat der damalige Abt Marr von Knorringen die Abtei dem Kaiserlichen Bischof gegen eine bestimmte Jahresrente ab. Ferner nannten sich Bischöfe nach der ehemaligen Grafschaft und späteren Propstei Deningen

Kaiser Otto des Großen Schwiegersohn, Cuno von Deningen 980 stiftete, herren davon. Ueber Costniz selbst haben sie nie weltliche Gerechtigkeit gehabt. Ihre Hauptresidenz war Mörsburg am Bodensee. Zu Erbbeamten hatte das Bisthum als Marschälle die Freiherren von Sergenstein, als Leuchseffe die Freiherren Zweier von Ewebach, als Schenken die Segefer von Brunegg, als Kämmerer die von Ragenried.

Gewöhnlich wird St. Beatus als erster Bischof aufgeführt, so wenig wir Grund haben ihn dafür zu halten. Nach der Legende bei Beda Venerabilis war er ein Britte, vom Apostel Petrus oder dessen Schüler Barnabas taucht. Man nennt ihn den Apostel der Helvetier, weil er zu ihnen das Christenthum gebracht. Er soll sich meist im Aargau aufgehalten haben, und im Alter von 90 Jahren 112 gestorben sein. Seine Reliquien sind 544 in die Stiftskirche zu Lucern gebracht worden, wo sie noch heute gezeigt werden. Sein Fest wird in der Schweiz am neunten Mai gefeiert.

Als seinen Nachfolger bezeichnen Einige seinen Schüler St. Achates (bis 157), während Andere vor Ende des vierten Jahrhunderts keinen Bischof zu nennen wissen. Als nächsten geistlichen Oberhirten finden wir dann L. Paternus oder Patruus, der um 411 gestorben.

Diesem läßt man St. Lando (Lando, Lindo) folgen und bis 423 leben, worauf erst 495 ein Bischof Bovicus (Boulcus, Bubulus) erscheint. Etliche setzen ihn 517 dem Concil zu Epaona in Gallien beiwohnen. Andere nennen an seiner Stelle einen Bischof Chronatius oder Grammaticus, der um 52 gestorben.

Ueber alle diese Bischöfe leben wir in vollständigster Ungewißheit; doch nehmen die Meisten deren fünf an, bevor sie des

1. (6.) Maximus (Maxentius), des ersten unbestreitbaren Bischofs, denken, obschon man eben nicht weiß, wodurch er den Namen eines Heiligen verdient, wann er zum bischöflichen Stuhle gelangt, und wann er gestorben.

2. (7.) Rudolf I. (Rudilo) tritt um 583 auf.

3. (8.) Ursin, um 589.

4. (9.) Martin (Marianus, Martianus), um 606.

5. (10.) Gaudentius, gestorben 613.

6. (11.) Johann I., stammte aus Rhätien von armen Eltern, lebte als Diakon zu Graps ganz einsam, bis er mit dem heiligen Gallus, der orthin geflohen war, um nicht vor den Alemannenherzog Cunzo zur Heirat seiner besessenen Tochter beschieden zu werden, bekannt wurde. Dieser wählte ihn weiter aus und beförderte ihn 615 zum bischöflichen Stuhle. Von seinen Leistungen ist der Nachwelt nichts bekannt geworden. Er starb am Ende des Jahres 652 oder im Anfange des folgenden.

7. (12.) Basso (Bosso, mit dem Beinamen Obaldus oder Obihard), 666 bis 676.

8. (13.) Gangolf 676 bis 680.

9. (14.) Fidelis, starb 689.

10. (15.) Theobald, gestorben 708, erwirkte im Jahre 701 zu Rom, daß das Kloster des heiligen Fridolin in Costniz zur Cathedrale umgewandelt und die Mönche zu Canonikern erhoben wurden.

11. (16.) **Ausonius** (Audonius), bis 736.

12. (17.) **Ehrenfried** (Ehrenbert), soll ein „Chronicon Monasterii S. Blasii Herciniae“ geschrieben haben. Er starb 746.

13. (18.) **Sidonius**, bis 760, soll ein in jeder Beziehung Unwürdiger gewesen sein.

14. (19.) **Johann II.**, Abt zu St. Gallen, bekleidete mit seiner bischöflichen Würde zugleich noch die eines Abtes von Reichenau, woher es kommt, daß er in Urkunden bald Bischof und Abt, bald bloß Bischof und auch bloß Abt genannt wird. Er hatte drei Nissen, deren einem er das Bisthum, dem zweiten die Abtei St. Gallen, dem dritten die Abtei Reichenau beistand hatte. Unzufrieden über dies eigennützige Vorhaben, benutzten die Mönche die Reise Karl's des Großen mit seiner Gemahlin Hildegard durch Gostniz nach Rom, um den Bischof dahin zu bereden, daß er sich das freie Wahlrecht für beide Abteien, welches schon König Pipin seinem Vorgänger in St. Gallen, Othmar, verliehen hatte, bestätigen lassen möchte. Karl bewilligte zwar das Gesuch, allein Johann verwechselte für St. Gallen die Urkunde, was die Mönche erfuhren. Als er daher 780 die Erlaubniß ertheilte, einen Stellvertreter zu wählen, übergingen sie seinen Nissen und wählten ihm zum höchsten Verdruß seinen Geheimschreiber Rupert (Rantpert, Rautpert). Er starb im Juli 781, nicht 778, wie Bucelinus angiebt.

15. (20.) **Egino**, ein ehrgeiziger und anmaßender Mann, der nicht in Frieden zu regieren vermochte, namentlich gegen die Abtei St. Gallen schweres Unrecht beging. Er starb 813.

16. (21.) **Wolferon** (Wolflon, Wolsfoleus), vorher Abt zu St. Gallen, hat auch nichts Rühmenswerthes hinterlassen, vielmehr sein Andenken durch Unfrömmigkeit und Willkür beschmuzt. Sein Tod fällt in das Jahr 831.

17. (22.) **Salomon I.**, aus dem Hause der Grafen von Ramischnag, hat seinen Namen durch frommen Wandel und Stiftungen zum Nutzen und zur Ehre der Kirche verewigt. Er segnete im Jahre 873 das Zeitliche.

Von seinem Nachfolger

18. (23.) **Bathego** (Bateon), bis 876, ist nichts Denkwürdiges bekannt.

19. (24.) **Gebhard I.**, seit 877, nach Bucelinus aus dem Habsburgschen Hause (?), kam im Jahre 885 gegen die Normannen um.

20. (25.) **Salomon II.** 885 bis 890.

21. (26.) **Salomon III.**, ein Graf oder Baron zu Ramischnag, war bei fünf Königen nacheinander Rath, bei Ludwig II., Carolus Crassus Arnulf, Ludwig III. und Conrad I. Er besaß auch die Würde eines Propstes zu Ellwangen, ward aber 890 durch kaiserliche Gnade und die Freundschaft des Erzbischofs Hatto zu Mainz, die er sich als Jüngling erworben, und mit dem er in größter Vertrautheit lebte, nicht allein Abt zu St. Gallen, sondern auch Bischof zu Gostniz, wozu er noch die Abtei Pfäfers erhielt. Ja Stumpf erzählt von ihm, daß er einmal zwölf Abteien und Prälaturen besessen. Weit über seine Zeitgenossen durch Geist, Gelehrsamkeit und edles Gefühl, hatte er seine Sitten und Wissen Jso, einem Edelmann aus dem Rheinthal, dem gelehrtesten Manne jener Zeit, zu verdanken.



war weit erhaben über den Geiz und andere Leidenschaften, wodurch die in der Hofleute gemeiniglich klein werden. Ehre und Reichthum suchte er nicht, sondern die niedrige Kunst, weil er gern Vielen wohlthat, und weil bezaubern ihm immerhin erleichterte, sich der Unverständigen zu großen Dingen zu bedienen. Bei seinen Predigten floss das Volk in Thränen, und an der kaiserlichen Tafel war gleichwohl Keiner, der geistreicher scherzte, noch mit so Instand und doch so munter zechte. Von den Mönchen ward er beneidet, aber verehrt als einer, der den ganzen Kreis menschlichen Wissens, wie damals beschaffen, umfaßte. Auch vergabte er den Klöstern von dem Reichtume seiner Väter kostbare Gefäße und einträgliche Höfe. Jeden ersten Monats bewirthete er die Mönche. In Costniz hielt er Bürgern und Fremden offene Tafel. Er übertraf an Pracht alle Prälaten von Schwaben.

Als Jüngling hatte er mit der Stieftochter eines Edelmannes eine Tochter gezeugt, welche, stolz auf solchen Vater, die Buhlschaft König Arnolds verschmähte, und in die Familie der Grafen zu Kyburg durch Heirath

Außerlich fiel er durch seine lange Statur und edle Gestalt auf.

Zu seiner Zeit regierten zwei Herzöge in Schwaben, Berthold und Otto, deren Herrschaft sich bis über den Bodensee erstreckte. Weil nun

Arnold verschiedene zum Gebiet des Bodensees gehörige Güter Salomon zugetheilt hatte, waren sie damit unzufrieden, und bemüht, den Bischof von Constanz im Wege zu räumen. Sie überfielen plötzlich das Kloster St. Gallen, das sich gewöhnlich aufhielt. Indes war Salomon von diesem Anschläge unterrichtet, und daher nicht gegenwärtig. Auf seine Klagen bei dem Kaiser wurden sie gefangen genommen und nach Ingelheim gebracht, wo sie so lange in Haft blieben, bis sich Salomon selbst für ihre Freiheit verwendete.

Dies hob jedoch die Feindschaft nicht, um so weniger, als ihnen der Kaiser einstmals einen Hirsch durch zwei Viehhirten überreichen ließ, die als Lohn angethan sich auch für solche ausgeben mußten. Von dieser Täuschung hinterher unterrichtet, empfanden sie dieselbe so übel, daß sie sich so bald als möglich an Salomon zu rächen beschloßen. Dieser Vorsatz ward noch bestärkt, daß der Bischof den Grafen Etamheim im Thurn die beiden Herzöge für sich erbeten hatten, für die Abtei St. Gallen den Kaiser erhielt. Von jetzt ab raubten und plünderten die herzoglichen Truppen auf bischöflichem Gebiet ein ganzes Jahr lang, nach Ablauf dessen Salomon eines Tages unvermuthet den beiden Herzögen auf öffentlicher Straße begegnete, und sofort gefangen genommen und nach Dillingen, wo Bertha, Erchinger's Gemahlin wohnte, gebracht wurde. Gegenwarten behandelte ihn Letztere auf's Freundlichste, und stellte ihn nach wenigen Tagen auf freien Fuß. Inzwischen waren seine Freunde nicht unglücklich geblieben. Die Herzöge flüchteten auf ihr festes Schloß Tübingen im

1011, wurden indessen dort auskundschaftet, und als sie sich am sichersten zu halten, überrumpelt, im folgenden Jahre (915) auf dem Reichstage zu Regensburg in die Acht erklärt, ihrer Güter beraubt und zum Tode verurtheilt, durch das Schwert am 21. Januar 917 bei dem Dorfe Udingen an der Donau vollstreckt ward. Im nächsten Jahre reiste Salomon nach Rom, ward vom Papste willkommen geheißen, und mit den Reliquien des heil. Pelagius beschenkt, die er zu Costniz verwahren ließ. Er verschied im Januar 919.

22. (27.) **Noting** (Nothinger), ein Graf von Beringen, im Kloster zu St. Gallen gebildet, Dechant der Cathedralre zu Costniz, 919 bis 934, verfasste einen Commentar über die vier Evangelisten.

23. (28.) **St. Conrad I.**, ein Graf von Altdorf, ebenfalls Mönch zu St. Gallen, dann Präpositus der Cathedralre zu Costniz, ein frommer und milder Mann, werththätiger Freund der Klöster nicht bloß durch Schenkungen sondern auch durch Aufrechthaltung strenger Disciplin, von Kaiser Otto dem Großen hochgeschätzt, regierte von 934 bis 26. December 974. Von dem Einkommen seiner ansehnlichen Güter erbaute er zu Costniz die drei Kirchen zu St. Lorenz, St. Johann und St. Paul. Aus religiösem Bedürfnis unternahm er im Jahre 967 eine Reise nach Palästina, und ward sechs und fünfzig Jahre nach seinem Tode heilig erklärt.

24. (29.) **Gamenolf** (Gamenold), aus unbekanntem Geschlecht, starb 979.

25. (30.) **St. Gebhard II.**, ein Graf zu Bregenz, wurde zu Costniz erzogen und Canonicus daselbst. Nach seines Vaters Tode gab er ein Theil der erlangten Erbgüter, nämlich die, welche sich in den Orten Oberndorf (Oberdorf), Hakelinbach (wahrscheinlich Heggelbach), Hölzlinga (Billafingen) und Luitersdorf (Liggersdorf) befanden, der Cathedralre zu Costniz, der damals St. Conrad vorstand, und woselbst die Caniker noch gemeinsame Wohnung hatten und ein völliges Kloster führten. Doch behielt er sich vor, sein Eigen wieder zurückzunehmen zu können. Nach Gamenolf's Tode zum Bischof erwählt, traf er 980 mit Ulrich I., Abt zu Reichenau einen Tausch, indem er den Grund und Boden von Petershausen gegen sein Erbgut zu Zurzach nahm, und dort aus Einsiedeln berufenen zwölf Benedictinermönchen von 983 ab eine Basilika zu Ehren des heiligen Gregorius baute, und dem neuen Stifte verschiedene Erbgüter schenkte, wie Nowingen, Sauldorf, Andelswilare (vielleicht Andwyl), Rinisgemonde, Eichstettin (Eichstetten), Epfindorf, Nuheim, Tegerwilare (Tegerweiler), Gottlinbom, Tuscinanc (Tusnang), ferner Besitzungen zu Höchi, Brugg, Roth, Etetten, Mülheim und andere. Der Bau der Abtei war 992 vollendet. Der Papst schenkte ihr den Kopf des heiligen Gregor, Kaiser Otto III. einen Arm des Apostels Philipp. Auch vergabte der Kaiser Gebhard's Dienste dem neuen Stifte die im Gau Goldhinneshunden gelegenen Dörfer Worndorf und Krumbach. Oberdorf entzog der Diöcese zu Gunsten der Abtei. Er starb 994 und ward in der von ihm erbauten Kirche begraben. Seine Heiligsprechung erfolgte am 27. August 1133.

26. (31.) **Lambert** (Lantpert), vorher Mönch zu Petershausen, regierte bis 1018.

27. (32.) **Rodhard** (Ruthard, Richard), vorher Canonicus zu Costniz, starb bereits 1022.

28. (33.) **Haymo** (Alimo), zuvor Canonicus zu Costniz, verstarb in großem Ruhme im April 1026.

29. (34.) **Warmann**, geborner Graf von Kyburg und Dillingen, r Mönch zu Einsiedeln, „Alemanniae Gubernator post multa praegesta“, 1026 bis 1034.

30. (35.) **Eberhard I.**, des Vorigen Bruder, 1034 bis 1046, starb da, woselbst man ihn im St. Petersdom beisezte.

31. (36.) **Dietrich**, Erzcaphan des Kaisers Heinrich III., und von auf den bischöflichen Stuhl zu Costniz befördert, 1046 bis 1050.

32. (37.) **Rumold** (Grimold), entsprossen vom alten Stamm der Freie von Bonstetten, groß durch Tugenden und edle Klugheit, im Kloster Einsiedeln gebildet, regierte zum Nutzen des Bisthums, doch in mancherlei Tigkeiten mit benachbarten Prälaten, denen er nicht auszuweichen verze, bis 1069, in welchem Jahre er am 4. November starb.

Sein Nachfolger

33. (38.) **Carl**, aus dem Hause der Landgrafen von Thüringen, nicus zu Magdeburg, gelangte durch Simonie zur bischöflichen Würde, ab ihn der Papst 1071 absetzte.

34. (39.) **Otto I.**, ein Freiherr von Lierheim, vorher Canonicus zu r, weder durch Klugheit noch durch irgend eine Tugend ausgezeichnet, em Bisthume durch Kaiser Heinrich IV. aufgedrungen, weil er dessen i gegen den Papst ergriffen, hatte 1074 das Schicksal seines Vorrs.

Hierauf ernannte Heinrich IV. seine beiden Caplane

35. (40.) **Rupert** und

36. (41.) **Berthold I.** nacheinander zu Bischöfen, welche sechs Jahre durch Gewalt das Bisthum theilweise inne hatten, dann aber für innertrieben wurden.

Darnach traten die Canoniker zusammen und wählten einstimmig (1081)

37. (42.) **Gebhard III.**, Sohn des Herzogs Berthold I. von Zährin- und Bruder des Herzogs Berthold II. Er war vordem Propst zu n, verließ aber diese Stellung, begab sich in das Kloster Hirsau und Mönch. Er zeichnete sich durch Weisheit, Beredtsamkeit und Kenntn r heiligen Schrift aus. Ungern, aus Feindschaft gegen Berthold II., dalrich, Abt von St. Gallen, diese Wahl, und es kam zu einem gegenn Kampfe, in welchem die Häuser der Bürger St. Gallens in Asche , und das Kloster selbst verheert wurde. Papst Urban ertheilte Geb- und dem Bischof Altmann von Passau für Schwaben, Baiern, Sachsen ie benachbarten Gegenden die Autorität, schismatische Wahlen zu miß- n und ordentliche zu bestätigen. Kaiser Heinrich IV. aber verwarf ard's Wahl und ernannte Arnold, Graf von Heiligenberg, Mönch . Gallen, zum Costnizer Bischof. Abt Udalrich versuchte es, ihn mit lt einzuführen, mußte jedoch vor dem Widerstande der Bürger zu Cost- nverrichteter Sache abziehen. Dafür beunruhigte Arnold's Bruder, ich, die Abtei Petershausen, in welcher Gebhard erst kürzlich das rweisen reformirt hatte. Um in Zukunft sicherer zu sein, baute daher ischof am Rheinkopfe in dem Flusse selbst eine Feste. Zuletzt wandte urch Geschenke bestochen, sein eigener Bruder von ihm ab. Im Jahre aber finden wir die Brüder noch auf einem großen Convent zu Ulm,

auf welchem man festsetzte, daß dem Bischofe von Costniz auf Grund der Kirchensatzungen gehorcht werden sollte, und einen festen Frieden schloß, welchem der Aufdringling Arnold und sein Anhang ausgenommen war. Arnold kam wirklich nach Costniz, konnte sich indessen hier nicht behaupten. Im Jahre 1094 hielt Gebhard eine große Synode in seiner Metropole, verbesserte Vieles, was gebessert werden mußte. Im Jahre 1095 sehen wir ihn bei dem Papste Urban auf der Generalsynode zu Biacenza. Im Jahre 1100 übertrug ihm auch Papst Paschalis die apostolische Stellvertretung in Deutschland. Er sprach 1105 den rebellischen Sohn Kaiser Heinrich I. von der Excommunication los, verweigerte dies aber dem alten Kaiser selbst trotz der Demüthigung, der sich dieser auch vor ihm unterzog. Gebhard starb im November 1110.

Nach seinem Tode vermachte Kaiser Heinrich V.

38. (43.) Ulrich I., Sohn Hartmann I., Grafen von Rnburg und Dillingen, das Bisthum. Dieser stiftete 1125 das Augustiner-Kloster Kreuzlingen im Thurgau, und dotirte es reichlich aus seinen Erbschaften. Obschon 1499 von den Kaiserlichen, 1633 von den Schweden nicht gebrannt und verwüstet, ist es dennoch wieder aufgebaut worden. Ulrich starb 1128.

39. (44.) Ulrich II., ein Freiherr von Castell, regierte mit gerechter Strenge und christlichem Eifer, fand aber so viel Widerspenstigkeit und Ungehorsam, daß er 1138 resignirte. Zwei Jahre darauf schied er aus dem Leben.

40. (45.) Hermann I., ein Freiherr von Arbon, Canonicus zu Costniz, hat in würdiger Weise bis 1167 regiert und sich um das Bisthum mancherlei Verdienst erworben. Ihm ertheilte Kaiser Friedrich I. die ihm eingegangene aufgeführte Bulle.

41. (46.) Otto II., ein Graf von Habsburg, vorher Probst, wurde schon 1169.

42. (47.) Berthold II., nach den Einen von den Freiherrn von Dillingen im Thurgau abstammend, nach Andern ein Herzog von Zähringen, starb mit dem Ruhme eines vortrefflichen Fürsten 1183.

43. (48.) Hermann II. von Fridingen, 1183 bis 1188.

44. (49.) Diethelm, ein Freiherr von Weissenburg und Arenlingen, „vir incomparabili judicio, genii amabilitate“, wie Buccelinus sagt, regierte das Bisthum bis zu seinem Tode, 12. April 1205 inne.

45. (50.) Werner, ein Freiherr von Stauffen, führte während seiner Regierung blutige Fehden mit Ulrich, Abt von St. Gallen, der auf dem Schloß Reineck Ansprüche erhob, wird aber sonst als ein friedfertiger und religiöser Fürst bezeichnet. Er starb 1210.

46. (51.) Conrad II., ein Graf zu Andechs und Herr zu Tegeheim, that einen Zug nach Palästina (1221), von wo er nach drei Jahren zurückkehrte, und regierte zum Nutzen des Stists bis 1234.

47. (52.) Heinrich I., ein Graf von Thann oder Tannet, nach Andern ein Schenk von Winterstetten, ward aus unbekannten Ursachen in einen Krieg mit den Baronen Gottfried und Heinrich von Neuffen verwickelt, da zum Nachtheil für die ersteren und deren Anhänger ausfiel. Heinrich

reicherte das Bisthum durch neue Erwerbungen, vermachte ihm auch die Pfarzhaft Lanneck. Er starb 1248.

48. (53.) Eberhard II., Truchseß von Waldburg, nach Andern irrig der Vorige ein Schenk von Winterstetten, lebte wie viele seiner Vorgänger in Uneinigkeits mit der Abtei St. Gallen, bereicherte das Stift durch Ankauf von Gütern und Gerechtsame, brachte zum Beispiel von dem Freiherrn Walther von Klingenberg die Präfectur Klingen mit der kleinen Stadt Klingnau an der Aar für 1152 Mark, Tettingen und Tegerfeld für 100 Mark, von den Baronen von Krenkingen Neufirch für 350 Mark, Hattenhausen von Hildebold von Steckborn für 300 Mark, von Eberhard Baron von Lupfen die Gerichtsbarkeit in Rainheim, von Anselm von Wildenstein ein nicht näher bezeichnetes Prädium, von Hartmann Grafen von Kyburg den Zehnten in Winterthur, von den Schenk von Winterstetten den Zehnten in Ueberlingen, von dem Ritter von Conrad Edenberg mit allem Zubehör, und verschiedene andere Besitzungen zum Bisthum, war auch thätig in Reichsangelegenheiten, und verstarb nach einer höchst segensreichen Regierung am 19. Februar 1274 daselbst.

49. (54.) Rudolf II., ein Graf von Habsburg, vermehrte die Gewalt und den Reichthum des Stifts durch Zutheilung seiner Erbgüter, wie durch Ankauf von Arbon mit allem Zubehör von den Freiherren Marquard von Kemnaten und Ulrich von Bodmen. Naderach mit Schloß erlangte er für die unverhältnißmäßig große Summe von 4000 Mark. Als er mit der Abte von St. Gallen, Wilhelm von Montfort, vielen Großen und der Stadt Zürich einen Bund schloß, glaubte man, er werde dem Herzog Albrecht von Oesterreich, der ihn ohne Grund und guten Fug mit Krieg überzog, gegenwärtig sein. Allein er konnte den Verwüstungen im Bisthum keinen schnell-  
Damm setzen, sah sich doch ohne die rechte Hülfe, und starb, solchem Jammer gram, mit großer Schuldenlast 1293.

Nach seinem Tode entstand eine zwiespältige Wahl, die eine Hälfte des Stuhls wählte

50. (55.) Friedrich I., ein Graf von Zollern, der jedoch im nächsten Jahre des Friedens wegen gegen eine jährliche Pension freiwillig zurücktrat; andere

51. (56.) Heinrich II., einen Sohn Ulrich's von Klingenberg, der von 1294 bis 1306 regierte. Er war Kanzler des Kaisers Rudolf von Habsburg und seines Sohnes Albrecht, und sehr für das Interesse des Bisthums bedacht. Er tilgte nicht bloß einen großen Theil der unter Rudolf II. vorhandenen Schulden, brachte auch neue Besitzungen zum Stift, wie von den Baronen von Regensberg die kleine Stadt Kaiserstuhl am Rhein. Im Jahre 1298 finden wir ihn auf dem Reichstage zu Nürnberg, auf welchem Adolf von Nassau abgesetzt wurde, und woselbst er mit dem Kurfürsten von Mainz Präcedenzstreitigkeiten hatte. Man rühmt seine Gelehrsamkeit, und schreibt ihm einen Tractat: De Angelis, und eine: Historia tantum Habsburg. zu.

52. (57.) Gerard de Benar, ein Franzose von Geburt, „vir literarum etis excellentissimus“, schreibt Bucelinus von ihm. Er begleitete Kaiser

Heinrich VII. auf seinem Zuge über die Alpen, war auf den Wohlstand des Bisthums bedacht, und starb im Jahre 1318.

53. (58.) Rudolf III., ein Graf von Montfort, einsichtig und auf die Beste seines Stifts bedacht, hielt 1329 eine große Synode zu Costniz, war im nächsten Jahre auch Administrator von St. Gallen, wegen seiner Abhänglichkeit an Ludwig den Baier aber excommunicirt, und erst zwanzig Jahre nach seinem Tode vom Banne losgesprochen. Er entschlief im Jahr 1333 auf dem Schlosse zu Arbon.

54. (59.) Nicolaus I., ein Freiherr von Kenzingen und Frauenfeld bei Andern irrig aus dem Hause von Gropingen entsprossen, ward nicht ohne Widerspruch von Seiten mehrerer Canoniker und Großen des Stifts gewählt, die ihm den Grafen Albrecht von Hohenberg entgegen setzten. Nicolaus reiste jedoch nach Rom, und empfing dort sofort die päpstliche Bestätigung. In Folge der hieraus entspringenden Zwietracht gerieth er 1331 in die Gefangenschaft der Barone von Tengen, die ihn auf dem Schlosse Hohen-Höwen sechs Monate fest hielten, wo sie ihn dann auf Intervention der Städte und vieler Eelen in Freiheit setzten. Er starb 1344 auf dem Schlosse Castell.

55. (60.) Ulrich III. Pfefferhart, vorher Dechant zu Costniz, 1341 bis 1351, den 6. November.

56. (61.) Johann III., ein Ritter von Winded aus Schaffhausen war Kanzler des Herzogs Albrecht von Oesterreich, der ihn dem Papste Innocenz VI. so nachdrücklich empfahl, daß er sogleich als Bischof bestätigt wurde. Als solcher bemühte er sich ernstlich für Verbesserung der Kirche zu wirken. Seine Vorgänger führten schon mit den Rittern von Honburg einen Streit über das Recht auf die Stadt und Burg Markdorf. Jetzt gestattete sich derselbe so hartnäckig, daß ihn Conrad von Honburg am 12. December 1356 in seiner eigenen Residenz ermordete.

57. (62.) Ulrich IV. von Fridingen resignirte schon nach etlichen Wochen, da er sah, daß man an seine Stelle

58. (63.) Heinrich III., ein Freiherr von Brandis, vorher Abt Einsiedeln, wählte, der auch die päpstliche Bestätigung empfing. Er regierte bis 1384.

59. (64.) Mangold, Freiherr von Brandis, ein Neffe des Vorigen ward gleichzeitig mit

60. (65.) Nicolaus II., Herr von Rissenburg, zum Bischof erwählt, den seine Widersacher wählten. Den ersteren führte der Erzbischof von Mainz ein, während der Papst den andern bestätigte. Beide suchten ihr Recht mit dem Schwerte durchzusetzen. Zum Glück für das Bisthum haupteten sich beide nicht lange, denn beide waren gleich unwürdig. Mangold, der noch im Jahre 1384 starb, verschwendete in der kurzen Zeit 24,000 Gulden; Nicolaus ward 1387 zur Abdankung gezwungen (zu Olmütz).

61. (66.) Burkhard I., ein Freiherr von Höwen, vorher Propst zu Costniz, fundirte zu Costniz zwei Capellen und ein Mausoleum zu Ehren seines Vorwessers St. Conrad I., und verschied 1398.

62. (67.) Friedrich II., ein Graf von Nellenburg, vorher Domh



■ Straßburg, resignirte noch in demselben Jahre, und zwar am zehnten Tage nach Uebnahme des Bisthums, als er in den hohen Schuldenstand selbst Einsicht gewonnen.

63. (68.) Marquard von Randeck, vorher Bischof zu Minden (siehe oben), regierte in Unruhe bis 1407.

64. (69.) Albert Blaarer von Girsberg resignirte 1411.

65. (70.) Otto III., Markgraf von Röteln (Röttel) und Hochberg, resignirte, wie sein Vorseher wegen der Schulden und innern Unruhen des Bisthums, im October 1432.

66. (71.) Friedrich III., Graf von Zollern, Domherr zu Straßburg und Eosnig, erhielt noch in jungen Jahren das Bisthum. Da seine beiden Brüder noch lebten, und somit drei Bischöfe von den Einkünften des Bisthums zehrten, war er zu außerordentlicher Sparsamkeit genöthigt, der er mit solchem Edelsinn und Zuvorkommenheit unterzog, daß er sich die allgemeine Liebe und Achtung erwarb. Die sehr gesunkene Zucht der Geistlichen gab ihm Veranlassung kurz vor seinem Tode eine große Synode zu halten. Er starb am 31. Juli 1436.

67. (72.) Heinrich IV., Freiherrn von Höwen (Hewen), haben wir erst als Administrator von Ebur, seit 1441, und zwar dort als Heinrich V. kennen gelernt. Er kaufte für das Bisthum von den Edlen von Hagen und Guttenu die Schlösser Guttingen und Morburg um 100 Gulden, und schied mit dem Rufe eines Verschwenders aus dem Bisthum 1462.

68. (73.) Burkhard II. von Randeck starb am 13. April 1466.

69. (74.) Hermann III. von Breiten-Landenberg, vorher Dechant der Kathedrale, regierte bis 1477.

70. (75.) Ludwig von Freiberg, seit 1475 Coadjutor Hermann III., schied 1480.

71. (76.) Otto IV., Graf von Sonnenberg, bis 1491.

72. (77.) Thomas Ferlower von Gilly, ein Ungar, vorher Propst zu Eosnig, bis 25. April 1496.

73. (78.) Hugo von Hohen-Landenberg mußte sich der religiösen Bewegungen halber mit den Domherren nach Ueberlingen (1527) zurück ziehen. Er resignirte 1529.

74. (79.) Balthasar Merklin (Merkel) von Waldfirch, Reichs-Vizekanzler, starb 1531 im Alter von zwei und fünfzig Jahren.

Nach ihm ward Hugo von Hohen-Landenberg noch einmal bewogen, das Bisthum zu übernehmen, doch starb er bereits im nächsten Jahr.

75. (80.) Johann IV., ein Graf von Lupfen, übernahm die bischöfliche Würde nach vielem Widerstande seinerseits. Denn er besorgte, daß der Theil seines Sprengels im ehemaligen Herzogthum Württemberg sich von der römischen Lehre gänzlich trennen, und jener Zwingli's und Luther's anschließen würde, was auch schon im zweiten Jahre seiner Regierung ergab. Er erlitt dadurch eine erhebliche Beschränkung der Einkünfte, und wurde durch die öftern Ueberfälle der Glaubensgegner so eingeschüchtert, daß er den Papst vorerst um Abtretung der beiden Abteien Reichenau und Denzinbat, bald aber (December 1536) auf das Bisthum verzichtete, auf

seine Domherrnspfunde sich beschränkte, und sich auf sein Familiengut Enger zurückzog.

76. (81.) Johann V. de Weza, vorher Bischof zu Rothschill und Bischof zu Eunden, starb am 13. Juni 1548.

77. (82.) Christoph Mezler von Abelberg, J. U. D., starb am 11. September 1561.

78. (83.) Marcus Sitticus, ältester Sohn von Wolfgang Dietrich Grafen von Hohenems, und der Clara von Medici, geboren am 19. August 1533, versuchte sich wie sein Bruder Jacob Hannibal wider seiner Mütter Willen anfänglich im Kriege. Als aber einst in Rom ein Wagen über ihn fiel und seinen Degen brach, ihn selbst jedoch merkwürdiger Weise nicht schädigte, erblickte er hierin einen Wink der Vorsehung, und sein Oheim Papst Pius IV., bestimmte ihn, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Er erhielt im Jahre 1561 das Bisthum Cassano in Calabrien, und wurde fort unter Begleitung des berühmten Bischofs von Bitonto, des Cornelio Russo, an den Hof des Kaisers Ferdinand I. geschickt, angeblich um Weltkenntnisse zu erwerben und seine simplen rhytischen Manieren gegen diplomatische Gewandtheit vertauschen zu lernen, und auch in der Hoffnung, daß ihm der Kaiser irgend ein deutsches Bisthum verschaffen möge. Im Jahre 1561 wurde noch 1561 zum Fürstbischof von Costniz erwählt, während ihn gleichzeitig sein Oheim mit dem Cardinalshut schmückte. Er erhielt obgleich stets von den Borromei angefeindet, die Abteien Casa nuova in Abruzzo, La Trinité zu Vendome, die Legationen Avignon und Anagni, das Erzpriesterthum von St. Johann im Lateran, das Amt eines Protonotariarius, besuchte als Legat das Concil von Trient, resignirte im Jahre 1589 das Bisthum Costniz, und starb am 15. Februar 1595. Ein Mann bedeutenden Geistes ist er durchaus nicht gewesen.

Mit ihm beschließen wir hier die Reihe der Costnitzer Bischöfe.

#### XIV.

## E i c h s t ä d t .

(Bisthum.)

Bisthum Eichstädt ist nicht, wie fast allgemein angenommen, erst im Jahre 745 vom heiligen Bonifacius gestiftet worden, sondern auf sein Zureden Graf Swigger von Hirschfeld den größten Grafschaft um den Fluß Altmühl, vom Schlosse Rassenfels bis an die Isar, schenkungsweise abgetreten, wofür dessen Nachkommen lange die Schirmvögte des Hochstifts und dessen oberste Richter in Eichstädt blieben. Es lag zwischen den beiden Markgrafenthümern von Baireuth, der Oberpfalz, dem bairischen und schwäbischen Reich, ward zu Franken gerechnet. Wir werden bei den einzelnen Bisthümern, wie sich das Bisthum durch Schenkungen, Ankäufe und sonstigen Erweiterungen erweiterte und abrundete. Vor seiner Säkularisation umfaßte es einen Flächenraum von zwanzig Geviertmeilen mit ungefähr 100,000 Bewohnern. Es war in das obere, mittlere und untere Theil getheilt, wovon jedes wieder seine besonderen Ämter hatte. Im obersten Theile lagen: 1. Oberamt Wahrberg-Herrieden; 2. Oberamt Arnau; 3. Pflegamt Wernfels-Spalt; 4. Pflegamt Rottenburg; 5. Pflegamt Sandsee-Mleinfeld; 6. des Domstifts Amt Wolferstadt. Im mittlern Hochstift lagen: 1. Vogteiamt; 2. Stadtpropstei- und Vicedomamt; 3. Capitels Richteramt zu Eichstädt; 4. der Stadtmagistrats Richteramt zu Eichstädt; 5. Pflegamt Rassenfels; 6. Pflegamt Mörnsfeld; 7. Pflegamt Dollnstein; 8. Pflegamt Welheim; 9. Pflegamt Kaitenbuch. Im untern Hochstift: 1. Oberamt Weilngries; 2. Pflegamt Obermaßing; 3. Pflegamt Rottenberg, und 4. die in Baiern gelegenen Hofmarken Thannhausen und Meyern. Diese Ämter umfaßten die Hauptstadt, sieben Pfarren, fünfzehn Marktflecken, und fünfhundert Dörfer und Weiler. Die Gerichtsbarkeit der Bischöfe, in oberster Instanz unter dem Erzbischof von Mainz stehend, erstreckte sich noch über die Grenzen des Fürstenthums und umfaßte 200 Pfarren und Beneficien, die in acht Capitel getheilt waren.

waren, und bei 130,000 Seelen zählten (s. Gabriel, 52). Die Bischöfe Fürsten des deutschen Reichs, hatten ein jährliches Einkommen zwischen hundert- bis hundert und dreißigtausend Gulden. Bruschius rühmt ihnen, daß sie sich stets die allgemeine Ruhe hätten sehr angelegen sein lassen. Was die Erbämter des Hochstifts anbetrifft, so waren dessen Marschälle Ritter von Kutenheim, hernach die von Dorner, und noch später die Herren von Schenk und Grafen von Castell; Kämmerer die Ritter von Lüttingen, später die von Schaumburg; Truchseß die Ritter von Mür, und die Edlen von Leonroth; Erbschenken erst die Ritter von Ahnberg, später von Eyb.

Zum ersten Bischof verordnete der heilige Bonifacius

1. St. Wilibald. Er stammt aus sächsischem Geblüt und ist in England geboren. Als er im dritten Lebensjahre schwer erkrankte, gelobten Eltern, ihn der Kirche zu widmen, falls ihn Gott am Leben erhalte. Gesah es, und er ward im Alter von fünf Jahren in ein Kloster gethan. Erwachsen trat er mit seinem Vater und seinem Bruder Wunibald eine Reise nach Rom an. Und obwohl Ersterer zu Lucca starb, setzten die Brüder ihre Reise fort und zogen von Rom in's gelobte Land. Nach seiner Rückkehr begab sich Wilibald in das vom heiligen Benedict gegründete Stau Kloster Monte Cassino in Campanien, und lebte nach seiner Regel. Da traf ihn ein spanischer Priester, der ihn zu einer abermaligen Reise nach Italien beredete, wo ihn der Papst dem heiligen Bonifacius empfahl. Dieser schickte ihn nach Eichstädt, wo er 781 im Alter von sieben und siebenzig Jahren dem von ihm erbauten Kloster, das den Anfang der Stadt Eichstädt bildet, starb und begraben ward. Im Jahre 1014 versetzte ihn der damalige Papst unter die Zahl der Heiligen.

2. Gerachus, bis 802.

3. Aganus (Agamus), bis 819.

4. Adlung, bis 841.

5. Attinus (Altunus), bis 858.

6. Otter, bis 880 oder 881, erbaut zu Ehren der heiligen Walburga ein Benedictiner-Nonnenkloster (871) in der Nähe des Hauptklosters.

7. Gottschalk, stirbt schon 882.

8. Erchambold (Erchanbold, Erchambald, Erkenwald), erhielt die mächtige Abtei Hainried bei Ansbach, aus der er die Benedictinermönche angeblich wegen ihres verwerflichen Lebens vertrieb, und sie in weltliches Stift verwandelte, aus welchem der gleichnamige Ort entstand. Im nächsten Jahre (889) vergabte Kaiser Arnulf dem Bisthum einen Teil des Namens Sezzi „cum parte sylvae et foresti de curte Weisseburg.“ Im Februar 908 erhielt Erchambold vom Kaiser Ludwig die Erlaubniß, den Flecken Eichstädt mit Mauern zu umgeben, eine Zollstätte daselbst zu errichten, Märkte zu halten und Münzen zu prägen, was Kaiser Conrad I. seinem Nachfolger 919 bestätigte. Denn Erchambold selbst starb bereits am 19. September 908. Daß er nicht 902 gestorben sein kann, ist mehrfach angegeben, geht aus der Urkunde Ludwig's schon hervor.

9. Adalfried, 908 bis 933.

10. Stargand (Starthand), bis 955.

11. Reginald, bis 989.

12. Meingos (Megingoꝝ, Megingaudus), ein Graf von Lechsmünd und Anverwandter Kaiser Heinrich II., bis 1014. Er erwarb 1008 den Wildbann im Rudmarsberg und Sulzgau, wofür er Mehreres dem Bisthum Bamberg abtrat.

13. Gunzo I. (Gundacer), bis 1019, gab für das Bisthum Bamberg das hin, was zum Archidiaconat Eggolsheim gehörte, und empfing dafür zur Entschädigung die Abteien Berching und Beilngries.

14. Walter, bis 1021.

15. Geribert, ein Graf von Rottenburg, bis 1042. Er hatte sich mit dem Bischof von Bamberg wegen Territorialstreitigkeiten gänzlich zerstritten, mußte deswegen seine Diocese verlassen, und starb zu Freisingen.

16. Gottsmann, des Vorigen Bruder, starb noch in demselben Jahre 1042.

17. Gebhard I. (nicht Gerhard), ein Graf von Calw, nach Andern in Dollnstein und Hirschberg, vorher Domherr zu Eichstädt, stiftete 1053 ein Benedictinerkloster Weissenau, ward als Victor II. auf den päpstlichen Stuhl erhoben, und führte das Pontificat vom 13. April 1055 bis in den Juli 1057.

18. Gunzo II. regierte bis 1075, und erwarb dem Bisthum verschiedenes Grundeigenthum „in villa Berg, in pago Mitarshofen.“

19. Ulrich I. bis 1099.

20. Eberhard I., ein Markgraf von Steinfurt, bis 1111.

21. Ulrich II. starb 1125 an der Pest.

22. Gebhard II., Graf von Hirschberg, regierte bis 1149.

23. Burchard, bis 1153, in welchem Jahre er abgesetzt ward.

24. Conrad I. von Moröbach, erhält 1158 von Kaiser Friedrich I. Rebbergs gecken, wo er ein Kloster Augustinerordens errichtet. Er starb 1171.

25. Egilolf, resignirt 1182.

26. Otto erwarb in der Villa Phrundorf mehrere Grundstücke und Ländereien (1189), bedachte das Kloster Rebbergs, und starb 1196.

27. Hartwich, ein Graf von Sulzbach, nach Andern von Hirschberg, regierte bis 1223.

28. Friedrich I., ein Herr von Hauenstadt, 1223 bis 1226.

29. Heinrich I. von Ziplingen, 1226 bis 1229.

30. Heinrich II., Edler von Zischingen, 1229 bis 1234.

31. Heinrich III. von Ravensberg, 1234 bis 1237.

32. Friedrich II. von Pörsberg, erlangte im August 1237 den bischöflichen Stuhl in Folge seines Rufes als Gelehrter. Er vertrug sich jedoch nicht mit den Großen seines Landes, denn auf der Kirchenversammlung zu Bamberg im Jahre 1239, der er persönlich beiwohnte, übergab er eine Beschwerde gegen seine Dienstmannen und Ministerialen, wie auch gegen die Bürgererschaft von Eichstädt, daß diese, obgleich schon ein Jahr excommunicirt, doch ihn mit seiner Geistlichkeit vertrieben, Laien zum Bischofe, Domherren und Domdechanten erwählten, die Sacristei der Domkirche erbrochen, ihre Todten unter dem Freudenstalle musikalischer Instrumente begraben

hätten. Kaiser Conrad IV. stellte die Ordnung wieder her. Im Jahr 1243 erwirkte Friedrich auf dem Kirchenrathe zu Mainz die Bestätigung des Vorzugs seines Bisthums vor Hildesheim, Baderborn und Worms, mit der Berechtigung, in Abwesenheit des Mainzer Erzbischofs die Diöcesynoden zu leiten. Gegen geistliche Stiftungen und Klöster bewies er sich freigebig. Er verschied am 28. Juni 1246.

33. Heinrich IV., geborner Herzog von Württemberg, erwarb dem Bisthum mehrere neue Güter, brachte Buchbrunn vom Grafen Ranz von Wildberg zum Stift, und erhielt auch durch den Tod Albrechts, des letzten Herrn von Sternberg, 1254 das gleichnamige Bergschloß im Sauburgschen, womit Graf Heinrich von Henneberg belehnt ward. Heinrich starb 1259.

34. Engelhard (Edhard), bis 1261, hat den Neubau des Doms von Grund aus begonnen.

35. Hildebrand von Mern, bis 1276.

36. Reinbot (Reimbote) von Muluhard brachte 1277 (nicht 1296) durch Kauf vom Burggrafen Conrad von Nürnberg Spalt und Sandtschron um tausend Pfund Heller zum Bisthum, „doch mit so gethaner Abscheidenheit, und Bedingen, daß Wir und Unsere Nachkommen, den vorgenannten Herrn Grafen Conraden geben sollen, eilff Jahr, dieweil er lebt und antwortten zu Nürnberg, alle die Gült, klein und groß, die zu Spalt und Sandtschron zu recht gehört, und billig, es seye an Korn, an Haber, an Pfenningen, an gewöhnlicher Steuer, an Käsen, an Ayrn, oder an Schweinen.“ „Geschehe aber daß die Agnes dem Burggrafen ihren Mann überlebte, so sollen Wir ihr zu ihrem Leibe eilff Jahr von den so genannten Gütern geben, und antwortten zu Nürnberg 70 Pfundt Haller, 30 Simer Roggen und 30 Haberen, Nürnberger Mezen, und für Schwein an der Mühl zu Spalt, oder 6 Pfundt Haller jedweder so viel, als eilff, als die Zihl und Frist vorgeschrieben ist.“ Im Jahre 1284 erhielt er von Albrecht, genannt Rindsmaul, Senior von Werdenfels, das Schloß Werdenfels (Wernfels) mit den Gütern zu Teulnberg (Theilenberg), Gerichsbach, Erlbach, die Fischerei im Flusse Ratzena (Rezat), 10 tausend Pfund Heller. Im Jahre 1291 vermachte Gebhard VI., Graf von Hirschberg, sein Hauptschloß Hirschberg mit Zubehör dem Hochstift, so fern er kinderlos bliebe und stürbe; 1296 seine Rechte über Sulzburg, die Schirmvogtei über Eichstädt selbst, über Berching und alle bürgerlichen Tafelgüter. In demselben Jahre kaufte Reinbot von Conrad III., Burggrafen von Nürnberg, Schloß und Dorf Albenberg (Amberg) samt allen Gütern, Gärten Höfen, Mühlen und Gerechtigkeiten, für viertausend Pfund Heller. Doch behielt sich der Verkäufer die Mannlehen vor, und auch alle leibeigenen Leute waren in den Kauf nicht inbegriffen. Noch andere kleinere Erwerbungen machte Reinbot, und starb 1297, nachdem er Albenberg noch zur Stadt erhoben.

37. Conrad II. von Pfaffenhausen, herzoglich bayerischer Canzler, hat es mehr als einer seiner Vorgänger sich angelegen sein lassen, das Bisthum mit Städten, Dörfern, Schlössern und Landgütern zu vermehren. Im Jahre 1301 kaufte er von Conrad Struma von Ripsenberg dessen Schloß



ipfenberg mit allen Gerechtsamen, Leuten und Zubehörungen; 1302 schenkte ihm der Burggraf Conrad von Nürnberg die Hälfte eines Hofes in Palt; in demselben Jahre trat der Burggraf Friedrich von Nürnberg mehrere Güter in Hadwardorf ab, verkaufte Gebhard Graf von Hirschberg an Bisthum das Schloß Sandsee nebst den Dörfern Mistelbach, Mülfetten, Pleinfeld, Stirn, Ober-Albendorf, Nieder-Albendorf, alle seine Besitzungen in den Dörfern Breitenlohe, Emsbach, Waldingen, Kemmaten und Grungelsdorf, ferner Waldungen bei Almersdorf, Stirn, Breitenlohe, Pleinfeld, den sogenannten Geiersberg, bei Buzemühl, vier Vivarien Breitenlohe, Mandlacher-Bühl, und in Bürken, eine Curie Eidenheim, ein Prädium in Egweil und Mandlach, Mühlen und Grundstücke in Landfrizhoven (Landerhofen), Gundgoldingen (Gundelfingen), Pfahldorf und Reichshofen. Nächsten Jahres kaufte der Graf seine Güter in Pstraunfeld, Gottfried Schenk von der Burg einen Hof zu Ober-Emmendorf. Im Jahre 1304 trat Gebhard von Hirschberg wiederholt sein Hauptschloß ab, dazu Beilnieders, Werde, Kreylingen, Zell, Kirchbuch, Denkendorf, Emsbach, Ahausen, Pstraundorf, Ober- und Unter-Emmendorf, Denning, mit Allem, was auf dem sogenannten Kesseler- und Rudmarsberg lag, desgleichen mit Allem, was zwischen Anlauter und Schwarzach begriffen, mit dem bedeutenden Bisthofsforst und andern Waldungen. In demselben Jahre schenkte Albert, genannt Löw, der Eichstädter Kirche seine Curie in Ehrenreichtsdorf. Einige Monate später (1305) verkaufte Berthold Graf von Graissbach die Waldung Jungholz bei Pstraunfeld. Nun starb aber der Graf von Hirschberg (4. Mai 1305), und die Herzöge von Baiern widersetzten sich den Annahmen seines Testaments. Kaiser Albrecht brachte es jedoch zu einem Vergleich zwischen den Herzögen von Baiern und dem Nachfolger Conrad II., da dieser selber einige Wochen nach des Grafen von Hirschberg Tode das Zeitliche gesegnet. Eifrig in der Verfolgung Andersgläubiger, namentlich der Juden, hat er in demselben Grade das Beste seiner Kräfte vor Augen gehabt. Den Dominikanern baute er zu Eichstädt ein Kloster nebst Kirche.

38. Johann I., natürlicher Sohn eines Edlen von Dirpheim, in dem Dorfe des Canton Zürich geboren, that sich frühzeitig durch vortreffliche Geistesanlagen hervor, deren eifrige Ausbildung, besonders in der Rechtswissenschaft, ihn zum Propst in Zürich und Kanzler Kaiser Albrecht I. ernannte, durch dessen Einfluß er den bischöflichen Stuhl in Eichstädt bestieg, und zwei Jahre später Bischof von Straßburg ward (s. Straßburg). Der Vergleich, den die Herzöge von Baiern, als ehemalige Lehnsherren und Verwandte des Grafen von Hirschberg, mit ihm schlossen, lautet:

In Gottes Namen Amen. Wir RUDOLF und RUDOLF von Gottes Gnaden Pfalzgrafen von dem Rhein, und Herzogen zu Bayern, verkiehen und thun kunt, allen den, die disen Brieff sehen, oder hören lesen, das wir umb alle Ansprich, die wir hetten, gen unserm Herrn Herrn Johanns Bischoff zu Eystett, und seinem Gotteshaus, umb die Nider-

Durch ze Hürsperg, und was darzue gehört, Güt und Leut, Edel un  
 Unedl, und umb andere etliche Güt, Vogten, Dorffgericht, Steuern  
 Hölzer und Wildt Pann, die unser lieber Oheim seel. Graff Gebhar  
 von Hürsperg lassen hat, die wir iahen, das sie uns zu der Graf  
 schafft ledig wären worden, und auch von der Magschafft, als er un  
 gebunden was, die wir worden büllic ze Erben, und darwider der  
 gedachte Bischoff iach für sich, für sein Capitel, und für etliche Clöster  
 die er von Recht versprechen sollt, das in derselben Güt etlichen un  
 vogenanten Oheim von Hürsberg gegeben, und gemacht hat bey sein  
 lebendigen Leibe, und auch etlichin wären ihm ledig worden, die er  
 Lehn het von seinem Gotteshaus, und het auch seinliche selbe la  
 lassen durch seiner Seel willen, der Ansprüch aller gieng wir ietweder  
 halben mit gemeinen Rath, aus sieben Ritter von unserm Theil:  
 Herrn von Seeselt, Hadmarn von Laber, und Berchtol von Rechlin.  
 Darwider der vogenannte Bischoff namb Rudigern von Dittenborn  
 Burger ze Werdenfels, Ludwigen von Eyb, Eysarden von Mören  
 heim, und mit gemainer Gunst namben wir bedenthaltzen Heinrich  
 Marschalk von Bappenheim ze einen Ubermanne, also das die siel  
 über dieselben Sache nach sogetanner Weisunge, und Werheit, die  
 vorgeschrieben Bischoff fürbringen, nicht ein gemeins und unerzogt  
 Recht sprechen solten, vor denselben sieben hat der vogenannte Bischoff  
 für sich und seine Gottshäuser, mit handtvesten, und mit erbarn leb  
 digen Zeugen seines Rechtes als Berre geweißt, das er mit Geri  
 und mit rechter Urtheil behabt hat, allwo ansprechigen Güt, die hern  
 geschrieben stehet, und alle die Vogten, als sie der vogenannte un  
 Oheim herbracht hat, und von den Güten ist des ersten ausgenohm  
 unser Graffschafft, die uns ledig ist worden mit dem Lan  
 Gericht, und mit allem dem Recht, das darzu gehört, und wel  
 Recht die Graffschafft haben soll, der soll man fragen, an der Lan  
 schranken in der Graffschafft, uns ist auch ausgelassen die Vogten  
 Tollenstein, über des Closters Güt ze Bergen. Des ersten hat  
 vogenannte Bischoff behabt, die inderm Durch ze Hürsperg, Leut, G  
 und Gericht, als sie hernach genennet sindt, das Holz zu d  
 Hohenrain, den March ze Beylgrub, das Dorff  
 Werde, Ehregling mit dem Burchstall, und Leut, Güt u  
 Gericht, und was darzu gehört, Paulshoven, Arnfride  
 dorffen (— Friebertshoven —), Alhausen, und das an  
 Alhausen (— Kirchanhausen und Badanhausen —), Phrowe  
 dorff (— Bfraundorff —), Howestette (— Hoffstetten —), W  
 senhoven, den Gattenhof, Herrenspurg, Leuthart  
 hoven (— Ludhartshoven —), Sumlichleut, Frideshove  
 Osterberg, Riblingen, Idungesdorff, RUTHARTE  
 hoven, Griesbach bei Berchingen, Rissbach (— Griesbach —  
 Berchusen, Borthheim an der Schwarzach (— Forchheim —  
 Solß-Kirchen (— Sulzkirchen —), Oberndorff, Winnar  
 hoven, Könningdorff, Walmdorff, Schweudherdor  
 Brandhendorff, Chüvenhül (— Käsenhül —), Reitte

buch, Deningen, Miteldorff, Löchdorff, Malcherstet-  
 ten, Hemspurg, Detmaringen, Osterdorff, Tegningen  
 (— Töging —), Zelle, Vogetal, Anchalsdorff, Sat-  
 lern, Rylüngsdorff, Altenzelle, Neuenzell, Eschen-  
 buch, Ehürchbuch, Büße, Zant, mit dem Burckstall Loren-  
 dorf, Brune, Denckhendorff, Oberemmenendorff, Nie-  
 deremmenendorff, mit dem Burckstall Ehrarzhusen, die Mühle,  
 Niedermerzingen, und Stamhaim, in den vorgenannten Dörf-  
 fern allen hat derselbe Bischoff behabt, Leut, und Güt, und Gericht mit  
 allen Recht, an das Land-Gericht, darnach so hat er behabt in dem  
 Ambt ze Gystetten die Dörffer, die hernach geschriben sint, und auch  
 die Dorff-Gericht, Pfaldorff, Hinwemstetten, Erden-  
 brechtshoven, Wachenzell, Pollenvelde, Sallach,  
 Smitharteshül, Wolderszelle, Sappenvelde, ze dem  
 Rode, Schermfelde, Dhsenfelde, Wisenhart, Meilen-  
 hoven, Niedermedenlohe, Obermedenlohe, Adelsloe,  
 Brül, Wüttenvelde, Büttensfelde, Taubervelde, Wol-  
 dershoven, Büßensheim, Biburch, Serent, Eytens-  
 heim, Lio-Polteshoven, Michetal, Wezstetten, Euchen-  
 zelle (— Echenzell —), Babenvelde (— Bemfeld —), Wät-  
 tenhoven, Dtingen, Tüngesdorff, Dipoltescelle,  
 Gundoltingen (— Gungolding —), Pfalspannt (— Pfalz-  
 point —), Pfensbrunn, Dnchingen, Pfingen, Egweil,  
 Attenvelde, Understall, Urchensheim, Bettenhoven,  
 Mülhausen, und das Lendingen, das Gericht halbs Wüten-  
 wand, Henbach, Mülhoff, und Gericht Gruvenberg  
 (— Grevenberg —), zwey Morspach, Emfingen, Mantloch,  
 Pfromvelde, Azelberg, Hättenhoven, Schultheißens-  
 dorff, Rütmanßperg (— Rudmarsberg —), Linten, Herin-  
 gen, Wäzenhoven, den Psalenßhoff (Pfalzhof) ze Gystetten,  
 und des Graffen Hoff, bey der Pfarr, die Güt alle hat der vorgenannte  
 Bischoff behabt, in allem dem Recht, als sie unser Oheim herbracht  
 hat, an das Land-Gericht, als vorgeschriben ist. Er hat auch behabt  
 den Wildtpann auff des Bischoffs Forst auff dem Gehann bis an  
 den Beisgenhard, von dem Beisgenhard bis auff den Langengries,  
 von dem Langengries bis auff den Ramensperg, von dem Ramens-  
 perg bis auff das Nydath bei Nassenfels, von dem Nydath bis  
 an den Hohenberg, von dem Hohenberg ungen auff Pfingener  
 Forst, von dem Pfingener Forst ungen auff das Sallach, von dem  
 Sallach ungen auff das Berchten Nydath, von dem Berchten  
 Nydath auff den Höhentann, von dem Höhentann auff den Ge-  
 tenacker, mit allen den Zillen und Gemenchen, die darzu gehören,  
 und da entzwischen sint, und als sie unser Oheim mit Gewonheit und  
 mit Recht hergebracht hat, darzu hat er behabt, das alle seine Güt, und  
 des Capitels zu der Graffschaft frey sullen sein, und Nieman da richten  
 soll, denn er und sein Ambtleut an die Recht, die auff unser Landt-  
 schranck gehören, und das der vorgenannt Bischoff, und seine Gottes-

heuser die vorgeschriben Güt und Recht fürbaß ewiglichen mit Recht, und an alle Ansprache haben, und besizen, als es hie vor mit Schrift bescheiden ist, das veriehen würen ihm mit diesen gegenwärtigen Brieff, den wir ze einen offen Urfunde, und zu einer ewigen Zuchnung verriegelt haben, mit unser beyder Insign, das geschah ze Geymersheim, und der Brieff wart gegeben, da von Christ Geburde waren tausent Jar, drühundert Jar, und darnach in dem fünfften Jar, an dem ersten Tage, nach St. Lucas Tage.

Ebenso wurden nächsten Jahres Streitigkeiten des Bischofs mit dem Abte des Benedictinerklosters zu Blankstetten über Güter zu Gredlingen, und mit Dieter von Castell, Landvogt zu Nürnberg, wegen der Gerichtsbarkeit in mehreren Dörfern, friedlich beigelegt.

39. Philipp von Rothshausen, 1307 bis 1322, traf im ersten Jahr seiner Regierung mit der Stadt Eichstädt einen Pact, worin er für sich und seine Nachfolger auf alle mißbräuchlich eingeklichenen Lasten verzichtete. Der Zoll aber über die Stadt, die Steuerverpflichtigkeit der Juden, und die weltliche Gerichtsbarkeit über die Einwohner waren davon ausgenommen. Die dem Bischof zu entrichtende Gemeindesteuer ward auf jährlich dritthalb hundert Pfund Heller festgesetzt. Würde er in Krieg verwickelt, wäre die Stadt ihm zum Beistand verpflichtet, in der Weise, als es die von ihm eingesetzten zwölf Rathsherren für nöthig erachten möchten. Alle Bewohner Eichstäds haben freies Aus- und Einzugsrecht, und in die Ertheilung des Bürgerrechts hat der Bischof keine Einsprache. Ebenso kann der Bischof keine Einsprache erheben, wenn Fremde durch Verehelichung in Eichstädt heimisch werden wollen. Die jährlich einzusetzenden und zu wechselnden zwölf Rathsherren sind aus der Mitte der Bürger zu ernennen; wer sich ohne genügenden Grund der Annahme eines solchen Amtes weigern würde, müßte zur Strafe dem Bischof fünf Pfund Heller, und ebensoviel der Stadt entrichten. Alle Gerechtsame des Capitels, seiner Beamten und Leute, bleiben unbeschränkt. Die Häuser und Besitzungen der Domherren sind steuerfrei und zugleich Asyl für Jedermann, der sich irgend einer Missethat wegen dort begiebt und aufgenommen wird; wer einen solchen dort heimsuchen und verfolgen wollte, ohne Genehmigung des Bischofs und Capitels, oder sich nur in solchen Verdacht geriethe, hätte sofortige Austreibung aus der Stadt für ewige Zeiten verwirkt. — Im Jahre 1311 erhielt Philipp vom Kaiser Heinrich die Stadt Greding mit allem Zubehör zum bleibenden Pfandweise den Flecken Gaimersheim bei Ingolstadt vom Herzog Ludwig von Baiern für siebenhundert Pfund Heller, und zwar die Gerichtsbarkeit und Marktgerechtigkeit daselbst ganz, Steuern und Abgaben zur Hälfte. Im Jahre 1313 wurden dem geächteten Grafen Conrad von Dettingen dem schlimmsten Feinde des Bisthums, Herrieden, Ornbau und Oberbach abgenommen und durch Vergleich mit Ludwig Graf von Dettingen 1317 behalten. Hierzu kam vom Kaiser Wärbach, und veräußerte (1314) für zwölfhundert und fünfzig Pfund Heller die Stadt Weiskirchen; von Hartmann von Rindsmaul (1315) das Jus patronatus in Mingenau; von Friedrich, Burggrafen von Nürnberg, das Dorf Leherberg sammt allem Zubehör (1317). Im Uebrigen kennen

als Verfasser einer Vita S. Richardi, S. Willibaldi, Wunibaldi Walburgae, herausgegeben von Gretser.

1. Marquard von Haglen starb bereits 1324.

1. Gebhard III., Graf von Lechsmünd und Graßbach, starb 1327 bei der Belagerung Bisas, wohin er dem Kaiser Ludwig dem Baier, an der Pest. Als der Letzte seines Hauses war er gesonnen, seine Last dem Bisthum zuzuwenden; der Tod übereilte ihn aber und ließ ihn unau ausgeführt.

2. Friedrich III., Landgraf von Leuchtenberg zuerst, begab sich in klösterlichen Stand und ward 1309 Cisterciensermönch zu Walbsassen, Abt zu Langheim, und 1315 Abt zu Ebrach. Zu Anfange des Jahres 1328 ernannte ihn Papst Johann XXII. zum Bischof von Eichstädt, worin das Domcapitel protestirte, und die Verwaltung des Hochstifts dem Pfaffen Friedrich von Nürnberg, als Domherrn zu Eichstädt und Regensburg, übertrug. Friedrich verweilte auf dem benachbarten Schlosse Lein bei Berching bis zu seinem am 27. März 1330 erfolgten Tode. Vorher war Mörsbach von den Johannitern zum Bisthum gewählt.

3. Heinrich V., Erbschenk von Rheineck, erkaufte für das Bisthum das Schloß Erlungshofen, und umgab Herrieden mit Mauern und Festungswerken. Dagegen verpfändete er in demselben Jahre, in welchem er auch starb, die Stiftsgüter zu Mandlach und Emsfeld, und zwar so, daß, wenn die Pfandsomme nach Ablauf von zehn Jahren nicht zurückgezahlt worden, das Bisthum seine Anrechte auf Emsfeld für immer verloren.

4. Albrecht I. von Hohenfels, 1343 bis 1354, brachte durch Kauf von Holzingen sammt allem Zubehör an das Hochstift, mehrere Gärten und Acker in Greding, von Ludwig und Friedrich, Grafen von Leuchtenberg, ein Gut in Sappensfeld und in Roppersbuch. Deren Ober-Eichstädt bei Eichstädt erwarb er für einen Meierhof zu Lein und den dabei gelegenen sogenannten Truhendinger-Forst. Streitigkeiten mit den Edlen von Treuchtlingen und von Berg mußte er zum Vortheil des Bisthums zu Ende bringen.

5. Berthold, der vierte Sohn Friedrich IV., Burggrafen zu Nürnberg, widmete sich frühzeitig dem geistlichen Stande, und ward 1354 auf Wunsch des Papstes zum Bischof von Eichstädt erwählt. Er hat zum Vortheil seines Hochstifts angelegen sein lassen, und außer mehreren Privilegien der Stadt Eichstädt von Kaiser Carl IV. das Privilegium, alljährlichen Jahrmarkt „acht Tage vor St. Willibalds Tag und acht Tage nach“ zu halten, verschafft. Er erbaute bei Eichstädt die St. Willibalds-Kirche, die seine Nachfolger erweiterten und verschönerten, und war zweimal Administrator des Bisthums Regensburg (s. Regensburg). Er verstarb im Jahre 1365.

6. Raban von Wilburgstetten, 1365 bis 1383, kaufte von Conrad von Leuchtenberg verschiedene Güter in Steinberg (1375), und von Ludwig Schenk von Leuchtenberg dessen Schloß zu Greding. Streitigkeiten und Fehden mit den Edlen von Oberndorf (1374), dem Chorherrn Ulrich von Hohenfels (1377),



und mit Stephan, Friedrich und Johann, Herzögen von Baiern (1381), wußte er vortheilhaft zum Frieden zu kehren.

47. Friedrich IV., Graf von Dettingen, bestieg im Alter von drei und zwanzig Jahren 1383 den bischöflichen Stuhl. Er zeichnete sich durch strenge Kirchenzucht und sparsame Haushaltung aus, und war ruhigen und friedliebenden Charakters. Doch wußte er auch mit dem Schwerte zu handeln, wie er denn eine Anzahl fränkischer Edelleute, die in das Bisthum räuberisch eingefallen, gründlich schlug (1408), und zwei und dreißig davon zum warnenden Exempel zu Herrieden enthaupten ließ. Den Waldensern, die sich in seinem Sprengel zeigten, war er ein ebenso schlimmer Feind. Während des großen abendländischen Schismas hielt er es mit dem Papste Gregor XII. Die alten, oft geschlichteten und immer wieder entstandenen Streitigkeiten wegen des Landgerichtes der Grafschaft Hirschberg ließ er ebenfalls 1392 durch Schiedsrichter beilegen. Was seine zahlreichen Erwerbungen an Schlössern, Dörfern, Gütern, Gülten und Zinsen betrifft, so erwähnen wir, daß er von Heinrich Schenk von Leutershausen etliche Grundstücke, Güter und Zinse in den Dörfern Neuenstadt und Dumlach bei Herrieden kaufte (1397); von Jacob Truchseß von Wilburgstetten dessen Antheil an dem Schlosse Warberg (1398); von Schwaigger von Gundelfingen in demselben Jahre dessen Burg Thannhausen sammt dem dabei gelegenen Dorf mit allem liegenden Zubehör und allen Gerechtsamen; von Stephan von Absberg das sogenannte Gattergeld im Dorfe Weingarten (1402), das jährlich 384 Heller betrug; von Johann von Heideck, einem Stammesverwandten des nachfolgenden Bischofs, das Schloß Bruned sammt der Vogtei über Altdorf (im Unterstift), Leute und Güter zu Trersdorf, Erkershofen, Scharffen und Wachenzell (1413) für 22,000 Gulden. Das Schloß Reichenau bei Herrieden baute er aus dem Grunde neu auf, tilgte einen großen Theil der Schulden des Bisthums, und hinterließ noch einen reichen Schatz an baarem Gelde, als er am 19. September 1415 zu seinen Vätern versammelt wurde.

48. Johann II., Freiherr von Heideck, seit 1390 Dompropst zu Bamberg, erlangte vom Kaiser Siegmund für sein Bisthum einen Beilegungsbrief von dem kaiserlichen Landgerichte zu Hirschberg, wohnte 1423 dem Kirchenrathe zu Mainz, wie dem Reichstage zu Nürnberg bei, auf welchen über die Mittel zur Bekämpfung der Hussiten berathen wurde, und schickte auch selbst zu dem Zwecke Mannschaften nach Böhmen. Während des Kampfes der bairischen Herzöge von Ingolstadt, Landshut und München, konnte er deren Einfälle in sein Fürstenthum nicht abwehren. Er starb allgemal geachtet auf der Wilibaldsburg am 3. Juni 1429. Bei seiner Abneigung gegen unnützen Aufwand vermochte er Schulden des Landes zu bezahlen und noch eine ansehnliche Summe seinem Nachfolger zu hinterlassen.

49. Albrecht II. von Rechberg, 1429 bis 1445, traf bei Antritt seiner Regierung mit der Stadt Eichstätt unter Bestätigung alter Gerechtsame einen Vertrag, kraft dessen die ihm zu entrichtende jährliche Gemeindesteuer auf fünfhundert Gulden in Gold festgesetzt ward. Von den Freiherrn von Heideck erkaufte er 1440 Schloß und Flecken Dollnstein nebst den Dörfern Sappelfeld und Roppersbuch.



50. **Johann III.**, Freiherr von Aich, Doctor der geistlichen Rechts-  
 Wissenschaft, erlangte durch seine Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit den Ruf  
 einem öffentlichen Lehramte an der Universität Wien, wo er sich so be-  
 rühmte, daß er vom Kaiser Albrecht II. gleich nach dessen Thronbesteig-  
 ung zum Kanzler und stellvertretenden Sprecher am Kirchenrathe in Basel  
 ernannt wurde. Er verwaltete dies Amt mit besonderer Geschicklich-  
 keit, daher er auch nach dem Tode des Kaisers seines Bruders des Erzher-  
 zogs Albert VI. Kanzler bleiben mußte, bis er am 1. October 1445 durch  
 einstimmige Wahl der Domstiftsglieder Eichstädt zu ihrem Fürstbischof er-  
 wählt ward, nachdem er schon vorher die Würde eines Propstes zu Weßlar  
 innehatte. Kaum hatte er sich mit den Verhältnissen seines Bisthums be-  
 kannt gemacht, sah er einen Theil desselben in dem Kriege zwischen der Stadt  
 Bamberg und dem Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg (1449)  
 beschädigt. Er stand mit Mainz auf Seiten des Letzteren, und war  
 Mitglied des Schiedsgerichts, das zu Bamberg tagte, um zwischen Nürn-  
 berg und dem Markgrafen den Krieg zu verhüten. Ebenso litt das Bisthum  
 59 in dem Kriege zwischen dem Markgrafen und dem Herzog Ludwig von  
 Bayern zu Ingolstadt. Im Jahre 1452 errichtete er mit dem Bischof Anton  
 von Bamberg, Otto Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Baiern, und mit  
 dem brandenburgischen Markgrafen Albrecht und Johann einen Handelsver-  
 trag zu Neustadt an der Aisch, wonach alle Producte, besonders Wein und  
 Getreide, in bestimmten Orten zum öffentlichen Verkauf gelangen, dem Auf-  
 satze, Zucker, und somit der Vertheuerung, gewehrt werden sollten. Mit  
 Papst Pius II. hielt Johann dieselbe Freundschaft, die er mit ihm als  
 Cardinal Sylvius geschlossen, daher er auch am 31. Mai 1462 zum Cardinal  
 ernannt ward. Er vertrieb die Juden aus seinem Lande, als Personen, welche  
 den Wohlstande der Bürger hinderlich, verbot seinen Unterthanen mit ihnen  
 Geschäfte zu machen und Anlehen bei ihnen zu erheben, und untersagte über-  
 haupt alle verderblichen Spiele und übertriebenen Gastereien. Mit seinem  
 Capitel hatte er einen mehrjährigen Streit wegen der Gerichtsbarkeit  
 über den Clerus seines Sprengels, der nur durch die Vermittelung eines  
 Legaten des Papstes Nicolaus V. (1452) geendigt werden konnte. In sei-  
 nen bischöflichen Verrichtungen war er ein Muster, thätig, einfach und spar-  
 sam, Feind aller lärmenden Vergnügungen, ein Freund guter Sitte und der  
 Gerechtigkeit. Den Diöcesansynoden präsidirte er in Person, und war bei  
 Beschwerden und Widersprüchen untergeordneter Geistlicher niemals gereizt oder  
 nachgiebig. Die Klöster Rebdorf, Bergen, wie die zu Eichstädt suchte er  
 die Unordnungen und Mißbräuche zu säubern und der allgemeinen Ach-  
 tung wieder zu geben. Das Nonnenkloster zur heiligen Walburg in Eich-  
 stadt baute er fast von Grund neu auf, und dotirte es so reichlich, daß die  
 übrige Zahl der Stiftsfrauen verdreifacht werden konnte. Die Kirche  
 des heiligen Geists in Eichstädt war auch sein Werk. Er starb am 1. Ja-  
 nuar 1464.

51. **Wilhelm**, Edler von Reichenau, brachte 1468 Obermässing,  
 60 Raitenbuch zum Stift, durch Kauf vom Herzog Albrecht von  
 Bayern (1475) Schloß und Herrschaft Arnstberg an der Altmühl „mit  
 allen Ehren, Herrlichkeiten, Freyheiten, Rechten, Gerechtigkeiten, Gewohn-

Reichen zum ersten Canzler verjehen ernannt. Im Jahr 1496  
von Kaiser Friedrich III. einen Befreiungsbrief von allen An  
kaiserlichen Landgerichts zu Nürnberg an das Bisthum. Es  
folgte 1496.

52. Gabriel von Eyb, zweiter Sohn Ludwig V. von E  
auch als Verfasser einer brandenburgischen Chronik bekannt g  
wurde am 5. December 1446 geboren, und mit seinen Brüd  
Rath des Kurfürsten Uriel von Mainz, Gaspar, fürstbischöflich  
Eichstädt (nämlich Gabriels), und Ludwig VI., Erbkämmerer  
denburg und Großhofmeister von Baiern, auf italienische Univ  
schickt. Wir sehen ihn dann als Domcapitular zu Bamberg un  
und hier am 5. December, seinem Geburtstage, 1496 den  
Stuhl einnehmen, den er fast volle neun und dreißig Jahre  
Durch seine Sparsamkeit mußte er die in Verfall gerathenen Fi  
der zu ordnen, und die durch die damaligen Zeitumstände he  
Zuchtlosigkeit in geistlichen und weltlichen Dingen zu verbrä  
neuen Lehre, die sich auch in seinem Kirchensprengel ausbreitet  
zwar mit Kraft, aber vergebens zu widerstehen, denn von den 31  
seines Oberhirtenthums wurden 110 abtrünnig, und neun Klö  
firt. Nur was unter seiner bischöflichen Landeshoheit stand, l  
dem alten Glauben erhalten. Auf seinen Befehl wurden die  
und zerstörten Kirchen und Schlösser wieder hergestellt, die Do  
schönert, und die hinter dem Hauptaltar der Cathedrale befind  
große Statue des heiligen Wilibald von einem italienischen K  
fertigt. Grenzstreitigkeiten mit den bairischen Herzögen Ludwig u  
wurden vergleichsweise 1523, und ebenso Uneinigkeiten mit d  
Otto Heinrich und Philipp in Betreff der Steuerpflichtigkeit der  
weil und Irgersheim 1528 beigelegt. Gabriel starb in dem hohe  
beinahe neunzig Jahren am 30. November 1535.

53. Christoph von Bappenheim regierte bis 1539.

57. Caspar von Sedendorf, 1590 bis 1595, ist der letzte Bischof, den wir hier aufführen. Nach ihm regieren bis zur Säkularisation (1802) noch elf, worauf mit dem Concordate des Papstes Pius VII. und des Königs Maximilian Josef von Baiern (1817) ein neues Bisthum Eichstädt entsteht, das dem neuen Erzstift Bamberg untergeordnet ward.

## XV.

# Freisingen.

(Bisthum.)

Das Bisthum Freisingen (Freistug, Friesing, vor Alters Fruxini Fruxinia, Frixinia), im Jahre 718 durch den heiligen Corbinian gestiftet, grenzte gegen Osten an das Erzstift Salzburg, unter das es gehörte, gegen Süden an das Bisthum Brixen, gegen Westen an das Bisthum Augsburg, gegen Norden an das Bisthum Regensburg. Seine Bischöfe waren Reichsfürsten, hatten im Fürstenrathe auf der geistlichen Bank die vierzehnte Stelle und saßen zwischen den Bischöfen von Baderborn und Regensburg. Sie besaßen neben der Hauptstadt Freisingen an der Mosach, die Grafschaft Ismaning, die Herrschaft Burghain, den alten Markt Isen, die Grafschaft Werdenfels als unmittelbare Güter des Stifts. Es hatte es im Erzherzogthum Oesterreich die vier Herrschaften Enzersdorf, Hollenburg, Waidhofen und Ulmerfeld; in Krain die Herrschaft Laß; in Steiermark Rottenfels; in Tyrol den Markt Innichen (Insing, Innichen) u. a. m., und in Baiern, woselbst die Bischöfe nur Landstände angesehen wurden, viele Hofmärkte. Mancherlei Besitzungen in Istrien, Dalmatien und Slavonien sind dem Bisthum von Venetianern und Türken entrisen worden. Es hat sich, wie alle Bisthümer, durch Schenkungen, Käufe und Stiftungen allmählig vergrößert, und umfaßte ein Flächenraum von fünfzehn Geviertmeilen mit 23,000 Einwohnern. Einkünfte betrugen in den besten Zeiten jährlich bis 160,000 Gulden. Das Domcapitel bestand zu Ende unseres Zeitraumes aus einem Propste, vier Capitularen und neun Domicellaren, doch war es oft weit zahlreicher. Dom-Dechanten, auch Erzpriester genannt, denen die Kirchendisziplin und die Aufrechthaltung der Rechte des Capitels oblag, wurden vom Cap gewählt. Weihbischöfe kommen zuerst unter dem Bischof Otto vor.

1. Corbinian, der heilige, wurde zwischen 670 und 680 zu Charleville bei Paris geboren, widmete sich frühzeitig dem geistlichen Berufe, und während die Einsamkeit, in der er vierzehn Jahre zubrachte, dabei aber Gelegenheit hatte, sich einen Ruf zu verschaffen, der das ganze fränkische Reich erfüllte. Nach Ablauf jener vierzehn Jahre unternahm er eine Wallfahrt nach Re-

selbst ihn Papst Gregor II. zum Regionar-Bischof weihte (716), der zurückgekehrt nach Frankreich in Stadt und Land als Glaubensprediger mit größtem Erfolge wirkte. Auf einer zweiten Wallfahrt nach Rom (717), besuchte er den Herzog Theodo II. in Regensburg, der ihn nicht nur sehr ehrenvoll aufnahm, sondern auch, da er seinem Wunsche zu entsprechen nicht entsprach, mit Geschenken und Empfehlungsschreiben an seinen Onkel Grimoald, durch dessen Gebiet Corbinian wandern mußte, entließ. Er fand eine freundliche Aufnahme wie bei dem Vater fand er bei dem Sohne. Nach seiner Rückkehr aus der ewigen Stadt, wurde er auf Befehl des Herzogs Grimoald von den Bewohnern des Bisthums in der Stadt Majas (Majass) an der Etsch mit dem Bedenken fest gehalten, daß sie ihn nirgend anders als nach Freisingen zu ihrem Herzog ziehen lassen dürften. Wider diesen also behindert, bis Boten zu Grimoald hin und her gingen, benutzte Corbinian die Zeit, um in Majas das Grabmal des heiligen Valentinian zu besuchen, und die Schönheiten der Landschaft um Meran in Augenschein zu nehmen. Zwischen den Bergströmen Timone und Finale entdeckte er eine romanantische Gegend, Camina genannt. Der Ort war ganz nach dem Namen des verstorbenen Mannes. Er dachte in dieser von seinem Fuß betretenen Gegend nahe dem Grabe des heiligen Valentinian ein Kloster zu bauen, um den Ort um mäßigen Preis erwerben könne. Indessen kamen Boten des Herzogs, ihn, wenn nöthig mit Gewalt, an dessen Hof nach Freisingen zu holen, weil er ihn zum Glaubensverkündiger für seinen Landestheil ernennen wollte. Corbinian folgte, gewann trotz seiner schroffen und rauhen Art die Achtung und Liebe des Fürsten, und vermochte denselben zum Ankauf der Landschaft Majas. Beide reisten dorthin. Die Vornehmen der Gegend überließen ihnen Acker, Wiesen und Weinberge sammt einem Theile der Alpen um einen billigen Preis. Auch ein Dorf Chorges (Gortsch) wurde erkauft; Corbinian selbst trug neunhundert Goldstücke bei, und diese wurden als die erste Dotation des eben errichteten Bisthums an die Marienkirche allda geschenkt. Der Bischof erbaute in Freisingen eine Basilika zu Ehren des heiligen Valentinian und Zeno, legte Weinberge und Obstpflanzungen an, sorgte auch für den Unterhalt der Armen. Durch die Freigebigkeit der Gläubigen mehrten sich die Besitzungen des Bisthums von Tag zu Tag; auf dem nahen Berge erbaute er noch eine Kirche zu Ehren des heiligen Stephan und eine Wohnung, welche bald zu dem Kloster Weihenstephan erweitert ward. Er hatte jedoch auf die Verlobung des Landesherrn von Pilsrude, der Wittve seines Bruders, geglaubt, als einer unerlaubten Ehe, und sich dadurch den Haß der Geschlechter zugezogen. Er mußte (um 724) vor ihren mörderischen Rachitellungen nach Tyrol entfliehen. Grimoald's Nachfolger Hucbert rief ihn 728 zurück. Und nun wirkte Corbinian noch zwei Jahre in Freisingen: am 1. September 730 rief ihn der Herr über Leben und Tod zu sich. Man ließ seine irdischen Ueberreste, wie er es gewünscht, in der Klosterkirche zu Majas bei. Sein dritter Nachfolger Aribio brachte sie nach Freisingen.

2. **Erimbert** (Erembert, Ehrenbert, Erembrecht), leiblicher Bruder Corbinian's und Klostergenosse, folgte mittelst freier Wahl der Klosterbrüder als

Vorsteher der Kirche von Freisingen, und ward nach der Ankunft des heiligen Bonifacius in Baiern 739 zum Bischof geweiht, in welchem Jahre Freisingen zuerst zum ständischen Bischofssitz erhoben. Auch unter Erimbert wurden die Güter der Kirche. Er soll im Alter von siebenzig Jahren 758 gestorben sein, nach andern Angaben schon 749.

3. Josef, angeblich von Verona gebürtig, jedoch mit sehr geringer Wahrscheinlichkeit. Doch war er jedenfalls ein Mitglied des Klosters zu Freisingen. Er hat dem Bisthum verschiedene Güter erworben. Ein gewisser Amilo schenkte sein Erbe im Orte Wolfratshausen; große Besitzplätze drei Stunden oberhalb Freisingen vergabten die Edlen von Bagen, und die Bischöfe legten hier einen Meierhof und das geräumige Schloß Erchingen an. Dazu kamen Güter in Isen, Affalterbach, Ebrach, Rottfing, Fehring, Pietenbach, und andere. Mehrere neue Kirchen entstanden, die von ihren Gründern ansehnlich dotirt und von Josef geweiht wurden. Sein Todesjahr ist nicht genau ermittelt, man nimmt aber allgemein den 17. Januar des Jahres 764 als seinen Sterbetag an. Zur Ruhestätte wählte er sich die Kirche zu Isen.

4. Aribio, vorher Erzpriester zu Freisingen, dann Abt zu Schaffhausen, nun durch einstimmige Wahl Bischof. Gleich bei seinem Regierungsantritt erhielt er bedeutende Schenkungen, nämlich einige Höfe zu Wies, Holzzen, Schwindach, Polach, zu Irmina, Berachach, zu Pietenfing und Krainacker; ferner zu Ebershausen, Bach, liegend Gründe am Flusse Glon und Ilm, Güter zu Trudering, Heimhausen, Bercha, Fürholzen, Rormosen, Allach, Petenbach, Zeidelbach, Sindelhausen, Ficht, Dorfen, Felden, Jodeling, Berch, Schleisheim, Isen, Tegernbach, Pfettrach, Palzing, Hohenberg, Kiselbach, Bachern, Rudelshausen, Buelach, Biburg, Apling, Neut, Haselbach, am Flusse Wirm und andern Orten. Die Kirchen zu Helfendorf und Altenhausen kamen gleichfalls zum Bisthum. Im Jahre 778 ward das Kloster Schäftlarn erbaut und der Kirche von Freisingen überwiesen. Auch zu Pietenfing entstand eine Kirche, die der Erbauer dem Bischof Aribio schenkte. Nach unsterblichen Verdiensten um das Bisthum starb er im Jahre 781 oder wie Andere wollen im Jahre 782 oder 783. Er ist der Verfasser der Lebensbeschreibungen des heiligen Corbinian und Emmeram.

5. Atto von Kienberg, ein bairischer Edelmann, vorher Abt von Schaffhausen, und in den beiden letzten Lebensjahren Aribio's Coadjutor des Bisthums, hatte an dem Herzoge Tassilo, der auf dem Reichstage zu Ingelheim zum Tode verurtheilt ward, einen großen Feind, der dem Bisthum mehrere Pfarreien entzog, und die Schuld trug, daß der Kirche Freisingen keine weiteren Schenkungen zukamen. Nachher aber erwachte der alte christliche Wohlthätigkeitsinn wieder, und bedeutende Güter zu Nerting, Altheim, Isen, Rottenbach, Tegernbach und anderwärts fielen dem Stift heim. Landsfried (Leidfried), Abt von Chiemsee, entriß ihm die Kirchen Willing, Högling und Berg, mußte sie jedoch 804 wieder herausgeben. Atto verschied am 27. September 810.



ten Streben für Bildung und Wissenschaft beseelt. Er regiert und in bestem Zustande hinterlassen. Die verschieden angegeben: Einige nennen das Jahr welche Angabe die richtige, ist nicht zu er-

ten Geschlechte von Hagenau oder Weils- greifungen, erlangte 1002 für die Stadt derlichen Zoll, die Marktgerechtigkeit, und das Münzrecht. Bald hernach das Städtchen ach, sammt allen dazu gehörigen Gütern und Rech- ung folgten andere in Krain, im Nord- und Donaugau. Befand er sich am kaiserlichen Hoflager zu Prag, und be- nach seine Beredtsamkeit die Freiheit Sezilo's, des Markgrafen anfrischen Lande, der sich gegen Heinrich empört hatte und in offe- dschlacht bezwungen und gefesselt worden. Kurz vor seinem am 6. 1006 erfolgten Tode traf Gottschalk noch die heilsame Bestimmung, Domherr mehr als eine Pfründe besitzen dürfe. Seinem Einflusse verdankte das Bisthum auch den Erwerb der Herrschaft Ulmer- Oesterreich.

1. Egilbert (Engelbert), ein Graf von Moosburg, kaiserlicher Kanz- d als solcher wie als Bischof bei Heinrich hoch in Gnaden; denn i Jahre 1007 weisen zwei Urkunden bedeutende Schenkungen an das n nach. Die erste übergiebt Güter zu „Vuelitza et Linta“ in n „in comitatu Alberonis sita“; die zweite das Landgut „Chatsa“ n Zubehör, ebenfalls in Kärnthen. Im Jahre 1020 erbaute Egil- Hebung des kirchlichen Lebens auf dem Berge Weihenstephan ein tinerkloster, und dotirte es reichlich. Kaiser Heinrich schenkte dazu auinsel Sachseingang, welche Egilbert später aber der freising- rche überwies, und das Kloster anderweitig entschädigte. Es war nche und Nonnen bestimmt, doch ging das Frauenstift 1242 in Folge uersbrunst ein. Kaiser Conrad der Salier zeigte sich dem Bisthum s freigebig. In den Feindseligkeiten Ernst II., Herzogs in Schwar- nrad's, des Herzogs in Franken, und Welf II., des reichbegüterten in Schwaben, Ammergau und Norithal, schickte Egilbert dem übel achten Bruno, Bischof von Augsburg, Hülfe, mußte aber selbst dar- ben. Im Jahre 1027 ward dem Hochstift die Abtei Moosburg chen, und im folgenden Jahre vertraute der Kaiser seinen Sohn der Erziehung des Bischofs an. In Anerkennung der Treue, mit Egilbert letzterer Pflicht oblag, schenkte ihm Conrad 1033 mehrere a Oesterreich. Allezeit ruhmwürdig regierend, verschied Egilbert am mber 1039.

2. Nitger (Nicerus, Ritter, Rifer, Rizo), aus Regensburg gebürtig i geringem Herkommen, ward wegen seiner großen Gelehrsamkeit zum erwählt. In Folge der Verbindung seiner Brüder mit dem Rebel- Abo von Ungarn, gerieth auch er in die Ungunst des Kaisers, und es für klug erachtet haben, sich mehrere Jahre in die Verborgenheit ziehen, da man ihn in den Jahren 1044 bis 1049 nirgend nach-

und eifrigen Kirchensürsten am 21. September 883. Unter ihm vernehmen wir zuerst von dem Amte eines bischöflichen Kanzlers.

10. Waldo (Waltho, Walthon), aus dem gräflichen Geschlechte der Hohenlohe, vorher Kanzler des Kaisers Karl des Dicke, hielt sich in den ersten Jahren seiner bischöflichen Würde am Hofe und in der Nähe seines Herrn auf. Im Jahre 888 ist er auf der Kirchenversammlung zu Mainz, 895 auf der zu Tribur. In demselben Jahre erhielt er die Schirmvogtei über das Kloster Moosburg, Zollfreiheit des Salzes für das Bisthum, nahm auch um diese Zeit vortheilhafte Gütertausche vor. Im Jahre 903 brach eine große Feuersbrunst in Freisingen aus, welche die Domkirche in Schutt legte und die darin verwahrten Documente größtentheils verzehrte. Er erlangte aber von den römischen Königen Arnulf und Ludwig viel stattliche Gaben und Privilegien, die den erlittenen Schaden mehr als ersetzten: so den damals berühmten Ort Boring (Föring) sammt allem Zubehör und Ertrag, welchen der dortige Salz Zoll abwarf. Waldo's zeitlicher Hinschied erfolgte am 18. Mai 906.

11. Uto (Cuto, Utho, Otto) kam in der traurigen Zeit der Hunnen Einfälle auf den bischöflichen Stuhl, den er nur wenige Monate inne hatte, da er in der Schlacht bei Preßburg gegen die Barbaren seinen Tod fand.

12. Dracholf (Dracolf), aus dem Geschlechte der Grafen von Moosburg, vorher Domherr zu Freisingen, verschleuderte aus Geiz viele Güter und Kirchengeräthschaften. Er ertrank am St. Urbanstage 926 bei Baigen in der Donau.

13. Wolfram, aus dem Geschlechte von Burghausen, brachte die von seinem Vorgänger veräußerten Güter an das Stift zurück, worunter Raitz und Gortsch, und schenkte Manches von seinem väterlichen Erbe. Er starb im Juni oder Juli 938.

14. St. Cantpert (Lambert, Lambrecht), vorher Domherr zu Freisingen, kam in der traurigen Periode der Verheerungszüge der Hunnen, in denen Baiern einer Wüste gleich gemacht wurde, zur Regierung. Auch in Freisingen wütheten jene rohen Horden, und die Stadt ging in Flammen auf. Nur der Domberg blieb verschont. Nach der Niederlage der Hunnen an Lech erholten sich Städte, Kirchen und Klöster wieder. Einige der letzteren aber erloschen ganz, wie zum Beispiel das Kloster Tegernbach, das in eine Pfarrkirche des Bisthums verwandelt wurde. Cantpert starb 957. Wie er zu der Ehre eines Heiligen hat kommen können, ist nicht wohl anzusehen.

15. Abraham, Graf von Görz, ein Nachkomme der Herzöge von Kärnthen, vorher Domherr in Freisingen, stand bei den Ottonen in hoher Gunst, daher er nicht nur die seiner Kirche entrißenen Güter zurück erlangte, sondern auch noch viele neue dazu erhielt, wie in Tyrol, Krain und anderswärts. Er verscherzte jedoch diese Gunst, da er an einer Verschwörung gegen den Kaiser Theil nahm, so daß ihn Otto II. sogar gefangen nehmen und väterlich ins Exil schicken ließ. In dieser Zeit (um das Jahr 990) stiftete und baute er die Pfarrei Wörd am Wördsee in Unterkärnthen. Bei Kaiser Otto III. gewann er seinen alten Einfluß. Mit vielem Eifer sorgte Abraham für den Glanz seiner Kirche und das Wohl der ihm Untergebenen.

auch war er vom regsten Streben für Bildung und Wissenschaft beseelt. Er hat das Bisthum trefflich regiert und in bestem Zustande hinterlassen. Die Zeit seines Todes wird verschieden angegeben: Einige nennen das Jahr 992, Andere 993 und 994; welche Angabe die richtige, ist nicht zu ermitteln.

16. Gottschalk, aus dem edlen Geschlechte von Hagenau oder Weiskirch in Baiern, vorher Domherr in Freisingen, erlangte 1002 für die Stadt Freisingen den Loßspruch vom kaiserlichen Zoll, die Marktgerechtigkeit, und für sich und seine Nachfolger das Münzrecht. Bald hernach das Städtchen Baldhofen in Oesterreich, sammt allen dazu gehörigen Gütern und Rechten. Dieser Schenkung folgten andere in Krain, im Nord- und Donaugau. Im Jahre 1004 befand er sich am kaiserlichen Hoflager zu Prag, und bewirkte dort durch seine Beredsamkeit die Freiheit Sezilo's, des Markgrafen von oberfränkischen Lande, der sich gegen Heinrich empört hatte und in offener Feldschlacht bezwungen und gefesselt worden. Kurz vor seinem am 6. Mai 1006 erfolgten Tode traf Gottschalk noch die heilsame Bestimmung, daß kein Domherr mehr als eine Pfründe besitzen dürfe. Seinem Einflusse am Hofe verdankte das Bisthum auch den Erwerb der Herrschaft Ulmerfeld in Oesterreich.

17. Egilbert (Engelbert), ein Graf von Moosburg, kaiserlicher Kanzler, und als solcher wie als Bischof bei Heinrich hoch in Gnaden; denn schon im Jahre 1007 weisen zwei Urkunden bedeutende Schenkungen an das Bisthum nach. Die erste übergiebt Güter zu „Vuelitza et Linta“ in Krain, die zweite „in comitatu Alberonis sita“; die zweite das Landgut „Chatsa“ mit allem Zubehör, ebenfalls in Krain. Im Jahre 1020 erbaute Egilbert zur Hebung des kirchlichen Lebens auf dem Berge Weihenstephan ein Benediktinerkloster, und dotirte es reichlich. Kaiser Heinrich schenkte dazu die Donauinsel Saxsengang, welche Egilbert später aber der freisinger Kirche überwies, und das Kloster anderweitig entschädigte. Es war für Mönche und Nonnen bestimmt, doch ging das Frauenstift 1242 in Folge einer Feuersbrunst ein. Kaiser Conrad der Salier zeigte sich dem Bisthum ebenfalls freigebig. In den Feindseligkeiten Ernst II., Herzogs in Schwaben, Conrad's, des Herzogs in Franken, und Welf II., des reichbegüterten Markgrafen in Schwaben, Ammergau und Norithal, schickte Egilbert dem übelmgsuchten Bruno, Bischof von Augsburg, Hülfe, mußte aber selbst darunter leiden. Im Jahre 1027 ward dem Hochstift die Abtei Moosburg zugesprochen, und im folgenden Jahre vertraute der Kaiser seinen Sohn Heinrich der Erziehung des Bischofs an. In Anerkennung der Treue, mit welcher Egilbert letzterer Pflicht oblag, schenkte ihm Conrad 1033 mehrere Güter in Oesterreich. Allezeit ruhmwürdig regierend, verschied Egilbert am November 1039.

18. Nitger (Nicerus, Nitker, Nifer, Nizo), aus Regensburg gebürtig und von geringem Herkommen, ward wegen seiner großen Gelehrsamkeit zum Bischof erwählt. In Folge der Verbindung seiner Brüder mit dem Rebellen König Aba von Ungarn, gerieth auch er in die Ungunst des Kaisers, und muß es für klug erachtet haben, sich mehrere Jahre in die Verborgenheit zurückzuziehen, da man ihn in den Jahren 1044 bis 1049 nirgend nach-

zuweisen vermag. Doch änderte des Kaisers Sinn sich wieder; 1 schenkt er dem Bischof Güter zu Ardaber in Oesterreich, und „ob devotam servitutem nostri fideles et dilecti Nikeri.“ Kaiser erhielt er vom Kaiser eine Mission nach Italien, um dort in solchen Kloster einige Handel zu schlichten. Er stand hier auf Bischofs von Ravenna gegen den Papst. In sein Bisthum kehrte er dort nicht wieder zurück, starb vielmehr zu Ravenna zu Ende 1052, wie man vermuthete, an Gift. Daß sein Leichnam in der Erde geworfen, ist Fabel.

19. Ellenhard, aus dem Geschlechte der damaligen Fürsten von Meran in Tyrol, der sich am kaiserlichen Hofe aufgehalten scheint. Ihm schenkte Heinrich III. (1055) ansehnliche Güter zu Aufkirchen und Ebershausen; im Jahre 1057 baute er die Abtei St. Andreas neben der bischöflichen Residenz auf dem Meiß aus eigenen Mitteln, dem der Kaiser mehrere Güter und Oesterreich vergabte (1062).

Im Jahre 1067 erlangte Ellenhard für das Bisthum von Freising mehrere Bitten in Oesterreich, und 1074 einen großen Theil jener der Zeitach, welche König Salomo von Ungarn dem Kaiser abgab. Diese Zeit fällt die Gründung der schönen Klöster Rott und Raasdorf; das erstere vom Grafen Runo von Rott 1073, das andere vom Grafen von Bayern und seinem Weibe Judith, 1074.

Als Erzbischof Adelbert von Bremen bei Heinrich IV. Alles er an Freisingen die Abtei Benediktbeuren, aus deren Besitz das Bisthum sein Heil erwuchs. Den Beschlüssen der Wormser Synode gegen Gregor VII. widersetzte sich Ellenhard, obwohl er ihnen angetreten. Er starb nach ruhmvoller Regierung am 11. März 1074.

20. Meginward (Mainward), angeblich ein Graf von Scheibitz, seiner Wahl Domherr zu Freisingen, bestieg schon am 23. März 1074 den bischöflichen Stuhl. Die Abtei Benediktbeuren erhielt mit seiner Billigung vom Kaiser ihre Reichsfreiheit zurück. Trotz der Wirren erlahmte der religiöse Wohlthätigkeitsinn nicht, wie denn der Herzog, Gräfin von Scheuern, das Kloster Fischbach. Einige Domherren schenkten dem Bisthum Landgüter, doch war die Regierung Meginward's im Allgemeinen dem Wachstume des Hochstuhls günstig. Daß er nach Böhmen gegangen, das Christenthum dort zu fördern und Kirchen daselbst erbaut, und auf der Rückreise nach Sprengel zu Prag gestorben und begraben sein soll (1097), wird nicht bestritten. Seine Begräbnisstätte ist völlig unbekannt.

21. Heinrich I., Graf von Ebersdorf (nicht Ebersberg), wurde auf den bischöflichen Stuhl erhoben, hielt sich als Anhänger der benediktinischen Partei nur immer am kaiserlichen Hofe auf, mit welchen er auch in banne lebte. Unter seine Regierung, welche Mord, Brand, und alle Greuel des Krieges über das Land brachte, fällt die Gründung des Klosters Beyharting (1130), zuerst für Nonnen, hernach abgetheilt Chorherren vom Orden des heiligen Augustin übergeben; und die Errichtung des Klosters Weiarn. Heinrich selbst schenkte dem

in ganzes Erbtheil. Er starb, ausgesöhnt mit dem päpstlichen Hofe, am 1. October 1137.

22. Otto I. der Große, dritter Sohn des Markgrafen Leopold von Oesterreich und Agnes, Tochter Kaiser Heinrich IV., erblickte am 5. December 1109 das Licht der Welt. Sein Vater, ein frommer, tugendhafter Fürst, der den Beinamen der Heilige erworben, begann 1114 den Bau des Klosters Neuburg bei Wien, mit welchem eine Schule verbunden ward, in der Otto den ersten Unterricht empfing. Bald zeigte sich die ihm von Natur angepflanzte Liebe zum einsamen, betrachtenden Leben; und dies, wie der Gebrauch jener Zeit, Söhne frühzeitig dem Clerus einer Kirche anzureihen und mit einer Würde zu versehen, bewogen seinen Vater, ihn nach dem Tode des ersten Propstes von Neuburg diesem Kloster vorzusetzen (1122). Allein Otto schenkte sich zu höherer Ausbildung nach Paris, damals der Sitz alles menschlichen Wissens. So setzte Leopold einen Vicar über Neuburg, und sandte den Sohn nach jener Weltstadt. Seine Werke, seine Birkzaamkeit beweisen, daß er auf dieser Hochschule eine gründliche theologische und philosophische Bildung erlangt. Er brachte es in der lateinischen Sprache zur Fertigkeit, und verstand auch die griechische. Er ward Meister der freien Künste und Doctor der Theologie. Auf der Rückreise nach Deutschland hielt er sich einige Tage im Cistercienserkloster Morimund, im Sprengel von Langres, auf, entschloß sich in diesen Orden zu treten, und empfing 1126 das Ordenskleid daselbst, legte im nächsten Jahre Profess ab, ging dann noch einmal nach Paris, und verließ die Universität 1128. Durch seine hervorragenden Kenntnisse und Frömmigkeit erwarb er sich so allgemeine Verehrung und Liebe, daß er sich 1131 gezwungen sah, die Würde eines Abtes zu Morimund zu übernehmen, die er bis zum Tode Heinrich I. von Freisingen bekleidete. Der Zustand dieses Bisthums war ein kläglicher. Die Besitzungen der Kirche, sagt ein Zeitgenosse, sind verwüstet, die Einkünfte schmälert, die bischöflichen Schlösser dem Verfall nahe, die Klostergemeinschaft verringert, in den Klöstern ist keine Zucht, keine Gottesfurcht, keine Religion. Wohl mochte sich da die Kirche Freisingen nach einem Manne sehnen, der die schlechte Verwaltung der Einkünfte regle und ordne, die Klöster reformire und die gesunkene Kirchenzucht wieder aufrichte. So wählte man den abwesenden Otto zum Bischof. Er weigerte sich zwar, seine Abtei zu verlassen, aber Papst Innocenz II. befahl ihm die Annahme der neuen Bürde. Und so bestieg er den Bischofsstuhl Freisingens, zu einer Zeit, die, kälter und unglücksschwanger, in seiner Brust keine frohe Zuversicht hervorrief. Am 20. Mai 1139 mit der kaiserlichen Belehnung versehen, war seine vorzüglichste Sorge auf Hebung der gesunkenen Disciplin, Ordnung der materiellen Verhältnisse und Herstellung eines regen wissenschaftlichen Lebens gerichtet. Das verödete Benedictinerstift Schäftlarn stand schon 1140 durch seine Bemühungen im vorigen Glanze da, nun Prämonstratensern bewiesen. Seinen Unterthanen zum früheren Wohlstande zu verhelfen, wirkte er bei Conrad die Bestätigung aller Privilegien der Kirche Freisingens, und namentlich der Grafschaft Radober im Venetianischen mit anliegenden Gebieten, die Kaiser Otto II. dem Bischof Abraham rechtmäßig ertheilt hatte. Der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach legte seine richterliche Gewalt



über die Freisingischen Ministerialen nieder, und Otto übernahm sie selbst. Die früheren Freisingischen Bischöfe hatten das Recht, Kirchen und Klöster zu gründen und in selbe Priester zu setzen, im ganzen Umfang der Diöcese, auch in jene Kirchen und Klöster, die, obwohl einem andern Sprengel angehörig, doch innerhalb der Grenzen des Bisthums lagen. Bezüglich letzterem hatte sich der Erzbischof von Salzburg dieses Recht allmählig angeeignet. Otto forderete es jetzt zurück, und erlangte es. Danach wandelte er (1142) das Benedictinerstift Innichen im Pusterthal in ein Chorherrenstift um. Er reformirte das Kloster Neustift, und stellte die Klöster Schleibitz und Schliersee wieder her. Letzteres war unter Arigo geplündert, von Hunnen verwüstet, und seiner Güter beraubt bis 1141 nur von Zeit zu Zeit von einigen Weltgeistlichen bewohnt. Seine Aufmerksamkeit richtete sich auf die Klöster des Bisthums richtend, bestätigte er den Conventualen in Scheuern ihre Besitzungen am Zehnt zu Scheuern und Berbling im Bisthumgericht Aibling. Zum Heile seiner Seele nach Rath und Beistimmung der Prälaten seiner Kirche schenkte er dem obern Frauenmünster zu Regensburg den Zehnt zu Langenpreisingen. Ungeachtet der vielen Unruhen in Böhmen, die sein Bisthum hart trafen, mit Brand, Plünderung und Verwüstung vergaß Otto niemals ihm als sicherer Hort vorzustehen, seine Kirche in Wort und That zu schirmen, und überall als Muster eines eifrigen Erzbischofs voranzuleuchten. Im Jahre 1143 schloß er zum Vortheil der Diöcese einen Gütertauschvertrag mit dem Abte von Weihenstephan. Das pfändete Dorf Ehingen, gelegen unter der Feste Ottenburg, und eine unbestimmte Zahl von Weingeländen zu Beltrun zwischen Glanzen und Brixen löste er um 300 Mark Silber ein. Die Feste Ottenburg restaurirte er. Im nächsten Jahre (1145) that er aus unbekannten Ursachen eine Reise nach Viterbo zu Papst Eugen III. Im Juni 1146 fand wir ihn auf der vom Erzbischof von Salzburg veranstalteten Provinzialsynode zu Reichenhall, woselbst er Zeuge der Publication der Stiftung der münchlichen Augustiner Chorherren zu Sedau war.

Unterdessen, und zwar gegen Anfang des Jahres 1145, war die Kunde von der Eroberung Edeffa's nach Europa gekommen. Diese betrübende Nachricht und die klagenden Briefe, in denen die Noth und Gefahr der heiligen Stätten mit glühender Begeisterung geschildert standen, blieben ohne Wirkung. Der heilige Bernhard trat als Kreuzprediger auf, und die abendländischen Christen veranstalteten größere Rüstungen, waffneten sich unter glänzenden Hoffnungen als zur Zeit der ersten Kreuzfahrer. Die allgemeine Aufregung der Christenheit sollte an Otto nicht vorübergehen, auch ihm sich mitzutheilen. Er ließ sich auf dem Reichstage zu Regensburg im Februar 1147, in die Reihe der für den Heiland kämpfenden Scharen aufnehmen. Von Moosburg sagte er seinem Bisthume, dessen Verhältnisse er noch, soviel es die Zeit erlaubte, geordnet und befestigt hatte, auf ein paar Jahre Lebewohl, sich nach Frankfurt auf die Versammlung der Fürsten des Reichs begebend. Um Pfingsten brach das deutsche Kreuzheer, bestehend allein an geharnischten Rittern 70,000 zählte, nach Ungarn auf. Um dieselbe Zeit sammelte sich das französische Kreuzheer zu Metz, und ging nach Deutschland nach Ungarn. Schon ehe sie nach Osten kamen, erlitten sie



jeere großen Verlust durch die Hinterlist der Griechen. Nach ihrem  
 durch Kleinasien wurden die Deutschen durch den Verrath der griechi-  
 schen Führer in den Schluchten des Taurus durch die Türken geschlagen  
 (Oktober 1147). Die Franzosen erlitten eine Niederlage in den Gebir-  
 gen von Laodicea. Später vereinigten sich beide Heere und belagerten Da-  
 mascus. Hier war es, wo Kaiser Conrad einem gepanzerten Türken mit  
 seinem Hieb den Kopf, die linke Schulter und den halben Oberkörper abge-  
 schlagen soll. Die Stadt ward jedoch nicht erobert. Deutsche wie  
 Franzosen kehrten bald darauf (1149) in ihre Heimat zurück. Die Kreuz-  
 züge endeten ruhmlos und unglücklich. Kaiser Conrad, der Baiernherzog  
 Ludwig IV. schifften sich im März 1149 zu Ptolemais ein, fuhren die Adria  
 hinauf, betraten bei Pola in Istrien den deutschen Boden, ritten  
 mit ihren Rittern über Aquileja nach Salzburg, und hielten daselbst am  
 1. Mai einen sehr flüchtigen Einzug. Von hier begab sich der Kaiser, in  
 Begleitung seines Bischofs, auf den Tag nach Regensburg, woselbst sie am  
 1. Juni erschienen. Nach dessen Beendigung kehrte Otto in seine Diocese  
 zurück. Im folgenden Jahre wohnte er der von dem Metropolit von Eberhard  
 von Salzburg nach Regensburg berufenen Synode bei. Im Frühjahr 1151  
 reiste er mit seinem Bruder, dem deutschen Kaiser, theils zur Berichter-  
 stellung über die Streitigkeiten der Bischöfe in Utrecht, theils anderer wichtiger Reichs-  
 sachen halber, in die Länder am Rhein und von da in die Niederlande.  
 Dort erhielten die beiden Brüder die betrübende Nachricht, daß in  
 Baiern Unruhen ausgebrochen. Als bald brachen sie auf. Die Grafen aus  
 dem Hause Scheven-Wittelsbach, so wie der größte Theil der bairischen Rit-  
 ter waren dem welfschen Stamme überaus geneigt, und in gleichem  
 Maße eifersüchtig gegen die Babenberger. Bei dieser Gesinnung mußte es  
 nicht ungelegen sein, gerade einen Babenberger auf dem bischöflichen  
 Freising zu wissen. Des Bischofs Bemühungen, ihnen die vogtei-  
 liche Rechte über die abligen Dienstleute seiner Kirche zu entziehen, und das  
 was seines Planes hatten sie längst mit heimlichem Grolle erfüllt.  
 Nützten die Söhne der Pfalzgrafen die Abwesenheit der beiden Brüder  
 und Otto, und erregten Unruhen, wobei die Güter des Bisthums  
 in Mitleiden gezogen wurden. Kaiser Conrad that den Pfalzgrafen und dessen Söhne  
 die Hand nicht, und zwang ihn zur Unterwerfung und Auslieferung seines  
 Sohnes Otto, des nachmaligen Herzogs von Baiern, als Geisel.  
 Der Pfalzgraf Otto söhnte sich bald nachher gänzlich mit dem Kaiser  
 und dem Bischof aus. Am 15. Februar 1152 nahte sich aber der Tod  
 dem ersten deutschen Könige aus dem Hause der Hohenstaufen,  
 Friedrich I. Am 8. März ward Friedrich I. zu Aachen gekrönt, wobei Bischof Otto  
 die Krone setzte. Ende Juni begab er sich auf den Landtag nach Regensburg. Im  
 Juli 1153 finden wir ihn auf dem Hofstage zu Bamberg, und im Juli wie-  
 der freisinken. An dem ersten Römerzuge Friedrich I. nahm er keinen  
 Theil. Nach seiner Rückkehr brachte der Kaiser den Streit zwischen Heinrich  
 IV. von Bayern und des Bischofs Bruder, Heinrich XL. Jasomirgott, Herzog in  
 Kärnten zu Ende. Er trennte die bair. Markgrafschaft Oesterreich von Baiern,  
 und machte es zu einem Herzogthum, und verlieh dasselbe erblich in männlicher und  
 weiblicher Linie an Heinrich XL. An diesem wichtigen Acte hatte Otto Theil.

Eines der mühevollsten Jahre im Leben unseres Bischofs war das Jahr 1156. Von allen Seiten stürmten Geschäfte auf ihn ein, Ehre und Schmach boten sich die Hand. Viel Ungemach mußte das Kloster Tegernsee von der rohen Willkür seiner Bögte erdulden; schon früher hatte Graf Engelbert von Wasserburg den Mönchen Wein und anderes Gut geraubt, auch Unterthanen des Bischofs von Brixen vergriffen sich an den Gütern des Klosters. Denen gesellte sich der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach bei: einmal hatte er schon den Abt Conrad I. durch Beschlagnahme der zu einer Reise nach Rom bestimmten Mittel verlegt, jetzt begehrte er den Zehnt von gewissen Gütern. Der Abt weigerte sich dessen, und suchte Hülfe beim Bischof. Als der Spruch wider den Pfalzgrafen ergangen, war dieser von Wuth und Rache so übermannt, daß er den Bischof während des Gottesdienstes mißhandelte und mit Schmähungen überhäufte. Der apostolische Stuhl sah sich durch solch' Vergreifen an der Person des Oberhirten gezwungen, durch Androhung des Kirchenbannes Genugthuung zu erwirken. Im Juni desselben Jahres wohnte Otto der Vermählung des Kaisers zu Regensburg bei. Trübe für ihn war auch das Jahr 1157. Heinrich I., Herzog von Oesterreich, erlaubte sich mehrere Eingriffe in die bischöflichen Gerechtsame über die Güter, welche Freisingen in Oesterreich, Steiermark und Kärnthen besaß, und es entstand zwischen beiden Brüdern bitterer Streit. Zwar bewirkte der Kaiser im Januar 1158 einen Vergleich, der Streit wurde aber erst unter Otto's Nachfolger vollkommen beigelegt. Inzwischen starb die Mutter der Brüder, am 28. September 1157. Für die Wahrung der Rechte seiner Kirche auf's Eifrigste besorgt, gerieth Otto auch mit dem Bischof Hartwig von Regensburg in einen Zwist, beiderseitige Grenzen betreffend. Endlich wählten sie den Metropolitenten Eberhard von Salzburg und Gotthard Abt von Admont zu Schiedsrichtern, welche am 25. Mai 1157 zu Hochmünster nach gehöriger Untersuchung der Sache bestimmten, an der streitigen Grenze sollte Regensburg die nördliche, Freisingen die östliche Seite des Marklandes besitzen, ferner sollte die Kirche Termarkskirchen nebst den auf der Abtenseite jenes zwischen Termarkskirchen und Regensburg gelegenen Districts wohnenden Seelen und den Kirchen der beiden Ortschaften Bercheim der Diocese Freisingen und das andere dem Bisthum Regensburg zugewiesen werden. Anderer Art war der Streit Otto's mit Heinrich dem Löwen, dem neuen Herzoge von Baiern. Das Reichenhaller Salz bildete damals einen der wichtigsten Handelsgegenstände, Schwaben, Helvetier, Franken, Rheinländer und selbst die Sachsen bezogen es, und holten es selbst an Ort und Stelle. Die Straße von Reichenhall nach Rosenheim, von da über die Isar nach Augsburg war mit den Gefährten dieser Völker bedeckt. Bei Oberföhring hatten die Bischöfe von Freisingen eine Brücke erbaut, eine Mauer und Zollstätte errichtet, und von dem diese Straße passirenden Fuhrwerk Straßenzoll und Brückengeld erhoben. Heinrich erkannte die Vortheile, die ihm dadurch entgingen, und er ließ daher in größter Hast in dem eine Meile oberhalb Föhring gelegenen alten Dorfe München (Munichinga) eine Brücke über die Isar schlagen, die Straße von Nibheim an nach dem eben erwähnten Orte führen, überfiel dann bei nächstlicher Weile die Föhringer Brücke, und zerstörte sie nebst dem Orte. Otto rief des Kaisers Hülfe an, und die Sache

nach dahin vermittelt, daß der Herzog zu München und der Bischof zu Freisingen ihre eigenen Münzstätten haben, die zu Hötting dagegen nicht mehr anstehen sollte. Beiden stehet das Recht zu, ihre Münzstätten zu verpachten und zu verlegen, der Herzog müsse den dritten Theil des aus der Münze und dem Bräutigam fließenden Erwinnes an Freisingen abtreten, und den Schlagtag als bischöfliches Lehen beziehen.

In der sichern Erwartung seiner baldigen Auflösung, zog es Otto noch einmal nach Morimund. Bald nach seiner Ankunft dajelbst erkrankte er, und gab am 23. September 1158 seinen Geist in die Hände seines Schöpfers zurück. In demselben Jahre ward die Cathedral zu Freisingen eine Beute der Flammen, und ebenso Neuburg, wo Otto den ersten Unterricht genossen. Hatt er sein Bisthum als eine halbe Wildniß betreten, verließ er es nun als einen blühenden Garten. Man nannte es einen Edelstein im goldenen Ringe des römischen Reichs. Trotz des Ungemachs einer unruhigen Zeit, des Schreckens verheerender Bürgerkriege, lebten Wohlstand, Sitteneinheit, Kunst und Wissenschaften von Neuem im Lande auf. Mächtig wirkte sein eigenes Beispiel, wie er selbst des Bisthums größte Zierde war. Die Schule an der Cathedral zu Freisingen war in solcher Blüthe, der dortige Klaus so ausgezeichnet durch rechtliches Benehmen und Ehrbarkeit, mit einer sehr trefflichen Disciplin begabt, und so erfahren in Künsten und Wissenschaften, daß der berühmte Zeitgenosse Radewich, Domherr zu Freisingen, ihn mit vollem Ernste für den besten und gelehrtesten im ganzen deutschen Kaiserreiche erklärte. Freisingen hieß damals nur „der gelehrte Berg“, der beste Commentar über Otto's Bemühen um Förderung der Künste und Wissenschaften. Mit Recht durfte Radewich über sein Hinscheiden betrübt ausrufen:

Plangat hunc Germania planctu generali,  
Magis tu Frisinga, orba viro tali,  
Cui tot privilegia dono speciali,  
Jugi querimonia debes lamentari,  
Hujus in te studio studium vigeat:  
Grata disceptatio plures acuebat.  
Talem nemo plangere potest satis multum.

Während unter Heinrich zuerst ein Vicedom erscheint, umgab sich Otto mit den Hofbeamten eines Küchenmeisters, Schatzmeisters und Kämmerers. Er mußte noch die bairische Landeshoheit anerkennen. Erst Bischof Emicho gelang es (1300), sich von der Advocatur und Jurisdictione territoriali der Herzöge loszukaufen, und 1319 wurde das Bisthum vom Kaiser Ludwig IV. ausdrücklich zum Comitatus erhoben.

Unter vielen Sorgen und Arbeiten für das Heil seiner ihm anvertrauten Diocese und unter vielen Unruhen stürmischer Zeiten schrieb Otto eine Chronik von Erschaffung der Welt bis zum Jahre 1146 in acht Büchern. Er begann sie 1139 und vollendete sie 1146. Ferner verfaßte er eine Geschichte des Kaisers Friedrich I. in zwei bis zum Jahre 1152 reichenden Büchern. Ueber den Werth und die Eigenthümlichkeit beider Werke bedarf es hier keiner Worte mehr. Am gründlichsten sind sie von Theodor Wiedemann gewürdigt worden. Die Chronik setzte der um das Jahr

1209 zu St. Blasien im Schwarzwalde lebende Benedictinerabt Otto vom Jahre 1146 bis 1209 in 52 Capiteln fort; das Werk über Friedrich I. der Canonicus Kadewich bis zum Jahre 1160. Ein Unbekannter führte es noch weiter bis zum Jahre 1170. Ob Otto eine Geschichte des Hauses Oesterreich verfaßt, ist noch immer unentschieden. Daß philosophische Schriften von ihm verloren gegangen, steht außer allem Zweifel. Die bei Barthius (*Adversariorum commentariorum lib. LX*) und bei Almeloveen (*Epigrammata et poemata vetera*) sich befindenden Gedichte eines gewissen Otho haben Gräße und Gumpelich mit vollem Unrecht einem Bischof zugeeignet, wie Wiedemann sachlich nachgewiesen. Dagegen hat Maßmann das deutsche Gedicht des zwölften Jahrhunderts „*Erasmus*“ für Otto von Freisingen in Anspruch genommen und das Recht dazu unwiderleglich nachgewiesen. Die Weltgeschichte erschien mit der Friedrich I. zuerst zu Wien 1514; dann von Johann Cuspinian zu Straßburg 1515; von Pithou zu Basel 1569; von Urstifius zu Frankfurt 1585; eine andere Ausgabe ebenda 1600; Urstifius zum zweiten Mal 1670, anderer Ausgaben nicht zu gedenken, die alle zusammen den Anforderungen einer strengen Kritik nicht genügen. Die bei weitem beste Ausgabe der Weltgeschichte in Uffermann's Ausgabe des *Germanus Contractus*, S. Blas. 1790—1792, II Vol. Die Chronik ist ferner aufgenommen in Tiffier's *Bibliotheca Patrum Cisterciens.* Tom. VIII. Par. 1699; die Thaten Barbarossa's Muratori's *Scriptor. rer. Italic.* Tom. VI. Mediol. 1725. Von der Bergischen Sammlung deutscher Geschichtsquellen wird erwartet, daß sie die wichtigsten und unschätzbaren Werke zu allgemeiner Befriedigung behandle.

23. Albert I. (Albrecht, Adelbert) soll aus dem Geschlechte der Grafen von Sigmaring in Schwaben entsprossen sein. Da aber alle Güter, die er dem Bisthum geschenkt, in Baiern, in den Gerichten Erding, Dachau, Moosburg und Kranzberg gelegen, so dürfte er mit größerer Wahrscheinlichkeit bairischer Herkunft sein. Er war vor seiner Wahl zum Bischofe Dompropst in Freisingen, und von Otto dem Großen selbst zum Nachfolger erwünscht. Ihn traf das erwähnte Unglück, daß eine Feuerbrunst die ganze Stadt und die Gebäude des Domberges in Asche legte, alle Glocken, Kirchengeräthe und Heiligthümer vernichtete. Die Bewohner Freising's mußten in den nächstgelegenen Orten Obdach suchen und ihren Unterhalt von dem Wohlthätigkeitsgefühl Fremder abhängig machen. Albert legte sogleich Hand an's Werk, um zunächst die Domkirche wieder aufzubauen. Allein kaum begonnen, zerstörte ein Wetterstrahl den Neubau. Der Bischof ermüdete aber nicht, und arbeitete selbst wie ein Tagelöhner. Der Kaiser und mehrere deutsche Fürsten leisteten Beisteuer, und herrlicher denn je erstand die Domkirche, bischöfliche Residenz und die Wohnungen der Domherren. Ebenso rüstig ging es mit dem Wiederaufbau der Stadt, die nun bessere Häuser denn zuvor aufwies. Dabei half Albert, wie und wo er helfen konnte. Die Cathedrale war 1161 vollendet. Mit dem Kaiser lebte der Bischof in gutem Einverständniß. Er erfreute sich seiner Freigebigkeit, und empfing unter andern bedeutende Güter zu Guda-ga wie die Bestätigung der Grafschaft Kadober. Erstere Herrschaft gab Albert zu Lehen. Im Jahre 1165 befand er sich auf der Versammlung der deutschen Bischöfe zu Würzburg, um dort

riedrich's Gegenpapst mit anzuerkennen. Er verweigerte dies aber unter dem Vorwande der Abwesenheit seines Metropolitens, und ließ sich von Alexander III. nicht abwendig machen. Nach der Entsetzung Heinrich's des Dritten sprachen ihm die Reichsstände das Recht der Wiederherstellung der Kaiserkrone zu. Allein weder Pfalzgraf Otto VI. von Wittelsbach, noch der Baiernherzog, noch seine Nachfolger beachteten diesen Reichsbeschluß. Im Uebrigen war Albert namentlich ein Freund der Klöster. Sein Todesjahr ist schwankend zwischen 1182 und 1185.

24. Otto II., jüngster Sohn des Grafen Dietpold von Berg in Lichringen, vorher Domherr zu Magdeburg, ward auf Empfehlung des Kaisers zum Bischof erwählt. Er zeichnete sich durch guten Wandel und Liebe zu den Armen aus. Kirchen und Klöster förderte er nach Kräften. Er soll sich in Einigen am dritten Kreuzzuge Theil genommen haben; doch wird dies von Andern bestritten. Im Jahre 1217 soll eine furchtbare Feuersbrunst in Wien neuerdings eingeäschert haben. Wenn es indessen wahr ist, daß der Bischof noch in demselben Jahre den angerichteten Schaden gut machte, so sind die Berichte von jenem Unglück unendlich übertrieben. Mit Oesterreich hatte Otto wegen des dem Bisthum entzogenen Schlosses Conradshaimbach der Herrschaft Waidschhofen harten Streit, erhielt aber beide zurück. Hof Wartenberg in Krain demolirte er, da das Haus Ortenberg es waltfam an sich zu bringen gedachte, und er es nicht zu behaupten vermochte. In derselben Provinz kaufte er die Villen Gostech und Baumgarten, sechshundert Hufen Land zu Slab in Mähren, in Günsenhausen bei Mainburg ein Gut, welches er zum Absteigequartier bestimmte, wenn er oder seine Nachfolger nach Regensburg reisen würden. Vom Grafen von Ruit kaufte er Güter zu Wicks bei Hullenstein. Auch traf er die Anordnung, daß erledigte Lehnsgüter nicht wieder zu Lehen gegeben werden sollten. Beeinträchtigungen von Baiern mußte er mit dem Schwerte abwehren, bis endlich König Philipp zu Gunsten des Bisthums entschied. Er starb am 17. März 1220.

25. Gerold, aus dem abligen Geschlechte von Richoltesdorf oder Thiersdorf, vorher Domherr zu Freisingen, zeigte sich anfänglich als Eiferer für die Kirche und Wohltäter der Armen. Dann aber fiel er in Leppigkeit und Verschwendung, brachte das ganze Bisthum in Gefahr, und ward halb am 29. Juli 1230 abgesetzt, und wieder unter die Zahl der Domherren zurückgewiesen. Er starb im März des nächsten Jahres.

26. Conrad I., Freiherr von Töb und Hohenburg, brachte mehrere Lehen und verpfändete Güter an das Bisthum, gerieth aber darüber auch Baiern in solchen Zwiespalt, daß er flüchtig werden mußte. Im Kampfe zwischen Herzog Otto von Baiern mit Herzog Friedrich dem Streitbaren von Oesterreich gerieth Conrad in Gefangenschaft, welche indeß nur kurz währte. Wegen seiner Anhänglichkeit an Kaiser Friedrich II. zog er sich zweimal den Kaiser zu, den aber der Papst zurücknahm, als Conrad ihn persönlich um Freisprechung bat. Im Jahre 1244 brachte er durch Kauf vom Pfalzgrafen Otto den Ort Euting (Ettingen, Uttingen) an das Hochstift. Ein Jahr später ließ Conrad von Neuenburg (Nirvenburg) überließe 1245 alle seine Güter in Baiern und Oesterreich der Kirche Freisingen, vorbehaltlich der Nutznießung



für sich und die Seinigen. Im Jahre 1249 kaufte der Bischof die Herrschaft Garmisch nebst dem Schlosse Falkenstein, den Eubier (lang Ibse), und alle dazu gehörigen Güter und Rechte. Hahold von Arnst schenkte einen Hof zu Sulding, einen zu Wilhalmingen, und liegend Gründe zu Rottenbach. Bischof Bruno von Brixen trat den Kirchen der Gotteshäuser in der Gegend von Inning ab. König Ottokar von Böhmen vergütete den Schaden, den der König von Ungarn den Gütern des Hochstifts zugefügt hatte. Trotz erfolgter Aussöhnung mit dem Papste zog Otto, mußte Conrad von Neuem bei dem Papste über Bedrückungen und Eingriffe klagen. Da gütliches Abmahlen nicht fruchtete, ward Otto communicirt. Er starb im Bann 1252. So sehr übrigens der Bischof bemüht war, die von seinem Vorwieser verschwendeten Güter wieder zu gewinnen, und dieselben aus eigenen Mitteln vermehrte, haßte ihn das Domkapitel, da er mit Strenge eingeschlichene Mißbräuche abstellte. Dies ist wohl der Grund, warum er sich wenig in Freisingen aufhielt. Er segnete die Zeitliche zu München am 18. Januar 1258, ward aber zu Freisingen beigesetzt. In seine Regierungszeit fällt die Gründung des Klosters Fürstenfeld.

27. Conrad II., Wildgraf aus dem Geschlechte der Wittelsbacher, Domherr zu Freisingen, fuhr in dem Streben seines Vorwiesers, veräußerte Besitzungen zurück zu erhalten, fort. König Ottokar von Böhmen ertheilte ihm und seinen Nachfolgern 1260 die Berechtigung, in allen dem Hochstift angehörigen und in Oesterreich, Steiermark und Krain gelegenen Besitzungen nach edlen und unedlen Metallen und Salz zu graben, und den Ertrag dem Eigenthum zu behandeln, welche Befugniß Kaiser Rudolf 1277 bestätigte. Ein Streit Conrads mit dem Bischofe von Lavant endete damit, daß Freisingen die Pfarrkirche St. Peter bei Lungenau zugesprochen wurde. Der Grafen Mainhard von Tyrol kam das Schloß Habersberg im Jänner an das Bisthum (1266). Ein wüthender Kampf entbrannte 1269 zwischen dem Bischof Leo von Regensburg und dem unsern, so daß sich beide mit bewaffneter Hand angriffen und mit Feuer und Schwert ihre gegenseitigen Besitzungen verheerten, bis 1271 der Herzog in Baiern als Schiedsrichter den Frieden herstellte und den Bischof von Regensburg zum Ersatz alles angerichteten Schadens verpflichtete. In demselben Jahre theilte Conrad München, durch Heinrich den Löwen zur Stadt erhoben, in zwei Pfarochien. Im Jahre 1278 schenkte Kaiser Rudolf allen in Oesterreich gelegenen Freisingischen Gütern Zollfreiheit, dem Bischof Jagdfreiheit selbst auf kaiserlichen Grund und Boden. Sonst bestätigte Rudolf in hergebrachter Weise alle übrigen Rechte des Bisthums. Stets für das Beste seines Kirchenprelats besorgt, hochverdient durch Güte und Wohlthätigkeitssinn gegen Kirchen und Klöster, pünktlich in der Erfüllung seiner Amtspflichten, verschied Conrad II. am 29. April 1279 an einem Schlagfluß.

28. Friedrich, entweder ein Graf von Montalban oder von Schlattersberg, vorher Dompropst zu Freisingen, hat dem Bisthum nichts erworben, aber auch nichts verdorben, hat sehr fleißig gearbeitet, aber vielfach in Anspruch genommen weniger hinterlassen als man vermuthete. Er starb ebenfalls am Schlagfluß den 8. December 1282.



29. Emicho (Enicho), Wildgraf aus dem Geschlechte der Wittelsbacher, Verwandter Conrad II., ein gelehrter Herr, der als Propst von St. Andreas sich gegen sein Stift und die Domkirche wohlthätig erwiesen, wart gegen seinen mächtig unterstützten Mitbewerber, Heinrich von Klingenberg, Kaiser Rudolfs Canzler, den 24. Januar 1283 erwählt. Wir haben ihn schon im Leben Otto I. gedacht. Er erkaufte 1294 von dem Grafen Dietrich von Eichenlohe die Grafschaft Partenkirchen-Werdenfels; im Jahr 1300 vom Herzog Rudolf von Bayern dessen Burg zu Tolz (Tollz) sammt dem Markte, drei Mühlen und andern naheliegenden Gütern, wie den großen und kleinen Zehnt zu Königsdorf für 972 Mark Silber, noch sollte sich Rudolf den Vorbehalt des Rückkaufs innerhalb zehn Jahren. Von den Herzögen Otto und Stephan von Niederbayern brachte Emicho (1301) Dorf und Burg Zueforn (Zuolstorf) mit der Gerichtsbarkeit und andern Gerechtsamen für hundert Pfund Regensburger Pfennige zu Freisingen; doch gestattete er auch hier den Rückkauf binnen sechs Jahren. Im Jahr 1306 kaufte er einige Besitzungen in Lueg, Klingenfels und Herbarischdorf, wogegen er 1308 Mehreres zu Garmisch und Forchheim, sowie alles Besitzthum von Au bis zum sogenannten Schloßberg verkaufte. Im Kriege zwischen Kaiser Adolf von Nassau und dem Herzoge Albrecht von Oesterreich stand der Bischof auf Seite des Letzteren, dem er Geld vorstreckte. Er theilte sich auch an verschiedenen Jagen Theil, und wohnte noch kurz vor seinem Tode dem Fürstentage zu Speyer bei. Willens die nachlässige Verwaltung seiner Beamten in Oesterreich zu emendiren, starb er zu Wien am 28. Juli 1311. Sein Leichnam ward in der Cathedrale Freisingens beigesetzt.

30. Gottfried, wahrscheinlich ein Herr von Greifenberg, vorher Domdechant zu Freisingen, übernahm in schlimmer Zeit die bischöfliche Regierung. Große Theuerung aller Lebensmittel drückte das Land, die weltlichen Großen und Beamten schalteten nach Emicho's Tod mit dem Kirchengute wie mit ihrem Eigenthum, und um diesem Uebel zu steuern und zu dem Befiz seiner Güter zu kommen, mußte er schwere Geldsummen erlegen. Er baute das Verhaus an der Domkirche mit zwei Altären, und verwendete viel Fleiß auf Verbesserung der Eistbibliothek. Fortwährend kränklich starb er schon am 27. August 1314.

31. Conrad III. Sentlinger, Sohn einer Patricierfamilie zu München, Doctor des canonischen Rechts und Domdechant zu Freisingen, hatte gleich zu Beginne seiner Regierung verschiedene Gewaltthätigkeiten der Stifts-herren zu erleiden. Eine seiner ersten Anordnungen war die Abfassung eines Verzeichnisses (liber Rationum), das alle Pfarreien enthielt, welche der Bischof zu vergeben hatte, alle Lehengüter, Renten und Gefälle der Freisingischen Herrschaften, alle Actio- und Passiv-Capitalien, Einnahmen und Ausgaben, Burghuten, Einkünfte der Pfleger, alle Collegiatstifter, Erzdiacone und Dechanten, alle Pfarr- und Filialkirchen und Capellen mit ihren Leuten an den Bischof, die Erbämter (Marschall, Kämmerer, Schenk, Truchse, die Zehnten, Bächer, Silbergeräthe, Waffen, Kriegsvorräthe u. s. m. kaufte eine Menge Besitzungen und Güter, vollendete (1319) die Befestigung des Schlosses Laß (Bischhofslad) in Krain, und erweiterte die Residenz

für sich und die Seinigen. Im Jahre 1249 kaufte der Bischof die Herrschaft Garmisch nebst dem Schlosse Falkenstein, den Eubsee (lacus Ibse), und alle dazu gehörigen Güter und Rechte. Hahold von Krentschienke schenkte einen Hof zu Sulding, einen zu Wilhalmingen, und liegende Gründe zu Rottenbach. Bischof Bruno von Brixen trat den Kirchen der Gotteshäuser in der Gegend von Innching ab. König Ottokar von Böhmen vergütete den Schaden, den der König von Ungarn den Gütern des Hochstifts zugesügt hatte. Trotz erfolgter Ausöhnung mit dem Baiernzog Otto, mußte Conrad von Neuem bei dem Papste über Bedrückungen und Eingriffe klagen. Da gütliches Abmahnen nicht fruchtete, ward Otto communicirt. Er starb im Bann 1252. So sehr übrigens der Bischof bemüht war, die von seinem Vorweseer verschwendeten Güter wieder zu gewinnen, und dieselben aus eigenen Mitteln vermehrte, haßte ihn das Domkapitel, da er mit Strenge eingeschlichene Mißbräuche abstellte. Dies ist wohl der Grund, warum er sich wenig in Freisingen aufhielt. Er segnete die Zeitliche zu München am 18. Januar 1258, ward aber zu Freisingen beigesetzt. In seine Regierungszeit fällt die Gründung des Klosters Fürstenfeld.

27. Conrad II., Wildgraf aus dem Geschlechte der Wittelsbacher, Domherr zu Freisingen, fuhr in dem Streben seines Vorweseers, veräußerte Besitzungen zurück zu erhalten, fort. König Ottokar von Böhmen ertheilte ihm und seinen Nachfolgern 1260 die Berechtigung, in allen dem Hochstift angehörigen und in Oesterreich, Steiermark und Krain gelegenen Bergwerken nach edlen und unedlen Metallen und Salz zu graben, und den Ertrag als Eigenthum zu behandeln, welche Befugniß Kaiser Rudolf 1277 bestätigte. Ein Streit Conrad's mit dem Bischofe von Lavant endete damit, daß Freisingen die Pfarrkirche St. Peter bei Lungenau zugesprochen wurde. Grafen Mainhard von Tyrol kam das Schloß Habersberg im Jüngern an das Bisthum (1266). Ein wüthender Kampf entbrannte 1269 zwischen dem Bischof Leo von Regensburg und dem unsern, so daß sich beide mit bewaffneter Hand angriffen und mit Feuer und Schwert ihre gegenseitigen Besitzungen verheerten, bis 1271 der Herzog in Baiern als Schiedsrichter den Frieden herstellte und den Bischof von Regensburg zum Ersatz aller angelegten Schadens verpflichtete. In demselben Jahre theilte Conrad München durch Heinrich den Löwen zur Stadt erhoben, in zwei Pfarochien. Im Jahre 1278 schenkte Kaiser Rudolf allen in Oesterreich gelegenen Freisingischen Gütern Zollfreiheit, dem Bischof Jagdfreiheit selbst auf kaiserlichem Grund und Boden. Sonst bestätigte Rudolf in hergebrachter Weise die übrigen Rechte des Bisthums. Stets für das Beste seines Kirchenprelats besorgt, hochverdient durch Güte und Wohlthätigkeitsinn gegen Kirchen und Klöster, pünktlich in der Erfüllung seiner Amtspflichten, verschied Conrad II. am 29. April 1279 an einem Schlagfluß.

28. Friedrich, entweder ein Graf von Montalban oder von Schloßberg, vorher Dompropst zu Freisingen, hat dem Bisthum nichts erworben, aber auch nichts verdorben, hat sehr fleißig gearbeitet, aber vielach in Anspruch genommen weniger hinterlassen als man vermuthete. Er starb ebenfalls am Schlagfluß den 8. December 1282.

35. Albert II., Graf von Hochberg, vorher Domherr zu Costnitz und Eiburg, und Kanzler Kaiser Ludwig's, als welcher er Sendungen an Fürsten ausrichtete, verdankte sein Bisthum ebenfalls dem päpstlichen Stuhl. Er soll ruhmvoll regiert haben, obschon wir keine erheblichen Thaten, die er als Freisinger Oberhirt verrichtet, kennen. Er starb am 1. April 1359 zu Stein am Rhein im Bisthum Costnitz, und ward zu Hohenburg am Neckar in der St. Moritzkirche, die sein Vater erbaut, beigesetzt.

36. Paul, aus dem Geschlechte der Grafen von Harrach, Kanzler der Herzöge von Oesterreich, ward vom Papste aus seinem Bisthume Gurk (Gurk) nach Freisingen berufen. Er brachte auf dem Wege des Friedens manche dem Bisthum entriffene Rechte und Besitzungen zurück, und starb am 31. Juli 1377.

37. Leopold, aus dem adelichen Geschlechte von Sturmburg, wahrscheinlich ebenfalls vom Papste eingesetzt, zeigte sich gleich anfänglich sehr freigebig gegen die Kirche, und gewann die Bürgerchaft zu Freisingen durch Bestätigung ihrer Privilegien, seien sie geschrieben oder ungeschrieben, durch Recht und Gewohnheit hergebracht. Die große Zahl der vorhandenen Armen bewog den menschenfreundlichen Bischof zur Gründung des Spitals zum heiligen Geist. Das von seinem Vorgänger verpfändete Innching löste er wieder ein. Leider war es dem Bisthum nicht beschieden, unter seinem milden und beglückenden Hirtenstabe lange zu sein. Als er am 5. August 1381 zu Eiburg in Krain über die steinerne Brücke ging, gleitete er aus, fiel in den Fluß und ertrank. Sein Leichnam wurde im Kloster der Clarissinnen zu Eiburg beigesetzt.

38. Berthold von Wagingen (Wechingen), Kanzler der Herzöge von Oesterreich und Propst zu St. Stephan in Wien, hatte sich schon vor seiner Erhebung zum Bischof Verdienste erworben, dadurch, daß er zwei der berühmtesten Lehrer von Paris, Heinrich von Langenstein und Heinrich von Neuplatz, an die Universität zu Wien berief, und den Jahresgehalt aller Lehrer der Hochschule erhöhte. Er erwarb 1391 das Weingut Eglberg und die Herrschaft Ulmersfeld gehörigen Güter am Sandhof, Steinbach bei Leithen und das in der Schär käuflich, auch etliche Lehen und Zehnten. Er führte merkwürdig viele Bauten aus, und ließ sich's sehr angelegen sein, die beschädigten und zum Theil verfallenen Schlösser zu Hohenburg — worin er den Namen Bertholdstein gab —, Enzersdorf, Waidhofen, Laasdorf, Klingenfels, Rottenfels und Priesedl zu repariren und, wie auch Freising, stärker zu befestigen, wozu ihn das damalige Wiederauftauchen des Reichthums durch die schlechte Regierung des Kaisers Wenceslaus veranlaßt haben mag. Bei Papst Bonifacius IX. stand Berthold in großem Ansehen, daß er ihn zur Erfüllung der Wünsche der Herzöge von Oesterreich zum Bischof von Salzburg befördert haben würde, wenn nicht das dortige Capitulum für die Freiheit seines Wahlrechts so sehr gestritten hätte, daß er endlich den neuernählten Bischof Eberhard, der auch von Innocenz VII. bestätigt wurde, weichen mußte. Bei dieser Gelegenheit verpfändete Berthold Oberösterreich und Innching um 14,000 ungarische Ducaten. Wenn er den Reichthum mit Milde führte, verstand er doch das Schwert zu gebrauchen.

So hatte Schedel aus Mähren die Stadt Laa an der Grenze zwischen Österreich und Mähren mit seinem Raubgesindel überfallen, sie genommen, und von da aus die Landschaft geplündert und verheert. Diesen Räubereien Halt zu thun, sammelte Herzog Leopold sein Kriegsvolk in Oesterreich und Steiermark, und schickte den Bischof gegen Schedel. Berthold stürmte Laa. Allein im rechten Augenblicke ohne nachdrückliche Hülfe konnte er die Stadt nicht erobern. Er legte seine Völker in die umliegenden Orte zur Bewachung der Stadt, und ging nach Wien zurück. Dadurch ermuthigt, vertrieb Schedel die Oesterreicher aus ihren Besatzungen, und der Herzog mußte Schedel durch Geld zum Abzug bewegen. Inzwischen besetzten die Herzöge von Baiern und München die Burg in Freisingen, wohl aber nur deswegen, damit Ludwig von Ingolstadt, zwischen welchen die Zwistigkeiten schon lange währten, keinen Ueberfall auf die Stadt wagen sollte. Berthold verweilte noch ein paar Jahre in Oesterreich, überwarf sich endlich mit dem Herzog Leopold, so daß er nach Freisingen zurückkehrte. Er starb am 7. September 1410 zu Neuburg in Oesterreich. Die prachtvolle Insul im Kloster Melk in Oesterreich stammt von ihm her. Er hatte sie zum Geschenk seiner Cathedralen bestimmt, Verwandte von ihm verkauften sie aber für 4,200 Ducaten.

Nach seinem Hintritte wählte das Domcapitel den Domscholaster und Propst zu Moosburg, Degenhard von Weir. Er mußte jedoch

39. Conrad V. von Hebenstreit, vorher Bischof von Gurk, den Papst Johann XXIII. am 11. Mai 1411 einsetzte, weichen. Degenhard begnügte sich mit einer Jahresrente. Conrad aber schlug seine Residenz zu Laa in Krain auf, und hier ward er noch im ersten Jahre seines Episcopats von seinem Kammerdiener beraubt und ermordet. Der Mörder drückte dem Leichnam das blutbesleckte Messer in die Hand und entfloh, so daß man den Bischof als Selbstmörder in ungeweihter Stätte beerdigte. Erst achtzehn Jahre später kam der Mord an den Tag, und nun wurden Conrad's Gebeine mit großer Pracht in die Kirche zu Altenlaa übertragen. Daß mehrere seiner Diener die Missethat begangen haben sollten, halte ich für unwahrscheinlich.

40. Hermann, natürlicher Sohn eines Grafen von Gilly, hatte noch nicht das canonische Alter erreicht, ward aber dennoch vom Papste zum Bischof eingesetzt, wofür er zehntausend Gulden bezahlte, und zur Erlangung dieser Summe seinem Vater das Schloß zu Laa verpfändete. Er hat seine Kirche nicht unwürdig vorgestanden, und sollte im Mai 1421 auf Veranlassung des heiligen Vaters das Bisthum Trient übernehmen, als er wenige Wochen später an der Operation eines Leibes Schadens starb. Er ist nie nach Trient gekommen, und daher auch nicht unter den Bischöfen Trients zu finden.

41. Nicodemus, aus dem berühmten Geschlechte della Scala von Verona, ward vom Papste zum Freisingischen Bischof ernannt, während das Domcapitel Johann Grünwalder, Generalvicar zu Freisingen, den natürlichen Sohn Herzogs Johann von Baiern, wählte, der aber weder die päpstliche Bestätigung noch die kaiserliche Belehnung erlangen konnte. Nicodemus löste die verpfändeten Güter und Schlösser des Hochstifts größtentheils ein, und bezahlte anderweitige Schulden. Großen Schaden fügte ihm Herzog Ludwig von Baiern-Ingolstadt zu, doch ersetzte dieser alles, als er zum

leichsacht auf sich geladen. Seinen Mitbewerber Grünwalder entsetzte emus in Verwerfung des Papstes und des Concils zu Basel allen und Aemter, als Felix V. denselben zum Cardinal creirte. Das er Concil nahm sich Grünwalder's an, berief ihn auch zur erledigten Propstei von Freisingen, allein der Bischof kümmerte sich nicht im minimum die Beschlüsse jener Kirchenversammlung, und Grünwalder fand Hülfe, seine Ansprüche geltend zu machen. Im Jahre 1443 unternahm Nicodemus eine Reise nach Wien, wo er drei schöne Statuen Silber, der Mutter Maria, des heiligen Corbinian und des heiligen Siegmund, für seine Cathedrale anfertigen ließ. Hier erkrankte plötzlich und starb am 13. August. Er ward bei den Augustinern, wo er bei Lebzeiten viele Wohlthaten erwiesen, begraben. Ihm gebührt ob eines edlen Kirchenfürsten, der für den Wandel der Welt- und Klostersachen stets wachsames Auge gehabt, und großen Wohlthäters seiner Zeit. Aeneas Sylvius nennt ihn „viri praestantissimum et maximae tatis Dominum.“ Die Berathungen, welche er mit Kaiser Friedrich II. und dessen Kanzler, Caspar Schlick, mit dem Bischof Sylvester von Freisingen und Aeneas Sylvius gepflogen hat, sind später von dem Benedictiner Bernhard Pezius von Moll im Kloster St. Emmeram in Regensburg gefunden und 1723 dem Druck übergeben worden.

Nach seinem Tode herrschte in Freisingen große Verwirrung. Das Capitul hielt mit dem Herzoge von Baiern an dem durch das Baseler Concil erwählten Papst Felix V. fest, und wählte abermals Johann Grünwalder zum Bischofe, trotzdem dieser von Eugen IV. in den Bann verfallen war. Seine Wahl bestätigte selbst der Erzbischof von Salzburg. Dagegen ernannte

42. Heinrich II., aus dem gräflichen Hause von Schlick, Propst zu Freisingen, einen Bruder Caspar Schlick's, des Kanzlers von Freisingen, Heinrich lebte auf den Stiftsgütern in Oesterreich, während Grünwalder von Freisingen Besitz nahm und ohne Weihe bischöfliche Functionen versah. Auch ließ er durch seine Pfleger das Schloß Oberwels in Steiermark einnehmen, Kaiser Friedrich vertrieb sie aber daraus. Heinrich ward in der getheilten Zustände müde und resignirte deshalb am 15. Januar das Bisthum in die Hände des Papstes. Er begnügte sich mit einer Pension von tausend Gulden und der Herrschaft Oberwels. Grünwalder legte die Cardinalswürde ab, unterwarf sich dem rechtmäßigen Papst, und ward unter dem Namen

43. Johann III. als legaler Bischof anerkannt. Er war ein vortrefflicher Theologe und von umfassender Gelehrsamkeit. Er löste die verpfändete Herrschaft Waidhofen ein, versetzte aber die Herrschaften Burghausen, Ulmerfeld und Innching. Er hatte sich eine Verbesserung der Censuren vorgenommen, als ihn am 2. December 1452 zu Wien der Tod plötzlich ereilte.

44. Johann IV., mit seinem Familiennamen Tulbeck, ein geborner Freisinger, Doctor der geistlichen Rechte, Domherr zu Freisingen, Propst zu Freisingen, und Stadtpfarrer zu München zu gleicher Zeit, fand bei seinem Amtsantritt alle Rassen leer, und mußte deshalb, wollte er die päpstliche

So hatte Schedel aus Mähren die Stadt Laa an der Grenze zwischen Oesterreich und Mähren mit seinem Raubgesindel überfallen, sie genommen, und von da aus die Landschaft geplündert und verheert. Diesen Räubereien Gehalt zu thun, sammelte Herzog Leopold sein Kriegsvolk in Oesterreich und Steiermark, und schickte den Bischof gegen Schedel. Berthold stürmte Laa. Allein im rechten Augenblicke ohne nachdrückliche Hülfe konnte er die Stadt nicht erobern. Er legte seine Völker in die umliegenden Orte zur Bewachung der Stadt, und ging nach Wien zurück. Dadurch ermutigt, vertrieb Schedel die Oesterreicher aus ihren Besatzungen, und der Herzog mußte Schedel zum Geld zum Abzug bewegen. Inzwischen besetzten die Herzöge von Baiern und München die Burg in Freisingen, wohl aber nur deswegen, damit Ludwig von Ingolstadt, zwischen welchen die Zwistigkeiten schon lange währten, keinen Ueberfall auf die Stadt wagen sollte. Berthold verweilte noch ein paar Jahre in Oesterreich, überwarf sich endlich mit dem Herzog Leopold, so daß er nach Freisingen zurückkehrte. Er starb am 7. September 1410 zu Klein-Neuburg in Oesterreich. Die prachtvolle Insul im Kloster Melf in Oesterreich stammt von ihm her. Er hatte sie zum Geschenk seiner Cathedralen bestimmt, Verwandte von ihm verkauften sie aber für 4,200 Ducaten.

Nach seinem Hintritte wählte das Domcapitel den Domscholaster und Propst zu Moosburg, Degenhard von Weir. Er mußte jedoch

39. Conrad V. von Hebenstreit, vorher Bischof von Gurk, den Papst Johann XXIII. am 11. Mai 1411 einsetzte, weichen. Degenhard begnügte sich mit einer Jahresrente. Conrad aber schlug seine Residenz zu Laa in Krain auf, und hier ward er noch im ersten Jahre seines Episcopats von seinem Kammerdiener beraubt und ermordet. Der Mörder drückte dem Leichnam das blutbesleckte Messer in die Hand und entfloh, so daß man den Bischof als Selbstmörder in ungeweihter Stätte beerdigte. Erst achtzehn Jahre später kam der Mord an den Tag, und nun wurden Conrad's Gebeine mit großer Pracht in die Kirche zu Altenlaa übertragen. Daß mehrere seiner Diener die Missethat begangen haben sollten, halte ich für unwahrscheinlich.

40. Hermann, natürlicher Sohn eines Grafen von Gilly, hatte noch nicht das canonische Alter erreicht, ward aber dennoch vom Papste zum Bischof eingesetzt, wofür er zehntausend Gulden bezahlte, und zur Erlangung dieser Summe seinem Vater das Schloß zu Laa verpfändete. Er hat seine Kirche nicht unwürdig vorgestanden, und sollte im Mai 1421 auf Veranlassung des heiligen Vaters das Bisthum Trient übernehmen, als er wenige Wochen später an der Operation eines Leibesleidens starb. Er ist nie nach Trient gekommen, und daher auch nicht unter den Bischöfen Trients zu finden.

41. Nicodemus, aus dem berühmten Geschlechte della Scala von Verona, ward vom Papste zum Freisingischen Bischof ernannt, während das Domcapitel Johann Grünwaller, Generalvicar zu Freisingen, den natürlichen Sohn Herzogs Johann von Baiern, wählte, der aber weder die päpstliche Bestätigung noch die kaiserliche Bezeichnung erlangen konnte. Nicodemus löste die verpfändeten Güter und Schlösser des Hochstifts größtentheils ein, und bezahlte anderweitige Schulden. Großen Schaden fügte ihm Herzog Ludwig von Baiern-Ingolstadt zu, doch ersetzte dieser alles, als er zum



Anstand, den vierzehnjährigen Knaben zum Bischof zu erwählen, und im December 1496 von dem Bisthume Besitz. Man hatte jedoch Pläne mit ihm vor, nämlich eine Verheirathung mit der Tochter des Reichen von Landshut, und der römische Hof genehmigte am 1. December 1497 seine Abdankung zu Gunsten seines Bruders Philipp. Schon erfolgte die Versetzung der Collegiatstifter Stimmünster und Freising mit Bewilligung Alexander VI., gegen welche sich Sixtus so sehr aufregte. Rupert starb nach einer unruhigen Regierung — seine Verheirathung veranlaßte den Landshuter Erbfolgekrieg — am 19. Juli 1504.

17. Philipp, des Vorigen Bruder, vorher Domherr zu Freisingen, Regensburg und Augsburg, ward aus Mangel des erforderlichen Alters, er zählte nur zehn Jahre, erst im sechsten Jahre seiner Regierung, 1507, geweiht. Im Jahre 1499 erkaufte er vom Grafen Heinrich von Hardeck das Schloß Jenaheim sammt zugehörigen Aedern und Wiesen für 3000 rheinische Gulden. Als die Bauern in Mähren, Kärnthén, Steiermark und Tyrol gegen die Fürsten, Adligen und die Geistlichen revoltirten, begab sich Philipp persönlich dahin, und brachte seine Unterthanen durch Vorstellungen und Versprechungen zur Ruhe. Damals kaufte er auch mehrere Güter und Städte zu Dorfsacker. Im Jahre 1517 wählte man ihn zum Abt von Raumburg. Als die lutherische Lehre auftauchte, verkündete er für alle abtrünnigen Priester die Strafe der öffentlichen Degradation, welche wirkliche Hindernisse für das Umsichgreifen der Neuerungen. Die Lankhofer Güter zu Pöchlbach kaufte Philipp 1530. Dagegen verlor das Bisthum im dem Kriege zwischen dem Kaiser und Venedig die Grafschaft Cador für immer. In völlig ruhigen und unangefochtenen Besitz derselben überhaupt niemals gelangen können. Die Residenz in Freisingen ließ Philipp von 1534 bis 1537 auf das Prachtvollste ausbauen und erweitern. Er war Gottesfürchtig und friedliebend, und dabei streng in Beobachtung des Gesetzes, wohlthätig gegen die Armen und die Geistlichkeit, ein eifriger Verfechter des katholischen Glaubens, doch auch ein Feind der sittlichen Unreinlichkeiten des Clerus, starb Philipp am 5. Januar 1541.

18. Heinrich III., der Vorigen Bruder, geboren den 15. Februar 1487, ward am 27. August 1540 Coadjutor seines Bruders Philipp, und vorher Bischof zu Worms und Propst zu Ellwangen, nahm am 4. October 1541 den Stuhl zu Freisingen ein. Er baute in seiner Hauptstadt eine Kirche zu Ehren der Mutter Gottes, die 1545 vollendet ward, und führte ein frommes und eingezogenes Leben, in welchem ihn nur die Gräuel des kaldischen Krieges störten, in welchem Freisingen viel zu leiden hatte. Er starb am 31. December 1551 zu Lauterberg, und ward zu Worms beigesetzt (s. Worms).

19. Leo Lösch von Hilfershausen, Sohn des herzoglichen Hofkanzlers Leonhard Lösch zu München, vorher Domherr zu Freisingen und Passau, Bischof von Moosburg und Isen, wurde am 15. Februar 1552 zum Bischofe von Freisingen ernannt und am 11. Mai päpstlich bestätigt. Er war ein Freund und Förderer der Wissenschaften, selbst in mehreren Sprachen geübt, und bei den Fürsten gut angesehen. Die Kriege gegen die Türken und die Pest hatten auch die Freisingische Rentkammer geleert, so daß er kein Geld,

doch genug Schulden vorfand. Durch Sparsamkeit und weise Haushaltung mußte sich Leo zu helfen, so daß er Mittel genug besaß, die zerstörten Schlösser Enzersdorf und Innching wieder aufzubauen. Im Jahre 1557 schloß er mit den Bischöfen von Eichstädt, Augsburg, Würzburg, Bamberg, Regensburg, Passau, und mit den Städten Nürnberg und Augsburg das sogenannte Landsbergische Schutzbündniß. Er wird so gerühmt, daß es zu bedauern ist, wie wenig von seinem Leben bekannt geworden. Er starb am 8. April 1559.

50. Moriz, Freiherr von Sandizell, ist derjenige Bischof, mit welchem wir uns von dem Bisthum Freising trennen, da die Geschichte seines Nachfolgers schon das siebzehnte Jahrhundert erfaßt. Moriz, vorher Domherr zu Freising, war ein gelehrter und thätiger Mann. Er brachte zum Hofstift von Warmund Widersbacher zu Finsing das Schloß, Felder, Wälder, Fischrecht und andere Gerechtsame in Westach (1561), und von dem Bruder des verstorbenen Bischofs Leo, Wilhelm Lösch, ein großes Gartengrundstück vor dem Ziegelthore in Freising (1562). Die abnehmenden Einkünfte bewogen ihn, im October 1566 zu Gunsten des bairischen Prinzen Ernst Sohn Herzog Albrecht's V., zu resigniren, und eine bestimmte jährliche Rente zu beziehen. Willens, ein Privathaus in der Stadt einzunehmen und sich dort zu beschließen, starb er einen Tag vor der beabsichtigten Räumung des bischöflichen Palastes im Bade am Schlagflusse, den 26. Februar 1567, im Alter von 52 Jahren. Außer den von ihm erworbenen Grundstücken hat er noch über hunderttausend Thaler Schulden des Bisthums bezahlt, und einem 1563 ausgebrannten Domthurme acht neue Glocken, deren Gesamtgewicht über anderthalbhundert Centner betrug, herstellen lassen.

## XVI.

# F u l d a .

(Gefürstete Reichs-Abtei.)

Lange schon hatte der heilige Bonifacius, der große Apostel der Deutschen, den Wunsch gehegt, ein Kloster ganz abgeschlossen von der Welt in der Einöde zu gründen, als einer von den Mönchen zu Friblar der Erfüllung dieses Wunsches durch die Bitte begegnete, sich einem strengen, ganz der Entsagung geweihten Leben hingeben zu dürfen. Dieser Mönch hieß Sturm (Sturmius, auch Sturmio), stammte aus Noricum, und war durch den heiligen Wigbert, ersten Abt des Klosters Friblar, in der christlichen Religion unterrichtet und gebildet worden. Diesen Mönch sandte Bonifacius mit zwei Gefährten in die Einsamkeit des Buchenwaldes der Hessen, um dort in der Einöde einen passenden Ort für die Diener Gottes zu suchen. Sturm ließ sich mit ihnen in Hersfeld nieder (736). Als er aber Winfried die Lage des Ortes schilderte, mißfiel diesem die Wahl, weil er ihm bei den häufigen Streifereien der benachbarten Sachsen zu wenig gesichert schien. Er trug ihm auf, einen abgelegenern und gesichertern Ort zu suchen, und so entstand das in der Folge berühmte Kloster Fulda, von dem Flusse, an dem es lag, so benannt (744). Sturm bezog es mit sieben Genossen, und ward ihr erster Abt. Der Boden, auf dem das Kloster stand, eine Schenkung Carlmann's, betrug viertausend Schritte im Umfang. Bonifacius empfahl es 751 dem Papste Zacharias, und dieser nahm es in seinen unmittelbaren Schutz. Carl der Große ertheilte dem Stifte 774 die Immunität von den königlichen Gerichten, unterlagte den öffentlichen Richtern jede Einmischung, und räumte dem Abte und seinen Nachfolgern die Gerichtsbarkeit ein. In diese Immunität war alles Besizthum des Stifts einbegriffen. Zur Einführung einer bestimmten Lebensweise reiste Sturm nach Rom und besuchte Monte Cassino, um die dortigen Benedictiner-Kloster Einrichtungen kennen zu lernen, die dann das Muster für Fulda wurden. Der Besiz der Abtei erweiterte sich schnell. In der Zeit der höchsten Blüte nahm er einen Flächeninhalt von 48 Geviertmeilen ein. Die Abtei zählte acht Städte, mehrere Schlösser, neun Propsteien, drei Collegiatstifter, acht Klöster, einige Höfen und über 40 Dörfer, nebst vielen Mühlen und Höfen. Außer der

Unmittelbarkeit erwarben die Aebte den Primat durch Germanien und Italien, und den Reichsfürstenstand. Sie übten die Münzgerechtigkeit in Städten Fulda, Hamelburg, Bache, Herberstein und Salzungen aus, und hatten ihre Canzler, Marschälle, Kämmerer, Truchseffe und Schenken. Das Erzcanzleramt bei der Kaiserin gehört so wenig wie die bischöfliche Würde unserem Zeitabschnitte an.

Unter Sturm wuchs die Zahl der im Kloster und in benachbarten Cellen, cellae genannt, wohnenden Mönche bald auf vierhundert an, und von ihm errichtete Schule kam ebenfalls in kurzer Zeit zu großer Ausdehnung. Sturm verwandte seine Kräfte ganz besonders zur Befehrung der Hessen und Westphalen, und bemühte sich, das Evangelium bei denselben immer zu gründen. Er starb in Fulda am 17. December 779, und ward im Jahre 1139 heilig gesprochen. Man schreibt ihm einige Schriften über das Mönchswesen zu, die Mabillon, Analect. Tom. IV. herausgegeben hat.

2. Baugolf (Gangolf), 780 bis 800, erwarb beträchtliche Besitzungen in der Mainzer Markung, im Gau Egeln in Thüringen, im Elsaß in den Gauen Gossfeld und Grabfeld, im Helmgau, im Gau Labenburg am Neckar, im Maingau, Rhargau, Riesgau, Saalgau, im Spei ergau, Tauber- und Wormsgau. Pipin und Carl dem Großen erhielt Fulda beträchtliche Schenkungen; dem Ersterem die Villen Holzkirchen, Lauingen, Tübingen und Ottingen im Riesgau, Ulmstadt im Maingau, Wegfurt im Grabfeld; dem Letzterem die Städte Hameln in Sachsen und Hamelburg an der Saale, Kloster Holzkirchen, die Villen Rosdorf, Hunsel, Thurnheim, Geisa, Reichenbach, und die Saline Westheim. Ebenso legte er in Fulda den Grund zu einer Bibliothek, zu deren Vervollständigung die Mönche durch Abschriften kirchlicher und klassischer Werke beitrugen. Baugolf selbst schrieb die Bucolica des Virgil ab. Er gründete bei Hamburg eine kleine Klostergemeinschaft, den Baugolfsmünster, legte im Jahre 800 seine Würde nieder, zog sich dorthin zurück, und starb daselbst 802.

Nach seiner Abdankung wählten die Mönche

3. Ratgar (Ratharius). Er zeigte sich nur wenige Jahre des Bistums würdig, daß die Conventualen in ihn gesetzt hatten, und es scheint, als nur Furcht seine Absichten eine Zeit lang zurückgehalten hätte. Denn im Jahre 807 eine Seuche die Zahl der Mönche von vierhundert auf hundert und fünfzig reducirte, und diese noch unter dem niederschlagenden Einbruche des an ihnen vorübergegangenen Uebels standen, schaffte Ratgar einmal die bestehenden Einrichtungen ab. Er minderte die kirchlichen Einrichtungen, hob die den Studien gewidmeten Stunden auf, und hielt dagegen die Mönche zur Handarbeit bei den von ihm unternommenen Bauten auf eine solche Weise an, daß ihre Kräfte gänzlich erschöpft wurden, und mehrere, einer solchen Beschäftigung körperlich unfähig, unterlagen. Der Papst vernahm die Beschwerden der Mönche, und sendete im Jahre 809 von Rom aus, wo er sich aufhielt, den Erzbischof Nicholf von Mainz, um den Zustand zu untersuchen. Er weihte während seiner Anwesenheit die von Abte auf einem Berge bei Fulda neu erbaute Kirche ein; was er an

berichtete, ist uns nicht bekannt geworden, doch mag er für die glänzenden Bauten des Abtes eingenommen nur Günstiges vermeldet haben, denn er erhielt im folgenden Jahre auf sein Gesuch von Carl dem Großen Erlaubniß, auf allen bereits erworbenen und noch zu erwerbenden Besitzungen von Jedermann den Zehnten erheben zu dürfen, damit er die Mittel, die errichteten Gebäude zu vollenden, die noch erforderlichen aufzuführen lassen, und Gastfreundschaft üben zu können. Hierdurch in seiner Lebensweise gestärkt, unternahm er einen neuen Bau, auf dem Johansberge, den gleichfalls seine Mönche ausführen mußten. Der fortgesetzte Krieg erzeugte wiederholt Unruhen; die Mönche sendeten endlich zwölf aus der Mitte an den Hof Carl's des Großen, und ließen ihm ihre Beschwerden schriftlich überreichen. Auch der Abt reiste dahin, um sich gegen die Klagen zu verantworten. Nach jener Beschwerde hatte Ratgar, statt das Andenken des heiligen Bonifacius gebührend zu ehren, die in Fulda getroffenen Einrichtungen verworfen, unter dem Vorwande, sie seien schon von einer Synode verdammt worden; ebenso tadelte er die Lebensweise der früheren und anderer Klöster. Um Zeit für seine Bauten zu gewinnen, hatte er die Liturgie viel geändert, die frühere Ordnung der Vigilien und des Gesanges aufgehoben, die Festtage der Heiligen verringert, die an jedem Tage und an den Festtagen übliche Procession mit den Litaneien abgesetzt. Den Priestern wurde nicht mehr gestattet, öfters Messe zu lesen, eine Zeit gegönnt, sich hiezu vorzubereiten; Bildung und Sitten wurden nicht berücksichtigt, sondern Lasterhafte und Unwürdige zu Priestern genommen. Einige waren ohne Prüfung aufgenommen worden und störten den Frieden des Klosters; Andere wurden ihres Reichthums wegen zum Eintritt abgewiesen, und gingen aus Trauer über ihre Trennung vom zeitlichen Besitze zu Grunde; mit Gewalt sogar hatte man Manche in den Mönchsstand gezwungen. An der Regel änderte der Abt, was ihm beliebte, die Eulogie ließ er dem Genuße der täglichen Speisen nicht mehr vertheilen, die zur Führung des Haushalts erforderlichen Dienste nicht mehr von Brüdern, wie es früher üblich war, sondern von Laien und Leibeigenen besorgen. Er änderte die durch den Sturm eingeführte Kleidung, und verkürzte die Mönche an ihrer Nahrung.

Statt der alten Bestimmung, nach welcher die Mönche unter Decanus und einem Präpositus standen, traf er andere nur Verwirrung und Aergerniß verursachende Eintheilungen. Alle weltlichen Geschäfte, Urtheilungen über Leihen und dergleichen nahm er im Kloster selbst vor, und führte dadurch weltliche Scenen, welche bei solchen Gelegenheiten vorkommen, in die Mauern des Klosters ein. Den Brüdern erlaubte er nicht mehr, gewisse Stunden der Meditation und dem Studium zu widmen, sondern erweiterte die Arbeitsstunden und erschöpfte ihre Kräfte durch endlose Handarbeiten. Fremde wurden nicht mehr gastlich aufgenommen, Kranke, Schwächliche und Alte wurden nicht mehr aufgenommen, wenn sie sich zur Aufnahme in das Kloster meldeten, mit Härte abgewiesen. Am empörendsten aber wurden von den bereits Aufgenommenen die Kranken, Greise und Schwächlichen behandelt: man quälte sie durch Entziehung der Nahrung, sie mußten die nöthige Kleidung entbehren, mußten jeden Art erdulden; den Blinden verstattete der Abt nicht, sich eines Dieners zu bedienen, den Lahmen entzog er den Bettschemel, ohne den sie ihre

Knie zum Gebet nicht beugen konnten, er stieß Kranke, Greise und Leisliche aus dem Kloster, und ließ sie ohne den Trost der Sacramente. Die kaiserliche Entscheidung auf diese Beschwerde ist unbekannt. Man weiß bloß, daß neuerdings Unruhen entstanden, und Carl der Große nöthigt sah, den Erzbischof von Mainz mit den Bischöfen von Worms und Würzburg zu senden, welchen es gelang, die Ruhe wieder zu stellen. Hinterher ward Ratgar's Benehmen das frühere. Es entstand ein neuer Bau, der des Klosters Celle im Tullisfeld, mit dem er u. a. seine Mönche quälte, zugeschrieben. Dies verursachte neue Unruhen und Anklagen, welche im Jahre 817 die Entsetzung Ratgar's zur Folge hatten. Unter ihm erhielt Fulda besonders im Wormsgau und Saalgauen Besitzungen; auch in andern Gauen, auf welche sich der Besitz der Abtei nicht ausgedehnt hatte, mußte Ratgar Güter zu erwerben, wie in den Gauen von Alsfeld, Baringen, Follfeld, im Sollach- und Gollachgau, im Moringgau (Ortenau am Rhein); von Hadamars von Genua, war ihm ein Landgut in Italien geschenkt worden.

Nach seiner Entfernung kehrten die Vertriebenen nach Fulda zurück, die alte Ordnung ward wieder eingeführt. Zwei Mönche leiteten das Kloster, bis nach längerem Schwanken der Priester

4. Eigil (Aegil) im Jahre 819 zum Abt erwählt ward. Er lehnte die neue Würde seines gebrechlichen Körpers halber abzulehnen, nahm jedoch auf Andringen der Mönche an. Der Kaiser bestätigte sie und ließ ihn persönlich vorstellen. Unter seiner Verwaltung waren Alle ein Herz und eines Herzens. Fuldas Schulen blühten in erneutem Glanze. Eigil's schönste Handlung aber war unstreitig, daß er mit Bitten den Kaiser drang, den früheren Abt, der ihn einst selbst vertrieben hatte, zurückzurufen. Der Kaiser gab nach, und Ratgar verlebte zehn Jahre in dem von ihm gegründeten St. Marienkloster. Eigil blieb in seiner Handlungsweise bis an sein Ende gleich, in die schöne Beziehung zwischen ihm und seinen Brüdern trat nie eine Störung ein. Unter ihm erhielt Fulda Schenkungen im Grabfeld, in den Gauen Tullisfeld, Waldhazzi, Königshunter, im Saalgau, Wormsgau, Wargau. Auch traf er jene Aenderung in der Einrichtung der Schulen, welche das zu Aachen im Jahre 817 versammelte Concil der Klöster des fränkischen Reichs durchzuführen befahl. In Folge dessen trennte man in den Klöstern die Schulen für den Unterricht der Laien und Leislichen von den Schulen für den Unterricht der zum Mönchsleben Bestimmten getrennt. Die Schulen der Ersteren, *scholae exteriores*, auch *canonicae* genannt, wurden in die Gebäude außerhalb der Claustrum; die letzteren, *scholae interiores*, *scholae claustrum*, bestanden innerhalb des Klosters fort. Unter Eigil's Verwaltung fällt auch die Aufnahme des Mönches Gottschalk mit dem Beinamen Fulgentius, der in Folge seiner hartnäckig vertheidigten und von der Synode zu Quiercy verdammt von der Prädestination 869 im Kerker starb. Noch vollendete er den von Ratgar begonnenen Kirchenbau an der Ostseite des Klosters. Die Errichtung eines neuen Klosters war er bedacht, obgleich seine Krankheit schwer auf ihn drückte. Er erlebte jedoch die Beendigung



ngelne Theile sich schon über die Erde erhoben, schloß er sein segens-  
 Leben im Jahre 822. Er schrieb das Leben des ersten Abtes Sturin,  
 vita sich bei Mabillon, Act. SS. Bened. Tom. III. P. 2.

st.

i. **Grabanus** (Rabanus) Maurus wurde zu Mainz geboren und  
 te aus der Familie der Magnentier, einem alten in Franken vielver-  
 en Geschlechte. Das Jahr seiner Geburt wird verschieden angegeben,  
 at Mabillon's Angabe, 776, die größte Wahrscheinlichkeit für sich.  
 der Sitte jener Zeit wurde er als puer oblatum von seinen Eltern in  
 Kloster Fulda gebracht, und begann unter Baugolf's Leitung seine Stu-  
 daselbst. Hatto, später Abt zu Fulda, Freulf, später Bischof  
 hincur, Haimo, später Bischof von Halberstadt, waren unter anderen  
 Mitschüler. Wie sehr ihn Abt Baugolf schätzte, zeigt sich daraus, daß  
 m im Jahre 799 die Weihe als Diacon ertheilen ließ, eine Weihe,  
 e Mönche damals nur ausnahmsweise empfangen, und welcher eigent-  
 or dem fünf und zwanzigsten Jahre Niemand theilhaftig werden sollte.  
 jolf's Nachfolger Ratgar, anfänglich für die Bildung der Mönche eifrig  
 ht, schickte Graban zu Alcuin nach Tours, wo dieser zwar nur ein Jahr  
 ilte, in dieser Zeit aber in die innigste Beziehung zu seinem Lehrer trat,  
 m den Namen Maurus gab, den ein Lieblingschüler des heiligen Be-  
 ttrag. Nach seiner Rückkehr von Tours übernahm er mit Samuel,  
 i Bischof von Worms, die Leitung der Schulen zu Fulda. In diesem  
 wirkte er bis zum Jahre 807, wo eine Seuche den größten Theil der  
 ren Mönche hinwegraffte, und die Knaben, welche im Kloster erzogen  
 m, entflohen. Um dieselbe Zeit änderten sich, wie schon erzählt, die  
 mungen des Abtes Ratgar und sein Betragen gegen die Mönche. Er  
 as Lehramt eingehen, und beraubte auch Graban seiner Bücher. Erst  
 dem neuen Abt Eigil erlangte er seine Würde als Magister wieder,  
 Fuldas Schulen blühten in erneutem Glanze. Seit Eigil's Tod nun  
 Abt, sorgte er vor Allem für die Verbreitung und Befestigung der christ-  
 Lehre. Die Leitung der Schule übergab er dem Mönche Candidus,  
 Unterricht für die Cleriker behielt er. Auf das Volk suchte er durch Ho-  
 a belehrend zu wirken. Im August des Jahres 829 befand sich Gra-  
 uf dem vom Kaiser Ludwig zu Worms versammelten Reichstage, und  
 nachher besuchte ihn der Kaiser zu Fulda. Ob er an den Ereignissen  
 Jahres 830 zu Compiègne und zu Nimwegen persönlichen Antheil ge-  
 nen habe, läßt sich nicht ermitteln. Doch hielt er stets treu zum Kaiser.  
 Ludwig auf der Reise nach Ingelheim im Mai 831 im Kloster Brüm-  
 g, erschien unser Abt persönlich vor ihm, um die Genehmigung zu einem  
 tausche mit dem Abt Marquard von Brüm zu erlangen. Um seine  
 inglichkeit zu belohnen, schenkte ihm dann der Kaiser während seines  
 nthaltes zu Ingelheim zehn Hufen zu Altsheim im Wormsgau.  
 Juli desselben Jahres legten Graban und Bun, Abt von Hersfeld, den  
 d zu einer neuen Kirche des heiligen Wigbert zu Hersfeld, wo die Ful-  
 Mönche sich zuerst niedergelassen hatten. Im Februar 835 erschien  
 us auf der vom Kaiser nach Diefenhofen berufenen Versammlung von  
 öfen und Aebten, um unter andern Angelegenheiten auch die Berge-

hungen einiger Geistlichen gegen ihn, des Reiches Oberhaupt, zu untersuchen. Im Juni 838 sehen wir ihn auf dem Reichstage zu Nimwegen, um unrechtmäßig dem Kloster Fulda entzogene Grundstücke wieder zu erlangen, was ihm glückte. Um sich den Abt geneigt zu machen, schenkte Ludwig, der König von Baiern, die dem Gaugrafen Boppo entzogenen Villen Geismar und Borsch; Hraban dagegen trat an den Grafen zweihundert Hufen Landes ab, und der Kaiser bestätigte die Schenkung seines Sohnes, die ihren Zweck versohnte. Kurz vor seinem Tode vergabte der Kaiser an das Kloster noch seine Besitzungen in Urespringen und die Villa Salzungen an der Grenze von Thüringen. Nach Ludwig's Tode zeigte sich Hraban als entschiedener Anhänger Lothar's, dessen Sturz dann auch den seinigen nach sich zog, da die Mönche in Fulda meist von der Partei König Ludwig's waren. Er dankte im April des Jahres 842 zu Gunsten seines Schülers und Freundes Hatto ab.

Was die Beschaffenheit Fuldas unter ihm betrifft, so erweiterte sich da nicht geringe Güterbesitz desselben besonders in den Gauen Grabfeld, Gogfeld, Tullfeld, im Wormsgau, Saalgau, Haingau und Rheingau. Trotzdem war das Kloster noch nicht im Stande, für alle Bedürfnisse seiner Mönche zu sorgen, deren Zahl unter Hraban nach dem Einen 250, nach Andern 270 betrug. Im Jahre 836 stellte er dem Kaiser vor, wie sehr die Stifftsgenossen an Mangel hinreichender Kleidung litten, und daß er zur Abhülfe zollfreien Einkauf von Kleidungsstücken im ganzen Reiche gestatten möchte, welche Bitte Ludwig genehmigte. Mit dem zunehmenden Güterbesitze mehrten sich auch die Lasten des Klosters. Ludwig der Fromme befreite es daher vom Heerbanne, doch hat man sich nicht immer daran gefehrt. Den von Sigil unvollendet gelassenen Klosterbau beendigte Hraban. Er ließ auf den meisten Fuldischen Besitzungen Kirchen errichten, und da, wo sich Kirchen befanden, die Güter nicht mehr durch Meier (villici), sondern durch Priester verwalten. Außerdem entstanden durch ihn mehr als dreißig Capellen. Er vollendete auch den Bau am Petersberge bei Fulda, und errichtete in Celle im Tullfeld ein Kloster, wenn darunter nicht der Ausbau oder Erweiterung der Katgar'schen Stiftung zu verstehen. Fulda's Schule brachte er in den besten Ruf, die Bibliothek vermehrte er bedeutend, und für Förderung der kirchlichen Kunst war er nicht minder thätig. Dabei vergaß er nicht für die Nothleidenden zu sorgen, wie denn unter ihm bereits ein Spital für franke Pilger bestand.

Nach seiner Abdankung begab sich Hraban zu seinem Freunde Harmo, Bischof von Halberstadt, wo er sich im Kloster des heiligen Wigbert an der Bode den Studien widmete. Unbestimmt ist, wie lange er sich hier aufgehalten, gegen 844 aber kehrte er auf den Petersberg bei Fulda zurück. Im nächsten Jahre erwarb er sich die Gunst des Königs Ludwig von Neum, und dies trug dazu bei, daß er nach dem Tode Otgar's von Mainz im Juni 847 auf den erzbischöflichen Stuhl daselbst erhoben ward (s. Mainz). In dieser Würde starb er am 4. Februar 856 auf seiner Villa Winkel am Rhein.

Was seine reiche schriftstellerische Thätigkeit anbetrifft, so war es ihm hauptsächlich darum zu thun, durch seine Werke die Quellen einer vielen

unzugänglichen Literatur zu eröffnen, das Beste der frühern Zeit zu sammeln und für eine allgemeine Verbreitung geistiger Bildung, bei großer Armuth an Büchern, zu sorgen. Daß er neben seiner ungemeinen Belesenheit der griechischen und hebräischen Sprache kundig gewesen, läßt sich zwar nicht daraus beweisen, wohl aber die hohe Bildungsstufe erkennen, auf der er stand. Seine Schriften befinden sich größtentheils in der Ausgabe, welche der Propst Colvenerius von Douay zu Köln 1627 in sechs Folioebänden herausgab. Mehrere derselben sind in verschiedenen größeren Werken zerstreut, wie bei Baluze, Martene u. A., Kunstmann veröffentlichte aus der Enhuberschen Sammlung zu einer neuen Ausgabe der Werke Graban's zuerst eine Epistola ad Hattonem, Ergänzungen zum Commentar des Matthäus, die Praefatio in Daniele, zwei Epistolae ad Hincmarum contra Goteschalkii errorem, eine Epistola ad Lotharium, das Bruchstück eines Briefes an den Mönch Isambert, und Prologus in Jesaiam wie Praefatio in Joannem; einige Werke sind noch ungedruckt. Wir nennen besonders:

*De laudibus sanctae crucis*; bei Wimpfeling in aedibus Thomae Anselmi, Pforzheim 1503, 1505, Augsburg 1595 ed. Velser; bei Colvener Tom. I.

*De institutione clericorum*; impressit Thomas Anselmus Badensis mense Augusto V. Cal. Sept. anno MDV. ed. Colon. 1532. ed. Lazius Antverp. 1560. ed. Hittorpius collectio divinatorum officiorum, Colon. 1568. Romae 1591, 1624., ed. bibl. patr. Paris. 1654 Tom. X., bei Colvener Tom. VI.

*De computo*; ed. Baluzius Miscell. Luccae 1761 Tom. II.

Den Commentar zum Matthäus bei Colvener V.

Die Homilien bei Colvener V.

Die Auslegung des Pentateuchs, zuerst Köln 1532, bei Colvener II.

Die Auslegung über Josua bei Martene collectio ampliss. Tom. IX.

Den Commentar über die Bücher Richter und Ruth bei Colvener III.

Den Commentar über die Bücher der Könige bei Colvener III.

Die Auslegung der Machabäer bei Colvener IV.

Seine Schrift über die Ehrfurcht der Söhne gegen die Väter und der Untergebenen gegen die Könige, zuerst bei Baluzius *de Marca concordia sacerdot. et imperii* Tom. II. Bambergae 1788.

Eine ähnliche Schrift, unter dem Titel *de vitiis et virtutibus* bei Lazius: *Fragmenta quaedam Caroli Magni*, Antverp. 1560.

Den Commentar über Esther und Judith, bei Colvener III.

Das Collectarium zu den Briefen des Paulus, bei Colvener V.

Den Commentar über die Weisheit Salomonis und Jesus Sirach, bei Colvener III.

Die Auslegung des Jeremias, bei Colvener IV.

hungen einiger Geistlichen gegen ihn, des Reiches Oberhaupt, zu untersuchen. Im Juni 838 sahen wir ihn auf dem Reichstage zu Nimwegen, um unrechtmäßig dem Kloster Fulda entzogene Grundstücke wieder zu erlangen, was ihm glückte. Um sich den Abt geneigt zu machen, schenkte Ludwig, der König von Baiern, die dem Gaugrafen Poppo entzogenen Villen Weismar und Borsich; Hraban dagegen trat an den Grafen, welcher hundert Hufen Landes ab, und der Kaiser bestätigte die Schenkung seines Sohnes, die ihren Zweck versohnte. Kurz vor seinem Tode vergabte der Kaiser an das Kloster noch seine Besitzungen in Urespringen und die Salzungen an der Grenze von Thüringen. Nach Ludwig's Tode zeigte sich Hraban als entschiedener Anhänger Lothar's, dessen Sturz dann auch den seinigen nach sich zog, da die Mönche in Fulda meist von der Partei König Ludwig's waren. Er dankte im April des Jahres 842 zu Gernheim seinem Schüler und Freunde Hatto ab.

Was die Beschaffenheit Fulda's unter ihm betrifft, so erweiterte sich nicht geringe Güterbesitz desselben besonders in den Gauen Grabfeld, Oosfeld, Tullfeld, im Wormsgau, Saalgau, Haselgau und Rheingau. Trotzdem war das Kloster noch nicht im Stande, alle Bedürfnisse seiner Mönche zu sorgen, deren Zahl unter Hraban noch auf Einen 250, nach Andern 270 betrug. Im Jahre 836 stellte er dem Kaiser vor, wie sehr die Stiftsgenossen an Mangel hinreichender Kleidung litten und daß er zur Abhülfe zollfreien Einkauf von Kleidungsstücken im ganzen Reiche gestatten möchte, welche Bitte Ludwig genehmigte. Mit dem zunehmenden Güterbesitze mehrten sich auch die Lasten des Klosters. Ludwig der Fromme befreite es daher vom Heerbaune, doch hat man sich nicht immer daran gehalten. Den von Eigil unvollendet gelassenen Klosterbau beendete Hraban. Er ließ auf den meisten Fuldaschen Besitzungen Kirchen errichten, und da, wo sich Kirchen befanden, die Güter nicht mehr durch Meier (villici), sondern durch Priester verwalten. Außerdem entstanden durch ihn mehr als dreißig Capellen. Er vollendete auch den Bau am Petersberg bei Fulda, und errichtete in Celle im Tullfeld ein Kloster, wenn damit nicht der Ausbau oder Erweiterung der Ratgar'schen Stiftung zu verstehen. Fulda's Schule brachte er in den besten Ruf, die Bibliothek vermehrte er bedeutend, und für Förderung der kirchlichen Kunst war er nicht minder thätig. Dabei vergaß er nicht für die Nothleidenden zu sorgen, wie denn unter ihm bereits ein Spital für kranke Pilger bestand.

Nach seiner Abdankung begab sich Hraban zu seinem Freunde Hatto, Bischof von Halberstadt, wo er sich im Kloster des heiligen Wigbert an der Bode den Studien widmete. Unbestimmt ist, wie lange er sich hier aufhielt, gegen 844 aber kehrte er auf den Petersberg bei Fulda zurück. Im nächsten Jahre erwarb er sich die Gunst des Königs Ludwig von Arnheim, und dies trug dazu bei, daß er nach dem Tode Otgar's von Mainz im Juni 847 auf den erzbischöflichen Stuhl daselbst erhoben ward (s. Mainz). In dieser Würde starb er am 4. Februar 856 auf seiner Villa Winkel am Rhein.

Was seine reiche schriftstellerische Thätigkeit anbetrifft, so war es ihm hauptsächlich darum zu thun, durch seine Werke die Quellen einer Beken-

6 Güter „in villa Vualdberingen et in villa Hostheim“; n Könige 880 den Ort Bergen im Moselgau mit allem Zubehör, vom Presbyter Adalold verschiedene Erbgüter im Folfeld; von Casus Crassus 885 Grundstücke in der Wetterau nebst der Villa Berdt; von einer frommen Matrone 887 Güter im Badengau, „in loco glenhusen“; vom Presbyter Martin sein Erbeigenthum „in loco dicitur Buribah et Einharteshuson“ im Grabfeld; vom König Arnulf 889 die Kirche „Dechidestein cum universis ejus inuentiis“ im Wormsgau; in demselben Jahre Güter im Werin- u „in villa Binusfeld“, und verschiedenes Andere.

9. Hugo, 891 bis 915, ebenfalls für das Beste seines Stifts bedacht, wohl oft in seinen lobenswerthen Bestrebungen gefährdet, erwarb von dem kaiserlichen Boten Bosso, was diesem König Arnulf im Haselgau und in der Wetterau an liegenden Gründen, Häusern, Gärten, Teichen u. dgl. geschenkt. Conrad I. vergabte ihm verschiedene Prädien im Grabfeld (912), und einen Hof zu Tribur. Zur Abrundung und Verbesserung des stiftischen Besitzes hat Hugo sehr viele Tausche bewerkstelligt. Melstadt in der Wetterau ist von ihm ebenfalls erworben.

10. Helmsrid (Helmsrid), vorher Propst zu Holzkirchen, war nur ein Jahr und fünf Monate Abt, und starb im December 916.

11. Haicho 917 bis 923, brachte Güter im Grabfeld „in locis ella, Selterod, Egilereshusun et Luhhesen“ zum Stift; Heinrich I. vergabte ihm Eigenthum „in locis Soresdorf et Tafta“ ebenfalls im Grabfelde (922).

12. Hildebert (Heribert) 923 bis 927, später Erzbischof von Mainz (Mainz), erwarb einige Besitzungen im Saalgau.

13. Hadamar 927 bis 956, stellte nach einem Brande das Kloster einmüthiger denn zuvor her, und vermehrte die Besitzungen des Stifts durch neue Erwerbungen in der Wetterau, im Grabfeld, Wormsgau und anderwärts, traf auch mehrere vortheilhafte Güteraus-tausche.

14. Hatto II. 956 bis 968, später Erzbischof von Mainz (siehe selbst).

15. Werner (Wernher, Werinharius), ein Anverwandter des Bischofs Ulrich von Augsburg, 975 vom Papste Benedict VII. mit dem Titel eines Cardinals geschmückt, baute zu Brustloho ein Kloster, das später Collektskirche wurde, brachte in Folge der Gunst, die er von Kaiser Otto II. erhielt, neue Güter, Zehnten und Gerechtsame zum Stift, und erwarb ihm den Primat durch Germanien und Gallien. Er begleitete Otto nach Apulien und Calabrien wider die Saracenen, und kam in einem Treffen gegen dieselben 982 um. Des mit dem Erzstift Magdeburg getroffenen Tausch-contractes, am 22. October 973 bestätigt, werden wir bei Magdeburg gedenken.

Nach ihm lassen Einige irrig den Abt Erkambald folgen.

16. Brande I. (Branthous, Bronhag) 983 bis 991.

Nach ihm folgt bei Etlichen irrig Bobbo.

17. Hatto III. 991 bis 997, erwarb von Kaiser Otto III. verschiedene Beneficien.

Die Bußordnung, bei Colvener IV.

Das Buch de universo, eine Art Universal-Encyclopädie, Colvener I.

Von der Prädestination, herausgegeben von Ughelli und Mond, opera Tom. II. cf. Italia sacra Tom. III.

Tractatus de anima, bei Colvener VI.

Die Gedichte Graban's hat zuerst Christoph Brower mit dem des Fortunatus zu Mainz 1617 herausgegeben, wieder abgedruckt bei Colvener VI.

Von seinen Briefen haben sich nur einzelne Fragmente bei den Medeburger Centuriatoren erhalten.

Zu den ungedruckten Schriften Graban's gehört seine Auslegung des Propheten Daniel in zwei und dreißig Capiteln; eine Sammlung Homilien, die auf den Wunsch Lothar's angelegt wurde; ein Commentar zu Jesaias in achtzehn Büchern; eine Auslegung des Johannes in vierzehn Capiteln, und eine Erklärung biblischer Namen, dem Kaiser Lothar gewidmet.

6. Gatto I., 842 bis 856, stand der Abtei mit Würde vor, und vermehrte deren Besitzungen durch Güterschenkungen, die er (842) im Grabfeld „in villa Machasbah, in villa Fridirichesrot et in Vuaccanheimeromarcu, inter Horobachorum marcum et Lembirbachorum marcum“, im Tullifeld „in villa Vuetaha“, im Saalgau „in villa Tulba, in villa Matolfeshusen in villa Urdorf, et in altera villa quae vocatur Nutilinga“ erhielt; 845 im Grabfeld „in villis Hohheim, Vuestheim et Geruvineshusun; 848 im Weringau in der Villa Altenborn; 850 im Hessengau „in villis Affaltra, Giliha, Buochela Fiermenni, Scrouffi et Mehilina“; 853 im Saalgau „in Urdorf et in Adalfrideshusun“; 856 im Grabfeld „in villa Rodahusun, in Ostheim, et in villa Helmricheshusun“, im Saalgau die Villa „Rechendorf“, im Wormsgau „in villa Apfloa“, verschiedener einzelner Grundstücke und vortheilhafter Vertauschungen nicht zu gedenken. Auch die Orte Eiterfeld und Wilmerzhäusen brachte er zum Stift.

7. Thoto, 856 bis 869, wegen seiner Klugheit und Frömmigkeit gerühmt, erwarb Güter 857 im Tullifeld „in villa Wolfmunteshusun“, im Grabfeld „in villa Juchisa“; 858 im Tullifeld „in villa Vuestheim“; 859 im Saalgau „in villa Bonlanten“, ebenda 863 „in villa Urdorp et Scuntra“; 864 im Grabfeld „in villa Hohheim“; ebenda 865 „in villa Suinfurt“, 866 „in villa Ishereshusen, Herolfesteti et Adalolfesleibi“; im Tullifeld „in Sundheim“; 867 im Saalgau „in villa Kizliche“, im Grabfeld in der Villa „Ascacha et Hohireod (Hoherot)“, und mehrere andere minder ansehnliche Schenkungen.

8. Sighard, 870 bis 891, erhielt von Ludwig II. 871 den Ort „Harterateshusun“ (Hartertshausen) mit allem Zubehör geschenkt; 874 eine ganze Reihe Besitzungen und Gerechtsame im Grabfeld, ebenda



on Elitese ein Prädium in Heimenrode, und sonst noch lie-  
de und Beneficien.

rich von Remnaten, schon vor Erlolf zum Abt bestimmt, ward  
n unordentlichen Wandels seines Amtes entsetzt. Er soll 1134  
n.

einrich I. aus derselben Familie wie sein Vorgänger, 1127 bis  
erte sein Stift mit Klugheit, und vermehrte es durch mancherlei  
n geistlicher und weltlicher Personen.

erthous I. (Bertoch, Berthold), Sohn Otto's Freiherrn von Schild-  
t Görig, vorher Propst zu Fulda, starb schon im zweiten Jahre  
e, im Juli 1134. Er stand bei dem Kaiser Lothar in großem

onrad I. 1134 bis 1140, vorher Propst zu Fulda, sorgte nach  
das Beste seines Stifts. Er war im Jahre 1139 auf der zwei-  
Synode, auf welcher Sturm heilig gesprochen wurde.

leholf ward durch einen ungerechtfertigten Spruch Papst Gu-  
48 zur Abdankung genöthigt.

ugger I., gegen den Willen Eugen III. erwählt, hatte das  
nes Vorgängers, er mußte noch in demselben Jahre, im October  
fen.

einrich II., vorher und zugleich Abt zu Hersfeld, durch den Wil-  
stes nach Fulda befördert, stand dieser Abtei bis Ende des Jah-  
r.

larquard vertheidigte die Besitzungen des Stifts mit Nachdruck  
riische Einfälle benachbarter Großen und die Anmaßungen eini-  
zialen, zu welchem Zwecke er das Schloß Biberstein erbaute,  
Kaiser mehrfach in Angelegenheiten des Reichs verwendet, bes-  
und Klöster, gründete ein neues Hospital, und resignirte, der  
rückgezogenheit bedürftig, 1165, starb aber noch im Juli dessel-

Er erhob 1162 das Dorf Fulda zu einer Stadt, umgab sie  
, begründete die Landeshoheit und das Lehnssystem, und erwarb  
auch mehrere neue Güter.

ernot (Gernand), vorher Abt des Klosters Camberg an der  
d mit Unrecht von Einigen nicht unter die Fuldischen Aebte ge-  
il er gleich nach Antritt seiner neuen Würde starb. Er hat aber  
e Confirmation erlangt, und kann daher, auch ohne eine Regie-  
ng, nicht ausgeschlossen werden.

ermann I., vorher Mönch im Kloster Hersfeld, von Friedrich I.  
Abt erhoben, blieb bis zu seinem im April 1168 erfolgten Tode  
nhänger desselben.

archard (Burkhard), ebenfalls von Hersfeld, ward wie sein Vor-  
Kaiser eingesezt, dem er eifrig anhing. Kurz vor seinem Tode  
1176 verkaufte er Stadt und Amt Kreuzberg in Thüringen  
tenhausen und Hildebrandshausen an den Landgrafen  
Thüringen. Von seinem Ministerialen Bobbo von Sunneburn  
mehrere Allodien geschenkt.

ugger II., vorher Propst des St. Marienklosters, machte sich

18. Erkanbald 997 bis 1011, erfreute sich ebenfalls der Gunst Otto III. und seines Nachfolgers Heinrich (s. Mainz).

19. Brande II. 1011 bis 1014 (s. Halberstadt).

20. Bobbo (Boppo) aus dem Kloster Laurisheim, 1014 bis 1018, erhielt von Kaiser Heinrich II. auf Fürbitte seiner Gemahlin die Güter geschenkt, die er „in Lupenzo in pago Turingiae“ besaß, samt allem Zubehör (1015), und von einem Edlen ein Prädium im Grafenfeld Baraba genannt.

21. Richard, vorher Abt zu Amorbach, 1018 bis 1039, wird als gelehrter, fleißiger und tugendhafter Abt gerühmt. Kaiser Heinrich II. schenkte ihm im Jahre 1024 Stadt und Grafschaft Stockstadt (Stadendstat) im Rainingau, nachdem er ihm bereits 1019 die Münz-, Zoll- und Marktgerechtigkeit für den ganzen Umfang des Stifts bewilligt; Conrad II. im nächsten Jahre die Grafschaft „Nederne in pago Renigowe“, und 1035 seine Herrschaft „in loco Birkehe“. Richard bewirkte sein Andenken außerdem durch die Erbauung des St. Andreas-Klosters bei Fulda.

22. Sigward 1039 bis 1043, erhielt von Heinrich III. die ganze Grafschaft Melstadt in der Wetterau, mit allem Zubehör und allen Gerechtigkeiten.

Nach ihm lassen Mehrere irrthümlich Widerad folgen.

23. Rohing, vorher Erzpriester zu Mainz, 1043 bis 1047.

24. Egbert (Ebert, Edbert), vorher Abt zu Tegernsee, 1047 bis 1058, vermehrte die Besitzungen des Stifts durch freiwillige Schenkungen.

25. Sigfried, ein Freiherr von Epstein, verwaltete die Abtei zum Jahr, als er seines Ansehns und exemplarischen Lebens wegen zum Erzbischof von Mainz erwählt ward (s. daselbst).

26. Widerad, ebenfalls ein Freiherr von Epstein, bekannt namentlich durch seinen Rangstreit mit Hezelo, Bischof von Hildesheim (s. daselbst), in Folge dessen er im Jahre 1063 zu Goslar ein wahres Blutbad anrichtete, hatte die Abtei bis zu seinem Tode im Juli des Jahres 1075 inne, und erwarb Mehreres durch Schenkungen.

27. Ruthard (Ruzelin), vorher Mönch im Kloster Hersfeld, wurde von Heinrich IV. zur Abtei befördert, und Anhänger desselben gegen Gregor VII. 1075 bis 1096. Er erhielt einige Schenkungen in der Wetterau und andernwärts, gründete im Eichsfelde „in loco Aptesrode“ ein neues Benedictinerkloster zu Ehren des heiligen Vincentius (1077), restaurirte das Kloster auf dem Petersberge bei Fulda (1092), und verbesserte das von Giselher gestiftete St. Marienkloster.

28. Gottfried 1096 bis 1109, hat nichts gethan, was seinen Namen denkwürdig machen könnte.

29. Wolshelm, vorher Mönch zu Fulda, 1109 bis 1114.

30. Erlolf (Ehrlof, Herlof, Herlof), vorher Abt zu Marbach, wurde von den Kaiser nach Fulda befördert, belobt als ein milder, gottesfürchtiger und gelehrter Mann, bekleidete die neue Würde bis 1122. Er erwarb im Jahre 1114 von mehreren Edlen verschiedene Grundstücke, 1116 vom Grafen Boppo von Henneberg dessen Territorium in Salzungen, 1118 von

52. Marquard II. von Bickenbach, vorher Dechant zu Fulda, hatte falls Krieg gegen einige Vasallen zu führen, die ihn aus Rache im Juni 1288 durch ein Paar Handschuhe, die man ihm überreichte, vergifteten.

53. Heinrich V., ein Graf von Wilnau, 1288 bis 1313, erhielt in Unruhen zwischen dem Kaiser Adolf und dem Landgrafen Albrecht von Thüringen sammt dessen Söhnen Stadt und Amt Salzungen, so wie die reichsten Gerstungen und Frankenstein von Ersterem (1292), und theilte sie ihren früheren Besitzern, den Herren von Frankenstein zu Lehen. Die Schlösser Wilded und Waldburg erwarb er ebenfalls. Von dem Abte, Dechant der Kirche zu Aschaffenburg, erhielt das Stift eine Curie in Hülberbach geschenkt (1307), und Kaiser Heinrich VII. überließ ihm (1310) die Steuer von allen Juden, die sich auf Fuldaschem Gebiet sesshaft machten. Auch zwei edle Matronen bedachten die Abtei mit Gütern.

54. Eberhard von Rotenstein starb bereits zu Anfang des Jahres 1315.

55. Heinrich VI. von Hohenberg, vorher Dechant der Propstei Holzhausen, regierte die Abtei fast achtunddreißig Jahre, bis Ende August 1353 in lebenswürdiger Weise. Ludwig IV. schenkte ihm (1323) den sogenannten Rotenberg, wo ehemals eine Burg gestanden, mit allen Pertinentien und Gerechtigkeiten.

56. Heinrich VII. von Kralud, vorher Propst zu Allendorf, regierte von 1353 bis 1372. Er verkaufte Stadt und Schloß Salzungen nebst dem Hofe Lichtenberg an die Landgrafen Gebrüder Friedrich, Balthasar und Wilhelm von Thüringen (1366) für 6000 Mark Silber und 1800 Mark Heller. Was weiter aus diesem Besitz geworden, werden wir unten sehen. Die Schlösser Biberstein und Wilded verpfändete er ebenfalls. Er war ein unglücklicher Fürst.

57. Conrad IV., ein Graf von Hanau, vorher Propst zu Holzhausen, wurde im Jahre 1382 von adligen Verschworenen zu Spangenberg in der Kirche ermordet.

58. Friedrich von Romrod führte seine unglückliche und dem Stift theilige Regierung von 1383 bis 1395.

59. Johann I. von Merlau, 1395 bis 1440, führte eine kriegerische Regierung im Kampfe mit seinen Vasallen und dem Bischofe von Würzburg. Er verkaufte die Herrschaft Gerstungen an den Landgrafen Balduin von Thüringen (1402).

60. Hermann II. von Buchenau, seines Vorfahrs Coadjutor, 1440 bis 1449.

61. Reinhard, ein Graf von Wilnau, vorher Propst zu Fulda, lebte in Streitigkeiten mit dem Landgrafen Ludwig von Hessen, entsagte 1472 seiner Würde und starb im Jahre 1476.

62. Johann II., Sohn des Grafen Wilhelm von Henneberg, seines Vorfahrs Coadjutor, regierte zum Vortheil seines Stifts, dessen zerrüttete Verhältnisse, in geistlichen wie weltlichen Dingen, er mannigfach in Ordnung brachte, von 1472 bis 1507.

63. Hartmann II., Sohn Albrecht IV., Burggrafen von Kirchberg, sehr gelehrter Herr, ward 1484 Rector der Academie zu Erfurt, widmete

durch die Errichtung zweier Frauenhospitäler und die Bereicherung der Bibliothek verdient, starb aber schon im Mai 1177.

43. **Conrad II.**, 1177 bis 1192, stand in eben so großer Gunst bei dem Kaiser wie bei dem Papste Alexander III. Er ist es, der im Jahr 1184 für sich und seine Nachfolger den Reichsfürstenstand und das Recht eines gewissen persönlichen Vorranges erwarb. Er hat seine Abtei in einer schwierigen Zeit durch fünfzehn Jahre stets lobenswürdig regiert.

44. Heinrich III., aus dem Adelsgeschlecht der Kronenberge, vorher Propst des St. Johannesklosters, 1192 bis 1216.

45. Hartmann, Propst des St. Petersklosters, starb kurz nach der päpstlichen Confirmation, im April 1216.

46. Cuno, Abt zu Ellwangen, ward von Kaiser Friedrich II. zu Fulda befördert, woselbst er von 1216 bis 1222 lebte und regierte.

47. **Conrad III.** von Malcoz führte mit dem Bischof Hermann zu Würzburg (s. daselbst) wegen der von ihm besetzten Stadt Hamelburg ein Grundstückes ohnweit Fulda Krieg. Im Jahre 1233 verkaufte er etliche Höfe und Güter zu Roßdorf und Marbois an das Franciscanerbischof zu Marburg. Dagegen erwarb er Mehreres von Gerlach von Hesselstein (1239), von Rudolf „notarius Fuldensis“ (1241), von Trugheim von Biberstein und Conrad „miles“ (1241), von Dietrich „Sculctetus“ von Hunefeld“ (1244). Seiner zerrütteten Gesundheit und hohen Alters wegen resignirte er im Jahre 1247, worauf Fulda mit päpstlicher Genehmigung vom Erzbischof von Mainz administriert ward.

48. Heinrich IV. von Erthal, 1249 bis 1261, regierte in Klugheit und Frömmigkeit. Brückenau und Bache sind von ihm mit Mauer, Gräben und Wällen umgeben worden.

49. Berthous II. von Seipolz, Propst des St. Petersklosters, 1261 bis 1271, lebte in Feindseligkeiten mit etlichen seiner Lehnsleute und Ministriale, deren Anmaßungen er mit kräftiger Hand zurückwies. Es bildete sich aber eine förmliche Verschwörung gegen ihn, und am 15. April 1271 ward er das Opfer derselben. An diesem Tage drangen Heinrich und Albert von Ebersberg, Albert von Brandau, Conrad von Rostorf, Eberhard von Spala, Wiso von Schenkenwald, Conrad und Berthold von Lupatitz, angeführt von Wiso von Steinau, in die von dem Abte gegründete St. Jacobscapelle, wo er eben die Messe abhielt, und ermordeten ihn auf die grausamste Weise. Papst Gregor X. schleuderte den Bannfluch über die Mörder, und erklärte Berthous der Märtyrerpalme würdig.

50. Gerthous III. von Madenzell, vorher Propst im Kloster St. Andreas, rüstete eine Expedition gegen die adligen Mörder seines Vornehmen und deren Anhang aus, überlieferte sie der verdienten Strafe, und resignirte dann im Jahre 1272, worauf die Abtei eine Zeit lang von Mainz administrirt ward.

51. Berthous IV. von Bienenbach, Dechant der Abtei Fulda, 1274 bis 1286, hatte wie seine Vorgänger mancherlei Kämpfe mit etlichen seiner Vasallen zu bestehen, so daß er es vorzog, seine Würde niederzulegen. Bald nachher starb er.

## ΔVII.

# G u r k .

(Bisthum.)

Gurk war ehemals nur ein Marktflecken in Kärnthen, mit einem Frauenkloster, welches Hemma, verwitwete Gräfin von Friesach in Kärnthen, die unter die Heiligen gerechnet worden, 1042 stiftete, und dabei zum Unterhalte von zwanzig Geistlichen, welche den Gottesdienst für die Nonnen zu besorgen hatten, Güter widmete. Nach ihrem Tode vermachte sie das Kloster dem Erzstift Salzburg. Der Erzbischof Gebhard aber hob die Nonnen wegen Lauigkeit in der Beobachtung ihrer Ordensregel auf, bat auf einer Kirchenversammlung zu Rom im Jahre 1070, auf welcher er persönlich gegen war, Papst Alexander II. um die Genehmigung der Errichtung eines Bisthums zu Gurk, die ihm nicht verweigert wurde, und nun setzte er die geachteten Geistlichen als gemeinschaftlich nach einer Regel lebende Chorherren der Canoniker an die Stelle der Nonnen, und ertheilte ihnen auch deren Güter. Seitdem nämlich die Landbischöfe für die Slaven in Kärnthen eingegangen waren, was ohngefähr zu Ende des neunten Jahrhunderts geschah, hatte die sehr ausgedehnte Diöcese von Salzburg keine Hülfsbischöfe mehr gehabt. Bevölkerung, Ortschaften und Pfarreien wuchsen jedoch immer mehr, und erschwerten einem Bischof die Regierung. Ein Bischof, der in seinem eigenen, wenn auch kleinen Sprengel selbstständig, und deswegen weniger versucht wäre, in einem anderen ihm zur Verwaltung überlassenen Sprengelmächtig zu handeln, schien geeigneter zu sein als ein Landbischof oder sogar Weihbischof, oder als ein Erzpriester, der keine bischöflichen Verrichtungen vornehmen konnte und nicht hinlängliches Ansehen besaß. So wurde nun dem neuen Bisthume Gurk eine nur kleine eigene, aus wenigen Pfarren bestehende Diöcese zugemessen, aber damit das Generalvicariat oder die Vertretende bischöfliche Regierung in der ganzen Salzburger Diöcese, mit auch in Steiermark, so weit diese Provinz zum Salzburger Sprengel gehörte, nämlich bis an die Drau verbunden. Unter diesem Gurker Generalvicariat stand Steiermark beinahe anderthalbhundert Jahre, nämlich bis zur Errichtung des Bisthums Sackau. In der Stiftungsurkunde setzte Gebhard fest, daß der Bischof von Gurk von den dortigen Canonikern in Beisein

sich dann dem geistlichen Stande, ward 1487 Canonicus zu Mai, Jahre 1490 Doctor beider Rechte, 1501 Präsidial-Magister des kaiserlichen Kammergerichts zu Nürnberg und kurmainzischer Rath, auf den Wunsch des Vorwiesers Johann 1507 Coadjutor von Fulda, auch 1513 Hersfeld, welche Abtei er Fulda incorporirte, und als Johann 20. Mai 1513 das Zeitliche segnete, vom Capitel zu dessen Nachfolger einstimmig erwählt. In dieser Würde starb er 1529 zu Mainz im sechzigsten Lebensjahre, und ward unter den dortigen Canonikern begraben.

64. Johann III., Sohn Wilhelm VII., Grafen von Hessen, 1501 geboren, studirte zu Mainz, ward Domherr daselbst wie zu Straßburg und Bamberg, 1521 Coadjutor zu Fulda, und seit dem Tode Hartmann's wirklicher Fürstbisch. Er mußte von den unruhigen Bauern ausziehen, welche ihn vom Stifte verjagten, bis ihn Landgraf Wilhelm Hesse unter gewissen Bedingungen wieder einsetzte. Sein Wunsch auch die Abtei in ein Bisthum verwandelt zu sehen, doch erreichte er nicht. Er starb am 4. Mai 1541.

65. Philipp, Schenk von Schweinsberg, 1541 bis 1550.

66. Wolfgang Dietrich von Eusfelden, vorher Propst des Eusebiusklosters bei Fulda, 1550 bis 1558.

67. Wolfgang, Schuppar von Miltling, Coadjutor seines Vorgängers, 1558 bis 1567.

68. Georg, Schenk von Schweinsberg, vorher Propst des Eusebiusklosters, starb kurze Zeit nach Antritt seiner Regierung, am 2. Februar 1568.

69. Wilhelm Hartmann von Klaur verschied bereits am 2. Januar 1570.

70. Balthasar von Dermbach, Dechant zu Fulda, erhielt von Pius V. die Confirmation mit der ersten Ermahnung, auf Verhinderung der Lutheraner aus seinem Stifte bedacht zu sein. Diesem nachzukommen, berief er 1572 einige Jesuiten von Würzburg, und räumte denselben leergestandene Franciscaner-Kloster zu Fulda ein, die dann ein Gymnasium daselbst errichteten, und sich mit Flacius Illyricus in öffentliche Controversen einließen. Weil aber Balthasar mit allzugroßem Eifer für die katholische Kirche agitirte, machte er sich bei den meist lutherischen Ständen unpopulär. Man beschuldigte ihn noch anderer Dinge, und plötzlich mußte er fliehen und sich 1576 seines Amtes begeben, wurde auch, der päpstlichen Intercessionen ungeachtet, erst im Jahre 1602 restituirt. Inzwischen trug Kaiser Rudolf dem Großmeister des Deutschen Ordens die Abtei des Stifts. Am 16. December 1602 hielt Balthasar seinen letzten Einzug in Fulda, von Papst Clemens VIII. beglückwünscht. Im nächsten Jahre führte er zu Hamelburg, 1604 in Fulda die katholische Religion wieder ein, und starb am 15. März 1606.

Er ist der letzte Fürstbisch., dessen wir hier zu gedenken haben.



## XVII.

# G u r k .

(Bisthum.)

Gurk war ehemals nur ein Marktflecken in Kärnthen, mit einem Frauenkloster, welches Hemma, verwitwete Gräfin von Friesach in Kärn-  
the unter die Heiligen gerechnet worden, 1042 stiftete, und dabei zum Unterhalte von zwanzig Geistlichen, welche den Gottesdienst für die Nonnen besorgen hatten, Güter widmete. Nach ihrem Tode vermachte sie das Kloster dem Erzstift Salzburg. Der Erzbischof Gebhard aber hob die Nonnen wegen Lauigkeit in der Beobachtung ihrer Ordensregel auf, bat auf einer Kirchenversammlung zu Rom im Jahre 1070, auf welcher er persönlich anwesend war, Papst Alexander II. um die Genehmigung der Errichtung eines Bisthums zu Gurk, die ihm nicht versagt wurde, und nun setzte er die gesessenen Geistlichen als gemeinschaftlich nach einer Regel lebende Chorherren-Canoniker an die Stelle der Nonnen, und ertheilte ihnen auch deren Rechte. Seitdem nämlich die Landbischöfe für die Slaven in Kärnthen einzusetzen waren, was ohngefähr zu Ende des neunten Jahrhunderts geschah, hatte die sehr ausgedehnte Diöcese von Salzburg keine Hülfsbischöfe mehr gehabt. Bevölkerung, Ortschaften und Pfarreien wuchsen jedoch immer mehr an, und erschwerten Einem Bischof die Regierung. Ein Bischof, der in einem eigenen, wenn auch kleinen Sprengel selbstständig, und deswegen leichter versucht wäre, in einem anderen ihm zur Verwaltung überlassenen Sprengel mächtig zu handeln, schien geeigneter zu sein als ein Landbischof oder Weihbischof, oder als ein Erzpriester, der keine bischöflichen Verrichtungen vornehmen konnte und nicht hinlängliches Ansehn besaß. So wurde dem neuen Bisthume Gurk eine nur kleine eigene, aus wenigen Pfarren bestehende Diöcese zugemessen, aber damit das Generalvicariat oder die vertretende bischöfliche Regierung in der ganzen Salzburger Diöcese, auch in Steiermark, so weit diese Provinz zum Salzburger Sprengel gehörte, nämlich bis an die Drau verbunden. Unter diesem Gurker Generalvicariat stand Steiermark beinahe anderthalbhundert Jahre, nämlich bis zur Errichtung des Bisthums Eckau. In der Stiftungsurkunde setzte Gebhard fest, daß der Bischof von Gurk von den dortigen Canonikern in Beisein

des Metropolitens frei gewählt werden sollte. Diese Wahlfreiheit mochte Salzburg dem Capitel einmal freilich, und der Papst sprach sich zu Gunsten des Erzbistums aus. Es ist aber später wegen des *jus praesentandi* wieder zwischen Oesterreich und Salzburg gestritten worden, weil der Bischof von Gurk österreichischer Landtisch, und daneben dem Erzbischofe zu Salzburg das Eid der Treue und Huldigung schwören mußte; doch haben sich Kaiser Ferdinand I. und der Salzburger Metropolit endlich so verglichen, daß bei einer Vacanz Oesterreich zwei Bischöfe nacheinander, und Salzburg jedesmal den drittfolgenden denominiren sollte. Uebrigens lebten die Bischöfe von Gurk ganz abgesondert von ihrem Capitel. Jene, die auch Prälaten und Fürsten des heiligen römischen Reichs seit Romanus I., residirten in einem Schloß, das ihnen gehörigen, eine halbe Stunde von Gurk entfernten Städtchen Straßburg, der Dompfropst und die Canoniker zu Gurk selbst. Auch die Einkünfte des Stifts waren zwischen beiden getheilt. Dem Bischof gehörte Schloß Alch, Decanate Altmarr, Mark, Schloß Grobas, Pöls, Pöckenstein u. a., der Dompfropst hingegen Gleditz, Mannsberg, und eilliche minder namhafte Besitzungen. Jeder von ihnen mußte dem Bischof jährlich einen Ducaten entrichten. Noch verdient bemerkt zu werden, daß in der Ausstattungsurkunde des Ritterordens des heiligen Georg vom 22. April 1471 ein geistliches Oberhaupt beauftragt wurde, das der jedesmalige Bischof von Gurk sein sollte; Papst Sixtus IV. aber theilte diese Würde 1480 dem Bischofe von Neustadt zu.

Ueber die Reihenfolge der Bischöfe sind die Scribenten nicht einig. Ich finde vier verschiedene Listen, und zwar:

A.	B.	C.	D.
1. Günther.	—	—	—
2. Hildebold.	2. Heinrich I.	2. Hildebold.	—
3. Romanus I.	—	—	—
4. Heinrich I.	4. Romanus II.	4. Heinrich I.	4. Hermann.
5. Romanus II.	5. Dietrich I.	5. Roman II.	—
6. Dietrich.	6. Hermann.	6. Werner.	—
7. Werner.	7. Dietrich.	7. Heinrich II.	—
8. Eckhart.	8. Werner.	8. Ulrich.	—
9. Walter.	9. Otto.	9. Heinrich III.	9. Paul I.
10. Otto.	10. Heinrich II.	10. Ulrich II.	10. Heinrich I.
11. Heinrich II.	11. Udalscalk.	11. Paul I.	11. Johann I.
12. Ulrich.	12. Wenceslaus.	12. Heinrich IV.	12. Hartwig.
13. Paul I.	13. Ulrich I.	13. Dietrich.	13. Hermann.
14. Heinrich III.	14. Dietrich II.	14. Johann I.	14. Heinrich I.
15. Hartwig.	15. Johann I.	15. Hartwig.	15. Paul II.
16. Hermann.	16. Hertindus.	16. Hermann.	16. Johann II.
17. Heinrich IV.	17. Heinrich III.	17. Heinrich V.	17. Georg.
18. Gerold.	18. Gerold.	18. Paul II.	18. Ernst.
19. Laurentius.	19. Laurentius.	19. Johann II.	19. Laurentius.
20. Georg.	20. Conrad.	20. Georg.	20. Johann II.

Conrad.	21. Ulrich II.	21. Conrad.	21. Laurentius II.
Ernst.	22. Paul.	22. Ernst.	22. Raimund.
Johann I.	23. Johann II.	23. Johann III.	23. Johann III.
Johann II.	24. Johann III.	24. Laurentius.	24. Conrad.
Sirtus.	25. Johann IV.	25. Leonhard.	25. Leonhard.

Vom sechß und zwanzigsten Bischöfe ab herrscht fast durchgängig Ueber-  
 mung.

1. Günther von Krapfeld, vermuthlich einer der Canoniker zu Gurk, übete seit 1071 zuerst die bischöfliche Würde, in welcher ihn Kaiser Hein-  
 IV. 1072 zu Regensburg bestätigte. Er bekleidete seine Würde bis  
 5. Was er zur Beförderung der Seelsorge gethan, ist von ihm so wenig  
 von seinem Nachfolger

2. Hildebold, 1085 bis 1132, ausgezeichnet. Dieser hatte ansehn-  
 Güter für sein Bisthum erworben, war aber deswegen von Engelbert,  
 og von Kärnthen, der aus dem Anwuchs der Besitzungen des Bisthums  
 Schwächung der herzoglichen Autorität fürchtete, mit den Waffen ange-  
 m, und so plötzlich überfallen worden, daß er nur mit Mühe nach Frie-  
 fliehen und zur Vertheidigung der Stadt und des Schlosses daselbst  
 alt machen konnte. In dieser Noth wandte er sich an den Markgrafen  
 old III. von Oesterreich, der ihm auch schleunigst Truppen schickte, die  
 der Stille eintreffend, die Feinde unvermuthet überfielen und mit Hülfe  
 belagerten wegschlugen, so daß Stadt und Bischof befreit waren.

Ihm folgte nach seinem Tode

3. Romanus I., ein thätiger Mann, der bis zu seinem Tode 1167  
 Bisthum und Generalvicariat vorstand, und sich und seinen Nachfolgern  
 reichs fürstenwürde erwarb.

4. Heinrich I., vorher seit zwanzig Jahren Abt des Benedictinerklo-  
 St. Peter in Salzburg, 1167 bis 1174, stiftete im letzten Jahre seines  
 8 die Karthause zu Geirach im Kirchensprengel von Aquileja, und  
 e sie zu Ehren des heiligen Moriz.

5. Romanus II., vorher Dompropst zu Gurk, war wie sein Vorgänger  
 reier Wahl des Capitels hervorgegangen. Doch erklärte der Papst  
 1179, daß die Erwählung eines Bischofs von Gurk durch die dasigen  
 herren lediglich keineswegs als Regel für die Zukunft gelten solle, viel-  
 stehe dem Erzbischof von Salzburg das Recht zu, drei Subjecte dem  
 el zur Wahl vorzuschlagen. Trotzdem erwählten die Domherren nach  
 unus II. Tode im Jahre 1180 ohne Dazwischenkunft des Metropolitens  
 larchidiacon Hermann von Ortenburg. Erzbischof Conrad verwarf jedoch  
 Wahl, und setzte ohne Weiteres

6. Dietrich von Kolniß (Kollonitsch), vorher Dompropst von Gurk,  
 Bischof ein, der 1193 Kränklichkeit halber resignirte.

Nun bestimmte der Erzbischof zum Nachfolger

7. Werner, Propst zu Kloster-Neuburg bei Wien, der bis zu seinem  
 erfolgten Tode seine Würde behauptete.

Ihm folgten

8. **Edhart**, gestorben 1200.

9. **Walter**, gestorben 1209.

10. **Otto I.**, Domherr zu Salzburg, der schon 1210, ehe er ~~in~~ worden, starb, und zwar im Rufe der Heiligkeit.

11. **Heinrich II.**, gestorben 1217. Mit ihm hören die Gurker Bischöfe auf Generalvicare von Steiermark zu sein (s. Sedau), und nur der Bischof von St. Florian blieb einige Jahre unter Gurf, bis er mit dem Lavant Sprengel verbunden wurde.

12. **Ulrich I.**, ein geborner Graf von Ortenburg, bis 1250. Er war wegen seiner Amtsführung sehr gerühmt. In dem hartnäckigen Streite des Bischofs Gebert von Bamberg mit dem Herzoge Bernhard von Kärnten wegen der Bambergischen Güter und Rechte daselbst, leistete Ulrich bewaffneten Beistand.

13. **Paul I.** 1250 bis 1265.

14. **Heinrich III.** 1265 bis 1279.

15. **Johann I.** 1279 bis 1284, vorher Bischof von Chiemssee, ~~bei~~ Kaiser Rudolf I. wider Ottokar von Böhmen bei.

16. **Hartwig** regierte nur ein Jahr.

17. **Germann** 1285 bis 1318.

18. **Heinrich IV.** 1318 bis 1340.

19. **Paul II.** 1340 bis 1359, dann Bischof zu Freisingen (s. daselbst).

20. **Johann II.** Schaldesmann, österreichischer Hofkanzler, 1359 bis 1376.

21. **Johann III.** Maierhofer, vorher Propst bei St. Stephan in Wien, 1376 bis 1414.

22. **Ernst Amer**, österreichischer Kanzler, 1414 bis 1433.

23. **Korenz I.**, vorher Bischof zu Lavant, 1433 bis 1457.

24. **Ulrich II.**, österreichischer Kanzler, 1457 bis 1470.

25. **Korenz II.** Freiberger, vorher Propst zu Gurf, ward gegen das ausdrückliche Recht des Erzbischofs von Salzburg 1470 vom Papste Paul II. eingesezt, und der schon ernannte Sirtus Tannberger mußte zurücktreten. Korenz bekleidete seine Würde bis 1490.

26. **Kaimund de Petranti**, vorher Dompropst zu Salzburg, woselbst er sich in seinem Verdienste erwerben, als er die Propstei von allen Schulden befreit hat, war 1490 bis 1505 Bischof. Er trug auch die Würde eines Cardinals.

27. **Matthäus Langius**, 1505 bis 1519, dann Erzbischof zu Salzburg (s. daselbst).

[illegible]

**ಶ್ರೀ: ಸಾಧು:**

29. Знаете ли вы, где находится  
ваша родина?

[illegible]

eifrig betrieb. In demselben Jahre aber noch ward er aus diesem Leben abgerufen.

Mit ihm verabschieden wir uns von dem Bisthum Gurk, auf welches wir, wie auf Glemssee, Lavant und Sackau, unter Salzburg auch da hin und wieder zurückkommen werden, wo nicht schon an den betreffenden Orten darauf hingewiesen.

---



## XVIII.

# Halberstadt.

(Bisthum.)

vorhandenen Nachrichten über die Gründung des Bisthums Halberstadt schwankend und unzuverlässig. So viel aber läßt sich behaupten, daß die Urisprung nicht in die Jahre 770, 777, 780 oder 781 zu ver- und Karl der Große frühestens nach dem allgemeinen sächsischen Hoftage zu Salza geschlossen, diese neue kirchliche Schöpfung aussprach. Er bestimmte ihre Grenzen, die Elbe, Saale, Unstrut, der Graben bei der Höhe des Waldes Hert, die Oder, Schunter, Dasanek, Drut- a, Isunna, der die Hardungaer und Wittingaer scheidende Bruch, Willa, Bretefine, und wiederum die Elbe; er bezeichnete Selis, das heutige Osterwieck, zum Sitz des Bisthums; allein erst im Jahre 814 rief es in's Dasein, verlegte seinen Sitz nach Halberstadt und stellte es unter Mainz. Alle dem entgegenstehenden Angaben müßten zu verwerfen.

Der erste Bischof berief Ludwig 814

Hildegard I. (Hildegard, Hildegard), aus Dodum in Friesland gebürtig, stammt aus edlem Geschlecht: sein Vater hieß Thiatgrin, seine Mutter Isburga, Ludger, erster Bischof von Münster, war sein älterer Bruder. In Swasma unweit Utrecht genoß er den Unterricht des Bischofs. Er wurde dann ein Schüler Alcuin's, flüchtete bei dem Einfalle der Wiking- er in Friesland mit seinem Bruder 783 nach Rom, und begab sich von dort in das Benedictinerkloster Monte Cassino. Als sein Bruder von Karl dem Großen berufen ward, in Friesland und Westsachsen das Evangelium zu predigen, folgte er ihm in der Eigenschaft eines Diaconus, welchen Namen er nach 796 führt. Wir finden ihn zum Vorturn im Kloster Werden, das er und sein Bruder stifteten, bis ihn der Kaiser zu Anfang des neunten Jahrhunderts zum Bischof von Chalons erhob, welche Würde er im Jahre 809 bekleidete. Und von hier hat ihn Ludwig jeden- falls nach Halberstadt berufen. Die ihm ertheilte Bestätigung des Bisthums lautet also:

In honore Domini DEI et Salvatoris nostri JESU  
 LUDOVICUS divina ordinante providentia Romae  
 Augustus. Si Sacerdotum ac servorum Dei petitiones  
 nobis de necessitatibus innotuerunt, ad effectum perdu-  
 non solum imperialem exercentur consuetudinem, verum  
 beatae retributionis mercedem talia nobis facta credime-  
 futura. Quapropter notum sit omnium fidelium nostror-  
 dustriae, praesentium videlicet et futurorum, quia Hild-  
 nus Catholanensis, Ecclesiae Halberstadensis Epi-  
 Venerabilis, quae est constructa in honorem Christi  
 Protomartyris Stephani, super Fluvium Holtemma in  
 Hartingowe, ejus parochia piissimi patris nostri C-  
 Imperatoris Augusti statuta et determinata est his pagis,  
 lingowe et Northuringowe; et Belekeshheim,  
 tingowe, Suavia et Hassigowe, veniens ad nos  
 nobis immunitates sancti genitoris nostri, pie semper memo-  
 in quibus continebatur, quomodo ipsam sedem sub plen-  
 defensione et immunitatis tuitione habuisset. Pro firmitatis  
 que studio petivit nos idem praefatus Episcopus, ut ei  
 similia pro mercedis nostrae augmento concedere et confir-  
 debeamus. Cujus petitioni pro divino amore assensimus,  
 in omnibus, quae juste et rationabiliter petiit, per hanc no-  
 auctoritatem studuimus confirmare. Praecipientes ergo  
 mus, ut nullus iudex publicus, neque quislibet ex iudicari  
 testate, seu aliquis ex fidelibus S. Dei Ecclesiae, aut nost-  
 Ecclesiam, aut loca, vel agros, sive reliquas possessiones,  
 moderno tempore juste et rationabiliter possidere videntur  
 quibuscumque pagis et territoriis sitas, vel quicquid deinceps  
 propter amorem divinum collatum est, ad causas audiendi  
 feuda exigenda, aut mansiones vel paratas faciendas, aut  
 nes ipsius Ecclesiae tam ingenuos quam servos, injuste di-  
 gendos, aut ullas redibitiones vel villicatus occasiones req-  
 das, ullo unquam tempore ingredi vel exactare praesumat-  
 super etiam praescriptorum incolas omnes pagorum pro  
 Ecclesiae decimas suas fideliter persolvere pro divino amo-  
 bemus, et donamus, ut omnibus temporibus in alimoniam  
 perum et stipendia servorum Dei, ibidem Deo famulantibus  
 ficiant in augmentum, quatenus ipsis servis Dei, qui ibidem  
 famulari videntur, pro nobis et Coniuge proleque nostra, et  
 stabilitate totius imperii nostri, a Deo nobis concessi, atque  
 servandi, jugiter Domini misericordiam exorare delectet.  
 dictam vero parochiam illius circumquaque per diversos  
 sitam, nemo fidelium nostrorum ei exinde aliquid abstrahat  
 prohibere praesumat, quin ei liceat, per hanc nostram auct-  
 tem verbum praedicationis Domino auxiliante exercere, et  
 sterium suum plene peragere, et ut auctoritas haec nostris  
 risque temporibus Domino protegente valeat, inconvulsa man-

manu propria subscripsimus et annuli nostri impressione signari jussimus. Datum 4 Non. Sept. Anno incarnationis Dominicae DCCCXIV. Ind. 8. Anno 1. Imperii nostri. Actum in Aquisgrani palatio in Dei nomine feliciter Amen.

Gegen die Echtheit dieser Urkunde, von der ein Original nicht vorhanden, sind die gerechtesten Bedenken erhoben worden. Man hat erstlich auf die Verschiedenheit der Handschriften und Abdrücke hingewiesen. Es steht Ludovicus und Ludevicus; quas und quae — protomartyris; Belkesheim, Bellkesheim und Belinesheim; confirmare debeamus und leberemus; ac nostris in ecclesia und aut nostris in ecclesia; in ecclesiis und in ecclesia wie in ecclesiam; videtur und videntur; injuste distinguendos und distringendos; insuper etiam und et; feuda und feoda; in Dei nomine feliciter Amen und fideliter, oder auch ganz ohne Verbum. Zum Andern ist hervorgehoben worden, daß die Urkunden Ludwig's des Frommen nie die Anfangsformel in honore Domini, sondern stets in nomine Domini tragen; daß er sonst nie den Titel Ludovicus Romanorum Augustus führt, vielmehr stets ILudovicus Imperator Augustus geschrieben wird. Ferner ist auf das ganz Ungewöhnliche hingewiesen, daß Hildegryn nicht nach seiner Nation, sondern nach seiner vorigen bischöflichen Würde bezeichnet wird, und auch die Schlußformel anders lautet, wie in den übrigen Diplomen des Kaisers. Unbekümmert um die sonstigen Anstöße, kann gar nicht in Zweifel gerathen, daß die obige Urkunde der Form nach unecht und auch interpolirt ist, ihrem wesentlichen Inhalte aber nach als richtig angenommen werden muß. Der Grund davon ist darin zu suchen, daß man überall, wo der Inhalt verloren gegangener Haupturkunden noch im Gedächtniß fortlebte, diese durch Anfertigung neuer ersetzen, und ohne kritische Beobachtung der Form doch unter Nachahmung derselben die Thatbestände zu wahren sich bemühte. So ist die obige frühestens zu Ende des zehnten Jahrhunderts angefertigt, da Otto III. zuerst den Titel Romanorum — Augustus führt. Wenn Gatterer in seinem Abriss der Diplomatie meint, Heinrich II. habe zuerst Romanorum Imperator Augustus geschrieben, so müssen wir dies als einen Irrthum erklären, nicht weil man bei Schaten von 997 ab Urkunden mit dieser Eingangsformel abgedruckt findet (macht er doch so oft keinen Unterschied zwischen rechten und unechten), sondern weil ich selbst vollkommen gut erhaltene Diplome Otto III. vom Jahre 998 mit der fraglichen Bezeichnung in den Händen gehabt habe.

Im Jahre 816 finden wir Hildegryn auf der von Ludwig nach Aachen zum Zwecke einer Verbesserung der Kirchenzucht berufenen Synode. Gewiß war der Bischof bemüht, sein Bisthum zu mehren und den christlichen Glauben immer weiter zu verbreiten, immer mehr zu befestigen, allein sichere Nachrichten über ihn sind bis zu seinem Tode nicht anzutreffen. Es ist unmöglich, daß er Beringer, den Urahn der anhaltischen Fürsten, getauft, und ebenso eine haltlose Fabel, daß er Wittekind zum christlichen Glauben gebracht. Es ist ganz unglaublich, daß er 27 oder gar 35 steinerne Kirchen in seinem Bisthume erbaut habe, da man gar nicht begreifen kann, aus

welchen Mitteln. Gewiß ist, daß er am 19. Juni 827 starb, und im Kloster Werden begraben wurde.

2. Thiatgrin (Thiatgrim, Tiagrin, Thietgrim, Tiagrius), des 1. gen Bruderssohn, von Ludwig dem Frommen 827 zum Bischof ernannt war vorher Mönch im Kloster Corvey. Mit dem Ruhme jene Tugenden besessen zu haben, die das Leben der Kirchenväter verherrlichen, trat er am 8. Februar 840 vom Weltchauplatz ab, und ward im Kloster Beberdigt.

Nach ihm bestellte Ludwig

3. Haimo (Haymo, Heymo, Himo, Hemmo, Hermo, Heimino), durch die Berühmtheit seines Namens eine lange Reihe seiner Nachkommen überglänzt. Er war ein Angelsachse von Geburt und Verwandter des Bischofs von Exeter, „Venerabilis“. Seine Bildung erlangte er unter Alcuin, war Lehrer in den Klosterschulen zu Fulda, Corvey und Hersfeld, bekleidete aber nicht dort die Abtwürde. Er wirkte überaus eifrig für Christenthum und Wissenschaft, wobei ihm sein Freund Grabanus Maurus nah und rathend zur Seite stand. Unter seiner Regierung, der es übrigens wegen inneren Unruhen noch an Hungersnoth fehlte, ward der Bau des Doms zu Halberstadt fortgesetzt, wobei er eine Bibliothek anlegte, die leider im Jahr 1179 verbrannte. Zu Ehren des heiligen Wipert stiftete er ein Kloster, errichtete es in den Jahren 841 bis 849 an den Ufern der Bode auf, wo später Queblinburg seine Mauern erhob. Benedictiner aus Hersfeld begaben sich zu ihm. Sonst finden wir ihn 840 auf dem Reichstage zu Ingelheim, und 842 auf der Kirchenversammlung zu Mainz, wo Gottschalk, der Mönch zu Fulda, wegen seiner Prädestinationslehre verdammt ward. Er starb am 27. März 853, und ward im alten Dom zu Halberstadt beigesetzt, nachdem aber in den jetzigen Dom zur Rechten des Altars in's Sanctuarium gebracht. Seiner Geisteswerke, die seinen Namen der Nachwelt unvergeßlich gemacht, ist eine ziemliche Anzahl, als: *De christianarum rerum memoria lib. I.* (Colon. 1531. 1553. 1573. Lugd. 1650. Helmst. 1671.) *De unitate librorum s. de amore coelestis patriae lib. III.* (Colon. 1531.) *Tract. de corpore et sanguine Domini.* (d'Acher spicil. Tom. XII p. 27.) *Explanatio in Psalmos et in Cantica V. Testamenti.* (Antwerp. 1553. Colon. 1553. Friburgi 1553. Paris. 1553.) *Commentarius in Esaiam.* (Col. 1521. 1531. Par. 1531.) *Comment. in XII Prophet. minor. et in Cant. Cantor.* (Col. 1529. 1533. 1573.) *Indivi Pauli Epistolas expositio.* (Argent. 1519. Colon. 1529. 1531. Hagenovae 1529. Sine loco 1529.) *Comment. in Apocal. Johannis.* (Col. 1529. 1531. Par. 1535. 1540.) *Comment. in Evangel. dominicalia.* (Col. 1531.) *Homiliae in Evangel. dominic. per tot. ann.* (Col. 1530. 1531. 1534.) *Homiliae in Evangel. de tempore et de sanctis.* (Col. 1536. Par. 1554.) *Enchiridion seu Epitome Histor. Ecclesiae Eusebii.* (Hagenovae 1531.) Dieser Auszug ist erwiesen nach der sonderlichen lateinischen Uebersetzung des Rufinus gemacht.

4. Hildegryn II., des ersten Hildegryn Schwestersohn, vorher Mönch im Kloster Werden, weihte den unter ihm vollendeten Dom zu Halberstadt am 9. November 857 zu Ehren Gottes und des heiligen Stephan ein. In

7 befand er sich auf dem Reichstage zu Frankfurt, 868 auf der zu Worms, 873 auf dem Reichstage zu Köln, 888 auf der Kirchenversammlung zu Mainz, und am 21. December dieses Jahres starb er, seine Leiche bei seinen Verwandten in der Stiftskirche zu Werden erhaltend.

**Aigulf** (Agiulf, Ewilpus, Ewilpus, Enilpus, Ejulf, Egolf, Eriulp, ist ein Bischof, über den nicht das Geringste mit Gewißheit berichtet werden kann. Wahrscheinlich starb er im Juni 894.

ausgedehnt übrigens bis zu seiner Zeit der Halberstädter Kirchenbezirk, indem er auch das Gebiet der nachmaligen Erz- und Bisthümer Magdeburg, Merseburg, Zeitz, einen ansehnlichen Theil der Mark, einen Theil des Lüneburgschen bis zur Aller, und das Land jenseit des Unter-Elbes zur Unstrut in sich begriff, so war doch das Domstift selbst nur ein kleines, die Stiftsgebäude klein, der Dom selbst unansehnlich, die Einkünfte hauptsächlich auf den Zehnten beschränkt, und die Verfassung sehr einfach. Die Stiftsmitglieder hatten einen gemeinsamen Schlafsaal, kleideten sich und lebten wie Mönche. Ihrer waren nur etwa zehn, und unter ihnen noch kein Propst, Dechant, oder andere Ämter.

Seit Aigulf's Nachfolge gestalteten sich schon die Verhältnisse, seit Aigulf's Nach-

**Siegmond I.** vom Kaiser Arnulf aus dem Kloster Hirjau zum Bischof ernannt wurde. Wir sehen ihn bereits im Mai 895 auf dem Reichstage zu Tribur, und 902 abermals daselbst, wo er so glücklich war, durch seinen Einfluß das für sein Capitel so wichtige Recht der freien Bischofswahl dem römischen Könige Ludwig III. urkundlich zugesichert zu erhalten (895 und auch nicht 909, wie von Andern angegeben). Den Kaiser Arnulf, dem man den Beinamen der Vogelsteller später beilegt, that Siegmund nach den Sitzungen der Mainzer Kirchenversammlung vom Jahre 888 in den Bann (912), weil er sich mit Hatedburg, einer jungen Wittwe, die den Schleier genommen, Tochter des Merseburger Grafen Erwin, vermählt hatte. Kaiser Conrad I. suchte zu veranlassen, daß der Bischof bestand aber auf Trennung der Ehe, obgleich in derselben ein Sohn erzeugt. Die Scheidung erfolgte, und Hatedburgis ging zurück. Eigenthümlich ist von Siegmund, daß er sich weigerte, das Geringste von den Stifteinkünften zu verbrauchen, und seinen Lebensunterhalt durch Abschreiben, Malen und Handarbeiten erwarb. Er starb im Januar 924, und fand seine Grabstätte im Dom.

**Bernhard**, aus dem Geschlechte der edlen Herren in Hadmersleben, Siegmund I., ward zwar von König Heinrich zum Bischof ernannt, doch mit Zustimmung des Capitals. Er zerfiel mit dem Kaiser Otto, weil er der Errichtung des Erzbisthums Magdeburg widerstand, die freilich die Errichtung des Bisthums Halberstadt erfolgen sollte. Bernhard gerieth in eine kurze Haft, als er gerade bei Otto in Quedlinburg war, und erhielt kein Gehör: allein der Bischof that den Kaiser in den Bann und bewies sich so unerschütterlich, daß Letzterer ihm bußfertig die Errichtung eines Erzstiftes Magdeburg aufzugeben. Wie unter

eifrig betrieb. In demselben Jahre aber noch ward er aus diesem Leben abgerufen.

Mit ihm verabschieden wir uns von dem Bisthum Gurk, auf welches wir, wie auf Chiemsee, Lavant und Seckau, unter Salzburg auch da hin und wieder zurückkommen werden, wo nicht schon an den betreffenden Orten darauf hingewiesen.

---



## XVIII.

# Halberstadt.

(Bisthum.)

Alle vorhandenen Nachrichten über die Gründung des Bisthums Halberstadt sind schwankend und unzuverlässig. So viel aber läßt sich behaupten, daß sein Ursprung nicht in die Jahre 770, 777, 780 oder 781 zu ver-  
setzt, und Karl der Große frühestens nach dem allgemeinen sächsischen Vertrag von 803 zu Salza geschlossen, diese neue kirchliche Schöpfung aussprach. Sie um-  
schloß ihre Grenzen, die Elbe, Saale, Unstrut, der Graben bei  
die Höhe des Waldes Hert, die Oder, Schunter, Dasanek, Drut-  
lera, Isunna, der die Hardungaer und Wittingaer scheidende Bruch,  
die Willa, Preteline, und wiederum die Elbe; er bezeichnete Sel-  
bst, das heutige Osterwieck, zum Sitz des Bisthums; allein erst  
der Fromme rief es 814 in's Dasein, verlegte seinen Sitz nach Hal-  
berstadt, und stellte es unter Mainz. Alle dem entgegenstehenden Angaben  
bedingt zu verwerfen.

Zum ersten Bischof berief Ludwig 814

Hildegwin I. (Hildegwin, Hildegwin), aus Dodum in Friesland gebür-  
ig, stammt aus edlem Geschlecht: sein Vater hieß Thiatgrin, seine  
Frau Liaburga, Ludger, erster Bischof von Münster, war sein älterer  
Bruder. In Swasma unweit Utrecht genoß er den Unterricht des Bischofs  
Hildegwin, wurde dann ein Schüler Alcuin's, flüchtete bei dem Einfall Witte-  
n in Friesland mit seinem Bruder 783 nach Rom, und begab sich von  
da zum Benedictinerkloster Monte Cassino. Als sein Bruder von Karl  
dem Großen berufen ward, in Friesland und Westsachsen das Evangelium  
zu predigen, folgte er ihm in der Eigenschaft eines Diaconus, welchen Na-  
men noch 796 führt. Wir finden ihn zum Oestern im Kloster Werden  
in der Ruhr, das er und sein Bruder stifteten, bis ihn der Kaiser zu Anfang  
des neunten Jahrhunderts zum Bischof von Chalons erhob, welche Würde  
er im Jahre 809 bekleidete. Und von hier hat ihn Ludwig jeden-  
falls nach Halberstadt berufen. Die ihm ertheilte Bestätigung des Bis-  
thums soll also lauten:

Gewalthätigkeit gegen Schloss Harzburg und Immen bei  
die Schlacht bei Rügelsburg in Thüringen, am 9. Juni :  
seinem Vetter, dem Erzbischof von Magdeburg, sehr ein  
verwundet, und sie nach freiwilliger Ergebung (am 25. 1  
der Helbe im Sondershausenschen) des Kaisers Gefan  
Kaiser bestellte an Burchard's Stelle zur einwilligen L  
thums den Domherrn Hemezo, ein geborner Graf  
Der Bischof sollte darauf mit des Kaisers Schwester, d  
Salomo's von Ungarn, dahin wie in ein Exil gehen,  
weihen ihm nach dem schwesterlichen Versprechen niemals  
sah indessen schon unterwegs Gelegenheit zur Flucht, u  
nach Halberstadt, wo er dem Kaiser neuerdings viel zu  
seinem Gegner Rudolf anhing. Obgleich er 1078 in d  
richstadt in Franken wieder den Kürzern zog, rüstete er  
und ließ sich durch Rudolf's unglückliches Ende nicht ab  
Gegenkaiser's, Hermann von Rügelsburg's Partei zu  
schenkte ihm 1083 Güter in den Dörfern Batschlewe  
der Grafschaft Otto's von Ballenstedt, Batschlewe (i  
und Batschendorf (Batschendorf im Magdeburgischen).  
Kriegsunruhen vollzog Burchard seine Stiftung des Kle  
In der Fundations - Urkunde nennt er sich „von Gottes  
Halberstädtische Bischof, der sich dieses Prädicats beilegt.  
Jahren fuhr er mit Feindseligkeiten gegen Heinrich IV. i  
sogenannte Kneblaudskönig Hermann in Erfahrung i  
Schauplatz abtrat, suchte er doch den braunschweigischen  
zur Annahme der Kaiserwürde zu bereden. Dieser, der si  
verbunden hatte, forderte den Bischof auf, mit dem Kaiser  
Da Burchard hievon jedoch nichts wissen wollte, fiel Ex  
1088 in das Halberstädtische und verheerte Alles vor i  
Noth bat der Bischof um einen Waffenstillstand und ein

Bisthum die Grafschaft Luthers im Nordthüringau und

Zu gedenken ist ferner der Schenkung des Ortes Abol-  
id der Eintauschung der Abtei Drübed im Hartingau  
st Bernhard's gegen das Freigut Kissenbrügge (1058).

Er, dem Tag seiner Geburt und seiner Erhebung zum Bischof,  
9 verließ Burchard I. das Irdische. Daß er dem Kloster  
rechtlich verschiedene Zehnten entriß, kein geistliches noch  
ht ihn zur Herausgabe vermocht, und der Abt Meginher ihn  
en vor dem Richterstuhl Gottes anzulagen gelobt hätte, wor-  
von verzweifelter Gewissensangst erfaßt worden, und seine  
der Todesstunde gebeten, den begangenen Raub an Hirschfeld  
machen, ist nichts weiter als eine Uebertreibung Lambert's von  
der dem Bischofe mißgünstig war; und mehrere Chronisten  
Entstellung eines ganz gewöhnlichen Zwistes, bei welchem  
Recht zu sein wähnte, auf Treu und Glauben nacherzählt.

Burchard II. wird von Mehreren mit Unrecht Bernhard, Bugo,  
und aus bürgerlichem Geschlecht hergeleitet. Er war ein  
Hilseberg und Schwesterjohn des Erzbischofs Anno II. von

Domherr zu Goslar, brachte er es durch seine Gewandtheit  
Heinrich IV. im Januar 1060 zum Bischof von Halberstadt

leich im nächsten Jahre, am 18. April, entstand in Halber-  
weit verbreitende Feuersbrunst, daß der Dom nebst den dabei  
pellen St. Paul und St. Johann (nicht das Johannisstift)

der Stadt in Asche gelegt ward. Im Jahre 1061 schickte  
nach Rom, die Streitigkeiten zwischen den Gegenpäpsten  
nd Honorius beizulegen, wobei er aber gegen seine Instruction

ider Verhoffen Aller Alexander II. begünstigte. Alexander  
dafür erkenntlich, indem er ihm in einer Bulle vom Jahre  
eines Filii spiritualis der römischen Kirche und zugleich daß

sich an hohen Festtagen („in natali Domini, in festo  
Protomartyris et S. Johannis Evangelistae, in Epipha-  
in purificatione et assumptione et nativitate S. Mariae,

mini, in S. Sabbatho, in die resurrectionis, in ascensione  
pentecostes festo, in festo S. Johannis Baptistae, in Festo

t Pauli, in inventione corporis S. Stephani, in Festo S.  
chaelis, et omnium Sanctorum, in nativitate Apostolo-

Pauli et Andreae, in dedicatione Ecclesiarum, in facien-  
) eines Palliums zu bedienen, ein Kreuz vor sich hertragen  
feierlichen Umgängen auf einem weißen geschmückten Rosse zu

Wittra bei Messen aufsetzen zu dürfen. Diese Auszeichnung  
den Erzbischofen von Mainz und Cöln zu, und gestattete der

Bulle auch den Halberstädtischen Domcapitularen, welche  
Diaconen waren, bei den Messen und obigen Festtagen die  
en. Im Jahre 1063 befand sich Burchard mit zu Goslar,  
ng des Pfingstfestes der Rangstreit des Bischofs von Hildes-

Abtes zu Fulda ein Blutbad in der Kirche anrichtete (s. Hil-  
i Jahre 1067 that er einen Zug gegen die Wenden in der

ischen Bischöfe.

Laufß. Den Neubau des Domes vollendete er 1071, zur Einweihung  
 selben am 13. Juni hatten sich der Erzbischof von Hamburg und die B-  
 von Verden, Osnabrück, Brandenburg und Brixen eingefunden. Er  
 Proben kriegerischer Tapferkeit, als in dem Zuge gegen die Benden,  
 Burchard in den Händeln mit Heinrich IV., indem er nicht bloß be-  
 gewesen, der namentlich die sächsischen Bischöfe gegen ihn aufga-  
 (1073), sondern auch die wirklichen Feindseligkeiten durch Eroberu-  
 Zerstörung des ohnweit Halberstadt gelegenen Schlosses Heimburg a-  
 gen, und im folgenden Jahre ohnerachtet eines getroffenen Vergleich-  
 Gewaltthätigkeit gegen Schloß Harzburg und Insassen verüben lassen.  
 die Schlacht bei Nägelsdorf in Thüringen, am 9. Juni 1075, büßte  
 seinem Vetter, dem Erzbischof von Magdeburg, sehr ein, worauf er  
 verwüßtet, und sie nach freiwilliger Ergebung (am 25. October zu Spe-  
 der Helbe im Sondershausenschen) des Kaisers Gefangene wurden. Der  
 Kaiser bestellte an Burchard's Stelle zur einstweiligen Verwaltung des Bi-  
 thums den Domherrn Hemezo, ein geborner Graf von Sangerhausen.  
 Der Bischof sollte darauf mit des Kaisers Schwester, der Gemahlin Rich-  
 Salomo's von Ungarn, dahin wie in ein Exil gehen, aus welchem zu ent-  
 weichen ihm nach dem schwesterlichen Versprechen niemals gelingen sollte, er  
 fand indessen schon unterwegs Gelegenheit zur Flucht, und kam 1076 wieder  
 nach Halberstadt, wo er dem Kaiser neuerdings viel zu schaffen machte mit  
 seinem Gegner Rudolf anhing. Obschon er 1078 in der Schlacht bei Ad-  
 richstadt in Franken wieder den Kürzern zog, rüstete er sich doch abermals  
 und ließ sich durch Rudolf's unglückliches Ende nicht abschrecken, des neuen  
 Gegenkaisers, Hermann von Lützelburg's Partei zu ergreifen. Letzter  
 schenkte ihm 1083 Güter in den Dörfern Bathisleve im Schwabgau  
 der Grafschaft Otto's von Ballenstedt, Döfersleve (Klein-Discherode)  
 und Bisakendorf (Beisendorf im Magdeburgischen). Mitten unter  
 Kriegsunruhen vollzog Burchard seine Stiftung des Klosters Huisburi.  
 In der Fundations-Urkunde nennt er sich „von Gottes Gnaden“, der  
 Halberstädtische Bischof, der sich dieses Prädicat beilegt. In den folgenden  
 Jahren fuhr er mit Feindseligkeiten gegen Heinrich IV. fort, und obgleich  
 sogenannte Knoblauchskönig Hermann in Erfahrung seiner Schwäche  
 Schauplatz abtrat, suchte er doch den braunschweigischen Markgrafen Eckbert  
 zur Annahme der Kaiserwürde zu bereden. Dieser, der sich mit Heinrich IV.  
 verbunden hatte, forderte den Bischof auf, mit dem Kaiser Frieden zu machen.  
 Da Burchard hiervon jedoch nichts wissen wollte, fiel Eckbert in der Nacht  
 1088 in das Halberstädtische und verheerte Alles vor sich her. In der  
 Noth bat der Bischof um einen Waffenstillstand und eine Zusammenkunft  
 Goslar zu gemeinsamer Berathung. Eckbert erschien auch daselbst, aber  
 schon vorher die dasigen Bürger für den Kaiser eingenommen und gegen  
 seine Widersacher, besonders Burchard, ergrimmt. Von Körperschwäche  
 bedrückt, daß er sich in einem Stuhle tragen, und auf seinen letzten An-  
 zügen auf Wagen oder Schlitten fahren lassen mußte, traf der Bischof  
 Palmsonntag in Goslar ein, und bot Alles auf, die Anwesenden neuerlich  
 gegen Heinrich IV. zu entflammen. Diese Agitation bewirkte in der  
 Stadt einen Tumult. Das aufgehetzte wüthende Volk brach gewaltsam

in's Bohnung ein, warf mit Steinen, Holz und Eisenstücken nach ihm Einer eine Lanze in den Leib rannte, deren eiserne Spitze zu-

Seine Leute entriß ihn endlich den Mördern und brachten ihn in Halberstadt, wo er nächsten Tages am 11. April 1088 seine Augen schloß. Er starb im 61. Lebensjahre, nachdem er dreizehn Feldzüge gegen die Heiden unternommen und sich bis an sein Ende als entschiedener Vertreter des hierarchischen Systems Gregor VII. bewiesen hatte. Noch ist zu erwähnen, daß er in Halberstadt das Collegium Canonicorum zu St. Pauli, das Armenhaus St. Ludgeri und Allerii stiftete. Von ungemeiner Liebe gegen die Kinder beseelt. Wo er sich zeigte auf den Straßen, umharrten ihn diese freudig und riefen jubelnd: unser Bischof Bufo (Abkürzung für Bernhard) ist da, unser Bischof Bufo kommt! Sie folgten ihm auf den Hof, und hier theilte er freigebig Obst und Geld unter sie aus. Als er von Goslar heim, beschenkte er die schon Harrenden mit den kostbaren rothen beringten Schuhen. Daher stammt das Liedchen, welches weit durch die deutschen Gauen fortpflanzte:

Bufo von Halberstadt,  
Bringe doch dem Kindelein was!  
Was soll ich ihm denn bringen?  
Rothe Schuh mit Ringen,  
Rothe Schuh mit Gold besetzt  
Sollst du dem Kindelein bringen!

Westfalen singt man das Lied:

Bufo von Halberstadt,  
Brenn doch unser Kinde wat.  
Wat soll ich ihm denn bringen?  
En Hottepiätken un raude Schoh,  
Un en holtenen Wagen dato.  
Heida, Holla futt!  
Wagen un Schoh sin futt,  
Piätken is versoppen,  
Kindeken is int Water fallen,  
Klabushe! Klabushe!

Die Chronik von Halberstadt hat die verderbte Sangart von einer „Muhkuh“ erhalten. Endlich ist wichtig, daß er zuerst einen Lehnshof zu Halberstadt, und somit einen erheblichen Schritt weiter zur Entwicklung der Freiheit that, die indessen noch keineswegs unter ihm schon völlig gedeihet war, wie Etliche annehmen.

Dietmar, vorher Scholaster an der Liebfrauenkirche zu Halberstadt, wurde durch die kaiserliche Partei am 26. Januar 1089 auf den bischöflichen Stuhl, den er aber bloß sechzehn Tage inne hatte. Er starb am 27. Januar an Gift, und um dem Volke glauben zu machen, daß er verunreinigt war, stürzte man seinen Leichnam die Treppe hinab. Sein Vermögen vermachte er dem Liebfrauenstift, worin er auch begraben ward. Er hat den Ruf eines gelehrten Mannes, wird indeß irrig zum Verfasser einer der bekanntesten Chroniken gemacht.

Nach ihm waren gleichzeitig zwei Bischöfe:

14. Herrand und

15. Friedrich I.

Den Erstem wählte die Partei des Papstes, den Andern die kaiserliche. Herrand war vorher Abt zu Ilfenburg, um welches er sich durch Errichtung einer Schule und Bibliothek daselbst großes Verdienst erworben. Sonst jedoch ist sein Leben sehr in Dunkel gehüllt. Während Friedrich in Halberstadt residierte, verfügte er sich nach Italien, wo ihn Papst Urban zum Bischof weihte und den Namen Stephan beilegte. Unfähig, seine Gegner zu verdrängen, ging er nach seiner Rückkunft in das Kloster Reinhardsborn, wo er Sermones über den Brief des Apostels Jacobus schrieb. Im Jahre 1097 ging er einige Zeit nach Magdeburg, kam wieder nach Reinhardsborn zurück, und starb dort 1103. (S. auch Zeitz - Nau Walram.)

Von Friedrich's Abkunft wissen wir ebenfalls nichts. Er hielt 1105, in welchem Jahre ihn die päpstliche Synode zu Nordhausen (29. April) suspendierte. Mit der Hoffnung auf künftige Verzeihung unternahm er dem Wunsche des Papstes eine Wallfahrt nach dem gelobten Lande, aber bald nach seiner Rückkehr.

16. Reinhard, ein Sohn des Grafen Poppo von Blankenburg, seine Bildung auf der Pariser Universität erlangt, war Domherr zu Halberstadt geworden, dann Dompropst, und nun (1107) durch Wahl des kaiserlichen Bischofs. Aus besonderer Vorliebe für den Augustinerorden stiftete diesem 1108 ein Kloster bei der Kirche zu Osterwieck, 1112 ein Kloster in Hamersleben. Das Kloster Kaltenborn im Halberstädter Bisthum hat er nicht selbst gestiftet, sondern nur bestätigt, geweiht und mit Mönchen besetzt. Da er sich gegen Heinrich V. erklärte und auf dem von ihm berufenen Reichstage zu Erfurt (Weihnachten 1112) nicht erschien, verurtheilte der Kaiser das Bisthum mit Krieg und verwüstete Halberstadt (1113) den umliegenden Dörfern und dem bischöflichen Schlosse Horen. Reinhard konnte sich nicht behaupten, flehte um Gnade, und erlangte sie. Als aber Heinrich in Oberdeutschland in Kriegshändel verwickelt war, mußte der Bischof diesen Zeitpunkt, sich wieder enger mit den sächsischen Fürsten gegen ihn zu verbinden. In Folge dessen verwüstete jener das Bisthum zum zweiten Male (1115), bis es zur Schlacht am Welfsholze kam, in welcher Reinhard persönlich mit der größten Tapferkeit focht und viel zum kaiserlichen Siege beitrug. Auf der Mittagsseite des Welfsholzes ließ er eine Kapelle erbauen, um Seelenmessen für die erschlagenen Sachsen darin zu lesen. Er befand sich dann bei der Belagerung von Quedlinburg und Naumburg (1116), und starb am 2. März 1122. Die Klöster hatten an ihm freigebigen Herrn, doch ebenso strengen Beaufsichtiger ihrer Zucht.

17. Otto, aus dem Geschlechte der Herren von Ruditz, Dompropst zu Magdeburg, wurde dem Bisthum vom Kaiser aufgedrungen. Die Halberstädter klagten darüber bei dem päpstlichen Stuhle, und Papst Honorius II. excommunicirte Otto 1129, setzte ihn jedoch auf Lothar's Ansuchen 1131 wieder ein. Als er darauf (1135) seinen Bruder Burchard zum Kloster Ilfenburg zum Abt aufdringen wollte, verklagte ihn das Domcapitel, und Innocenz III.



ste ihn zum andern Male ab. Er ging in das Kloster Kaltenborn, und ist wahrscheinlich dort um 1142.

18. Rudolf I., von Cöthen in Anhalt, doch aus unbekanntem Geschlecht gebürtig, vorher Vicedom der Stiftskirche zu Halberstadt und Propst des St. Johannesklosters, wegen seiner Friedfertigkeit, seines frommen Wandels und seiner Gelehrsamkeit bei Geistlichkeit und Volk beliebt, ward am März 1136 erwählt. Er erweiterte die Liebfrauenkirche in Halberstadt und legte eine Heerstraße über Gebrüche und Moor nach dem Kloster Gatersleben, den sogenannten neuen Damm an. Er soll über Verbesserung der Kirchen und eine Erklärung der Psalmen geschrieben haben, es ist aber von nichts zum Vorschein gekommen. Er starb den 6. October 1149, und ward seinem Wunsche gemäß in der Liebfrauenkirche begraben.

Von seinen Bracteaten ist folgender eine der größten Münzseltenheiten: er Bischof in pontificalibus in ganzer Figur stehend unter einem links und rechts gethürmten Bogen, in der Rechten den Hirtenstab, in der Linken den Palmzweig. Umschrift: RODOLPH. EPS. I. H. Ein Exemplar davon besaß der Bibliothekar Schöneemann in Wolfenbüttel.

19. Ulrich, ein Graf von Blankenburg oder Reinstein, bisher Propst des Liebfrauenstifts, bestieg entweder noch 1149 oder im folgenden Jahr nach Wahl des Capitels den bischöflichen Stuhl. Nachdem er 1150 die Leibe empfangen, hielt er eine Synode zu Gatersleben; 1151 besand er sich zu Würzburg, und hatte einen Streit mit dem Bischof von Verden wegen der Grenze in der alten Mark, den der Papst zu Gunsten des Letzteren entschied. Um diese Zeit baute er auch das Schloß Langenstein. Im Jahre 1152 erschien er auf dem Reichstage zu Merseburg, 1153 hält er erstmals eine Synode zu Gatersleben. Als Kaiser Friedrich I. auf den römischen Feldern einen Reichstag hielt, und den Bischof Ulrich vermisste, setzte er ihn in die Reichsacht. Ulrich scheint sich indeß nicht um die kaiserliche Gnade bemüht zu haben, wie ihn andererseits die Ungnade in seinen kirchlichen Verrichtungen nicht hinderte. Doch dürfte dies und nichts Anderes der Grund gewesen sein, warum er 1158 eine Reise nach Palästina that.

Seine Abwesenheit benutzte der Gegenpapst Victor IV., ihn ohne Anklage, Untersuchung und Rechtspruch abzusetzen und 1160 das Bisthum an

Gero, Dompropst zu Halberstadt (ein Herr von Schermke) zu übertragen, den Erzbischof Hartwig I. von Bremen weihte. Er soll diese Erhebung gegen Alexander III. gerichteten Schrift: de Antichristo verdammen. Daß der Erzbischof von Magdeburg die Oberleitung des Bisthums erhalten habe, will man aus Münzen schließen. Es finden sich deren nämlich vierlei Art, die eine mit der Umschrift:

WICHMANNVS. ARCHIEPISCOPVS. HALBER. •

und die andere mit:

WICHMANNVS. ARCHIEPISCOPVS. DEH.

Das HALBER. deutet man Halberstadensis, DEH. aber sehr gewagt rector Episcopatus Halberstadensis.

Papst Victor übersandte Gero ein Pallium, der sich 1161 nach Italien

begab, und als Friedrich I. Mailand eroberte, die Gebeine des heiligen  
vasius und Protasius von dort mit nach Halberstadt nahm. Im  
1163 sehen wir ihn bei dem Kaiser in Worms. Endlich aber  
Friede zu Venedig (1. August 1177) und die Ausöhnung Barbaro  
Alexander III. auch für Halberstadt zur Folge, daß Gero zurück  
Ulrich, der sich bis dahin in Italien aufgehalten, in den rechtmäßig  
wieder einzog. Nach den Beschlüssen des dritten Lateran-Concile  
durfte Gero mit Beibehaltung des bischöflichen Titels an allen Or  
nicht in Halberstadt priesterliche Verrichtungen vornehmen. Er u  
gens ein schlechter Verwalter, der dem Bisthume manche Besi  
bet, so daß Ulrich mit deren Wiederbeschaffung viel Mühe erhielt.  
lich hatte sich Herzog Heinrich der Löwe Verschiedenes angemacht,  
Restitution er nicht bewogen werden konnte. Hierüber entspann sich  
in welchem Markgraf Otto von Meissen und Albrecht der Bär den  
unterstützten. Doch ehe es zu einem entscheidenden Treffen kam, v  
Erzbischof Wichmann von Magdeburg einen Frieden, der nicht lange  
da Heinrich die Schlösser zu H o r e n b u r g und auf dem H o p p e l n  
von Ulrich erst angelegt, zerstörte. Beide Parteien rüsteten sich, doc  
Wichmann einen Waffenstillstand zuwege, und der Bischof stellte sei  
auf dem Hoppelnberge wieder her. Kaum war dies geschehen, bel  
Heinrich von Neuem. Aber Herzog Bernhard von Anhalt, Hal  
Verbündeter, züchtigte den Feind empfindlich, und Ulrich sprach d  
über Heinrich den Löwen aus, von dem er ihn nach fußfälliger Dem  
befreite. Als die kaiserliche Ungnade indeß über ihn erging, fiel  
sein Gebiet ein. Er berechnete nicht die Folgen. Es war am M  
tage 1179, als die Halberstädter in ihre Mauern zurückgeworfen  
In der Verwirrung des Rückzugs drangen die verfolgenden Braun  
nach. Die Plünderung begann, bald wirbelten Flammen aus den  
empor, die Feuerglut wälzte sich von Straße zu Straße, bis endlich  
bäude, alle Kirchen und Klöster ihren Untergang darin fanden.  
Braunschweiger in den Petershof stürmten, stand auch dieser bereits  
men, und mitten darin ein Mann in silberweißem Haar, mit verseng  
wande, die schon brennenden Reliquien des heiligen Stephan in den  
emporhaltend. Es war der Bischof. Die Feinde bemächtigten si  
Als Heinrich ihn in Braunschweig als Gefangenen sah, rührte ihn  
blick bis zu Thränen, und seine Gemahlin vermochte ihn, ihn in  
vor sich zu lassen. Er machte ihm zwar Vorwürfe über die Feindse  
verzieh ihm jedoch und stellte ihn auf freien Fuß, nachdem Ulrich il  
rere Lehne übereignet hatte, deren Abtretung er eidlich bekräftiger  
Seinem Wunsche gemäß brachte ihn der Herzog nach Huisburg, da  
stadt als Brandstätte keinen Aufenthalt bot. Hier warfen ihn A  
Kummer auf das Krankenlager, das ihn jedoch nicht hinderte, seine  
propst Romarus nach Regensburg zur Unterzeichnung der Beschlüß  
Heinrich zu senden. Papst und Kaiser sprachen ihn von den gegen  
zog eingegangenen eidlichen Verbindlichkeiten, weil im Stande der U  
geleistet, los. Kurze Zeit hierauf starb er in seiner klösterlichen Ein  
und zwar am 30. Juli 1180.

Von den Numismatikern werden folgende seiner Bracteaten als höchst bezeichnet:

1. Der heilige Stephanus mit dem Nimbus und der Bischof nebeneinander. Ersterer schlägt ein Buch auf dem Pulpet auf, worüber von oben eine segnende Hand mit zwei ausgestreckten Fingern. Der Bischof, Ornat, hält im linken Arm den Krummstab. Mit seiner Rechten scheint einen Schwur abzulegen. Umschrift: OVDALRICVS E. S. STEPHANVS.

2. Wie 1, nur statt der segnenden Hand ein herabschwebender Vogel.

3. Der Bischof in pontificalibus kniet zur rechten Seite, in der Rechten hält er den Krummstab. Gegenüber sitzt Stephanus mit der Glorie, in der Linken ein Evangelienbuch. Hinter seinem Rücken ein S. Umher: EPHAN. OVDALRICVS.

4. Rechts der Bischof in pontificalibus, die Rechte emporhaltend, in der Linken den Stab. Hinter ihm: SC. STEPA. Links St. Stephanus mit der Glorie, die Rechte emporhebend wie zum Segen, in der Linken einen Palmzweig. An der Seite: OVDAL.

5. (Zweiseitiger Bracteate.) a. St. Stephanus mit dem Nimbus und beiden aufgehobenen Händen. Beischrift: STEPHANVS. Ein viereckiges Gebäude, oben auf in der Mitte ein Kopf. Umschrift: DNETA NO. IN HALBER. †.

Als ungleich seltener noch wird ein Bracteate Gero's bezeichnet, der Stiftpatron in halber Figur zwischen zwei durch einen Bogen verbundenen Thurmköpfen, in der Rechten den Krummstab, in der Linken den Kreuzstab, darstellt. Umschrift: SCS STE GERO EPISCOPVS. †. Gegen sollen die bei Leudfeld beschriebenen Münzen mehrfach vorhanden sein.

20. Dietrich (Theodorich), ein Herr von Krosigk, vorher Propst des Frauenstifts, ward von den wenigen Domherren, die sich nach Einäscherung der Stadt wieder zusammen gefunden, am 3. August 1180 zum Bischof gewählt, und empfing am vierten Tage darauf durch den Kaiser persönlich Regalien, der ihn auch in den Besitz der Burg Lichtenberg setzte, deren Abzug vordem die Stadt Goslar häufig bedrängte. Er begann sogleich

Wiederaufbau Halberstadts, insonderheit des Doms. Als Erzbischof Hermann Neuhaudensleben belagerte (1181), leistete er ihm Beistand, eroberte Blankenburg, und empfing die Lehnsherrschaft über Reinstein.

Bei der Zerstückelung der Länder des geächteten und geschlagenen Herzogs Heinrich ging er ebenfalls nicht leer aus, obschon man nicht urkundlich nachsehen kann, welche Parzellen ihm zufielen. Im Jahre 1186 stiftete er das Cisterciensien-Mönchskloster St. Thomas auf der Nordseite Halberstadts, das aber nie recht in Aufnahme kam. Als Heinrich der Löwe aus der Verbannung nach Deutschland zurückkehrte, betheiligte sich Dietrich an der fruchtlosen Belagerung Braunschweigs (Juni 1191). Er starb im December 1193, war ein treuer Anhänger Friedrich I., ein Beförderer von Schulen und Klöstern, und ist in der Reihe der Halberstädtischen Bischöfe zum besonders merkwürdig, als er, neben mancher neuen Erwerbung, die Unabhängigkeit des Bisthums vollendete.

Die unter seiner Regierung geprägten Münzen (Denare) gehören jetzt zu den Seltenheiten. Auf der großen Wolsenbüttler Auction, die im April und Mai 1787 stattfand, kamen folgende vor:

1. Der Bischof zur Rechten unter einem dreifach gethürmten Stuhle, den Stiftsprotector zur Linken. Dieser hält in der Linken ein Buch, Jesus in der Rechten den Krummstab, in der Linken ebenfalls ein Buch. Umschrift: **Se. S. Stephanus Theodericus.**

2. Der Bischof sitzt auf einem zu beiden Seiten gethürmten Stuhle, in der Rechten den Stab, in der Linken ein aufgeschlagenes Buch. Umschrift: **Theodericus Dei Gra. Epc. H.**

3. Der Bischof in halber Figur, in der Rechten den Stab, in der Linken einen Kreuzstab, mit der vorigen Umschrift.

4. Der Bischof auf einem Bogenstuhl, in der Rechten den Krummstab und in der Linken ein mit acht Buchstaben auf beiden verkehrt gezeichneten Seiten beschlagenes offenes Buch, mit der innern Beschrift: **TEODERICVS**

5. Der Bischof mit dem Krummstab in der Rechten, in der Linken ein großes eröffnetes Buch. An der rechten Seite ein als ein S gezogenes Schnörkel.

6. Der Bischof sitzend auf einem zu beiden Seiten mit Löwenköpfen verzierten Stuhle, in der Rechten den Stab, in der Linken ein mit fünf Buchstaben beschlagenes gezieres Buch. Umschrift: **THEODERICVS DEI GRA. EP.**

7. Der Bischof in vollem Ornat sitzend, in der Rechten ein Stab von einem Kreuze, in der Linken vom Krummstabe. Auf dem Stuhle rechts eine Lilie, links ein gethürmter Posten. Umschrift: **TEODERI DEI GRA. E.**

8. Der Bischof zur Rechten in zierlichem Ornat mit aufgehobener linker Hand. Dabei **STEPHAN.**, mit der Rechten ertheilt er den Segen, zwischen beiden ein aufgerichtetes Kreuz. Umschrift fehlt.

21. Gardolf (Gardulf, auch Gerold, Barthold und Berthold genannt), ein Herr von Harbeck, vorher Domdechant, bemühte sich die Wunden zu heilen, welche die Fehden mit Heinrich dem Löwen dem Bisthum geschlagen hatten, die verpfändeten Kirchengüter wieder einzulösen und neue zu erwerben. Als der Cardinalpriester Johannes 1195 nach Deutschland kam und im Reichshofe Gelnhausen das Kreuz predigte, war er einer der ersten, der sich zur Meeresfahrt nach dem gelobten Lande mit dem Kreuze Simon's und Judä bezeichnen ließ. Vor seiner Abreise stellte er jedoch das von Heinrich dem Löwen zerstörte Schloß Horenburg wieder her, und umzog es mit Mauern und Wällen, als starke Schutzwehr gegen Braunschweig. Nicht ohne Wahrscheinlichkeit ist die Vermuthung, daß er auch den Marien-Magdalenenhof in Halberstadt erbaut habe. Von Palästina kam er nach Ueberstehung mancher Gefahr 1197 zurück, und zwar zur rechten Zeit, da der Tod des Kaisers Heinrich VI. neuen Zwiespalt im Reiche hervorrief. Gardolf wollte durchaus keiner Partei angehören, und um seine Neutralität zu behaupten, mußte er keinen andern Ausweg als die Unternehmung einer neuen Wallfahrt. Er schüzte ein gethanes Gelübde vor und begab sich nach Tours in Frankreich zum Grabe des heiligen Martin. Diesem zu Ehren baute er eine Kirche in Halberstadt, an deren Vollendung ihn

der Tod hinderte. Rath und Gemeinde führten sie aus. Im Jahre ließ sich Gardolf bewegen, auf dem Reichstage zu Magdeburg bei dem Philipp zu erscheinen, dem er in's Feldlager vor Braunschweig folgte. Da die Bürger dieser Stadt sich des Königs Willen nicht ergaben, und die Fürsten von ihm abfielen, bezog er auf des Bischofs Rath ein Lager in Lauenburg. Litt aber das Stift schon durch die Durchzüge und den Aufenthalt der Heere Philipp's, so war dies noch mehr der Fall beim Einzuge der Truppen Otto's, seines Gegners, welchen anzuerkennen der Papst den Bischöfen unter Androhung des Bannes befohl. In dieser Bedrängniß schloß Gardolf selbst nach Rom zu reisen. Der päpstliche Legat rieth ihm, die Antwort abzuwarten, die auf seine Vorstellungen erfolgen würde.

Mittlerweile zog sich der Bischof, von Gram und Sorgen niedergedrückt, in das Kloster Kaltenborn zurück, wo er alsbald in ein Fieber verfiel, das sein Leben nach wenigen Tagen, am 21. August 1201 aufzehrte. Der Bischof, dessen Charakter friedliebend und für das Beste seines Stifts besorgt, hat die Zuneigung des ganzen Landes erworben. Dagegen war er zu schwach, die Anarchie aufrecht zu erhalten, und es schlich sich unter seiner Regierung den Geistlichen mancher Mißbrauch ein. Auch entzogen sich jetzt die weltlichen Herren der Seelsorge und nahmen Stellvertreter.

Von Gardolf's Bracteaten sind die beiden folgenden sehr gesucht:

1. St. Stephan auf einem Stuhle mit Löwenköpfen und Klauen sitzend, mit zwei Kirchen und eine über seinem Haupte; in der Rechten ein Kreuz, in der Linken ein Buch und einen Palmzweig. Umschrift: S. STEPHANVS GARDOLLP.

2. St. Stephan auf einem Bogenstuhle mit zierlichem Gehäuse, auf dem über seinem Haupte ein kleiner Thurm. Umschrift: STEPHANVS MARTIR. I. H.

Ihm folgte

3. Conrad, ein Herr von Krosigk, Neffe des Bischofs Dietrich, bischöflicher Propst. Er ließ sich sehr mild an, und einige seiner Vasallen, die dem fortwährenden Kronstreit zwischen Philipp und Otto für Letzteren anhiengen, während der Bischof Ersterem anhing, glaubten das Land ungehindert durch Brand und Verräuberung verheeren zu dürfen, insbesondere die Gegend von Schwanebeck. Conrad machte sich aber auf, eroberte ihre Burg und wandelte sie in einen Trümmerhaufen (1202). Bald darnach forschte der päpstliche Legat in Köln auf, binnen sieben Tagen vor ihm zu erscheinen und sich wegen seiner Gesinnung zu rechtfertigen. Die Ladung wurde nicht erfüllt, und so traf ihn die Excommunication. Seinen Feinden nicht Hülfe zu gerathen, hielt er es für klüglieh, eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande anzutreten. Der bischöfliche Schatz enthielt freilich nichts, der Magdeburgische Dombachant Albert von Bösenrode ließ ihm zu den Kosten der Reise (Mai 1202) 550 Mark Silber. In Böhmen unterstützten

König Ottokar und dessen Bruder der Markgraf von Mähren, der Herzog von Oesterreich, der Erzbischof von Salzburg, der Patriarch von Venedig und die Bürger Venedigs. Mittlerweile setzten sich die Anhänger Otto's im Stift in Besitz der Burgen Gatersleben und Lauen-

Otto's Völker verheerten das Land, und Philipp's Söldner, welche



jene hinausjagten, schonten es ebenfalls nicht. Der päpstliche Legat und der Erzbischof von Mainz bemühten sich, einen andern Bischof einzuführen, ihr Vorhaben scheiterte jedoch an der Festigkeit des Capitels und dem Widerstande der Halberstädter Bürgerschaft. Unterdessen war Conrad unter den Eroberern Constantinopels (Juli 1203), im October in Tyrus, und in Accon sprachen ihn die dort anwesenden Cardinäle vom Banne los, im Papst davon benachrichtigend. Da der Bischof von Tyrus sich nach Griechenland begeben wollte, übertrug er unserm Conrad die Administration des Bisthums. Am 3. April 1204 ging er wieder zu Schiffe, geleitet vom König Amalrich von Jerusalem, den Tempelherren und den Bürgern von Tyrus und Accon, von Geistlichen und Laien. In Venedig begrüßten ihn der Dechant Burchard, mehrere Stiftsvasallen und Abgesandte des Königs Philipp. Der Doge geleitete ihn am Pfingsttage in feierlichem Aufzuge die St. Marcuskirche, und Conrad hielt ein Hochamt. Der Papst hingegen bedrängte ihn, sich von Philipp abzuwenden. Er erwiederte indessen, daß er Rom selbst erscheinend, er habe Philipp einen Eid geleistet, und den nicht brechen. Da traf auch ein Schreiben des ganzen bei Constantinopel versammelten Heeres, des Königs von Jerusalem und aller Kirchen des gelobten Landes bei Innocenz III. ein, in welchem Conrad hoch gepriesen und seiner Huld empfohlen ward. Dieses stimmte den Papst dermaßen um, daß er ihn am Peter-Paulstage mit seinem eigenen Messgewand bekleidete, mit eigenem Inful zierte, ihm einen Platz unter den Cardinälen anwies, den Friedensfuß und apostolischen Segen erteilte. Nun zog der Bischof von dannen. Seine Kirche schmückte er mit den in Griechenland gesammelten Heiligthümern und Kostbarkeiten. Nächsten Jahres (1206) brachte er das Schloß Dirschleben, das Erzbischof Rudolf von Magdeburg ihm abgerissen, an das Stift zurück. Er erweiterte den Dom, und zerstörte das Rathschloß Eilsleben. Als nach der Ermordung Philipp's Otto das Bisthum mit Feindseligkeiten bedrohte, unterwarf sich der Bischof. Doch müde der Unruhen resignirte er 1209, ging in's Kloster Sittichenbach, und nahm den Bernhardiner-Orden an. Indes administrierte er 1217 Raumburg, und schrieb sich bis an das Ende seiner Tage: Dei gratia Episcopus et in Sicheim monachus. Er starb am 21. Juli 1225 in Sittichenbach, und ward auch dort begraben.

Ob die von Leuckfeld ihm zugeschriebenen Blechmünzen wirklich in seinem Auftrage geprägt worden sind, ist sehr die Frage.

23. Friedrich II., Graf von Kirchberg, und zwar aus der Linie Dux, die bei Sondershausen ihr Stammhaus hatten, wird von Meibom und Leyer für einen Grafen von Sommerschenburg gehalten, weil es in einer übrigens unechten Urkunde von ihm heißt: „ecclesiae episcopo et Comiti de Sumerascenbore.“ Dies ist jedoch schon darum falsch, weil das Geschlecht der Grafen von Sommerschenburg bereits 1178 ausgestorben. Wir haben wir Urkunden von 1224 und später gesehen, worin er deutlich Graf von Kirchberg genannt wird. Die Wahrheit ist die, daß den Bischöfen von Halberstadt gestattet war, sich den Titel „Graf zu Sommerschenburg“ beizulegen. Friedrich studirte zu Köln, Paris und Rom, und erscheint als Dom-



bert zu Halberstadt in Urkunden zuerst 1190, dann 1198 und 1204. Das Capitel wählte ihn nach der Resignation seines Vornamers einstimmig zum Bischof. Er wohnte den Reichstagen zu Braunschweig und Würzburg bei, zog sich aber durch seine Anhänglichkeit an Otto IV. die Ungnade des Papstes zu, so daß dieser seine Bestätigung verweigerte, und ihn mit Jenem in den Bann that, der ihn jedoch in seinen bischöflichen Verrichtungen nicht hinderte. Uebrigens schonten Otto's Kriegsvölker die Stiftslande keineswegs, richteten im Gegentheil im Jahre 1212 schreckliche Verwüstung darin an. Drei Jahre darauf sagte sich Friedrich von ihm los, und begab sich zu seinem Onkel Friedrich II. auf den Reichstag nach Würzburg (September 1215). Um diese Zeit ließ er das Siegesdenkmal am Welfsholze zwischen Gerbstädt und Sandersleben niederreißen, weil es abergläubische Verehrung zum Ebenbild umgeschaffen (Zodute). Er begann an derselben Stelle den Bau eines Klosters. Der Tod Otto IV. schaffte endlich auch Halberstadt Ruhe, Pest und Theuerung aber hießen die neuen Feinde. Ob der Bischof zu dem 1218 veranstalteten Kreuzzuge mitgewirkt habe, ist die Frage. Im Jahre 1220 erneuerte er dem St. Johanneskloster in Halberstadt alle durch die letzte Einäscherung der Stadt verlorenen Privilegien, und weihte in Beisein mehrerer Bischöfe den neuerstandenen Dom ein. Im Jahre 1233 brachte er durch Tausch von dem Kloster Kemnade die Stadt Grüningen (Grüningen) an das Bisthum. Den Dominicanern errichtete er in Halberstadt 1231 ein Kloster; 1235 stiftete er das Hospital zum heiligen Geist. Ueberhaupt hat er dem Bisthum zu vielerlei Schenkungen verholzen und die Klöster bereichert. Allein das Wichtigste ist, daß er gegen die Ränke, Gewalt, den Uebermuth und die Habsucht, womit die Schirmvögte die Kirchen seines Landes drückten, energisch auftrat, eine Radicalreform anstellte, und damit alle von ihrem bisherigen Joche befreite. Doch hatte er fortdauernd mit dem unzufriedenen Adel zu kämpfen. Er starb 1236.

24. Rudolf I., ein Graf von Schlaben, war vorher kein Mönch oder Abt zu Ilfenburg, kein Domherr von Hildesheim, und auch niemals Propst zu Goslar, wohl aber erscheint er 1228 als Domherr zu Halberstadt, und 1234 als Propst zu Balbeck. Seine Gelehrsamkeit und Gewandtheit in Geschäften soll ihn dem Capitel empfohlen haben. Er betheiligte sich an dem Kriege zwischen den Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg und dem Markgrafen Heinrich von Meissen über den Besitz von Köpenick und Mittelwalde, besetzte Hadmersleben, belagerte die Burg Alvensleben, und nahm den Markgrafen Otto gefangen, als dieser zum Entsatz herbeieilte. Er ließ ihn nach Schloß Langenstein abführen, und nöthigte ihn, 1600 Mark Silber Lösegeld zu erlegen und die Burg und Grafschaft Alvensleben an das Bisthum abzutreten (1238). Im Jahr 1240 ward aber der Krieg vom Markgrafen von Meissen erneuert, bei welchem Rudolf in eine halbjährige Gefangenschaft zu Brandenburg gerieth, aus welcher er sich nur dadurch befreien konnte, daß er obiges Lösegeld und die Grafschaft Alvensleben herausgab. Er vereinigte das Bonifaciusstift vor Halberstadt mit der Moritzkirche in Halberstadt, und ist von ihm außerdem nichts von Bedeutung bekannt. „Unde de Bishop“, heißt es in der niedersächsischen Chronik bei Abel, „wart van der Wendeniße so frangk, dat he in dem Jare sterff“,

nämlich 1249. Diese Angabe ist jedoch ebenso unrichtig, wie die in der Winingstedtschen Chronik, 1240. Er starb vielmehr 1241.

25. Reinhard, ein Herr von Kranichfeld (nicht Kranzfeld, Kranzfeld, Kranzfelder, oder gar „Fürst von Kranzvelde“, wie Meibom, Roskanius, Crangius, Winingstedt und die niedersächsische Chronik bei Adel haben), anfänglich Mönch in dem 1127 gestifteten Kloster Wallenmet an Harz, dann Dompropst zu Halberstadt, stand in dem unglücklichen Kriege, den der Erzbischof von Magdeburg mit den Markgrafen von Brandenburg und dem Herzog von Braunschweig, Otto dem Kinde, führte, Ersterem bei (1244), ward mit dem Grafen Heinrich von Blankenburg in Fehden wegen der Schirmvogtei über Hulsburg verwickelt, erhielt aber den dem Bisthum dabei durch Raub und Brand zugefügten Schaden vom Abt von Hulsburg ersetzt, verkaufte seine Burg Hadenstedt gegen die Burg Wertheleben, welche der Truchseß Johann von Alvensleben inne hatte, und starb im Jahre 1253 (nicht 1255 oder 1259). Nach Winingstedts Bericht „hat er viel in S. Theologia geschrieben, sonderlich aber ein Compendium und Vermahnung, die heilige Bibel zu lesen ad Jacobum de Iacopo, welche hinter viel Bibeln gedruckt.“

26. Rudolf II., Sohn des Grafen Heinrich von Schladeu, Neffe des ersten Rudolfs, im Kloster St. Georgenberg bei Goslar aufgezogen, gelangte in sehr jungen Jahren (er zählte erst zwanzig und einige) zum Bisthum. Wenige Wochen nach seinem Antritt (1253) übertrug ihm Hermann I. Abt von Corvey, wie schon unter Corvey (33.) berührt, die geistliche Gerichtsbarkeit über seine Güter in Dorf und Stadt Ordningeh, Koppstedt, Ammendorf und andere dazu gehörige Dörfer, womit zu Krumpstedt die Münzgerechtigkeit und Biersteuer verbunden war. In demselben Jahre belehnte er aber auch den Markgrafen von Brandenburg mit der Grafschaft Seehausen und der Burg Alvensleben für 3400 Mark Silber, die er nicht zum Beuten des mit Schulden belasteten Stifts, sondern zu seinem Privatnutzen verwendete. Und weil er sonst mancherlei Verschwendung und leichtsinnige Schritte beging, erhob das Domcapitel bei Alexander I. eine Klage, der ihn darauf 1257 absetzte. Es ist aber falsch, wenn behauptet wird, daß er durch Simonie zum bischöflichen Stuhl gelangt sei. Er blieb Stiftsmitglied, nannte sich quondam Episcopus Halberstadensis, was er nicht gedurft hätte, wäre er der Bestechung überwiesen, und schied noch lange gelebt zu haben. Wenigstens erscheint er noch in einer Urkunde von 1289 als Zeuge.

27. Volrad, ein Herr von Kranichfeld, Verwandter Reinhard's, dessen Bruder, war vorher Domherr zu Halberstadt (mit nichten zu Magdeburg) und Propst zu Walbeck. Nach einer von uns selbst eingesehenen Originalurkunde, datirt anno secundo Pontificatus nostri (1256), ist das Jahr seines Regierungsantrittes klar heraus, und frühere Angaben müssen als irrig bezeichnet werden. Er soll ein frommer und mildthätiger Herr gewesen sein, wohlgeneigt den Geistlichen und Klöstern. Die verfallene Lage des Bisthums nöthigte ihn, mancherlei zu verpfänden und zu veräußern. Von besonderer Wichtigkeit ist, daß ihm Otto, Graf von Alvensleben verpfändete (1288), das nach dem Aussterben dieser Grafen

Stift verblieb. Im Jahre 1289 war Bolrad auf dem Reichstage zu t. Sonst ist nichts Erhebliches von ihm anzumerken. Er starb 1297.

28. Hermann, ein Graf von Blankenburg (nicht Regenstein oder Rein-, Domherr zu Halberstadt und Propst des Bonifaciusstifts, 1297 er-, gerieth wegen etlicher Eigenmächtigkeiten des Grafen Otto von Gleben mit Bernhard von Anhalt-Bernburg 1301 in Krieg, dessen Gebiet er furchtbar verheerte, bis Heinrich von Anhalt nach einigen in den Frieden vermittelte. Die Schulden des Stifts nöthigten ihn, r Gleben (Ermöleben) 1305 an den Grafen Heinrich von Regenstein pänden. Er stiftete in Halberstadt das Servitenkloster, zu Quedlin- ein Barfüßerkloster, und starb im Jahre 1308.

29. Albrecht I., Fürst von Anhalt, Sohn Bernhard I. zu Bernburg, vorher Dompropst zu Halberstadt, als welcher er das Nonnenkloster r Gleben auf einem Vorwerke bei Wegeleben stiftete. Als Bischof betete er 1312 zu Halberstadt ein Cistercienser-Nonnenkloster. Winning- s Chronik, die übrigens nebenbei bemerkt auf jeder Seite von Un- gkeiten wimmelt, rühmt von ihm, daß er ein frommer und rechtschaffe- herr gewesen, der seinem Amte mit aller Treue und Sorgfalt vorgestau- und es ungern gesehen, daß sich die Domherren der curae animarum ch ent schlagen und sie lediglich den Vicaren überlassen, weshalb er gleich im ersten Jahre seiner Regierung (1308) die Kirchen St. Mar- ad St. Mauritii genommen, jene dem Johannis-, diese dem Bonifa- ste attribuit, für die neue Mühwaltung jenem das jus patronatus en Zehnten zu Holzemmen-Ditsfurt, diesem den Zehnten zu en (— zwei längst verschwundene Orte —) und vierzig Gulden jähr- on Heddingen geschenkt hätte. Daß er sich guter Zucht und Ordnung sthum befleißigte, dafür spricht auch ein Erlass von 1316, worin er t, daß alle Knaben der St. Martinsparochie die Domschule besuchen , und die Schüler nicht länger aus einer Anstalt in die andere laufen n. In demselben Jahre trat er die beiden Orte Friedeburg und r an das Erzstift Magdeburg ab. Das Wichtigste jedoch ist, daß er r s leben und Gebiet zum Bisthum brachte, und zwar nicht 1312, 1316 oder 1319, noch in einem spätern Jahre, sondern laut archival- Nachrichten im Jahre 1315. Fürst Otto II. von Anhalt, der bis lebte, mithin fünf Jahre nach der Zeit, da ihn Beckmann sterben verpfändete nämlich jene Stadt an Albrecht, worauf sie weder seine re noch ein anderer der anhaltischen Fürsten einlöste. Dies ist der ein- Hergang einer Thatsache, worüber die confusesten und weitschweifigsten : gedruckt worden sind. Es entstanden nach Otto's Tode allerdings e und langwierige Streitigkeiten wegen jener Pfandschaft, doch blieb rstadt im Besitze derselben. Albrecht starb 1324.

Ueber die Wahl seines Nachfolgers gerieth das Capitel in Uneinigkeit. e gaben ihre Stimmen dem Canonicus Ludwig von Neuendorf, is Bisthum Brandenburg erhielt (s. daselbst), Einige Cifico Gra- on Holstein, den der Papst ex jure devolutionis zum Bischof er- e, der aber nicht zum Besiz des Stifts gelangte, vielmehr nach Rom

ging, dort den Titel eines *Episcopus Halberstadensis* führte, und an baselbst starb. Die meisten Stimmen vereinigten sich endlich auf

30. Albrecht II., Herzog von Braunschweig, den der Kaiser Rom wider bestätigte und der Erzbischof von Mainz weihte. Der Papst that darauf in den Bann. Albrecht hingegen erklärte dem Capitel, es solle daran nicht fehren, er werde für allen etwa daraus erwachsenden Schaden stehen. Und in der That hat er sich gegen vier Päpste behauptet. Bei Antritt seiner Regierung erhob Fürst Bernhard von Anhalt Anspruch auf die Ding- oder Gerichtsstühle zu Aschersleben, Wedderleben, Eilwardesdorp (Eilverdorp, ein verschwundenes Dorf bei Gröningen bis an den Ort Frevelli, der zwischen Wegeleben und Groß-Dornlag, doch jetzt nicht mehr existirt; ferner auf Schloß und Stadt Aschersleben mit allen Gerechtigkeiten, auf Haus und Stadt Wegeleben auf die Schlösser Wedesdorp und Schneitlingen, und das Börnische. Dies Alles, schwur er, wäre sein, wogegen Halberstadt behauptete, daß es ihm durch den Tod des Fürsten Otto heimgefallen. Albrecht suchte sein vermeintliches Recht durch Raub und Brand geltend zu machen bis endlich (1325) Heinrich III., Graf von Blankenburg, von beiden Theilen zum Schiedsmann aufgerufen wurde, der sich für Halberstadt aussprach, so lange Anhalt seine Rechte nicht besser denn dormalen nachweisen konnte. Anhalt beruhigte sich dabei nicht, appellirte an den Kaiser, griff indeß gleichzeitig zu den Waffen, und verband sich mit den benachbarten Fürsten wider Albrecht II., der nun genug mit dem Schwerte zu thun bekam. In derselben Zeit fielen die Grafen von Regenstein aus ihrem Schlosse Emsleben in das Stift. Der Bischof eroberte die Burg, und erschlug mit seiner Hand einen der Grafen. Er bemächtigte sich ferner des Schlosses Osterleben, das dem Stift gehörte, aber versezt worden war. Und 1326 die von den Regensteinern und den Grafen von Mansfeld hart bedrängte Stadt Quedlinburg ihn zu Hülfe rief, eilte er herbei und zerstörte die ihr zum Nachtheil erbaute Guntzenburg. Budäus spricht in seinem Leben Albrechts von zwanzig Feldzügen, die er gethan, und zwar gegen Guntzenburg, Emsleben, Osterleben, Wevelingen, Haimburg, Dornburg (Derenburg), Falkenstein, Dahl, Lauenburg, Gerßdorf, Ronnenberg, Seefeld, Hesseum, Warmisdorf, Gröningen, Gänsefurt, Quernurt, i Mansfeldischen, wieder gegen Dornburg und Krottorp. Zum Stift brachte er die Stadt Emsleben und die Burg Falkenstein mit den dazu gehörigen Erbschaften, durch Vermächtniß des Grafen Burchard von Anhalt (1332), dann Quedlinburg mit allen dazu gehörigen Orten, Schlössern, Dörfern, der Erbrogkeit und allen Zehnten, Seefeld, Lauenburg, Gerßdorf, Dahl (Thal), Wölpingerode, Wevelingen (Weverlingen), Schlanstedt und Krottorp. Osterleben ist schon genannt. In welche Jahre diese Erwerbungen alle fallen, ist zu ersehen. Weil aber gemeldet wird, daß Warmisdorf und Gröningen in seinem Krieg wider Meissen angegriffen worden, hat man gefolgert, daß jene vorher in seinen Besitz gekommen. Das verpfändete Osterleben löste er 1339 für 3600 Mark Stendalischen Silbers ein. Währ die Lehden mit Anhalt, für welches sich der Kaiser ausgesprochen ha-

werten, stand er seinem Bruder Heinrich, Bischof von Hildesheim (siehe 11), wider dessen Gegner Erich bei. Daran nicht genug, verschwor sich das Capitel, aufgewiegelt durch den Domdechanten Jacob Schnellhart, aus dem Nichts emporgezogen und mit Wohlthaten überhäuft hatte, ihn (1336). Auf seine Klagen bei dem Erzbischofe von Mainz, schickte „Albertus de Gotha“ nebst drei anderen Bevollmächtigten nach Halberstadt, mit dem Befehl, den Domdechanten abzusetzen, den Dom, die St. Blasii- und Marienkirche zu schließen. Die aufgehezte Bürgerschaft verhin- derte aber die erzbischöflichen Commissare an der Ausführung des Letzteren, sie todt, und nöthigte den Bischof zur Flucht. Die Unruhen währten in Fastenzeit 1337, wo Herzog Otto von Braunschweig die Ruhe ver- setzte. Darnach hob Albrecht das Interdict, das er über die Stadt ver- setz hatte, auf, und hielt im April seinen feierlichen Einzug, von Neuem die An- erkennung der Stadt entgegennehmend. Heftiger denn zuvor ward 1340 der Krieg mit Anhalt fortgesetzt. Unterstützt von seinen Brüdern und dem Grafen von Wernigerode fiel der Bischof in die Grafschaft Mansfeld ein. Grafen von Regenstein und Mansfeld hingegen fielen in das Bisthum, und mordeten, schonten weder Kirchen noch Klöster, und wagten so- gar einen Handstreich gegen Halberstadt. Im Jahre 1347 band auch der Graf von Meissen, Friedrich, mit Albrecht an, und zwar in der ausge- sprochenen Absicht, dem 1346 vom Papste ernannten Gegenbischof Albrecht, zu Mansfeld, zum Besiz des Stists zu verhelfen: Albrecht II. erlitt Niederlage, erschien dann stärker denn vorher, und züchtigte die Regen- steiner, Mansfelder, Anhaltiner und Meißner ganz energisch. Die Pest beendete allem Kriege 1350 ein Ende und zwischen den Regensteinern und dem Bischof sogar Freundschaft, da sie letzterem ihre Güter zu Harzleben schenkten. Albrecht's gleichnamiger Gegenbischof starb 1356, worauf Inno- centius VI. Ludwig, ein Markgraf von Meissen, ernannte, der jedoch erst 1358 in die Regierung kam, da Albrecht bis dahin lebte, und keineswegs resignirte, wie man irrig berichtet. Er ward zu Braunschweig begraben.

31. Ludwig, ein Günstling des Kaisers Karl IV., trachtete zuerst nach der Er- werbung der noch in den Händen der Grafen von Mansfeld befind- lichen Schlösser. Da diese sich nicht gutwillig zur Herausgabe verstanden, zog er sie mit Hülfe seines Bruders Friedrich mit Krieg, verwüstete ihr Land und belagerte Eisleben (1362). Nächsten Jahres aber verglichen sie sich.

Die Grafen traten urkundlich alle Stiftshäuser ab, empfingen über- haupt, Rolleben und Volkstätt die Lehen, und die Vogtei des Klosters Melburg, erlegten den dem Kloster Sittichenbach zugefügten Schaden mit zehntausend Schock Groschen, und setzten bis zur Verwirklichung dieses Schadens Schraplau zum Unterpfand. Weil auch im Laufe der Zeit die Halberstädtsche Münze immer schlechter, an Silber stets geringer, an Kupfer und anderem Zusatz beständig reicher geworden war, so daß sie in den benach- barten Ländern keinen Abjaß mehr fand, mithin Handel und Wandel der Unterthanen gänzlich darniederlag, der bischöfliche Schatz aber zu einer Besserung dieses Uebelstandes zu unvermögend, trat Ludwig in demselben Jahre das Münzrecht an das Domcapitel, Rath und Gemeinde von Halberstadt ab. Das darüber ausgefertigte Diplom lautet nach dem Original also:



„We Lobewich von der Gnade Gottes gesoren, unde geseget von  
 dem Stohle to Rome tho dem Bischofdom tho Halberstadt, besamen  
 openbare an düssen Breve, alle den de en sen eber horen, dat we mit  
 gudem vorbedachtem Rade Herrn Burchardes von Bruchterbe, Dom-  
 Propst tho der Kunenburch, unde andern unsern hemeliken Rade, heb-  
 ben volentomeliken ghewegen unde erachtet groten trepteliken unvernun-  
 liden Schaden unses unde des ganzen Landes, wente de Münze in  
 Halberstadt also gar böse unde vernichtet was mit Fleyschate an  
 Ruze unde ewiger Gülte, de dar uthging, de unse vorsehen unde an  
 tho Erven verleyhen hadden Graven, Heren, Papen, Ridders, Knappen,  
 Goddeshusen unde Borgheren, dat we myne Rut daraf en hadden, noch  
 bi maneghen Jare nener leyse hülpe unde Rut uns daraf en sam, noch  
 allen unsern Ratomelinghe daraf komen mochten. Unde de Münze  
 unde allen unsern Ratomelinghen unde unsere Goddeshuse nimmer  
 ewiglichen konte tho nut mer fomen, also we unde de unse dat edel  
 konden. Dat was de Schlach von were also schynode worden, dat an  
 foperschop in unse Lande unde Stadt tho Halberstadt enquam, noch  
 fomen mochte, darvon we tho voren unde alle unse Ratomelinghe mit  
 unse Goddeshus unde dat ganze Land, Papen unde Layen, groten un-  
 vernunteliken Schaden nomen hebben, unde neimen müssen, en was in  
 unse Capittel, unde unse Borchere tho Halberstadt uns dartho behelpen  
 hebben ghewest, dat we de gülte ewig unde tho Erven unde jährlichen  
 Gülte lediget unde lost hebben. Dat so hebben se uns ghehulpen an  
 den Fleyschat unde vor dat, dat we daran unde inne hadden, dat we  
 dat hebben ghefort openbarlicken in unser unde unsers Goddeshuses Rut,  
 in der losinghe tho hessede, unde an dem Ghebume unser unde unsers  
 Goddeshuses Schlot tho Dischersele, Grottorpe, Langhensten, Gatt-  
 ley, Lomenborg unde tho Nijchersele, wente de vorgenanten Slotte also  
 jere tho fallen unde tho broken weren, dat we se nich konden noch  
 mochten beholden hebben, were uns de vorgenannte Hülpe von der vo-  
 genannten Weringhe nicht gheworden. Darümme so hebben we an  
 ghesen unde ghewogen, mit den Unsen eine grote myne Rut unsers Go-  
 deshuses unde des ganzen Landes, unde dat de werenghe nicht enkonde,  
 noch en mochten wedder tho sed sülven fomen, unde bestendlic wesen,  
 we entleten de vorgenante Münze unsere Ergenanten Capitel  
 an dem Dome tho Halberstadt (dem disse vorgenante Münze  
 is ghesedeget von dem Römischen Könige), unde dem Rade,  
 Bürgermeister, Innungs-Meestern, unde der ganzen  
 Meynheit der Stadt tho Halberstadt, des hebbewe mit  
 Volbort, Witschop unde guden Rade unde Willen unsers  
 erghenanten Capittels unde Rades der Stadt tho Hal-  
 berstadt unde des ganzen ghemenen Landes, demselben  
 Capittel unde der Stadt tho Halberstadt de vorgenante  
 Münze unde were ewiglichen ghelaten hebben, unde la-  
 ten in diesen Breve leddig, vry unde los. Unde wollen  
 unde schüllen we unde alle unse Ratomelinghe des  
 rechte were Wesen ohne jener Hande inval edel.



Argelist, unde we nah alle unse Nahkomelinghe nicht darinne behalden, also dat et eyn ewig were blieden ichal unverboden. Wu se sed des thosaminende vereynen Capittel und Börger vorgeant, eder de se dar tho setten, daran schulle we nah alle unse Nahkomelinghe se number mer ahngehindern met worden oder met Werken noch met nenerleyen Sacken. Wer ocke dat se daran iemand anders hinderde, oder Ere eder op Gres Münsters schlag schlüghe, mit welckerley Stücke oder Sacke dat were, des möchten dat vorgeante Capittel unde Börger sed thosome er weren geistlich unde weltlich, dat schulle we unde willen unde alle unse Nahkomelinghe en helpen feren und weren, geistlich unde weltlich, met alle unser Macht, wenn unde wu dicke se dat von uns unde all unse Nahkomelinghe eschen unde bedürfen, an jener Hande vortoch unde weddersprache. Were od dat ere Müntmester nicht also enthalte Witte unde Wichte, alze se eder de se darthu satten, overenqueme, dem mögen unse ergenante Capittel und Börger waren unde halden, wu des overeyn komen seyn, daran schullen se weder uns unde alle unse Nahkomelinghe aller hülpe unde were ewiglicken, de we daran hebben edder hebben möchten, unde benamen der Hülpe des Rechten, dat dar spricht: dat de meyne vertyginghe nicht en macht hebbe: Alle disse vorgeanten Stücke, gemeniglicken unde juwelok besonder lowe wer vorgeante Lodewich gheforen unde stetiget von dem Stole tho Rome tho dem Stichte tho Halberstadt vor uns unde vor alle unse Nahkomelinghe in guten Truwen ewiglicken stede, ganz unde vest tho haldene unsern vorgeanten Capittel und Borgern der Stadt tho Halberstadt an jenerleye Hindernis oder Unsal. Unde hebben des tho eynem Orkunde unse grote Inghesegel met unses Capittels Inghesegel an disen Bref ghehenget. Unde we Albrecht reden, unde das ganze Capittel tho dem Dome tho Halberstadt bekenen unde bethügen, dat alle disse vorgeanten Stücke gemeynlicken unde juwelok besunder mit all unser witschop, volbort unde Rade geschen syn, und henghen daran unses Capittels Inghesegel by unses Herrn von Halberstadt Inghesegel. Dessen Dingt sind Thügen de Erbare Lude, Herr Burcherd von Boucherde, Dom Probst tho der Ruwenburg, Herr Kersten Wigleve. Herr Pilgrim von Ende, Canonike tho Halberstadt. Unde Capellane Herr Herrmann von allerheiligen Canonike tho unser lieven Broven. Herr Hinrick Sonnenbörne, Canonike tho S. Paule. Herr Claves Wizenbach, Hoverichter, unde Her Bezolt von Olze, Ridder. Desse Bref is ghegeven na Gottes ort dritteyn hundert Jar, in dem dre und festegesten Jare. in iunte Bartolomäus arende.

( L. S.  
Ludovici  
Ep. Halb. )

( L. S.  
Capituli  
Halb. )

Von dieser Zeit an haben denn auch Domcapitel und Rath das Münzrecht practicirt. Im nächsten Jahre verpfändete Ludwig dem Rathe zu Hersleben die Juden und das Judendorf sammt den daraus erspriessenden

Gefällen und Frohnginseln; 1365 löste er das verpfändete Schloss Hohenburg ein. Im Jahre 1366 drang ihn Karl IV. den Bamberger zum Bischof a. . Bamberg und Magdeburg).

32. recht III. wird allgemein für den Sohn eines Bauern aus Rickmersdorf in Magdeburgschen gehalten. Es ist indessen sehr wahrscheinlich, daß er aus dem anhaltischen Geschlechte derer von Berg abstammt. Er widmete sich frühzeitig den Wissenschaften, ward zu Prag Magister der freien Künste, zu Paris Doctor der Rechte, bekleidete hier ein öffentliches Lehramt, soll Mehreres geschrieben haben, und wird unter die gelehrtesten Leute seiner Zeit gerechnet. Von Paris ging er nach Rom, wo er sich die Gunst des Papstes Urban V., dieses hohen Gönners der Gelehrten, erwarb, der ihn nach dem Abgange Ludwigs von Anjou, des letzten Königs der Aragonier, zum Bischof von Halberstadt ernannte. Gleich im nächsten Jahre (1367) wurde er in den Krieg zwischen Herzog Magnus von Braunschweig, dem dem Erzbischofe von Magdeburg, Fürsten Volkemar von Anhalt, den Grafen von Mansfeld, Barby, und den Edlen verbündet, gegen den Bischof von Halberstadt und seinen mit jenem am 3. Septen 1367 in der Schlacht bei Wittenberg und gefangen. Beide mußten sich nach 13,000 Mark Silber lösen. Der Bischof Gerhard von Halberstadt, ein ausgezeichnete Redner, Albrecht, hingegen ein scharfer Kopf, war in der Schlacht, die Regis wäre von der Hand der römischen Rhetorica, oder wie man sie nannte, der Regis vom Reich, und das war die Schlacht der Regis. Er hat die Schlösser Dersdorf, Wartenberg und Hettstedt wieder eingelöst, allein es ist nicht nachzuweisen, in welchem Jahre. Das verpfändete Grönungen brachte er 1372 zurück, und schlug dort seine Residenz auf. Werdorf kaufte er dem Herzoge von Braunschweig 1372 für tausend Mark ab, verpfändete es aber bald an Alschersleben, und dann (1388) an die Herren von Hohn, die es über hundert Jahre besaßen. Im Jahre 1375 schloß er mit den Fürsten von Anhalt, den Grafen von Mansfeld und Regenstein ein Bündniß zu gegenseitiger Unterstützung des Landes von adeligen Häusern, ein Bündniß, dem 1385 noch mehrere Fürsten und Städte beitraten. Er verschied am 8. Juli 1390 mit dem Ruhme eines milden Regenten.

33. Ernst, Sohn des Grafen Dietrich von Hohenstein in Thüringen, hat sich unter allen Bischöfen Halberstadts den schlimmsten Namen erworben. „He was eyn böse Tyrande sinen armen Lüden,“ heißt es von ihm in der niederländischen Chronik, „he dede all sin Ding ernstliken, bee den Papen vorachte he, de weren öme so nicht gude noch, mit sinen Ridders den Fürsten sed he nimmer in Frieden.“ Er war vorher Domherr zu Orlamünde (nicht Regis), und hatte nach seiner Wahl einige Schwierigkeiten, die päpstliche Confirmation zu erlangen. Von vornherein kümmerte er sich wenig um die geistlichen Verrichtungen, überließ diese vielmehr seinem Vicekanzler. Es ist aber ein Irrthum, daß er der Erste gewesen, der einen Erbkaiser ernannte, und die Domherren sich in Zunftmachung dieses Reichs Theil nehmen gehalten. Dies fand schon längst statt. Ernst lebte in besänftiger Gemüths-

Braunschweig und anderen Großen. Und weil  
 seten, versetzte er 1393 dem Rathe zu Hal-  
 rkeit, 1394 Schloß Hettstätt an die  
 . Dagegen ist unwahr, daß er das  
 hätte. Im Jahre 1396 verpfänd-  
 .elinburg die Stadtgerichts-  
 . unter den immerwährenden Fehden  
 .ompropst ernste Vorstellungen. Nach-  
 .ines Tages während einer Procession er-  
 und nach Gröningen schleppen. Hier ward  
 geschlungen, und von der Tiefe eines Kellers  
 , der Kopf abgerissen. Auf den Bericht des Capl-  
 der Papst den Bannfluch über Ernst aus, er lachte  
 setzte sein Regiment zu Gröningen und Wegeleben fort.  
 kam er nie wieder. Er starb zu Wegeleben 1399 an einer  
 ankheit. Auf die erste Nachricht von seinem Tode glaubten  
 ren, es wäre einer der bösen Schliche Ernst's, sie nach Wege-  
 n und dort umzubringen. Er hatte einst offen gesprochen: kann  
 Gröningen oder Wegeleben erlangen, will ich euch also thun wie  
 geschehen. Endlich wagte einer der Domherren, sich persönlich  
 i, und nun herrschte allgemeiner Jubel. Man legte seine Leiche  
 rnen Sarg und hing ihn außerhalb der Mauern Wegelebens  
 Ketten auf. Erst 1406, als ihn Gregor XII. absolvirte, ward  
 u Halberstadt unter die Erde gebracht.

idolf II., Fürst zu Anhalt, Sohn Heinrich IV. zu Bernburg,  
 nach der Excommunication seines Vorgängers vom Papste ein-  
 te aber, wie aus dem Leben Ernst's zu ersehen, vorläufig nicht  
 . Beiß des Stifts gelangen, mußte auch viel Anfechtung von  
 inern erdulden, die ihn sogar in Zwietracht mit den Halber-  
 yten, welche 1401 die ganze Geistlichkeit aus der Stadt getrieben  
 Diese Unruhen waren noch nicht beigelegt, als der Erzbischof  
 urg seinen Bruder Bernhard von Anhalt der Genossenschaft mit  
 hen Edelleuten auf den Schlössern Falkenstein und Stecklenberg  
 und in Verein mit dem Bischofe von Merseburg und den Gras-  
 warzburg, Mansfeld, Querfurt und Hohenstein 1403 vor-  
 rücken und die Belagerung begann. Bernhard von Anhalt ver-  
 seinem Bruder dem Bischof, den Herzögen von Sachsen und  
 Regenstein, und der Krieg wäre ernstlich ausgebrochen, hätte  
 f die Belagerung Mienburgs nicht aufgegeben. Um so nach-  
 achen die gegenseitigen Feindseligkeiten 1405 aus. Rauben,  
 nnen und Morden wütheten im Magdeburgischen, Halberstädti-  
 sbaltischen. Diese elenden Zustände bereiteten Rudolf nach Ver-  
 lung so viel Gram, daß er erkrankte und 1406 am 28. Novem-  
 Er mag das Wohl seiner Kirche ernstlich gewollt haben, doch  
 den unaufhörlichen Troublen (— „dat Land was jamerlicken  
 st die niedersächsische Chronik —) dabei sein Bewenden gehabt  
 die Visitationen und Förderungen von Kirchen und Klöstern in

der Einbildung oder Confusion Winningstedt's beruhen, der daran einen ja großen Ueberfluß besitzt.

35. Heinrich, ein Freiherr von Warberg, dessen Stammhaus bei Helmshadt lag, vorher Domherr zu Halberstadt, ward zu Anfange des Jahres 1407 erwählt. Er verglich sich auf Mittlung der Städte Quedlinburg und Aschersleben mit dem Rathe zu Halberstadt, daß sowohl die Geistlichen als die Bürgerschaft in den gehörigen Schranken verbleiben solle, und es bei Entstehung eines neuen Conflictes ein Schiedsgericht, gebildet aus zwei Capitularen, zwei Rathsherrn Halberstadts, und auf Erfordern noch zwei Rathsherrn von Quedlinburg und Aschersleben, denselben beizulegen hätten. Könnte dies nicht unter sich einig werden, habe der Bischof zu entscheiden. Darnach zog die Geistlichkeit, welche sie seit 1401 verlassen und mit dem Jure der Barfüßer waren damals geblieben, welche die ganze dem Hierus zum Trost den Gotteshaus besorgt hatten. Von dem Magdeburg forderte Heinrich sonst Entschädigung für die Kriege mit Anhalt im Eist anrichteten Verwüstungen. Er end der erste Bischof, der die Landes-Brüderschaft in ungen confirmirte und ihr vierzig Tage Ablass mit einer Carena beilegte. Die darüber ausgestellte Urkunde lautet:

In nomine Domini Amen. *Hinricus* DEI et Apostolicae sedis gratia electus et confirmatus Episcopus Halberstadensis. Omnibus Christi fidelibus salutem in Domino sempiternam. Cum fidelium mentium ratio legaliter id exposcat, ut ex non immerito annuantur, quorum usu actuque Omnipotentis Dei ejusque intermeratae genitricis, omniumque coelestium virtutum laus et gloria, nec non fidelium salus et praemia cumulantur. Hinc est quod affectibus cordintimis nobis supplicantibus discretis viris Decano, Camerario, universis et singulis fratribus Kalendarum in Groningen ut eandem fraternitatem confirmare dignaremur, id ipsum non negamus, imo verius ipsam secundum tenorem Regulae fraternitatis praedictae generalem, quoad omnes et singulas observantiarum ipsius clausulas alterius operatas et praecipue in his, quae DEI sunt, utputa Vigiliarum decantatione, Missarum in salutem vivorum et mortuorum celebratione, animarum commemoratione et commendatione, eleemosynarum largitione, caritativa refectione, amotis tamen inordinata crapularum ingurgitatione, offensa contentione, scurrilitate, detractione et aliis, quae ad rem non pertinent, et decorem Clericorum. Quando et quotiens visum fuerit fratribus expedire, invocato DEI nomine ratificamus, approbamus, concedimus, et auctoritate nostra ordinamus, et praesentibus confirmamus. Volentes autem dictis fratribus Kalendarum gratiam indulgere specialem, si interdictum Ecclesiasticum fuerit, per nos aut nostrum officialem seu Archidiaconos quodeunque fulminat, quod tunc divinorum solempnia licite cantando celebrare valeant, excommunicatis et interdictis ponitus exclusis. Et si quis hominum ausu sacrilego huic fr-

ternitati et meae confirmationi quomodo libet contraire praesumpserit, ipso facto anathemate sententiae et districti iudicii ultioni, auctoritate nostri pastoralis officii, volumus subiacere. Et ut hujus conversationis commendabilis non simus expertes et singulis suae actionis temporibus celebrior habeatur, divi operis fructum propensius exequi cupientes, omnibus dictarum Kalendarum fratribus nec non ipsarum celebrationem singulis temporibus, pro ut ipsis cooperata fuerit, gratia spiritualis septiformis devote in existentibus aut fraternitati beneficientibus vere enim poenitentibus confessis et contritis, de omnipotentis DEI misericordia et beatorum Petri et Pauli Apostolorum nec non beati Stephani protomartyris patroni nostri meritis confisi, XL dies indulgentiarum cum una Karena de injunctis sibi poenitentiis, misericorditer in Domino relaxamus. Volentes has indulgentias singulis praefatarum Kalendarum actionibus in augmentum devotionis fidelium sollerter publicari. In quorum omnium testimonium sigillum nostrum praesentibus est appensum. Datum Anno MCCCCVIII. Dominica die qua cantatur Reminiscere.

Im Allgemeinen rühmt Wünnigstedt von dem Bischofe, daß er ein frommer Mann gewesen, zu dem Jeder in den bösen Zeiten gute Hoffnung gehabt. „Er ging gern in die Kirche, betete und gab den Armen.“ Doch hat er den bösen „Zeiten“ nicht abhelfen können. Er starb am 24. December 1410.

36. Albrecht IV., ein Graf von Wernigerode, bestieg im Januar 1411 den bischöflichen Stuhl. „Er war,“ berichtet Gerbanc, „ein frommer, gottesfürchtiger, geistlicher und gelehrter Mann, der in dem Kloster Himmelstorf von Jugend auf in aller Zucht und Ehrbarkeit erzogen.“ Schon ziemlich bejahrt, hätte er gern in Frieden regiert. Allein die Edlen von Schwichelt unternahmen von der Harzburg aus Streifereien in das Bisthum wie in das Erzstift Magdeburg, und erschlugen dabei den Grafen von Egeln und Otto von Warberg, den Bruder des verstorbenen Bischofs. Diese Frevel mußten gestraft werden. Albrecht verband sich daher mit dem Erzbischofe von Magdeburg, den Herzögen von Braunschweig und andern Fürsten, Grafen und Städten, und am 14. September (1411) belagerten sie die Harzburg, zogen aber am 9. October unverrichteter Sache ab. Am 4. März des folgenden Jahres erschienen sie wieder, und diesmal gelang ihnen die Zerstörung der Burg. Die von Schwichelt erhielten freien Abzug, und stateten ihren Dank dafür durch wiederholte Einfälle in das Land ab. Das Concil zu Costniz besuchte der Bischof Alters halber nicht, ließ sich indeß dort vertreten. Er residierte meistens in Gröningen, und starb am 11. September 1419 (nicht 1418).

37. Johannes, ein Herr von Hoim, Domherr zu Halberstadt bisher, wurde gleich zu Anfang seines Regiments in einen Krieg verwickelt, dessen wir bei Hilbesheim gedenken werden, den aber die von Abel veröffentlichte Sachsen-Chronik folgendermaßen erzählt:

„1419. De Stichtenoten (— Stiftsgenossen —) van Hilbessem de

worden sulff Heren, wente dr Bischop Johannes lach an dem Budadel, so makeden se siß vele Freyde mit eren Raberen, so hirna beschreven is. Er hoven dat erst an mit dem Graven van Regenssteyne, dem togen se in dat Land, unde nemen dar eyn grot hop Ovedes, Berde, Swyne unde Ruyge. De Grave to Regenssteyn frech to Hülpe alle de Graven vor dem Harte, unde Bischop Johann to Halverstad, unde jageden na, so hadden siß de Stichtenoten legert an dat grote Broude (— Bruch —) in dem Affeborger Riche (— Gericht —), by dem Torppe to Heber (— Hebeberg —), so kam dr Bischop to Halverstad over den Hesselndam, de Graven van Barmstede kemen over den Horneborgerdam, unde beringeden de Stichtenoten so, so nemen se de Flucht, unde leyten dat Oved stan, unde kemen eyn Deyl out den Oker (— Ockerflus —), eyn Deyl worden vangen."

„1420. De Stichtes Man to Hildestem de worden gral up dr Halverstedischen, dat se hadden hulpen dem Graven to Regenssteyn, dat se an dat groten Broude verloren, unde sproken se an um den Schaden, hir aff schick siß echt eyn Rrich, de Stichtes Man voreden eyenen sulvern Wulff unde eyen sulveren Boyß (— Fuchs —), de scholden dat Halverstedische Lant wyl roven (— wüste rauben —), unde de Halverstedischen voreden eyenen sulvern Zeghenbock, de scholte den Wulff unde den Boyß stoten. Hirup togen dr Stichtes Man vor Osterwid unde wolben dar de Ruyge halen; de Halverstedischen de hadden siß binnen Osterwid vorsammet, de togen uth den Stichtenoten in de Mote, by dem Torppe to Kulingerode, dar erhoff siß eyn En dat dar dot bleff Beseke van Frede, unde twe van Salder worden vangen, van Swichelde nemen de Blucht. Do stotte (— stieß —) de Zeghenbock den Wulff unde den Boyß to der Erden, dat schach in der Weide (— Weide —) vor den Palm (— Palmarum —). Hertog Bernd de richtede den Papen-Rich to Brunswid, dede seven Jar hadde gestan, so yd (— Jeder —) to Brunswid uth dem Bann kam. Alse de Papen-Richt wart bericht bynen Brunswid, do reddden se uth der Stad, unde hoven eyenen nigen Rrich, dat Hertog Bernd unde sin Sone Otto, unde dr Berthold Wilhelm, mit dem Stifte van Hildestem unwillich worden, so dat nt En to Hildestem, dat Land to Lüneborch, unde dat Land to Brunswid, so jamerliken vorherdet, unde ward genomet de grote Stichtes-Rich, unde dem Riche wart mannich eddeln Man gevangen, dat stod twe Jar, do n dat geendigt mit eynem Stride."

Inzwischen, und zwar 1420, wurde zu Halberstadt der Grund neuen, bald ausbrechenden Unruhen gelegt, indem der Bürgermeister Ammendorf einen Kramer, den sogenannten langen Matthias wegen seines störenden Wesens sammt seinem Anhange aus der Stadt verwies, auf die Bitte Anderer aber die Ausweisung kurz nachher wieder zurücknahm. Der lange Matthias that jedoch einen Schwur, daß er dem Bürgermeister etw einbrochen wolle, „worüber ihm der Magen plagen müßte.“ Er wieg insgeheim den Böbel auf, und am 22. November 1423 erhob sich unter dem Vorwande, daß der Rath das Gemeinbeste beeinträchtige, eine Rebelli. Vier Rathsmitglieder und mehrere Vornehme wurden in die Gefängnisse worfen, viele Häuser geplündert, wohlhabende Einwohner gebrandschacht. Viele Bürger flüchteten aus der Stadt. Der Bischof, der in Gröning



birte, hatte kaum Nachricht hievon, als er in höchster Eile aufbrach, und in der Frühe des 24. Novembers vor Halberstadt erschien, in der Absicht, den Aufstand in Güte zu dämpfen. Er fand die Thore verschlossen, und hörte von den Wächtern die stärksten Schimpfreden hören. Am Abend dieses Tages aber führte man die gefangenen Rathsherren, Volkmar von Aschersleben, Henning Udesleben, Busso Bertram und Heinrich Zacharias auf den Markt unter den Roland, und hieb ihnen ohne Weiteres die Köpfe ab. Darauf proclamirte der Pöbel, am 13. Januar 1424, den langen Matthias seinen Spießgesellen Werner Reinecke (nicht Winnecke) zu obersten Bürgermeister, welche die übrigen Rathsstellen mit ihren Creaturen besetzten, die widerspenstigen Bürger mit Geldbußen bis zu hundert Gulden bestrafen. Der Bischof publicirte ein Manifest, worin er seinen gerechten Zorn über jene Vorgänge bekundete. Die Verwandten der Ermordeten und die adelichen Patricier brachten ihre Klage bei dem Kaiser wie bei den Hansestädten an, und diese waren die ersten, welche eine Deputation an den langen Matthias schickten, daß er sich seiner Auflehnung begeben möchte. Trotziger Schnöde wies er sie ab. So verband sich denn der Bischof von Halberstadt mit dem Erzbischofe von Magdeburg, dem Herzoge von Braunschweig und den Städten Magdeburg, Braunschweig, Goslar, Nordhausen, Quedlinburg, Aschersleben, Halle, Hannover, Hildesheim und Helmstädt, welche zehnhundert Mann stellten, die am 19. Juli 1425 die Stadt umschloß. Zunächst forderte man die Bürger auf, die Rebellenhäupter auszuliefern. Da dies indeß in der gesetzten Frist nicht geschah und geschehen konnte, so schickten die Belagerer eines ihrer schweren Geschütze von Magdeburg ab. Eine Kugel sauste weit über die Stadt hinweg, und that Niemand ein Leid. Beim zweiten Schusse schlug eine Kugel an der Liebfrauenkirche nieder, diese bewirkte solche Verwirrung, daß der lange Matthias mit seinem Knecht in Bauerkleidung verhüllt die Flucht nach Blankenburg ergriff, unterwegs aber erkannt und in's Lager transportirt ward. Seinen Bruder Hans Werner Reinecke zogen die muthigeren Bürger, deren Erlösungsstunde es war, aus ihren Verstecken in der Stadt, um sie in das bischöfliche Hauptquartier zwischen Wehrstadt und Groß-Quenstadt zu bringen. Hier schlug man den Vieren die Köpfe ab. Die enthaupteten Rathsherren hingegen wurden wieder ausgegraben und unter großer Feierlichkeit in der St. Marienkirche in der Gruft vor dem Hauptaltar beerdigt. Den übrigen Aufrührern und der Stadt erkannte der Bischof Gnade für Recht; doch mußte nach dem Urtheile die Vogtei, als vorzugsweise gravirt, 3000 Gulden erlegen, dem Capitul ein Haus im Westendorf abtreten, den Geplünderten Schadenersatz leisten, eine ewige Spende für die Armen entrichten, und einen Fond zu errichten für die unschuldigen Opfer des Aufruhrs stiften. Der Bürgermeister Ammendorf war entweder nicht mehr am Leben, als die Revolte begann, oder er gehört zu den Geflüchteten. Sonderbar genug sind die Beschlüsse der Zeitgenossen darüber unklar und uneinig. Was Abel's Sachsenchronik sagt, „de lange Matthias unde de Amentorppen worden wedder gefangen“, ist sicherlich falsch.

Nach dem Chronicon Ascaniense hatte Johannes in demselben Jahre (1425) einen Span mit den Markgrafen von Brandenburg, die den Aufstand

gern und dem Propst zu Hadmersleben Leute, Geld und Pferde geraubt, und den Erfaß verweigerten. Die Feindseligkeiten währten deswegen einige Jahre. Da mehrere Edelleute, namentlich die Herren von Belthrim und Schwichelt, das Raubwesen in der unverschämtesten Weise betrieben, Frieden, freien Handel und Wandel ununterbrochen gefährdeten, machte der Bischof von Halberstadt mit dem von Hilbesheim, den Herzögen von Braunschweig, Markgrafen von Meissen, Fürsten von Anhalt, Grafen von Stollberg, Mansfeld und Schwarzburg, und sechzig Städten 1428 einen Bund zur Bekämpfung der abligen Räuberbanden. Im Jahre 1430 berief Johann seine Stände nach Begeleben zur Berathung ob der Hussiten, doch haben letzteren niemals die Grenzen Halberstadts überschritten. Im Uebrigen ist nichts Erhebliches aus der ferneren Regierung des Bischofs zu berichten. Wenn Spangenberg meldet, er habe Hettstädt und Falkenstein verpfändet, was ihm Abel gläubig nachschreibt, so ist dies eine jener vielen Unrichtigkeiten und Verwirrungen, die seine geschichtlichen Arbeiten werthlos machen. Die Grafen von Mansfeld sind urkundlich seit 1394 in ununterbrochenem Besitze Hettstadts geblieben, und der Bischof konnte es deshalb nicht verpfänden. Richtig dagegen ist, daß er die Bestimmung getroffen, das Domcapitel dürfe künftig nur ablige oder graduirte Personen unter sich aufnehmen, was Papst Eugen IV. 1446 bestätigte. Im Allgemeinen giebt das Chronicon Halberstadiense dem Bischof das Zeugniß, er sei „nicht allein ein fleißiger Inspector und Aufseher über die Geistlichen, sondern auch die Freiheit und Kirchengüter gewesen, daß dieselbe unter seinem Regiment nicht gebrochen noch verringert worden, sondern vollkommenlich geblieben.“ Darum haben auch seine eigne Freunde von ihm nichts bekommen können, damit Niemand sagen möchte, er nehme es der Kirche, und gebe es seinen Freunden. Und soll er gesagt haben, ich weiß wohl, daß geistliche Güter denen Laien nicht gedeihen, sie sind ihnen wie Feuer im Rasten, fressen und zehren ihre eignen Güter mit auf, wie Rost das Eisen.“

Die meisten Scribenten setzen seinen Tod in das Jahr 1435, einige 1433 und 1436. Nach der Inschrift auf dem Leichensteine im Dome zu Halberstadt aber ist Johannes am 8. April 1437 verstorben.

38. Burchard III., ein Freiherr von Warberg, bei Spangenberg vorher Dompropst zu Magdeburg, in Wahrheit Domherr zu Halberstadt und Propst zu Balbke, „ein frommer geistlicher Mann“, der aber während seiner ganzen Regierung in Dornen und Disteln saß, wie sich Winingstedt ausdrückt. Gleich in den ersten Tagen seines Regiments bekam er Handel, da Graf Heinrich von Regenstein das Bisthum wie das Erzstift Magdeburg durch mancherlei Streifereien beunruhigte. Ihn zur Ordnung zu bringen, sammelte er eine Mannschaft von tausend zu Fuß und achthundert zu Pferd, bat bei den Grafen von Stollberg und Schwarzburg um freien Durchzug, und brach am 26. November (1437) auf. Allein zwischen Usterungen und Kottlberode in der goldenen Aue überfielen ihn schändlicher Weise die Grafen von Stollberg, Schwarzburg und Hohenstein von hinten, überwältigten ihn, tödteten viele seiner Leute, nahmen die angesehensten gefangen, und hätten sich beinahe auch des Bischofs bemächtigt, der einen Schuß in die Hüfte erhielt, wovon er zeitlebens lahm ging. Ueber die Massen feig benahmen

: Queblinburger und Aschersleben, ohne deren allzueiliges Hasenpanier schief obgesiegt haben würde. Die Grafen forderten für die Auslösung der Gefangenen 30,000 Goldgulden, die sie endlich auf 16,000 erniedrigten, wozu Aschersleben allein 4000 beitrugen mußte. Sein Theil zu tragen, versetzte Burchard verschiedene Zehnten. Sehr confus sind die Urkunden über den Conflict, in den er hinterher mit den Grafen von Mansfeldt halber gerieth. Die Sache ist die, daß Burchard diese Stadt Pfandsumme von 4411 rheinischen Gulden wieder einlösen wollte. Mansfelder liquidirten aber noch ihre angeblichen Meliorationen und deren Unkosten. Dies überstieg des Bischofs Kräfte, und er vertrug sich, daß obige Pfandsumme als getilgt zu betrachten, Hettstädt hingegen solle an Mansfeld übergehen. Allein dieser Pakt war ihm kein Ernst. Er ermahnte die Hettstädter zum Widerstande gegen die Mansfelder, und führte sie darin mit Truppen. Nun riefen die Grafen den Kurfürsten von Sachsen zu Hülfe, und nahmen Hettstädt mit Gewalt ein. Darauf starb letzterer Aschersleben, und der Bischof sah sich gezwungen, den Frieden zu erkaufen. Auf einem Tage zu Eisleben (1439) kam dann ein neuer Vertrag zu Stande, kraft dessen Mansfeld im Lehnbesitz Hettstädts blieb, die Gerichtsbarkeit aber das Stift behielt. Auf einem Tage zu Halle (1441) wurde dieser Vertrag bestätigt. Im Jahre 1440 schloß er mit dem Erzbischofe von Magdeburg und dem Bischofe von Hildesheim einen Bund auf 10 Jahre, daß alle in dieser Zeit zwischen ihnen etwa entstehenden Streitigkeiten nicht durch Waffen, sondern lediglich durch ein Schiedsgericht entschieden werden sollten. Wiederkehrende Pest und Theuerung haben danach dem väterlichen Eifer vielfach in Anspruch genommen, auch drang er auf strenge Kirchenzucht, befahl den Geistlichen die Abschaffung ihrer Concubinen, reformirte die Klöster, und waltete in beständiger Thätigkeit zum Besten des Stifts, im Erfolg freilich nicht sehr glücklich, bis er am 14. Jan. 1458 entschlief.

Ihm folgte aus der Wahl des Capitels

9. Gebhard, ein Herr von Hoim. Er wird von dem Verfasser des *icon Halberstadiense* als ein Mann geschildert, der seinen Ueberfluß in Gelehrsamkeit besaß, in schläfriger Frömmigkeit dahin gelebt, seine öffentlichen Verrichtungen durch den Weihbischof, seine Regierungsgeschäfte die Räte und Beamten verrichten ließ, und in allen Dingen lässiger als einer seiner Vorgänger war. Darum verspottete man ihn öffentlich und sang:

Bischof Gevert van der Bode,  
sein Roß bestridet he unnode,  
sein Staff is fort un flucht,  
tom Bischof deent he nicht.

Bei solcher Lässigkeit wurden Herr und Unterthanen einander müde, als Pest, Theuerung und Feuersbrünste im Lande wütheten, der Bischof aber nach nichts fragte, sondern unbekümmert in seinem Schlosse zu Gröben lebte. Dazu fielen die Grafen von Hohenstein, Schwarzburg und Saxe-Weimar mehr als einmal in's Stift, und trieben den Landleuten die Heere an. Die Halberstädter Bürgerschaft wurde übermüthig gegen das

Domcapitel, und mehrere Prälaten verließen 1468 die Stadt, um in Behandlung zu entgehen. Erst im Juli 1469 that der Rath Schritte, die Canoniker sich zur Rückkehr bewogen fanden. Die allgemeinen La plagen, welche die Bevölkerung lichteten und den Nothstand erhöhten, anlasten Gebhard 1474 zur Stiftung der großen Processio Corpor Christi, was aber ungleich dringender gewesen wäre, dem spitzbübischen Treiben des Adels zu steuern, das schien ihm keinen Kummer zu bereiten. Im Sommer 1475 waren Graf Hans von Hohenstein zu Heldrungen und der Graf von Schwarzburg frech genug, Aschersleben am hellen Tage überfallen. Es ist daher kein Wunder, daß die Städte Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben den Herzog Friedrich von Braunschweig zu ihrem Schutzherrn annahmen, der ihnen freilich ebenfalls wenig half. Als die Abbtissin von Quedlinburg sich mit dem Grafen von Querfurt überwarf, rückte dieser mit kursächsischen Völkern vor die Stadt, deren Thore die Bürgerschaft freiwillig öffnete, um das Unheil nicht zu verschlimmern. Die Völker loß zu werden, trat der Bischof die Vogtei über Quedlinburg an den Grafen von Querfurt ab, und verpflichtete sich, auch 15,000 Gulden Kriegskosten zu bezahlen, die die Abtei in Raten aufbringen mußte. Manche Gelegenheit zur Mehrung und Bereicherung des Bisthums blieb unbeachtet. So bot ihm Anton Abt von Werden die Stadt Helmstädt zum Verkauf für eine geringe Summe an. Da fragt Gebhard: Warum willst du die Stadt von deinem Kloster bringen? Antwortet dieser: die Helmstädter wollen keine Mönchskinder länger sein! Erwiedert der Bischof: ei, da werden sie gewiß auch keine Pfaffenkinder sein wollen! So reiste der Abt nach Welfenbüttel, und verpfändete Helmstädt an den Herzog Wilhelm von Braunschweig. Endlich hielt es Gebhard doch für besser, zu resigniren. Im Jahre 1480 trat er das Bisthum an den Erzbischof Ernst von Magdeburg ab. Er reservirte sich eine Pension von 500 Gulden, und Schloß Begeleben für sich und seine Erben auf ewige Zeit. Hier starb er 1484, und ward in Quedlinburg begraben.

Das Bisthum Halberstadt blieb nun bis zum Jahre 1566 mit dem Erzstift Magdeburg vereint, das will sagen bis zu dem Zeitpunkt, wo unser Interesse für das Stift erlischt. Die Geschichte der Administratoren des Bisthums ist daher zugleich die der Erzbischöfe von Magdeburg, und haben wir dort an seinem Orte wieder anzuknüpfen, wo wir hier enden.

## XIX.

# H a v e l b e r g .

(Bisthum.)

Das Bisthum Havelberg ist im Jahre 946 von Kaiser Otto I. zu Ehren des Heilandes und der heiligen Jungfrau Maria gestiftet und anfangs Mainz, seit 968 aber dem Erzstift Magdeburg untergeben worden. Stiftungsurkunde lautet:

In nomine sancte et individue Trinitatis. *Oddo* divina favente Clementia Rex. Quoniam cultui Christiano amplificande fidei dignum est, ut adhibeamus operam solum illum pre oculis habentes, qui nullum bonum inremuneratum dimittit, consultu et inductu dilecti Nobis Venerabilis Presulis Marini, Legati Ecclesie Romane, et Friderici Archiepiscopi, et aliorum Episcoporum, et fratris nostri Brunonis, nec non Geronis, dilecti ducis et Marchionis nostri, in castro Havelberg in Marchia illius sito, in honorem Domini Salvatoris Jesu Christi et beate Marie, genitricis eius, episcopalem constituimus sedem, preficientes ei Venerabilem et religiosum presulem Oudonem, conferentes et donantes de nostra proprietate ei et Ecclesie Cathedrali, ibidem ab eo constituende, medietatem castri et civitatis Havelberg, et medietatem omnium villarum illuc attinentium, et castrum et civitas sita est in provincia Nioletizi. Donamus etiam eidem et sue ecclesie in eadem provincia Nizem civitatem cum omnibus utilitatibus suis. In Provincia Zemzizi duas villas in Malinga Buni et Orogaviz et dimidium silve, que dicitur Porci cum villis in ea cultis et colendis. In Provincia Liezizi Marienborch castrum cum his adjacentibus villis Priecipini, Rozmoc, Cotini, Virskroiz, Niecurim, Milcuni, Malizi, Rabbuni, Podesal, Ludinj. In provincia Mintga XXX mansos in his villis Minteshusini, Hagerstedi, Aerthuni, Ajaestoum. In villa que dicitur Robelj VI mansos. In provincia chorize Plot civitatem totam cum burcwardo. In provincia Desseri Wizoka civitatem cum omni burcwardo. Pochlustim civitatem cum omni burcwardo. Decimam tributi,

que solvitur nobis de Radewer. Decimam etiam tributis, nobis debetur de inferiori Marchia. Praeterea determinavi prenominate sedis parochie decimas istarum provinciarum in suos limites consistentium Zemzizi, Liezizi, Nielitizi, Dese Linagga, Murizzi, Tholenz, Ploth, Mizerez, Brotwin, Wanz Wostze. Terminum vero eidem parochie constituimus ab ortu fluvii, qui dicitur Pene, ad orientem, ubi idem fluvius intrat in Albiam, quod dicitur Eldia, ad occidentem, ubi idem flumen influit in Albiam, Ab aquilone mare Rugianorum. A meridie Strumma fluvius et finis predictarum provinciarum. Decernimus itaque et regali nostra auctoritate sancimus, ut nullus Archiepiscoporum aut episcoporum infra prescriptos terminos aliquid ius sibi usurpare presumat, sed omnia dicto Episcopo Havelbergensi et eius successoribus Episcopali iure subiacent tam in decimis dandis, quam in aliis, que ad Christianam legem spectant. Et ut hec nostra traditio et donatio inconvulsa firmitate per omnia succedentium temporum curricula permanere iussimus dicto Episcopo Oudoni hoc presens conscribi mandatum, manu nostra subtus firmatum, et sigilli nostri impressione roboratum.

Signum Domini Oddonis



serenissimi Regis

Ego Bruno cancellarius ad vicem Friderici Archicapellani recognovi.

Data VII<sup>o</sup>. id. Maij Anno incarn. domin. DXDXLVI Indict. II. Anno vero regni domini Oddonis Invictissimi Regis X<sup>o</sup>. Actum Magdeburgi. In nomine Domini feliciter Amen

Zum ersten Bischof ward verordnet

Udo, der nach Einigen bis 968 gelebt haben soll, worauf ein zweiter der Nachwelt unbekannter Bischof gefolgt wäre. Allein im Jahre 968 wurden die Wenden von Neuem aufrührerisch, thaten neue Einfälle in das Land Havelberg und Brandenburg, plünderten, verwüsteten und mordeten und man vermuthet weit richtiger, daß Udo dabei um's Leben gekommen zumal Havelberg von 983 bis 991 ohne Bischof ist.

Dann folgt

2. Hilderich (Hulderich), 991 bis 1009.
3. Erich, 1009 bis 1027.

Nach ihm ist der bischöfliche Stuhl in Folge neuer Einfälle und Plünderungen der Wenden bis 1045 unbesetzt.

4. Gottschalk, 1045 bis 1085.
5. Wichmann (Winandus), 1086 bis 1095.



6. **Gezilo**, 1096 bis 1111.

7. **Bernhard**, 1111 bis 1118.

8. **Heymo**, 1118 bis 1120.

9. **Gumbert**, 1120 bis 1126.

10. **Anselm** gelangte im Jahre 1126 noch zum Bisthum, war aber Markgraf von Brandenburg und weder Sohn noch Bruder Albrecht's ären. Seine Herkunft ist völlig dunkel. Am meisten hat die Vermuthung für sich, daß er ein Graf von Stade gewesen. Als im Jahre 1135 die des griechischen Kaisers zu Lothar auf den Reichstag in Merseburg, um mit ihm ein Freundschaftsbündniß zu errichten und Hülfe gegen den König der Sicilier, nachzusuchen, schickte Lothar die Gesandten Anselm's und des Propstes Elbert zu Goslar zurück, um in Constantinopel die Unterhandlung fortzusetzen. Anselm blieb ein Jahr am kaiserlichen Hofe, und unterrichtete sich in der Zeit über die morgenländische Kirche. Bemerkenswerth ist das Colloquium, das er auf Verlangen des kaiserlichen Kaisers mit dem gelehrten Erzbischof von Nicomedien hielt, den die Enge trieb, daß er sich auf ein Generalconcil der morgen- und morgenländischen Kirche berief. (V. d'Acherii Spicilegium T. XII.) Im Jahre 1136 kam er nach Goslar zurück, vernahm aber leider hier, daß die Wenden wiederholt in sein Bisthum gedrungen, sich der Stadt Havelberg bemächtigt und die Domkirche zerstört hatten. Eine zweite politische Mission brachte ihm Conrad III. 1141, wo es galt, die Streitigkeiten wegen des Stiefes Greßburg mit andern Reichsfürsten abzuthun. Ueberhaupt war Anselm theils am kaiserlichen Hofe Lothar's wie Conrad III., wozu der schlechte Zustand des Bisthums die vornehmste Veranlassung bot. Im Jahre 1148 vertauschte er den Hirtenstab mit dem Schwerte zu einem Kreuzzuge gegen die Wenden. Bald darauf ging er für einige Zeit an den päpstlichen Hof, und zwar im Auftrage des Kaisers; zum andern Male 1150 in Angelegenheiten. Zur Belohnung für alle treuen Dienste beförderte ihn Friedrich I. 1154 zum Erzbischof von Ravenna, wo er wahrscheinlich 1158 gestorben ist. Außer seinem Opus contra Graecos haben wir von ihm Liber de ordine canonicorum regularium S. Augustini, in Thes. Anect. T. IV. P. II. p. 73 bis 109 zu finden, dann einige Briefe und viele Briefe.

11. **Walo**, 1155 bis 1160. Ihm schenkte Albrecht der Bär die Dörfer Wittenmoor, Rogätz, Burgstall, Klöden (Clotene), das Dorf Rosse zur Unterhaltung eines Hospitals, Drüsebau, und so wie als bischöfliches Tafelgut.

12. **Rupert**, auch Hugbert genannt, vorher Dompropst zu Havelberg, bis 1176.

13. **Lambert** (Ellembert), 1176 bis 1191.

14. **Sibod** (Segebaldus), ein Herr von Stendal, vorher Dechant des Klosters, 1191 bis 1219. Er erhielt im Jahre 1209 von Albrecht II., Markgrafen von Brandenburg, den Ort Thene (Theenhof) mit dem Zehnten über vier Hufen, und Behrendorf bei Kengirichlage.

15. **Wilhelm**, vorher Domherr zu Havelberg, hat zwar Wittstodt nicht, wie es irgendwo irrig heißt, aber doch dahin ausgebaut und aus-

que solvitur nobis de Radewer. Decim  
nobis debetur de inferiori Marchia. P  
prenominate sedis parochie decimas i  
suos limites consistentium Zemzizi,  
Linagga, Murizzi, Tholenz, Ploth  
Wostze. Terminum vero eidem  
fluvii, qui dicitur Pene, ad orientem  
Ab ortu vero fluminis, quod  
idem flumen insluit in Albiar  
A meridie Strumma fluvius  
Decernimus itaque et reg  
lus Archiepiscoporum ad  
aliquod ius sibi usurp  
Havelbergensi et eius  
tam in decimis dandi  
spectant. Et ut h  
tate per omnia  
iussimus dicto F  
tum, manu no  
roboratum.

Andern Heinrich), vorher Dom

Signum  
mit seinem Geschlechtsnamen Rothe,  
der alten Stadt Brandenburg, erkaufte  
Adolf und Bussio von Lindow die Gerech  
Mark brandenburgischen Silbers.

reco  
I  
L, ein Herr von Bardeleben, 1340  
Waldemar Dienstag nach Pauli Bef  
Er war ein Feind der bairischen Ma  
ihnen die Briege zu entziehen, wie  
von Mecklenburg förmlich mit der Herrschaft

Richard II., ein Graf von Lindau und Murrin,  
Friedrich II., Mann (oder Mohn), vorher Domh  
Euseb von Brandenburg Rath und bairischer  
des Landes Kliez mit dem Erzbischofe von Mag  
Dieser, von Kaiser Carl IV. begünstigt, nahm  
Besitz. Der Bischof suchte Hilfe in Rom, un  
zum Schwert. Sandau und mehrere Dör  
niedergebrannt, und nur mit Mühe konnte der J  
auf fünf Jahre vermitteln. Durch den endlic  
Schönhausen und Fischbeck dem Bisthum. I  
der Stadt Havelberg das Jus representationis in  
und den Eheleuten verstattete, die Hälfte der Güte  
eben. Er starb am 12. August 1385.

27. Johann III., ein Herr von Wepelitz, 1385 bis 1  
28. Otto I., ein Herr von Rohr, 1400 bis 1427.

aus Decretorum, gründete die Dombibliothek  
1427 bis 1436.

(Bist), 1436 bis 1438.

ein milder und freundlicher Mann,  
erwogen, im Jahre 1438 das  
von den Mönchen des Klosters  
ansee mit Zubehör im Mecklen-  
burg's Vorgängers Dietrich II. vom  
Jahre 1453. Da er aber die Wallfahrten  
begleitenden Wunderblute, die seit 1383 im  
Landete, vielmehr noch bestärkte, gerieth er mit  
dem Klerg, der die Verehrung der blutbefleckten Hostien,  
die in Wilsnack gefunden, für Superstition erklärte  
erweisen wollte, in so heftigen Streit, daß es fast zum  
Kriege gekommen wäre. Er starb 1460.

Hans edler Herr zu Putlitz, war ein tüchtiger Soldat,  
kühnlich ablegte, und guter Redner. Er hat namentlich mit  
Mecklenburg viel Streit gehabt wegen der Grenzen, da  
wo er obsiegten und Einer dem Andern die Dörfer plün-  
derte. Einst, nachdem der Herzog von Mecklenburg im  
Land brennend umhergezogen, ließ er den Bischof höhnisch  
auffordern. Als Wedigo sich nicht stellen wollte, sagte  
er, wo blift nu de Köster van de Wilsnack? Der Küster  
war schuldig, sondern rächte sich gleich hinterher durch neue  
er weder Kirchen noch Klöster schonte, sondern erschrecklich  
auch mit den Bürgern von Wittstock gerieth er in Streit,  
vergiesen kam. Kurfürst Johann brachte 1482 eine Aus-  
weisung des Bischof und der Stadt zuwege, doch verlor sie darüber  
Privilegien und Freiheiten, und ihre Gilden und Gewerks-  
stätten aufgehoben. Im Jahre 1477 befand er sich in der  
Brandenburg und Johann II. Herzog zu Sagan wegen  
des, und nahmen ihn die herzoglichen Reiter bei Frankfurt  
wo sie ihn nach Spredtau in Gewahrsam brachten, aus dem  
Landen löste. Später machte er sich um die Briege  
dem Rauben und Morden des Adels zu steuern, fünfzehn  
Jahre von Grund aus zerstörte und die namhaftesten Ver-  
urtheilte. Er starb am 22. Januar 1487.

von Alvensleben wurde gegen den Willen des Domcapi-  
tels Johann eingesetzt. Er war Doctor beider Rechte und  
Herr. Gleich im ersten Jahre seiner Regierung gab er  
Alles zurück, was sie durch Wedigo eingebüßt. Er  
starb October 1493.

ein Herr von Königsmark, Doctor beider Rechte, vorher  
Hofrath, starb am 21. August 1501.

V. von Schladerdorf, Doctor beider Rechte, vorher  
Hofrath zu Havelberg, wird als ein vorzüglicher Geistlicher ge-  
achtet, viel fleißig studirt und seine horas canonicas selbst abge-

gedehnt, wo es heute steht. Das Schloß daselbst war geraume Zeit die Residenz seiner Nachfolger. Er hatte das Bisthum inne 1219 bis 1245.

16. Heinrich I., ein Herr von der Schulenburg, vorher Canonikus zu Goslar, 1245 bis 1270. Er hat die Stendalsche Stadtverfassung in Wittenstock eingeführt und ein Buch: *De castitate spirituali et fide Catholica* hinterlassen.

17. Heinrich II., 1270 bis 1290, erhielt von den Markgrafen Otto und Albrecht von Brandenburg das Dorf *Wabitz* geschenkt (1277).

18. Hermann, der irrthümlich Conrad I. von Brandenburg Sohn von Andern dessen Bruder genannt wird, starb vor der Inauguration 1291.

19. Johann I., 1291 bis 1304, vertauscht die Dörfer *Dalchow*, *Drüsebau* und die Hälfte von *Losse* an die Markgrafen von Brandenburg gegen das Dorf *Gumthow* in der Priegnitz und eine baare Summe von achthundert Mark Stendalschen Silbers (1294).

20. Arnold, 1305 bis 1312.

21. Johann II., 1312 bis 1319, hat den Beinamen *Felix* empfangen, weil sich das Bisthum in seiner siebenjährigen Regierung sehr erholt. Markgraf Waldemar schenkte ihm kurz vor seinem Tode (1319) das Schloß *Lenzen* sammt etlichen Dörfern, welche die Edlen von *Putliz* zu tragen.

22. Reiner (bei Andern Heinrich), vorher Dompropst zu *Havelberg*, 1319 bis 1324.

23. Dietrich I., mit seinem Geschlechtsnamen *Kothe*, 1325 bis 1340, vordem Plebanus in der alten Stadt Brandenburg, erkaufte von den Grafen Günther, Ulrich, Adolf und Bussow von Lindow die Gerechtsame über *Dossow* für zweihundert Mark brandenburgischen Silbers.

24. Burchard I., ein Herr von Bardeleben, 1340 bis 1360. Ihn beschenkte der falsche Waldemar Dienstag nach Pauli Befehrung 1349 mit dem Lande *Kließ*. Er war ein Feind der bairischen Markgrafen und vornehmlich bemüht, ihnen die Priegnitz zu entziehen, wie er denn 1354 dem Herzog Albrecht von Mecklenburg förmlich mit der Herrschaft *Putliz* belehnte.

25. Burchard II., ein Graf von Lindau und Ruppin, 1360 bis 1370.

26. Dietrich II., Mann (oder Mahn), vorher Domherr zu *Havelberg*, Markgraf Otto's von Brandenburg Rath und bairischer Kanzler. Er gerieth wegen des Landes *Kließ* mit dem Erzbischofe von Magdeburg in schweren Händel. Dieser, von Kaiser Carl IV. begünstigt, nahm das Ländchen gewaltsam in Besitz. Der Bischof suchte Hülfe in Rom, und griff, als diese nicht zureichte, zum Schwert. Sandau und mehrere Dörfer wurden durch seine Leute niedergebrannt, und nur mit Mühe konnte der Kaiser einen Waffenstillstand auf fünf Jahre vermitteln. Durch den endlichen Vergleich blieben *Schönhausen* und *Fischbeck* dem Bisthum. Noch ist zu merken, daß er der Stadt *Havelberg* das *Jus repraesentationis inter descendentes* verlieh, und den Eheleuten verstattete, die Hälfte der Güter der vorangehenden zu erben. Er starb am 12. August 1385.

27. Johann III., ein Herr von Wepelitz, 1385 bis 1400.

28. Otto I., ein Herr von Rohr, 1400 bis 1427.

29. **Friedrich**, Licentiatum Decretorum, gründete die Dombibliothek zu Havelberg, und regierte von 1427 bis 1436.

30. **Johann IV.** von Beust (nicht Büst), 1436 bis 1438.

31. **Conrad**, ein Herr von Rintorf, ein milder und freundlicher Mann, lenkte der Stadt Wittstock, der er besonders gewogen, im Jahre 1438 das Dorf Rodstedt sammt Pertinenzien. Von den Mönchen des Klosters Melunborn kaufte er 1445 das Dorf Dranse mit Zubehör im Mecklenburgischen. Die Erbschaftsordnung seines Vorgängers Dietrich II. vom Jahre 1374 bestätigte und verbesserte er 1453. Da er aber die Wallfahrten nach Wilsnack zum sogenannten segnenden Wunderblute, die seit 1383 im Umlaufe waren, nicht bloß gestattete, vielmehr noch bestärkte, gerieth er mit dem Erzbischofe von Magdeburg, der die Verehrung der blutbefleckten Hostien, die man nach einem Brande in Wilsnack gefunden, für Superstition erklärte und daher abgeschafft wissen wollte, in so heftigen Streit, daß es fast zum Kriege zwischen Beiden gekommen wäre. Er starb 1460.

32. **Wedigo**, Hans edler Herr zu Putzig, war ein tüchtiger Soldat, trug fast nie den Harnisch abgelegt, und guter Redner. Er hat namentlich mit den Herzögen von Mecklenburg viel Streit gehabt wegen der Grenzen, da er bald diese, bald er obsiegten und Einer dem Andern die Dörfer plünderte und niederbrannte. Einst, nachdem der Herzog von Mecklenburg im Bisthum fegend und brennend umhergezogen, ließ er den Bischof höhnisch zum Kampfe herausfordern. Als Wedigo sich nicht stellen wollte, sagte Jener: „Da schauts, wo blift nu de Köster van de Wilsnack?“ Der Küster ließ ihm jedoch nichts schuldig, sondern rächte sich gleich hinterher durch neue Einfälle, bei denen er weder Kirchen noch Klöster schonte, sondern erschrecklich verheerete. Auch mit den Bürgern von Wittstock gerieth er in Streit, wobei es zum Blutvergießen kam. Kurfürst Johann brachte 1482 eine Ausöhnung zwischen dem Bischof und der Stadt zuwege, doch verlor sie darüber ihre Mühlen, ihre Privilegien und Freiheiten, und ihre Gilden und Gewerksverbrüderungen wurden aufgehoben. Im Jahre 1477 befand er sich in der Fehde zwischen Brandenburg und Johann II. Herzog zu Sagan wegen Glogau und Crossen, und nahmen ihn die herzoglichen Reiter bei Frankfurt gefangen, von wo sie ihn nach Sprottau in Gewahrsam brachten, aus dem er sich mit tausend Ducaten löste. Später machte er sich um die Kriegsgewinne verdient, indem er, dem Rauben und Morden des Adels zu steuern, fünfzehn Raubschlösser daselbst von Grund aus zerstörte und die namhaftesten Verbrecher enthaupten ließ. Er starb am 22. Januar 1487.

33. **Busso I.** von Alvensleben wurde gegen den Willen des Domcapitels vom Kurfürsten Johann eingesetzt. Er war Doctor beider Rechte und ein sehr gelehrter Herr. Gleich im ersten Jahre seiner Regierung gab er der Stadt Wittstock Alles zurück, was sie durch Wedigo eingebüßt. Er verschied am 12. October 1493.

34. **Otto II.**, ein Herr von Königsmark, Doctor beider Rechte, vorher Dompropst zu Havelberg, starb am 21. August 1501.

35. **Johann V.** von Schladerndorf, Doctor beider Rechte, vorher Propst des Domes zu Havelberg, wird als ein vorzüglicher Geistlicher gerühmt, der die Bibel fleißig studirt und seine horas canonicas selbst abge-

wartet hat. In beständiger Ausübung des Gebotes der Wohlthätigkeit gegen die Armen segnete er das Zeitliche am 10. August 1520.

Nach ihm wählte das Capitel Georg von Blumenthal (s. Leben und Rastenburg). Der Kurfürst Joachim verwarf aber die päpstlich bestätigte Wahl und ernannte

36. Hieronymus Schulz, Bischof von Brandenburg (s. daselbst), zu Johann V. Nachfolger. Der kurfürstliche Geheimrath und Dompropst zu Brandenburg Bussso von Alvensleben (geboren 1468) administrierte für Hieronymus das Bisthum, und folgte ihm nach seinem Absterben (29. December 1523) als

37. Bussso II. Dieser blieb, nachdem die lutherische Reformation 1539 in der Mark eingeführt worden, dem alten Glauben treu, und starb 1548.

Sofort wurden von dem Kurfürsten die bischöflichen Tafelgüter, Wittstock, Zechlin, Lenzke, Plattenburg, Wilsnack, Schönhausen, eingenommen, während er dem Domcapitel die Wahl eines neuen Bischofs befahl. Markgraf Friedrich II. soll postulirt worden sein. Es scheint aber nicht, daß er Besitz genommen oder eine bischöfliche Handlung verrichtet habe. Die Güter blieben unter kurfürstlicher Verwaltung, um bald mehrentheils landesherrliches Eigenthum zu werden. Das Domcapitel erhielt sich mit einigem Besitz bis auf die neueste Zeit. Der letzte katholische Dechant kommt 1551 vor.



## XX.

# Hildesheim.

(Bisthum.)

Für den Stifter des Bisthums Hildesheim gilt allgemein Karl der Große. In den sächsischen Kriegen seine Pfalz eine Zeit lang an einem unruhigen Orte, da wo die Saale in die Leine sich ergießt, aufschlagend, richtete er bald darauf auch eine Kirche zu Ehren Sanct Peters daselbst (796), und die Sachsen nannten diesen Ort nach dem lateinischen Aula oder Antica regia Ulze, woraus Elze entstanden. Mit der Kirche verband er ein Collegiatstift, und beiden setzte er seinen Caplan Günther als Presbyter vor. Wohl hatte er im Plan, Elze, die königliche Villa, zum Sitz des Bisthums zu erheben, aber erst Ludwig der Fromme führte diesen Entschluß mit Verlegung der Cathedrale nach Hildesheim aus, da er für das unruhigere Elze die päpstliche Bestätigung nicht erlangen konnte. Und deswegen muß Karls Nachfolger für den eigentlichen Stifter des Bisthums gelten. Der Bau der Stiftskirche und Wohnungen für die Cleriker begann im Jahre 818, und 822 zog Günther, nun erster Bischof, mit seiner Geistlichkeit nach Hildesheim.

Aus zwei, hinsichtlich der Form zweifelhaften, hinsichtlich des Inhalts unüberwinnlichen Urkunden Ludwig's und Heinrich II., ist die früheste Beschaffenheit des Stifts zu erkennen.

Von Ersterem wird der Umfang der Diöcese folgendermaßen bestimmt: *Ab Oriente flumen, quod dicitur Ovekera, de illo loco, ubi contra incidit.* „Ovekera“ ist die Ocker, „Scuntera“ die Schunter. „*Usque ad fontem Rotanbiki*“, ein Flößchen, das wir unter dem Namen Rotenbach kennen. „*Et sic usque in Sylvam, quae dicitur Aridadon*“, das ist der Harz. „*Inde vero usque in Furbiki, et Furbike videlicet usque ad Widukindus spockian, inde usque usque in Brisan, et sic super Inderistam, usque Lulamburnan.*“ „Furbike“ ist nach Lauenstein, dem wir hier über-

haupt folgen, ein Wasser inter Altenaviam et locum Buntebock di-  
auch B o r b e d e genannt. „Widukindus spockian“ ist Wittekindi-  
ticulus, wobei der Ort „Brisan“, und westlich davon „Lullanbrun-  
gelegen. „*De Lullanbrunnan usque Crupiliggarothe in australi*  
*Kaminadam. Sic vero Wigbertesdene usque ad Wigber-*  
*buncian, et sic per eandem Buncian usque ad fontem Etern*  
„Kaminada“ est Kemnade; „Wigbertesbuncia“ est locus a Wig-  
in sylva Herciniensi structus, haud procul Innera fluvio. L-  
Saxonica locus dictus est Wigbertsbunte. „Eterna“ est ri-  
oriens inter Danhusen et Ilhusen, stringens Hachenhusen, a  
montem Osterberg, et prope Gandersheim Gandam influens.  
*sic per Eternam usque ad Occidentalem plagam Heringga*  
*et usque ad australem partem, quae dicitur Bekanhusiade*  
„Heringgahusin“ ist das spätere Dorf Harrihusen, „Bekan-  
done“ (Bedenhusen) ein verschollener Ort bei Harrihusen. „*Inde*  
*ad occidentalem partem, usque ad fontem, qui dividit Hretim*  
*Flenithi et sic in flumen Audan, et sic per Audan usque*  
*dulfessim in Hrisberg, ubi Grem et Flenithi dividu*  
„Audan“ ist die Aue, „Thiedulfessem“ eine nicht mehr vor-  
Villa bei Bilderbeck an der Aue, „Hrisberg“ der Rißelberg. „*ad*  
*Kaminadanberg. In Eternam flumen, et inde Lainam*  
*et sic per Lagimanni usque in illum rivum, qui interalluit E*  
*gahusun et Ertisteshusun, et per rubram Lecke, in*  
*Salteri.*“ Hinsichtlich der Bezeichnung „Lagimani“ sagt E-  
stein: Ex confluentia amnis Audan et Gandae in flumen L-  
multae olim ad utramque Lainae ripam videbantur stagnatione  
gentes pascua pingua a Grene ad Borghofen, et ad Orientem  
husen usque Kreinsen. Ejusmodi locus ab Imperatore dicitur  
mani, id est campus lacustris. „Eddinggahusun“ ist ein verich-  
ner Ort bei Borghofen (Bruchhofen). „Ertisteshusun“ eine Villa  
Leine, aus welcher Erzhusen entstanden. „Lecke“ lacus rub-  
lus, „Salteri“ Selter. „*De Salteri vero usque Eringa*  
*inde Hilisesgrone, et sic in Bockle. Inde vero in Mer*  
*et sic per illud Castellum, quod dicitur Wikinafeldi*  
„Eringaburg“ ein zerstörtes Schloß am Fuße des Selter, „Hilise-  
der Hilsgrund, „Bockle“ ein nicht mehr vorhandener Ort am H-  
Hils, „Merkbiki“ ein kleines Wasser, aus dem Hils entspringend  
kinateldisten“ ein Schloß, woraus Wifensen entstanden. „*E*  
*Radbiki. in Forstan usque per Bunikanroth, et*  
*Holanberg. Sic vero super montem Fugleri, usque Wa*  
*inde in Hluniam usque Burgripi.*“ „Radbiki“ ein Flüsschen  
vom Hils kommend oberhalb Eisershausen in die Leine sich ergießt;  
stan“ ein nicht mehr vorhandener Ort, von dem nur der Name Böt-  
erhalten; nahe dabei lag die ebenfalls verschwundene Villa „Bunikan-  
„Holanberg“ Holenberg, zwischen Amelungsborn und Boder-  
gelegen; „Fugleri“ ist der Vogler; „Wabeki“ ein Bach, dessen  
die Leine aufnahm; „Hlunia“, Halunia oder Heli, ein Dorf, aus

alle entstanden; „Burgripi“ eine Villa oberhalb der Dörfer Halle und Wilsen, nun nicht mehr vorhanden. „*Inde ad summitatem montis, dicitur Igath. Et sic per eandem summitatem, usque ad Coburg. A loco Cobbanburg dicto, in illo tarrente usque in tem Kukesburg.*“ Unter „Igath“ sind die Idtberge zu verstehen, „Cobbanburg“ Coppenbrügge, „Kukesburg“ eine zerstörte Villa von Coppenbrügge zwischen Dorpe und Osterwald. „*Inde in Biki usque Bludan. Inde Sidenum, sicut torrens defluit, et dividit, usque Helereisprig. Inde Helere fluvius nomine. Ille vero fluvius Leine in locum, qui dicitur Tigislehe.*“ „Biki“ ist ein Glüßchen, das die Aller aufnimmt, „Sidenum“ ein Wischen der Aller und der Leine, aus welchem Sorsum entstanden, „reisprig“ (fons fluvii Helere) das spätere Hallerspring, „lehe“ ist unbedingt kein Nebenarm der Leine, sondern diese selbst, „lehe“ ist der Ort Schlichen an der Leine. „*Inde Rulansa- Inde Rananburg. Inde Hrakke. Inde Mesanstone. Einbergossole, deinde ad Haingaburstalle, inde ad Erdingaburstalle.*“ „Rulansathim“ ist die Villa zwischen Wilsen und Runenberg, die unter dem Namen Rodessen öfter vorkommt; „Rananburg“ ist das eben erwähnte Runenberg, „Hrokke“ das Dorf Rodling an der Leine, „Mesanstone“ Marstein zwischen Rodling und Linden nahe an der Leine, „Einbergossole“ ein zerstörtes Dorf in der Nähe von „Honovere“, „Haingaburstalle“ (Engelborstel) ein vundenes Dorf zwischen Herrenhausen und Etoden nahe der Leine, der Sitz der Edlen von Engelborstel, die noch um 1324 florirten, „Eil- ingaburstalle“ ein untergegangener Ort, dessen Lage bei Lauenstein richtig bezeichnet zu sein scheint. „*Inde ad Sandforti in Geve- a viam, per Elwardinga paludem, usque Laemaria Hornan, in Runteshornan, inde ad Hedenes fontem, inde in Willan- inde in Wiggena paludem, inde in Lakeveld, inde in unum ad occidentalem partem occidentalis Kiellu.*“ „Eringa“ ist Jeversen; „Runteshornan“ est sylva inter Hilligen- et Jeversen villas, cui nomen a rotunditate; „Wiggena palus“: sylvam Rundeshorn et Wizenbrock amnis Wizer fluit. Hic is pluvialibus imbribus superfusus, jacentia et plana loca imple- praepimis ad plagam orientalem. Haec loca restagnantia heic itur palus. „Lakeveld“: in praefecturis Winsen et Burgwedel, situs Wiggenae orientale, eo praesertim loco, quo praefecturae dominantur, campi sunt lacustres, in praefecturam Zellensem usque currentes. Hos campos Ludovicus nominat Lakeveld. „In lacum a“: inter fluvium Orze, Orsanam et Cellas occidentales lacus ex a fluvio formatur, qui a Bui villa ad Wolthusen usque campos et. „Occidentalis Kiellu“ est oppidum situm ad Alleram flumen, tum versus, eo loco structum, quo Fusena fluvius cum Allera se ungit. Lingua Saxonica locus dicitur Westerzell, hodie le. „*De illo lacu in Tadiesleke, inde Melere, inde in Hajan- inde in Manurbiki, deinde Wliveresle, inde Hradebodanle, in*

MXIII. Anno vëro Dõmini Hënrici secũndi regnantis X  
Actum Wërlae feliciter. Amen.

Signum D.  HENRICI

Rom. Regis invictissimi.

Güntherus Cancellarius vice Erchanbaldi  
Archicapellani recognovi.

Die Diöcese („complexus terrarum, quibus Episcopus Hilde-  
heimensis in rebus sacris et ecclesiasticis inde a Ludowici Pii Imp-  
ratoris tempore ad tempora usque reformatae Religionis quã Prae-  
et Parochus praefuit“) umfaßte bald zwölf Gaue, und fast jeder mehr  
Archidiaconate, als:

1. Ostphalah (Ostvalah, Astfalo, Astfala, Hastvala, Ost-  
lun, Ostvalia) mit den Archidiaconaten Sarstedt, Lühnde (Lü-  
nithe), Hohenhameln, Solßen, Schmedenstedt (Smithenstide),  
Hildesheim, Nettelungen (Nitelogun) und Lengehe.

2. Flutiwide (Flutwide) mit den Archidiaconaten Bienen-  
hausen und Sievershausen.

3. Muthiwide mit den Archidiaconaten Muden und Reiffers-  
hausen.

4. Scotelingen entspricht dem Bannus veteris monasterii  
(S. Michaelis in Hildesheim).

5. Gudingon (Guddingon, Gudingen) mit den Archidiaconaten  
Eldagien, Elze, Oldendorf und Wallensen.

6. Valothungon (Valedungon, Valim), und

7. Aringun (Arehinge, Aringe) theilen sich in die Banne Re-  
den (Redun, Rethen) und Alfeld (Allvelda).

8. Flenithi (Flencchi, Flenide) mit den Archidiaconaten Det-  
furt, Aldenstedt und Wetteborn (Weteburne).

9. Ambergau (Ambraga) mit den Bannen Haringen (Hüh-  
holle, Bodencem und Seehusen).

10. Saltga (Salzgau) mit Ringelheim (Ringelmo, Ringeln)  
und Salzgitter.

11. Leri (Lier, Lera, Lere, Lering) mit Denstorf, Stabein,  
Bahrum, Neuenkirchen, Goslar.

12. Wikinafelde (Wickensen) scheint sich nicht in die Archidia-  
conate und selbst nicht in die Diöcesangrenzen zu fügen.

Es liegt in der Natur der Verhältnisse, daß sich die kirchlichen Bezirke  
weder an Zahl noch Umfang gleich bleiben konnten. Sie haben in Hildes-  
heim oftmals Veränderungen erlitten, sind bald verringert, bald vermehrt

sun, Eddihusen —) et Ardisteshusim, in Salteri (— Selter —), sic per Bunikanroth, per montem Ungleri (— Vogler —), inde Burgripi (— Kreipke —) et per summitatem Gigat (— Idt —) ad Cobbanberg, inde Eccerumbici, Fidemni (— Sorsum —), ut fons defluit, et via quaedam dividit, usque Elergisprig (— Hallerspring —), ille fluvius in Laegine, et ille usque in lacum Tigiflege (— Schlichen —), in Kananburg (— Runenberg —), Mesenstene, inde usque Geweringaweg (— Jeveresen —), Willantsole, in Wikinabroc (— Wiezenbrock —), et in lacum, in occidentem Wester-Kiellu (— Westerzell —), Melere (— Milen —), inde per Gellukies-Satas, Meggriskesweg (— Wechausen —), inde Egsuthebrunnan, sic Elmenan, Arbiki et Perisinnebroc (— Isenhägerbrock —), Malere et Helde et Druchterbiki, et per viam orientalem in Wecbani, in Dasanbec, in Ewressol, et sic Wetan Spackian. Quam petitionem, quia justam esse agnovimus, neutiquam denegavimus, sed magis assensum praebuimus, maxime quia perpetuae felicitatis nostrae et regiae prosperitatis non parvum incrementum fore credimus, si ecclesias Dei et ecclesiasticas personas promovere, tueri et consolari non desistimus. Tum quod nos, nostrosque parentes in gremio ejusdem ecclesiae oriundos, et hucusque, filio Dei operante, sublimatos esse fatemur. Unde non solum Episcopum praedictum, et ecclesiam sibi commissam, sub nostram defensionem et immunitatem et tuitionem recipimus, verum etiam ab antecessoribus nostris, ceterisque fidelibus omnia eidem ecclesiae tradita, quovis locorum agnita, sive deterita fuerint, in praediis, in mancipiis, silvis et venationibus, aquis aquarumque decursibus, Abbatiis sive comitatibus, vineis, seu quibuslibet appendiciis, rite ad hanc pertinentibus, quaesitis et acquirendis omnibus ejusdem loci Episcopo subesse, et per omnia obedire volumus et jubemus. Quum vero in expeditionem aut in palatium, vel in aliud servitium nostrum iter arripuerit, quorumlibet hominum suorum, cujuscunque videantur personae, potestatem habeat, nec in aliam profectionem quis eos cogere praesumat, nullusque judex publicus, seu judicaria qualiscunque persona, in hoc sibi contradicere, vel se molestare audeat. Praedictae quippe concedimus ecclesiae, ut ejusdem sedis clerici canonice et ecclesiastice eligendi Episcopum digne et convenienter inter se, sive aliunde, aequo consensu Regis, liberam habeant ac propriam voluntatem. Sed et si qua eo loci ab antecessoribus nostris fidelibus sunt attributa, sive a modo fuerint conquirenda, pro animae nostrae remedio, Regni quoque totius nobis divinitus collati stabilitate, et pro conjugis prolisque regalis incolumitate, omni difficultate seposita, quo pace perpetua constent, nec quilibet in futurum irritare praevaleat, pactionem esse praescriptam sigilli nostri impressione signavimus, manusque propriae subscriptione confirmamus. Datum Indict. XI. Anno Dominicae Incarnat.

nach Belieben miteinander. Auch fremde Domherren und Ritter konnten, mit Erlaubniß des Decanats, an dem Mahle Theil nehmen, doch mußten sowohl Domherren als Laien mit Rücheln bekleidet sein. Nach dem Tode des Bischofs Dietmar, ungefähr um 1045, hörte die klösterliche Gemeinschaft auf. Die Capitularen bezogen eigene Höfe und Wohnungen, erwarben großen Grundbesitz, umgaben sich allmählig mit eigenen Beamten, und nahmen Theil an der Regierung. Von der Mitte des elften Jahrhunderts bis zum Ende des fünfzehnten betrug die höchste Zahl der Präbenden fünfzig. 1492 sind deren bloß sechs und vierzig. Der Adel nahm gern Plätze im Capitel ein, doch waren auch die bürgerlichen Stände nicht ausgeschlossen. Frömmigkeit und Gelehrsamkeit standen mit hoher Geburt in gleicher Achtung. Erst 1576 machte das Stift ein Statut, daß alle Domherren von weltlichem Adel sein, Doctoren und Lehrer der Rechte aber nicht mehr darin aufgenommen werden sollten. Doch ersehen wir aus dem Verzeichnisse der Domglieder, daß es mit diesem Statut nicht so streng genommen worden ist. Die Bischöfe hießen frühzeitig Principes, im Beginn des dreizehnten Jahrhunderts sind sie fast unabhängige Reichsfürsten, doch im eigenen Lande unfähig, ohne Capitel, Adel und Ministerialen zu regieren. Von landständischen Corporationen ist indeß noch keine Rede. Die Hofdienerschaft der Bischöfe wurde durch die Capläne und die bekannten vier Hofämter geleitet. Von einer Schirmvogtei über die Hilbesheimische Kirche findet sich keine bestimmte Spur. Möglich wäre es, daß dem welfischen Hause solche Rechte in seinen Erbschaften zugefallen wären. Es sollen wenigstens die Hilbesheimischen Vicedomini von ihm abhängig gewesen sein, und sein Vogt im Blutbann der Stadt Hilbesheim gehabt haben. Schon 1189 war das Geschlecht der alten Vicedomini ausgestorben, und wenn 1204 noch ein Vicedom Albert vorkommt, so hatte dieser dennoch schwerlich die alte Bedeutung. Dies und der Sturz Heinrich's des Löwen wird ein solches Verhältniß, hat es bestanden, ganz aufgelöst haben.

Sonst verdient angemerkt zu werden, daß das Domstift, Gotthard-, Michaelis- und Andreaskloster in Hilbesheim frühzeitig gute Schulen aufweisen. Eine Bibliothek finden wir bei dem Domstift bereits im zehnten Jahrhundert. Bischof Wigbert legte den Grund dazu, Bernward vermehrte sie bedeutend, besoldete eine Menge Abschreiber, unterzog sich auch selbst dieser Arbeit. Der ganze Vorrath an Büchern ging 1013 in einer Feuersbrunst auf. Bis zum Jahre 1362 kam dann der kriegerischen Zeiten wegen keine Bibliothek zu Stande. Von Johann II. bis auf die Reformation wurde zwar Etwas gesammelt, eine eigentliche Dombücherei entsteht aber erst wieder nach Luther's Zeit.

Nach diesen allgemeinen Voraussetzungen gehen wir zu den Bischöfen selbst über.

1. Günther (Gunthar), vorher Domherr zu Rheims, seit 822 Bischof zu Hilbesheim, starb am 5. Juli 835. Er soll in Hilbesheim anfänglich eine Capelle, dann eine Kirche der heiligen Cäcilie erbaut haben.

2. Rembert (Frembert, Frombert, Remibert) hatte den bischöflichen Stuhl nur etliche Monate inne. Er starb entweder im December 835 oder, wie Andere wollen, im Februar 836.



worden. Zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts finden wir die Archidiaconate Hildesheim, Hohenhameln, Sarstedt, Lühnde, Elze, Alfeld, Rottlingen, Eldagsen, Wallensen, Schmeddestedt, Goslar, Groß-Stöckheim, Seehusen (Seesen), Holle, Bodenem, Ringelheim, Denstorf, Borsum, Bahrum und Groß-Solßen. Die ersten sechzehn verließ der Bischof, die nächsten drei der Dompropst, das vierte gehörte seit 1288 dem Domdechanten. Bisweilen werden die Archidiaconen Ehren halber Groß-Archidiaconen genannt, wie einige Geistliche den Titel Archidiacon erhielten, ohne einen Bezirk zu verwalten. Wann die Archidiaconate Börste, Haringen, Solezke, Lamspringe, Oldendorf, Detsfurt, Oldenstedt, Rehden, Sievershausen, Wienhausen, Burgdorf, Gitter, Neuenkirchen und Wetteborn als solche sich aufgethan und wiederum geschlossen oder in andere Bezirke aufgegangen, war bisher nicht zu bestimmen.

In welcher Weise das unter Mainz gestellte Bisthum gewachsen, seine spätere Einteilung, seinen Verfall, werden wir unten erfahren.

Anfänglich gingen die Bischöfe aus willkürlicher Ernennung der Kaiser hervor, durch Heinrich II. aber empfing das Domcapitel mit der Immunität die Berechtigung der Bischofswahl (1013). Bis zum Jahre 1040 lebten die Capitularen in klösterlicher Gemeinschaft nach der Regel des heiligen Benedict. Wir kennen noch die Tischordnung aus jener Zeit, die, was in's Besondere zu bezweifeln, bis in's dreizehnte Jahrhundert in Uebung geblieben sein soll: jedenfalls dann nicht bei den Domherren. Das Wesentliche jener Tischordnung ist das: Nachdem von den Kämmerern drei lange Tafeln gedeckt und zwei Handtücher und Becken — nach Beschaffenheit der Jahreszeit mit kaltem oder warmem Wasser — aufgesetzt waren, gab ein Junker ein dreimaliges Zeichen mit der Glocke. Vor dem Anfange des Mahles betete der bischöfliche Vicar das Benedicite. Jedem ward eine Wecke vorgelegt, und jeder Stiftsherr schnitt davon ein zwei Finger dickes Stück als Almosen ab. Diese Stücke legte man auf einen Haufen. Ein Schüler mit der Nüchel reichte jedem Stiftsherrn einen Becher Wein und einen Becher Bier, während des Trinkens das Laken in den Händen haltend. Die Fleischspeisen bestanden gewöhnlich in Braten, Lammfleisch, Magenwurst und Sülze. Gab es Schweinefleisch, wurde zwischen zwei gedeckten eine Schüssel Senf, und eben so, gab es Schaaffleisch, eine dergleichen mit Salz gesetzt. Kohl war das gewöhnliche Gemüse. Die Ueberbleibsel erhielten die Schüler und Kämmerer. Zuweilen ward zum Nachtrisch Käse verabreicht. Ein Junker las lateinische Gebete ab. Sprach der Dechant: Holt up! hielt der Junker inne, und begann wieder, wenn der Dechant „Leß“ gebot. So dreimal, bis Letzterer sich vernehmen ließ: „Tu autem“ etc. Nachdem der bischöfliche Vicar das Collecte, Oremus, anima ejus et animae omnium fidelium defunctorum per piam misericordiam requiescant in pace und das Gratias gelesen hatte, schloß sich das Mahl mit einem Umtrinken, wozu sich der Dechant Wein in einer großen Schale geben ließ. Während des Mahles fand keine Unterhaltung durch Gespräche statt, nach dem Weggange der Vicarien aber begaben sich die Capitularen mitten in den Reiter und sprachen

nach Belieben miteinander. Auch fremde, <sup>die sich namentlich mit</sup> mit Erlaubniß des Dechanten, an dem 9<sup>ten</sup> <sup>11. October 928.</sup> Unter ihm sowohl Domherren als Laien mit R<sup>e</sup> <sup>ten, einen Hof in Eisleben</sup> des Bischofs Dietmar, ungefähr um auf. Die Capitularen bezogen großen Grundbesitz, ungaben sie men Theil an der Regierung. bis zum Ende des fünfzehnten 1492 sind deren bloß sechs Capitel ein, doch waren Frömmigkeit und Gelehrtheit. Erst 1576 machte d<sup>er</sup> tige Adel sein, D<sup>ie</sup> genommen werden Domglieder, d<sup>ie</sup> Die Bischöfe h<sup>ier</sup> hundert sind fähig, ohne schen Corp Bischöfe r<sup>en</sup> Von ein- stimmig in selb heim<sup>lich</sup> Bl<sup>ut</sup> das B<sup>ischof</sup> ti

Abt zu Hersfeld, sah bis zu ihm (1056). Unter ihm stiftete Margr<sup>av</sup> Frauenkloster Ringelheim (932), d<sup>ie</sup> dem Kaiser unterworfen wurde. n<sup>ach</sup>her Mönch im Benediktinerkloster zu B<sup>erlin</sup> Abt des Klosters Bergen bei Magdeburg, beschrieb die Kostbarkeiten und Güter der Kap<sup>itel</sup> sechs<sup>zehn</sup> Festtagen im Jahre Wein ger<sup>ath</sup> mit dem Kaiser in Rom, brachte aus Paris die Sch<sup>enke</sup> zurück, baute diesem eine eigene Kap<sup>elle</sup> 1. December 984 (nicht 986, oder gar 993). n<sup>ach</sup>her Mönch im Kloster Reichenau (Bischof Geb<sup>hard</sup>), der sein väterliches Erbe zur Ver<sup>ehrung</sup> in Hersfeld, indem er ihm unter anderem einen Hof zu Gro<sup>ß</sup> mit zwanzig Hufen schenkte. Er starb am 8. November 988.

12. Ulrich (Gerlach, Gerhard) brachte die Villen Klein-Alger<sup>en</sup> mit vierzig Hufen mit vierzig Hufen zum St<sup>ift</sup>, das zu 12. J<sup>ah</sup> vom Grafen Ebert auch die Villa Bulten (Bültem) mit sechs<sup>zehn</sup> Hufen erhielt, unternahm dann eine Reise nach Rom, und starb auf der Rück<sup>kehr</sup> am 7. December 992. Seine Gefährten sollen seinen Leichnam in zwei Kisten verpackt nach Hildesheim gebracht haben.

13. St. Bernward (Barward, Berward), die erste Erscheinung d<sup>ieser</sup> Größe in der Hildesheimischen Geschichte, war aus vornehm<sup>er</sup> Familie mit Gewissheit zu bestimmendem Geschlechte entsprossen, geboren um die Mitte des zehnten Jahrhunderts. Seine Mutter soll eine Tochter des hiesigen Pfalzgrafen Adelbero, sein Bruder ein Graf Tammo von Emmerichsburg, sein Oheim Volkmar, Bischof zu Utrecht, Erzbischof von Mainz auch einer von seinen Blutsfreunden gewesen sein. Sein Vater wird felsamer Weise überall nicht genannt. Es ist vermuthet, daß er in einer Empörung gegen Otto II. Leben und Güter verlor, eine Vermuthung, welche Tanqmar, der Biograph unseres Bischofs, die Erwähnung unterstützt, Bernward's Bruder Tammo habe um das Jahr 1001 auf Verwendung Einiger aus der Umgebung des Kaisers das altherliche sehr feste Schloß erhalten. Wäre dies auch nur ein Vermuthen gewesen, so würde der Uebergang auf die Söhne doch schon damals mit andern Gründen unterbrochen. Von Natur mit vortrefflichen Geistesgaben ausgestattet, genoss Bernward frühzeitig den Unterricht des gelehrten Cancellars und Stiftsnotarius Tanqmar, der ihn auf den Gebieten menschlichen Wissens so weit sie damals geöffnet waren, heimisch machte und auch in weltlichen Geschäften übte. Mit demselben Eifer, mit welchem er der Theologie und Weltweisheit oblag, befeßigte er sich der Baukunst, wovon die durch ihn errichteten Gebäude zeugen. Er verstand sich ebenso auf die Goldschmiedekunst

. **Ebbo** (Ebo, Eppo), predigte früher im Auftrage Ludwig's des Frommen des Papstes Paschalis I. den Dänen das Christenthum, und erhielt das Erzbisthum zu Rheims. Leider betheiligte er sich an dem Zwiste zwischen Ludwig und dessen Sohne Lothar, wobei er des Letzteren ergriff, und deshalb 834 seiner Würde entsetzt wurde. Er begab sich zu Ausgarius nach Hamburg, durch dessen Vermittlung er 836 nach Heim kam, wo er bis 848 den Bischofsstab führte, in demselben Jahre analiges Erzbisthum wieder erlangte, und am 20. März 851 (nicht 847 oder erst 855) starb.

**Alfried** (Altfried), vorher Mönch zu Corvey, gebürtig aus dem Rheine, baute, da die Cäcilienkirche unbrauchbar geworden, das Domst. , das er am 1. November 872 weihte, gründete die Klöster Essen, Seligenstadt und Aßnede, alle drei Benedictinerordens und die ersten in Brunshausen ausgenommen, das 852 gegründet, 856 aber in Sandersheim verlegt ward, und das Jungfrauenkloster Lamscheid, das Ribdag, Graf zu Winzenburg, 847 stiftete und zu bauen ließ. Viel in Reichsgeschäften gebraucht, war Alfried doch für die kirchlichen Angelegenheiten sehr thätig. Sein Tod erfolgte am 15. August 874; die Angabe der 18. September 877 müssen als irrige Angaben betrachtet werden.

Nach ihm ward **Ludolf** (Leutolf) von Corvey berufen; er starb jedoch ohne Erreichung der päpstlichen Confirmation, hat den bischöflichen Stuhl Augenblick inne gehabt, und wird daher mit Unrecht unter die Hildesheimischen Kirchenfürsten gezählt.

. **Marquard**, vorher ebenfalls Mönch zu Corvey, zog mit dem Sachsen Bruno und dem Bischofe von Minden gegen die Normänner, und fiel im Kampfe mit ihnen am 2. Februar 880 erschlagen. Ihm wird der Vorwurf der in einer Art von Abhängigkeit zum bischöflichen Stuhle befindlichen Abteien Seligenstadt und Essen Schuld gegeben.

. **Wigbert**, wie seine beiden Vorgänger Mönch zu Corvey, unter dem Namen Agius Biograph der Ganderheimer Abtissin Hathumade, Kenner der griechischen Sprache, in der Arzneikunde erfahren und Verfasser mehrerer medicinischen Schriften, die noch zu Anfange dieses Jahrhunderts in der Bibliothek zu Helmheim aufbewahrt wurden, begründete, wie schon im Eingange berichtet, die Dombibliothek, und bereitete, ein guter Haushalter, die Trennung der bischöflichen Güter und der des Capitels vor, indem er die Stiftsgefälle in drei Theile theilte, von denen er einen den Canonikern zubachte, über die Verwaltung aber verstarb. Er erwarb seiner Kirche einen päpstlichen Schutz durch den ältesten, der bekannt ist. Im Jahre 895 sehen wir ihn auf der Reise zu Tribur. Sein Tod erfolgte vermuthlich im November 903; die Angabe des Jahres 884 ist grundfalsch.

. **Walbert** (Walpert, Waldobert), aus dem Geschlechte der Alberten, ebenfalls von Corvey berufen, vollführte die Theilung der Stiftsgüter, wodurch die Einsetzung eines Propstes nöthig wurde. Er starb am 3. November 919.

bereicherte die Bibliothek, vermehrte die Kostbarkeiten und Güter d  
so daß den Domherren an sechszehn Festtagen im Jahre Wein ge  
den konnte, war 962 mit dem Kaiser in Rom, brachte aus Pavi  
beine des heiligen Epiphanius zurück, baute diesem eine eigene G  
Dom, und starb am 1. December 984 (nicht 986, oder gar 993).

11. Osdag, vorher Mönch im Kloster Reichenau (Bisthum  
war von ansehnlicher Herkunft, der sein väterliches Erbe zur Ver  
des Stifts verwendete, indem er ihm unter anderem einen Hof zu  
Algermissen mit dreißig Hufen schenkte. Er starb am 8. Nove  
(nicht 990).

12. Oerdag (Oerlach, Oerhard) brachte die Villen Klein  
missen und Sieprechtshusen mit vierzig Hufen zum Stift,  
diese Zeit vom Grafen Ebert auch die Villa Bulten (Bültem) mit  
Mansen erwarb, unternahm dann eine Reise nach Rom, und starb  
Rückwege am 7. December 992. Seine Gefährten sollen seinen  
zertheilt und in zwei Kasten verpackt nach Hildesheim gebracht haben.

13. St. Bernward (Barward, Beward), die erste Erscheinu  
wöhnlicher Größe in der Hildesheimischen Geschichte, war aus vor  
jedoch nicht mit Gewißheit zu bestimmendem Geschlechte entsprossen,  
um die Mitte des zehnten Jahrhunderts. Seine Mutter soll eine  
des sächsischen Pfalzgrafen Adelbero, sein Bruder ein Graf Tam  
Sommerichenburg, sein Oheim Volkmar, Bischof zu Utrecht, E  
Erkanbald von Mainz auch einer von seinen Blutsfreunden gewes  
Sein Vater wird seltsamer Weise überall nicht genannt. Es ist v  
worden, daß er in einer Empörung gegen Otto II. Leben und G  
lor, eine Vermuthung, welche Tanqmar, der Biograph unseres  
durch die Erwähnung unterstützt, Bernward's Bruder Tammo hab  
Jahr 1001 auf Verwendung Einiger aus der Umgebung des Ka  
väterliche sehr feste Schloß erhalten. Wäre dies auch nur ein Be  
gemessen. So wurde der Heberaana auf die Söhne doch schon damals

gießerei und Geschmeidekunst, tractirte die Arzneikunde und stellte chemische Versuche an. Daß er außerlesene Manuscripte abschrieb und abreiben ließ, zur Vermehrung der Dombücherei, haben wir bereits erwähnt. In Hildesheim kam er zum Erzbischof Willigis nach Mainz, der ihn zum Canonus, und bald nachher zum Presbyter machte. Hierauf soll er eine Zeit lang bei seinem Großvater, dem Pfalzgrafen Adelbero zugebracht haben, dessen Tode aber an den Hof Otto II. gegangen sein, wo ihn die Kaiserin mit besonderer Gunst aufgenommen und behandelt. Er ward Otto III. Jünger, kaiserlicher Canzler, und am 15. Januar 993 durch Willigis von Mainz zum Hildesheimischen Bischof geweiht. Hier that er sich sofort durch Eifer, strenggeistliches Leben und ungemeine Wohlthätigkeit hervor. Willigis besuchte er die verschiedenen Werkstätten, und die unter seiner Leitung hervorgegangenen Metallarbeiten sind noch jetzt rühmliche Beweise seiner Bestrebungen. Er förderte jede Kunst und Wissenschaft, und erwarb sich die dankbare Liebe der ihm Anbefohlenen. Ohne Anweisung richtete Ziegelbrennereien ein, und gab dadurch das wichtigste Schutzmittel gegen die damals so verwüstenden Feuerbrünste. Als die plündernden Normannen und Slaven bis an die Grenzen des Bisthums drangen, schlug er sie zurück, und sicherte das Stift durch Anlegung von Schutzburgen, wie die am Zusammenfluß der Oker und Aller. Trotz des hiezu benötigten großen Kostenaufwandes brachte er durch kaiserliche Freigebigkeit und eigenen Reichthum dreißig ansehnliche Höfe sammt den dazu gehörigen Ländereien zu seiner Kirche: darunter Schloß Dalehem im Ambergau mit allem Zubehör, ein Geschenk Otto III. Dem Dome schenkte er drei kostbare Kelche, zwei von Edelsteinen, den dritten aus massivem Gold, zwanzig Pfund schwer. Mitten im Dom ließ er eine Krone von Gold und Silber anbringen.

Die Partikel des Kreuzes Jesu Christi, die Otto III. den Reliquien der Kathedrale beigelegt hatte, faßte er selbst in Gold und Juwelen ein. Im Jahr 1000 gerieth er in Streitigkeiten mit dem Erzbischof Willigis von Mainz wegen der Diöcesanrechte über das Stift Gandersheim. Er reiste selbst nach Italien, wo er dem Kaiser bei der Belagerung Tiburs gegen die aufrührerischen Römer Hülfe leistete, und von diesem wie vom Papst in seiner Jurisdiction über Gandersheim bestätigt ward. Von

er brachte er 1001 einen Arm des heiligen Timotheus mit. In demselben Jahre begann er zu Hildesheim den Bau des prachtvollen Michaelsklosters, Benedictiner-Ordens, das er am 29. September 1022 in Gegenwart mehrerer Bischöfe weihte, und gleichzeitig eine Schule dabel errichtete, die schnell in Aufnahme kam. Die nicht bloß in geographischer Hinsicht wichtige Fundationsurkunde des Klosters lautet:

In nomine sancte et individue Trinitatis. Notum esse cupio cunctis ecclesie nostre filiis immo etiam omnibus Christi fidelibus. qualiter ego BERNWARDUS humilis et indignus hujus sancte Hildenesemensis ecclesie episcopus. divina tactus gratia reatus mei superflua perhorrescens Deique gratiam concupiscens. distraxi animum in diversa quomodo eterne satisfacerem misericordie sicque remedium mee obtinerem anime. Tandem itaque portum salutis inveniens elegi et statui Christum heredem mihi.

qui esset pars et hereditas mea et requies. unde ad laudem ipsius et gloriam ejusque pie matris Mariæ et ad speciale patrocinium Sancti Michaelis archangeli et omnium celestium virtutum. cum summa cum devotione novum edificare monasterium foris murum civitatis nostre videlicet sedis ad aquilonem. Vero ego sortem nature cunctis incertam sollicite pertimescens ac ne prolixitate tanti operis mea spe in agendis divinis forte tardarer nimis et negligerer, feci festinato et consummavi sacellum quoddam valde splendidum. prope ipsum monasterium. jactis jam ex aliqua parte fundamentis ipsius basilice. in honorem scilicet Domini et Salvatoris nostri Jesu Christi. atque sancte et vivifice crucis perpetueque virginis Mariæ et Sanctorum quorum ibi reliquie continentur. statuique ut esset baptismale inunctionis et sepulture. non autem synodale. synodus vero ut vel in porticu agatur vel in cimiterio. Coadunatis igitur quibusdam religiosis. Christo Domino interim ibi servituris. cuncta que habui et Sancto Michaeli me daturum deliberavi. tam in auro et argento. et multiplici ornatu. quam in prediis et diversis utilitatibus huic sacello. donec idem monasterium perficeretur assignavi. Quo Dei gratia et magna mei instantia honestissime consummato. et ab humilitate mea cooperante spiritu sancto. gloriose consecrato. statim ibi secundum regulam beati patris Benedicti. monastici ordinis indidi personas. quibus consecrato in Abbatem venerabili viro Goderammo. ea ratione ipsos coadunavi. ut sicut juxta monasticam normam sunt a seculi actibus alieni. ita essent ab omni impedimento secularis servitii liberi. atque ut defuncto ipsorum abbate. si condigna inter eos fuerit persona de suis. sin infra nostri Episcopatus terminos seu aliunde concessu Domini HEINRICI Serenissimi Imperatoris ac meo liberam sibi eligendi patrem habeant facultatem. Pari modo ut supra predia sua sibi utilem advocatum consilio ejusdem loci Episcopi eligant. et inutilem et gravem rejiciant. ab eadem imperiali Majestate obtinui. meaque id auctoritate roboravi. Facta igitur prima solemni donatione. sicut in privilegium jam dicti Imperatoris Domini HEINRICI satis expressum est. et tam sigillo ipsius quam etiam meo potiori hoc est aureo sigillo. ab ipso videlicet cum aliis pluribus regalis munificentie munibus mihi dato. et jubente ipso bullato. quasi gemino gladio munitum. dotavi illud pro paupertatula mea consensu et conlaudatione. legitimi heredis mei. videlicet dulcissimi germani mei. Tammonis comitis. non minus quadringentis LXVI mansis. decimis X. molendinis X. ecclesiis autem XIII. cum decimatione et dimidia in Holthusen cum XVI mansis. que postea Imperatoris privilegio monasterio superaddita est. Non utique annumeratis inter has ecclesias. sancte crucis et beati Martini capellis. quas esse claustrales censi. Ipsum enim sacellum vivifice crucis. quod feci baptismale inunctionis et sepulture. sicut dudum deliberaveram consilio Ec-



clesie mee. in monasterium ita transtuli eique incorporavi cum personis. rebusque omnibus. et cum omni jure suo. ut predictus Abbas noster Goderammus. omnesque successores ejus. curam illam jure perpetuo habeant. et quos jusserint de fratribus divina ibi persolvant. ita duntaxat. ut de primitivo jure suo tantum retineat. quantum consilio fratrum pro temporum et rerum varietate Abbas decernat. Hic autem numerus Ecclesiarum et hic situs earum. In Dalem I. In Horen II. In Sowgon III. In Remolveshusen IV. In Thimerda V. In Lancrion VI. In Avenigerod VII. In Daschala VIII. In Berevelte IX. In Stemme X. In Lesse XI. In Thrithide XII. In Zelde XIII. cum decimatione. In Holthusen dimidia. quam principalis Ecclesie prepositus Bodo nomine. consensu heredis sui. dedit mihi. egoque Sancto Michaeli obtuli. Et he decime ejusdem loci. in Nitelogon. decima in Lafforde. decima in Sowgon. decima in Hedelendorp. decima in Berle. decima in Egenstide. decima in Ezem. decima in Berniggerode. decima in Tholem. decima in Hundisdure. Porro iste sunt curtes ejusdem loci. in Steninge. decimalis casa cum XXX mansis et uno. in Remninge alia cum XI mansis. in Senstide cum centum familiis et vinea. In Egenstide XII mansi. in Hundisdure VI mansi. in lutea villa XXX mansi et tres. in Biscopeshusen XXXVI mansi. in Kobinyenhusen XV mansi. in Dasla XII mansi. in Hejonhusen X mansi. in Everdessem VIII. in Sualenhusen X. In Nitelogon XX mansi et unus. in Holthusen XX. in Rethen XII. Berevelte X et VIII. Betenem VIII. Remolveshusen XXX. Thimerda curtem cum LXXX mansis et vinea. Harum numerus una de XX. In his vero locis sunt predia ejusdem Ecclesie cum ceteris rebus sibi concessis. In Essem. Nitelogon. Lafforde. Suddenstide. Smidenstide. Wingon. Hedelendorp. Heredissem. Dasanhem. Bennestorp. Vorden. Winithusen. Scellenstide. Grafla. Aluzum. Bizzen. Asbike. Remleveshem. Hozingesem. Alecfurde. Thierderessem. Alacholdessem. Thinguste. Suthere. Harlissem. Hederichesem. in pago Valothungon. Berevelte. Betenem. Wallenstide. Megemcingeroth. Achem. in pago Aringun. Rethem. in pago Scotelingen. in prefectura Ducis Bernhardi Himdisdure. Hogeresen. Item in pago Astfalo Oslevesem. Hottenem. Wiringe. Hesede. Lutea villa. Biscopesroth. Trothe. In pago Merstem Haringhusen. Lemberc. Herdere. Pattenhusen. Davenstide. Kobbinghusen. Nitelrede. Walesrode. Everdissem. In pago Guddingen Midele. Sualenhusen. Osithe. in prefectura Udonis comitis. In pago Lisca Reinolveshusen. Dorstide. Landwardeshusen. Eildagesem. Evergothessem. Hermannigeroth. Wachana. Hermanneshusen. in prefectura Hermanni Comitis. In pago Loghne Thimerda. Lengede. item Lengede. Suechusen. Winithusen. Wilmershusen. Bredinbike. Witmershusen. Suen. Hese. Rodolfeshusen. Waleshusen. Wosthelmeshusen.

Dransvelt, Langlere, Winithhe, Rodolfeshusen, Bergoteshusen.  
 In pago Deringon. in prefectura Ekberti, Rannigge, Zenn-  
 etide, Mollehatide, Achem, item Achem, Seinstide, Thideren-  
 geroth, Item in pago Deringon. in prefectura Luidgeri Comi-  
 tis. Sceninge, Kiffunleve, Zezingeroth, Wyrungun, cum sylva  
 Alabure, Selzatide. In pago Northuringon Badenleve, item Be-  
 denleve, Dudulegon, Wermerstorp, Emmode, Hugendorp,  
 Adelegerestorp. In pago Osterwalde. in prefectura Marchii  
 Bernhardi, Latendorp. In pago Balshem. in ipsius prefectura.  
 Bremezhe, Eilerdestorp, Steinedal, In pago Deringon. in pre-  
 fectura Luidolfi comitis. Biscopeshusen, Witildesbuttle, Mai-  
 num, Smesrode, Wilradesbuttle, Aldagesbuttle, Vurdorp, Tai-  
 penstide, Flegtherp. In pago Grothinge Mutha, item Mutha  
 in pago Muthiwide. In pago Flutwide. in prefectura Thammo-  
 nis. Alenhusen, Eddinkhusen, Scelhusen, Wendelingeroth,  
 Hardehem, Siradeshen, Scepliee, Waditlogon. In pago Thi-  
 lithe. in prefectura Bernhardi comitis. Draspen, Lindinghusen,  
 Hejenhusen, Winithen, Bodekesehem, Iisun, Aldendorp, Da-  
 schala, Regelindenhusen, Bennethe. Omnes igitur predicto-  
 rum locorum mansi ut predictum est non minus quadringenti  
 LXVI. Molendinum primum juxta lucum in Hildenesheim.  
 Aliud in lutea villa. tertium in Sualenhusen. quartum Lafforde.  
 quintum Nithelogan. sextum Achem. septimum et octavum in  
 Sceninge. nonum Thimerda. Decima haec vero in pago Astfale  
 scilicet in ipso loco Hildenesheim, Pomerium in orientali parte  
 ecclesie. vineam in occidentali. sylvam in septentrione. Posse-  
 siones autem diversas. que nostra lingua dicuntur würthe. nu-  
 mero XXVI. in meridiana parte ecclesie. diverse locatas. Haec  
 omnia cum eorum pertinentiis. terris videlicet cultis et incultis.  
 mancipiis utriusque sexus. villis. pascuis et pratis. vineis. syl-  
 vis et venationibus. aquis aquarumque decursibus. molendinis.  
 piscationibus. viis et inviis. exitibus et redditibus. quesitis et in-  
 quirendis. ceterisque omnibus. que aut hereditario jure possedi.  
 aut seculari coemtione acquirere potui. exceptis plurimis que  
 altari sancte Marie in principali ecclesia contuli. scilicet in pre-  
 diis. coronis. aureis calicibus. candelabris. turibulis. palliis aliis-  
 que ecclesiasticis ornamentis. totum usibus fratrum. per manus  
 advocati mei tradidi Deo et sancto Michaheli archangelo pro ani-  
 mabus predictorum Seniorum meorum Imperatorum et mea om-  
 niumque successorum meorum et eorum quorum patrimonia ad-  
 quisivi. quatenus servitores Christi ab omni terreno servitio  
 liberi. sub defensione ac patrocinio successorum meorum Epi-  
 scoporum premuniti. in pace et misericordia quieta tempora du-  
 cant. et in salutem viventium beate contemplationi inhereant.  
 Si quis autem. aut mei ordinis successor. aut aliqua secularis  
 persona hoc effringere voluerit. et hec tyrannice sibi usurpare  
 presumserit. gladio verbi Dei. & Deo et sanctis ejus. illum sub-

moveo. et incumbente super illum omni maledictione. careat benedictione. sicque exterminatus a celo et terra partem habeat cum Juda. et cum his qui in hereditate possident sanctuarium Dei. Et ut hoc firmum et inconvulsum permaneat Dei gratiam omnis circumstans plebs exorando semper obtinere studeat. Actum in Hildenesheim. Kalendas Novembris. anno incarnationis Domini Millesimo XXII. Domini autem Bernwardi hujus Ecclesie venerabilissimi Pontificis ordinationis anno XXX. Indictione V. Astantibus uno Cardinalium videlicet Legato Domini Pape et undecim Episcopis. una mecum hec banni sui auctoritate roborantibus. Testes horum tota Ecclesia mea cum aliis multis fidelibus. Id est. Ekkehardus Scleswicensis Episcopus. Edelgerus Prepositus. Luidwardus Decanus. Thangmarus. Hildewardus. Swikkerus. Wikerus. Thongmarus. Thadilo. Eido. Thiebaldus. Wikkerus. Bodo. Hareth. Hapus. Wolbrecht. Bernwart. Vebbi. Wino presbyteri. Wulfarius. Vulcaradus. Wicbertus. Evirhardus. Ellia. Bodo. Wulferius. Thietmarus. Reinwardus. Ben. Osdagus Diaconi. Rothierus. Symon. Rembertus. Dede. Thietmarus Subdiaconi. Benedictus Acolitus. Hunaldus. Hildewardus. Godescalcus. Bodo. Ellia. Rotharius. Edelricus. Wulfarius. Hero. Ernust. Thongmarus Comes. Thiathmarus Advocatus. Wolbrecht. Thiethmarus. Poppa. Fredericus. Christoforus. Dede. Xyprianus. et multi alii quorum nomina scripta sunt in libro vite. Amen.

Das zu entlegene Stendal (Steinedal), eine der Erbbesitzungen Bernward's, vertauschte das Kloster an den Markgrafen Albrecht den Bären gegen bequemer gelegene Güter. Dasselbe soll mit Elversdorf (Eilversdorf) bei Tangermünde geschehen sein. Es ließ auch der Bischof dem Kloster nach seiner eigenen Zeichnung eine eiserne Säule gießen, welche das Leben, Leiden und Sterben Jesu Christi veranschaulichte, und die für ein Meisterwerk galt. Durch die Bemühungen des Fürstbischofs Franz Egon dieses kostbare Denkmal Hildesheimischen Alterthums vor gänzlicher Zerstörung und Veräußerung bewahrt worden. Indessen ist das Capital der Säule verloren gegangen, dadurch, daß Unwissenheit und Beschränktheit einiger Kirchenvorsteher es bei Umguß einer Glocke dem Schmelzofen mitverlieferte. Die Darstellungen des Leidens und Sterbens sind daher nicht erhalten.

Im Jahre 1009 errichtete Bernward die Capelle zum heiligen Kreuze, beförderte auch das Jungfrauenkloster Heiningen, gestiftet im Jahre 1000, und die Abtei Stedeburg. Seinen Bischofssitz ummauerte er, was gab damit Veranlassung zu erhöhtem Aufblühen städtischen Lebens. Aber zerstörte 1013 ein Brand das Münster mit der Bibliothek. In daselbe Jahr fällt die Ertheilung der Immunität und das Recht der Bischofswahl durch das Capitel, die Bestätigung des Schlosses Mundburg (in pago Astvala), des Prädiums Trathe (in pago Marstiem) und die Ertheilung der Villa Ledt (in pago Gudinge) mit allem Zubehör durch

Kaiser Heinrich II. Die Bollendung des Michaelisklosters überlebte Bernward nur wenige Wochen, da er am 21. November 1022 verschied.

Auf seinem Grabsteine sollen folgende von ihm selbst gefertigte Verse gelesen worden sein:

Pars hominis Barwardus eram, nunc claudor in isto  
Sarcophago diro, vihis et ecce cinis.

Proh dolor. officii culmen quia non bene gessi.

Sit pia pax animae. vos et amen canite.

Benno, Bischof von Meissen, schrieb ihm das Epitaph:

Hac tumuli fossa clauduntur Praesulis ossa,

Barwardi miri, mirificique viri.

Qui patriae stemma radians velut includa gemma,

Acceptus Domino, complacuit populo.

Nam fuit Ecclesiae condignus Episcopus ille

Quem Deus Emanuel diligit et Michael.

Tandem bis senis, undeno mense Calendis,

Felix hanc vitam mutat in angelicam.

Papst Cölestin III. sprach ihn am 8. Januar 1193 heilig. Daß ein Pilgrim's Erhöhung zum Erzbischof von Cöln prophezeit haben soll, ist bereits unter Cöln, XIII. 37. berichtet.

14. St. Gotthard (Godehard), nach den Einen aus dem bayerischen Grafengeschlechte von Scheiern und Unverwandter Heinrich II., nach Andern niedern Standes, um 960 zu Rittenbach in Baiern geboren, in der Schule zu Niederaltaich gebildet, 989 Mönch zu Altheim (in Baiern), 997 Abt daselbst, voll eifrigen Bestrebens für sein Kloster, 1005 in Hersfeld, nach Bernward's Tode von Heinrich II. zum Bischof von Hildesheim bestimmt und vom Capitel willig anerkannt, richtete von vornherein seine Hauptthätigkeit auf das Kirchliche. Er baute im Süden des Doms ein neues Münster, errichtete im Osten und Westen der Stadt Befestigungen, legte 1025 den Grund zum Moritzstift, begann noch in demselben Jahre den Bau eines Hospitals für christliche Pilger mit der Capelle zum heiligen Andreas, vor der Stadt Hildesheim, vollendete 1034 eine Kirche des heiligen Bartholomäus, und weihte überhaupt dreißig zum Theil von ihm gegründete Kirchen und Klöster. Mit dem Erzbischof Aribo von Mainz gerieth er wegen Sandersheim in Streitigkeiten, die Kaiser Conrad II. 1027 auf einer Synode zu Frankfurt, wo drei und zwanzig Bischöfe erschienen, zu Gunsten Hildesheims entschied. Doch erst 1030 gab Aribo seine Ansprüche auf Sandersheim auf. Allgemeine Missstimmung machte sich gegen Gotthard geltend, als er die Mönche des Michaelisklosters auf's Land versetzte und die ihnen von Bernward gemachten Güter entzog, eine Handlung, zu der ihn der besonders begünstigte Domherr Hilbwin verleitet haben soll. Bald (September 1033) stellte er die alten Verhältnisse wieder her. Bei einem Besuche des zu Brisberg, holtensen (Holthusen, villa pagi Flenithi) von ihm (1029) erbauten und reichlich begabten Klosters erkrankte er, und starb bald darauf am 5. Mai 1038. Auf Betrieb des Bischofs Bernhard wurde er im September 1131

von Innocenz II. canonisirt. Die Stadt Hilbesheim führte sein Bildniß lange Zeit im großen, später noch im kleinen Siegel.

15. Dietmar, aus adligem Geschlecht in Dänemark gebürtig, und vorher Caplan des Kaisers Conrad II. Unter ihm brannte 1040 nebst einem großen Theile der Stadt der Dom nieder, so daß nichts als die Sakristei stehen blieb. Gütig gegen Geistlichkeit und Volk, beeinträchtigte er dennoch das Michaeliskloster, dessen Reichthum den Reiz der Capitularen erweckte. Auch entzog er dem Kloster Gandersheim die ihm von der Hilbesheimischen Kirche überwiesenen Zehnten, gab sie indeß bedingungsweise wieder zurück. Er starb eines plötzlichen Todes am 14. November 1044 (nicht 1048). Der Ruf der Domschule begann unter ihm in Abnahme zu gerathen.

16. Azelin (Aselin, Aselm), vorher Caplan Heinrich III., sehr angesehen und von diesem auf den bischöflichen Stuhl befördert, unternahm den Neubau des Domes in großartigstem Maßstabe, vermochte ihn aber nicht auszuführen. Der Kaiser vergabte ihm außer dem Wildbann zwischen der Innerste und Leine ein Prädium bei Boppenburg (in pago Valim) und die Curtis Huginhusen (in pago Flutwide). Er verschied am 3. März 1053.

17. Hezilo (Hezelo, Echilo), ein naher Anverwandter des sächsischen Markgrafen Eckbert, vorher Propst zu Goslar, beschäftigte sich vor Allem mit der Vollendung des neuen Domes, den er am 15. Mai 1061 weihte. Er bestimmte die Zahl der Domherren, die nun eigene Curien hatten, ein für alle Mal auf fünfzig, und wies jedem eine gleich große Präbende an, kürzte jedoch den Gottesdienst ab, und erlaubte Pracht in den Kleidungen. Das Moritzstift verwandelte er (1061) in ein Jungfrauenkloster, dem er seine Schwester zur Aebtissin vorsezte. Die Nähe der Stadt wirkte aber nachtheilig auf den Wandel der Nonnen, weshalb er sie nach dem Tode seiner Schwester versetzte, das Moritzstift zu einem Collegium Canonicorum von zwanzig Personen machte und die Kirche erweiterte (1068). Die von Bernard errichtete Capelle zum heiligen Kreuz erweiterte er zu einer Stiftskirche, dotierte sie reichlich und besetzte sie mit fünfzehn Canonikern. Einige dem Capitel entzogene Güter brachte er zurück, bemühte sich auch um Aufrechterhaltung guter Kirchenzucht. Am bekanntesten ist Hezilo durch seinen Rangstreit mit dem Fuldaschen Abt Widerad. Als sich nämlich Kaiser Heinrich IV. zur Feier des Weihnachtsfestes im Jahr 1062 nach Goslar begeben hatte, und Abends vorher die Stühle für die anwesenden hohen Geistlichen aufgestellt wurden, erhob sich zwischen den Kämmerlingen Hezilo's und Widerad's ein Streit, der mit Schmähworten begann und mit einer Rauferei endigte. Da der Erzbischof von Mainz Erzcanzler, der Abt von Fulda aber Kanzler des Königs war, so nahm Letzterer nach einer alten Gewohnheit in allen Versammlungen nächst dem Erzbischofe seinen Platz ein. Diesem Herkommen gemäß wollten die Kämmerlinge des Abts ihrem Herrn auch jetzt die übliche Stelle geben, Bischof Hezilo hingegen wollte dies in seiner Diocese nicht gestatten. Schon griff man zu den Schwertern, als Herzog Otto von Baiern zutrat und den Streit zu Gunsten Widerad's beilegte. Hezilo aber beschloß, bei der nächsten Gelegenheit seinen Willen durchzusetzen. Als daher im folgenden Jahre Heinrich das Pfingstfest im Dom zu Goslar

begehen wollte, und sich zur Vesper mit den Bischöfen und übrar-  
lichen eingehunden hatte, entstand abermals wegen Ordnung der  
gewaltiger Tumult. Hezilo, in der Voraussicht, daß der Abt von  
Gewalt gebrauchen würde, hatte den Markgrafen Eckbert mit einer  
hundert Soldaten hinter dem Altare versteckt, und als sich wiederum  
unter den Kämmerern entspann, und beide Parteien zu den Thüren  
sprangen jene hervor und jagten die Kulkaschen ohne große Mühe  
hinaus und Schlägen zur Kirche heraus. Die Vertriebenen holten ei-  
nen stärkung und Waffen herbei, und während des Gesanges der Dom-  
ward mitten im Chor gefochten. Der ganze Dom widerhallte vor  
schrei der Angreifenden, Verwundeten und Sterbenden. Das B-  
Strömen, und Hezilo feuerte die Seinen von einem erhabenen O-  
Tafelstein an, mit dem Bemerkten, sie sollten sich nicht daran schre-  
Kirche theilhaftig würde, er würde sie wieder weihen. Und der K-  
immer wüthender. Heinrich wollte sich eben zur Abendtafel setzen,  
den Verfall vernahm. Er eilte herbei, suchte die Streitenden aus-  
zu bringen und beschwor sie bei seiner königlichen Autorität. Aber  
gehobte seinen Bitten und Befehlen, so daß ihn sein Gefolge wegen  
Gefahr des Lebens dem Getümmel der Kämpfenden entziehen und  
Palast bringen mußte. Endlich erlangten die Hildesheimer die  
und versagten die Kulkaschen abermals aus der Kirche. Als man die  
verriegelt hatte, bildete der Rest der Kulkaschen Partei auf dem Vorhofe  
sörmliche Schlachtordnung, in der Absicht, ihre Gegner beim Verlassen  
Domes zu überfallen. Glezu kam es jedoch nicht, und die eintretende  
Nacht machte dem Blutbad ein Ende. Hezilo schob alle Schuld auf den  
und that ihn in den Bann. Eckbert redete seinem Verwandten Hein-  
rich IV. das Wort, und wirklich mußte Widerad dem kaiserlichen und päp-  
stlichen Hofe zur Strafe große Summen entrichten. Heinrich III. bewilligte  
unserm Bischof Huginhufen an der Aller (in pago Floewito) „  
theloneo et moneta, cum districtu et banno, cum navulo et navigo, et  
omnibus utilitatibus et justitiis“ (15. October 1053); unter dem 3. No-  
vember desselben Jahres: „prædium quicquid noster Trenio in co-  
latu Christophori Comitis habuit — — — in villis Germar-  
dussum, Hisedo, Dungenbicht, Suitbaldigehuisaen. in pago Oster-  
situm, cum omnibus suis pertinentiis“, ferner „prædium quale noster  
Trenio in villis Duttindi, Osteruni, Wytungen, Donzuni, dictu, in  
pago Lera, et in comitatu Adelhardi comitis situm, judicio Senat-  
rum nostrae potestati addictum, cum omnibus suis pertinentiis.“ He-  
rich IV. schenkte ihm laut Diplom vom 7. Juli 1057: „Comitatum quem  
Bruno ejusque filius, scilicet patruus noster Luidolfus; nec non  
ejus filius Eckbrecht, Comites ex Imperiali donatione in beneficiis  
habuerunt, in pagis Norduringen, Darlingen, Valem, Saltze,  
Gretho, Mukloose, et in publicis Ecclesiarum parochiis Schentage,  
Wethurstete, Schiphinstete, Luogenheim et Lovenschein, Storch-  
Teneresdorf, Ringilmo, Bugimbursstalle, Honengesbuthele, Hunk-  
situm, cum omni utilitate;“ nach dem Diplom vom 7. August 1068  
; „Comitatum quem Fridericus, ejusque filius Conradus comites, et



*ali potestate in beneficium habuerunt, in illis pagis Waledungen, inge, Guttingen, et in his publicis ecclesiarum parochiis Alicga, dun, Fredenon, Walenhusen situm, cum omni jure et utilitate;*“ t Urkunde vom 15. August 1069: „*Comitatum Christiani et Bern- di, in pagis Valen et Hardigon situm, cum omni utilitate;*“ und b der Urkunde vom 14. September desselben Jahres: „*Comitatus quos ilderich, ejusque filius Cunradus comites, juxta fluvios Leina et lera ex Imperiali Donatione in beneficium habuerunt, in pagis iledungen, Leringen, Guttingen, cum omni utilitate.*“ Von seiner Schwester der Abtissin erbte Hezilo mehrere Güter im Lüneburgschen, die er Domkirche für alle Zeiten bestimmte. Er starb am 4. August 1079.

18. Udo, ein Graf von Alvensleben nach den Einen, nach Andern ein af von Gleichen, führte durch seine unerschütterliche Anhänglichkeit an rich IV. große Drangsale über das Bisthum. Hildesheim ward belast durch Edbert II., Markgrafen zu Sachsen, durch dessen Tod aber be- t. Der Kaiser belohnte die Anhänglichkeit des Bischofs damit, daß er die um des ausblühenden Goslars willen verlassene königliche Curie erla „*et villas eodem pertinentes, nomine Immenrothe et Ichle- lo cum omnibus appendiciis*“ (Wormatiae 1. Januar 1086) schenkte.äter söhnte sich Udo mit der Kirche wieder aus, und suchte seine Reue ch Schenkungen und dadurch zu beweisen, daß er seine Nichten Hilika ) Adelheid zur Darbringung ihrer Güter, im Göttingschen namentlich zu vense (1106) veranlaßte. Wenn er von Eicho von Dorstedt bedeu- de Güter erworben, hat er ihm doch keinesfalls das Schloß Schlade n Lehn eingeräumt, da urkundlich nachgewiesen ist, daß Hildesheim um ie Zeit noch nicht in einem lehns herrlichen oder andern Verhältnisse zur affschaft Schlade gestanden. Udo starb am 28. Juni 1114.

19. Bruning (den Granzius in seiner Metropolis nicht kennt), vorher chant zu Goslar, wollte, vom Hildesheimischen Domcapitel zum Bischof wählt, vom Erzbischofe von Mainz die Weihe nicht annehmen, behauptete r doch den bischöflichen Stuhl ohne Confirmation und Consecration vier bre. Er erweiterte und bereicherte das von Gotthard errichtete Bartholo- usstift, setzte Augustiner-Chorherren dahin, zog sich auch selbst 1118 da- zurück, und starb dort 1120. Unter ihm begann der Bau des Klosters echenberg.

20. Berthold, aus dem adligen Geschlechte derer von Hardeßem (Har- em), vorher Dompropst zu Hildesheim, wurde einstimmig zu Bruning's chfolger gewählt, und 1119 von Calixtus II. auf dem Concil zu Rheims tätigt. Er baute 1120 das Kloster Marienrode bei Schloß Marien- g (vormals Bakenrode, Begingerode, Bartholsrode genannt), weihte es

30. Mai 1125 ein, und besetzte es mit Augustiner-Chorherren. Daß das Kloster Lamspringe geschlossen, ist ein Irrthum. Er starb am 14. rz 1130.

21. Bernhard I., ein geborner Graf zu Rotenburg an der Tauber, her Dompropst zu Hildesheim, wurde in Anerkennung seiner Tugenden en seine Reigung zum Bischof erwählt. Er wohnte 1131 dem Concil Rheims bei, und betrieb die Heiligsprechung Gotthard's, dem zu Ehren er

ein Benedictiner-Kloster baute, zu welchem er am 6. Juni 1133 den Stein legte; vollendet ward es 1146. Es lag anfänglich vor der Stadt, kam aber mit der Zeit durch Vergrößerung Hildesheims in dieselbe. Das Kloster Riechenberg ward unter ihm (1131) vollendet. Im Jahre 1132 errichtete Bernhard auf dem von den Grafen Hermann und Heinrich Affeburg der Hildesheimischen Kirche dargebrachten Gute Derenburg (Derenburg), auf den Wunsch jener Fürsten (ingenuorum principum) ein Augustinerkloster; 1151 erwirkte er von Conrad III., daß er ihm die fallene Abtei Ringelheim übergab, worauf er sie sofort in ein Benedictiner-Mönchskloster umwandelte. Im nächsten Jahre gründete er auf dem einem Dienstmanne Heinrich's des Löwen, Liemar, zu Böckla der Hildesheimischen Kirche überwiesenen Grunde nach Jenes Wunsch ein Kloster. Er verschönerte und bereicherte die Domkirche, theilte mit dem Capitel die den Nichten des Bischofs Udo dargebrachten Güter, überwies jenem 1146 die Opfer am Grabe Gotthard's, und erwirkte 1152 von Kaiser Friedrich I. die Erlaubniß zum Abkauf der Vogteien. Wichtig vor Allem ist seine Erwerbung der Grafschaft Winzenburg, deren Gebiet sich auf drei Meilen in die Länge und Breite erstreckte, und über fünf und vierzig Dorfschaften enthielt. Schon Bischof Udo hatte die Lehnsherrlichkeit über die alte Winzenburg empfangen, aber Graf Dietrich II., dessen Gemahlin eine Schwester Udo's, weigerte sich dieselbe anzuerkennen. Heinrich IV. ließ ihn durch einen besonderen Gesandten auffordern, von dem Bischofe die Lehen zu erbitten. Dietrich hingegen beantwortete die Aufforderung mit der Ermordung des Gesandten (1088, 20. Juli), eines Verwandten des Erzbischofs von Mainz, der bei Urban II. Klage führte, so daß der päpstliche Bann über den Grafen erging. Um von diesem befreit zu werden und die Grafschaft nicht zu verlieren, verstand er sich endlich (1090), den Bischof um Verzeihung zu bitten, ihn als Lehnsherrn zu betrachten, und zu Elkerode (Reinhausen) ein Benedictinerkloster zu errichten. Dietrich hinterließ einen Sohn Hermann IV., der sich mit Bertha von der Wölpe verehelichte und mit dieser eine Tochter Mathilde, die an den Grafen Wilhelm von Dassel vermählt ward, und vier Söhne zeugte, von denen Wibrecht II. 1122 kinderlos starb, Theodorich Bischof von Münster ward, Heinrich III. 1127 ohne männliche Erben verschied, und somit Hermann V. die Grafschaft erhielt. Gleich seinem Großvater weigerte auch er sich, den Bischof von Hildesheim als Lehnsherrn zu respectiren. Lothar II. schickte den Grafen Burchard von Lückau an ihn ab, um ihn mit dem Beispiele Dietrich II. zu warnen. Doch ganz nach dessen Vorgange erstach er den kaiserlichen Boten (1129). Nun rückte Lothar mit einem Kriegscorps vor die Winzenburg, belagerte, erstürmte, zerstörte sie, entsetzte Hermann aller seiner Würden und Lehnenschaften, und überantwortete die Grafschaft dem Bischof Bernhard, der das Schloß wiederherstellte, und sich die Veräußerung 1135 und 1149 durch päpstliche Beichte verbieten ließ. Unterdessen lebte Graf Hermann am Hofe des Dänenkönigs (Erich), dessen Witwe, eine Schwester des Erzbischofs Hartwig von Bremen, er ehelichte. Dieser nahm sich unter Begünstigung des Kaisers Conrad III. seines Schwagers an, kam 1150 selbst nach Hildesheim, und bewirkte, daß Bischof Bernhard Jene die Winzenburg wieder einräumte. Doch erst

seines Besitzes nicht lange. In Folge der Schändung, die er dem  
seiner Dienstmannen angethan, ward er von diesem im Schlafe  
und sammt seiner Gemahlin ermordet (1152), und nun nahm der  
die Grafschaft für immer ein. Nach einer Sage gab es damals im  
den Kobold Höfefe (— ein Mann, der einen kleinen Hut, Hütchen,  
—), der den Leuten bei ernstern und wichtigen Gelegenheiten zu erschei-  
legte. Dieser habe auch dem Bischofe noch in der Nacht der Ermor-  
Sermann's verkündet, die Winzenburg sei ledig und los, was zur Be-  
ang des unbewiesenen und abzuweisenden Gerüchts beitrug, daß der  
hof bei jener Unthat mittelbar theilhaftig gewesen sei. Seit zehn Jahren  
hinder, legte Bernhard 1153 sein Amt nieder, und starb kurz nachher am  
10. August desselben Jahres. Da hievon sehr abweichende Angaben existi-  
ren, möge die nachfolgende aus dem Lateinischen vom Archivar Zeppensfeldt  
übersehte Notariatsurkunde mitgetheilt werden, welche seine Regierungs-  
dauer sehr genau und zweifelsfrei bestimmt.

Im Namen Gottes, Amen.

Es sei Allen bekannt, die diese Urkunde sehen, lesen, oder lesen hören,  
daß im Jahre nach der Geburt des Herrn Jesus Christus 1700, der  
Römer-Zins-Zahl 8, der Regierung Seiner Heiligkeit des Papstes  
Innocenz des Zwölften 8, am 20. Julius, Er. Hochwürden der Herr  
Adolf Kempis, Abt des Klosters Godhard, Benedictinerordens in Hil-  
desheim, mich Endes unterschriebenen päpstlichen und kaiserlichen No-  
tar, mit den Zeugen: Johann Aßneri, Vicar beim Dom in Hil-  
desheim, und Johann Heinrich Schmißing, Vicar beim Moriz-  
stift vor Hildesheim, auf sein Kloster rufen ließ, und mir mündlich  
sagte, er wäre bei der jetzigen Reparatur der Klosterkirche Willens, daß  
in der Mitte des Chors befindliche Grab, worin weiland Bernar-  
dus, Bischof zu Hildesheim und Stifter des Klosters Godhard &c.,  
begraben liege, mir öffnen zu lassen, er ersuche mich mit meinen Zeugen  
daher, daß wir alles das, was wir bei Eröffnung des Grabes Merk-  
würdiges vorfänden, in Obacht nähmen, auszeichneten, darüber zum  
ewigen Andenken ein öffentliches Instrument errichteten und solches ihm  
ausantworteten.

Als ich amtehalber mich hiezu bereit finden mußte, so habe ich mich  
mit meinen Zeugen am nämlichen Tage, welches der Anniversarien-  
und Sterbetag von weiland Bernardus, Bischof zu Hildesheim &c.  
war, in die Kirche St. Godhard versetzt, und war um sieben Uhr bei  
weiland Bernardus &c. steinernem Sarge, über dessen steinernen  
Decke sich folgende Inschrift befand:

† Am 20. August starb der Herr Bernhard,  
Bischof, Stifter dieses Orts.

In Gegenwart der Klostergeistlichen &c. und meiner ward die Sarg-  
decke weggeräumt.

Wir fanden den Bischof Bernhard mit einer Kasel nach alter  
Tracht angethan, unter welcher die Hände, auf der Brust ruhend, be-  
deckt waren. Ein Stein, der wahrscheinlich zur Unterlage des Kopfs  
diente, hatte folgende Inschrift:

Im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1153 in der ersten Indiction starb der Herr Bernhard seligen Andenkens, der [ein] zwanzigste Hilbesheimische Bischof. Er besaß den bischöflichen Stuhl drei und zwanzig Jahre, zwei Monate, zehn Tage.

Der Kopf ohne Fleisch war annoch unverweset, er fand sich auf der Gesichtsseite liegend über der rechten Schulter, wohin er nach der Vermoderung des Fleisches herabgesunken war. Um den Hals hing eine Kette mit einem Kreuze, wie es schien, von Silber, bis zur Brust herab. Ein silberner Kelch, dessen Fuß verzehrt war, nebst der Patene, lagen im rechten Arm. Der Bischofsstab von Holz, in der Mitte abgefault, lag in zwei Stücken an der rechten Seite. Der Körper war mit Kleidung bis auf die Beine bedeckt, die Beine und Füße waren mit Sandalen, Schäfte und Schuhe von Leder, angethan, die sich noch vollkommen erhalten hatten, und mit goldenen Fransen geziert waren. Die Kleidungsstücke, da, wo sie den Stein berührten, schienen theilweise verdorben, die übrigen aber befanden sich annoch handhablich, unter denselben fühlte man eine Leere bis auf die Knochen, die solide und fest waren.

Se. Hochfürstliche Gnaden, der Herr Fürstbischof Jobst Egmund, hatte in Beisein der Herren Aebte, Jacob zu St. Michael und Adolf zu St. Godehard, nebst ihren Klostergeistlichen, alles dies, wie man mir sagte, am gestrigen Tage in Augenschein genommen.

Ich Notarius und die Herren Zeugen, wie auch hundert andern, sowohl geistliche als weltliche Personen, die zugegen waren, sahen das Grab, so wie es hier beschrieben steht, und ich Barthold Windtrake, päpstlicher und kaiserlicher Notar, habe zur Urkunde der obigen Handlung und der Wahrheit dies gegenwärtige Instrument darüber errichtet, und solches mit meinen oberwähnten Zeugen unterschrieben, und mit meinem Amtssiegel bedruckt, wozu ich gerufen, gebeten und requirirt war. Geschehen und gesehen in Hilbesheim, Jahr, Indiction, Papst, Monat, Tag, Ort, Zeugen, wie oben.

(L. S.) Barthold Windtrake.

(L. P.) Johann Aßneri.

(L. P.) Johann Heinrich Schmising.

Bernhard heißt hier der zwanzigste Bischof, jedenfalls weil Bruning als echter Bischof nicht betrachtet wurde.

22. Bruno, aus dem abligen Geschlechte derer von Hottelem, vorher Dechant und Propst zu Hilbesheim, wandte seine Thätigkeit besonders auf den Bau der Domkirche, der bischöflichen Residenz und der Winzenburg, woselbst er einen gewaltigen Thurm anbringen ließ. Im Begriff, eine Wallfahrt nach Jerusalem anzutreten, vermachte er dem Stifte das Dorf Hottelem, Ländereien zu Giltringe, bei dem Dorfe Rosenthal, und Eilschen; er scheint aber die Reise niemals angetreten zu haben. Er starb am 18. October 1160. Unter ihm stiftete der Propst Reinald von Dassel, später Erzbischof von Köln, das Johannesspital außerhalb der Stadt Hilbes-

m. und stellte es unter Aufsicht des Domdechanten. Es kam aber bald in Verfall, und wurde erst vom Bischof Heribert wieder aufgerichtet, den deshalb Einige für den Gründer gehalten haben. Reinald's sonstiger Verdienste Hildesheim ist bereits gedacht worden.

**23. Hermann** (Heremann, Herimann), früher Propst zum heiligen Kreuz, Ruhm eines ausgezeichneten Redners genießend, nahm Theil an der Bewegung gegen Heinrich den Löwen, führte dadurch viel Drangsale über das Stift, welche auch die Befestigung der Stadt Hildesheim durch die Bürger bestanden (1167), und unternahm nach wiederhergestellter Ruhe eine unglückliche Pfahrt nach Jerusalem. Sein Schiff scheiterte, die ganze Mannschaft ertrank, er allein rettete sich auf einem Bret, und bettelte sich von Sicilien bis Jerusalem durch. Auf der Rückkehr ward er krank, und starb bei Parma am Juli 1170. Andere haben die Todesjahre 1169, 1171 und 1174.

**24. Adalog**, Propst des Domes zu Hildesheim und zu Goslar, ordnete am 24. März 1179 die Verhältnisse des Bischofs zum Domcapitel, bestimmte namentlich, daß jener ohne den Beirath dieser bedeutende Angelegenheiten nicht abmachen, bischöfliche Tafelgüter nicht verpfänden oder veräußern sollte. Zugleich entfernte er die Advocaten von den Obedienzen, sicherte den Archidiaconen die Synodalrechte, versprach die Testamente der Domherren und daß ihnen in andern Testamenten Vermächtnisse aufgetragen zu erhalten, und bestimmte, daß zu Hildesheim nicht mehr als vier und zwanzig Schillinge aus der Mark geschlagen werden sollten. Das auch für

Bisthum Hildesheim bedeutendste Ereigniß war der Sturz Heinrich's des Löwen. Zwar wurde das Stift durch die Züge des Erzbischofs Philipp von Köln so wie des Königs Heinrich arg mitgenommen, aber Adalog gewann das Schloß Homburg (1181), das er halb den Grafen Rudolf und Alf von Dassel, halb den Brüdern Bodo und Berthold von Homburg verpfändete, welche zusammen dafür hundert und zwölf Mark zahlten und zwei und zwanzig Mansen zu Lehn austrugen; doch war der Besitz von keinem Bestand. Außerdem erwarb Adalog die Lehnsherrschaft über Assle (Dassel) und fast über die ganze Erbschaft des Grafen Otto von Dassel von der Witwe desselben, Salome von Blesien; endlich ein Pfandrecht an dem von ihm zu Lehen gehenden Schlosse Hallermund, indem er den mit dem Kaiser nach dem gelobten Lande ziehenden Grafen Rudolf und Wulbrand sechs Mark vorstreckte. Auch die Klöster gediehen unter diesem Bischofe, namentlich Stedeburg und Lamspringe. Die Brüder Rudolf, Hoyer und Richard, Grafen von Woltingerode an der Ocker, errichteten auf ihrem Gut am Rande ein Benedictiner-Nonnenkloster, das Adalog 1174 mit vielen Freiheiten versah. Er starb am 20. September 1190.

**25. Berno**, vorher Domdechant, nahm Theil an der Bekämpfung Heinrich's des Löwen, verließ die ihm durch den Tod der Grafen und die Heimgefallen Heinrich's heimgefallenen Hallermund'schen Güter mit einigen Ausnahmen an den Grafen von Kersenburg, löste die verpfändeten Güter, brachte das verfallene Peterstift zu Goslar wieder in Aufnahme, und starb am 29. October 1193 (weber 1196 noch 1198).

**26. Conrad I.**, ein Herr von Ravensburg in Franken, Canzler Heinrich's VI., sicherte 1195 der Pfarrkirche zum heil. Andreas (solche seit 1140)



ihre Güter, löste die Stadtvogtei, scheint sich aber sonst wenig um das Bisthum bekümmert zu haben, da er sich 1197 dem Kreuzzuge angeschlossen, worauf er den König von Cypern krönte, und 1198 die bischöfliche Würde über Würzburg annahm (s. daselbst).

27. Heribert (Herbert, Herbord, Harbord, Hartbert) stammt nach Angabe der Einen, und zwar sämtlicher Hildesheimischer Geschichtsschreiber, aus der Hildesheimischen Familie von Dalem, nach Andern aus dem adligen Geschlechte derer von Bevelde. Die erstere Angabe, sagt der Archivar Zeppenfeldt, ist unrichtig, wie die Urkunden des Collegiatstifts St. Andreas ergeben hätten. In dem Archive desselben befand sich ein Originaldocument vom 8. November des Jahrs 1214, worin der Bischof als Lehnsherr kund thut, daß sein Vasall Herr Bodo von Homburg mit seiner Bewilligung dem St. Andreasstift in Hildesheim den Zehnten im Tode Einem mit drei Hufen Landes und einem Hofe daselbst verkauft habe. Es sind in dieser Urkunde mehrere Zeugen aufgeführt, unter welchen Rodolfus de Dalem *frater* episcopi et tres filii sui; Eggelbertus, Luippoldus et Rodolfus vorkommen. Die Urkunde schließt: *observantibus in domino gloria, temere vero obviantibus anathema maranatha*. Die letzten Wörter (— für die dieser Sprache Unkundigen sei es hier bemerkt —) griechisch und syrisch heißen Fluch und unser Herr kommt (um Gericht zu halten).

Die Urkunde hat zwei Siegel:

1. Das des Bischofs hängt an einem Pergamentband, und ist von ungefärbtem Wachs; er sitzt auf einem Stuhle, woran sich Hundsköpfe und Hundspfoten befinden, in seinem Ornate, mit einfach gespitzter Mitra und der Dalmatica angethan, den Hirtenstab, dessen Obertheil einwärts gebogen ist, in der rechten Hand und das geschlossene Evangelienbuch in der linken Hand haltend. Er hat keinen Bart, sowie auf Siegeln kein Bischof zu Hildesheim mit einem Barte angetroffen wird. Die Inschrift des Siegels ist:

† Harbert. Di. gra. Hildenesheimens. episcop.

2. Das Siegel des Bodo von Homburg.

Heribert, vorher Dompropst zu Hildesheim, „vir industrius et bonus“ von Graugius genannt, wurde bei seiner politischen Parteilichkeit unmöglich einhellig, sondern auf die Befehle Innocenz III. wohl nur von einem mindern Theile der Geistlichkeit und unter dem Widerstande aller Laien gewählt. Da er es mit Philipp wider Otto IV. hielt, wogegen ein großer Theil des Clerus, die Mehrzahl der vornehmen Herren im Stift und fast das ganze Volk auf Seiten Otto's stand, begann seine Regierung sehr stürmisch. Die Feinde bemächtigten sich der Kirchengüter, und riefen die größte Verwirrung hervor. Nachdem er aber zum ruhigen Besiz seiner Würde gelangt war, wozu der über die Stadt Hildesheim und alle seine Gegner verhängte päpstliche Bann wesentlich beitrug, ließ er es sich angelegen sein, die Wunden, welche die vorübergegangenen Stürme dem Stift geschlagen hatten, zu heilen, den Unordnungen zu steuern, die geraubten Güter zurück zu erhalten, wie die von seinem Vorvater verpfändeten einzulösen. Unglücklich war er in dem Kampfe gegen die Hildesheimische Kirche; die Abtissin Mathilde, Gräfin von Woldenberg, reiste persönlich nach Rom, um ihre Klagen wegen bischöflicher Uebergriiffe und



hftfertigter Strenge mit Erfolg anzubringen, Innocenz III. sprach auch 1208 ihre Unmittelbarkeit unter dem päpstlichen Stuhle aus, urtheilte die Hildesheimische Kirche in die bedeutenden Kosten. Uebri- freute sich das Geistliche des besten Gedeihens. Der Domherr Johan- illicus errichtete neben der Andreaskirche ein Collegium Canonico- r zwölf Mitglieder, das Heribert im Jahr 1200 bestätigte und zu- ie Anordnung traf, daß der jedesmalige Archidiaconus von Hildes- tropst von St. Andreas, und der Dechant der Canonei aus der Reihe omherren gewählt werden sollte. Der Andreaskirche schenkte der sechstehalb Hufen Landes, sammt den davon kommenden Zehn- Biesen, Mühlen und Holzungen vor Werstedte (Wehrstedt in- asschaft Winzenburg) belegen (1210). Im Jahre 1203 confir- er das Benedictiner-Jungfrauenkloster Escherde, in der Graf- Binzenburg, welches Pippold von Escherde in Ermangelung männ- Nachkommen gestiftet und ihm seine sämtlichen Güter über- hatte. Im Jahre 1204 gab Heribert den Geistlichen des Johan- als die Einrichtung einer Genossenschaft regulirter Herren, und 1211 n Kirche Synodal- und Pfarrechte; 1213 transferirte er das Jung- lofter zu Holle nach Derneburg, wo er es, nach Versetzung der dor- Augustiner-Mönche, nach dem Cistercienser-Orden einrichtete. Daß ie Stiftung der Grafen Hermann und Heinrich von Asseburg (1143) n habe, ist ein Irrthum. Nachmals, und zwar 1643, sind an die der Nonnen wiederum Mönche getreten. Heribert starb den 21. März nicht 1208).

8. Siegfried I., früher Mönch im Kloster Fulda, wurde auf den ) Otto IV. gewählt. Er soll ein freundlicher und gütiger Mann, in- yer Hinsicht sehr gefügig gewesen sein. Er traf einige Anordnungen- sten des Domcapitels, und resignirte seines hohen Alters wegen schon- uar 1221, welches Jahr irrthümlich von Einigen für das seines- gehalten worden. Er starb im November 1227.

9. Conrad II., ein Herr von Reisenberg in der Wetterau, studirte- is, wurde Doctor der Theologie daselbst, dann Domscholaster zu , Dechant zu Speier, Caplan und Pönitentiar Honorius III., und- ischhof zu Hildesheim. Es läßt sich nicht behaupten, daß er diesem- usgedrungen sei, da er doch alle Stimmen des Capitels für sich hatte. htete man der alten Rechte der Laien bei der Wahl des Bischofs nicht, swegen reclamirten namentlich die Ministerialen bei der Reichsver- ung, die ihre Ansprüche verwarf. Nun widersetzten sie sich thätlich. ann zwang sie zur Nachgiebigkeit, doch hatte Conrad noch manchen- mit der Ritterschaft, welche die verpfändeten und veräußerten Kirchen- icht herausgeben wollte. Seine Thätigkeit war mannigfaltig und- dentlich. Seinen Eifer für die Religion bewährte er als Kreuzpre- egen die Albigenser und Stedinger, gehorsam darin einem Aufrufe- pstes Gregor IX. vom 19. Januar 1233, gegen Saracenen und- n, als Eiferer gegen Ketz, als Stifter und Beförderer kirchlicher In- Gleich in den ersten Jahren seiner Amtsführung wurde Heinrich

Minnike, Propst des Klosters Neuwerk zu Goslar, wegen Irrlehren zur Untersuchung gezogen, überwiesen und seines Amtes entsetzt, auch, da er nicht widerrufen wollte, dem weltlichen Arme übergeben und zum Feuertode verurtheilt. Conrad sorgte für die Klosterzucht, unterstützte die büßenden Schwestern der heiligen Maria Magdalena, und gründete ihnen, wie den Franziskanern und den Predigermönchen zu Hildesheim Klöster (1242). Außerdem entstanden zu seiner Zeit die Klöster Frankenberg bei Goslar, Wierhausen bei Zelle und Wülfinghausen bei Elze. Das Kloster Licherde wurde aber nicht von ihm, sondern bereits von Heribert (1206) nach dem einsamen Orte Bovingehausen verlegt, da es bei seiner früheren Lage, auf der Heerstraße von Hildesheim nach Roppenburg, räuberischen Ueberfällen zu sehr ausgesetzt war. Das geistliche Regiment suchte der Bischof immer mehr der Abhängigkeit vom weltlichen zu entziehen, er erwirkte Befreiung vom jus regaliae et deportus, schränkte die Rechte der Hofämter durch ein Weisthum der Fürsten des Reichs ein, löste das Truchsenamt und eine große Zahl Vogteien ab. Auch die Grenzen der Diocese behauptete er fest gegen die Ansprüche des Erzbischofs von Mainz, der sich wenigstens einen Theil Goslars aneignen wollte, und sorgte dafür, daß die Abtei von Gandersheim ihre Exemption nicht mißbräuchlicher Weise ausdehnte. In weltlicher Hinsicht war seine mit Beifall der Fürsten des Reichs ausgesprochene Behauptung, das Bisthum Hildesheim sei keiner Herrschaft, keinem Herzog, lediglich dem Bischof unterworfen, von höchster Bedeutung. Wenn gleich ihn als Kreuzprediger und wegen der Beschwernisse der Hildesheimischen Kirche Friedrich II. von den Leistungen an das Reich befreite, war er dennoch im Dienste des Kaisers thätig, ging viermal über die Alpen, wurde vom Papste beauftragt, gegen alle die zu verfahren, welche dem Streitzuge des Kaisers Hindernisse in den Weg legen möchten, und verhängte in dieser Eigenschaft über die Lombarden, welche die Vereinigung Friedrichs mit seinem Sohne nicht zugeben wollten, auf den Rath der ersten geistlichen Fürsten den Bann. Vom Grafen Conrad von Laurode kaufte er die kleinere Grafschaft am Nordwalde für 380 Pfund, und Ausdehnung der Lehnenschaft aus der größeren auf die Brüder des Grafen. Er baute die verfallene Burg Rosenthal von Neuem auf, stellte überhaupt viele verfallene Gebäude wieder her, zerstörte das Schloß Werder bei Hildesheim und andere Adelsitze, welche als Raubnester dastanden, befreite die Grafschaft Bingenburg von unrechtmäßigen Inhabern, kaufte das Schloß Degenau bei Burgdorf in der Grafschaft Schladeu, dessen Eigenthümer nach Preußen unterlagte der Altstadt Hildesheim, von der Neustadt Zoll zu erheben, schaffte neue Zölle durchweg ab, und sorgte für die Sicherheit der Straßen. Ein Lehnverhältniß der Grafschaft Peine zu Hildesheim hat er jedoch, wie Lünzel meint, nicht zu Wege gebracht. Im Jahre 1246 legte er die Würde nieder (nach Andern 1245 oder 1247), begab sich in das Predigerkloster zu Hildesheim, und dann in's Kloster Schönaue, wo er am 18. December 1249 (oder 1250) starb.

30. Heinrich I., vorher Propst zu Heiligenstadt, wurde durch die Majorität der Wahlberechtigten nach Hildesheim berufen, während die Minorität

nn, Propst des St. Cyriacstiftes zu Braunschweig, wählte.  
 fing zwar die Weihen durch den Erzbischof von Mainz und die  
 Regalien, vermochte sich aber doch nur mit Hülfe des Papstes  
 gegen Hermann und seine braunschweigische Fürstenpartei in  
 den Besitz des Stiftes zu bringen. Nun beschäftigte er sich  
 mit Einlösung verpfändeter Stücke des Kirchenguts, worunter die  
 Schloßes Homburg, und mit Ankauf neuer Besitzungen, worun-  
 ste des Allodium zu Empe und eine Cometic an der Leine.  
 und thätige Anhänglichkeit der Hildesheimischen Bürger belohnte  
 Erlaubniß weiterer Befestigung der Stadt (1249) und der Auf-  
 ihrer Stadtrechte; sie erwarben auch in demselben Jahre die ihnen  
 nneburg in der Nähe der Stadt, und rissen sie nieder. Im Jahre  
 König Wilhelm dem Herzog Albrecht von Braunschweig angeblich  
 artschaft auf die Reichslehngüter des Drostes Gunzelin von Peine,  
 1254 Auftrag zur Einsetzung des Beantworteten in die Güter,  
 Gunzelin, weil er den Eid der Treue zu leisten verweigert, abge-  
 waren. Und dies, sagt Lünzel, wird die Veranlassung zu dem  
 ischen dem Bisthofs, welcher Ansprüche auf die Grafschaft machte,  
 echt gegeben haben, worin die Stadt Hildesheim dem Herzoge, sich  
 halten versprach, und dieser einen Theil des Hildesheimischen ein-  
 Johann I.). Heinrich starb am 27. Mai 1257.  
 Johann I., aus dem Geschlechte von Brakel, bereits ein alter Herr  
 wählt ward, vorher Propst des Moritzstiftes, ein gelehrter und ge-  
 Mann, fuhr mit Ablösung der Vogteien, Abtragen von Schulden,  
 Verbund neuer Güter fort. Zu diesen gehört angeblich die Hälfte des  
 Degenau und Schloß und Dorf Lutter. Andere schreiben den  
 Lutter erst dem Bischof Otto II. zu. Es ist nicht unwahrscheinlich  
 et worden, daß der Erwerb von Lutter auf eine Pfandschaft zu be-  
 n sei, dagegen der von Degenau nur ein theilweiser Wiederkauf sein  
 Am bedeutendsten, berichtet Lünzel, und am dunkelsten ist die Er-  
 des Schloßes, der Stadt und der Grafschaft Peine. Der Krieg mit  
 von Braunschweig, welcher mit den älteren Rechten Hildesheims und  
 blichen Anwartschaft Braunschweigs auf Peine zusammenhängen  
 und welchem die Erwerbung der Schlösser Degenau und Lutter wohl  
 ahrung gab, dauerte fort oder begann wiederum. Die Beendigung  
 wir nicht, wissen aber, daß Hildesheim am 28. Juni 1258 die Hälfte  
 reschen Güter besaß, die von Wolfenbüttel hinsichtlich der andern Hälfte  
 Hof als Lehnsherrn anerkannten, und beide Theile sich ein Verkaufs-  
 ichts der andern Hälfte ausbedungen, auch daß Bischof Johann  
 Verbund des Schloßes Peine eine große Summe verwandte, endlich  
 eres seitdem im Hildesheimischen Besitze geblieben ist. So Lünzel.  
 stellt sich der Sachverhalt bei Lauenstein und andern Schriftstel-  
 r. Danach konnte Braunschweig auf die Güter des Grafen Gunzelin  
 1253 noch gar keine Anwartschaft erhalten, noch weniger König  
 1254 den Auftrag zur Einsetzung des Beantworteten ertheilen, weil  
 En weder in jenem noch schon im nächsten Jahre im Besitz der Graf-  
 war. Die Ordnung der Grafen ist nach Lauenstein folgende:

Erich.

|  
Günzelin I.

|  
Rudolf I.

|  
Rudolf II.

|  
Bernhard I.

|  
Günzelin II.

|  
Rudolf III.

|  
Bernhard II.

|  
Günzelin III.

Urkundlichen Nachrichten zufolge starb Bernhard II. kinderlos 1257, und daraus geht hervor, daß er, wie *Crantz* fälschlich angiebt, die Grafschaft nicht 1260 an den Bischof von Hildesheim verkaufen konnte. Ihm folgte Günzelin III. als einziger lebender Bruder. „Dieser Günzel,“ erzählt *Lauenstein*, „machte ihm bei allen benachbarten Herren und Städten einen bösen Namen. Denn er ließ sich in seiner Jugend von un- erfahrenen losen Leuten so weit verführen, daß er gut hieß, wenn selbige auf freier Heerstraße den Krämern und Kaufleuten ledige Taschen machten, ja zuweilen verwundeten und ermordeten. Dieses klagten die Städte Braunschweig, Goslar, Halberstadt, Hildesheim, Hannover und Lüneburg dem Herzog Albrecht zu Braunschweig, und baten, den Grafen von Peina dahin zu vermögen, daß er ihre Krämer, Handwerker und Kaufleute möchte sicher durchreisen lassen. Auf solch Anhalten der Städte rüstete sich Herzog Albrecht in aller Eile, nahm Johann den Bischof zu Hildesheim zu Hülfe, und belagerten anno 1260 das Schloß Peina. Graf Günzelinus, der von keinem Beistande wußte, auch nicht vermögend war, das Haus Peina gegen den Herzog zu erhalten, bedachte hier seinen Zustand besser als vormal; weil er nun keine Erben hatte, faßte er eine Zuversicht zu Johann, dem Bischof zu Hildesheim, mit welchem er ehemals in Freundschaft gestanden, und ließ denselben zu sich bitten. Als nun Bischof Johannes mit Herzog Albrecht's Erlaubniß zum Grafen ritt, so offenbarte ihm der Graf sein Unvermögen, und weil er keine Erben hatte, so eignete er die Grafschaft Peina nach seinem Tode, dem Stifte Hildesheim zu, doch so ferne 1. Bischof Johannes den Herzog mit der Belagerung hinweg bringen würde. 2. Und a Zeit seines Lebens die Grafschaft zu seinem Unterhalt gebrauchen sollte. Mit diesem Vorschlag war Bischof Johannes zu Hildesheim wohl zufrieden, versuchte was er konnte, und vermochte endlich den Herzog Albrecht dahin, daß er die Belagerung vor Peina aufhob. Als darnach der Herzog erfuhr, daß er vom Bischof umgeführt worden, ward er zornig, und war Willens, sich wiederum zu rüsten, und den Grafen von Peina heimzusuchen. Indem

Herzog mit der Rüstung zu thun hatte, starb der Bischof Johannes, das Domcapitel zu Hildesheim erwählte alsobald oftgedachten Herzogs Bruder, den Herzog Ottonem, zum Bischof von Hildesheim; und Gestalt blieb die Grafschaft Peina beim Stifte Hildesheim.“ So rufenstein in Berufung auf Goebeli dissertatio de jure dorunsvicensis in Comitatum Peinensem, Heinecii antiquoslarienteses, und Letzneri Chronicon Hildesiense, VI. Part. Damit stimmt das überein, was er unter dem Capitel von der Stadt n Schlosse Peina sagt. In seiner Lebensbeschreibung der Bischöfe esheim läßt er zwar zur Zeit obigen Vorganges irrthümlich noch n's Bruder Rudolf leben, widerspricht sich aber sonst nicht, und führt vährsmänner noch andere an. Wie indessen immer, so steht wenigstens bedeutende Factum der Erwerbung der Grafschaft Peine zwischen nd 1260 fest. Sie soll übrigens schon damals über dreißig Dorfumfaßt haben; Equord, Gadenstedt, Obergen und Schwichelt waren iche Burgsitze darin. Noch ist zu bemerken, daß Johann dem Kloster erk in Goslar einen Hof zu Gielde im Amte Schladen mit vier chenfte (1257), die entarteten Augustiner aus dem Kloster Marienakenrode) entfernte, und an ihre Stelle Cistercienser setzte. Er starb September 1261.

2. Otto I., Sohn des Herzogs Otto von Braunschweig-Lüneburg, vom Domcapitel der Erhaltung der Grafschaft Peine wegen gewählt, er erst im vierzehnten Lebensjahre stand. Der Papst bestätigte ihn und der Erzbischof von Mainz ertheilte ihm 1274 die bischöflichen . Außer einer großen Zahl von Vogteien und kleineren Grundstücken der Grafschaften bei Sarstedt, Rauen, Holle, im Soltgau (Dörfer mit Zubehör) und beim Hris, ferner die Grafschaft, welche Harlessem bis Ganderheim erstreckte, den vierten Theil der aft über den Ambergau, eine Gaugrafschaft über fünfzehn Dörfer, einlich auch im Ambergau, wie die Schlösser Hude und Werder Stift, völlig eigenthümlich oder in ein Abhängigkeitsverhältniß ist nmt. Schloß Woldenberg und die dazu gehörige Landkaufte er angeblich ebenfalls, doch bestreiten wir die Richtigkeit dieser (s. Otto II.), welche auf theilweise Erwerbung der Grafschaft ränken. Große Summen verwandte er auch auf die Baulichkeit der und Häuser. Vom Kaiser Rudolf erwirkte er die Aufnahme in desaus (1277) und die Bestätigung der Gaugrafschaften; ebenso ward ften Caplan ernannt. Den Hofbeamten sprach Otto das Recht auf jeglichen Nachlaß der Bischöfe ab und verhiess die Aufrechthaltung der ente der Geistlichen. Ingleichen wurde die Unveräußerlichkeit der ichen Tafel und Kirchengüter durch ein Statut des Domcapitels fest, durch ein anderes 1278 die Bezahlung der von Otto im Interesse ist contrahirten Schulden seinem Nachfolger im Voraus auferlegt. ie Ausbreitung der Macht des Hochstifts mochte wohl die Eifersucht iber des Bischofs erregen. Zuerst überzog ihn Johann, dann Albt Krieg; gegen diesen suchte er nun wiederum bei jenem und dem asen Albrecht von Brandenburg Hülfe, verlor indeß in diesem Kriege,

besserte und vergrößerte er, indem er seinen Umfang auf die nahgelegener zerstörter Dörfer ausdehnte. Leider begann Neuem mit Herzog Albrecht's Söhnen, und die Gefangennahme Hildesheim'schen Vasallen und Dienstmannen im Schlosse Garsum so schwerer Schlag, daß das Stift darunter hätte empfindlich leiden, wenn es dem Bischof nicht gelungen wäre, sich mit den Herzögen Wilhelm gegen ihren Bruder Heinrich zu verbinden, und dieser Landfriede zu Stande gekommen (1291), als Friedensbrüchig wäre. Dies hatte die Eroberung und Zerstörung der Reste bei Woltingerode durch gemeinschaftliche Anstrengung zur Folge, die Ereignisse den Bischof wiederum in den Stand setzten, das ihm von den Herzögen Albert und Heinrich entzogene Gericht Bockla wieder zu erhalten und ihn veranlaßte, die Liebenburg (1303) zu erbauen. Derselben durch die wieder verbundenen Herzöge Heinrich und Albert abge schlagen, dem von ihnen bei Olsburg erbauten Schlosse und auf Pfeilschußweite die Papenburg entgegen gestellt, und dann Neue Fehde entbrannte wegen der von Herzog Otto von Lüneburg keine und vom Bischof an der Innerste erbauten Schlösser Ruthe. Otto und die Herzöge Heinrich und Albert, nebst den burschen Markgrafen, standen dem Bischof entgegen. Von beiderseits geschahen die größten Anstrengungen, von Seiten Siegfried's Glück, daß er sogar Schulden abtragen konnte. Endlich trug doch blieb abermals Herzog Heinrich als Feind übrig. Die verfallene Mosburg wurde zerstört, in gleichen das Schloß Werder, der sich sammt dem Grafen von Schlade mit dem Herzog Otto hatten, das Schloß Wallmoden aber, um den Angriffen zu begegnen, gemeinschaftlich mit Goslar um 950 Mark erworben. Der nach langem Streite geschlossene Friede gab dem Bischof vor seinem Ende Ruhe.

Trotz aller dieser Fehden, und zum Theil durch sie veran



er keine gegen Mittag an den Solling, und gegen Westen an die nische Grenze bis an die Weser, gegen Mittag an die alte Herrburg. Hundesrück war ein von den Grafen von Dassel in den Hunneneinfälle zum Schutz gegen diese am Solling erbautes Berg-er Hunnesrück oder Hundesrück. Simon, letzter Graf zu Dassel, ohne Aussicht auf Erben, im Jahre 1310 an Siegfried für 1000 Silber Hildesheimischer Währung, welche jedoch größtentheils später zu zahlen hatte, der auch erst von Heinrich VII. die Belehnung. In den wirklichen Besitz der Grafschaft kam das Stift 1329, im Jahre Simon von Dassel zu seinen Vätern heimging. Es läßt sich auch erwarten, sagt Lünzel, daß Geldnoth und Schulden den Zeiten werden gedrückt haben und zu Veräußerungen genöthigt. Er flagte er schon 1283, und hatte sich bereits damals die Veräußerung seiner Güter ohne Genehmigung des Domcapitels erlaubt. Heinrich von Mainz, soll ihn im Jahre 1305 scharf wegen Veräußerung der Schlösser Woldenberg, Empne, Hude und Boppenburg getadelt und zur Einlösung angewiesen haben. Nun aber existirte die Burg zu Woldenberg mehr denn fünf und zwanzig Jahren nicht mehr, Schloß Woldenberg gehörte noch immer den angestammten Grafen, noch hatte Adelbrecht von Boppenburg nicht verkauft, und wir müssen deshalb jene Rüge als erfunden bezeichnen. Sie könnte sich höchstens auf den Antheil an Woldenberg beziehen. Zur Tilgung der Schulden Siegfried mancherlei Veranstaltungen, mußte jedoch ein gut Theil lassen. Im Jahre 1295 erlebte er einen Tumult der Bürgerschaft, welche behauptete, daß der Official Friedrich von Aldenoiß ger habe das Haus in Brand stecken lassen, und unter dem Schutze der Immunität allerlei Frevel verübt werde. Sie brach in den Hof des Bischofs ein, zerstörte sein Haus, und beging auf der Immunität so viel Unthaten, daß die Domherren flüchten mußten. Die Stadt wurde dem Interdict belegt, alle Zufuhr und Beihülfe streng untersagt. Sie sich aber deswegen nicht, und am 24. December kam eine Verurtheilung, welche bestimmte: Burgstadt, Kirchen- und Kirchengüter unter der Immunität; die Bürgerschaft liefert zur Buße ein ewiges Licht von 20 Pfund Schwere, das zu allen fünf Zeiten der Marien- und der Vesper an bis ad completionem secundarum vesperarum und dessen Reste der Plebanus zu St. Andreas empfängt; der Bischof die zerstörte Wohnung des Herrn von Aldenoiß wieder auf, und nach eigener Bestimmung fünfzig Mark Silber auf diesen Bau; erben zwei Männer von Seiten des Rathes bestellt, zwei von Geistlichkeit, welche zwischen dieser und der Bürgerschaft entstehende Streitigkeiten in Güte oder nach strengem Recht schlichtet, und Bischof und Rath dafür, daß dem Spruche dieses Schiedsgerichts gehoramt werden, der Vergleich wird in die Jahrbücher der Stadt eingetragen, und von den Rath (Bürgermeistern) beschworen. Die bischöfliche Regierung nach, und die Bürgerschaft, deren Verfassung sich unter Siegfried bedeutend entwickelte, hatte aus der Affaire entschiedenen Vortheil. Im Jahre 1298 erneuerte sie das Statut vom Jahre 1292, wonach die in

der Gerichtsbarkeit der Stadt wohnenden domini militares ebenso wie die milites, servi und non-cives (Hauslinge und fremde Eingewanderte) Steuern zahlen, Wacht thun und sonstige onera publica tragen sollten.

Des Gottesdienstes wartete Siegfried mit Andacht und großem Eifer. Er baute die bischöfliche Hofcapelle von Neuem, und errichtete im Jahre 1298 (die Stiftungsurkunde ist vom 7. Februar) daselbst ein aus vier Canonicen bestehendes Stift, später im Schöffellorbe gubenannt. Die Einkünfte desselben betrugen anfänglich nur vierzig Talente Hilbesheimischer Pfennige, wuchsen sich aber sehr bald. Im Jahre 1309 bewog er das Domcapitel, die Klöster St. Michaelis, Godehardi und Bartholomäi, der neun Eichen zehn Hufen Landes im „Hainholz“ zu überlassen, mit der Bedingung, sie urbar zu machen. Ferner legte er ihr noch drei Hufen von Achen bei, und vermachte ihr kurz vor seinem Tode eine Gabe von wöchentlich sechs Pfennigen, wofür die Canoniker alle Wochen drei Seelenmessen für ihn lesen sollten (das Weitere unten). Die Archidiacone erreichten unter ihm die höchste Machtbefugniß, und unter ihm beginnt auch das Elend, welches dem er, vergeblich, vorzubeugen suchte, wie eine Verordnung vom Jahre 1290 beweist. Sie waren nachlässig in der Erfüllung ihrer Amtspflichten und wider expresse bischöfliche Vorschriften, Zulassung von Steuern und noch bindende Bestimmungen in den bischöflichen Wahlcapitulationen, ließen den Verfall des Archidiaconatsinstituts aufhalten. Rudolf Diderich, ein wohlhabender Aldermann, bereicherte das Bisthum um eine Kirche, die er zu Ehren des heiligen Nicolaus in seinem Geburtsort Volzum zu bauen anfang, die unser Bischof 1279 zuerst besetzte. Siegfried starb nach dreißigjähriger thätiger und bewegter Regierung am 5. Mai 1310.

34. Heinrich II., ein Graf von Woldenberg, vorher Dombachant, den man glaubt wegen seiner friedlichen Gesinnungen zum Bischof gewählt, hat bald nach Antritt seiner Regierung mit der Widerspenstigkeit der Hilbesheimischen Bürger zu kämpfen. Diese zu zähmen baute er hart vor der Stadt das Schloß Steuerwald (1312), entzog ihr die Weiden, grub die Wälder ab, und nöthigte sie so zur Unterwerfung. Der Name Steuerwald, meint Legner, sei dem Schlosse gegeben, weil es der Gewalt der Bürger habe weichen sollen. Allein der Name Schirmwolt, Sturmewolt, Stürmwold, ist schon zweihundert Jahre früher bekannt, und bedeutet ein Gehölz, woselbst Heinrich jenes nach diesem benannte Schloß errichtete. Die Unterwerfung der Bürgerschaft hatte einen Vertrag zur Folge, in welchem das Schiedsrichteramt in Streitigkeiten zwischen Bürgerschaft und Gemeinwesen auf die Domherren übertragen, und jährlicher Eid schwur der Rathmannen wegen Bewahrung der Festungswerke und Befriedigung der Gerechtsame der Kirche bedungen wurde. Auch stellte der Bischof den Zinswucher unter der Bürgerschaft ab, welche sich jedoch 1317 zur Unterwerfung eines Schutzherrn bewogen fand. Noch einen andern Vertrag schloß Heinrich unter Zustimmung des Domcapitels (am St. Ulrichstage 1318) mit Hilbesheim, der für die städtische Verfassung von Wichtigkeit ist. Nach demselben verzichteten Bischof und Capitel auf die damals in die Bürgerschaft aufgenommenen eigenen Leute, der Rath aber machte sich ansehnlich eidlich zu versprechen, keine Laten oder eignen Leute als Bürger anzunehmen.

mit dem Nachweise der freien Geburt und des ehrlichen Herkommens  
 es nicht immer sehr genau genommen, und es schlichen sich häufig  
 in die freie Bürgerschaft, die, von ihren Herren zurückgefordert,  
 anlassung zu mancher Fehde gaben —), sie hätten sich dann erst  
 Herrschaft geleidigt und seien wirklich frei. Außerdem solle jeder  
 annehmende Bürger auf die Heiligen schwören, daß er ein freier  
 i, und sich von dem Rathe darnach einen Bürgerbrief ertheilen  
 Diesen Brief müsse der neue Bürger dem Unterküster des Domes  
 und solchen von diesem mit einem besonders dazu gefertigten Sie-  
 nfrei, besiegeln lassen, dazu indeß das Wachs selbst mitbringen.  
 i Jahren, vom Tage der Besiegelung ab, wollen Bischof und Capi-  
 treffenden Bürger als solchen anerkennen. Bei einer binnen zwei  
 rhobenen und begründeten Einsprache sollte dagegen der Rath den  
 schenen ausfolgen mit allem seinen Vermögen, mit Ausnahme  
 ttels, ausschließlich jedoch der Lehn- und Latgüter, welches Drittel  
 verbleiben solle.

den kriegerischen Unternehmungen des Bischofs ist die Zerstörung  
 sses Hohenbüchen (— die räuberischen Bewohner entgingen ihm —)  
 Fehde mit Herzog Otto von Lüneburg zu erwähnen, welcher sich  
 derselben zu der anfänglich verweigerten Annahme der Belehnung  
 overe und Lauenrode verstand. Im Jahre 1314 brachte er von  
 braf von Woldenberg B o k e n e m zum Stift für 1100 Mark, be-  
 um größten Theile die Kaufsumme für die Grafschaft Dassel,  
 das Schloß H u n d e s r ü c k, mußte indeß, ungeachtet eine Com-  
 zur Einlösung verpfändeter Kirchengüter niedergesetzt war, das  
 tel eine Schätzung bewilligte, und sein Neffe Otto, Propst des  
 is, Vieles zur Unterstützung der Finanzen that, dennoch zu neuen  
 ungen, namentlich seines Antheils an der Grafschaft Woldenberg,  
 flucht nehmen. Um gegen ihn vorgebrachte Verleumdungen zu  
 n, reiste er an den päpstlichen Hof nach Avignon, starb aber kurz  
 er Ankunft am 13. Juli 1318, wurde auch dort im Kloster  
 a beigesetzt.

st Bonifacius VIII. hatte sich nach dem corpus juris canon. c. 34  
 o. in 6. für den Fall, daß ein Bischof an seinem Hofe versterben  
 ie Vergebung des erledigten Bisthums vorbehalten. Johann XXII.  
 ber jetzt keinen Gebrauch von dieser sonderbaren Gerechtsame, und  
 capitel wählte schon am sechsten Tage nach Heinrich's Tode

Otto II., Sohn des Grafen Hermann von Woldenberg, eines  
 des verstorbenen Bischofs, den schon erwähnten Propst des Moriz-  
 Um der Geldcalamität des bischöflichen Schazes aufzuhelfen, ver-  
 ihm das Domcapitel gleich bei seinem Regierungsantritt die Ein-  
 s ersten Jahres von allen geistlichen Stellen im Capitel. Dennoch  
 anfänglich neue Verpfändungen nicht vermeiden. Bald indeß kam er  
 lücklichere Lage, so daß er 1322 von Hermann und Gottschalk, Edeln  
 , E i n d a u und B i l s h a u s e n für 1400 Mark kaufen oder vielleicht  
 zurückkaufen konnte, ebenso das Haus zu Lutter (s. Johann I.),  
 e 1323 das Dorf Galefeld in der Grafschaft Westerhof, den

vierten Theil der Herrschaft Woldenstein, das Gericht Berka  
dere Güter. Die Herrschaft Poppenburg, die Adelbrecht von  
burg, der Letzte seines Hauses, schon 1315 an Heinrich II. verfa  
bezahlte und übernahm er 1329, und wie er dies in Berfall  
Schloß restaurirte, hat er noch anderwärts tüchtige Bauwerke an  
Das hiezu erforderliche Geld verschaffte er sich größtentheils durch V  
der Raubritter, namentlich der Herren von Münchhausen und E  
die sich mit hohen Summen lösen mußten. Wichtig ist seine Mün  
vom Jahre 1321, weil daraus hervorgeht, daß er alleiniger Herr d  
gewesen, und nicht, wie anderwärts behauptet worden, die Stadt s  
selbstständig das jus cudendae monetae besaßen, da Otto den E  
erhielt. Die betreffende Urkunde lautet:

We van Goddes Gnaden, Otto, Geforene und Gestedeghede  
Dombeken und dat Capetel des Stichtes to Hildensen, Unde  
man der Stat darselwes, bekennit in disse Breve, dat we mi  
Willen und Bulborde, hebbet undereinander gedegedinghet, da  
Jar, van aller manne Vastnacht, also nu erst kumt, scal I  
scalan to Hildensen, de scolen lödich wesen, nademe Silver, I  
bescheden is, des we Otte Gestedeghe, we Ratman, de Mi  
un de der Stat Tefane hebbet, mallif en Stüke hebbet. I  
mester und de Weslere, scolen gheven vor de Mark, achte un  
Schillinghe. Achteyn Penninge und drittich Schillinghe s  
Mark weggen. Der scal so, de Biscope is twene Schillingh  
un de Müntmester achteyn Penninge. De Penninge, de I  
mester van sineme Silver sleyt, eder des Biscopes, des scal  
ver Penninge to der Vare, de mach der Müntmester hebben I  
er bedarf, to Witte eder to Wichte, he en scal er aver nicht  
noch de Werken volghen laten, dat scal he uppe den Herlache  
Na aller Manne Vastnacht, scal man mit nigen Pennigen f  
verlöpen. Olde Penninge aver, mot man vor ere Wert we  
de sei aver nimt, de scal sei deleggen, eder bernen laten, eder r  
ten Weslern, de olde Penninge pleghit to delegghende, un  
anders nerggen utgheven. So we oc, olde Penninge we  
vor nige, de scal sei wegen, tigen de nigen, un wat enne  
niger Penninge weghit, dar scal man anderhalven Penninge  
So de oc de Penninge belesit, eder de der Senghet to heuet  
de de Penninge werfit, denn scal man holden vor des Lan  
Wanneman oc, de Jare scotet, so scole we Ratman, tovoren, u  
alle de de Bur un Börghere sin, mit ereme scote sweren, de  
nigen Penningen köpen und verköpen, van allermanne Vastna  
to sente Martinißdaghe. Olde Penninge aver möten sei we  
vor ere Wert, sei scolen se auer deleggen, eder bernen laten,  
weslen den Weslern, de olde Penninge pleghit to delegghende  
scolen se anders nerggen utgheven. We Otte gestedeghede,  
Biscop is, Dombeken un Domherren, scolen dat Vormöghen, I  
des Abedis und der Herren van sente Michahela, des Abedis  
Herren van sente Godeharde, der Herren van dem Berghe, de

van deme heylgen Cruce, des Provestes van der Sülten, des Provestes van den Sültern, der Herren van sente Andraese, un der Herren van sente Johannese, Knechte un Inghesinde, alle jarlikes, twischen unser Browendaghe der lateren, un sente Michahelisdaghe, sweren uppe den Heylgen, dat se, dit selven don, van dere tit, wanne de Penninge utgan, wente uppe sente Martinisdagh. Die selue scolen don, binnen differ vorsevenen Tit, de uppe deme Damme, uppe der Rigenstat, un in deme Brüle wonhaftigh sin. Were oc jeman de dit nicht sweren welde, dar scolte we deme Rade to helpen, un de Rat oc, dat man dene vorwisede. Dit selve scal man oc halden in alle des Stichtes Wicbelben. De Müntmester scal in unser Browenavende to Rechtmissen, de alden Iferne uppe dat Capetelhus bringhen, un scal sei dar to stan vor unsen Domherren. Disse Deghedinghe scal man halden, vast mit guden Trüwe, un uppe dat se vast bliuen, so hebbe we, mit unser Otten, des Geforenen un Gestedegheden, des Capetels un der Stat Inghesegelen dissen Bref, des is gegheuen na Goddes Bori, dusent un drehundert Jar, in deme er unde twinteghesten Jahre, in sente Barolomeusdaghe.

Im Jahre 1330 schloß Otto eine Vereinigung, namentlich mit Hildesheim, zum Schuß der Kirchen und Kirchhöfe. Dem Capitel des Anstiftes bestätigte er das Recht, die jährliche Einnahme einer jeden eröffneten Prébende zu seinem gemeinen Nutzen zu beziehen und zu verwenden.

Gravesorp (Grasdorf) in der Grafschaft Woldenberg ließ er eine Kirche in die Ehre Gottes und der Jungfrau Maria zu seiner und seiner mütterlichen Seelenruhe erbauen, welche er mit einigen seiner Erbgüter begabte, bei ein Beneficium stiftete, und den Beneficiaten ein Haus als Residenz wies (1330). Die sogenannte goldene Messe stiftete er schon als Bischof (1315), und nahm sich thätig der bischöflichen Hofcapelle an, zu der am 19. Januar 1330 ein fünftes Canonikat errichtete. Zu Wittenberg führte er (1328) Augustiner ein, begann dagegen auch die Pfarren den Klöstern zu incorporiren. In Frieden mit den Herzögen von Brandenburg und Lüneburg erhoben sich seine Stiftsunterthanen schnell zu dem jetzt ungekannten Wohlstande. Er war übrigens der erste Bischof, der sein Familienwappen in das Stiftsiegel aufnahm und sich „Dei et apostolice sedis gratia episcopus“ schrieb, während bei seinen Vorgängern der letztere Theil „et apostolice sedis“ fehlt. In Betreff des Sterbejahres Otto's streiten die Geschichtschreiber. Man findet bei ihnen 1330, 1331, 1334 und 1335. Die letzte bekannte Urkunde von ihm ist sein am 11. Juni 1331 auf dem Schlosse Steuerwald errichtetes Testament, worin er Gläubiger und Schuldner auf das Sorgfältigste bedachte, und Petrus Schlüter's, des ehemaligen Kellners im Michaelskloster, Angabe im Hildesheimischen Staatskalender auf das Jahr 1787, wonach er am 22. August 1331 verschieden, die wahrscheinlichste. Zum mindesten ist urkundlich nachgewiesen, daß er am 1. August bereits nicht mehr am Leben, wohl aber noch in der zweiten Hälfte dieses Monats. Als letzter seines Geschlechts vermachte er Alles, was ihm von der Grafschaft Woldenberg erbeigenthümlich gehörte, dem Kloster, wie dies schon Heinrich II. mit seinem Erbtheil gethan.



36. Heinrich III., Sohn Albrecht's des Feisten, Herzogs zu Schwab, wurde am 28. August 1331 von der Majorität der Domcapitularen gewählt, und beschwor zuerst eine vornehmlich die weltlichen Regierrechte und die Theilnahme des Domcapitels daran betreffende Capitulation und zwar vor und nach der Wahl. Die mindere Zahl der Domherren entschied sich für Erich, Grafen von Schaumburg, der sich die päpstliche Provision verschaffte. Papst Johann XXII. wollte hier seine Intervention, einen Bischof zu ernennen, die bei dem Tode Heinrich II. geltend gemacht worden, jure postliminii ausüben. Jeder dieser Herren suchte nun seine Ansprüche auf das Bisthum durchzusetzen. Es fehlte es nicht an Gründen, ihre Einsetzung für canonisch zu halten. Erich forderte in einem Patente Jedermann bei Vermeidung der Kirchenstrafen den „execratum Henricum de Brunswik pseudoepiscopum“ zu verurtheilen; er erfreute sich indessen nur der Anhänglichkeit der Stadt und des Capitels zu St. Andreas, wogegen Heinrich den größten Theil der Stifter, ferner die Landstädte auf seiner Seite hatte und im Besitze der Schlösser. Die Stadt benutzte diese Gelegenheit, die ihr verhaßte Dammvorstadt zu zerstören, und siegte über den Bischof, als er wie Heinrich II. versuchen wollte, die Innerste abzuleiten. Der Damm war ein erhöhter Raum außerhalb der Stadt Hildesheim, der bei dem Steinthore anfang und sich bis zum M. Berge in gerader Linie erstreckte. Auf diesem Damme an einer viel belebten Straße fanden sich natürlich Leute genug zum Anbau. Die Nordseite derselben, welche als Wiese benutzt worden, ertheilte das Moritzstift im zwölften Jahrhundert emigrierten Einwohnern aus Flandern gegen einen jährlichen Grundzins zur Anbauung (die Urkunde darüber „anno dominicae incarnationis MCXCVI“). Nach dem Anbau der Nordseite geschah in der Folge der der Südseite. Und aus dieser Anlage entstand die blühende Stadt gleiches Namens, oder der Dammflecken (oppidum Dammonis). Sie trieb ansehnlichen Handel, und suchte ihre Güter zu mehren und zu bereichern, indem sie von dem Fürstbischöfe Otto I. drei Hufen Landes hinter dem M. Berge zur Hut und Weide, von dem Moritzstifte 1322 die Fischerei in den Gewässern, die den Damm umgaben, gegen einen jährlichen Grundzins acquirirte, und vom Bischof Otto II. 1329 einen in der Nähe belegenen Platz zur Vergrößerung des Fleckens kaufte. Der Wohlstand und die Thätigkeit seiner Bewohner, der Stadt längst ein Dorn, mußte nun leiden. Durch Gewalt, Brand, Mord und Raub ging die Dammstadt in der Christnacht 1332 zu Grunde, und ist niemals in ihrem vormaligen Zustande wieder hergestellt worden. Freitag nach Palmarium (26. März) 1333 schieden die Räte zu Goslar und Braunschweig Heinrich und die Stadt, und sprachen dieser den Damm gegen Zahlung von tausent Mark zum Eigenthume zu, dem Bischofe Gericht, Zoll und Frohnzins vorbehaltend (Sona Dammonis). Dieser Vergleich blieb ohne Effect, da er von einem nicht anerkannten Bischofe und ohne Mitwirkung des Domcapitels stipulirt worden. Heinrich erhebt bald neue Klage, welche indessen die gerügten Räte erledigten, wie denn auch ein zehnjähriger Waffenstillstand zwischen beiden Bischöfen Einhalt that. Der Mord schreckte Heinrich nicht, auch nicht sein Unglück in dem wieder ausbrechenden



ge. Endlich überwand er die Bürger, welche im Jahre 1343 durch die Unruhen wegen des Münzwesens gelitten hatten, auf den Wiesen vor Steuerwald gänzlich. Erich, dem zu Gunsten Herzog Erich von Sachsen 1344 zu Recht bekannt hatte, daß Jedermann ihm zu- und Heinrich von Arnheim möge, von dem indessen fast gar keine bischöflichen Handlungen bekannt sind, scheint ganz ohne Macht gewesen zu sein, und so kam am Abend 1346 (10. November) eine anderweitige endliche Einigung zwischen dem Bischofe und der Stadt unter Mitwirkung des Domcapitels zu Stande, die unter dem Namen Concordia Henrici bekannt ist. Amnestie und Herstellung des alten Zustandes sind die Hauptbedingungen; für fünf Streitigkeiten wurden Schiedsrichter, zwei Domherren, zwei Rathmannen und vier Bürger bestimmt. In Rücksicht des Dammes ward nach bischöflicher Seite vorbehaltener Herrschaft und Gericht stipulirt, daß solcher bestehen solle, welche daran rechtliche Ansprüche hätten; die Bauten sollten sein von Holz und nicht von Stein aufzuführen; die dort Wohnenden dürften keinen Handel treiben; die Stadt habe das Mithutungsrecht, sie dürfe Schlagbäume dort errichten, müsse aber dafür die Steine und Brücke in gutem Zustande erhalten; das Moritzstift erhält die Fische in den dortigen Gewässern zurück, und andere Punkte. Weil nun die Bürger in diesem Kriege außer dem Damme, der Bippelburg und der Johannisstifte das Schloß Steuerwald sehr beschädigt hatten, nahm Erich Veranlassung, eine halbe Meile von Hildesheim das Schloß und Haus Marienburg zu errichten (1350). Die Grundstücke, welche um die Marienburg beilegt wurden, waren aber nicht alle bischöflich. Erich verwendete zu diesem Zwecke einige Besitzungen des benachbarten Klosters Marienrode, zog namentlich das Dorf Tossun an sich, doch nicht das Kloster dafür entschädigen zu wollen. Abt und Conventualen verurtheilten ihn hingegen bei dem päpstlichen Hofe, was neue geistliche Censuren zur Folge hatte. Die Sache ward endlich unter Vermittelung des Abtes von Riddagshausen im Jahre 1355 am ersten Tage in der Fastenzeit ausgeglichen, daß der Bischof dem Kloster den Erbzins der sogenannten Bischofsmühle, bestehend in fünf Fuder Weizen, acht gemästeten Schweinen und acht Schillingen neuer Hildesheimischer Pfennige überließ; ferner verurtheilte Heinrich dem Kloster die Kirchen zu Alfeld und Bodenem. Die Bischofsmühle ist unter Siegfried II. im Jahre 1289 errichtet worden und wurde den Bischöfen, welche sie auf Erbzins verliehen. Daß die Bürger von Hildesheim zum Bau der Marienburg wöchentlich zwölf Pfund Pfennige steuern müssen, ist einerseits behauptet, andererseits bestritten und endlich nie nachgewiesen worden. Mittlerweile verstarb Heinrich's Mitregent Erich (1348), und Ersterer mußte es in seinen kirchlichen Verhältnissen doch gerathen finden, es beim päpstlichen Hofe nicht auf's Aeußerste zu lassen, vielmehr sich demselben zu unterwerfen und die Confirmation zu erbitten, was nun um so weniger Schwierigkeit hatte. Bestätigt vom Banne befreit (1354) dachte er auf Einlösung der verpfändeten Güter, auf Herstellung des verwüsteten Stifts. Er kaufte das Gericht Leberlah von denen von Gornisch, von Siegfried von Homburg das Gut Silberlah, damals Woldenstein genannt, und von Meiner, Grafen

von Schladeu, dem letzten seines Geschlechts, dessen Grafenschaft an der Ocker für 1900 Mark, worüber ihm Kaiser Carl IV. 1362 „tertio Calend. Februarii“ die Belehnung ertheilte. Dagegen ließ er die Münze, die er 1333 der Stadt verpfändete, der erste Bischof, der dies that, noch in Pfandschaft, desgleichen die Benedig, ein großer Platz vor Hildesheim, von den zwei Armen der Innerste eingeschlossen, bestimmt zu einer ansehnlichen Vorstadt und schon unter Siegfried II. angebaut: diesen Platz hatte Heinrich im Jahre 1353 auf zehn Jahre für hundert und fünfzig Mark löthigen Silbers der Stadt verpfändet, welchen das Domcapitel aber 1362 löste, welches die Benedig später verafterpfändete. Den Juden, denen im Jahre 1258 Schutz und Geleit aufgekündigt, später indeß wieder Niederlassung gestattet worden war, schenkte Heinrich 1351 in der Neustadt einen Begräbnißplatz. Er starb am 6. Februar 1362 und ward im Dom vor dem Catharinenaltar bestattet. Auf seinem ganz mit dickem gegossenen Messing bekleideten Leichensteine, welcher des Bischofs Bildniß in völligem Ornate enthielt, befand sich die Umschrift:

Praesul. pacificus. Henricus. honoris. amicus.

Est hic. prostratus. Brunsvich. de principe. natus.

Post M. post tria CCC. post LX. duoq.

Hunc lux VI. necat. Februi. qui in pace quiescat.

Creverat ecclesia per eum. praestante Maria.

Die Grabchrift bei Legner ist unrichtig. Heinrich hinterließ seinen Nachfolger zehn Aemter und Schlösser schuldenfrei, als: Marienburg, Wingenburg, Liebenburg, Steuerwalt, Ruthe, Peine, Schladeu, Wiedelah, Woldenstein und Lutter; Dassel, Lindau, Westerhofen und Poppenburg lagen in Pfandschaft. Daß nicht er, sondern Otto II. der erste Bischof gewesen, der sich „Von der Gnade Gottes und des apostolischen Stuhles erwählter und bestätigter Bischof“ geschrieben, ist bereits gesagt worden.

37. Johann II. Schadeu, gegen den Willen des Capitel's vom Rath eingesetzt, resignirte 1365 (s. Augsburg).

38. Gerhard, ein Freiherr von Berg aus dem Mindenschen, und verwandt mit der Linie, der Albrecht III. von Halberstadt angehören muß, Dechant zu Hildesheim und Bischof von Verden, einstimmig als ein Herr von großer Klugheit, Beredsamkeit und Tapferkeit gerühmt, jedoch bei streitiger Wahl nur durch päpstlichen Nachdruck zum Bischof von Hildesheim eingesetzt, fand bei seinem Regierungsantritte Marienburg, Ruthe und Woldenstein um 400 Mark verpfändet, weshalb eine dreijährige Schatzung aufgeschrieben wurde, die indeß der Geldnoth noch kein Ende machte. Ohne gerechten Grund zettelte der Herzog Magnus von Braunschweig einen Krieg gegen ihn an, Räubereien der wilden Ritter des Schlosses Wallmoden dienten zum Vorwand, und er verbündete sich mit dem Erzbischofe von Magdeburg, dem Bischofe von Halberstadt, dem Fürsten Woldemar von Anhalt, den Grafen von Mansfeld, Barby, Querfurt und vielen Edlen. Mit diesen überfiel Magnus 1367 das Stift. Gerhard zog ihnen mit einem kleinen, meist aus Hildesheimischen Bürgern und einer Abtheilung Bauern bestehenden Heere entgegen. Auch Bodo von Oberg, der Abt zu St. Michael, war

genwärtig, und zwar vom Kopf bis zu den Füßen geharnischt, so daß er in seinem Rasse wie ein Spiegel strahlte. Dabei trug er doch sein seidenes capulier, welches er am Helme befestigt hatte. Er war überall der Erste der Schlacht und überaus tapfer. Zwischen Dinkler und Farmjen kam am 3. September zum Treffen. Die Hildesheimischen leisteten Außerordentliches; die Feinde wurden ganz entschieden geschlagen. Vom Heere des Magnus blieben fünfzehnhundert Mann todt auf dem Wahlplatze, wozu Fürst Woldemar von Anhalt, Graf Albrecht von Mansfeld, Graf Ulrich von Querfurt, Johann von Hadmersleben, der Letzte seines Geschlechts, Johann von Oberg, Johann von Salder, Henning von Berg, des halberstädtischen Bischofs leiblicher Bruder, und Andere. Der Herzog Magnus, Bischof Albrecht III. von Halberstadt, zwei Herren von Hakeborn, Henning von Weinfurt, Gumbrecht und Heinrich von Wanzleben, Heinrich von Rudolf von Alvensleben, Bussio von der Alseburg, und andere Herren vom Adel wurden zu Gefangenen gemacht. Der Herzog von Braunschweig und der Bischof von Halberstadt mußten sich mit 13,000 Mark Silber lösen; ersterer sah sich deshalb genöthigt, die Herrschaften Landsberg und Sangerhausen an den Landgrafen von Meissen zu verkaufen. Ohne Ranzion kam Niemand davon. Und weil Albrecht von Halberstadt ein scharfer Logiker war, pflegte man damals scherzweise zu sagen: „*Victa est Logica a Rhetorica*“ (s. Albrecht III. von Halberstadt). Bischof Gerhard verwandte den durch diesen Krieg gewonnenen Reichthum erstlich zur Stiftung des Karthäuserklosters vor Hildesheim, zweitens zur Verschönerung des Hildesheimischen Domes, indem er den Thurm der Gruft mit vergoldeten Silberplatten bedecken ließ. Ob er dem Dome auch, wie gemeldet wird, eine neue Orgel schenkte, müssen wir auf sich beruhen lassen. Urfundlich ist das Vorhandensein einer Orgel in der Hildesheimischen Cathedrale erst aus dem Jahre 1412 nachzuweisen, wo das Domcapitel bezeugt, daß der Canonicus Karsten von Langhelgen 25 Mark Silber legirt habe, damit die Orgel an gewissen, namentlich bezeichneten Festen „singe.“ Zur Erbauung des Karthäuserklosters kaufte er Grundstücke zwischen dem Damme und dem nicht mehr vorhandenen Dorfe Lottingessen; der Bau begann im September 1367 noch, und ward 1388 vollendet. Vom Tage Philippi und Jacobi dieses Jahres ist der mit Bewilligung des Domcapitels ertheilte Stiftungsbrief datirt. Die Ritter Curt von Steinberg und Hans von Schwichelt trugen zu der Stiftung reichlich bei. Im Jahre 1546 wurde sie von Grund aus zerstört. Eine neue Fehde entbrannte zwischen dem Bischof und den Herzögen Otto und Albert von Braunschweig ob der Frevel, die mehrere Adlige verübte. Gerhard nahm das Schloß Wallmoden mit List, angeblich durch eine Ueberschwemmung, Otto Alfeld ein (1369). Dafür entschädigte wieder die Gefangennahme vieler Edlen in einem Treffen bei Woldenstein. Am 10. Juli 1369 vertrug man sich, und Gerhard erhielt Alfeld zurück. Obgleich er noch manche Fehde zu bestehen hatte, erwarb er doch die Schlösser Koldingen und Wienenburg um Geld, und erbaute 1388 das Schloß Steinbrück an der Fulse, über diese eine steinerne Brücke, von der das Schloß seinen Namen erhielt. An die Stadt verkaufte er 1394 die Benediktiner auf Wiederauf.

Zu alt, um den überhand nehmenden Fehden im Stift zu steuern, Domcapitel und Stadt lebten fast immer im Streite, nahm Erzbischof Johann von Paderborn zum Coadjutor, der dem Umwesen einen maßigen Einhalt that, und starb am 15. November 1398. Auf Wunsch begrub man ihn in der von ihm gestifteten Karthäuserkirche.

Noch in diesem Jahre wurde der bisherige Coadjutor

39. Johann III., Graf von Hoya, gewählt. Der Paderborner war er ein trefflicher Oberhirt gewesen, und auch hier bemühte er sich sogleich ernstlich um Herstellung der Ruhe und Ordnung, zwang Herzog Erich von Braunschweig das Schloß Gramm niederzureißen (1399), brach mit Hülfe des Herzogs Heinrich Frieden (1402). Indes allmählich gerieth er in ein ungeistliches und verschwenderisches Leben (er „fraß, so er hurete“ beschuldigt ihn eine Chronik), und als ihm der Dompropst von Hahnsee Vorstellungen machte, vermuthlich auch den der Kirche nachtheiligen Handlungen sich widersetzte, ließ er ihn auf der Domfreiheit aufhängen und zu Steuerwald gefangen setzen, unter dem Vorwande eines Landfriedensbruchs (1403), sah sich aber genöthigt, seine Unschuld an dem nach Jahren im Kerker erfolgten Tode Erhard's vor Geistlichkeit, Bürgern und Vasallen zu betheuern und sich zum Reinigungskeide zu erbieuten, ihm jene erließen. Im Jahre 1406 schloß er ein Bündniß mit dem Grafen Hardenberg gegen den Herzog Otto, 1407 mit den Herzögen Bernhard und Heinrich einen Vertrag wegen Beschützung der Leute in den gegenseitigen Territorien, trat 1408 dem Landfrieden bei, und ging wegen Streits über die Herrschaft Homburg, welche sich Herzog Bernhard 1409 vom Besizer Heinrich hatte zusichern lassen, worauf jedoch das Stift Ansprüche erheben durfte, 1410 ein Compromiß ein. Zehn Städte im Rath des Bischofs von Halberstadt entscheiden. Im Jahre 1414 eine Einigung zu Stande, worin der Bischof das Witthum der von Nassau, der Wittwe jenes Heinrich's, und 12,000 Gulden er Witthum bestand in der Grafschaft Hohenbühren und den Orten Grene und Luthardessen, doch wurden diese Güter der Hoya'schen Kirche noch nicht vollständig erworben. Schonetta sand 4000 Gulden ab. Ueber solche Erwerbung ergrimmte der Herzog der Schonetta, Otto Herzog von Grubenhagen, und nun brach von Seiten das Unwetter über das Stift herein. Gegen die Erzbischofen von Köln und Magdeburg, gegen die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg, den Bischof von Halberstadt, gegen die Grafen von Hoya und Regenstein, gegen viele andere Verbündete konnte Johann, unterstützt von seinem Bruder dem Bischof zu Münster, den Grafen von Hoya, Spiegelberg nur unglücklich kämpfen. Im Affeburger Osterwieck und Gronde (1419 — 1422) wurden die Bischöflichen Besitzungen durchaus verwüstetes Stift und der Verlust von Burgdorf, das Bernhard von Braunschweig für sich in Anspruch nahm und behielt, die Folgen jener Niederlagen. Die Grafen von Spiegelberg verloren das Schloß Dien. Durch Vermittelung Dietrich's von Köln wurde Friede wieder hergestellt. Die Geistlichkeit suchte sich gegen die Verdrückungen Johann's durch Einigungen zu schützen, und es fehlte ihm

an Männern, die mit allem Eifer das Beste des Bisthums erstrebten. Dennoch war nach dem unglücklichen Kriege die Lage des Bischofs so hilflos, daß kaum noch ein Aufkommen möglich schien. Nur wenn ihm ein mächtiger und begüterter Nachfolger gegeben wurde, war Rettung zu hoffen. Johann entschloß sich zu resigniren, und er sowohl als das Domcapitel baten dringend bei Martin V., daß er das Bisthum an Magnus, Bischof zu Cammin, übertragen möchte. Dies geschah 1424. Magnus zahlte sofort 14,000 Gulden; mit 8811 Gulden wurde das verpfändete Steuerwald eingelöst, damit der Bischof wenigstens eine Residenz erhielt, und beide Bischöfe schlossen 1424 einen Vertrag mit den Städten Hildesheim, Braunschweig und Hannover zu Abstellung aller Feindseligkeiten und gegenseitigem Schutze auf fünf Jahre. Das Münzregal muß übrigens unter Johann wieder eingelöst worden sein, da er mit Bewilligung des Domcapitels im Jahre 1406 Heinrich Holle den ältern zu seinem Münzmeister bestellte. Johann, der übrigens die bischöfliche Hofcapelle beförderte und ihr 1422 die Capelle des heiligen Megidius incorporirte, starb am 12. Mai 1424, und ward im Schiff des Domes beerdigt. Sein Grabstein war äußerlich ohne Inschrift, und man hatte vermuthet, er wäre umgewandt, um sein Andenken und seinen Namen zu vertilgen. Bei der Aufhebung des Steines im Jahre 1787, wegen Belegung des Fußbodens mit Marmorplatten, zeigte sich das Gegentheil. Der Stein ist wahrscheinlich aus Haß nur nothdürftig angefertigt worden, so daß die Inschrift bald weggetreten. Auch sein Sarg bestand nur aus grobem Sandstein, und die Höhlung ergab, daß der Bischof sehr klein und schmal von Person gewesen sein muß.

40. Magnus, Sohn des Herzogs Erich von Sachsen-Lauenburg, traf im December 1425 in Hildesheim ein, und beschwor am 26. dieses Monats eine erweiterte Capitulation, worin für Uebernahme der durch den letzten Krieg herbeigeführten Schulden und möglichste Abwendung der Nachtheile desselben gesorgt war. Kriegsschulden trug er in den Jahren 1426 und 1429 ab, und erhielt die Mittel dazu theils durch eine zweimal verwilligte Bede, theils durch Verkauf der ihm von den Klöstern zu machenden Leistungen an dieselben auf Rückkauf, theils aber auch durch neue Verpfändungen, deren Lösung er erst 1445, indeß noch nicht durchweg, bewirken konnte. Schonetta von Nassau fand er wegen ihrer Leibzucht mit den Einkünften und Nutzungen des Dorfes Harsum (Hardeffen) ab, welche ihm nach einigen Jahren wieder gehören. Denn im Jahre 1437 versetzte er den Zehnten daselbst an Bertram Mettenkop für zweitausend Gulden, 1441 überließ er ihn dem Magistrate zu Goslar für tausend Gulden, welche die Stadt ihm zur Wiedereinlösung der Hälfte des Amtes Liebenburg vorgestreckt hatte, auf Wiederkauf. Zwei Jahre später übergab Magnus den Zehnten an Rudolf Rauschenplatt und Heinrich Wiegen zur Benutzung, bis die von ihnen darauf dargeliehenen dreizehnhundert Gulden zurückbezahlt würden. Laut einer Urkunde von 1444 am Sonnabend vor Christi Himmelfahrt überantworteten der Dompropst Eckhard von Hahnsee, ein Verwandter des 1405 verstorbenen gleiches Namens, und die Gebrüder Jordan und Burchard von Hahnsee mit Bewilligung des Bischofs den ihnen von diesem wiederkäuflich überlassenen Zehnten zu Harsum dem Domcapitel in Hildesheim für 3100



Gulden. In demselben Jahre am Tage St. Petri und St. Pauli ver-  
 Magnus dem Domcapitel in Hildesheim sein Dorf Harsum, den Ho-  
 selbst mit elf Hufen Landes, Pfennigzinse, Kornzinse, dem Hals- und  
 tergericht in und über alle die Mark desselben Dorfes und allen andern  
 tern, Zinsen und Renten, Diensten und Gerechtigkeiten, welche er in und  
 dem Dorfe und Hofe außen und innen und den Leuten (litones) das  
 wohnhaft besaßen, auf einen Wiederkau für 800 Gulden. Endlich  
 kaufte der Bischof 1445 dem Domcapitel zu Hildesheim zu einem erbt-  
 und ewigen Verkauf sein Dorf Harsum, den Zehnten und Meierhof  
 allen Zubehörungen und Gerechtigkeiten, dem Hals- und Untergerich-  
 und über die ganze Feldmark des Dorfes und sonst alle seine Güter,  
 Dienste und Gerechtigkeiten, welche er und seine Vorfahren daselbst be-  
 Da das Domcapitel ihm behufs Einlösung des Amtes Winzenburg  
 Gulden, zur Einlösung des Amtes Hunnesrüd 800 Gulden vorgesch-  
 und den Zehnten zu Hardeffen für 3100 Gulden eingelöst, so sollten  
 Gelder als Kaufsumme gerechnet werden. Von da ab ist das Dorf  
 im Besiz des Dorfes geblieben, und hat sich von dem jedesmaligen  
 in der Wahlcapitulation versprechen lassen, daß er diesen Verkauf als  
 beobachten wolle. Im Jahre 1427 trat er in ein Bündniß mit  
 schweig, Halberstadt, Goslar und Göttingen gegen mehrere adlige  
 hähne, die unter denen von Schwichelt ihr Unwesen trieben. Letzter  
 Wiedelah abgenommen. Ferner ging Magnus einen Vergleich  
 Herzögen Heinrich und Wilhelm von Braunschweig wegen Bur-  
 erwarb 1430 von Rudolf von Eisperde die Schlösser Dachtmiffen  
 Degenau für 3500 Gulden, verpfändete sie ihm wiederum für  
 Gulden, und entschädigte die Aebtissin von Quedlinburg wegen  
 übertragenen oberlehnsherrlichen Eigenthumes über die Besten Dachtmiffen  
 durch einen Hof zu Ottbergen; sicherte sich 1432 und 1433 durch Bünd-  
 nisse mit dem Erzbischofe von Magdeburg und dem Bischofe von Halber-  
 stadt, mit den Herzögen von Braunschweig und den Grafen von Spiegelberg;  
 erwarb 1433 eine bedeutende Pfandschaft an Erzen (Arzen), Gronde,  
 Bodenwerder, halb Eberstein, Osen und andere Häuser für  
 30,000 Gulden, und die Einräumung von Dachtmiffen von den Herzögen  
 Otto und Friedrich, welche Verpfändung indeß Herzog Wilhelm für nichtig  
 erklären ließ. Im Jahre 1434 regulirte der Bischof mit Hildesheim unter  
 Zustimmung der kleineren Städte das Münzwesen, das er 1428 ganz an  
 Hildesheim für 700 Goldgulden verpfändet hatte, wovon jedoch die Stadt  
 1435 die Hälfte für 350 Goldgulden an das Domcapitel verasterpfändet,  
 privilegirte den zu erbauenden Flecken Mark-Oldendorf 1437, kaufte 1446  
 die Grafschaft Wunstorf, verkaufte sie aber wegen des vom Bischofe zu  
 Minden als Lehnsherrn erhobenen Einspruchs in demselben Jahre für  
 10,500 Gulden an den Herzog Wilhelm, und ging 1448 ein neues Schut-  
 bündniß mit dem Erzbischof von Magdeburg und dem Bischofe von Halber-  
 stadt ein.

Auch für das Kirchliche geschah unter seiner Regierung Viel. Das  
 Stift bei der bischöflichen Hofcapelle war bei dem Regierungsantritte des  
 Bischofs Magnus sehr herabgekommen. Die Einkünfte und der Ertrag



ründen waren verringert, so daß der Gottesdienst kaum noch gehalten  
 konnte, und die Gebäude waren so desolat, daß man bereits an  
 ang der Capelle dachte. In dieser Zeit des äußersten Verfalles kam  
 tist Johann Conolfus, Canonicus in der Capelle, Vicar im  
 and Caplan des Bischofs, zu Hülfe. Von seinem anscheinend nicht  
 enden Vermögen und den Ersparnissen von seiner Pfründe erkaufte  
 Reihe von Grundstücken, welche er zur Verbesserung der Einkünfte der  
 en jenes Stifts verwendete, die Gebäude wieder herstellte, und die  
 r Canonikate auf acht brachte. Papst Martin V. bestätigte seine  
 ungen 1426. Conolfus starb 1433, aber das Magdalenenstift zum  
 ltorbe erhielt sich bis zum Jahre 1810. Magnus selbst stiftete 1425  
 egregation der Hieronymiten im Brühle zu Hildesheim, wo er den  
 nten Luchtenhof kaufte, und dort die Congregatio beatae Mariae  
 e errichtete. Ein gleiches Ordenshaus in Münster gab die ersten  
 en her. Im Jahre 1443 verordnete der Bischof, daß das Kloster  
 urg nicht mehr dem Augustiner-, sondern dem Cistercienser- oder  
 rdninerorden angehören solle. Es waren in dem Kloster mehrere Un-  
 en eingeschlichen; Magnus beauftragte daher den Domherrn Bur-  
 on Hardenberg, den Official Roland, und den Propst des Bartholo-  
 osters Johann Busch, der überhaupt für gute Disciplin eiferte und  
 in dem Kloster bessere Ordnung einzuführen, welche Erstere dem  
 annten die Ausführung dieses Geschäfts allein überließen. Als  
 , dem man von Seiten des Klosters bei seinem Geschäft alles in den  
 egte, nach untersuchter Klosterzucht den Zustand der Oekonomie prüfte,  
 ter andern die Vorräthe im Keller nachsehen wollte, öffneten die muth-  
 n Nonnen den Keller, nöthigten ihn höflich voranzugehen, schlossen  
 ihm die Thür zu, und ließen ihn eingesperrt sitzen. Dies Alles ver-  
 den Bischof, der sich mit Dompropst und Dechanten und dem Abte  
 ich zu Marienrode nach dem Kloster begab, bei Tagesanbruch dort ein-  
 und die Nonnen in ihrer Nachtkleidung auf Leiterwagen in andere  
 e abführen ließ. Abt Heinrich, ein Bernhardiner, wirkte bei dieser  
 enheit bei dem Bischofe es aus, daß Verneburg dem Augustinerorden  
 men und dem Bernhardinerorden gegeben ward. Woltingerode erhielt  
 eiehl, sofort mehrere Klosterjungfern an Verneburg abzutreten, was  
 ogleich geschah. Zwar verwendeten sich mehrere Augustinerpropste bei  
 Bischofe für ihren Orden, und auch Hildesheim that dies, allein ver-  
 s. Die Folgen waren Mißhelligkeiten zwischen der Stadt und dem  
 r Marienrode, worüber jene in die päpstliche Excommunication verfiel.  
 esamnte Augustinerorden erhob darauf Beschwerde über das Verfahren  
 Bischofs bei dem Papste, und dem Cardinal Johann, Nuntius in  
 chland, ward die Untersuchung der Sache aufgetragen, der den Abt  
 in zu Bursfeld subdelegirte, welcher am 15. Februar 1449 die Unter-  
 ig begann und am 19. September das Urtheil dahin fällte, daß der  
 of recht verfahren habe. Der Bernhardinerorden blieb also im Besitze  
 Klosters. Auf Magnus Anrathen gründete der Domherr Burchard  
 Hof die Antoniuscapelle mit dem Schlafhause am Dome (1443 bis  
 ). Als der Cardinal Nicolaus von Cusa 1451 in Hildesheim war,

fand er die religiöse Unwissenheit unter dem Volke so groß, daß er das Glaubensbekenntniß, die zehn Gebote, das Vaterunser und andere Kernstücke in deutscher Sprache auf Tafeln geschrieben in den Kirchen aufzuhängen befahl. Aber auch unter den Geistlichen selbst herrschte hin und wieder große Unwissenheit. Dies zeigte sich unter andern bei der streitigen Wahl eines Abtes des St. Michaelisklosters im Jahre 1449. Ein Theil der Conventualen wählte Heinrich Woltorp, der andere Conrad Wolthausen. Mit der Schlichtung dieses Streites ebenfalls betraut, redete Nicolaus von Cusa den Ersteren in lateinischer Sprache an, er möge ihm die Vorgänge bei der Wahl mittheilen. Dieser antwortete in deutscher Sprache, weil er selbstgeständlich nicht im Stande wäre, in lateinischer Zunge sich zu bewegen, worauf der Cardinal sowohl ihn als den anderen für unfähig zur Abtswürde erklärte und Johann Gileke, einen gebornen Hildesheimer, aus dem Kloster Bursfeld, mit dem Auftrage einsetzte, das Michaeliskloster zu reformiren und die Conventualen in Ordnung zu bringen. Sein Vorgänger, Abt Dietrich Brünemann, soll auch in der Latinität ein arger Stümper und durchaus kein Gelehrter gewesen sein. Auf dem Concil zu Basel fiel er einem Cardinal durch sein imposantes Aeußere und seine schöne Stimme bei der Messe auf, so daß er Lust bekam, sich in eine Unterredung mit ihm einzulassen. Als Dietrich dies merkte, fragte er seinen Caplan: *Quid respondeam Cardinali, ne confundar?* Der Caplan rieth ihm: *Nominate aliquot villas et castra circa Hildesiam. Has non novit Cardinalis, et ita bene stabitis. Putabit enim vos esse Graecum, et cessabit a vobis.* Dies that denn der Abt, und sprach in unbeholfener lateinischer Sprache von Steuerwald, Barenstedt, Drispfenstedt, Ipen und anderen Orten. Erstaunt über die ihm fremden Ausdrücke fragt der Cardinal den Caplan: Ist Guer Herr ein Grieche? Ja, erwiedert dieser. Da machte der Vorige seine Verbeugung vor dem Abt und empfahl sich, denn er war im Griechischen so fremd, wie es der Abt selbst war.

Sonst ist noch anzuführen, daß Magnus 1443 den Bürgern seiner Stadt Ländereien zur Erweiterung der Festungswerke von der Innerste bis an das Almsthor schenkte. Das Leprosenhaus vor dem Dammthore (Krankenhaus für Aussätzige) befreite er von allen Zinsen und Lasten, und ertheilte die Vormundschaft darüber dem Knochenhaueraunte. Ebenso befreite er die Karthäuser (1446) von allen öffentlichen Lasten und Abgaben. Auch die Verfassung der alten Stadt Hildesheim erhielt eine Veränderung. Seit Bernward hatten die Bischöfe ihren Vogt in Hildesheim, dem die Verwaltung der Justiz, der Polizei und Oekonomie oblag. In der Folge wurden ihm zwölf Räte (consules) beigeordnet, aus denen der Rathsstuhl mit zwei Bürgermeistern hervorging. Die Vogtei bestand dabei fort. Ihre Pflichten beschränkten sich allmählig bloß auf die Justiz. Zum Rathsstuhl kam 1446 der Ständestuhl, der aus Mitgliedern der Gemeinden unter dem Namen Altermänner und Deputirte der Aemter und Gilden gebildet ward, und deren Anzahl wechselte, denn sie kommen als Vier und zwanzig Männer, Achtzehn Männer und anders vor. Der Rathsstuhl mit seinen Bürgermeistern, Riedemeistern und Senatoren änderte sich mit jedem Monat: 1449 aber wurden zwei wählbare Bürgermeister eingesetzt, deren Cämern in

ate abwechselten. Der eine war Vorsitzender, der andere Nachsitzender, dieser ward jährlich ab- oder wieder angewählt. Erst Ende dieses Jahrhunderts hat die von der Bürgerschaft erwählte Obrigkeit der Stadt die Criminal- und Civiljurisdiction über alle Einwohner, welche nicht durch Bereue oder Privilegien erimirt waren. Der Vogt existirte zwar noch als Amtsbeamter, doch ohne Amtsverrichtung in der Stadt. Völlige Unabhängigkeit vom Bischof besaß die Regierung der Stadt indessen nicht. Aehnlich verhielt es sich wiederum mit der Neustadt. Sie entstand unter dem Hof Udo um 1089, der als Anhänger Heinrich IV. eine Belagerung ert's, Markgrafen in Sachsen, auszuhalten hatte, wobei die vor der Stadt belegenen Ortschaften durch Brand und Plünderung verheert wurden. Es schied sich auch die im dompropsteilichen Gerichte Rosebeck belegenen Dörfer Harlessem, Hohnien, Wadenstedt und Rosebeck betroffen, worauf der Dompropst den unglücklichen Einwohnern von seinem bei Stadt belegenen Lande vier Hufen ertheilt, damit sie sich daselbst anbauen durch die Nähe der Stadt bei feindlichen Anfällen um so gesicherter sein könnten. Für diese ihnen verliehene Freiheit habe der Dompropst den jährlichen Pfahl- oder Worthzins eingeführt. Diese Erzählung Legner's ist aber nun darum für Fabel erklärt worden, weil in einem Diplom Heinrich VII. vom Jahre 1226 ausdrücklich gesagt ist, daß die Neustadt zwischen Hildesheim und Rosebeck gelegen sei. Jedenfalls fehlen zuverlässige Nachrichten, es steht nur so viel fest, daß die Einwohner der bei jener Belagerung zerstörten Orte sich auf dompropsteilichem Lande dicht bei der alten Stadt Hildesheim angebaut haben, wofür sie den Pfahlzins entrichten mußten. Aus diesem neuen Anbau entstand die sogenannte Neustadt-Hildesheim. Im Namen Hildesheim führte sie aber erst seit dem Unionsrecess von 1583. In dem oben erwähnten Diplome Heinrich's VII. vom Jahre 1226 empfing zuerst Stadtrechte, und die Befugniß, einmal im Jahre am St. Lamberti-Feste, des Kirchenpatrons, einen Jahrmarkt, und einmal in der Woche einen Wochenmarkt zu halten. Die „civitas nova“ hat dem zeitigen Dompropst und sonst keinem Menschen Zoll und Gebühren zu entrichten. Der Dompropst ernennt die ihm untergebene Stadtohrigkeit, und richtet Gilden und Zünfte ein. Dies Diplom soll der Kaiser auf Ansuchen des Dompropstes Conrad ertheilt haben. Es heißt aber darin: „unde nos ad instantiam et petitionem C. Praepositi majoris Ecclesiae in Hildesheim.“ Nirgend ist ein Name genannt, sondern der Buchstabe C. mit Congedeutet worden. Nun finden wir jedoch in dem Verzeichniß, welches Behrens in seiner Historia Praepositorum, Decanorum et Scholasticorum Hildesiensium giebt, und dem Lauenstein folgt, keinen Dompropst Conrad für jene Zeit, sondern bloß einen Domdechanten dieses Namens. Und in Wahrheit hat die Hildesheimische Kirche seit 1181 bis 1309 keinen Dompropst Conrad aufzuweisen. Das Behrens'sche Verzeichniß ist indessen auch falsch, denn Willebrand, Graf von Oldenburg, ist nicht 1226 bis 1231 Dompropst gewesen, sondern bereits im März 1226 Hof von Baderborn geworden. C ist unbedingt ein Schreibfehler für (Codsacalcus), da in der That ein Gottschalk seit Mai 1226 bis 1230 Dompropst nachzuweisen ist, wenn überhaupt die Echtheit jener Urkunde

festgestellt zu werden vermag. Die Hauptsache, worauf es ankommt, bleibt dabei immer, daß sich die Stadtrechte der Neustadt aus dem dreizehnten Jahrhundert herschreiben, und der Dompropst zu Hildesheim ihr Grund- und Gerichtsherr war. Er setzte einen Vogt ein, der anfänglich die Civil- und Criminal-Gerichtsbarkheit, die Polizei und Oekonomie allein versah. In der Folgezeit entstanden Magistratscollegien, die sich anfänglich mit Versorgung der städtischen Oekonomie beschäftigten, die aber später auch die andern Zweige der Verwaltung an sich zogen. Im vierzehnten Jahrhundert werden in Urkunden fünf und sechs Consuln der Neustadt angetroffen. Zur Zeit des Bischofs Magnus hatte der Dompropst die Aufsicht über die Rathswahlen, über den Haushalt der Stadt, über die frommen Stiftungen daselbst, und andere öffentliche Angelegenheiten; die Justizverwaltung hingegen lag noch ganz in seiner Hand. Mittelbar durch den Dompropst war die Neustadt (1583 mit der Altstadt vereinigt) dem Fürstbischöfe und seinen Gerichten unterworfen. Die ersten sichern Nachrichten von den Befestigungen der civitas nova stammen aus der Zeit der Regierung des Bischofs Magnus, von dem wir noch zu bemerken haben, daß er im September 1452 verstorben sein soll; P. Schlüter dagegen berichtet in seiner Mittheilung von den von ihm selbst besichtigten ehemaligen Denkmälern und Grabchriften im Dome zu Hildesheim, daß auf der messingenen Platte des Grabsteines unseres Bischofs folgende Inschrift befindlich gewesen:

Anno Dni M.CCCCLV., XI. Kalendas Octobris obiit reverendus pater, Dns. Magnus, huius ecclesie episcopus, de illustrac nobili domo ducum Saxonum natus, hic . . . . .

41. Bernhard II., Herzog von Braunschweig-Lüneburg, der schon dem Bischof Magnus in der letzten Zeit als Coadjutor zur Seite gestanden haben soll, nahm aus politischen Gründen die geistlichen Weihen nicht, und nannte sich daher bestätigter Herr und Vorsteher des Stiftes Hildesheim. Die Regierung des ihm als Vermund anvertrauten Lüneburg lag ihm auch mehr am Herzen als das Bisthum, und als er die schöne Gräfin Mechthildis von Schaumburg kennen lernte, vergingen ihm die geistlichen Gedanken. Das Domcapitel ließ sich seinen Rücktritt (1459) gern gefallen, und händigte ihm noch eine Summe Geldes ein, die er verlangte. Unter ihm wurden 1457 die Juden aus der Stadt Hildesheim vertrieben, und er mußte dem Magistrate versprechen, das ganze Hochstift von Juden säubern zu wollen. Die Ursache hiezu gaben wahrscheinlich die Beschwerden der Bürgerschaft, die in ihrem Handel und Wandel durch jene beeinträchtigt zu werden glaubte.

Auf Bernhard's Betrieb wählte das Capitel seinen Schwager

42. Ernst I., Grafen von Schaumburg, einen jungen Mann von nicht zehn Jahren, der vor Allem der Jagd ergeben war. Auch er empfing keine Weihen, und erscheint nur als Administrator des Stifts. Streitigkeiten über Grenzangelegenheiten und verpfändete Güter verwickelten ihn in einen Krieg mit dem Herzog Friedrich von Braunschweig, in welchem er seinen Gegner zwar furchtbar mitnahm, indem er bei zwanzig Dörfern im Braunschweigischen der Erde gleich machte, doch aber auch schreckliche Verwüstungen im Hildesheimischen nicht abhalten konnte. Er verfiel in Schwermuth darüber und starb 1471 am Tage nach Maria Magdalena. „Des andern

Pfründen waren verringert, so daß der Gottesdienst kaum noch gehalten werden konnte, und die Gebäude waren so desolat, daß man bereits an Erhebung der Capelle dachte. In dieser Zeit des äußersten Verfalles kam ein Stift Johann Conolfus, Canonicus in der Capelle, Vicar im Dome und Caplan des Bischofs, zu Hülfe. Von seinem anscheinend nicht bedeutenden Vermögen und den Ersparnissen von seiner Pfründe erkaufte eine Reihe von Grundstücken, welche er zur Verbesserung der Einkünfte der kirchlichen jenes Stifts verwendete, die Gebäude wieder herstellte, und die Zahl der Canonikate auf acht brachte. Papst Martin V. bestätigte seine Ordnungen 1426. Conolfus starb 1433, aber das Magdalenenstift zum Hülfelkorbe erhielt sich bis zum Jahre 1810. Magnus selbst stiftete 1425 eine Congregation der Hieronymiten im Brühle zu Hildesheim, wo er den genannten Luchtenhof kaufte, und dort die Congregatio beatae Mariae virginis errichtete. Ein gleiches Ordenshaus in Münster gab die ersten kirchlichen her. Im Jahre 1443 verordnete der Bischof, daß das Kloster Verneburg nicht mehr dem Augustiner-, sondern dem Cistercienser- oder Bernhardinerorden angehören solle. Es waren in dem Kloster mehrere Unordnungen eingeschlichen; Magnus beauftragte daher den Domherrn Burchard von Hardenberg, den Official Roland, und den Propst des Bartholomäusklosters Johann Busch, der überhaupt für gute Disciplin eiferte und suchte, in dem Kloster bessere Ordnung einzuführen, welche Erstere dem letztgenannten die Ausführung dieses Geschäfts allein überließen. Als Busch, dem man von Seiten des Klosters bei seinem Geschäft alles in den Weg legte, nach untersuchter Klosterzucht den Zustand der Oekonomie prüfte, und unter andern die Vorräthe im Keller nachsehen wollte, öffneten die muthwilligen Nonnen den Keller, nöthigten ihn höflich voranzugehen, schlossen hinter ihm die Thür zu, und ließen ihn eingesperrt sitzen. Dies Alles verurtheilte den Bischof, der sich mit Dompropst und Dechanten und dem Abte Heinrich zu Marienrode nach dem Kloster begab, bei Tagesanbruch dort einzufallen, und die Nonnen in ihrer Nachtkleidung auf Leiterwagen in andere Kloster abführen ließ. Abt Heinrich, ein Bernhardiner, wirkte bei dieser Gelegenheit bei dem Bischofe es aus, daß Verneburg dem Augustinerorden genommen und dem Bernhardinerorden gegeben ward. Woltingerode erhielt zu Befehl, sofort mehrere Klosterjungfern an Verneburg abzutreten, was auch sogleich geschah. Zwar verwendeten sich mehrere Augustinerpropste bei dem Bischofe für ihren Orden, und auch Hildesheim that dies, allein vergebens. Die Folgen waren Mißhelligkeiten zwischen der Stadt und dem Kloster Marienrode, worüber jene in die päpstliche Excommunication verfiel. Der gesammte Augustinerorden erhob darauf Beschwerde über das Verfahren des Bischofs bei dem Papste, und dem Cardinal Johann, Nuntius in Deutschland, ward die Untersuchung der Sache aufgetragen, der den Abt Johann zu Bursfeld subdelegirte, welcher am 15. Februar 1449 die Untersuchung begann und am 19. September das Urtheil dahin fällte, daß der Bischof recht verfahren habe. Der Bernhardinerorden blieb also im Besitze des Klosters. Auf Magnus Anrathen gründete der Domherr Burchard Luchtenhof die Antoniuscapelle mit dem Schlafhause am Dome (1443 bis 1445). Als der Cardinal Nicolaus von Cusa 1451 in Hildesheim war,



fand er die religiöse Unwissenheit unter dem Volke so groß, daß er das Glaubensbekenntniß, die zehn Gebote, das Vaterunser und andere Kernstücke in deutscher Sprache auf Tafeln geschrieben in den Kirchen aufzuhängen befohl. Aber auch unter den Geistlichen selbst herrichte hin und wieder große Unwissenheit. Dies zeigte sich unter andern bei der streitigen Wahl eines Abtes des St. Michaelisklosters im Jahre 1449. Ein Theil der Conventualen wählte Heinrich Woltorp, der andere Conrad Wolthausen. Mit der Schlichtung dieses Streites ebenfalls betraut, redete Nicolaus von Cusa den Ersteren in lateinischer Sprache an, er möge ihm die Vorgänge bei der Wahl mittheilen. Dieser antwortete in deutscher Sprache, weil er selbstgeständlich nicht im Stande wäre, in lateinischer Zunge sich zu bewegen, worauf der Cardinal sowohl ihn als den anderen für unfähig zur Abtswürde erklärte und Johann Gileke, einen gebornen Hildesheimer, aus dem Kloster Bursfeld, mit dem Auftrage einsetzte, das Michaeliskloster zu reformiren und die Conventualen in Ordnung zu bringen. Sein Vorgänger, Abt Dietrich Brünemann, ist auch in der Latinität ein arger Stümper und durchaus kein Gelehrter gewesen sein. Auf dem Concil zu Basel fiel er einem Cardinal durch sein imposantes Aeußere und seine schöne Stimme bei der Messe auf, so daß er Lust bekam, sich in eine Unterredung mit ihm einzulassen. Als Dietrich dies merkte, fragte er seinen Caplan: *Quid respondeam Cardinali, ne confundar?* Der Caplan rieth ihm: *Nominate aliquot villas et castra circa Hildesiam. Has non novit Cardinalis, et ita bene stabitis. Putabit enim vos esse Graecum, et cessabit a vobis.* Dies that denn der Abt, und sprach in unbeholfener lateinischer Sprache von Steuervald, Barenstedt, Drispensstedt, Iben und anderen Orten. Erstaunt über die ihm fremden Ausdrücke fragt der Cardinal den Caplan: Ist Guer Herr ein Grieche? Ja, erwiedert dieser. Da machte der Vorige seine Verbeugung vor dem Abt und empfahl sich, denn er war im Griechischen so fremd, wie es der Abt selbst war.

Sonst ist noch anzuführen, daß Magnus 1443 den Bürgern seiner Stadt Ländereien zur Erweiterung der Festungswerke von der Innerste bis an das Almsthor schenkte. Das Leprosenhaus vor dem Dammthore (Krankenhause für Aussätzige) befreite er von allen Zinsen und Lasten, und ertheilte die Vormundschaft darüber dem Knochenhaueramte. Ebenso befreite er die Karthäuser (1446) von allen öffentlichen Lasten und Abgaben. Auch die Verfassung der alten Stadt Hildesheim erhielt eine Veränderung. Seit Bernward hatten die Bischöfe ihren Bogt in Hildesheim, dem die Verwaltung der Justiz, der Polizei und Oekonomie oblag. In der Folge wurden ihm zwölf Räte (consules) beigeordnet, aus denen der Rathestuhl mit zwei Bürgermeistern hervorging. Die Vogtei bestand dabei fort. Ihre Rädichten beschränkten sich allmählig bloß auf die Justiz. Zum Rathestuhl kam 1446 der Ständestuhl, der aus Mitgliedern der Gemeinden unter dem Namen Altermänner und Deputirte der Kämter und Wilden gebildet ward, und deren Anzahl wechselte, denn sie kommen als Vier und zwanzig Männer, Achtzehn Männer und anders vor. Der Rathestuhl mit seinen Bürgermeister, Riedemeistern und Senatoren änderte sich mit jedem Monat: 1449 aber wurden zwei wählbare Bürgermeister eingesetzt, deren Cünicien im



Senate abwechselten. Der eine war Vorsitzender, der andere Nachsitzender, und dieser ward jährlich ab- oder wieder angewählt. Erst Ende dieses Jahrhunderts hat die von der Bürgerschaft erwählte Obrigkeit der Stadt die Criminal- und Civiljurisdiction über alle Einwohner, welche nicht durch Verträge oder Privilegien erimirt waren. Der Vogt existirte zwar noch als Justizbeamter, doch ohne Amtsverrichtung in der Stadt. Völlige Unabhängigkeit vom Bischof besaß die Regierung der Stadt indessen nicht. Aehnlich verhielt es sich wiederum mit der Neustadt. Sie entstand unter dem Bischof Udo um 1089, der als Anhänger Heinrich IV. eine Belagerung Ekbert's, Markgrafen in Sachsen, auszuhalten hatte, wobei die vor der Stadt belegenen Ortschaften durch Brand und Plünderung verheert wurden. Dies Schicksal soll auch die im dompropsteilichen Gerichte Lohsebeck belegenen jetzigen Dörfer Harlessem, Hohnsen, Wadenstedt und Lohsebeck betroffen haben, worauf der Dompropst den unglücklichen Einwohnern von seinem bei der Stadt belegenen Lande vier Hufen ertheilt, damit sie sich daselbst anbauen und durch die Nähe der Stadt bei feindlichen Anfällen um so gesicherter sein könnten. Für diese ihnen verliehene Freiheit habe der Dompropst den jährlichen Pfahl- oder Worthzins eingeführt. Diese Erzählung Legner's ist aber schon darum für Fabel erklärt worden, weil in einem Diplom Heinrich VII. vom Jahre 1226 ausdrücklich gesagt ist, daß die Neustadt zwischen Hildesheim und Lohsebeck gelegen sei. Jedenfalls fehlen zuverlässige Nachrichten, und es steht nur so viel fest, daß die Einwohner der bei jener Belagerung zerstörten Orte sich auf dompropsteilichem Lande dicht bei der alten Stadt Hildesheim angebaut haben, wofür sie den Pfahlzins entrichten mußten. Aus diesem neuen Anbau entstand die sogenannte Neustadt-Hildesheim. Den Namen Hildesheim führte sie aber erst seit dem Unionsrecess von 1583. In dem oben erwähnten Diplome Heinrich's VII. vom Jahre 1226 empfing sie zuerst Stadtrechte, und die Befugniß, einmal im Jahre am St. Lambertusfeste, des Kirchenpatrons, einen Jahrmarkt, und einmal in der Woche einen Wochenmarkt zu halten. Die „civitas nova“ hat dem zeitigen Dompropst und sonst keinem Menschen Zoll und Gebühren zu entrichten. Der Dompropst ernennt die ihm untergebene Stadtohrigkeit, und richtet Gilden und Zünfte ein. Dies Diplom soll der Kaiser auf Ansuchen des Dompropstes Conrad ertheilt haben. Es heißt aber darin: „unde nos ad instantiam et petitionem C. Praepositi majoris Ecclesiae in Hildesem.“ Nirgend ist ein Name genannt, sondern der Buchstabe C. mit Conrad bedeutet worden. Nun finden wir jedoch in dem Verzeichniß, welches Behrens in seiner *Historia Praepositorum, Decanorum et Scholasticorum Hildesiensium* giebt, und dem Lauenstein folgt, keinen Dompropst Conrad für jene Zeit, sondern bloß einen Domdechanten dieses Namens. Und in Wahrheit hat die Hildesheimische Kirche seit 1181 bis 1309 keinen Dompropst Conrad aufzuweisen. Das Behrens'sche Verzeichniß ist indessen auch falsch, denn Willebrand, Graf von Oldenburg, ist nicht von 1226 bis 1231 Dompropst gewesen, sondern bereits im März 1226 Bischof von Baderborn geworden. C ist unbedingt ein Schreibfehler für G (odescalcus), da in der That ein Gottschalk seit Mai 1226 bis 1230 als Dompropst nachzuweisen ist, wenn überhaupt die Echtheit jener Urkunde

festgestellt zu werden vermag. Die Hauptsache, worauf es ankommt, bleibt dabei immer, daß sich die Stadtrechte der Neustadt aus dem dreizehnten Jahrhundert herschreiben, und der Dompropst zu Hildesheim ihr Grund- und Gerichtsherr war. Er setzte einen Vogt ein, der anfänglich die Civil- und Criminal-Gerichtsbart, die Polizei und Oekonomie allein versah. In der Folgezeit entstanden Magistratscollegien, die sich anfänglich mit Besorgung der städtischen Oekonomie beschäftigten, die aber später auch die andern Zweige der Verwaltung an sich zogen. Im vierzehnten Jahrhundert werden in Urkunden fünf und sechs Consuln der Neustadt angetroffen. In der Zeit des Bischofs Magnus hatte der Dompropst die Aufsicht über die Rathswahlen, über den Haushalt der Stadt, über die frommen Stiftungen daselbst, und andere öffentliche Angelegenheiten; die Justizverwaltung hingegen lag noch ganz in seiner Hand. Mittelbar durch den Dompropst war die Neustadt (1583 mit der Altstadt vereinigt) dem Fürstbischöfe und seinen Gerichten unterworfen. Die ersten sichern Nachrichten von den Befestigungen der civitas nova stammen aus der Zeit der Regierung des Bischofs Magnus, von dem wir noch zu bemerken haben, daß er im September 1459 verstorben sein soll; P. Schlüter dagegen berichtet in seiner Mittheilung von den von ihm selbst bestellten ehemaligen Denkmälern und Grabsteinen im Dome zu Hildesheim, daß auf der messingenen Platte des Grabsteins unseres Bischofs folgende Inschrift befindlich gewesen:

Anno Dni M.CCCCLV., XI. Kalendas Octobris obiit reverendus pater, Dns. Magnus, huius ecclesie episcopus, de illustri ac nobili domo ducum Saxonum natus, hic . . . . .

41. Bernhard II., Herzog von Braunschweig-Lüneburg, der schon dem Bischof Magnus in der letzten Zeit als Coadjutor zur Seite gestanden haben soll, nahm aus politischen Gründen die geistlichen Weihen nicht, und nannte sich daher bestätigter Herr und Vorsteher des Stiftes Hildesheim. Die Regierung des ihm als Vormund anvertrauten Lüneburg lag ihm auch mehr am Herzen als das Bisthum, und als er die schöne Gräfin Mechtildis von Schaumburg kennen lernte, vergingen ihm die geistlichen Gedanken. Das Domcapitel ließ sich seinen Rücktritt (1459) gern gefallen, und händigte ihm noch eine Summe Geldes ein, die er verlangte. Unter ihm wurden 1457 die Juden aus der Stadt Hildesheim vertrieben, und er mußte dem Magistrate versprechen, das ganze Hochstift von Juden säuberlich zu wollen. Die Ursache hiezu gaben wahrscheinlich die Beschwerden der Bürgerschaft, die in ihrem Handel und Wandel durch jene beeinträchtigt zu werden glaubte.

Auf Bernhard's Betrieb wählte das Capitel seinen Schwager

42. Ernst I., Grafen von Schaumburg, einen jungen Mann von siebzehn Jahren, der vor Allem der Jagd ergeben war. Auch er empfing keine Weihen, und erscheint nur als Administrator des Stifts. Streitigkeiten über Grenzangelegenheiten und verpfändete Güter verwickelten ihn in einen Krieg mit dem Herzog Friedrich von Braunschweig, in welchem er seinen Gegner zwar furchtbar mitnahm, indem er bei zwanzig Dörfern im Braunschweigischen der Erde gleich machte, doch aber auch schreckliche Verwüstungen im Hildesheimischen nicht abhalten konnte. Er verfiel in Schwermuth darüber und starb 1471 am Tage nach Maria Magdalena. „Des andern

gs," sagt der Dechant Oldecop, „ward ihm sein Eingeweide ausgenommen und begraben. Der Leichnam wurde mit dem bischöflichen Habit gekleidet und angethan, auch den Nachmittag durch besonders gesandte Rathsherren aus dem Bischofshofe in die St. Andreaskirche getragen und niedergestellt, gesungen und geklungen, und ist die Nacht da stehen geblieben; folgenden Tages ist er mit gleicher Procession nach St. Michael getragen, selbst die Nacht stehen geblieben, und den weiter folgenden Tag mit großer Procession und Pomp nach dem Thumb getragen, und nach vielen Ceremonien, Vigilien und Seelenmessen vor der Verkammer (Sacristei) begraben worden.“

43. Henning von Haus, bisher Dombechant zu Hildesheim, wurde am Michaelistage 1471 von der größeren Zahl der Domherren gewählt, während der mindere Theil Hermann, Landgrafen zu Hessen, Domherren zu Köln und Propst zu Aachen, seine Stimmen gab. Henning eilte zu Sixtus IV., um sich die päpstliche Bestätigung zu verschaffen, die er auch ohne Weiteres erlangte, fand aber bei seiner Rückkehr von Rom das ganze Stift von seinem Gegner eingenommen, der sich zur Verbesserung seiner Einkünfte gleich nach dem Tode Ernst I. außerordentliche Mühe gab, Bischof von Hildesheim zu werden (s. Köln XLVI.). Nur die Stadt Hildesheim war Henning ergeben, und hier führte ihn Berthold, Bischof von Verden, zu. Die Hildesheimer belagerten darauf das Schloß Steuervald, und Hermann trat zurück. Nun postulirten seine Gegner Balthasar, Herzog von Mecklenburg und Administrator des Bisthums Schwerin. Hieraus entstand ein dreijähriger Krieg, in welchem die Herzöge Wilhelm und Friedrich von Braunschweig, der Bischof von Verden und die Städte Hildesheim und Hannover auf Seiten Henning's kämpften. Balthasar residirte mit seinem Anhang in Peine. Endlich mußte Balthasar gechlagen abziehen und Henning trat in den ruhigen Besitz seiner Würde. Aus Dankbarkeit für den neuen Beistand der Stadt Hildesheim, die mannigfache Opfer gebracht, ertheilte er ihren Bürgern Zollfreiheit durch die ganzen Stiftslande (1474). Lantherlei Fehden mit Braunschweig, auch mit den Alfeldern, die den bischöflichen Vogt erschlugen, machten Henning's Regierung zu einer keineswegs glücklichen, so daß er 1481 resignirte. Er bekam die Marienburg zum Unterhalt und starb dort am 15. April 1488.

Auf sein und der Stadt Verwenden bei dem Papste folgte ihm

44. Berthold II. (Barthold), ein Freiherr von Landsberg, Juris triusque Doctor, bisher Bischof von Verden, welches Bisthum er mit päpstlicher Genehmigung gleichzeitig verwaltete, und Verwandter Henning's. Gleich bei Antritt seiner Regierung erhielt er eine Landbede von 12,505 Gulden zur Tilgung von Stiftsschulden, bewirkte indeß, daß das Domcapitel ihm eine Accise von 3 Schillingen von jedem Fasse Bier übergab, und dieitterschaft und die kleinen Städte dem beitraten, wogegen dann das Gemäß verkleinert wurde. Die Stadt Hildesheim verweigerte die Entrichtung nicht nur, sondern verhinderte auch die Entrichtung an andern Orten, und nahm im Februar 1482 bischöfliche Vasallen gefangen. Trotz Bann und Interdict mußte Berthold nachgeben. Die Accise wurde abgeschafft, das alte Maß hergestellt, und versprochen, eine ähnliche Abgabe nicht wieder einzu-

führen. In Folge dieser Fehde wurden die Festungswerke von den Hildesheimern in der Art erweitert, daß die Johanneskirche auf dem Damme durch einen dahinter angelegten Graben mit hinausgezogen wurde. Der Bischof hielt dies für einen Eingriff in seine Hoheits- und Gerichtsbarkeits-Verhältnisse über den Damme, und gebot der Stadt, Alles wieder in den vorigen Stand zu bringen. Allein der Stadtrath setzte diesem Befehle eine Appelation an den Papst entgegen. Der nun ausbrechende Krieg bietet ein widerliches Bild beständigen Raubens und Brennens dar. Am Mittwoch nach dem St. Lucientage 1486 ward zwischen den kriegsführenden Parteien und ihren Verbündeten Friede geschlossen, jedoch die Zwistigkeit wegen des neuen Grabens bei der St. Johanneskirche für eine besondere Verhandlung ausgesetzt. Erst 1487 überließ der Bischof dem Stadtrathe den neu angelegten Graben, und verzichtete auf die bei der römischen Curie ausgesprochenen Verfügungen. Es ist darüber ein Notariats-Instrument aufgenommen, welches vermeldet, daß zwar der Graben mit den Wällen der Stadt verbleiben, allein die Gerichtsbarkeit auf beiden Seiten dem Bischofe vorbehalten sein solle, so wie sie ihm auf dem Damme gebühre. Ein großes Verdienst erwarb sich Berthold, daß er (1483) die Lasten der Leibeigenen verminderte. Im Jahre 1489 beschäftigte er sich mit Wiederherstellung der verfallenen Klöster Ringelheim und Georgenberg, doch mußte er auch Grunde und Lauenstein verpfänden (1491, 1493). Im Jahre 1501, Freitag nach Cantate, schloß er mit dem Herzoge von Braunschweig einen Vertrag über die Münze, den die Städte Hildesheim, Hannover, Braunschweig und andere mit unterschrieben haben, der aber in Hildesheim nicht zur Ausführung gekommen ist. Berthold residirte meist auf dem Schlosse Rothenburg im Stift Verden, woselbst er 1502 das Zeitliche segnete (s. Verden). Unter ihm stiftete Johann von Alten, Canonicus auf dem Moritzberge, ein Hospital, dessen Gebäude auf dem Damme angelegt werden sollten, das indeß sein Neffen, die Brüder Theodor von Alten, Domherr, und Johann von Alten, Canonicus beim Kreuzstift, als Testamentsexecutoren, welche die Stiftung noch vermehrten, wegen der Unsicherheit der damaligen Zeiten auf dem Brühl 1484 etablirten.

45. Erich, Herzog von Sachsen-Lauenburg, Domherr zu Cöln, wurde noch im Jahre 1502 zum Bischof gewählt, kam zum Weihnachtsfest nach Hildesheim, und nahm hier, wie üblich, eine Menge ansehnlicher Geschenke in Empfang. Am Pfingsten des nächsten Jahres zog er aber wieder davon, und trat 1504 seinem Bruder Johann mit Genehmigung des Papstes das Bisthum ab. Wir sehen ihn später als Bischof von Münster.

46. Johann IV., Sohn des Herzogs Johann zu Sachsen-Lauenburg, wurde am 13. Juli 1504 postulirt und dem Mitbewerber Franz, Herzog von Braunschweig, vorgezogen, erhielt 1506 in Rom die Confirmation, und wurde 1511 zu Marienrode consecrirt. Bei seinem Regierungsantritt fand er eine Schuldenlast von 280,000 Gulden vor, vier und zwanzig Ämtern verpfändet, und nur das Schloß Steuermald noch frei. Dabei sah er allenthalben Eigenmacht und Gewalthandlungen. Sein fester Entschluß, die Schulden zu tilgen, die Pfandstücke einzulösen und die Äbtligen aus den Stiftsgütern zu entfernen, seine sparsame Haushaltung, sein energisches

gen der Uebelthäter erweckten ihm Haß und Verachtung. Im Jahre löste der Bischof Bokenem von Johann von Salbern ein. Dieser sich durch Brand und Feindseligkeiten, starb aber in demselben Jahre. Im nächsten Jahre kündigte Johann den auf Lauenstein stehenden Pfandg den Brüdern Burchard und Hildebrand von Salbern, welche, da Unterhandlungen nicht zum Ziele führten, mit den Herzögen Heinrich Wilhelm von Braunschweig, Ludwig und Jobst von Schwichelt, Jobst Barward, Dietrich und Tilo I. und II. von Varner, Rudolf von Henning von Rauschenplat, Eberhard von Münchhausen, Gebhard Schenk, Burchard und Curt von Steinberg, Gebhard, Heinrich, Alser Friedrich von Bortfeld, Barthold, Dietrich, Curt, Joachim und Hermann von Bod, Curt von Salbern, Rudolf von Oldershausen, Hermann aus, Hartbert von Mandelslohe, Seifert, Barthold und Hartbert Huttenberg, Curt von Alten, Hans und Heinrich von Röden, Curt von Heinrich von Beltheim, Ernst von Briesberg, Friedrich und Ulrich Zeverling, Heinrich von Rheden, Dietrich von Friesen, Ernst von Heinrich, Caspar und Albrecht von Hardenberg, Seifert und Friedrich Rössing, Eppold und Heinrich von Stöckheim, Burchard und Baron von Gadenstedt, Tedel von Wallmoden, Curt von Heeren und Burchard von Gramme im Jahre 1516 am Tage St. Johannis des Täufers ein Pfand schlossen, der 1517 von der Landschaft abgegebenen Entscheidung nachkamen, und 1518 das Stift durch Brand heimsuchen ließen. Am 1. Januar wählte das Domcapitel Franz, Sohn des Herzogs von Lüneburg zum Coadjutor, und am 14. Februar schlossen der Herzog, der Bischof und Grafen von Schaumburg, Lippe, Diepholz und Hoya ein Bündniß mit dem Bischof Franz von Minden, der sich der Feinde des Stifts anwandte.

In der Marterwoche 1519 fiel Johann in das Bisthum seines Vaters ein, und binnen vierzehn Tagen eroberte er Minden und Schloß Hagen. Dann wandte man die Waffen gegen den Herzog Erich von Braunschweig. Inzwischen hatten sich die braunschweigischen Herzöge vereinigt und kriegten im Hildesheimischen. Die Befehle des Reichsverweisers und der Kaiserwahl versammelten Fürsten stellten die Ruhe nicht her. Noch im selben Jahre (am 28. Juni) kam es auf der Heide bei Soltau zur Schlacht. Die Herzöge von Braunschweig hatten 700 reifige Pferde, 6000 Knechte und eine ansehnliche Landwehr aus eigenem Volke. Dagegen hatte der Bischof und seine Verbündeten 1200 reifige Pferde, 2000 Landsknechte, und ungefähr 6000 Mann Volkes aus dem Stifte Hildesheim und Lüneburgischen. Am Tage Peters und Pauls um die Mittagsstunde begann die Schlacht, in welcher Johann einen vollständigen Sieg errang. Er eroberte dabei vier und zwanzig Stück grobes Geschütz mit Munition und Pulver, und fünfzehnhundert bespannte Wagen mit Gut beladen. Auf der Schlachtplatz lagen über dreitausend Tode. Die braunschweigische Fahne ging verloren und ward in Triumph gen Hildesheim getragen und dort in der Kirche aufgestellt. Die Herzöge Erich und Wilhelm von Braunschweig fielen in Gefangenschaft; mit ihnen hundert und zwanzig Edelleute. Johann löste sich mit 10,000 Gulden. Von kaiserlichen Abgeordneten wurde die Einstellung der Feindseligkeiten geboten; mehrfache Unterhandlungen wurden angestellt, die deutschen Bischöfe.



predicantenlaubten, daß er ihnen „das nöthig machende“ verkünde. Auch die Städte Magdeburg und Braunschweig Genannten. Der Rath aber untersagte ihm die Predigt und auf, die Stadt zu räumen. Trotzdem bestieg er in der St. A. Kanzel, und erregte damit einen Tumult, der dem Berweg gekostet haben würde, hätte ihn nicht der Rathsherr Koner. Er mußte nun auf dem Stadthause schwören, Hildesheim nicht treten zu wollen, und Einige aus dem Böbel, die sich in dem angenommen, erfuhren das gleiche Schicksal der Ausweisung, sie zu Arrest gebracht. Landgraf Philipp nahm dies Verstoß schon es doch kaum anders zu erwarten war. Die Luther fortan einen schweren Stand. Von außerhalb aber gingen gen zu, wie von Urbanus Regius, von außerhalb wurde Lutherthum genährt, die religiöse Gährung erhalten und Sonnabend nach Michaelis 1531 forderte der Rath der St. Väter der Stadt Hildesheim auf, sich in das „evangelische“ begeben, und nochmals mit den Städten Lübeck, Bremen Braunschweig, Göttingen und Einbeck am Tage purificationis 1532. Andererseits gingen ihnen Belobungen und Ermuthigung standhaften Verharrens im alten Glauben zu, wie von dem zu Nassau. Unterdessen dauerten die Gährungen fort, die ruhen nahmen überhand, und gegen Michaelis 1532 verban halbhundert Mann, welche stürmisch vom Rath die Herbeilutherischer Prediger beehrten. So gewaltthätig sie auftra Rath doch ihrer Herr, und statt der Genehmigung ihres Verordneten fünfzig in Arrest, zwei und siebenzig wurden aus der Stadt. Diese letzteren fanden sich auf einer Versammlung protestantischer und Stände zu Braunschweig ein, um deren Hülfe in Anspruch zu nehmen. Der Rath von Hildesheim dagegen ertheilte die sehr richtige der Aufruhr unter der Fahne des Glaubens so gut strafba



Besitzungen dem Stifte zurückzuführen, resignirte Johann 1527, begab sich zu seinem Bruder Magnus, und verschied zu Lübeck am 20. November, wie es heißt in dürftigen Umständen. Die Aufhebung des gemeinsamen Lebens der Geistlichen der bischöflichen Hofcapelle schreibt sich ihm her, da er diese am 28. September 1508, indem gerade kein Ant vorhanden war, auf ein Jahr gestattete, woraus eine beständige werden.

47. Balthasar Merklin, Reichsvicekanzler, hatte sowohl Johann als das Domcapitel die besten Hoffnungen zur Wiederherstellung des Stifts gesetzt, da er bei Karl V. in großen Gnaden stand, und wurde deshalb zum Hof gewählt. Er hielt es aber insoheim mit Braunschweig, verweilte ganzen fünf Tage zu Steuerwald, nahm dort die üblichen Geschenke in der Zahl, an Kleinodien, Silber- und Goldgeschirr und schönen Pferden, er denn einer seiner Vorgänger, und achtausend Gulden in Empfang, kehrte dann ab, that nichts, und entschuldigte seine beständige Abwesenheit mit andern Geschäften. Dem Bürgermeister von Hildesheim Johann Wilder hat er 1528 den Ritterschlag verschafft, und der Stadt ein vermehrtes Wappen. Im Jahre 1529 übernahm er noch die Administration des Bisthums Goslar (s. daselbst), und starb am 28. Mai 1531 zu Trier, vom Schlag getroffen, als er eben sein Pferd besteigen wollte.

48. Otto III., Graf von Schaumburg, ein junger Mann von kaum fünfzehn Jahren, wurde auf Empfehlung des Kaisers und Betrieb Wilhelm's von Nassau, seines Oheims, postulirt. Aus Unlust zum geistlichen Stande suchte er die päpstliche Confirmation nicht rechtzeitig nach, weshalb ihn endlich Paul III. 1537 entsetzte und eine neue Wahl vorschrieb.

49. Valentin von Teteleben, aus dem Meißnischen gebürtig, Doctor der Gottesgelahrtheit und beider Rechte, Propst zu St. Bartholomäus in Bamberg, Domherr zu Mainz, Magdeburg und Hildesheim, einstimmig vom Capitel gewählt, nahm sich des verwüsteten und zerrissenen Stifts, dessen noch übrigen drei Aemter Peine, Steuerwald und Marienburg verfallen waren, zuerst wieder kräftig an. Er ließ 1539 Synodalstatuten entwerfen, reiste zum andern Male nach Rom, brachte dort seine Klage gegen Braunschweig vor, und erwirkte 1540 eine päpstliche Sentenz, welche die Substitution des sogenannten großen Stifts aufgab. Karl V. verweigerte jedoch die Vollstreckung derselben, weil der Papst nicht über die kaiserliche Macht habe urtheilen können. Mehr Kummer noch bereitete dem Bischof die lutherische Reformation. Sie drang im Hildesheimischen nicht auf einmal durch. Zuerst waren es die Gesangbücher, welche, insoheim in Hildesheim vertrieben, in den Köpfen der aus reinen und unreinen Motiven Neuerungen suchenden wie bei denen, die wegen vieler eingeschlichenen Mißbräuche in der Kirche eine vollständige Umwandlung derselben wünschten, zündeten. Das Domcapitel griff zu dem Auswege 1525 eine Hausjuchung anzuordnen, die heftig gewordenen Exemplare öffentlich zu verbrennen, und zwei Geistliche wegen verdächtiger Predigten zu entfernen. Solche äußere Mittel halfen hier so wenig wie anderwärts. Die Zahl der Lutheraner vermehrte sich, und als 1530 einige benachbarte Fürsten und Städte sich ungescheut zum Protestantismus bekannten, wuchs auch den Neuerern in Hildesheim der

**Barfüßerkloster zu Mainz.**

**50. Friedrich**, Herzog zu Holstein, Bruder des Königs von Dänemark, wurde am 3. October 1551 postulirt, aber Er löste Steuerwald und Peine aus eigenen Mitteln ein, und Stadt sieben Kirchen für ihren protestantischen Cultus. Anstaltungen des Grafen von Mansfeld und Albrecht's von Brandenburg Verschwendung des Bischofs und die Willkür seiner Rätthe verführte die Stadt in das äußerste Elend im Stift. Friedrich starb am 27. October 1557 in Hamburg, woselbst er auch begraben wurde.

**51. Burchard** von Oberg, Domdechant zu Hildesheim, braunschweigischen Herzoge Heinrich dem Jüngern besonders 1557, am 31. März 1557 erwählt, hatte mit Capitel und Stadt manchen Streit zu bestehen, und lebte auf dem ihm von jenem Herzog zu Woldenberge, bis er am 8. Juli 1559 dem Domcapitel die bereits sein Vorgänger reclamirt hatte, mit Hülfe des Königs übernahm. Im Jahre 1562 verglich er sich mit dem Capitel, und erhielt die Stadt in der Wahlcapitulation von diesem Jahre als Eigenthum an, wogegen er 1563 Peine, und 1564 Steuern der Schlösser Graf Adolf von Holstein als Allodialerbe seines Bruders des vorigen Bischofs, besaß, letzteres für 36,000 Thaler erkaufte, jedoch am 23. December 1563 dem Capitel und der Stadt übergeben. Verhandlungen mit den braunschweigischen Herzögen wegen Reformation des großen Stifts führten zu keinem Resultate, und Streitigkeiten mit der Stadt, der er übrigens gleich anfangs ungeachtet des protestantischen Cultus in den ihr von Friedrich bewilligt worden, versprochen, dauerten fort, namentlich 1562 wegen der Bier- und Scheffel- und Hufenschazes, den der Bischof auf zehn Jahre genommen; indeß kam es zu keiner Störung der öffentlichen Ruhe, die Reichsgerichte sandte nach Wien, und erwirkte dort vom Kaiser Maximilian II. am 10. August 1568 ein Mandatum inhibitorium, worauf

eig. Als nun Bischof Valentin das Oberhirtenamt erhielt, bot er zur Erhaltung der Einheit des Glaubens und Unterdrückung des Erthums auf. Er brachte verschiedene Edicte gegen die Neuerer zuwege, ohne Erfolg. Das Regiment der Stadt veränderte sich, Lutherische in den Rath, Johann Wildesführ starb 1541, und Hermann Sprenger ein entschiedener Protestant, trat an seine Stelle. Die protestantischen Prediger und Städte drangen immer mehr in den Rath, sich öffentlich zur Reformation zu bekennen, die katholischen Glieder desselben wurden überlistet, und so geschah am 27. August 1542 der Uebertritt zur neuen Lehre. Sprenger's Wunsch erschienen Bugenhagen, Corvin und Heinrich Winkler, welche in der St. Andreaskirche, wo man die Canoniker mit Gewalt zwang, predigten. Bugenhagen verwunderte sich, daß „fast die ganze Gemeinde“ mitgesungen, und schilderte den Zustand der Stadt dermaßen, es klar am Tage ist, wie sehr der öffentliche Uebertritt des allgemeinen Irrthums und der allgemeinen Ueberzeugung als Grundlage ermangelte. Weihbischof Balthasar Fannemann hatte den Muth, zwei Tage später im Dom gegen die Neuerer zu predigen, und zwar, wie Lauenstein, der Protestant, sagt „stattlich.“ Die Folge war, daß der Rath ihm und dem Capitul das Predigen zunächst auf vierzehn Tage verbot. Nun bildete sich ein Bürger-Ausschuß, der sich der Klöster und Kirchen bemächtigte. Aus der Pfarrkirche des Michaelisklosters machte man ein Zeughaus, aus der Marienkirche ein lutherisches Gottesdiensthauß. Das St. Gotthardskloster restituirte die Stadt 1549 dem Abt Ulrich auf kaiserlichen Befehl restituiren. In dem Karthäuserkloster verfuhr man nicht besser wie gegen die übrigen klösterlichen Institute. Man nahm ihm sein Archiv, seine sämtlichen Gold- und Silbergeräthe, und trieb den Prior mit den Mönchen davon. Im Jahre 1546 fürchtete der Rath eine Belagerung der Stadt; er verstärkte die Mauerwerke, und ließ die Katharinenkirche sammt der Karthause abbrechen. In den Trümmern des Mauerwerks errichteten sich einige der vertriehenen Mönche elende Wohnungen. Doch auch diese erbärmliche Freistadt konnte man ihnen nicht. Am Sonntage Estomihi 1547 wurde ihnen befohlen, sie zu verlassen und weltliche Kleider anzulegen. Zwei starben vor Schreck und Schrecken. Einer nur gehorchte, bereute aber seinen Gehorsam und starb in der Ordenskleidung. Man kann die verübten Greuel aus dem Interdictionen erkennen, welches Kaiser Karl V. auf die Beschwerden des Reichshofs, de dato Worms den 6. August 1543, an Bürgermeister und Rath der Stadt Hilbesheim richtete, aber nichts fruchtete. Man hat sich nicht mit der Kirchen bemächtigt, sie nicht bloß bestohlen, man hat die Kircheninrichen und Schmucksachen verwüstet, zer schlagen und zertrümmert, hat auf offenem Markte Spott mit der geweihten Hostie getrieben, die Crucifixe gestampft, Geistliche mißhandelt, ehrbare Frauen und Mädchen, die zum Tode gingen, angefallen, vollständig entkleidet und beraubt, bis zum Tode gelagt und dann noch eingesperrt, und dergleichen viel mehr. Im Jahre 1544 erließ der Rath eine von Bugenhagen, Corvin und Winkler verfertigte Kirchenordnung, reformirte auch nach dem neuen Glauben das Amt Peine, dessen Pfandbesitz die Stadt war. Im Jahre 1548 endlich mußte die Stadt von den gewaltsamen Maßregeln gegen die Geistlichkeit absehen und

ihren Frevel bei dem Kaiser büßen. Die Restitution des Geraubten wurde versprochen, doch kam davon wenig zur Ausführung. Die Rathhause behauptet, nur einen Reich wieder erhalten und für die abgerissenen Gebäude gar keinen Ersatz bekommen zu haben. Dennoch erstanden sie aus den Trümmern. Was Valentin zur Herstellung des katholischen Glaubens und zur Wiederlangung des Stiftseigenthums auswirken konnte, hat er redlich gethät. Doch aber drückte ihn der Kummer über den Verfall des Stifts nach Innen und Außen, und über seine geringe Macht dagegen, daß er erkrankte und am 28. April 1551 vom Leben schied. Sein Leichnam fand Ruhe im Barfüßerkloster zu Mainz.

50. Friedrich, Herzog zu Holstein, Bruder des Königs Christian III. von Dänemark, wurde am 3. October 1551 postulirt, aber nicht consecrirt. Er löste Steuerwald und Peine aus eigenen Mitteln ein, überließ auch der Stadt sieben Kirchen für ihren protestantischen Cultus. Aber die Verschwendungen des Grafen von Mansfeld und Albrecht's von Brandenburg wie die Verschwendung des Bischofs und die Willkür seiner Räte verbreiteten das äußerste Elend im Stift. Friedrich starb am 27. October 1556 zu Schlemig, woselbst er auch begraben wurde.

51. Burchard von Oberg, Dombachant zu Hildesheim, von den braunschweigischen Herzöge Heinrich dem Jüngern besonders begünstigt, am 31. März 1557 erwählt, hatte mit Capitel und Stadt manche Streitigkeiten zu bestehen, und lebte auf dem ihm von jenem Herzoge eingeräumten Woldenberge, bis er am 8. Juli 1559 dem Domcapitel die Marienburg, die bereits sein Vorgänger reclamirt hatte, mit Hülfe des Herzogs nahm. Im Jahre 1562 verglich er sich mit dem Capitel, und erkannte daselbe in der Wahlcapitulation von diesem Jahre als Eigenthümer der Marienburg an, wogegen er 1563 Peine, und 1564 Steuerwald, welche Schlösser Graf Adolf von Holstein als Allodialerbe seines Bruders Friedrich, des vorigen Bischofs, besaß, letzteres für 36,000 Thaler einlöste, Peine jedoch am 23. December 1563 dem Capitel und der Stadt überantwortete. Verhandlungen mit den braunschweigischen Herzögen wegen theilweiser Restitution des großen Stifts führten zu keinem Resultate, und die Streitigkeiten mit der Stadt, der er übrigens gleich anfangs unge störte Ausübung des protestantischen Cultus in den ihr von Friedrich bewilligten Kirchen versprochen, dauerten fort, namentlich 1562 wegen der Bier- Accise und des Scheffel- und Hufenschages, den der Bischof auf zehn Jahre in Anspruch nahm; indeß kam es zu keiner Störung der öffentlichen Ruhe. Die Bürgerschaft sandte nach Wien, und erwirkte dort vom Kaiser Maximilian unter dem 10. August 1568 ein Mandatum inhibitorium, worauf die Stadt dem Bischof eine freiwillige Steuer leistete, der Bischof hingegen ihr 1569 einen Revers ausstellte, worin er die alte Freiheit der Hildesheimer vom Scheffel- und Hufenschage anerkannte und sich verpflichtete, die geleistete freiwillige Gabe zu keiner Beeinträchtigung ihrer Privilegien gereichen lassen zu wollen. Burchard dehnte die Glaubensfreiheit 1562 und 1564 auch auf das Land aus, und starb am 23. Februar 1573.

Mit ihm verlassen wir das Bisthum Hildesheim.

## **XII.**

# **L a i b a c h .**

(Bisthum.)

**D**as Bisthum Laibach ist von Kaiser Friedrich III. im Jahre 1461 errichtet, und die Urkunde darüber vom 6. December datirt. Der Sprengel dieses neuen Stifts, das weder in weltlicher noch kirchlicher Hinsicht jemals von besonderer Bedeutung geworden, bestand hauptsächlich in der Stadt Laibach, woselbst auch die Propstei, das Decanat und Capitel, das zehn Canoniker zählte; außerdem gehörten namentlich die Pfarreien Oberburg, Laufen, Leutsch, Prasberg, Riez und Sulzbach dazu. Für die bischöfliche Tafel wurden die Benedictiner-Abtei Oberburg und das bei Laibach gelegene Schloß Görttschach sammt Zubehör verordnet. Beide ergaben ein Einkommen von zwölf- bis vierzehntausend Gulden. Die Bischöfe standen unter keinem Metropolit, waren also eremt und Fürsten des heiligen römischen Reichs, doch ohne Sitz und Stimme auf den Reichstagen. Das Recht der Bischofswahl und Würdenvertheilung trat der Papst auf ewige Zeit dem Kaiserhause ab, und Papst Paul II. bestätigte dies im Jahre 1468. In den Zeiten der lutherischen Reformationsbewegungen hat der Protestantismus hier wie in andern Theilen des österreichischen Kaiserstaats dem Katholicismus eine Niederlage bereitet und eine Zeit lang domirt, aber auch hier nicht die Kraft besessen, sich zu behaupten.

Den bischöflichen Stuhl nahm zuerst ein

1. Sigmund von Lamberg, der ihn bis 1488 inne hatte.

Ihm folgte

2. Christoph, aus dem Krainschen Rittergeschlecht der Rauber, der zuerst den Fürstentitel empfing. Er ward 1512 Bischof zu Sedau (siehe daselbst), bekleidete ferner die Würden und Aemter eines Landeshauptmannes von Kärnthén, kaiserlichen Rathes und Gesandten, eines General-Kriegscommissars und Statthalters zu Wien, wo er im October 1536 starb. Wegen seiner vielen weltlichen Geschäfte hat er sich in seinen Bisthümern nicht viel aufgehalten.

3. Franz, Razianer von Razenstein, starb 1544.

4. Urban Tertor, ein Krainer, von armen Eltern abstammend, bisher kaiserlicher Almosenier, Weichvater und Hosprediger, starb 1558 zu Donauwerth, wo er von einer Treppe herabstürzte und todt liegen blieb. Ihm ist die erste Einführung des Jesuitenordens in Oesterreich zuzuschreiben, indem er 1550 auf dem Reichstage zu Augsburg Ferdinand mit Claudius de Jai bekannt machte, der ihn dann zu der Ueberzeugung von der Tüchtigkeit der Gesellschaft Jesu zur Unterstützung der katholischen Religion, worauf Urban schon hingewiesen, brachte. Noch in demselben Jahre schrieb Ferdinand an den obersten Vorsteher der Gesellschaft, Ignaz, und erlangte von ihm für ein in Wien zu erbauendes Kloster eine Anzahl Ordensglieder, von denen die ersten elf am 1. Mai 1551 in Wien eintrafen.

5. Peter von Seebach, ein Krainer, starb 1560.

6. Conrad Glusitz, ein Krainer, starb 1578.

7. Balthasar Radl, ein Krainer von Weichselburg, vorher Domdechant, starb 1580.

8. Johann Lautscher, ein Krainer vom Karst, bisher Archidiacon zu Göbrz, ward gleichzeitig Statthalter von Inner-Oesterreich, und starb im Jahre 1597.



## XII.

# L a v a n t .

(Bisthum.)

Zur besseren Verwaltung der Salzburger Diöcese, besonders in dem gebirgigen und deshalb für die Visitation sehr beschwerlichen Kärnthen, stiftete der Erzbischof Eberhard II. mit päpstlicher Genehmigung ein neues Bisthum daselbst, Lavant genannt, oder nach seinem eigentlichen Sitze: Andre im Lavantthale. Hier war schon im neunten Jahrhundert eine Kapelle zu Ehren des heiligen Andreas, welche König Arnulf im Jahre 888 dem einem Theile des Lavantthales einem Priester Namens Adalold schenkte, der aber diese Schenkung nach einiger Zeit dem Erzstift Salzburg ergab, dem sie auch 890 von König Arnulf bestätigt wurde. Bei dieser Kapelle, die nachmals zu einer Kirche erweitert ward, stiftete Erzbischof Eberhard zuerst im Jahre 1212 ein Kloster für regulirte Augustiner-Chorherren, und 1228 ein Bisthum. Einige im Lavantthale gelegene Pfarreien, und an dieses Thal gränzende Florianer-District im westlichen Marburger-Bezirk mit den Pfarreien: St. Florian an der Laßnitz, St. Andre in Salsburg, St.-Michael in Kleinstätten, St. Martin im Sulmthal, St. Margid in Hohenegg, machten die Diöcese desselben aus, und verbunden wurde damit das Generalvicariat über Kärnthen, so weit es zur Salzburger Diöcese gehörte, jedoch nicht beständig, sondern nach dem Gutbefinden der Erzbischöfe, welche zwischen den Bischöfen von Gurk und Lavant wechselten, seit dem sechszehnten Jahrhundert indessen es letzteren stets übertrugen. Betreff der Besetzung wurden Eberhard und seinen Nachfolgern das volle patronatus ertheilt, wie es mit Sedau der Fall war. In weltlichen Angelegenheiten hatte Oesterreich mit zu sprechen. Der jedesmalige Bischof führte den Titel eines Fürsten.

Zum ersten Bischof ernannte Eberhard einen seiner Hofcaplane, Namens

1. Ulrich 1228 bis 1250.  
im folgen bis 1574
2. Karl 1250 bis 1259.
3. Amalrich 1259 bis 1275.

4. Gerhard 1275 bis 1284.
5. Conrad I. von Genstorf 1284 bis 1291, dann Erzbischof zu Salzburg (s. daselbst).
6. Heinrich I. 1291 bis 1309.
7. Werner 1309 bis 1328.
8. Dietrich Wolfshauer 1328 bis 1348.
9. Petrus 1348 bis 1366.
10. Heinrich II. Kraft 1366 bis 1387.
11. Conrad II. Lorer von Lörlein bis 1411.
12. Wolshard von Ehrenfels bis 1421.
13. Friedrich Theiß, 1422 nach Ehlemsee versetzt.
14. Lorenz I. bis 1433, dann Bischof zu Gurk.
15. Hermann 1433 bis 1439.
16. Lorenz II. 1439 bis 1446, vorher Patriarch zu Aquileja, von den Venetianern dort verjagt.
17. Theobald 1446 bis 1453.
18. Rudolf 1453 bis 1468, dann Bischof zu Breslau (s. daselbst).
19. Johann I. Rott, durch Papst Paul II. gegen das ausdrückliche Recht des Erzbischofs von Salzburg eingesetzt, 1469 bis 1489.
20. Eberhard Baumgärtner, 1489 bis 1510, ein gelehrter Mann, der sich als Theologe schriftstellerisch bethätigt.
21. Leonhard von Beyrl 1510 bis 1536.
22. Philipp Renner 1536 bis 1555.
23. Hercules Rettinger 1555 bis 1570.
24. Georg Agricola 1570 bis 1574, seit 1572 zugleich Bischof von Sedau (s. daselbst).

## XXIII.

# Lebus.

(Bisthum.)

Dem brandenburgischen Bisthum auf der Ostseite benachbart lag das Bisthum. Die Grenzen seiner Diöcese kamen wahrscheinlich — der Urkundenbrief fehlt — mit den Grenzen des Landes überein. So wie im zwölften Jahrhundert gegen Mittag ein Stück der heutigen Neisse begriff, scheint auch das Bisthum sich ursprünglich über die Neisse hinaus erstreckt zu haben. In der Folge zog jedoch Meissen diesen Theil des Lebuschen Bisthums unrechtmäßig an sich. Im Jahre 1237 schied sich der Bischof von Lebus in einem Grenzstreite mit den benachbarten Bisthümern von Cammin, Meissen und Brandenburg, worauf er bei dem Papste um festere Bestimmung des Umfanges seines Sprengels bat. Es ist unbekannt, ob von dem Resultate dieses Gesuchs nichts bekannt. Auf der Nordseite erstreckte sich das Bisthum weit über die alten Landesgrenzen, indem sie auch Kustrin, Zehden, Königsberg und Landsberg mit umfaßte.

Ueber den Ursprung des Bisthums sind wir bei mangelndem Stifterkennzeichen ebenfalls ohne sichere Auskunft. Daß Mieczyslaw, Herzog in Polen in Schlesien, dessen wir schon bei Breslau zu gedenken hatten, dies Bisthum im Jahre 965 oder 966 gestiftet habe, ist eine längst enthüllte Fabel. Es ist jedoch sicher, daß bereits 1076 ein Bisthum Lebus vorhanden, sichere Spuren davon sind jedoch erst im Jahre 1133 da.

Nach einem Register vom Jahre 1400 war das Stift frühzeitig in acht Pfarren getheilt, nämlich

Frankfurt an der Oder mit 15 Kirchspielen,  
Falkenhagen mit 26 Kirchspielen,  
Müncheberg mit 25 Kirchspielen,  
Seelow mit 12 Kirchspielen,  
Drossen mit 42 Kirchspielen,  
Zielenzig mit 19 Kirchspielen,  
Reppen mit 10 Kirchspielen,  
Kustrin mit 17 Kirchspielen,

die alle zusammen dem Bischof ein Cathedralicum von jährlich 758 Talenten (ein Talent drei alte Groschen) entrichteten.

Die Diöcesanrechte, die das Bisthum in Rothreussen hatte, wofelbst auch der ehemalige Sitz des Stifts gewesen sein soll, gingen ihm durch Errichtung neuer Bisthümer mit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts verloren.

Eine Vergrößerung des Sprengels muß im fünfzehnten Jahrhundert eingetreten sein, da unter andern an die Pfarrei zu Königswalde ein District gewiesen wurde, der noch um 1400 dem Bisthum Posen zustand. Eine Aenderung der Metropolitanaufsicht wurde von der Baseler Kirchenversammlung vorgenommen, die Lebus von Gnesen unter Magdeburg verwies.

Die Güter des Bisthums waren bereits im dreizehnten Jahrhundert beträchtlich. Im Lande Lebus besaß es dießseits der Oder die Dörfer Seelow (das sich allmählig zur Stadt entwickelte) und Wuhden, jenseits die Marktstadt Döna (Drossen), Göritz und den unbekannten Ort Bolescowitz. Ferner gehörte ihm in der Wojwodschaft Sandomir in Polen die Stadt Dpatow mit sechszehn Dörfern, das Städtchen Kazimierz in der Wojwodschaft Kalisch, und das heutige Pfarrdorf Großburg im Breslauschen mit einigen Dörfern. Hundert Jahre reichten hin, den Besitz des Stifts ansehnlich zu vermehren. Wir finden zu obigen dießseits der Oder Malß (Malitz); Czernkowie (Zernikow); Werbeck (Werbig); Golsow (Golzow) mit allen zwischen ihm und Seelow belegenen Wiesen, Holzungen und Fischereien, mit dem Ober- und Niedergericht, der Bede und allen Diensten; Ezechin (Zechin) mit Bede und Diensten; jenseits der Oder die zwischen Göritz, Sonnenburg und Drossen gelegenen Dörfer Sabyz (Sepzig), Spudlowe (Spudlow), Stanck (Stenzig), Seefeld (Seefeld), Swinar (Zweinert), Groß- und Klein-Radowe (Rade), Leß (Lässig), Golitz und Quezar (Detscher); im Saganischen Kreise des Liegnitzer Regierungsbezirks die Dörfer Gosla (Kosel), Schöneiche (Schöneich) und Mertynsdorf (vermuthlich das spätere Kunzendorf); in Kleinpolen außer Dpatow mit der Gerichtsbarkeit, Markt- und Zollgerechtigkeit, die Dörfer Czernikow, Zerkowice Rozdzielne, Winare (unbekannt), Jallowieny, Lenzyca, Biskupice, Buskowiany, Truskuley, Kraskow, Niemienice, Kuszkow, Rochzin, Grakonowiz, Porudzie, Nietuliska Duzza; die Stadt Moina mit den Dörfern Strzowice, Czermona Gura, Zambkowa Wola, Worowice, Grakowitz, Garbacz; dann einzelne Höfe und Hufen zu Goloßyce, Trzenkowice, Karmow, Malzyn, Sopotow; im Lande Lublin Biscupice bei Tarnow mit Zubehör; im Lande Krakau Przebiczany mit Aedern, Wäldern, Gewässern und sonstigem Zubehör, Broczercicz mit allem Zubehör, Konice mit seinem Districte im Tarnower Kreise, Krošno im Jasloer Kreise. In der Mark Brandenburg finden wir um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts als Eigenthum des Stifts Lebus das Dorf Kliestow vor Frankfurt, Stadt und Schloß Fürstenwalde mit dem Kirchenpatronat daselbst und den Dörfern Demniz, Falkenberg, Hasenfelde, Wilmers-

dorf, Neuendorf, Berkenbrück, Trebus, Beerfelde, Jänikendorf, der Liebenbergischen Heide und dem Liebenbergischen Krüge; ferner Stadt und Schloß Lebus mit allem Zubehör, den Zoll allein ausgenommen, ingleichen ein Vorwerk bei Lebus, und die Lehnshoheit über die Grundstücke einiger zu Lebus, Bodelzig, Schönfließ und Klessin wohnhaften Lehnsleute. Auch das Domcapitel erkaufte Manches, und der Umfang dieses märkischen Besizthums erforderte eine besondere Beaufsichtigung, welche ein bischöflicher Hauptmann führte. Die schlesischen Güter erhielten in dieser Zeit einen Zuwachs durch die Meierei Ottwiz, das Gut Aptowicz, das Dorf Polnisch-Lauden nebst dem dazu gehörigen Vorwerke Marchinowicz, und das Dorf Paulow. In Großpolen sind hiezu gekommen die Ortschaften Niedzwiaſtowo, Slaboludź, Lubiec, Gzartow, Raczkowo, Lenzyn, Sulanki, Bieniszewo, Gadow, Grochowo, Przynbislaw, Siederczin, Zolkowo, Keszycza, ferner mehrere Seen, Fischereien, Hüfen, Waldungen mit den Honigbeuten. Zu Ende des vierzehnten und zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts treffen wir wiederum eine ansehnliche Vermehrung der Stiftsgüter an. Die Ortschaften, die das Bisthum um 1400 im Lebuschen und Sternbergischen Kreise ganz oder theilweise besaß, hat Bischof Johann IV. selbst aufzeichnen lassen; es waren Lebus, Klessin, Wuhden, Bodelzig, Mahlisch (Malitz), Werder, Seelow, Zernikow, Werbig, Letschin, Zechin, Langsow, Genschmar, Golzow, Göriz, Sepzig, Stenzig, Seefeld, Lässig, Goliz, Spudlow, Zweinert, Groß- und Klein-Rade und Detscher; dann die Seen Gamel bei Drossen, Grieben bei Zweinert, Spudlow, die Hälfte des Blankensees zwischen Lässig und Klein-Rade, der Herrensee unter Detscher, der Genschmarsche, der große und kleine Gzuch, fünf kleine Seen bei Klessin, drei bei Mahlisch, der Swenz bei Lebus; dann ganz oder theilweise die Dörfer Bodelzig, Kliestow, Demniz, Falkenberg, Beerfelde, Jänikendorf, Hasenfelde, Trebus und Berkenbrück. Dem Domcapitel gehörten nach andern Urkunden um 1400 die Stadt Fürstenwalde und die Dörfer Wilmersdorf, Neuendorf, Schönfließ und Frauendorf, der Liebenbergische Krug und sechs Seen. Hiezu erwarb das Stift etwas später das Dorf Tschernow im Sternbergischen, Buchholz bei Fürstenwalde, Schloß und Stadt Sonnenburg mit der Fischereigerechtigkeit im benachbarten Warthebruch, und die Dörfer Pribrow, Mauskow, Degniz, Gartow, Merkow, Kriescht, Limmeriz und Storkow. Ueber die im Lebuschen Kreise gelegenen Dörfer Steinhöfel, Tuchebarb und Friedersdorf erhielt das Bisthum die Lehnshoheit. In Schlesiens hatte es nach jenem Verzeichniß ganz oder theilweise Großburg, Polnisch-Lauden, Ottwiz, Krentsch, Schweinbraten, Paulow, Gansow, Schleife, Krippiz, Merzinkowiz, Radoschau, Rohlsdorf, Bischofsdorf, Wansowite, Bischdorf, in Breslau ein stattliches Haus mit Garten und Scheuer. In den Zustand der polnischen Güter waren einige Veränderungen eingetreten, die zu sehr in's

Detail gehen, um hier berücksichtigt werden zu können, zumal im Ganzen keine Verminderung stattgefunden. Eine Abnahme der Stiftsgüter erfolgte hauptsächlich zuerst 1415 durch den Verkauf der Stadt Sonnenburg nebst Zubehör. Das Dorf Paulow wurde 1426 nur provisorisch verkauft. Neue Erwerbungen macht dann erst Bischof Friedrich II. wieder. Der Vermehrungen und Veräußerungen im sechszehnten Jahrhundert werden wir bei den betreffenden Bischöfen gedenken.

Die Bischöfe von Lebus wurden vom Domcapitel, jedoch nach und nach unter immer größerem Einflusse des Landesherrn gewählt, und zur Beobachtung einer Capitulation genöthigt. Die Domherren selber durften nie Wahlen, vielmehr mußte jeder mindestens Subdiaconus sein. Jederzeit aber gehörten die Lebusischen Domherren zu den Weltgeistlichen, und waren zu keinem gemeinschaftlichen Leben verpflichtet, wie sie denn auch zu allen Zeiten sehr zerstreut lebten. Von einem Archidiaconus erfahren wir erst im Jahre 1276, und hat das Bisthum bis zu seiner Aufhebung in Wahrheit stets nur Einen gehabt, der als stellvertretender Ober-Pfleger der bischöflichen Gerichtsbarkeit sowohl über geistliche als weltliche Personen seinen Rang nach dem Domdechanten bekleidete. Die Officiales oder Vicarii in spiritualibus der Bischöfe sind entstanden, als die Amtsgewalt der Archidiaconen, welche als Vicarii nati den Bischöfen oftmals entgegen wirkten, beschränkt worden war. Im Bisthum Lebus erscheint der erste Official in einer Urkunde von 1336; ob mit dieser Zeit ihre Einführung beginnt, ist unentschieden. Die Vicarien der Domherren sind unbedingt weit älteren Ursprungs.

Der erste unbestreitbare Bischof ist

Bernhard, dessen in Urkunden von 1133 bis 1147 gedacht wird.

Ihm folgt

2. Stephan I., der 1149 der Einweihung der Klosterkirche zu St. Vincenz von Breslau bewohnte.

3. Gaudentius befand sich auf einer von den polnischen Bischöfen 1180 zu Lenczyc gehaltenen Versammlung.

4. Przislav, vorher Domherr zu Gnesen und Breslau, wahrscheinlich 1181 bis 1189.

5. Cyprian, vorher Abt des Prämonstratenser-Klosters St. Vincenz von Breslau, bestieg am 1. März 1201 den bischöflichen Stuhl zu Breslau (s. daselbst) und starb am 26. Februar 1207.

6. Lorenz, 1207 bis 1233, wo er am 9. März starb, und nicht schon 1227, schloß sich um 1219 einem gegen die heidnischen Preußen beschlossenen Kreuzzuge an, erwies sich freigebig gegen Kirchen und Klöster, und soll, was urkundlich nicht nachzuweisen ist, zuerst den bischöflichen Sitz von Rothreussen nach Göritz in der Mark Brandenburg verlegt haben.



Nach Einigen folgen nun :

Wilhelm I.  
|  
Wilhelm II.  
|  
Conrad I.  
|  
Friedrich I.  
|  
Stephan II.  
|  
Stephan III.

Die vorhandenen Urkunden weisen aber diese Succession als falsch nach, und es folgt auf Lorenz in der bischöflichen Würde :

7. Heinrich I., der 1235 den Tempelherren im Gebiete der Burg Chinz am Fluß Mzla zweihundert Hufen verlieh, und den bischöflichen Zehnten von zweihundert Hufen in der Nachbarschaft der Burg Zehden an der Ober. Im Jahre 1241 ertheilte er dem Grafen Mrochko die Erlaubniß, bei Zilenzig deutsche Colonisten zuzulassen. Zu seiner Zeit wurde in Lebus eine neue Stiftskirche erbaut. Er lebte und regierte wahrscheinlich bis 1246.

8. Nanker, vorher Dompropst zu Lebus, lebte und regierte vermuthlich bis 1249 oder 1250.

9. Wilhelm, ein Herr von Bredow aus Schlessien, wohnte mehreren Synoden bei, wirkte als Vermittler in mehreren politischen und kirchlichen Angelegenheiten, und verlegte angeblich den bischöflichen Sitz von Göris nach Lebus. Ihm schenkte der Polenherzog Leszek die Stadt Spatow mit sechszehn Dörfern, die jener Fürst am 12. Mai 1282 ganz in die Abhängigkeit des Bischofs stellte. Auch erkaufte Wilhelm das Dorf Wadochowiz, das spätere Wiesenthal im Münsterbergschen, welches er mit Vorbehalt des Nießbrauchs auf Lebenszeit dem Cistercienserkloster Henrichau schenkte. Ob er 1282 gestorben oder sein Bisthum resignirte, ist ungewiß. In demselben Jahre noch folgte ihm

10. Wladimir (Volmirus), der den bischöflichen Stuhl nur bis 1284 inne hatte.

11. Conrad I. erhielt 1287 vom Polenherzog Przemislaw ein Privilegium, wodurch die Unterthanen des Bisthums in Razimierz und den dazu gehörigen Dörfern von allen dem Landesherrn zu leistenden Abgaben und Diensten befreit, und gänzlich der bischöflichen Gerichtsbarkeit unterworfen wurden. Im Jahre 1297 wohnte er zu Prag der Krönung des Königs Wenceslaus bei. Die letzte von ihm vorhandene urkundliche Meldung ist aus dem Jahre 1299.

Von

12. Johann I., vermuthlich 1300 bis 1302, ist nichts Denkwürdiges bekannt.

13. Friedrich I., 1302 bis 1316, traf zuerst die Anordnung, daß die Vicare nach dem Tode der Pfarrer in der Lebuschen Diöcese die „Synodalien“ empfangen sollten. Von alter Zeit her war es nämlich in diesen Stifte gebräuchlich, daß jedem Pfarrer des bischöflichen Sprengels nach seinem Tode von den Vicaren Jahrgedächtnisse und Memorien gehalten wurden, dafür aber gebührte diesen nun ein Theil der Verlassenschaft eines jeden verstorbenen Pfarrers. Es mußten folgende Nachlaßstücke, wenn sie vorhanden, unter die Vicare, Kirchenbedienten und an die Kirche vertheilt werden: ein Pferd mit vollständigem Reitzeuge, ein Messer mit goldenem, silbernem oder von Edelsteinen verfertigtem Griff, das beste Bett, zwei Bettdecken, zwei Kissen, die besten Kopfbedeckungen jeder Art, der beste Mantel, das beste Kleid, und die Andachtsbücher, wenn der Pfarrer deren eigene gehabt. Überdies stand das jus spoliū gewöhnlich den Archidiaconen zu, oder den Specialaufsehern einzelner Bezirke der Kirche. Die Benennung „Synodalien“ für die Nachlaßstücke ist ebenfalls keine allgemeine.

14. Stephan II. soll 1325 zu Lebus das Schicksal getroffen haben, daß er von den Bürgern der Stadt Frankfurt in seiner Residenzstadt Götting zur Nachtzeit überfallen, nach Frankfurt geführt, daselbst gefangen gehalten und erst nach Jahresfrist, als er sich zu einem Vergleiche bequemt hatte, wieder in Freiheit gesetzt wurde. Die Gefangennahme, bei welcher die Domkirche zu Götting zerstört ward, soll unmittelbar darauf geschehen sein, als die Frankfurter nebst ihren Verbündeten die litthauschen und reussischen Horden, von denen auf Befehl des Königs von Polen große Verwüstungen in der Mark Brandenburg angerichtet waren, bei dem Dorfe Tzschepschnow geschlagen und über die Grenze zurückgetrieben hatten. Der Bischof soll um jene Zeit mit den Bürgern von Frankfurt und den übrigen Eingefessenen des Landes Lebus einen Streit wegen der Bischofszehnten gehabt, und, weil er seinen Gegnern nicht gewachsen war, den König von Polen bewogen haben, die erwähnten Horden in die Mark zu schicken. Man weiß indessen aus andern Nachrichten, daß der Einfall der Litthauer und Reussen vom Papst Johann XXII. gegen Ludwig IV. und seinen Sohn den Markgrafen Ludwig veranlaßt worden ist, der Ersterem die Anerkennung als Oberhaupt des deutschen Reichs, dem anderen die Anerkennung als rechtmäßigen Herrn der Mark Brandenburg verweigerte. Es könnte indessen sein, daß sich der Papst des Bischofs von Lebus als Unterhändler bei dem Könige von Polen bedient hätte. Unwahrscheinlich bleibt es dann aber doch, daß der Bischof den Einfall in die Mark durch seinen Sprengel geleitet haben würde. Nach einer wenigstens vierzehn Jahre später von Stephan und seinem Capitel bei dem römischen Hofe angebrachten, indeß gegen den Markgrafen allein gerichteten Klage, war es der Vogt zu Lebus, Erich von Wulkow, der mit einem bewaffneten Zuge auf des Markgrafen Befehl die Stadt Götting, die dortige Stiftskirche, die Pfarrkirche zu Frankfurt, das bischöfliche Wohnhaus daselbst und andere Gebäude in Asche legte. Der Markgraf ließ die Städte Götting, Seelow, Drossen und Fürstenseide (?) und alle Stiftsdörfer in seinem Lande einziehen, den Pfarrer zu Frankfurt vertreiben, einen anderen dort hinsetzen, der zur Zeit des Interdicts den Gottesdienst dort verrichtete. Der Bischof und die Domherren wurden dergestalt verfolgt, daß sie das Land verlassen

in der Fremde ein Unterkommen suchen mußten. Selbst die frommen  
 bei, welche der heiligen Jungfrau vor ihrem wunderthätigen Bilde in  
 Görlitz von andächtigen Wallfahrern geopfert wurden, ließ der Markgraf  
 wegnehmen und zu weltlichen Zwecken verwenden. Bei Lebensstrafe wurde  
 Laien und Geistlichen untersagt, irgend einen päpstlichen oder bischöflichen  
 Befehl zur Vollziehung zu bringen. Die wörtliche Wahrheit dieser Klagen  
 ist alterirt, in der Hauptsache aber nichts Entgegenstehendes vorgebracht  
 worden. Auffällig bleibt, daß die Gefangennehmung des Bischofs in keiner  
 diese Angelegenheit betreffenden Urkunde erwähnt wird. Da die bisherige  
 Domkirche des Bisthums zerstört war, hielt Stephan es für das Beste, die  
 Marienkirche in Frankfurt zur Domkirche zu erheben, allein ein Befehl des  
 Kaisers vom 10. Mai 1330 untersagte dem Magistrate zu Frankfurt ernst-  
 lich, jene Kirche, deren Patronat seinem Sohne, dem Markgrafen, gebühre,  
 dem Bischofe und Capitel einzuräumen. Aus der Geneigtheit des Magi-  
 rats, der Absicht des Bischofs entgegen zu kommen, ist zu schließen, daß er  
 der Stadt Frankfurt ihre Theilnahme an der Zerstörung von Görlitz verziehen  
 habe. Im Januar 1333 setzte Stephan den Rath und die Bürgerschaft zu  
 Rüncheberg aus dem geistlichen Banne, und im Juli 1334 vermittelten  
 einige der vornehmsten Hofbeamten des Markgrafen Ludwig während seiner  
 Abwesenheit zwischen dem Bischofe und der Stadt Frankfurt einen Vergleich,  
 wonach für die Freiegebung des lange Zeit von ihm in Frankfurt untersagt  
 gewesen Gottesdienstes von jedem Hause der Stadt ein Prager Groschen,  
 und von jeder Person ohne Ausnahme ein Pfennig üblicher Münze zehn  
 Jahre lang an den Bischof entrichtet werden sollte. Trotz dieses Vergleiches  
 muß neue Ursache zu Feindseligkeiten erwachsen sein, denn am 24. Decem-  
 ber 1338 erfolgte die Publication eines gegen die Stadt abermals verhäng-  
 ten Interdicts, und damit beginnt die mehrjährige freiwillige Verbannung  
 des Bischofs, da er in seinem Sprengel auf keine Sicherheit rechnen konnte.  
 Im April 1341 appellirte Frankfurt gegen das Interdict bei dem päpstlichen  
 Stuhle, und am 18. Mai 1342 befahl der Papst den Bischöfen zu Breslau  
 und Posen, die Klagen Stephan's gegen den Markgrafen Ludwig und die  
 Rechtmäßigkeit der Excommunications-Sentenzen und Interdicts zu unter-  
 suchen. Im nächsten Jahre versah Stephan die bischöflichen Geschäfte in  
 Schlessien, während der Abwesenheit des Bischofs Peczislau von Breslau,  
 und starb im Juli 1345 als Verbannter daselbst.

15. Apejko war der Sohn eines begüterten Bürgers in Breslau, Na-  
 mens Deyn, 1327 Advocat des bischöflichen Consistoriums zu Breslau,  
 1334 bis 1344 Domherr daselbst, wie auch zu Lebus und Meissen, noch im  
 Juli 1345 zum Nachfolger Stephan's erwählt, und am 2. September 1346  
 vom Papst mit der Erlaubniß begnadigt, sich einen neuen Wohnsitz, eine  
 neue Stiftskirche an einem bequemen gelegenen Orte seines Sprengels zu er-  
 bauen, und diesen Ort zu einer Stadt zu erheben. Denn in Görlitz war noch  
 kein Versuch gemacht worden, die zerstörten Gebäude wieder herzustellen.  
 Am 2. September 1347 wohnte er in Prag der Krönung Karl IV. bei, und  
 zwei Tage darauf erhielt er in einer Urkunde, in der ihn der König Prin-  
 ceps nennt, für sein Bisthum eine Bestätigung aller oberherrlichen Rechte  
 über dessen im Herzogthum Breslau gelegene Güter. Mit den Landesher-

nen, den Markgrafen von Brandenburg, und mit der Stadt Frankfurt lebte er ebenfalls in keinem guten Vernehmen, und hat sich auch meistens außerhalb aufgehalten. Er starb zu Breslau am 13. April 1362. Die böhmischen Geschichtschreiber Pelzel, Habitschka und andere nennen ihn irrthümlich Bischof von Lübeck, irre geleitet durch die lateinische Benennung seines Bisthums und die Chronisten.

16. Heinrich II., aus der Breslauschen Patrizierfamilie von Dupp, vorher Domherr zu Lebus, Breslau, Magdeburg, und Medebiadonnes zu Siegen, endigte durch kluge Nachgiebigkeit die Streitigkeiten, welche zwischen dem Stifte und den Markgrafen von Brandenburg seit langer Zeit obgewallt hatten. Es kam zu einem Vergleich (März 1354), in welchem dem Bisthume ein Schadenersatz von 12,000 Mark brandenburgischen Silbers, aus an liegenden Gütern, theils in baarem Gelde, vom Markgrafen von Brandenburg zugesichert wurden, wogegen der Bischof alle vom Banne zu entlassen hatte, die während der Streitigkeiten damit belegt worden, auch im öffentlichen Gottesdienst wieder herzustellen. Seine liegenden Güter bestanden hauptsächlich in den Städten und Schlössern Fürstenwalde und Lebus sammt mehreren umher gelegenen Dörfern. Der Papst genehmigte diesen Vergleich und absolvirte die beiden Markgrafen von Brandenburg. Heinrich lebte mit ihnen in voller Eintracht, war viel an ihrem Hofe, begleitete auf ihren Reisen, und ihr vornehmster Rath. In Lebus erbaut er eine Stiftskirche, die jedoch ein sehr schmuddelhaftes Gebäude gewesen sein soll. Die letzten Nachrichten über ihn stammen aus dem Jahre 1365. (S. Petz.)

17. Peter I. stammt aus der Breslauschen Patrizierfamilie von Dupp, vorher Domherr zu Breslau und Lebus, erscheint urkundlich im Jahre 1366 zuerst als Bischof, und erlangte im Juni 1367 die päpstliche Confirmation. Bald darauf verglich er sich mit dem König Casimir III. in einer sehr wichtigen Streitsache. Bischof Heinrich II. hatte die Landeshoheit des Königs über die in Polen gelegenen Güter des Bisthums nicht anerkennen wollen, weil die früheren Regenten alle Hoheitsrechte darüber den Bischöfen übertragen hatten. Deshalb nahm Casimir die Güter in Beschlag, und Heinrich verklagte ihn bei Innocenz VI. In dessen Auftrage untersuchte Cardinal Nicolaus, Bischof von Frascati, den Handel, und sein Urtheil verurtheilte den König vollständig. Casimir appellirte an den Papst, doch bevor dieser Appellation Folge gegeben wurde, bestieg Peter den bischöflichen Stuhl, der durch einen Vergleich vom 10. Januar 1368 die eingezogenen Güter zurück empfing. Als Kaiser Karl IV. 1373 mit einem Heere in die Mark rückte, weil Otto dem Erbvertrage von 1363 zuwider seinen Bruder, dem Herzog Stephan von Baiern, und dessen Söhnen von den brandenburgischen Städten und Vasallen eine Eventual-Erbhuldigung nicht leisten lassen, wurde von den Kriegsvölkern auch das bischöfliche Schloss zu Lebus (22. Juli) gestürmt und eingenommen. Die Wohnungen der Cistercienserherren und Beamten gingen in Flammen auf, das Städtchen und Umgegend wurden verwüstet, die Cathedralkirche in einen Pferdestall verwandelt. Der Bischof hielt sich damals in Frankfurt auf, wo in einer Capitelsversammlung vom 9. September die wohlbefestigte Stadt Fürstenwalde zur Residenz des Bischofs und der Domherren, und die dortige Marienkirche zur Domkirche

erhoben wurde. Im nächsten Jahre wohnte Peter dem Landtage zu Tangermünde bei, auf welchem der Kaiser die Mark Brandenburg seinem Erb-  
fürstreich Böhmen einverleibte. Bald nachher ernannte er den Bischof zum  
Obethofmeister der zurückbleibenden Prinzen Siegmund und Johann, und  
zum obersten Canzler der ganzen Mark Brandenburg. Von seinen Verrich-  
tungen als solcher ist nichts Erhebliches bekannt, auch starb er schon im No-  
vember 1376 zu Tangermünde.

18. Wenzeslaus, Sohn des gleichnamigen Herzogs zu Liegnitz, gebo-  
ren 1353, zeigt sich zuerst im October 1377 als Bischof von Lebus, welches  
Stift er 1382 verließ, um das Breslauische Bisthum zu übernehmen (siehe  
daselbst), dessen nomineller Administrator er seit Januar 1381, vorher sein  
Onkel Heinrich, war, da der Dechant Dietrich die päpstliche Bestätigung  
nicht erlangen konnte.

19. Johann II. von Rittlis, vorher Domherr zu Lebus, empfing 1385  
vom Papste die Erlaubniß der Ausführung des Capitelsbeschlusses vom  
9. September 1373, wonach Fürstenwalde Cathedralsiß wurde. Bei seiner  
Anwesenheit in Lemberg (29. September 1387) stiftete er dort eine Marien-  
Bruderschaft, die noch nach Jahrhunderten bestand. Im Jahre 1391 kaufte  
er für sein Stift das Vorwerk Werder bei Lebus, und im nächsten Jahre  
wurde er zum Bischof von Meißen bestimmt (s. daselbst).

20. Johann III. Mraz, ein Böhme von Geburt, aus dem Orden der  
Kreuzherren mit dem rothen Sterne, Doctor der geistlichen Rechte, vorher  
Propst des Collegiatstifts zu St. Peter und Paul in der Neustadt Prag,  
verdankt seine Erhebung zum Bischof von Lebus dem König Wenceslaus,  
für den er in politischen Angelegenheiten vor und nachher vielfach thätig  
war. Er verließ dies Bisthum im Jahre 1397, um den erledigten Sitz in  
Olmütz einzunehmen (s. daselbst).

21. Johann IV., aus der schlesischen Familie von Borschnitz, Haupt-  
mann der Mark Brandenburg, erhielt am 8. April vom Markgrafen Joß die  
Bereignung des Dorfes Tschernow im Sternbergschen, wogegen er dem  
Markgrafen am 26. Mai die Lehnshoheit über die Stadt Drossen abtrat.  
Am 28. Januar 1407 wurde ihm von dem Markgrafen das Dorf Buch-  
holz vereignet, und erfahren wir zugleich aus der betreffenden Urkunde, daß  
der Bischof in Fürstenwalde ein neues Schloß erbaut hatte. Im Jahre  
1409 sandte ihn der Markgraf zur Kirchenversammlung nach Pisa, wo ihn  
die versammelten Väter mit einem andern Bischöfe an Gregor XII. abschick-  
ten, um denselben nach Pisa einzuladen, oder ihn zur Absendung eines Be-  
vollmächtigten wegen seiner Abdankung zu bewegen, welche Mission aber so  
fruchtlos wie die des Cardinals von Bordeaux ausfiel. Im folgenden Jahre  
vermehrte er die Besitzungen seines Bisthums durch das erkaufte Schloß  
Sonnenburg und Stadt mit mehreren dazu gehörigen Dörfern. Im  
Jahre 1414 befand er sich auf der Kirchenversammlung zu Costniz, wo ihm  
Papst Johann XXIII. auftrug, gemeinschaftlich mit dem Patriarchen von  
Constantinopel und dem Bischof von Castello die Anklage gegen Huss zu ver-  
fassen, und von den Anklägern eidlich erhärten zu lassen. Auch begab er  
sich, nachdem dies Geschäft vollbracht war, mit den beiden andern Commis-  
sarien zu Huss in's Gefängniß, um ihm die Klagepunkte zu seiner Rechtfertigung



tigung vorzulegen. Im October 1415 scheint Johann in die Mark zurückgekehrt zu sein, da er im November Schloß Sonnenburg und Stadt wiet verkaufte, vermuthlich um die Kosten zu bestreiten, die dem sonst wirthlich Herrn durch seinen langen Aufenthalt in Costniz erwachsen waren; 14. begab er sich dann wieder mit dem Kurfürsten nach Costniz. Im Juni 14. bestimmte ihn der Kaiser für das Erzbisthum Gran und das damit verbundene Primat von Ungarn, das durch den Tod des Erzbischofs von Kam erledigt worden, doch scheint er diese Würden nur sehr kurze Zeit bekleidet haben, da er den ungarischen Geschichtschreibern unbekannt geblieben ist. Vermuthlich ist er persönlich nie dort gewesen. Sein Tod erfolgte angeblich 1422.

22. Johann V. von Waldau, erst Propst zu Berlin, dann Bischof von Brandenburg (s. daselbst), geheimer Rath des Kurfürsten, erlangte am 29. März 1420 die päpstliche Bestätigung als Bischof von Lebus mit der Erlaubniß zur Schadloshaltung seines kostspieligen Aufenthalts auf dem Concil zu Costniz die Einkünfte des Bisthums Brandenburg noch ein Jahr lang zu genießen und den Titel eines Bischofs daselbst so lange fortzuführen. Und so ist es zu erklären, daß er in Urkunden aus dieser Zeit bald Bischof von Brandenburg, bald von Lebus heißt. Doch ist es ein Irrthum, daß Friedrich II. von Grafenegg erst am 30. April 1423 zu seinem Nachfolger in Brandenburg erwählt worden sei, da in demselben Jahre schon Stephan II. folgte, in welchem auch Johann V. starb.

Ihm folgte sein Bruder

23. Johann VI., Propst zu Berlin, auch Archidiaconus zu Lebus, regierte nur ein Jahr. Er war mit auf der Kirchenversammlung zu Costniz, und einer der Abgeordneten, die Huf zum letzten Male zum Widerruf aufzufordern hatten, und die jene schriftliche Erklärung zurückbrachten, die seine Verurtheilung bewirkte.

Nach ihm wählten die Domherren ihren Dechanten Peter von Burgsdorf zum Bischof. Der Kurfürst hatte die erledigte Stelle aber seinem Rath

24. Christoph von Rothenhan zugebacht, und erlangte für ihn die päpstliche Bestätigung. Sein Vater war Lucas von Rothenhan, Erbgelehrter zu Renthweinsdorf und Stufenberg im Hochstift Bamberg, die Mutter Felicitas von Redwitz, sein Bruder Anton Bischof von Bamberg. Christoph war beider Rechte Doctor, und während seines Aufenthalts in Italien zum Zwecke seiner Studien in die Gunst des Reichsvicars von Mantua gekommen, der ihn an den Kurfürsten von Brandenburg empfohlen hatte. Im Jahre 1431 begleitete er diesen nach Böhmen zur Reichsarmee gegen die Hussiten, die im folgenden Jahre in die Mark eindrangen, und das Bisthum Lebus arg heimsuchten. Im Jahre 1433 besuchte er die Kirchenversammlung zu Basel, wo er am 5. Juli nebst dem Ritter Martin von Eyb mit dem Cardinale Julian und dem Bischofe von Mantua den Heirathsvertrag für die Prinzessin Barbara von Brandenburg und Ludwig von Gonzaga abschloß. Im Juni 1435 berichtete er die Grenzen zwischen der Stadt Landberg und dem anstoßenden polnischen Gebiete, nachdem ihn die Bevollmächtigten des Königs von Polen und des deutschen Ordens, des damaligen



ern der Neumark, zum Schiedsrichter gewählt hatten. Er starb am 1. September 1436, und ward im Dom zu Fürstenwalde beigesetzt.

Nun gelangte

25. Peter II. von Burgsdorf zur bischöflichen Würde, den man bis hin mit einem Jahrgehalt und dem Versprechen der Succession für den Fall der Vacanz abgefunden hatte. Etwas Denkwürdiges ist von ihm nicht melden. Die Kirchenversammlung zu Basel hat er nicht besucht. Die zufällige Mittheilung Gercken's beruht auf falscher Lesung. Er starb einem hohen Alter 1439.

Nach ihm wählten die Domherren

26. Conrad II. Krom oder Kron, angeblich aus Westfalen gebürtig, Doctor des geistlichen Rechts und Richter des bischöflichen Officialats zu Breslau. Auch von ihm weiß man nichts Erhebliches. Er verschied im Jahre 1443.

27. Johann VII., aus der alten schlesischen Familie derer von Deher, irrthümlich für die Urheber derer von Dyhrn oder Dyhrn gehalten worden. Er war Doctor beider Rechte, Domherr zu Fürstenwalde, zu Meissen, und Archidiaconus der Lausitz. Die Kirchenversammlung zu Basel hatte er als Gesandter des Kurfürsten Friedrich von Sachsen und seines Bruders des Herzogs Siegmund besucht. An die Stelle der von den Hussiten 1432 sehr beschädigten Domkirche in Fürstenwalde ließ er eine andere bauen, zu welcher am 12. April 1446 in feierlicher Weise den Grundstein legte, und die er schon im folgenden Jahre einweihte. Bald nachher vermittelte er nebst anderen kurfürstlichen Räten ein Bündniß des Kurfürsten und des Markgrafen Friedrich mit dem Herzog Joachim zu Stettin, das am 19. August 1447 zu Fürstenwalde abgeschlossen wurde. Gegen Ende des Jahres 1452 wurde er von dem Markgrafen als Gesandter an den Hochmeister des deutschen Ordens nach Preußen abgeschickt. Er starb am 28. Juli 1455.

28. Friedrich II., von Culmbach gebürtig, Sohn Peter Sesselmann's, Doctor der Rechte und Rath des Kurfürsten Friedrich I., war 1444 Lehrer des weltlichen Rechts und Rath des Kurfürsten Friedrich II., 1445 aber schon Kanzler, auch Doctor beider Rechte. Sein Kanzleramt verwaltete er unter den Kurfürsten Friedrich II. und Albrecht bis zu seinem Lebensende. Als Dompropst zu Lebus erscheint er zuerst 1453. Ueberaus thätig, hat er sich ebenso um Brandenburg wie um das Bisthum verdient gemacht. Im April 1458 wurde er an der Spitze einer Gesandtschaft nach Breslau abgeordnet, um auf dem wegen der erledigten böhmischen Königskrone ausgerufenen schlesischen Fürstentage sich für den Gemahl der älteren Schwester des verstorbenen Königs Ladislaus, den Herzog Wilhelm von Sachsen, mit welchem der Kurfürst von Brandenburg in nahen Verhältnissen stand, zu verbinden. Gegen den Februar 1461 begab er sich als kurfürstlicher Gesandter nach Eger, um der von dem Könige Georg von Böhmen veranlaßten Fürstlichen Versammlung beizuwohnen. Im October 1469 wurde er als Gesandter zum König von Polen geschickt, um denselben von der Oberlehnsgerichtsbarkeit, welche das Kurhaus Brandenburg über Hinterpommern behauptete, zu überzeugen, und ihn zu einem günstigen compromissarischen Ausspruche in dieser Angelegenheit zu bewegen. Die Verhandlungen blieben ohne den

gewünschten Erfolg. Im März 1473 bestellte ihn der Kurfürst Albrecht, der im Begriffe war, sich für längere Zeit nach den fränkischen Landen zu begeben, neben seinem ältesten Prinzen, dem achtzehnjährigen Markgrafen Johann, zum Regenten in der Mark Brandenburg mit sehr ausgedehnter Vollmacht. Am 9. October 1474 schloß er zu Posen mit dem Canzler des Königs von Polen den Heirathsvertrag zwischen dem Markgrafen Friedrich und der polnischen Prinzessin Sophia. Im Januar 1480 wohnte er als Landstand einem Landtage zu Berlin bei, und besand sich an der Spitze der Brandenburgischen Commission, die am 16. September 1483 zu Kamenz mit dem Herzog Johann von Sagan den Vergleich wegen Krossen abschloß. Die Summe seiner Reisen und Geschäfte ist hiemit nicht vollzählig, doch dürfen wir uns an dem Angeführten begnügen.

Wegen seiner Verdienste um das Bisthum wird er auch der ~~nein~~ Stifter desselben genannt. Am 7. Januar 1458 erhielt der Bischof vom Kurfürsten Friedrich II. ein Privilegium, daß alle Lebus'sche Stiftsunterthanen von allen auswärtigen Gerichten unabhängig wären, es wäre denn, daß dem Kläger bei den von den Bischöfen gesetzten Richtern rechtliches Gehör verweigert oder der Beklagte bei einem Verbrechen auf frischer That ergriffen würde. In einem andern Privilegium vom 4. December 1468 gestattete der Kurfürst den Gerichtsbeamten und Unterthanen des Bisthums die Verfolgung Derer, die auf Stiftsgebiet eine Missethat begangen, auch in fremden Gerichtskreisen, solche Personen zu ergreifen und an den Ort zur Untersuchung und Bestrafung abzuliefern, wo das Verbrechen verübt worden. Für sein Stift erkaufte der Bischof 1462 ein Haus in der Klosterstraße zu Berlin, 1465 einen Antheil des Dorfes Tschernow bei Görlitz, 1467 das Dorf Hasenfelde ohnweit Müncheberg, 1468 das Stadtgericht zu Fürstenwalde, 1473 einen Gutsantheil in Zehsdorf ohnweit Lebus, und 1476 das Dorf Eggersdorf bei Müncheberg. Dagegen hat er Klessin verkauft. Im Jahre 1482 erhielt er vom Markgrafen Johann die Oberlehnsherrschaft über Steinhöfel bei Fürstenwalde zum Geschenk. Er erbaute zu Fürstenwalde ein neues Thor, auf dem Schlosse daselbst eine Capelle, und eine zweite am Dom, deren Gewölbe seinen Leichnam barg, als er am 21. September 1483 verstorben war. In seinem Testamente soll er zweitausend Gulden zur Berichtigung der Annaten, zu gottesdienstlichen Zwecken und zu Legaten ausgesetzt haben.

29. Liborius von Schlieben, Doctor beider Rechte, kurfürstlicher Rath und Domherr, soll auf Empfehlung seines Vorweisers gewählt worden sein, der nur in seine Wirthlichkeit ein Bedenken gesetzt hatte. In der That machte er einen solchen Aufwand, daß er das Stift in Schulden stürzte, und zum Glück desselben schon am 27. April 1486 zu Berlin starb.

30. Ludwig von Burgsdorf, Domherr, bekleidete die bischöfliche Würde ebenfalls nur kurze Zeit, da ihn der Tod bereits 1490 abrief.

Die Domherren wählten nun in einer Capitelversammlung zu Fürstenwalde den Dompropst Günther von Büna. Der Kurfürst Johann verwarf aber die Wahl, weil sie ohne sein Vorwissen geschehen wäre. Um-

st widerstrebten Wähler und Gewählter. Der Kurfürst empfahl auf das drücklichste

31. Dietrich von Bülow, und das Capitel durfte ihm seine Stimmen nicht versagen, obgleich dieser gänzlich unbekannt war. Er ist der Sohn des kaiserlichen Rathes Friedrich von Bülow auf Behningen im Sachsen-Lauenburgschen, auch braunschweigischen und mecklenburgischen Rathes, wurde im Mecklenburgischen, wo sein Vater auch Güter hatte, im Jahre 1460 (nicht erst 1469) geboren, studirte auf mehreren ausländischen Universitäten, und soll in Bologna die Doctorwürde beider Rechte erhalten haben. Demnächst kam er an den brandenburgischen Hof, und wurde des Kurfürsten Johann Rath. Daß er ihm auch die Erziehung seines Sohnes Joachim I. übertrug, wird nicht weifelhaft. Die päpstliche Bestätigung seiner Erhebung zum Bischof stieß keine Schwierigkeit. In der That besaß er vorzügliche Fähigkeiten und große Kenntnisse, so daß er als Rath der Kurfürsten Johann und Joachim I. ihres Vertrauens würdig erzeigte. Im April 1491 begleitete er seinen Landesherren zum Reichstage nach Nürnberg. Im Jahre 1493 vermittelte er nebst andern Räten ein Freundschaftsbündniß zwischen dem Kurfürsten und dem Herzog Bogislaw von Pommern; besand sich mit Ersterem zu Ost und West bei Vergleichsverhandlungen zwischen der Stadt Braunschweig und dem Landesfürsten, die er auch für den Kurfürsten nach dessen Abreise von Ost und West fortsetzte, und am 4. Juni 1494 kam ein Vergleich zu Braunschweig endlich zu Stande. Im August 1517 nahm er zu Köln an der Spree an den Verhandlungen Theil, welche mit den französischen Gesandten wegen der Vermählung des Kurprinzen Joachim mit der Prinzessin Renata von Frankreich, Tochter Ludwig XII., gepflogen wurden. Als der Kurfürst den Reichstag zu Worms besuchte, blieb Dietrich als Statthalter der Mark Brandenburg zurück.

In seiner Eigenschaft als Bischof war er außerhalb und innerhalb des Stiftes vielfach thätig. Am 27. April 1506 weihte er bei Gelegenheit der Eröffnung der Universität zu Frankfurt den Markgrafen Albrecht zum Brixen, 1514 im Dom zu Magdeburg zum Erzbischof. Die Stadt Frankfurt verurtheilte er 1504 in den Bann, weil der Magistrat an einem Feiertage die Hinrichtung eines straßenräuberischen Edelmannes hatte vornehmen lassen. Die Bruderschaft Unserer Lieben Frauen-Gilde daselbst schickte er 1513 ein Verbotsschreiben, weil er vernommen, daß sie sich übermäßigem Trunke ergeben. Um die Regelmäßigkeit und Ordnung des Gottesdienstes hat sich durch die Liturgie besonders verdient gemacht, daß er die liturgischen Bücher des Stiftes, nämlich das Breviarium und Viaticum zum Gebrauche der Domherren und Pfarrer durch den Druck vervielfältigen ließ. Das erstere ist im Allgemeinen nach dem Breviarium Romanum eingerichtet, nur daß die eigenen Bräuche der Lebuschen Stiftskirche und die Feierlichkeiten einiger ihrer vorzugsweise verehrten Heiligen darin vermerkt wurden. Das Viaticum verfaßte der gelehrte Domherr und Rector der Universität Frankfurt, Wolfgang Redorfer (Frankfurt, gedruckt von Johann Hanaw 1514 8.); am Schlusse des Buchs finden sich einige an die Tadler gerichtete moralische Verse, deren Anfangsbuchstaben den Namen des Bearbeiters enthalten:

*Vsque adeone  
 Omnia mordes  
 Livide censor  
 Fronte funesta  
 Garris inepte:  
 At probe gesto  
 Nil sine causa  
 Grande nephas est  
 Vellere barbam  
 Siste tonanti.  
 Rem fero Sacram  
 Esse ministrum  
 Dii voluere  
 Omnibus equum  
 Rectius ipse  
 Fac meliora  
 En facile omnis  
 Ruditur absens.*

Als Verwalter der Stiftsgüter zeichnete sich Dietrich durch eine musterhafte Wirthlichkeit aus, welche für den Wohlstand seines Bisthums von den ersprießlichsten Folgen war. Die 1400 Gulden, die er für seine Confirmation als Bischof in Rom zu zahlen gehabt, und die er bei der damaligen Erschöpfung des Stiftsschatzes von Brüdern und Freunden geliehen, zahlte er nach und nach wieder ab. Er tilgte die Schulden, die sein verschwenderischer Vorwefser gemacht, verwendete bei zweitausend Gulden an Gebäude, Mühlen und Fischteiche, löste Lasten und Zinse ab, kaufte 1499 das Dorf Lebnichen ohnweit Seelow, 1501 einen Freihof zu Lebus, erwarb theils mit Geld theils als Geschenk 1505 das Dorf Mallnow bei Lebus, kaufte 1507 einen zweiten Freihof zu Lebus, 1512 das halbe Dorf Schönfelde ohnweit Müncheberg, und das von Liborius veräußerte Zehsdorf. Außerdem bewirkte er mancherlei Verbesserungen der Stiftsgüter. Das Haus in Breslau verkaufte er 1511 an den Magistrat daselbst für 1050 ungarische Gulden, da frühere Beziehungen zu jenem Bisthum allmählig erloschen. Die Stadt Opatow und die anderen Besitzungen in Klein-Polen verkaufte er 1518 an den polnischen Großkanzler Szydlowicki für 20,000 rheinische Gulden, und kaufte dagegen die Herrschaften Beeskow und Storkow für 45,000 Gulden. Das Schloß in Beeskow ließ er neu aufbauen. Im Jahre 1519 kaufte er das Vorwerk Kunerödorf in der Herrschaft Beeskow, und 1522 ein Freigut zu Bahrensdorf bei Beeskow. Von sämtlichen bischöflichen Gütern in der Mark verfaßte er nach dem Beispiele des Bischofs Johann IV. ein Verzeichniß, das aber nur den Status von 1505 enthält.

Dietrich ist auch als gelehrter Prälat und eifriger Beförderer der Wissenschaften und Künste gerühmt und gefeiert worden. Besonders hat man dabei seinen Verkehr mit dem berühmten Abt Johann Trithem hervorgehoben, der den Bischof in seinen Briefen „Praesulum decus“ nennt, und welche Dietrich's Liebe zu den Wissenschaften, wie seine Belesenheit in

griechischen Schriftstellern allerdings befunden, so daß man Unrecht thut, den Ruhm herabzusetzen, und die Zeugnisse von Freigebigkeit, Unterzung und Beifall, die er Gelehrten angedeihen ließ, nur für Beweise seiner Eitelkeit gereichen lassen zu wollen.

Er starb am 1. October 1523 in standhaftem Festhalten am Papstthum. Daß er noch mehrere tausend Gulden Schulden hinterließ, ist Nichts Anbetracht des Zustandes, in welchen er die Besitzungen des Stifts durch Vorsamkeit und rastlose ökonomische Thätigkeit versetzt hatte.

32. Georg stammt aus der alten Briegnißschen Familie von Blumenau, ward 1490 geboren, stand 1507 schon als Secretair im Dienste seines Erwerbers, ward 1513 Dechant zu Lebus, und in demselben Jahre Rector

Universität Frankfurt, als welcher er eine Rede hielt, die unter dem Titel: *Oratio adhortatoria ad studiosos, ut vitam emendent et ignam fugiant* 1514 im Druck erschien. Die Würde eines Doctors beider Rechte erlangte er später. Wie schon erwähnt, konnte er zum bischöflichen

Stitze zu Havelberg (s. daselbst) nicht gelangen, weil der Kurfürst von Brandenburg Hieronymus Schulz dafür bestimmt hatte. Dafür versprach er ihm

Bisthümer Raseburg und Lebus, sobald sie vacant würden. Und nach-  
dem er kaum ein Jahr dem Bisthum Lebus vorgestanden, erhielt er auch das Bisthum Raseburg. In demselben Jahre (1524) begleitete er seinen Lan-

dherrn zu den Vermählungsfeierlichkeiten des Kurprinzen von Brandenburg mit Magdalene von Sachsen in Dresden. Zu dem Heerzuge, welchen

Kurfürst zur Wiedereinsetzung des Königs Christian II. von Dänemark unternehmen wollte, brachte er 1526 sein Contingent in eigener Person nach

Leberg. Im Jahre 1528 hatte er das Unglück, daß einer seiner Vasallen  
s Rache für eine gerecht erlittene Strafe mit einer Rotte Fürstenwalde

erfiel, plünderte, und ihm selbst nachtrachtete, er aber noch zeitig genug  
chten konnte. Der Anführer des räuberischen Haufens, eben jener Vasall,

er indeß kein Herr von Birkholz, sondern nach Wohlbrück's gründlichen  
thivalischen Forschungen ein Herr von Minkwitz auf dem Schlosse Sonnen-

alde. Ihn zu züchtigen und sein Schloß zu zerstören, hielt es Kurfürst  
achim für erforderlich, ein Heer von 46,000 Mann auf die Beine zu brin-

gen. Ridel von Minkwitz beeilte sich, sein Schloß in einen furchtbaren  
ertheidigungszustand zu setzen, und dann zog er fort, um Truppen anzu-

werben, mit denen er die Mark heimsuchen wollte. Wirklich glaubten Viele  
er an eine Gefahr des Kurfürsten als des Rebellen, und in der That

schickte Joachim die 46,000 Mann nach Hause, gab seinen ursprünglichen  
an auf, und klagte den von Minkwitz bei dem Reichskammergericht des

Landfriedensbruchs an, das ihn darauf in die Reichsacht erklärte. Der Ge-  
stete wurde 1529 in Leipzig auf Befehl Georg's von Sachsen verhaftet

und nach Pirna gebracht, allein bald wieder in Freiheit gesetzt, als seine  
eunde Bürgschaft für ihn leisteten. Minkwitz ging nicht versprochenen-

maßen auf sein Schloß zurück, sondern vagirte bis 1532 im nördlichen  
Deutschland. Er fand endlich in Mecklenburg bei denen von Quigow und

affow Schutz, seine Räubereien und Brutalitäten dort fortsetzend. Der

Schof ermittelte dadurch seinen Aufenthalt und erlangte eine Verwendung

des Kurfürsten bei den Herzögen von Mecklenburg, nicht behufs Auslieferung



des Verbrechers, sondern zur Auswirkung eines Befehls an die Quisom und die Parkentine zu Daffow, den Gedächten bei sich nicht wohnen zu lassen. Die Herzöge verstanden sich indeß dazu nicht. Nun nahte sich aber der gefürchtete Proceß bei dem Reichskammergericht seinem Ende, und die mächtigen Freunde des Minkwitz überredeten ihn, sich freiwillig dem Kurfürsten zu unterwerfen, worauf ihnen durch eifrige Verwendung anderer Fürsten seine Begnadigung glückte. Ebenso verzieh ihm der Bischof. Durch sein Benehmen für ihn eingenommen, zog der Kurfürst den Herrn von Minkwitz zur Tafel, und als er ihn im Laufe des Gesprächs frag, welche Rache er an dem Bischof verübt haben würde, hätte er ihn gefangen, antwortete der übermüthige Ritter — wahrscheinlich um auf Kosten Georg's Lachen zu erregen —, er hätte sich gerächt ähnlich wie Paris an Menelaus.

Im Jahre 1530 begleitete Georg den Kurfürsten auf den Reichstag nach Augsburg, und unterschrieb daselbst als Fürstbischof von Rageburg den Reichstagsabschied. (In Lünig's Reichsarchiv steht unrichtig Heinrich, Bischof zu Rageburg.) Auch fand er bisweilen für gut, seinen Sitz im Fürstenrathe einzunehmen, wozu er als Bischof von Lebus nicht berechtigt war. Und als der Kurfürst einmal sein Befremden darüber ausdrückte, antwortete er ihm, eben nicht als Bischof von Lebus, wohl aber als Bischof von Rageburg gebühre ihm der Rang unter den Fürsten. Als solcher schickte er 1532 einen Gesandten auf den Reichstag nach Regensburg. Im März 1535 verrichtete er am polnischen Hofe die Werbung des Kurprinzen um König Siegmund's Tochter Hedwig. Und am 11. Juli desselben Jahres widerfuhr ihm das Leid des Heimganges seines ihm so gewogenen Kurfürsten Joachim. Vom 8. bis 12. April 1538 wohnte er zu Frankfurt an der Oder einer Zusammenkunft mehrerer Abgeordneten des neuen Kurfürsten und seines Bruders des Markgrafen Johann bei, welche den Auftrag hatten, sich über verschiedene Mißhelligkeiten beider Fürsten zu vereinigen. Wir haben hier nur von dem Anspruche des Markgrafen auf gleiche Schutzgerechtigkeit über das Bisthum Lebus, wegen dessen unter des Markgrafen Landeshoheit gelegener Güter, und von einer Frage wegen der dem Bisthume in der Neumark zustehenden Bischofszehnten Kenntnis zu nehmen. In Hinblick der Schutzgerechtigkeit trafen die Räte einen Vergleich, der zuvörderst den beiden Fürsten zur Genehmigung vorgelegt werden sollte. Die Bischofszehnten hingegen wurden nebst allen übrigen geistlichen Zinsen der Lebusischen Diöcese jenseits der Oder dem Bischofe ohne Weiteres zugestanden, nur mit der Bedingung, um deren Verabsolung bei dem Markgrafen anzufragen. Auch wurden sie erst von 1540 ab bezahlt. Hiernächst im Jahre 1540 vindicirte man dem Markgrafen die verlangte Theilnahme an der Schutzherrlichkeit, worauf der Bischof die Kathöpflicht in Kürtin eben so leisten mußte, wie dieselbe von ihm und seinen Vorfahren den Kurfürsten geleistet worden war. Im September 1538 erhielt er vom Kurfürsten eine beträchtliche Anzahl neuer, im Lebusischen Kreise angehörender Vehmleute.

Bei lutherischen Reformationen widerlegte sich Georg beharrlich. Als bei Anlaß eine allgemeine abt annehmene Kirchenordnung einführen ließ, verweigerte der Bischof deren Annahme, und verlor dadurch die Ordinanen



zer und die geistlichen Gerichte. Jene wurde vorläufig dem Bischof von Brandenburg, diese einem Consistorium aufgetragen. Doch versprach er erst 1540 den Bischöfen zu Lebus und Havelberg, daß sie ihnen anbleiben sollten, wenn sie sich der neuen Kirchenordnung fügten, worin er nicht im Entferntesten geneigt war. Im Allgemeinen ging der Kurfürst mit Lebus noch behutsam um, behutsamer als der Markgraf Johann, welcher sich Beeinträchtigungen und andere Dinge erlaubte, über deren Gültigkeit sich streiten läßt. Die allgemeinen Kirchenvisitationen des Kurfürsten sowohl als des Markgrafen im Jahre 1541 schmälerten die Einkünfte der Domherren und Vicare zu Fürstenwalde dadurch, daß in Folge der Visitation die geistlichen Lehen, deren fast jeder eins oder mehrere bei den verschiedenen Pfarrkirchen besaß, eingezogen, und die an die Altarnüpfen Einkünfte zu anderen Zwecken bestimmt wurden.

April 1543 machte Georg eine zweite Gesandtschaftsreise nach Rom zur Vermählung des Königs Siegmund August mit Elisabeth von Ungarn. 1545 besuchte er den Reichstag zu Worms, und unterschrieb dort am 4. August als Fürstbischof von Rastenburg den Reichstagsabschied. (Hier steht abermals falsch Adrian, Bischof von R.)

Wichtig ist ein anscheinend unerheblicher Vorgang. In der neuen auf dem Reichstage zu Worms verfaßten Reichsmatrikel war aus einem Irrthum das Bisthum Lebus aufgenommen, und sollte dies 6 Reiter und 15 Fußknechte stellen zur Reichsarmee gegen die Türken, zur Hilfe gegen die Ungarn, und die Türkensteuer leisten. Als Landstand des Kurfürsten und Markgrafen protestirte Georg gegen diese Neuerung. Weil jedoch das Reichsgericht fortfuhr, Lebus als reichsständisch zu betrachten, ließ der Kurfürst eine Deduction anfertigen (1550), worin die Landsässigkeit der Bischöfe von Brandenburg, Havelberg und Lebus behauptet wurde. Diese Deduction mußte einer dem Reichskammergerichts-Procurator zu ertheilenden Antwort beiliegen; sollte Georg als Bischof von Lebus mit unterschreiben. Klug benutzte er die Gelegenheit und verweigerte die Unterschrift, bis der Kurfürst versprach, ihm und dem Bisthume die entzogene geistliche Gerichtsbarkeit in vollem Umfange wieder zu geben und durch einen Revers zu versichern, daß er versprach auch, die Domherren und alle übrigen Stiftspersonen in Lebus ihrer früheren Einkünfte zu setzen.

In demselben Jahre der protestantische Markgraf Johann erfuhr, daß ein erthätiges Marienbild sei noch zu Göritz, und sandte noch bisweilen dahin, ließ er den Bischof zu sich nach Küstrin entbieten und forderte ihn auf, das Bild in aller Stille zu beseitigen, da es doch nicht gläubige Verehrer noch hätte, widrigenfalls er thun würde, was ihm als ein evangelischer Landesherr gebiete. Der Bischof erklärte, daß das Bild nicht in jene Capelle gebracht, und mit seinem Willen solle nicht daraus entfernt werden. Man suchte den Bischof darnach zu gewinnen, allein das Bild blieb in der Capelle, so lange der Kurfürst lebte, das freilich eine bloß kurze Spanne war, da er auf seinem Schlosse am 25. September 1550 starb.

Bei seinem Tode präsentirte der Kurfürst dem Capitel, von dem sich Mitglieder zur Wahlhandlung einfanden, seine Prinzen Friedrich

und Siegmund nebst dem Herzoge Joachim von Münsterberg als Candidaten. Das Capitel berief sich auf seine Wahlfreiheit, daß frühere nach dem Wunsche der Kurfürsten getroffene Wahlen auf Convenienz beruht hätten, daß den vorgeschlagenen Anwärtern die einem Bischöfe nothwendigen Eigenschaften mangelten, der Herzog von Münsterberg sogar ein ungelehrter Schismaticer sei, das Bisthum in seinen Einkünften zu beschränkt wäre, geborenen Fürsten Unterhalt zu gewähren. Die Verhandlungen zogen sich nun bis zum März 1551 hin, wo der Kurfürst es aufgab, seinen Willen durchzusetzen, und

33. Johann VIII., Sohn des braunschweigischen Bürgers Horneburg, den bischöflichen Stuhl zu Lebus einnahm. Er war Doctor beider Rechte, Domherr zu Halberstadt, Hildesheim, Minden, Merseburg, Raumburg, Propst des Collegiatstifts zu Walbeck, des Collegiatstifts auf dem Schlosse zu Tangermünde, und des Domes zu Brandenburg. Bei dem Kurfürsten von Brandenburg stand er seit 1543 in Diensten. Die päpstliche Confirmation erlangte er im December 1551. Kurz nach seiner Erwählung machte der Markgraf der Cristen des Mariencultus in der Capelle zu Geric ein Ende, wozu er sich des Sternbergischen Landeshauptmanns Hans von Minkwitz bediente, der mit einer zügellosen Rottte die Capelle betrat, wo Alles in Trümmer geschlagen wurde, was man nur zerschlagen konnte, die Messgewänder und kirchlichen Kleidungsstücke aber raubte. Die goldenen und silbernen Gefäße lieferte der Hauptmann glücklich an den Markgrafen ab, der sie dem Domcapitel in Fürstenwalde zustellte.

Johann verkaufte 1553 die schlesischen Besitzungen Großburg, Ottwitz, Krentsch, Schweinbraten, Polnisch-Lauden, das Kirchenpatronat zu Schleiß, und andere. Zehsdorf verpfändete n. Am 16. Juni 1555 segnete er auf dem Schlosse zu Storkow das Zeiliche. Er hat der Ausbreitung der lutherischen Lehre keine Hindernisse bereitet, ist aber fest im alten Glauben geblieben. Er war ein Freund der Wissenschaften und der Gelehrten, und hat sich auch bei den Gegnern Achtung erworben. Melanchthon nennt ihn einen durch Weisheit und Tugend ausgezeichneten Bischof. Er selbst betrieb mit Eifer Alchymie, der er viel Geld opierte, doch aber dadurch dem Stifte keine Schulden aufbürdete. Sein Vorrath hinterließ 30,000 Gulden unbezahlt, er 15,470 Gulden. — — —

Der Markgraf Johann zu Küstrin forderte jetzt den Kurfürsten auf, es so einzuleiten, daß sein Enkel, Markgraf Joachim Friedrich, zum Bischof erwählt würde. Eine eigene Instruction ward von Seiten des Landesherren aufgesetzt, nach welcher die Wahlhandlung erfolgen sollte, und er schlug Joachim Friedrich und den Herzog Joachim zu Münsterberg vor. Würden die Domherren, heißt es in der Instruction der kurfürstlichen Abgeordneten, den jungen Markgrafen wählen, sollten sie außer der Bestätigung sämtlicher Privilegien noch einen Revers bekommen, daß während dessen Regierung so wenig das Stift als eins seiner Güter secularisirt werden, und das Capitel die Freiheit haben sollte, nach seinem Tode wieder einen Bischof zu erwählen. Würden sie dagegen Schwierigkeiten machen, sollte man ihnen die ausführlich angegebenen Gegenvorstellungen zur Be-

erzigung bringen. Würden „die Pfaffen“ diese Gegenstellungen in den Wind schlagen, sollte man sie mit einer Behandlung bedrohen, die nicht geeignet sei, ihre Zufriedenheit zu mehren. Fruchte auch dies nicht, solle man die geistlichen Herren mit Hülfe des Amtshauptmannes auf das Schloß in enge Haft setzen, alle Schreibmaterialien von ihnen entfernen, und ebenso den katholischen Bürgermeister zu Fürstenwalde, Heinrich Düstereck, den eifrigen Anhänger des Capitels, verhaften, da er durch Reden und Schreiben Auftritte unangenehmer Art bereiten könne. Hierauf sollten die Protestanten zu Fürstenwalde Besitz von der Domkirche ergreifen, die Stiftsbeamten ihres Eides entbunden werden und dem Kurfürsten huldigen, mittlerweile der Abgeordneten einer nach Lebus eilen, und dort ein Gleiches vornehmen.

Man weiß nicht, ob sich das Domcapitel gleich gefügt, ob erst widerstanden habe, genug, es postulierte (15. Juli) den jungen Markgrafen

Joachim Friedrich zum Bischof, der gerade „mit schwachen des Lebens und Insonderheit mit Freigiebtigkeit beladen“, wie der Kurfürst schrieb. Er hatte, obwohl er erst in's zehnte Jahr ging, Vater und Großvater Lutheraner waren, bereits die Tonsur erhalten und von einem Bischofe die Priesterweihe empfangen. Bevor nun das Capitel die päpstliche Bestätigung nachsichte, wünschte es die ausdrückliche verheißene Sicherheit wegen seiner und des Stifts Privilegien, und setzte deshalb dreizehn Artikel auf, die es dem Kurfürsten zur Unterzeichnung unterbreitete. Nun zwar nicht diese, doch aber eine allgemeine Bestätigung jener Punkte unterzeichnete der Kurfürst, damit er sich die Capitularen beruhigten. Die dann nachgesuchte päpstliche Confirmation soll nicht ausgeblieben sein, obwohl Niemand die Zeit weiß, wann sie eingetroffen. Wir hier rechnen ihn nicht unter die Bischöfe im eigentlichen Sinne des Wortes, und werden Jedem die Gründe dazu von selbst einleuchten.

Am 29. November 1555 begab sich der Markgraf Johann Georg mit Gefolge nach Fürstenwalde, um die Administration der Lebus'schen Stiftsgüter für seinen Sohn zu übernehmen. Und am 8. December hat er schon mit Bewilligung des Kurfürsten, und — wie er sagte — auch des Domcapitels die Herrschaften Beeskow und Storkow dem Markgrafen Johann verkauft, angeblich um die Schulden früherer Bischöfe zu bezahlen. Die Uebergabe erfolgte am 15. Februar 1556. Der frühere Besitzer Ulrich von Biberstein hatte sich den Rückkauf auf unbestimmte Zeit vorbehalten, aber den Bischöfen gestattet, die Herrschaften ganz oder theilweise zu verpfänden, nur nicht an deutsche Reichsfürsten. Es handelte sich jetzt darum, diese Kaufurkunde und den Bestätigungsbrief des Königs von Böhmen als damaligen obersten Lehnsherrn vom Capitel ausgeliefert zu erhalten, was dies verweigerte, so wie überhaupt die Genehmigung zum Verkauf genannter Herrschaften. So erschienen denn am 10. April der Kurfürst, der Markgraf Johann und der Markgraf Johann Georg persönlich in Fürstenwalde, und

theilten den Capitularen die Ursache ihres Kommens mit. Diese ermahnten einander zur Standhaftigkeit, und erklärten muthig, sie würden nimmermehr die betreffende Kaufurkunde herausgeben, der Kurfürst und die Markgrafen möchten sie ihnen im Wege Rechtens abzunöthigen versuchen.

Sie betraten jedoch nicht den Weg des Rechts, im Gegentheil des Unrechts, der Gewaltthätigkeit. Dem protestantischen Bürgermeister Jacob Schönfeld ward im Namen des Kurfürsten anbefohlen, den Archidiaconus Redorfer und den Senior des Capitels Johann Finsterwald mit Hülfe von ungefähr zwanzig Bürgern zu verhaften sammt ihrem Gesinde. Was die Bürger in den Häusern dieser Herren an Speisen und Getränken fänden, sollten sie verzehren. Finsterwald, heimlich kurz zuvor gewarnt, suchte zu entkommen, so gut es dem gebrechlichen Manne an seinen Krücken gelingen wollte. Ihn aufzufinden, ward noch in der Nacht Sturm geläutet und die ganze Bevölkerung aufgeboten. Endlich fand man ihn im Hause einer Wittwe auf dem Boden, halb nackt und barfuß, unter Stroh versteckt. Unter höhnischem Jubel und unumwundenen Verspottungen schleppte man ihn in sein Haus, wo die Bürgerschaft sich seine Vorräthe schmecken ließ, sein Eigenthum aber auch zerschlug und entwendete. Darauf transportirte man ihn nach dem Schlosse. Auch die zwei anderen anwesenden Domherren wurden verhaftet, allein alle vier am 12. April wieder in Freiheit gesetzt, da sie vermuthlich die verlangten Documente ausgeliefert hatten. Finsterwald hatte durch die Excesse des Pöbels einen Schaden von 800 Gulden erlitten, die Fürsten schenkten ihm zum Ersatz 80 Thaler. Am 13. April ward der protestantischen Bürgerschaft der Mitgebrauch der Domkirche zugesichert, ihr die vordere Kirche und das Schiff, den Domherren bloß der Chor. Kirch und Kirchhof stand auch den Protestanten als Begräbnißstätte frei.

Am 7. Mai verkaufte der Administrator das Haus in Berlin. Die Domherren traten ihm etliche Jahre später ihre Güter und Hebungen gegen eine Jahresrente ab, da sie Mühe hatten, die Einkünfte daraus von den protestantischen Unterthanen beizutreiben.

Im Jahre 1566 ward Joachim Friedrich auch zum Erzbischofe von Magdeburg postulirt; 1571 gelangte der Administrator zur kurfürstlichen Regierung und zum Besitze der Neumark, und nun befanden sich die Stiftsgüter offen unter kurfürstlichem Regiment, worunter sie doch eigentlich seit Johann VIII. Tod sich schon befunden hatten. Und „denn da ist Anno 1555 als Johannes von Horneburg der letzte Bischoff zu Lebus gestorben“ sind die zwei besten Zeilen in der altemen Schrift des Pastors Kortüm, nur daß er ihm irrig den Adel vindicirt. Joachim Friedrich's Postulation war eine reine Täuschung, eine dürftige Bemäntelung der beschlossenen Auflösung des Stifts: dessen Todesad. Joachim Friedrich hat nie in irgend einer thatsächlichen Beziehung zum Bisthum Lebus gestanden: er hat nur den Titel davon geführt, den er erst bei Antritt seiner kurfürstlichen Regierung 1598 ablegte, und mithin gehört er, genauen Verstandes, nicht zu den Bischöfen von Lebus.

Das Bisthum wird zum letzten Male in Urkunden aus dem Jahre 1576 genannt.

## XXIV.

# Leutomischel.

(Bisthum.)

Das Bisthum Leutomischel in Böhmen ist von Kaiser Karl dem Vierten im Jahre 1344 errichtet und dem damals neuen Erzbistum Prag unterstellt worden. Die Güter des Prämonstratenserklosters daselbst bildeten keine Besizungen, reichten aber zum Unterhalt des Bischofs und des Capitels nicht aus. Daher verordnete der Papst, daß sowohl Prag als Olmütz was von ihren Gütern abtreten möchten, was in der That noch schneller geschah, als die Feststellung des Sprengels, denn diese kam erst 1350 zu Stande, und ward 1351 vom Papste bestätigt. Leutomischel und auchowitz waren die Hauptorte. Bischof und Capitel hatten anfänglich den Genuß der Güter gemeinschaftlich, woraus in der Folge vielerlei Uneinigigkeiten entstanden. Deshalb trug der Papst schon im Jahre 1345 an Bischof Přecislav von Breslau auf, die Einkünfte zu sondern und an Bischof wie dem Capitel abzutheilen. Přecislav vollendete diese Arbeit im November 1347. Er bestimmte die Anzahl der Domherren, sämtlich Prämonstratenser, auf acht und zwanzig, und weil sie als Ordensgeistliche nichts Eigenes besizen konnten, mußten sie zwei aus ihrer Mitte wählen, die die Einkünfte verwalteten, und die Andern mit allen Bedürfnissen versehen („Cum nulli Canonorum Regularium proprium in speciali habere liceat — — statuimus duos Canonicos de numero predicto in providentia, dispensatione, ac gubernatione rerum temporalium meliores etiam Procuratores per solum Capitulum eligendos, qui omnia et singula bona eiusdem Capituli colligant, regant, fidei etque dispensent, tam Praelatis, quam Canonicis de victu decenti et facultates ipsius Capituli, ac ordinationem provideant —“). Bedeutung hat das Bisthum keine erlangt.

Erster Bischof ward

Johann I., vorher Abt des Prämonstratenserklosters Bruck bei Znaim, damals auch böhmischer Kanzler und Begleiter Karls auf dessen Reisen im Jahre 1353. Bei der Krönung des Kaisers zu Rom 1355 befand



er sich ebenfalls. Kurze Zeit hierauf muß er gestorben sein, da sich sein Nachfolger

2. **Johann II. von Neumark**, vorher Domherr zu Breslau und Olmütz, bereits 1355 in einem von Karl der Stadt Straßburg ertheilten Privilegium als Bischof von Leutomischel und Kanzler unterzeichnet. Der Kaiser beförderte ihn 1365 auf den Bischofsstuhl zu Olmütz, wo wir seiner weiter gedenken werden. In Leutomischel hat er 1356 ein Augustinerkloster gestiftet.

Ihm folgte

3. **Albrecht von Sternberg**, vorher Bischof zu Schwerin (s. daselbst). Im Jahre 1367 ward er zum Erzbischof von Magdeburg bestimmt (siehe daselbst); bekleidete dies Erzstift jedoch nur vier Jahre, hauptsächlich weil er sich in deutsche Verhältnisse nicht zu schiden vermochte, und kehrte nach Leutomischel zurück.

Mittlerweile saß hier

4. **Peter von Brunn**, vorher Bischof von Gur (s. daselbst), der in Rom schon wegen Erlangung des Bisthums Olmütz unterhandelt hatte, nun vorläufig mit diesem Nachbarsprengel sich begnügte, und 1371 an Albrechts Stelle nach Magdeburg ging, bis er das langersehnte Olmütz erhielt (siehe Magdeburg und Olmütz). Als Bischof von Leutomischel hat er zu Lande eine Stiftung für zwölf regulirte Chorherren unter einem Propst in's Leben gerufen; der Stiftungsbrief ist vom 4. August 1371, kurze Zeit vor seinem Antritte des Magdeburger Erzbisthums ausgestellt.

Albrecht von Sternberg war nach seiner Rückkehr fast beständig um den Kaiser, den er auch nach Frankreich begleitete. Die letzte Zeit brachte er indeß in seinem Stifte zu, und erwarb sich ein Verdienst durch Errichtung des Klosters der geregelten Chorherren zu Sternberg in Mähren (wann, ist ungewiß), wie einer Karthause zu Treczka bei Leutomischel für einen Prior und zwölf Mönche, der er den Namen Rubus B. Mariae Virginis beilegte (4. December 1378). Den Chorherren wies er zum Unterhalt Weischowitz und Stadlo, den Mönchen die Dörfer Dolom, Thowitz, Morawitz und Balonin an. Da nun diese Güter, theils ererbte theils erkaufte, in Mähren lagen, erhielten die Mönche Erlaubniß, die Karthause nach Dolom zu verlegen, und ihr den Namen: Thal Josaphat zu geben (1389). Hier wurden sie von den Hussiten veröpprengt, und 1445 taucht das Thal Josaphat in Olmütz selbst auf. Albrecht starb am 14. Januar 1380.

Ihm folgte

5. **Johann III. Sobieslaw**, zweiter Sohn des Markgrafen Johann von Mähren, vorher Propst auf dem Wissehrad, nun auf Verwenden seiner Brüder, der Markgrafen Jobst und Procop, vom König Wenzel zum Bischof bestimmt. Als der Bischof Peter von Olmütz am 9. Februar 1387 starb, wollten ihn seine Brüder auf den erledigten Sitz befördert wissen. Das Domcapitel hingegen erklärte, die Markgrafen hätten sich schon genugiam an den Gütern ihres Stiftes vergriffen, sie würden darin noch weiter gehen, wenn Johann demselben vorstünde. Der Papst ließ die Weigerung gelten, und weil sich König Wenzel in's Mittel legte, entschädigte der Papst den



von Leutomischel dadurch, daß er ihm das Patriarchat Aglar verlieh, gerade unbesezt war. Hier, auf dem Schlosse zu Udine, endete er nachelmörderischer Hand am 13. October 1394.

Urban VI. Ursache hatte, wegen seines Gegners Clemens VII. Geneigtheit des Königs Wenzel zu erhalten, erwies er ihm die anerkennende Huld, daß er

Johann IV., seinen Geheimschreiber, zu Sobieslaw's Nachfolger ernannte. Ich finde von ihm keine weiteren Nachrichten von Belang, als daß er im Jahre 1400 gestorben.

Johann V. de Praga, so benannt nach seiner Vaterstadt, dort für adelichen Stand erzogen, Domherr an der Hauptkirche daselbst, dann auf dem Wissehrad, ist in der böhmischen Geschichte wegen seiner Parteinahme gegen Huss bekannt, dem gemäß er sich auch auf der Hussenversammlung zu Costnitz gerirte. Als ihn aber die Väter des Concils nach Prag schickten, die über Hussens Verurtheilung erbitterten Gesandten zu besänftigen, begegnete man ihm in der Heimat so feindselig, daß er nur zu erzog, die Güter seines Stifts zu wahren, als den erhaltenen Auftrag zu erfüllen und die Concilsbeschlüsse zu rechtfertigen. Doch verscherte er sich

der Gunst des Papstes, der ihm 1418 noch das Bisthum Olmütz (siehe unten) zutheilte, das er 1420 in Besitz nahm, da sich bis dahin der römische Papst erwählte Alfso behauptete, der dem Papste wegen Freundschaft mit hussitischen Großen verdächtig war. Endlich er-  
(1420)

Alfso, vorher Propst auf dem Wissehrad, durch Unterstützung der böhmischen Barone und des Erzbischofs von Prag den verlassenen Sitz zu Prag. Er scheint sich aber dort nicht lange behauptet zu haben. Denn als auf seinem verheerenden Zuge vor Leutomischel erschien (1421) die Stadt einnahm, fand er das stark befestigte bischöfliche Residenzschloß ohne Besatzung versehen, die Johann von Olmütz dorthin verlegt hatte. Jedenfalls wäre dann Alfso von seinem Vorwese, nicht von den Hussiten verdrängt worden, deren Häupter ihm gewogen waren. Daraus schonte man auch das Schloß. Allein im Februar 1425 erstürmten die Hussiten (ob Taboriten oder Waisen, darin widersprechen sich die Berichte) tapferster Gegenwehr.

Mit diesem Siege der Hussiten, die sich sofort der Stiftsgüter bemächtigten, stürzte die Schöpfung Karl IV. ein. Ueber Alfso's ferneres Schicksal können wir keine Auskunft geben. Kaiser Ferdinand II. richtete das Bisthum Leutomischel wieder auf.

## Oldenburg-Lübek.

(Bisthum.)

Nach den Berichten fast sämtlicher Schriftsteller, die über jemals geschrieben haben, bis auf die neueste Zeit, errichtete Kaiser I. zur Befehrung der Wagrier und Obotriten im Jahre 948 oder 952 der Zwischenzeit zu Oldenburg im östlichen Holstein (Wagrien), da Oldenburg oder slavisch Starigard genannt wird, ein Bisthum, welches nicht nur über diese Provinz, sondern auch über das Reich der Obotriten bis an den Fluß Peene und die Stadt Demmin erstreckte, wozu für Zeit noch Schleswig und die umliegende Landschaft gehörte. Jene Kaiserin hat Deede angefochten, und wie mir scheint, wir müssen uns eine Wiederholung seiner Gründe versagen, in vollem Rechte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß schon Heinrich I. das Bisthum Oldenburg stiftete, und wenn doch einmal Otto I. der Gründer desselben sein soll, so er es schon im Jahre 936 in's Sein gerufen haben. Vielleicht hat er die Stiftung des Bisthums als ein noch zu vollziehendes Vermächtniß seines Vorgängers übernommen, da das Metropolitanverhältniß erst bestimmt wurde. Er beabsichtigte, es unter Magdeburg zu stellen, warf es aber auf Abaldag's, des Erzbischofs von Hamburg, dringend vor. Johannes der Täufer ward Schutzpatron Oldenburgs.

Als ersten Bischof finden wir

Marko, Otto's Kanzler, der sich den Ruhm erworben, die christliche Religion in seiner Diöcese ansehnlich verbreitet und viele Heiden bekehrt haben. Er starb muthmaßlich 947, und nach seinem Tode erhielt er einen besondern Bischof. Neunzehn Jahre hat er, so die gewöhnliche Angabe, seiner Herde nicht vorgestanden.

Ihm folgte

2. Edward (Egward, Eduard, Evagrius), der ebenfalls viele zum christlichen Glauben zugeführt haben soll, und unter welchem zahlreiche Kirchen und Klöster entstanden wären. Es scheint, daß er zuerst die weltlichen Einkünfte regelte. Das Jahr seines Todes ist zweifelhaft. Na-

zählungen Helmold's starb er um 971. Doch vermag Niemand zu timmen, ob dem so sei.

3. Wago erlangte ein besonderes Ansehen durch die Verheirathung seiner Schwester Hardike mit dem mächtigen Obotritenfürsten Billung, Sohn des Mistav, der aus Liebe zu derselben sich taufen ließ und seine Tochter Hardike, aus erster Ehe, zur Aebtissin eines Klosters in seiner Hauptstadt Riedlinburg machte. Nach mehreren Jahren aber verstieß er sein Weib und schied nach dem Untergange der christlichen Religion. Wago überlebte diesen Schmerz nicht lange. Er starb um 987.

4. Eziko (Eseko), wie seine beiden Vorwese von dem Metropolitensalbag geweiht, starb jedenfalls noch vor dem Jahre 1010.

Bei Adam von Bremen und Helmold, denen alle späteren Schriftsteller gefolgt sind, wie in dem unter CXLVI. bei Leverkus abgedruckten Verzeichnisse des Domarchivs zu Lübeck aus dem Jahre 1259, stehen nun in der Reihe Volkward und Reginbert. Dagegen meint Eede, daß Reginbert dem Volkward vorausgegangen sein müsse, aus Gründen, die Einiges für sich haben, doch keineswegs überzeugend sind. Ich so lassen wir es bei der üblichen Annahme bewenden, und nennen

5. Volkward (Volquard, Folcward). Er war gezwungen, sein Stift zu geben, da die Wenden von der christlichen Religion abfielen und in agrien entsetzliche Verheerungen anrichteten (1011 — 1013). Wann er an dort, wo er segensreich wirkte, zurückgekehrt und nach Bremen gegangen, selbst er verstorben, ist unermittelt.

6. Reginbert (Raginbratus, Rembert) fand begreiflicherweise das Bisthum in den bejammernswerthesten Umständen, und blieb, sicher nur kurze Zeit, ein Hirt ohne Heerde. Ich vermuthete, daß er sich irgendwohin zurückzog und sein Leben in Ruhe in einer unermittelten Zeit beschloß. Ueberweitige Meldungen erscheinen mir unrichtig.

7. Benno, den Becker ganz falsch um 1023 auftreten läßt, hat wahrscheinlich im Jahre 1018 oder erst 1019 das Bisthum übernommen. Im März des letzteren Jahres klagte er dem Kaiser seine Güterlosigkeit, und suchte wenigstens so viel zuwege, daß ihm die Landgüter Bosau am oener See, Gnissau (Nezena) an der Trave und etliche andere grische Besitzungen ausgeantwortet, und alle Häuser ohne Ausnahme nach ganz Mecklenburg mit einer Steuer von zwei Denarien belegt wurden. Da er sich nach Hilbesheim zurückgezogen und von dort aus seinen Sprengel heimlich besucht habe, ist fraglich. Die Gastfreundschaft des Bischofs Bernward konnte er nicht in Anspruch nehmen, da dieser ein Jahrhundert später lebte. Becker begeht mit dieser Erzählung eine grobe Fahrlässigkeit. Wohl war Benno im Jahre 1022 mit dem Bischof von Schleswig bei der Einweihung des Michaelisklosters in Hilbesheim, und soll dabei im Geringe eine Quetschung erlitten haben, an deren Folgen er am 13. August 1023 verstorben wäre.

8. Reinhard ist eine und dieselbe Person mit Reinold, Reinrus und Reinherus. Nicht Erzbischof Liebig II., sondern Hermann hat ihn geweiht. Eine angebliche Sedisvacanz von 1023 bis 1029 entbehrt aller Begründung und Wahrscheinlichkeit, da unter den

Slaven Friede und Ruhe herrschte. Auch kann Reinhard nicht bloß bis 1032 seinem Bisthume vorgestanden haben, wie Mehrere annehmen, da sein Nachfolger erst vom Erzbischof Albrand (1035—1043) eingeführt wurde.

9. Abelinus bekleidete die bischöfliche Würde unter sehr günstigen Verhältnissen. Der Obotritenfürst Udo war von einem sächsischen, zu den Wenden übergelaufenen Edelmann erschlagen worden, und sein Sohn Gottschalk, im Michaeliskloster zu Lüneburg christlich erzogen, bestieg den Thron. Allein das wendische Blut regte sich in ihm, und ungetreu den Grundsätzen des Glaubens der Liebe und der Versöhnung, beschloß er, seines Vaters Tod an den Christen zu rächen. Hierüber verlor er für einige Zeit sein Land, erlangte es aber unter anderen Bestimmungen wieder. Die Wagrier, Polabier, Obotriten, Circipaner und andere slavische Völkerschaften wurden im christlichen Glauben wieder zugeführt, und an vielen Orten errichteten Kirchen und Klöster, auch in Lübeck, einem damals sehr unscheinbaren Flecken am rechten Ufer der Schwartau unweit ihres Zusammenflusses mit der Trave, der indessen dadurch bald empor kam, daß Gottschalk häufig daselbst sein Hoflager aufschlug. Obgleich uns nun die Geschichte vom Bischof Abelinus nichts weiter als seinen Namen aufbewahrt hat, läßt sich doch annehmen, daß er dem König in seinem Bekehrungseifer getreulich zur Seite gestanden. Er starb im Jahre 1053.

Nach seinem Tode wurde auf Betrieb des Erzbischofs Adelbert I. das weitläufige Bisthum Oldenburg in drei Stifter — Oldenburg, Rapsburg, Mecklenburg — zerlegt.

Für Oldenburg setzte Adelbert

10. Ezzo (Ezzo, Ezzo, Ezzo) ein, der nach Gottschalk's Tode (1066) die zweite allgemeine Christenverfolgung erlebte, dem Martyrium indessen entging, und nach Lambert von Aschaffenburg noch 1074 lebte.

Der bischöfliche Sitz stand nun bis zum October 1149 verwaist, wo

11. Vicelin der Heilige (sein eigentlicher Name ist Wessel) ihn einnahm. Die vorhandenen Nachrichten über sein Leben weichen sehr von einander ab. Ein Vergleich aller ergiebt Folgendes: Er wurde von armen früh verstorbenen Eltern zu Hameln an der Weser etwa um 1086 geboren, von Meister Hartmann in Paderborn, einem weitberühmten Lehrer der Wissenschaften, aufgenommen und gebildet, stieg zu seinem Gehülfen auf, stand etliche Jahre einer Klosterschule in Bremen vor, und ging dann mit Erlaubniß des Erzbischofs Friedrich I. in Begleitung seines ehemaligen Schülers Ditmar nach Frankreich, wo beide 1116 bis 1119 unter Anselm von Laon studirten. Ditmar ging nach Bremen zurück und erlangte ein Canonicat, Vicelin aber versügte sich 1120 in das von Norbert (s. Magdeburg) neu angelegte Kloster Prémontré, woselbst er bis 1122 geweiht haben mag. In diesem Jahre fand er sich in Bremen wieder ein, und ward vom Erzbischof Friedrich zum Priester geweiht. Voll des Verlangens, den Wenden das Evangelium zu predigen, schickte ihn der eben erwähnte Erzbischof Adelbert II. mit zwei anderen Priestern zum Fürsten Heinrich (1123), dessen Macht und Klugheit alle Lande erfüllte, so daß sich die Zahl der Ansiedler in seinem Lübeck bedeutend mehrte. Der Wendenfürst empfing sie freundlich,

riste bald wieder gen Bremen, um seine Uebersiedelung völlig zu be-  
 fand aber Heinrich bei seiner zweiten Ankunft in Lübeck todt und  
 t Alles verändert. Heinrich's beide Söhne Zwentipolf und Knud  
 mit einander um die Herrschaft. Jener, der Aeltere, erlangte das  
 um allein, unterwarf die widerspenstigen Stämme mit Hülfe des  
 dolf von Holstein, und nahm seinen Sitz wieder in Lübeck. Dort-  
 nun Bicelin, der, seit dem Sommer 1124 Priester des Faldera-  
 Holstein, der verwaisten Kirche sich annahm. In Faldera (Neu-  
 hatte er eine alte verfallene Capelle zum Bau eines Augustiner-  
 nuht und zum Mittelpunkt seiner apostolischen Thätigkeit gemacht.  
 ch gestillter Unruhe, mahnte er Zwentipolf persönlich an das Ver-  
 eines Vaters, in Lübeck die christliche Lehre zu dulden. Und weil  
 lbst von Faldera sich nicht trennen wollte, vertraute er den beiden  
 Rudolf und Volkward die Seelsorge in Zwentipolf's Hauptstadt  
 de wurden dort mit Freuden aufgenommen und vornehmlich von  
 leuten unterstützt. Bald darauf aber überfielen die Rügier die Stadt  
 rtet, daß die Geistlichen aus der hintern Thüre ihrer Kirche flohen,  
 feinde durch die vordere eindringen: sie verbargen sich im nahen  
 nd entkamen dann glücklich nach Faldera. Nicht lange nach dieser  
 eit ermordete der holsteinsche Edle Daso den Wendenfürsten, und  
 Sohn starb eines gewaltsamen Todes. Jetzt nahm Knud Laward,  
 i Schleswig, vom deutschen Kaiser Lothar die obotritische Königs-  
 lehen. Seine Gegner Pribislaw von Wagrien und Niclot (Neflot)  
 lenburg schlug er in Fesseln. Sie entsagten dann ihren Ansprüchen.  
 terstützte alsbald den Gottesdienst in Faldera und Lübeck, so daß  
 un rüstig sein Befehrungswerk verfolgen konnte. Indes fiel der  
 on am 7. Januar 1131 als ein Opfer des Argwohns seiner dani-  
 wandten, und sofort erhoben sich die Wenden, Pribislaw nahm  
 und Polabien, Niclot das Land der Obotriten in Besiz, bemüht,  
 en des Christenthums wieder zu vertilgen. Zwar schreckte sie Lo-  
 kaiser mit einem Kriegszuge, aber nur dem Namen nach blieben sie  
 allen, und nur o f f e n b a r e Feindseligkeiten gegen den christlichen  
 nterblieben. Auf Bicelin's Bitten jedoch baute der römische König  
 erg ein starkes Schloß und ein Kloster daneben, von Faldera kamen  
 und Pribislaw wagte es nicht, den christlichen Gottesdienst in seiner  
 Lübeck zu unterdrücken. Als aber Lothar seine letzte Ruhestatt in  
 lter gefunden, entspann sich ein Thronfolgestreit, den Pribislaw zu  
 gedachte, um sich von sächsischer Oberhoheit zu befreien. Er rückte  
 berg, zerstörte das Schloß, erschlug und fesselte die Bewohner, ward  
 eines flüchtigen Priesters habhaft. Mittlerweile überrumpelte sein  
 der Rügierfürst Raze aus Kruko's Geschlecht, Lübeck, verwüstete  
 und Umgegend und zog mit reicher Beute davon. Die Geistlichen  
 sich im Schilfe, bis sie sich nach Faldera retten konnten. Heinrich  
 wide, im Thronfolgestreit an die Stelle des vertriebenen Grafen  
 mit Holstein belehnt, schlug hingegen den Pribislaw und bemäch-  
 Wagriens und Polabiens (Lauenburgs). Im Winter 1142 aber  
 ) mit Lauenburg und Raseburg abfinden, wogegen Graf Adolf II.

sein Holstein sammt Wagrien zurückempfang. Dieser begann alsbald die Angelegenheiten des verwüsteten und entvölkerten Landes zu ordnen. Zunächst wurde Segeberg wieder aufgebaut; dann rief er Colonisten aus Flandern, Holland, Westfalen und Friesland herbei, und theilte so, daß die Wenden auf die Oldenburger Gegend beschränkt blieben, die Holsteiner und Stormarn das Travaland besetzten, und zwischen beiden Westfalen, Holländer und Friesen sich ansiedelten. Bei dieser Veranlassung kam Adolf auch nach dem zerstörten Lübeck, und schien ihm der Werder Bufen, wo jetzt Lübeck liegt, ein mehr geschützter Ort zur Anlage eines Handelsplatzes zu sein, als der des alten Lübeck. Es entstand das neue Lübeck, in welchem gleich Anfangs auf Bicelin's Veranstaltung die Lehre Jesu Christi verkündigt sein muß, da bei einem Ueberfalle der Stadt durch den Obotritenfürsten Niclot (Juni 1147) auch ein Priester Rudolf unter den Erschlagenen genannt wird. Bicelin war übrigens in Faldera keineswegs immer sicher. Wir sehen ihn vor Niclot's Schaaren von dort nach Bisthorst an der Elbe flüchten, wo ihm Adelbert II. eine Kirche angewiesen hatte, und in so dürftige Umstände versetzt, daß es ganz unmöglich ist, von Kornkammern in Faldera zu sprechen, die er allen Nothleidenden mit eigener Entsagung geöffnet hätte. Graf Adolf räumte ihm nach beendigtem Kreuzzuge der sächsischen Fürsten gegen die Wenden, der mit einer Scheinbefehrung endigte, und nach seinem neuen Friedensbündnisse mit Niclot, die vom Kaiser Lothar dem Kloster Segeberg beilegelegten Ländereien wieder ein; das Kloster selber verlegte Bicelin an die andere Seite der Trave nach Rüsslin (Högelisdorf). In Lübeck weihte er 1148 den ersten Altar, und am 11. October 1149 weihte ihn der Erzbischof Hartwig I. zum Bischof von Oldenburg. Heinrich der Löwe aber nahm als Lehnsherr des Grafen Adolf die Investitur in Anspruch und verweigerte, als sich der Erzbischof widersetzte, dem erneuerten Bisthume jeglichen Beistand, so daß sich Bicelin endlich fügen mußte. Er zog nun von Ort zu Ort, heidnischen Aberglauben zu bekämpfen, die bedrohten Christen zu trösten und neue Gemeinden zu stiften. Im Juli 1152 kehrte er nach seinem geliebten Kloster Faldera zurück, ward indessen am neunten Tage seiner Ankunft daselbst von einem Schlagfluß betroffen, der ihn drittehalb Jahr an das Krankenlager fesselte. Nach einem mühevollen Leben und schweren Leiden rief ihn der Herr über Leben und Tod am 12. December 1154 ab.

Als die Meldung hievon an Heinrich's des Löwen Hof kam, war er mit dem Kaiser Barbarossa nach Italien gezogen. Seine Gemahlin Clementia, welche in Abwesenheit des Herzogs regierte, bestimmte aber zu Bicelin's Nachfolger ihren Caplan

I. (12.) Gerold. Er war aus Schwaben gebürtig, angesehener Eltern Kind, schwächlichen Leibes zwar, doch kräftigen Geistes, von einer hervorragenden Schriftgelehrsamkeit und strengen Sitten. Die wenigen Geistlichen der Oldenburgischen Diöcese nahmen ihn mit Freuden an, Erzbischof Hartwig hingegen verweigerte seine Anerkennung. Da machte er sich denn im März 1155 nach Italien zu Heinrich dem Löwen auf, durch dessen Verwendung er vom Papste Hadrian IV. selbst die bischöfliche Weihe empfing (20. Juni 1155). Nun eilte er zurück nach Deutschland, verweilte einige Tage bei seinen Angehörigen in Schwaben, und stand dann bald unter de



in anvertrauten Heerde. Faldera, von wo aus bisher das Licht des Evangeliums leuchtete, hatte sich nach Vicelin's Tode vom oldenburgischen Sprengel getrennt und mit Hamburg vereinigt. Der einzige feste Anhaltspunkt der christlichen Mission war das Kloster Högelsdorf. Sonst existirten noch Kirchen zu Segeberg, Bornhövd, Bosau, eine Capelle in Oldenburg, zu Süsel und Lübeck. Unter den Wagriern waren nur wenige wirkliche Christen, die meisten verbanden mit dem Namen heidnischen Sinn und heidnisches Wesen. Es galt also erst einen Kirchensprengel zu fassen. Ein geregeltes bischöfliches Einkommen fand Gerold auch nicht vor. Wie die Dinge standen, war er lediglich auf die Bewirthung der Högelsdorfer Mönche angewiesen. So begab er sich denn wieder zum Herzog einrich nach Braunschweig. In den ersten Tagen des nächsten Jahres (156) reiste er mit seinem Bruder dem Abt von Ribdagshausen und dem riefster Helmold von Bosau nach Oldenburg, das er vorher noch nicht besuchen zu haben scheint. Hier sahe es jedoch öde aus. Die ehemals volkreiche Handelsstadt lag in Trümmern, die Bevölkerung war theils vom Schwert hinweggerafft, theils ausgewandert, und nur wenige Menschen folgten dem Bischof, der sich durch Schneemassen einen Weg nach der kleinen in Vicelin errichteten Capelle bahnte, und eine Messe las. Nach Beendigung derselben lud ihn der Wendenfürst Pribislav in sein Haus auf einem hohen Hügel, und bewirthete ihn reichlich. Andern Tags nahm er mit seinen Begleitern eine Einladung bei dem in der Nachbarschaft auf einsamem Hügel wohnenden reichen Wenden Tessimar an. Auf dem Wege dahin gerieten sie den Hain des Gözen Provo, die höchste Gerichtsstätte des ganzen Wendenlandes. Am Sonntage nach Epiphaniaß kam Gerold gen Lübeck, wo er predigte voll feuriger Andacht auf offenem Markte. Als er geendigt, trat Pribislav, der einst mächtige Fürst und nun untergeordnete Vasall, auf und sprach: Deine Worte, ehrwürdiger Bischof, sind Worte Gottes, die uns den Weg des Heiles zeigen. Wie aber sollen wir ihn betreten? Eure Fürsten quälen uns, daß uns der Tod lieber ist als das Leben. Allein in diesem Jahre haben wir, in diesem kleinen Bezirke, dem Herzoge tausend Mark, dem Grafen dreihundert Mark entrichten müssen, und täglich werden wir mehr gepreßt und gedrängt, als sollten wir ganz zu Grunde gerichtet werden. Wo bleibt bei solchem Druck die Willigkeit zur Annahme einer neuen Religion? Woher sollen wir das Geld zu den Bauten der Kirchen und Klöster nehmen? Unsere Schuld ist es nicht, wenn wir unsere letzte Zuflucht zum Räuberleben über den Abgründen des Meeres nehmen! Könnten wir fliehen, so würden wir fliehen. Allein unser wartet aller Orten dasselbe Uebel! Gerold entschuldigte das Verfahren der Fürsten nicht, er erklärte es nur durch das starre Verhalten am Heidenthum. Nun wohl, antwortete Pribislav, wenn es der Wille des Herzogs ist und der Deinige, daß wir christlichen Glaubens seien, so wollen wir es werden, Kirchen bauen und Zehnten entrichten, aber gleiche Rechte in Bezug auf Güter und Abgaben mit den Sachsen haben. Alles Volk auf offenem Markte, sagt der riefster Helmold, stimmte dem Fürsten bei. Sein Name verschwindet mit diesem Tag aus der Geschichte. Von Lübeck ging Gerold nach Ertheneburg (Artlenburg), wohin Herzog Heinrich die Fürsten und Herren seiner

sächsischen Lande, ingleichen die von Wagrien, Lauenburg und Mecklenburg zu einer Gelbbewilligung beschieden. Hier indeß hatten des Bischofs Ermahnungen nicht den gewünschten Erfolg bei den wendischen Fürsten. Niclot verhöhnte ihn geradezu wegen seines Glaubens. Vom Landtage ritt er mit dem Herzog gen Braunschweig. Täglich drang er hier in ihn, seine bischöflichen Verhältnisse zu ordnen. Als ein geringer Priester habe er ehebem sorgenlos gelebt, als Bischof von Wagrien müsse er verhungern oder beständig aus der Tasche des Herzogs zehren. Heinrich forderte endlich den Grafen Adolf zu sich und gebot ihm, die dreihundert Hufen, die er schon Bicelin zu überlassen versprochen, nun anzuweisen. Adolf erklärte sich bereit. Der Bischof solle folgende Besitzungen erhalten: zunächst Gutin mit Gamale (ein verschwundener Ort, wahrscheinlich zwischen Gutin und Jarnekau) nebst Zubehör, sodann Bosau, Gothersewede (Hufsfeld) und Wobize (Wöbs), und in Oldenburg ein unfern des Marktes gelegenes Grundstück. Der Bischof möge den Arealbetrag dieser Güter ermitteln lassen, was an dreihundert Hufen fehle, würde er ergänzen, was darüber sei, würde er zurücknehmen. Gerold reiste nach Wagrien, die Schenkung anzutreten. Seine angestellten Vermessungen ergaben etwas über hundert Hufen. Graf Adolf dagegen maß stets dreihundert Hufen, indem er jedes Gehölz, jeden Morast und Sumpf zum urbaren Lande rechnete, eine Vermessungsmethode, die dem Bischof durchaus nicht behagte, und ihn zu einer Beschwerde bei Heinrich dem Löwen veranlaßte. Dieser untersuchte den Sachverhalt und entschied, daß der Graf schuldig und verpflichtet wäre, den Bischof schadlos zu halten, Holzungen, Sümpfe und Moräste nicht in jenen Flächeninhalt zu schlagen seien. Bei diesem Erkenntniß blieb es: das will sagen, Graf Adolf verstand sich durchaus zu nichts mehr, als er bereits bewilligt.

Mittlerweile zog Gerold nach Gutin, das nicht erst von ihm erbaut wurde, wie Helmold irrig erzählt, sondern bereits neun Jahre früher als fester Ort in der Geschichte erscheint. Er verbesserte aber wahrscheinlich die städtischen Einrichtungen, und begann außer seinem Wohnhause noch andere Bauten. Das Kloster in Högeldorf verlegte er wieder nach Segeberg. Dann suchte er Faldera zurück zu erlangen. Der Erzbischof Hartwig hielt ihn indessen mit vergeblichen Hoffnungen hin, bloß gestattend, daß die Geistlichen des Klosters die junge Kirche unterstützten und bei Befehrung der Slaven hülfreiche Hand leisteten. Der Propst sandte Bruno, einen Mönch, der schon die Feuertaupe der Todesgefahr im Missionsdienst bestanden, und diesen beorderte Gerold nach der wüsten Stätte Oldenburg, wohin auf dessen Betrieb und Adolf's Bemühungen sächsische Colonisten ziehen, und die heutige Stadt Oldenburg begründen. Eine neue Kirche ward gebaut, von Gerold feierlich eingeweiht in Gegenwart des Grafen Adolf, der den herumwohnenden Slaven befahl, den Gottesdienst regelmäßig zu besuchen und ihre Todten auf dem Kirchhofe zu beerdigen. Solches mag um 1158 geschehen sein; früher keinesfalls. Ein anderer Mönch von Faldera, Teilanus, verkündigte den Slaven am Flusse Krempine das Evangelium, und förderte so das Kirchspiel Altenkrempen. Darnach wurden Kirchen gebaut zu Lütgenburg (Luttenborch), Lucelenburg) und Ratkau (Ratow),

bei Detmar irrthümlich im Jahre 1156. Inzwischen hatte eine Feuerbrunst Lübeck eingeäschert (1157), dessen Brandstätte Graf Adolf dem Herzog Heinrich nach längerem Weigern abtrat. Schöner denn vormalß stieg es aus der Asche empor, und es deutete Alles darauf hin, daß diese Stadt alle älteren des östlichen Holstein überflügeln und der Mittelpunkt dieser Gegenden werden würde. Es war klar, Lübeck eignete sich besser zum Hauptorte des Bisthums, als Oldenburg oder irgend ein anderer Ort. Gerold stellte die Sache dem Herzog vor, und dieser ging bereitwillig auf den Plan ein. Beide kamen nach Lübeck, bestimmten den Platz für die zu erbauende Hauptkirche (vorläufig von Holz), und zugleich wurde das Domcapitel mit zwölf Pfründen und der Präpositur gestiftet. Graf Adolf wies mehrere Dörfer an zur Erhaltung des Stifts, namentlich Lankau, Gennin und Büßau, Gerold gewisse Intraden, Herzog Heinrich das Gut Ummenbart im Lüneburgschen nebst drei Hufen bei Artlenburg, einige Zehnten im Oldenburgschen und Lüneburgschen, ebenso im District von Ratkau, Süsel und Böle, jedem Bruder jährlich zwei Mark lübischer Pfennige von den Zöllen und etliche Einkünfte zu ihrer Kleidung. Daß alle übrigen Güter, welche dem Bisthum als oldenburgisches gehörten, verblieben, bedarf kaum der Erwähnung. Gerold baute auch eine neue Capelle, genannt St. Johannes auf dem Sande, in der Nähe derjenigen, die einst Bicelin errichtet hatte, aber nicht mehr bestand. Eine Marien- oder Marktkirche existirte bereits, da deren Einkünfte und Gefälle zu den Renten gehörten, die Bicelin's Nachfolger dem Domstift zueignete. Endlich waren alle Vorveranstellungen beendigt, und im Juli 1163 ward das hölzerne Dratorium sammt der eben genannten Capelle mit vieler Feierlichkeit in Gegenwart des Herzogs Heinrich, des Grafen Adolf, des Bischofs, vom Erzbischof Hartwig geweiht, und Gerold von Heinrich dem Löwen als erster Bischof von Lübeck proclamirt. Sein nochmaliges Ansuchen bei Hartwig, Faldera (Neumünster) seinem Sprengel einzuverleiben, fand neuerdings ablehnenden Bescheid. Obwohl kränklich, beschloß Gerold doch noch eine Rundreise durch seinen Sprengel. In Rütgenburg fühlte er sich indessen so schwach, daß man ihn ohne Zögern nach Bosau zu seinem Freunde Helmold bringen mußte, um bei diesem zu sterben. Und in dessen Armen hauchte er am 13. August (1163) seinen Geist aus. Sein Leichnam ward nach Lübeck geschafft, und im Dratorium ehrenvoll bestattet.

Ein Aufstand in Baiern hatte den Herzog Heinrich dorthin genöthigt, so daß das Bisthum eine Weile unbesezt blieb. Am 1. Februar 1164 ernannte er gegen den Wunsch des Capitelß

II. (13.) Conrad I., Abt zu Riddagshausen, den Bruder Gerold's, zum Bischof. Er verband mit ansehnlichen Kenntnissen große Gewandtheit im äußeren Benehmen, wird indessen auch des Stolzes, der Herrichsucht und des Eigennuzes geziehen. Die Geistlichen behandelte er mit Strenge, und schritt gegen die ihm mißfälligen ohne Zuziehung des Capitelß mit Amts-entsezung vor, so daß er sich Jedermann zum Feind machte, nicht minder die Mißbilligung des Herzogs ob seines rücksichtslosen Verfahrens auf sich lenkte, die ihn indeß zu keiner milderer Handlungsweise bestimmte. Im Gegentheil arbeitete er am Sturze Heinrich's, den Erzbischof Hartwig gegen

ihn aufwiegelnd. Heinrich erfuhr hiervon und berief Conrad nach Arnburg. Er schützte eine Reise nach Friesland vor, und blieb aus. In Folge der zweiten Ladung ging er nach Stade und suchte sich vor dem Herzog zu rechtfertigen. Ihm ward verziehen, aber verlangt, daß er Ring und Stab von ihm nehme. Dessen weigerte er sich entschieden, und nun entsetzte ihn der Herzog des Bisthums. Er flüchtete zum Erzbischof von Magdeburg (1167), wohin ihm sein Metropolit folgte. Durch kaiserliche Intervention auf dem Reichstag zu Bamberg (1168) wurden Hartwig und Conrad zurückgerufen, doch mußte sich Letzterer entschließen, die Investitur vom Herzog anzunehmen. Conrad, berichtet Helmold, wäre von jetzt ab ein ganz anderer Mann gewesen, nicht mehr unbillig und hart gegen die ihm untergeordnete Geistlichkeit, im Gegentheil liebreich und eifriger Verfechter ihrer Rechte. Am 21. November 1170 fertigte er dem Domcapitel eine Urkunde aus, worin er die Schenkungen Gerold's bestätigt und hinzufügt, weil nach der Zeit noch eine Kirche, den Aposteln Peter und Paul gewidmet, zu Lübeck erbaut worden sei, so wolle er die Rugungen und Opfer derselben den Canonikern ebenfalls angewiesen haben; ingleichen ertheilte er ihnen das jus sepulturæ durch das ganze Bisthum. In demselben Jahre begann der Bau des neuen Domes. Zur Bestreitung der Kosten zahlte der Herzog jährlich hundert Mark lübisch. Im nächsten Jahre trat er seinen Zug in das heilige Land an. Conrad begleitete ihn, und starb auf der Rückreise zu Tyrus am 17. Juli 1172.

Der bischöfliche Stuhl blieb so lange erledigt, bis die Kunde von der Ankunft des Herzogs in Lüneburg erscholl. Als bald bat eine Gesandtschaft des lübeckischen Capitels um Bestätigung des von letzterem erkorenen

III. (14.) Heinrich I., des eben so frommen als in weltlicher Wissenschaft wohl bewanderten Abtes am Regidienkloster zu Braunschweig, welchem Wunsche der Herzog gern willfahrte, da er ihn namentlich auf dem Zuge nach dem gelobten Lande, woselbst er zu seinen Begleitern gehörte, schätzen gelernt hatte. Bei Gelegenheit seiner feierlichen Einführung ward der Grundstein zum Dom gelegt (24. Juni 1174). Er selbst stiftete zu Ehren des Evangelisten St. Johannes ein neues Kloster in Lübeck, das er am 1. September 1177 weihte, und mit Benedictinern aus dem Regidienkloster zu Braunschweig besetzte. Bei der gegen den geächteten Herzog gerichteten Belagerung Lübeck's durch die kaiserlichen Truppen (1181) erwarb sich der Bischof durch persönliche Verwendung bei dem Kaiser ein Verdienst um die Stadt. Er starb am 29. November 1183, und ward im Johanneskloster bestattet.

Das Capitel ersuchte den Kaiser jetzt, den bischöflichen Stuhl aus eigener Machtvollkommenheit zu besetzen, und Friedrich schickte ihm seinen Caplan

IV. (15.) Conrad II. von Ravensburg in Franken, einen klugen und gelehrten Mann, den aber materielle Rücksichten bestimmten, die Consecration von einer Zeit zur andern zu verschieben. Denn da er viele geistliche Pfünden besaß, wollte er sich erst vergewissern, daß ihm das Bisthum Lübeck mehr eintrüge. Da er nun bald merkte, daß die damaligen bischöflichen Intraden ihn, der an Pracht und Aufwand gewöhnt, nicht befriedigten

1, überdies Graf Adolf III. von Holstein einige Landgüter und die Scharkeit in Eutin anfocht, erhob er bei dem Kaiser Klage. Wie er es nicht ausrichtete, zog er zum Erzbischof Siegfried, resignirte das Amt in dessen Hände, und entband die Lübed'sche Geistlichkeit schriftlich von den Pflichten des Gehorsams gegen ihn, 1184. Hermann Bonagant: „unde is in dessem sulven jar gestorven“, und ebenso Kirch- und Müller mit dem Zusage, er habe nicht nach Lübeck kommen weil er dem Grafen Adolf nicht behagt, — dies ist aber, das Eine und Andere, durchaus falsch. Vielmehr ist er derselbe, den wir schon als Nachfolger Berno's auf dem bischöflichen Stuhl zu Hildesheim gesehen und als Bischof von Würzburg wieder finden werden.

Der Tod des Erzbischofs Siegfried und die Abwesenheit des Kaisers, der nach Italien gegangen war, bewirkten, daß der bischöfliche Stuhl bis in das nächste Jahr ledig blieb. In den letzten Tagen des Januars (1185, 1184, wie die meisten Chroniken haben) entschloß sich das Capitel für

(16.) Dietrich I. (Theodoricus, Thidericus), den bisherigen Bischof zu Segeberg, wegen seiner Sanftmuth und Frömmigkeit allgemein

Um allen Vorwürfen auszuweichen, trat er seine neue Würde nicht an, als bis er vom Kaiser die Investitur erhalten, bekleidete mithin die Würde noch bis zum Ende des Jahres 1185, worauf er mit dem Erzbischof Siegfried II. nach Gelnhausen ging, und aus Friedrich's Hand Ring und Scepter entgegennahm. Um zu beweisen, daß er sein neues Amt in Demuth annehme, wanderte er, trotzdem es zwei Tage vor Weihnachten und sehr kalt war, barfuß und in schlichten Wollenkleidern durch Lübeck's Straßen. Der Volk und Geistlichkeit in feierlichem Aufzuge ihn empfing. Da er sich zu der Partei Heinrich's des Löwen zu halten, that ihn der Kaiser im Jahre 1191 in den Bann, den aber der Cardinallegat Hyacinth von Rügen zur

Rückkehr von Dänemark aufhob. Im Jahre 1197 schenkte ihm Graf Adolf II. von Holstein verschiedene Güter und Einkünfte, ingleichen das Recht über die Kirchen zu „Slamerstorp, Sarowe, Selente, Susle, Crenpene (Krempen)“, unter der Bedingung, daß der zu seinen Vorbehalten Priester in der Capelle St. Johannes auf dem Sande die Domherren gerechnet werde und von den Opfern seinen Antheil

. Im Jahre 1210 gerieth Dietrich in Irrungen mit dem mecklenburgischen Fürsten Heinrich Burwin, weil dieser die von Slaven entvölkerte Insel Rügen vom deutschen Ansiedlern besetzte Insel Rügen vom bischöflichen Zehnten

. Fern davon, in dieser Angelegenheit mit Gewalt vorzuschreiten, ließ er sich dahin, daß er die eine Hälfte der Zehnten dem Fürsten Burwin gab, die andere Hälfte zu seiner freien Verfügung behielt. In demselben Jahre, wahrscheinlich im October, starb er. Es wird von ihm hervorgehoben, daß er selbst und häufig die Kanzel bestiegen. Zu dieser Zeit, im Jahre 1185, verordnete Papst Lucius III., daß im ganzen Bisthum Lübeck Niemand zu einem Kirchherrn angenommen werden solle, der sich nicht verpflichte, persönlich in seinem Kirchspiel das Priesteramt zu versahen.

L. (17.) Barthold (Bertoldus), vorher Canonicus zu Lübeck, im Jahre 1211 (mit Richten 1210) erwählt, war von ungemeiner Baulust

Stadt, nach der bedeutenden Feuersbrunst von 1209, sehr Vollkommenheit gereichte, und ihr mehr behagte als die Fortificationen, unter deren Herrschaft Lübeck seit 1201 stand. Auch durch Schenkungen und Ablass für das Emporkommen des geistl. So vergabte Albert, Graf von Raseburg, Holstein und dem Capitel die ihm zugehörige Hälfte ihrer Mühle zu Sedorf; dem Propste seinen halben Zehnten im Dorfe Möbel; eine Hufe zu Stolpe (1214); der Lüneburgsche Hofcaplan Theresia Salzfanne zu Lüneburg (1218); im Jahre 1221 gewährte Papst Innozenz vierzig Tage Ablass für den Besuch des Domes am Tage des heiligen Petrus, eben solchen 1222 der apostolische Legat Cardinal Anselm für den Besuch des Domes am Tage der Enthauptung Johannis Baptistae; im Jahre 1223 für den Besuch am Vorabend wie am Tage des heiligen Blasius; im Jahre 1228 schenkt Bischof Heinrich von Cammin den Zehnten der Dörfer Karbowe und Püschow, und dergleichen mehr. Einige einheimische Chronisten lassen Barthold Tod abgehen; wie falsch dies aber ist, weisen die vorhandenen Urkunden nach. Andere nennen 1230 sein Sterbejahr, und auch Freytag will uns aus dem Liber memoriarum der Lübedischen Kirche glauben machen, daß er am 15. April 1230 gestorben sei. Ich bezweifle indessen die Richtigkeit dieser Angabe, weil es zu befremdend ist, daß wir vom nächsten Bischof erst nach fünfzehn Monaten eine Handlung documentirt erhalten sehen. Ich stimme im Gegentheil einer andernweitigen Notiz bei, wonach Barthold am 15. Mai 1231 das Zeitliche segnete. Zu Preetz bei Kiel hat er 1220 ein Nonnenkloster gestiftet.

VII. (18.) Johann I., vorher Domdechant, vertauschte kurz nach seinem Regierungsantritte, im Juli 1231, das von Heinrich dem Löwen dem Capitel geschenkte Gut Ummenhardt wegen seiner Entlegenheit gegen eine Lüneburger Salzpfanne (in domo Mettinge), und zahlte noch dreißig Mark Silber zu. Im Jahre 1237 überläßt ihm Adolf, Graf von Holstein, seine Gerechtsame in Lübbesdorf gegen die käufliche Abtretung des Dorfes Ruggelin; 1242 verkaufen die Ritter von Tralow dem Bischof den dritten Theil der Halsachsen vom Gericht zu Bosau und über das Dorf Thürk; in demselben Jahre schenkt Johann von Mecklenburg dem Dom alle seine Gerechtsame über Johannisdorf im Lande Daffow, mit Ausnahme zweier Drittel des Gerichtes über Hand und Hals; und Ritter Gottfried von Bülow verkauft die Dörfer Kienbors und Warnekow, später auch Dalsey im Lande Gadebusch an die Domkirche. Wegen des ärgsten Lebens, das die Benedictinermönche des Johannis Klosters zu Lübeck führten, wurden diese nach Eismar gewiesen, und an deren Stelle Eismarsen Nonnen eingelassen (1245). Am 8. März 1247 starb Johann, und ward in dem von ihm bereicherten Dom begraben.

Nach seinem Tode konnten sich die Domherren wegen der neuen Wahl nicht vergleichen, und es entstand eine sechsjährige Sedisvacanz. Inzwischen ward mit Bewilligung des Papstes und des Erzbischofs von Bremen

Albrecht, vertriebenem Erzbischof von Riga und Bischof von Reval, die Verwaltung des Stiftes anvertraut. Es sind zwar Urkunden vorhanden, in



denen er sich Erzbischof von Liefland, Estland und Preußen, Bischof von Lübeck und apostolischer Legat nennt, allein in Lübeck war er nur Administrator, legt sich auch gemeinhin das Prädicat minister ecclesiae Lubicensis bei, und heißt in den Briefen des Papstes Procurator ecclesiae Lubicensis. Unter ihm ertheilte Papst Innocenz IV. ein Jahr Ablass für den Besuch der Domkirche am Jahrestage ihrer Einweihung. Im Jahre 1248 stiftet Albrecht die Cantorei bei der Domkirche, 1249 vergleicht er sich in Gemeinschaft des Capitels mit den Grafen Johann und Gerhard von Holstein und Stormarn wegen der Zehnten im Lande Eldenburg und dreier Dörfer im Lande Daffow; nimmt fast gleichzeitig vom Grafen Johann die Zehnten von mehr denn dreißig Dörfern in Pfandschaft, und vereinigt sich im Juni 1252 mit den Bischöfen von Schwerin und Raseburg zu einer Beschwörung bei den Reichsfürsten, ob des Versuchs ihre Bisthümer dem Herzog Albrecht I. von Sachsen zu unterwerfen. Der Entschluß der Reichsstände ist nicht bekannt, doch haben sich die Bisthümer bei ihrer Unmittelbarkeit behauptet. Mehrjährige Streitigkeiten der Bischöfe Lübecks mit ihrem Capitel wegen gewisser Einkünfte, die unter dem Namen Crescentien bekannt sind, endete der Administrator dadurch, daß er die Hälfte derselben dem Capitel schenkte (Juli 1253). Im nächsten Jahre starb sein Widersacher Bischof Nicolaus zu Riga, und nun gelangte er wieder zum Besiz seiner vorigen Würden. Das Bisthum Lübeck hat er rühmlich verwaltet.

Auf Verwenden des deutschen Königs erhob Innocenz IV. den Niederländer

VIII. (19.) Johann II. von Dieft, Dyft oder Deest auf den bischöflichen Stuhl, der, ein Franziskaner, als Kreuzprediger gegen die Ungläubigen Ruf bekommen, Bischof von Samland geworden, dort aber vertrieben war. Gleich im ersten Jahre seiner neuen Würde gerieth er in Streitigkeiten mit den Grafen Johann und Gerhard von Holstein, die sich dermaßen Eingriffe in die bischöflichen Tafelgüter erlaubten, daß er aus Mangel an Unterhalt fast ein Jahr das Bisthum mied. Zuletzt konnte er sich doch nicht anders helfen, als daß er die entzogenen Güter mit achthundert Mark Silber löste. Allein damit waren die Irrungen nicht beseitigt, denn jene Grafen zogen von den bischöflichen Bauern eine Abgabe unter dem Namen Grafenschagung (grevenscat), worüber schon Barthold und Johann I. Klage geführt. Er brachte endlich am 13. November 1256 einen Vergleich zu Stande, worin die Grafen von Holstein sich jener Schagung begeben, dagegen der Bischof seine Gerechtsame an das Dorf Flemmingdorf abtritt, für die bisherigen Beeinträchtigungen jedes Griages entzagt, und zugleich eine Forderung an Getreide wie von 165 Mark fallen läßt. Im December verglich er sich mit Bollrad Steen und dessen Neffen gleiches Namens, daß sie ihm die Vogtei zu Gutin (welcher Stadt er das Lübeckische Recht ertheilte) überließen, und auf ihren Wohnsiz daselbst und alle ihre Güter in den Grenzen des Bischofs, gegen 600 Mark Lübis, verzichteten. Früher (im März 1256) vermittelte er einen Vergleich zwischen dem Domcapitel und dem Rathe zu Lübeck über die fernere Verwaltung des Gottesdienstes in der Domkirche, über gewisse Zehnten und Acker in und bei der Stadt. Wenn es richtig ist, daß Albrecht die Cantorei bei der Domkirche stiftete, so kann

beseelt, was der Stadt, nach der bet  
 zur äußern Vervollkommenung gerei-  
 fication der Dänen, unter deren  
 unter ihm ward durch Schenkung  
 Domstifts gesorgt. So vergah  
 Daffow, dem Capitel die ih-  
 im Lande Daffow; dem B.  
 dem Dom eine Hufe zu St  
 bald eine Salzpfanne zu  
 Honorius III. zwanzig  
 Johannis des Täufers  
 Gregorius für den B.  
 und zwanzig Tage  
 heiligen Nicolaus  
 Conrad II. von  
 — und dergleichen  
 1235 mit Tod  
 Urkunden nach  
 f u s will ur-  
 machen, da  
 Richtigkeit  
 Bischof e  
 ten. I  
 thold a  
 1220

nem  
 Car  
 Lin  
 S  
 G  
 S  
 ,

der amtlichen Obliegen-  
 1256, 1259) zuerkannt wer-  
 g s urkunden bei Leyerflus  
 September 1259, nicht, wie in  
 25. October 1259 berichtete das  
 thold von seiner Wahl eines neuen  
 Melle sagt, Johann vorher resignirt  
 sogenannten Registrum Capituli anti-  
 und Klöster der Diöcese Lübeck um die  
 welches hier wohl seine Stelle finden mag.

Brude.  
Hilgenhaue.  
Kerguelde.  
Grobe.  
stationalis Aldenburg.  
Hosune.  
Honstene.  
Linsane.  
Sconewalde.  
Grobenisse.

**Reynenelde.**

**Scicimer.**

**Segeberge.**

**Porsee.**

Iste ecclesie constituunt quartam partem dyoc.  
Vthin.  
Melente.  
Nugkele.  
Krempa.  
Nons crempa.  
stationalis Zusele.  
Rathecowe.  
Trauenemunde.  
Rensuelde.  
Corowe.  
Goleakendorp.  
Pule.

Gikowe.  
Indago (ein Berzeichniß v.  
Sconeberg.  
Brughowe.  
Plone . . . . stationalis.  
Librode.  
Blegkendorpe.  
Bosowe.  
Nienkerke.

Iste ecclesie constituunt quartam partem dyoc.

Todeslo.  
Lescinge.  
Bornehouede.  
Slamisdorpe.  
Insula . . . . stationalis (ein Berzeichniß  
von 1276: Segeberge).

Peronisdorpe.  
Gneshowe.  
Zarowe.  
Cerben.  
Weseberge.

Johann dem Zweiten nur die genauere Bestimmung der amtlichen Obliegenheiten und eine besondere Dotation derselben (1256, 1259) zuerkannt werden. Jedenfalls ist eine der beiden Stiftungsurkunden bei Leverkus unrichtig. Der Bischof starb am 21. September 1259, nicht, wie fast sämtliche Chronisten haben, 1260. Am 25. October 1259 berichtete das Domcapitel bereits dem Erzbischof Hildebold von seiner Wahl eines neuen Bischofs. Auch ist falsch, daß, wie Welle sagt, Johann vorher resignirt hätte.

Leverkus bringt aus dem sogenannten Registrum Capituli antiquum das Verzeichniß der Kirchen und Klöster der Diöcese Lübeck um die Zeit des Bischofs Johann II., welches hier wohl seine Stelle finden muß. Wir folgen genau dem Abdruck:

# Hic est totalis Dyocesis lubicensis in parte distincta.

Iste ecclesie constituunt quartam partem dyoc.

Brude.  
Hilgenhaue.  
Kerguelde.  
Grobe.  
stationalis Aldenburg.  
Hosune.  
Honstene.  
Linsane.  
Sconewalde.  
Grobenisse.

Civitas lubicensis.

Reynenelde.

Scicimer.

Segeberge.

Poresee.

Iste ecclesie constituunt quartam partem dyoc.

Vthin.  
Melente.  
Nugkele.  
Krempa.  
Noua crempa.  
stationalis Zusele.  
Rathecowe.  
Trauenemunde.  
Rensuelde.  
Corowe.  
Goleskendorp.  
Pule.

Iste ecclesie constituunt quartam partem dyoc.

Todeslo.  
Lescinge.  
Bornehouede.  
Slamisdorpe.  
Insula . . . . stationalis (ein Verzeichniß  
von 1276: Segeberge).  
Peronisdorpe.  
Gneshowe.  
Zarowe.  
Cerben.  
Weseberge.

Iste ecclesie constituunt quartam partem dyoc.

Lutigkenburg.  
Selente.  
Gikowe.  
Indago (ein Verzeichniß von 1276: Ebrebeke).  
Sconeberg.  
Brughowe.  
Plone . . . . stationalis.  
Librode.  
Blegkendorpe.  
Bosowe.  
Nienkerke.

Die Neuwahl des Capitels fiel auf

IX. (20.) **Johann III.** von Tralau (Tralowe), vorher Scholasticus zu Lübeck. Unter ihm ward der vieljährige Streit wegen der Vogtei zu Gütin, durch seines Vorgängers Vergleich vom Jahre 1256 nicht völlig beseitigt, von Neuem rege, und Johann mußte sie nochmals mit 700 Mark kaufen (St. Thomastag 1261). Mit dem Rath zu Lübeck lebte er in fernem Vernehmen als mit den Domherren, die seine Strenge tadelten, in wenig Gefallen an dem neuen Statut hatten, daß er im April 1263 für ihn und ihre Nachfolger zu Stande brachte. Vom deutschen Orden brachte 1261/62 das Dorf **Ripsdorf** im Lande Oldenburg (Ribegkesdorpe) für 400 Mark Lübsch zum Bisthum, ingleichen die Gerichtsbarkeit und die Zehnten in **Malent** (Melente) und in zwölf andern bischöflichen Tafelgütern für 225 Mark von Otto von Plön, der die bischöflichen Rechte dadurch beeinträchtigt hatte. Der Bischof ließ ihm zwar den Gerichtszwang in Zehnten in den vier Dorfschaften „**Vizowe, Dhedelmesdorpe, Sibrandsdorpe, Gerstencampe**“, jedoch nur als Lehn, und mußte er von den einkommen Geldern Rechenschaft ablegen, auch sechs Acker davon für den Bischof auswerfen. Ferner verglich sich dieser 1265 mit der Gutsherrschaft **Moisling** wegen der Zehnten aus den Dörfern **Moisling, Rede in Riendorf**, welcher zusammen auf sechs Mark Lübsch für das Jahr festgesetzt ward. Unterm 19. November 1274 belehnte Kaiser Rudolf I. seine „**dilectus princeps**“ **Johann III.** mit des Hochstifts Regalien und weltlichen Rechten. Endlich hinterließ Johann ein Denkmal seiner Thätigkeit bei der Erbauung des Schlosses zu Gütin, und starb am 4. Januar 1276. In seiner Zeit hat in Folge einer großen Feuersbrunst die Marienkirche ihre jetzige Gestalt bekommen.

X. (21.) **Burchard** von Serken, vorher Domcantor, bei seiner Wahl angeblich schon achtzigjährig, wird allgemein als ein strenger, herrschsüchtiger Mann geschildert. Da die Erbauung des Schlosses zu Gütin das Bisthum mit Schulden belastet hatte, die **Johann III.** nur zum Theil abzutragen vermochte, unternahm **Burchard** sofort nach Antritt seiner neuen Würde eine Reise nach Frankreich, kehrte in einiger Zeit mit ansehnlichen Summen zurück, und tilgte damit die Stiftsschulden. Er selbst lebte sehr mäßig und enthaltsam. Seine Conflictte mit der Stadt Lübeck begannen schon 1272. Eine Haupteinnahme und Beförderungsmittel des äußern Glanzes der Stadt beruhte auf dem Beerdigungsrecht, welches daher mit größter Sorgfalt von derselben überwacht zu werden pflegte. So geschah es, daß, als **John Rickborg** Statthalter sich ein Begräbniß im Katharinenkloster gekauft hatte, die Geistlichen sie bei ihrem Ableben dennoch in der Parochialkirche bestatteten. Aber die Verwandten der Todten brachten die Leiche mit Gewalt in's Kloster. Da entstand ein gewaltiger Lärm. Der Bischof machte den Mönchen das Beerdigungsrecht streitig, und die Bürgerschaft nahm Partei für die Klöster. **Burchard** sprach endlich den Bann über die Franziskaner aus, wenn sie die Leiche in ihrem Kloster beisetzen, und wollte den Ausweg nicht anerkennen, daß sie den Leichnam in einen Schwibbogen des Klosterumganges einmauerten. Der Bischof verließ mit der gesammten Geistlichkeit die Stadt und verhängte das Interdict über selbige (27. August 1277), vornehmlich über den



th und die ursprünglichen, haupterbgeessenen Kaufmannsfamilien, aus  
 en sich jener ergänzte. Bürgerschaft und Kloster wurden deshalb flagbar  
 dem Papste, der dem Bischof nach Lübeck zurückzukehren befahl, das In-  
 dict aufheben ließ, und den Klöstern das Beerdigungsrecht bestätigte.  
 Der die Beendigung dieser Streitigkeiten war der Herbst des Jahres 1280  
 angekommen. Jahres vorher (27. Juni 1279) empfing Burchard die  
 chblehen mit der Weisung, dem Herzog Johann von Sachsen an Statt  
 Kaisers den Lehnseid abzulegen. Neue Streitigkeiten entstanden durch  
 neu angelegten städtischen Mühlen hinter der Domkirche auf dem Müh-  
 damme, welche der Bischof, als auf seinem Grund und Boden gelegen,  
 Anspruch nahm (1293). Der Rath bestritt seine Berechtigung hiezu,  
 Burchard belegte die Stadt abermals mit dem Interdict. Es begannen  
 Verhandlungen, die ein gutes Ende zu nehmen schienen, als der Bischof  
 h sämtliche Felder, Wiesen und Holzungen in der Gegend von Alt-  
 ed für sich begehrte, unter denen mehrere städtische Grundstücke. Ver-  
 edene Male wurden Schiedsrichter gewählt, da aber stets die abgewiesene  
 rtei die Richter hinterher verwarf, kam es zu keinem Resultat. Mit aller  
 enge führte Burchard das Interdict jetzt durch, indem er sich mit den  
 mherren und allen zugehörigen Vicaren vom Gottesdienst zurückzog.  
 in mußte den Kirchendienst von Mönchen besorgen lassen, wozu sich diese  
 ihrer feindseligen Gesinnung gegen den Episcopus, immer bereit zeigten,  
 leicht der Metropolit und später der Papst deswegen den Bann über sie  
 sprach. In der Pfingstwoche 1299 kam es jedoch zu Thätlichkeiten zwi-  
 n Arbeitern des Rathes und des Bischofs, die einen Volksaufruhr hervor-  
 en, in welchem das bischöfliche Haus Kaltenhof erstürmt und in Brand  
 edt ward, wie man auch die Curien der Domherren in der Stadt zerstörte.  
 Capitularen retteten mit genauer Noth ihr Leben. Obwohl 103 Jahre  
 , reiste Burchard doch nach Rom, seine Klage gegen Lübeck dort persönlich  
 ubringen. Ihm folgte ein städtischer Abgeordneter zur Beantwortung  
 Beschwerde auf dem Fuße. Bonifacius VIII. ernannte eine Commis-  
 zur Untersuchung und Schlichtung der Zwiespältigkeiten. Die Wirk-  
 keit der Commissare ward indeß durch den Wechsel auf dem päpstlichen  
 ahle, durch die Verlegung desselben nach Avignon und andere Umstände  
 ihm, und Burchard zog sich nach vierjährigem Aufenthalte in Rom miß-  
 thig nach Cutin zurück, woselbst er im Juni 1309 die Pfarrkirche in eine  
 Regiatskirche umwandelte, und, aus den Vermächtnissen zweier Domherren  
 pfsächlich, sechs Präbenden stiftete. Ohne das Ende seiner Streitigkeiten  
 Lübeck, auf dessen Antrag neue Schiedsrichter ernannt worden, zu er-  
 en, starb er am 13. März 1317. Die bischöflichen Einkünfte so wie die  
 Domcapitels haben sich unter ihm ansehnlich vermehrt. Mancher treff-  
 en Einrichtung und Verordnung war er Urheber. Was ein übermäßiger  
 ng nach Bereicherung des Stifts und Halsstarrigkeit im Verfolgen seiner  
 sichten Schlimmes erzeugte, hat wenigstens dem Bisthum keinerlei Nach-  
 il gebracht. In dem so seltenen hohen Alter, das er erreichte, gab er ein  
 hst merkwürdiges Beispiel ausdauernder Thatkraft.

XI. (22.) Heinrich II. von Bockholt, Sohn eines Lübeckischen Rathes-  
 wandten, rechtschaffen, friedfertig, kundig der Wissenschaften, und begütert,

vor Erlangung des Bischofthums des Domst. Propst, vollzieht mit der Stadt Lübeck, nachdem sie vom Cardinal Berengar, Bischof von Lüttich, in päpstlichen Auftrage von Bonn und Interdict losgesprochen (21. Mai 1317) das Ende der von seinem Betreuer begonnenen Streitigkeiten. Das Ende gab seine Ansprüche gegen eine Entschädigung von 900 Mark Lübsch auf; die Forderungen der beiderseitigen Grundsätze wurden genau ermittelt, wozu Kaiserhof noch die Stadtmurien sollten für Mauern oder sonstigen Schutz wehren umgeben werden. Erzbischof Johann I. hatte es aber übel vermerkt, daß Heinrich die Befähigung und Weihe nicht bei ihm, der gerade abwesend, sondern bei seinem Capitel nachgesucht und erlangt. Er verklagte ihn deshalb bei dem Papste, und Heinrich war genöthigt, sich persönlich zu stellen. Und er wußte dann seine Sache so gut zu vertheidigen, daß ihn der heilige Vater von aller Verurtheilung entband. Inzwischen überfiel Graf Gerhard von Holstein die Stadt Eutin und verschiedene bischöfliche Landgüter, mit Schaden anrichtend, der auf 1200 Mark Lübsch geschätzt ward. Heinrich führte hierüber Klage bei dem päpstlichen Hofe, und Gerhard, um sich aus dem Handel zu ziehen, ließ dem Bischof als Schadenersatz hundert Mark jährlicher Renten aus dem Dorfe Drenkenhagen, dreißig aus dem Dorfe Berlin und zwanzig aus dem Dorfe Wilsau anweisen, schenkte ihm außerdem das Patronatrecht über die Marienkirche zu Lügdenburg und Plön, wie auch über eine Dompräbende zu Hamburg und eine zu Lübeck, und verließ persönliche Abbitte (1324). Den dem Collegiaten in Eutin zugefügten Schaden wollte er mit 118 Mark in bestimmter Anzahl setzen. Aus Dankbarkeit für diese Wirkung päpstlicher Drohung vermachte Heinrich dem heiligen Vater dreizehnhundert Ducaten. Von Johann Grafen von Holstein, kaufte er 1318 das Dorf Sereß im Kirchspiel Wilsau, das Domcapitel von demselben das Dorf Harkendorf im Kirchspiel Eutin; 1319 stiftet Johann eine siebenste Präbende an der Collegiatkirche zu Eutin, verkauft dem Bischof die beiden Dörfer Bollbrügge und Sütteln im Lande Oldenburg, und vertauscht ihm das Dorf Sidsdorf im Oldenburgischen gegen das Dorf Steinbeck. Daß Heinrich auch für die Disciplin der ihm untergebenen Geistlichen sorgte, und darin mancherlei Ausartungen waren, davon zeugt ein Verbot vom 3. Juli 1330, die öffentlichen Ehemten zu besuchen, die Absolution in vorbehaltenen Fällen zu erteilen, und diejenigen für die Lehen zu verheuern, welche eine persönliche Residenz erforderten. Am 11. Mai 1333 erging von ihm ein Statut, daß bei Strafe der Excommunication kein Domherr und kein Vicar einer Kirche in Lübeck aus dem ersten Messe ein Festgelage geben dürfe. In demselben Jahre vertrat er sich mit Burhard II. dem Erzbischof von Bremen, Marquart Bischof von Rügen und Rudolf Bischof von Schwerin, zur Einigung der Uebergänge der Bettelmönche. Im Januar 1334 kaufte er vom Ritter Leo Hake das Dorf Krumbek im Kirchspiel Altenkrempe, im März 1335 das Dorf Dannau im Kirchspiel Oldenburg vom Knappen Johann Kallow, im November das Dorf Moresse im Kirchspiel Grube vom Ritters Heinrich Dameshovet, und am 23. Juli dieses Jahres legte er den Grundstein zum Aufbau der neuen Kirche des 1225 errichteten Rathhauses.

Klosters in Lübeck. Auch erbaute er am Domkirchhofe eine bischöfliche Residenz, die sich äußerlich von den Curien der Domherren durch einen kleinen Thurm oberhalb des Daches unterschied. Ein weit wichtigerer Bau aber, den er zu Stande brachte, war die Vollendung des großen Chores im Dome, wodurch die Länge dieser Kirche um die Hälfte zunahm. Vor sechszig Jahren hatte man den Anfang damit gemacht, aus Mangel an Geld jedoch liegen lassen. Heinrich verwendete aus eigenem Vermögen über 2400 Mark Lübisch, nach heutigem Gelde bei 30,000 Mark darauf. Im October 1336 traf er die Verordnung, Niemand solle künftig in einer Kirche begraben werden, er sei denn von den Bischöfen wegen seiner Spenden an die Kirche eines solchen Begräbnisses würdig erachtet worden. In demselben Jahre kaufte er vom Ritter Iwan von Reventlow das Dorf *Waidbuch* im Kirchspiel *Hansühn*; von Detlev, Hartwich und Edhard Hake die Dörfer *Roke* und *Holm* im Kirchspiel *Eüsel*; 1337 von den Brüdern von Plesse die Dörfer *Stowe* und *Güstrow* im Kirchspiel *Dreweßkirchen*; von den Gebrüdern von Bodwold das Dorf *Grossen Parin* im Kirchspiel *Kensfeld*, und Graf Johann von Holstein übertrug ihm sein Obereigenthum daran für 225 Mark; 1339 das Dorf *Wulfsdorf* im Kirchspiel *Gleschendorf* vom Ritter Detlev Hake, — der Käufe geringerer Güter nicht zu gedenken. Im Uebrigen ist er Stifter mehrerer Präbenden und Vicarien. Sein irdischer Heimgang erfolgte am 1. März 1341. Geistliche, Kirchen und Klöster erfreuten sich reichlicher Vermächtnisse durch ihn; für seinen Nachfolger hatte er 1000 Mark ausgesetzt und das von ihm erbaute Haus bestimmt. Zur Instandhaltung des neuen Chores der Domkirche legirte er eine Jahresrente von 20 Mark. Wie er gewünscht, bestattete man ihn am Hochaltar des Doms. Wahre Trauer ward ihm gezollt. Sein Andenken ist ruhmgekrönt.

XII. (23.) Johann IV. von Mul (*Muel*, *Muhl*), vorher *Scholasticus*, widersezte sich im Einverständniß mit Rath und Bürgerschaft von Lübeck dem Zugang der Flagellanten, erließ in den Jahren 1342 und 1346 Verordnungen gegen die Beschädiger der Güter und Unterthanen des Hochstifts, wie gegen die Bucherer, umgab das bischöfliche Schloß zu Gutin mit einem Graben, kaufte das Dorf *Dodow* für 1200 Mark an sich, baute an der Nordseite des neuen Chores der Domkirche eine Capelle, seine Grabstätte, und ward am 23. August 1350 ein Opfer der damals grassirenden Pest.

XIII. (24.) Bertram Cremon, vorher Domcantor, hatte gleich Anfangs eine weitaussehende Streitigkeit mit einem gewissen Steno Berg wegen der Stadt Gutin, die dieser in Anspruch nahm, da angeblich seine Vorfahren diesen Ort dem Hochstift nur pfandweise überlassen hätten. Heinrich Graf von Holstein und die beiden Herzöge Albrecht und Johann von Mecklenburg wiesen aber als Schiedsrichter den Prätendenten schlechterdings ab. Und Kaiser Karl IV. ertheilte dem Bischof, mit veranlaßt durch diesen Fall, wie dem Domcapitel einen besondern Schutzbrief (5. Januar 1354). Bertram vermehrte die bischöflichen Tafelgüter ziemlich bedeutend. Er kaufte den Hof *Hubbersdorf*, die Dörfer *Horsdorf* und *Katekau*, das Gut *Hubbersdorf* nebst See und Mühle, *Neuhof* aus dem Erlöse des verkauften

Dorfes Pronsdorf, Rodesand nebst der Mühle, Lohow, Ossendorf und Timmdorf. Holm verkaufte er sammt 15 Mark jährlicher Rente dem Rath zu Lütgenburg. Dem Dom schenkte er kostbare Geräthschaften. Das Katharinenkloster ward zu seiner Zeit reparirt und erweitert (1353). Am 22. October 1375 empfing er Kaiser Karl IV. in Lübeck. Am 5. oder 6. Januar 1377 starb er.

Das Capitel erwählte nun den Domdechanten Johann Klenedenst, Papst Gregor XI. ernannte indeß

XIV. (25.) Nicolaus I., einen meißnischen Predigermönch, zum Bischof. Die Domherren empfingen ihn sehr unfreundlich, und da er sah, daß mit der bischöflichen Gewalt keine weltliche Hoheit über die Stadt Lübeck verbunden war, resignirte er, und ging nach Meissen zurück (s. daselbst).

Auf Verwenden des Kaisers ernannte Papst Urban VI.

XV. (26.) Conrad III. von Giesenheim, Karl IV. Secretair, zum Bischof. Er hielt am Himmelfahrtstag 1379 seine erste Messe, und starb am 30. Mai 1386.

Jetzt gelangte endlich der Dechant Klenedenst als

XVI. (27.) Johann V. zur bischöflichen Würde. Er war eines vornehmen Lübeckischen Bürgers Sohn. Sein Regiment dauerte aber kaum ein Jahr, da er bereits am 3. August 1387 starb.

XVII. (28.) Everhard von Attendorf, ein Lübecker, vorher Domdechant, erbaute mit vielem Aufwand eine Capelle zu Eutin und eine zu Lübeck, und verschied am 21. März 1399.

Die vom Domcapitel geschehene Neuwahl fand keine päpstliche Genehmigung, und Bonifacius IX. ernannte

XVIII. (29.) Johann VI. von Dulmen, aus Lübeck gebürtig, Doctor decretorum und Domcholasticus, zum Bischof. In den 1408 ausgebrochenen Streitigkeiten der Bürgerschaft Lübecks wegen der neuen Zusammensetzung und Wahl des Rathscollegiums hat er zwar zu vermitteln gesucht, indeß war dies Bemühen so vorübergehender und vollkommen fruchtloser Natur, daß ich unmöglich wie Andere darauf ein Gewicht legen kann. Daß er durch seine Ermahnungen Kampf und Blutvergießen verhindert hätte, ist eine entschiedene Unwahrheit. Das Volk verbat sich seine Einmischung in die städtischen Angelegenheiten, und er gab es sofort auf, seine Dienste noch einmal anzubieten. Als hinterher die zwölf Männer, welche die Rathswahl vorzunehmen hatten, seine Assistentz begehrten, um der Opposition des Volks mit seiner Hülfe zu begegnen, und er auf dem Stadthause erschien, schrie ein Theil der Versammelten: Werft den Pfaffen zum Fenster hinaus! und Johann erachtete es rathsam, sich nach Hause zu begeben. Er hat, um es zu wiederholen, bei diesen Streitigkeiten nicht das Mindeste ausgerichtet, und von geleisteten erspriesslichen Diensten kann gar keine Rede sein. Doch hat sich auch bei dieser Gelegenheit sein rechtschaffener, friedfertiger Charakter, sein Eifer für Gerechtigkeit und Billigkeit bekundet. Er war den Geistlichen ein milder Oberhirt, den Armen ein lieber Wohlthäter. Als er am 1. Januar 1420 von diesem Leben schied, beweinte ihn Jeglicher, der wahre Redlichkeit zu schätzen wußte. Das einzige

Schlimme, was man ihm nachsagen kann, ist, daß er das Stift in Schulden brachte.

**XIX. (30.) Johann VII. Schele**, von Hannover gebürtig, Doctor decretorum, Dechant zu Bremen, Thesaurarius zu Minden, und Canonicus zu Dorpat, erlangte als ein staatskundiger und gewandter Mann große Berühmtheit. Bei der Bestätigung ernannte ihn Papst Martin V. zugleich zum Referendarius des apostolischen Stuhls, und übertrug ihm die Vermittelung eines Friedens zwischen dem Könige von Dänemark und dem Herzog von Schleswig. Da sein Vorgesetzter die bischöflichen Tafelgüter mit 3400 Gulden belastet hatte, nahm er dessen Verlassenschaft in Anspruch, die ihm mittelst schießrichterlichen Spruches zuerkannt ward. Davon errichtete er zu Gütin verschiedene Gebäude. Andererseits war er sofort um Beseitigung eingeschlichener Unordnungen bemüht, und publicirte deshalb 1420 verschiedene *statuta synodalia*. Die bischöflichen Tafelgüter vermehrte er durch Kauf auf Wiederkauf des Dorfes *Meinersdorf* (1426) und eines Landes theiles zwischen *Crumse* und *Rikenbete* (1428). Das Vermittleramt in Sachen Schleswig-Holsteins wider Dänemark, das er vor dem Kaiser mit vieler Umsicht führte, verschaffte ihm dessen besondere Gunst. In der Eigenschaft eines kaiserlichen Rathes und Geheimsecretairs wurde er von Sigismund 1432 — in welcher Zeit er ein neues Canonicat zu Gütin stiftete — zum Concil nach Basel abgeordnet. Hier verweilte er sechs Jahre, erwarb sich durch seine Geschäftsführung die höchste Achtung der versammelten Väter, dabei das Interesse seines Bisthums nicht verabsäumend. So mußte er vom Kaiser eine Vollmacht zu erlangen, kraft welcher die Grafen von Holstein ihre Belehnung von den Bischöfen zu Lübeck zu empfangen und sich jeder Veräußerung von Lehnsgütern ohne Genehmigung des Reichsoberhauptes und Bischofs zu enthalten hätten (April 1434). Wenn er dem Kaiser dabei versicherte, daß die holsteinschen Grafen schon seine Lehnleute wären, geschah das in Betreff gewisser Zehnten ohne Abbruch der Wahrheit, allein als Grafen von Holstein standen sie zeither in keinem Vasallenverhältniß zum Hochstift Lübeck. Bald nachher, am 12. Mai, wirkte Johann einen Strafbefehl aus, daß Niemand den Bischof und seine Beamten bei Ausübung der geistlichen Gerichtsbarkeit in der Diocese Lübeck hindern oder beeinträchtigen dürfe, und ein kaiserliches Mandat vom 7. Juni verbot Jedermann, der Geistlichkeit des Hochstifts, wider die Verordnungen Friedrich II. und Karl IV. in Betreff der Freiheit des Clerus im römischen Reiche, zu nahe zu treten. Als Abt und Convent zu Eisnar sich der Jurisdiction des Bischofs von Lübeck entziehen wollten, verurtheilte sie das Concil zu Basel. Es hob auch Johann zu Gefallen die von Eugen IV. den Vicarien des Bisthums Lübeck ertheilte *facultas testandi* auf. Im Jahre 1436 schickte es ihn zum Kurfürsten von Brandenburg und Herzog Ludwig von Baiern, deren Feindseligkeiten beizulegen, und im nächsten Jahre coordinirten ihn die Väter der Gesandtschaft nach Constantinopel, welche die Vereinigung der griechischen und römischen Kirche bewirken sollte. In Zwistigkeiten des Domcapitels wider Mecklenburg mußte Johann Ersterem die glänzendste Gemugthuung zu verschaffen. Im Jahre 1438 erschien er wieder zu Lübeck, die Belehnung des Grafen Adolf VIII. vornehmend, der sich dieser nicht



widersehte, zumal Kaiser Albert II. das betreffende Diplom Sigmund's bestätigte. Albert begnadigte Johann VII. am 11. Februar 1439 dahin, daß er und seine Nachfolger, weil die bischöflichen Tafelgüter nicht mehr als hundert Mark Silber jährlich einbrächten, alle Stiftslehen, welche höchstens fünf Mark löthigen Goldes jährlich eintrügen, den bischöflichen Revenüen einverleiben dürften, wenn solche vorher durch Kauf, Tausch, Schenkung oder durch Ableben der Lehnsträger heimgefallen wären. Nicht lange nachher ging er im Auftrage der deutschen Reichsstände in Angelegenheiten des Baseler Concils zum Kaiser nach Ungarn, der eben den Türken ein Treffen zu liefern gedachte. Hier erkrankte Johann in Folge der heißen Witterung, und starb auf dem Rückwege am 8. September 1439. Seine Leiche ward nach Wien gebracht und im Schottenkloster beigesetzt.

XX. (31.) Nicolaus II. Sachow, aus Lübeck gebürtig, vorher Domdechant, im October 1439 eingeführt, war ein Mann von klarem Verstande und vieler Gelehrsamkeit, die er auf der Kirchenversammlung zu Basel bethätigte. Seine ganze Regierung zeichnet sich durch wohlthätige Handlungen aus. Noch im Jahre 1439 kaufte er eine Rente von 250 Mark an, die lediglich für die Armen derart verwendet wurde, daß täglich abwechselnd dreizehn derselben Jeder ein Brod und ein Pfund Butter erhielt. Eine ähnliche Dotation machte er für die Kleidung der Mönche in Segeberg und Giesmar, streng auf Beobachtung der Regel ihres Ordens achtend. Die Siedenhäuser zu Schwartau und Oldenburg ließ er neu aufbauen und verbessern, ungeachtet letzteres der Stadt gehörte. Das bischöfliche Haus zu Lübeck erweiterte er durch einen Seitenflügel und kleinere Nebengebäude, in Gütin bewerkstelligte er ebenfalls Neubauten. Zur Bereicherung der bischöflichen Tafelgüter kaufte er das Dorf Klenzow und einige Ländereien bei Rikense und Grumse, ebenso mehrere Grundstücke bei Zwane für 1000 Mark Lübsch. Um auswärtige Angelegenheiten hat er sich nicht bekümmert. Ein Jahr vor seinem Tode ward er zum Erzbischof von Riga erwählt, doch zog er sein heimatliches Bisthum vor. Er verschied am 2. October 1449.

XXI. (32.) Arnold Westfal, Sohn eines Lübedschen Rathsherrn, decretorum doctor et in legibus licentiat, Domdechant, diente den Geistlichen seiner Diocese als ein Muster ungeheuchelter Frömmigkeit, von Mäßigkeit, Mildthätigkeit und Fleiß. Von Hause aus sehr bemittelt, wandte er viel Geld auf Erweiterung und Verschönerung der Residenz zu Gütin. In den Streitigkeiten der Lübedschen Prälaten mit Lüneburg wegen der Salzgüter, bethätigte er als Mitglied des Schiedsgerichts sein strenges Gerechtigkeitsgefühl, indem er weder den Einen noch den Andern aus vorgefaßter Gunst sein Urtheil sprach. Auch die Zwiespältigkeiten wegen der erledigten Grafschaft Holstein zwischen Christian von Dänemark und Otto III. von Schaumburg hatte er nebst den holsteinschen Ständen und den Städten Lübeck und Hamburg zu vermitteln (1460); König Christian empfing sie als Lehn aus des Bischofs Hand. Endlich übernahm er noch ein Mittleramt in den Zwistigkeiten des deutschen Ordens mit Danzig und Thorn, kehrte krank von der fruchtlosen Reise nach Danzig zurück, und starb am 31. Januar 1466. Er vermehrte die bischöflichen Tafelgüter mit verschied-



nen Ländereien und Gefällen, und hinterließ seinem Nachfolger außer andererlei Kleinodien und kostbaren Geräthschaften eine ansehnliche Privatbibliothek.

**XXII. (33.)** Albert Krummedick, ein holsteinscher Edelmann, vorher omherr zu Lübeck und Notarius de Rota zu Rom, stürzte das Hochstift durch Pracht und Verschwendung in Schulden, sich selbst in Dürftigkeit. Im Jahre 1486 waren seine Finanzen so zerrüttet, daß er sich vor Gläubigern nicht mehr zu retten wußte. Er hatte in den vielfältigen Gesandtschaften, zu welchen er vom König Christian von Dänemark gebraucht worden, unglaubliche Summen aufgewandt, und weil der König ihn seines Vertrauens würdigte, so folgte er dem Hoflager fast aller Orten, erschien auf zahlreichen Congressen und Landtagen im Holsteinschen, und leistete gute Dienste in Beilegung der mannigfaltigen Irrungen, welche der König theils mit seinem Bruder dem Grafen Gerhard, theils mit dem holsteinschen Adel hatte. Bei keiner Gelegenheit trieb er die Pracht so weit, als wie er 1478 die Braut des Kronprinzen Johann nach Kopenhagen begleitete. Er schmeichelte sich wohl, der König würde ihm die verausgabten Summen ersetzen, allein dies geschah nicht. Dabei reichte er den Armen mit vollen Händen, in Bedürftiger ging unbefriedigt von ihm. Er ließ unbemittelte Edelknaaben auf seine Kosten erziehen, und obenein war er sehr baulustig. Nicht minder nahm er auf Vermehrung der bischöflichen Tafelgüter Bedacht, und kostete viel Geld daran, um den landesherrlichen wie päpstlichen Consens zur Incorporation der Kirchen zu Oldenburg und Lütgenburg in jene zu bewerkstelligen. Die Einverleibung des Cistercienserklosters Reinsfeld verweigerte der König Christian. Als dieser, auf den er seine Gläubiger beständig vertröstet, gestorben, wollte keiner mehr Geduld haben, alle drangen mit Ungestüm auf Bezahlung. Das Schlimmste dabei war, daß sein bischöfliches Ansehen darunter arg litt. Um sich die rücksichtslosen Mahner vom Halse zu schaffen, griff er zu den äußersten Mitteln. Er verkaufte die Lüneburger Salinenliter für 4000 rheinische Gulden, und erinnerte den König Johann von Dänemark an die Quittmachung der von seinem Vorfahren ihm zubehängten Verschreibungen, worunter die Oldesloer Zölle. König Johann verstand sich indessen zu Nichts. Fast verzweiflungsvoll verpfändete er nun Lüneburg für 15,000 Mark Lübsch, die sogleich in die gierigen Hände der Creditoren wanderten, wie die obigen 4000 Gulden (1486). Traurigen Sinnes bezog er das Schloß zu Segeberg und contrahirte, bei geschwächten Einnahmen, neue Schulden. Diese zu tilgen, verkaufte er die von seinem Vorfahr geerbten Kleinodien und kostbaren Geräthschaften. Die gesammte Heißlichkeit seiner Diocese steuerte zusammen, allein auch diese Hülfsgelder verschwanden bald. Zu allem Unglück entzog ihm Johann noch die Vogtei zu Segeberg, und er mußte nun seine Residenz in Kaltenhof aufschlagen, und, da wiederholte Erinnerungen bei dem Könige von Dänemark nichts nutzten, Seedorf verkaufen. Er war so weit reducirt, daß er, um die Kosten zu seinem Begräbniß wenigstens zu hinterlassen, seine mit Edelsteinen besetzte Bischofsmütze, den silbernen Hirtenstab und einige Ringe seiner Schwester in Verwahrung gab, mit dem Auftrage, diese Stücke bei seinem Tode sofort in Geld zu verwandeln. Er erkrankte wirklich bald vor Kummer,

hatte auf dem Sterbebett nicht einmal Ruhe vor der Schaamlosigkeit einiger Gläubiger, und schloß seine Augen am 27. October 1489. Das Domcapitel verhinderte den Verkauf der seiner Schwester anvertrauten Insignien, und bestritt die Beerdigungskosten anderweitig. Die hinterbliebenen Schulden betrugen 20,000 Mark Lübisck. Wir haben von Albert eine Chronik der Bischöfe Lübeds, veröffentlicht von Meibom (S. R. G. T. II.).

So verschuldet und kümmerlich die bischöflichen Einnahmen auch waren, fehlte es doch nicht an Bewerbern um das Episcopat. Das Domcapitel sah ein, daß es nothwendig seine Wahl auf einen bemittelten Competenten lenken müsse, und vereinigte seine Stimmen auf den Domherrn

**XXIII. (34.) Thomas Grote**, von Lübeck gebürtig. Papst Innocenz VIII. gestattete ihm seine bisherigen Pfründen beizubehalten. Sogleich nach seiner Confirmation verlangte er vom Capitel die Einlösung Gutins, welches die Domherren administrirten. Umgekehrt stellten diese an ihn das Anstinnen. Hiedurch entstanden Feindseligkeiten, und Thomas ward so mißtrauisch, daß er sich vor der ganzen Welt in seinem Hause absperrte. Außer einem Diener vermochte kein Mensch Zutritt zu ihm zu erlangen. Bald gab ihm das Volk den Spitznamen Bischof Hütewinkel. So verflossen zwei Jahre. Da gab ihm das Capitel durch seinen Diener zu verstehen, er möchte resigniren. Diesen Gedanken hatte er schon selbst gefaßt, spielte aber den Domherren in sofern einen Streich, als er hinter deren Rücken die päpstliche Genehmigung zur Uebertragung der bischöflichen Würde an den am römischen Hofe weilenden Domherrn Dietrich Arends einholte (1492). Thomas setzte sein eingezogenes Leben fort, und starb am 27. August 1501.

**XXIV. (35.) Dietrich II. Arends** war von Hamburg gebürtig, hatte zu Perugia studirt, dort die Würde eines Doctors des weltlichen Rechts erlangt, und sich in Rom geraume Zeit mit der Advocatur beschäftigt. Nachher ward er Dechant zu Hildesheim und Braunschweig, wie Domherr zu Lübeck. Auch ihm vergönnte der Papst den lebenslänglichen Genuß seiner bisherigen Pfründen. Im Juli 1492 in Lübeck eintreffend, erreichte er die Einlösung Gutins in folgender Weise: 1000 Mark bewilligte ihm das Domcapitel als Geschenk, 2000 Mark mußte der Domherr Bernhard Weisfel, der die Administration geleitet, aus eigenen Mitteln hergeben, da bei der Rechenschaftsablegung nicht Alles stimmte, 3000 Mark ließ das Domcapitel dem Bischof auf Lebenszeit und Tilgung durch seinen Nachfolger. 1000 Mark wurden aus dem Verkauf verschiedener Kostbarkeiten gelöst, und 1000 Mark that Dietrich aus seinem Vermögen dazu. Diese 8000 Mark ließen sich die Gläubiger als Abschlagszahlung gefallen, und am 29. November (1492) überwies ihm die bisherige Administration die bischöfliche Residenz; allein im traurigsten Zustande, wozu noch kam, daß eine Feuerbrunst die Stadt heimgesucht und die Collegiatkirche eingeäschert hatte. Dietrich machte alsbald die größten baulichen Anstrengungen. Zur Herstellung der Kirche schrieb er, wie einige dänische Bischöfe, einen Ablass auf vierzig Tage aus. In sehr ausgearteter Verfassung fand er ferner die Geistlichkeit. Seit einer Reihe von Jahren waren keine Synoden gehalten worden, und daher in dem Leben und Wesen des Clerus Vieles der Verbene-

g bedürftig. Es ging so weit, daß Mehrere sogar neben ihrem Amte Bierschank betrieben. Vielerlei Schwierigkeiten ungeachtet stellte Dietrich Ordnung und Zucht wieder her. Kraft der vom Kaiser Sigmund den Lüneburger Bischöfen verliehenen Berechtigung belehnte er am 21. November 1493 Herzog Friedrich mit Holstein. In großer Gunst stand er bei dem Könige Johann von Dänemark, der ihm den Charakter eines geheimen Rathes Krone beilegte. Unter ihm begann 1502 der Bau des St. Annenklosters in Lübeck. Sonst ist zu erwähnen, daß er von den verschuldeten bischöflichen Selgütern 4200 Mark abtrug; einen Theil der Lüneburger Salinengüter 900 Mark einlöste, und das Dorf Kollsdorf wie eine Mühle zu Kollsdorf zum Hochstift brachte. Er würde noch mehr zur finanziellen Verbesserung des Bisthums haben leisten können, wenn ihm nicht seine Besorgungen zum König Johann kostspielig geworden wären, in dessen Auftrage mehrere Reisen machte, nicht zu vergessen eine Wallfahrt aus Andacht zum Marienbilde in Einsiedeln. Er starb plötzlich in der Nacht vom 16. zum 17. August 1506, im Alter von sechszig und drei Jahren.

XXV. (36.) Wilhelm Westfal, ein Verwandter des Bischofs Arnold, Sohn eines Lübeckischen Bürgermeisters, bisher Domdechant, ein frommer und rechtschaffener Herr, starb bereits am 31. December 1509.

XXVI. (37.) Johann VIII. Grimholt, von Lübeck gebürtig, Rector der Rechte und Domdechant, am 18. Januar 1510 erwählt, hat veredene, von Albert's Zeit her verpfändete Güter wieder eingelöst, und dieselben auf Verschönerung seiner Residenz Gutin verwendet. Er war der letzte Bischof, der die holsteinschen Herzöge belehnte: Kaiser Karl V. bestimmte am 21. Juli 1521, daß Holstein künftig von den dänischen Königen als Theil des römischen Reichs genommen werden solle. Johann VIII. starb am 27. Mai 1523.

XXVII. (38.) Heinrich III. Bodholt, von Hamburg gebürtig, Doctor juris utriusque, Auditor der römischen Rota und Dompropst zu Lübeck, lebte die Zeit der großen Glaubensspaltung und die Einführung der lutherischen Reformation in Lübeck, eine der letzten niedersächsischen Städte, die dem Zutritt verstattete. Die Bewegungen begannen im Jahre 1528. Sie gingen nicht vom Rathe, nicht von den Patriciern, nicht von den Kaufleuten und gebildeten Ständen, sie gingen vorzugsweise von den Handwerkern und dem Pöbel aus: nicht die unleugbaren Mißbräuche und Eigenmächtigkeiten der Geistlichkeit waren die überwiegenden Motive, nein die rebellischen Gesinnungen der Zünfte und der plebs urbana gegen das aristokratische Stadtregiment bemächtigten sich der religiösen Neuerungen als eines geeigneten Mittels zur reichsstädtischen Verfassungsumwandlung. Die Religion hat zu allen Zeiten den Fürsten wie dem Volke bis in seine tiefsten Schichten hinab als eine Handhabe zur Erreichung politischer Zwecke gedient. Auch die Geschichte Lübecks bestätigt dies. Hatte das Volk Ursache sich gegen die alte Verfassung aufzulehnen, so doch in Lübeck am wenigsten. Hier hat es niemals eine despotische Priesterherrschaft gegeben, und der Drang nach Reformen hatte keine Ursache, alles Bestehende über den Haufen zu werfen. Der Verlauf der Umwälzung ist in Kürze dieser. Die öffentlichen Kassen waren durch die zur Führung des dänischen und schwedischen Kriegs, worin Lübeck

seit mehreren Jahren verflochten gewesen, dergestalt erschöpft, daß der Rath einer außerordentlichen Geldbeisteuer bedurfte, die ohne Bewilligung der ganzen Bürgerschaft nicht beschafft werden konnte. Bisher leistete der Rath im Einvernehmen mit Bischof und Capitel den religiösen Neuerungen, die noch vereinzelt austraten, erfolgreichen Widerstand, brachte jedoch damit viel Mißvergnügen unter die Neuerungsüchtigen wie aufrichtigen Anhänger der lutherischen Lehre, um so mehr, als etliche Geistliche nicht mit weiser Ratsung und kluger Anwendung der Umstände verfahren, im Gegentheil selbst austraten und Opposition provocirten. Dies tadelnswerthe Verhalten trennte Manchen in der Stille von der Kirche, den Ehrfurcht vor ihren Satzungen noch zurückgehalten. Jetzt, wo der Rath sich wohl oder übel in die Hände der Gesamtheit begab, war zu erwarten, daß alle Mißvergnügten ihre Verlegenheit benutzen und es nicht an rascher Thätigkeit für ihre Sache lassen würden. Nach mehreren nutzlosen Vorveranstaltungen berief die Stadtregierung am 11. September 1529 die ganze Bürgerschaft, und übergab die Geldpropositionen schriftlich. Diese berathschlugte nun und war untereinander einig, einem Ausschuss von zunächst 48 Männern die weitere Verhandlung der Sache anzuvertrauen. Ingeheim erhielt er die Instruction, auf Einführung der lutherischen Religion zu dringen und sonst keinen Pfennig zu bewilligen. Dann sollte er auch alle Bücher, Briefschaften und Rechnungen genau prüfen, um die Schuldenlast zu ermitteln, und zuletzt die erforderliche Summe und die Art ihrer Vertheilung ansetzen. Diese Weise verstieß eigentlich gegen die Verfassung, allein der Rath willigte darin ein: seine Geldnoth wieg von Tag zu Tag. Die Achtundvierziger bildeten unter sich wieder einen Ausschuss von Zehn, und diese verhandelten mit den Rathsherrn, vor Allem auf Einführung des Lutherthums dringend. Inzwischen fanden unter dem Volke die lebhaftesten Agitationen statt, namentlich bearbeiteten es der Brauer Sandow und der Ankerschmied Wrede. Die Debatte der Bürgerschaft mit dem Rathe zogen sich unter allerhand ärgerlichen und stürmischen Austritten in die Länge, bis man sich im December dahin verglich, daß die 1527 verwiesenen Geistlichen Wilms und Walhof, die gegen den katholischen Glauben gepredigt hatten, zurückberufen und wieder in ihre Aemter eingesetzt würden, die katholischen Kirchen, Capitel und Klöster unverändert bestehen sollten; und der Bürgerausschuss versicherte, daß sich das Volk der außerordentlichen Geldsteuer nicht widersetzen wolle, sofern es dem Rathe mit der Gestattung der neuen Lehre Ernst sei. Jetzt wuchs der Muth gar Vielen; das Volk verlangte mehr und verweigerte lange den Vollzug der unterdeß entworfenen Geldartikel. Wilms und Walhof, seit dem 7. Januar 1530 wieder in der Stadt, donnerten gegen die katholische Geistlichkeit, und es versteht sich von selbst, daß letztere den verschiedenen Angriffen zu begegnen suchte, wobei eine Leidenschaftlichkeit die andere erzeugte. Der Bürgermeister Bröms hatte die zurückberufenen Predicanten zur Eintracht ermahnt, aber die Menge zwang sie förmlich, Zwietracht zu schüren. Im März erschien eine Deputation vor dem Rath mit der Aufforderung, er solle die evangelischen Prediger zu einer Disputation mit der katholischen Geistlichkeit über die streitigen Lehrräthe einladen; verweigere das Domcapitel seine Einlassung, sollte den katholischen Geistlichen

das Predigen untersagt werden. Vorher würde die Bürgerschaft nichts zu der fraglichen Steuer beitragen. Der Rath wendete ein, Religionsstreitigkeiten würden auf dem Reichstage zu Augsburg ausgeglichen werden. Das Volk beruhigte sich dabei nicht, und am 2. April beschloßen die Stimmführer: Da die katholischen Geistlichen sich nicht zur Disputation hätten stellen wollen, so sei ihnen in den Stadtkirchen und Klöstern das Predigen verboten, und nur wer vom Rathe — (der gezwungen worden, hierin einzustimmen), den lutherischen Prädicanten und dem Bürgerausschuß dazu bestellt, dürfe die Kanzel besteigen; bis zur Entscheidung des Reichstags wolle man aber die katholischen Gebräuche in Kirchen und Klöstern dulden, falle indeß jene Entscheidung den Lutherischen ungünstig aus, werde es Lübeck wie andere evangelische Reichsstände halten. Jetzt, wo die Neuerung gefestigt, zeigte sich allgemeine Bereitwilligkeit, alle Geldforderungen des Raths zu genehmigen, was am 7. April geschah. Unter der Hand leistete der Rath den Katholiken jeden möglichen Vorschub, allein wesentlich konnte er ihnen nicht helfen; im Gegentheil schadete er ihnen hinterher damit, als Manches zu Tage kam, daß das Mißtrauen gegen den Rath, der sich doch bloß unfreiwillig gefügt, wie gegen die katholische Geistlichkeit, und den Uebermuth der entfesselten, siegreichen Menge steigerte. Unbedeutende Dinge wurden von den Agitatoren ausgebeutet, den Haß gegen den Clerus zu erhöhen, und am 30. Juni zwang man den Rath zu dem Beschlusse, der den katholischen Gottesdienst in allen Kirchen und Klöstern, den Dom ausgenommen, über welchen das Stadtreghment nicht zu verfügen hatte, abschaffte. Doch drang der Pöbel am 2. Juli schon in die Domkirche während des Gottesdienstes, und zwang die Geistlichen zur Flucht, die ihre Andachtsübungen fortan auf den Chor beschränkten, da sie vor Mißhandlungen nicht sicher waren. Sämmtlichen Kirchen und Klöstern der Stadt wurden die Kostbarkeiten und Geräthschaften geraubt. Die Mandate des Kaisers und des Herzogs von Braunschweig bewirkten keine Aenderung zu Gunsten der alten Kirche. Im October traf Bugenhagen ein, organisirte den lutherischen Cultus und verfertigte eine Kirchenordnung. Am 18. Februar 1531 leistete der damalige Rath der Bürgerschaft das Versprechen, den evangelischen Gottesdienst zu erhalten und zu schützen, auch alle Ungesetzmäßigkeiten des Volks in straflose Vergessenheit zu stellen. In demselben Jahre zwang man das Capitel zu einem Vergleiche, am 31. December 1532 unterschrieben und unterschiegelt, daß das ganze Domstift mit seinen Vicaren, Präbendisten und Commendisten sich nicht weiter ergänzen, sondern allmählig aussterben solle, doch kam es durch den Beistand des Königs von Dänemark, den Heinrich angerufen, zu keiner Erfüllung desselben. Christian III. von Dänemark schloß mit Lübeck, daß mit ihm in Fehde, nicht eher Friede, als bis auch dem Bischof sein alter Besitzstand gesichert war (1534). Heinrich war zuletzt vor dem anarchischen Regimente in Lübeck, — an dessen Spitze zwei himmelweit verschiedene Charaktere, der für seine Pläne unfähige, aber tollkühne und freche Hufschmied Marcus Meier und der Kaufmann Jürgen Wullenweber standen, ein Genie mit seltenem Gemisch guter und schlimmer Eigenschaften, praktischer und chimärischer Ideen, freiheitsdurstigen und despotischen Sinnes, — nach Hamburg geflüchtet, wo er am 15. März 1535 im Alter von



fast zwei und sechzig Jahren starb. Er blieb bis an seinem Tod dem katholischen Glauben getreu, und hat sich der Einführung des Lutherthums in Lübeck nach Kräften widergesetzt.

Was sonst in seiner Zeit in und von Lübeck geschehen, ist uns nicht unsere Sache.

Unter König Christian's Einfluß ward nun

• **XXVIII. (39.) Petrus Steensenow**, ein holsteinscher Edelmann, damaliger Propst zu Reinbeck, auf den bischöflichen Stuhl erhoben. So sehr sein Vorwieser die katholische Lehre zu erhalten bemüht gewesen war, so sehr bestrebt er sich für die lutherische Lehre, und wurde um so kräftiger von Dänemark-Holstein aus als Fürstbischöf und lutherischer Reichsstand unterstützt, als das glücklich erhaltene Lübeck'sche Capitel wie das Gutinsche Collegiatstift für den holsteinschen Adel eine gute Versorgungsanstalt zu werden versprach. Er schaffte den kleinen Ueberrest katholischen Gottesdienstes, wie er im Chor der Domkirche noch begangen wurde, völlig ab, führte aller Orten lutherische Prediger ein, und ermunterte auch die Domherren zur Annahme dieser Confession. Sein Leben ging indeß schon am 12. Mai 1536 zu Ende, als er gerade in Schleswig war.

Ihm folgte wieder ein holsteinscher Edelmann und königlicher Rath, nämlich

**XXIX. (40.) Balthasar Ranzau**. Ihn traf das Schicksal, einer persönlichen Rache heimgesessen. Ein gewisser Martin von Waldensfelß, der bei Christian III. von Dänemark Kriegsdienste gethan, nachher aber, ohne auf die erwünschte Höhe-besoldet zu werden, verabschiedet worden war, faßte den Entschluß, sich einiger angesehenen Räte des Königs zu bemächtigen, um auf diese Weise zu seinen Forderungen zu gelangen. Zu diesem Zwecke besuchte er am 7. August 1545 den Bischof auf seinem Schlosse zu Gutin, und weil Balthasar zufällig nur von dem Edelknaben von Zitwis umgeben, überwältigte und schleppte er ihn gebunden nach Gorlosen an die brandenburgische Grenze. Hier forderte Waldensfelß 8000 Reichsthaler von ihm. Die Ranzausehe Familie war bemittelt genug, ihn auszulösen, und das Domcapitel erbot sich, sogleich die Hälfte beizutragen. Indessen verlangten seine Verwandten wie er selber, daß der König ihn durch seine Macht befreie. Christian ebenfalls hielt es für bedenklich, die geforderte Summe zu entrichten, weil dadurch der Räuber zu fernern ähnlichen Unternehmungen ermuthigt würde. Der König und die Ranzaus schickten vierhundert Reiter und einiges Fußvolk ab. Waldensfelß hingegen, der davon Kunde einzoq, wechselte mit seinem Gefangenen fortwährend den Aufenthalt, so daß alle Anstalten vereitelt wurden, und Balthasar darüber 1547 im neun und vierzigsten Lebensjahre starb. Seine Leiche, sagt Bedder, liegt in der Kirche zu Blüten.

**XXX. (41.) Jodocus Hodfilter**, Dompropst, seit einer Reihe von Jahren in Rom, der katholischen Lehre durchaus ergeben, ward abwesend zum Bischof gewählt. Er stammt von geringen Eltern in Osnabrück her. In seiner Jugend hat er sich zu Münster und Deventer, wo er die Schulen besuchte, durch milde Gaben fortgeholfen. Ausdauernder Fleiß und Talent brachten ihn empor. Zu Köln erlangte er den Grad eines Magisters der



bestweisheit, und kam durch die Empfehlung seines Freundes Eberhard Olthagen zum Cardinal und päpstlichen Legaten Laurentius Campeggi als secretair und Dolmetscher. Damit bahnte er sich den Weg zu verschiedenen anonicaten und Präbenden deutscher Stifter, und erhielt Gelegenheit, mit dem Cardinal Alexander Farnese bekannt zu werden und dessen Gunst auf sich zu lenken, der ihn als Papst Paul III. zu seinem Referendar ernannte, welcher Function er bei Julius III. verblieb. Er gefiel sich in Rom so wohl, daß er kein Verlangen nach seinem neuen Bisthum trug. Erst 1553 beschloß er sich, dahin zu reisen, verlangte indessen vorher die Beibehaltung aller seiner früheren Präbenden. Ueber diese Unersättlichkeit erzürnt, machte ihm der Papst ernstliche Vorwürfe. Ob er sich diese zu Gemüth gezogen oder nicht, steht dahin, doch erkrankte er plötzlich, und starb noch in demselben Jahre, ohne von seinem Bisthume jemals Besitz genommen zu haben.

Ihm folgte einer seiner vertrautesten Freunde

**XXXI. (42.) Dietrich III. von Rheden**, aus Meppen in Westfalen bürgerlich, Doctor der geistlichen Rechte und Domherr zu Mainz. Ein eifriger Katholik, hatte ihn der Papst vorgeschlagen. Unfähig jedoch, der lutherischen Lehre in seinem Sprengel Gehalt zu thun, und Alters halber erblindet, beschloß er zu resigniren. Die Domherren suchten ihn davon abzubringen, ihm versichernd, daß seine Blindheit ihn in ihrer Achtung nicht absetze; er erwiderte aber: Lübeck bedarf eines Bischofs, der nicht bloß gesunde Augen hat, sondern auch besonders scharfsichtig ist. So blieb dabei: er dankte 1555 ab, und ging nach Mainz zurück.

Von dieser Zeit ab hat das Lübeckische Domcapitel in ununterbrochener Reihe keine anderen Bischöfe erwählt, als solche, die dem lutherischen Glauben zugethan waren, und die Bestätigung der Wahlen bei dem römischen Hofe weder gesucht noch genommen. Zwar versuchte Papst Paul IV. nach Dietrich's Resignation seinen Einfluß geltend zu machen, allein das Capitel achtete sich vom König von Dänemark abhängig, für sich selbst die Freiheit des Glaubens reservirend. Doch waren der katholischen Domherren bloß noch zwei vorhanden.

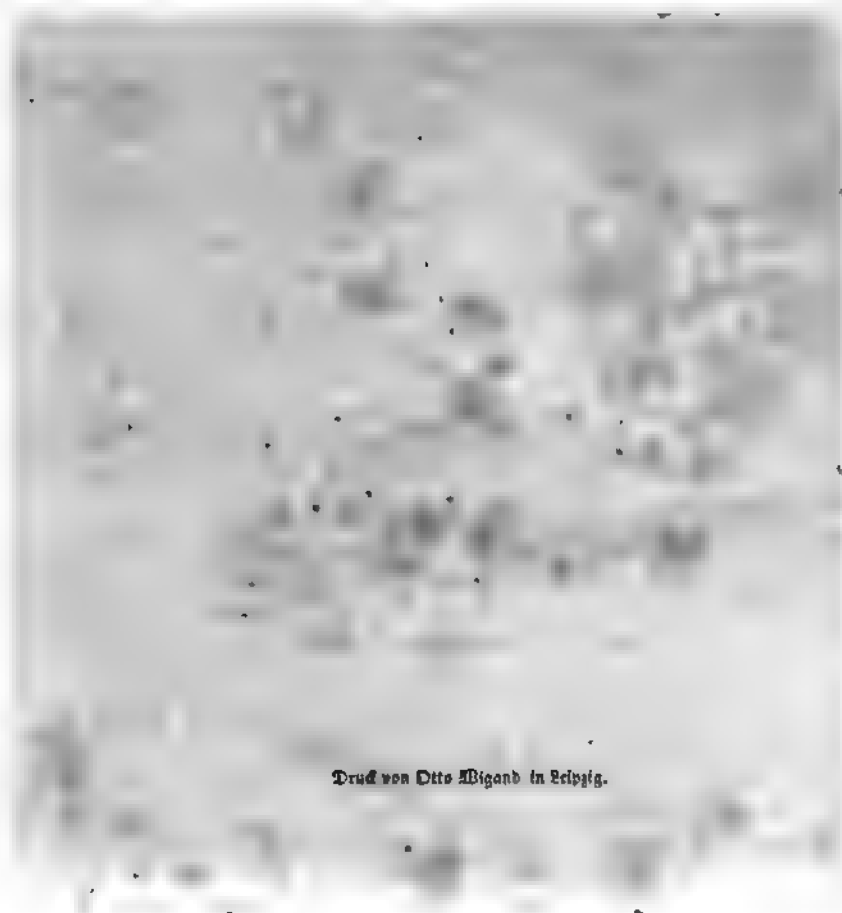
Die letzten sogenannten Bischöfe dieses Jahrhunderts sind:

Andreas von Barby, 1555 bis 1559.

Johann Tidemann, 1559 bis 1561.

Eberhard von Holle, 1561 bis 1586.

Johann Adolf, Herzog von Schleswig-Holstein, trat 1590 die Regierung seiner Länder an, vermählte sich 1596, behielt die bischöfliche Sinecure er nichtsdestoweniger bis zum Jahre 1607, und ist hiernach die entgegenstehende Angabe bei Melle zu berichtigen.



Druck von Otto Wigand in Leipzig.











